



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

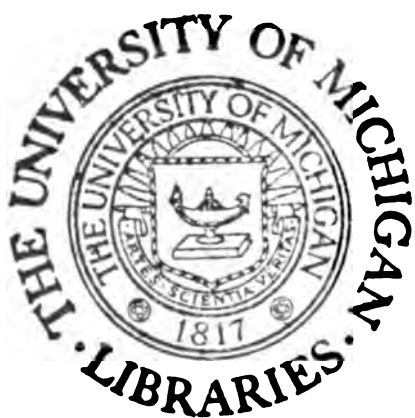
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

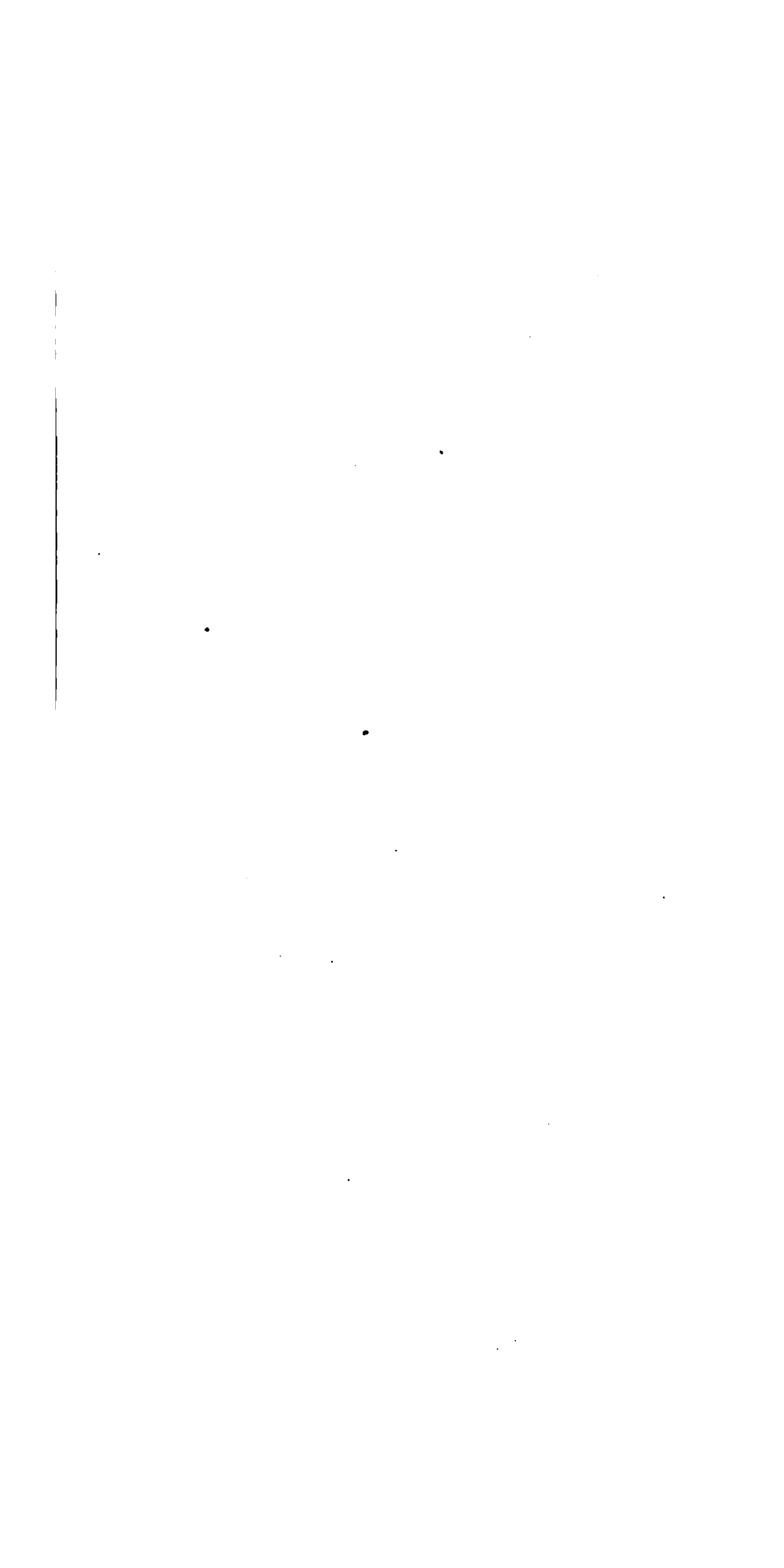


24,298









**NEUE JAHRBÜCHER**  
FÜR  
**PHILOGOLOGIE UND PAEDAGOGIK.**

**GEGENWÄRTIG HERAUSGEGEBEN**

**VON**

**ALFRED FLECKEISEN** UND **HERMANN MASIUS**  
PROFESSOR IN DRESDEN PROFESSOR IN LEIPZIG.



**EINHUNDFÜNFZIGSTER JAHRGANG.**

**EINHUNDERTUNDREIUNDZWANZIGSTER BAND.**

---

**LEIPZIG**  
**DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.**  
1881.

**JAHRBÜCHER**  
FÜR  
**CLASSISCHE PHILOGIE**

HERAUSGEGEBEN  
VON  
**ALFRED FLECKEISEN.**



**SIEBENUNDZWANZIGSTER JAHRGANG 1881**

ODER

**DER JAHNSCHEN JAHRBÜCHER FÜR PHILOGIE UND PAEDAGOGIK.  
EINHUNDERTUNDREIUNDZWANZIGSTER BAND.**

---

**LEIPZIG**  
**DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER.**





805  
N48

## VERZEICHNIS DER MITARBEITER AN DEN JAHRGÄNGEN 1875 BIS 1881.

(die in parenthese beigesetzten zahlen beziehen sich auf das nachstehende inhaltsverzeichnis.  
die namen der mitarbeiter zu den ersten zwanzig jahrgängen sind zu anfang der jahrgänge  
1880, 1884 und 1874 abgedruckt.)

1. OTTO AMDOHR in Frankfurt an der Oder
2. JULIUS ARNOLDT in Gumbinnen
3. RICHARD ARNOLDT in Königsberg (Ostpreussen) (2)
4. ERNST BACHOF in Eisenach
5. FRANZ BADER in Eutin
6. EMIL BAEHRENS in Groningen (67)
7. ALBERT VON BAMBERG in Eberswalde
8. JULIUS BARTSCH in Stade
9. HERMANN BAUMGAERT in Königsberg (Ostpreussen)
10. MALWIN BECHERT in Leipzig
11. THEODOR BECKER in Schlawe (Pommern)
12. JULIUS BELOCH in Rom (63. 100)
13. HANS KARL BENICKEN in Rastenburg
14. GUSTAV BENSELER in Chemnitz (35)
15. THEODOR BERGK in Bonn († 1881)
16. GREGORIUS BERNARDAKIS in Leipzig
17. RUDOLF BITSCHOWSKY in Wien (32)
18. FRIEDRICH BLASS in Kiel (104)
19. HERMANN BLASS in Berlin († 1881)
20. HUGO BLÜMNER in Zürich (3)
21. RUDOLF BOBBIK in Belgard (Pommern)
22. FRIEDRICH BOCKEMÜLLER in Stade
23. WILHELM BÖHME in Stolp
24. ERNST BÖSSER in Plön
25. MAX BONNET in Paris
26. HEINRICH BRANDES in Leipzig
27. WILHELM BRANDES in Braunschweig (7)
28. SAMUEL BRANDT in Heidelberg
29. LUDWIG BREITENBACH in Naumburg
30. ADOLF BRIEGER in Halle
31. JULIUS BRIX in Liegnitz (6)
32. KARL BRUGMAN in Leipzig
33. OSKAR BRUGMAN in Leipzig
34. HERMANN BRUNCKE in Wolfenbüttel
35. FRANZ BÜCHELER in Bonn
36. CARL BÜNGER in Strassburg (Elsasz)
37. HEINRICH BUERMANN in Berlin
38. THEODOR BÜTTNER-WOBST in Dresden (36. 53)
39. JACOB BURKHARD in Zürich
40. JULIUS CÄSAR in Marburg (10)
41. J. CH. F. CAMPE in Greiffenberg (Pommern) († 1881)
42. WILHELM CHRIST in München (23)
43. HEINRICH CHRISTENSEN in Ratzeburg
44. JOHANN CLAUSSEN in Altona

805  
N48



## VERZEICHNIS DER MITARBEITER AN DEN JAHRGÄNGEN 1875 BIS 1881.

(die in parenthese beigesezten zahlen beziehen sich auf das nachstehende inhaltsverzeichnis.  
die namen der mitarbeiter zu den ersten zwanzig jahrgängen sind zu anfang der jahrgänge  
1860, 1864 und 1874 abgedruckt.)

1. OTTO AMDOHR in Frankfurt an der Oder
2. JULIUS ARNOLDT in Gumbinnen
3. RICHARD ARNOLDT in Königsberg (Ostpreußen) (2)
4. ERNST BACHOF in Eisenach
5. FRANZ BADER in Eutin
6. EMIL BAEHRENS in Groningen (67)
7. ALBERT VON BAMBERG in Eberswalde
8. JULIUS BARTSCH in Stade
9. HERMANN BAUMGART in Königsberg (Ostpreußen)
10. MALWIN BECHERT in Leipzig
11. THEODOR BECKER in Schlawe (Pommern)
12. JULIUS BELOCH in Rom (63. 100)
13. HANS KARL BENICKEN in Rastenburg
14. GUSTAV BENSELER in Chemnitz (36)
15. THEODOR BERGM in Bonn († 1881)
16. GREGORIUS BERNARDAKIS in Leipzig
17. RUDOLF BITSCHOFSKY in Wien (32)
18. FRIEDRICH BLASS in Kiel (104)
19. HERMANN BLASS in Berlin († 1881)
20. HUGO BLÜMNER in Zürich (3)
21. RUDOLF BOBBIK in Belgard (Pommern)
22. FRIEDRICH BOCKEMÜLLER in Stade
23. WILHELM BÖHME in Stolp
24. ERNST BÖSSER in Plön
25. MAX BONNET in Paris
26. HEINRICH BRANDES in Leipzig
27. WILHELM BRANDES in Braunschweig (7)
28. SAMUEL BRANDT in Heidelberg

29. LUDWIG BRITENBACH in Naumburg
30. ADOLF BRIEGER in Halle
31. JULIUS BRIK in Liegnitz
32. KARL BRUGMAN in Leipzig
33. OSKAR BRUGMAN in Leipzig
34. HERMANN BRUGMAN in Leipzig
35. FRANK BRUGMAN in Leipzig
36. CARL BRUGMAN in Leipzig
37. HEINRICH BRUGMAN in Leipzig
38. THEODOR BRUGMAN in Leipzig
39. JACOB BRUGMAN in Leipzig
40. JACOB BRUGMAN in Leipzig

45. WILHELM CLEMM in Gieszen (86)
46. CARL CONRADT in Stettin
47. CHRISTIAN CRON in Augsburg (116)
48. OTTO CRUSIUS in Leipzig (44)
49. JOHANN GUSTAV CUNO in Graudenz (124)
50. ADAM DAUB in Freiburg (Breisgau) (38)
51. ANDREAS DEDERICH in Emmerich
52. HEINRICH DEITER in Emden (39)
53. ANDREAS DEUERLING in München
54. LUDWIG DINDORF in Leipzig († 1871)
55. WILHELM DITTENBERGER in Halle
56. THEODOR DÖHNER in Dresden († 1880)
57. AUGUST DÖRING in Dortmund (57)
58. BERNHARD DOMBART in Erlangen (26. 74)
59. ANTON AUGUST DRÄGER in Aurich
60. REINHOLD DRESSLER in Bautzen (64)
61. LUDWIG DREWES in Helmstedt
62. HEINRICH DÜBI in Bern
63. HEINRICH DÜTZER in Köln
64. FRIEDRICH VON DUHN in Heidelberg
65. RICHARD DUNCKER in Greiffenberg (Pommern)
66. HERMANN DUNGER in Dresden
67. KARL DZIATKO in Breslau (110)
68. PETER EGENOLFF in Mannheim
69. HUBERT EICHLER in Frankfurt an der Oder (61)
70. OTTO ERDMANN in Stendal
71. ADAM EUSSNER in Würzburg
72. FRANZ EYSENHARDT in Hamburg
73. JOHANN PAUL VON FALKENSTEIN in Dresden
74. HANS FLACH in Tübingen (117)
75. ADAM FLASCH in Würzburg
76. ALFRED FLECKEISEN in Dresden (28. 58)
77. CURT FLEISCHEE in Meissen
78. JOHANN KARL FLEISCHMANN in Nürnberg
79. RICHARD FÖRSTER in Kiel
80. PETER WILHELM FORCHHAMMER in Kiel
81. CORNELIS MARINUS FRANCKEN in Utrecht
82. JOHANNES FREUDENBERG in Königswinter († 1878)
83. KARL FREY in Bern
84. CARL FRICK in Höxter (95)
85. OTTO FRICK in Halle
86. WILHELM FRIEDRICH in Mühlhausen (Thüringen) (25)
87. ADOLF FRITSCH in Straszburg (Elsasz)
88. THEODOR FRITZSCHE in Güstrow
89. FRIEDRICH FROEHDE in Liegnitz
90. ANTON FUNCK in Kiel
91. ADOLF FURTWÄNGLER in Berlin
92. JOSEPH GANTRELLE in Gent
93. VICTOR GARDTHAUSEN in Leipzig
94. WALTHER GEBHARDT in Meseritz
95. HERMANN GEIST in Darmstadt
96. WILHELM GEMOLL in Striegau
97. KARL ERNST GEORGES in Gotha (83)
98. GEORG GERLAND in Straszburg (Elsasz)
99. GUSTAV GILBERT in Gotha
100. WALTHER GILBERT in Dresden
101. AUGUST GLADISCH in Berlin († 1879)
102. EMIL GLASER in Gieszen
103. CARL GNEISSE in Metz (81)

104. ANTON GOEBEL in Magdeburg
105. FRANZ GÖRRES in Düsseldorf
106. ALFRED GOETHE in Grosz-Glogau
107. GEORG GOETZ in Jena
108. JULIUS GOLISCH in Schweidnitz (76)
109. EMIL GOTSCHLICH in Beuthen
110. LORENZ GRASBERGER in Würzburg
111. RICHARD GROPIUS in Weilburg (62)
112. RICHARD GROSSER in Wittstock
113. ADOLF GROSSMANN in Neumark (Westpreußen)
114. EMIL GRUNAUER in Winterthur
115. HEINRICH GUHRAUER in Waldenburg (Schlesien)
116. LUDWIG GURLITT in Berlin
117. ALFRED VON GUTSCHMID in Tübingen
118. CARL HACHTMANN in Seehausen (Altmark) (16)
119. HERMANN HAGEN in Bern
120. HEINRICH HAHN in Montigny-lès-Metz
121. HERMANN HAHN in Beuthen
122. FRITZ HANKEL in Dresden (18)
123. REIMER HANSEN in Sondershausen
124. OTTO HARNECKER in Friedeberg (Neumark) (25)
125. KARL HARTFELDER in Karlsruhe
126. THEODOR HASPER in Dresden
127. HERMAN HAUPT in Würzburg
128. MICHAEL HAYDUCK in Marienburg
129. HEINRICH HEERWAGEN in Nürnberg
130. GUSTAV HEIDTMANN in Wesel (70)
131. RUDOLF HEINE in Weissenburg (Elsasz)
132. HERMANN HELLER in Berlin
133. LUDWIG HELLWIG in Ratzeburg
134. PETER DIEDERICH CHRISTIAN HENNINGS in Husum
135. OTTO HENSE in Freiburg (Breisgau)
136. WILHELM HERBST in Halle
137. FRIEDRICH KARL HERTLEIN in Wertheim
138. MARTIN HERTZ in Breslau (42)
139. CHRISTIAN HERWIG in Elberfeld
140. ERNST HERZOG in Tübingen
141. EDUARD HEYDENREICH in Freiberg (Sachsen)
142. FRANZ HEYER in Bartenstein
143. EDUARD HILLER in Halle (77)
144. HERMANN HITZIG in Bern (13)
145. ADELBERT HÖCK in Husum
146. EMANUEL HOFFMANN in Wien (57)
147. GUSTAV HOFFMANN in Neunkirchen
148. FERDINAND HOPPE in Gumbinnen († 1881)
149. ARNOLD HUG in Zürich
150. FRIEDRICH HULTSCH in Dresden (91)
151. CARL JACOBY in Danzig (57)
152. OSKAR JÄGER in Köln (54)
153. KARL VON JAN in Saargemünd (87)
154. ALBRECHT JORDAN in Dortmund
155. WILHELM JORDAN in Frankfurt am Main (9)
156. LEOPOLD JULIUS in München
157. EMIL AUGUST JUNGHANN in Berlin
158. EMIL JUNGSMANN in Leipzig
159. K. K. in Z.
160. ADOLF KARGI in Zürich
161. EDUARD KAMMER in Lyck
162. KARL HEINRICH KECK in Husum

163. PHILIPP KEIPER in Ludwigshafen am Rhein
164. OTTO KELLER in Prag
165. ALBERT KELLERBAUER in Kempten
166. FRANZ KERN in Berlin (119)
167. FRIEDRICH KIEL in Hannover (48)
168. ADOLF KIENE in Hannover
169. OTTO KIENITZ in Karlsruhe
170. JOHANNES KLEIN in Brandenburg
171. ERNST KLUSSMANN in Rudolstadt (75)
172. RUDOLF KLUSSMANN in Gera (94)
173. PAUL KNAPP in Tübingen (34)
174. HERMANN ADOLF KOCH in Pforta († 1876)
175. REINHOLD KÖHLER in Weimar
176. EMIL KÖNIG in Patschkau
177. WILHELM HEINRICH KOLSTER in Eutin
178. HERMANN KRAFFT in Aurich
179. HEINRICH KRATZ in Stuttgart
180. JOHANNES SAMUEL KROSCHER in Arnstadt (88)
181. GUSTAV KRÜGER in Dessau
182. EMIL KUHN in Dresden († 1880)
183. JOHANN KVIČALA in Prag
184. GUSTAV LANDGRAF in Schweinfurt (68)
185. CARL LANG in Offenburg (79)
186. ADOLF LANGE in Marburg
187. GUSTAV LANGE in Berlin
188. LUDWIG LANGE in Leipzig
189. PETER LANGEN in Münster
190. FRIEDRICH LATENDORF in Schwerin
191. KARL JULIUS LIEBHOLD in Rudolstadt (89. 103)
192. JUSTUS HERMANN LIPSIVS in Leipzig
193. RUDOLF LÖHBACH in Mainz († 1881) (47)
194. GEORG LOESCHKE in Dorpat
195. GUSTAV LÖWE in Göttingen
196. ANTON ŁOWIŃSKI in Deutsch-Krone (120)
197. ARTHUR LUDWICH in Königsberg (Ostpreussen) (15)
198. ERNST LUDWIG in Bremen
199. FRIEDRICH LÜDECKE in Bremen
200. GOTTLIEB LÜTTGEHT in Lingen
201. BERNHARD LUPUS in Straszburg (Elsasz)
202. HUGO MAGNUS in Berlin
203. HANS MARQUARDT in Güstrow (90)
204. KARL MAYHOFF in Dresden
205. CARL MEISER in München
206. ROMAN MEISSNER in Breslau
207. RICHARD MEISTER in Leipzig
208. SIEGFRIED MEKLER in Wien
209. OTTO MELTZER in Dresden
210. LUDWIG MENDELSSOHN in Dorpat
211. HEINRICH MENGE in Gross-Glogau
212. ADOLF DU MESNIL in Frankfurt an der Oder
213. GOTTHOLD MEUTNER in Plauen (Vogtland)
214. ERNST MEYER in Herford
215. GUSTAV MEYER in Graz
216. THEODOR MOMMSEN in Berlin
217. ERHARD HEINRICH MÜLLER in Wongrowitz (76)
218. HERMANN JOHANNES MÜLLER in Berlin
219. FRIEDRICH MAX MÜLLER in Oxford
220. HERMANN MÜLLER-STREUBING in London
221. MORITZ MÜLLER in Stendal (98)



- 222. CARL NAUCK in Königsberg (Neumark)
- 223. FRANZ NIELÄNDER in Schneidemühl
- 224. KONRAD NIEMEYER in Kiel
- 225. MAX NIEMEYER in Berlin
- 226. MAX NIETZKI in Königsberg (Ostpreussen)
- 227. HEINRICH NISSEN in Straszburg (Elsasz) (18)
- 228. RICHARD NOETEL in Cottbus
- 229. JOHANNES OBERDICK in Münster (30)
- 230. THEODOR OPITZ in Dresden (31)
- 231. JOHANN NEPOMUK OTT in Rottweil
- 232. FRIEDRICH OTTO in Wiesbaden
- 233. KARL PANSCH in Soest
- 234. LUDWIG PAUL in Kiel
- 235. HERMANN PETER in Meissen (101)
- 236. EUGEN PETERSEN in Prag (78)
- 237. MICHAEL PETSCHEW in Graz
- 238. FRANZ PFLÜGL in Straubing
- 239. OTTO PFUNDTNER in Königsberg (Ostpreussen)
- 240. ADOLF PHILIPPI in Gieszen (11)
- 241. EUGEN PLEW in Danzig († 1878)
- 242. THEODOR PLÜSS in Basel (27. 69)
- 243. FRIEDRICH POLLE in Dresden
- 244. PAUL PREIBISCH in Tilsit (17. 19)
- 245. RUDOLF PRINZ in Breslau
- 246. ALBERT PROCKSCH in Eisenberg (80)
- 247. HUGO PURMANN in Cottbus
- 248. RUDOLF RAUCHENSTEIN in Aarau († 1879)
- 249. OSKAR REBLING in Wesel
- 250. PAUL REGELL in Hirschberg (Schlesien) (92)
- 251. EMIL REICHENHART in Frankenthal
- 252. LEOPOLD REINHARDT in Hadersleben
- 253. JOHANNES RENNER in Zittau (59)
- 254. GEORG FRIEDRICH RETTIG in Bern
- 255. ERNST REUSS in Frankfurt am Main
- 256. ERNST ALBERT RICHTER in Altenburg († 1881)
- 257. JOHANNES RICHTER in Nakel
- 258. KARL RIECK in Neustrelitz
- 259. ALEXANDER RIESE in Frankfurt am Main
- 260. HERMANN RÖHL in Berlin (87. 107)
- 261. ADOLF RÖMER in München (1)
- 262. HERMANN RÖNSCH in Lobenstein (78. 99)
- 263. CHRISTIAN RÖSE in Gieszen
- 264. ERWIN RORDE in Tübingen (50. 72. 105)
- 265. WILHELM HEINRICH ROSCHER in Meissen (97. 114. 122)
- 266. EMIL ROSENBERG in Hirschberg (Schlesien) (65)
- 267. KONRAD ROSSBERG in Norden (22. 55)
- 268. FRANZ RÜHL in Königsberg (Ostpreussen) (56)
- 269. HEINRICH RUMPF in Frankfurt am Main (121)
- 270. MAX SANDER in Waren
- 271. ARNOLD SCHÄFER in Bonn
- 272. CARL SCHÄFER in Athen
- 273. OTFRIED SCHAMBACH in Altenburg
- 274. MARTIN SCHANZ in Würzburg
- 275. CARL SCHAPER in Berlin
- 276. ADOLF SCHAUBE in Hirschberg (Schlesien)
- 277. CARL SCHIRLITZ in Neustettin
- 278. JOSEPH HERMANN SCHMALZ in Tauberbischofsheim (112)
- 279. GEORG SCHMID in St. Petersburg
- 280. FRIEDRICH WILHELM SCHMIDT in Neustrelitz

281. HERMANN SCHMIDT in Wittenberg
282. MORIZ SCHMIDT in Jena
283. OTTO SCHMIDT in Eisenach (106)
284. OTTO SCHNEIDER in Gotha († 1880)
285. RICHARD SCHNEIDER in Duisburg (46)
286. RUDOLF SCHNEIDER in Berlin
287. KARL SCHNELLE in Dresden
288. FRITZ SCHÖLL in Heidelberg
289. GEORG FRIEDRICH SCHÖMANN in Greifswald († 1879)
290. CARL SCHRADER in Bonn
291. THEODOR SCHREIBER in Leipzig
292. OTTO SCHROEDER in Berlin
293. PAUL SCHRÖDER in London
294. FRANZ MARTIN SCHRÖTER in Leipzig
295. JOH. HEINRICH CH. SCHUBART in Kassel
296. HERMANN SCHÜTZ in Potsdam (40. 49. 51)
297. AUGUST SCHULTZ in Hirschberg (Schlesien) (45)
298. KARL PAUL SCHULZE in Berlin (93)
299. LUDWIG SCHWABE in Tübingen
300. WILHELM SCHWARTZ in Posen
301. HEINRICH SCHWEIZER-SIDLER in Zürich (5. 108)
302. PAUL SCHWENKE in Kiel
303. KONRAD SEELIGER in Meissen
304. OTTO SIEROKA in Lyck
305. JACOB SITZLER in Tauberbischofsheim (14. 60)
306. JOHANN SÖRGEL in Hof
307. JULIUS SOMMERBRODT in Breslau (20)
308. ROBERT SPRENGER in Northeim
309. HUGO STADTMÜLLER in Heidelberg (86. 115)
310. AUGUST STEITZ in Frankfurt am Main
311. PAUL STENGEL in Berlin (8. 66)
312. FEDOR VON STOJENTIN in Breslau
313. HEINRICH WILHELM STOLL in Weilburg
314. ABRAHAM STRELITZ in Rostock
315. WILHELM STUEMUND in Strassburg (Elsasz)
316. FRANZ SUSEMIHL in Greifswald (96)
317. AUGUST TRUBER in Eberswalde (28)
318. SIGMUND TRUFFEL in Stuttgart
319. WILHELM TRUFFEL in Tübingen († 1878)
320. THEODOR THALHEIM in Breslau
321. PHILIPP THIELMANN in Speier (43. 125)
322. RUDOLF THIMM in Bartenstein
323. THEODOR TÖRTE in Leer
324. RICHARD TREITSCHKE in Dresden
325. WOLDEMAR TRÖBST in Hameln
326. HEINRICH UHLE in Dresden
327. GUSTAV UHLIG in Heidelberg
328. ROBERT UNGER in Halle (83)
329. GUSTAV UNGERMANN in Münstereifel
330. HERMANN USENER in Bonn
331. CARL VENEDIGER in Spandau
332. ANTON VIERTTEL in Königsberg (Ostpreussen) (71)
333. JULIUS VÖLKEL in Moskau
334. AUGUST VOGEL in Colmar
335. THEODOR VOGEL in Leipzig
336. RICHARD VOLKMANN in Jauer
337. FERDINAND VOLLBECHT in Otterndorf
338. WILHELM VORLAENDER in Saargemünd
339. CURT WACHSMUTH in Heidelberg

340. AUGUST WAGENER in Gent
  341. CARL WAGENER in Bremen
  342. K. WALTER in Arnstadt
  343. NICOLAUS WECKLEIN in Bamberg
  344. ANDREAS WEIDNER in Darmstadt
  345. OSKAR WEISE in Eisenberg (84)
  346. FRITZ WEISS in Dresden
  347. PAUL WEISSÄCKER in Heidenheim
  348. EDUARD WELLMANN in Berlin
  349. HEINRICH WELZHOFER in München
  350. KARL WELZHOFER in München (113)
  351. GEORG PETER WEYGOLDT in Lörrach (82)
  352. OSKAR WICHMANN in Eberswalde (12. 123)
  353. KARL WIESELER in Greifswald (118)
  354. ERICH WILISCH in Zittau (24)
  355. HANS WIRE in Zürich
  356. ALBERT WODRIG in Schwedt an der Oder (29)
  357. EDUARD WÖLFFLIN in München
  358. EMIL WÖRNER in Leipzig (21)
  359. MARTIN WOHLER in Chemnitz (102)
  360. JAN WOLTJER in Amsterdam (109)
  361. KONRAD ZACHER in Breslau
  362. EDUARD ZARNCKE in Leipzig (111)
  363. ERNST ZIEGLER in Bremen (52)
  364. CHRISTOPH ZIEGLER in Stuttgart (4)
  365. LEO ZIEGLER in München
  366. GERHARD ZILLGENZ in Wittstock
  367. MICHAEL ZINK in Zweibrücken
  368. HERMANN ZURBORG in Zerbst.
-

## INHALTSVERZEICHNIS.

(die in parenthese beigeetzten zahlen beziehen sich auf das voranstehende verzeichnis der mitarbeiter.)

	seite
1. anz. v. Porphyrii quaest. Homer. reliquiae ed. HSchrader. I (261)	1
2. zu Aelius Aristides [11 s. 130] (3)	16
3. eine neue deutung der Laokoongruppe (20)	17
4. anz. v. Perikles drei reden bei Thuk. v. HKraz (364)	30
5. anz. v. HJordans beiträgen zur gesch. der lat. sprache (301)	38
6. anz. v. PLangens beitr. zur kritik u. erkl. des Plautus (31)	45
7. zur handschriftlichen überlieferung des Ausonius (27)	59
8. zu den griechischen totenopfern (311)	80. 740
9. novellen zu Homeros. 15—22 (155)	81
10. zur mythologie (40)	93
11. zu Thukydides buch VI und VII (240)	95
12. zu Lukianos göttergesprächen (352)	102
13. anz. v. WRoeders beitr. zur erkl. u. kritik des Isaios (144)	105
14. zur textkritik des Theognis (305)	111
15. anz. v. Colluthi carmen de raptu Helenae ed. EÄbel (197)	113
16. zu Livius buch XXV (118)	128
17. zu Ovidius metamorphosen [XV 355] (244)	128
18. das altrömische lager nach Polybios (227. 122)	129. 857
19. zu Q. Curtius Rufus [VII 4, 4] (244)	138
20. zu Ciceros Cato maior [16, 58] (307)	139
21. zu Horatius oden [III 26, 7] (358)	140
22. zu Statius silven (267)	143
23. zwei arten von interpolationen bei Homeros (42)	145. 433
24. spuren altkorinthischer dichtung ausser Eumelos (354)	161
25. zu Ciceros Brutus und Orator (86)	177
26. zu Plautus Captivi (58)	185
27. das sogenannte schwanenlied des Horatius (242)	189
28. zu Florus [II 13, 28] (317. 76)	192. 326
29. anz. v. T. Livi libri a XXVI ad XXX ed. ALuchs (356)	193
30. zu Ciceros rede de domo sua [§ 48] (229)	201
31. anz. v. HHildesheimer de libro de viris illustr. u. R. (230)	202
32. zur lateinischen anthologie [21, 255] (17)	208
33. zur kritik der scriptores historiae Augustae (328)	209
34. beiträge zur erklärung von wandbildern (173)	225
35. zu Platons republik [II 373 <sup>b</sup> ] (14)	236
36. münzen, masze und gewichte auf voreukleidischen inschriften (38)	239
37. zu Athenaios (260)	240
38. zu den biographika des Suidas. I (50)	241
39. zu Caesars bellum Gallicum [VII 35, 3] (52)	267
40. zu Tacitus Agricola (296)	269
41. über ein ἀπόρητον Horatianum	280
42. miscellen. 54—64 (138)	283. 763
43. zu den carmina Priapea (321)	288
44. anz. v. KTümpels Ares und Aphrodite (48)	289

# Inhaltsverzeichnis.

XIII

	seite
45. Eurypylos, Melanippos und Komaitho (297) . . . . .	305
46. zu griechischen dichtern (285) . . . . .	308
47. nochmals der goldene schnitt (193) . . . . .	309
48. der waffenstillstand des j. 423 vor Ch. (zu Thuk. IV 118) (167) . . . . .	311
49. zu Tacitus Historien (296) . . . . .	320
50. die abfassungszeit des Platonischen Theaitetos (264) . . . . .	321
51. zu Tacitus dialogus de oratoribus (296) . . . . .	326
52. zu Lukianos (363) . . . . .	327
53. zu Xenophons Kyrupädie [I 1, 1] (38) . . . . .	335
54. realistische bemerkungen zu Horatius (152) . . . . .	337
55. kritisches zur aegritudo Perdicae (267) . . . . .	357
56. Alexandros und sein arzt Philippos (268) . . . . .	361
57. zu Horatius oden (151. 57. 146) . . . . .	364. 652. 766
58. philologische gelegentlichschriften (76) . . . . .	366. 656. 870
59. anz. von Homers Iliade von JUFäsi u. FRFranko. I. II (253) . . . . .	369
60. zu Homeros (305) . . . . .	380
61. zu Platons Laches [196 <sup>d</sup> ] (69) . . . . .	383
62. anz. v. PPulch de Eudociae quod fertur violario (111) . . . . .	385
63. Melaia und Itone [zu Thuk. V 5, 3] (12) . . . . .	391
64. zu Stobaios anthologion (60) . . . . .	392. 542
65. zu Horatius und Homeros (266) . . . . .	393
66. Ἡρακλῆς Μῆλων (311) . . . . .	398
67. zu lateinischen dichtern (6) . . . . .	401
68. über sic = tum, deinde (184) . . . . .	416
69. sex suffragia (242) . . . . .	417
70. zu Vergilius Aeneis (130) . . . . .	421
71. zur geschichte der handschriftlichen überlieferung des Tacitus (332) . . . . .	423
72. ein rhetorisches anekdoten (264) . . . . .	426
73. die lateinischen adjectiva auf -stus und -utus (262) . . . . .	429
74. zu Paulinus von Nola (58) . . . . .	431
75. zum genethliacus des Claudius Mamertinus (171) . . . . .	432
76. zu Sophokles (108. 217) . . . . .	448. 534
77. zu Theognis (143) . . . . .	449. 672
78. anz. der abhandlungen des arch.-epigraph. seminars in Wien. I. II (236) . . . . .	481
79. zu Kornutos (185) . . . . .	493
80. noch einmal die stellung von uterque (246) . . . . .	495
81. zu Lucretius (103) . . . . .	497
82. zum verständnis einer pseudo-Plutarchischen nachricht über Diogenes (351) . . . . .	508
83. miscellen (97) . . . . .	511. 807
84. zu Plinius naturalis historia [XXI § 111] (345) . . . . .	512
85. anz. v. Gustav Meyers griech. grammatik (45) . . . . .	513
86. zur kritik des Homerischen hymnos auf Hermes (309) . . . . .	537
87. aulos und nomos (153) . . . . .	543
88. die ältesten Platonhandschriften und das ν ἐφελκυστικόν (180) . . . . .	553
89. zu Platons Parmenides und Gorgias (191) . . . . .	561
90. zu Galenos περὶ ψυχῆς πρῶτον (203) . . . . .	565
91. anz. v. MCantors geschichte der mathematik. I (150) . . . . .	569
92. die schautempla der augurn (250) . . . . .	593
93. zur litteratur des Tibullus (298) . . . . .	637
94. anz. v. WEngelmann u. EPreuss bibl. script. class. I (172) . . . . .	641
95. der χορογραφικός τίνας des Strabon (84) . . . . .	650
96. die abfassungszeit des Platonischen Phaidros. 2r artikel (316) . . . . .	657
97. der heros Adristas (265) . . . . .	670
98. zu Livius buch 24. 25. 26 (221) . . . . .	673
99. zu Juvenalis [3, 14. 6, 542] (262) . . . . .	692
100. die ökonome der geschichte des Timaios (12) . . . . .	697

	seite
101. anz. v. ORibbecks Friedrich Wilhelm Ritschl. I. II (285) . . .	707
102. über die neueste behandlung des Platontextes. 2r artikel (359) . . .	721
103. zu Platons büchern von den gesetzen (191) . . . . .	732
104. eine schrift des Simmias von Theben? (18) . . . . .	739
105. nochmals Leukippos und Demokritos (264) . . . . .	741
106. zu Xenophons Hieron (283) . . . . .	748
107. eine griechische grabschrift (260) . . . . .	752
108. anz. v. LHavet de saturnio Latinorum versu (301) . . . . .	753
109. de archetypo quodam Lucretiano (360) . . . . .	769
110. zu Terentius Hecyra [v. 648 f.] (67) . . . . .	783
111. weiteres über die sog. vocabula graecanica in den überschritten der Horazischen gedichte (362) . . . . .	785
112. anz. v. PhThielmann über den lat. Apolloniusroman (278) . . .	802
113. die von Cosimo de' Medici angekaufte Pliniushandschrift (350) .	805
114. zu Vellejus Paterculus [II 17, 3] (265) . . . . .	808
115. zur kritik der Homerischen hymnen (309) . . . . .	809
116. zu Platons Gorgias [521 <sup>de</sup> ] (47) . . . . .	815
117. zur Prometheusage (74) . . . . .	817
118. germanische götter in griechischer umgebung (353) . . . . .	823
119. zu Sophokles Antigone (166) . . . . .	825
120. zur kritik des Aischylos [Sieben 10—16] (196) . . . . .	831
121. ein inschriftliches digamma (269) . . . . .	833
122. zu Caesars bellum civile [III 109, 5] (265) . . . . .	839
123. zu Lukianos Demonax (352) . . . . .	841
124. etruskische studien (49) . . . . .	850
125. anz. v. FHeerdegens unters. zur lat. semasiologie (321) . . .	868

## BERICHTIGUNGEN.

s. 79 z. 11 v. u. lies *Theon* statt *Theonius*  
s. 698 z. 19 v. o. lies 'zeit-' statt 'zelt-'  
ebd. z. 5 v. u. lies 'bäume' statt 'räume'.

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

## 1.

PORPHYRII QUAESTIONUM HOMERICARUM AD ILIADAM PERTINENTIUM  
RELIQUIAS COLLEGIT DISPOSUIT EDIDIT HERMANNUS SCHRA-  
DER. FASC. I. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXXX.  
XI u. 180 s. lex. 8.

*Quis leget haec?* war der erste gedanke mit dem ich die oben angeführte schrift aus der hand legte. verbürgen uns auch der name des herausgebers und seine auf dem gebiete der scholienforschung vielfach gelungenen versuche eine gute, ja gediegene leistung, so ist doch die hier behandelte materie für jeden, der sich schon auf den verschlungenen pfaden und irrwegen der scholiastenerklärungen bewegen gelernt hat und der den wert oder unwert derselben an dem in unerreichter meisterschaft dastehenden originale zu erkennen und zu würdigen im stande ist — diese materie, sage ich, ist von so trostloser, so abschreckender natur, dass man billig fürchten musz, ob nicht derjenige, der sich zu einer speciellen und ausführlichen behandlung derselben entschlieszt, schaden an seiner seele genommen hat oder noch nehmen wird. denn es will etwas heissen sich durch dieses gebiet beinahe hätte ich gesagt scholastischer albernheit durchzuarbeiten, und nur in dem sinne, dass eine zukünftige ausgabe der Homerscholien der weisheit des Porphyrios, so weit es zulässig, den zutritt verwehrt, können wir eine specialbehandlung derselben, wie sie hier vorliegt, willkommen heissen.

Angeregt durch Aristoteles und wie es scheint durch ihn in die wissenschaft eingeführt und begründet hat sich diese manier der ζητήματα und λύσεις, nachdem ihr von seite der gesunden alexandrinischen kritik nur eine sehr mässige aufmerksamkeit zu teil geworden war (Lehrs Arist. s. 208 ff.), erst in späterer zeit zu jenem sinn- und nutzlosen treiben entwickelt, von dem heute fast ausschliesslich die scholien des Porphyrios ein nur zu beredtes zeugnis ablegen. es ist ganz unglaublich, zu welch ungereimten fragen und antworten sich diese traurigen gesellen angeregt fühlen. ganze verse, halb-



verse, die bestimmtesten und klarsten ausdrücke des dichters, die sich gar nicht hinwegdeuten lassen, scheinen für sie und die wahnwitzige manier ihre fragen und antworten unterzubringen gar nicht zu existieren. fast jedes blatt unserer ausgabe legt davon zeugnis ab, und von den vielen dort vorliegenden proben wollen wir zur erläuterung des gesagten nur eine herausheben, die worte des Achilleus A 298 ff.

χερσὶ μὲν οὐ τοι ἔγωγε μαχήσομαι εἵνεκα κούρης,  
οὔτε κοὶ οὔτε τῷ ἄλλῳ, ἐπεὶ μ' ἀφέλεσθέ γε δόντες·  
τῶν δ' ἄλλων ἃ μοι ἔστι θοῇ παρὰ νηὶ μελαίνῃ,  
τῶν οὐκ ἂν τι φέροις ἀνελὼν ἀέκοντος ἐμεῖο.

das ist alles klar und unzweideutig, aber diese grammatiker — sit venia verbo — haben doch ihre fragen angebracht s. 12, 1 ff.: διὰ τί δ' Ἀχιλλεὺς τὴν μὲν Βρισηίδα φησὶ δώσειν — χερσὶ μὲν οὐ τοι ἔγωγε μαχέσσομαι εἵνεκα κούρης — τῶν δ' ἄλλων ἃ μοι ἔστι θοῇ παρὰ νηὶ μελαίνῃ οὐδὲν προΐεσθαι φησιν ἀνευ πολέμου, καίτοι περὶ τὴν Βρισηίδα τῶν ἄλλων μᾶλλον σπουδάζων; auf diese ungereimte frage haben sie nun unter anderm folgende ungereimte antwort gegeben: ῥητέον οὖν ὅτι, ὅπως μὴ ἀκρατῆς εἶναι δοκῇ, ἀποδοῦναι (?), εἰ καὶ πλείω τῶν ἄλλων, ὧν φησὶ φείδεσθαι, προσέιτο· καὶ ὅτι νόμος ἦν τῷ βασιλεῖ ἔξαιρεῖσθαι τὰ πρῶτα. ἐγένετο δ' ἂν πάντα τὰ τῶν αἰχμαλωτῶν ἀναδάσμα τῆς Χρυσηίδος ἀποδοθείσης, ὥστε παρηνόμει μὴ δοῦς τὴν αἵρεθείσαν ὑπὸ τοῦ βασιλέως usw. achtet man hier auf die art ihres citierens, so sieht man klar und deutlich: die worte worauf hier alles ankommt ἐπεὶ μ' ἀφέλεσθέ γε δόντες existieren für diese herren gar nicht, und nur mit absichtlicher nichtbeachtung derselben war es möglich ihren unsinn zum besten zu geben. und so kann man eine grosze menge von fällen ähnlicher art beobachten: denn nur höchst selten regt sich bei diesen obscuren wortmachern das gewissen, wie zb. zu Γ 306

ἧ τοι ἐγὼν εἶμι προτὶ Ἴλιον ἡνεμέσσαν  
ἄψ, ἐπεὶ οὐ πῶ τλήσομ' ἐν ὀφθαλμοῖσιν ὀρᾶσθαι  
μαρνάμενον φίλον υἱόν.

warum Priamos weggehen will, ist doch so wunderbar klar und einfach ἐπεὶ . . υἱόν. man vergleiche nun damit die anstösze welche diese scholastische weisheit daran genommen bei S. s. 61, 14. dem schreiber von A war, wie es scheint, dieser unsinn doch zu stark, daher ist das scholion dort auf einen sehr bescheidenen umfang beschränkt: διὰ τί χωρίζεται ὁ Πρίαμος; καὶ οἱ μὲν φασι ὅτι ἵνα ἀφ' ὧν κρείσσον θεωρήσῃ ἀπὸ τῆς πόλεως τὴν μονομαχίαν, οἱ δὲ ἵνα φυλάξῃ τὰ τεῖχη, und er schlieszt mit den bedeutungsvollen worten: ἄλλοι δὲ τὴν Ὀμηρικὴν λύσιν προΐχονταί, τὸ οὕτω τλήσομ' ὀφθαλμοῖσιν ὀρᾶσθαι. ὅπερ ἀμεινον. leider finden sich dergleichen wohl angebrachte urtheile nur höchst selten: ich kann nur noch auf Δ 88 s. 71, 6 verweisen: ἄλλοι δὲ καὶ αὐτοῖς τοῖς Ὀμήρου λύουσι λέγοντες προειρηκέναι τὸν ποιητὴν πειρᾶν

αἱ κε θέλῃσι (? Δ 66. 71), οὐχὶ πείθειν. man darf sich am ende auch nicht wundern, wenn eine polemische tendenz gegen diese unselige manier hier nicht zu worte kommt. nur in einem von S. in die sammlung aufgenommenen scholion glaube ich eine solche gefunden zu haben. mit welch jammervollem unsinn sie die worte des dichters Z 234 verunstaltet, möge man bei S. s. 96 ff. selbst nachlesen. s. 97, 14 steht nun ein scholion, das mir ganz besonders beachtenswert scheint und das ich deswegen hier ganz mittheile: ἀκύμφορον δοκεῖ εἶναι ἀφρονας καλεῖν τοὺς λαμπροὺς τὰς ψυχὰς καὶ ἀποκλείειν τὰς μεγαλοψυχίας τῶν ἑένων πρὸς ἀλλήλους. οἱ μὲν οὖν ἀπὸ τῆς λέξεως λύουσι τὸ ἐξέλετο ἀποδιδόντες τὸ ἐξαίρετον καὶ ἔκκριτον ἐποίησε, βιαίως πως (πάνυ Bekker). οἱ δὲ περίφρασιν εἶναι· Γλαύκῃ φρένας ἐξέλετο· μὴ γὰρ ἀμειψόμενος ἀλλ' ἀπειθήσας ἀνῆρέθη ἄν, πολὺ βιαιότερον ἀποδιδόντες. οἱ δὲ πρὸς τὸν καιρὸν, ὅτι ὁ χρυκὸς ἐπιτηδειότερος πρὸς τὸν πόλεμον διὰ τὸ στίλβον τῶν ὀπλῶν. ἐμοὶ δὲ οὐδ' οὕτως καλῶς· «καὶ γὰρ τε Λιταὶ εἰσι Διὸς κούραι μέγαλοιο, χῳλαὶ τε ῥυαὶ τε παραβλῶπές τ' ὀφθαλμῷ» (I 502. 503). so wenig wie der hg. kann ich den schlusz dieses scholions erklären; wenn der schreiber aber mit diesem citate auf dieses unselige treiben den zorn des himmels herabrufft und diese herren für ihre ätt und ihre sünden an die Λιταὶ verweist, so entspricht das ganz seinem polemischen standpunkte, der sich klar und deutlich in den kurzen urteilen βιαίως usw. ausspricht. nie ist nach meiner überzeugung ein wort von einem erklärer schändlicher gemisbraucht worden als dasjenige worauf S. als auf das untrügliche merkmal Porphyrischer weisheit öfters hinweist: s. 107 anm. «quod Porphyrium aliis locis recte premere videmus ὡς αὐτὸς ὁ ποιητὴς ἑαυτὸν ἐξηγεῖται» und s. 118 anm. schon die ganze tendenz dieser ζητήματα wie die ausführung im einzelnen schlägt demselben so offen in das gesicht, dass man sich ehrlich gestehen musz, dass es nichts weiter ist als eine leere, nichtssagende phrase, die nur dann verzeihlich ist, wenn wir den in ihr enthaltenen gedanken auch wirklich ausgeführt sehen und statt eines unfruchtbaren ζητήμα einmal auch eine ordentliche und halbwegs vernünftige erklärung vor uns haben, wie zb. Z 201 bei Dindorf III 292 ἀξιῶν δὲ ἐγὼ Ὅμηρον ἐξ Ὅμηρου σαφηνίζειν αὐτὸν ἐξηγούμενον ἑαυτόν. heiszt es denn aber nicht 'nach der amme der Hekabe fragen', wenn wir zu den worten B 308 ἐνθ' ἐφάνη μέγα σῆμα, δράκων ἐπὶ νῶτα σαφοινός bei S. s. 36, 22 lesen: δράκων· τούτῳ τὸ ὄνομα ὁ Πορφύριος ἐν τοῖς ζητήμασι φησι Θένιος. οὕτως γὰρ ἱστέρηται Διονυσίῳ ἐν τῷ ε' τῶν ἀπόρων —?

Etwas günstiger musz sich freilich das urteil gestalten, wenn wir nach den von unsern scholien benutzten quellen fragen, und hier verdient es anerkennung, dass der hg. durch beständige hinweise auf das werk des Aristonikos uns diese aufgabe wesentlich erleichtert hat. wie bereits oben angedeutet, ist die gesunde alexandrinische kritik, so weit sie durch Aristarch vertreten ist, allen jenen ζητήματα

aus dem wege gegangen, die an und für sich müszig nur von der reinen ostentation mit gelehrsamkeit und scharfsinn dictiert zu sein schienen; dagegen berührte sie und musste sie fragen berühren, die noch bis auf den heutigen tag die erklärer beschäftigen und in atem halten, wie zb. s. 53, 15 πρὸς τὸ ζητούμενον «ἐκὼν οὐκ ἂν τις ἔλοιτο». 84, 6 Πυλαιμένης, περὶ οὗ πολλοὶ τῶν ἀρχαίων ἐζητήκασι. s. 147, 10 διὰ τὸ πολυθρύλητον ζήτημα καὶ τὰς γεγυίας ἀποδόσεις. 103, 1 ὅτι ἄπορον ποῖον χόλον; λύοιτο δ' ἂν ἐξ ὑποθέσεως usw. es war also ganz natürlich, wenn spätere samler und verfertiger von dergleichen ζητήματα dieses material aus früher und frühester zeit benutzten. aber gerade in der alexandrinischen epoche muss dasselbe nicht besonders reich gewesen sein: denn Aristarch hat ja vielen dergleichen fragen durch scharfsinnige erklärungen oder kühne athetese ein für allemal das lebenslicht ausgeblasen, und ich kann daneben auch den verdacht nicht unterdrücken, dass wir heute in dem werke des Aristonikos gar manches, was in dieses dunkle und unerfreuliche gebiet einschlägt, lesen, was, obwohl als ansicht Aristarchs vorgetragen, den gerechtesten bedenken und zweifeln unterliegt. und was hat es denn wunderbares, wenn Aristonikos, der ohnehin nicht so genau, wie man gewöhnlich annimmt, über die σημείωσις Aristarchs unterrichtet war, der in einer zeit lebte wo die dumme manier der ζητήματα und λύσεις ganz besonders im schwange war, dieser zeit auch seinen tribut zahlte und einer modethorheit zu liebe dinge in sein werk einschmuggelte, die demselben in den augen der damaligen grammatiker einen ganz besondern wert verleihen mussten? diesen gedanken wird man schwer los, wenn wir Δ 457 πρῶτος δ' Ἀντίλοχος Τρώων ἔλεν ἄνδρα κορυττήν bei Aristonikos erläutern sehen: ὅτι οὐ κατὰ τὸ τυχὸν πρῶτον Ἀντίλοχον ἀναιροῦντα παράγει, ἀλλ' ὅτι τάχιςτον αὐτὸν παρασυνίστησι διὰ τῶν ἄλλων καὶ εὐκίνητον: — das deckt sich teilweise mit der weisheit des Porphyrios, die zu diesem verse erhalten ist. bedenkt man aber das wort Aristarchs, das er über die unnützen grübeleien über den anfang des schiffskatalogs geäußert: ὁ δὲ Ἀρίσταρχος φησι κατὰ ἐπιφορὰν (vgl. B 45 . . ἀλλὰ κατ' ἐπιφορὰν ἐστὶ ποιητικῆς ἀρεσκείας) αὐτὸν τὴν ἀρχὴν ποιῆσαι. εἰ γὰρ καὶ ἀπ' ἄλλου ἔθνους ἤρξατο, ἐζητοῦμεν ἂν τὴν αἰτίαν τῆς ἀρχῆς, so wird man wohl an der richtigkeit des scholions von Aristonikos zweifeln dürfen. denselben gedanken werde ich nicht los bei dem scholion zu Z 265 μὴ μ' ἀπογυιώσης μένεος, ἀλκῆς τε λάθωμαι, über welchen vers sich Porphyrios in breiter langweiligkeit ergeht; damit stimmt nun wieder zum teil Aristonikos: πρὸς τὸ δοκοῦν μάχεσθαι· ἡ γὰρ Ἑκάβη λέγει «μένος μέγα οἶνος ἀέξει» (v. 261), ὁ δὲ Ἑκτωρ «μὴ μ' ἀπογυιώσης». ἔστι δὲ διάφορα τὰ λέγοντα πρόσωπα καὶ ἑκάτερον πρὸς τι εἴρηται. nicht unmöglich ist es, dass eine nach dieser seite unternommene untersuchung uns vollständig darüber aufschluss gibt.

Aber auch sonst überraschen uns manchmal diese scholien des

Porph. durch gute beobachtungen und bemerkungen, die auf Aristarch zurückgehen. freilich kann man mit der art und weise, wie dieselben zu den λύσεις verwendet werden, öfters nicht einverstanden sein. in dieser beziehung ist das scholion zu Δ 51 ἢ τοι ἔμοι τρεῖς μὲν πολὺ φιλόταται εἰσι πόλεις bemerkenswert, welches bei S. s. 69 f. also lautet: διὰ τί ὁ μὲν Ζεὺς μίαν, ἡ δὲ Ἥρα τρεῖς ἔχειν φησὶ πόλεις φιλότατας, καὶ ἡ μὲν Ἑλληνίδας, ὁ δὲ βάρβαρον; ἔδει γὰρ τὰς κρείσσονας τὸν βασιλέα τῶν θεῶν ἔχειν φιλότατας. ῥητέον δὲ ὅτι εὐπρεπῆ βουλόμενος περιθεῖναι αὐτῇ τὴν αἰτίαν τῆς ὀργῆς ὁ ποιητῆς καὶ οὐχ ἦν ὁ μῦθος ἀναπλάττει, ὥς ἄρα διὰ τὸ μὴ προτιμῆσθαι τῆς Ἀφροδίτης ἐπὶ τῇ κρίσει τοῦ κάλλους Τρωσὶν ἐχάλεπαιεν, ἐπίτηδες φησιν αὐτὴν τὰς πόλεις φιλεῖν, περὶ δὲ τὸ ἀδίκημα τὸ κατὰ τὴν Ἑλένην γέγονε. σύμψηφα δὲ τούτων κάκεῖνα, ἐν οἷς αὐτὴν ποιεῖ λαμβάνουσιν τὸν κεστὸν παρὰ τῆς Ἀφροδίτης, ἵνα τῷ Διὶ μᾶλλον οὕτως ἐπέραστος φανείη. οὐ γὰρ ἦν εἰκὸς τὴν δεομένην τῆς βοηθείας τῆς παρ' αὐτῆς ἐπὶ τῷ ἀρέσσει τῷ ἀνδρὶ ἐναγανακτεῖν ἡττηθεῖσαν ἐπὶ τῇ τοῦ κάλλους κρίσει. ὁ δὲ Ζεὺς μίαν λέγων πόλιν φιλεῖν ἑξαίρει τὴν χάριν. οὐχ οὕτω γὰρ ὁ ἀπὸ πολλῶν διδούς τι θαυμάζεται ὥς ἀπὸ ὀλίγων. ὥστε ἀμφοτέροι ῥητορικῶς κατασκευάζουσιν· ἡ μὲν γὰρ πολλὰς ἀντὶ μιᾶς προήκεισθαι φησιν, ὁ δὲ τὴν μίαν, ἣν καὶ μόνην ἔχει, χαριεῖσθαι. zu den worten über die κάλλους κρίσις bemerkt S.: 'res Aristarcho observata, v. Ariston. v. 52', und das ist eine allgemein bekannte sache. aber man achte einmal darauf, wie diese feine beobachtung Aristarchs hier benutzt wird. bezeichnend sind in dieser beziehung die worte τὴν αἰτίαν τῆς ὀργῆς καὶ οὐχ ἦν ὁ μῦθος ἀναπλάττει . . ἐπίτηδες φησιν αὐτὴν τὰς πόλεις φιλεῖν. demnach finden wir hier die ansicht vertreten, dasz der dichter, um die ὀργὴ der Here zu erklären, eigentlich zwei versionen folgen konnte: 1) derjenigen welche der μῦθος ἀναπλάττει und die demnach ebenfalls dem dichter bekannt sein musste, 2) derjenigen der er hier gefolgt ist, und das letztere hat er ἐπίτηδες gethan; dasz damit aber Aristarchs bemerkung geradezu auf den kopf gestellt wird, ist klar: ὅπερ οὐκ οἶδεν Ὅμηρος heiszt es Δ 51 und an andern stellen. auffallend finde ich in diesem scholion die worte σύμψηφα . . κάλλους κρίσει. sie enthalten, so viel ich sehe, die begründung dafür dasz die κάλλους κρίσις Homer nicht bekannt war, was aber dem vorausgehenden insofern zu widersprechen scheint, als da die bekanntschaft des dichters mit dieser version angenommen, das verschweigen aber als ein absichtliches dichterisches kunststück gedeutet wird. sollten wir da nicht eine für sich bestehende bemerkung vor uns haben, die in das scholion später hineingeraten ist, indem ja der gedanke ὁ δὲ Ζεὺς μίαν λέγων . . sich ganz gut an das vorausgehende anschlieszen würde? nach κάλλους κρίσει ist wahrscheinlich ein fragezeichen zu setzen. einen anhaltspunkt dafür gewinnen wir aus V zu Ξ 194. zu dem zwiesgespräch zwischen Here und Aphrodite ist da bemerkt: . . πῶς δὲ ἡ καλοῦσα αὐτὴν τέκνον (v. 190) περὶ κάλλους ἡμελλεν ἐρίζειν αὐτῇ, πῶς δὲ

τὸν κερτὸν (ἐχουσα addidit Bekker) ἐν ψ καὶ Δία νικᾷ οὐκ ἤμελλεν αὐτῆς περιέσσεσθαι. νεωτερικὴ οὖν ἡ κρίσις. da wir zu Ω 25 bei Aristonikos unter anderm lesen: πολλαχῇ γὰρ ἂν ἐμνήσθη, so ist es gar nicht unwahrscheinlich, dass Aristarch auch diese stelle für die entscheidung der angeregten frage herangezogen hat.

Gar keine beachtung hingegen verdienen die scholien des Porphyrios, wo sie gegen glückliche von Aristarch festgestellte athetesen polemisieren: das ist in der regel schwaches kindisches gerede, das von einer unnöthigkeit sich in eine andere verliert, nur um der gesunden vernunft und der scharfen kritischen methode ein schnippchen zu schlagen, und darum sollen sie uns auch hier nicht weiter beschäftigen.

Dagegen ist mir eine andere viel wichtigere und bedeutendere sache öfters aufgefallen, die ich hier nur deswegen zur besprechung heranziehe, um über dieselbe das urtheil kompetenter richter zu provocieren: von der entscheidung dieser frage hängt es ab, ob die wissenschaft in der samlung Schraders ein gelungenes oder ein nach princip und anlage verfehltes werk erblicken wird. ich gebe demnach eine studio et ira folgende punkte zu bedenken.

Θ 70 ff. ἐν δ' ἐτίθει δύο κῆρε τανηλεγέος θανάτοιο,  
 Τρώων θ' ἱπποδάμων καὶ Ἀχαιῶν χαλκοχιτώνων,  
 ἔλκε δὲ μέσσα λαβῶν· ῥέπε δ' αἰσιμον ἡμαρ Ἀχαιῶν.  
 αἱ μὲν Ἀχαιοὶ κῆρες ἐπὶ χθονὶ πουλυβοτείρῃ  
 ἐζέσθην, Τρώων δὲ πρὸς οὐρανὸν εὐρὺν ἀερθεῖν.

dazu haben wir mehrere scholien: Ven. A bemerkt zu v. 70 über die δύο κῆρε: μίαν ὑπὲρ ἐκατέρου στρατεύματος· καὶ ὅτι τὰς θανατηφόρους μοίρας λέγει. ὁ δὲ Αἰσχύλος νομίσας λέγεσθαι τὰς ψυχὰς ἐποίησε τὴν Ψυχοστασίαν, ἐν ἣ ἐστὶν ὁ Ζεὺς ἰστάς ἐν τῇ ζυγῇ τὴν τοῦ Μένονος καὶ Ἀχιλλέως ψυχὴν. Ven. A bemerkt zu v. 73. 74: ἀθετοῦνται, ὅτι ὑπὲρ ἐκάστου στρατεύματος κῆρα ζυγοστατεῖ ὁ Ζεὺς, οὐ πλείους, ὥς ἐπὶ Ἀχιλλέως καὶ Ἑκτορος (X 210). ὁ δὲ διασκευαστὴς ἐξέλαβε πολλάς. εἰ δέ τις δύο ὑπὲρ ἐκατέρου ἰστασθαι φῆσει, ῥυόμενος τὴν σύγχυσιν τοῦ δυϊκοῦ σχήματος, ἄλογον. πρὸς τί γὰρ δύο, ἀλλ' οὐ μία; wem gehören diese scholien? es ist noch nie ein zweifel darüber laut geworden und er wird wohl auch nie laut werden, dass sie dem Aristonikos gehören. im Ven. B lesen wir unter anderm die worte (S. s. 117 f.): πρὸς Αἰσχύλον Ψυχοστασίαν γράψαντα καὶ τὸ κῆρ ἀκούσαντα οὐκ ἐπὶ τῆς μοίρας λεγόμενον ἀλλ' ἐπὶ τῆς ψυχῆς, ὅτι θηλυκῶς μὲν ἡ κῆρ. . ἀλλὰ δύο κῆρα διὰ τοῦ αἰ. καὶ αὐτὸς δὲ ἐξηγήσατο τίς ἡ κῆρ, εἰπὼν «ῥέπε δ' αἰσιμον ἡμαρ Ἀχαιῶν». ἀντὶ γὰρ τοῦ φάναι ῥέπε δ' ἡ κῆρ τῶν Ἀχαιῶν μεταλαβὼν ἔφη «ῥέπε δ' αἰσιμον ἡμαρ Ἀχαιῶν». wem gehört dieses scholion (von B) das wir in B\* lesen? lassen wir die worte s. 118 z. 1—4 bei seite, so sagen wir: dem Aristonikos. wie so oft im Victorianus und Townleanus sind die gedanken desselben auch in B mit andern worten wiedergegeben, und ähnlich verhält es sich auch mit dem von S. aus B zu X 209

angeführten scholion. als scholion des Aristonikos verrät es sich aber noch durch ein besonderes indicium: durch das πρὸς Αἰσχύλον, nemlich ἡ διπλή. mit welchem rechte wird nun ein solches scholion dem Porphyrios zugeschrieben? ich meine mit gar keinem. doch verbleiben wir noch bei diesem scholion. B\* fährt fort: ἡ κήρ δὲ εἴληπται οὐχ ἑνὸς τῶν Ἑλλήνων μία ἀλλὰ πάντων, οὐδὲ Τρώων ἑνὸς μία ἀλλὰ πάντων, διὸ καὶ ἐπάγει «αἱ μὲν Ἀχαιῶν κήρες». ὡς ἡ ἵππος τῶν πολεμίων σημαίνει τὸ πλήθος, οὕτως ἡ κήρ τῶν Ἑλλήνων αἱ κήρες ἦσαν. wem gehört nun dieser teil? sagen wir einmal dem Porphyrios. doch da kommen wir ins gedränge mit dem von erster hand überlieferten scholion: πῶς δύο κήρας ἐντίθησιν ὁ Ζεὺς, ὥπερ ἀνὰ μίαν ἑκατέρου στρατοῦ, ἐν δὲ τοῖς ἔξῃς πλείους αὐτάς φησιν· αἱ μὲν Ἀχαιῶν κήρες; ὅτι αἱ δύο καὶ πολλαὶ ἂν εἴεν· λέγομεν γοῦν διττὰ πράγματα. πλείονων δὲ ἔμφασιν διδόντος τοῦ ὀνόματος, εἰκότως ἐν τῇ μεταλήψει πλέονας εἶπεν. ἔστι δὲ σχῆμα συνεκδοχικῶν σχημάτων ἔν. allein zugegeben, die von der zweiten hand gegebene erklärung wurde von der ersten übersehen und nachgetragen, so dasz wir echte und unverfälschte weisheit des Porphyrios vor uns haben: was fangen wir nun mit dem folgenden teile an: καὶ τὸ ἐπὶ χθονὶ ἔζεσθαι τὸ πρὸς γῆν ῥέψαι δηλοῖ, τὸ δ' ἐς οὐρανὸν ἀρθῆναι τὸ ὑπερτέραν γενέσθαι. συμβολικῶς δὲ λαμβάνει τὰ μὲν ῥέποντα πρὸς τὰ χθόνια θανατικά, τὰ δὲ πρὸς τὸν οὐρανὸν ζωτικά· ζωηφόρα γὰρ τὰ οὐράνια, θανατηφόρα δὲ τὰ χθόνια. und hat diese erklärung etwas mit Porphyrios zu schaffen? so viel oder so wenig wie irgend ein exegetisches scholion der Ilias oder Odyssee. doch nun kommt das hauptstück: ὁ περ ἀγνοήσαντες τινες ἡθέτησαν τὰ ἔπη [v. 73. 74] νομίσαντες ὅτι τὸ ἔζεσθαι δυϊκόν ἐστιν, ὡς ἀποδεξαμένων τινῶν, ὅτι ἀνὰ δύο τίθησι κήρας εἰς τὸ ζυγόν. οὐ σημαίνει δὲ τὸ ἔζεσθαι, ἀλλ' ἀντὶ τοῦ ἔζοντο, ὡς «μιάνθησαν αἵματι μηροῖς» (Δ 146)· ἀντὶ γὰρ τοῦ ἐμιάνθησαν ἐπὶ πληθυντικοῦ κεῖται. daraus soll einer klug werden. was Aristonikos zu diesen versen 73. 74 im Ven. A bemerkt, ist klar und leicht verständlich; was wir aber in B lesen, ist nie aus dem kopfe eines grammatikers, auch wohl eines Porphyrios, dem man schon etwas zutrauen darf, hervorgegangen. ὁ περ ἀγνοήσαντες! was denn? wie es hier steht, musz man es doch auf das kurz vorausgegangene beziehen καὶ τὸ ἐπὶ χθονὶ ἔζεσθαι usw. gehen wir noch einen schritt weiter und beziehen es auf die erklärung von κήρ und die dort versuchte rechtfertigung des plurals, ist es denn da nicht ungereimt, nachdem der grund der athetese bereits angegeben war, nochmals zu sagen νομίσαντες? dasz aber am schlusse mehrere bemerkungen ineinander und durcheinander geraten sind, sieht man, wenn man die notizen in andern hss. vergleicht. ich finde demnach in diesem scholion folgendes: 1) eine erklärung des Aristonikos, die gegen Aischylos gerichtet ist, in die möglicherweise die worte s. 118, 1—6 ὅτι θηλυκῶς μὲν . . ἦμαρ Ἀχαιῶν hineingeflickt worden sind; 2) die erklä-

rung und rechtfertigung des v. 73. 74 ganz auffallend gebrauchten plurals, vielleicht auf Porphyrios zurückgehend; 3) eine eigne, für sich bestehende und selbständige erklärung des ἐπὶ χθονὶ ἔζεσθαι, ähnlich den gewöhnlichen exegetischen scholien; 4) eine verunglückte polemik gegen Aristarchs athetese, vielleicht dem Porphyrios angehörend, an die sich möglicherweise eine andere über den dual ἔζέσθην, jedoch nicht in der weise wie wir es in B lesen, angeschlossen hat. daraus ergibt sich: 1) in dem scholion von erster hand erscheint die gestalt des ζήτημα des Porphyrios viel klarer und reiner; 2) wir sind durchaus nicht berechtigt in den meisten längern nachträgen von zweiter hand allein und ausschliesslich scholien des Porph. zu finden, sondern diese zweite hand gibt auch andere bemerkungen, die vom ersten schreiber übersehen, verkürzt oder weggelassen wurden; 3) bei diesen nachträgen ist dieser zweite schreiber oft in der ungeschicktesten weise in der art verfahren, dass er die allerverschiedensten dinge, die er des nachtrags für würdig hielt, zu einem sehr unschönen ganzen zusammenfaszte, das bei scharfer näherer prüfung auseinanderfallen musz. anders wüste ich mir die längern scholien der zweiten hand, die oft zwei und mehr seiten füllen, nicht zu erklären. es verschlägt gar nichts, wenn die scholien des Porphyrios den grundstock dieser nachträge bilden: denn dieselben waren vom ersten schreiber, wie wir das ja heute deutlich sehen können, am bedeutendsten verkürzt worden. 4) aufgabe der kritik ist es also, aus diesen grössern scholien die einzelnen teile herauszuschälen, sie wo möglich auf ihre quellen zurückzuführen und nun auch da dem Porphyrios zuzuweisen, was ihm wirklich gehört.

In eine nähere und ausführliche begründung dieser meiner vermutung kann ich hier nicht eintreten; darum will ich nur auf einige andere eclatante fälle hinweisen. B 447 (S. s. 40, 26) begegnet eine längere abhandlung über die αἰγίς bei Homer. der schluss derselben lautet: τοῦτον δὴ τὸν τρόπον ἢ τῆς εἰσηγημένης καθ' Ὅμηρον αἰγίδος διάθεσις καὶ δύναμις οὕτως ἂν ἄριστα δειχθεῖη. in diese längere ausführung ist manches hineingeraten, was absolut unpassend und sinnlos ist; allein auch hier ist wieder der parallelismus zwischen B\* und Aristonikos so durchschlagend und klar, dass man an alles eher glaubt als an ein ζήτημα des Porphyrios: a) B\* τῶν μεθ' Ὅμηρον ποιητῶν πολλοὶ τινες τὴν αἰγίδα παραδιδόσιν ὡς ἴδιον Ἀθηναῖς ὄπλον· διὸ καὶ πλεονα τῶν ἐπιθέτων ἀπ' αὐτῆς τίθεται (wohl τίθενται) τῇ θεῷ. ὁ δὲ χρωμένην μὲν οὐδενὸς ἥσσον παρεικάγει ταύτην τὴν Ἀθηναῖν, τῷ δὲ Διὶ φησιν αὐτὴν δοθῆναι παρὰ Ἡφαίστου, καθὼς οὕτω διὰ τῶν ἐπῶν συνιστάς [O 307 ff.]. b) Aristonikos zu Δ 167 ὅτι τοῦ Διὸς ὄπλον ἢ αἰγίς, πρὸς τοὺς νεωτέρους ποιητάς. die ausführung, die wir in B\* kennen lernen, ist ganz gut: gerade auf die stelle O 307 ff. als eine haupt- und schlagstelle ist Aristarch recurriert (Lehrs s. 192). ferner a) B\* ταύτην δὲ τὴν αἰγίδα παρασκευαστικὴν ὑποτίθεται τῶν λεγομένων κατὰ τοὺς ἀνέμους αἰγίδων, ἃς καταγίδας εἰώθαμεν



προκατορεύειν. b) Aristonikos zu Δ 167 καὶ ὅτι καταγίδων καὶ ζοφύδους καταστάσεως παρασκευαστική ἐστιν. derselbe zu B 148 ὅτι χωρὶς προσέσεως εἶρηκεν ἀντὶ τοῦ ἐπικαταγίδων. αἰγίδας γὰρ ἔλεγον ὡς ἡμεῖς καταγίδας. vgl. P 594. in beiden scholien werden wir also in ganz gleicher weise über die wirkungen der aegis aufgeklärt. wir hören ferner auch a) B\* s. 42, 13 ποτὲ δὲ διότι μὲν ἐπέσειε τὴν αἰγίδα τοῖς Ἀχαιοῖς ἀπὸ τῆς Ἰδης ὁ Ζεὺς οὐ παρέδωκε ῥητῇ λόγῳ, τὸ δὲ γενόμενον ἐπ' αὐτοῖς ἐσήμαινε διὰ τοῦ συμβάντος συνιστὰς τὸ προηγούμενον: λέγει γὰρ ὡς [M 251 ff.]. b) Aristonikos zu M 253 ὅτι διὰ τῶν ἀποτελουμένων φανερόν ὅτι τὴν αἰγίδα ἔσειεν ὁ Ζεὺς. nirgends also auch nur eine spur von einem ζήτημα des Porphyrios, sondern es ist die erklärung der aegis, auf welche B\* zu B 447 mit den worten verweist: ζητεῖ τὴν ἐξήγησιν τῆς αἰγίδος εἰς τὴν Βοιωτίαν ἐν τῷ κτίχῳ τῷ οὕτως ἔχοντι «πὰρ Διὸς αἰγίοχοιο σὺν ἀγγελίῃ ἀλεγεινῇ» (B 787). wir dürften also hier kaum einen auszug aus einer schrift desselben vor uns haben. dazu kommt noch dasz uns auch nicht eine einzige hs. das recht gibt den namen des Porphyrios vor das scholion zu setzen. ferner überliefert Eustathios mit klaren und deutlichen worten (s. S. s. 42 anm. und dagegen die anm. s. 45), dasz Aristophanes eine eigne schrift über die aigis verfasst hat, die zum teil ähnliches enthielt wie das scholion.

Wenn also nicht andere ausdrückliche und vollwichtige zeugnisse für die autorität des Porphyrios eintreten, so wird es auch hier erlaubt sein an der urheberschaft desselben zu zweifeln. ich will gleich hier noch einen andern fall anreihen, A 63. da haben wir im Ven. A folgende bestimmte überlieferung: ὁ δὲ Πορφύριος τὸν δι' οἰωνῶν ἢ χημείων ἢ τεράτων μαντεύμενον, ὄνειροπόλον δὲ τὸν ὄνειροκρίτην. Lp (fol. 53<sup>b</sup> c. l: ἐρεῖομεν) . . ὁ δὲ Πορφύριος τρία ἀποδέχεται . . ὄνειροπόλον τὸν ὄνειροκρίτην. in B\* lesen wir nun bei S. s. 6, 6: τὸ δὲ ὄνειροπόλον οὐ χημαίνει τὸν ὄνειροκρίτην, ὥς τινες ἐξεδέξαντο, τὸν περὶ τοὺς ὄνειρους διατρίβοντα (οὐδὲν γὰρ ὄναρ ὦφθη), ἀλλὰ χημαίνει τὸν ὄνειροπολούμενον, τὸν κάτοχον ὄνειροις καὶ θεατὴν ὄνειρου εἰς αὐτὸν ἐλθόντος (?) γεγονότα. vergleicht man damit Aristonikos zu A 63 . . Ζηνόδοτος δὲ ἠθέτηκεν αὐτόν, μήποτε δὲ ὄνειροκρίτην ὑπέιληφεν, οὐκ ὀρθῶς, so ist man viel eher dazu geneigt einen auszug aus dem werke des Aristonikos anzunehmen als ein scholion des Porphyrios, zumal man auch schwer einsieht, was die notiz mit der daselbst angeregten frage der διττοὶ ὄνειροι zu thun hat, und die gegebene erklärung der von A und Lp bezeugten Porphyrischen diametral entgegengesetzt ist.

Auf diesen umstand will ich also hiermit ganz besonders aufmerksam gemacht und zugleich unter diesem Gesichtspunkte auf einige längere scholien in Γ verwiesen haben, die so ziemlich unberührt und unbeanstandet von seiten strenger philologischer kritik in der vorliegenden ausgabe zum abdruck gekommen sind. es soll dem hg. daraus auch durchaus kein vorwurf gemacht werden: zu-

erst musste das material, wie S. es gethan, gesichtet und zusammengestellt werden: die fragen niederer und höherer kritik treten da erst in zweiter linie heran, vorausgesetzt dass nicht die leere und trostlosigkeit des stoffes jeden anerkennenswerten eifer von dieser aufgabe zurtückschreckt.

Dasz ich als der 'censor paullo severior' des cod. Ven. B (Schrader praef. s. IV)\* so bald wieder in beziehung zu dem von mir gezeichneten librarius der ersten hand treten würde, hat mich selbst überrascht, da es nie in meiner absicht lag, mich mit der unfruchtbaren weisheit des Porphyrios länger als unbedingt nötig abzugeben. da gereicht es mir nun zu ganz besonderer freude und befriedigung, meine über jenen dunklen schreiber vorgetragenen ansichten durch S. so glänzend bestätigt zu sehen. was ich daselbst an den einzelnen von erster hand herrührenden scholien mit heranziehung und beständiger vergleihung des Victorianus nachzuweisen gesucht habe, das zeigt uns S. auf so mancher seite seiner ausgabe mich mit dem glücklich von ihm gewählten zeichen † quod 'significat scholium, cui praemissum est, e scholio in textu collocato excerptum esse'.

Über die art dieses excerptes kann man nicht im mindesten in zweifel sein, wenn man auch nur einige wenige kürzere scholien dieser hs. mit längern aus derselben, die dieselbe sache behandeln, vergleicht; man kann ferner darüber auch nicht im mindesten in zweifel sein, wenn man zb. das scholium brevius von B bei S. s. 55, 15—17 dem längern aus dem Townleanus ebd. 19—25 gegenüberstellt. man darf demnach wohl auch gespannt sein, wie es S. gelingen wird diejenigen theile des scholions aus Vict. s. 28 zu K 515 als 'aliunde addita' nachzuweisen (S. s. 159 anm. 9), die in dem scholion von B fehlen. vergleicht man nemlich die ausführlichen citatenreichen scholien des Porphyrios von zweiter hand, so kann man kaum einen augenblick über die bessere redaction dieses scholions in zweifel sein. in dieser beziehung ist es zu bedauern, dass S. bei seiner ausgabe nicht auch den Townleanus oder Victorianus zur benutzung herangezogen hat, und höchst sonderbar nimt es sich aus ein scholion s. 119 der art ediert zu sehen (z. 4): πῶς ἔφη τὸν κεραυνὸν céλας δαιόμενον; céλας μὲν γὰρ ἡ φωτὸς ἔλλαμψις, καυθεῖσα δὲ καὶ ἐκπυρωθεῖσα κεραυνὸς γίνεται καὶ οὐκ ἀστραπὴ μόνον. [προεῖπὼν αὐτὸς δ' ἔξ Ἰδης μεγάλ' ἔκτυπε καὶ ἐπάγων τὸ κεραυνοῦ ὄνομα ἐσήμανεν, ὡς προηγείται ἡ βροντὴ τῆς ἀστραπῆς, δι' ἧς καὶ τὸ céλας ἐκλάμπει.] zu den eingeschlossenen worten bemerkt S. in der anm.: 'in cod. B non exstant; ex alio codice, cuius notitiam nobis invidit, Dindorfius (Phil. l. c.) edidit.' da musz man sich doch offen die mangelhaftigkeit seines kritischen apparatus eingestehen und mit einer ausgabe noch zuwarten, die mindestens aus der veröffentlichung anderer hss. keinen schaden nimt. denn wenn

\* 'die exegetischen scholien der Ilias im codex Venetus B. eine philologisch-kritische untersuchung von Adolf Römer.' München 1879. bei Schöpping (Lindauersche buchhandlung).

es auch, so weit ich sehe, bei der groszen und durchgehenden verschiedenheit der hss. auf diesem gebiete kaum je gelingen wird die ursprüngliche und erste redaction jedes scholions nachzuweisen und S. ganz recht daran gethan hat, ein einzelnes scholion in seinen verschiedenen versionen und redactionen, wie sie nun einmal in den hss. vorliegen, zum abdruck zu bringen, so war es doch unzulässig bedeutende abweichungen in andern hss. ganz bei seite zu lassen und nur allein dem Ven. B zu folgen. der kürze wegen sei hier nur auf einige scholien verwiesen: Δ 334 s. 74, 15 B εἶτε διὰ τοῦτο ἔστασαν, ἵνα οἱ Τρῶες πρότερον κατάρῃωσιν, εἶτε ἵνα τινὲς ἄλλοι τῶν Ἑλλήνων; ἀμφω δὲ ἄλογα (Vict. τινὲς ἄλλοι τῶν Ἑλλήνων ἀμφω ἄλογα) καὶ τὸ ὑπὸ τῶν Τρῶων προκληθῆναι (bei Dindorf steht richtig προληφθῆναι) — οὐ γὰρ μικρὰ καὶ τοῦτο βλάπτει — καὶ τὸ ὑπὸ τῶν οἰκείων· δεῖ γὰρ συντεταγμένους ἀπαντας πολεμεῖν. ἀρμόζει δὲ μᾶλλον τὸ πρότερον, ἵνα οἱ Τρῶες παραβαίνοντες τὰς συνθήκας καὶ τῆς μάχης ἄρῃωσιν. ἀλλὰ τούτῳ δοκεῖ ἐναντιοῦσθαι τὸ «νῦν δὲ φίλως χ' ὀρώωτε καὶ εἰ δέκα πύργοι Ἀχαιῶν» (v. 347). vor ἀλλὰ τούτῳ δοκεῖ ἐναντιοῦσθαι liest man in V die worte λείπει οὖν τὸ Ἀχαιῶν (lies ἐπὶ τῷ Ἀχαιῶν) τὸ κατὰ und diese standen gewis auch ursprünglich in dem scholion. — Δ 491 mit B bei S. s. 76, 34: πῶς ἐταῖρον αὐτόν φησιν Ὀδυσσεύς, μὴ στρατευομένων Ἰθακησίων πλησίον Καλαμίνων; ἐταῖρον οὖν νῦν οὐ τὸν πολίτην, ἀλλὰ τὸν συνεργόν φησιν. τί γὰρ ἄτοπον εἰ Καλαμίνιος ὢν ἐταῖρός ἐστιν Ὀδυσσεύ; οἱ δὲ οἱ συγκέχυται ἡ μάχη, ἡ οἱ ὁ Αἴας πάσας ἐπῆει τὰς τάξεις βοηθῶν. nach ἐταῖρός ἐστιν Ὀδυσσεύ folgt in V: Ἀρίσταρχος δὲ ὡς ποιητικὸν παραιτεῖται, was bei Lehrs s. 209 eine treffende erläuterung gefunden hat; nach συγκέχυται ἡ μάχη folgt in V das citat ὡς καὶ «ἄνθρωπος ἄνθρωπος ἐδνοπάλλειν» (Δ 472). ähnlich verhält es sich Θ 185, wo über den dual bei Homer unter anderm gesagt ist bei S. s. 120, 24 καὶ τῷ «τύνη δ' ἔστηκας, ἀτὰρ οὐδ' ἄλλοις κελεύεις· μήπως ὡς ἄψις λίνου ἁλόντε» (Ε 485. 87). πρὸς γὰρ τὸν Ἑκτορα καὶ τοὺς Τρῶας. τρις δὲ ἵπποις ἐχρῶντο οἱ ἥρωες, ἵνα τρωθέντος ἑνός . . ἄγῃται. vor den worten τρις δὲ ἵπποις steht in V: καὶ τὸ «αἶ κ' ἀποκηδήσαντε φερώμεθα χεῖρον ἄεθλον» (Ψ 413). τὸ δυϊκὸν ἔχει πρὸς τὸν ἡνίοχον καὶ τοὺς ἵππους.

Von einem herausgeber der scholien des Porphyrios sollten wir mindestens auch aufklärung erhalten über die zusätze, durch die sich manche scholien in V von denen in B unterscheiden, zb. Θ 97. s. 119, 19 folgt auf die letzten worte von B in V: δεῖλόν δὲ αὐτόν φασι καὶ ἀπὸ τοῦ ἔσχατον ἀναστῆναι (H 168) καὶ Δόλωνα ἰδεῖν (K 340) καὶ Ῥῆσον μὴ φονεῦσαι καὶ τὴν μάστιγα μὴ ἐλέεσθαι (ebd. 498. 500). Θ 338 s. 124, 18 folgt in V noch ein zusatz: ὁ δὲ Αἴας καὶ τοῦ Διὸς φοβοῦντος αὐτὸν ἀναχωρῶν λένοντι παραβάλλεται, οἱ δὲ Τρῶες νεβροῖσι. muss man da überall an 'aliunde addita' denken? es sei ferner auch verwiesen auf Ε 182 γινώσκων: καὶ πῶς γινώσκει τοῦ πυρὸς καιομένου; ἢ οὐ πάντα τὸν καιρὸν

καίεται. V. hier ist also eine ganz andere frage angeregt und besprochen als in B, und sie hätte wohl auch eine stelle in oder unter dem texte verdient, wie wir das sonst auch bei S. sehen s. 47.

Mit den beiden letzten scholien zu Θ 97 und 338 habe ich nun eine der schwierigsten aufgaben berührt, die ein herausgeber der scholien des Porphyrios vor sich hat: die aufgabe nemlich, alle diese scholien von den zusätzen und anhängseln zu säubern, die dieselben durch wiederholtes ab- an- und umschreiben in den hss. erfahren haben. musz ich hier auch das conservative verfahren von S. durchaus loben und anerkennen — man staunt nemlich geradezu darüber, was dieser Porphyrios nicht alles geleistet hat, und S. hat durch wiederholte sehr schöne verweise, die von vollständiger beherrschung des stoffes zeugen, darauf aufmerksam gemacht — so sei doch hier wiederum auf einen umstand verwiesen, der am ende beim entscheid so schwieriger fragen bedeutend ins gewicht fallen könnte. bekanntlich sind die scholien in V nicht zu einem ganzen contaminirt, sondern die einzelnen sind durch lemmata noch geschieden: die bedeutung dieses umstandes habe ich für die exegetischen scholien der Ilias nachzuweisen gesucht ao. s. 39 ff. aber auch für die scholien des Porphyrios ist diese thatsache nicht irrelevant. Δ 334 s. 74, 18 stehen die worte bei dem scholion des Porphyrios: θέλουσι δὲ πρὸ ἑαυτῶν ἄλλους "Ελληνας ἀρξασθαι τῆς μάχης, ἀσυκοφαντήτους ἑαυτοὺς ἐκ παντὸς πρὸς τὸ θεῖον πειρώμενοι cῶσαι. διὸ καὶ δόλιον αὐτὸν καλεῖ Ἀγαμέμνων (v. 339), ἐπεὶ οὐ φιλέλλην ἀλλὰ φίλαυτος ὁράται. καὶ ὁ μὲν ἕνα πύργον περιμένει, ὁ δ' ὀνειδίζων δέκα πύργοι Ἀχαιῶν φησὶν. diese worte sind in V von den vorausgehenden durch ein eigenes lemma geschieden und bestehen so für sich als ein eignes scholion, und darum geht meine ansicht über das von S. abgedruckte und ganz dem Porphyrios zugeschriebene scholion dahin: dem Porphyrios gehören die worte z. 10—18; mit θέλουσι . . Ἀχαιῶν φησὶν beginnt ein neues, rein exegetisches scholion, das so viel und so wenig mit Porphyrios zu thun hat wie hundert und tausend andere exegetische scholien der Ilias oder Odyssee. so denke ich auch über A 449 trotz des einspruchs von S., dass die worte δεῖ προσιόντα θεῷ κατὰ τὸ δυνατόν εἰκάζειν αὐτὸν θεῷ dem Porphyrios nicht gehören, ebenso wenig wie B 88 τὸ νέον ἐρχομένων ἀποδεδώκακιν ἀντὶ τοῦ νεωτὶ ἐρχομένων αἰεὶ ὡς τὸ «κεῖνος γὰρ νέον ἄλλοθεν εἰληλούθει» (γ 318). diese bemerkung besteht für sich und geht auf Aristonikos zurück O 538. M 336 ὅτι νέον ἀντὶ τοῦ νεωτὶ. — Zweifel an der urheberschaft des Porphyrios steigen mir auch auf bei den worten die S. s. 93, 2—10 am schluss eines grössern scholions gegeben hat: ἐναργῶς δὲ καὶ ἐν ὀλίγοις καὶ κυρία τῇ λέξει χρώμενος χορείαν ἀπήγγειλε Βακχῶν· ὁ μὲν γὰρ Λυκοῦργος τὸν πέλεκυν ἀνατέτακός ὁράται — οὗτος γὰρ ἔστιν ὁ βουπλήξ — αἱ δὲ φεύγουσαι κατὰ τὸ δρος, οἱ δὲ θύρκοι κείμενοι χαμαί, ὁ δὲ Διόνυκος διὰ δέος καταδυόμενος εἰς τὴν θάλασσαν ὡς ἂν ἔτι παῖς, καὶ Θέτις ὑποδεχομένη τοῖς κόλποις

ὡς νήπιον ἔτι καὶ παῖδα. τὸ δὲ δεδιότα διὰ τὴν ἀπειλὴν τοῦ ἐπανατειναμένου τὸν πέλεκυν ἀνδροφόνου Λυκούργου καὶ τὸ τὰ θύελλα δὲ καταχέαι φάναι, ἀλλὰ μὴ ῥίψαι, τὸ ἄβρον τῶν περὶ τὸν Διόνυσον Βακχῶν παραστήσει. dieses scholion, welches die ἐνάργεια der darstellung recht gut hervorhebt, scheint mir ebenso wenig dem Porphyrios zu gehören wie die exegetischen scholien überhaupt, die diese sache behandeln und von denen ich eine kleine zusammenstellung ao. einl. s. XIII ff. gegeben habe; vielmehr scheinen alle diese scholien auf eine andere quelle zurückzugehen.

Der so schwierige entscheid aber in diesen fragen dürfte wesentlich erleichtert werden, wenn S. sich entschlieszen wollte mehr als er es bisher gethan den Townl. und Viet. heranzuziehen: schon damit ist ein wichtiger fingerzeig gewonnen, wenn dieser oder jener teil eines scholions von B erster und zweiter hand in beiden hss. fehlt, abgesehen davon dasz die oben berührte trennung der einzelnen scholien für manche fragen eine ausschlag gebende bedeutung gewinnen kann.

Wenn wir uns nun zum einzelnen wenden und einige verbesserungsvorschläge machen, glauben wir vorausschicken zu müssen, dasz wir mit absicht die grössern scholien von zweiter hand hier bei seite lassen, die vielleicht später einmal eine ausführliche kritische beleuchtung und zerlegung finden werden. was die überlieferung des textes anlangt, so hat S. mit recht vielfach auf lücken, die denselben entstellen, hingewiesen: verluste der wissenschaft haben wir damit nicht zu beklagen; aber ob S. mit annahme derselben doch nicht hie und da zu weit gegangen ist, dürfte sich vielleicht im folgenden zeigen.

A 225 s. 10, 9 lesen wir bei S. wie Bekker die worte Ῥοκράτης μὲν οὖν τρία περὶ τὸν στρατηγὸν ὑπάρχειν ἀγαθὰ μαρτυρεῖ κοινὰ λέγων· «ὅς ἦν ἐπιμελέστατος μὲν τῶν στρατηγῶν, πιστότατος δὲ τοῖς Ἑλλήσι, ἐμπειρότατος δὲ τῶν πρὸς τὸν πόλεμον κινδύνων» (paneg. § 142). die worte κοινὰ λέγων, an die sich, so wie es hier geschieht, unmöglich das citat aus Isokrates mit ὅς ἦν . . anschlieszen kann, sind unpassend und dafür ist zu schreiben Κόωννα λέγων. in der angeführten stelle des Isokrates ist der name Κόωννα nach Bekkers ausgabe conjectur von HWolf; aber die beste hs. hat dort κοινωνός, und unzweifelhaft wird die conjectur durch A: Ἰσοκράτης Κόωννι τῷ Ἀθηναίων στρατηγῷ τρία μαρτυρεῖ. — In demselben scholion wird gegen schlusz die behauptung aufgestellt und vertreten, dasz Agamemnon ein grosser verehrer des weines war. z. 37 bei S. heisst es: καὶ τὸ τελευταῖον καὶ τὸν θάνατον εἰς Ἀἰδοῦ ἀφηγεῖται, ὡς ἀμφὶ κρατῆρα τραπέζας τε πληθούσας ἀπώλετο (λ 419). «in Lp ab alia ut vid. manu inter lin. postea addita τὸν θάνατον ἔξ», und so ist zu lesen: τὸν θάνατον ἔξ οἴνου ἐν Ἀἰδοῦ ἀφηγεῖται usw. — A 524 s. 18, 10 . . καὶ πολλῶν διὰ τοῦτο ἀνηρημένων ὡς εἰς ἀπόγνωσιν τῶν πραγμάτων ἀφικέσθαι καὶ βουλάς τοῦ δεῖν ἀπογνῶναι τὴν Ἑλένην, τότε λυάντων

τῶν Ἑλλήνων τὴν παράβασιν . . dasz die worte βουλὰς . . Ἑλένην ein unsinn sind, sieht jeder. Cobet hat bei Dindorf I 75 für ἀπογνῶναι richtig ἀποδοῦναι geschrieben: die construction wäre dann εἰς ἀπόγνωσιν τῶν πραγμάτων ἀφικέσθαι καὶ (εἰς) βουλὰς . . die worte beziehen sich übrigens auf H 358 ff. — A 526 hat im Ven. A eine diplo; über dieselbe bemerkt S. s. 19 anm.: 'diple v. 526 appicta a schol. Ariston. ita explicatur: ὅτι περιώρικε τοὺς τρόπους.' allein mit dergleichen feinen dingen hat sich Aristarch nicht abgegeben: die diplo bezog sich ganz unzweifelhaft auf das πάλιν in παλινάγρετον — εἰς τοῦτίσω ληπτόν. — B 8 s. 23, 20 πῶς οὖν ἀληθεύει καὶ ἐν τῷ ἐπέγναμψε γὰρ ἅπαντας Ἥρη λισσομένη (v. 14); καὶ τοῦτο ἀληθές· πέπεικε γὰρ ἡ Ἥρα· φησὶ γὰρ (addendum ἡ Ἀθηνᾶ) «ὅς τόν· ἔμοιγε καὶ Ἥρη τεύτ· ἀγορεύων Τρωσὶ μαχήσεσθαι» (E 832). τὸ οὖν νέφος τοῦ Ἀρεως ἔταξε κατὰ πλήθους. über die letzten worte bemerkt S.: 'quæ de νέφος quod perhibetur Ἀρεως dicta sunt non expedit. nisi error aliquis latet aut multa exciderunt, scriptura loci alicuius innui videtur (an Zenodotæ?) ad nos neque per codices neque per scholia propagata.' ich glaube an einen error, dem dem sinne nach wenigstens abzuhelpen wäre durch die leichte änderung: τὸ οὖν ἔπος τοῦ Ἀρεως (E 732) ἔταξε κατὰ πλήθους. — B 73 s. 24, 13 kann ich den gedanken nicht los werden, dasz statt ἔστι δὲ ἀποίητον τὸ μηχανήμα λύειν ἄλλως εἰ μὴ ἔξ αὐτοῦ τοῦ μύθου zu lesen sei ἔστι δὲ ἀποίητον τὰ ἀμήχανα λύειν usw. — B 305 s. 32, 17 περὶ τούτων τῶν ἐπῶν ἠπόρησεν ὁ Ἀριστοτέλης τοιαῦτα· διὸ τί ὁ Κάλχας, εἰ μὲν οὐδὲν ἦν τέρας τὸ γινόμενον, ἐξηγεῖται ὡς τέρας . . περὶ δὲ τοῦ λίθου γενέσθαι οὐδὲν λέγει, ὃ ἦν μέγα; so können die worte unmöglich richtig sein; der richtige sinn und gedanken gewinnen wir, wenn wir lesen διὰ τί ὁ Κάλχας ὃ μὲν οὐδὲν ἦν τέρας τῶν γινομένων, ἐξηγεῖται ὡς τέρας. dazu ist ein passender gegensatz das folgende περὶ δὲ τοῦ λίθου γενέσθαι. — In dem geistreichen scholion zu B 305 ff. s. 34, 1 lesen wir: τὸ δὲ εὐλον τῆς πλατάνου, νεαροῦ (?) εὐλου καὶ ὑδρηλοῦ, δι' οὗ ὁ δράκων ἐπίγειον ἀνύει πορείαν ἐπὶ τοὺς στρουθοὺς, ἐδὴ λου οὖν διότι πολὺς στρατός, πορείαν ποιησάμενος διαπόντιον νηίτης, περάσας διὰ τῆς χώρας ἐπιπесεῖσθαι τοῖς Τρωσὶν ἐμελλεν. verstehe ich mich recht auf den geist dieser herrn, so ist hier zu lesen δηλοῦν τὴν θάλατταν. dasz der inf. δηλοῦν hier stehen musz, sieht man aus dem vorausgehenden φασὶ und aus δηλοῦν z. 8. — Wie oben schon bemerkt s. 8, musz in dem sch. B 447 s. 41, 1 διὸ καὶ πλέονα τῶν ἐπιθέτων ἀπ' αὐτῆς τίθενται (statt τίθεται) τῇ θεῷ gelesen werden. subject ist dann πολλοὶ τῶν μεθ' Ὅμηρον ποιητῶν, und dann kann man richtig fortfahren ὃ δὲ χρωμένην, nemlich Ὅμηρος· Homer gibt ihr keine epitheta von der aigis. — Γ 276 s. 59, 35 διὰ τί βουλόμενος ἐπιπορκῆσαι τοὺς Τρωῶας ὁ ποιητής, ἵνα εὐλόγως ἀπόλωνται, οὐδαμοῦ πεποίηκεν ἐπιπορκούντας, ἀλλ' οἶεται: zu den letzten worten bemerkt S.: «οἶεται corruptum esse liquet.» liest man den folgenden gedanken

ὁ γὰρ ὄρκος ἦν usw. und die ausführung, so könnte man vermuten dass hier der gegensatz von ἐπιορκούντας gestanden habe ἀλλ' εὐορκούντας.

Ich bedaure zum dritten male eine von mir schon vor jahren gemachte conjectur mittheilen und begründen zu müssen. ich musz deswegen auch das scholion ausschreiben. zu E 1, der ἀριστεία des Diomedes, werfen nemlich diese grammatiker die frage auf (s. 78, 19 ff.): πῶς ἐν τῷ καταλόγῳ δεύτερον εἰπὼν Ἀχιλλέως Αἴαντα (B 768) τὴν πρώτην ἀριστείαν οὐ τούτῳ τῷ δὲ Διομήδει ἀνατίθην; ἢ ὅτι ὁ μὲν δυσκίνητος καὶ μεγάλῳρων τὴν φύσιν ὑπάρχων κατὰ πάσαν τὴν μάχην ἦν ἀριστος, ὁ δὲ θεὸς καὶ φιλότιμος ὢν ὑπὸ τῆς Ἀγαμέμνονος προτροπῆς ἀνεπτέρωται· οἱ γὰρ νεανίσκοι καὶ θυμοειδεῖς ὑπερεθισθέντες εἰς μεγάλην τὴν ἐπίδοσιν ἀναφέρονται. ἢ ὅτι εἰς τὸν μείζονα κίνδυνον αὐτὸν φυλάττει τὸν περὶ τῶν νεῶν (nemlich den Αἴας). ἦττον γὰρ ἀπεδίδρασκε καὶ διὰ τὸ δέος Ἀχιλλέως καὶ διὰ τῶν ὄρκων τὴν ὑπεροψίαν (so L). καλῶς δὲ ὁ Διομήδης προτρέπεται ἰδίᾳ· ἢ γὰρ κοινὴ πρὸς τὸ πλῆθος προτροπὴ τὸν καθ' ἓνα ἀμελέστερον ἐργάζεται, ἢ δὲ πρὸς ἓνα τινὰ μονομαχίᾳ εὐθαρσέστερον καὶ γενναίότερον. die worte ἦττον γὰρ ἀπεδίδρασκε usw. haben S. viel zu schaffen gemacht, und er bemerkt darüber 'verba inde ab ἦττον corruptissima et ut videtur lacunis hiantia codices secutus edidi. ut quomodo δέος Ἀχιλλέως Aiacem ad maiorem virtutem impulerit versibus supra commemoratis (H 117. 117?) explicari possit, quidnam ὄρκων ὑποψία vel ὑπεροψία sibi velit et cuinam adscribatur haereo.' ich glaube schon vor jahren alle schwierigkeiten des scholions durch eine ebenso leichte wie einfache änderung gehoben zu haben 'de scholiis Victorianis Homericis' (München 1874) s. 5 anm. für ἦττον ist nemlich Ἐκτωρ zu schreiben. bedarf diese vermuthung noch einer weitem begründung? ich will sie mir nicht ersparen. E 472 schilt Sarpedon den Hektor mit den worten Ἐκτορ, πῇ δὴ τοι μένος οἴχεται, δ' πρὶν ἔχεσκες; dazu ist in unsern scholien bemerkt: ἀνεδύετο γὰρ τὴν μάχην, οὐ διὰ δειλίαν ἀλλὰ τὴν τῶν ὄρκων κύγχυσιν, οὐς αὐτὸς ἐπεπρυτανεύκει. BL. vergegenwärtigt man sich ferner noch, wie häufig nicht bloss in diesen hss. die eigennamen verschrieben sind, so wird man doch eher hier eine verschreibung annehmen als sich zu der annahme von 'verba lacunis hiantia' versteigen.

Verkehrt ist auch was wir Z 102 s. 91, 14 ff. lesen: es ist von der entfernung Hektors die rede und da heiszt es: καὶ γὰρ καὶ τὸ μονομάχιον τούτῳ πεισθεὶς ἐποίησε (H 54). δεισιδαίμων δὲ ὢν οὐ θέλει παρέργως τὴν θυσίαν γενέσθαι. ἄλλως τε παροξύνει αὐτοὺς καὶ καταλείπει Αἰνεΐαν. ἢ πρὸς ἀνάπαυσιν τῶν στρατευμάτων· διὸ καὶ τὸ μονομάχιον Γλαύκου παράγεται. nein, so dumm sind auch diese scholiasten nicht gewesen, um nicht zu wissen dass die Glaukosepisode nichts zur ἀνάπαυσιν τῶν στρατευμάτων beiträgt, da ja gewis auf allen seiten sonst weiter gekämpft wird. darum müssen sich die worte auf Hektor beziehen, und es musz gelesen

werden διὸ καὶ τὸ μονομάχιον αὐτοῦ παράγεται. — Z 164 s. 93 17 συντόμως δὲ τὰ ἀρχαῖα (S. wohl richtig αἰσχροῖ, oder ἀφροδίσια? δεδήλωκε, μιγῆναι οὐκ ἐθελούσῃ, ἀλλ' οὐχ ὥσπερ Ἡσιόδοι τὰ περὶ τοῦ Πηλέως καὶ τῆς Ἀκάστου γυναικὸς διὰ μικρῶν ἐπέξελεθύν. ich dachte, der richtige gegensatz zu συντόμως wäre διὰ μακρῶν ἐπέξελεθύν, oder sollte mit διὰ μικρῶν ἐπέξελεθύν die schilderung ins detail gemeint sein? — Z 326 s. 103, 1 ff. ἀφορμὴν λαμβάνει διὰ τῆς αὐτοῦ ἀργίας — οὐ γὰρ ὡς ἀσθενοῦς ἀλλ' ὡς ῥαθύμου αὐτοῦ κατηγορεῖ — καὶ φησιν· οὐχ ὕγιως ἐν ἑαυτῷ τὴν μῆνιν ἔχει· τοὶ γὰρ οἱ Τρῶες μηνίουσιν, ὡς θελησάντων αὐτὸν ἐκδοῦναι Μενελάω. hier scheint mir die variante bei Bekker οὐχ ὕγιως ἐν νῷ τὴν μῆνιν ἔχει, ἢ τοὶ γὰρ οἱ Τρῶες μηνίουσιν ὡς usw. ganz besonders deswegen beachtenswert, weil in der rede Hektors kein anhaltspunkt gegeben ist, in folge dessen man sagen könnte: τοὶ γὰρ οἱ Τρῶες μηνίουσι.

Ueber manche der hier zuerst in anregung gebrachten fragen wird uns S. in den in aussicht gestellten epilogomena vielleicht endgültigen aufschluss geben: denn wie kaum einer vor ihm hat er sich in dieses so unerquickliche und durch die damit verbundenen schwierigkeiten doppelt unangenehme gebiet hineingearbeitet, und so dürfen wir von seinem eifer und seinem talente wohl auch eine glückliche lúci derselben hoffen.

MÜNCHEN.

ADOLF RÖMER.

## 2.

## ZU AELIUS ARISTEIDES.

Rede XI (εἰς Ἑτewνέα ἐπικῆδειος) s. 130 Ddf. ὦ κύκλοι μὲν ὀφθαλμῶν ἐκείνων κεκλειμένοι τὸν ἅπαντα ἤδη χρόνον, κεφαλὴ δὲ ἡ πρότερον χαριεστάτη νῦν ἐν κόνει. χεῖρες δὲ ἀφανεῖς. ὦ πόδες οἷον φέροντες τὸν δεσπότην ὑπεδώκατε. Reiske vermutete dasz nach ἀφανεῖς etwas zum preise der hände ausgefallen sei, etwa αἱ πρότερον ἐν ἐπιδείξει λαμπραί. ob der rhetorische numerus einen solchen zusatz verlangt oder hier nicht vielmehr verschmäh, wird schwer zu sagen sein; aber vor allem sollte man doch an ἀφανεῖς selber anstosz nehmen. wie können denn die hände 'unsichtbar' heissen? blickt und weist doch der redner gerade auf sie hin wie auf die nun für immer geschlossenen augen, das einst so anmutige haupt usw. und irgend eine andere bedeutung in das wort hineinlegen zu wollen wie 'unscheinbar, unansehnlich' wäre verkehrt. offenbar ist statt ἀφανεῖς zu lesen ἀδρανεῖς. kraftlos sind die hände, unvermögend etwas zu thun, ihre gewohnten geschäfte zu verrichten, wie auch die füsse unter ihrem herrn zusammen-gesunken sind (ὦ πόδες . . ὑπεδώκατε).

KÖNIGSBERG.

RICHARD ARNOLDT.



## 3.

## EINE NEUE DEUTUNG DER LAOKOONGRUPPE.

Als Winckelmann vor mehr als hundert jahren mit genialer hand das gebäude der antiken kunstgeschichte auführte, als er mit einem divinatorischen geiste, der seines gleichen nicht hat, wesentlich geleitet von römischen denkmälern den spuren des griechischen meiszels nachgieng und, ohne mehr als einige wenige schöpfungen aus der besten zeit der hellenischen sculptur zu kennen, nur vermöge seines dem hellenischen wesen so nahe verwandten geistes die bedeutung eines Pheidias und Polykleitos mit jener klassischen, zum geflügelten wort gewordenen signatur von der 'edlen einfalt und stillen größe' charakterisierte — da hatte er schwerlich eine ahnung davon, welche erweiterungen und veränderungen seine schöpfung im laufe der nächsten zeit erfahren sollte. zwar glaubte auch er, dasz der boden der heiligen Hellas noch manche ungehobene schätze berge, und von der aufdeckung Olympias, welche erst die heutige generation mit bewunderung schauen sollte, versprach er sich bedeutende resultate; aber dasz der denkmälerschatz, der neben den nachrichten der alten schriftsteller als grundlage für die geschichte der alten kunst zu dienen hat, sich so enorm und in so bedeutungsvoller weise vermehren würde, dasz diejenigen werke, welche er selbst und seine zeitgenossen noch als die herlichsten und wertvollsten reste der. alten sculptur bewunderten, dagegen fast vollständig in den hintergrund treten musten, das konnte er nicht ahnen. allerdings war man damals schon wieder aufmerksam geworden auf die lange vergessenen sculpturen des Parthenon; aber die zeichnungen, die Carrey noch kurz vor der traurigen zerstörung des tempels durch die pulverexplosion im j. 1687 aufgenommen hatte, ruhten unbeachtet in der bibliothek eines privatmannes, und die reichen mappen, welche Stuart und Revett als ausbeute ihrer reisen in Attika und Ionien mitgebracht hatten, wurden so langsam veröffentlicht, dasz die ersten blätter vom Parthenon erst lange nach Winckelmanns tode durch den stich verbreitet wurden. auch da machten sie zunächst noch keinen nachhaltigen eindruck; die antike kunstgeschichte blieb im wesentlichen bei den von Winckelmann festgestellten resultaten stehen, und erst die erwerbung der Elgin marbles durch das britische museum war es, welche diesen studien einen ganz neuen impuls gab, von dem aus man eine neue epoche der kunstgeschichtlichen forschung datieren kann.

Seitdem hat der boden Griechenlands und Kleinasiens nicht aufgehört uns seine schätze zu spenden; seitdem ist aber auch die archäologie in die reihe derjenigen wissenschaften getreten, bei denen das 'dies diem docet' ganz besondere geltung hat. wengleich eine jede wissenschaft im fortschreiten begriffen ist, so pflegte man doch sonst nur die medicin und die naturwissenschaften als diejenigen zu

betrachten, wo fast jeder tag ein bis dahin geglaubtes dogma vom throne stürzt, um ein neues darauf zu setzen, welches nicht selten bald darauf wieder einem andern weichen muss, bis auf dem wege rastlosen forschens endlich die wahrheit erreicht ist; nur die mediciner und naturforscher pflegten sonst sich zu beklagen dass ihre handbücher nach wenigen jahren veralteten und unbrauchbar würden. heute sind sie es nicht mehr allein: ganz abgesehen davon dass auch die sprachwissenschaft, die vergleichende sprachkunde vornehmlich, die gleiche erscheinung aufzuweisen hat, ist es besonders die alte kunstgeschichte, bei der in den letzten decennienn fast jede neue grosse entdeckung auch neue gesichtspunkte eröffnet und alte vorurteile über den haufen geworfen hat. ich will hier nicht von jenem bescheidenen zweige der alten kunst, von der vasenmalerei reden, obschon die geschichte der vasenkunde — sie verdankt erst diesem jahrhundert ihre entstehung, da im vorigen von methodischen untersuchungen auf diesem gebiete noch keine rede war und auch nicht sein konnte — allein für sich schon ein redendes beispiel davon ist, wie man erst nach und nach durch irren zu dem (hier auch heute noch nicht ganz erreichten) tempel der wahrheit eingehen kann. aber noch deutlicher haben uns auf dem gebiete der sculptur die letzten jahre gezeigt, wie sehr all unser wissen stückwerk ist. da wuste man aus den schriftquellen, die meister, welche die giebelsculpturen des Zeustempels in Olympia geschaffen, waren zeitgenossen bzw. schüler des Pheidias; und danach reconstruierte man sich im geiste giebelfelder à la Parthenon, vielleicht nicht ganz so vollendet, aber doch grandios in erfindung und ausführung und im stile den Parthenonsculpturen verwandt. und nun kamen diese den namen des Paionios und des Alkamenes tragenden sculpturen aus dem schlamme des Alpheiosthales herauf: flüchtige, zum teil sogar geradezu plumpe arbeiten, bald noch archaische steifheit atmend, bald mit einer für jene zeit ganz ungeahnten realistischen naturwahrheit, die bis zur hässlichkeit sich steigert, ausgeführt; von den einen erklärt als arbeiten einheimischer, ungeschulter künstler, welche die entwürfe der attischen meister in wenig genügender weise ausführten; von den andern als producte einer ganz eigenartigen, uns bisher noch ganz unbekannten kunstschule, die ihre heimat im nördlichen Griechenland hatte, betrachtet. da glaubte man ferner, ein gewisser typus, wie ihn die statue des schabers im Braccio nuovo, die in mehreren museen sich findenden Meleagrosstatuen, die unter dem namen des Antinous vom Belvedere bekannte Hermesstatue des Vaticans uam. zeigten, wäre speciell als Lysippisch zu betrachten — und nun beschenkt uns derselbe unerschöpfliche boden Olympias mit einem originalwerk des Praxiteles, an dem wir mit erstaunen eben jenen typus, den wir bis dahin als Lysippisch zu betrachten gewohnt waren, mit geringen modificationen wiederfinden, wonach wir nunmehr genötigt sind denselben als Praxitelisch anzuerkennen. und nun kommen in allerneuester zeit noch die

pergamenischen funde hinzu, die dazu berufen scheinen, auch das capital von der kunst der diadochenzeit vollständig umzugestalten. in der that, es gehört ein gewisser mut dazu, heute schon eine geschichte der alten kunst zu schreiben, heute, wo man sicher sein kann dasz das eine oder andere capital derselben binnen wenigen jahren wieder vollständig unbrauchbar geworden sein wird. allein so beschämend es ist, wenn die neuen funde unsere künstlich erbauten hypothesen ohne weiteres umstürzen, so ist doch grösser noch als die scham die freude, unsere wissenschaft nach einem stillstand von mehreren decennien, in denen sie nur bescheidene fortschritte durch fleissige specialforschungen gemacht hatte, jetzt in wenigen jahren durch entdeckungen von ungeahnter tragweite plötzlich so bedeutend gefördert zu sehen. und wenn auch das grosze publicum die bedeutung nur selten ahnt, welche solche neue funde für den archäologen haben, so wird es darum doch nicht minder von der freude über die schönheit des zu tage getretenen fortgerissen, und wie der Hermes des Praxiteles ganz die ehemaligen lieblinge des publicums — den Apollo vom Belvedere, die Klytia uam., deren mehr oder weniger gelungene copien sonst die salons zu schmücken pflegten — zu verdrängen droht, so versprechen die funde von Pergamon nicht minder in der nächsten zeit das ganze interesse der gebildeten auf sich zu concentriren.

Fast möchte es daher als gewagt erscheinen, anstatt von einer dieser neuesten errungenschaften von einem werke zu sprechen, das einem jeden bekannt und geläufig ist und über welches in den bald vier jahrhunderten, seit es wieder an das tageslicht gekommen, so viel zusammengeschrieben worden ist, dasz man mit der litteratur über den Laokoon die ganze gruppe selbst zudecken könnte.<sup>1</sup> und doch, selbst angesichts der überraschendsten resultate der neuen ausgrabungen, gegenüber den herrlichsten schöpfungen des griechischen meissels aus der besten zeit, wird der Laokoon für uns immer ein gegenstand des lebhaftesten interesses bleiben, der schon deswegen unserer anhänglichkeit sicher ist, weil die namen der heroen unserer litteratur: Winckelmann, Lessing, Herder, Goethe, Schiller, unauf löslich damit verbunden sind. jedermann kennt die frage, welche sich an diese gruppe knüpft und deren verschiedenartige beantwortung die archäologen von jeher und auch heute noch in zwei grosze heerlager spaltet, die frage: ist der Laokoon ein werk der diadochenzeit, oder verdankt er, als im auftrage des kaisers Titus gefertigt, seine entstehung dem ersten jahrhundert unserer zeitrechnung? noch ist es bis auf den heutigen tag nicht gelungen, eine vollständig sichere, unangreifbare lösung dieser frage zu finden, obgleich bis in die letzten jahre hinein bald von dieser bald von jener

<sup>1</sup> ein bis ende 1879 reichendes verzeichnis des wichtigsten aus der litteratur über die Laokoongruppe findet der leser in der kürzlich in zweiter auflage erschienenen ausgabe des Lessingschen Laokoon vom vf. dieses aufsatzes (Berlin 1880).

seite her immer neue truppen ins feld geführt werden. erst vor kurzem hat Emil Hübner in der zeitschrift 'Nord und Süd' von 1879 durch zusammenstellung der repliken und anderweitigen darstellungen der Laokoonsage einen interessanten beitrag zu dieser frage geliefert; eine lösung derselben konnte sich, bei dem problematischen charakter welchen einzelne der von Hübner aufgestellten behauptungen tragen, auch hieraus nicht ergeben.<sup>2</sup> aber nicht diese frage, welche dazu bestimmt scheint eine offene zu bleiben, ist es, wovon ich heute den leser unterhalten will; nicht die hundertmal in allen tonarten wiederholten expositionen über den bericht des Plinius sind es, von denen ich zu sprechen gedenke: vielmehr handelt es sich heute für uns um die deutung der gruppe.

Das wird manchem überraschend kommen. wie? wenn neue entdeckungen plötzlich probleme stellen, wenn kunsthistorische ansichten dadurch modifiziert werden, das begreift sich; aber schwankt auch bei jahrhunderte lang bekannten und besprochenen werken, die man doch hinlänglich kennen und beurteilen, vor allem deuten gelernt haben sollte, der boden unter unsern füssen? kaum denkbar! wenn man bei irgend einem werke der alten kunst die sichere, zweifellose deutung gefunden zu haben glaubte, so war es der Laokoon. mochte man nun glauben, dasz die künstler durch die Vergilische schildering inspiriert waren, oder mochte man lieber den geist des Sophokleischen trauerspiels 'Laokoon' darin wiedererkennen: immer war man doch darüber einig, dasz das motiv der gruppe kein anderes sein könne als die tötung des vaters und seiner beiden söhne durch die als vollzieher eines göttlichen strafgerichts erscheinenden schlangen. um das grauenhaft-entsetzliche des ereignisses zu mildern, suchte sich der moderne beschauer vorzustellen, dasz ein herzenskündiger wie Sophokles es verstanden haben werde, die tragische schuld Laokoons so zu gestalten, dasz das strafgericht der götter nicht so furchtbar unbarmherzig und parteiisch erschien, wie es in der schilderung des Vergilius der fall ist; und um den tod der beiden schuldlosen knaben nicht gar zu sehr als abstoszende härte zu empfinden, brachte man sich die antike anschauung von der solidarität der familie in erinnerung, wonach die sünde des vaters nachwirkende kraft übt auf die kinder, die als frucht der sünde (und Laokoons eheliche verbindung galt ja nach einem zuge der sage als frevel gegen die götter) notwendig mit ihm untergehen musten. so war man bis auf den heutigen tag gewohnt die gruppe zu betrachten, und so viel sich seit jahrhunderten gelehrte und laien über wert und zeitalter des Laokoon herumgestritten haben, in diesem puncte war man vollständig einig.

Da wird uns nun mit einem male die nachricht, dasz der im october 1879 der wissenschaft zu früh entrissene Karl Bern-

<sup>2</sup> eine eingehende besprechung des Hübnerschen aufsatzes habe ich ebenfalls in meiner ausgabe des Lessingschen Laokoon (s. 704—721) gegeben.

hard Stark eine ganz neue deutung der gruppe gefunden hatte, die näher zu begründen und den fachgenossen vorzulegen ihn der tod verhinderte. Heinrich Brunn, dem Stark seine vermuthung wenige wochen vor seinem tode gesprächsweise mitgeteilt hatte, hat nun in der 'archäologischen zeitung' 1879 s. 167 ff. über diesen gedanken seines verewigten freundes, den er gewissermassen als ein teures vermächtnis betrachtet und zu dem seinigen gemacht hat, berichtet. diese neue deutung, um das resultat gleich von vorn herein zu bezeichnen, lautet: nicht den tod des Laokoon und seiner beiden söhne stellt die gruppe dar, sondern nur den des vaters und des jüngern knaben; der ältere aber bleibt am leben.

Stark scheint auf seine deutung durch eine häufig wiederholte und fast in jeder kunsthistorischen betrachtung der gruppe zu findende äusserung Goethes gebracht worden zu sein. Goethe macht in seinem (in den Propyläen erschienenen) aufsatze über den Laokoon darauf aufmerksam, dass der zustand der drei figuren mit der höchsten weisheit stufenweise dargestellt sei: der älteste sohn sei nur an den extremitäten verstrickt, der zweite öfters umwunden, besonders sei ihm die brust zusammengeschnúrt, während die schlange im begriff sei unter der hand wegzuschlüpfen, aber keineswegs beisse. der vater hingegen wolle sich und die kinder von diesen umstrickungen mit gewalt befreien, er presse die andere schlange, und diese, gereizt, beisse ihn in die hüfte. der widerstand der drei personen wird dann von ihm in folgender weise charakterisiert: 'der jüngere strebt ohnmächtig: er ist geängstigt, aber nicht verletzt; der vater strebt mächtig aber unwirksam, vielmehr bringt sein streben die entgegengesetzte wirkung hervor: er reizt seinen gegner und wird verwundet. der älteste sohn ist am leichtesten verstrickt: er fühlt weder beklemmung noch schmerz; er erschrickt über die augenblickliche verwundung und bewegung seines vaters, er schreit auf, indem er das schlangenende von dem einen fusze abzustreifen sucht; hier ist also noch ein beobachter, zeuge und teilnehmer bei der that, und das werk ist abgeschlossen.' alle drei figuren äuszerten eine doppelte handlung: 'der jüngste sohn will sich durch erhöhung des rechten arms luft machen, und drängt mit der linken hand den kopf der schlange zurück; er will sich das gegenwärtige übel erleichtern und das gröszere verhindern — der höchste grad von thätigkeit, der ihm in seiner gefangenen lage noch übrig bleibt. der vater strebt sich von den schlangen loszuwinden, und der körper flieht zugleich vor dem augenblicklichen bisse. der älteste sohn entsetzt sich vor der bewegung des vaters, und sucht sich von der leicht umwindenden schlange zu befreien.' im weitem weist dann Goethe darauf hin, dass die künstler es verstanden haben den einen moment des höchsten interesses, der bei diesem sujet möglich war, herauszufinden: 'wenn der eine körper durch die umwindung wehrlos gemacht ist, wenn der andere zwar wehrhaft aber verletzt ist, und dem dritten eine hoffnung zur flucht übrig bleibt. in dem ersten falle ist der

jüngere sohn, im zweiten der vater, im dritten der ältere sohn.' schliesslich wird auseinandergesetzt, dass die drei tragischen empfindungen der furcht, des schreckens und des mitleids alle drei durch das kunstwerk dargestellt und erregt werden: 'bei der gruppe des Laokoon erregt das leiden des vaters schrecken, und zwar im höchsten grad; an ihm hat die bildhauerkunst ihr höchstes gethan; allein teils um den zirkel aller menschlichen empfindungen zu durchlaufen, teils um den heftigen eindruck des schreckens zu mildern, erregt sie mitleiden für den zustand des jüngern sohns und furcht für den ältern, indem sie für diesen auch noch hoffnung übrig lässt.' Goethe sagt also nirgends, dass der ältere sohn wirklich gerettet werde; er spricht nur davon, dass dem beschauer die möglichkeit einer rettung noch vor augen stehe. die neue deutung Starks geht dahin, dass die künstler der gruppe wirklich den gedanken, dass nur der vater und der jüngere sohn zum opfer der schlangen werden, nicht aber der ältere, hätten zur darstellung bringen wollen.

Hierfür nimt Stark zwei gründe in anspruch: einmal die gruppe selbst, in der das deutlich ausgesprochen sei; und zweitens eine litterarhistorische quelle für diese version der sage. was die gruppe selbst anlangt, so bemerkt er (bzw. Brunn nach Starks äusserungen), der rechte schenkel des ältern knaben sei nicht umschlungen, der körper der schlange laufe nur über denselben hin; umstrickt sei allein der linke unterschlenkel und zwar nur durch das dünne, schwache schwanzende. 'selbst sofern es der hand des knaben nicht gelingen sollte dasselbe abzustreifen, sind wir fast gezwungen anzunehmen dass, wenn die nach links gewendete bewegung der schlange nur noch wenig fortschreitet, der fusz von selbst frei werden und also der knabe die volle freiheit in der benutzung seiner beiden beine wieder erlangen wird. in diesem falle ist aber als weitere folge sofort die höchste wahrscheinlichkeit gegeben, dass auch der rechte arm im stande sein werde sich aus der schlinge zu ziehen, oder dass es dem knaben gelingen werde die schlinge von dem arme abzustreifen, die ja so, wie wir sie sehen, überhaupt keine tötung, sondern höchstens einen armbruch herbeiführen könnte. fügen wir noch hinzu, dass die halbe wendung der figur vom vater wegwärts diesen befreiungsprocess in künstlerisch klarer und verständlicher weise einleitet, so werden wir kaum noch zweifeln dürfen, dass es die absicht der künstler war, den ältern sohn als dem untergange nicht geweiht darzustellen.' was dann die litterarhistorische quelle anlangt, so wies Stark darauf hin, dass in der ältesten uns bekannten fassung der sage, nemlich in der Iliupersis des Arktinos von Milet, nach den excerpten des Proklos (s. OJahn griech. bilderchroniken s. 112) die beiden schlangen nur den Laokoon und den einen der beiden söhne tötetten (ἐν αὐτῷ δὲ τοῦτω δύο δράκοντες ἐπιφάνέντες τὸν τε Λαοκῶντα καὶ τὸν ἑτερον τῶν παίδων διαφείρουσιν). diese version der sage scheint allerdings sehr bald der andern vom tode beider kinder gewichen zu sein; Sophokles liess in seiner tragödie beide

söhne sterben, und ebenso alle folgenden dichter, so weit wir das noch beurteilen können. Tzetzes und die kaiserin Eudokia Makrembolitissa haben zwar ebenfalls die version vom tode eines sohnes; aber sie wissen nichts von einem zweiten, überlebenden; Tzetzes nemlich erwähnt in seinen 'Posthomerica' v. 714 beim tode des Laokoon nur den tod eines einzigen sohnes, ohne zu sagen dasz noch ein zweiter, am leben bleibender vorhanden gewesen wäre; und in seinem commentar zu Lykophron v. 344 spricht er gar nur davon, dasz die schlangen 'den sohn des Laokoon' töteten, ohne den tod des vaters selbst zu erwähnen. ebenso kennt Eudokia (s. 31) nur einen sohn des Laokoon. diese späten zeugnisse können also bei unserer frage selbstverständlich nicht in betracht kommen; um so mehr wert legen Stark und Brunn auf die version des Arktinos, indem sie meinten, die künstler der Laokoongruppe hätten sich an das epos gehalten und in der rettung des éinen sohnes einen zug bewahrt, der mitten unter den schrecken des todes als ein versöhnendes element wirken muste.

Es verlohnt sich wohl der mühe, auf diese überraschende deutung näher einzugehen. überraschen musz es fürs erste schon, dasz bisher noch niemand angesichts der gruppe auf diese erklärung gekommen ist, dasz selbst Goethe, der ihr doch so nahe war, diese letzte consequenz nicht gezogen hat. das kann nicht allein zufall, nicht bloz voreingenommenheit sein: das musz seinen grund in der darstellung der gruppe selbst haben. sehen wir uns dieselbe darauf hin an, so müssen wir zunächst bemerken, dasz die Goethesche charakteristik, von der Stark ausgieng, so fein die beobachtung der abstufung in den einzelnen figuren ist, doch in einigen punkten einer berichtigung bedarf. es ist schwerlich richtig, wenn Goethe wiederholt es betont, dasz die Schlange den jüngern sohn nicht beiszt, dasz sie im begriff ist unter seiner hand durchzuschlüpfen, und ferner dasz der knabe geängstigt aber nicht verletzt sei, dasz er, obschon ohnmächtig, loszukommen strebe. betrachten wir den knaben, sein todesmatt nach hinten überfallendes haupt, welches den ausdruck des herbsten körperlichen schmerzes trägt; die kraftlos herabhängenden beine; denken wir uns den falsch ergänzten rechten arm nicht, wie man ihn an der gruppe jetzt sieht, emphatisch emporgehoben, sondern matt nach dem kopfe zurtücksinkend: dann wird der eindruck, welchen diese figur auf uns macht, nicht der eines nur geängstigten, nicht der eines wenn auch ohnmächtig losstrebenden sein, sondern der eines dem tode nahen. der jüngling, der dem zarten knaben näher steht als dem epheben, kämpft nicht mehr, und wenn sein linker arm nach dem kopf der Schlange greift, um ihn wegzudrücken, so sieht man wohl dasz dies eine mehr mechanische als bewusste und kraftvolle bewegung ist. wie ganz anders packt der noch kräftige vater den schlangenhals! wenn nun aber dieser jüngere sohn dem tode nahe ist, so musz er es infolge des bisses sein. so fest er auch durch die windungen der Schlange gefesselt ist, so sind dieselben allein

doch noch nicht im stande ihm den tod zu bringen: das wäre wohl der fall, wenn sie seine brust einschnürten und ihn dadurch am atmen verhinderten, so dasz der erstickungstod die folge wäre, man event. auch an ein zerbrechen der rippen denken könnte, wie es so gewaltige schlangen ja mit leichtigkeit bewirken; aber da die windungen nur um seine oberarme und um seine beine gehen, so ist davon keine rede, und die todesschwäche des knaben musz ihre ursache im bisz haben, wie wir denn auch den kopf der schlange dicht am körper sehen. unmittelbar vorher ist der bisz erfolgt, die wirkung ist eine sofort eintretende. denn dadurch suchten die künstler die dämonische furchtbarkeit ihrer schlangen noch deutlicher zu versinnlichen, dasz sie ihr gift als unmittelbar tödlich wirkend darstellten; noch ein augenblick, und der knabe wird entseelt zu boden sinken. und das beobachten wir ebenso an Laokoon selbst: zwar haben wir bei ihm den todeskampf selbst noch nicht dargestellt, da der bisz der schlange so eben im dargestellten augenblick erst erfolgt; aber dasz sich bereits auch in seinen adern das gift mit fürchterlicher schnelligkeit verbreitet und ihn mit gräßlichen schmerzen durchzuckt, das zeigt sein in wahnsinniger qual sich windender körper.

Wie die situation des jüngern knaben, so bedarf auch die Goethesche charakteristik des vaters einer einschränkung. es ist durchaus unwahrscheinlich, dasz der vater sich und die kinder von den umstrickungen der schlangen mit gewalt befreien will und dasz er in dieser absicht die schlange presst, worauf er von ihr gebissen wird. vielmehr ergreift Laokoon die schlange mit seiner hand, weil er von ihr gebissen wird. der bisz ist das prius, wenn auch der zwischen dem bisz und dem ergreifen des schlangenhalses liegende moment ein kaum meszbarer ist. seine bewegung ist also eine ähnliche wie diejenige welche der jüngere sohn macht, nur dasz sie bei diesem nicht viel mehr ist als ein fast unwillkürlich zu nennendes fassen nach der schmerzenden stelle, eine art reflexbewegung, während Laokoon mit seinem griff nach der schlange doch noch die absicht verbindet, das ungeheuer von sich abzuwehren. freilich ist auch er bereits nicht mehr im stande diesen versuch so zweckmässig zu machen, dasz man sich erfolg davon versprechen könnte: denn abgesehen davon dasz nach geschehenem bisz keine hilfe mehr möglich ist, faszt er auch die schlange viel zu weit vom kopfe entfernt, als dasz es ihm gelingen könnte sie von sich loszureissen. dasz auch bei ihm der rechte arm falsch ergänzt ist, dasz man sich denselben von der schlange nahe bei der schulter umwunden und schmerzvoll nach dem hinterkopf greifend denken musz, das ist hinlänglich bekannt. damit fällt aber auch der gedanke, dasz Laokoon sich und die kinder von den umstrickungen zu befreien strebt. allerdings unterliegt er nicht ohnmächtig, widerstandslos, wie sein jüngerer sohn: abgesehen von der bewegung seines linken armes ist sein ganzer körper noch in mächtiger arbeit, die beine streben sich von



den sie niederzwingenden fesseln durch aufstehen zu befreien, und auch der rumpf, obgleich er beim bisz der schlange unwillkürlich nach der entgegengesetzten seite ausweicht und sich zurückzieht, offenbart doch noch widerstand. aber dieser widerstand ist im wesentlichen dictiert durch das streben nach selbsterhaltung. auch das antlitz ist ja wesentlich von physischem schmerz durchzuckt, und es ist vergebliches bemühen oder selbsttöschung, wenn man in diesem leidenshaupte auch psychische kämpfe bestimmt charakterisiert wiederfinden will. mag auch der schmerz um die kinder mit dazu beitragen, Laokoons züge so furchtbar zu entstellen: im wesentlichen ist es doch nur der körperschmerz, der dies bewirkt, dass die ganze fläche des gesichts wie zerrissen erscheint und die adern der stirn so heraustreten, dass sie zu platzen drohen. psychischer schmerz würde sich so niemals äussern. mag man das auch hart finden, dass der vater vom eigenen leid sich so sehr hinreiszen lässt, dass er seiner kinder darüber nahezu vergisst: ganz unnatürlich ist es nicht, ja vielleicht ist es gerade ein von den künstlern beabsichtigter effect: denn wie furchtbar musz die körperliche qual beschaffen sein, wenn der vater darüber sogar die not der eigenen kinder vergessen kann!

Und endlich der ältere sohn. es ist eine richtige beobachtung, dass für ihn noch hoffnung auf flucht und rettung übrig ist. er ist nicht unentrinnbar verschlungen: anstrengung, mit dem nötigen kraftaufwande verbunden, könnte ihn befreien. aber haben die künstler im beschauer auch wirklich den eindruck hervorrufen wollen, dass er sich befreien werde? diese frage, um die sich hier alles dreht, musz nach unserer überzeugung entschieden verneint werden. allerdings macht der jüngling den versuch den linken unterschenkel von der schlange zu befreien, indem er den fusz in die höhe hebt, ihn aus der windung herauszuziehen und dabei mit der hand die schlange abzustreifen sucht. aber diese bemühungen sind bei weitem nicht so kräftig, wie man sie bei dem noch unverletzten jünglinge erwarten sollte; bei weitem nicht energisch genug, als dass sie vom gewünschten erfolge begleitet sein könnten. sehen wir uns diesen linken arm an: er ist leicht gebogen, müste aber, wenn er wirklich die schlange abstreifen wollte, straff und energisch angespannt und gestreckt sein. es ist ferner wahr, dass sonst nur der rechte arm umschlungen ist, dass diese umschlingung auch keineswegs tödlich, vielmehr dem knaben die möglichkeit nahe gelegt ist den arm auch aus dieser schlinge zu ziehen: aber macht er auch nur den leisesten versuch dazu? seine halbe wendung vom vater weg ist ja kein beginn des 'befreiungsprocesses', sondern nur veranlaszt durch die hebung des linken beins und die bewegung der linken hand. hätten die künstler andeuten wollen dass dieser jüngling der schlange entrinnt, sie hätten ihn uns ganz anders darstellen müssen.

Aber warum sind die bemühungen des noch gänzlich unver-

letzten, noch im besitz seiner vollen körperkraft befindlichen und seinen zarten bruder auch an physischer kraft überragenden epheben so gering? die antwort darauf gibt uns der blick seines antlitzes: hier haben wir das versöhnende element, welches wir beim vater vermischten. der schon schwer verwundete vater ist nicht mehr im stande an die rettung seiner kinder zu denken, der physische schmerz überwältigt bei ihm das väterliche gefühl; der noch unverletzte jüngerling aber denkt nicht an sich und die ihm selbst drohende gefahr, sieht gar nicht dasz etwas energischere anstrengungen und schleunigste flucht (denn diese wäre ja nach geglückter befreiung von den schlangenfesseln unerlässlich) ihm sein leben erhalten würden; er vergisst alles über dem leiden des vaters. nicht als ob er an rettung für diesen dächte: dazu ist er selbst viel zu starr vor schrecken. angstvoll, schmerzerfüllt starrt er auf den vater hin, den mund zum hilferuf öffnend; nur am vater hängt sein blick, und dieser blick sagt uns, dasz dieser sohn, selbst wenn es ihm noch einen augenblick später möglich sein sollte sich zu retten, die rettung verschmähen, dasz er den tod zusammen mit seinem vater und seinem bruder vorziehen wird. und dasz der tod auch ihn bald ereilen wird, das sehen wir deutlich. Brunn bemerkt dasz, selbst wenn es der hand des knaben nicht glücken sollte das schwanzende der schlange abzustreifen, man doch annehmen müsse dasz, wenn die bewegung der schlange nach links fortschreite, der fusz von selbst frei werden, der knabe also die volle freiheit in der benutzung seiner beiden beine wieder erlangen werde. mit nichten: vielmehr musz man sich angesichts der dargestellten situation sagen dasz, selbst wenn die schlange ihren ring um das linke bein löst, eine im nächsten moment erfolgende neue und schrecklichere ringelung des furchtbaren wurmes das rechte bein, und zwar diesmal unentrinnbar fesseln wird. und nicht minder müssen wir uns sagen, dasz in wenig augenblicken der linke arm Laokoons, welcher im dargestellten moment noch kraftvoll die schlange packt, hinuntersinken wird vom tode gelöst; die schlange aber, deren werk dann gethan ist, hat nur eine kleine wendung zu machen, um auch diesen sohn an der gefährlichsten stelle anzugreifen. diesen moment sehen wir herannahen, er ist unausbleiblich; und gerade deshalb ist der von den künftlern zur darstellung gewählte augenblick so prägnant, so fruchtbar im sinne von Lessings bekannter forderung, weil wir das kommende so klar vor augen haben. die drei figuren repräsentieren gewissermassen vergangenheit, gegenwart und zukunft. der jüngere sohn, bei dem der vor dem dargestellten moment erfolgte bisz der schlange bereits seine tödliche wirkung gethan hat, der im letzten todesseufzer zurtücksinkt, gehört schon der vergangenheit an; der noch kämpfende vater, bei dem der in dem dargestellten augenblick erfolgende bisz so eben seine wirkung zu üben beginnt, entspricht der gegenwart; und der noch unverletzte ältere sohn, dem der tödliche bisz unmittelbar nach dem dargestellten moment bevorsteht,

dessen loos wir als in wenig augenblicken sich erfüllend vor augen haben, repräsentiert die zukunft.

Mit diesem lobe, einen möglichst prägnanten, fruchtbaren moment zur darstellung gewählt zu haben, wäre es nun freilich nichts, wenn man aus der gruppe auch herauslesen könnte, dasz der ältere sohn wohlbehalten am leben bleibt. ein moment, der uns über die folgenden im unklaren läßt, ist eben nicht mehr fruchtbar und daher zur bildlichen darstellung ungeeignet; und wenn man selbst zugeben wollte, was wir nicht gethan, dasz man angesichts der darstellung eine rettung des ältern sohnes annehmen könnte, so würde doch schwerlich jemand so weit gehen zu behaupten, dasz man dieselbe annehmen müste. man wäre dann also in ungewisheit über das ende dessen was wir vor uns sehen; und zwar gilt diese ungewisheit nicht blosz von uns modernen beschauern, sondern ebenso vom antiken beschauer. denn wenn der antike beschauer beide versionen der sage kannte, dann hätte er sich genau ebenso wie der moderne in verlegenheit befunden, welche von beiden die künstler zu geben beabsichtigt hätten. kannte er aber nur die eine oder die andere, so las er aus dem denkmal eben nur den ausgang heraus, der ihm geläufig war, gerade so wie es die neuzeit bisher gethan hat.

Aber wir glauben weiterhin darthun zu können, dasz überhaupt die annahme, die künstler hätten jene älteste version der sage gewählt, unthunlich ist. wenn der alte Arktinos dichtete, dasz von den beiden söhnen des Laokoon nur der eine den tod durch die schlange erlitt, so musste er dazu wohl seine besonderen gründe haben, die wir heute nur mutmaszen aber nicht erraten können. wohl möglich, dasz bei ihm nur der sohn als opfer fiel, der die frucht jener strafwürdigen umarmung war, deren sich Laokoon und seine gemahlin im tempel des Apollon schuldig gemacht hatten, obgleich wir sonst nicht wissen dasz dieser zug der sage bereits ein alter war; möglich auch, dasz der dichter den zweiten sohn noch zu andern zwecken brauchte, dasz derselbe im weitem verlauf des epos noch irgend welche rolle spielte, etwa den vater und bruder rächte, indem er die schlangen tötete, udglm. so ganz ohne jede begründung kann der dichter den auffallenden umstand, dasz von den beiden söhnen, die doch beide gleich unschuldig sind am vergehen des vaters, nur der eine den tod erleidet, der andere aber nicht, unmöglich gelassen haben; es müsste denn sein dasz die rein äusserliche erwägung dabei in betracht kam, dasz zwei schlangen auch nur zwei opfer forderten, während dem dritten beteiligten die flucht möglich war: obschon mir diese lösung der frage als die am wenigsten wahrscheinliche erscheint. auf jeden fall musste Sophokles die fabel des Arktinos für seinen tragischen zweck nicht tauglich finden; er liesz daher, obschon es ihm gewis ein leichtes gewesen wäre, die rettung des einen sohnes näher zu motivieren und dadurch gerade ein versöhnendes moment in die grause tragödie hineinzubringen, trotzdem beide kinder zum opfer fallen.

Diese beiden versionen fanden nun die künstler vor. nehmen wir an, sie gehörten der diadochenzeit an — und diese annahme hat heute doch immer noch die meisten anhänger, und mit recht wie wir glauben — was, sollen wir meinen, lag ihnen näher: die darstellung des Sophokles oder die des alten Arktinos? niemand wird zweifeln, dasz sie zunächst an Sophokles gedacht haben müssen; nur ganz bestimmte erwägungen hätten es sein können, welche sie dazu bewegen konnten anstatt der allbekannten, jedem geläufigen fassung der sage auf die des alten epikers zurückzugreifen. aber sind solche gründe hier denkbar? 'das versöhnende, welches darin liegt, dasz nicht die ganze familie der rache der götter zum opfer fällt' wird man sagen. aber ich leugne dasz darin etwas versöhnliches liegt. der alte epiker kümmerte sich wahrscheinlich wenig darum, ob das was er sang dem hörer als härte und grausamkeit der götter erschien oder nicht; er legte sich die fabel zurecht, wie sie ihm für seinen zweck passend erschien; an poetische gerechtigkeit, an das etwa leicht zu verletzende gefühl des publicums dachte er schwerlich. in den grausen schicksalen, die die griechische mythologie aufzuweisen hat, musz so oft der schuldlose mit dem schuldigen leiden, warum nicht auch hier? aber gerade der umstand, dasz Sophokles von der version des Arktinos keinen gebrauch machte, kann uns als fingerzeig dienen, dasz sich dieser version keine versöhnende seite abgewinnen liesz. und in der that: dasz die söhne zusammen mit dem vater die strafe für den frevel des letztern erleiden müssen, das kann sich der Griechen, für den die solidarische haftbarkeit der familie ein frühzeitig in fleisch und blut übergegangener gedanke ist, wohl vorstellen. die götter der Hellenen kennen, wenn sie zürnen, kein erbarmen, und mitleidslos erlegt der fernhin-treffende Apollon und die pfeilfrohe Artemis die ganze schar der in herlichster jugendblüte prangenden kinder der Niobe bis herab zum schuldlos blickenden knaben, der sich in den schutz des pädagogen flüchtet, bis zu der gleich einer verfolgten taube im schosz der verzweifelnden mutter schirm suchenden jüngsten tochter. die kinder büssen die sündē der eltern: darin liegt für das griechische gefühl nichts verletzendes. aber wenn nun von diesem unerbittlichen gesetz eine ausnahme gemacht wird, wenn von den beiden gleich schuldlosen söhnen der eine am leben bleibt, der andere stirbt: dann konnte — vielleicht! — der dichter die darin liegende viel grössere härte durch ethische vertiefung motivieren; aber der künstler, der diesen zug der sage darstellen sollte, für den vermöge seiner auf einen einzigen augenblick beschränkten kunst keine psychologische motivierung möglich war, der sah sich in die lage versetzt, dem gefühl des beschauers etwas zuzumuten, was dasselbe viel härter berühren muste, als wenn er den tod der beiden söhne ihm vor augen stellte. wodurch hat es denn dieser ältere sohn verdient, dasz er am leben bleibt? würde der beschauer sich fragen. was hat jenes arme kind gethan, dasz es dem grimmen tiere zum opfer fällt, noch

bevor sich die knospe zur blüte entfaltet hat? beide sind gleich unschuldig, und doch ist ihr loos ein so verschiedenes! fast möchte man sagen dasz, wenn der beschauer der gruppe gegenüber wirklich den glauben hegt, dasz der ältere sohn am leben bleibe, sich unwillkürlich ein gefühl der bitterkeit gegen diesen ohne sein verdienst glücklichen hätte in sein herz schleichen müssen. und nicht deswegen allein, weil er vom tode verschont bleibt: auch deshalb, weil ihm rettung nur durch feiges verlassen seines vaters und bruders möglich wäre. denn wir deuteten schon oben an und weisen hier nochmals darauf hin: nimt man wirklich an, in einem der nächsten momente sei der ältere sohn teils durch eigene kraftanstrengung, teils durch veränderte wendung der schlange von deren fesseln befreit: nun so bleibt ihm, will er dem loose der seinigen entgehen, nichts übrig als schleunigst zu flüchten. wahrlich, das interesse, welches wir jetzt an diesem jüngling nehmen, wo wir ihn sein eigenes loos ganz über den leiden seines vaters vergessen sehen, wandelt sich in das gefühl der verachtung, wenn wir denken sollten, er werde — so natürlich und jedem menschen innewohnend auch der trieb der selbsterhaltung sein mag — gegenüber seinen leidenden anverwandten sein heil in der flucht suchen. aber nein: ein blick auf die gruppe belehrt uns eines bessern: dieser jüngling sinnt nicht auf flucht, er teilt das loos der seinigen.

Wir sehen: es läßt sich nicht nur kein grund ausdenken, warum ein künstler der diadochenzeit die vergessene version des Arktinos der des Sophokles und anderer späterer dichter hätte vorziehen sollen, sondern es wäre sogar die wahl dieser version ein directer fehler gewesen. zudem musten die künstler ja voraussetzen, dasz die mehrzahl der beschauer mit der Sophokleischen darstellung viel vertrauter waren als mit der alten epischen; jeder beschauer muste zunächst mit dem gedanken, dasz beide söhne, wie in der tragödie, den tod erlitten, an die gruppe herantreten; und schon dadurch wäre seine auffassung der statuen auf andere bahnen gelenkt worden, als sie die künstler beabsichtigt hatten. noch viel weniger aber hätten künstler des ersten jh. nach Ch. auf die version des Arktinos zurückgreifen können. denn da hatte die andere fassung der sage, wonach beide knaben ums leben kommen, durch des Vergilius dichtung sich so fest jedem bewustsein eingeprägt, dasz eine andere darstellung zur directen unmöglichkeit geworden wäre, wie denn auch das in jener zeit entstandene pompejanische wandgemälde genau nach Vergilius schilderung den tod beider söhne darstellt.

Wir sind am ende. nicht hat uns voreingenommenheit blind gemacht gegen die neue deutung; nicht haben wir sie abgewiesen, weil es uns zu schwer gefallen, ein lange gehegtes vorurteil zu gunsten besserer einsicht aufzugeben. wir glauben im gegenteil die neue, von gewichtigen autoritäten ausgehende deutung nach allen richtungen hin erwogen und geprüft, und nur als resultat dieser eingehenden prüfung das verwerfungsurteil ausgesprochen zu haben.

bei einer frage dieser art kommt aber nicht allein der fachmann, der archäologe, in betracht; dies ist vielmehr, wenn irgend etwas, eine von jenen fragen, bei denen man an das gesunde gefühl eines jeden appellieren musz. eben darum habe ich es für angemessen gehalten, die discussion dieser frage nicht einer archäologischen, sondern einer philologischen zeitschrift zu überweisen; mögen die leser angesichts des den meisten leicht zugänglichen abgusses der Laokoongruppe die gründe für und wider abwägen. wir sind der guten zuversicht, dass die wagschale sich nicht zu gunsten der neuen deutung senken wird.

ZÜRICH.

HUGO BLÜMMER.

## 4.

DIE DREI REDEN DES PERIKLES BEI THUKYDIDES ÜBERSETZT UND ERKLÄRT VON DR. HEINRICH KRAZ. Nördlingen, verlag der C. H. Beckschen buchhandlung. 1880. VI u. 41 s. gr. 8.

Vorliegendes schriftchen verdankt seine entstehung zunächst dem umstande dass hr. prof. Kraz für die vierte säcularfeier der Tübinger univ. die begrüßungsschrift des Stuttgarter gymn. übernommen und hiezu die epitaphische rede des Perikles gewählt hatte. dadurch wurde er veranlaszt zur abrundung des ganzen auch noch die vorangehende und nachfolgende rede des groszen staatsmannes hinzuzufügen. bei der übersetzung war, wie er in dem vorwort sagt, sein bestreben darauf gerichtet, das original zu worte kommen zu lassen und zugleich sowohl in der wahl des ausdrucks als in der satzbildung deutsch zu sein. dass ihm beides in den meisten fällen wohl gelungen ist, wird nicht bestritten werden können. der zweiten rede geht c. 34 voran, an die dritte reiht sich noch c. 65 'der schöne nachruf des geschichtschreibers'. von den anmerkungen stehen diejenigen, die das verständnis des lesers zu fördern suchen, unter dem texte, andere sind in den kritischen anhang verwiesen. wenn hier vorzugsweise von Böhme, Classen und Krüger die rede ist, so hat dies ohne zweifel seinen grund darin, dass deren ausgaben heutzutage im unterrichte besonders gebraucht werden. sonst hätten an mehr als einer stelle ebenso gut auch andere wie Gölter und Poppo genannt werden können. wo polemisiert wird, gilt die polemik am häufigsten Classen.

Gleich I 140, 1 (ἦν ἄρα τι καὶ συναλλώμεθα) widerlegt Kr. die bemerkung, jede einzelne partikel diene dazu, die wahrscheinlichkeit dieses falles möglichst fern zu halten.<sup>1</sup> 142, 5 lässt er nicht τοῦ

<sup>1</sup> Perikles kann doch nicht sagen wollen 'was schwerlich geschehen wird', sondern nur 'was immerhin geschehen kann'. vgl. Cic. *epist.* XII 10 *ut, si haec ex sententia confecta essent* (καταφθούρες), *consilio atque auctoritate tua, sin quid forte titubatum, ut sit in bello, exercitu tuo niteremur*.

κατὰ γῆν von πλέον abhängen, sondern construiert ἔχομεν πλέον ἐμπειρίας τοῦ —. 144, 2 will ihm die erklärung des mediums 'gegensatz in gedanken ist: und dann werden sie ihn nicht so bald zu ende bringen' zu künstlich scheinen. das medium schliesze in diesem zusammenhange das activ in sich und der gedanke des redners sei: 'anfangen werden wir nicht, dagegen den der anfängt (ἀρχον-  
 τας) gleich im beginne (ἀρχομένους, in der übersetzung durch so-  
 fort gegeben) abwehren.' II 36, 2 werden gegen Stahls von Classen adoptierte erklärung, wonach αὐτῆς comparativer genitiv sein soll, starke bedenken geltend gemacht. 36, 4 stimme ich Classen bei, der πόλεμον tilgt. zu 39, 2 f. bemerkt Kr. nur, man habe den hier geführten beweis unzutreffend gefunden. der vermutung Sauppes, Λακεδαιμόνιοι möchte ein zusatz eines grammatikers sein, sowie der frage Döderleins: wo bleibt denn der gegensatz zu οὐτε Α. ? gedenkt er nicht. sollte ihm die note Classens, αὐτοὶ ziehe den ganzen nachdruck auf sich, wirklich genügt haben? 40, 2 versteht Kr. mit Classen unter τοῖς αὐτοῖς die Athener im ganzen, verwirft aber die änderung des ἑτέροισι in ἑτερα und in ἦτοι κρίνομέν γε die fassung des γε = *adeo*. 42, 4 sieht er in den worten μετ' αὐτοῦ τοὺς μὲν τιμωρεῖσθαι, τῶν δὲ ἐφίεσθαι eine groszartige ironie, sofern 'den gütern des lebens auf dem wege der gefahr nachstreben' ja doch am ende so viel bedeute als 'ihnen in jedem collisionsfalle entsagen oder auf sie verzichten'. mir scheint es ratsamer, mit Stahl und Classen ἐφίεσθαι zu schreiben. dagegen halte ich fest an der vulg. ἐν αὐτῷ τὸ ἀμύνεσθαι καὶ παθεῖν μάλλον ἡγησάμενοι ἢ τὸ ἐνδόντες κύζεσθαι. dem ἀμύνεσθαι steht das ἐνδοῦναι gegenüber, dem παθεῖν das κύζεσθαι. will man ἐν αὐτῷ nicht auf ἐργῳ beziehen, weil dies ohne artikel adverbial gebraucht sei, so kann es füglich auf τῷ ἡδὴ ὀρωμένῳ bezogen werden. Kr. liest mit Stahl (und Classen) ἐν αὐτῷ τῷ ἀμύνεσθαι . . ἢ τι ἐνδόντες und übersetzt 'da sie im vertheidigungskampf lieber fallen als durch schwächliches weichen sich retten wollten', läßt somit αὐτῷ und καὶ unberücksichtigt. und wie ist es mit μάλλον ἡγεῖσθαι = 'lieber wollen'? — Eigentümlich wird δι' ἐλαχίστου καιροῦ τύχης erklärt. durch das Horazische *horae momento* dürfe man sich, meint Kr., nicht verleiten lassen. ἐλάχιστος sei bei Thuk. nirgends = βραχύτατος<sup>2</sup> und καιρός nirgends = χρόνος. auf die rechte spur habe Classen geleitet. nur hätte er nicht sagen sollen 'nicht nur zur bezeichnung der kürze des schlachtentodes sondern auch der geringen einwirkung zufälliger umstände'. das eine schliesze das andere aus. die worte seien in nähere beziehung zu ἅμα ἀκμῇ τῆς δόξης zu setzen. demgemäsz lautet die übertragung<sup>3</sup>:

<sup>2</sup> dies ist nicht richtig. vgl. III 39, 4 τῶν πόλεων αἷς ἂν μάλιστα καὶ δι' ἐλαχίστου ἀπροδόκητος εὐπραξία ἔλθῃ, wo der schol. δι' ἐλαχίστου mit ἐξαίφνης umschreibt. <sup>3</sup> Göller übersetzt 'im kurzen augenblick der entscheidung'; Poppe 'während der zufall einen augenblick seine zeit wahrnahm'; Campe 'in raschester entscheidung des schicksals'; Walmund 'im kurzen schicksalsaugenblicke'. " " " durch

‘den einflüssen des glücks und zufalls möglichst entrückt’, und die note dazu: ‘ihre rühmlichen thaten sind nicht auf rechnung einer besondern begünstigung durch glück und zufall zu setzen, sondern so weit möglich ihr eigenstes verdienst.’ es wird mir schwer mich mit dieser auffassung zu befreunden. nach Dionysios war in leichenreden ταχὺς καὶ ἀναίσθητος θάνατος locus communis. sollte Perikles hier neben dem ruhmvollen nicht auch den raschen tod des soldaten erwähnt haben? dann würde freilich δι’ ἐλαχίστου allein vollkommen genügen. Krüger sieht in καιροῦ eine glosse. wäre es zu gewagt eine solche auch in τύχης zu sehen? — Den locus conclamatus 44, 1 (καὶ οἷς . . ἐννεμετρήθη) hat Kr. bereits in diesen jahrb. 1876 s. 111 ff. besprochen. in zwei langen anmerkungen gibt er sich abermals alle mögliche mühe die überlieferung zu rechtfertigen. ἐντελευτήσῃ sei der symmetrie wegen für τελευτήσῃ gesagt; das leben werde wie im Aias des Sophokles als ein allmähliches und partielles sterben gefasst; der infinitiv des aoristus, für den Classen das präsens verlange, bezeichne überhaupt ein handeln oder leiden ohne alle temporale beziehung, hier bezeichne er speciell den schlusssatz des zum ende hindrängenden lebensdramas. die übersetzung lautet: ‘welchen das leben ebenso sehr um darin glücklich zu sein als um darin zu sterben beschieden ward.’ mein vorschlag ist, die periode mit ὑμεῖς δὲ λύπης abzuschliessen und das weitere, mit dem man ohne gesuchte und erkünstelte erklärungen schlechterdings nicht fertig wird, preiszugeben. thut man dies, so reihen sich die gedanken in der einfachsten und schönsten weise aneinander: beide sind glücklich, die toten und die hinterbliebenen: denn den einen ist das ruhmvollste ende, den andern die ruhmvollste trauer zu teil geworden. wohl weisz ich dasz es nach den verlusten, die ihr erlitten habt, nicht leicht ist euch davon zu überzeugen. — Von den folgenden noten hebe ich als die bedeutenderen noch hervor die zu 44, 2 wo πειρατόμενος der lesart πειραάμενος und das von sinn und sprachgebrauch geforderte οὐ ἂν ἀφαιρεθῇ dem optativ vorgezogen wird; endlich 65, 12 wo Kr. Classens conjectur αὐτοῦς billigt. zu περιγενέσθαι könne αὐτὸς unmöglich gezogen werden, aber auch nicht zu προέγνω. denn hier handle es sich nicht mehr um die eigenschaft des voraussehens an sich, sondern um die richtigkeit des voraussehens oder des vorausgesehenen.

eines flüchtigen augenblickes günstige fügung’ (Perikles scheine andeuten zu wollen, dasz diese männer nicht der tapferkeit der feinde, sondern einem kriegszufall erlegen seien).

STUTTGART.

CHRISTOPH ZIEGLER.



5.

KRITISCHE BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER LATEINISCHEN SPRACHE  
VON H. JORDAN. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1879. VIII  
u. 364 s. gr. 8.

Wie uns das kurze aber inhaltreiche vorwort sagt, sucht der vf. dieses trefflichen buches in die epoche des urlateinischen, dh. in die periode des lateinischen vor der gründung einer römischen profanlitteratur einzudringen. für die weiteren entwicklungsstufen des lateinischen schlägt er, wie uns scheint, recht passend die benennungen altlateinisch oder archaisches latein, neulateinisch oder classisch-urbanes latein, spätlateinisch oder verfallende vulgärsprache vor. selbstverständlich bleibt er aber nicht bloß beim urlateinischen stehen, sondern eröffnet uns neue blicke ins archaische, ins classische und in das verfallende latein in reichem masze. der vf. spricht sich dann über die mittel seiner forschungen aus und zeichnet in groszen zügen den gang derselben.

Der erste abschnitt ist überschrieben 'zur geschichte der griechischen lehnwörter'. fast ausschliesslich betrifft dieser die entlehnten eigennamen ältester überlieferung. namentlich diese sind es, ja, über welche die ansichten der hervorragendsten gelehrten weit auseinander gehen. Corssen und zum teil Ritschl nehmen nicht sowohl an dasz in dieser ältesten zeit andere lautgesetze als später im lateinischen gewaltet haben, als dasz die Lateiner die namen zuweilen geradezu willkürlich verändert haben, wir also daraus gar nicht auf bestimmt waltende lautgesetze schliessen dürfen; wenige andere und voran Jordan urteilen im gegensatz dazu, dasz auch hier gesetz herrsche, dasz die herübernahme nicht immer das gemeingriechische, sondern vielmehr dialektische griechische formen zum ausgangspunkt habe und solche formen, wo sie nicht überliefert seien, sogar erschlossen werden sollen, das etwa auffallende in der lateinischen gestaltung nicht durch die entlehrenden, sondern durch das entlehnte in sie gekommen sei. zur prüfung der verschiedenen ansichten und zur bestätigung seiner eignen durchgeht J. mit scharf kritischer methode zunächst eine ansehnliche reihe von eigennamen, die sich auf den sog. 'praenestinen bronzen' finden, welche er weder als etruskisch noch als verderbtes latein gelten lassen will. er führt uns die bezüglichen denkmäler mit kritischen bemerkungen vor, in welchen er besonders auch die neueste publication von Garrucci in seiner 'sylloge' berücksichtigt, jenes deutscher forschung minder günstigen italiänischen padre, dem es nicht an geist und gelehrsamkeit mangelt, der sich aber durch seine phantasie nicht selten zu lesungen und deutungen hat hinreiszen lassen, welche auf unsere billigung keinen anspruch machen dürfen. aber gerade diesen bronzeinschriften und dem idiom der Praenestiner überhaupt wird der charakter reiner latinität abgesprochen. J. untersucht zunächst das auf den inschriften herrschende alphabet und findet

darin nur höchst vereinzelt fremde einflüsse, die aber durchaus nicht notwendig etruskische sind; er bespricht die hier zu tage tretende sprachliche formung, die flüchtige und entschieden nicht selten fehlerhafte schreibung und kehrt dann zu den sog. Praenestinismen auf den bronzen und wie sie in der litteratur überliefert sind, zurück. gewis ja hat er recht, wenn er die entlehnung lateinischer, bzw. sog. praenestinischer mythologischer namen aus anderem griechischem vorbilde ergeben lässt als diejenige der etruskischen, und wir möchten auch Gustav Meyers ansicht, dass die etruskischen namen auf Ionismen, die lateinischen auf Dorismen zurückgehen, der freiern und freilich auch unbestimmtern des vf. nicht unbedingt vorziehen. von wirklich massgebendem einflusse der Etrusker — das hat J. bewiesen — kann keine rede sein, sollte auch, was er selbst nicht hartnäckig bestreitet, sehr vereinzelt etruskische lautgebung und schreibung sich spüren lassen. selbstverständlich kann der anscheinend ganz willkürliche wechsel der casus, wie er auf den bronzen zuweilen erscheint, nicht auf Etrusker führen: ist doch die casusbildung eine rein lateinische. überzeugend ist des vf. ergebnis aus einer untersuchung der in der litteratur erscheinenden Praenestinismen, jenes *nefrones*, *tongitio*, *tammodo* — *tam modo* erklärt er treffend und tadelt mit recht die übersetzung (was es aber sicherlich nicht sein soll) 'alleweile' —, jenes *conia* für *ciconia*, *rabonem* für *arrabonem* usw. es erklärt sich auch aus der aussprache die mehrfach von Ritschl behandelte, wie es scheint nicht nur 'praenestinsche schreibung'. schliesslich berechtigen die fundorte der bronzen nicht etruskischen oder halbetruskischen ursprung anzunehmen; es widersprechen einem solchen einzelne darauf erscheinende künstlernamen; kurz nichts nötigt uns in dieser sprache etwas anderes als altes latein zu sehen. beiläufig bemerken wir dass J.s untersuchungen hier wie überall mit feinen beobachtungen über lateinisches privat- und öffentliches leben durchzogen sind, wie denn ja die vereinigung des realen mit dem sprachlichen auch die arbeiten von Bücheler und Bréal so interessant macht.

Wir wagen es, auf die gefahr hin dass unser referat etwas ausführlich werde, dem vf. bei der auslegung einzelner namen und wörter zu folgen. er beginnt die untersuchung mit den namen der am frühesten bei den Römern und überhaupt bei den Italikern eingebürgerten griechischen götter. wie überall, wo etruskische und indogermanisch-italische namensformen neben einander bestehen, J. von einer vergleichung dieser ausgeht, thut er es auch bei *Hercules* und weist nach, dass nicht die eine aus der andern entsprungen sei. er nimt hier veranlassung von der vocalepenthese zu sprechen, welche unseres wissens für das lateinische zuerst Ritschl und seine schüler sprachhistorisch behandelt haben und Joh. Schmidt in seiner 'geschichte des vocalismus' physiologisch gedeutet hat. auf die ansicht derjenigen forser, welche im oskischen *Hereklos* einen echt italischen gott der 'einfriedigung' mit echt italischem namen sehen

wollen, geht J. nicht ein, und er dürfte recht haben einen solchen nicht zu erschliessen; freilich wiederholt neuestens noch Zwetajeff in seiner verdienstlichen 'sylloge' u. *Heraklēt* diese deutung Th. Mommsens. die auseinandersetzung J.s über die verschiedenen formen des namens *Apollo* dürfte kaum begründeten widerspruch erfahren; für *Latona* aber sind wir auf möglichkeiten angewiesen, dh. es ist möglich dasz wie *Διώνη*, so ein altgriechisches *Λατώνη* existiert, aber möglich ist es auch dasz hier lat. analogie eingewirkt hat. J. will solche lat. analogiebildungen beschränken, sie fast wegräumen, aber seine beschränkungen sind doch keineswegs absolut zuverlässig. sehr eingehend und interessant ist die behandlung von *Aesculapius*, welches nicht schon durch *Αἰσχυλαπίω* auf dem in Bologna gefundenen bronzenfigürchen als altgriechisch erwiesen wird. J. prüft mit strenger kritik und mit berücksichtigung aller zufälligkeiten, was man für italischen ursprung von *Aesculapius* beibringen könnte, und kommt zu dem schlusse, es müsse doch auch für diesen namen ein griechisches vorbild angenommen werden. die analogie von *αἰπlovoc*, *αἰμicu* dürfte kaum zutreffen: denn in diesem worte wird ein europäisches *ē* (nicht *ā*) anzunehmen sein, wo *αἰμicu* erscheint, hyperdorisismus vorliegen, vgl. Ahrens dial. II 152, Mahlow 'lange vocale' s. 11; *ai* aber statt *η* böte dann eine ähnliche erklärang wie lat. *scaena* ua.- J. müste ein *ai* für wirkliches altes *ā* oder gar *ū* beibringen und hätte für das *i* vor *c* (*i* vor *s*) eher auf JSchmidts vocalismus II 310 anm. sich berufen können. wir vermögen hier keine bestimmte entscheidung zu treffen. dasz *Painiscos* eine verschreibung sei, wie J. meint, ist nicht unwahrscheinlich, und ganz richtig urteilt er allerdings über die formen *direixit* und *impeirator*. sehr hübsch und zutreffend erklärt J. das *atlat*. *Polluces* mit Lobeck aus *Poluduces Poluluces*, nicht aus *etr. Pultuke*, und nimt die wandlung von *d* in *l* erst auf italischem boden an. erst auf italischem boden ist auch der diphthong *eu* zu *ou*, *ó*, *ú* geworden. dieses gibt J. veranlassung über die sog. steigerungsform *ou*, die im lateinischen vielleicht durchgehends an die stelle des europäischen *eu* getreten ist, zu sprechen. darüber besitzen wir aus neuerer zeit eine gehaltreiche abhandlung von ThBirt im rhein. museum XXXIV 1 ff. Kruczkiewicz in der zs. für öst. gymn. 1879 s. 1 ff. und Mahlow ao. s. 7 weisen dieselbe erscheinung im irischen und slawischen nach. über die viel citierte, in mehrfacher beziehung auffallende form *Leucesie* spricht sich der vf. erst später mit etwelcher entschiedenheit aus. *Iosna*, das auf unsern spiegeln erscheint, nimt er als echt lateinisch in anspruch und lässt höchstens das *s* statt *c* als etruskisierende schreibung gelten. aber sicher ist es doch nicht, dasz diesem worte nicht eine mit *s* erweiterte wurzel zu grunde liege und *luna* nicht vielmehr zunächst aus *lūsna*, *lösna*, *lousna* hervorgegangen sei (vgl. GCurtius grundzüge<sup>5</sup> s. 162). ganz einverstanden aber sind wir mit J.s deutung von *poumilionom*, *puer*, *pör* in den eigennamen.

Weniger gelungen dünkt uns die untersuchung über *Ajax*,

wenn sie auch mit grosser gelehrsamkeit und scharfsinn geführt ist. aber durchschlagend ist das ergebnis, dasz der etruskische und lateinische name für 'Oduccēuc auf verschiedene quellen zurückgehe, dasz für das griechische nur 'Oduccēuc, dialektisch 'Oluccēuc und 'Oluττεuc feststehen. irrige tradition über eine etruskisch sein sollende form dieses namens wird aufs klarste zurückgewiesen. das *x* in *Ulixes*, dessen frühere gestalt vielleicht *Ulixes* gewesen sei, lässt J. erst auf italischem boden entstehen; freilich ist uns seine meinung darüber, wie das geschehen sei, nicht klar. es könne der name etwa in Campanien umgeformt sein, 'lautete doch in *x* den Samniten das *s* scharf hervor'. dasz das mindestens im auslaute im oskischen und wol auch im altlateinischen (zb. in *ex* [*ess*], in *senex*, vgl. Büchlers grundriss der lat. declination s. 5) so gewesen sei, dasz im oskischen geradezu *mediss* aus *medixs* geworden, das ist bekannt; dasz italiänisches *ss* in *Alessandria* sein vorbild in der lat. volkssprache habe, ist annehmbar; aber alles das würde uns in *Ulixes* eher ein *ss* erwarten lassen, wir müsten denn, weil *x* und *ss* ähnlich klangen, annehmen wollen, dasz diese laute ohne weiteres auch unter sich haben wechseln können.

Dasz *l* nicht regelrecht für *t* eintreten kann, ist unleugbar, und es ist unmöglich das lateinische *Telis* unmittelbar auf Θέτις zurückzuführen; aber viel lieber nehmen wir ein verhören oder eine dialektische weichere aussprache des *t* an, als dasz wir eine andere namenbildung erschliessen. die frage vom übergang des *d* in *l* und von allfälligem wechsel dieser laute ist vom vf. nicht weiter gefördert. in welchem sinne er sagt, dasz das *kapitodium* der *antiqui* durch osk. *diumpais* neben lat. *limpidus* gerechtfertigt sei, verstehen wir nicht. warum soll das arch. *cadamitas* von *calamus* (wir kennen natürlich Corssens auseinandersetzung darüber) nicht getrennt werden können? was *dautia* für *lautia* betrifft, so dürfte dem vf. vielleicht die deutung Leo Meyers (Bezenbergers beiträge III 79) weniger widerstreben.

Mit allen mitteln der gelehrsamkeit versucht J. zu erweisen, dasz das lat. *Melerpanta* nicht eine willkürlich veränderte lat. form sei, sondern auf ein dialektisches griechisches Μελλεροφάντης zurückgehe. wir lassen uns auf diese frage nach GMeyers weitläufiger auseinandersetzung darüber nicht mehr ein. auch wir meinen dasz namen wie *Melerpanta*, *Telis* uä. zwar nicht beweisen dasz die Italiiker in ältester zeit andere lautgesetze hatten und übten als später, dasz aber in entlehnungen von eigennamen individuelle willkürlichkeiten im einzelnen unterliefen. im übrigen bieten J.s bemerkungen über digamma und aspiration neues, was künftighin in der grammatik nicht unberücksichtigt bleiben darf. in § 8 sind die namen *Tondrus* und *Crisida* analysiert. der zweite ist in mehrfacher beziehung bemerkenswert, einmal weil hier einer der seltenen fälle vorliegt, in denen schon im urlatein ein griechisches *v* nicht durch *u*, sondern durch *i* repräsentiert wird, zweitens weil hier die flexion

latinisiert erscheint. bei diesem anlaese hätte auch Büchelers diesfällige beobachtung (grundriss s. 17 Havet) erwähnung verdient, namentlich *lampadas*, *lampadis* für *lampades*, *lampadibus*. *Tondrus* aber scheint in der that gr. Τυνδαρεύς zu sein und demnach vor *nd* ein *o* statt *u* zu bieten. schliesslich faszt J. zusammen, was unsere bronzen im verein mit andern ältern namen über die behandlung der stämme auf -εύς -ης -ας lehren. ergänzende arbeiten von Birt u. a. haben wir schon oben genannt. den *Taseos* aber auf der bronze 15 (bei J.) hat Helbig richtig auf Θάσιος zurückgeführt mit einem *e* statt *i*, wie es nicht nur im griechischen und lateinischen, sondern häufig auch im althochdeutschen erscheint.

Fein begründet ist die deutung von lat. *Aucuma* auf ein gr. Αὐγύμνα oder Αὐρεῖνα, scharf widerlegt Garruccis annahme eines lat. *Javor*, dessen gleichstellung mit ἄβυρ, lakonisch für ἄβυς und die hinweisung auf *jubar*. die erklärang dieses *jubar* aus *juba* zweifelt J. aus guten gründen an; was er mit seiner frage 'wer sagt dasz nicht *b* zu den stammbildenden elementen des wortes gehört?' meint, ist uns nicht klar. ob er unter den beispielen für *ar lucar* mit recht angeführt hat? nach Charisius lautete der gen. *lucāris*.

Es folgen erörterungen über die schwierigen und sonderbaren namen *Catamitus*, *Alimento*, *Melo* und *Proserpina*. die drei ersten 'grundpfeiler der theorie, dasz das älteste latein griechische namen willkürlich behandelt habe', dürften als solche durch die untersuchung J.s kaum umgestürzt worden sein. die voraussetzung eines griechischen zu grunde liegenden Γᾱ-θ-ο-μήνης entbehrt der wahrcheinlichkeit. was die gestaltung von *Proserpina* betrifft, macht J. selbst darauf aufmerksam, dasz bei der latinisierung des namens der gedanke an *pro* und *serpere* nahe gelegen haben möge, und ist damit doch sehr nahe daran volksetymologischen einfluss anzunehmen. wir werden ihm willig einräumen, dasz das wort nicht eine lateinische schöpfung ist, keine altlatinische göttin *Proserpina* bestanden hat; aber weiter dürfen wir nicht gehen. als aus dem griechischen entlehnt betrachtet den namen auch Tuchhändler in einer Berliner dissertation von 1876 'de vocabulis graecis in linguam latinam translatis'. 'rätselhaftes' in § 13 betrifft aufschriften auf einem praenestinischnen spiegel (18 bei J.). hier werden deutungen von Garrucci nach sachlicher und sprachlicher seite gründlich widerlegt, wird eine im ganzen wahrscheinliche erklärang mitgeteilt, einiges rätselhafte übrig gelassen. was die lautgebung von *ai*, *ae* durch *ei*, *é* oder *ê*, *ei* betrifft, *Caesia*, *Cēsia*, *Cēsula* u.ä., so fand dieselbe doch sicher in altem latein im sog. dat. plur. der *ā*-declination statt. der abschnitt 'rückblick und ausblick' eröffnet uns hübsche gesichtspunkte über die scheidung des italischen in sich selbst und die verschiedenheit der entlehnungen in alter und späterer zeit, über den unterschied von latein und etruskisch, und deutet jétzt schon hin auf die bedeutung des Appius Claudius auch im bereich der sprache und der gründung einer profanliteratur.

Eine besprechung von *carissa*, von *rogus* und verwandtem schlieszt den ersten teil dieser gediegenen untersuchungen. *carissa* ist durch den vf. als griechisch erwiesen, und beiläufig wird über die griech. wörter auf -ccα sehr beachtenswertes beigebracht. über *rogus*, *saeptum*, *sepelire* usw. wird manches sachlich interessante mitgeteilt. dasz *rogus* ein graecoitalisches wort sei und *sepelire* nicht von *saepes* getrennt werden dürfe, dieses in seinem wurzelteile mit ρηκόε zusammenfalle, das alles ist nicht zweifellos gemacht. über den wechsel der laute *o*, *e* (*rogus*, *rego*) in *a*-wurzeln sind jetzt besonders durch de Saussure viel gründlichere und rationellere forschungen gepflogen, als wir sie bei Corssen finden; ihren beginn verdanken wir übrigens GCurtius.

Der zweite hauptteil des buches gibt beiträge 'zur geschichte des rhotacismus'. 'die form *quirquir* und der spruch der augurn auf der burg' bildet den ersten abschnitt. *quirquir*, welches in dem spruche unanfechtbar steht, wurde einstmals ohne weiteres als *quisquis* erklärt. es wäre aber sehr auffallend, wenn im stadtlateinischen das *s* der endung, zumal in einem pronomen, das sein *s* nie, wie nomina, abgestoszen hat, je vom rhotacismus ergriffen worden wäre. darauf freilich, dasz *quis*, *is* uä. wörter ihr *s* nie verloren haben, möchte ich nicht dasselbe gewicht wie J. legen; das that wohl auch das subst. *vis* nie, und *s* der endung ist im umbrischen *pir* ebenso gut zu *r* geworden wie in andern formen. JSchmidt suchte *quirquir* aus einem ehemaligen *quisiquisi* zu erklären, was allerdings seine groszen bedenken hat. Jordan sieht in *quirquir* ein *quidquid* und sucht dies sachlich und sprachlich (durch analogien) zu begründen. seine sachliche begründung ist ausserordentlich fein und lässt uns einen tiefen blick in das scrupulose geistesleben des Römers thun; die sprachlichen analogien sind nicht stringent. bekannt sind *ar-* und *apor*, beides präpositionen welche nur vor lippenlauten (*f* und *b*) die wandlung erlitten zu haben scheinen, wenn man wenigstens recht hat *arcessere* aus *accersere* umgesetzt sein zu lassen. ein ferneres beispiel soll *similitur* sein, indem in diesem worte ein altes ablativisches *d* in *r* übergegangen sei. damit bin ich einverstanden, dasz *-tur* in *similitur* nicht aus *-tus*, skr. *-tas* hervorgegangen ist; ich gebe zu dasz darin ein alter ablativ stecke, aber ich meine, das doch viel später als *similitu* auftretende *similitur* sei lediglich eine analogiebildung nach *igitur*, das gewis auch nicht für *igitus* oder *igitud* steht. J. schafft dann eine neue analogie: *quōr*, *cūr*, das eigentlich mit *quorsum* ganz gleichbedeutend sei, sei nichts anderes als ein ablativus von *quo-*, sei ein ablativus wie *eo* 'dahin' usw., 'da mit der ursprünglich räumlichen bedeutung «wohin» die annahme eines dativs nicht vereinbar ist'. wir wollen Corssens ansicht von der entstehung des *quor* aus *quare* nicht eifrig verteidigen und möchten namentlich nicht versuchen die von ihm beigebrachte analogie aufrecht zu halten; wir wollen auch Meuniers deutung von *quor* aus *quore*, da vereinzelt *rēs* noch als masc. erhalten erscheine, nicht gegen

J. aufführen; aber seine erklärung gewinnt nur dann einen schein von wahrheit, wenn er in den formen *quo*, *eo* 'wohin, dahin' uä. ursprüngliche instrumentale sieht, welche ja allerdings im lateinischen mit ablativen formell zusammengefloßen sind. instrumentale sieht darin Mahlow ao. s. 86, welcher daselbst wegen des vocales auch *cür* neben *illuc* vergleichend anführt, über dessen *r* er aber wohl anderer ansicht ist. bekanntlich sehen einen instrumental-ablativus Ritschl und Bergk in dem *quod* von *quodsi* uä., worauf J. sich hier nicht einläßt. für die deutung von *quirquir* ist es nicht gleichgültig, was in den entschieden verdorbenen *ollaber*, *ollaner* des spruches stecke. Bergks meinung, dasz da alte instrumentale vorliegen, ist von J. hinreichend widerlegt, und wir werden auch ein neuestens von Germanisten entdecktes instrumentales *mi* für das lateinische noch unberücksichtigt lassen dürfen; das *arbor veter* von Scaliger kann hier ebenfalls nicht am platze sein. das von J. vorgeschlagene *ollaper* 'jener baum draussen' gibt jedenfalls einen guten sinn und ist sprachlich möglich. dasz (s. 98) *dicere* ganz eigentlich die bedeutung 'zeigen, weisen' habe, *dicio* eigentlich 'weisung' bedeute, kann nicht bezweifelt werden, wohl aber dasz *digitus* strengstens zu dieser wurzel gehöre. s. 99 z. 4 erscheint die construction *inter ea conregione* usw., also *inter* mit ablativus. der vf. sagt mit recht, dasz sich die verbindung von *inter* mit dem ablativus (von substantiven) von den ausdrücken *arvorsum ead* uä. nicht unerheblich unterscheide und seines wissens im altlat. nur hier nachweisbar sei. diesen unterschied hat in neuester zeit fein und scharf hervorgehoben Weissbrodt in seiner trefflichen programmabh. über das SC. de Bacch. s. 14 ff. eine solche construction darf nur nicht damit entschuldigt werden, dasz in *inter* ja eben nichts anderes als ein durch das suffix *-ter* determiniertes *in* vorliege. über *tescum* erhalten wir eine interessante sachliche aufklärung. für die etymologie des wortes möchten wir doch immer noch lieber an die wz. *ters* 'trocken sein, dürsten' denken als an die möglichkeit, es sei *tescum* aus *tespum* entstanden.

Zweitens behandelt J. für die frage über den rhotacismus 'die namen auf *-sivs* und ihren angeblichen übergang in namen auf *-rivs*'. bekannt ist die überlieferung von einer ältern form *Papisius*, welche zu einer ganz bestimmten zeit zu *Papirius* geworden sei. J. ficht in einer sehr gründlichen untersuchung diese überlieferung an und leugnet ein im lat. dem *-rius* vorausgegangenes *-sius*.

Höchst interessant ist der dritte abschnitt 'das gesetz des rhotacismus in den glossen': darin feine bemerkungen über die zeit der glossensamlungen und ihre charakteristik. s. 131 ff. behandeln die hauptstelle über den rhotacismus bei Varro und zerstreute notizen, überbleibsel jener auf die lebendige kenntnis der italischen mundarten gestützten und von der strömung der zeit getragenen forschung über das urlateinische. s. 136 kommt J. auf das von Varro angegebene, aber nicht belegte *esum* für *sum* zu sprechen und hat ganz recht dasselbe als atlateinisch, mindestens sein vor-

kommen auf einem litterarischen denkmal zu bestreiten. gewiss aber wird in uritalischer zeit noch eine mit *e* anlautende form in der ersten person des praesens dieses verbums bestanden haben: dürfte es doch heute keinem zweifel mehr unterliegen, dass ursprünglich der accent nur im singular und gerade in diesem verbum auf der wurzelsilbe lag, sie also nicht ihren vocal verlieren konnte, während der plural nach regel und gesetz desselben verlustig gieng. aber schon in sehr früher zeit musz aus *esum* oder wie die form lauten mochte durch analogieeinfluss von *sumus*, *sunt* ein *sum* geworden sein. *ianitos* neben *ianitor* wird s. 141 und 148 berührt. so viel ist sicher, dass dem gewöhnlichen lat. suffix *-tor* niemals eine form auf *-tos* vorausgegangen ist, und wollten wir *ianitos* als mit *ianitor* gleich betrachten, so könnten wir nur eine falsche analogiebildung darin sehen. jener wandel von *n* in *r*, den Benfey heute noch verwendet, welcher *-tōs* und *-tōr* vermitteln müsste, ist nicht zu erweisen. s. 142 lesen wir: 'in dem *r* von *ageris* kann doch nur der passivcharakter erkannt werden, welcher nicht im lateinischen allein, sondern überhaupt im italischen in *r* übergegangen ist.' aber die sprachvergleichung hat ja eben in diesem *r* eine veränderung vom *s* der personalendung gesehen, in *s* am ende aber einen köstlichen rest des ursprünglichen passivzeichens, des reflexivums *se*. hat J. eine andere ansicht über die lat. passivbildung als die, dass sie durch das reflexiv ergangen sei, so konnte er nicht vom übergange des passivcharakters in *r* sprechen; besteht er im reflexivum, dann konnte nur dieses hinter die personalendung, nicht diese hinter das reflexivum treten. ganz anders können die forschler urteilen, welche von vorn herein einen passivcharakter *-r* annehmen, wie zb. Stokes, welcher im 7n bande der beiträge zur vergl. sprachforschung s. 57 *-ris* in der zweiten person sing. als zweite person sg. eines hilfsverbums *ar* erklärt.

Der rhotacismus, dh. der übergang von altem indogermanischen *s* in *r* zunächst zwischen zwei vocalen, ist vor dem beginn der römischen profanlitteratur durchgedrungen. natürlich sprechen dagegen nicht jene noch lange vereinzelt vorkommenden formen auf *-ōs* für *-or*, in denen ja überdies das *r* gewiss erst später aus den casus obliqui eingedrungen ist und auch auslautendes *s* verdrängt hat. warum s. 143 *censor* unter den formen, die rhotacismus zeigen, aufgeführt ist, begreifen wir nicht. den grund des in *quaeso*, *quaesumus* neben dem *r* in *quaero* fortbestehenden *s* sieht J. richtig im charakter des formelhaften, dessen langes leben im lat. er in so manchen fällen trefflich nachgewiesen hat. über die gebliebenen *s* hat übrigens schon Louis Gaussin in *mém. de la soc. de ling.* I 126 ff. rationell gehandelt. J. schlieszt diesen abschnitt mit einer besprechung und vergleichung des rhotacismus in den übrigen italischen sprachen und im griechischen.

Ein weiterer trägt die überschrift 'die verbesserung des alphabets durch Appianus Claudius'. derselbe wird eingeleitet durch eine erörterung über italisches *z*, welches verschiedene functionen hatte,



besonders aber die, im anlaut ein weiches *s* zu vertreten, also dieselbe function welche es im gotischen erfüllt, an dessen stelle dann ebenfalls *r* tritt. zweifelsohne diente es aber im oskischen und umbrischen anlautend auch zum ausdruck eines scharfen zischlautes, und vertrat in einigen italischen mundarten, sicher auch im umbrischen *seret*, zuweilen hartes *s*. wir denken doch dasz auch J. Bücheler recht geben sollte, der in diesem *seret* das lat. *sedens* sieht. Appius Claudius verdrängte dieses unnötig gewordene *s* aus dem lat. alphabet und setzte an dessen stelle *c* ein. wir verdanken dem vf. die gebührende würdigung des Appius Claudius auch auf dieser seite des römischen lebens. bekanntlich hat man in der legende der latinischen colonie Cosa noch ein *s* geschrieben sehen wollen. das scheint J. nach nochmaliger genauer prüfung der form, die das *s* hier haben soll, mindestens sehr unsicher. ein anhang handelt über *P = Q*. es kommen hier namentlich die wörter *Succisa Subura*, *Esquilae*, *hirpus* und *hirqus* zur sprache, auch hier wieder so, dasz wir über manches sachliche trefflich aufgeklärt werden. bekanntlich — es sollte wenigstens allen philologen bekannt sein — hat Ascoli 'vorlesungen über lautlehre' s. 64 ff. der deutschen ausgabe zu beweisen gesucht, dasz im sanskrit und lateinischen kein wort existiere, in welchem mit gewisheit ein *p* statt eines *q* sich finde, wenn das auch an sich wohl sein könnte. andere forscher wie Fick, Fröhde (diese mehrfach in Bezzenbergers beiträgen) ua. sind anderer ansicht, dh. führen, ohne auf Ascolis begründung rücksicht zu nehmen, eine anzahl lat. wörter auf, die sicher *p* statt *k c q* zeigen sollen. auffallend ist immerhin, dasz diese lautung in den stämmen wo sie am ehesten erwartet werden sollte, in pronominalstämmen und zahlwörtern, im lat. fehlt, und es ist ja eben *qu* hier reichlich entwickelt. auch J. hat den übergang in *p* nicht erwiesen: in *Subura* haben wir ein *b*, von dem sich nicht zeigen lässt dasz ihm ein *p* vorausgegangen sei; *hirpus* braucht nicht aus *hircus*, *hirquas* entstanden zu sein, oder kann eine dialektische nebenform repräsentieren.

Ein dritter wichtiger hauptteil des buches von J. gibt beiträge 'zur beurteilung der ältesten sacralen poesie'. der vf. redet zuerst erschöpfend über 'allitteration und stabreim'. er bestimmt in feiner weise die stellung und das vorkommen der allitteration, bestreitet aber mit vollem recht die verwendung derselben zum bau des altitalischen verses. in solchem zusammenhange musz J. natürlich auch auf Ritschls ansicht über den ausdruck *carmen* eintreten, und scheint uns erwiesen zu haben, dasz derselbe allgemeiner sinnes, durchaus nicht auf streng gebundene rede beschränkt sei. ein weiterer paragraph ist dem Arvalliede gewidmet, und wenn auch die überschrift nur 'zum Arvalenliede' lautet, ist hier doch das ganze lied kritisch behandelt, erklärt und übersetzt. die erklärung bringt in sachlicher und sprachlicher beziehung manches neue, was grösstenteils wahrscheinlich ist. besonders eingehend handelt der vf. über die hier erscheinende form *pleores*, die bisher für einen schätzbaren

überrest des ältesten latein gegolten hat. er findet sie sprachlich bedenklich und ändert mit umkehrung der vocale *ploeres*, da allerdings ähnliche verschreibungen nicht unerhört sind: natürlich stände *ploeres* bereits für ein wirklich im ältesten liede vorgekommenes *plises*, *plaises*. aber dieses *ploeres* ist ja rein nur aus dem ein einziges mal auftretenden *plourumé* erschlossen, und an sich würde *pleores*, älter *pleoses* aufs beste zu den verwandten sprachen stimmen. vgl. Mahlow ao. s. 12: 'dem griech. πλείων und altnord. fleiri entsprechen im skr. *prāyas*, z. *frājo*; πλείων, πλείοτος ist also aus πληίων, πλήϊοτος entstanden, an. fleiri aus flājiza, flāira, lat. *pleores*, *plures* aus *plējōses*, *plūs* aus *plėjus*.' was hier kurz gesagt ist, hat Gustav Meyer in seiner recension über J.s buch weiter ausgeführt. gerade nur die form *plourume* macht schwierigkeiten: sie scheint uns ihr o aus der comparativgestaltung in *plous* gezogen zu haben: denn einen übergang von ou in oi oder einen bunten wechsel dieser diphthonge zu statuieren wagen wir heute noch nicht. J. nimt nun weiter an, *ploures* sei aus *ploures* erwachsen, wie denn überhaupt 'ou mehrmals ein ursprüngliches oi verdrängt' habe. von den s. 196 f. aufgeführten wörtern finden sich freilich oi ou ō ü, sehen wir vom osk. *louf- lōf-* ab, nur in *coirare courare cōrare cūrare* zusammen. wir prüfen nicht die etymologie sämtlicher andern hier vorgebrachten wörter: bei keinem einzigen von ihnen, meinen wir, ist es nachweisbar, dasz oi aus ovi hervorgegangen sei. das nahm man früher als ganz sicher an in *coirare*, und so liesz sich dann *courare* und *cōrare* aus dem ovi mit ausgestoszenem i erklären: ou kennen wir doch eben sonst nur als 1) aus ov entstanden, 2) als aus eu durch assimilation hervorgegangen. so dachte sich den vorgang auch Ritschl opusc. IV s. 367. 491, wo die sanskritkundigen sprachvergleicher gewis mit unrecht getadelt werden. ob nicht auch das paelignische *coisatrens* (Bücheler im rhein. mus. XXXII s. 640) aus *covis-* hervorgegangen sein kann? aber *poina poena* usw. dürfen wir nicht mehr so sicher aus *povina* erklären, und ein *pouna pona* steht hier auch nicht daneben: *poena* scheint, so eigen uns das vorkommen mag, ein griechisches lehnwort zu sein. unseres wissens hat über ποινή zuletzt gesprochen Joh. Schmidt zs. f. vergl. spr. XXV s. 78. es ist, wie zuerst Bugge gesehen hat, ποινή = altbaktrischem *kaēna* 'strafe', und dieses flieszt aus der wz. *cay* (ci) 'verabscheuen, rächen'. da *cāyati* auch bedeutet 'besorgnis haben vor', könnte man *coisa* auf dieses zurückführen, stände nur eben nicht das *courant cōr-* im wege. wir wollen von dem Arvalliede nicht scheiden, ohne zu sagen, dasz bald beiträge zu dessen erklärang von einem hervorragenden französischen sprachforscher zu erwarten sind, und auf eine bemerkung von Weissbrodt aufmerksam zu machen, welche dieser ao. s. 31 gegeben hat. im bericht über die fasti corrigiert er *carmen descendentes* in *carmen dicentes* und erklärt *Mamor* oder *Marmor* nicht als fehler, sondern für den *Mamurius*.

§ 3 'zum Saliarliede' ist nicht minder reich an feinen beobach-

tungen und mit lobenswerter akribie geführten untersuchungen. besonders eingehend sind hier zwei formen, welche man im Saliar-  
 liedes gesehen hat: *cume* und *tremonti*, geprüft und zurückgewiesen.  
 für die erstere führe uns die hsl. überlieferung auf *qune* = umbr. *pune*,  
*ponne*, von welchem Bréal tab. Eug. s. 221 bemerkt: '*ponne*, ainsi  
 qu'on l'a vu, signifie «lorsque»: cette orthographe conserve, par le  
 double *n*, le souvenir de l'assimilation qui a eu lieu dans *ponde* =  
*quomde*.' wir halten dieses resultat für sehr wahrscheinlich. was in  
 die untersuchung über die präp. *cum* eingestreut ist, ist dankens-  
 wert, die vorgebrachte etymologie aber gewis zurückzuweisen und ja  
 nicht Curtius als gewährsmann dafür anzuführen, dass dem *c* von *cum*  
 ein *s* zu grunde liege: vgl. Curtius grundz.<sup>5</sup> s. 544. nicht ungereimt  
 bringt Darmesteter in mém. de la soc. de ling. II s. 345 f. lat. *cum*  
 mit dem altbaktr. *kakaf* zusammen. ferner ist durch Jordans analyse  
 die so innig gehegte altlat. verbalform *tremonti* gefallen, wenn auch  
 nach Bugges trefflichen zusammenstellungen kaum daran gezweifelt  
 werden darf, dass einstens auch auf italischem boden ein unterschied  
 von primär- und sekundärendungen existiert hat. die formen *Leucesie*  
 und *Zeul* = *Sol* haben ihr bedenkliches; aber namentlich erstere dürfte  
 nicht ohne weiteres wegzuräumen sein. in *Zeul*, dessen *z* wie im  
 umbr. *zeref* scharfes *s* vertreten müste, ist der diphthong *eu* doch recht  
 auffallend und kann nicht so leichten kaufes wie J. meint davon kom-  
 men. *Sol* wird doch so ziemlich das gleiche wort sein wie gotisches  
*sawil* für *sa'vil*, also aus einem *sāol* entstanden: vgl. Kluge in Braunes  
 und Pauls beiträgen für deutsche sprache und litt. bd. VI s. 379 und  
 Mahlow ao. s. 32. wie da ein *eu* aufkommen soll, sehen wir nicht.

Der vierte hauptteil enthält beiträge 'zur beurteilung des  
 archaistischen lateins', und zuerst werden Ciceros archaismen in  
 den gesetzen besprochen. zunächst beleuchtet der vf. die hand-  
 schriftenfrage. er gibt dann eine charakteristik der Ciceronischen  
 schrift und weist nach dass es nicht Ciceros absicht sein konnte hier  
 archaismen zu häufen, und dass er wohl nur solche verwendete,  
 welche allen gebildeten seiner zeit noch verständlich waren, also  
 orthographische archaismen wie *ei* für *i*, *oe* für *ū*, aber nicht etwa  
 einfache consonanten statt der nachennianischen doppelten. viel  
 weniger aber als J. würden wir uns freilich an einem *locasint*  
 stossen; die beurteilung des doppelten *s* in der conjugation ist durch  
 Weissbrodts genaue nachweise auf einen neuen standpunkt gestellt.  
 dankbar nehmen wir den beweis dafür entgegen, dass der dativ  
 der *o*-declination *-oi* schwach, der genetiv auf *-oi* gar  
 nicht bezeugt sei. fein wird schliesslich auseinandergesetzt, was  
 von archaischem wir Cicero auf dem gebiete des lexikons zutrauen  
 dürfen, und Vahlens *neuncula* zurückgewiesen. in § 2 folgt die muste-  
 rung und schliesslich die sprachliche charakteristik der tempel-  
 urkunde von Furfo; in § 3 wird in derselben weise der bericht des  
 ingenieurs Nonius Datus durchgenommen und namentlich die Afri-  
 cität seines stils bestritten. auf s. 267 f. finden wir beiträge zu einer

historischen syntax: J. spricht über die construction von *hortari*, *rogare*, von *quanquam*, von *incidere*; er befreit den Nonius Datus von dem barbarismus, dass er in einem folgesatze *ut* mit dem indicativ verbunden hätte, und verfolgt diesen barbarismus geschichtlich, erläutert einen eigentümlichen gebrauch von *adeo*. dass in dem berichte die altlat. verbindung *intervias* vorkommt, gibt J. veranlassung Büchlers ansicht über *intervias* und *interutrasque* und das für den genitiv angeführte deutsche *unterwegs* genau zu prüfen, erstere zu widerlegen, letzteres auf seinen wahren wert zurückzuführen. etwas bedenklich ist es immerhin *interutrasque* an sechs stellen des Lucretius corrigieren zu müssen.

Der fünfte hauptteil bietet uns äusserst wertvolle beiträge 'zur geschichte der partikeln'. in der an hübschen gesichtspunkten reichen einleitung weist der vf. hin auf jene redeweisen und redewendungen, welche als gewohnte bezeichnungen überkommener begriffe des rechtes und der rechtsgewohnheit, der gottesverehrung und des glaubens jahrhunderte lang mitten in dem strome der nie rastenden sprachbildung in ihrer ursprünglichen gestalt felsenfest stehen geblieben sind. Madvig hatte schon vor vierzig jahren angefangen diese zeugnisse zu verwerten mit rücksicht auf die formel *censuerunt ne quis hoc fecisse vellet*. die neueste 'historische syntax' hat sich das nicht zu nutze gemacht, wie denn überhaupt Dräger die wenn auch etwas derb ausgedrückten weisungen, die ihm in J.s buch gegeben werden, in einer weitem auflage nicht unberücksichtigt lassen wird. die bezügliche erscheinung verfolgt der vf. weiter, und jetzt kennen wir noch fernere diesfällige sehr dankenswerte zugaben von Weissbrodt ao. s. 19 ff. ein anderes beispiel wählt der vf. aus den acten der Arvalbrüder, welches gleichzeitig ein aus der lebendigen sprache schon früh verschwundenes wort und eine ihrem ursprung allmählich entfremdete construction betrifft. das wort der Arvalacten ist *coinquere*, welches wie *cingere* bei den juristen *deputare*, *deglabrare* von bäumen und hainen bedeutet. ob *cingere* in diesem sinne aus *coinquere* entstanden sei, lässt J. dahingestellt, bei *coinquere* denkt er an eine ableitung aus wz. *inqu*, einem nasalierten *ak*. aus einer in verschiedener gestalt wiederkehrenden formel *porcas piaculares duas immolavit luco coinquendi et operis faciendi*, *luco coinquendi et operi faciundo* usw. erschlieszt er als grundform *luco coinquendo et operi faciundo*, also die dativeconstruction. sehr instructiv führt der vf. eine reiche zahl von belegen aus der technischen sprache vor, spricht eingehend über die analoge genitivconstruction, widerlegt willkürliche ansichten über einen locativus *luco* uä.

Auf die behandlung der partikeln *ast*, *absque*, *equidem*, *quod* treten wir nicht im einzelnen ein. die untersuchung darüber ist meisterhaft mit feinem historischen sinne und sorgfältigster kritik geführt und wirft gesicherte schöne resultate ab.

ZÜRICH.

HEINRICH SCHWEIZER-SIDLER.

6.

BEITRÄGE ZUR KRITIK UND ERKLÄRUNG DES PLAUTUS VON P. LANGEN,  
ORD. PROFESSOR DER CLASS. PHILOGIE AN DER K. AKADEMIE ZU  
MÜNSTER. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1880. IV  
u. 348 s. gr. 8.

In dem zeitalter der ausgrabungen, wo spaten und grabseheit in den alten gebieten griechischer und römischer, ägyptischer, ja selbst assyrischer cultur in rascher folge hochwichtige neue funde als rohmaterial der wissenschaftlichen forschung zuführen, bleibt auch die studierstube mit ihrer ausgrabenden thätigkeit nicht zurtück. unter obigem bescheidenem titel bietet das anzuzeigende werk des hrn. prof. Langen das allgemeinste interesse in anspruch nehmende aufhellungen über den charakter und bestand der ältern latinität im unterschied von der spätern ausgebildeten römischen schriftsprache, deren reiche litteratur die unter ihr lagernde sprachperiode verdeckt und ihrer umfassenden erkenntnis nur zu lange im wege gestanden hat. denn es dürfte niemand leugnen dasz er, wenn es sich um beurteilung ältern sprachgebrauchs handelt, die spätere schriftsprache als maszstab nehmend und durch das von der, um es kurz zu sagen, Ciceronischen sprache gebildete und abgezogene sprachgefühl beherrscht, von dem standpunkte des vermeintlich vollkommeneren spätern das minder vollkommene frühere zu begreifen sucht, während doch die gebildete schriftsprache und die Plautinische versificierte umgangssprache<sup>1</sup> ihrer ganzen art nach weit auseinander gehen müssen. und so viele sprachliche einzelheiten auch seit dem erwachen der Plautinischen kritik als speciell älterer art aufgedeckt worden sind, so hat doch bisher niemand vor L. es unternommen, speciell Plautinischen sprachgebrauch an einer größern reihe sprachlicher erscheinungen nachzuweisen und festzustellen. indem nun L. seine untersuchungen an bemerkungen der neuesten erklärer Plautinischer komödien knüpft und mit wohlthuender milde des urteils verfehltes abweist (nur Ussings oft so oberflächliche und absprechende weise erfährt hie und da schärfere abfertigung), richtiges billigt, fehlendes ergänzt, dabei überall zu jedermanns prüfung die belege vorführt, gewinnt er eine überraschende zahl bedeutender ergebnisse, die nicht nur für erklärungs und kritik der Plautinischen komödien und für forschungen auf dem gebiete des altlatein wichtig sind, sondern auch eine reiche fundgrube der belehrung über die gesamte entwicklung der lat. sprache nach formen und syntax, nach wortschatz und wortbedeutung darstellen. da L.s untersuchungen kein geschlossenes ganze bilden, sondern sich an die erklärungs und kritik einzelner streitiger stellen anschlieszen, so scheint es mir angemessen, um von dem reichen inhalte des buches ein einigermaßen an-

<sup>1</sup> denn gegenüber dem noch nicht überwundenen irrthum von der 'poetischen sprache des Plautus' musz immer wieder an Ritschls classisches urteil hierüber gemahnt werden, niedergelegt in opusc. II 582.

schauliches bild zu geben, zuerst eine übersicht über die wichtigsten der darin behandelten fragen vorzulegen, sodann die bedeutendsten der gewonnenen resultate zu verzeichnen und endlich einzelne zusätze und bedenken zur sprache zu bringen.

Eine hauptschwierigkeit für das verständnis der Plaut. sprache bildet bekanntlich die noch von vielen meinungsverschiedenheiten beeinflusste auffassung der von dem spätern gebrauch vielfach abweichenden partikeln; L. hat einen sehr groszen teil derselben mit der ihm eignen objectivität behandelt: *eccum eccos* s. 3, *aeque adaeque* s. 18, *certe certo* 22, *dudum* 33, *quia quod* (nisi *quia*, nisi *quod*) 54, *vel* 68, *ve* 95, *tandem* 88, *verum vero* 113, *quippini quidmi* 123, *nempe* 125, *adeo* 139, *erga* 156, *etiam* 160, *protinam* 163, *eu euge* 197, *demum* 208. 304, *ita, ita est* 210, *nam ita* 231, *itane?* 330, *clam* 229, *ergo* 235, *cum* (*aliquo amplexari, cavere orare queri*) 241, *sicut* 249, *postilla posthac postea* 257, *namque nam enim* 261, *nunciam* 285, *quam si, quasi* 292, *quasi quom* 320, *atque ac* 295, *igitur* 311, *autem* 315, *quianam* 325, *a ab abs* 331. von adverbien und verben ist entweder die bedeutung oder die form richtig gestellt: *statim* 16, *ilico* 157, *condigne* 209, *praepropere* 244, *ludere deludere eludere* 17, *praevertere praeverti* 78, *adnumerare numerare* 93, *aggredi adire aliquem* und *ad aliquem* 100, *usui esse ex usu esse usus venit* 162, *remorari* 169, *inconciliare* 181, *eloqui loqui* 183, *ambulare* 202, *dare* in verschiedenen phrasen 213, *sequi persequi* 217, *carere* 228, *moderari* 231, *avortit* 239, *adstili* 240, *sectari persectari perscrutari* 245, *nil me paenitet* 247, *excludere extrudere* 250, *damnare* 279, *iterare* 282, *debere* 284, *dehideo debeo, praeideo praebeo* 273, *amabo te, amo te* 290, *quaerere quaesere, conpercere conspescere* 291, *lavare lavari* 297, *intro ire* 299, *vorti in aliqua re* 299, *destinare* 300, *restare resistere* 301, *reprehendere* 305, *praedicare* 306, *ut opinor, opinor* 350, *suscipere* 313, *consignare obsignare* 314, *orare* 317, *volo ut* 326, *cupio ut* 207. indem ich auf die aufzählung der substantiva, adjectiva usw. sowie anderer grammatischer punkte, über die L. neue ansichten und einsicht eröffnet hat, verzichte und auf den sorgfältigen index verweise, führe ich, soweit sie sich in kürze verzeichnen lassen, einige der von L. gewonnenen resultate an, die für manchen philologen zum teil recht überraschend sein werden. viele wortbedeutungen der Ciceronischen zeit kennt Plautus noch nicht: so heisst *paenitet me* bei ihm noch nicht 'ich bereue' s. 248, *commodus* noch nicht 'vorteilhaft', *commodum* noch nicht 'vorteil' 254, *resistere* noch nicht 'widerstand leisten' 302, *reprehendere* noch nicht 'tadeln' 305, die formen *dis dites* statt *dives divites* gebraucht er noch nicht 279, so wenig wie *mori* statt *moriri* 82, nicht die verbindung *orare ab aliquo, precari ab aliquo* 319, nicht *cupere ut* 207, noch nicht *statim* in temporaler bedeutung 16, noch nicht *unus idemque* 223, fremd ist ihm *invidere* mit einem sachlichen dativ, weder bei Plautus noch bei Terentius wird *debere* mit dem infinitiv verbunden. wenn s. 17 gelehrt wird dasz Pl. *ludere* und *deludere*, aber nicht *eludere*

gebraucht, so konnten bei dem hinweis auf die gleichfalls unplaut. verba *evitare evincere emirari* für *devitare devincere demirari* auch die nicht nur unplaut., sondern auch unlateinischen bildungen *emirari eminatio* in der vulgata Capt. IV 2, 11. 19 herangezogen werden. ein groszer teil der ergebnisse ist L.s eigenes und alleiniges verdienst, bei einem andern teile hatte er die ansichten seiner vorarbeiter bald zu berichtigen bald zu ergänzen bald schärfer zu fassen, immer aber zum reinen abschluss zu bringen und das letzte wort zu sprechen.

Es leuchtet ein dass derartige positive feststellungen des sprachgebrauchs nicht nur viele oberflächliche, weil auf spätern gebrauch gegründete conjecturen von vorn herein abschneiden, sondern auch zur erkennung von spätern einschübseln in den text neben allgemeinen ästhetischen Gesichtspunkten oder aus dem bau des stückes oder dem gedankengange hergenommenen gründen ein nicht zu unterschätzendes, ja bisweilen allein entscheidendes kriterium darbieten. und in der that hat L. viele schon früher angezweifelte stellen auch von seiten des ausdrucks als unplautinisch nachgewiesen, andere bisher für echt gehaltene nur durch die sprache als unecht erkannt, so Capt. 102—107 Fl. s. 206, Amph. 892 und Poen. III 1, 47 s. 48, Bacch. 479 s. 50, Aul. III 6, 24 s. 76, Curc. 17 s. 77, Persa 753 s. 106, Asin. 349 s. 114—116, Most. 543<sup>b</sup>—545<sup>a</sup> s. 122, Aul. II 5, 12 s. 132—135, Aul. II 8, 23 s. 135, Aul. III 2, 22. 25. 26 s. 136, Bacch. 508 s. 141, Bacch. 378—382 s. 165, Stich. 734. 735 s. 171, Capt. 790 s. 172, Merc. III 1, 39 s. 195, Capt. 649 s. 221, Capt. 934 ff. s. 224—227, Most. 307 s. 254, Cas. I 31 s. 258, Trin. 331 s. 272, Trin. 828. 829. 832 s. 278 ff., Persa 159 f. s. 284, Amph. 443<sup>b</sup> s. 296, Trin. 247<sup>b</sup> und 249<sup>b</sup> s. 318, Pseud. 550 s. 321. in der that eine stattliche reihe von achtserklärungen von zum teil ganz unbescholtenen versen, und doch ist L. in seinem urteil äusserst besonnen und ruhig abwägend, gleich weit entfernt von rascher neuerungssucht wie von starrem festhalten am alten. in einzelnen fällen wie in den an die spitze gestellten Captiverversen stehe ich nicht an seinen nachweis des nichtplaut. ursprungs für zwingend und geradezu musterhaft zu erklären. sollte aber auch einer oder der andere dieser verurteilten wieder zu ehren gebracht werden, so wird durch die beseitigung der von L. erhobenen sprachlichen anstösze unsere einsicht in die sprache des altlatein nur gewinnen können, und wir werden einen Cassianus iudex nicht perhorrescieren dürfen, wenn das 'in suspicione latrare' uns schliesslich gefördert hat. so glaube ich dass die echtheit von Bacch. 508 durch die schöne, die ganze ergetzliche scene ins rechte licht setzende erklärung von WBrachmann 'de Bacchidum Plautinae retractatione scaenica' in den 'Leipziger studien' III (1880) s. 80 f. zweifellos erwiesen und damit auch der gebrauch von *usque* bei qualitativem *adeo*, den zu beanstanden ja kein innerer grund vorlag, ausreichend gerechtfertigt ist.

Wollte ich nun aus der langen reihe der untersuchungen über

partikeln, durch die uns L. zu besonderm danke verpflichtet hat, einzelne als vorzugweise gelungen hervorheben, so müste ich einen groszen teil wiederholt aufzählen; ich begnüge mich daher nur den abschnitt über *namque nam enim* s. 261 ff. als den gegenstand vollkommen abschliessend<sup>2</sup> eingehendster kenntnisnahme zu empfehlen und ziehe es vor den mir vergönnten raum zur anknüpfung von einzelnen bemerkungen zu benutzen, deren prüfung ich dem urteil des vf. anheimgabe.

S. 88 wird entwickelt: '*tandem* gleich *tam-dem* . . bedeutet ursprünglich «ebenso, gerade so» wie gehofft, erwartet, gefürchtet oder wie behauptet ist. in dem erstern falle trat schon sehr früh der begriff der vergleichung zurück und derjenige der zeit hervor, zb. Trin. 591 *tandem impetravi abiret*: ebenso habe ich (jetzt erst) erreicht, wie ich (früher) erwartet, gewünscht, dh. mit hervorhebung des zeitlichen begriffes: «endlich habe ich erreicht (was ich schon eine zeit lang wünschte)». in dem zweiten falle entspricht das deutsche «wirklich» dem lateinischen *tandem*, zb. Mgl. 66 *itan aibant tandem?* «sagten sie das gerade so wie du behauptest, sagten sie das wirklich?» und wird gebraucht in fragen und behauptungen, die eine gewisse erregtheit, unwillen, verwunderung usw. bekunden.' aus dieser, wie mir scheint, etwas künstlichen herleitung wird mir weder klar, wie *tam* 'so sehr' den wert von *ita* bekommen, noch wie aus 'ebenso' sich der sinn von 'endlich' und 'wirklich' entwickeln konnte. ich verzichte auf die lösung der etymologischen frage, und nur den thatsächlichen gebrauch der partikel berücksichtigend nehme ich in übereinstimmung mit L. zwei bedeutungen an: 1) zeitlich 'endlich', 2) 'wirklich' (in affectvollen fragen und behauptungen), wobei ich aber auch in den beispielen der zweiten bedeutung die kraft der erstern noch mehr oder weniger durchföhlbar finde, zb. Men. 712 *quid tandem admisi in me, ut loqui non audeam?* dh. was habe ich denn, wenn wir die sache von anfang bis zu ende betrachten, verbrochen? oder: was habe ich denn am (letzten) ende verbrochen? wofür wir freilich auch sagen können: was habe ich denn im grunde (wirklich, eigentlich) schlimmes gethan? und diesen sinn hat für mich *quid (ait) tandem?* überall, auch in den stellen wo L. *tandem* = 'denn' in abgeschwächtem sinne faszt, wie

<sup>2</sup> doch mit einer kleinen einschränkung. der verbindung *sed enim* kann ich trotz des häufigen *at enim* kein existenzrecht bei Pl. zustehen (s. 263), da sie nirgends hel. überliefert ist, von den drei stellen aber, wo sie als conjectur eingesetzt oder vorgeschlagen ist, Mgl. 983 jetzt wohl sicher in wegfall kommt (s. m. ausgabe), Bacch. 1083 in ganz verderbter umgebung steht (auch Fleckeisen hat Ritschls *sed enim* nicht angenommen) und Bacch. 1080 die conjectur von Douss und Acidalius für *at enim* selbst von Ritschl verschmätzt worden ist. dass *at enim* 'geläufiger ist als *sed enim*', wie L. sagt, war demnach wohl nicht der richtige ausdruck für den sachverhalt. will Pl. 'aber fürwahr' ausdrücken, so gebraucht er *sed vero*, wie in der von L. s. 116 besprochenen stelle Poen. I 2, 15 f. oder *verum enim* wie Cist. I 1, 82.



in den stellen des Ter. die er in den nachträgen s. 338 anführt: And. 859. Phorm. 799. Ad. 276. 665 f. noch anschaulicher tritt der anklang an die erste bedeutung hervor in der stelle wo L. an der richtigkeit der überlieferung zweifel erhebt (s. 91): Bacch. 1185 *quid tandem, si dimidium auri redditur? in hac mecum intro?* was sich durch folgende umschreibung verdeutlichen lässt: 'was sagst du zu dem vorschlage den ich dir als ultimum mache, wenn ich dir die hälfte der summe wieder erstatte?' Asin. 176 aber: *mihi quidem te parcere aequomst tandem, ut tibi dorem diu*, wo L. mit recht die Ussingsche erklärung *tandem* = *saltem* verwirft, erkläre ich nicht mit ihm (s. 90): 'es fordert wirklich die billigkeit, dasz du meiner schonst', sondern ich lege die zeitliche bedeutung zu grunde: 'mich (im gegensatz zu andern *amantes*, von denen vorher die rede war) muszt du endlich einmal schonen, damit ich dir leistungsfähig bleibe' mit bezug darauf dasz die lena bisher (s. v. 166 f.) ihn ohne unterlass schonungslos gerupft habe.

S. 96, wo L. den gebrauch von *ve* erörtert, ist als beispiel herangezogen Cist. IV 2, 9 *mi spectatores, facile indicium, si quis vidit, si quis eam abstulerit quisve sustulerit et utrum hac an illac iter institerit*. schon vor einem decennium corrigierte ich in diesen jahrb. 1870 s. 764 diese stelle so:

*mi homines, mi spectatores, facite indicium si quis vidit,  
quis eam abstulerit, quis sustulerit, et utrum hac an illac iter  
institerit* —

und schrieb dazu: 'die hss. geben gegen den sinn *si quis eam abstulerit* und gegen das metrum *quisve sustulerit*; die trochäischen octonare stellen sich ungezwungen heraus, das pathos der (einem praeconium ähnlichen) obsecratio hat natürlich einen rhythmuswechsel veranlaszt (es gehen nemlich baccheen vorher und folgen).' aber lange vorher hatte Loman in den 'commentarii in Plautum postumi', die JGHulleman nach des vf. frühem tode in den 'miscellanea philologa et paedagogica' (Amsterdam 1850) veröffentlicht hat, ganz dieselbe schreibung vorgeschlagen (s. 163 f.), nur mit der abweichung, dasz er auch *et utrum* strich, mit recht, meine ich, so dasz das asyndeton durch alle glieder durchgeführt ist. über den von Loman vor dieser stelle angenommenen baccheischen trimeter *locā haec circiter excidit mi* lässt sich streiten.

Zu der auseinandersetzung über *verum vero* s. 113 ff., wo nachgewiesen wird dasz *verum* nie beteurungspartikel ist, sondern nur adversativ steht (synonym mit *sed*), dagegen *vero* nur zur beteurung dient, bemerke ich dasz s. 116 in Poen. I 2, 191 *verum. etiam tibi hanc amittam noxiam unam, Agorastocles* von L. *verum* richtig als neutrum des adjectivis gefasst, aber für *etiam* wohl ohne not iam verlangt wird; *etiam* gehört zu *hanc* und will sagen: 'noch diesmal will ich dir deine schuld erlassen, deinen fehler verzeihen.' — S. 117 kann ich der schreibung und erklärung von Pseud. 340 *dic mihi, obsecro hercle, verum serio* (aber im ernst), *hoc quod te rogo*

nicht beipflichten; die verbindung von *vero serio* ist in solchem zusammenhange so häufig (s. die stellen bei CFWMüller nachtr. s. 140), die parallelstelle Pseud. 1191 (deren wortlaut Löwe anal. Plaut. s. 172 wohl endgültig festgestellt hat) so schlagend, dasz eine änderung von *verum* in *vero* nicht zu umgehen ist (wie man ja Capt. 75 *verum hercle verum* längst in *verum hercle vero* geändert hat). auch Amph. 855 *dic mihi verum serio* erkläre ich nicht mit komma nach *mihi* 'aber im ernst', was mir überhaupt nicht Plautinisch klingen will, sondern *verum* als object, was in den beiden Pseudolusstellen *hoc* bildet. — Ferner steht mir auch Persa 691 die der erklärung zu grunde gelegte lesart nicht ausser zweifel. bei Ritschl liest man dort: *huc in collum nisi piget impone. ¶ vero fiat. ¶ numquid ceterum me volkis?* dies soll heißen 'es soll in der that geschehen.' aber trotzdem dasz in A vor *vero* nach Ritschls angabe ein kleiner zwischenraum für die bezeichnung der person gelassen ist (in den Palatini ist kein personenwechsel angezeigt), ziehe ich es doch vor *imponere vero* zu verbinden, wie sonst *vero* vorzugsweise zu imperativen tritt (häufig *cape vide mane redi tange respice ostende promitte* u. a. mit *vero*), während das an mehr als zwanzig stellen gebrauchte *fiat* nie eine betuernde partikel zu sich nimt, in welchem falle auch wohl *fiat vero* gestellt worden wäre. selbst Curc. 41 *fiat maxume* wird richtiger *fiat: maxume* interpungiert werden (wie *maxume: tuo arbitratu* Curc. 427, *tuo arbitratu: maxume* Pseud. 661) mit doppeltem ausdruck der concession, wie auch sonst *maxume* allein zur erklärung einer bereitwilligen zustimmung dient, zb. Men. 430. auch *ergo* ist, wie später zur sprache kommen wird, an einigen stellen fälschlich von seinem imperativ losgerissen worden.

Unter den von s. 125 an behandelten stellen, in denen die auffassung von *nempe* streitig ist, stimme ich der lesung und erklärung von Persa 44 f. (s. 129) nicht zu. dort will Toxilus von Sagaristio 600 nummi leihen; als dieser aber erkläre, er sei selbst arm wie eine kirchmaus, verlangt jener, er solle sich die summe borgen, er selbst habe dies schon versucht, aber nichts erhalten. als nun Sagaristio sagt, er wolle es versuchen, vielleicht habe er mehr glück, fährt Toxilus fort: *nempe habeo in mundo*, dh. 'dann ist die sache für mich ohne zweifel im reinen, es ist so gut als hätte ich das geld schon', womit doch nur gesagt sein soll, dasz Sag. das geld sicher bekommen und ihm leihen werde. darauf mahnt Sagaristio: *si id domi esset mihi, iam pollicerer*, dh. 'verlasz dich nicht zu sehr darauf, hätte ich es zu hause, wie ich es nicht habe, dann würde ich es gleich versprechen.' was L. nach Pius wollte: *nempe habes in mundo* (du hast es schon parat liegen), konnte Toxilus nicht sagen, da ja Sag. vorher erkläre hatte, dasz er eben selbst nichts habe (*tu aquam a pumice nunc postulas* v. 41), und von Toxilus dies auch nicht bestritten worden war.

S. 160 ist wegen des gebrauchs von *etiam* die stelle Bacch. 319 besprochen: *nescio quantum illim attulerit: verum haud permultum*

*attulit*. [ *etiam dimidium censes?* ] [ *non edepol scio*. mit recht rügt L. Ussings nichtssagende note '*etiam interrogantis*', weil *etiam* gar keine fragepartikel sei, sondern auch in der frage keine andere bedeutung als sonst haben könne. L. hält *etiam* für corrupt und schlägt dafür *quid?* *num* oder *nam tu* . . ? vor; ich halte die partikel für unverdächtig. da vorher Chrysalus sagt: *haud permultum attulit*, der diplomatisch vorsichtige ausdruck *haud permultum* aber sowohl das *per* bei *multum* leugnen als auch noch für die vorstellung von *multum* oder *aliquantum* raum lassen konnte, so sagt der alte, möglichst viel wünschend und hoffend: schätze du, dasz er 'sogar noch' (auch noch) die hälfte mitgebracht hat?

S. 229 f. hätte man bei der besprechung von *clam* gern den unpersönlichen gebrauch der phrase *non clam (me) est* erwähnt gesehen, die bei Terentius dreimal mit indirecter frage (And. 287. Hec. 261. 568), einmal mit acc. und inf. (Hec. 577) und einmal absolut (Hec. 424) steht (ausserdem *aliquid clam aliquem habere = celare* Hec. 519. 657), um so mehr als dieselbe mit indirecter frage auch bei Pl. Mgl. 881 f. vorkommt: *at meliust te monerier*. [ *meretricem commoneri quam sane magni referat, nil clamst*, wo Ritschl das *nihil* der hss. mit Lambin in *mihi* geändert hat, welcher dativ mir unlateinisch scheint, obwohl auch Becker in Studemunds studien I 221 die stelle mit *mihi* citiert. in einer zweiten stelle steht dieser unpersönliche ausdruck mit einem *si*-satze, der das subject umschreibt, verbunden: Rud. 132 *heque potest clam me esse, si qui sacrificant*. sehr auffallend ist Poen. V 4, 69 *quia annos multos filias meas celavistis clam me* die construction *celare aliquid clam aliquem* statt *aliquem*, wo es wohl heissen musz *meas me celavistis*, wofür Terentius (nicht Plautus) auch sagen konnte *meas clam me habuistis*.

S. 237 hat L. die hsl. überlieferung in Persa 215 wohl vergebens zu schützen versucht: *ergo hoc mi expedi*. dieser vers steht in einem scherzhaften wortgefecht zwischen Paegnium und Sophoclidisca, von denen jeder teil den andern beschuldigt aller bosheit und schlechtigkeit fähig zu sein. als endlich Soph. zugibt, sie sei *ut decet lenonis familiae*, also *mala et scelesta*, entgegnet Paegnium: *satis iam dictum habeo* 'mit diesem zugeständnis bin ich schon befriedigt', worauf jene: *sed quid tu? confitere ut te autumo?* 'wie ist es mit dir? gestehst du dasz du so bist wie ich dich schildere (v. 209 ff.)?' dann folgt der in rede stehende v. 215 *P. fātear, si ita sim. S. iam abi: vicisti. P. abi nunciam ergo. S. hoc mi expedi*, dh. 'ich gestehe es nicht, denn ich bin nicht so. S. nun geh, mit dir ist nichts zu machen, du bist mir über. P. geh jetzt nun also (*ergo*, sc. *quoniam victam te esse fateris*). S. nur dies sag mir noch schnell.' es ist wohl klar, dasz *ergo* nicht nach den hss. mit *expedi*, sondern mit *abi nunciam* zu verbinden ist und in seiner gewöhnlichen bedeutung und stellung (hinter seinem imperativ) steht. verbunden ist *nunciam ergo* auch Amph. 307. auch sonst hat *ergo* nach der überlieferung noch falsche stellung, wie Rud. 1053 *nīl ago tecum*. [ *ergo*

*abi hinc sis.* [ *quaeso responde, senex*, wo *abi hinc sis ergo* umzustellen ist, wie ohne hiatus auch Cas. IV 2, 14 steht, ferner Merc. 955 *propter istanc.* [ *i modo.* [ *ergo cura.* [ *quin tu ergo i modo.* hier hat Charinus v. 954 zuerst mit einfachem *i modo* zum weggehen gedrängt, v. 955 steigert er das drängen mit *i modo ergo*, endlich auf die dazwischen geworfene bitte (*cura*) greift er sich eifernd zum superlativ: *quin tu ergo i modo*, so dasz also *ergo* nicht zu *cura*, sondern zu *i modo* gehören musz. daher ist wohl auch Rud. 641 das überlieferte festzuhalten: *obsecro, hoc praevortere ergo.* [ *quid negotiis?* wo Reiz *ergo quid negotis?* verband. es findet sich zweimal *ergo ubi?* einmal *ergo quin* . . ? aber nirgends eine frage *ergo quid* für *quid ergo* . . ? trotz der häufigkeit dieser wendung. die stellung *ergo cura*, *ergo abi*, *ergo tace*, *ergo fac* ist eben ganz ungewöhnlich, dagegen ohne anstoss *tu ergo fac* Asin. 824, daher Ritschl gegen den gebrauch Stich. 725 *ergo observa* schrieb statt des hsl. *age ergo observa* und Curc. 624 f. *ergo ambula in ius* mir stark verdächtig ist für vielleicht *age ambula in ius*.<sup>3</sup>

Auch zu den darlegungen, die sich mit dem verbalen teile des altclassischen sprachschatzes beschäftigen, habe ich einiges zu bemerken. s. 64 zählt L. neun (nicht zehn, denn Persa 343 ist aus versehen doppelt verzeichnet) stellen auf, in denen die active form *opino* gegen die hss. durch das metrum gefordert werde, zwei bezeichnet er daneben als zweifelhaft (Bacch. 511. Amph. 574), aber auch unter den erstern sind einige, in denen die blosze einsetzung der activen form zur herstellung des verses und gedankens allein nicht ausreicht, sondern noch weitere veränderungen nötig sind, so dasz wie die richtigkeit der überlieferung überhaupt, so auch die conjectur *opino* sehr fraglich wird: so Poen. V 2, 20 *atque ut opinor digitos in manibus non habent*, was gar kein vers ist, Weise und Geppert mit drei änderungen *atque ut ego opino in manibus digitos non habent*, ferner Rud. 999 hat Pareus<sup>2</sup> und die vulg.: *tu hercle opinor in vidulum te piscem convortes, nisi caves*, dafür Fleckeisen: *tu hercle opino in vidulum convortes piscem, nisi caves*, also wieder mit drei veränderungen. so sind es denn nur folgende verse, die zur heilung keines weitem mittels als des activen *opino* bedürfen: Rud. 1268. Cas. III 2, 11. Epid. 259. Trin. 422. dagegen Persa 343 wo in BCD *meum opinor imperiumst in te, non in me tibist*, in A aber das zweite *est* fehlt, hat schon Camerarius (danach die vulg.) *opino* behalten und das erste *est* richtig getilgt nach der gewohnheit des Pl., das mehreren gliedern gemeinsame *est* udgl. an das zweite anzusetzen<sup>4</sup> (selten an das erste wie Trin. 862). ebenso ist

<sup>3</sup> dazu vgl. folgende stellen: Poen. III 4, 7 *age, age ambula.* Persa 745 *age ambula in ius*, ebenso Rud. 860; Curc. 621 *ambula in ius.* Asin. 488 *age ambula ergo.* Pseud. 920 *ambula ergo cito.* bei Terentius steht Phorm. 62 *ergo auscultat* (wo auch *auscultat ergo* metrisch zulässig), bei Pl. Asin. 350 *auscultat ergo.* <sup>4</sup> so Men. 873. 440. 573 (*bonine an mali sint*). 737. 794 (*si illic, sive alibi tudebit*). 891. Stich. 769. Trin. 709.

Poen. V 3, 50 *opinor hercle hodie, quod ego dixi per iocum | id even-  
turum esse et severum et serium* die störung des versbaus nicht durch  
*opino* zu heben, sondern durch die umstellung *hercle hodie opinor*,  
welche stellung auch Cas. II 8, 24, wo *hodie hercle opinor* in den  
hss. steht, einzuführen ist; Plautus ordnet einerseits, wie schon  
mehrfach von andern bemerkt, nur *hercle hodie*, anderseits *hercle  
opinor*, wie Men. 414. Trin. 869. Mgl. 417, dagegen ebenso conse-  
quent *credo hercle*: Mgl. 310. Curc. 452. Trin. 53. Cas. II 6, 36.  
Bacch. 361.<sup>5</sup> ferner Amph. 574 ist es kaum zweifelhaft, dass Spengel  
im Philol. XXVI 720 richtig *homo hic Ebrius ut opinor* als iamb.  
cat. dimeter abgeteilt hat (*hic homo* stellt dem gebrauch entspre-  
chend um, aber mit demselben masze Luchs im Hermes VI 274),  
zweifelhaft aber ist, ob Pseud. 87 *vix hercle opinor, etsi me opponam  
pignori* zu corrigieren ist *opino* oder nach der alten vermutung des  
Pylades *opinor, si* zu schreiben, wie ja *si* nach einem negativen satze  
häufig so gebraucht ist, zb. Mgl. 803 *non potuit reperire, si ipsi Soli  
quaerundas dares, lepidiores duas quam ego habeo*.

S. 100 f. wird die feine beobachtung ausgeführt, dass *aggredi*  
in der bedeutung 'an jemand herangehen, um mit ihm zu sprechen',  
wenn die anzuredende person durch ein substantiv ausgedrückt wird,  
immer transitiv, wenn durch ein pronomen, regelmäszig mit *ad*  
gebraucht wird. nicht so einfach ist die sache bei *adire*, wo nach L.  
durch die zusetzung von *ad* das herangehen, durch die transi-  
tive kraft des verbums das anreden, anflehen, unterhandeln her-  
vorgehoben wird, wobei die entscheidung sehr häufig von subjectiver  
auffassung abhängen wird, doch glaubt L. dass unter andern in  
dém falle eine sichere entscheidung möglich sei, wenn *adire* mit  
einem verbum des anredens verbunden sei, dann könne neben  
dem anreden nur das herangehen ausgedrückt sein, also *adire ad*.  
darum ändert er Men. 360 *nunc eum adibo, adloquar ultra* in *nunc  
ad eum adibo, ultra adloquar*. dann müsste aber noch manche die-  
selbe verbindung aufweisende stelle geändert werden, wie Trin. 736  
*post adeas tute Philonem et dotem dare te ei dicas*. Epid. 570

Merc. 118 (iambisch mit Studemund und Bücheler), 362; daher habe ich  
Men. 301 (295 R.) geschrieben: *sei tu Culindrus, seu Collendru's, 890 num  
laruatus aut cerritus?* und halte für richtig Mgl. 322 *edepot tu quidem  
caecus, non luscitosu's* (so schon Bücheler rhein. mus. XV 442 nach  
Nonius), 1008 *tum autem illa ipsa nimium lepida nimisque nitidast femina*  
statt *ipsast . . nitida femina*, denn *ipsast* steht zwar in CD, aber in B  
*ipsa* und am ende *itidā* dh. *nitida est*.

<sup>5</sup> in der stellung von *hercle* hat die überlieferung überhaupt viel  
versehen, ganz unmetrisch steht Cas. II 8, 22 *effodere hercle hic volt  
credo vesicam vitico*. stellt man nach dem sonstigen brauch *credo hercle*  
an die spitze, so ergibt sich von selbst mit dreifacher allitteration:  
*credo hercle effodere hic volt vesicam vitico*, Aul. III 8, 8 f. schreibe ich:  
*heus senex, pro vapulando ego abs te mercedem petam: coctum hercle ego,  
non vapulatum dudum conductus fui* (in den hss. steht *hercle* hinter *vapu-  
lando*). Stich. 561 *ille quidem hercle certo* statt *hercle ille quidem certo*  
(vgl. Men. 314. Ter. And. 347. Phorm. 164. Stich. 480. Mgl. 353).

*ut matrem tuam videas, adeas, adveniendi des salutem atque osculum.* Asin. 150 *dignum quem adeat, quem colloquatur.* Bacch. 442 *quom patrem adeas postulatum.* weder diese stellen aber würde ich antasten noch Asin. 141 *quae priusquam adii atque amans ego animum meum isti dedi* (worin allerdings die unnatürliche stellung des *ego* die worte als durcheinander geworfen verrät) aus diesem grunde ändern und nicht so wie L. *quae priusquam ad istam adii atque amans meum animum isti dedi*, wo *prius* einen falschen iambus bildet (in derselben weise masz Ritschl den jetzt für unecht gehaltenen vers Bacch. 382 unrichtig und noch jüngst Kiessling anal. Plaut. s. 9 Bacch. 932 *nunc huc priusquam senex venit*, wörtüber Brachmann in der s. 47 erwähnten schrift s. 109 richtig urteilt: 'quod vix ferendum'), sondern mit besserm rhythmus und mit zurückführung der allitteration<sup>6</sup> schreiben: *quae priusquam istanc adii ego atque meum amans animum isti dedi*.

In der schönen auseinandersetzung über den unterschied von *eloqui* und *loqui* sind s. 185 mehrere stellen angeführt, wo bei einem kurz erwidern den *eloquar* das object aus dem zusammenhange zu ergänzen ist. dabei liesz sich bemerken, dasz in diesem falle mindestens dreisigmal nur *eloquar*, nicht *ego eloquar* steht, daher Most. 742 in der zweiten hälfte des troch. septenars der hiatus *quid est negoti?* [ *eloquar* nicht mit Ritschl durch einsetzung von *ego*, sondern durch umstellung (*negotist*) zu beseitigen ist, auch Mgl. 1307 *habeo equidem hercle oculum.* [ *at laevom dico.* [ *eloquar* um so weniger mit Müller pros. s. 657 an die zusetzung von *ego* ('doch wohl wie so oft *ego eloquar*' sagt M. mit gänzlicher verkennung des gebrauchs) gedacht werden darf, als diesem verse noch andere fehler anhaften, die Bugge geltend gemacht hat (im anfang ist übrighens die regelmässige wortstellung *equidem hercle habeo oculum*). nur einmal steht *ego eloquar* überliefert, Mgl. 382 *quid somniavisti?* [ *ego eloquar, sed amabo advortito animum*, wo das metrum nötigt entweder *somniasti* zu schreiben oder *ego* zu streichen; das erstere haben mit Camerarius fast alle hgg. gethan, das letztere nur Fleckeisen, was, wie sich jetzt zeigt, allein richtig war.<sup>7</sup> auch an der s. 188 besprochenen stelle Amph. 578, wo L. schreibt: *satin hoc plane, satin diserte, ere, nunc videor tibi locutus?* mit streichung von *esse*, was die

<sup>6</sup> die beachtung derselben lässt oft augenblicklich die richtige schreibung in die augen springen, wie Epid. 546 *hanc congregiar astu.* [ *adhibenda muliebris mihi matitast.* Asin. 379 *tu hunc hic interea tene.* Truc. IV 3, 86 *magis pol pertinet haec malitia ad viros quam ad mulieres.* Merc. 771 *nunc ego illud verum verbum esse experior vetus* (vgl. Truc. IV 4, 32 *verumst verbum quod memoratur*), wo Ritschls umstellung *nunc verum ego illud* noch aus einem andern grunde nicht zu billigen war. auch die richtig verstandene überlieferung weist auf allitteration hin: Curc. 554 *quid, valeam?* [ *at tu aegrola aetatem, si lubet, per me quidem.* Men. 123 R. *hodie ducam scortum atque aliquo ad cenam condicam foras.*

<sup>7</sup> natürlich ist bei einem gegensatz *ego* nötig, wie Rud. 1060 *quid est qua de re litigatis nunc inter vos?* [ *eloquar.* [ *immo ego eloquar.*

hss. hinter *locutus* noch haben, war mit Fleckeisen zu schreiben: *sátin hoc plane, sátin diserté esse, ére, nunc videor tibi locutus?* denn das in der mitte vergessene *esse* ward vom abschreiber am ende nachgeholt; dasz es ursprünglich vor *ere* stand, zeigt die leichte allitteration und die richtige betonung des schlusses, denn *videor tibi* verrät sicherlich nicht Plautinischen wohlklang.

S. 250 ff. versucht L. den von Lambin aufgestellten unterschied zwischen *extrudere* und *excludere* umzustossen, ich glaube nicht mit erfolg. denn die, wie L. selbst sagt, entscheidenden worte Asin. 596 *homo hercle hinc exclusus foras* bedeuten nicht, wie L. meint: die lena hat ihn aus dem hause hinausgeworfen, aus welchem er eben herauskommt, sondern: sie hat sich seine weitem besuche verboten, ihm erklärt, ihre thür sei für ihn verschlossen, wenn er ohne geld komme, vgl. 242 ihre eignen worte *si adfers, tum patent: si non est quod des, aedes non patent*. dasz er hinter dem rücken der lena die amica doch wieder besucht hat und mit ihr eben aus dem hause tritt, beweist für die auffassung von *exclusus foras* nichts; auch will Libanus mit diesem ausdruck ja nicht sagen, dasz sein herr (einmal) hinausgeworfen, sondern dasz ihm ein für allemal die thür und das haus verboten sei. im Mgl. 977 dagegen ist die situation ganz verschieden: da handelt es sich nicht um die abweisung eines besuchs, sondern um die exmittierung eines ständigen hausgenossen: dies kann nur *extrudere* sein. ebenso wenig zutreffend ist der schlusz von L.s beweissführung: '*foras excludere* steht auch bei Ter. Eun. 98 *credo, ut fit, misera prae amore exclusi hunc foras* mit bezug auf Phaedria, der bis dahin mit der Thais umgang gepflogen hatte', wofür zu sagen war: mit bezug auf v. 83 *quod heri intro missus non est* (womit Ter. selbst den ausdruck *exclusus* erklärt), also ganz im einklang mit dem von Lambin angenommenen unterschiede, der sich auch an Men. 470. 668 bewährt.

S. 290 f. handelt L. vom conversationellen gebrauch der formeln *amabo (te)*, *amo te*, *amabo ut*. den unterschied von *amabo (te)* 'bitte' und *amo te* 'danke' gab zuerst Dombart im Philol. XXVIII 738 richtig an. eigentümlich ist der gebrauch von *amabo te* in indirecter rede Men. 524 *Menaechme, amare ait te multum Erotium | ut hoc una opera <iam> ad aurificem deferas*, wo *amare* futursinn haben musz. L. hält dies für unmöglich und schlägt vor: *Menaechme, amabit erate multum Erotium*, wogegen sich bedenken erheben lassen. zunächst ist es dem Plautinischen brauch nicht entsprechend (und L. fürchtet dies fast selbst), wenn die mit dem verhältnis ihrer gebieterin zu Menaechmus ganz vertraute dienerin zu *era* noch *Erotium* hinzusetzte; ähnliches geschieht nur unter ganz besondern umständen oder zur erzielung einer komischen wirkung wie Men. 299 f. Epid. 126. Trin. 435. Amph. 676. sodann wird die wiedergabe eines auftrags nicht mit *directum verbum* wie hier *amabit*, sondern stehend ganz formell mit *ait* oder *iussit* ausgeführt, vgl. Most. 420. Ter. And. 687 f. ich würde die fragliche stelle für unverdorben halten, auch

‘den einflüssen des glücks und zufalls möglichst entrückt’, und die note dazu: ‘ihre rühmlichen thaten sind nicht auf rechnung einer besondern begünstigung durch glück und zufall zu setzen, sondern so weit möglich ihr eigenstes verdienst.’ es wird mir schwer mich mit dieser auffassung zu befreunden. nach Dionysios war in leichenreden ταχὺς καὶ ἀναίσθητος θάνατος locus communis. sollte Perikles hier neben dem ruhmvollen nicht auch den raschen tod des soldaten erwähnt haben? dann würde freilich δι’ ἐλαχίστου allein vollkommen genügen. Krüger sieht in καιροῦ eine glosse. wäre es zu gewagt eine solche auch in τύχης zu sehen? — Den locus conclamatus 44, 1 (καὶ οἷς . . . ἐυνεμετρήθη) hat Kr. bereits in diesen jahrb. 1876 s. 111 ff. besprochen. in zwei langen anmerkungen gibt er sich abermals alle mögliche mühe die überlieferung zu rechtfertigen. ἐντελευτήσῃ sei der symmetrie wegen für τελευτήσῃ gesagt; das leben werde wie im Aias des Sophokles als ein allmähliches und partielles sterben gefasst; der infinitiv des aoristus, für den Classen das präsens verlange, bezeichne überhaupt ein handeln oder leiden ohne alle temporale beziehung, hier bezeichne er speciell den schlusssatz des zum ende hindrängenden lebensdramas. die übersetzung lautet: ‘welchen das leben ebenso sehr um darin glücklich zu sein als um darin zu sterben beschieden ward.’ mein vorschlag ist, die periode mit ὑμεῖς δὲ λύπης abzuschließen und das weitere, mit dem man ohne gesuchte und erkünstelte erklärungen schlechterdings nicht fertig wird, preiszugeben. thut man dies, so reihen sich die gedanken in der einfachsten und schönsten weise aneinander: beide sind glücklich, die toten und die hinterbliebenen: denn den einen ist das ruhmvollste ende, den andern die ruhmvollste trauer zu teil geworden. wohl weisz ich dasz es nach den verlusten, die ihr erlitten habt, nicht leicht ist euch davon zu überzeugen. — Von den folgenden noten hebe ich als die bedeutenderen noch hervor die zu 44, 2 wo πειραζόμενος der lesart πειραζόμενος und das von sinn und sprachgebrauch geforderte οὐ ἂν ἀφαιρεθῇ dem optativ vorgezogen wird; endlich 65, 12 wo Kr. Classens conjectur αὐτοὺς billigt. zu περιγενέσθαι könne αὐτὸς unmöglich gezogen werden, aber auch nicht zu προέγνω. denn hier handle es sich nicht mehr um die eigenschaft des voraussehens an sich, sondern um die richtigkeit des voraussehens oder des vorausgesehenen.

eines flüchtigen augenblickes günstige fügung’ (Perikles scheine andeuten zu wollen, dasz diese männer nicht der tapferkeit der feinde, sondern einem kriegszufall erlegen seien).

STUTTGART.

CHRISTOPH ZIEGLER.



5.

KRITISCHE BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER LATEINISCHEN SPRACHE  
VON H. JORDAN. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1879. VIII  
u. 364 s. gr. 8.

Wie uns das kurze aber inhaltreiche vorwort sagt, sucht der vf. dieses trefflichen buches in die epoche des urlateinischen, dh. in die periode des lateinischen vor der gründung einer römischen profanlitteratur einzudringen. für die weiteren entwicklungsstufen des lateinischen schlägt er, wie uns scheint, recht passend die benennungen altlateinisch oder archaisches latein, neulateinisch oder classisch-urbanes latein, spätlateinisch oder verfallende vulgärsprache vor. selbstverständlich bleibt er aber nicht bloß beim urlateinischen stehen, sondern eröffnet uns neue blicke ins archaische, ins classische und in das verfallende latein in reichem masze. der vf. spricht sich dann über die mittel seiner forschungen aus und zeichnet in groszen zügen den gang derselben.

Der erste abschnitt ist überschrieben 'zur geschichte der griechischen lehnwörter'. fast ausschliesslich betrifft dieser die entlehnten eigennamen ältester überlieferung. namentlich diese sind es ja, über welche die ansichten der hervorragenden gelehrten weit auseinander gehen. Corssen und zum teil Ritschl nehmen nicht sowohl an dasz in dieser ältesten zeit andere lautgesetze als später im lateinischen gewaltet haben, als dasz die Lateiner die namen zuweilen geradezu willkürlich verändert haben, wir also daraus gar nicht auf bestimmt waltende lautgesetze schlieszen dürfen; wenige andere und voran Jordan urteilen im gegensatz dazu, dasz auch hier gesetz herrsche, dasz die herübernahme nicht immer das gemeingriechische, sondern vielmehr dialektische griechische formen zum ausgangspunkt habe und solche formen, wo sie nicht überliefert seien, sogar erschlossen werden sollen, das etwa auffallende in der lateinischen gestaltung nicht durch die entlehnenden, sondern durch das entlehnte in sie gekommen sei. zur prüfung der verschiedenen ansichten und zur bestätigung seiner eignen durchgeht J. mit scharf kritischer methode zunächst eine ansehnliche reihe von eigennamen, die sich auf den sog. 'praenestinischn bronzcn' finden, welche er weder als etruskisch noch als verderbtes latein gelten lassen will. er führt uns die bezüglichen denkmäler mit kritischen bemerkungen vor, in welchen er besonders auch die neueste publication von Garrucci in seiner 'sylloge' berücksichtigt, jenes deutscher forschung minder günstigen italiänischen padre, dem es nicht an geist und gelehrsamkeit mangelt, der sich aber durch seine phantasie nicht selten zu lesungen und deutungen hat hinreissen lassen, welche auf unsere billigung keinen anspruch machen dürfen. aber gerade diesen bronzcinschriften und dem idiom der Praenestiner überhaupt wird der charakter reiner latinität abgesprochen. J. untersucht zunächst das auf den inschriften herrschende alphabet und findet

tragenem sinne vor. auch Merc. 1013 ist, was L. s. 277 vermutet: *vide*. [ *do meam fidem*, nicht Plautinisch für das bloße *do fidem* (Mgl. 455. Rud. 952. 954). ich habe einen augenblick an *crēde meae fidei* gedacht (wie *tuae fidei credo?* Amph. 391 und Cas. V 4, 28 steht), gebe aber nichts darauf; vielleicht hilft ein glücklicherer passant dem patienten, den ich ihn hiermit zur erregung des allgemeinen mitleids an den weg lege. mehr vermutung des augenblicks ist es, wenn L. s. 296 in dem citat von Truc. II 3, 3 *si proinde amentur mulieres diu quam lavant, omnes amantes balneatores sient* hinter *amentur* in parenthese setzt: *ament nos?* die richtigkeit von *amentur* tritt sofort hervor, wenn man danach ein komma setzt und so als subject *amantes* statt *mulieres* gewinnt. ebenso ist s. 208 ein schreibfehler beim übertragen der textesworte der vater einer offenbar erst beim mundieren nachträglich eingeschobenen vermutung geworden: Cist. I 1, 110 *si me absente Alcésimarchus veniat, nolo docriter | eum inclamare* (*inclamari?*): *utut erga me est meritis, mihi cordi est tamen*; aus versehen ist *nolo* statt *volito* (wie *veniat* statt *veniet*), wodurch *inclamare* bedingt wird, geschrieben. den hiatus nach *inclamare* tilgt Ritschl durch *med*, ich ziehe unbedenklich mit Müller pros. s. 349 die umstellung *inclamare eum* vor. da ich nun schon bei formellen dingen angelangt bin, so mag noch einiges derselben art erwähnung finden. die von mir zu Capt. 259 citierte stelle Most. III 3, 17, die L. s. 210 nicht aufzufinden vermochte, steht wirklich dort, bei Ritschl v. 920. — S. 200: in Truc. IV 3, 68 ist *pridem* nicht vulgatesart, sondern die verbesserung Spengels; ebenso ist s. 50 *doctus ac dicaculus*. Cas. III 1, 15 nicht überlieferung, sondern verbesserung von Löwe anal. Plaut. s. 204, der als die lesart von B angibt: *doctus dicax vivus* angibt. — S. 156 hält es L. für das 'einfachste' in Bacch. 110 *spectans quas tu res hoc ornatu geras* zur herstellung des metrum mit Camerarius *tute* zu schreiben, während *tute* für bloßes *tu* doch Plautus so wenig gebraucht wie alle andern autoren und *expectans* gewis richtig von Bergk und Fritzsche verbessert worden ist. auch *tute unus*, wie s. 223 aus Mgl. 229 citiert wird, musz *tu unus* heißen, wie sich auch aus der hsl. ordnung der folgenden worte ergibt. — S. 286 findet das für Pseud. 1291 in anspruch genommene *nunciam* nach Löwes mitteilung über A (anal. Plaut. s. 173) mitsamt der darauf gegründeten metrischen anordnung keinen platz mehr.

Möge das buch, wie es die gereifte frucht langjähriger studien ist, so auch den mitarbeitern auf gleichem felde, namentlich der jüngern generation, der hiermit eine treffliche hilfe für die einföhrung in das altlatein gereicht wird, ein liebes und vielbenutztes ἐγχειρίδιον werden. der vf. aber darf die überzeugung hegen, dasz er sich neben der allgemeinen anerkennung auch den dank derer erworben hat, deren arbeiten zu ergänzen er berufen war.

LIEGNITZ.

JULIUS BRIX.

## 7.

ZUR HANDSCHRIFTLICHEN ÜBERLIEFERUNG  
DES AUSONIUS.

Als vorläufer der langerwarteten ersten kritischen ausgabe des Ausonius ist vor kurzem im 11n suppl.band dieser jahrb.s. 189—353 RPeipers abhandlung 'die handschriftliche überlieferung des Ausonius' erschienen. ich glaube es der bedeutung dieser schrift schuldig zu sein vorweg zu erklären, dasz ich die gewissenhafte sorgfalt, die durchweg bei der vergleichung der hss. und ersten drucke zu tage tritt und so manches schöne, unangreifbare resultat gewonnen hat, die wertvolle förderung der Ausoniusforschung durch das reiche neu zusammengetragene material speciell zur geschichte der quellen im vollsten masze anerkenne. auf der andern seite aber kann ich nicht umhin gegen Peipers entscheidung gerade zweier hauptfragen widerspruch zu erheben. es sind dies die beiden fragen: geht die gesamte überlieferung auf eine einzige oder auf mehrere quellen zurück? und: welche stellung nehmen in derselben die beiden groszen sammlungen, die des Vossianus 111 (V) und die des Tilianus und seiner sippe (Z bei Peiper), ein? Peiper beantwortet die erste frage mit ja, indem er als letzte quelle aller unserer hss. die zu einem bande codifizierte originalsamlung der Ausonischen gedichte bezeichnet, die zweite aber dahin, dasz wir in V die abschrift des um mehrere stücke gekürzten hauptcorpus y, in Z dagegen die um mehrere stücke des hauptcorpus erweiterte nachlese z besitzen, welche letztere erst nach Ausonius tode zusammengestellt sei. die unrichtigkeit dieser aufstellungen zu erweisen und auf einer reihe von kriterien, die Peiper nicht verwertet hat, eine andere anschauung der sache zu begründen, soll die aufgabe der folgenden zeilen sein.

Eine bemerkung jedoch möchte ich, um misverständnissen zu begegnen, voraufschicken: wo in dem folgenden von veröffentlichung eines gedichts oder einer gedichtssamlung durch Ausonius die rede ist, hat man nur an mitteilung und versendung derselben innerhalb des freundeskreises, meist mit formeller dedication, zu denken, nicht an buchhändlerischen vertrieb. dasz Aus. werke nur auf jenem wege und eventuell durch weitere vermittlung der empfänger verbreitet worden sind, das beweisen stellen wie Symmachus ep. I 8 (Juret), wo dieser sich beklagt dasz der dichter ihm die Mosella nicht zugesandt habe (*cur me istius libelli quaeso exsortem esse voluisti?* und später: *spargas licet volumina et me semper excipias: fruemur tamen tuo opere, sed aliorum benignitate*), ferner Aus. klage (ep. 17) über die indiscretion eines freundes, der ein gedicht ohne seine zustimmung in weitem kreisen verbreitet hatte (nach der antwort des Symmachus ep. 25 scheint es der Protrepticus [ed. IV] gewesen zu sein), sowie endlich der brief des Theodosius, worin der kaiser sich von Ausonius selbst ein exemplar seiner schriften erbittet, da er ihrer

sonst nicht habhaft zu werden vermög. deshalb durften solche gründe nicht vorgebracht werden, wie sie Peiper s. 280 benutzt, um den charakter von Z als einer nachlese zu erhärten: der keusche Aus. würde gewis weder den Cento noch die Bissulagedichte selbst veröffentlicht haben. Aus. hat beide gedichte so veröffentlicht wie jedes beliebige andere, nemlich durch dedication an einen freund — in diesem falle an Paulus — der dann weiter darüber verfügen mochte. dasz speciell der Cento nicht bloß dem Paulus bestimmt war, lässt die vorede zur consummatio mit dem *vos, si placet, hic iam legendi modum ponite: cetera curiosis relinquit*, sowie die breite verteidigung am schluss, die gegenüber dem busenfreunde überflüssig war, zur genüge erkennen.

Dies vorausgeschickt wollen wir jetzt den nachweis versuchen, zunächst dasz die V-sammlung später und zwar erheblich später zusammengestellt ist als Z. die stützen dieses nachweises liefert eine vergleichung der in beiden sammlungen enthaltenen stücke in bezug auf ihre aus den gedichten selbst oder aus den dedicationen zu erschliessende abfassungs- bzw. publicationszeit. ich stelle dazu im folgenden alle mit einiger schärfe bestimmbaren stücke chronologisch geordnet zusammen, teils auf beobachtungen von Vinet, Toll, Souchay ua. teils auf eigener untersuchung fuszend.

340—345 ep. 1 ad patrem de suscepto filio

365—375 ed. I Versus paschales (vgl. v. 25 ff. Souchay 367)  
ed. XII Cento (vgl. praef. s. 373 Souchay)

368—370 ep. 4 ad Theonem (vgl. v. 1 u. v. 81)

c. 370 ed. VII Bissula (bald n. dem Alamannenkriege 368)<sup>1</sup>  
ed. X Mosella (vgl. v. 450. Böcking s. 69)

371 ep. 16 ad Probum (vgl. v. 20 ff.)

vor 375 ep. 18 ad Ursulum (vgl. v. 3)

379 ed. VIII und IX Precationes Ausonii consulis

ep. 6 ad Theonem (vgl. v. 1)

ep. 13 ad Paulum (vgl. v. 1)

Gratiarum actio

[wahrscheinlich: de fastis I und II ad Hesperium

ed. II Epicedion in patrem († 378 vgl. v. 46)

ed. III Villula (vgl. die überschrift)]

c. 380 ed. IV Protrepticus<sup>2</sup>

<sup>1</sup> die dedicationen der Bissula und des Cento an Paulus gehören erst den 70er jahren an (Cento nach 375, vgl. praef. ao. *S[anc]tus Imperator Valentinianus*). <sup>2</sup> die datierung dieses gedichtes beruht auf folgender berechnung: Ausonius, der enkel des dichters, wird v. 37 *primus nepos* angeredet. da nun ein anderer enkel, Paulinus (von Pella; ich werde diese annahme gegenüber Eberts darstellung [gesch. der christlich-lat. litt. I s. 389] demnächst in der za. f. d. öst. gymn. eingehend rechtfertigen) im j. 376 geboren ist, so musz die geburt des jüngern Ausonius spätestens in die mitte der 70er jahre, der beginn seiner schulzeit mithin um 380 fallen. danach lässt sich auch die zeit des Genethliacon (beim eintritt in das 16e lebensjahr, vgl. v. 20) bestimmen.

[in dieses oder die nächsten jahre gehören ep. 15 ad Tetradium (vgl. v. 30) und ep. 20 ad Paulinum (vgl. v. 3 f.)]

382 de fastis III und IV ad Proculum

383 de fastis I ad Gregorium *expraefectum*<sup>3</sup>

ep. 2 pater ad filium (vgl. die überschrift des ged. und unten anm. 10. Souchay 384)

nach 385 Professores (vgl. V 37. 38, dazu die note Vinets und Richter weström. reich s. 635), wodurch zugleich die eng damit verbundenen Parentalia (vgl. prof. praef. 1 *vos etiam, quos nulla mihi cognatio iunxit*) und Epitaphia (vgl. praef.) bestimmt werden

nach 388 Clarae urbes (vgl. VII 9)

praefatio I ad Theodosium<sup>4</sup>

390 Ludus, Latino Drepanio Pacato proconsuli gewidmet Technopaegnion in der gleichen widmung

c. 390 ed. V Genethliacon (vgl. anm. 2)

389—393 ep. 24. 23. 25 ad Paulinum (vgl. anm. 5).

für die epigramme lassen sich als grenzsteine die epigr. 18. 19. 36—38 (an die frühverstorbene Sabina) aus den 40er jahren und epigr. 5 und 6 (an den knaben Valentinian II geb. 371 und den jüngling Gratian geb. 359) aus den jahren 375—383 festsetzen.

Überblicken wir diese stattliche reihe von datierbaren gedichten und vergleichen wir damit die bestände der beiden samlungen (Peiper s. 194 und s. 273 f.), so finden wir dasz V nicht weniger als zwölf sichere stücke aus den letzten lebensjahren des dichters von 383 an enthält, Z dagegen auch nicht ein einziges, das man aus irgend welchem grunde über dieses jahr hinaus verlegen könnte. dasz dies kein zufall ist, dafür spricht auszer der überwältigenden masse des materials die überlieferung der Paulinusbriefe, die in Z ohne die drei letzten abschlieszt, während sonst alles was Paulinus betrifft, die älteren briefe sowie die Technopaegnionwidmung, in dieser samlung vorhanden ist, sodann aber der umstand dasz von den beiden dedicationen des Technopaegnion eben die spätere an Pacatus in V, die frühere an Paulinus in Z überliefert ist: denn so, nicht wie Baehrens aus

<sup>3</sup> Gregorius war nach Tillemonts annahme (hist. des emp. V 246) 383 praef. Galliarum, doch lässt die einzige stelle die ihn erwähnt, Sulp. Sev. II 49, auch die möglichkeit 382 offen. jedenfalls muss die dedication, also auch die niederlegung der praefectura vor dem ende Gratians (sommer 388) erfolgt sein: denn unter dem usurpator Maximus hätte Aus. ihm, einem hohen beamten des gestürzten, nicht das consulat in aussicht stellen können. oder hat man vielleicht gar nicht an des Gregorius praetorische praefectura, sondern an die 377 von ihm bekleidete praefectura annonae (cod. Theod. XIV 3, 13) zu denken, und erfolgte demnach diese fastendedication gleichzeitig mit der an Hesperius? unmöglich ist es auch nicht, dasz *expraefecto* nachträglich beigezeichnet wurde. <sup>4</sup> vielleicht gehört diese praefatio, wie auch der brief des Theodosius, erst in die zeit nach der niederwerfung der mörder Valentinians II (394), wodurch Theodosius (*pater Romanus* nennt ihn der dichter v. 22) auch herr des westens geworden war.

ästhetischen gründen nachzuweisen versucht hat (jahrb. 1876 s. 151 ff.) umgekehrt, ist die reihenfolge der beiden widmungen: Pacatus war erst 390 proconsul (cod. Theod. IX 2, 4), und bereits im vorhergehenden jahre<sup>5</sup> hatte Paulinus sich nach Spanien zurückgezogen, den litterarischen verkehr mit Aus. abgebrochen und der welt entsagt; sein lehrer sandte ihm keine tändelnden versspielereien mehr, sondern nur noch jene beweglichen klag- und vorwurfsbriefe, die in unsern ausgaben als ep. 23—25 stehen. auf die frage, ob das Technopagnion in doppelter recension vorliegt, werde ich weiter unten genauer eingehen. zunächst mag eine nähere betrachtung einzelner stellen der Vossianusüberlieferung weiter erweisen, dasz gerade die V-sammlung erst nach dem tode des dichters und unter benutzung seines gesamten nachlasses in ihrem gegenwärtigen umfange zu stande gekommen ist.

Die augenfälligste hindeutung darauf enthält die überschrift von ep. 2 *Incipit pater ad filium. | Quum temporibus tyrannicis ipse treberis remansisset et filius ad patrem [vulg. a patre. Peiper ad patriam] profectus esset hoc in | incoatum neque inpletum sic de litterariis scriptum.* diese überschrift ist unzweifelhaft authentisch (auch Peiper sieht sie dafür an s. 269): kein späterer abschreiber konnte solche notizen, die sich aus dem stücke selbst nicht entnehmen lassen, de suo dazuthun. ebensowenig aber stammt sie von der hand des Ausonius. denn ganz abgesehen davon dasz der dichter ein fragment schwerlich in seine sammlung aufgenommen haben würde, erkennt man in der bemerkung *de litterariis scriptum*, wie Scaliger richtig emendiert hat, dasz hier eine fremde hand aus den papieren des nachlasses schöpfte. auch der umstand dasz von dem dichter hier, wie in der überschrift von ed. III, in dritter person gesprochen wird, spricht für unsere in diesem speciellen falle durchaus nicht neue ansicht: wo sonst eine längere überschrift vorhanden ist, redet Aus. in erster person, vgl. de fastis I ad Gregorium (Gud. Laur.): *Consulari libro subicienda (subiciendi L) que [quae L, lies quem] ego e (et L, vielleicht de) cunctis consulibus unum coegi gregorio [gregorio ex praefecto L]*, und de fastis II (vulg.) *Supputatio ab urbe condita in consulatum nostrum.* das fragmentarische anderer stücke des Vossianus, speciell der Caesares, zur begründung meiner ansicht heranzu-

<sup>5</sup> die zeit der weltflucht des Paulinus gebe ich nach den prolegomena zu Paulinus werken in Mignes Patrol. t. LXI. Ebert ist mir leider nicht zur hand, doch kann hier kein zweifel obwalten. besonders zu beachten ist der anfang der ep. 1 (Bipont., bei Migne ep. X): es sei der vierte sommer, vier winter seien vergangen, seit er keine zeile von Aus. in die hand bekommen. der brief musz spätestens 393 geschrieben sein: denn kurz nach ostern 394 gieng Paulinus bereits über Gallien nach Italien. folglich musz das Technopagnion unter allen umständen bereits vor dem winter 389 an ihn versandt sein. da aber von der ganzen Z-sammlung sonst kein stück über 383 hinausweist, so dürfen wir auch dieses zuversichtlich in jene zeit engsten verkehres zwischen Aus. und seinem damals noch weltlichen schüler setzen.

ziehen verspare ich mir auf später; hier möchte ich nur noch auf zwei stellen der V-überlieferung hinweisen, in denen der mangel der letzten feile sich bemerklich macht.

Die eine findet sich prof. XXII, wo die beiden vierzeilen 5—8 und 9—12, wie die identischen anfänge *quod ius pontificum* und der vollständig gleiche ausbau verraten, als parallelstellen anzusehen sind. der dichter schrieb vermutlich bei der durchsicht der ersten ausarbeitung die zweite vierzeile an den rand der hs., um später bei der endgültigen feststellung des textes zwischen beiden zu wählen. in der nachlasssammlung blieben beide natürlich unberührt, und ein abschreiber setzte sie dann getreulich hinter einander in den text. in ganz ähnlicher weise scheint zweitens die praef. der Parentalia geschädigt: die beiden vierzeilen 1—4 und 5—8 sind in umgekehrter ordnung zu lesen: v. 9 knüpft unmittelbar an v. 4 an, sodann kann v. 8 in seiner jetzigen umgebung sich weder syntaktisch noch inhaltlich anlehnen, während er mit v. 1 verbunden den besten sinn gibt; endlich gehört die anrufung der Naenia in den anfang des gedichts, wie *pagina* IV 1; *cura* V 1; *elegea* VII 1; *Musa* XIII 1. XXVI 2 vgl. *Naenia* XV 2. XVII 2. ich setze zur vergleichung die anfangverse in der neuen ordnung hierher: v. 6 habe ich statt des unmöglichen *tacitus* nach par. XVII 3. prof. XIX 1 *tacita* geschrieben; v. 5 halte ich *Vinets tumuli* für das richtige gegenüber der vulg. *tumulis*; in demselben verse ist vielleicht *hic* zu lesen.

(5) *Naenia funereis satis officiosa querelis,*  
*annua ne tacita munera praetereas,*  
*quae Numa cognatis sollemnia dedicat umbris.*

(8) *ut gradus aut mortis postulat aut generis.*

(1) *nomina carorum iam condita funere iusto,* 5  
*fleta prius lacrimis, nunc memorabo modis,*  
*nuda sine ornatu fandique carentia cultu:*

(4) *sufficit inferiis exsequialis honos;*  
*hoc satis et tumuli, satis et telluris egenis:*  
*voce ciere animas funeris instar habet.* 10

vielleicht hatte Aus. ursprünglich v. 1—4 wirklich zur einleitung des stückes bestimmt, dann aber v. 5—8, die anrufung der Naenia, dabeigeschrieben, um diese an die spitze des ganzen treten zu lassen. der abschreiber der nachlasssammlung verkannte nun die beigeetzten zeichen und stellte die beiden vierzeilen verkehrt. möglich ist es freilich, dass diese umstellung erst spätern abschreibern zur last fällt; da aber der ähnliche irrtum prof. XXII sicher auf die abschrift des originals zurückgeht, liegt es nahe auch hier ein gleiches zu vermuten. aus der verworrenen überlieferung von prof. VI und X ist für unsere zwecke nichts zu gewinnen. an einer andern stelle glaubte ich eine zeit lang fernere spuren des *de liturariis scriptum* gefunden zu haben, bis sich dieselbe in anderer weise enträtselte: der bedauerliche zustand von ep. 1 *ad patrem de suscepto filio*, insonderheit die unendliche parenthese von v. 3—8, innerhalb deren sich nicht we-

‘den einflüssen des glücks und zufalls möglichst entrückt’, und die note dazu: ‘ihre rühmlichen thaten sind nicht auf rechnung einer besondern begünstigung durch glück und zufall zu setzen, sondern so weit möglich ihr eigenstes verdienst.’ es wird mir schwer mich mit dieser auffassung zu befreunden. nach Dionysios war in leichenreden ταχὺς καὶ ἀναίθρητος θάνατος locus communis. sollte Perikles hier neben dem ruhmvollen nicht auch den raschen tod des soldaten erwähnt haben? dann würde freilich δι’ ἐλαχίστου allein vollkommen genügen. Krüger sieht in καιροῦ eine glosse. wäre es zu gewagt eine solche auch in τύχης zu sehen? — Den locus conclamatus 44, 1 (καὶ οἷς . . . ἐυμετρήθη) hat Kr. bereits in diesen jahrb. 1876 s. 111 ff. besprochen. in zwei langen anmerkungen gibt er sich abermals alle mögliche mühe die überlieferung zu rechtfertigen. ἐντελευτήσαι sei der symmetrie wegen für τελευτήσαι gesagt; das leben werde wie im Aias des Sophokles als ein allmähliches und partielles sterben gefasst; der infinitiv des aoristus, für den Classen das präsens verlange, bezeichne überhaupt ein handeln oder leiden ohne alle temporale beziehung, hier bezeichne er speciell den schlusssatz des zum ende hindrängenden lebensdramas. die übersetzung lautet: ‘welchen das leben ebenso sehr um darin glücklich zu sein als um darin zu sterben beschieden ward.’ mein vorschlag ist, die periode mit ὑμεῖς δὲ λύπη abzuschliessen und das weitere, mit dem man ohne gesuchte und erkünstelte erklärungen schlechterdings nicht fertig wird, preiszugeben. thut man dies, so reihen sich die gedanken in der einfachsten und schönsten weise aneinander: beide sind glücklich, die toten und die hinterbliebenen: denn den einen ist das ruhmvollste ende, den andern die ruhmvollste trauer zu teil geworden. wohl weisz ich dasz es nach den verlusten, die ihr erlitten habt, nicht leicht ist euch davon zu überzeugen. — Von den folgenden noten hebe ich als die bedeutenderen noch hervor die zu 44, 2 wo πειραζόμενος der lesart πειραζόμενος und das von sinn und sprachgebrauch geforderte οὐ ἂν ἀπαυθεῖ dem optativ vorgezogen wird; endlich 65, 12 wo Kr. Classens conjectur αὐτοὺς billigt. zu περιγενέσθαι könne αὐτὸς unmöglich gezogen werden, aber auch nicht zu προέγνω. denn hier handle es sich nicht mehr um die eigenschaft des voraussehens an sich, sondern um die richtigkeit des voraussehens oder des vorausgesehenen.

eines flüchtigen augenblickes günstige fügung’ (Perikles scheine andeuten zu wollen, dasz diese männer nicht der tapferkeit der feinde, sondern einem kriegszufall erlegen seien).

STUTTGART.

CHRISTOPH ZIEGLER.



## 5.

KRITISCHE BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DER LATEINISCHEN SPRACHE  
VON H. JORDAN. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1879. VIII  
u. 364 s. gr. 8.

Wie uns das kurze aber inhaltreiche vorwort sagt, sucht der vf. dieses trefflichen buches in die epoche des urlateinischen, dh. in die periode des lateinischen vor der gründung einer römischen profanlitteratur einzudringen. für die weiteren entwicklungsstufen des lateinischen schlägt er, wie uns scheint, recht passend die benennungen altlateinisch oder archaisches latein, neulateinisch oder classisch-urbanes latein, spätlateinisch oder verfallende vulgärsprache vor. selbstverständlich bleibt er aber nicht blosz beim urlateinischen stehen, sondern eröffnet uns neue blicke ins archaische, ins classische und in das verfallende latein in reichem masze. der vf. spricht sich dann über die mittel seiner forschungen aus und zeichnet in groszen zügen den gang derselben.

Der erste abschnitt ist überschrieben 'zur geschichte der griechischen lehnwörter'. fast ausschliesslich betrifft dieser die entlehnten eigennamen ältester überlieferung. namentlich diese sind es ja, über welche die ansichten der hervorragenden gelehrten weit auseinander gehen. Corssen und zum teil Ritschl nehmen nicht sowohl an dasz in dieser ältesten zeit andere lautgesetze als später im lateinischen gewaltet haben, als dasz die Lateiner die namen zuweilen geradezu willkürlich verändert haben, wir also daraus gar nicht auf bestimmt waltende lautgesetze schlieszen dürfen; wenige andere und voran Jordan urteilen im gegensatz dazu, dasz auch hier gesetz herrsche, dasz die herübernahme nicht immer das gemeingriechische, sondern vielmehr dialektische griechische formen zum ausgangspunkt habe und solche formen, wo sie nicht überliefert seien, sogar erschlossen werden sollen, das etwa auffallende in der lateinischen gestaltung nicht durch die entlehrenden, sondern durch das entlehnte in sie gekommen sei. zur prüfung der verschiedenen ansichten und zur bestätigung seiner eignen durchgeht J. mit scharf kritischer methode zunächst eine ansehnliche reihe von eigennamen, die sich auf den sog. 'praenestinschen bronzen' finden, welche er weder als etruskisch noch als verderbtes latein gelten lassen will. er führt uns die bezüglichlichen denkmäler mit kritischen bemerkungen vor, in welchen er besonders auch die neueste publication von Garrucci in seiner 'sylloge' berücksichtigt, jenes deutscher forschung minder günstigen italiänischen padre, dem es nicht an geist und gelehrsamkeit mangelt, der sich aber durch seine phantasie nicht selten zu lesungen und deutungen hat hinreiszen lassen, welche auf unsere billigung keinen anspruch machen dürfen. aber gerade diesen bronzeinschriften und dem idiom der Praenestiner überhaupt wird der charakter reiner latinität abgesprochen. J. untersucht zunächst das auf den inschriften herrschende alphabet und findet

schlieszen, von deren zusammengehörigkeit oben schon die rede war. weiter folgen ohne ein wort der einleitung die Urbes, dann drei stücke mit specialdedicationen: Technopaegnion an Pacatus, Ludus an Pacatus, Caesares, mit anschluss der epigr. de fastis I und II, an Hesperius; hierauf die briefsamlung vernünftig geordnet nach den empfängern (vor den Symmachusbriefen ist der Gryphus, hinter den Hesperiusbriefen der Protrepticus und das Genethliacon eingefügt), unter denen Paulinus, dessen antworten samt der Oratio mit aufgenommen sind, die letzte stelle einnimmt. die ganze samlung wird regelrecht geschlossen durch die unbedeutendsten reliquien des dichters, 23 epigramme, eingeleitet durch epigr. 34 in der form ad Proculum. denn dass die nun folgenden episteln des Paulinus ad Gestidium und ad Nicetam erst später nach abschluss der eigentlichen samlung hinzugeschrieben sind, beweist eben das davortreten der epigramme: hätten diese briefe von vorn herein mit den übrigen stücken des Paulinus vorgelegen, so würde der samler sie sicherlich wie die Oratio mit denselben verbunden haben. einen schluss auf die zeit der fertigstellung der übrigen samlung wird man also aus der abfassungszeit dieser episteln nicht ziehen dürfen.

Wir hätten nun einen modus der zusammenstellung von V zu suchen, der mit den im vorigen angedeuteten eigentümlichkeiten der einzelnen stücke im einklang stände. es kann dies meiner überzeugung nach nur der folgende sein. als Aus. nachlass geordnet wurde, befand sich unter seinen papieren 1) eine dem endgültigen abschluss nahe samlung umfangreicherer stücke, eben jener fünf, die unmittelbar auf die vorreden folgen. diese samlung war bestimmt ähnlich wie das Technopaegnion, die Fasti ua. nach zwei seiten versandt zu werden, einmal an Theodosius, sodann an Syagrius. in seinem eignen exemplar, aus dem die dedicationsabschriften genommen werden sollten, hatte Aus. den brief des Theodosius<sup>7</sup>, die widmung an denselben, die an Syagrius und die (beiden dedicationen wohl gemeinsam bestimmte) vorrede ad lectorem zusammen vorangestellt. 2) jene drei mit specialdedicationen versehenen stücke, Technopaegnion, Ludus und Caesares, die beiden ersteren vollendet und bereits früher versandt, das letztere wahrscheinlich unvollendet (ich werde später auch auf diesen punkt näher eingehen). 3) verbunden und wohl zum anfang einer selbständigen samlung bestimmt

<sup>7</sup> mit recht vindiciert Peiper s. 313 diesen Theodosiusbrief auch dem archetypus des Vossianus auf grund der überlieferung desselben im Parisinus 8500. vielleicht hatte ihn aber auch der Vossianus selbst: er kann recht wohl mit den vier ersten quaternionen, deren letztes stück er gebildet haben würde, verloren gegangen sein (vgl. Riese anth. lat. I 2 praef. s. XVI). darauf scheint auch die knappe überschrift des erhaltenen teiles der hs. hinzudeuten: *Abhinc Ausonii opuscula*; war nemlich unter dem haupttitel (etwa *Decimi Magni Ausonii opuscula*) zunächst der brief des Theodosius vorangegangen, so genügte jene notiz um hervorzuheben, dass von nun ab keine fremden stücke, sondern dichtungen des Ausonius selbst folgen sollten.

die Versus rhopalici und das Epicedion; vielleicht gehörten zu diesem hefte auch noch die Urbes. 4) ebenfalls noch nicht codificiert, sondern auf einzelnen blättern (vielfach nur im concept), zum teil auch wohl heftweise nach dem entstehen zusammengeschrieben — ein solches heft könnten ed. XV—XVIII, ecl. 1 und 2 gebildet haben — die übrigen teilweise bereits früher veröffentlichten stücke der samlung, incl. des briefwechsels. der samler verfuhr nun anscheinend in der weise, dasz er die geschlossenen reihen zusammenliesz, jedenfalls in der original-hs. des dichters, das übrige aber, namentlich kleinere stücke und concepte, teils dazwischen, wo leere blätter der hefte oder die verwandtschaft der betreffenden stücke dazu aufforderte, teils wohlgeordnet an den schlusz setzte. eingeschoben sind so: 1) die 9 epitaphien hinter Epit. her. wegen der ähnlichkeit des stoffes, danach als lückenbüsser die sog. praef. III ad Pacatum, die Villala und im tone an die folgenden Versus rhopalici sich anlehnend die Versus paschales. 2) die epigr. de fastis I und II ad Hesperium hinter den inhaltlich verwandten und ebenfalls Hesperius gewidmeten Caesares. die ordnung der briefsamlung gehört sicher dem nachlasszsamler, wie das schon die überschrift von ep. 2 erkennen lässt, nicht dem dichter: nur jenem konnte es darauf ankommen, auch litterarisch und persönlich interessantes aus Aus. papieren, das nicht auf ihn als urheber zurückgieng, mit aufzunehmen und für die familienbibliothek — dafür war ohne zweifel die samlung in erster linie bestimmt — zu codificieren; deshalb nahm er auch den sonst unbedeutenden brief des Symmachus (ep. I 19) auf, weil darin dieses angesehenen mannes urteil über ein familienmitglied, Aus. schwiegersohn Thalassius<sup>8</sup>, enthalten ist.

Was schliesslich noch den vermutlichen veranstalter der samlung betrifft, so dürfen wir mit ziemlicher bestimmtheit den einzigen sohn des dichters, Hesperius, als solchen ansehen. jedenfalls war dieser, der seit etwa 380 in Burdigala lebte, wo er auch um 406 gestorben ist (vgl. anm. 2), der nächste dazu, und auf ihn weist noch speciell der umstand, dasz von den epigr. de fastis nur I und II in der form *ad Hesperium* in V aufgenommen sind. dasz die Fasti — oder wie der dichter sie in der überschrift an Gregorius nennt, der *über consularis* — selbst von dieser nachlasszsamlung ausgeschlossen blieben, kann nicht wunder nehmen: lässt doch eine solche trockene zusammenstellung von namen sich nicht einmal als ein prosawerk auffassen, da die ganze geistige arbeit des Ausonius sich dabei auf etwaige kritik schwankender überlieferung beschränkt haben musz.

<sup>8</sup> Peiper möchte dafür s. 320 f. die form *Thalysius* einführen. aber der name wird auch im codex Theod. übereinstimmend so überliefert, wenigstens gibt Hänel keine variante, und in dem einzigen erlass an ihn, den der cod. Justin. aufbewahrt hat (XI 25, 36 des Theod.), finden wir bei Krüger nur die lesarten *ad thalassum*, *ad athala sive*, *athalasio*. mit der familie von Aus. schwiegervater Attusius Lucanus Talisius hat er jedenfalls nichts zu thun.

Bei der codifizierung dieses nachlasses hat nun jedenfalls ein älterer codex (X) von Aus. eigner hand vorgelegen, der die masse der früher veröffentlichten gedichte enthielt. mit berücksichtigung des inhaltes desselben wurde die zusammenstellung von V vorgenommen, um nicht ein stück mehrere male dem gesamtcorpus einzuverleiben. es tritt nun die frage an uns heran, ob wir vielleicht in der Z-sammlung, die nunfüglich nicht ferner als nachlese gelten kann, diesen ersten band der sämtlichen werke des dichters besitzen. ein blick auf das planlose, wirre sammelsurium, wie Peiper es richtig charakterisiert<sup>9</sup>, das weder eine inhaltliche noch auch eine chronologische anordnung zulässt, wird uns diese frage unbedingt verneinen lassen; ich möchte hinzufügen, dass Z auch schon darum jene bedeutung nicht haben kann, weil sich stücke die in V wiederkehren darin finden, wenn ich dabei nicht Peipers ansicht begegnete, dass diese aus V nach Z übertragen seien — einer ansicht mit der ich mich später auseinanderzusetzen haben werde. so bleibt denn die frage: wenn Z keine nachlese, auch keine samlung des dichters ist, wann und durch wen ist sie denn zu stande gekommen? beachten wir folgende momente: die datierbaren stücke von Z reichen nur bis in das j. 383; im mittsommer dieses jahres wurde Gratian durch den rebellen Clemens Maximus entthront und in Lyon ermordet; Valentinian II, Gratians bruder, der Italien behielt, und Theodosius als herr des orientis musten einstweilen den usurpator anerkennen. dieser schlag traf Aus. doppelt schwer: die furchtbare katastrophe seines angeboteten zöglings kostete ihm nebenher auch seine eigene glänzende und einflussreiche stellung. dass Maximus ihn freilich obendrein in Trier festgehalten haben soll (Belet in der bibl. franç. mai et juin 1726 s. 55), dafür fehlt es uns an jedem beweis<sup>10</sup>; Aus. wird, wie so mancher würdenträger des gestürzten hauses, seinen groll in der stille des privatlebens, vielleicht zeitweilig ausserhalb Burdigalas, verborgen haben." auf jeden fall hörte übr-

<sup>9</sup> so s. 275, später scheint Peiper anderer meinung: s. 280 heisst Z ohne die stücke aus V leidlich geordnet und von ziemlich bestimmtem charakter, diese stücke selbst aber werden s. 282 als im ganzen sachgemäss eingeordnet bezeichnet, was denn zusammengenommen ein etwas anderes bild abgibt; aber das erste ist das getreuer. <sup>10</sup> ep. 2, worauf Belet zu fuszen scheint, ist zwar jedenfalls zur zeit, wo Maximus bereits den sieg in händen hatte, geschrieben — v. 2 und 3 lassen als beabsichtigten inhalt des briefes eine erzählung der unseligen ereignisse erkennen — die situation aber, welche in dem fragmente geschildert wird, liegt vor Gratians ende: noch ist der *coetus amicorum* in Trier beisammen (v. 7), noch bewegt den dichter einzig die sehnucht nach dem sohne, den, wie es scheint, irgend ein amtlicher auftrag ein jahr fern halten wird (v. 24 f.). alles das passt nur auf die zeit vor Gratians tode, wenn auch eben auf die letzte. <sup>11</sup> vgl. Pacatus paneg. Theod. A. c. 25 *quid ego referam vacuatas municipibus suis civitates, impletas fugitivis nobilibus solitudines? . . . vidimus . . . exutos trabes consulares et senes fortunarum superstitibus*, dazu jedoch Richters urteil über Pacatus schilderung ao. b. III c. 2 anm. 1.

gens sein verkehr mit weiteren, speciell mit den italischen kreisen, in deren mittelpunkte Symmachus stand, einstweilen gänzlich auf, um erst nach dem tode des Maximus wieder angeknüpft zu werden. das beweist die briefsammlung des Symmachus: von den 30 briefen desselben an Aus., die sich darin befinden (I 7—25. 27—37), weist keiner über das j. 383 hinaus, indem 15 mit sicherheit, 4 andere als empfehlungsbriefe mit groszer wahrscheinlichkeit der zeit angehören, wo der dichter seine einflussreiche stellung am hofe Gracians einnahm, die übrigen 7 aber gänzlich indifferent sind (vgl. Peiper s. 321). berücksichtigen wir nun, dasz die hss. der Z-sammlung ohne ausnahme auf einen italischen archetypus zurückgehen — Peiper vermutet s. 314, dasz derselbe im achten oder neunten jh. aus Gallien nach Italien verschlagen sei, vermag aber seine frühere anwesenheit in Gallien nicht nachzuweisen — so liegt die vermutung nahe, dasz wir es hier mit einer samlung zu thun haben, die zwischen circa 370 und 383 sei es in Italien, sei es in den Trierer hofkreisen von einem freunde der Ausonischen muse zusammengebracht wurde. im letztern falle hätten wir anzunehmen, dasz der samler nach Gracians sturze nach Italien übergesiedelt sei, entweder um sich dem legitimen herrn des abendlandes Valentinian II anzuschlieszen, oder einfach um Maximus verfolgung aus dem wege zu gehen; in beiden fällen hätte der abbruch der verbindung mit Gallien und speciell mit Aus. eine weitere completierung der samlung unmöglich gemacht. die erstere eventualität ist an sich nicht von der hand zu weisen: den regen verkehr des Aus. mit Italien in den angedeuteten jahren beweisen neben der masse der Symmachusbriefe die darin erwähnten thatsachen, dasz die Mosella ua. ohne Symmachus zuthun daselbst verbreitung gefunden hatte. eine ziemliche anzahl von schützlingen des letztern wurde mit empfehlungsbriefen an den mächtigen freund des kaisers über die Alpen gesandt, und es leidet wohl keinen zweifel, dasz bei dieser gelegenheit manches stück Ausonischer dichtung in den besitz derselben und später in ihre heimat gelangte. dennoch scheint mir die anlage der samlung in gallischen hofkreisen wahrscheinlicher wegen der beträchtlichen anzahl von briefen die sie umfasst, briefen welche zum grössten teil vom hofe aus versandt vielfach einen so leichten, privaten charakter haben, dasz sie zwar einem bewundernden freunde zur abschrift überlassen, aber nicht wohl als xenien über die Alpen geschickt sein können. die person des samlers ist natürlich nicht nachzuweisen: denken könnte man vielleicht am ersten an Gregorius (vgl. anm. 3 und 6), einen jüngern freund des dichters und etwa gleichaltrigen bekannten des Symmachus (ep. III 17—23).

Aber wenn Z vor V abgeschlossen wurde und nach Italien übersiedelte, woher dann die stücke darin, welche aus V hertübergenommen sind? als solche führt Peiper s. 281 alle diejenigen stücke an, welche beiden hss. gemeinsam sind (nemlich ausser einer reihe epigramme die Oratio aus der Ephemeris, ed. XIX, ed. I und II, Techno-

paegnion, Caesares [monost. ganz, tetrast. 13—18], ed. XI, ep. 8 und 4, Protrepticus), versucht sogar nachzuweisen, auf welchen quaternionen des archetypus von V sie gestanden haben könnten, wobei man denn freilich wieder die annahme von unlesbar oder lückenhaft gewordenen stellen, sowohl einzelnen versen als namentlich ganzen gedichten, die deswegen aus diesen quaternionen nicht abgeschrieben werden konnten, in den kauf nehmen musz. aber gerade die stücke, die er dabei als besonders hart mitgenommen bezeichnet, Technopaegnion und Epicedion lassen ebenso wie die Caesares und die Oratio weit eher auf eine spätere erweiterung bzw. umarbeitung in V schlieszen als auf eine einbusze in Z.

Vom Epicedion fehlen in Z, auszer der vorrede, die verse 13—16. 19—26. 29—34. 39. 40. 43. die drei letzten müssen wir allerdings als unbedingt nötige glieder des gedichts für in der überlieferung von Z verloren ansehen. die 18 ändern aber könnten ruhig fehlen, ohne dasz dadurch der tenor und die abrundung des gedichts im mindesten geschädigt würde; ja die verse 19—26 stören geradezu ihrerseits den ursprünglichen zusammenhang zwischen v. 18 *iudice me nullus, sed neque teste perit* und v. 27 f. *samam quae posset vitam lacerare bonorum non finxi et veram, si qua fuit, tacui* (so in Z, V *si scierim tacui*). so charakterisieren sich diese verse als spätere erweiterungen der ersten form, die Aus. gleichzeitig mit der abfassung der vorrede vornahm: denn auch diese mit ihrer beziehung auf die in Z fehlenden Versus rhopalici ist gewis nicht in Z verloren, sondern in V zugesetzt.

Was das Technopaegnion angeht, so kann ich aus dem früher entwickelten grunde Baehrens' ansicht, dasz wir in der Tilianusform (Z) ad Paulinum die spätere recensio des dichters haben, nicht zustimmen; dasz aber die zahlreichen bedeutenden varianten der überlieferung, namentlich in 345 und 348 (Souhay) auf änderungen des dichters bei wiederholter publication zurückgehen, davon bin ich so fest überzeugt wie er. die aufnahme der Paulinusdedication in Z berechtigt uns, wie schon früher hervorgehoben, zu der annahme dasz diese dedication eine ganze reihe von jahren vor der ad Pacatum ergangen ist. dasz aber der dichter, wenn er nach ein oder zwei lustren ein gedicht zum zweiten male versandte, darin manches zu ändern fand und änderte, ist ganz selbstverständlich. Peiper erkennt auch die gleiche thatsache bei den briefen an Paulinus 23—25, wo die von der sonstigen tradition der Ausoniana unabhängige überlieferung unter den werken des Paulinus klar zu tage liegt, ohne weiteres an (s. 329). Wenn er für die gleiche erscheinung im Technopaegnion andere gründe sucht, so handelt er hier, fürchte ich, unter dem banne der vorgefaszten meinung von der einheit der Ausonischen überlieferung.<sup>12</sup> denn wer vorurteilslos zb. die auch von Baeh-

<sup>12</sup> obendrein sollte man doppelte redaction bei verstandesmäßigen poëmen, wie das überkünstliche Technopaegnion eins ist, noch eher erwarten als bei diesen briefen, producten tiefer gemütsbewegung.

rens besprochene stelle 349 (Grammaticomastix) v. 5—9 ansieht, wird sich der erkenntnis nicht verschlieszen können, dasz abschreiber weder die v. 5 und 6 der V-überlieferung (vulg. der ausgaben) in den einen glatten vers *scire velim catalepta legens, quid significet tau* der Z-classe zusammenziehen, noch gar aus diesem einen verse jene zwei mit dem gelehrten *al Celtarum* entwickeln konnten. diese stelle bestätigt übrigens unsere behauptung, dasz die Pacatusrecension die spätere ist, wenn dieselbe noch der bestätigung bedarf: Aus. hat sicher keinen vers seiner mühsamen arbeit ohne ersichtlichen grund gestrichen und sich ein monosyllabum, das er schon gefunden, wieder entgehen lassen; wir haben hier, wie im Epicedion, eine erweiterung der ersten, eine zweite 'ausgabe'. nur so erklärt sich das schwanken zwischen Paulinus und Pacatus in 349 v. 21, was Peiper s. 289 auf interpolation zurückführen will, und die merkwürdige auswahl der begleitbriefe in den verschiedenen hss. als Aus. das früher Paulinus gewidmete Technopaegnon an Pacatus senden wollte, schrieb er natürlich einen neuen begleitbrief und ersetzte, auszer sonstigen textneuerungen, die form *Pauline* in 349 durch *Pacate*, die gleiche manipulation die wir bereits bei epigr. 34 fanden, nur hier leichter wegen der gleichen quantitätsverhältnisse von *Paulinus* und *Pacatus*. eine schwierigkeit freilich, die noch bleibt, will ich nicht verhehlen: auch 340B v. 2 musz einmal in der ersten dedication *Paulino* gestanden haben, und doch geben dafür alle hss., auch die der Z-überlieferung, trotz des voranstehenden briefes an Paulinus, *Pacato*. diese auffallende erscheinung steht aber nicht allein da, sie findet ein analogon wieder in epigr. 34. auch da hat Z den namen des Pacatus statt des Proculus, obwohl die zugehörige dedication — wie wir sahen praef. III — nicht hier, sondern in V überliefert ist. mit sicherheit wird sich dies rätsel kaum lösen lassen; immerhin wollen wir wenigstens den versuch einer erklärung wagen. der samler bzw. besitzer des archetypus von Z erfuhr später von Pacatus — auch dieser gehörte dem gemeinsamen bekanntenkreise des Ausonius und des Symmachus an (vgl. ep. VIII 12. IX 58. 60) und nahm zb. im j. 393 wieder eine angesehene stellung als comes rerum publicarum unter Theodosius ein (cod. Theod. IX 42, 13) — dasz diesem eine epigrammensammlung, eingeleitet durch epigr. 34, und eine zweite ausgabe des Technopaegnon gewidmet sei, und corrigierte nun ihm zu ehren, vielleicht auf seinen directen wunsch, auch in dem eignen exemplare Z an beiden stellen seinen namen hinein<sup>13</sup>, wobei er

gerade 'herzensergüsse' dieser art wird man eher, auch wenn man später mängel und schwächen darin erkannt hat, als zeugnisse früherer seelenstimmungen unangetastet bewahren.

<sup>13</sup> das exemplar des Pacatus selbst wird dabei freilich nicht vorgelegen haben, sonst würden die neuen lesarten, der neue geleitsbrief und namentlich praef. III gewis in Z nachgetragen sein: die kleine änderung in epigr. 34 aber konnte Pacatus jedenfalls aus dem gedächtnis suppeditiern.

jedoch die verstecktere anrede *Pauline* am schlusse des stückes (349 v. 21) übersah und stehen liesz. im charakter der zeit wäre ein solches freundschaftsstück durchaus, und was speciell epigr. 34 betrifft, so ist noch in der entstellten namensform AGAT deutlich zu erkennen, dasz und wie hier corrigiert wurde: <sup>†</sup>IRASCOR <sup>†</sup>ACAT <sup>†</sup>PROCULO. wir durften diese 'interpolation' vorhin dennoch getrost als beweisstück für das vorhandensein einer epigrammendedication an Pacatus heranziehen, weil sie notwendig bis in die zeit des Pacatus zurückreichen musz: denn später hatte niemand mehr ein interesse daran, ob Pacatus oder Proculus an dieser stelle verewigt wurde, und da praef. III nicht in Z steht, konnte später auch niemand wissen, dasz Pacatus auf das epigramm ein anrecht hatte. mag nun übrigens dieser erklärungsversuch annähernd das richtige treffen oder nicht: keinesfalls reicht dieser eine dunkle punkt in der frage hin, um ernstliche zweifel an der doppelten recension und der doppelten überlieferung des Technopaignion aufkommen zu lassen. die wage steht vollkommen gleich: Peiper musz 349 *Pauline* für interpolation erklären, wir 340 B *Pacato* für frühzeitige correctur; so bleibt die beweiskraft der vorhin angeführten hauptgründe völlig unbeeinträchtigt: die auswahl der begleitbriefe in V und Z und die eigentümliche natur einer anzahl varianten, welche die leistungsfähigkeit eines abschreibers, ja eines gelehrten merovingischer oder karolingischer zeit weit überschreiten.<sup>14</sup>

Einfacher liegt die sache bei den Caesares. hier bietet Z die monosticha, von den tetrasticha aber nur 13—18, also die sechs nächsten, sich an die zwölf kaiser der monosticha anschliessenden regenten bis zum ende des Antoninenhauses und der geordneten thronfolge. es wäre nun schon ein wunderlicher zufall, wenn gerade dieser inhaltlich abgerundete complex von vierzeilen, der den in den monosticha begonnenen faden in anderer form bis zu einem gewissen ziele weiterspinnet, dem abschreiber für Z in seiner ursprünglich vollständigen vorlage noch lesbar gewesen wäre, während alles umstehende erloschen war. wie seltsam aber ferner, dasz gerade diese reihe im Vossianus, wo doch die ersten zwölf tetrasticha vorangehen, noch einmal durch die überschrift *Tetrasticha* (das steckt doch wohl ohne zweifel in dem hinter Nerva stehenden TETRARCHA) eingeleitet wird (ebenso im Bruxell. und Puteanus: vgl. Peiper s. 302)! beides führt mich zu der annahme, dasz Aus. nach den monosticha, worin er ja doch jedem der ersten zwölf kaiser schon drei zeilen gewidmet hatte, ursprünglich mit dem 13n, Nerva, in tetrastichenform fortfuhr und diese arbeit zunächst bis zum auftreten der kurzlebigen soldatenkaiser, die ihm kaum stoff zu einer vierzeile zu bieten schienen, durchführte. so — die monosticha als hauptstück, die tetrasticha als anhang — wurde die samlung in Z aufgenommen. später nahm

<sup>14</sup> ich rechne dazu ausser der oben citierten stelle namentlich 344, 2. 345, 6. 345, 6. 345, 26 und 349, 3.



der dichter den gegenstand von neuem vor, mit dem plane die sämtlichen kaiser bis zum letzten in tetrasticha zu behandeln. dieses so selbständig gewordene opus erhielt nun auch eine eigene vorrede (mit dem bezeichnenden anfang *nunc et praedictos et regni sorte sequentes expediam*) und wurde bis Heliogabalus fortgeführt, wo der tod oder der überdruß der arbeit ein ziel gesetzt zu haben scheint.<sup>15</sup> zwischen die neugedichteten vierzeilen 1—12 und 19—24 schob nun Aus. in seinem exemplar einfach das ältere blatt mit tetrast. 13—18, das noch die specialüberschrift *Tetrasticha* trug, ein; so wurden die blätter später in die nachlasssammlung aufgenommen und weiter abgeschrieben. das unnatürliche einer neuen überschrift mitten in der reihe der stücke wird dann bald zu einem correcturversuche, dem famosen, wahrscheinlich neutestamentlichen *Tetrarcha* geführt haben.

Was ferner die Oratio angeht, welche in V einen teil der Ephemeris bildet, während sie in Z und sonst als selbständiges stück erscheint, so kann ich auch hier nicht die notwendigkeit oder wahrscheinlichkeit einer entlehnung aus V zugeben: die einfügung des stückes in den rahmen der Ephemeris ist eine so leichte, kuszerliche, dass man unbedenklich annehmen darf, es habe nicht von anfang an einen integrierenden teil des grössern gedichtes gebildet, sondern sei ursprünglich als selbständiges stück veröffentlicht und erst später bei der abfassung der in ton und versmasz so buntscheckigen Ephemeris vom dichter wieder verwertet. ob und wie weit Aus. dabei änderungen vornahm, wie viele von den varianten von Z und V hier auf rechnung des dichters, wie viele auf die der abschreiber kommen, wird schwer zu entscheiden sein, weil hier bei dem geistlichen abschreibern so nahe liegenden stoffe die gefahr der interpolation in der that grosz war, ist aber auch für unsere frage von geringer oder gar keiner bedeutung.

Schliesslich noch ein wort zu den epigrammen. dieselben sind nach Peiper s. 291 'in angemessenen zwischenräumen nebst den wenigen epitaphien die sich gerettet' (28. 30. 31. 31 B. 34) 'einzeln, paarweise oder mehrere in eine bereits vorhandene samlung meistens auf gut glück hineingeworfen worden an fünfzehn stellen.' es wird einem schwer an diese abschreiberleistung zu glauben: summa 26 epigramme (de fastis I mitgerechnet) — an fünfzehn verschiedenen stellen — in 'angemessenen' zwischenräumen — aber möchte

<sup>15</sup> ich möchte — ohne jedoch diese vermutung als behauptung hinstellen — die fragmentarische gestalt der Caesares unmässiglich lieber so als durch die annahme lückenhafter überlieferung erklären. die folgenden epigr. de fastis tragen im Vossianus die überschrift CONCLUSIO . AUSONIUS ESPERIO . FILIO . SAL. das wort conclusio würde zu dem folgenden nur dann passen, wenn die Fasti selbst vorangingen. dass und warum dies nicht der fall war, ist früher schon bemerkt. somit dürfen wir vielleicht conclusio zu den Caesares beziehen und als zusatz des nachlasssammlers auffassen, der damit andeuten wollte dass das werk schon hier sein ende gefunden.

es darum sein, wenn nur wenigstens die reihenfolge einigermaßen innegehalten wäre und die vorlage erkennen liesze; das ist jedoch trotz der gegenteiligen behauptung Peipers nicht der fall, wie die folgende zusammenstellung erweist:

die ordnung in V ist diese: I die epitaphienreihe (fol. 14 f.): epit. 27. 31. epigr. 53. 54. epit. 36. epigr. 35. epit. 35. 37. 32 — II epigr. de fastis I (fol. 23) — III die epigrammenreihe (fol. 35 f.): epigr. 34. 8. 10. 75. 76. 138. 44. 48. 45. 51. 52. 46. 47. 23. 81. 82. 83. 84<sup>a</sup>. 86. 87. 92. 72.

dagegen die reihenfolge in Z<sup>16</sup>: + epit. 36. epigr. 8 + de fastis I + epigr. 10 + epit. 32 + epigr. 23 + 34. 35 (geteilt) + 44. 46. 47 (verbunden) + 48 + 51. 52 + epit. 31. epigr. 54 (ohne v. 3—8) + 72 + 75 + 81. 82. 83. 84<sup>a</sup>. 86. 87 + 45 + 92 (mit 91 verbunden) +.

Demnach stehen in gleicher ordnung nur die 6 epigramme 81—87; die reihe V 44—47 ist zwar in Z noch im ganzen compact, aber schon umgestellt und um 45, das einen andern platz erhalten, verkürzt; vollends alles übrige ist wüst durcheinandergeworfen, namentlich ohne jede spur einer scheidung zwischen epigrammen und epitaphien. der letzte umstand ist meiner überzeugung nach schon allein ein ausreichender beweis dafür, dasz jene stücke in Z aufgenommen worden sind, ehe diese scheidung vollzogen war, das heiszt, da dieselbe nach Peiper auf den dichter selbst, nach meiner ansicht auf den nachlasszähler, jedenfalls also auf die zeit der publication von V zurückgeht, vor dieser publication. aber auch manches in den epigrammen spricht gegen die annahme einer übertragung: so — um von unsichern varianten, die auch den abschreibern zur last fallen können (zb. epit. 32), ganz abzusehen — die schon mehrfach erwähnte correctur in epigr. 34, die ein sehr frühzeitiges vorhanden-sein dieses epigrammes in Z voraussetzt, vor allem aber epigr. de fastis I, das, wenn anders man nach Til. Laur. Guelf. und den drucken bis auf Scaliger auf die ganze classe schlieszen darf, in Z gar nicht, wie das Peiper s. 280 angibt, in der form ad Hesperium steht, sondern nur in der ad Gregorium. der unterschied beider fassungen, sowohl in den früher mitgeteilten überschritten als in den beiden schlusszversen, ist so bedeutend, dasz an eine gemeinsame quelle beider absolut nicht gedacht werden kann.

Wie erklärt sich nun das vorhandensein der gleichen epigramme in V und Z, da übertragung ausgeschlossen scheint? ich will auch hier mit meiner auffassung des verhältnisses nicht zurückhalten, wenngleich dieselbe nach der lage der dinge nur auf vermutung und wahrscheinlichkeitsgründen basieren kann. Ausonius hat mindestens vier epigrammensammlungen publiciert: die erste (α) ohne specielle widmung; wie es scheint, eingeleitet durch epigr. 9 in der vollen

<sup>16</sup> die aufzählung nach Peiper s. 194. + bezeichnet das dazwischentreten anderer, in V nicht überlieferter epigramme.

form (Peiper s. 292) wird in den 40er jahren veröffentlicht sein, sicher vor dem frühen tode der Sabina, deren die epigr. 18. 19. 36. 37. 38 in heiterm tone gedenken. dieser samlung gehörte nach den andeutungen von epigr. 9 und 18 bereits die masse der erotischen tändeleien an.<sup>17</sup> eine zweite samlung (β) charakterisiert sich durch epigr. 1—7 als Gratian zugeeignet. die dritte und vierte sind die inhaltlich vielleicht übereinstimmenden dedicationen an Proculus (γ) und Pacatus (δ). neu erscheinen darin mit epigr. 34 wahrscheinlich auch die übrigen Z und V gemeinsamen epigramme (ausser dem gar nicht in die epigrammensamlungen gehörenden de fastis I). die hauptmasse aller vier samlungen war übrigens wahrscheinlich stets dieselbe: der dichter wird aus den früheren, was ihm zu der neuen dedication passte, ausgewählt, hie und da geändert, einiges neugedichtete hinzugefügt, schliesslich eine andere widmung davorgeschrieben haben — das war alles.

Nun bietet Z meiner ansicht nach eine contamination der ersten drei samlungen α β γ, so zwar dass α die grundlage bildete, die neuen stücke aus β und γ aber später, wie es der raum zuliesz, teils eingeschoben teils ans ende gesetzt wurden, wahrscheinlich in der reihenfolge wie der samler sie aus α und γ herauslas.<sup>18</sup> wenn wir nun in V nur 31 epigramme vorfinden, so brauchen wir deshalb noch keinen verlust am ende dieser samlung anzunehmen, sondern werden richtiger schlieszen, dass die samlung α in dem oben erwähnten ersten bande der werke (X) vollständig aufgenommen war<sup>19</sup>, auch die neuen stücke aus β, zum mindesten die kaiserepigramme, daselbst bereits eine stelle gefunden hatten, so dass der nachlasssamler nur die neuen epigramme aus γ, eben jene gemeinsamen 25, ferner die widmung von δ (praef. III) und 6 stücke, die entweder der letzten samlung allein angehörten oder auch erst nach deren publication entstanden waren (epit. 27. 35. 37. epigr. 53. 76. 138), in V nachzutragen fand.

<sup>17</sup> darunter auch epigr. 13 ad Gallam (dies soll wohl bei Peiper s. 281 anm. 147 statt epigr. 105 stehen, welches letztere ja bereits s. 239 für falsch erklärt war), das sicher lange gedichtet und publiciert war, ehe irgend jemand an kaiser Valentinian und dessen familie dachte.

<sup>18</sup> epigr. 9 wird als widmung auf einem ersten sonst unbeschriebenen blatte gestanden haben. als Aus. kaiserepigramme erschienen, räumte der loyale samler diesen den ersten platz in seinem exemplar ein, indem er epigr. 1 voranstellte. da der platz über epigr. 9 nicht ausreichte, mussten die ersten 5 verse desselben dem eindringlinge zum opfer fallen (vgl. Peiper s. 292). unter dem reste des epigramms wurden die neuen stücke weiter eingetragen: 2. 3. 5. 6. damit aber war augenscheinlich der freie raum des ersten blattes gefüllt, und epigr. 4 musste an einer andern stelle untergebracht werden. für einen teil der neuen epigramme (108. 109—114. 146) scheint sogar der randraum des ganzen liber epigrammatum α nicht ausgereicht zu haben, sie fanden als lückenbüsser eine stelle hinter den auf das buch folgenden kleinern gedichten. <sup>19</sup> für die vollständigkeit der V-sammlung am schluss, sowie für das vorhandensein der α-sammlung in X spricht die zusammensetzung der eclogae Ausonianae, wie sie Peiper genannt hat (s. 298). das nähere darüber weiter unten.

Möglich dasz eine andere combination der wahrheit im einzelnen noch näher kommen wird als die vorgeschlagene — jedenfalls hat dieser ganze erklärungsmodus gegenüber dem von Peiper versuchten die wahrscheinlichkeit für sich: denn wie beim *Epiciedion*, *Technopaegnion*, der *Oratio* und den *Caesares* liegt auch hier ein triftiger grund, die V und Z gemeinsamen stücke als entlehnungen aus V anzunehmen, nicht vor, während gegengründe und anzeichen wiederholter publication sich hier wie bei keinem andern werke des dichters uns aufdrängen.

Fassen wir die bisherigen ergebnisse unserer untersuchung noch einmal kurz zusammen. Z ist eine von befreundeter hand um 370 angelegte, allmählich vervollständigte, im j. 383 abgeschlossene privatsammlung Ausonischer gedichte; V dagegen repräsentiert mit geringen verlusten die mit der letzten vom dichter beabsichtigten ausgabe einer anzahl gedichte verbundene nachlese, aus einzelschriften, die noch nicht codificiert waren, fragmenten, concepten, briefen an freunde und von freunden nach dem tode des dichters wahrscheinlich von seinem sohne *Hesperius* zusammengestellt. zwischen beiden sammlungen hat keinerlei berührung stattgefunden: Z ist früh nach Italien übergesiedelt, V in Gallien zurückgeblieben. von den ihnen gemeinsamen stücken liegen die bedeutenderen (*Epiciedion*, *Technopaegnion*, *Caesares*, *Oratio*) in verschiedenen recensionen vor, die auf den dichter selbst zurückgehen, so dasz V die späteren, vollständigeren und authentischeren bietet.

Es erübrigt noch einen blick auf den codex der älteren gedichte X zu werfen, der bei der zusammenstellung von V vorgelegen haben musz: derselbe ist als ganzes samt etwaiger nachkommenschaft verloren gegangen — ein empfindlicher verlust: denn aus den mittleren lebensjahren des dichters haben wir, von den epigrammen und wenigen briefen abgesehen, fast nichts in V und Z erhalten, und dasz gerade in dieser zeit der geistigen vollkraft Ausonius muse nicht geschwiegen, dürfen wir mit sicherheit annehmen. glücklicherweise hat ein excerpt, das in sehr früher zeit, nemlich als die beiden sammlungen X und V noch vereinigt waren, angefertigt wurde, uns wenigstens epigr. 9 in der vollständigen form, das jedenfalls als erstes stück der ersten epigrammensammlung auch den ersten platz im codex einnahm, ferner die perle der Ausonischen dichtung, die *Mosella*, aus X erhalten, aus V sind noch die *Caesares*, ferner ed. XVI—XIX und endlich epigr. 72, das schlussgedicht der sammlung, aufgenommen, so dasz der excerptierende augenscheinlich, nach der manier solcher ausleser (Peiper s. 292), das erste und das letzte epigramm der vorlage als proben in das excerpt übertragen hat.<sup>20</sup> ob

<sup>20</sup> der nachweis dieser excerptenfamilie aus ihren trümmern (Bruxell. Sangall. und Paris.: vgl. Peiper s. 299 ff.) gehört zu den schönsten resultaten von Peipers untersuchung, dem gegenüber ich meine frühere behauptung, dasz die *Mosella* selbständig überliefert sei (diss. s. 7), ohne weiteres zurücknehme.

in der that noch dem auctor de dubiis nominibus, wie Peiper s. 286 meint, der vollständige codex der Ausoniana (nach unserer auffassung X + V) vorgelegen hat, scheint mir doch fraglich: die eine angeführte stelle, wo der auctor und V in der lesart *armata* — *salutes* statt *amata* — *salutis* der vulgata übereinstimmen, ist neben den zahlreichen abweichungen nicht beweiskräftig genug; auch dasz die eine vom auctor citierte stelle der Oratio jetzt nur durch Ausonius-hss. überliefert ist, erlaubt uns keinen schlusz auf das siebente jh. für wahrscheinlicher halte ich bei dem überwiegen der citate aus Paulinus, dasz ihm eine samlung von schriften desselben, vollständiger im einzelnen als die jetzige überlieferung, vorlag, in welcher sich auch der von Peiper meiner überzeugung nach mit recht vorausgesetzte polymetrische brief an Paulinus befand, aus welchem die drei im jetzigen corpus der Ausoniana nicht mehr vorhandenen stellen, die der auctor citiert, stammen.

Ich breche diese bemerkungen, in deren bereich auch andere hss. hereinziehen mir die unzulänglichkeit meines hsl. apparatus verbietet, hier ab, um noch in bezug auf eine allerdings seitabliegende frage eine kleine oratio pro domo vorzubringen.

Zu der bezeichnung des Ausonius als *burdigalensis vassates medicus poeta*, die sich in der ed. pr. fol. 3<sup>r</sup> mitte findet, bemerkt Peiper s. 197 anm. 14 folgendes: 'aus den anfangsworten des Epihedion in patrem de vita sua (so geben Tilianus und ed. pr. den titel) hat man diesen irrthum herausgelesen und ihn auf dem titel weiter durch den zusatz *Peonii* ausgeprägt. es ist eine der unglücklichsten vermuthungen, den ursprung dieses wortes, das aus Verg. Aen. XII 401 entlehnt ist, auf den namen der mutter des Ausonius zurückzuführen.' als ich vor einigen jahren diese vermuthung aussprach (diss. s. 8 ff.), konnte ich natürlich, wenngleich durch Ritschls zustimmung ermutigt, nicht erwarten dasz dieselbe durchweg anklang finden würde; aber ich hoffte dann wenigstens durch gegenstände eines bessern belehrt zu werden. statt dessen finde ich hier die sache kurzzeitig abgethan durch wiederholung der alten erklärung Vinets, in der nur Homer durch Vergilius ersetzt ist. da das in einer schrift geschieht, deren ganzer charakter zuverlässigkeit auch in nebensachen voraussetzen lässt, so glaube ich das recht und schliesslich auch die pflicht zu haben, die frage noch einmal zu erörtern, zumal Peipers abb. selbst einiges neue material dazu an die hand gibt.

Also 'man' — das heiszt doch wohl nach dem zusammenhange der notiz Girardinus, der herausgeber der ed. pr. — hat zunächst den irrthum begangen, vater und sohn zu confundieren, danach auch den sohn fälschlich mit *medicus* bezeichnet und endlich mit der den humanistischen editoren des 15n jh. eigenen gelehrten kühnheit das aus Vergilius, Ovidius, Silius, Claudianus (vgl. die stellen diss. s. 9, worunter auch die von Peiper angeführte, die nur ein druckfehler

in XII 40 verwandelte) bekannte adjectiv *Paeonius* als zusatz den namen des dichters beigelegt? ein blick auf meine frühere beweisführung hätte diese darstellung verhüten können: denn schon damals konnte ich eine anzahl von hss. und anführungen aus solchen nachweisen, in denen sich der angeblich von den hgg. erfundene name vorfindet. während nemlich der *vassates medicus* allerdings ohne alle hsl. autorität ist und sicher dem Girardinus angehört, steht *Theonius* und *Theomius* in den beiden Wolfenbüttler hss. Gud. 145 vom j. 1445 und Aug. 10, 9 saec. XV (vgl. Peiper s. 276 f.), die formen *Paeonius* und *Praeonius* erwähnt Caspar Barth (adv. s. 259 und 436), ein zwar nicht allzu zuverlässiger, accessorisch aber sicherlich zulässiger gewährsmann. jetzt kann ich aus Peipers eignen anführungen diesen hsl. stützen anreihen den mit den Wolfenbüttler hss. naheverwandten Marcianus cl. XII cod. 8 saec. XV (vgl. Peiper s. 277) welcher wie diese *Theonius*, ferner aber den Vaticanus 3152 saec. XV (V' bei Peiper s. 201) welcher *Pomponius* gibt. denn auch diese form werden wir, da die hs. auch sonst einiges an unglücklichen correcturen leistet (Peiper führt ao. einen in *Iacobus* verbalhornten *Iambus* an), unbedenklich auf ein vielleicht schon in *Ponius* corruptiertes *Peonius* der vorlage zurückführen dürfen, welches der intelligente abschreiber in das ihm aus gelehrtennamen seiner zeit ungleich geläufigere *Pomponius* verwandeln zu sollen glaubte. angesichts dieser hsl. zeugnisse kann ferner kein zweifel daran obwalten, dasz auch Girardinus selbst sein *Peonius* in der hs., die er seiner ausgabe zum grunde legte, vorfand.

Alle diese hsl. stützen gehen nun, das ist unleugbar, nicht über das 15e jh. zurück; wenn wir aber ihrer herkunft und verwandtschaft nachgehen, so müssen wir — nach Peipers zusammenstellung s. 317 — schon recht weit zurückgreifen, um eine hs. zu finden, aus deren vorlage sich mit den angeführten hss. auch jener name ableiten liesze. die entstehung der excerpt-hs., von der die beiden Wolfenbüttler und der Marcianus abstammen, verlegt Peiper schätzungsweise in die mitte des 13n jh., den anschluss dieser familie aber an den codex Girardini finden wir gar erst um die wende des 10n jh., während die verwandtschaft des Vaticanus überhaupt noch in suspenso belassen ist. zu beachten ist hierbei, dasz das Epicedion in patrem, welches den ganzen schaden angerichtet haben soll, in den excerpt-hs. nicht mit enthalten ist, an eine späte bildung des namens in dieser classe und eine etwaige übertragung daraus in andere hss. somit nicht gedacht werden kann.

Wir stehen also vor einer anzahl von namensformen, deren gemeinsame grundlage jedenfalls — das beweist auch schon die manigfaltigkeit der corruptelen — mehrere jahrhunderte vor der ed. pr. zu suchen ist. man hat nun eine dieser formen, eben die zufällig durch den ersten druck zuerst allein bekannt gewordene, als die quelle der übrigen angesehen und zu erklären versucht; aber wer will beweisen dasz gerade dies die ursprüngliche form war? an sich

hat *Theonius* genau so viel recht dafür zu gelten, da es ebensogut hsl. beglaubigt ist. und wenn wirklich — können wir einem abschreiber auch des 12n, 13n jh. die neuschöpfung eines namens zu-  
trauen, dessen erfindung eine so complicierte überlegung voraus-  
setzt und dabei so nach dem humanistenzeitalter schmeckt? ebenso  
schwer wie es sein dürfte hierfür ein analogon zu finden, ebenso  
leicht annehmbar ist der umgekehrte vorgang: der verlust eines  
vierten echten namens in den übrigen hss.-familien auszer der  
welcher die oben aufgezählten codices, denen sich gewis in der folge  
noch andere werden anreihen lassen, angehören, nemlich der familie  
Z in einem guten teil ihrer exemplare. hat doch etwa die hälfte  
aller bekannten hss., darunter der ehrwürdige Vossianus selber, auch  
die beiden ersten namen des dichters *Decimus Magnus* eingebüßt,  
weshalb seiner zeit Vinet, wie den *Paeonius*, so auch diese heutzutage  
allgemein anerkannten namen dem Ausonius absprach. summa:  
wir dürfen dreist versuchen die spuren eines echten namens in den  
überlieferten varianten aufzufinden.

Und da liegt denn eben keiner so nahe wie der von mir vor-  
geschlagene *Aeonius*, den wir aus dem namen der mutter des dich-  
ters *Aemilia Aeonina* erschlieszen können. ich habe an der früher  
citirten stelle aus einer ziemlichen anzahl von provincialinschriften,  
namentlich aus Gallien, nachgewiesen, dasz die übertragung eines  
namens der mutter auf den sohn sich nicht auf das allerdings über-  
wiegend dazu verwendete gentile beschränkte, auch den grund an-  
gedeutet, warum in unserm speciellen fälle der zweite name vor-  
gezogen sein dürfte. was die paläographische seite der frage angeht,  
so konnte ich mich damals nur auf die schriftzüge des Vossianus  
berufen. jetzt verweise ich auf die form des uncialen und halb-  
uncialen A, welche sich ja auch in nationalschriften noch eine gute  
weile erhalten hat, und ihre augenfällige ähnlichkeit mit einem etwas  
schräg gestellten T gleicher schriftgattung, die zugleich eine ver-  
wechslung mit P nicht ausschlieszt.<sup>21</sup> die form *Theonius* mit h wird  
vielleicht weiter durch irrthümliche bertücksichtigung des lemma  
*Ausonius Theoni* entstanden sein: ist diese vermuthung richtig, so  
würde damit diese zweite corruptel schon über die entstehungszeit  
des excerptes zurückzudatieren sein, denn dasselbe enthält keinen  
brief an *Theonius*.

Dasz trotz alledem meine erklärung des streitigen namens  
ebensogut irrig sein kann wie tausend andere ansichten, die von  
ihren urhebern und andern für wahrscheinlich oder sicher gehalten  
werden, gebe ich natürlich gern zu und werde der erste sein sie trif-  
tigen gründen gegenüber als falsch zurückzuziehen.

<sup>21</sup> einer solchen vertauschung von t und p verdankt zb. die von  
Scaliger mit grossem aufwande von scharfsinn und gelehrsamkeit ver-  
theidigte lesart des Vossianus Gryph. v. 36 *pheacum* statt *Thracum* ihre  
entstehung.

## 8.

## ZU DEN GRIECHISCHEN TOTENOPFERN.

Unsere lehrbücher über griechische altertümer (zb. Schömann II<sup>3</sup> s. 236) lehren, dass den unterweltlichen gottheiten nur weibliche oder verschnittene, aber keine männlichen tiere geopfert worden seien. es ist dies thatsächlich unrichtig. in einer mykonischen inschrift (Ἀθήναιον 1873 bd. II s. 237) wird vorgeschrieben der Persephone einen eber zu opfern: Κόρη κάπρον τέλειον, in einer andern (Kaibel epigr. gr. n. 1034) dem Hades einen ziegenbock; ganz gewöhnlich aber ist es heroen, mythischen wie historischen, einen stier oder einen widder zu opfern (Kaibel ao. n. 461. Paus. IV 32, 3. Plut. Arist. 21 usw.). woher aber nun dieser irrthum? wie die vielfach wiederkehrende falsche angabe, dass die zunge der opfertiere dem Hermes verbrannt worden sei (vgl. jahrb. 1879 s. 687 ff.), so lässt sich auch diese wieder auf die falsche interpretation einer Homerstelle und die bemerkungen der scholien darüber zurückführen. λ 30 verspricht Odysseus den toten nach seiner rückkehr nach Ithaka eine κτείραν βοῦν zu opfern. der scholiast bemerkt dazu: καὶ φαμεν ὅτι οἱ νεκροὶ ἄτοκοί εἰσι καὶ οὐ τίκτουσι, διὰ τοῦτο ἐτάξατο αὐτοῖς βοῦν μὴ γεννώσαν, und ebenso zu κ 522 εἰς τὸ δμοιον ἄγονα γὰρ καὶ κτεῖρα τὰ τῶν νεκρῶν. diese bemerkung gieng dann wie so vieles aus den Homerscholien in andere scholien und in die alten lexika über. so finden wir beim scholiasten zu Apollonios Arg. I 587: ἐντομα (φασι) τοῖς τεθνεῶσιν ἐνάγιζον ὡς ἄγονα τοῖς ἀγόνοις, τοῖς δὲ οὐρανίοις θεοῖς ἐνορχα ἔθουν, und εὐνοῦχα δὲ τοῖς τεθηκόσιν ἐνάγιζον τὰ ἄγονα τοῖς ἀγόνοις usw., bei Suidas u. ἐντομίαι: ὅτι τοῖς νεκροῖς τὰ ἐντομα ἔθουν τῶν τετραπόδων ὡς ἄγονα, τὰ δὲ ἐνορχα τοῖς θεοῖς, im Etym. M.: ἐντομα τὰ εὐνουχισθέντα τῶν προβάτων. τοιαῦτα δὲ ἔθουν τοῖς νεκροῖς ἄγονα διὰ τὸ καὶ αὐτοὺς εἶναι ἀγόνους. zu der unsinnigen erklärung aber von ἐντέμνειν, ἐντομα für ἐκτέμνειν (diese auch bei Hesychios u. ἐντομίαι) sind diese spätern veranlaszt durch das scholion zu λ 23, welches sie mit dem zu λ 30 zusammengeworfen haben. hier heiszt es zu ἱερῆα: οὐκ ὀρθῶς ἐπὶ γὰρ νεκρῶν τόμια καὶ ἐντομα, ἐπὶ δὲ θεῶν ἱερεῖα (vgl. schol. zu A 459). das sind aber die einzigen stellen, auf welche sich jene annahme, dass den toten nur weibliche oder verschnittene tiere hätten geopfert werden dürfen, gründet. das auffallende und ganz einzig dastehende opfer einer unfruchtbaren kuh bei Homer verführte den scholiasten zu der erklärung, dass männliche tiere den toten und unterweltlichen gottheiten (denn die θεοὶ und οὐράνιοι θεοὶ werden gegenübergestellt) überhaupt nicht geopfert werden durften, und ihm glaubte man bis auf den heutigen tag.

BERLIN.

PAUL STENGEL.



# ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

## 9.

### NOVELLEN ZU HOMEROS.

(fortsetzung von jahrgang 1880 s. 369—378.)

## 15.

Zu C 107—10.

ὥς ἔρις ἔκ τε θεῶν ἔκ τ' ἀνθρώπων ἀπόλοιτο,  
καὶ χόλος, ὃς τ' ἐφέηκε πολύφρονά περ χαλεπῆναι,  
ὃς τε πολὺ γλυκίων μέλιτος καταλειβομένοιο  
ἀνδρῶν ἐν στήθεσσιν ἀέζεται ἥτε καπνός.

diese vier verse krönen den scheidel der echten Ilias mit dem motto ihrer tragödie. ganz verstanden aber habe ich dieselben noch in keiner der bisherigen übersetzungen und erklärungen gefunden. verdunkelnd gewirkt hat zunächst ein mangel der Homerischen sprache: sie besitzt für 'rache' kein gleich scharf ausgeprägtes und specialisiertes wort. so musz der dichter, obgleich die sonderung dieses begriffes nach ausweis vieler stellen seinem denken keineswegs fremd gewesen ist, sich für denselben behelfen mit dem worte welches nur die erste, zu rachegedanken führende erregung, die wut, den ärger, ja ursprünglich das leibliche organ bezeichnet, dem diese erregung zugeschrieben wurde, die galle, χόλος. gleichwohl ist dabei schon der beginn einer specialisierung bemerkbar. nicht μῆνις und die andern, mehr die seelische erregung bezeichnenden ausdrücke, sondern eben χόλος erkennt man als vorgezogen, wo dem dichter weniger die stühne und bestrafung, τίσις, als die eigentliche rache vorschwebt. dass vollends hier, v. 108, auch die letzte spur der erinnerung an galle verschwunden ist und χόλος unter ausschluss selbst des ärgers und zornes auf das allerschärfste eben nur die rache meint, beweist unwiderleglich der folgende vers. denn weder den ärger noch den zorn noch vollends die in den meisten sprachen als das allerbitterste sprichwörtliche galle könnte ein vernünftiger mensch bezeichnen als 'süßer denn der feinste, von selbst aus der wabe träu-

felnde (καταλειβομένοιο) honigseim'. zweitens hat in die irre geführt das gegenstück des vergleichs, καπνός: nemlich zu der annahme, dasz der rauch das aufwallen des zornes veranschaulichen solle. diese annahme fällt schon zu boden vor dem eben geführten nachweis, dasz hier von zorn gar nicht die rede ist. auszerdem aber haben wir es in diesem stück, einem der vorzüglichsten der Ilias, nicht zu thun mit einem gedankenlosen versleimer und interpolator, sondern mit einem vollpoeten von gottes gnaden, und ein solcher, indem er dem honig den rauch entgegensetzt, musz dabei an eine eigenschaft des letztern gedacht haben, die sich zur süzigkeit des erstern gegen-  
 teilig verhält. er nennt diese eigenschaft nicht ausdrücklich, weil er als männiglich bekannt voraussetzen darf, dasz rauch, in die brust aufgenommen (ἐν στήθεσσι), beizend, ja erstickend wirkt. das im text eben nur gedachte eigenschaftswort habe ich der deutlichkeit wegen in meiner übersetzung hinzugefügt:

schwänden doch unter den göttern und menschen hader und rachsucht, welche böses zu thun sogar den verständigen stachelt.  
 süszer noch ist sie zuerst als auslaufhonig; doch wachsend  
 nimt sie danach wie erstickender qualm dem manne die brust ein.

## 16.

## Zu C 604—606.

Zu richtigem verständnis musz man ausgehen von κατ' αὐτούς. die gaukler machen ihre bewegungen für sich, unabhängig von den zuvor geschilderten tänzern und tänzerinnen, die sich, nach den geschlechtern getrennt, in zwei reihen gegenüberstehen, um einander bald paarweise wie im contretanz entgegenkommend die hände zu reichen und herumzuschwenken, bald reihenweise auf einander los und wieder zurtück zu gehen. μετὰ δέ σφιν bezieht sich nicht auf diese reigentänzer, sondern auf τερπόμενοι, die zuschauende menge. bei dieser, nicht in der mitte des reigens, befindet sich der sänger. ebenfalls in der mitte der zuschauer machen die κυβιστητήρ ihre bewegungen. man hat sich vorzustellen, dasz sie das im liede vorge-  
 tragene durch ihre gebärden und sprünge pantomimisch veranschaulichen, wie die tanzenden Phaiakenjünglinge die erzählung des Demodokos vom liebesabenteuer des Ares mit der gemahlin des Hephaistos (vgl. meine anm. zu θ 264). der dargestellte tanzplatz umfaszt also zwei bildgruppen. übrigens ist dies ganze stück C 590—606 spätern ursprungs dringend verdächtig: s. Fäsi und RFranko zdst.

## 17.

## Zu T 147—150.

δῶρα μὲν, αἱ κ' ἐθέλῃσθα, παρασχέμεν, ὡς ἐπεικέε,  
 ἦτ' ἐχέμεν· πάρα σοί. νῦν δὲ μνησώμεθα χάρις  
 αἶψα μάλ'. οὐ γάρ χρὴ κλοτοπεύειν ἐνθάδ' ἐόντας  
 οὐδὲ διατρίβειν· ἔτι γὰρ μέγα ἔργον ἄρεκτον.

schon in den eröffnungsworten (56—73) liesz Achilleus merken, dasz er nur der notwendigkeit gehorchend die wallungen in seiner brust niedergezwungen habe (66). hier wird es vollends offenbar, dasz seine rachsüchtige erbitterung auf Agamemnon nur der noch wildern rachsucht gegen Hektor gewichen ist, aber noch keineswegs einer freundlichen gesinnung raum gegeben hat. wie das letzthörbare ferne verrollen eines abziehenden gewitters klingt aus seinen kurzatmigen sätzchen noch ein nachhall seines grolles. auch bleibt seine gereizte stimmung nicht unbemerkt. denn Odysseus, der alsbald das wort nimt, während man sich den Agamemnon nach dieser unerwarteten abweisung seines entgegenkommens betreten schweigend vorzustellen hat, ermahnt den Achilleus ausdrücklich (178), nach erfolgtem ausgleich nun auch in sein herz die versöhnung einziehen zu lassen. nach der geringschätzung, mit der sich Achilleus über die stühnegeschenke äussert, namentlich nach der kurz hingeworfenen bemerkung, dasz ihm das verheissene allerdings zukomme (*παράχμεν ὡς ἐπιεικέ*), streift in der that die zumutung sie dennoch zu behalten, wenn es ihm so genehm sei, hart an eine neue beleidigung und erinnert an den vorwurf der habsucht, den er früher gegen Agamemnon erhoben hat. bitter ist auch der ausdruck *διὰ τριβείν* (die zeit hinbringen, vergeuden, zb. mit müsziger lust), der sich bezieht auf Agamemnons vorschlag sich am anblick der geschenke zu ergetzen. den schärfsten ausfall aber enthält das wort *κλοτοπεύειν*. so dunkel dasselbe seiner abstammung nach bleibt, so klar springt doch die bedeutung in die augen, die es haben musz, sobald man es erkannt hat als bezüglic auf die lange und höchst sophistische rede v. 78—144, mit welcher sich Agamemnon weisz zu brennen versucht hat durch berufung auf Ate und die bethörung welcher durch sie selbst der höchste gott einst anheimgefallen sei. auch unterstützt diese auslegung das von Hesychios angeführte, mit *ἐξαλλάκτης* und *ἀλαζύν* erklärte *κλοτοπευτής*. so zeichnen denn diese vier verse meisterhaft das ungestüme wesen, die schroffe schneidigkeit und zugleich die augenblickliche stimmung des in seiner kampflust und rachegier geduldlosen helden. mit dem zweiten hemistichion von v. 150 schlieszen sie so vortrefflich, dasz jedes weitere wort vom übel wäre. die verse 151—153 rühren her von einem interpolator, welcher keine ahnung hatte von der kunst dramatischer führung und charakterzeichnung, kraft deren sich die echten partien der Ilias von den unechten unterscheiden wie edler wein von dünner wassersuppe. durch anhängen einer prahlerei und einer überflüssigen mahnung hat er eine stark spannende und so nachdrucksvoll wie wohl lautig ausklingende stelle auf das sträflichste versudelt.

Nicht ohne diese betrachtung von T 147—150 ist der richtige schlüssel zu erlangen zu einer andern viel umstrittenen stelle desselben gesanges, von welcher meine folgende nummer handelt.

## 18.

## Zu T 181—183.

Die bisherigen, bis zur gegensätzlichkeit verschiedenen auslegungen geben einen so dürftigen und wenig passenden sinn, oder setzen, wie GAutenrieths vorschlag v. 181 Ἀρτεῖδῃ bis ἔσσει als parenthese zu nehmen, eine so verzwickte satzbildung voraus, dass man schliesslich sogar vermutet hat, diese verse seien eine ungeschickte interpolation (EFranke in der 5n auflage der Fäsischen ausgabe). die erklärer haben alle theils weit theils nahe am ziel vorbeigeschossen, weil sie den zusammenhang mit dem vorhergegangenen und deshalb die bedeutung des wortes ἀπαέccacθαι verkannten. nach der schroffen, so eben besprochenen antwort des Achilleus 147—150 ist die volle versöhnung der beiden wieder zweifelhaft geworden. dem stolzen Agamemnon konnte die schneidige abfertigung seiner entschuldigungsrede mit dem éinen κλοτοπεύειν leicht eine erregte erwiderng entlocken. dann flammte der zwist neu empor und die folgen waren unabsehbar. darum eben nimt alsbald Odysseus das wort, dessen häufigstes prädicat πολύμητις hier im höchsten masze prägnant steht. auch sonst ist es die art dieses musterbildes gewandter klugheit, in seinen reden weit auszuholen und die hauptsache bis zuletzt aufzusparen (vgl. η 241—297 und meine anm. zdst.). so beginnt er denn hier mit dem breit ausgeführten praktischen rate das heer erst speisen zu lassen. die begründung, wie notwendig das sei, ist eine überaus feine ablehnung des von Achilleus gebrauchten wortes διατρίβειν (150) und gibt zu verstehen, dass es bei diesem unerlässlich gebotenen aufschub keine zeitversäumnis sei, inzwischen die stühnegeschenke zu beschauen. auch kommt er dann sogleich auf diese zu sprechen. erst an den vorschlag, dieselben auf dem versamlungsplatz öffentlich auszustellen und so die genugthuung für Achilleus noch weit glänzender zu machen, knüpft er endlich die pointe des ersten, an den Peleiden gerichteten theiles seiner rede, v. 178. er meint: die nur äusserliche beilegung eures zwistes, zu der du dich bereit zeigt, genügt nicht; auch im herzen gib milder versöhrung raum, statt innerlich fortzugrollen, wie deine worte eben bewiesen haben. mit dem übergangsvorschlag, der feldherr möge den helden durch ein feierliches mahl vollends begütigen (ἀπεcúcw), kommt er dann zu dem kurzen, an Agamemnon gerichteten zweiten teil seiner rede, dessen zweck ist, bei dem betreten schweigenden heerkönige das noch grollende sträuben des Achilleus gegen volle herstellung guten einvernehmens als sehr begreiflich zu entschuldigen. ἀπαέccacθαι ist also nicht ein verstärktes ἀπέccacθαι, sondern bedeutet, was Achilleus mit der antwort 146—150 gethan hat: dem begütigtwerden ausweichen, es ablehnen sich begütigen zu lassen, sich noch sträuben gegen die volle versöhnung. ich übersetze also:

da dann, Atrenasohn, begegnest künftig gerechter  
 anderen auch. wer mag's einem fürstlichen manne verdenken,  
 wenn er sich sträubt, sich von dem, der ihn kränkte, begüt'gen zu  
 lassen?

Übrigens ist später auch in dem schlusspruch des Achilleus 270—275 immer noch kein hauch von milde zu spüren. die erlittene kränkung wird nochmals hervorgehoben. fast noch satirisch klingt es, wenn er die größe der von Agamemnon begangenen thorheit betont als argument, welches die ausrede, unfreiwillig unter göttlichem zwange gefehlt zu haben, annehmbar mache. es ist als meinte er: genug davon! in die schlacht will ich. um dieser leidigen komödie ein ende zu machen, will ich es meinetswegen gelten lassen, dasz nur Zeus an allem schuld sei.

## 19.

## Zu Y 18.

ἄρχικτα, sagt ein teil der erklärer, ist hier temporal zu verstehen: der ausbruch ihres kampfes steht nahe bevor. nein, sagen die andern, die locale bedeutung ist festzuhalten: sie sind einander so nahe, dasz bald das handgemenge entbrennen musz. beide haben fehlgeschossen. weder auf die nähe der beiden heere, die im augenblick laut v. 3 sogar noch beträchtlich von einander entfernt stehen, noch auf den baldigen beginn der schlacht bezieht sich ἄρχικτα. vielmehr ist es eng zu verbinden mit δέδην, als dessen perfect-bedeutung um ein geringes einschränkend. man setze statt μάχη und πόλεμος, von denen das brennen nur bildlich ausgesagt werden kann, wirkliches brennmaterial, und der sinn der wortverbindung ist sogleich unzweifelhaft. δαλός oder πυρὴ ἄρχικτα δέδην zb. hiesze: die fackel, das brandscheit, der scheiterhaufe ist fast schon fertig, ist nahezu ausgebrannt. so meint Poseidon: du berufst uns gewis wegen der schluszsentscheidung über Troer und Achaier, deren kampf und krieg nunmehr, im beginn des zehnten jahres, nahezu ausgebrannt sein musz. das wird denn auch von Zeus alsbald auf das deutlichste bestätigt, indem er (21) die Troer als nunmehr dem untergange geweiht bezeichnet.

## 20.

χρυσηλάκατος als prädicat der Artemis Y 70 ua.

Das dieser göttin zugeschriebene treiben ist der gewöhnlichen frauenbeschäftigung so sehr entgegengesetzt, dasz es unerfindlich schien, welchen sinn für sie das attribut einer goldenen spindel haben könne. so hat man denn eine deutung des wortes versucht, die ans possierliche streift, aber dennoch gläubige gefunden hat. weil ein rohrpfel der rockenspindel ähnlich sehe, soll es bedeuten 'einen goldpfel führend'.

Um den sinn solcher beiworte zu ermitteln musz man zurtück-

gehen auf die naturerscheinung, welche sich zur betreffenden göttergestalt personifiziert hat.

Weil die sonne blendend weisse strahlen versendet (wobei zu erinnern ist, dass auch im deutschen 'strahl' ursprünglich pfeil bedeutet), heisst der sonnengott ἄργυρότοξος, dh. der mit silbernen geschossen bewaffnete, ja vermöge der stets noch stark verbalen kraft, welche in der frühen entstehungszeit dieser sprachgebilde die substantiva in der composition\* bewahrten, geradezu: der 'silberschiesende', nicht aber, wie meistens übersetzt wird, der gott mit silbernem bogen. denn τόξον ist ursprünglich das gesamte schieszeug, dann aber, je nach der vorwiegenden anschauung, sowohl das schiesinstrument allein als auch das geschosz allein, und selbst in später nachhomerischer prosa finden wir τόξα für pfeile.

Auch die schwester Apollons, Artemis, in ihrer eigenschaft als mondgöttin und somit ebenfalls strahlenverbreitende, wird schieszend vorgestellt, daher ἰοχέαιρα, pfeileverschütterin. vielleicht infolge dessen wurde sie zur jägerin; obwohl eben dahin geführt haben könnte die anschauung des sturmzerrissen in phantastischen gestalten über den himmel hinfliegenden gewölkes, welches der mond zu jagen scheint, wie in unserer germanischen mythe vom wilden jäger Odin-Wodan, dessen nachtauge ja der mond ist. auch weist das fernere beiwort κελαιδίηνή, die tosende, rauschende, auf solche sturmerscheinungen hin und ist daher wohl am treffendsten mit 'wilde jägerin' wiederzugeben.

In χρυσηλάκτοος nun ist zwar die vorstellung des schieszens der einer andern und weiblichen thätigkeit gewichen; gleichwohl ist es das zu jenem prädicat des sonnengottes, ἄργυρότοξος, wie in contrast, so zugleich in homologie stehende beiwort der mondgöttin. das mondlicht ist gegen das weisse, silbrige der sonne gelb, goldig. nicht dass Artemis eine goldene spindel besitze, sondern dass sie statt wolle oder flaches gold auf der spindel habe, meint das wort; ja, da man das componierende substantiv wieder in verbaler kraft verstehen musz, dass sie gold spinne. entweder also war für die anschauung, aus welcher das prädicat erwuchs, das leuchten des mondes ein goldausspinnen, in ähnlichem sinne wie die neuere dichtung ihn 'silber um die fluren weben' lässt, oder — und das dürfte vorzuziehen sein — man stellte sich vor, gleichsam das grundgerüst des mondes sei eine für sich allein nicht wahrnehmbare, zur zeit des neumondes leere spindel, auf der dann, allmählich schwellend bis zur völle, der wickel von gold zum vorschein komme, um ebenso allmählich wieder bis zum verschwinden abgesponnen zu werden.

---

\* vgl. meine abb. über ποδοδάκτυλος in diesen blättern 1873 s. 80 ff. und in den anmerkungen zur Odyssee.

## 21.

## μάχη παραποτάμιος Φ 1—328.

Die erzählung von der stromschlacht gehört, nach ihren bestandteilen, zu den echten und allerbesten stücken der Ilias. auf eigentümlichem schauplatz, der gegen die sonstige gewohnheit das local der handlung höchstens anzudeuten und oft unbestimmter zu lassen, als es erwünscht wäre, mit malerischer sorgfalt vorstellig gemacht wird, lässt sie leidenschaftlich bewegte scenen spielen und schmückt sich mit ebenso originellen wie zur vergleichung treffend gewählten und meisterhaft ausgeführten naturbildern. so wird gleich im beginn (7—16) das hineinstürzen der Troer in den strom in versen von stark musikalischer wirkung erst direct aufs anschaulichste geschildert, und dann noch überaus glücklich versinnlicht durch einen vergleich:

(der Troer) andere hälfte  
wurde gedrängt in des stroms tiefstrudelnde silberne fluten.  
laut auf rauscht', als hinein sie stürzten, die reizende strömung;  
ringsum scholl von den ufern zurück das getöse, und angetvoll  
schreiend wanden sich hier und dort in den wirbeln die schwimmer.  
wie sich, vom feuer verfolgt, ein heuschreckenschwarm in die luft schwingt,  
fluszwärts flüchtend, versengt von der rastlos folgenden, plötzlich  
aufgeloderten brunst, und hinunter sich birgt in das wasser:  
ähnlich ward von Achill des Xanthos rauschende, tiefe  
strömung wirr durcheinander gefüllt mit männern und rossen.

Auch die hauptbegebenheit, die verfolgung des helden durch den ausgetretenen flusz, illustriert der dichter mit einem vergleich, der zwar, wie das nicht selten der fall, behaftet ist mit einem naiven verstosz gegen die forderung des strengern kunstgesetzes die als ähnlich verglichenen glieder heterogen zu wählen, also nicht, wie hier, wasserbewegung durch wasserbewegung vorstellig zu machen, sonst aber seinen zweck zutreffend erreicht und zugleich erfreut durch ein mit wenigen strichen ebenso sauber wie deutlich gezeichnetes landwirtschaftliches miniaturgemälde. ich meine 257—264:

er floh vor dem schwall auf die seite;  
aber es folgte die flut des stromes mit lautem gebrause.  
wann aus schattigem born zu den pflanzenäckern und gärten  
der das berieselgeschäft besorgende rinnen dem wasser  
zieht und zuletzt mit der hacke das dämmchen beseitigt am einlauf,  
dann schieszt vorwärts flugs das geström; die kieselchen alle  
rollen da mit; in raschem gefäll hinunter den abhang  
rauscht es, und jenen sogar, der die leitung grub, überholt es: —  
ebenso ward nun Achill, so flink er auch war, von dem flutschwall  
stets überholt. . .

meisterlich bildwirkend ist ferner die schilderung, wie sich der held einer umgerissenen ulme als brücke bedient, mittels deren er sich aus dem angeschwollenen strom ans land rettet, 240—246:

drohend schwoll um Achill in die höhe die schlammige woge;  
drängend hinein in den schild ergosz sich die strömung; es schwand ihm

unter den füssen der halt. eine schön gewachsene, groeze ulme umschlang da sein arm; doch entwurzelt stürzte sie nieder, völlig das ufer zerklüftend. ihr dichtes wipfelgeäste hemmte den strom, und, hinüber in ganzer länge gefallen, ward ihm brücke der stamm. ans land aus den strudelnden fluten schwang sich der held, um bang zu entrinnen mit hurtigen füssen.

Gleich lebendig und malerisch wird später die feuersbrunst dargestellt, mit welcher Hephaistos den strom bedrängt und zur bitte um frieden zwingt, v. 349 ff.

ulmen, weidengebüsch, tamarisken loderten brennend, lotos, binsen dazu und die schilfigen gräser am ufer, welche in üppigem wuchs umgaben die schönen gestade. aal' und andere dort in den tiefen heimische fische flitzten verängstigt heraus und zurück in den fluss: denn gepeinigt fühlten sie glühen den hauch des erfindungsreichen Hephaistos. heisz auch ward es der kraft des stromes, und flehend begann er . .

Von solcher vortrefflichkeit sind die bestandteile. desto trauriger aber steht es um ihre verbindung. die aufeinanderfolge, in der sie gedichtet waren, ist zerstört. auch ist offenbar vom urtext eine nicht ganz unbeträchtliche anzahl von zeilen verloren gegangen. fast noch mehr entstehend und irreführend wirken einige änderungen und zusätze, mittels deren die späten samler der Ilias die ihnen überlieferten fragmente an einander mörtelten. die dabei entstandenen verwerfungen lassen an sich gute versgruppen teils schwer verständlich, teils geradezu unsinnig erscheinen. folgendes zb. wird uns zugemutet: Skamandros erscheint dem Achilleus in menschengestalt, beschwert sich über die behinderung und verunstaltung seines stromes durch die vielen leichen und bittet ihn, wenn es ihm Zeus denn einmal beschieden habe die Troer samt und sonders zu vertilgen, dieselben wenigstens aus dem fluszbedte hinaus zu treiben und das gemetzel zu lande, in der ebene fortzusetzen (212—221). Achilleus erklärt sich bereit ihm darin zu willfahren, aber zugleich entschlossen von der vertilgung der Troer nicht abzustehen (222.—226). nach diesen worten stürzt er sich auf die Troer (227); aber man weisz nicht auf welche, ob auf die im strom, um sie hinauszutreiben, oder auf die in der ebene, um sie stadtwärts zu verfolgen. letzteres zu vermuten erlauben seine worte v. 225 und zwingt v. 228, indem er mit seinem anhub καὶ τότ' aussagt, dass diesen moment, also doch wohl das landeinwärts-fortgehen des Achilleus vom ufer, der stromgott benutzt, Apollon zu fragen, ob er denn den befehl des Zeus den Troern helfend beizustehen unbefolgt lassen wolle (229—232). darauf erwartet man natürlich eine antwort Apollons. dieselbe bleibt aber gänzlich aus: denn der überlieferte text fährt v. 233 fort: 'so sprach er (der fluszgott) und Achilleus lief mitten hinein (in den flusz), vom uferhang abspringend.' wenn die meinung des v. 227 die ist, dass er den Troern landwärts gefolgt, so konnte Achilleus dies jetzt nicht thun; gieng sie hingegen dahin, dass er sich auf die im flusz befindlichen Troer gestürzt, so



hatte er das schon gethan. es ist eine widerspruchsvolle, in keiner weise zu verteidigende verwirrung.

Auf die spur, wie und wodurch diese verwirrung entstanden, führen zwei im laufe dieser erzählung vorkommende gesprächsanfänge, die beide weder beantwortung finden noch den allergeringsten einfluss haben auf das was ferner geschieht.

Vom zweiten derselben, den worten welche Skamandros an seinen nebenfluss Simoeis richtet (308—323), wird weiter unten die rede sein. vom ersten, der eben erwähnten vorwurfsvollen frage an Apollon (229—232), gehe ich aus bei meinem unternehmen, die ursprüngliche anordnung herzustellen, die von den samlern herührenden zusätze nachzuweisen und die vom urtext verloren 'gegangenen verse zu erraten.

Dadurch dasz diese von Xanthos-Skamandros an Apollon gerichtete anrede gegen alle ordnung sowohl unerwidert als auch gänzlich folgenlos bleibt, erweist sie sich unzweifelhaft als ein fragment, welches an dieser stelle haltlos in der luft schwebt. ebenso unzweifelhaft aber ist es, dasz das zwiegespräch, dessen jetzt unfortgesetzten anfang sie bildete, zu keiner andern partie der Ilias als eben zu dieser flussschlacht gehört haben kann.

Welches ist nun der richtige platz dieses zwiegesprächs? der ist unschwer zu finden. es folgte ursprünglich auf die verse 136—138

ποταμός δὲ χολύκατο κηρόθι μᾶλλον,  
 ὤρμηθεν δ' ἀνὰ θυμόν ὅπως παύσειε πόνοιο  
 δῖον Ἀχιλλῆα, Τρῶες δὲ λοιγὸν ἀλάλκοι.  
 228 καὶ τότε Ἀπόλλωνα προσέφη ποταμός βαθυδίνης  
 usw. bis 232.

An diesen jetzt 232n vers schloss sich die antwort Apollons. dieselbe musz enthalten haben erstens: eine motivierte weigerung dem von Zeus begünstigten helden in person entgegenzutreten; zweitens: den rat sich eben der list zu bedienen, welche nachher der stromgott wirklich in anwendung bringt. Apollon wird also gesagt haben: stelle dem Achilleus vor, dasz die vielen leichen deinen strom verunstalten und behindern; verlange dasz er, um den kampf an das land zu verlegen, die ins wasser geflüchteten Troer hinaus treibe. sobald er zu diesem zweck hineingesprungen ist, schwelle deine flut und versuche ihn zu ertränken.

Erfüllt war damit eine hauptpflicht der epischen kunst, auf den eintritt jeder wichtigen begebenheit oder handlung frühzeitig vorzubereiten. so wuste man von vorn herein, dasz sich der fluszgott an Achilleus mit jener bitte in heimtückischer absicht wendet. so war die zuhörrerschaft in der für das epos wie für das drama allein richtigen weise, durch mitwissenschaft des bevorstehenden, gespannt auf die rettung des nichtmitwissenden arglosen helden aus der ihm drohenden gefahr. nach der jetzigen beschaffenheit des textes dagegen lässt sich auch der leser nur allzu leicht, wie Achil,

leus selbst, teuschen, und wird dann, poetisch fehlerhaft, überrascht von dem bösen lohn den der Peleide von seiner willfährigkeit erntet. denn wie ungenügend die jetzt allein übrig gebliebene vorbereitung durch  $\chiολώκατο κηρόθι μάλλον$  und  $\acute{\omega}\rho\mu\eta\nu\epsilon\nu$  . .  $\acute{\omicron}\pi\omega\varsigma$  . .  $\pi\acute{\alpha}\upsilon\varsigma\epsilon\iota$  (136 f.) ist, das beweist klarlichst die thatsache, dass früher die meisten erklärer nichts gewittert haben von der hinterlist der bewunderung heuchelnden und um mitleid flehenden worte des fluszgottes, Minckwitz also einiges recht hatte seine richtige vermutung als eine lichtgebende entdeckung hervorzuheben.

Nachdem sich dann der stromgott eifrig bereit erklärt hatte den plan Apollons auszuführen, wird der dichter von diesem zwiesgespräch nach dem übergangsverse  $\acute{\omega}\varsigma\ \omicron\iota\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \tau\omicron\iota\alpha\upsilon\tau\alpha\ \pi\rho\acute{o}\varsigma\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\acute{\eta}\lambda\omicron\upsilon\varsigma\ \acute{\alpha}\gamma\acute{o}\rho\epsilon\upsilon\omicron\nu$  zur erzählung zurückgekehrt sein mit v. 139  $\tau\acute{o}\phi\rho\alpha\ \delta\acute{\epsilon}\ \Pi\eta\lambda\acute{\epsilon}\omicron\varsigma\ \upsilon\iota\acute{o}\varsigma$  usw. bis 226.

Unmittelbar auf letztern vers folgte seitens des Achilleus die erfüllung der dem Skamandros bewilligten bitte die Troer aus dem strom herauszutreiben ( $\acute{\epsilon}\xi\ \acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}\theta\epsilon\nu\ \gamma'\ \acute{\epsilon}\lambda\acute{\alpha}\varsigma\alpha\varsigma$  217) mit v. 233, jedoch nicht in dessen gegenwärtiger umgestalt. denn  $\eta\ \kappa\alpha\iota$  ist sonst immer einleitung einer den worten augenblicklich folgenden und nach denselben zu erwartenden handlung des redenden, während hier der redende, das subject von  $\eta$ , der fluszgott, der unmittelbar darauf handelnde, das subject von  $\acute{\epsilon}\nu\theta\omicron\rho\epsilon$ , Achilleus ist, wobei überdies der zusammenhang der handlung mit der rede unfasslich, der sprung des helden vom uferlande in den strom unvereinbar bleibt mit 227, welcher vers, wie wir gesehen, ihn entweder den Troern in der ebene nachlaufen oder schon früher in den flusz stürzen liesz. auf  $\Omega$  643 darf man sich zur verteidigung unserer stelle, wie das geschehen ist, nicht berufen: denn dort wird nach  $\eta\ \rho\alpha$  der subjectwechsel durch ein  $\delta\acute{\epsilon}$  ausdrücklich hervorgehoben. nein, wir haben es in v. 233 zu thun mit einer sprachwidrigen und ungeschickten änderung, zu welcher die an falscher stelle bewirkte aufnahme von 228—232 verleitete. der ursprüngliche anhub des verses hat sich erhalten im anhub des schältings 227, mit welchem die samler den zur einflechtung der anrede des fluszgottes an Apollon unentbehrlichen abgang des Achilleus besorgten. man las also 233 ursprünglich:  $\acute{\omega}\varsigma\ \epsilon\iota\pi\acute{\omega}\nu\ \acute{\Lambda}\chi\iota\lambda\epsilon\upsilon\varsigma\ \delta\omicron\upsilon\rho\iota\kappa\lambda\upsilon\tau\acute{o}\varsigma\ \acute{\epsilon}\nu\theta\omicron\rho\epsilon\ \mu\acute{\epsilon}\varsigma\varsigma\omega$  . . .

Nach sonstigem gebrauch ist zu vermuten dass Apollon dem Xanthos-Skamandros die hinterlistige, an Achilleus zu richtende bitte wörtlich in den mund gelegt hatte. demnach besäßen wir schon in dieser bitte, also in v. 214—221, einen teil der nach 232 ausgefallenen antwort Apollons. aber ich behaupte dass uns noch weitere verse des zwiesgesprächs zwischen den beiden erhalten sind.

Der von Skamandros 307—323 an seinen bruderflusz Simoeis gerichtete hilferruf bleibt im überlieferten texte gerade so unerwidert und gänzlich folgenlos wie jene anrede an Apollon, ist also ebenfalls ein fragment, das die samler vorfanden und einfügten, so gut

es eben gehen wollte. dazu bedienten sie sich, wie auch sonst öfters, eines kopfstückes von eigener mache:

307

Σιμόνεντι δὲ κέκλετ' αὖτας·  
φῖλε κασίγνητε, σθένος ἀνέρος ἀμφοτέροί περ  
σχωμέν . . .

was ihnen diese zeilen eingegeben hat, ja beim gänzlichen mangel einer ahnung der ursprünglichen bedeutung und stellung des fragments eingeben musste, das ist unschwer zu enträtseln. man betrachte nur einmal die verse 311—323, in denen ich das altüberkommene und echte fragment erkenne, für sich allein. jede silbe der zweiten hälfte derselben (316—323) macht es unzweifelhaft, dass sie von einem flusz gesprochen, fast jede silbe der ersten hälfte (311—315), dass sie an einen flusz gerichtet werden. war das nicht für samler von so geringem scharfblick und von so kläglicher ignoranz der elementarsten forderungen der poesie, wie es die der Ilias gewesen zu sein nur allzu oft und allzu deutlich vertrat, ein absoluter zwang, sie von Skamandros gerichtet sein zu lassen an den zweiten namhaften flusz der troischen ebene?

In wahrheit aber gehörten v. 311—315 zu dem rat, mit welchem Apollon dem Skamandros antwortete, 316—323 hingegen zu der das gespräch schliessenden, eifrig und voreilig siegestrunkenen zustimmung des fluszgottes zu diesem rate.

So gewinnt man einen befriedigend folgerichtigen, ganz dramatisch angelegten verlauf. zugleich tritt in schönster deutlichkeit hervor die so kunstvolle wie wirksame gegenüberstellung, einerseits des Troerfreundes Apollon, der einen wassergott aufbietet, anderseits der helfer des Achilleus, Poseidon, Athene und Here, auf deren geheiss der feurgott Hephaistos die entfesselte macht des feindlichen elements wieder bündigt.

Übrigens hat dieser parallelismus auch einen formellen ausdruck gefunden. dieselben worte (ἐπάμυνε τάχιστα), mit welchen v. 333 Here den Hephaistos seine feuerthätigkeit beginnen heisst, eröffnen v. 311 den aufruf zum kampf an den fluszgott, der im überlieferten texte von Skamandros an Simoeis ergeht, ursprünglich aber, wenn auch mit einer kleinen änderung, von Apollon an Skamandros gerichtet war.

Dasz in diesem stücke das original nicht nur durch verwerfungen, änderungen und zusätze stark not gelitten hat, sondern auch durch ausfall von versen und versgruppen, ist von unwidersprechlicher evidenz. so bleiben denn beträchtliche lücken offen bei der anordnung des textes, welche ich nach den vorgetragenen erwägungen für die ursprüngliche halte. indessen ergibt sich der inhalt, den die verloren gegangenen verse gehabt haben müssen, aus den erhaltenen vorgängern und folgern doch mit genügend grosser wahr- scheinlichkeit, um ihre ergänzung zu wagen. ja bei der sehr gebundenen phraseologie des Homerischen hexameters darf der mit ihr vertraute immerhin hoffen selbst mit dem wortlaut nicht allzu weit

vorbeizutreffen. so folge denn hier mein versuch die fragmente des wertvollen stückes richtig aneinander zu fügen und die zerstörten zwischenglieder mit der pietät eines späten Homeriden zu ersetzen.

Φ 1 bis 138 einschliesslich wie überliefert; dann folgt:

- 228 καὶ τότε Ἀπόλλωνα προσέφη ποταμὸς βαθυδίνης·  
ὦ πόποι, ἀργυρότοξε, Διὸς τέκος, οὐ κύ γε βουλὰς  
εἰρύσαιο Κρονίωνος, ὃ τοι μάλα πόλλ' ἐπέτελλεν  
Τρωὶ παρεστάμεναι καὶ ἀμύνειν, εἰς ὃ κεν ἔλθῃ  
δείελος ὅψε δύων, κιάσῃ δ' ἐρίβωλον ἄρουραν;  
τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη κλυτὸς ἀργυρότοξος·  
Ξάνθε πέπον, Κρονίωνος ἐφημοσύνης με λαθέσθαι  
οὐκ ἔστ', ὅς μ' ἐπέτελλε παρεστάμεναι καὶ ἀμύνειν  
Τρωσίν, Πηλεΐδῃ δ' εἰκὲν χάρμης ἐκέλευε.  
ἀλλὰ κύ γ' ὦδ' ἔρξον πυκινὴν οἱ μῆτιν ὑφαίνων·  
ἀνέρι εἰσάμενος βαθέης ἐκφθέγγεο δίνης,  
μειλιχίοις ἐπέεσσιν παραυδῶν Πηλέος υἱόν·
- 214 «ὦ Ἀχιλεῦ . . 214 bis 221 . . ὄρχαμε λαῶν.»  
ὥς ἄρα λισσόμενος πείσεις μεγαλήτορα θυμόν.  
ἀλλ' ὅτ' ἀπὸ κρημοῦ αἰῖας διὸς Ἀχιλλεὺς  
ἐξελάσων Τρῶας ποταμοῦ διὰ κύματα θύει,  
δὴ τότε ἄμυνε τάχιστα καὶ ἐμπύπληθι ῥέεθρα
- 312 ὕδατος ἐκ πηγέων, πάντας δ' ὀρόθυνον ἐναύλους,  
ἵσθη δὲ μέγα κύμα, πολὺν δ' ὀρυμαγδὸν ὄρινε  
φιτρῶν καὶ λαῶν, ἵνα παύσομεν ἄγριον ἄνδρα,  
ὃς δὴ νῦν κρατεεῖ, μέμονεν δ' ὃ γε ἴσα θεοῖσιν.  
τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη Ξάνθος βαθυδίνης·  
καὶ λίην κείνόν γε, Διὸς τέκος, ὥς σὺ κελεύεις,  
ἐρχθέντ' ἐν ποταμοῖο ῥοῇσιν ὑπόβρυχα θήσῃ.
- 316 φημί γάρ οὔτε βίην χραϊσμησέμεν οὔτε τι εἶδος  
weiter 317 bis 323 . . θάπτωσιν Ἀχαιοί.  
ὥς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον·
- 139 τόφρα δὲ Πηλέος υἱὸς ἔχων δολιχόσκιον ἔγχος  
'Αστεροπαίῳ ἐπάλτο . . und weiter 140 bis
- 226 ἀντιβίην, ἥ κέν με δαμάσσεται ἢ κεν ἐγὼ τόν.  
ὥς εἰπὼν Ἀχιλεὺς δουρικλυτὸς ἔνθορε μέσσω
- 234 κρημοῦ ἀπαῖξας· ὃ δ' ἐπέεσσο οἶδματι θύων,  
πάντα δ' ὄρινε und weiter 235 bis
- 306 χώετο Πηλείωνι, κόρυςσε δὲ κύμα ῥόοιο,  
325 μορμύρων ἀφρῷ τε καὶ αἵματι καὶ νεκύεσσιν.  
πορφύρεον δ' ἄρα κύμα διηπετέος ποταμοῖο  
ἵστατ' αἰερόμενον und weiter 327 wie überliefert.

## 22.

Zu Φ 568 τρωτὸς χρώς.

Die verwundbarkeit des Achilleus wird an allen in betracht kommenden stellen theils angedeutet, theils factisch bezeugt (Φ 166 f.),

teils als selbstverständlich vorausgesetzt, hier aber auch noch ausdrücklich hervorgehoben. deswegen aber die sage von seiner unverwundbarkeit mit ausnahme einer kleinen stelle des körpers für nachhomerisch zu erklären ist mehr als voreilig. in wahrheit ist dieselbe nicht nur vorhomerisch, sondern sogar vorhellenisch als eines der allerunzweifelhaftesten erbstücke aus der arischen ur sage. seinen helden dieser sagenhaften eigenschaft wohlweislich zu entkleiden haben Homer genau dieselben gründe bewogen, welche später dem Firdusi für seinem Rustem, und jüngst mir für Sigfrid das gleiche geboten. vgl. darüber meine 'epischen briefe' IV s. 38 f. wie aber im Schahnameh dem Rustem in seinem ausnahmsweise verwendbaren stärkegürtel ein aequivalent der gefeierten haut zu gebote steht, und wie in den Nibelungen dem Sigfrid die tarnkappe zeit- und teilweise die sagenhafte unverletzlichkeit wiedergibt, gerade so hat auch die Ilias ihren helden mit einem temporären surrogat versehen. denn eben diesen dienst hat die von Hephaistos geschmiedete undurchdringliche rüstung (vgl. Y 264—268. Φ 594). endlich sei noch bemerkt, dasz ich an unserer stelle in v. 570, den ich nicht verwerfe, eine spur wittere von der bekanntschaft des dichters mit der unverwundbarkeitssage. der nachsatz αὐτὰρ οἱ Κροῦνός Ζεὺς κῦδος ὀπάζει: 'hingegen macht ihn Zeus ruhmreich' ist allerdings zweckwidrig im munde Agenors, der sich aus verzagt-heit in zuversicht hinüberredet. eben deswegen aber sieht er mir aus wie ein unwillkürlich dem dichter selbst entschlüpfter, rationalistisch gefärbter ausruf, mit dem er sein gewissen beruhigt über die unterdrückung jenes überkommenen hauptzuges der sage. es ist als hätte er zwischen ἔμμεναι und αὐτὰρ gedacht: 'nach dem, was ich den Agenor eben habe sagen lassen, ist also bei mir auch Achilleus nicht mit unverletzlicher haut begabt', um dann hinzuzusetzen: 'wohl aber ein von Zeus mit ausgezeichnetem ruhme begabter held, womit ich dem sinne des von mir unterdrückten märchenhaften zuges nach kräften treu geblieben bin.'

FRANKFURT AM MAIN.

WILHELM JORDAN.

## 10.

## ZUR MYTHOLOGIE.

In einem aufsatz von W Schwartz, betitelt 'der seine kinder verschlingende und wieder ausspeiende Kronos' in der zs. für ethnologie XII (1880) s. 98 ff. lesen wir folgendes: 'in den «poetischen naturanschauungen usw.» habe ich s. z. den bei Kronos wie Zeus wiederkehrenden und bisher unverstandenen mythischen zug, dasz sie ihre neugeborenen kinder oder die mit ihren kindern schwangern gattinnen, wie die Metis und Semele, verschlungen haben sollten, auf die naturanschauung zurückgeführt, dasz der sturm (oder das gewitterwesen) die wolken (resp. die wolkengeburten, wie die gra-

vidas nubes selbst) zu verschlingen schien.' Zeus soll die Semele verschlungen haben? aus welcher darstellung der geburt des Dionysos ist diese angabe entnommen? die 'poetischen naturanschauungen' enthalten für eine solche wendung des bekannten mythos keinen nachweis. — Es wird dann bezug genommen auf zwei miscellen desselben verfassers in diesen jahrb. 1879 s. 314 und 558. in jener heisst es: 'Zeus nahm das kind der donnerbraut (Pindar) Semele in sich auf, wie Kronos seine kinder verschlang'; in dieser werden aus Goethes Iphigenie die verse angeführt:

ihr götter, die mit flammender gewalt  
ihr schwere wolken 'aufzuzehren' wandelt,

und hinzugefügt: 'bekanntlich wurde die «donnerbraut» Semele, wie sie Pindar nennt, als ihr Zeus im gewittersturm verlangend naht, verzehrt (ἡφανίσθη).' wo nennt Pindar Semele die donnerbraut? wenn er Ol. 2, 25 sagt: Ζῶει μὲν ἐν Ὀλυμπίῳ ἀποθανοῖσα βρόμῳ κεραυνοῦ, so ist darin nichts anderes als der gewöhnliche mythos zu finden, und so überall. liegt eine verwechslung mit der μήτηρ κεραυνία zu grunde, wie Semele bei Sophokles Ant. 1139 und Euripides Bakchai 6 genannt wird? aber auch dies beiwort bedeutet nur 'die vom donner getroffene', wie es auch schon von Aischylos gebraucht wurde ('Πῦρεσ κεραύνια). ferner: bei welchem schriftsteller wird von dem tode der Semele der ausdruck ἡφανίσθη gebraucht? kommt dieser wirklich vor — ich habe keine stelle gefunden — so hat er doch wohl keine andere bedeutung als 'sie wurde vernichtet' oder 'entrückt': denn in diesem sinne wenden die mythographen nicht selten dieses wort von den unter die götter entrückten sterblichen an.

So sehr die mythologie bei einer lebendigen naturanschauung auch einer lebhaften phantasie bedarf, so darf sie doch der strengen philologisch-historischen methode sich nicht ent schlagen, vielmehr musz sie gerade deshalb im wiedergeben des überlieferten um so genauer sein und sich nicht durch unbestimmte erinnerung an ungefähre analogien zu verwischung der verschiedenheiten in ähnlich lautenden mythen verleiten lassen, wodurch die mythenforschung die rolle der mythenbildung übernimmt. der einfache irrtum, aber nicht die confusion, kann hier wie in allen wissensgebieten die quelle der wahrheit werden.

Übrigens erinnert diese vermischung der mythen von Metis und Semele an die noch schlimmere behandlung, welche einst die stelle des Hesiodos (Theog. 886 ff.) über die geburt der Athene bei Gruppe gefunden hat (über die theogonie des Hesiod s. 86 ff.), welcher, verleitet durch den gedanken an den in die hüfte des Zeus aufgenommenen embryo des Semelekindes, den worten ἄλλ' ἄρα μιν (von Metis ist die rede) Ζεὺς πρόθεν ἔην ἐκκάτθετο νηδύν den sinn unterlegte, Zeus habe die Athene in seine hüfte (!) aufgenommen (vgl. zs. f. d. alt.-wiss. 1843 s. 302).

MARBURG.

JULIUS CÄSAR.

## 11.

## ZU THUKYDIDES BUCH VI UND VII.

Die Olympienfeier, bei der Alkibiades mit sieben gespannen drei preise davontrug, ist von Grote ol. 90 (420) angesetzt (die olympiade in der auch des Lichas gespannt siegte, Thuk. V 49 = Xen. Hell. III 2, 21). seine beweisführung richtet sich gegen Thirlwalls früheren ansatz ol. 89. daneben hat ein späterer ol. 91 (416) Corsinis noch neuerdings aufnahme gefunden. es lässt sich nun aus Thukydides selbst der beweis führen dasz dieser ansatz unzulässig ist. Alkibiades rede fällt in den vorsommer 415. die wirkung jener kostbaren theorie auf die öffentliche meinung — VI 16 οἱ γὰρ Ἕλληνας καὶ ὑπὲρ δυνάμιν μείζω ἡμῶν τὴν πόλιν ἐνόμιζαν — wäre ja nach erstaunlich kurzer zeit eingetreten. so spricht man nicht von einem ereignis welches vor etwa drei vierteljahren sich zutrug. auch wäre es seltsam, wenn bis sommer 416 man den Athenern keine kraftanstrengung zugetraut hätte und doch noch nicht ein jahr später der staat von der pest und dem zehnjährigen kriege durch nachwuchs und hebung des wohlstandes während des friedens sich soweit erholt hatte, dasz alles leicht beschafft wurde (VI 26). endlich als seinen haupterfolg stellt Alkibiades c. 16 e. die schlacht bei Mantinea hin. ein passender abschluss der mit der theorie begonnenen aufzählung seiner verdienste. wie unpassend dagegen, wenn er nach der behauptung, auch die rennsiege des vorigen jahres seien eine politische that, am schluss plötzlich auf die viel gröszere leistung des jahres 418 zurückspränge!

VI 46 heiszt es von den weihgeschenken auf dem Eryx: ἃ ὄντα ἀργυρὰ πολλῷ πλείω τὴν ὄψιν ἀπ' ὀλίγης δυνάμεως χρημάτων παρείχετο. Meinekes ἐπάργυρα (Stahl) ist zu beanstanden. lauter versilberte tempelgaben wären doch wunderlich, während die städte gold- und silbergeschirr im privatbesitz hatten. will man ändern, so läge ὑπάργυρα oder ἀργυρὰ τὰ πολλὰ näher. aber ergibt sich nicht aus dem gold und silber im folgenden hier der gedanke an vergoldetes oder teilweise vergoldetes? hatte man an gold gedacht, so war der ausfall bedeutend genug, zumal es sich um 60 talente nicht jährlicher (Classen), sondern wahrscheinlich monatlicher (c. 6 vgl. c. 47) subsidien handelte (die 60 talente c. 8 sind nur abschlagszahlung) und nur 30 vorhanden waren. unechtes, versilbertes geschirr würde dem gegenüber nicht 'geringen', sondern so gut wie gar keinen wert gehabt haben.

VI 64 meldet der Katanäer nach Syrakus τοὺς Ἀθηναίους αὐλίζεσθαι ἀπὸ τῶν ὀπλων ἐν τῇ πόλει, καὶ εἰ βούλονται ἐκεῖνοι πανδημεὶ ἐν ἡμέρᾳ ῥητῇ ἅμα ἔξ [ἐπὶ τὸ στράτευμα] ἔλθειν, αὐτοὶ μὲν ἀποκλήσειν αὐτοὺς παρὰ ἑφίει καὶ τὰς ναὺς ἐμπρῆσειν, ἐκείνους δὲ ῥαδίως [τὸ στράτευμα] προσβαλόντας τῷ σταυρώματι ἀρῆσειν. τὸ στράτευμα ist beidemal von einem teil der hgg. be-

seitigt (das ungewöhnlichere ὄπλα geht vorher), und das müste auch dann geschehen, wenn στρατεύμα in anderer bedeutung als c. 65 ἀναλαβόντες τό τε στρατεύμα und c. 66 καθίσαν τὸ στρατεύμα genommen werden könnte. die stelle ist freilich noch nicht in ordnung. die athenischen truppen sollen in der stadt festgehalten werden. die schiffe, welche jedenfalls dem στρατόπεδον c. 51 e. nahe liegen (wozu wäre auch das σταύρωμα c. 64?) sollen indessen die Syrakusier verbrennen (später können diese nur noch das στρατόπεδον selbst zerstören c. 75. 88 τὸ στρατόπεδον δ κατεκαύθη). nur das hat einen vernünftigen sinn. und wenn diese auffassung richtig ist, so sind die worte καὶ τὰς ναυὺς ἐμπρήσειν hinter αἰρήσειν zu stellen.

Von den späteren, die ja doch indirect alle auf Thukydides zurückgehen, steht nur Plutarch Nik. 16 (καὶ τὸν ναύσταθμον ὑποπιμπράναι und was vorhergeht), nicht Diodor XIII 6 in widerspruch. wie viel das bedeutet, möchte ich an einem ähnlichen falle zeigen. soviel ich aus den mir vorliegenden ausgaben sehe, antwortet keiner auf die frage, was bei Xenophon Hell. II 1, 28 vor der schlacht bei Aigospotamoi, als Lysandros über den Hellespont fährt, Thorax mit der infanterie soll (Λύσανδρος δ' εὐθὺς ἐσήμηνε τὴν ταχίστην πλεῖν, συμπάρηει δὲ καὶ Θώραξ τὸ πεζὸν ἔχων). 'am strande entlang ziehen' sagt Grote. aber wozu? Plut. Lys. 11 ἡμιλλῶντο δὲ οἱ πεζοὶ παρὰ τὸν αἰγιαλὸν ἐπὶ τὴν ἄκραν. dies ist die Ἀβαρνίς ἢ Λαμψάκου ἄκρα, von der Konon nach der verlorenen schlacht auf der flucht mit seinen paar schiffen dem feinde zum hohn das abgetakelte segelzeug fortnahm, wie man bei Xenophon lesen kann. und hier sollte Thorax gestanden haben? von ihm ist bei Xenophon gar keine rede mehr; an den befehlshaber der landungstruppen (Diod. XIII 106) kann vollends nicht gedacht werden. und ich stehe nicht an zu behaupten dasz συμπάρηει . . ἔχων aus II 1, 18 interpoliert ist, wo freilich die Abydener und Thorax zu fusz etwas machen konnten, auch das 'neben der flotte hermarschieren' einen sinn gehabt hätte, denn beide blieben an derselben küste. und Plutarch zeigt nur, dasz die interpolation sehr alt ist.

VI 103 οἱ Ἀθηναῖοι τροπαῖον ἔστησαν καὶ τοὺς νεκροὺς ὑποσπόνδους ἀπέδωκαν τοῖς Συρακοσίοις καὶ τοὺς μετὰ Λαμάχου καὶ αὐτὸν ἐκομίσαντο. für diese sonderbare ausdrucksweise, die alle ausgaben haben, könnte man sich innerhalb des ganzen Thuk. nur auf eine stelle II 30 berufen, die aber, wie man bald sehen wird, nicht gleichartig ist. wenn der führer besonders erwähnt wird, gehört er voran: III 19 αὐτός τε . . καὶ τῆς ἄλλης στρατιᾶς πολλοί und VII 52. 81 αὐτός τε καὶ οἱ μετ' αὐτοῦ, endlich c. 101; oder er ist miteinbegriffen wie VII 81 τοῖς μετὰ τοῦ Δημοσθένους. dies ist hier der fall und (mit F L O P) zu schreiben καὶ αὐτοὶ ἐκομίσαντο, die stellung wie so häufig.

VII 5 sagt Gylippos, an der letzten niederlage sei er schuld gewesen, τῆς γὰρ ἵππου καὶ τῶν ἀκοντιστῶν τὴν ὠφελίαν τῇ τάξει, ἐντὸς λίαν τῶν τειχῶν ποιήσας, ἀφελέσθαι. gegenüber allen be-



denken die an τῇ τάξει sich knüpfen schlage ich vor τὴν ὠφελίαν, τὴν τάξιν ἐντὸς . . ποιήσας, ἀφελέσθαι.

VII 73. Hermokrates (ὕπονοῃσας αὐτῶν τὴν διάνοιαν καὶ νομίσας δεῖνόν εἶναι) ahnt die absicht der Athener, hält es für gefährlich, wenn ihr heer sich im lande festsetzen sollte, und schlägt den Syrakusiern vor den abzug zu hindern: λέγων ταῦτα ἃ καὶ (B; andere καὶ ἃ oder καὶ ἃ καὶ) αὐτῷ ἔδόκει, ἀλλὰ ἐξελθόντας alle wege zu besetzen. 'was ihm aus eigner vermuthung wahrscheinlich war' (Classen) wäre dasselbe wie ὕπονοῃσας αὐτῶν τὴν διάνοιαν, und eben so überflüssig, wenn es mit Stahl auf νομίσας usw. zurückbezogen würde. es bleibt nichts übrig als mit Dobree und Krüger den ausfall von Γυλίπτῳ anzunehmen. die unbequemlichkeit ἀλλὰ usw. über den zwischensatz hinüber an οὐ χρεῶν anschließen zu müssen bleibt in allen fällen. hierzu vgl. VII 69: «Nikias hält ansprachen, dergleichen die menschen vorzubringen pflegen, wenn sie οὐ πρὸς τὸ δοκεῖν τινι ἀρχαιολογεῖν φυλαξάμενοι . . ἀλλ' ἐπὶ τῇ παρούσῃ ἐκπλήξει ὠφέλιμα νομίζοντες ἐπιβουῶνται», wo das letzte verbum finitum den parallelismus stört. vor ἀλλ' ist ein participialsatz eingeschoben καὶ ὑπὲρ πάντων παραπλήσια . . προφερόμενα.

Die topographie der belagerung von Syrakus ist in allen wesentlichen punkten klargestellt erstens durch die einsicht dasz der κύκλος ein centralwerk der einschließungsmauer und nicht diese selbst sei, und zweitens durch beseitigung verschiedener glosseme, welche über die richtung einzelner theile dieser mauer unhaltbare angaben machten. zwei stellen sind noch nicht in ordnung. die eine ist jetzt von Stahl in der inzwischen erschienenen 2n auflage des 6n buchs in demselben sinne, wenn auch nicht in ganz derselben weise erledigt. nemlich τῇ δ' ὑπεραίῳ ἀπὸ τοῦ κύκλου ἐτείχιζον οἱ Ἀθηναῖοι τὸν κρημνὸν τὸν ὑπὲρ τοῦ ἔλους (VI 101) 'und wollten die ummauerung von da durch die niederung nach dem groszen hafen führen, was ihnen nach einigen hindernissen gelang'. man erklärt τὸν κρημνὸν 'die mauer über die höhe hinüberführen' (Classen), 'oben am abhang entlang' (Holm gesch. Sic. II 389). aber gleich heiszt es ἐπειδὴ τὸ πρὸς τὸν κρημνὸν αὐτοῖς ἐξείργατο. das kann nicht 'am felsen hin' oder ähnliches, wofür Thuk. ὑπέρ, ἐπὶ, παρὰ gesagt hätte, bedeuten, sondern nach seiner art die richtung zu bezeichnen (zb. VII 2 πρὸς τὴν θάλασσαν) auch hier nur 'bis an den abhang' heissen, oder bis an den punkt von wo sie später weiter giengen ἀπὸ τῶν Ἐπιπολῶν καὶ τοῦ κρημνώδους ἀρξάμενοι ἀπετείχιζον μέχρι τῆς θαλάσσης (VI 103). da nun c. 101 der κρημνός der punkt oder die fläche (τὸ κρημνώδες) ist, an oder auf welcher das τεύχεται vorgenommen wird, so könnte man hiernach das πρὸς τὸν κρημνὸν ändern. aber jeder versuch scheitert. sieht man weiter dasz Thuk., wo er die ganze fläche meint, Ἐπιπολαί zu sagen pflegt, mit κρημνός aber (im plür. VI 97. VII 44. 45) den rand oder abhang bezeichnet, so hat es auch mit πρὸς τὸν κρημνὸν 'vom kyklos über Epipolai bis an den abhang' seine richtigkeit, und

es ist die erste stelle nach dieser einzurichten: ἐτείχιζον οἱ Ἀθηναῖοι <πρὸς> τὸν κρημνόν usw. war πρὸς einmal ausgefallen, so wurde für die construction nichts vermiszt.

VII 7 hat Stahl in συνετείχισαν τὸ λοιπὸν τοῖς Συρακοσίοις [μέχρι τοῦ ἐγκαρτίου τείχους] das eingeklammerte endlich gestrichen. dies ist überzeugender als wenn die andern mit Badham nur μέχρι entfernen. denn was sollte einen leser veranlassen nur μέχρι einzuschieben? das fälschlich von der richtung verstandene, in wirklichkeit adverbial zu nehmende πρὸς τὸ ἐγκάρσιον c. 4 (ἐτείχιζον . . ἄνω πρὸς τὸ ἐ. τείχος ἀπλοῦν) meint Holm ao. II 395. aber Thuk. schrieb doch VI 99 viel einfacher ἐγκάρσιον τείχος ἄγοντες und ebenso II 76 δοκοῦς . . ἐγκαρτίαι. πρὸς τὸ ἐγκάρσιον VII 4 kann nur von der richtung verstanden werden. darum hat es Krüger verdächtigt und Herwerden gestrichen, und dies ist gegenüber dem [μέχρι τοῦ ἐγκαρτίου τείχους] c. 7 das einzig consequente.

Ich wende mich nun zur besprechung einiger stellen dieser bücher, an denen es sich lediglich um interpolationen handelt.

An πλὴν καθ' ὅσον [εἰ] τὴν Cικελίαν ψοντο αὐτοὺς δουλώσεσθαι VI 88, wo über das bereits von Reiske getilgte, neuerdings aber wieder verteidigte εἰ jetzt bei Stahl das nötige gesagt ist, erinnere ich nur, weil es dort ähnlich sich verhält wie VII 2: Gylippos kommt in dem zeitpunkte, wo die athenische mauer vollendet war πλὴν κατὰ βραχὺ τι τὸ πρὸς τὴν θάλασσαν. hier war in einer hss.-classe an stelle von oder als erklärung zu πλὴν κατὰ geschrieben παρὰ, und B hat nun πλὴν παρὰ, was Classen aufgenommen hat. es war vielmehr zwischen πλὴν κατὰ und παρὰ zu wählen.

Ebenso ist VII 8 zu beurteilen, wo die boten des Nikias ψχοντο φέροντες οὐς ἀπέστειλε (hss. und scholien; Stahl ὡς ἐπέστειλε) τὰ γράμματα καὶ ὅσα ἔδει αὐτοὺς εἰπεῖν. nach c. 14 e. τούτων ἐγὼ ἡδίω μὲν ἂν εἶχον ὑμῖν ἕτερα ἐπιστέλλειν möchte ich annehmen dasz nur ἂ ἐπέστειλε (Pluygers) oder τὰ γράμματα im archetypus stand, beides zusammen nach ἔγραψεν ἐπιστολήν kurz vorher unerträglich. könnte man die nachträgliche einsetzung von τὰ erklären, so würde ἂ ἐπέστειλε γράμματα näher liegen. zu radical Herwerden Mnem. NS. VIII 293.

VI 65 (die syrakusischen strategen) προείπον πανδημεὶ πᾶσιν ἐξίεναι Συρακοσίοις. dasz πανδημεὶ oder πᾶσιν überflüssig ist, liegt auf der hand (anders III 94 Ἀκαρνᾶς τε πᾶσιν, οἳ πανδημεὶ πλὴν Οἰνιαδῶν συνέσποντο). dasz aber πανδημεὶ das glossem ist, zeigen die worte VI 67 ὄντας πανδημεὶ Συρακοσίου καὶ ὅσοι ξύμμαχοι παρῆσαν (ἐβοήθησαν δὲ αὐτοῖς Σελινούντιοι μάλιστα usw.), wo die in parenthese gestellten worte zugleich die vorläufige notiz über die bundesgenossen in dem frühern capitel schützen. — Dagegen ist VII 1 «die Syrakasier befehlen den Selinuntiern ἀπαντᾶν πανστρατιᾷ ἕς τι χωρίον» . . das von den meisten hgg. aus BC na. genommene παν- durch verschreibung entstanden (häufiger irrtum

der schreiber, zb. im anfang dieses capitels στρατιᾷ ἀφικομένους: Μ πανστρατιᾷ, was natürlich niemand aufgenommen hat) und mit rücksicht auf die ausführung des befehls am ende des cap. (Ἐλίου-νουντίων τέ τινας ψιλοῦς καὶ ἱππέας) zu entfernen.

Kleine zusätze dieser art finden sich noch mehrfach. für den sinn trägt ihre feststellung kaum etwas aus. dahin gehört VI 46 μεγάλην τὴν ἐκπληξιν τοῖς [ἐκ τῶν τριήρων] Ἀθηναίοις παρείχε . . genommen aus καὶ ἰδίᾳ ξενίσεις ποιοῦμενοι τῶν τριηριτῶν im vorbergehenden satze.

VII 69: Nikias ermahnt vor dem letzten kampf ἀσθίας τῶν τριηράρχων ἕνα ἕκαστον ἀνεκάλει, πατρόθεν τε ἐπονομάζων καὶ αὐτοὺς ὀνομαστὶ καὶ φυλὴν . . hier ist ὀνομαστὶ zu αὐτοὺς geschrieben aus c. 70 ἀνακαλοῦντες ὀνομαστὶ τὸν τριηράρχον ἡρώτων.

Weniger harmlos ist ein zusatz in VII 60 τὰς ναῦς ἐπλήρωσαν πάσας, ἀναγκάσαντες ἐσβαίνειν ὅστις καὶ ὅπως οὖν ἐδόκει ἡλικίας μετέχων ἐπιτήδειος εἶναι 'wenn sie nur das dienstalter hatten'. andere wird man doch nicht nach Sicilien ausgehoben haben. die zwangelage hatte ganz andere bedingungen: krankheit, technische ungetübtheit u. dgl. die sinnlosen worte sind also trotz dem scholiasten zu entfernen, sie erinnern in der form der interpolation an das glossem VII 7 ὅπως στρατιὰ ἐτι περαιωθῇ τρόπῳ ᾧ ἂν [ἐν ὀλκάσιν ἢ πλοίοις ἢ ἄλλως ὅπως ἂν] προχωρῇ, das neuerdings wieder mit mir unverständlichen gründen verteidigt worden ist.

Anderes ist geradezu aus dem schriftsteller entnommen. die Korinther haben im winter 414/13 25 trieren in dienst gestellt, um die naupaktischen wachtschiffe in schach zu halten und so den nach Sicilien bestimmten transportschiffen freie see zu schaffen (VII 17). als es im frühling 413 zum kampf kommt, heisst es c. 34 mit zum teil gleichen worten οἱ δὲ Πελοποννήσιοι περὶ τὸν αὐτὸν χρόνον τοῦτον οἱ ἐν ταῖς πέντε καὶ εἴκοσι ναυσίν, οἵπερ τῶν ὀλκάδων ἕνεκα τῆς ἐς Σικελίαν κομιδῆς ἀνθρώμουν πρὸς τὰς ἐν Ναυπάκτῳ ναῦς, παρασκευαζάμενοι ὡς ἐπὶ ναυμαχίᾳ usw. dazwischen aber ist von der ausfahrt der 25 die rede (c. 19): ἀνθρώμουν ταῖς ἐν τῇ Ναυπάκτῳ εἴκοσιν Ἀττικαῖς, ὥςπερ αὐτοῖς οὗτοι οἱ ὀπλῖται ταῖς ὀλκάσιν ἀπὸ τῆς Πελοποννήσου ἀπήραν· οἵπερ ἕνεκα καὶ τὸ πρῶτον ἐπληρώθησαν. bis hierher wird man sich eine freilich über das notwendige hinausgehende ausführlichkeit gefallen lassen. wenn es aber hinter ἐπληρώθησαν weiter geht ὅπως μὴ οἱ Ἀθηναῖοι πρὸς τὰς ὀλκάδας μᾶλλον ἢ πρὸς τὰς τριήρεις τὸν νοῦν ἔχωσιν, so wird man dies unbedenklich als ein aus c. 17 und 34 entnommenes interpretament zu entfernen haben.

Glosseme dieser art, die meist schon durch die art ihrer anfügung sich kenntlich machen, sind von den hgg. vielfach beseitigt worden. wer das letzte drittel von VII 36 prüft, wird finden dasz ὅπερ καὶ ἐβλαπτε μάλιστα τοὺς Ἀθηναίους ἐν ἀπάσαις ταῖς ναυμαχίαις eine echt Thukydideische bemerkung, das folgende aber οὐκ οὐσης αὐτοῖς ἐς πάντα τὸν λιμένα τῆς ἀνακρούσεως, ὥςπερ

τοῖς Κυρακοῖσις trotz dem scholiasten eine aus dem vorhergehenden mit zum teil gleichen worten gezogene bemerkung eines lesers ist.

Sogar die worte πλὴν γε δὴ τοῦ ζύμπαντος λόγου (ὄχλου Krüger) τοῦ ἐν τῷδε τῷ πολέμῳ πρὸς τὴν Ἀθηναίων τε πόλιν καὶ Λακεδαιμονίων VII 56 vor dem zweiten bundesgenossenverzeichnis, in denen weder das πρὸς trotz aller anstrengungen erklärt noch die auslassung des verbums zu rechtfertigen ist, halte ich für eine auch dem möglichen sinne nach aberwitzige beschränkung des vollkommen abschließenden gedankens ἔθνη γὰρ πλείστα δὴ ἐπὶ μίαν πόλιν ταύτην ἐυνήλθε, die ich dem Thukydides nicht zutrauen kann.

Nicht so sicher ist die feststellung der interpolation an folgenden drei stellen: VII 27: die besetzung Dekelias schädigte die Athenen καὶ ἐν τοῖς πρώτοις χρημάτων τ' ὀλέθρῳ καὶ ἀνθρώπων φθορᾷ ἐκάκωσε τὰ πράγματα. für χρημάτων ist κτηνῶν oder θρεμμάτων vorgeschlagen. weil aber die specificierung (χώρα, ἀνδράποδα, πρόβατα usw.) erst unten folgt, so ist eine allgemeinere bezeichnung des vermögenswertes (c. 28 ὑπὸ τε τῆς Δεκελείας πολλὰ βλαπτούσης . . ἀδύνατοι ἐγένοντο τοῖς χρήμασι) notwendig, und dann bleibt, wenn man die verbindung χρημάτων τ' ὀλέθρῳ dem Thuk. nicht zutrauen zu dürfen glaubt, nur übrig ὀλέθρῳ als glossem zu φθορᾷ mit Krüger zu entfernen.

VII 31: Eurymedon hat (c. 16) im winter 414/13 eine geldsumme nach Sicilien gebracht, die, wie Grote richtig bemerkt, gross genug gewesen sein musz um den transport zu lohnen (die zahl ist verschrieben). seine ankunft in Syrakus wird nicht berichtet; erst nach seiner rückkehr treffen wir ihn an der akarnanischen küste, wo Demosthenes truppen zusammenbringt (c. 31) im frühling 413. wenn er nun unter anderem meldet ὅτι πύθοιτο κατὰ πλοῦν ἤδη ὡν τὸ πλημύριον ὑπὸ τῶν Κυρακοίων ἐαλωκός, so sieht man leicht dasz κατὰ πλοῦν 'auf der rückfahrt aus Sicilien' ist. unklar aber ist das folgende: 'beide arbeiteten an der vervollständigung des heeres, Eurymedon, indem er in Korkyra schiffe in dienst stellen und hopliten ausheben liesz (ἐυνήρχε γὰρ ἤδη Δημοσθένης ἀποτραπόμενος, ὥσπερ καὶ ἡρέθη), Demosthenes in Akarnanien' usw. die parenthese weist auf c. 16 zurück. dasz sie notwendig war, wird keiner behaupten. sie hat aber immerhin noch eine art sinn bis auf das wort ἀποτραπόμενος. Eurymedon hätte ja auch nach Athen zurückkehren und erst dann das gemeinsame commando übernehmen können. dasz er dies nicht that, soll durch ἀποτραπόμενος ausgedrückt sein: 'da er die rückreise nach Athen, auf der er sich befand, aufgab und umgekehrt war: vgl. III 89' (Classen): aber III 89 zeigt doch nur dasz ἀποτραπέσθαι 'umkehren' heiszt, und von einer beabsichtigten rückreise nach Athen ist weder in den worten ἐκ τῆς Κυκλάδος ἀποπλέων noch überhaupt die rede. man darf darin, gerade weil der gedanke nahe lag, wohl einen mangel der erzählung sehen, aber doch nicht ἀποτραπόμενος auf das fallenlassen eines gar nicht erwähnten planes beziehen. der scholiast erklärt ἐκ τὴν

Κέρκυραν. es kann aber doch nur 'seit seiner rückkehr aus Sicilien' heissen, und mancher wird nun vielleicht geneigt sein das überflüssige wort zu streichen. es würde dann dasselbe geschehen, was meiner ansicht nach im anfang desselben satzes in bezug auf ein viel mechanischeres einschießel nötig ist, nemlich αὐτοὶ δὲ [τὰ περὶ τῆς στρατιᾶς] τὸν ἐύλογον ἡτοιμάζοντο.

VII 53 καὶ οἱ Ἀθηναῖοι δέικαντες περὶ ταῖς ναυσὶν (wegen des syrakusischen branders) ἀντεμνηχανήσαντό τε ρεστήρια κωλύματα καὶ παύσαντες τὴν (τε add. B) φλόγα καὶ τὸ μὴ προσελθεῖν ἐγγὺς τὴν ὀλκάδα τοῦ κινδύνου ἀπηλλάγησαν. παύσαντες . . τὸ μὴ προσελθεῖν hat Classen durch εἶργον III 1 geschützt. Badham freilich sagt Mnem. NS. IV 141: 'nec intellego quid factum sit. si ignem extinxissent, non fuisset operae pretium prohibere ne navis accederet' und stellt um: κωλύματα καὶ τὸ μὴ προσελθεῖν ἐγγὺς τὴν ὀλκάδα καὶ παύσαντες τὴν φλόγα usw., und Herwerden findet das sehr schön ebd. VIII 300. aber Badhams bedenken trifft genau ebenso die absicht der Athener. wer dem Thuk. diese fülle des ausdrucks nicht zutraut, der musz καὶ τὸ . . τὴν ὀλκάδα als glossem zu κινδύνου ansehen.

Ich gebe zum schlusz einige stellen, an denen die frage der interpolation lediglich rhetorische bedeutung hat. VI 68 sagt Nikias: οἱ μὲν (die Syrakusier) γὰρ (παρακελεύονται) ὅτι περὶ πατρίδος ἔσται ὁ ἀγών, ἐγὼ δὲ ὅτι οὐκ ἐν πατρίδι, ἐξ ἧς κρατεῖν δεῖ ἢ μὴ ῥαδίως ἀποχωρεῖν. die gesperrt gedruckten worte sollen soviel sein wie ἐν οὐ πατρίδι. der scholiast kann sie gelesen haben. mir erscheinen sie auch im hinblick auf c. 69 e. Συρακόσιοι μὲν περὶ τε πατρίδος μαχομένοι . . τῶν δὲ ἐναντίων Ἀθηναῖοι μὲν περὶ τε τῆς ἀλλοτρίας usw. und VI 92 οὐδ' ἐπὶ πατρίδα οὐσαν ἔτι . . πολὺ δὲ μᾶλλον τὴν οὐκ (οὐκέτ' Herwerden) οὐσαν usw. so matt, dasz ich sie für ein glossem halte. der gegensatz wird durch die ellipse kräftiger und ein ἐν ἀλλοτρίᾳ ist leicht zu ergänzen.

In VII 70 e. οἱ δὲ Συρακόσιοι (ἡρώτων) εἰ οὐς σαφῶς ἴασι προθυμουμένους, Ἀθηναίους, παντὶ τρόπῳ διαφυγεῖν, τούτους αὐτοὶ φεύγοντας φεύγουσιν streichen Classen und Pluygers Ἀθηναίους trotz Dionysios, weil es 'die wirkung des an sich klaren gegensatzes schwächt'. gewis: aber das ist auch der fall VII 47 wo Demosthenes vor Syrakus sagt, es sei besser πρὸς τοὺς ἐν τῇ χώρᾳ σαφῶν ἐπιτειχίζοντας τὸν πόλεμον ποιεῖσθαι ἢ Συρακοσίους, οὐς οὐκέτι ῥάδιον εἶναι χειρώσασθαι, und VII 86 wo, nachdem Nikias und Demosthenes genannt sind, es heiszt ξυνέβαινε δὲ τὸν μὲν πολεμιώτατον αὐτοῖς εἶναι, Δημοσθένην usw. genau so VII 57 Ῥόδιοι δὲ καὶ Κυθήριοι Δωριῆς ἀμφοτέροι, οἱ μὲν Λακεδαιμονίων ἀποικοί, Κυθήριοι . . Ῥόδιοι δὲ usw. endlich eine stelle ohne eigennamen I 49 ἣ δὲ αὐτοὶ ἦσαν οἱ Κορίνθιοι, ἐπὶ τῷ εὐωνύμῳ usw. (vgl. εὐώνυμον δὲ κέρασ αὐτοὶ οἱ Κορίνθιοι usw. c. 48). die gesperrten worte sämtlicher stellen hat doch niemand bis jetzt angestastet. sie müssen gleich behandelt werden oder eine schützt die

andere. ganz sicher ist IV 65 τοὺς μὲν φυγῇ ἐξημίωσαν, Πυθό-  
δωρον καὶ Κοφοκλέα, τὸν δὲ τρίτον Εὐρυμέδοντα usw., obwohl  
ja die ersten beiden vom leser hätten ergänzt werden können.

An einer andern stelle VII 36 hat Stahl nach Cobet die kurz  
vorher gebrauchten ausdrücke bei ihrer wiederholung gestrichen:  
αὐτοὶ γὰρ . . τὸ μὲν οὐ δῶσειν [διεκπελεῖν], τὸ δὲ τὴν στενοχωρίαν  
κωλύσειν [ὥστε μὴ περιπλεῖν], während Classen sie gerade hier ver-  
teidigt\*, in demselben cap. dagegen ein glossem stehen lassen. es  
ist mit größter ausführlichkeit erzählt, wie die Syrakusier durch  
allerlei vorrichtungen ihre schiffe vorn dicker und stärker machten,  
um die athenischen schiffe in grund bohren zu können, und dabei  
immer πρῶραι, τὰ πρῶραθεν und ähnliches gebraucht. wenn es  
dann heiszt: ἀντιπρῶροις γὰρ ταῖς ἐμβολαῖς χρώμενοι ἀναρρήξαι  
τὰ πρῶραθεν αὐτοῖς, στερίφοις καὶ παχέει πρὸς κοῖλα καὶ ἀσθενῇ  
παίοντες [τοῖς ἐμβόλοις], so ist die antithese gemeint wie bei De-  
mosthenes 21, 17 . . ἰδιώτης ὢν τὰ δημόσια. höchstens denkt man  
an τὰ πρῶραθεν zurück (vgl. oben τὰς πρῶρας . . στεριωτέρας,  
τὰς ἐπωτίδας . . παχείας), und τοῖς ἐμβόλοις würde eine hier eben  
so unpassende specialisierung hineintragen wie bei Demosth. 21, 147  
τὸ δ' ὅλως ἀφανίζειν ἱερὰ ἐκθ' ὃ τι τοῦ κόπτειν διαφέρει das von  
der vulgata für ἱερὰ gebotene ἱερὰν ἐκθῆτα. daran ändert Thuk.  
VII 40 τῶν ἐμβόλων τῇ παρασκευῇ nichts.

\* die reihenfolge ebenso II 29. vorher Tereus und Teres, dann  
ἀλλ' ὁ μὲν . . ὁ Τηρεὺς ψκεῖ usw. Τήρης δὲ usw.

GIBSEN.

ADOLF PHILIPPI.

## 12.

### ZU LUKIANOS GÖTTERGESPRÄCHEN.

Der text der vielgelesenen göttergespräche des Lukianos ist  
mit ziemlicher sicherheit festgestellt, so dasz für kritische unter-  
suchungen neue ausbeute von vorn herein als spärlich zu betrachten  
sein dürfte. indessen glaube ich auf einige stellen aufmerksam  
machen zu müssen, die mir bei sorgfältiger verfolgung des textes  
und des hsl. apparats als verbesserungsbedürftig erschienen sind.

6, 4 τί γὰρ ἂν καὶ πάθοις (καὶ om. Q M F) und 20, 9 τί γὰρ ἂν  
καὶ πάθοις τις (Q M τις καὶ) sind rhetorische fragen die mit emphase  
ausgesprochen werden. ebenso 10, 1 ποῦ δὲ καὶ ἔστιν (Q F om. καὶ);  
20, 7 τί καὶ βούλεται (καὶ τί Q M); πόθεν γὰρ ἂν καὶ ἡλπισα (καὶ  
om. ἤ); hat an diesen stellen für beibehaltung des καὶ gewis nicht  
nur die autorität der hss.-familie B A C Ψ (X Q M F schwanken), son-  
dern vor allem der sinn der worte im zusammenhange der gedanken  
entschieden, so möchte ich dieselbe autorität des gedankens für fest-  
stellung des textes an zwei andern stellen geltend machen: 1, 1  
ἃ μὲν γὰρ ἐμὲ ἐξηπάτησας . . τί χρὴ λέγειν; und 20, 11 ὡς νῦν γε  
ἀμφιβολός εἰμι καὶ οὐκ οἶδα πρὸς ὅτι ἀποβλέψω, πάντῃ τὰς ὁψεις  
περικυπόμενος. tritt für die erstere die lesart καὶ λέγειν (X), für

die andere die lesart καὶ ἀποβλέψω (Ω) vereinzelt auf, so ist dies an sich kein grund dieselben zu ignorieren. Fritzsche hat mit vollem recht nach meiner rechnung an 15 stellen der göttergespräche sich der lesart des Α gegen die der übrigen angeschlossen, und eine vereinzelte lesart musz gehört werden, mag sie das allein mögliche oder nur das passendere bieten. ich aber meine dasz τί χρῆ καὶ λέγειν, abgesehen von der passenden fülle der worte am schlusz des satzes, für die stimmung des sprechenden das allein richtige ist (vgl. Kühner ausf. gr. gr. II § 524, wonach der unterschied von τί χρῆ λέγειν und τί χρῆ καὶ λέγειν an dieser stelle recht erweislich wird). es ist immer wahrscheinlicher, dasz eine färbung des gedankens vom schreiber nicht sogleich empfunden oder als notwendig erachtet wurde, als dasz derselbe ein übriges hinzuthat. die hs. Ω zeichnet sich wohl durch auslassungen aber nicht durch zusätze aus, und so möchte ich die dubitative frage 20, 11 ebenfalls οὐκ οἶδα πρὸς οὗτι καὶ ἀποβλέψω gelesen wissen. wenn Fritzsche göttergespr. 3 mit ΩF gegen ΒΑΨ καὶ τὸ λοιπὸν ἔκτω θεὸς τοῖς ἐκεί zu lesen unbedingt findet, wenn er 6, 2 mit ΑΜ gegen ΒΑCΨ δτε δὲ καὶ ἔκτενε und 6, 3 mit ΑF gegen ΒΑCΨΩΜ τὸ πέρα τοῦ μετρίου φιλάνθρωπον schreibt, so dürfen wir kein bedenken tragen die genannten zwei stellen in der vorgeschlagenen fassung zu corrigieren.

6, 5. Zeus hat die absicht den Ixioη durch ein schattenbild der Hera zu äffen. diese aber glaubt schon dadurch ihre ehre geschädigt: ἄλλ' ἢ νεφέλη ἐγὼ εἶναι δόξει καὶ τὸ αἰχρὸν ἐπ' ἐμὲ ποιεῖσθαι διὰ τὴν ὁμοιότητα. die hss. bieten (für ποιεῖσθαι, von Fritzsche aus ποιήσει in ΒΑCΨ conjiciert) ἤξει ΑΩΜF. Cobets correctur περιείκει entfernt sich ohne grund zu sehr von der überlieferung. Fritzsche beruft sich auf Συμπ. c. 34, wo es sich jedoch um einen gegensatz von λέγειν und ποιεῖν handelt. man behalte das überlieferte verbum ἤκειν bei, welches, nachdem einmal δόξει wegen des vorausgehenden ἐγὼ unter falscher wahl des subjects in δόξω (alle hss.) verwandelt worden war, nun beziehungslos stand, worauf dann das tempus dem vorausgehenden futurum entsprechend verändert wurde. ich lese daher: ἄλλ' ἢ νεφέλη ἐγὼ εἶναι δόξει καὶ τὸ αἰχρὸν ἐπ' ἐμὲ ἤκειν διὰ τὴν ὁμοιότητα. vgl. zu ἤκειν 'zielen auf' Eur. Tro. 154 ποῖ λόγος ἤκει; Demosth. 23, 12 ἤκει ἐπ' ἐκείνους ἡ αἰτία.

7, 1. es werden die diebstähle des Hermes gerichtet: dem Poseidon, sagt Apollon, hat er seinen dreizack gestohlen, dem Ares ἔξειλκυε λαθὼν ἐκ τοῦ κολοῦ τὸ ξίφος, um von mir ganz zu schweigen, δν ἀφώπλιε τοῦ τόξου καὶ τῶν βελῶν. das in ΩFΨ enthaltene λαθὼν verstöszt gegen die construction des verbums λαμβάνειν, λαθὼν halte ich für ein von irgend einem schreiber selbstgeschaffenes adverbium, das der Lukianische sprachgebrauch nicht duldet. ich begnüge mich mit der lesart des Vat. Α ἔξειλκυε (ohne λαθὼν) nicht allein darum weil aus dem zusammenhang der begriff des λαμβάνειν von selbst sich ergibt, sondern auch weil man zu δν ἀφώπλιε denselben begriff hinzuzudenken genötigt ist.

8, 1. nach einigem zögern erklärt sich Hephaistos bereit dem Zeus mit dem beile den kopf einzuschlagen: ἄκων μὲν, κατοίῳ δέ· τί γὰρ χρὴ ποιεῖν τοῦ κελεύοντος; Fritzsche hat an dieser fast durch alle hss. gleich überlieferten stelle mit recht anstoss genommen und sie mit der anmerkung begleitet, dass er entweder τί γὰρ ἄλλο χρὴ ποιεῖν oder (mit beziehung auf Χάρων c. 17) τί γὰρ οὐ χρὴ ποιεῖν zu schreiben vorziehen würde. ich sehe in χρὴ eine verderbnis statt μὴ und lese τί γὰρ μὴ ποιεῖν τοῦ κελεύοντος; will man aber χρὴ nicht opfern, so wäre es doch wohl wegen des gegensatzes τοῦ κελεύοντος empfehlenswert τί γὰρ χρὴ μὴ ποιεῖν anzunehmen, da μὴ hinter χρὴ leicht übersehen werden konnte. ich gebe der erstern fassung den vorzug und stelle hiermit zusammen

9, 1. Hermes schämt sich dem Poseidon zu sagen, dass Zeus so eben den Bakchos zur welt gebracht habe, worauf Poseidon antwortet: ἄλλ' οὐ χρὴ πρὸς ἐμὲ θεὸν γε ὄντα. hier erkläre ich mich, da die hss. schwanken (A Q F haben sich mit οὐ, οὐχὶ begnügt) für die gebräuchliche redeweise ἄλλ' οὐ μὴ πρὸς ἐμὲ θεὸν γε ὄντα.

11, 2 heisst es von Endymion: τῇ λαίῳ μὲν ἔχων τὰ ἀκόντια ἤδη ἐκ τῆς χειρὸς ὑπορρέοντα, ἡ δεξιὰ δὲ περὶ τὴν κεφαλὴν ἐς τὸ ἄνω ἐπικεκλασμένη ἐπιπρέπει τῷ προσώπῳ περικειμένη. sollen die beiden participia unverbunden neben einander stehen? und was soll ἐς τὸ ἄνω zu περὶ τὴν κεφαλὴν ἐπικεκλασμένη? wird man den arm zum schlaf anders als nach oben um den kopf legen? man lese περὶ τὴν κεφαλὴν ἐς τὸ ἄνω ἐπικεκλασμένην dh. 'den arm um den nach oben zurückgebogenen kopf gelegt'. der kopf hatte eben nicht die biegung ἐς τὸ κάτω, wo das gesicht des schläfers weniger gut zu sehen gewesen wäre.

20, 8 finde ich eine gröbere verderbnis. Paris erklärt sich für unfähig den streit der göttinnen zu entscheiden, sie seien alle gleich schön und er könne, wenn einmal der blick auf etwas hafte, sich kaum davon trennen: κἂν ἐπ' ἄλλο μεταβῇ, κάκεινο καλὸν ὄρῳ καὶ παραμένει καὶ ὑπὸ τῶν πλησίον παραλαμβάνεται. man hat παραλαμβάνεται verdächtigt, das ich zunächst unbedenklich finde, und παραμένει durchgehen lassen, in dem ich eine grobe entstellung erkenne. der sinn des satzes kann kein anderer sein als: 'und wenn der blick zu anderm übergeht, so findet er auch das schön, und so wird er in beständiger abwechslung auch von dem nächsten gefesselt.' Fritzsche hat vorgeschlagen ὁμοίως vor ὑπὸ τῶν πλησίον einzuschieben. ich glaube mit recht an dem absoluten gebrauch von παραμένειν anstoss zu nehmen und den von Fritzsche verlangten sinn wiederzugeben, wenn ich conjiciere: καὶ ἐν μέρει καὶ ὑπὸ τῶν πλησίον παραλαμβάνεται. zu dem begriff der aufeinanderfolge passt dann vortrefflich das παραλαμβάνεται. es bedurfte nur einer schreibung wie (ἐν) μένει, um das subet. völlig aus dem gedanken zu verlieren und das scheinbar passendere παραμένει in den text zu bringen.

EBERSWALDE.

OSCAR WICHMANN.



13.

BEITRÄGE ZUR ERKLÄRUNG UND KRITIK DES ISAÏOS VON W. ROEDER.  
Jena, verlag von Eduard Frommann. 1880. VII u. 83 s. gr. 8.

Der vf. hat die absicht 'einen bisher sehr vernachlässigten redner der ihm drohenden vergessenheit zu entreiszen', ganz besonders aber findet er es an der zeit — und das ist die eigentliche signatur seiner arbeit — der handschriftlichen überlieferung wieder mehr zu ihrem rechte zu verhelfen und 'der willkürlichen texteskritik der neuern hgg. und erklärer entgegenzutreten'. die hauptquelle der irrthümer, welche diese sich zu schulden kommen lassen, ist nach R. darin zu suchen, dasz gewisse abweichungen von den elementaren regeln der grammatik, namentlich wo es sich um modale ausdrucksweisen handelt, als unerlaubt angesehen und durch conjectur beseitigt werden. demgemäsz beschäftigt sich der gröszere theil des schriftchens, die abschnitte III bis schlusz, s. 27—83 mit texteskritik, während die beiden ersten abschnitte einige sachliche fragen erledigen sollen.

Zunächst wird eine behauptung Starks in KFHermanns griech. antiq. III § 65 note 9 widerlegt. Stark meinte, man habe zur möglichsten sicherung gegen späteres anfechten des testaments dasselbe in gegenwart von zeugen dem archonten (natürlich dem eponymos) übergeben, und ebenso habe dann auch das ἀνελεῖν<sup>1</sup> διαθήκην vor diesem stattfinden müssen. R. weist nach dasz beide behauptungen falsch sind, dasz, da nach § 15 der ἀτυνόμενος es gewesen ist, bei welchem Kleonymos sein testament deponierte, auch ἀρχή und ἀρχὴν nur allgemein als behörde gefasst werden dürfen, und dasz Kleonymos dasselbe lediglich privatim dem astynomen übergeben habe, weil er vermutlich keinen andern ort wuste, wo er es sicherer hätte unterbringen können.

Selbstverständlich ist ferner, dasz zuweilen auch abschriften von testamenten gemacht wurden, und Stark hat die zulässigkeit solcher übung schwerlich bestreiten wollen, wenn er — allerdings nicht richtig — ao. sagt: 'abschriften werden von testamenten nicht gemacht wie von verträgen.'

Dankenswert ist die untersuchung der frage, wie es sich mit der umstoszung oder änderung eines testamentes nach attischem recht verhalten habe. es wird nachgewiesen, dasz in einer neuen urkunde zwar ohne weiteres eine ἐπανόρθωσις eines vorhandenen testamentes oder auch irgendeine letztwillige verfügung innerhalb des rahmens desselben ausgesprochen werden konnte, dasz dagegen der erblasser nicht, wie Schömann meinte, durch ein codicill oder eine

<sup>1</sup> auch λυεῖν, zb. 1 § 3 und 43, wo ich übrigens beide male ἔλκε schreiben möchte: wirklich aufgehoben hat ja Kleonymos das testament nicht, sondern es war nur seine absicht es zu thun, daher § 14 ἐβούληθη ἀνελεῖν, § 18 λυοῖται βουλόμενος, vgl. ferner § 21. 25. 43. 50. das conative imperfectum steht zb. 6, 24 ἐγόμεναι.

kurze erklärung ἐν ἑτέρῳ γραμματείῳ das bisherige in aller form abgefaszte testament einfach von sich aus und ohne weitere formalitäten rückgängig machen konnte.

Unnötigerweise nimt R. dabei anstos (s. 15) an der fassung der worte in 1, 25 ἀνελεῖν μὲν γάρ, ὡς ἄνδρες, οὐχ οἷός τ' ἦν ἄλλο γραμματεῖον ἢ τὸ παρὰ τῇ ἀρχῇ κείμενον: es sei das ein absurder gedanke, denn ein nicht vorhandenes document könne selbstverständlich nicht vernichtet werden; er vermutet darum, Isaïos habe geschrieben ἀνελεῖν μὲν γάρ . . ἄλλῳ γραμματείῳ ἢ τῷ . . κειμένῳ, und es sei als object aus dem vorhergehenden satze τὰ γράμματα zu ergänzen. damit erhielten wir aber kaum eine ausdrucksweise, die dem 'lehrer des grössten aller redner' ehre machen würde, der sprecher würde nemlich dann sagen: 'vernichten konnte er das testament durch keine andere urkunde als durch die bei der behörde niedergelegte', was dann, da diese urkunde eben das testament selber ist, so viel sein müste als: er konnte das testament nur durch das testament, dh. die vernichtung desselben, vernichten. in wirklichkeit ist aber gar nichts zu ändern. der streit der beiden parteien dreht sich um die frage, weshalb Kleonymos das testament vor seinem tode sich noch habe verschaffen wollen; die gegner behaupten, es sei seine absicht gewesen, zu ihren gunsten einen zusatz zu machen, der sprecher dagegen, Kleonymos habe es cassieren wollen. warum aber, fährt der sprecher fort, schrieb er, wenn er nur noch etwas hinzusetzen wollte, diesen zusatz nicht auf ein anderes blatt? 'denn vernichten konnte er keine andere urkunde als die bei der behörde deponierte', dh. wenn Kleonymos, wie der sprecher behauptet, das testament vernichten wollte, wenn es sich darum handelte, so musste er notwendig die urkunde herbeibringen, die bei der behörde lag, denn nur an dieser selbst konnte er seine absicht durchführen; wollte er dagegen nur einen bestätigenden zusatz machen, so that jedes andere stück papier den dienst auch. R. hat nicht genug beachtet dasz die beiden verba ἀνελεῖν und γράψαι, wie sie denn auch am anfang des satzes stehen, mit nachdruck gesprochen sind.

Die folgende untersuchung dreht sich um die frage, wer von den in rede 1 namhaft gemachten personen zu den gegnern des sprechers gehöre, eine frage die nur teilweise mit sicherheit beantwortet werden kann. auf die angabe der hypothesis, nach welcher οἱ περὶ Φερένικον καὶ Σίμωνα καὶ Ποσειδίππον als gegner genannt werden, ist natürlich kein gewicht zu legen; dagegen wird in der rede selbst Pherenikos deutlich als gegner bezeichnet, für Poseidippos und Diokles wird die gegnerschaft vom vf. nachgewiesen, für Simon und Kephisandros dieselbe wenigstens wahrscheinlich gemacht. wären nemlich, so argumentiert R., § 16 Kephisandros und § 32 Simon ebenfalls als zeugen aufgerufen worden, so würde an den gerichtsdienner nicht bloss einfach die aufforderung ergangen sein: καλεῖ μάρτυρας, sondern diese beiden wären bei namen genannt

worden; eine plausible vermuthung. freilich bleibt die möglichkeit offen, dass dieselben deshalb nicht ausdrücklich als zeugen genannt werden, weil es sich nicht allein um ihr zeugnis handelt, sondern neben ihnen noch andere personen als zeugen figurirten. ebenso wenig zwingend ist der zweite beweis, den der vf. aus dem fehlen des artikels in der formel  $\kappa\alpha\lambda\epsilon\iota \mu\acute{\alpha}\rho\tau\upsilon\rho\alpha\varsigma$  hernimmt. denn zugegeben dass Schömann nicht recht hatte, der alle stellen, in welchen der artikel vor  $\mu\acute{\alpha}\rho\tau\upsilon\rho\alpha\varsigma$  fehlt, für verderbt hielt, so folgt doch nicht dass, wenn eine person, welche nachher als zeuge fungieren soll, im vorausgehenden genannt ist, dann alle zeugen durch vorsezung des artikels als bestimmte bezeichnet werden müssen; ja es steht diese formel sogar ohne artikel bei Lysias 17, 9, nachdem unmittelbar vorher genau angegeben war, welche zeugen nun auftreten sollen.

Der dritte abschnitt bespricht — nicht in möglichster kürze, wie in aussicht gestellt wird, sondern etwas breit — das fehlen des  $\acute{\alpha}\nu$  in der irrealen hypothesis. es wird der nachweis geführt, dass auch in den fällen, wo einzelne hgg.  $\acute{\alpha}\nu$  glaubten einsetzen zu müssen, es nicht zu stehen brauche, da mit lebhaftem nachdruck die unbedingtheit der folge bezeichnet werden solle.<sup>2</sup> am schlusse wird noch eine übersicht von ähnlichen stellen bei andern rednern gegeben, wo die hgg. wiederum bald den text ändern, bald ihn unbeanstandet lassen. dabei kann man sich öfter des gedankens nicht erwehren, dass das kleine wörtchen doch ausgefallen sein dürfte: denn nicht immer macht der tenor des satzes den eindruck, als ob es gerade sehr passend wäre, durch das auslassen des  $\acute{\alpha}\nu$  die unausbleiblichkeit der folge in so kategorischer weise zu betonen. das ist zb. bei Lysias 13, 90 der fall, wo die hgg. von R. getadelt werden, welche mit recht, wie ich glaube,  $\acute{\alpha}\nu$  nach  $\epsilon\iota\chi\omicron\nu$  einschieben; freilich ist die notwendigkeit desselben von Frohberger nicht bewiesen, wenn er sagt, gegensatz sei  $\nu\upsilon\nu \delta\epsilon \omicron\upsilon\kappa \epsilon\chi\omicron\upsilon\varsigma \lambda\omicron\gamma\omicron\nu$ .

Nicht anders wird es dem leser ergehen bei der lectüre des folgenden abschnitts. nachdem nemlich in demselben zunächst vom modus potentialis der vergangenheit und von den fällen, in welchen statt desselben der opt. mit  $\acute{\alpha}\nu$  sich finde, geredet ist, wird das fehlen des  $\acute{\alpha}\nu$  beim gewöhnlichen opt. potentialis besprochen. der vf. macht selbst an einer stelle darauf aufmerksam, dass das kleine wörtchen an und für sich leicht das eine oder das andere mal habe ausfallen können, wenn er auch an keiner der besprochenen stellen es vermiszt. jedenfalls ist es befremdend, dass dieser bei Homer

<sup>2</sup> s. 29 f. wird behauptet, in r. 1, 46 sei in  $\delta\iota\alpha \tau\alpha\upsilon\tau\alpha$  die bedingung enthalten: 'wenn wir sterben müsten' oder 'wenn Kleonymos uns überlebt hätte'; das ist unrichtig: mit  $\delta\iota\alpha \tau\alpha\upsilon\tau\alpha$  wird vielmehr hingewiesen auf die unmittelbar vorausgehenden begründenden worte: 'weil wir keine kinder noch andere verwandte hinterlieszen, sondern er uns am nächsten stände, so würden die gesetze ihm auch das nächste recht zugestanden haben' usw.

allerdings häufige, bei den Attikern aber seltene und fast nur in fragen übliche sprachgebrauch sich bei Isaïos 7mal finden soll, besonders da in allen fällen, so namentlich auch 4, 19, der sinn durch die hinzufügung des *ἄν* nicht verlieren würde, sondern im gegenteil die grössere bestimmtheit, welche dieselbe bewirkte, ganz am platze wäre. der vf. lässt sich aber nicht beirren: der standpunkt der hsl. überlieferung erscheint ihm sicherer als 'der schlüpfrige boden waghalsiger conjecturalkritik'. das klingt nun ja gar nicht übel, ja es scheint sogar recht vorsichtig; nur ist nicht zu vergessen, dass die hsl. überlieferung von verschiedener güte sein kann und dass speciell die des Isaïos nicht gerade die beste ist; wie weit man bei solchem conversatismus kommt, lehrt uns der vf., indem er auch Lysias 3, 43 die lesart 'der meisten' hss. gut heisst: nach denselben lautet nemlich der text καὶ γὰρ δεῖνόν ἐστι, εἰ usw.; auch hier also meint der vf. *ἄν* entbehren zu können, trotzdem in dieser gerade bei den rednern so häufigen wendung *ἄν* sonst nie fehlt (s. zb. Lysias 6, 39. 28, 3. 29, 9. 11. 34, 11, von analogen redensarten wie *χετίλιον ἄν* ἐστίν, ἄτοπον ἄν ἐστίν uä. gar nicht zu reden).

Es folgt eine auseinandersetzung über die modi des futurums mit *ἄν*. dieser seltene, aber, wie auch ref. überzeugt ist, von Cobet ua. mit unrecht bestrittene sprachgebrauch wird zunächst für den optativ an mehreren stellen des Is. auf grund der hss. festgehalten und nachgewiesen, dass die behauptung Kühners ausf. gr. gramm. § 396, 6 anm. 2 (ebenso Aken grundzüge s. 58), dieser gebrauch sei nur für abhängige sätze zuzugeben, unrichtig ist. auch das vorkommen des ind. fut. mit *ἄν* bei Is. macht der vf. wahrscheinlich, indem er zur stütze parallelstellen aus andern Attikern beizieht. dabei liesse sich allerdings über die eine oder die andere mit dem vf. rechten. unrichtig beigezogen scheint mir zb. die stelle Xen. anab. II 5, 10 ἄλλο τι ἂν ἢ πρὸς βασιλέα τὸν μέγιστον ἐφεδρὸν ἀγωνιζοίμεθα: denn gesetzt die vermutung, ἀγωνιζοίμεθα sei nur glossem eines grammatikers und anstatt dessen müsse *πολεμήκομεν* geschrieben werden, sei richtig, so wäre es doch nicht nötig dieses *ἄν*, bei dem ein eigenes verbum, hier etwa *ποιοῖμεν*, vorschwebt, bei *πολεμήκομεν* wieder zu denken. ebenso ist nicht hierher zu ziehen Dein. 1, 68 τί δὲ ἄν, wo nach mehreren zwischensätzen von ungefähr 50 worten neu angehoben wird mit τί ἐροῦμεν. ferner ist nicht ausser acht zu lassen, dass in solchen fragen auf die zahl der hss. weniger ankommt als auf ihre güte; wenn darum der Urbinas des Isokrates an dem auf s. 53 angegebenen vier stellen kein *ἄν* hat, so würde ich mich zweimal besinnen, ehe ich mit den andern hss. *ἄν* einsetzte. zum schluss wird Madvig, der das vorkommen des inf. und part. fut. mit *ἄν* leugnet, entschieden widerlegt.

Im sechsten abschnitt erklärt der vf. die periode Is. 1, 46 und bespricht im anschluss daran die mit einer negation anhebende construction zweier mit *μέν* und *δέ* coordinierter sätze, eine construction die bekanntlich besonders bei rednern beliebt ist. dann folgt eine

anzahl versuche beanstandete lesarten zu halten oder kranke zu heilen. darunter findet sich neben gutem auch manches was widerspruch wecken musz. ich hebe einiges hervor.

1, 14 schreiben Scheibe und die Zürcher nach einer conjectur von Jenicke καὶ οὐχ οὕτως ἀθενῶς διακείμενος, während die hss. καὶ οὐχ οὕτως ὡς ἀθενῶν διακείμενος lesen. die conjectur wurde gemacht, weil im anfang des paragraphen zu lesen ist: ἦδη γὰρ ἀθενῶν ταύτην τὴν νόσον ἐξ ἧς ἐτελεύτησεν. R. nun sucht durch folgende erklärang die hsl. überlieferung zu halten: 'obgleich der erblasser sich nicht so unwohl (οὕτως) fühlte, als ob er ernstlich krank wäre'; durch die hinzufügung des wörtchens 'ernstlich', welche R. de suo vornimt, wird aber die schwierigkeit nicht gehoben: es bleibt ein widerspruch, wenn im anfang des paragraphen steht, er war krank (ἀθενῶν), und einige zeilen nachher, er befand sich nicht so wie ein kranker (ἀθενῶν); erwägt man ferner die leichtigkeit des entstehens von ὡς durch dittographie und den umstand dasz nach Schömann der Parisinus ἀθενῶς hat, so sollte, scheint mir, auch das letzte bedenken gegen die conjectur schwinden. — 1, 33 wird ὥστε μὴδὲ λόγον ὑπολείπειν gegen verschiedene ansechtungen siegreich verteidigt durch die erklärang: dasz er uns auch keinen berechtigten oder vernünftigen einwand, dh. auch nicht die möglichkeit zu einem einwand hätte einräumen wollen. — 3, 49 wird durch die conjectur τῇ δὲ γνησίᾳ θυγατρὶ χιλίας δραχμὰς ἐπιδοῦς usw. jede schwierigkeit gehoben. unglücklich dagegen operiert R. 3, 62; er findet es unlogisch dasz es da heissen solle: 'wenn jemand sie des ihrigen beraubt oder ihr gewalt angethan hätte (so), so würde er sie aus ihrem väterlichen besitz exmittiert haben und nicht nur auf dem wege der privatklage wegen besitzstörung, sondern auch mittels einer öffentlichen meldeklage κακώσεως belangt werden können.' man erwarte vielmehr, da ἐξάγειν eine species des βιάζεσθαι sei, diese verbrecherische handlung des τὴν gleichfalls im vordersatze den beiden ersten prædicaten coordiniert zu sehen; darum sollen wir lesen: ἡ ἐξήγευ ἐκ τῶν πατρῶν, οὐκ ἂν ἰδίᾳ μόνον δίκας ἔφευγεν ὁ βιαζόμενος, ἀλλὰ καὶ usw. hiergegen ist zu bemerken: da das ἐξάγειν eine species des βιάζεσθαι ist, so erwartet man umgekehrt gerade nicht, dasz diese beiden prædicata in der vorgeschlagenen weise (ἀφηρείτο ἢ ἐβιάζετο ἢ ἐξήγευ) coordiniert werden; ferner, wenn diese drei verba wirklich in der von R. gewollten form vorausgiengen, so müste es doch sehr befremden, dasz dann im nachsatz gerade mit dem mittlern von ihnen anf sie zurückgewiesen würde. ich halte den text mit Meier (der attische process s. 460 unten) für gänzlich unverdorben, indem ich ihn folgendermassen verstehe: die eheliche tochter würde ohne antrag beim archon die erbschaft des vaters angetreten haben, und wenn ihr jemand dies recht streitig gemacht oder gar gewalt angewendet hätte, so würde er damit (weil sie eine γνησία war) sich der ἐξαγωγῇ ἐκ τῶν πατρῶν schuldig gemacht haben, dh. er hätte

ihr etwas streitig gemacht, worauf sie ein natürliches recht hatte, und das wäre eine gefährliche sache gewesen: denn wenn der natürliche descendant, der an der besitzergreifung seines väterlichen erbes verhindert wird, minderjährig oder eine frau ist, so kann er auszer der γραφή ἐξούλης auch noch eine εἰσαγγελία κακώσεως einbringen. es kommt also nur darauf an, dasz man ἐκ τῶν πατρῶων betone, um einen tadellosen sinn zu erhalten.

Eine längere auseinandersetzung wird der frage gewidmet, ob in relativsätzen, die sich auf gegenwart oder zukunft beziehen, wie bei Homer so auch in guter attischer prosa der blosser conjunctiv ohne ἄν stehen könne. da die sache logisch möglich ist und unbestrittenemassen bei den tragikern vorkommt, so wird die frage, ob die von R. aus Isaïos angegebenen fälle anerkannt werden sollen oder nicht, davon abhängig sein, wie man über die güte der hss. denkt. entweder wird man dann mit den Zürchern, was ich vorziehe, jedesmal den text ändern, oder ihn jedesmal unverändert lassen, nicht aber das verfahren von Schömann gutheissen, der in zwei von den fünf fällen glaubte den indicativ setzen zu sollen (was namentlich 9, 31 wenig für sich hat), in den ändern stellen aber den blossen conjunctiv nicht beanstandete. — 8, 15 ἡμεῖς τοῖνυν καὶ ἄλλα τεκμήρια πρὸς τούτοις ἔχομεν εἰπεῖν, ἵνα γνῶσεσθε, ὅτι ἐκ θυγατρὸς ἡμεῖς Κίρωνός ἐσμεν. mit recht werden hier die worte ἵνα γνῶσεσθε als grammatisch falsch und für den sinn überflüssig von R. zurückgewiesen; aber die vermutung, sie seien der analogie von ἵνα εἰδῆτε wegen von einem schlechten grammatiker hinzugesetzt worden, hat wenig wahrscheinlichkeit; kannte der mann dies ἵνα εἰδῆτε, so hätte er wohl nicht γνῶσεσθε geschrieben. ich möchte vermuten, die quelle der interpolation liege darin, dasz ein ursprüngliches ἱκανὰ in ἵνα corrumptiert wurde; dies ἱκανὰ wird abwechselnd mit μεγάλα und μέγιστα zu τεκμήρια gesetzt: s. 4, 1. 6, 1. 28; als dann ἱκανὰ in ἵνα verdorben war, wurde von einem unberufenen das fehlerhafte γνῶσεσθε hinzugefügt. — 11, 47 wird richtig folgender gedanke verlangt: 'ist also der vermögensunterschied bei uns beiden gering und nicht vielmehr so bedeutend, dasz mein vermögen ganz verschwindet gegenüber dem der söhne des Stratokles?' das musz aber nicht heissen: . . ὥστε τὴν ἐμὴν μηδεμίαν γενέσθαι περὶ τοῦς Στρατοκλέους παῖδας, sondern παρὰ τοῦς Στρ. π., s. zb. Herod. V 20 ὥστε τὸν Δαρείου στόλον παρὰ τοῦτον μηδὲν φαίνεσθαι. auch πρὸς wäre möglich, s. zb. Plat. apol. 40<sup>a</sup>. — 1, 6 haben die hss. ἡγησάμην, die hgg. schreiben mit der Aldina ἡγησάμην. R. getreu seiner maxime wehrt sich für die überlieferung, der redner spreche im potentialis der vergangenheit: 'denn ich konnte es für kein geringeres übel halten' usw. ich gestehe dasz ich lieber den hss. die auslassung des einen buchstaben zutraue als dem redner eine so ungeschickte ausdrucksweise; nachdem er nemlich so eben gesagt hat: τοῦθ' ἡγοῦμαι μέγιστον εἶναι τῶν παρόντων κακῶν, wäre es wirklich recht unpassend, wenn er nun von derselben sache sprechend

sich in die vergangenheit versetzte. — 1, 13 wird die lesart der hss. ἔννοιαν gegen Bekkers διάνοιαν mit guten gründen geschützt; aber ist dann nicht auch § 43 zu lesen τὴν ὁρῆν ἢ τὴν ἔννοιαν ποιήσετε?

Die arbeit zeugt von eindringendem studium des autors; wir wünschen dasz B. seine absicht einen kritisch-exegetischen commentar zu den bedeutenderen erbschaftsreden des Isaios anzufertigen ausführe, wenn wir auch die meinung (s. vorwort) nicht teilen, dasz dieselben als passende schullectüre angesehen werden können.

BERN.

HERMANN HITZIG.

#### 14.

#### ZUR TEXTKRITIK DES THEOGNIS.

In meiner neulich erschienenen ausgabe des Theognis konnte ich die resultate der neuesten collation des Mutinensis A durch H. W. van der Mey nur insoweit in dem apparate verwerten, als sie dieser gelehrte in seinen 'studia Theognidea' (Leiden 1869) bekannt gegeben hatte. seitdem sind aber auch die übrigen verse unseres dichters (529—1032. 1039—1054) von demselben gelehrten nicht nur einer neuen vergleihung unterzogen, sondern auch vollständig mit allen, auch den kleinsten abweichungen genau abgeschrieben und kürzlich in einem programme, das er so freundlich war mir zuzusenden, veröffentlicht worden. durch diese sorgfältige vergleihung werden nicht nur viele irrthümer der Bekkerschen und Presselachen collation richtig gestellt, sondern auch einige vermutungen der gelehrten aufs schönste bestätigt und da und dort im texte der gedichte manche veränderungen bedingt. dieser umstand allein dürfte schon gentgen, ein eingehen auf jene vergleihung an dieser stelle zu entschuldigen; da aber überdies van der Mey seine resultate in einem programm, das nur wenigen zugänglich ist, veröffentlicht und ausserdem durch das vollständige abschreiben des ganzen textes wohl einen genauern einblick in die beschaffenheit dieses besten Theogniscodex gewährt, aber die übersicht über zahl und bedeutung der abweichungen erschwert hat, so wird es gewis manchem erwünscht sein, hier das für die textgestaltung wichtigste kurz zusammengestellt zu finden, wobei ich aber noch bemerke, dasz ich auf angabe von accenten und spiritus usw. nur da eingehe, wo sie für constituierung des textes von bedeutung sind. das ganze mag zugleich als ein nachtrag zu meiner Theognisausgabe gelten.

Wir wollen zuerst die stellen herausheben, die eine änderung des gewöhnlichen textes herbeizuführen scheinen: 576 χοιραδας εἰναλιoc, was auf εἰναλίους, wie auch OK haben, führt; εἰνάλιος als adj. zweier endungen findet sich auch bei Euripides, zb. Hel. 526

607 εἰc, wie auch OK      618 κρείccovec, wie gewöhnlich bei Theognis, vgl. den index      627 νήocι μείναι, wie Leutsch richtig vermutet hat      631 κρείccwv, wie OK und wie wir aufnahmen

636 οἱ dh. οἱ, es ist also zu lesen οἱ νῦν ἐν πολλοῖς ἀτρεκέως ὀλίγοι, wie Stobaios und Turnebus auch haben 877 τάχ' ἄν, wie die übrigen; ἄν mit fut. kommt auch bei Homer vor, vgl. Krüger dial. § 54, 1 anm. 2 942 σοφίης ουκετι δευόμενος, was einen bessern sinn gibt als das gewöhnliche οὐκ ἐπιδευόμενος.

An andern stellen, wo A nach den bisherigen collationen von der richtigen lesart abwich, stimmt er jetzt nach Meys vergleichung völlig mit derselben überein: 655 παθόντι 659 μήποτε, das nicht ausgelassen ist 663 πέπαται 698 νόον 738 ποιῶσιν 743 δικαίον 760 ορθῶσαι 764 τὸν corr. aus των, und πολέμον 829 ἀποπαυε 854 ούνεκα 877 ἦβα μοι und τινές 908 τοῦτον iv

Ausserdem sind bemerkenswert: 533 εὐπινυν 545 ιεροῖσι 567 ἦβη 574 ῥηϊδί αγγελίῃ 577 θειραι ebd. κακοι, sed 'pone i est aliquid in litura' 592 ἀμφοτερον, sed 'inter o et v est aliquid in rasura'; ἀμφοτέρων Brunck 599 καταμαξίτον 604 ἱερὴν 605 πολλῶ 607 ἐπι 609 ὅτω 631 ὥτινι 632 κυρ\*καὶ 642 πουδαίου 670 χρημοσύνη 675 ἐρδουσι, und so gewöhnlich ohne spiritus in A: 178. 368. 482. 573. 690. 955. 982. 991. 1086. 1096. 1180. 1238. 1266. 1380, mit spiritus asper 105. 508. 1263. 1317; 1096 lautet unten nach 1160 ταῦθ ἐρδεῖν, was auch auf ἔρδω führt; mit spiritus lenis 685. 741. 1279 681 ἡνίχθω 682 γινώσκει 684 πενήνη 687 οὐκετι statt οὐκ ἔστι 692 ἀγάγοι, sed 'prius γ est in rasura' 708 δε κτερόν 715 ταχεῶν 717 ταύτῃ et 'parva rasura'; Bergk ταύτῃ 733 αθ\*\*\*ης 762 ἀρεσσάμενοι 771 δεικνύ\*\*\* 778 καθαρη\*\*\*ερατῇ 791 ὀρχθῆμῳ 792 εχομαι \*\*\*; es fehlt also das substantiv 805 τορνον, wenn dies nicht ein druckfehler ist 807 ὥτινι 808 κημήνη 815 νοῦς statt βοῦς, wenn dies nicht ein druckfehler ist 831 ἀπιστιῇ 837 βροτοῖσι 853 ἦδεα, gerade wie nach 1038 855 πολλάκι \* ἡ πολὶ \* ἦδε 857 ὁρᾷ 873 οὐδέ τε πάμπαν 876 ἐπαινήσῃ 879 κορυφῆς 884 ἔσσει 887 ἀν\*οῦς \*\* εχε 895 αὐτῷ 899 τῶδε 905 βιό\*του 911 τριοδω 919 ὥστε c' ἄκαιρα 922 ἰδη 928 τοιῶδε 939 ἀδέμεν, wie OK 963 ἐπαινήσῃς und εἰδῃς 967 ἐμφαίνει 969 \*φθῇν 974 καταβῇ 978 ἀτρεμετῶς 979 γλωσσῇ 982 φαῖνοι τ', sed 'τ in rasura' und δύναι\*; Bergk φαῖνοι' und δύναι' 990 γνῶ 1015 ἀνάγκη 1018 εἰσῶν 1020 γίνεται, wie OK 1024 κερῇ 1025 εἰς 1051 πράξις.

Zum schlusz sei es mir noch gestattet einige ungenauigkeiten in meiner ausgabe, die ich zu spät bemerkte, hier zu berichtigen. im apparat ist nach v. 668 ἄν einzuschalten; v. 762 καὶ vor ἀμείνων beizufügen; v. 806 χρῇ μὲν \* zu lesen; v. 822 «τοι χώρη libri» zu ergänzen und ebenso 993 «εἰ θεῖης libri». im index ist das wort κτέατα 559 ausgefallen.

TAUBERBISCHOPSHFIM.

JACOB SITZLER.



15.

COLLUTHI LYCOPOLITANI CARMEN DE RAPTO HELENAE. EDIDIT EUGENIUS ABEL. Berolini apud S. Calvary et socios. MDCCCLXXX. 140 s. gr. 8.

Zum erstenmale wird uns hier eine ausgabe des Kolluthos geboten, welche neben dem gereinigten texte des epyllions uns zugleich den vollständigen kritischen apparat vorlegt. eine mühevoll arbeit, die um so mehr dank verdient, als sie wahrlich nicht zu den genussreichsten gehörte: denn der verfasser des gedichts vom raube der Helene war kein dichter 'von gottes gnaden'; ja er hat es nicht einmal seinem vorbilde Nonnos annähernd gleich zu machen vermocht. und doch würde sein mühseliges product theils wegen seines stoffes theils wegen seiner form vielleicht weitem kreisen einiges interesse abgewonnen haben, wäre es nicht durch die ungunst der überlieferung in so trauriger, häufig genug ganz unverständlicher fassung auf uns gekommen. da ist es denn freilich kein wunder, wenn selbst unter den philologen sich heutzutage nur noch wenige finden, die diesem dichter mehr als vorübergehende teilnahme widmen. um so dankbarer, wie gesagt, müssen wir dem neuen hg. sein, den diese hemmenden und lähmenden umstände nicht abschreckten, seine wenig erquickliche aufgabe mit treuer hingebung und umsichtiger sorgsamkeit zu einem ende zu führen, das wenigstens nach einer seite hin voraussichtlich ein definitiv abschliessendes sein und bleiben wird: ich meine die gewissenhafte darlegung der überlieferung, ihrer abweichungen und der bisherigen besserungsversuche.

Unter den zwölf codices, von denen hr. Abel nicht weniger als zehn selbst verglichen hat, nimt der hauptsächlich durch seinen Theognis berühmte gewordene sog. Mutinensis wegen seines alters die erste stelle ein. eben diesem Theognis habe ich es auch zu danken, dass mir im juli 1880 gelegenheit geboten wurde das zierliche bündchen am hiesigen orte mit eignen augen einzusehen und teilweise zu collationieren. für den Kolluthos würde ich mir diese mühe gespart haben, wenn ich bereits damals Abels ausgabe vor mir gehabt hätte: mit so groszer akribie hat dieser, wie ich jetzt sehe, seine collation angefertigt. was ich dazu an berichtigungen und nachträgen beisteuern kann, ist nur an sehr wenigen stellen nicht ganz ohne belang, doch mag es immerhin hier einen platz finden, damit nicht etwa jemand, durch diese oder jene übersehene kleinigkeit gelockt, seine musze an eine nochmalige collation der hs. zu wenden sich versucht fühle. ich schicke die bemerkung voraus, dass die correcturen und ergänzungen, die A. mit M2 und M3 bezeichnet, nach meinem dafürhalten von ein und derselben, ein wenig jüngern hand herrühren. übrigens erwähne ich im folgenden auch einiges, was mir bei A. nur nicht deutlich genug ausgedrückt schien.

Der Mutinensis hat v. 4  $\chi\omega\pi\upsilon\upsilon$ , M2 corrigierte  $\chi\omicron\pi\omicron\upsilon$  durch überschreiben eines o und eines gravis  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\upsilon\tau\upsilon\nu\alpha\theta\epsilon$ , darüber

M2 ἀντέλλεσθε 5 θεμιστοπόλοιο mit ὑφέν 6 lies «εἶπατέ  
 ex εἶπατέ M2, qui in marg. addit ἔσπετέ» 12 νύμφεις M1,  
 νύμφης corr. M2 14 ἰδαίησι κάρηνον (von der abtrennung der  
 silbe ci habe ich nichts bemerkt) (16 ἀφροδίτην richtig)  
 17 ὁ μὲν, nicht ὡ μὲν εν ούρεσιν M1, ἐν ούρεσιν corr. M2  
 22 Ζεὺ M1, c supraser. M2 23 μελιςσίεντος M1, aus dem  
 i versuchte M2 ή zu corrigieren ἀπ ευοδμου M1, ἀπ' ευόδμου  
 corr. M2 25 δ' ἐκάτερθε, danach v ausradiert 27 μεθ'  
 ὁμάρτησε M1, μεθωμάρτησε corr. M2 29 ερχομένη M1, corr.  
 M2 (ähnlich hat man sich solche bemerkungen anderwärts zu er-  
 gänzen) 30 βριαρὴν φαλαρειαν M1, in marg. τρυφάλειαν M2  
 35 ἡτίμησε M1 corr. ex ἡτήησε 36 οἶος M1, οἶος corr.  
 M2 δ', dahinter aber rasur 41 ἡδ' M1, ἡδ' corr. M2  
 (42 ἀλάτται) 46 εὐλαΐγγος (47 ἐφέζετο) 49 ἦθελον  
 51 αἰττωσαι 53 ἐοῦσᾶ dh. ἐοῦσαν (wie 75 προσώπῳ) 54 κα-  
 τοπτευτήρι, sed πτ e corr. 57 ὀπλοτερης 61 δείνεα  
 68 hinter κτερ lücke 70 ευφεδρίσσοντα (71 εἶ) (75 καὶ  
 κύκλα) 79 πατρώησιν 81 ἀμεινονα διζετο 82 die buch-  
 staben πτρ in καλύπτρην sind jetzt durch (unabsichtliche?) rasur  
 verschwunden; mehr lässt sich hierüber nicht sagen 83 καὶ  
 πτερὸν ἰθυσθέντα διαστήσας κομάων 84 χρυσῷ μὲν πλοκάμους,  
 χρυσῷ δεσπεματο χαιτην 88 ὁ st. ὁ 95 θοός M1, aus c hat  
 M2 v corr. das in ἔγχος irrthümlich ausgelassene γ hat M1 nach-  
 träglich selbst übergeschrieben 102 lies 'in quo ἦν ὑπέδραμεν  
 οὔρεος ἀκρην additum est' usw. 104 κουρίζων] κ ex μ corr. M1  
 105 ἀναύρου] ου ex o corr. M1 110 καλαύρωσι (112  
 λιγυρήν) 117 ταύρους] der aut aus einem gravis corrigiert  
 118 μοῦμημονόεσσα (120 ὑπόθι) 124 δειμαίνων ὀπωπήν  
 125 χορον ἡκελάδων 128 ἐπ' οὐρανίησι 132 ἀν ἡύτησεν  
 ἱπιον (π in ras.) 133 διακρίνειν (das erste i aus η corr.)  
 135 κοσμον 146 ἀνηύτησεν 159 προσεννέπε so 160 δέξο-  
 μαι καὶ 163 πολὺ] hinter o ein λ ausradiert 166 νυμφίον,  
 sed o in ras. et ex ω corr. 173 οὐ σακέων βασιλεία καὶ οὐ  
 178 δορυ oder δορο, der letzte buchstab undeutlich in rasur  
 179 bis 182 sind von M2 hinzugefügt; M1 hatte nur für 3 zeilen  
 raum gelassen. von rasur habe ich weder 179 noch 180 etwas be-  
 merkt 187 ἀναλκυδεσσι εν, aus dem vorletzten i corr. M1 ei  
 193 μειρων 195 ἀτροῦπώνης 198 ὅποτε 201 οὐκ  
 ἡκκησεν 204 ἱλασσύμενος 208 οὐρανός ὀρφαίων δεσμῷ,  
 nicht δεσμῷ 209 die worte ὑπερος ὄμβρον εἶσα stehen in rasur  
 222 οὐπῶ δόλιχος 226 παρειαμένᾶς 231 ὁ (nicht δ),  
 aber undeutlich (ausradiert?) 240 «vel potius καρκύνιοι» ist  
 zu streichen 243 δὴ M1, διῖ corr. M2 249 ἀγχιδόμοισιν in  
 marg. M2 250 αγαλλόμενος 252 (ιλήκοις) ἴδιος  
 253 καλός ἐην (256 θαλερόν) 258 εφεδρησσειν die worte  
 νεοπηγέος ὑπόθεν ἔδρης hat M2 hinzugefügt, ebenso im folgen-  
 den verse λ' ὅτε bis κυθείρης und im nächsten πεύειν bis ἀνέγνῳ

260 δῖσκαμένη 263 ἀγλαΐησιν, aber v später hinzugefügt  
(M1) εὐγλήνοισι προσώπων M1, in marg. εὐγαλήνοιο προσώπου  
M2 265 ἀλλ' ὅκ ημερίδων 266 πεπταμένην] über πτ steht  
ein zeichen (M1), das etwa wie μ aussieht (268 ζεῖνε) 269  
μεν ἔοικας ἀριζήλω 271 οἶδα 276 εὐκλείην (279 ἡμεί-  
βετο) 280 ἀκουεῖς 282 ἐνι τρύῃ 287 οὐλυμποιο  
293 ἦνεκα μορφῇν 297 ἔνεκεν 300 οὐκ ἐρέω τι δε 303  
fehlt 306 ἡμείβετο 308 ζεῖνε 311 οἶον ὁμοιολιγύπνουον  
(nicht -οον), das letztere mit ὕφέν 313 die worte ἐφέσπετο  
βουσίην ἀπόλλων stehen in rasur (M1?) 314 ἄγρεο 315 ἔσονται  
320 ὑπέροπλος ὑποσχέσῃ 321 ἄγον M1, ἄγων corr. M2  
ἰεχμοῖο M1, ω ex ε corr. M2 326 παῖδες, sed ες ε corr.  
M2 327 ἡ χυζὼν (sed θ a M2 insertum) cὺν ἐμοῖ 329 ἐννεπε  
331 στεναχούσαν 340 πατρώιοι 344 ῥόδον 353  
πεπτήλων 355 στονοεντος, nicht γον- 363' ἀκηχεμενησι  
366 ὦπακα δ' ἡῶ 368 ἀληθείης 369 ὄμφαι 370  
ohne lücke 371 ὄνειρων 377 steht hinter 387 (nicht 386)  
379 τεκνον 381 ἐννεπεν 387 lies 'qui nunc est 377'  
388 steht hinter 376 (389 πόρον) 394 δέξατο νοστήσαντα.

Und welchen reellen wert hat nun dieses jetzt mit so minutiöser  
sorgfalt publicierte κειμήλιον? leider nur einen sehr relativen, wie  
der hg. selbst zwar richtig erkannt und wiederholt angedeutet, aber  
doch nicht scharf genug hervorgehoben hat. unter den miserablen  
codices des Kolluthos, glaube ich, kann der Mutinensis nicht einmal  
beanspruchen unbedingt der am wenigsten miserable zu sein. das ist  
freilich ein niederdrückendes resultat, aber man wird doch wohl daran  
thun, desselben sich recht eindringlich bewusst zu werden und es sich  
in jedem falle gegenwärtig zu halten: denn nur so wird es gelingen  
sein gesundes urteil nicht an eine eingebildete autorität gefangen  
zu geben. selbst das lob welches A. in der vorrede s. 10 dem Mut.  
spendet, indem er ihn als 'omnium plenissimus' bezeichnet, kann ich  
nicht ohne weiteres unterschreiben: denn es beruhen zwar neun verse  
unseres gedichts allerdings nur auf der überlieferung des Mut., genau  
ebenso viele aber verdanken wir einzig und allein den 'deteriores  
codices', wie sie A. meistens nennt. und so halten sich durchweg  
diese zwei hss.-familien die wage: der Mut. als einziger repräsentant  
der ältern und alle übrigen codices als vertreter der jüngern linie.  
der hauptwert des Mut. liegt also nur darin, dass er nicht aus der  
nemlichen quelle stammt wie die übrigen codices. fortwährend er-  
gänzen und berichtigen sich die beiden hss.-familien gegenseitig;

<sup>1</sup> die anmerkungen zu diesem und dem folgenden verse stehen an  
unrechter stelle (s. 121) und führen die falschen nummern 369 und 370;  
falsch sind auch die nummern 362 und 363 (statt 361 und 362) auf s. 115.  
so hat auch anderwärts die leidige unnummerierung der verse zu stören-  
den irrthümern geführt. sowohl für den hg. als auch insbesondere für  
sein publicum würde es bequemer gewesen sein, wenn im text wie in  
den anmerkungen die zahlen der vulgata (vor oder nach Bekker) bei-  
behalten worden wären.

keiner von beiden gebührt vor der andern ein absoluter vorzug, er bestände denn allein darin, dasz der Mut. ein bedeutend höheres alter<sup>2</sup> hat als die andern codices — ein vorzug den ich keineswegs unterschätze und der selbstverständlich niemals ausser acht gelassen werden darf. aber 'alter schützt vor thorheit nicht', und wer die wahrheit dieses satzes gründlich kennen lernen will, dem empfehle ich den Kolluthos allein in der überlieferung des Mutinensis zu lesen.

Dieses ergebnis, zu welchem ich nach eingehendster prüfung gelangt bin, unterscheidet sich hauptsächlich wohl nur in seiner formulierung erheblich von dem des hg.: denn in der that hat allerdings auch A. nicht umhin gekonnt an zahlreichen stellen das gute, was seine 'deteriores codd.' boten, anzuerkennen und zu wohlverdienten ehren zu bringen. aber ich hätte gewünscht, A. wäre dem Mut. gegenüber doch noch etwas mehr auf seiner hut gewesen: denn bisweilen hat ihn dieser offenbar nicht gut beraten. so gleich auf der ersten seite bei folgender stelle:

23 ἐκ δὲ Μελισσηέντος ἀπ' εὐόδμου Ἑλικῶνος  
Μουσάων λιγύφωνον ἄγων χορὸν ἦλθεν Ἀπόλλων.

das kann Kolluthos nimmermehr geschrieben haben. mag man ihm auch die zwiefache präpositionale ortsbestimmung sowie die abstruse gelehrsamkeit eines Nikandros und seines scholiasten zutrauen, welche für die vorgebliche existenz eines ortes Μελισσηεῖς die einzigen gewährsmänner sind: eins ist ihm meiner meinung nach sicherlich nicht zuzutrauen: der metrische schnitzer εὐόδμου Ἑλικῶνος, verpönt durch die hiatusgesetze unseres dichters, der hierin wie in den meisten ähnlichen fällen nur seinem vorbilde Nonnos getreulich gefolgt ist (s. Wernicke Tryphiod. s. 483). correcter lautet der vers in der jüngern hss.-familie: ἐκ δὲ μελισσηέντος ἀπερ-  
κυμένων Ἑλικῶνος, und ich zweifle nicht dasz dies seine echte fassung ist (vgl. v. 6 κελάδοντος ἀπορνύμεναι ποταμοῖο).

Bald danach lesen wir

41 ἢ δ' (Εἰς) ἄτε βησσηέντος ἀποπλαγχεῖσα νομοῖο  
πόρτις ἐρημαῖσιν ἐνὶ εὐλόχοισιν ἀλᾶται —

dasz οὐρεα, ἄγρεα, δρία, δρυμά 'schluchtenreich' genannt werden, finde ich erklärlich; für einen weideplatz dagegen schickt sich dieses epitheton doch wohl nur dann, wenn dessen aussergewöhnliche beschaffenheit ausdrücklich hervorgehoben werden soll, worauf an unserer stelle gar nichts hindeutet: denn dasz in der nähe eine wildnis ist, wohin das vieh von der weide sich verirren kann, beweist doch nichts für die beschaffenheit der weide selbst. demnach scheint mir ποιηέντος, was sogar der Mut. von zweiter hand und alle übrigen codices bieten, vor βησσηέντος den vorzug zu verdienen.

Im Hermes XIII s. 352 hat Tiedke die schöne beobachtung gemacht: 'oxytona trium syllabarum, quae in trochaicum caderent, in

<sup>2</sup> ich würde ihn eher ins elfte als ins sechste jh. setzen. die übrigen hss. scheinen sämtlich dem 15n oder 16n jh. anzugehören.

fine versuum non magis placuisse Nonno videntur quam proparoxytona.' als das einzige oxytonon, welches in dem gedicht des Kolluthos diesem Nonnischen gesetz widerstrebt, bezeichnete Tiedke das wort ἀρωγόν in v. 177 χήμερον ἠρνήσαντο, καὶ οὐ μίαν εὖρεσ ἀρωγόν, von welcher lesart er vorsichtig genug nur bemerkte dasz sie 'non satis constat'. jetzt erfahren wir von A., dasz ihre einzige stütze der Mut. ist, während alle andern hss. ἀρωγὴν bieten. was nun hat ihn gehindert auch diesmal diesen letztern zu folgen, wie er sonst oft genug gethan, und damit einen in jeder beziehung befriedigenden versschluss herzustellen? er sagt es s. 73: 'verum enim vero et Paulum Silentiarium et Musaeum et Tryphiodorum ab huius regulae severitate discessisse ita exposuit ipse Tiedke l. 1., ut Collutho quoque hanc licentiam ignoscere merito possimus.' diesem raisonnement kann ich nicht beitreten. ob wir unsererseits dem dichter einen verstosz verzeihen mögen, darauf kommt wohl zunächst nichts an; in erster linie steht die frage, ob der dichter selbst ihn sich verzeihen haben würde. und dafür spricht im vorliegenden falle nach meinem urteil auch nicht die geringste wahrscheinlichkeit. 393mal hat Kolluthos einen oxytonierten amphibrachys am ende des verses anerkanntermassen geflissentlich vermieden: wer möchte behaupten, dasz eine so imposante zahl nicht hinreichend sei, um uns einmal, wo die überlieferung zwischen ἀρωγόν und ἀρωγὴν schwankt, zu vergewissern, er werde hier nicht das erstere, sondern das letztere vorgezogen haben? was hätte ihn denn bewegen können von zwei gleichwertigen formen, zwischen denen er hier augenscheinlich die wahl hatte, ohne jede not gerade diejenige zu wählen, die er sonst stets aufs änglichste zu meiden beflissen war? doch nicht etwa die beobachtung, dasz andere dichter in diesem punkte weniger rigoros als er verfahren? ihm diesen entschuldigungsgrund unterzuschieben würde ich mich selbst dann bedenken, wenn die überlieferung einstimmig für ἀρωγόν spräche; selbst dann entschlösse ich mich lieber eigenmächtig aus dem ο ein η zu machen als dem dichter in einem unter 394 fällen jedes rationelle verfahren abzusprechen. bedürfte es übrigens noch eines fernern beweises dafür, dasz das obige von Tiedke gefundene Nonnische gesetz unbedingt auch für Kolluthos gilt, so fände ich ihn in der thatsache, dasz solche oxytonierte amphibrachen im 'raub der Helene' nicht blosz am ende des verses, sondern überhaupt ganz und gar vermieden sind, also — was besonders bemerkenswert ist — auch vor der weiblichen cäsur.

Der eben behandelte vers gehört der frohlockenden rede an, in welcher Aphrodite ihren beiden gegnerinnen gegenüber ihre freude über den von ihr errungenen sieg äussert. diese rede beginnt mit den Worten (172) εἴχατέ μοι πολέμοιο συνήθεος, εἴχατε νίκης. die lesart συνήθεος basiert wiederum lediglich auf der autorität des Mut. A. sucht sie durch folgende interpretation zu stützen: 'cedite ex bello mihi adsueto (dicit ἄγωνα περὶ κάλλους, ceterum cf. Home-

ricum εἶκιν πολέμου καὶ δημοτῆτος), *cedite victoria.* wie aber kann Aphrodite den wettstreit um die schönheit, in dem sie jetzt eben gesiegt hat, einen 'gewohnten' nennen? war es denn nicht bisher der erste und einzige, in dem sie sich mit den andern göttinnen gemessen? und wäre es nicht ein sehr zweifelhaftes lob für ihre vielgerühmte schönheit, wenn dieselbe so vielfach hätte bestritten werden können, dasz der göttin schliesslich dieser ἀγών περὶ κάλλους ein gewohnter geworden? man ist auf den einfall gekommen, συνήθεος dadurch zu retten, dasz man es mit νίκης zu verbinden vorschlug; das geht aber ebenfalls nicht an, weil dieselben bedenken dawider sprechen. hingegen ist alles in bester ordnung, sobald man mit den 'deteriores codd.' συνήθεος liest und nach dem vorschlage Juliens den vers so interpungiert: εἴξατέ μοι πολέμοιο, συνήθεος, εἴξατε νίκης.

Ebenso wenig dürfte an einigen andern stellen die parteinahme des hg. für den Mutinensis billigung verdienen, zb. nicht v. 253 und 263, die jetzt folgendermassen lauten:

καλὸς ἦν καὶ κεῖνος (Paris) ἐπ' ἀγλαίῃσι προσώπων und  
πολλάκι δ' ἀγλαίῃσιν ἐυγλήνοισι προσώπων  
παπταίνειν ἐδόκευε (Helene) τὸν ἡμερίδων βασιλῆα.

zur rechtfertigung bemerkt der hg. s. 95: «προσώπου codd. dett. et edd. omnes, προσώπον M, quare προσώπων scripsi, cum semper plurali huius vocis forma usus sit Colluthus» und s. 98: «ἐυγλήνοιο προσώπου codd. dett. et edd. omnes, ἐυγλήνοισι προσώπων M, sed M1, ut videtur, in marg. εὐγαλήνοιο προσώπου; probavit exquisitius ἐυγλήνοισι Tournier p. 33. 34, προσώπων autem recipiendum esse adnotatio mea ad v. 253 monstrat.» dennoch werden hier wiederum die 'codd. dett.', die uns in diesem gedicht nicht selten aus weit grösserer not helfen müssen, recht behalten. wenn A. sich auf den sonstigen gebrauch des Kolluthos beruft, so übersah er dasz an den beiden andern stellen, wo das wort πρόσων bei Kolluthos noch vorkommt, von mehreren die rede, also der plur. notwendig ist: 75 διακρίνειν δὲ θεῶων κέκλεο καὶ βλεφάρων ξυνοχὴν καὶ κύκλα προσώπων und 87 σήμερον ἀγλαῖαι με (sc. Κύπριν) διακρινέουσι προσώπων. von einem einzelnen gebraucht auch Nonnos regelmässig den sing., zb. φέγγος ἀνατείλασα (sc. Ἥως) πυριγλήνοιο προσώπου 25, 568. μαρμαρυγὴ τροχόεσσα μονογλήνοιο προσώπου (sc. Κύκλωπος) 28, 227. μαρμαρυγὴν πέμποντα θεογλήνοιο προσώπου Υ 54. ὄμματα γυμνῶσαι λιπογλήνοιο προσώπου 37, 517. Τανταλίδος προπάροιθε λιθογλήνοιο προσώπου 48, 456. ἀνέρος ἐπλάσεν ὄμμα, καὶ ἀγλήνοιο προσώπου τράσας δίπτυχα κύκλα I 31. παιδὸς ἰδὼν νέον ὄμμα βοογλήνοιο (?) προσώπου 124.

Bei der aufnahme von conjecturen hat sich A. im allgemeinen von richtigem takt und löblicher vorsicht leiten lassen. indessen um wie viel leichter es ist schäden aufzudecken als so zu heilen, dasz alle zweifel dagegen verstummen müssen, um so viel

näher liegt die wahrscheinlichkeit, dass auch die vorsichtigste kritik nicht alsbald im stande sein wird, einen so jämmerlich zugerichteten text wie den des Kolluthos durchweg einigermaßen lesbar und zugleich nach dem sinne seines verfassers wiederherzustellen. man sehe sich nur die besserungsversuche neuerer kritiker näher an, die A. s. 28—125 von überall her mit grosser gewissenhaftigkeit zusammengetragen hat, und man wird erstaunen so überaus wenig haltbare darunter zu finden, sogar wenn sie von genialen kritikern allerersten ranges wie G. Hermann herrühren. das mag zur vorsicht mahnen — aber auch zur nachsicht gegenüber den irrthümern, von denen der neue hg. ebenso wenig wie seine vorgänger ganz frei geblieben ist. dahin zähle ich u. a., was uns in v. 149 geboten wird:

εἴ με διακρίνων προφερέτερον . . . .  
. . . . . ἔρνος ὁπάσσης  
πάσης c' ὑμετέρης Ἀείης ἡγήτορα θέσω.

das pronomen c' ist durch conjectur hineingekommen: es fehlt in allen hss., und ich glaubte in meinen beiträgen zur kritik des Nonnos s. 30 dargethan zu haben, dass eine solche conjectur unzulässig sei wegen der sehr strengen elisionsgesetze der Nonnianer. thatsache ist, dass Nonnos und die meisten seiner nachahmer, darunter auch Kolluthos, weder ein nomen noch ein pronomen jemals elidirt haben. kann das zufall sein? unmöglich. also ist es wohlüberlegte absicht, die wir, glaube ich, unter allen umständen respectiren müssen. A. ist nicht dieser ansicht. 'sed equidem' sagt er s. 68 'et propter sententiam et propter v. 143 (δεῦρό γε τειρομένοις κάοπτολιν ἀνδράσι θέσω) satius duxi pronomen inferre et Colluthum non magis ac Tryphiodorum abhorruisse a pronominum elisione statuere.' es wäre schlimm bestellt um den wert der mühsam errungenen resultate, welche das studium der Nonnianer allmählich zu tage gefördert hat, wenn sie so leichten kaufes wieder dahingegeben werden dürften. ich dachte, was Kolluthos für erlaubt oder unerlaubt hielt, das erfahren wir am sichersten von — Kolluthos, nicht von Tryphiodoros, der ja in manchen dingen seine eignen wege gieng.<sup>3</sup> nun spricht aber bei diesem manches, bei jenem gar nichts für die annahme, dass er sich hin und wieder einmal ein elidirtes pronomen erlaubt habe<sup>4</sup>: was ist also natürlicher als daraus zu folgern, dass das an der fraglichen stelle des Kolluthos notwendige pronomen cε, welches in v. 149 nirgends eine passende stelle hat, schon vorher genannt war und dass ursprünglich nicht bloss der vordersatz, wie der hg. mit gutem grunde annimmt, zwei

<sup>3</sup> eine ähnliche bemerkung hat bei ähnlicher gelegenheit A. selbst einmal fallen lassen s. 42: 'rationis, quae inter Colluthi Nonnique dictionem et versum intercedit, oblitus esse videtur' (nemlich Tiedke im Hermes XIII 274, nicht 425). ich glaube übrigens, beiläufig gesagt, nicht, dass zu dieser bemerkung hier eine thatsächliche grundlage gegeben war. 'Hermanns conjectur τίς' v. 72 tadelt auch A. wegen der 'vitiosa elisio'.

verse umfaszte, sondern auch der nachsatz? ich wenigstens würde die lösung der schwierigkeit lieber auf diesem wege gesucht haben als auf dem einer so gewagten conjectur wie sie nun im texte steht.

Erhebliches bedenken erregen auch die conjecturen am ende der verse 83 und 169:

- 82 Κύπρις μὲν δολόμητις ἀναπτύξασα καλύπτρην,  
καὶ περόνη θυόεντα διακῆσθαι κόρυμβον  
χρυῶ μὲν πλοκάμους, χρυσῷ δ' ἐτέψατο δειρήν —  
167 οὕπω μῦθος ἔληγεν, δ' δ' ἄγλαδὸν ὥπασε μῆλον,  
ἄγλαις ἀνάθημα, μέγα κτέρας Ἀφρογενεῖν,  
φυταλὴν πολέμοιο, κακοῦ πολέμοιο θέμεθλον.

denn auch sie verletzen ein gesetz des dichters, welches A. allerdings noch unbekannt gewesen sein wird, nemlich dieses, dasz proparoxytonierte amphibrachen an keiner andern versstelle als unmittelbar vor der weiblichen cäsur zulässig sind.<sup>5</sup> die einzige stelle welche dagegen spricht<sup>6</sup> ist offenbar verdorben:

- 207 κυανὴ μὲν ὑπερθεὺς ἀναθρώσκουσα θάλασσα  
οὐρανὸν ὀρνυαίων ἐλίκων ἐζώσατο δεσμῷ,

wo der hg. die conjectur Hermanns θύελλα aufgenommen hat, die ich nach dem verstehenden als unzulänglich bezeichnen musz. möglich dasz Kolluthos ἀναθρώσκουσα θαλάσσης schrieb und das fehlende subject (etwa νεφέλη) in einem jetzt verlorenen verse nachfolgen liesz; möglich auch dasz die stelle ursprünglich ganz anders lautete: dasz sie so wie sie jetzt vorliegt eine schwere corruptel in sich birgt, verraten sinn und metrum allzu deutlich, als dasz es erlaubt wäre sie zum schutze der vorhin erwähnten beiden conjecturen heranzuziehen. überliefert ist dort folgendes: M hat 83 καὶ πτερὸν ἰθυονθέντα (die andern hss. περόνην θυόεντα) διακῆσθαι κομῶν (so auch die andern hss.) 84 χρυσῷ μὲν πλοκάμους, χρυσῷ δετεψατο χαίτην — und an der zweiten stelle: 169 κακὴν πολέμοιο γενέθλην. dieses γενέθλην mit OSchneider aufzugeben sehe ich keinen

<sup>5</sup> amphibrachen hat Kolluthos überhaupt nur am ende der beiden vershälften verwendet (vgl. Gräfe zu v. 48 und meine hexametrischen untersuchungen in diesen jahrb. 1874 s. 456, wo die auf unrichtiger conjectur beruhende stelle des Koll. 48 οὐδὰς ἀκαμπτον ἄραξε natürlich zu streichen ist), während zb. Musaios sie überall duldet; aber auch bei diesem macht sich dabei die rücksicht auf den wortaccent sehr bemerklich. in den ersten fünf versfüßen nemlich erlaubt sich Musaios nur proparoxytonierte amphibrachen: am häufigsten vor der cäsurstelle, einmal im zweiten fuß (Ἔρωτος 8), zweimal im vierten (ἔπειτα 243. ὀφελλε 304), dreimal im fünften (ἔρωτα 27. δύοντα 213. θέμεθλα 296); im letzten fuß dagegen kommt bei ihm niemals ein proparoxytonon vor; dafür aber ist dieser wiederum die einzige aufsuchtsstätte für solche amphibrachen, welche auf der vorletzten oder letzten silbe den ton haben (γυναῖκες 37. 131. χιτῶνα 118. 340. δικτόν 18. γυναῖξιν 34. 136 usw.), während sie bei Kolluthos ausserdem noch im dritten fuß erscheinen (καμοῦσαν 126 und λιποῦσαν 326). <sup>6</sup> v. 225 und 234, welche in den jüngern hss. fehlerhaft mit μέμηλεν und ἐθεῖραι schliessen, sind jetzt aus dem Mut. (μεμήλει und ἐθείρα) gebessert.



triftigen grund, da Kolluthos hier das wort sehr wohl nach dem vorgange des Nonnos im sinne von 'procreatio' oder 'generatio' gebraucht haben kann (vgl. Nonnos Dion. 3, 300 καὶ κοφὸς Αἰγυπτίης ναέτης Αἴγυπτος ἀρούρης αἰνοτόκος πολύτεκνος, δὲ ἀρκενόπαιδι γενέθλη ἥροσε τοσσατίων μινυῶρια πῶεα παίδων. 47, 652 sagt Dionysos zu Perseus, dem sohne der Danaë: ἦν δὲ τεῇ χρυσέῃ μεγαλίζει ἀμφὶ γενέθλη, οὐτιδανὴν συνάεθλον ἔχε χρυσέην Ἀφροδίτην. 36, 62 Hera zu Artemis: ἀλλά, τελεσσιγόνοιο κυβερνήτειρα γενέθλης, ἔρχο παιδοτόκων ἐπὶ παστάδα θηλυτεράων. 41, 315 ῥίζα βίου, Κυθήρεια φυτοσπόρε, μαῖα γενέθλης). wäre eine änderung nötig, so würde ich der Schneiderschen conjectur jedenfalls vorziehen κακὸν πολέμου γενετήρα. — Was die andere stelle (v. 83) betrifft, so unterliegt es für mich keinem zweifel, dasz wir in κομάων das echte und ursprüngliche schluszwort dieses verses überkommen haben. dabei verkenne ich durchaus nicht die schwierigkeiten welche sonst in dieser stelle liegen. hier aber auf dieselben mich näher einzulassen fühle ich um so weniger veranlassung, als ich hinsichtlich ihrer noch zu keinem mich befriedigenden resultat gekommen bin. genug — das vorhin aufgestellte gesetz ist von dem neuen hg. nach dem vorgange anderer kritiker<sup>7</sup> zweimal verletzt worden, und nur dies war es was ich einstweilen darthun wollte.

In der zs. f. d. öst. gymn. 1878 s. 326 hatte ich mit der bemerkung, dasz Kolluthos sich der conjunction τε höchst wahrscheinlich völlig enthalten habe, auf die beiden stellen der FSLehrsschen ausgabe hingewiesen, in denen sie sich zwar noch fände, aber auf sehr unsicherer überlieferung zu beruhen schiene:

60 ἔνθεν ἔριν πολέμοιο προάγγελον, ἔρνος ἰδοῦσα  
μήλου, ἀριζήλων τ' ἐφράσσατο δήνεα μόχθων.

104 ποιμαίνων θ' ἐκάτερθεν ἐπὶ προχοῇσιν ἀναύρου.

es interessierte mich nachzusehen, was die neue ausgabe hier biete: ich fand τε an beiden stellen aus dem texte getilgt. also bestätigt sich meine damalige vermutung? anfänglich hoffte ich dies, da auch A.s 'index verborum' kein τε bei Kolluthos nachweist und überdies zu v. 61 die ausdrückliche versicherung gegeben wird, die partikel τε sei 'a Collutho nusquam usurpatam'. aber die hss. überliefern es mehrmals mit überwiegender majorität: so in dem oben citierten verse 104 (105 in der neuen ausgabe, wo δ' vorgezogen ist), ferner

180 οἷά τε κυδιάεις ἀνεμῳλιος, Ἀτρυτώνη, und

210 ἐκλύσθη δὲ τε πόντος ἐρεσσομένων ἐρετῶν,

wo A. nach dem vorgang anderer οἷα δὲ und δ' ὑπο πόντος schrieb. ich beabsichtige durchaus nicht in jedem dieser fälle für unsere Kolluthos-hss. eine lanze einzulegen; aber etwas stutzig wurde ich doch, als ich später auf v. 145 stiesz und sah, dasz hier sogar A. seinem

<sup>7</sup> auch sonst sind solche fehlerhafte conjecturen gemacht worden, zb. 97 ἔχουσαι Tournier, 215 κέλευθον Lennep, 236 ἀνακτος und 242 νόκην Julien, 302 ἀνακτες Gräfe, 314 κόμικρον Hermann (mit einigen hss.) usw.

s. 81 ausgesprochenen grundsätze ('et ceteris quoque locis, ubi olim legebatur, τε particulae usus Collutho abiudicandus erat') untreu geworden ist, indem er nach den hss. edierte: πείθεο καὶ πολέμους τε<sup>8</sup> καὶ ἡγορέην τε διδάξω. danach scheint es doch dasz wir unrecht thaten die partikel dem Kolluthos gänzlich abzusprechen.

Gegen die absicht des dichters verstöszt möglicherweise die conjectur, welche v. 257 durch Bekker<sup>9</sup> in den text gekommen ist: ὡς ἴδεν (Helene), ὡς ἐκάλεσε καὶ ἐς μυχὸν ἤγαγεν οἴκου für das hal. ἤγαγεν αὐλῆς (M hat αὐλῆν). vgl. Bigler de Beroë Nonnica s. 26: «αὐλή propria vi apud Nonnum paucis locis reperitur . . . atque plurimis locis apud Nonnum αὐλή *regiam* significat.» was hindert uns es in letzterer bedeutung auch bei Kolluthos zu fassen?

Ob nicht das erste wort des verses 314 ἀγρέο<sup>10</sup> νῦν ᾤαρτηθεν ἐπὶ Τροίην με κομίζων aus der diction der Nonnianer gänzlich herausfällt, mögen andere entscheiden. ich erwähne diese stelle hier nur, weil A. dazu die anmerkung macht: 'Dorvillii ἀγρεῖ idem Schneider spondeum non legitimum efficere recte observavit.' ohne der conjectur d'Orvilles das wort reden zu wollen, möchte ich daran erinnern, dasz solche illegitime (dh. gegen den gebrauch des Nonnos verstossende) spondeen<sup>11</sup> noch zweimal bei Kolluthos vorkommen: 13 Ἀργεῖνς; αὐταὶ γὰρ ἐθήρασε μολοῦσαι und

84 χρυσὴ μὲν πλοκάμους, χρυσὴ δ' ἐτέπματο δειρήν (χαίτην hss.), natürlich abgesehen von den bei Nonnos ebenfalls verpönten 'versus spondiaci', die Kolluthos sich gar nicht selten gestattet.

Von den eignen conjecturen des hg. hätte ich die zu 109 ἐκ-κρεμῆς ἡώρητο καὶ αὐτῶν ᾤπτετο μηρῶν gern schon im text gesehen, da ich es für evident halte dasz Kolluthos ᾤπτετο, nicht ᾤπτετο schrieb. vgl. Nonnos 22, 291 ἐπεὶ βέλος ᾤπτετο μηροῦ. 7, 148 οὐχ ᾤπτετο καρποῦ. 10, 161 καὶ ἰλὺος ᾤπτετο χαίτη. 344 καὶ ᾤπτετο Βάκχος Ὀλύμπου. 33, 270 ἐθήμονος ᾤπτετο τέχνης usw.

So verlockend es für mich wäre, das hier nur beiläufig von mir betretene gebiet der textkritik weiter zu verfolgen, so zwingen mich doch andere pflichten mir dies für jetzt zu versagen. mein hauptzweck bei diesen zeilen war nur der, auf die neue arbeit des tüchtigen ungarischen gelehrten als auf eine höchst anerkennenswerte leistung, welche einen wesentlichen fortschritt in der kritik des Kolluthos-textes bezeichnet, aufmerksam zu machen und namentlich jüngere fachgenossen zu eingehenderem studium derselben anzuregen. sie werden hier überreiche gelegenheit finden ihren scharfsinn auf die probe zu stellen, und dabei, wie sich gebührt, es hrn. Abel dank wissen, dasz er dazu den ersten sichern grund gelegt hat.

<sup>8</sup> Hermann wollte hier τε. vgl. 348, wo mehrere hss. τε st. τε haben. <sup>9</sup> 'qui οἴκου scripsit . . . secutus ab Juliano et Lehrsio' sagt A. mit einer bei ihm nicht ungewöhnlichen wendung. <sup>10</sup> dies empfahl OSchneider; die hss. haben ἀγρεο oder ἀγρεο oder ἔγρεο. <sup>11</sup> s. meine 'beiträge' s. 43 f.

## 16.

## ZU LIVIUS BUCH XXV.

Livius erzählt XXV 16 den tod des Tib. Sempronius Gracchus, der in Lucanien einem von Flavius entworfenen heimtückischen plane zum opfer fällt. letzterer, der anfänglich das haupt der dortigen römischen partei gewesen, wechselt plötzlich seine stellung und tritt mit den Karthagern in verbindung. nachdem Mago ihm für den fall, dasz er den Gracchus ins verderben führe, glänzende versprechungen gemacht und sich selbst dazu bereit erklärt hat einen hinterhalt zu legen, überlistet Flavius den römischen feldherrn, indem er ihm mitteilt dasz die Lucaner, die zu den Karthagern abgefallen seien, sich auf sein betreiben den Römern wieder anschlieszen wollten. Gracchus lässt sich bewegen dem verräter nach einem orte zu folgen, den dieser vorher mit Mago heimlich verabredet hat. dem vorgeben nach soll er dort mit den in den plan eingeweihten männern über den abfall das nähere verabreden, in wahrheit aber durch den hinterhalt seinen tod finden. Flavius leitet seinen listigen anschlag damit ein, dasz er sagt (§ 10f.): *omnium populorum praetoribus, qui ad Poenum in illo communi Italiae motu descissent, persuasisse, ut redirent in amicitiam Romanorum, quando res quoque Romana, quae prope exitium clade Cannensi venisset, in dies melior atque auctior feret, Hannibalis vis senesceret ac prope ad nihilum venisset.* das hinter *res* stehende *quoque* hat einigen erklärern schwierigkeiten bereitet, und, wie ich meine, mit vollem recht. Weissenborn bemerkt zdst.: '*quoque* müste sich, wenn es richtig ist, auf den gesamtbegriff *res Romana* beziehen. . . und den allgemeinen gedanken voraussetzen: ihre verhältnisse und ansichten müsten andere werden, da auch in Rom eine grosse veränderung eingetreten, der staat — geworden sei.' wenn auch zuzugeben ist, dasz die stellung des *quoque* vor *Romana* nicht weiter auffallend ist (Weissenborn führt als analoge fälle an: 22, 14, 15. 2, 22, 4. 4, 56, 13. 23, 43, 4), so ist doch die erklärungs selbst als eine gezwungene zu bezeichnen und der ergänzte gedanke unbestimmt und verschwommen. auch HJMüller (Teubnersche ausgabe von b. XXV, 1879) sucht aus den schwierigkeiten dadurch herauszukommen, dasz er einen gedanken ergänzt. er sagt an der betr. stelle: '*quoque* lässt einen andern überredungsgrund voraussetzen: da sie ja überhaupt unrecht gethan hätten abzufallen und nun «auszerdem» Hannibals stern im erblassen sei.' übrigens bemerkt er im anhang s. 94, dasz *quoque* auffällig sei, und gibt so zu erkennen, dasz ihn die gegebene interpretation nicht recht befriedige. nach meinem dafrhalten ist es auch bedenklich einen solchen gedanken zu ergänzen: denn man fragt sich unwillkürlich: warum übergeht Flavius in seiner rede diesen grund, der doch auf den Römer einen viel tiefern eindruck machen musste als die rücksicht auf die nützlichkeit, die er als motiv anführt (*quando res*

*Romana in dies melior atque auctior fieret*)? ferner: liegt nicht in den folgenden worten *veteri delicto haud implacabiles fore Romanos* implicite der gedanke den Müller bereits vorher ergänzt wissen will: dasz sie unrecht daran gethan hätten abzufallen? schon JHVoss, indem er an *quoque* mit recht anstosz nahm, wollte die stelle geändert wissen und schlug vor zu schreiben: *quandoquidem res Romana* usw. dagegen läßt sich nun einwenden, dasz es nicht recht ersichtlich ist, wie *quidem* und *quoque* von dem abschreiber mit einander verwechselt werden konnten, und Müller bemerkt mit recht, dasz es dann wol näher läge *quandoque* zu schreiben. ich stimme ihm hierin bei, bin aber der ansicht dasz, wenn man einen klaren sinn in die stelle hineinbringen will, man das dem *quando* zugefügte *que* bei *quoque* tilgen musz, um so einen proportional-satz zu bekommen, der von der conj. *quandoque* abhängig ist. demgemäsz schlage ich vor zu lesen: *quandoque res quo Romana, quae* usw. 'da ja in dem masze, wie der römische staat, der durch die niederlage bei Cannae fast zu grunde gegangen sei, von tage zu tage sich günstiger gestalte und an macht zunehme, die kraft Hannibals erlahme, ja sogar schon vernichtet sei.' dasz von dem abschreiber *que* anstatt an *quando* fälschlich an *quo* angeschlossen wurde, läßt sich leicht begreifen; übrigens ist es auch eben so gut möglich, dasz *quo* aus versehen verdoppelt wurde und aus *quoquo* alsdann *quoque* hervorgieng, so dasz die ursprüngliche lesart gewesen wäre: *quando res quo Romana*. ich möchte mich für diese zuletzt genannte lesart entscheiden: denn wenn auch *quandoque* in causaler bedeutung bei Livius vorkommt (zb. 8, 7, 15), so scheint doch dieser gebrauch bei ihm ein seltener und *quandoque* häufiger in iterativem sinne angewendet zu sein (1, 31, 4. 1, 24, 3. 29, 10, 5), während *quando* bei Livius in causaler bedeutung sehr häufig vorkommt (s. Kühnast Liv. syntax s. 374. Drakenborch zu 40, 9, 1). was den bau des proportionalsatzes anbelangt, so hat dieser durchaus nichts auffälliges: denn es ist bekannt dasz Livius in sätzen dieser art nicht nur das demonstrativum *eo* (zb. 2, 51, 5 *quo plures erant, maior caedes fuit*. vgl. 2, 35, 6. 25, 38, 23. 26, 20, 5 uö.), sondern auch den comparativ ausläßt (zb. 2, 45, 9 *quo minus consules velle credunt, crescit ardor pugnandi*. vgl. 2, 19, 10. 25, 1, 6. 28, 15, 14. 44, 22, 6 uö.). und wenn Dräger hist. syntax II s. 626f., der diesen gebrauch zuerst bei Livius findet, bemerkt dasz, wenn im hauptsatze der comparativ fehle, in dem verbum desselben zwar nicht immer, aber doch häufig ein steigerungsbegriff zu liegen pflüge, so würde im hinblick auf das verbum *senescere* diese bemerkung auch auf unsere stelle passen. an dem nachgestellten relativum ist mit rücksicht auf den Livianischen sprachgebrauch kein anstosz zu nehmen (vgl. 27, 8, 16 *partem insulae, regnum qua Hieronis fuerat, tueri iussit*. vgl. 42, 11, 2. 42, 1, 11. 41, 20, 13. 35, 43, 4 uö.). oftmals erhält das vorgestellte wort dadurch einen besondern nachdruck, häufig aber geschieht es auch ohne diesen grund, und an

unserer stelle mochte wohl das bestreben eine kakophonie (*quandoque quo* oder *quando quo*) zu vermeiden maszgebend gewesen sein. schliesslich sei noch bemerkt dasz *ac* im vorliegenden falle ebenso wie auch an andern orten (zb. 21, 53, 4 *castra Carthaginiensium in Italia ac prope in conspectu urbis esse*. vgl. 4, 35, 7. 6, 37, 11. 24, 25, 5. Dräger ao. II s. 45) steigert und mit 'ja sogar' zu übersetzen ist. der proportionalsatz erhält dadurch einen vortrefflichen abschluss.

XXV 34 erzählt Livius, wie Masinissa in Spanien den P. Cornelius Scipio bei tag und bei nacht bedrängt. dieser in der befürchtung, dasz seine lage eine äusserst schwierige werden würde, wenn ausserdem auch noch in vereinigung mit den Puniern Indibilis ihn angreife, beschlieszt letzterm bei nacht entgegen zu gehen und ihm ein treffen zu liefern. er lässt eine mässige besatzung für das lager zurück und zieht dann dem feinde entgegen, mit dem er auch bald handgemein wird. kaum aber hat er den kampf begonnen, als die Numider und bald darauf auch die Karthager in denselben eingreifen. Scipio wehrt sich nach allen seiten auf das tapferste, wird aber verwundet und fällt. die nachricht von dem tode des feldherrn verbreitet sich bald unter seinen soldaten, und Livius schildert uns nun die wirkungen derselben, indem er § 13 sagt: *fuga confestim ex acie duce amisso fieri coepta est: ceterum ut ad erumpendum inter Numidas leviumque armorum alia auxilia haud difficilis erat, ita effugere tantum equitum aequantiumque equos velocitate peditum vix poterant*. mit recht hat Weissenborn an dieser stelle anstosz genommen, indem er zu *difficilis* bemerkt: 'dazu ist, wenn nicht ein anderes subst. ausgefallen ist, wieder *fuga* zu nehmen, da man nur zu durchbrechen hatte, bei dem durchbrechen. doch ist die verbindung *fuga difficilis ad erumpendum* sehr hart und wohl nur durch die entfernung von *fuga* und die nähe von *difficilis* zu erklären.' HJMüller hat für *haud difficilis* aus jüngeren hss. eingesetzt *haud difficile*. 'denn mir will' sagt er 'jenes *difficilis* nicht erklärbar erscheinen.' er führt alsdann Weissenborns bemerkung an und fährt fort: 'im vergleich hierzu erscheint mir Heusingers vorschlag *res haud difficilis* zu lesen weit plausibler. «darüber» sagt er «dasz die abschreiber *auxiliares* zusammenlasen, welches sie mit *alia* nicht reimen konnten, lieszen sie *res* ausfallen.» hiermit mag Heusinger das rechte getroffen haben, aber wer will es versichern? mir genügt die überzeugung, dasz *fuga* nicht das subject sein kann, und darum wähle ich den natürlichsten ausdruck, wenn er auch paläographisch nicht gerade nahe liegt.' der ansicht Müllers, dasz *fuga* nicht das subject sein könne, ist nach meinem dafürhalten unbedingt beizustimmen. der gedanke, dasz wohl *difficile* für *difficilis* zu schreiben sei, war mir auch schon gekommen, und ich hatte früher die vermutung, dasz hinter *difficile* noch ein *eis* (*iis*) einzusetzen sei, indem ich annahm dasz aus *difficile eis* (*iis*) das verkehrte *difficilis* in den hss. hervorgegangen sei.

indessen je öfter ich die stelle überlesen habe, um so mehr bin ich von dieser conjectur zurückgekommen; war es denn, wenn Livius wirklich *haud difficile erat* schrieb, nicht viel natürlicher *crumpere* einzusetzen und so eine correspondenz mit dem inf. *effugere* in dem zweiten teile des vergleichungssatzes herzustellen? die stellen die Weissenborn für den gebrauch von *difficilis* und *facilis ad* anführt (Liv. 3, 5, 12. Cic. *Tusc.* 2, 7, 18. Liv. 27, 11, 5) lassen sich mit unserer stelle nicht vergleichen. ich komme vielmehr auf die vermutung Weissenborns zurück, dass ein subst. ausgefallen ist, auf das sich *difficilis* bezog. das subst. *res*, das Heusinger einsetzen will, erscheint mir allerdings zu farblos: man begreift nicht recht, warum der schriftsteller nicht einfach das neutrum *difficile* mit dem inf. dafür geschrieben hätte. viel wahrscheinlicher ist mir dass nach *auxilia* gestanden hat *via*, so dass die stelle gelautet hat: *ceterum ut ad crumpendum inter Numidas leviumque armorum alia auxilia via haud difficilis erat, ita effugere* usw. dass *via* nach *auxilia* durch nachlässigkeit ausfallen konnte, ist leicht ersichtlich; dass aber ein substantiv wie *via* oder *iter* hier sehr wohl an seinem platze ist, beweisen stellen wie 4, 5, 6 *ita exclusus multis saepe frustra conatibus captis, ut viam sibi ad castra faceret, acriter dimicans cecidit.* 2, 11, 8 *vadentem inde, qua per trepidam turbam cruento mucrone sibi ipse fecerat viam* usw. man vergleiche damit die schilderung von dem kampf der Gallier am Rhodanus (Liv. 21, 28, 4), die sich in derselben situation befinden, wie einige jahre später P. Scipio in Spanien: *Galli, postquam utroque vim facere conati pellebantur, qua patere visum maxime iter, percurrunt.*

XXV 35 berichtet Livius, dass Mago und Hasdrubal, der sohn des Gisco, nachdem sie gemeinsam den P. Scipio besiegt haben, sich mit dem Barciner Hasdrubal zu vereinigen suchen, um den Cn. Scipio gleichfalls zu vernichten. dieser beschlieszt sich so schnell wie möglich zurückzuziehen, wird aber dabei von numidischen reitern verfolgt und hart bedrängt. es heiszt § 8: *ante noctem adsecuti Numidae nunc ab tergo nunc in latera incursantes consistere coegerunt* (so ist jedenfalls mit Madvig Emend. Liv. s. 300 für *coeperunt* zu schreiben) *ac tutari agmen; quantum possent tamen tuto ut simul pugnarent procederentque Scipio hortabatur, priusquam pedestres copiae adsequerentur.* so lautet die stelle in der 3n commentierten ausgabe Weissenborns von 1871; in der textausgabe desselben hg. von 1874 ist die interpunction eine andere, indem die worte *quantum possent* noch mit den vorhergehenden verbunden sind und nach *possent* ein semikolon gesetzt wird. in der vorliegenden stelle hat man nun mit recht an dem adv. *tuto* anstosz genommen, und ich pflichte Madvig an. bei, wenn er von demselben sagt: 'non solum supervacaneum est (eo etiam loco positum, quasi in eo pondus sententiae singulare sit), sed perversissimum; neque enim in summo periculo milites, ut tuto pugnent, cohortandi sunt; quamquam quid sit tuto pugnare (de

singulis militibus), prorsus nescio.' will man nicht mit Crevier, Ussing und Wesenberg das unerklärbare *tuto* streichen, so wird man sich zu einer Änderung entschliessen müssen. Weissenborn vermutete *tum quoque* oder *ultra*. die erstere lesart, die man doch interpretieren müsste 'selbst unter so schwierigen verhältnissen', erscheint mir sehr matt; letztere würde noch die ergänzung eines gedankens notwendig machen. Weissenborn erklärt dieses *ultra* in der praefatio zur textausgabe: 'tantum aberat ut Scipio eos consistere patetur, ut ultra pugnare et procedere hortaretur.' das verbum *niti* aber, das Madvig für *tuto* eingesetzt hat, erscheint mir mehr oder weniger überflüssig; der sinn ist nach meinem dafürhalten ganz derselbe, wenn man es streicht, und *quantum possent* bedarf eines weitem zugesatzes nicht (vgl. Madvig so.: 'iam aptissimum etiam illud ad nitendi verbum: quantum possent'). HJMüller hat das adv. *tuto* in *suos* verändert und bemerkt dazu s. 102: 'ein object scheint mir notwendig, mindestens wünschenswert zu sein, denn schon im vorhergehenden satze musz das object zu *coegerunt* dem zusammenhang entnommen werden. *suos* habe ich aus not gewählt nach c. 36, 2. vgl. 26, 39, 16.' dasz ein object zu *hortabatur* sehr wohl hätte hinzugefügt werden können, ist ja selbstverständlich; ich meine aber, wenn es zu dem vorhergehenden *coegerunt* nicht gesetzt ist, so kann man es hier noch viel leichter entbehren. wenn Müller fortführt, er würde, ehe er eine von den oben angeführten änderungen annähme, nach 22, 12, 10 und 26, 38, 6 *tamen (ex) tuto pugnarent* wählen, so ist darauf zu erwidern, dasz die beiden angezogenen stellen mit der unserigen nicht recht zu vergleichen sind. denn wenn an der erstern stelle, wo von der vorsichtigen kriegführung des Fabius Cunctator die rede ist, gesagt wird: *et parva momenta levium certaminum ex tuto coeptorum finitimo receptu adsuefaciebant terris pristinis cladibus militum* usw., so ist es klar, worin dort das *tutum* besteht: es ist das lager, aus dem der umsichtige feldherr nur zu scharmützeln zeitweise die soldaten hinausschickt. ebenso ist an der andern stelle, wo von der übergabe von Salapia an die Römer die rede ist und das benehmen des Blattius geschildert wird (*Blattius quantum ex tuto poterat, rem Romanam fovebat* usw.), der ausdruck *ex tuto* (= ohne sich gefahren auszusetzen) wohl verständlich. an unserer stelle aber ist von einem *ex tuto pugnare* keine rede; die Römer befinden sich in einer höchst unsichern und gefährvollen lage und müssen alle kräfte aufbieten, um aus diesen mislichen verhältnissen herauszukommen. sehen wir nun von den änderungen *niti* und *suos* ab, so finden wir dasz den andern vorschlägen (*tum quoque*, *ultra*, *ex tuto*) die gemeinsame vermutung zu grunde liegt, dasz an der fraglichen stelle ein zu *pugnarent* passendes adverbium gestanden habe. man vergegenwärtige sich jetzt die situation, in der sich Scipio damals befand. der feldherr will so schnell wie möglich sein heer zurückführen, wird aber dabei von numidischen reitern verfolgt, die seine soldaten bald im rücken bald in den flanken angreifen (*nunc ab tergo*,

*nunc in latera incursantes*). dadurch also wurde sein rückzug ein äusserst schwieriger, dasz, während er vorwärts marschieren wollte, er sich seitwärts und rückwärts verteidigen musste. das eigentümliche dieser situation wird nach meinem dafürhalten auf das beste charakterisiert, wenn wir für das sinnlose *tuto* einsetzen *utroque*. vgl. Liv. 21, 28, 3: die Gallier, die die Punier vom übergange über den Rhodanus abzuhalten suchen, werden plötzlich von einer andern heeresabteilung derselben im rücken angegriffen. an jener stelle heisst es nun: *Galli postquam utroque vim facere conati pellabantur, qua patere visum maxime iter, percurrunt* usw. (die hss. bieten hier die variante *ultro*). man könnte vielleicht einwenden: der ausdruck *utroque* sei an unserer stelle insofern etwas ungenau, als ja die soldaten eigentlich sich nach drei seiten verteidigen müssen. indessen man vgl. damit das vorhergehende cap. § 6 f. während P. Scipio, so wird uns dort berichtet, mit Indibilis kämpft, bedrängen ihn die Numider in den flanken (*ab lateribus circumfusi magnum terrorem intulere*), und bald darauf kommen auch noch die beidem führer der Punier hinzu, um gleichfalls die Römer anzugreifen (*tertius insuper advenit hostis*). obgleich es sich also genau genommen um einen dreifachen feind handelt, wird doch das *proclium* als ein *anceps* (§ 10) bezeichnet und alsdann unmittelbar darauf fortgeführt: *in quem* (nicht *utrum*) *potissimum hostem quamve in partem conferti eruptionem facerent*. um auf die von uns behandelte stelle zurückzukommen: es handelt sich in bezug auf die von den Römern zu leistende abwehr um zwei hauptrichtungen: seitwärts und rückwärts, und dieses verhältnis wird nach meinem dafürhalten durch *utroque* treffend bezeichnet und durch die stellung des wortes vor *ut* als besonders wichtig hervorgehoben.

SERHAUSEN IN DER ALTMARK.

CARL HACHTMANN.

## 17.

## ZU OVIDIUS METAMORPHOSEN.

XV 354 f. (*ubi*) *naturaeque suum nutrimentum deerit edaci, non feret illa famem desertaque deseret ignes.*

so die gewöhnliche lesart. 'sobald dem verzehrenden elemente, dem feuer (*flammae*), die nahrung fehlen wird, wird dasselbe (die *natura edax*) den hunger nicht ertragen und wird, selbst im stich gelassen, das feuer verlassen.' hier ist das feuer zugleich subject und object, was mir keinen rechten sinn zu geben scheint. leicht ist die emendation *ignis* statt *ignes*. nemlich: 'die durch das verzehrende feuer verödeten räume (*deserta*) im innern der erde wird endlich auch das feuer verlassen.'

TILSIT.

PAUL PREIBISCH.



## 18.

## DAS ALTRÖMISCHE LAGER NACH POLYBIOS.

Den von mir entworfenen grundrissz des altrömischen lagers hat Marquardt in allen wesentlichen stücken gebilligt, jedoch nicht ohne einige änderungen vorzunehmen, die zum teil, wie es in der natur der sache liegt und vom vf. selbst anerkannt wird, anfechtbar und unsicher, zum teil als glückliche verbesserungen des ursprünglichen entwurfs anzusehen sind.<sup>1</sup> neuerdings hat Fritz Hankel in diesen jahrb. 1880 s. 737—763 das gewonnene ergebnis zu erschüttern und eine neue auffassung zu begründen gesucht. man wird die frisch und anziehend geschriebene untersuchung mit vergnügen lesen, wenn auch ihre aufstellungen sich an keinem punkte als stichhaltig erweisen. ich meine, Hankel hat über allerlei strategischen betrachtungen und reminiscenzen die zu lösende aufgabe verkannt. es handelt sich hier um die erklärung eines antiken schriftwerks, um philologische methode, die nicht durch raten und belieben verdrängt werden darf. das interesse der sache gebietet diesen gegensatz scharf hervorzukehren, und es wird für die weitere forschung nicht nutzlos sein, wenn ich die bemerkungen, die sich mir bei der lectüre jenes aufsatzes aufdrängten, in aller kürze mitteile.

## I. DIE BEFESTIGUNG.

Was beschreibt denn eigentlich Polybios VI 27—32? Hankel s. 747 meint, dasz in dem lager viel platz für die reiterschwärme Massinissas, deren anzahl mehr als den bestand der gesamten italischen cavallerie betragen haben soll, und ähnliche ausländier vorgesehen gewesen wäre. damit jedoch stellt er eine vereinzelte ausnahme als gültige regel hin. Polybios schildert das leben des römischen staats übereinstimmend mit unsern annalistischen berichten. alljährlich werden zwei consularische heere ausgehoben und im gewöhnlichen lauf der dinge zur erweiterung und sicherung des festländischen gebiets verwendet. fremde hilfsvölker kommen hierfür wenig oder gar nicht in betracht. ich halte es nicht für nötig aus der überlieferung die angaben zu sammeln, in denen ein normal zusammengesetztes heer, wie Polybios es sich denkt, und ein heer mit reiterschwärmen, wie es Hankel im sinne hat, erwähnt wird: das verhältnis dürfte etwa 20 : 1 sein.

Die alljährlich ausgehobenen armeen formieren sich verfassungsmässig an oder jenseit der landesgrenze.<sup>2</sup> Polybios hebt drei momente hervor: zuerst einteilung der mannschaft, dann lagerschlagung, endlich vereidigung. so lange das heer mobil ist, musz es im zustand

<sup>1</sup> 'das templum' (Berlin 1869) s. 28—53. Marquardt röm. staatsverwaltung II s. 391—408. <sup>2</sup> vgl. meine ausführungen in Sybels hist. ZS. XLIV s. 425.

der ruhe innerhalb des walls vereinigt sein, darf keine nacht ohne künstliche deckung zubringen. wie wird die deckung beschafft? Hankel erinnert an den festungskampf vor Dyrrachium und erklärt: bei normaler anlage müsse der wall 10', der graben 40' breit gewesen sein. er lässt die Römer am ende jedes marschtages eine formidable verschanzung erbauen, die am nächsten morgen wieder verlassen wird, aber dann noch den abmarsch behindert. das heisst die überlieferung ignorieren und ein phantom an ihre stelle einschmuggeln. wer über das Polybische lager 26 seiten schreibt, hätte doch wohl beachten können, dass derselbe schriftsteller in seinem 18n buche die befestigung ausführlich abhandelt und dass Vegetius genaue masse dafür angibt.<sup>3</sup> danach bestand dieselbe aus einem niedrigen pfahlwerk, das die soldaten bei ihrer ankunft aufschlugen, bei ihrem abmarsch wieder abbrachen. natürlich konnte der pfahl bei dringender gefahr durch höhere erdaufschüttungen verstärkt und durch tiefere gräben gesichert werden. aber im ganzen war die wehr so schwach, dass sie häufig mit reiterei angegriffen worden ist: selbst bei dem festen standlager vor Capua mass der graben nur etwa 10' breite.<sup>4</sup> auch nach den fortschritten, welche das römische kriegswesen in dieser hinsicht zu Caesars zeit gemacht hatte, rechnet Vegetius auf den graben für gewöhnlich 6', bei grösserer gefahr 9', im äussersten fall 12', oder nach andern quellen 5', 7', 9', 13' und höchstens 17': zahlen die zu Hankels ansätzen übel stimmen. die richtige einsicht in die art der befestigung gewährt die antwort auf eine reihe von fragen, die an die darlegung des Polybios geknüpft worden sind.

## II. DAS INTERVALLUM.

Bisher betrachtete man als gegebene thatsache, dass die entfernung zwischen wall und zelten 200' betragen habe. Hankel s. 750 reduziert sie auf 150'. die worte VI 31, 1 τὸν δὲ χάρακα τῶν κτηνῶν ἀπικτᾶσι κατὰ πάσας τὰς ἐπιφανείας διακοσίους πόδας sollen nemlich bedeuten: sie rücken die äussere seite des grabens (die contre-escarpe) 200' von den zelten ab. ich glaube, es gibt keinen schriftsteller des altertums, der (vermutlich zum lohn für seine verständigkeit) in gleicher weise von seinen commentatoren gemishandelt wird wie Polybios. gleich im folgenden c. 34, 1 unterscheidet er nach seiner genauen umständlichen art ταπεία καὶ χάρακον: trotzdem soll er hier pfahl sagen und graben meinen!

<sup>3</sup> Pol. XVIII 18 (Hultsch) übersetzt von Livius XXXIII 5. Veg. I 24. III 8. Hyginus 49. <sup>4</sup> nach dem schlachtbericht Liv. XXVI 6 füllen die elephanten mit ihren leibern den ganzen graben aus. ich gebe auf diesen bericht, der soweit ich sehe aus Valerius Antias stammt, an sich recht wenig, glaube aber doch dass ein solcher annalist selbst eine anschauung vom römischen lager besass und bei seinen lesern eine solche voraussetzen muste. <sup>5</sup> diese zahl steht nicht bei Vegetius, ergibt sich aber aus der analogie und steht auch bei Iosephos b. lud. III 5, 2.

und damit nicht genug: er soll, was einem für sinnliche anschauungen empfänglichen manne unmöglich zuzutrauen ist, ein feld, auf dem einige visierstangen aufgesteckt sind, für das bild einer stadt ausgeben. wenn man diese interpretation zurückweist, fallen die bestechenden landmasse, die sich auf grund derselben ergeben hatten, ohne weiteres zusammen. aber um die functionen zu begreifen, die das intervallum im lagerleben versah, ist es von wert dasz ihm die bisher angenommene breite von 200' auch nach dieser anfechtung unverkürzt bleibt.

### III. DER AUFBRUCH.

Die neuesten bearbeiter sind im unklaren darüber, wie man sich das ein- und ausrücken der truppen zu denken habe, das nach meiner construction die erheblichsten schwierigkeiten hätte machen müssen, da die truppen im kehrt lagerten.<sup>6</sup> Hankel s. 759 sieht darin die reinste confusion. die sache ist so einfach wie sie sein kann, wenn man dahin gelangt die schriftsteller zu verstehen, bevor man sich die freiheit nimt sie zu meistern. die römischen soldaten trugen, mit Vegetius zu reden, ihre mauer auf dem rücken.<sup>7</sup> eine der ersten massregeln bei beginn eines feldzugs bestand darin die nötigen schanzipfähle hauen und herrichten zu lassen.<sup>8</sup> den aufbruch beschreibt nun Polybios c. 40 bekanntlich folgendermassen: auf das erste signal hin werden die zelte abgebrochen, auf das zweite die säumthiere bepackt, auf das dritte setzt sich das ganze heer in bewegung (ἐπὶ δὲ τὸ τρίτον σημῆνι, προάγειν δεῖ τοὺς πρώτους καὶ κινεῖν τὴν ὅλην παρεμβολήν). und zwar rücken die beiden alen nach den seitlichen intervallen, die eine legion nach dem vordern, die zweite rückwärts nach dem hintern intervall, um allesamt ihre schanzipfähle auszuheben und aufzupacken.<sup>9</sup> währenddem marschirt der vortrab der extraordinarii gerades weges ab. es geht also eine complicierte bewegung nach allen vier weltgegenden vor sich, die den ganzen raum ausnutzt und dadurch jede störung vermeidet. besser als durch worte würde sich dieselbe durch eine zeichnung veranschaulichen lassen. viele einzelheiten bleiben natürlich unsicher: zb. weisz ich nicht woher Hankel entnimt dasz die manipeln in ihrer nummernfolge 1—10 aufmarschierten, sehe auch keinen grund warum die umgekehrte folge 10—1 nicht die übliche gewesen sein soll. indessen dies alles ist nebensächlich. worauf es ankommt, wird von Polybios in seiner beschreibung des intervallum nachdrücklich hervorgehoben c. 31, 11 τοῦτο δὲ τὸ κένωμα πολλάς καὶ

<sup>6</sup> so auch HDroysen comm. Momms. s. 88 anm. <sup>7</sup> Veg. I 21 *ita intra vallem securi milites dies noctesque peragunt, etiam si hostis obsideat, quasi muratam civitatem videantur secum ubique portare.* <sup>8</sup> Pol. XVIII 19. Liv. XXXIII 6. <sup>9</sup> nach Josephos b. Iud. III 5, 4 wird der wall beim zweiten signal in brand gesteckt: solches wird ja auch sonst erwähnt b. Afr. 67, kann aber der natur der sache wie dem zeugnis des Polybios nach (anm. 8) nur ausnahmsweise geschehen sein.

δοκίμους αὐτοῖς παρέχεται χρεῖας. πρὸς τε γὰρ τὰς εἰσαγωγὰς καὶ τὰς ἐξαγωγὰς τῶν στρατοπέδων εὐφυῶς ἔχει καὶ δεόντως· ἕκαστοι γὰρ κατὰ τὰς ἑαυτῶν ῥύμας εἰς τοῦτο τὸ κένωμα ποιοῦνται τὴν ἔξοδον, ἀλλ' οὐκ εἰς μίαν συμπίπτοντες ἀνατρέπουσι καὶ συμπατοῦσιν ἀλλήλους.

#### IV. DER WALLBAU.

Eines der ersten gebote im militärischen catechismus der Römer untersagte eine schlacht zu liefern ohne vorherige lagerschlagung.<sup>10</sup> die masse des fuszvolks ward erst kampffähig, nachdem sie das gepäck abgelegt hatte. der legionar hatte auf dem marsche zu tragen auszer seinen waffen, die aus helm panzer beinschienen schild schwert dolch und zwei pila bestanden, erstens getreide für 17 tage bis einen monat, sodann noch drei bis vier schanzipfähle. wir sind nicht im stande das gewicht dieser last genau zu berechnen: die angabe des Vegetius auf 60 pfund = 20 kilogramm bleibt für die republicanische zeit weit hinter der wirklichkeit zurück, da die ration für einen ganzen monat etwa 25 kilogramm wog, da auszerdem Vegetius die schanzipfähle nicht berücksichtigt.<sup>11</sup> eine jede legion hat eine lagerseite, dh. nach abzug des thores 2100' = 622 m zu befestigen, und zwar stehen die pfähle so dicht, dasz es nicht oder kaum möglich ist einen derselben von auszen mit der faust zu packen und herauszureiszen.<sup>12</sup> da nun die velites am wallbau nicht beteiligt sind, so kommen auf den einzelnen legionar 8—9" = 20 ctm. walllänge herzustellen, und die pfähle müssen 5—6 ctm. durchmesser bei 1½—2 m länge haben. die last, welche sich daraus für den einzelnen mann ergibt, wird etwa auf 10 kilogramm zu veranschlagen sein. man hat meines wissens nicht beachtet, dasz die taktische verwendung der einzelnen truppenteile auf die verschiedenheit ihrer belastung zurückzuführen ist. die extraordinarii bilden auf dem marsche den vortrab, oder falls ein angriff im rücken droht, die nachhut, weil sie keine pfähle schleppen, mithin mobiler und weniger ermüdet sind. die reiterei cotoyiert den train. endlich erhält jeder manipel seinen besondern schutz durch die ihm zugeteilten velites: er bedarf dessen notwendiger weise, weil der legionar auf dem marsche mit einer bepackung von etwa 40 kilogramm im mittel nicht viel anders als die stelle eines lasttiers einnimmt.<sup>13</sup> desgleichen stehen die genannten truppenteile unter gewehr, während die legionare mit dem auswerfen des grabens und der aufrichtung des pfahls beschäftigt sind: eine arbeit die nach angestellten versuchen 1—2 stunden in anspruch nahm. schliesslich, nachdem das heer in den zustand der ruhe übergegangen ist, umsäumen die velites den gesamten umfang des lagers und haften für die sicherheit desselben gegen etwaigen überfall mit ihrem leben.

<sup>10</sup> Aemilius Paulus bei Liv. XLIV 39. <sup>11</sup> I 19 *necessitas imminet annonam pariter et arma portandi*. <sup>12</sup> Pol. XVIII 18, 13. <sup>13</sup> interessante parallelen aus der neuzeit bei Masquelez (anm. 18) s. 124 f.

In der modernen kriegführung fehlt es schlechterdings an jeder analogie um die aufgabe dieser leichten infanterie zu erläutern. man kann die Heloten welche die Spartiaten geleiteten, oder die peltasten neben der phalanx vergleichen; doch trifft auch dieser vergleich nur halb zu. immerhin leuchtet ein, dass die velites aller orten nach demselben princip verwendet werden: in der schlacht, auf dem marsche, während der ruhe, immer sind sie dazu bestimmt den ersten stosz des feindes auszuhalten, bis die linie, von der die entscheidung abhängt, in die action eingreifen kann. für den vorliegenden zweck genügt es darauf hinzuweisen, dass die velites bezeugtermassen beim wallbau nicht beschäftigt sind<sup>14</sup>; sodann dass sie den gesamten umfang des lagers besetzt halten (Pol. VI 35, 5 τὴν δ' ἐκτὸς ἐπιφάνειαν οἱ γροσφομάχοι πληροῦσι, παρ' ὅλον καθ' ἡμέραν τὸν χάρακα παρακοιτοῦντες· αὕτη γὰρ ἐπιτέτακται τοῦτοις ἡ λειτουργία, ἐπὶ τε τῶν εἰσόδων ἀνὰ δέκα ποιοῦνται τούτων αὐτῶν τὰς προκοιτίας). hieraus ergibt sich für den grundriss des lagers ein wichtiger, früher von mir und andern übersehener, neuerdings von Marquardt richtig erkannter umstand. es ist nemlich nicht bloss wahrscheinlich, sondern bestimmt überliefert, dass die bundesgenossen in derselben weise taktisch eingeteilt und bewaffnet waren wie die bürger.<sup>15</sup> ferner haben die bundesgenossen genau dieselbe walllänge zu verschanzen wie die legionen. daraus folgt dass die deckung und bewachung der beiden langseiten des lagers den bundesgenössischen velites obgelegen haben musz. man mag sich in den heutigen anschauungen befangen darüber verwundern, dass derart die gesamte, 4800 mann starke leichte infanterie ohne schutz dem feindlichen überfall ausgesetzt war: die thatsache als solche wird dadurch nicht berührt.

#### V. DIE GRÖSZE DES LAGERS.

Am schlusz seiner beschreibung bemerkt Polybios c. 32, 1: δεδομένου δὲ τοῦ πλήθους καὶ τῶν πεζῶν καὶ τῶν ἵππέων καθ' ἑκατέραν τὴν πρόθεσιν, ἂν τε τετρακιςχιλίους ἂν τε πεντακιςχιλίους εἰς ἕκαστον στρατόπεδον ποιῶσι, παραπλησίως δὲ καὶ τῶν ἡμῶν τοῦ τε βάθους καὶ τοῦ μήκους καὶ τοῦ πλήθους δεδομένου,

<sup>14</sup> Liv. XLIV 37, 4 wo reiter und velites während des wallbaus in schlachtordnung bleiben; nach beendigung desselben rücken die reiter ins lager, die leichtbewaffneten bleiben wie natürlich ausserhalb. entsprechend bestätigt Polybios VI 33, 9 dass die letztern innerhalb des walls keinen dienst thun; vgl. Veg. III 8 *omnes equites et pars peditum, quae non operatur, privilegio dignitatis ante fossam in procinctu armata consistit et ingruentes repellit inimicos.*

<sup>15</sup> die von Marquardt s. 387 anm. 1 angezogene stelle Pol. XI 23, 1 besagt dies freilich nicht, da πείρα hier nicht manipel sondern cohorte bedeutet (Liv. XXVIII 14). wohl aber erklärt Polybios solches ausdrücklich bei der beschreibung der schlachten von Zama XV 9, 7 und Magnesia nach der übersetzung Liv. XXXVII 39 (falsch verstanden von Marquardt s. 384 anm. 7). vgl. meine unters. über die quellen des Livius s. 196.

πρὸς δὲ τούτοις τῶν κατὰ τὰς διόδους καὶ πλατείας διαστημάτων, ὁμοίως δὲ καὶ τῶν ἄλλων ἀπάντων δεδομένων, συμβαίνει τοῖς βουλομένοις συνεφιστάνειν καὶ τοῦ χωρίου τὸ μέγεθος καὶ τὴν ὅλην περίμετρον [ῥαδίως εὐρίσκειν] τῆς παρεμβολῆς. im hinblick auf die abweichungen in den von neuern gelehrten gefundenen zahlen fühlt sich Hankel versucht jene schluszbemerkung als eine beizende ironie aufzufassen. ich glaube doch dass dem armen Polybios spott und lachen vergangen wäre, wenn er hätte ahnen können was seine erklärer ihn alles sagen lassen. bekanntermassen wird eine einfache wahrheit am schwersten begriffen. die sitte über gegenstände zu schreiben, die man nicht völlig beherrscht, bietet neben ihren nachtheilen unleugbare vorteile: auch hat ja Hankel selbst von dieser freiheit ausgiebigen gebrauch gemacht. wenn ich aus der verschiedenheit der grössenangaben einen schluss ziehen soll, so ist es einfach der dass die ältern Italiäner, welche ähnliche lagerverhältnisse aus praktischer anschauung kannten, kleine zahlen aufstellten, dass die neuern Deutschen, welche das im stiden übliche zusammenpferchen von menschen nicht fassen, die zahlen nach kräften zu vergrössern suchten.<sup>16</sup>

Nach Polybios ausdrücklichen worten muss die gesamtgrösze aus den einzelangaben ermittelt werden; es ist unmethodisch einem andern weg einzuschlagen, mit Klenze und seinen nachfolgern von unbewiesenen lehrsätzen der limitation auszugehen und danach die beschreibung umzudeuten. in der that enthält dieselbe alle elemente um den längendurchschnitt durch blosze addition zu finden bis auf eines, dessen betrag auf 2—300' fest steht, aber innerhalb der bezeichneten grenzen schwankt. gegeben sind nemlich folgende zahlen:

$$200 + 500 + 50 + 500 + 100 + 250 + x + 200.$$

nach der vorgefaszten meinung, dass der hintere teil des lagers ebenso grosz sei wie der vordere, will freilich Hankel dies nicht gelten lassen und das forum weit über das normierte massz ausdehnen. was thut er? während nach unserer quelle nördlich und stüdlich vom praetorium die cohors praetoria, die stabwache, also eine truppe von wenigen hundert mann lagert (c. 31, 2. 3. Marquardt s. 399), verlegt er  $\frac{3}{5}$  der gesamten avantgarde hierher, die wiederum von der quelle (c. 31, 6) jener striga unbekannter breite

<sup>16</sup> gerade so haben die nordischen seeleute das antike kriegsschiff, das nach Grasers trefflichen untersuchungen wie ein fass mit pökelhäringen ausgesehen haben muss, sich aus demselben grunde nicht zu veranschaulichen vermocht. man kann ja noch jetzt in Süditalien für diese seite des antiken lebens lehrreiche studien machen. bei meinem letzten aufenthalt in Pompeji habe ich tag für tag mit ungeschwächtem interesse ein gefährt betrachtet, das langsamen schrittes die arbeiter einer fabrik in Torre Annunziata durch den tiefen staub der landstrasse nach ihrer heimat in Scafati brachte. es war ein zweistüdriger karren, mit einem pferd und einem esel bespannt, auf dem 35 erwachsene arbeiter wie affen an einander geschmiegt hockten.

ausdrücklich zugewiesen wird. die hervorgehobene abweichung beruht auf einem principiellen gegensatz des standpunktes: wir, Marquardt und ich, bescheiden uns den Polybios zu interpretieren, Hankel will den Polybios in sachlicher hinsicht verbessern.

Auch um den breitendurchschnitt durch bloße addition zu finden liefert der schriftsteller alle elemente bis auf eines. meine frühere rechnung gab ein richtiges resultat, aber lediglich deshalb, weil die beiden fehler, die sie enthielt, sich gegenseitig aufhoben. es ward schon oben bemerkt, dass die velites der bundesgenossen nicht, wie ich früher angenommen hatte, innerhalb des walls lagern können. der für die annahme geltend gemachte staatsrechtliche gesichtspunkt gehört einer hypothetischen sphäre an und kann der von Polybios so nachdrücklich betonten militärischen gleichheit zwischen bürgern und bundesgenossen gegenüber nicht in betracht kommen. damit aber vermindert sich der frühere ansatz für das bundesgenössische fuszvolk um 200'. umgekehrt war die reiterei von mir zu spärlich bedacht worden. allerdings nennt Polybios c. 29, 3 nicht die ziffer 100, um die tiefe einer römischen turma zu bezeichnen; indessen musz ich Marquardt und Hankel zugeben, dass ohne zwang keine andere ziffer verstanden werden kann — freunde die des griechischen kundiger sind als ich haben mir solches bestätigt — und weisz auch dass eine künstliche erklärang bei keinem schriftsteller weniger am platze ist als bei diesem. sodann stehen materielle bedenken von nicht geringerm gewicht als die sprachlichen jenem frühern ansatz entgegen, der sich in der that nicht mit der officiersstellung der römischen ritter in einklang bringen lässt. somit betrachte ich es mit allen übrigen erklärern als sicher, dass die turma 100' tiefe wie der manipel einnahm, und folgende größen als gegeben: intervall, decumani, lagerraum der legionen und des bundesgenössischen fuszvolks oder

$$400 + 250 + 700 + 500 + x.$$

wenn der bundesgenössischen reiterei der gleiche flächenraum zugewiesen werden sollte wie der römischen, so wäre jenes  $x$  auf 400 anzusetzen, wie manche gelehrte gethan haben. Marquardt s. 397 reducirt vermutungsweise den raum um ein viertel: in der that kommt dieser annahme der höchste grad von wahrscheinlichkeit zu. Hans Droysen hat mit recht darauf hingewiesen, dass der bestand an pferden und trossknechten für die beantwortung der frage zu berücksichtigen sei.<sup>17</sup> nach den sätzen der normalverpflegung, die Polybios c. 39, 13 angibt, erhält der römische ritter allmonatlich 2 medimnen weizen, 7 medimnen gerste, der bundesgenössische nur  $1\frac{1}{2}$  bzw. 5; jener also weizen für 3 mann, dieser für 2 mann, jener eine ganze oder den bruchteil einer pferderation mehr als dieser. ich halte es nicht für zulässig aus den vorliegenden angaben die zahl der pferde und trossknechte berechnen zu wollen; indessen steht es

<sup>17</sup> comm. Momms. s. 36.

ausser allem zweifel, dass sie bei den Römern grösser war als bei den Bundesgenossen, letztere mithin auch einen geringern lagerraum brauchten. zur gewissheit wird die Vermutung Marquardts erhoben, wenn man die gromatischen verhältnisse, die sich daraus ergeben, ins auge faszt. wir erhalten nemlich damit für länge und breite vier genau correspondierende masze:

400	250	500	1000
intervall	kardines	elitetruppen	legionen
intervall	decumani	reiterei	fuszvolk

ferner stimmen dieselben vollständig überein mit dem verfahren, welches bezeugtermaszen bei der absteckung des lagers eingehalten wurde. nach bestimmung des praetoriums und der striga für die tribunen wird nemlich der kardo maximus gezogen, welcher antica und postica scheidet, alsdann die antica durch den decumanus maximus halbiert (c. 28, 2). weiter zerfallen die beiden hälften der antica durch die die bundesgenossen und bürger trennenden decumani in gleiche viertel und durch die via quintana in gleiche achtel. nach dem nemlichen princip wird die postica durch den kardo, an dem die extraordinarii liegen, halbiert und durch den decumanus geviertelt. man kann sich nichts einfacheres und faszlicheres denken. auch Hankel, welcher den inhalt des gesamten lagers auf 1 centuria oder 200 römische morgen bestimmt, nimt für seinen ansatz das prädicat der einfachheit in anspruch, hat aber dabei die hauptsache übersehen. nach der beschreibung des Polybios wird nicht der umfang des lagers zuerst abgesteckt, in welchem fall ein rationelles flächenmasz allerdings erwartet werden müsste, sondern die absteckung geht von innen heraus vor sich. folglich müssen die einzelzahlen, die innern verhältnisse sämtlich rational sein: eine forderung die auf Hankels grundriss nicht erfüllt ist.<sup>19</sup> was das flächenmasz betrifft, so erhalten wir für die antica ein sehr befriedigendes ergebnis, indem der lagerraum derselben 150 vorsus, 50 für die reiterei, 100 für das fuszvolk einnimmt. aber der lagerraum der postica lässt sich nur ganz hypothetisch ermitteln.

## VI. DIE THORE.

Die Römer hatten nach Polybios ein allgemeines lagerschema, das sie zu jeder zeit und an jedem ort zu grunde legten (c. 26, 10 ἐνός ὑπάρχοντος παρ' αὐτοῖς θεωρήματος ἀπλοῦ περὶ τὰς παρεμβολάς, ἢ χρῶνται πρὸς πάντα καιρὸν καὶ τόπον). um dieses allgemeine schema klar zu machen, darf man nicht eine specielle kriegslage, zb. die nächste nähe des feindes ins auge fassen, was Hankel thut. nach dem zusammenhang, in welchem die beschreibung steht,

<sup>19</sup> nachträglich habe ich ersehen dass auch der Zuavenhauptmann Masquelez 'étude sur la castramétation des Romains' (Paris 1864) s. 119 die ausdehnung des lagers auf 2150' bestimmt hat. wie er diese siffer gefunden, gibt er indessen nicht an.



ist das Polybische lager eher als marschlager zu bezeichnen und als solches erheblich verschieden von den festungslagern der Caesari-schen kriege, die auf Hankels anschauungen einen verhängnisvollen einfluss geübt haben. ein schema musz aller derjenigen modifikationen fähig sein, welche die jeweilige situation erfordert; aber um dasselbe zu erfassen, darf man es nur nach den angaben des schriftstellers construieren, keine fremdartigen voraussetzungen hinein-tragen. es heiszt die eigenart des Polybios gründlich verkennen, wenn Hankel s. 762 behauptet, die ausdrücke vorn und hinten, welche dem leser die sache veranschaulichen sollen, seien nichts als übersetzungen der betreffenden termini technici der grammatiker, und wenn er meint, man müsse ἡ ὀπίσθε πλευρά die vorderseite, ἡ κατὰ τὸ πρόσωπον πλευρά die rückseite übersetzen, um den sinn richtig zu verstehen. die strategischen betrachtungen, welche eine der-artige interpretation rechtfertigen sollen, sind so wohlfeil wie brom-beeren, insofern sie die forderung der theorie (Polybios, Hyginus, 'templum' s. 40), nach welcher das lager auf ansteigendem terrain liegt, ganz ausser acht lassen. ohnedem sind sie an sich geeignet kopfschütteln zu erregen. was die alten besonders fürchteten, war ein nächtlicher überfall mit der unausbleiblichen verwirrung im ge-folge: da will uns nun Hankel glauben machen, dasz die am schwäch-sten besetzte lagerhälfte mit dem armeetrain und einem seiner mei-nung zufolge nach mehreren tausenden zählenden pferdebestand das niedrige dem feind zunächst gelegene terrain eingenommen habe, während das gros des heeres in reserve bleiben soll. freilich meint derselbe s. 755, es sei eigentlich das natürlichere, dasz der angriff von der rückseite erfolgte. gewis kommt das vor, aber nur als aus-nahme wegen der groszen damit verbundenen gefahr: denn der an-grreiber gibt in solchem fälle seine flanke und seine rückzugelinie preis. verständiger klingt der zweite einwand, der gelegentlich auch von Masquelez erhoben wird, dasz die strategische front nicht als die bequemste seite zum wasserholen und fouragieren bezeichnet werden könne. jedoch führt der einwand zu wunderlichen conse- quenzen: wer mit Hankel die legionen auf die höhe, das praetorium in die tiefe verlegt, musz annehmen dasz die statischen gesetze im altertum andere waren als heutzutage und dasz man damals das wasser auf den hügelu suchte statt im thalgrund. in der that lehrt die durchmusterung der kriegsgeschichte, dasz die Römer mit vor-liebe die seite, von der sie wasser holten, zur strategischen front machten. den daraus entspringenden nachteilen, die von Hankel s. 758 im hinblick auf das moderne feuergefecht sehr übertrieben werden, begegneten die Römer durch starke detachierungen. um-gekehrt zogen sie aus dieser lagerung den unschätzbaren vorteil, dasz die angriffsfront durch einen wasserlauf gedeckt war.<sup>19</sup> schutz

<sup>19</sup> sehr anschaulich Caesar *b. Gall.* II 18 und 24, wo der tross *ab decumana porta ac summo iugo*; vgl. ebd. II 8. III 19. 25. VIII 36, 3

für die nacht zu beschaffen ist das A und das O dieser kriegskunst. militärische bearbeiter verfallen gern in den irrthum dasz sie die heute geltenden regeln der kriegführung unbesehen auf das altertum übertragen. in wirklichkeit greift der krieg viel zu tief in das gesamte volksleben ein, als dasz er ohne allseitige kenntnis desselben begriffen oder gar aus abstracten formeln abgeleitet werden könnte.

Die benennung der thore, wie sie von mir aufgestellt und von Marquardt angenommen worden, hat sich bei Hyginus erhalten. aus letzterm wird als name des decumanus maximus *via praetoria* auf unsern plänen einzutragen sein (§ 14 *item via quae ducit ad portam praetoriam* — *a praetorio sine dubio via praetoria dicitur* — *latitudine ut supra pedum LX*). ich lege kein gewicht darauf dasz Hyginus die strasse auf die praetentura beschränkt: was nur mit meinem, schlechterdings nicht mit dem von Hankel verteidigten ansatz der thore vereinbar ist. wenn Hankel dagegen die ableitung § 18 *portae quae cohortibus decimis ibi tendentibus, decimana est appellata* als entscheidend betrachtet, so hat er in seiner freude am wortlaut gar nicht bemerkt, dasz die porta decumana bei Hyginus genau da liegt wo ich behaupte, dh. in der pars postica. was die ableitung selbst betrifft, so wird sie von dem genannten gelehrten natürlich nicht angenommen (vgl. 'templum' s. 13). wie aber aus dem umstande, dasz bei Hyginus die zehnten cohorten zweier legionen an der porta decumana lagern, auf das lager des Polybios rückschlüsse gemacht werden können, vermag ich nicht zu begreifen. übrigens will ich den wunsch nicht unterdrücken, dasz der nächste bearbeiter dieser fragen auf die beschreibung Hygins und die entwicklung des lagers bis in die byzantinische zeit sein augenmerk richten möge.

*castra eorum, ut barbarorum fere consuetudo est, relictis locis superioribus ad ripas esse fluminis demissa.* andere beispiele bei Livius XLIV 40. XXXVII 38 usw.

STRASZBURG IM ELSASZ.

HEINRICH NISSEN.

## 19.

### ZU Q. CURTIUS RUFUS.

VII 4, 4 *expertus es unum quemque, quod ipse reppererit, aut solum aut optimum ducere.* so die vulgata mit ziemlich kühner veränderung der hsl. lesart *utrumque* (oder *utramque*) . . *reppereris*. die vulg. haben beibehalten Müttzell, Zumpt, Vogel. Jeep, dem Foss gefolgt ist, schrieb *utcumque*, mit beibehaltung des überlieferten *reppereris*. ich möchte lesen: *expertus es tu quoque, quod ipse reppereris* usw. *expertus* wäre dann in passivem sinne zu nehmen: 'auch von dir ist bekannt dasz du, was du selbst gefunden, für das einzige oder das beste hältst.'

TILSIT.

PAUL PREIBISCH.

## 20.

## ZU CICEROS CATO MAIOR.

16, 58 *sibi habeant igitur arma, sibi equos, sibi hastas, sibi clavam et pilam, sibi natationes atque cursus; nobis senibus ex lusionibus multis talos relinquant et tesseras; id ipsum utcumque lubebit, quoniam sine eis beata esse senectus potest*. ich habe mich mit der fassung dieses satzes nie befreunden können. abgesehen von geringeren bedenken, dasz das subject zu *habeant* fehlt und aus dem folgenden gegensatz (*senibus*) zu entnehmen ist, dasz das fünfmal wiederholte *sibi* hier gar zu pathetisch klingt und die worte *id ipsum* . . . *potest*, mag man *utrum* oder *utcumque* lesen, schwerfällig nachschleppen, endlich dasz *sine eis* auf *id ipsum* bezogen sehr hart ist, müste doch jedenfalls *quoniam etiam sine eis beata esse senectus potest* erwartet werden, weil auszer dem vorhergehenden (*arma, equi, hastae, clava, pila, natationes, cursus*), was das greisenalter ohne weiteres der jugend überlässt, nun auch auf das würfelspiel verzichtet wird, das so eben noch für das alter in anspruch genommen war.

Das alles bestimmt mich, zumal da die Leidener hs. offenbar sowohl in der ursprünglichen lesart als in der von zweiter hand wie die Pariser nicht *utrum* sondern *unum*\* hat, zu der annahme dasz, wenn der ganze paragraph überhaupt echt ist, eine umstellung notwendig und *lubebit* erst dann in den text gekommen ist, als der satz bereits aus den fugen geraten war. es würde also zu lesen sein: *sibi habeant igitur arma, sibi equos, sibi hastas, sibi clavam et pilam, sibi natationes atque cursus, quoniam sine eis beata esse senectus potest; nobis senibus ex lusionibus multis id ipsum unum talos relinquant et tesseras*. das würfelspiel, das zur zeit der Saturnalien gestattet, sonst gesetzlich beschränkt war, wurde den älteren leuten nachgesehen, wie sich aus der von den herausgebern angeführten stelle des Suetonius d. Aug. c. 71 *inter cenam lusimus πεπορνταῖς* ergibt.

Allein weit lieber möchte ich den ganzen § 58 für ein einschiebsel fremder hand erklären. voran geht von § 51 an eine ausgeführte schilderung der annehmlichkeiten welche das landleben darbietet. diese reicht bis zu den worten § 57 *brevi praecidam: agro bene culto nihil potest esse nec usu uberius nec specie ornatus: ad quem fruendum non modo non retardat, verum etiam invitat atque allectat senectus. ubi enim potest illa aetas aut calescere . . melius . . aut vicissim . . refrigerari salubrius?* § 59 knüpft an diese schilderung an, indem das gesagte durch das zeugnis des Xenophon bestätigt wird (*multas ad res perutiles Xenophontis libri sunt . . quam copiose ab eo agri cultura laudatur!*), worauf endlich § 60 der ganze abchnitt seinen abschluss durch den nachweis erhält, dasz dieses

\* im Leidensis steht, wovon ich mich an ort und stelle überzeugt habe, *id ipsum unum utrum lubebit*.

glück des landlebens dem alter bis an das lebensende zu gebote steht: *hac igitur frui fortuna licet senibus, nec aetas impedit quo minus et ceterarum rerum et imprimis agri colendi studia teneamus usque ad ultimum tempus senectutis*. das alles ist wohlgeordnet und wohlverbunden. dieser zusammenhang wird aber durch den dazwischen stehenden § 58 durchbrochen. wie wenig passend fügt sich trotz des äußerlich verbindenden *igitur* an die schilderung der annehmlichkeiten des landlebens der wunsch, um den preis der waffen und pferde, der gymnastischen übungen und vergnügungen, die das alter gern der jugend überläßt, das würfelspieleintauschen zu können, während diesem wunsche unmittelbar darauf die spitze abgebrochen wird durch den überaus matten zusatz, dasz auch dies spiel dem alter nach belieben (!) entzogen werden dürfe. sollte man nicht wenigstens erwarten dasz im anschluss an die schilderung des landlebens allen den erwähnten freuden der jugend (*arma bis cursus*) solche genüsse und annehmlichkeiten des alters gegenübergestellt würden, die mit dem landleben verbunden sind, anstatt des würfelspiels, das doch ebensogut der stadt angehört? genau genommen steht in § 58 in der überlieferten fassung nichts anderes als: 'gönnen wir also der jugend ihre freuden (*arma bis cursus*), wir alten brauchen um glücklich zu sein keine genüsse', während doch der zusammenhang erforderte: 'lassen wir also der jugend ihre kampf- und kraftübungen, wir begnügen uns mit den stillen, friedlichen genüssen die das landleben darbietet.' wenn ich auch gern einräume dasz die ganze schrift hie und da spuren rascher, zum teil flüchtiger abfassung an sich trägt, so scheint doch eine solche zusammenhangslosigkeit unerträglich.

BRESLAU.

JULIUS SOMMERBRODT.

## 21.

## ZU HORATIUS ODEN.

Das kleine gratiöse gedicht voll schalkhaften humors III 26, dem kürzlich Gebhardi in dieser zeitschrift 1880 abt. II s. 180 die treffende überschrift 'abrüstung' gegeben hat, bietet keinen namhaften anstosz, auszer in v. 7 das wort *arcus* (*hic, hic ponite lucida | funalia et vectes et arcus | oppositis foribus minaces*). Bentley hat ein für allemal richtig den grund des anstoszes bezeichnet: 'arma nominat, quibus aedes amicarum expugnare solitus est: ubi illud libenter didicerim, quo fine *arcus* adhiberi possint ad fores effringendas. silent hic interpretes, quasi nihil in nuce duri esset: at nos hoc omnino non capere candide profiteamur. in margine codicis Reginensis sic repperi: *arcus, quibus ianitores terreant*. at noster suos *arcus* ipsis *ianuis*, non *ianitoribus* minaces esse dicit. cur autem *ianitores* terreantur, si post fores *oppositas* tuti consistant? quid, quod sagittae non erant arma amantibus apta, cum sine caedis periculo mitti non

possent.' alles was Bentley gegen *arcus* einwendet ist so schlagend, dasz die hgg. nicht mehr durch matte erklärungen das wort zu halten suchen sollten. so thut es zb. CNauck, der zur stelle sagt: 'mit pfeil und bogen konnten nicht die thüren selbst, wohl aber die pfortner bedroht werden, die jene verteidigten' (vgl. oben *arcus, quibus ianitores terreant*). HSchütz will hier 'alles symbolisch nehmen', und glaubt 'bei einem bogen als liebeswaffe müsse jeder an den Amor denken, und der dürfe hier als symbol am allerwenigsten fehlen. er bedroht die verschlossene thür, die von der im herzen getroffenen geöffnet wird.' mir erscheint diese symbolische auffassung unglücklich. Hor. meint offenbar die fackeln, die ihm des nachts zur thür seines liebchens leuchteten, er meint die hebel oder die brechstangen, mit denen er ohne sonderliches geräusch den riegel der verschlossenen thür aufzuwuchten verstand; und darauf kam es an: denn wurde lärm im hause, so war für diesmal der besuch vereitelt. was soll nun der symbolische bogen, mit dem er (nach Schütz) seinem liebchen ins herz schieszen will? dessen bedurfte es gar nicht, die war schon von seiner laute gerührt (vgl. v. 4); kann es aber zur nachtzeit als verteidigungs- oder als angriffswaffe etwas abgeschmackteres geben als einen bogen? wenn erst der aus dem schlaf aufgescheuchte, pfortner mit dem tode bedroht werden muste, dann war es sicherlich für diese nacht mit dem ungestörten besuch vorbei. kurz der bogen passt auf keine weise in die ganze scenerie.

Für die heilung der stelle hat Bentley wieder den richtigen weg eingeschlagen: sein *securesque* fügt sich nicht nur gut in die scene ein und vervollständigt passend die *arma*, von denen Hor. v. 3 spricht, sondern die conjectur wird durch die stellen die er anführt trefflich unterstützt. ich kann noch beibringen aus Petronius sat. c. 97 *interim Ascylos ut pererravit omnes cum viatore cellas, venit ad meam, et hoc quidem pleniorē spem concepit, quo diligentius oppressulatas invenit fores. publicus vero servus insertans commissuris secures claustrorum firmitatem laxavit*. der einzige fehler der conjectur ist, dasz sie zu gewaltsam und daher unwahrscheinlich ist. in Bentleys fusztapfen ist Cunningham mit *harpas*, und neuerdings Keller mit *ascias* getreten; beide conjecturen dürften aber aus nahe liegenden gründen schwerlich zu empfehlen sein. so ist bis heute der anstoss der stelle noch nicht gehoben. ich glaube, die worte haben ursprünglich gelautet: *hic, hic ponite lucida | funalia et veces et astus | oppositis foribus minaces*.

Mit *astus* bleibt der dichter in dem bilde, welches dem ganzen gedicht das eigentümliche gepräge gibt. die liebe ein kriegsdienst, wie Ovidius am. I 9, 1 (*militat omnis amans et habet sua castra Cupido*) mit vielem behagen ausführt. aus derselben elegie fällt auf unsere ode manches licht: vgl. v. 19 *ille (miles) graves urbes, hic (amans) durae limen amicae obsidet; hic portas frangit, at ille fores*, und v. 25 ff. *nempe maritorum somnis utuntur amantes et sua sopitis*

*hostibus arma movent. custodum transire manus vigilumque catervas militis et miseri semper amantis opus* (vgl. Tib. I 1, 73 *nunc levis est tractanda Venus, dum frangere postes non pudet*). als waffen in diesem kriegsdienst, die der dichter nach erhaltenem abschied im tempel der Venus aufhängen will, nennt er die laute (*barbitos*) mit der er das herz der geliebten gewann, die fackel die ihm zur nachtzeit zu ihrem haus leuchtete, den hebel der ihre verschlossene thür öffnete, und er faszt alle die übrigen kriegslisten, mit denen er sich in die wohlverwahrte festung seiner freundin eingang zu verschaffen wuste und die den verschlossenen thüren ihres hauses gefährlich geworden waren, zusammen in den plural *astus*, ein wort welches gerade in dieser verbindung gebraucht wird: vgl. Tac. ann. XII 45 *nihil tam ignarum barbaris quam machinamenta et astus oppugnationum*. Sil. Ital. XVI 32 *non ars aut astus belli vel dextera deerat*. Tac. ann. II 20 *astusque hostium in peritiam ipsis vertebat*. Petronius 97 *Vicem astu simillimo vicit* (durch eine ähnliche list, durch ein ähnlich listiges mittel). Sil. Ital. VII 744 *tuque dolos, Poene, atque astus tandem exue notos*. Gellius XI 18, 17 *insidiarum astus*. Val. Flaccus V 222 *ante dolos, ante infidi tamen exsequar astus Soligenae (= Aetiae)*, die listigen mittel die Aetees gegen Iason gebrauchte. Forcellini und Klotz geben zu dem worte noch eine menge treffender beispiele; der übergang aus dem abstractum in die concrete bedeutung (die listigen mittel) ist bei dem plural nach den bekannten analogien zu erklären.

Der sinn unserer Hor.-stelle wäre also: 'hier, hier leget nieder die leuchtenden fackeln und die brecheisen und die listigen mittel, die bedrohlich waren verschlossenen thüren.' unter den *astus* versteht der dichter alle die kriegslisten, die listigen mittel oder listigen streiche, mit denen er sich glücklich eingang verschafft hat. zu diesen *astus* können auch Bentleys *securae* gehören, man kann an *claves adulterinae* denken und an dglm. ich weisz dass gegen diese vermuthung eines eingewendet werden wird: *astus* wird dadurch an dieser einzigen stelle in Hor. eingeführt. sonst kommt das wort nur in der ältern poesie und zwar im abl. sing. vor, in dieser form auch bei Livius; nom. und acc. plur. findet sich erst in der nachaugustischen zeit, aber doch schon bei Seneca in den tragödien, der mehrfach reminiscenzen aus Hor. hat (s. Zingerle zu spät. lat. dichtern, Innsbruck 1877, s. 12 ff.), und bei Tacitus, wiederholt dann bei dem späteren epikern. aber bereits für Cicero *de off.* III 16, 68 nahm Facciolati vielleicht nicht mit unrecht das wort in ansprach, der zu schreiben vorschlug: *ut illud intellegas, non placuisse maioribus nostris astus* für das gewöhnliche *astutos*. da nun Hor. das adj. *astutus* öfters gebraucht, so ist es wohl möglich, dass er an unserer stelle das altertümliche, aber für diesen zusammenhang besonders passende *astus* gewählt hat. auch graphisch ist das verschreiben von *arcus* aus *astus* leicht zu erklären.

LEIPZIG.

EMIL WÖRNER.

## 22.

## ZU STATIUS SILVEN.

III 2, 78 *iusta queror: fugit ecce vagas ratis acta per undas  
paulatim minor et longe servantia vincit  
lumina tot gracili ligno complexa timores  
quaeque super reliquos te, nostri pignus amoris,  
portatura, Celer. quos nunc ego pectore somnos  
quosve queam perferre dies?*

diese stelle enthält von v. 81 an mehrere fehler, von denen bisher nur der erste, ganz augenscheinliche bemerkt worden ist. jeder sieht dasz *quaeque* und *portatura* zusammen keinen sinn geben. Markland hielt *quaeque* für verderbt und schlug *teque* vor, welches auch in die neuesten ausgaben eingang gefunden hat. mir scheint jedoch durch diese änderung der schade keineswegs geheilt zu sein. denn wie soll *portatura* verstanden werden? das schiff wird ja, wie v. 28 f. zeigen, als bereits auf hohem meere schwimmend vorgestellt. es ist daher kein part. fut., sondern, wenn überhaupt ein part., ein präsentisches am platze. *portatura* ist also verderbt. schwerlich wird aber nun zu gleicher zeit eine verderbnis in *quaeque* anzunehmen sein. das relat. setzt vielmehr das part. *complexa* fort\* und verlangt hinter sich ein verbum finitum. ein solches ist rein im ersten teile von *portatura* erhalten, nemlich *portat*. im reste des wortes musz ein epitheton zu *Celer* stecken. ich vermute dasz Statius schrieb: *portat, care Celer*; vgl. *silv.* III 4, 60. V 5, 79. dasz das verhältnis, in welchem Statius zu Metius Celer stand, die anrede *care* zuliezz, geht aus v. 7 und 58 unsers gedichtes hervor. unbemerkt ist bis jetzt geblieben, dasz die gleich darauf folgende frage unmöglich richtig überliefert ist. versuchen wir eine übersetzung: 'welche nächte (denn das musz *somnos* im gegensatze zu *dies* heissen) oder welche tage soll ich jetzt mit dem herzen ertragen können?' wie sonderbar! was soll zunächst das 'oder'? es wäre doch nur ein 'und' zulässig. sodann ist es doch wohl natürlicher, dasz jemand, der von einem verlust oder unglück betroffen worden ist, fragt: 'wie soll ich jetzt die tage und nächte ertragen können?' als 'was für tage und nächte soll ich jetzt ertragen können?' bei letzterer frage würde ganz besonders das *queam* befremden. endlich scheint mir *pectore* eigentümlich in der luft zu schweben. alle diese anstösze werden mit einem schlage beseitigt, wenn man statt *quos* beidemale schreibt *quo*: *quo nunc ego pectore somnos quove queam perferre*

\* für die fortsetzung eines nomen durch *et qui* oder *quique* mit dem indicativ (denn dieselbe construction mit dem conj. ist davon wesentlich verschieden) sind mir jetzt nur zwei beispiele zur hand: Verg. *Aen.* IV 484 *Hesperidum templi custos epulasque draconi quae dabat et sacros servabat in arbore ramos* und Priap. 78, 2 *per quem puella fortis ante nec mendax et quae solebat impigro celer passu* —.

dies? jetzt hat auch *ve* seine berechtigung. *quo pectore* wie bei Lucanus *Phars.* VII 701 *quo pectore Romam intrabit?*

III 5, 9 *non imperfectas commenta retexere telas,*  
*sed sine fraude palam, thalamosque armata negasses.*

für das aus der conjectur von Markland stammende *imperfectas* bieten die hss. *intersectas*. während letzteres dem sachverhalt widerspricht, ist ersteres nichtssagend und überflüssig. betrachten wir daher die stelle einmal genauer. unstreitig bilden die worte *sine fraude palam* einen gegensatz zu dem vorhergehenden verse. da nun *sine fraude* dem *commenta* entspricht, so lässt sich der wahrscheinlichkeitsschluss ziehen, dass der gegensatz zu *palam* sich unter dem verderbten *intersectas* verbirgt. ich meine daher, dass Statius *inter noctes* schrieb. dies entspricht genau der Homerischen erzählung β 105. τ 150 *νύκτας δ' ἄλλυεσκον*, sowie der darstellung des vorganges bei andern lateinischen dichtern: vgl. Prop. II 9, 5 *nocturno solvens texta diurna dolo*. Ov. am. III 9, 29 *tardaue nocturno tela re-texta dolo*. Claudianus *laus Serenae* 31 *stamina nocturnae relegens sollertia telae*.

III 5, 24 *tua, quae me vulnere primo*  
*intactum thalamis et adhuc iuvenile vagantiem*  
*fixisti, tua frena libens docilisque recepi.*

soll *intactum thalamis* etwa 'unverheiratet' heissen? das wäre doch eine wunderliche ausdrucksweise, und ein *expertem* oder dgl. hätte sich jedenfalls mehr empfohlen. überdies ist aber in dem relativsatze gar nicht von heiraten die rede, sondern von liebe, und zwar von der ersten liebe. der gedanke ist ganz derselbe, wie er von Propertius im anfang seiner ersten elegie ausgesprochen wird. sollte es daher nicht richtiger sein *calamis* (sc. *Amoris*) zu schreiben, welches auch dem bilde in *vulnere primo fixisti* durchaus entsprechen würde?

V 4, 15 *at nunc heus aliquis longa sub nocte puellae*  
*brachia nexa tenens ultro te, Somne, repellit.*  
*inde veni nec te totas usw.*

das ganze gedichtchen zerfällt in zwei theile, klage und bitte. zwischen beide ist, mag man statt des verderbten *heus* mit dem Itali *heu* (Queck) oder mit Markland *fors* lesen (Baehrens), völlig unvermittelt der gedanke eingeschoben, dass wol mancher in den armen seines mädchens ruhend den schlaf absichtlich verscheuche. offenbar steht aber dieser gedanke im logischen zusammenhange mit der in v. 16 enthaltenen bitte *inde veni*, insofern er zu dieser die voraussetzung bildet, und es lässt sich vermuten, dass der dichter die verses 14—16 auch grammatisch zu einem zusammenhängenden ganzen verband. eine solche grammatische verknüpfung wird mit leichtigkeit erzielt, wenn man einen einzigen buchstaben der überlieferung hinzufügt. ich lese: *at nunc heu! si aliquis longa sub nocte puellae brachia nexa tenens ultro te, Somne, repellit, inde veni! nec te usw.*

NORDEN.

KONRAD ROSSBERG.



145-

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

## 23.

### EINE BESONDERE ART VON INTERPOLATIONEN BEI HOMEROS.

---

AKirchhoff sagt irgendwo in seiner Homerischen Odyssee: 'stellen des textes für interpolationen zu erklären, ohne veranlassung oder zweck angeben zu können, ist ein durchaus unwissenschaftliches verfahren, durch welches untersuchungen wie die über die entstehungsart der Homerischen gedichte nicht gefördert, sondern erschwert werden.' diese worte sollte sich jeder Homerforscher mit goldenen buchstaben über sein schreibpult schreiben: denn es ist einer der verhängnisvollsten irrtümer der alten und neuen kritik, stilistische und sachliche unebenheiten einzelner partien des Homer, wie der κόλος μάχη der Ilias oder des ersten buches der Odyssee, durch dutzende von klammern wegräumen zu wollen, statt in denselben die signatur der betreffenden gesänge zu finden. selbst wenn über die identität der verfasser kein zweifel bestände, wäre es unerlaubt die verschiedenheit der einzelnen partien zu verwischen, dieweil nun einmal keinem sterblichen sein werk zu aller zeit gleich gut gelingt und jeder dichter zumal seine guten und seine schlechten stunden hat. nun aber, wo der glaube an den einen Homer nach allen seiten hin unterminiert ist und ohne einschränkung kaum von einem stimmfähigen gelehrten mehr aufrecht erhalten wird, heisst es geradezu den ganzen standpunkt der forschung verrücken, wenn man mittels voreiliger annahme von interpolationen die unterschiede der einzelnen gesänge zu tilgen und durchgängige gleichmässigkeit herzustellen sucht. ehe man also eine stelle einzuklammern wagt, muss man nicht bloss die zeichen der unechtheit feststellen, sondern sich auch die frage vorlegen, ob sich denn ein vernünftiger grund denken lässt, der einen rhapsoden oder grammatiker zur zufügung der betreffenden verse bestimmen konnte.

Der gründe lassen sich viele denken und sind viele schon an verschiedenen stellen von den kritikern geltend gemacht worden. ein Athener, der unter den gefeierten helden der vorzeit den attischen heros Theseus nicht missen wollte, hat in der Odyssee nach Plutarchs zeugnis (Thes. c. 20) den vers λ 631 Θηcéα Πειρίθοόν τε θεῶν ἐρικυδέα τέκνα und wahrscheinlich auch in der Ilias die verse A 265 und Γ 144

Θηcéα τ' Αἰγείδην ἐπείκελον ἀθανάτοισιν.

Αἰθήρη Πιτθός θυγάτηρ Κλυμένη τε βοῶπις

in den alten Homertext eingeschmuggelt; einer der redactoren des Peisistratos scheint es auch gewesen zu sein, der im schiffskatalog B 558 den Salaminier Aias seine schiffe neben die der Athener stellen liesz und zu ehren des attischen geschlechtes der Bukoliden die anstößigen verse O 333—38 einlegte.

Auf niederer stufe steht der läppische vers Θ 533 οὐς Κῆρεσ φορέουσι μελαινάων ἐπὶ νηῶν, den irgend ein versificierender grammatiker zur erklärang des vorausgehenden κύνασ κρηεεσιφορήτους zusetzte. nicht viel höher stehen die trocken, im geiste der Hesiodischen schule verfaszten aufzählungen der einzelnen liebesabenteuer des vaters Zeus Ξ 317—27 und der einzelnen Nereiden im gefolge der Thetis C 39—49, wo sich der originaldichter mit einer allgemeinen andeutung begnügt zu haben scheint. wahrscheinlich rührt auch die anführung der einzelnen im kampf sich gegenüberstehenden götterpaare in Υ 67—76, sowie der von Odysseus überstandenen gefahren am schlusse des vorletzten gesanges der Odyssee ψ 310—43 von dem gleichen interpolator her. von etwas freierer art sind die zusätze sententiöser verse, detaillierter beschreibung und erweiternder ausschmückung in Ν 731. Ω 45. Α 515. Μ 175—81. Π 358—63. 793—804. Φ 158. η 103—31. von derartigen interpolationen ist der text kaum eines einzigen alten schriftstellers frei; wie sollte von ihnen ein gedicht unberührt geblieben sein, dessen jahrhunderte lang dauernde mündliche überlieferung zur einflechtung von reminiscenzen und improvisationen geradezu einlud?

Speciell der Homerischen poesie eigentümlich sind diejenigen zusätze welche die einzelnen gesänge enger mit einander zu verbinden bestimmt waren. dahin rechne ich zb. die verse O 390—405, welche den Patroklos noch im zelte des Eurypylos weilen und mit dem verwundeten genossen gemütlich plaudern lassen, wiewohl derselbe schon am schlusse von Α, vor den wechselvollen kämpfen um die mauer und die schiffe, auf eiligster rückkehr zu Achilleus begriffen war und nur mit mühe zum anlegen des verbandes hatte bewogen werden können. dasz ein solcher widersinn von dem dichter nicht geplant worden sei, sollte nach Lachmanns darlegung niemand mehr bezweifeln. die anstößige situation mit ihren grellen widersprüchen, der hastigen eile auf der einen und der lässigen säumigkeit auf der andern seite, ist offenbar erst dadurch herbeigeführt

worden, dasz ein dichter die Patrokleia in engere beziehung zu A setzen und deshalb den haupthelden derselben inzwischen nochmals den hõrern in erinnerung bringen wollte. bemerkenswert ist dabei, dasz diese interpolation zwischen zwei ältere partien, zwischen die Διὸς ἀπάντη  $\Xi$  153 bis O 306 und deren fortsetzung O 405—591, eingelegt ist. gerade so ist auch die verwandte, bereits von Zenodotos erkannte interpolation der Patrokleia P 400—25 zwischen den ersten in sich abgerundeten teil von P (1—399) und die episode von den wagenlenkern des Patroklos (P 426—542) eingelegt, nur dasz sich hier der interpolator genõtigt sah, um den hõrer wieder vom zelte des Achilleus zum schlachtfeld zurückzuführen, der einen interpolation P 400—11 eine zweite P 412—25 zuzugesellen, die dasjenige, was am schlusse des ersten teiles unseres buches in kraftvoller und bilderreicher sprache gesagt war, in matten und ungelinken versen wiederholt. einer ähnlichen kategorie von interpolationen gehören die stellen an, welche über die situation des betreffenden gesanges hinausgreifen und dem leser eine unerwartete perspective auf den weitem verlauf der handlung eröffnen, wie die prophetischen worte des Zeus in O 50—77 und die prahlende rede des Hektor in  $\Theta$  534—41. verwandter art sind auch stellen, welche in ältere gesänge eingesetzt wurden, nachdem durch erweiterung des liederkyklos die lage verändert war, wie die verse  $\Pi$  60—79, welche offenbar auf die von Achilleus in der später hinzugekommenen  $\pi\rho\epsilon\phi\epsilon\iota\alpha$  gesprochenen worte l 650 ff. bezug nehmen.

Doch auf diese classen von interpolationen wollte ich hier nicht eingehen, weshalb ich weder die in frage kommenden stellen vollständig angeführt, noch die annahmen späterer zudichtung durch eingehende beweisführung zu rechtfertigen unternommen habe. aber eine vierte bisher weniger beachtete und noch nicht im zusammenhang betrachtete art von interpolation, welche mit der praxis des vortrags der alten epischen lieder zusammenhängt, soll den speciellen gegenstand dieses aufsatzes bilden. um hierfür den richtigen boden zu gewinnen musz ich etwas weiter ausholen.

Ob und auf welche weise sich aus kleinen einzelliedern die grossen nationalen epen der Griechen, Deutschen, Inder und anderer völker entwickelten, ist eine controverse frage, der ich so lange als möglich aus dem wege zu gehen liebe. aber das steht ohne widerstreit fest, dasz die sänger, welche beim mahle und in festversammlungen die thaten der menschen und gõtter ( $\epsilon\rho\gamma'$  ἀνδρῶν τε θεῶν τε) besangen, nicht grosse gedichte wie die Ilias und Odyssee, sondern kleine gesänge von eng begrenztem umfang vortrugen. wir wissen dieses aus Homer selbst, der teils im allgemeinen jene sitte erwähnt, wie l 189 und  $\alpha$  338, teils im einzelnen den inhalt solcher gelegentlich vorgetragener gesänge anführt, wie den streit des Odysseus und Achilleus ( $\theta$  73—82), die list des hölzernen pferdes ( $\theta$  492—520), den abzug der Achaier von Troja ( $\alpha$  326 f.), das liebesabenteuer des Ares und der Aphrodite ( $\theta$  266—366). das eine

dieser lieder, das an letzter stelle angeführte, welches Homer vollständig seiner Odyssee einverleibt hat, umfasst 100 verse, die andern mögen etwas länger gewesen sein, werden aber nach dem skizzierten inhalt kaum die größe einer der überlieferten rhapsodien der Ilias oder Odyssee erreicht haben. die vorgetragenen gesänge waren in der regel, wie dieses von den drei aus dem troischen sagenkreis genommenen feststeht, keine selbständige, in sich abgeschlossene gedichte, sondern teile grösserer epen. bestimmt ist das von Homer bezüglich des liedes vom hölzernen pferde ausgesprochen mit den worten φαίνε δ' αἰοιδὴν ἔνθεν ἑλὺν, ὡς οἱ μὲν εὐσελέμων ἐπὶ νηὸν βάντες ἀπέπλειον. ein indirectes zeugnis des gleichen sachverhältnisses liegt uns in der bemerkung des Aristonikos zu Z 119 oder zur erzählung vom zusammentreffen des Diomedes und Glaukos Z 119—286 vor: ἡ διπλή, ὅτι μετατιθέασι τινες ἀλλαχόσε ταύτην τὴν κύττασιν. denn wie konnte diese episode, die sicherlich vom dichter nur für jene stelle, wo wir sie heute lesen, bestimmt war<sup>1</sup>, an eine andere stelle anders gelangen als dadurch dass sie häufig für sich oder zusammen mit anderen ausgewählten episoden vorgetragen wurde und so in der tradition einiger rhapsodenschulen ihren festen platz verlor? jene abschnitte grösserer gedichte nun, welche die sänger beim mahl oder bei festlichen gelegenheiten zum vortrag auswählten, mochten sich vielfach mit unseren rhapsodien oder büchern decken. immer kann dieses schon deshalb nicht der fall gewesen sein, weil die heutige einteilung der Ilias und Odyssee in je 24 gesänge erst von den grammatikern Alexandriens ausgegangen sein soll und sicherlich nicht in die zeit vor einföhrung des ionischen alphabetes, mit dessen 24 buchstaben sie in einem unverkennbaren zusammenhang steht, zurückdatiert werden darf. umgekehrt lässt der umfang der erzählung vom zusammentreffen des Diomedes und Glaukos, sowie vom liebesabenteuer des Ares und der Aphrodite vermuten, dass häufig auch gesänge von geringerem umfang oder blosze teile unserer heutigen rhapsodien zum vortrag kamen. geschah dieses aber, so musz man doch erwarten dass die sänger, zumal in einer zeit wo sie noch die kraft eignen schaffens hatten und noch nicht zu einem bloszen gefäss fremder werke herabgesunken waren, die herausgegriffene, unselbständige partie abzurunden, mit kopf und fusz zu versehen bemüht waren. hat sich nun nichts von

<sup>1</sup> Bergk griech. litt.-gesch. I s. 574 meint dass die episode eigentlich in das fünfte buch gehöre. das ist eine von den leicht hingeworfenen bemerkungen, an denen Bergks analyse der Ilias und Odyssee nur zu reich ist. es brauchten doch nicht alle scenen, in denen Diomedes eine hervorragende rolle spielt, in einen gesang zusammengehäuft zu werden. wenn aber dann Bergk in einer anmerkung die vermutung ausspricht, dass die episode vielleicht in ältern ausgaben nach E 518 eingeschaltet gewesen sei, so kann ich darauf nur erwidern, dass ich mich lieber zum grundsatz der ars nesciendi bekenne als andern eine solche thorheit zutraue. denn dort hätte die episode den natürlichen fortgang der handlung auf das schmähhchste unterbrochen.

solehen einleitenden und abschliessenden zusätzen in den text des Peisistratos eingeschlichen und zwischen ursprünglich zusammenhängende verse hineingeschoben? wollen sehen!

In der Odyssee bilden die gesänge  $\epsilon$ — $\theta$  ein zusammenhängendes ganze, das durch die einheit des inhalts und die gleichmässigkeit des tones fest zusammengeschlossen wird. gewis sind dieselben zusammen in dem kopfe eines dichters concipiert und in einem zug gedichtet worden. aber deshalb brauchten sie noch nicht zusammen in einem zuge vorgetragen zu werden. bei groszen festversammlungen, wo mehrere rhapsoden, wie die Musen im Olympos am schlusse des ersten gesanges der Ilias und an der leiche des Achilleus in der Odyssee w 60, im gesange sich ablösten, oder wo der heldengesang, wie das der scholiast zu  $\chi$  267 andeutet, einen hauptteil des festes zu bilden bestimmt war, mochte auch dieses vorkommen, in der regel aber wird der söde schon durch die kürze der ihm zur verfügung gestellten zeit sich genötigt gesehen haben einen kleinern teil aus jenem gedicht von der ankunft des Odysseus im Phaiakenland auszuwählen. und war ihm die wahl freigestellt, wie hätte er dann nicht zu jenem bezaubernden idyll von der königstochter Nausikaa greifen sollen, das auch Voss bei der ersten übersetzung der Odyssee, wie uns MBernays in der trefflichen einleitung zur neuen ausgabe jener übersetzung s. LXXV lehrt, unmittelbar nach dem ersten gesang zur bearbeitung auswählte? wollte aber ein sänger das lied von der Nausikaa gesondert vortragen, so konnte er es nicht besser abschlieszen als mit der rückkehr der königstochter zum palaste des Alkinoos und dem gebet des Odysseus an Pallas Athene ( $\zeta$  316—27). das gebet des dulders Odysseus musste sich besonders dem frommen sinne der menschen jener zeit zum abschluss empfehlen, da ja auch durch einen hymnos auf die gottheit der heldengesang eingeleitet zu werden pflegte. auf das gebet des Odysseus  $\zeta$  324—27 folgte nun in dem ursprünglichen epos unmittelbar der vers  $\eta$  1  $\omega\varsigma$   $\delta$   $\mu\acute{\epsilon}\nu$   $\epsilon\nu\theta'$   $\eta\rho\acute{\alpha}\tau\omicron$   $\pi\omicron\lambda\acute{\upsilon}\tau\lambda\alpha\varsigma$   $\delta\iota\omicron\varsigma$   $\text{'O}\delta\upsilon\kappa\kappa\epsilon\upsilon\varsigma$ . aber ein vers, der mit seinem  $\mu\acute{\epsilon}\nu$  auf ein nachfolgendes  $\delta\acute{\epsilon}$  hinwies, musste sich vielmehr zur einleitung eines neuen gesanges als zum abschluss eines alten zu eignen scheinen. um daher einen bessern schluss des für sich vorgetragenen liedes 'Nausikaa' zu gewinnen, modelte der sänger den vers um in  $\omega\varsigma$   $\epsilon\phi\alpha\tau'$   $\epsilon\upsilon\chi\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ ,  $\tau\omicron\upsilon$   $\delta'$   $\acute{\epsilon}\kappa\lambda\upsilon\epsilon$   $\Pi\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\varsigma$   $\text{'A}\theta\eta\eta\eta$  ( $\zeta$  328). das ist alles so einfach und einleuchtend, dass man sich wundern musz, wie die offenkundige wahrheit je hat verkannt oder bestritten werden können. sie ist auch, seit Payne Knight sie ans licht gezogen, fast von allen kritikern und herausgebern gebilligt worden; nur Kammer 'einheit der Odyssee' s. 442 ff. hat sie neuerdings wieder bestreiten wollen, aber nur zu gunsten einer ganz unwahrscheinlichen, gewaltsamen umstellung, welche selbst Lehrs beifall nicht gefunden hat. aber mit dem gesagten ist nur erklärt, wie neben dem alten vers  $\eta$  1 der den einzelvortrag des liedes von der Nausikaa abschliessende vers

Ζ 328 in den text kommen konnte. nun folgen aber auf Ζ 328 noch die verse

αὐτῷ δ' οὐ πω φαίνεται ἔναντίη· αἰδετο γάρ ῥα  
πατροκακίγητον· ὃ δ' ἐπιζαφελῶς μενέαινε  
ἀντιθέω Ὀδυσῆι, πάρος ἦν γαῖαν ἰκέσθαι.

dasz auch diese verse von dem alten dichter, der auf das gebet des Odysseus gleich den siebenten gesang folgen liesz, nicht herrühren können, ergibt sich aus dem offenbaren widerspruch, der zwischen ihnen und dem vers η 19 ἐνθα οἱ ἀντεβόλησε θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη besteht, denn dasz die göttin nicht in eigner person, sondern als phaiakisches mädchen dem Odysseus erscheint, ändert an der sache nicht das geringste; auch erwartete man dann, wenn auf solche weise mit kammer der widerspruch weggeräumt werden dürfte, nicht αὐτῷ δ' οὐ πω φαίνεται ἔναντίη, sondern αὐτῇ δ' οὐ πω φαίνεται ἔναντίη. aber es ist weder mit änderungen noch mit künstlichen erklärungen der widerspruch aus der welt zu schaffen, da schon die stellung der verse 329—31 zwischen dem zuge dichteten und alten vers und ihr zusammenhang mit dem zuge dichteten gegen ihre echtheit spricht. doch wenn auch die verse Ζ 329—31 und Ζ 328 mit einander zusammenhängen, so scheinen sie doch nicht zu gleicher zeit entstanden zu sein: denn offenbar schloz der einzelvortrag des liedes von der Nausikaa weit passender mit dem einzigen vers ὡς ἔφατ' εὐχόμενος, τοῦ δ' ἔκλυε Παλλὰς Ἀθήνη als mit den vier versen Ζ 328—31 ab. ich erkläre mir daher den ursprung der drei letzten verse so, dasz sie bestimmt waren die verse ὡς ἔφατ' εὐχόμενος· τοῦ δ' ἔκλυε Παλλὰς Ἀθήνη und ὡς ὃ μὲν ἐνθ' ἤρ' αὐτο πολὺτλας διος Ὀδυσσεύς auseinander zu halten. denn beide verse konnten unmöglich in einem zusammenhängenden texte aufeinander folgen; nachdem sie aber doch einmal auf die nachgewiesene art zusammen in den text gekommen waren, musten die redactoren entweder den einen von ihnen wieder ausscheiden oder einige trennende verse dazwischen schieben. bei der scheu das wohlbewachte erbe der Homerischen poesie auch nur um einen vers zu vermindern, und bei der freigebigkeit mit der man seit alter zeit den Homerischen text durch zusätze zu bereichern sich erlaubt hatte, griff man zu dem zweiten auskunftsmittel. die richtigkeit dieser annahme erhält noch eine bestätigung durch den ganz analogen fall in der Ilias Φ 228 ff., auf den wir gleich übergangen wollen.

Nicht leicht eignete sich auszer der besprochenen episode vom zusammentreffen des Diomedes und Glaukos eine andere partie der Ilias besser zum einzelvortrag als die schilderung vom fluszkampf (μάχη παραποτάμιος) in Φ. der fluszkampf in seinem ganzen verlauf reicht vom anfang des buches bis zu v. 382, derselbe zerfällt aber in zwei theile: in den eigentlichen fluszkampf oder den kampf im bette des flusses selbst Φ 1—226, und in den kampf auf der durch das austreten der beiden flüsse Skamandros und Simoeis überschwemmten ebene Φ 223—382. von diesen beiden theilen hatte

der erste durch die neuheit der situation und die jugendliche kraft-entfaltung des helden Achilleus seine besonderen reize und konnte ohne anstand auch gesondert vorgetragen werden, während ein gleiches beim zweiten theile nicht der fall war. je also nach der größe der verfügbaren zeit oder der neigung der zuhörer wird der sänger entweder den ganzen fluszkampf Φ 1—382 oder nur den ersten teil desselben Φ 1—227 vorgetragen haben. in dem ersten fall hielt sich der sänger ganz an die worte des textes und liesz die verse in folgender ordnung aufeinander folgen:

222 τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς·  
«ἔσται ταῦτα, Κκάμανδρε διοτρεφές, ὡς σὺ κελεύεις.

Τρώας δ' οὐ πρὶν λήξω ὑπερφιάλους ἐναρίζων,  
πρὶν ἔλcai κατὰ ἄκτυ καὶ Ἑκτορι πειρηθῆναι

226 ἀντιβίην, ἥ κέν με δαμάσσεται ἥ κεν ἐγὼ τόν.»

233 ἦ, καὶ Ἀχιλλεύς μὲν δουρικλυτὸς ἔνθορε μέσσω  
κρημνοῦ ἀπαΐζας· ὁ δ' ἐπέεσσυτο οἴδαμι θυῶν.

alles klappte dann aufs beste zusammen. Achilleus erklärt der auf-forderung des fluszgottes ἐξ ἐμέθεν γ' ἐλάσας πεδίον κάτω μέρμερα ῥέζε willfahren zu wollen, springt daher vom diesseitigen ufer ab, um die Troer jenseits des flusses durch die ebene nach der stadt hin zu verfolgen.<sup>2</sup> der fluszgott selbst geht dann aber seinerseits zum angriff über und übergieszt den helden mit dem schwallen der angeschwollenen flut, so dasz derselbe den naturmächten gegenüber hilflos dasteht. wollte nun aber ein rhapsode nur den ersten teil des fluszkampfes vortragen, so konnte er auf die worte des Achilleus ἔσται ταῦτα . . ἐγὼ τόν nicht wohl die verse 233. 34 folgen lassen. denn diese leiten schon den zweiten teil ein und eignen sich deshalb wenig zum abschluss. daher dichtete er einen neuen abschliessenden vers (227) ὡς εἰπὼν Τρώεσσι ἐπέεσσυτο δαίμονι ἴσος. nachdem dann dieser neue, bloss für den gesonderten vortrag des eigentlichen fluszkampfes gedichtete vers neben den alten versen 233 ff. in den text gekommen war, musten dieselben, da sie doch nicht so unmittelbar auf einander folgen konnten, wieder durch irgend welches zwischenstück auseinander gerissen werden. das machte einer der redactoren des Peisistratos oder schon einer der älteren rhapsoden so, dasz er im anschluss an den eingang des 20n buches Υ 19—75

<sup>2</sup> die alten erklärer zu Φ 233 und mit ihnen neuerdings Moriz Schmidt melet. Hom. I (Jena 1878) s. 6 haben den verlauf der handlung verkannt, wenn sie annehmen dasz Achilleus, indem er mitten in den flusz hinein-springt, seine frühere zusage an den fluszgott zurücknimmt; vgl. schol. ἀμφιβόλως συγκατατίθεται ἀφέεσθαι τῆς εἰς τὸν ποταμὸν τῶν νεκρῶν ἐμβολῆς. εἰθ' ἐξῆς παραβαίνει τὰς συνθήκας καὶ πάλιν ἐπικβαίνει τῷ πείθῳ. das wäre eines gauners, nicht eines Achilleus würdig. vielmehr zeigt das nachfolgende deutlich, dasz Achilleus nicht mitten in den flusz sprang, um die Troer im flusz zu bedrängen, sondern um auf solche weise das jenseitige ufer zu gewinnen und dann die feinde nach der stadt hin zu verfolgen; darauf weisen insbesondere die worte πτελέη τεφύρωσέ μιν αὐτόν (Φ 245).

den fluszgott erst durch den alten schirmherrn der Troer, durch Apollon, zum kampf angereizt werden lässt:

227 ὡς εἰπὼν Τρώεσσιν ἐπέεσσυτο δαίμονι Ἴσος.

228 καὶ τότε Ἀπόλλωνα προσέφη ποταμὸς βαθυδίνης·  
«ὦ πόποι, ἀργυρότοξε, Διὸς τέκος, οὐ κύ γε βουλάς  
εἰρύσαιο Κρονίωνος, ὃ τοι μάλα πόλλ' ἐπέτελλεν  
Τρωσὶ παρεστάμεναι καὶ ἀμυνέμεν, εἰς δ' κεν ἔλθῃ

232 δειέλος ὅψε δύνων, κιάσῃ δ' ἐρίβωλον ἄρουραν.»

233 ἦ, καὶ Ἀχιλλεύς μὲν δουρικλυτὸς ἔνθορε μέεσσι.

in der hauptsache wird wenig geändert, wenn man die verse 228—32 schon dem alten dichter des gesanges zuweist und demnach auch beim vortrag des ganzen fluszkampfes den vers 228 unmittelbar auf v. 226 gefolgt sein lässt. ich habe mich aber zu dieser annahme nicht verstehen können, weil nach der entfernung des v. 227 etwas abrupt und unvermittelt mit καὶ τότε Ἀπόλλωνα προσέφη fortgefahren würde. denn in E 454 und P 593, wo auch mit δὴ τότε oder καὶ τότε ἄρα ein neuer abschnitt eingeleitet wird, war keine rede unmittelbar vorausgegangen. der wenig vermittelte übergang würde sich eher erklären, wenn man mit MSchmidt ao. s. 6 das ganze sachverhältnis umkehrte, den alten gesang vom fluszkampf mit v. 227 schlieszen und mit καὶ τότε die jüngere fortsetzung beginnen liesze. welche von den beiden meinungen den vorzng verdiene, lässt sich nicht ohne tieferes eingehen auf die Homerische frage entscheiden. jedenfalls hängt die textesveränderung von Φ 227—33 mit den absätzen beim vortrag zusammen.

Ich reihe daran die kurze erwähnung eines einzelnen falles, wo lediglich ein vers zum behufe der absetzung des gesanges zugeichtet wurde und später durch die unachtsamkeit der redactoren in unsern text gekommen ist. in Z 311 folgen nemlich auf das gebet der priesterin Theano an Pallas Athene um schutz gegen das unwiderstehliche ungestüm des Diomedes die verse

ὡς ἔφατ' εὐχομένη, ἀνένευε δὲ Παλλὰς Ἀθήνη.

ὡς αἱ μὲν ῥ' εὐχόντο Διὸς κούρη μέγαλοιο,

ἔκτωρ δὲ πρὸς δώματ' Ἀλεξάνδροιο βεβήκειν.

die zwei mit dem gleichen ὡς beginnenden verse können natürlich nicht nebeneinander bestehen; der erste schon im altertum beanstandete vers ist in ganz ähnlicher weise wie der oben besprochene Z 338 von einem rhapsoden zugesetzt worden, der mit dem gebet an die gottheit den gesang von den heldenthaten des Diomedes abschlieszen wollte. das sachverhältnis ist richtig erkannt und dargelegt von Bergk griech. litt.-gesch. I s. 496 anm. 44.

Zweifelhafter steht die sache mit zwei längeren, den ersten teil der betreffenden bücher abschlieszenden stellen, mit C 356—68 und E 418—30, an der ersten stelle sollte sonder zweifel ursprünglich so, wie wir jetzt bei Bekker lesen, aufeinander folgen:





sollte, besonders angemessen zu sein schien, aus ihrem zusammenhang herausgerissen und gesondert für sich vorgetragen wurde. einige episoden der Ilias, wie die teichoskopie Γ 121—244, die epipoleis Δ 223—421, die hoplopoiie C 369—617, die aristie des Teukros Θ 253—334, das zusammentreffen des Diomedes und Glaukos Z 119—234, die rosselenker des Achilleus P 426—542, der klagegesang an Hektors leiche Ω 677—804 sind so in sich abgeschlossen, dass sie ohne weiteres auch für sich vorgetragen werden konnten. hat ja doch jene kunstvolle, mit der art des epischen gesanges zweifellos zusammenhängende einlage abgerundeter episoden die ganze liedertheorie oder die vorstellung selbständiger, balladenmässiger lieder hervorgerufen. aber doch nicht die ganze Ilias ist aus solchen selbständigen episoden gewissermassen zusammengeschachtelt; nicht wenige, durch ihre schönheit zum gesonderten vortrag ganz besonders einladende partien hängen mit ihrer umgebung so eng zusammen, dass sie, aus dem zusammenhang gerissen, nicht befriedigen, zum teil nicht einmal verstanden werden konnten. die rhapsoden mussten also entweder auf den gesonderten vortrag solcher partien ganz verzichten, oder sie mussten sie durch zusätze und kleine umdichtungen für den gesonderten vortrag erst geeignet machen. ob das letztere geschehen sei, darüber können wir nur aus unserm texte aufschluss erwarten. gibt es, so fragt es sich, stellen die, wenn man das ganze hintereinander liest, anstössig und überflüssig erscheinen, bei dem gesonderten vortrag aber eines mittlern teiles ihre gute berechtigung haben?

Ausserst anstössig sind in der Diomedea die verse Ε 506—11

ἀμφὶ δὲ νύκτα  
 θοῦρος Ἄρης ἐκάλυψε μάχῃ Τρώεσιν ἀρήγων·  
 παντός· ἐποικόμενος· τοῦ δὲ κραίαιεν ἐφετμάς  
 Φοῖβου Ἀπόλλωνος χρυσαόρου, ὃς μιν ἀνώγειν  
 Τρωσὶν θυμὸν ἐγείρει, ἐπεὶ ἴδε Παιλλὰδ' Ἀθήνην  
 οἰχομένην· ἥ γάρ ῥα πέλεν Δαναοῖσιν ἀρήγων.

die verse sind nicht anstössig an und für sich: denn sie schildern gut den hintergrund auf dem sich die folgende scene abhebt, wohl aber weil sie bei dem leser oder hörer ein schmählich kurzes gedächtnis voraussetzen. denn die aufforderung Apollons an Ares war uns schon zuvor Ε 454 erzählt worden:

δὴ τότε θοῦρον Ἄρηα προσήυδα Φοῖβος Ἀπόλλων·

Ἄρες Ἄρες βροτολογιέ, μιαίφονε, τευχισπλήητα usw.

wie sollte der dichter, was er mit zündenden worten fünfzig verse zuvor verkündet hatte, kurz nachher in dürrer weise recapitulieren? beide stellen also, das steht mir fest, konnten ursprünglich nicht in demselben gesang nebeneinander stehen. ist aber eine derselben erst später zugeichtet worden, so wird es sicher die letztere gewesen sein. zwar können auch die verse 454—70 ohne schaden des zusammenhangs glatt ausgeschnitten werden, aber dieselben spiegeln in der kraft und lebendigkeit des ausdrucks zu sehr das talent des

genialen dichters der Diomedea wieder, als dasz man sie für das machwerk eines spätern nachdichters halten dürfte. dagegen sind die verse 508—11 matt und geistlos und geben durch die einförmige wiederholung desselben versausgangs ἀρήγων noch besondern anstosz. ich trete daher Haupt bei, der so. s. 107 die verse 508—11 streicht und dann den vers 512 mit Φοῖβος statt mit αὐτός beginnen lässt. aber wie ist die interpolation entstanden? darüber schweigt Haupt, und doch müssen es besondere umstände gewesen sein, die den zusatz veranlaszten, da, wenn der sänger im fortgang des gesanges die verse

507 θοῦρος Ἄρης ἐκάλυψε μάχη Τρώεσσιν ἀρήγων·

512 Φοῖβος δ' Αἰνείαν μάλα πίνονος ἔξ ἀδύτοιο

ἦκε καὶ ἐν κτήεσσι μένος βάλε ποιμένι λαῶν

aufeinander folgen liesz, keiner der zuhörer etwas vermiszte. ich kann mir eben die beanstandeten zwischenverse nicht anders entstanden denken als so, dasz ein rhapsode seinen gesang erst nach der aufforderung des Apollon an Ares, oder mit anderen worten erst mit v. 471 ἐνθ' αὖ Καρπηδῶν μάλα νείκεσεν ἔκτορα δῖον begann. es hub dann derselbe mit den gleichen partikeln ἐνθ' αὖ an, mit denen der sänger des ersten theiles der Diomedea (Ε 1) begonnen hatte, und setzte dabei voraus, dasz der rhapsode, den er ablöste, seinen vortrag nicht schon mit v. 430, welche möglichkeit wir oben aussprachen, sondern erst mit 451—53

ἀμφὶ δ' ἄρ' εἰδῶλψ Τρώες καὶ δῖοι Ἀχαιοὶ

δῆλουν ἀλλήλων ἀμφὶ κτήεσσι βοεΐας

ἀσπίδας εὐκύκλους λαϊχίᾳ τε πτερόεντα

geschlossen hatte. jedermann wird aber auch zugeben, dasz der zweite schlusz mindestens ebenso passend wie der erste war, nur dasz bei ihm die inmitten liegenden verse 450—70 ganz in wegfall kommen musten.

Wenn es sich blosz darum handelte zu erklären, wie die interpolierten verse Ε 508—11 entstanden seien, so könnten wir uns mit dem gesagten begnügen. die sache hängt aber mit einer andern wichtigern zusammen, die wir doch wenigstens noch kurz berühren wollen. der zweite theil der Diomedea ist von dem ersten durch die einschneidende verschiedenheit einer wortbedeutung unterschieden, indem unter den Lykiern im ersten theil die nahe wohnende völkerschaft der Lykier am flusse Aisepos, im zweiten das ferne volk der Lykier im südlichen Kleinasien am flusse Xanthos gemeint ist. auch diejenigen, welche nicht mit Giseke Hom.forsch. § 242 die Lykier am Xanthos der alten Ilias ganz absprechen wollen, werden an der vereinigung der beiden Lykier in demselben gesang anstosz nehmen, und dieses um so mehr, je weniger dieselben durch epitheta bestimmt von einander geschieden sind. dazu kommt dasz der zweite theil von Ε auch sonstige anzeichen jüngern ursprungs aufzuweisen scheint. so setzen die verse Ε 674 f. οὐδ' ἄρ' Ὀδυσσεύϊ μεγάλῃτορι μόρσιμον ἦεν ἱφθιμον Διὸς υἱὸν ἀποκτάμεν ὀξεί χαλκῷ voraus, dasz dem

dichter entweder schon die Patrokleia, in der bekanntlich der sohn des Zeus, Sarpedon, durch Patroklos fällt, fertig vorlag, oder doch schon bis ins detail der plan der Ilias vorschwebte. beides aber spricht, das eine entschieden, das andere mit groszer wahrscheinlichkeit, gegen ein hohes alter der genannten verse. sodann kehrt der vers € 791  $\nu\upsilon\nu\ \delta\epsilon\ \epsilon\kappa\alpha\varsigma\ \pi\acute{o}\lambda\iota\omicron\varsigma\ \kappa\omicron\iota\lambda\eta\varsigma\ \epsilon\pi\iota\ \nu\eta\upsilon\iota\ \mu\acute{\alpha}\chi\omicron\nu\tau\alpha$  in der μάχη ἐπὶ ναυί N 101 wieder, und Laroche bemerkt mit recht, dasz der vers an letzterer stelle, wo wirklich bei den schiffen gekämpft wird, passender sei, so dasz man leicht die letztere stelle für die originalstelle ansehen und demnach den zweiten teil der Diomedeia der zeit der abfassung nach erst hinter den 13n gesang setzen möchte. unter solchen umständen kann es sich fragen, ob die leichte zerlegbarkeit des 5n buches in zwei teile nicht darauf zurückzuführen sei, dasz dasselbe selbst erst durch die vereinigung zweier zu verschiedenen zeiten gedichteten gesänge € 1—453 oder 1—430 und € 471—904 entstanden sei, ähnlich wie anerkanntermassen der 11e gesang aus der alten Ἀγαμέμνωνος ἀριστεία (A 1—595) und deren jüngern fortsetzung (A 596—848) entstanden ist. der gedanke hat etwas sehr bestechendes und würde viele schwierigkeiten lösen. gleichwohl wage ich nach wiederholter sorgsamer prüfung nicht mich für denselben zu entscheiden. es schlieszt sich nemlich nicht nur der zweite teil, wenn man von den Lykiern absieht, aufs beste an den ersten an, es ist auch der erste von vorn herein so angelegt, dasz er den zweiten als fortsetzung und abschluss erwarten liess. namentlich erregen die verse € 29 ff., wo Athene den Ares aus der schlacht seitwärts zum ufer des Skamandros führt, und € 362 ff., wo der kriegsgott auch nach der verwundung der Aphrodite noch in der nähe des schlachtfeldes bleibt, in dem hörer die erwartung, dasz Ares noch in den kampf eingreifen und Diomedes trotz der in v. 130 ff. erteilten warnung den kampf mit dem kriegsgott aufnehmen werde. ich ziehe es daher vor anzunehmen, dasz der ganze 5e gesang in seinen wesentlichen bestandteilen auf einmal gedichtet worden sei, dasz er aber dann später durch einföhrung der Lykier eine grosse erweiterung erhalten habe.

Einem ähnlichen fall begegnen wir auch in N vom kampf bei den schiffen. zwei stellen in diesem gesang haben von alters her starken anstoss erregt: N 345—60 und N 658. 59. die zweite stelle

656 τὸν μὲν Παφλαγόνες μεγάλῃτορες ἀμπεπένοντο,  
 ἐς δίφρον δ' ἀνέσαντες ἄγον προτὶ Ἴλιον ἱρὴν  
 ἀχνύμενοι· μετὰ δέ σφι πατὴρ κίε δάκρυα λείβων,

659 ποινὴ δ' οὗ τις παῖδός ἐγίγνετο τεθνηῶτος

musste jedem aufmerksamen leser der Ilias auffallen, weil der Paphlagonenkönig Pylaimenes, also kein miles gregarius, sondern ein dux catervae, der hier die leiche seines sohnes begleitet, schon € 576 durch das schwert des Atreiden Menelaos gefallen war. der anstoss wird noch dadurch erhöht, dasz nach dem letzten verse N 659 der tod des königssohnes keine stühne gefunden haben soll, wiewohl

gleich nachher Paris den tod seines gastfreundes rächt, indem er zwar nicht seinen überwinder, wohl aber einen andern Achaier tödlich trifft. es haben daher schon die kritiker des altertums die anstößigen verse N 658. 59 zu tilgen vorgeschlagen, aber ohne auch nur den versuch zu machen die spätere zudichtung derselben zu erklären. die zweite von Lachmann (betr. s. 49) beanstandete, von Bekker unter den text gesetzte, von Köchly dem gesang vom kampf bei den schiffen als prooimion vorausgeschickte stelle N 345—60 hat die größte ähnlichheit mit den oben betrachteten versen E 508—11. auch die verse in N geben eine allgemeine schilderung der situation, welche dem nachfolgenden kampf zu grunde liegt, indem sie die parteinahme des Zeus für die Troer und des Poseidon für die Achaier aussprechen. aber was uns da gesagt wird:

Ἀργείους δὲ Ποσειδάων ὀρόθουε μετελθών,  
λάθρη ὑπεξαναδύς πολιῆς ἁλός· ἤχθετο γάρ ῥα  
Τρωῶν δαμναμένους, Διὶ δὲ κρατερῶς ἐνεμέσσα,

wissen wir ja schon aus dem eingang des gesangs, wo uns das gleiche, aber in ungleich grosartigerer, packenderer weise, zum teil jedoch mit denselben worten erzählt worden ist. ich stimme daher mit Lachmann und Köchly darin überein, dass die beiden auseinander-setzungen N 345—60 und N 1—16 nicht nebeneinander in demselben gesange bestehen können, und dass bei ausscheidung der erstern verse nicht bloß nichts vermiszt wird, sondern auch die zurtückbleibenden teile auf das beste sich ineinander schlieszen. aber der versuch die verse an eine ganz andere stelle zu versetzen und aus disparaten elementen von nicht weniger als fünf gesängen einen neuen gesang — man verzeihe den ausdrück — zusammenzustoppeln, ist mir viel zu kühn und abenteuerlich. ich habe einen einfachern weg der erklärang zur hand.

Die haupthelden der Ilias haben ihre besondern gesänge. in der Achilleis oder dem 21n und 22n buch treten alle führer der Achaier gegenüber dem einen Achilleus zurtück; der 5e gesang hat von Diomedes, der 11e von Agamemnon seinen namen, weil in ihnen jene helden in den vordergrund der erzählung treten; dem ruhm des Patroklos gilt der 16e gesang, in dem 17n spielt Aias neben Menelaos die erste rolle. es hat auf solche weise der dichter sehr hübsch passende mittelpunkte für die verschiedenen gesänge gefunden, so dass dieselben, wenn auch einzeln für sich vorgetragen, der einheit und des zusammenhaltes nicht entbehren. in dem 12n und 13n gesang gruppiert sich nicht in gleicher weise die erzählung um eine person: den mittelpunkt geben hier vielmehr die mauer in dem ersten, die schiffe in dem zweiten buche ab. aber innerhalb jener gesänge haben wir doch wieder einzelne partien, in denen sich das interesse um eine persöhnlichkeit concentrirt. insbesondere dreht sich in den versen N 210—659, wie bereits Bäumlein 'de origine Iliadis et Odysseae' s. 12 gut bemerkt hat, alles um den Kreterfürsten Idomeneus und dessen rüstigen gefährten Meriones. die haupthelden-

thaten aber der kretischen fürsten sind in dem abschnitt N 330—659 enthalten; die verse N 210—330 bilden dazu gewissermassen nur die einleitung, indem sie die vorbereitungen zum kampf schildern. dieselben wird der rhapsode, der etwa auf der insel Kreta eine Ἰδομενῆος ἀριστεία singen wollte, um so eher weggelassen haben, als sie nur schwer von der vorausgehenden partie losgelöst werden konnten. aber sehr passend konnte eine solche aristeia mit v. 330 οἱ δ' ὡς Ἰδομενῆα ἴδον φλογὶ εἵκελον ἄλκην beginnen, wenn nur der anfang durch veränderung von οἱ δ' ὡς in Κρήτες δτ' ein wenig zurecht gerichtet war. um die situation der handlung, die derjenige, der das ganze lied vom schiffskampf hörte, sehr gut aus dem eingang von N kannte, auch denen, welche nur jenen auf die Kreter bezüglichen teil hören wollten, verständlich zu machen, schob der rhapsode mit benutzung des eingangs von N und vielleicht auch des alten prooimions der Διὸς ἀπότη die fraglichen verse 345—60 ein.

Wird es nun zu kühn sein, die weitere vermutung zu wagen, dass auch die andere verdächtige stelle unseres gesanges N 556—59 von demselben dichter des einzelgesanges herrühre? dieser, der sich natürlich nicht darum zu bekümmern brauchte, dass Homer den Paphlagonenkönig schon zwei tage zuvor hatte sterben lassen, gewann mit jener scene von der wegführung der leiche des königssohnes für seinen einzelgesang einen äusserst effectvollen abschluss. die schilderung der trauer des unglücklichen vaters, der das junge leben seines sohnes vor sich in den staub sinken sah und weinend seiner leiche folgte, konnte schon an und für sich des ergreifenden eindrucks nicht verfehlen; derselbe wurde aber noch erhöht durch die retardierten, zum finale einzig hübsch passenden rhythmten des schlussverses ποινή δ' οὐ τίς παῖδός ἐγίνετο τεθνηῶτος. so wäre denn zugleich ein hauptanstoß in dem texte der Ilias zwar nicht entfernt, aber doch aus der praxis der Homerischen sängerschulen glücklich erklärt.

Dies sind die zum behufe des einzelvortrags gemachten interpolationen, über die ich mit einiger zuversicht zu sprechen wage. darf man aber noch weiter gehen und auch die den alten grossen gesängen vorausgeschickten prooimia für junge zudichtungen, geschaffen zum zweck des sondervortrags, erklären? das ist eine sehr verwickelte frage, bei deren behandlung namentlich die prooimia der Ἀγαμέμνονος ἀριστεία, der Πατρόκλεια und der τειχομαχία in betracht kommen. ich greife von ihnen das prooimion des 11n gesanges heraus, weil es am meisten anlass zur controverse bietet. von vorn herein dürfte jedermann anerkennen, dass jenes prooimion in keiner weise an den vorausgehenden gesang anknüpft, und dass der siegesgewisse ausmarsch der Achaier im eingang des 11n gesanges in grellem widerspruch steht mit der niedergeschlagenheit, welche die Achaier nach dem unglücklichen ausgang des vorausgehenden schlachttages ergriffen hatte. Friedländer 'Homerische kritik von Wolf bis Grote' s. 38 meint deshalb, indem er Grotes bekannte

theorie billigt, dasz der anfang des 11n buches in der ursprünglichen Achilleis anders gelautet habe, und dasz das jetzige prooimion oder die ersten 70 verse des buches A von einem rhapsoden gedichtet seien, der nach dem gesang von der entzweigung des Agamemnon und Achilleus seinen vortrag mit dem 11n gesang begonnen habe. richtig ist nun allerdings, dasz das prooimion, von der vernachlässigung des digamma in ἱπικίῃ (v. 27) und ἐκάκτω (v. 11) abgesehen, spuren jüngern ursprungs darin zeigt, dasz es verse enthält, welche in andern gesängen besser an der stelle sind, also von dem dichter des prooimions aus jenen gesängen genommen zu sein scheinen. dahin gehören zunächst die verse 13. 14

τοῖσι δ' ἄφαρ πόλεμος γλυκίων γένετ' ἢ νέεσθαι

ἐν νηυσὶ γλαφυρῇσι φίλην ἐς πατρίδα γαῖαν,

welche in B 483 wiederkehren und dort, wo die schilderung der kleinmütigkeit der Achaier vorausgegangen war, ungleich besser passen; dahin gehören wahrscheinlich aber auch die verse 47. 48

ῥηνίοχῳ μὲν ἔπειτα ἐῷ ἐπέτελλεν ἕκαστος

ἵππους εὖ κατὰ κόσμον ἐρυκέμεν αὐθ' ἐπὶ τάφρῳ,

welche in M 84, wo die passage eines feindlichen grabens zu grösserer vorsicht mahnte, mehr am platze zu sein scheinen. da nun das 12e buch die in dem 11n erzählte verwundung des Agamemnon, Diomedes und Odysseus stillschweigend voraussetzt, so müste der teil des 11n gesanges, welcher jene verse enthält, wenn dieselben wirklich auf nachahmung beruhten, erst nach dem 12n gesang gedichtet und demnach erst später dem alten grundstock des 11n gesanges eingefügt worden sein. indes ist die nachahmung doch nicht ganz evident, und es läst sich, was von grösserer bedeutung ist, die ganze stelle A 47—55 unbeschadet des sinnes als späte zudichtung glatt ausschneiden. diese ausscheidung ist auch bereits von verschiedenen seiten, worüber Hentzes anhang nähere auskunft erteilt, in vorschlag gebracht worden und darf unbedenklich gewagt werden, da gerade ein prooimion, das der natur der sache nach am meisten zu zusammenziehungen und erweiterungen anlass bot, auch einen etwas kühnern schnitt rechtfertigt.<sup>3</sup> jedenfalls verdient die annahme einer teilweisen interpolation unseres prooimions den unbedingten vorzug vor einer gänzlichen verwerfung desselben. denn dasselbe stimmt in sprache und ton völlig mit dem übrigen teil des 11n gesanges überein und ist mit demselben so fest verwoben, dasz selbst Fried-

<sup>3</sup> grosse wahrscheinlichkeit hat es für mich, dasz die verse 47—55 gerade von einem sänger, der auf den 11n gesang den 12n folgen liesz und deshalb beide gesänge in nähere beziehung zu einander setzen wollte, hinterdrein zugefügt wurden. wie sehr aber prooimia der erweiterung unterlagen, ersieht man zumeist aus dem prooimion der Patrokleia O 592—673. hier hat schon Bekker die verse 610—14 und 668—73 unter den text gesetzt. mit gutem grunde beanstandet aber Laroche auch noch die verse 597—604, und auch die mahnrede des Nestor v. 659—67 mit ihren gemeinplätzen sieht nicht wie echte Homerische poesie aus.

länder nicht bestimmt anzugeben wagte, wo denn die junge zudichtung aufhören und die alte dichtung beginnen soll. insbesondere aber hat der von der rüstung der Troer handelnde teil des proimions A 56—66 ein geradezu altertümliches gepräge: denn derselbe nennt nur die alten helden der troischen sage, Hektor Polydamas Aineias und die söhne Antenors, weisz aber noch nichts von den Lykiern und deren könig Sarpedon. wir werden uns also auf das äusserste sträuben Friedländer beizutreten und den eingang des 11n buches für eine späte zudichtung zu erklären. freilich geraten wir mit dem conservativen festhalten an der echtheit des überlieferten textes in grosze verlegenheiten. unbedingt musz vorerst Friedländer, Jacob ua. zugegeben werden, dasz ein gesang mit so siegesgewissem eingang nicht auf die niederlage des zweiten schlachtages, nicht auf Θ und selbst nicht auf Θ I K folgen konnte. denn die nächtliche expedition zweier helden, des Diomedes und Odysseus, war in einem groszen kriege von zu geringer bedeutung, als dasz ihr glücklicher ausgang einen so groszen und allgemeinen umschwung der stimmung hätte herbeiführen können. aber wenn wir auch den 8n gesang, wofür hinlängliche anhaltspunkte gegeben und zuletzt von Naber in seinen 'quaestiones Homericæ' erörtert worden sind, einer jüngern periode des epischen gesangs zuweisen und annehmen, dasz ebendem A unmittelbar auf die schilderung des ersten schlachtages gefolgt sei, so vermissen wir doch noch in A jede rückbeziehung auf die lieder des ersten schlachtages B—H, und namentlich im eingang jede anknüpfung an den letzten gesang jenes kyklos. in der that enthält A nur eine rückbeziehung auf A (A 55 und A 3) und ist nicht bloss im eingang, sondern in seinem ganzen verlauf darauf angelegt unmittelbar auf A zu folgen. lässt sich nun aber auch annehmen, dasz A von dem dichter selbst bestimmt war auf A zu folgen, und ist dieses so zu erklären, dasz auch in der abfassungszeit A auf A folgte und die gesänge B—K erst später nach erweiterung des planes der Ilias zugeichtet wurden, oder so dasz wohl die bücher B—I oder doch B—H 312 vor A gedichtet wurden, dasz aber dann der dichter, sei es nun derselbe oder ein anderer, um rascher die erzählung ihrem ziele zuzuführen, in A eine zweite fortsetzung von A dichtete, ähnlich wie Aristoteles in seiner metaphysik das den inhalt der vorausgehenden bücher präcis zusammenfassende buch K dazu bestimmte unmittelbar auf A zu folgen? das sind schwere fragen, die leichter aufzuwerfen als zu beantworten sind. *quo, Musa, tendis? desine pervicax temptare rem caliginosam et magna relinere mente parva.*

MÜNCHEN.

WILHELM CHRIST.



24.

SPUREN ALTKORINTHISCHER DICHTUNG  
AUSZER EUMELOS.

Nachdem die von Marckscheffel, Düntzer und neuerdings Kinkel (epic. gr. fragm. I s. 185 ff.) gesammelten fragmente des Eumelos von mir im Zittauer osterprogramm 1875 besprochen worden sind, soll hier eine zusammenstellung und kurze behandlung derjenigen stellen gegeben werden, aus denen wir von der wirksamkeit sonstiger korinthischer dichter kenntnis oder proben erhalten. selbstverständlich wird die ausbeute keine reiche sein und manches bei der fragmentarischen überlieferung mehr andeutung und vermutung bleiben müssen. dasz aber spuren einer dichterischen thätigkeit korinthischer sänger vorhanden sind, erkennen auszer ECurtius (Hermes X 216) auch Welcker (ep. cyclus I 275) und Preller (gr. myth. I<sup>3</sup> 382) an.

I. STELLEN ÜBER KORINTHISCHE DICHTER.

1. Pind. Ol. 13, 31 ἐν δὲ (Κορίνθῳ) Μοῖς' ἀδύπνοος ἀνθεῖ.

2. die scholien zu dieser stelle: τοῦτο διὰ τὸν Εὐμόλπον ὄντα Κορίνθιον καὶ γράψαντα νόστον ἱῶν Ἑλλήνων. ἄλλως. τοῦτο φησιν ἀντὶ τοῦ μουσικοὶ εἰσι, παρόσον καὶ ποιηταὶ διασημότεροι ἐν Κορίνθῳ ἐγένοντο, ὧν ἦν καὶ Αἴζων, οὗ μέμνηται Cιμωνίδης. dasz hier Εὐμόλπος ein auch sonst (s. Marckscheffel s. 217) vorkommender schreibfehler für Εὐμηλος ist, hat meines wissens noch niemand bezweifelt, wodurch die stelle für den hier verfolgten zweck auszer betracht kommt. anstatt Αἴζων vermutet Welcker ao. I 244 Κιναιθῶν oder Κύναιθος und lässt ihn von seiner heimat Chios über Korinth nach Syrakus kommen, wo er um die 6e oder 9e olympiade (corr. aus der 69n) zuerst Homers gedichte rhapsodierte (Hippostratos bei schol. Pind. Nem. 2, 1). Welcker macht hierfür geltend, dasz Aison sich sonst nirgends finde, dasz kürzere namen neben längeren wie Kydas neben Pherekydes öfter vorkommen, speciell bei Simonides umgekehrt Brilissos für Ilissos, dasz Kinaithon in seinen genealogien mit den kindern von Iason und Medeia das gebiet korinthischer localsage berührt habe (Paus. II 3, 9). auch deutet er an dasz der Korinther Aithiops, der auf der gründungsfahrt nach Ortygia mit Archias seinen anteil im voraus für einen kuchen verkaufte (was schon Archilochos erwähnte nach Demetrios Skepsios bei Athenaios IV 167, Bergk fr. 134) eben durch diesen leichtsinn sich als dichter verrate und möglicherweise mit Aison identisch sei. wenn wir dieser scharfsinnigen, wenn auch etwas complicierten combination folgen, so geben wir einen eingeborenen korinthischen dichter auf, gewinnen aber dafür einen einblick in die litterarischen zustände des damaligen Korinth, wo neben einheimischen sängern wie Eumelos auch zugereiste fremde rhapso-

den ehre und vorteil fanden. doch ist, wie gesagt, die ganze identificierung von Aison mit Kinaithon problematisch; der name kann ohnehin in Korinth, wo Iason, der sohn des alten mythischen Aison, mit Medeia heimisch geworden war, nicht auffallen. endlich ist auch der charakter des Aison als eines epikers zweifelhaft, worüber weiter unten noch eine bemerkung zu machen sein wird. dasz man um die mitte des achten jh. die gedichte Homers in Korinth kannte, dafür spricht die oben erwähnte auffassung des Eumelos als des verfassers eines νότος τῶν Ἑλλήνων. vielleicht enthalten auch die worte der korinthischen gesandten in der versammlung der abfallslustigen Megarer στενάξει ὁ Διὸς Κόρινθος (εἰ μὴ λήσῃτο δίκην παρ' αὐτῶν schol. Pind. Nem. 7, 155) eine anspielung auf den vers der Ilias (H 125) ἦ κε μέγ' οἰμῶξε γέρων ἱππηλάτα Πηλεΐς, wie sie viel deutlicher in der antwort des Spartiaten Syagros auf Gelons forderung vorliegt: ἦ κε μέγ' οἰμῶξεῖεν ὁ Πελοπίδης Ἀγαμέμνων (Her. VII 159). da die betreffenden worte στενάξει usw. am ende der rede (καὶ τέλος) oder nach der darstellung eines andern scholions (zu Aristoph. Frö. 440) mehrfach vorkamen, so liegt der gedanke an ein citat, mit dem die Korinther effectvoll geschlossen hätten, nicht fern. die beziehung ist weit entfernt evident zu sein, kann aber als untergeordneter beweisgrund ebenso gut angeführt werden wie das auftreten des Homer in Korinth im ἀγὼν Ὀμήρου καὶ Ἡσιόδου. wenn Periandros seine gattin Lyside, wie Steinmetz (Herodot und Nikolaos s. 8) unter beistimmung von Schubring (de Cypselo s. 23) vermutet, nach der stelle bei Simonides von Amorgos (fr. 6, 83 bei Bergk s. 505) Melissa genannt hat, so ergibt dies bekanntschaft mit den werken gleichzeitiger dichter. so soll umgekehrt Solon nach Klemens Al. strom. VI 264 (621<sup>d</sup>) den hexameter Μνημοσύνης καὶ Ζηνὸς Ὀλυμπίου ἀγλαὰ τέκνα dem verse des Eumelos M. κ. Z. Ὁ ἐννέα κοῦραι nachgebildet haben (vgl. auch Solon fr. 20 an Mimnermos).

3. Athen. XV 696<sup>f</sup> καὶ ὁ εἰς Ἀγήμενα δὲ τὸν Κορίνθιον, Ἀλκυόνης πατέρα, δὲ ἔδουσι Κορίνθιοι, ἔχει τὸ παιανικὸν ἐπίφθεγμα. beide namen sind schon aus alter zeit bezeugt: denn Agemon hiesz ein korinthischer könig aus dem hause der Bakchiaden (Diod. VII 9), Alkyone die mutter des Korinthers Diokles, der in der 13n olympiade siegte (Arist. pol. II 9, 6). so ist es wahrscheinlich, dasz auch dieses lied wenigstens stofflich in die zeit zurückgeht, aus welcher ohnehin dichterische production in Korinth verbürgt ist, also in die zeit der Bakchiaden oder der Kypseliden: vgl. jahrb. 1878 s. 739.

4. Plut. conv. sept. sap. 13 und 21 Χερσίας ὁ ποιητὴς ἀφεῖτο ἤδη τῆς αἰτίας καὶ διήλλακτο τῷ Περιάνδρῳ νεωστὶ Χίλωνος δεηθέντος — . . παρῆναι αὐτὸν τῷ Κυψέλῳ καθιερῶντι τὸν οἶκον. an Periandros hofe lebte Chersias, ein epischer dichter, der bereits dem Kypselos nahe gestanden hatte, bei der weihung des schatzhauses mit der palme in Delphoi zugegen gewesen war, dann in ungnade gefallen, aber auf Chilons bitten von Periandros wieder unter seine

freunde aufgenommen worden war. so erzählt der verfasser des 'gastmahls der sieben weisen', welches nach den von Meiners gesch. d. wissensch. I 137 entwickelten gründen fälschlich unter dem namen Plutarchs geht. niemand wird ohne weiteres die angaben dieser schrift für historische wahrheit halten, aber dasz sie 'auf alter breiter grundlage aufgeführt war', erkennt auch Welcker (kl. schr. II 250) an. es ist durchaus unwahrscheinlich, dasz der verfasser diese geschichte von des Chersias gunst und fall am hofe der Kypseliden vollständig frei erfunden habe; es ist unmöglich dasz er sagte ἀπεῖτο ἥδη τῆς αἰτίας, wenn er nicht in seinen quellen näheres über die gegen Chersias erhobene beschuldigung vorfand und die kenntnis dieser vorgänge bei seinen lesern voraussetzen konnte. auch sonst finden sich anspielungen, welche beweisen dasz der novellist, was über ältere geschichte Korinths bekannt war, benutzte (vgl. c. 2 ὁ ἔρως τῆς μητρὸς αὐτοῦ, so. Periandri nach Aristippos περὶ τρυφῆς bei La. Diog. I 96); so legte er die ganze erzählung einem Diokles jedenfalls deshalb in den mund, weil er diesen namen, wie schon oben erwähnt, durch Aristoteles als altkorinthischen bezeugt fand. in manchen fällen nun, wie in den eben genannten, kennen auch wir noch dieselben quellen, in andern sind sie verloren gegangen. hierher gehört, was am ende des 10n cap. über die curen des arztes Kleodemos mit schröpfköpfen gesagt wird, ein witz der ohne historischen hintergrund ganz unmotiviert wäre; hierher auch die biographischen notizen über Chersias, bei denen wir noch dazu vermuten können, woher sie geflossen sind. aus der einzigen stelle, die dieses dichters noch gedenkt (Paus. IX 38, 9), erfahren wir dasz er ein Orchomenier war, bei seinen landsleuten als verfasser eines epigramms auf Hesiodos grab galt und ἔπη geschrieben hatte, von denen zu Pausanias zeit keine erinnerung mehr vorhanden war. wenn Pausanias trotzdem daraus zwei hexameter über Aspledon citieren konnte, so verdankte er dies der schrift des Korinthers Kallippos εἰς Ὀρχομενίου συγγραφή, die er selbst noch in händen hatte (IX 29, 2). zwischen Orchomenos und Korinth bestanden seit den ältesten zeiten beziehungen, die in der stammverwandtschaft der boiotischen Minyer und der Aioler am Isthmos wurzelten, die in dem gemeinsamen dienste der Chariten ihren ausdruck fanden und denen, wie ich ('Eumelos' s. 40) vermutet habe, die Muse des Eumelos Κηφισὺ ihre entstehung verdankte. hieraus erklärt es sich, wie gerade ein Korinther für die geschichte von Orchomenos besonderes interesse gewinnen konnte. ist es nun nicht wahrscheinlich, da Pausanias die συγγραφή εἰς Ὀρχομενίου noch kannte, dasz auch der verfasser des 'gastmahls' bei seinen vorstudien dieses buch eines Korinthers las, dasz in diesem die persönlichkeit des Chersias, der gleichsam ein bindeglied zwischen dem stoff und dem vaterlande des Kallippos bildete, genauer behandelt war und dasz wir also in dieser schrift die quelle zu der ganzen erzählung von Chersias zu suchen haben? sie gehört in das dritte jh. vor Ch., wenn der historiker

Kallippos mit dem gleichfalls aus Korinth stammenden schüler des Zenon (bei La. Diog. VII 31 nach Hippobotos) identisch ist, also in eine zeit wo über die ältere geschichte der stadt jedenfalls an ort und stelle für den forscher noch vieles zu ermitteln war, in der tradition fortlebte oder in litterarischen, eventuell monumentalen überresten sich vorfand. endlich ist auch der aufenthalt des dichters aus Orchomenos am hofe der Kypseliden aus innern gründen wahrscheinlich, da die alte verwandtschaft beider städte, welche noch in verhältnismässig später zeit den bürger Korinths dazu führte geschichtsschreiber von Orchomenos zu werden, natürlich weit stärker auf einen dichter des siebenten jh. wirken musste, wenn er männer, mit deren ahnen vielleicht seine väter alte gastfreundschaft gepflegt hatten, als mittelpunkt eines musenhofes in der verwandten stadt herrschen sah. alle diese erwägungen veranlassen mich den Chersias trotz der späten quelle mit unter den litterarischen persönlichkeiten des alten Korinth aufzuführen und anzunehmen, dass er auch seinerseits zur poetischen verherrlichung der neuen heimat mit wird beigetragen haben. übrigens will es mir scheinen als ob wir aus den letzten worten des 'gastmahls' (c. 21) Χερσίας δὲ οὐτοσί φησι τὴν ἄτην ὑπὸ τοῦ Διὸς ῥιφῆναι τῇ ἐγγύῃ παραγινομένην, ἣν ἐγγυσαμένον ὁ Ζεὺς ἐσφάλη περὶ τῆς τοῦ Ἡρακλέους γενέσεως noch ein zweites (vgl. Kinkel ao. s. 207) fragment des Chersias gewönnen, da eine so detaillierte erklärung von ἐγγύα, πᾶρα δ' ἄτα mit zuhilfenahme der dem Chersias zugeschriebenen erzählung von Zeus und Ate meinem gefühle nach nur dann einen sinn hat, wenn sich wirklich in den fragmenten des Chersias (etwa bei Kallippos) eine ähnliche stelle über Ate vorfand.

5. Klemens Al. strom. VI 267 (629<sup>a</sup>) τὰ δὲ Ἡσιόδου μετῆλλαξαν εἰς πεζὸν λόγον καὶ ὡς ἴδια ἐξήνεγκαν Εὐμηλός τε καὶ Ἀκουσίλαος οἱ ἱστοριογράφοι. Suidas: Διονύσιος Κορίνθιος ἐποποιός· ὑποθήκας· αἷτια ἐν βιβλίῳ α' μετεωρολογούμενα· καὶ καταλογάδην ὑπομνήματα εἰς Ἡσιόδον· οἰκουμένης περιήγησιν δι' ἐπῶν. ziemlich allgemein wird die erste stelle von dem prosaauszug aus den Korinθιακά des Eumelos verstanden (Marckscheffel, Kinkel), dessen genealogien an Hesiodische darstellungsweise erinnerten. mit dieser annahme fällt allerdings eine beziehung auf Hesiodos selbst weg. Dionysios ist natürlich, wie die titel der ihm zugeschriebenen werke bezeugen, ein viel späterer schriftsteller. immerhin aber ist es denkbar, dass seine 'bemerkungen zu Hesiodos' in einem gewissen zusammenhang mit dem angeblich von Eumelos in prosa übersetzten Hesiodos stehen, ja man könnte in ihm geradezu den verfasser des prosaauszugs (καταλογάδην) aus des Eumelos Korinθιακά vermuten. unter den werken dieses Dionysios finden sich auch ὑποθήκαι: nun aber heisst es bei La. Diog. I 97 von Perandros: ἐποίησε καὶ ὑποθήκας εἰς ἔπη διςχίλια und bei Suidas: ἔγραψεν ὑποθήκας εἰς τὸν ἀνθρώπειον βίον ἔπη διςχίλια. überhaupt wurde das wort ὑποθήκη vorzugsweise von den lebens-

regeln älterer dichter gebraucht (πρὸς δὲ τοῦτοισι καὶ τῶν ποιη-  
τῶν τινες τῶν προγεγενημένων ὑποθήκας ὡς χρὴ ζῆν καταλελοί-  
πασι Isokr. an Nik. 3 und 43). war vielleicht der Korinther  
Dionysios bearbeiter und herausgeber älterer schrift-  
werke seiner vaterstadt, denen er berühmte altkorin-  
thische namen als verfasser vorsetzte? bei der schwierig-  
keit den litterarischen nachlasz der verschiedenen Dionysioi zu schei-  
den und bei dem übelstande dasz 'über den Korinther Dionysios und  
die ihm gehörigen schriften Suidas selbst in sehr zweifelhaften aus-  
drücken spricht' (Westermann bei Pauly) müssen wir uns begnügen  
auf die bezüglichen stellen aufmerksam zu machen und ihren mög-  
lichen zusammenhang anzudeuten. dasz aus ihnen poetisches schaffen  
in älterer zeit und commentierende thätigkeit in späterer erschlossen  
werden kann, scheint mir nicht zweifelhaft.

6. Die bisher genannten dichter waren epiker; dasz auch die  
lyrische dichtungsgattung in Korinth vertreten war, beweist Arions  
thätigkeit am hofe des Periandros. Herod. I 23 Ἀρίονα τὸν Μη-  
θυμναῖον . . ἐόντα κιθαριστὴν τῶν τότε ἐόντων οὐδενὸς δεῦτερον  
καὶ διθύραμβον πρῶτον ἀνθρώπων τῶν ἡμεῖς ἴδμεν ποιήσαντά τε  
καὶ ὀνομάσαντα καὶ διδάξαντα ἐν Κορίνθῳ. schol. Ar. Vö. 1403  
Ἀντίπατρος καὶ Εὐφρόνιος ἐν τοῖς Ὑπομνήμασι φασι τοὺς κυ-  
κλίους χοροὺς στίχει πρῶτον Λάκων τὸν Ἑρμιονέα, οἱ δὲ ἀρχαι-  
ότεροι Ἑλλάνικος καὶ Δικαίαρχος Ἀρίονα τὸν Μηθυμναῖον, Δι-  
καίαρχος μὲν ἐν τῇ περὶ Διονυσιακῶν ἀγῶνων, Ἑλλάνικος δὲ  
ἐν τοῖς Καρνεονίκασι. Proklos bei Photios 239 εὐρεθῆναι δὲ τὸν  
διθύραμβον Πίνδαρος ἐν Κορίνθῳ λέγει, τὸν δὲ ἀρξάμενον τῆς  
ψῆδης Ἀριστοτέλης Ἀρίονα λέγει, ὃς πρῶτος τὸν κύκλιον ἤγαγε  
χορόν. Pind. Ol. 13, 25 ται Διωνύσου πόθεν ἐξέφανεν σὺν βοηλάτῃ  
χάριτες διθυράμβῳ; hinsichtlich der genauern ausführung dieser  
notizen möge es genügen auf Bode gesch. der lyr. dichtung der  
Hellenen (II 165. 233. 291. 313. 333. 372 f.), Duncker gesch. des  
altert. (IV 21), Brunn künstlergesch. (II 313) ua. zu verweisen. ein  
korinthischer musiker Andreas wird bei Plut. de mus. 21  
erwähnt, wo es von ihm und einigen andern heiszt: οὐς πάντας  
ἴσμεν διὰ προαίρεσιν ἀπεσχημένους χρώματός τε καὶ μεταβολῆς  
καὶ πολυχорδίας καὶ ἄλλων πολλῶν ἐν μέσῳ ὄντων ῥυθμῶν τε  
καὶ ἁρμονιῶν καὶ λέξεων καὶ μελοποιίας καὶ ἐρμηνείας. dieser  
Andreas kommt sonst nirgends vor und es läszt sich seine zeit  
nicht bestimmen; jedenfalls ist seine kenntnis des χρῶμα nach dem  
im vorhergehenden von Aischylos und Phrynichos gesagten kein  
grund ihn zeitlich herabzudrücken. sehen wir uns nach weiteren  
spuren lyrischer dichtungskunst in Korinth um, so ist hier vielleicht mit  
mehr recht nochmals an den im Pindarscholion erwähnten Aison  
zu erinnern. denn erstens passt der ausdruck Pindars selbst Μοῖσα  
ἀδύπνοος besser für die lyrische als für die epische poesie; zwei-  
tens lag es für Simonides näher eines lyrikers als eines epikers zu  
gedenken. dasz Pindar selbst, allerdings ein jahrhundert nach den

Kypseliden, in Korinth 'dem haupttummelplatz der Dionysischen chöre' öfters in die schranken getreten sei, vermutet Bode (ao. s. 233). endlich heisst es in dem artikel *Κορίννα* bei Suidas: οἱ δὲ Κορίνθιαν εἰρήκασι. dass sie die tochter des Acheloodoros genannt wird, unterstützt die notiz einigermaßen: denn der Acheloos spielte für Korinth eine wichtige rolle; der Musenname Achelois findet sich nach einer wahrscheinlichen vermuthung GHermanns bei Eumelos; dass aber solche namen nicht ganz aufs geratewohl, sondern unter bertücksichtigung geographischer verhältnisse gegeben wurden, dafür mag als beispiel der Phliasier Asopodoros (Athen. X 445<sup>b</sup>) angeführt werden. Welcker reduciert die ganze angabe auf verderbte schreibart wegen des gleichklangs der dichterin und der stadt (kl. schr. II 157). dass daran nicht gedacht werden darf die berühmte Korinna zur Korintherin zu machen, glaube ich auch; ebenso ist es unwahrscheinlich, dass es neben der Tanagräerin noch eine minder bekannte namensschwester in Korinth gegeben habe; wohl aber könnte das auftreten der Korinna in Korinth den anlass zur entstehung der bei Suidas erhaltenen nachricht sowie zur erdichtung eines passenden vaternamens geboten haben. an anlass zu solchem auftreten fehlte es nicht; die erneuerung der istsmischen spiele am anfang des sechsten jh. brachte auch einen musischen wettkampf, in welchem einst die Erythräerin Aristomache den preis davontrug; als erinnerung an diesen sieg stiftete die dichterin ein goldenes buch in das delphische schatzhaus der Sikyonier (Polemon bei Plut. conv. 5, 2). in alter zeit pflegte Chalkis auf Euböia solchen poetischen wettstreit (Plut. ao. und sympos. 10). mit dieser stadt aber stand Korinth in vielfacher beziehung: es lernte von ihr die pfade des meeres und die kunst der eisenbearbeitung, es stritt mit ihr im ielantischen kriege (ECurtius im Hermes X 219, wogegen allerdings Vischer Gött. gel. anz. 1864 s. 1378 Korinth 'aus verschiedenen gründen' auf seiten Eretrias sucht). so empfing es wohl auch den impuls zu solchem sängerkrieg von der euböischen küste. einen geschichtsschreiber wenigstens des istsmischen festes hat noch jahrhunderte später Chalkis geliefert in der person des Euphoriön (Suidas), ja es ist nach dem bei Müller FHG. III 71 mit beziehung auf Meineke gesagten wahrscheinlich, dass dieser Euphorion von Chalkis im dritten jh. vor Ch. (und nicht der jüngere Ephoros bei Suidas) unter dem titel *Κορινθιακά* auch eine stadtgeschichte von Korinth geschrieben hat. wir werden dabei an die beobachtung erinnert, die wir schon bei Kallippos gemacht haben, dass alte beziehungen befreundeter städte selbst in späterer zeit noch stark genug nachwirkten, die richtung der historischen studien bei ihren gelehrten bürgern zu beeinflussen. die fragmente von Euphorions schrift περὶ Ἰσθμίων behandeln ausschliesslich musikalische dinge und widerlegen damit indirect die annahme Prellers: 'neque musici certaminis cum Isthmiis coniuncti meminiss ealium scriptorum puto.'

7. Dem Perian dros selbst werden ausser den bereits erwähn-

n kein  
 sonnen-  
 zusam-  
 zu be-  
 15 Aison  
 839), wo  
 verwandt-  
 erwähnte  
 allerdings  
 scholion οὐ  
 ante persön-  
 Aisopos war,  
 ung bei einem  
 on Aison und  
 weit näher liegt  
 = Αἰθίω, die  
 n auffassung des  
 , in diesem frag-  
 ung auf den, wie  
 zu finden. weiter  
 chilochos genannt  
 Bergk 80 und 82)  
 nt zu Esaus linsen-  
 n wahrheit die alte  
 bürgt; es entsprach  
 le einem ungewissen  
 n, im rausche des ver-  
 legt eine parodie der  
 pen (Hom. A 423) zu  
 ständigen zusammen-  
 bestimmten erklärungs-  
 leszen kann der combi-  
 wird doch in der doppelt  
 mit Korinth einen beitrags  
 in dieser stadt anerkennen.

#### DER DICHTUNG.

n thätigkeit der oben behan-  
 en wir zunächst die drei bei  
 sehen:

ὅ δ' ὑπὸ γούνατα λύκει.  
 κρινθιοί, οἱ περὶ καλήν  
 ντα Κόρινθον.  
 τιτον ἔόντα.  
 τραχὺν ἔν δ' ἐπεσεῖτα  
 ἴκει δὲ Κόρινθον.

und lydische sagen behandeln, so auch mit den schiffen, die lydisches gold des Gyges (Her. I 14. Paus. X 13, 5), des Kroisos (Her. I 50 f.) für das schatzhaus der Korinther in Kenchreai landeten, die fabelpoesie des morgenlandes gerade hier eingang fand. sehen wir von Athen ab, welches in den zeiten des Kroisos ebenfalls zum hofe von Sardeis beziehungen hatte und ausserdem wegen seiner spätern hegemonie auch für frühere zeit sich gern bedeutung andichtete, so ist der name des Aisopos besonders mit Samos und Delphoi verknüpft; für Samos ist freundschaft mit Korinth um das jahr 700 (vielleicht im Ielantischen kriege) durch Thukydides bezeugt (I 13). ob das vaterland der für den harem eines der Kypseliden bestimmten Rhadine nicht ebenfalls trotz Strabon (VIII 347) das ionische Samos war, ist mit rücksicht auf Paus. VII 5, 6 sehr zweifelhaft. in Samos legen die sklavenschiffe des Periandros an (Her. III 48). kein wunder, wenn diesem handelsverkehr auch geistiger austausch entsprach. was aber die localisierung des Aisopos in Delphoi betrifft, so scheint mir dem von Welcker (ao. s. 238 u. sonst) gesagten noch hinzuzufügen zu sein, dass vielleicht die analogie der indirecten ausdrucksweise und belehrung, wie sie sich gleichmässig bei der sprache der orakel und der fabel findet, anlass wurde den Aisopos mit Delphoi in verbindung zu bringen. im 'gastmahl' ergreift er partei für die kleine rätselaufgeberin Eumetis und nimt dem Kleodemos gegenüber einen ihrer einfälle auf.

Eine weitere von Welcker aufgeworfene frage, bei welchem anlass Aisopos die Korinther gewarnt habe, über tüchtigkeit die weisheit des volkes richten zu lassen, können wir, wie ich glaube, bei unserer mangelhaften kenntnis korinthischen verfassungslebens nicht genügend beantworten. allerdings stützte sich die herrschaft der Kypseliden auf die sympathien der menge gegenüber dem adel, aber von concessionen an das volk, von beteiligung desselben an der regierung wissen wir nichts; die massregeln des Periandros bei Herakleides Pontikos περὶ πόλ. 5 lassen mehr auf einen aufgeklärten despotismus schliessen. nimt man aber das distichon nur im allgemeinen als ankündigung, dass eine auf die Korinther bezügliche fabel erzählt werden soll, so verlieren wir auch noch jeden chronologischen anhalt und können nur sagen, dass irgend einmal in der zeit zwischen 700 und 400 den Korinthern unter der form der fabel eine im aristokratischen sinne gehaltene warnung vor volksherrschaft zugienge. diese fabel kann Sokrates poetisch bearbeitet, er kann sie auch selbst erst erfunden haben; interesse für Korinth gewann er vielleicht bei der einzigen reise seines lebens zu den isthmischen spielen (Platons Kriton 52<sup>b</sup>. La. Diog. II 23).

Zuletzt ist noch über ein sonderbares namenspiel ein wort zu sagen. Αἰώνιος ist nach Welckers ansicht (ao. s. 254) = Αἰθίωψ; dem stimmt Preller (ausgew. aufsätze s. 440) bei, indem er den negerkopf auf delphischen münzen als erinnerung an den tod des fabeldichters in Delphoi erklärt. nun lässt eine bereits oben citierte stelle des Athenaios einen Korinther Αἰθίωψ mit Archias nach Sici-



lien segeln. bedenkt man dasz Αἰθίοψ für einen Korinther eben kein naheliegender name war (bei Eumelos heisst so eins der sonnenrosse, Hyginus f. 183), so ist der gedanke an einen innern zusammenhang dieser namen kaum von der hand zu weisen. sehr zu bedauern ist dasz Welcker, der im epischen cyclus I (1835) 245 Aison und Aithiops behandelt, in dem aufsatz über Aisopos (1839), wo er die etymologie ausdrücklich berührt, kein wort über die verwandtschaft aller dieser namen sagt. dasz der bereits mehrfach erwähnte Aison etwa nur ein schreibfehler für Aisopos wäre, ist allerdings nicht wahrscheinlich, weil dann der zusatz im Pindarscholion οὐ μένεται Τιμωνίδης sinnlos wäre: denn eine so bekannte persönllichkeit, wie sie zur zeit der abfassung der scholien Aisopos war, illustriert man nicht dadurch, dasz man ihre erwähnung bei einem einzelnen schriftsteller constatiert. die identität von Aison und Aithiops deutet Welcker an (ep. cyclus ao.). aber weit näher liegt es doch nach seiner eignen aufstellung von Αἴσωπος = Αἰθίοψ, die auch schon Planudes hat und die in der persischen auffassung des Lokman als eines Aithiopsen ihr seitenstück findet, in diesem fragwürdigen Korinther Aithiops eine weitere anspielung auf den, wie wir sahen, in Korinth heimatberechtigten Aisopos zu finden. weiter ist es merkwürdig, dasz Aithiops gerade bei Archilochos genannt wird, unter dessen fragmenten sich mehrfach (Bergk 80 und 82) fabeln finden. die geschichte selbst, ein pendant zu Esaus linsengericht, kann eine colonialanekdote sein, deren wahrheit die alte autorität des fast gleichzeitigen Archilochos verbürgt; es entsprach der abenteuerlichen stimmung, mit der gewis viele einem ungewissen schicksal entgegen in das westmeer ausgesegelten, im rausche des vergnügens allen rückhalt preiszugeben. oder liegt eine parodie der gesegneten mahlzeiten im lande der Aithiopsen (Hom. A 423) zu grunde? ich füge dieser, wie ich hoffe, vollständigen zusammenstellung der einschlagenden notizen keinen bestimmten erklärungsversuch hinzu. auch wer sich nicht entschlieszen kann der combination Aisopos = Aithiops beizupflichten, wird doch in der doppelt constatierten verbindung des fabeldichters mit Korinth einen beitrug zur geschichte der geistigen bestrebungen dieser stadt anerkennen.

## II. RESTE KORINTHISCHER DICHTUNG.

Als überbleibsel von der poetischen thätigkeit der oben behandelten korinthischen dichterschule können wir zunächst die drei bei Herodotos (V 92) erhaltenen orakel ansehen:

1. Αἰετός ἐν πέτρῃσι κύει, τέξει δὲ λέοντα  
καρτερὸν ὤμησιν· πολλῶν δ' ὑπὸ γούνατα λύκει.  
ταῦτά νυν εὖ φράζεσθε, Κορίνθιοι, οἳ περὶ καλὴν  
Πειρήνην οἰκεῖτε καὶ ὄφρυόεντα Κόρινθον.
2. Ἠετίων, οὗτις σε τίει πολύτιμον ἔόντα.  
Λάβδα κύει, τέξει δ' ὀλοοῖτροχον· ἐν δὲ πεσεῖται  
ἀνδράσι μουνάρχοις, δικαίῳσι δὲ Κόρινθον.

3. Ὀλβιος οὗτος ἀνὴρ δὲ ἐμὸν δόμον ἐκαταβαίνει,  
 Κύπελος Ἡετίδης, βασιλεὺς κλειτοῖο Κορίνθου,  
 αὐτὸς καὶ παῖδες, παίδων γε μὲν οὐκέτι παῖδες.

sie werden dem inhalt nach auch von Nikolaos Dam. angeführt (fr. 58). das erste war angeblich aus früherer zeit vorhanden und wurde erst durch das zweite, dem Eetion erteilte erklärt. das dritte wurde dem Kypselos selbst zu teil und von ihm dem volke gegenüber verwertet. ausführlich behandelt hat alle drei Schubring de Cypselo s. 32 ff. obwohl Cicero (*de fato* 7) an das hohe alter des ersten zu glauben scheint (. . . *Cypselum regnare Corinthi, quamquam id millesimo ante anno Apollinis oraculo editum esset*), so ist es doch offenbar dasz die sprüche entweder zum zwecke moralischer unterstützung bei dem umaturzversuche des Kypselos oder post eventum zur nachträglichen rechtfertigung erdichtet und untergeschoben worden sind, also in die zeit der Kypseliden gehören; der dritte könnte echt sein, wenn Kypselos die unterstützung des delphischen orakels für sein unternehmen vorher gewonnen hatte; die letzte zeile aber ist natürlich erst später hinzugefügt (Duncker ao. IV 10. Steinmetz ao. s. 17), nach Schubring (ao. s. 66) sogar in zwei absätzen, αὐτὸς καὶ παῖδες zur zeit des Periandros — in dieser verkürzten form erscheint das orakel bei Dion Chrys. 37 s. 456 — παίδων γε μὲν οὐκέτι παῖδες nach dem sturze des Psammetichos.

Drei andere auf Korinths frühere geschichte bezügliche orakel kommen in der Aletessage vor: schol. Pind. Nem. 7, 155 Ἀλήτης ἐλθὼν περὶ τῆς ἐν Κορίνθῳ βασιλείας προσήλασε τῷ μαντεῖϊ τῷ ἐν Δωδώνῃ, ὃ ἐστὶ τοῦ Διός, καὶ ἔχρησεν αὐτῷ τότε κρατῆσειν, ὅτε τις δὴ βῶλον γῆς· ἐπιθέσθαι δὲ ἡμέρα πολυτεφάνῳ usw. Plut. prov. I 48 Ἀλήτης, ὡς φησι Δοῦρις, ἀποπεσὼν Κορίνθου κατὰ χρησμὸν τοῦ θεοῦ ἀπεπειράτο πάλιν κατελθεῖν· ἐν δὲ τῇ χώρᾳ περιῶν τινα βουκόλον ἦται τροφήν. ὃ δὲ βῶλον ἐκ τῆς πῆρας (χώρας?) ἀράμενος ἐδίδου· ὃ δὲ Ἀλήτης ἐδέξατο οἰωνισάμενος καὶ εἰπὼν· δέχεται καὶ βῶλον Ἀλήτης. Paus. II 4, 4 Μέλανα ἐκ Γογούσσης τῆς ὑπὲρ Σικυῶνος στρατεύοντα σὺν Δωριεῦσιν ἐπὶ Κόρινθον Ἀλήτης τὸ μὲν παραυτίκα ἀπειπόντος τοῦ θεοῦ παρ' ἄλλους τῶν Ἑλλήνων ἐκέλευεν ἀποχωρεῖν, ὕστερον δὲ ἀμαρτῶν τοῦ χρησμοῦ δέχεται κύνοικον. Konon narr. 26 Ἀλήτης . . . ἐπῆε κατὰ τῆς Ἀττικῆς, ὅτε καὶ χρησμὸν λαμβάνει νικῆσειν, εἰ ἀπόσχοιντο τοῦ βασιλέως Ἀθηναίων. dasz nicht nur die orakel, sondern die ganze sage von Aletes ursprünglich in versen abgefasst war, habe ich jahrb. 1876 s. 736 aus der poetischen darstellungsweise und aus dem sprichwörtlich gewordenen hexameterschluss δέχεται καὶ βῶλον Ἀλήτης, dem vielleicht ὅτε τις δὴ βῶλον ἀρούρης (für γῆς) an die seite zu stellen ist, vermutet. es wäre sehr interessant diesen Aletesmythos, in dem sich phoinikische astronomie mit griechischer heldensage verbindet, in seiner ganzen verzweigung kennen zu lernen; manches ist dabei rätselhaft, so oben in der zweiten stelle die vertreibung (ἀποπεσὼν) des Aletes aus Korinth,

von der sonst nirgends die rede ist, und sein wiedereindringen. am wahrscheinlichsten ist mir dasz der unter- und wiederaufgang eines planeten (περίωv für περιῶv) den anlass zu der erzählung gegeben hat. am tage des aufgangs fand dann ein fest mit fackellauf statt; daher wurden die Hellotien mit der eroberung Korinths durch Aletes in verbindung gebracht (vgl. jahrb. ao.). dasz aus dem gleichen alten sagenschatze, den ich für ein früh verlorenes gedicht halte, alle diese fragmentarischen berichte über Aletes geschöpft sind, ist sehr wahrscheinlich. die reihenfolge ist dann diese: vertreibung des Aletes aus Korinth (Plut.) — orakel von Dodona über die näheren umstände der wiedergewinnung (schol. Pind.) — anschluss des Melas (Paus.) — umherziehen im gebiete von Korinth (Plut.) und vorfall mit dem hirten oder bauer (schol. Pind. und Plut.) — verabredung mit den töchtern des Kreon von Korinth wegen verrates der stadt — totenfest in Korinth, bei dem die jüngere, durch das versprechen des Aletes sie zur frau zu nehmen gewonnen, ihm die thore öffnet, während die bevölkerung bei den gräbern weilt (schol. Pind. in der oben nicht mitabgedruckten fortsetzung) — einnahme der stadt — flucht der frauen, unter ihnen der (von Aletes geteuschten?) töchter des herschers (Κρέωv) Timandros in den tempel der Athena; doch auch diesen stecken die Dorier in brand; die königstöchter verbrennen oder stürzen sich in das feuer — stühnefest der Hellotien (schol. Pind. Ol. 13, 56).

Dies etwa der inhalt der 'Aletias', die sich an alte festgesänge bei der feier der Hellotien angelehnt haben könnte. dasz in der Pausaniasstelle der vorfahr des Kypselos mit Aletes in verbindung gebracht worden ist, spricht für entstehung der sage ev. des gedichtes während der tyrannis. ebenso auch die häufige heranziehung von orakelsprüchen in der Aletessage, und zwar musz Dodona sprechen, wo es sich um die erklärang von Διὸς Κόρινθος handelt. sonst ist wahrscheinlich Delphoi gemeint, um dessen gunst Kypselos und Periandros warben, so dasz es auch bei den hofdichtern üblich wurde, die korinthische geschichte an der hand von orakelsprüchen zu behandeln. — Kunde von hymnen auf götter oder heroen, wie sie so eben als mögliche quelle der Aletessage vorausgesetzt wurden, haben wir aus Korinth selbst nicht, wohl aber aus dessen tochterstadt Ambrakia. dort feierte man bei festen und mahlzeiten den pythischen Apollon als retter in liedern, welche Eunomia, Themis und Dike priesen (λέγουσιν Ἀπόλλωνα . . ἐμποιῆσαι εὐνομίαν καὶ θέμιν καὶ δίκην, ὅθεν αὐτὸν ἔτι νῦν παρὰ τοῖς Ἀμβρακιώταις σωτήρα Πύθειον ἐν ἑορταῖς καὶ εἰλαπίναις ᾄδεσθαι Anton. Lib. 4). da auch Pindar in dem siegeslied für den Korinther Xenophon (Ol. 13, 6) Eunomia, Dike und als deren mutter Themis zusammen nennt, so bleibt nur die wahl zwischen der annahme, dasz Pindars lied für den Apolloncultus von Ambrakia ausgenutzt wurde, und der mir wahrscheinlicheren, dasz Pindar selbst in Korinth bereits solchen preis von recht und gesetz vorfand und darauf wie auf so vieles altkorin-

thische bezug nahm, während anderseits auch die Ambrakioten die städteerhaltende dreiheit, die sie aus der heimat mitgebracht hatten, im anschluss an den Apolloncultus feierten, so dasz also beide, Pindar und die Ambrakioten, aus älterer quelle schöpften.

Ebenfalls in die zeit der Kypseliden, wenigstens ihrem historischen zusammenhange nach, gehören die inschriften auf dem kenotaphion des Periandros und auf dem nach Olympia geweihten goldenen koloss.

La. Diog. I 97 Κορίνθιοι δὲ ἐπὶ τῷ κενοτάφῳ ἐπέγραψαν αὐτῷ τὸδε·

Πλούτου καὶ σοφίης πρύτανιν πάτρις ἦδε Κόρινθος  
κόλποισι ἀγχιάλοισι γῇ Περίανδρον ἔχει.

für alt kann dieses distichon nicht gelten, obwohl Diogenes es durch entgensetzung eines andern (ἔστι καὶ ἡμῶν) hinaufzurücken bemüht ist. die ganze idee des kenotaphion beruht auf der vorher erzählten geschichte von des Periandros wunderbarem selbstmord, die kein anderer berichtet. Periandros, so erzählt Diogenes nach einigen nicht genannten quellen (λέγουσι τινες), wollte dasz sein grab unbekannt bleibe und befahl daher zwei jünglingen, einen mann, der ihnen auf einem bestimmten wege entgegenkommen würde, zu ermorden und zu begraben; gegen diese zwei jünglinge schickte er dann wieder vier aus, und gegen die vier noch mehr, immer mit dem gleichen befehl die begegnenden zu töten und irgendwo zu bestatten. nachdem er diese vorkehrungen getroffen hatte, gieng er selbst bei nacht zur bestimmten stunde den zwei jünglingen entgegen, fiel durch ihre hand und konnte hoffen, dasz bald auch die, die allein den ort seines grabes wissen konnten, nicht mehr unter den lebenden sein würden.

Diese überlieferung erkläre ich mir so: es konnte unter umständen ein glück für jemanden sein, wenn sein grab unbekannt war, und besonders musste Periandros bei seiner groszen unbeliebt-heit das fürchten, was wenige jahre später das volk von Korinth wirklich that (Nik. Dam. fr. 60 ὁ δῆμος ἀταφὸν τε ἐξώρισε τὸν Κύψελον [sc. iuniorum sive Psammetichum] καὶ τῶν προγόνων τοὺς τάφους ἀνορύξας τὰ ὀκτὼ ἐξέσπειρε). auszerdem lag in den gesängen des Eumelos eine art von präcedenzfall vor, indem Sisyphos das grab des in Korinth verstorbenen Neleus sogar vor dessen sohn Nestor geheim hielt und auch das grab des Sisyphos selbst zur zeit des dichters Eumelos nur wenigen bekannt war (Paus. II 2, 2. Wilisch 'Eumelos' s. 23). es scheint also, da das zusammentreffen von drei beispielen bei der dürftigen überlieferung schwerlich ein ganz zufälliges ist, dieses verbergen des eignen grabes für Korinth irgend eine bedeutung gehabt zu haben, vielleicht eben die es vor entehrung für alle zeit zu schützen. deshalb möchte ich der überlieferung bei Diogenes nicht jeden historischen kern absprechen, zumal da auch des Periandros gattin Melissa für ihr begräbnis in ungewöhnlicher weise sorge getragen haben soll (Plut. non posse

s. v. 26). der apparat freilich des raffinierten selbstmordes ist höchst fabelhaft, und für die echtheit der angeblichen inschrift auf dem kenotaphion gewinnen wir nichts. gewis setzten sie nicht die Korinther, die drei jahre später alle erinnerungen an die Kypselidenzeit vertilgten, sondern was zu ehren des toten Periandros geschah, musz naturgemässerweise von dessen neffen und nachfolger ausgegangen sein.

Besser bezeugt hinsichtlich seines alters ist das distichon:

- εἰμι ἐγὼ χρυσοῦς σφυρήλατος εἰμι κολοσσός·  
ἐξώλης εἴη Κυψελιδῶν γεναί.

so bei Photios über den von den Kypseliden nach Olympia geweihten koloss. Suidas (Κυψελιδῶν ἀνάθημα) hat fälschlich αὐτός anstatt des ersten εἰμι. Apellas der Pontiker endlich las (ao.): Νάξιος εἰμι ἐγὼ, παγχρύσεός εἰμι κολοσσός. der pentameter lautet bei allen gleich (Müller FHG. IV 288). einige verbesserungsversuche verzeichnet Preller ausgew. aufsätze s. 432. sie gipfeln in der veränderung des ersten εἰμι in εἰ μὴ, also εἰ μὴ ἐγὼ χρυσοῦς σφυρήλατος oder εἰ μὴ ἐγὼν ὠναξ παγχρύσεος usw. gegen diese vorschläge Cobets und Schneidewins, nach welchen das distichon eine feierliche versicherung der echtheit in einer an gold noch verhältnismässig armen zeit enthalten soll, liegt allerdings ein bedenken vor, nemlich die scheu der Griechen vor böser vorbedeutung, schon bei gesprochenem wort, wie viel mehr bei einem in erz gegrabenen. es war jedenfalls gewagt, wenn der Kypselide, der die statue an einen von ganz Griechenland besuchten ort weihte, ein distichon darauf schreiben liess, bei welchem nach dem ganzen bau des satzes der hauptnachdruck unverkennbar auf die zweite, dem Kypselidenstamme fluchende zeile fällt. andererseits ist die änderung von εἰμι in εἰ μὴ so unbedeutend, der dadurch gewonnene sinn so passend, dasz die conjectur grosse wahrscheinlichkeit hat, zumal wenn wir annehmen dasz die worte nicht die hauptinschrift bildeten, sondern irgend wo an minder hervortretender stelle angebracht waren. auch der umstand spricht dafür, dasz der hexameter in so zweifelhaftem zustande, der pentameter aber ohne variante überliefert ist. ich denke mir den hergang etwa folgendermassen: nach dem sturze der korinthischen tyrannis entbrannte in Delphoi und Olympia ein kampf zwischen der pietät der priesterschaft gegen die freigebigen stifter und der leidenschaft der siegreichen adelpartei in Korinth, welche gern alle erinnerung an die verhaszten tyrannen austilgen wollte. dies geht indirect aus Herodotos I 14 hervor, geradezu sagt es Plutarch (de Pyth. or. 13): τῆς τυραννίδος καταλυθείσης ἐβούλοντο Κορίνθιοι καὶ τὸν ἐν Πίσῃ χρυσοῦν ἀνδριάντα καὶ τὸν ἐν ταῦθα τοῦτον ἠθασυρὸν ἐπιγράψαι τῆς πόλεως. Delphoi zeigte sich entgegenkommender als Olympia; aber wenn auch die Eleier sich damals weigerten das andenk an ihre wohlthäter sogleich zu tilgen (und deshalb angeblich von den isthmischen spielen ausgeschlossen wurden),

so übte doch vielleicht Sparta, selbst bei der vertreibung der Kypseliden beteiligt oder doch sicher in späterer zeit tyrannenfeindlich gesinnt, einen einfluss auf Olympia aus, so dass die weigerung der Eleier keine dauernde war. je mehr sich die wiederherstellung der aristokratie in Korinth als beständig erwies, desto mehr konnte auch Olympia sich veranlasst finden diesem zustande rechnung zu tragen und durch gewährung der inschriftcorrectur gewissermassen die diplomatischen beziehungen wieder aufzunehmen. technische schwierigkeit bot die änderung nicht, wie ua. Thukydides I 132, 3 beweist. es ist also anzunehmen, dass die spätern Korinther sich bemühten den hexameter zu verwischen oder zu verändern, da, sobald er überhaupt oder doch als bedingungssatz wegfiel, der fluch des pentameters über das Kypselidengeschlecht allgemeine geltung erhielt, ganz entsprechend der denkweise des korinthischen adels, die man nach des Sosikles rede (Her. V 92) beurteilen kann, ganz entsprechend auch einer ähnlichen stelle (Theogn. 894 Bergk) ὡς δὴ Κυψελιδῶν Ζεὺς ὀλέσει γένος, die freilich nach Vischers zutreffender polemik gegen andere erklärungsversuche (Gött. gel. anz. 1864 s. 1373, vgl. auch ebd. 1880 s. 1206) nicht wohl von Theognis herrühren kann, sondern in eine höhere zeit hinaufzurücken ist.

Hundert jahre später war die korinthische muse verstummt; was das korinthische gemeinwesen, was einzelne Korinther besonders in der zeit der Perserkriege an epigrammen für siegeszeichen usw. bedurften, bezogen sie von Simonides: er besang teils auf verlangen teils freiwillig (Plut. de Her. mal. 42) ihre toten von Salamis (fr. 102 und 103 Bergk), von Plataiai (84), das gebet der korinthischen hetären (139), den Adeimantos (105), wohl auch den korinthischen capitän Diodoros (Plut. ao. 39). nicht minder war korinthischen siegern in festspielen seine kunst dienstbar, so dem Nikolaidas (fr. 158) und dem maler Iphion (165. vgl. OJahn in den ber. der sächs. ges. d. wiss. 1856 s. 288). ganz natürlich ist bei so starker inanspruchnahme das interesse des Simonides für die alten sagen Korinths (Medeia fr. 58. 208. 215) und für die früheren dichter der stadt Eumelos und Aison (schol. zu Eur. Med. 20. Apoll. Argon. IV 1212. Pind. Ol. 13, 31). einmal passierte es ihm, dass er sich bei einer mythologischen anspielung vergriff, als er sang (fr. 60): Κορινθίοις δ' οὐ μανίει τὸ Ἴλιον. allerdings kämpften korinthische Aioliden (Glaukos und Euchenor) in beiden heeren, aber den Korinthern erschien es als eine schmähung, dass Ilion ihnen sollte befreundet gewesen sein (Arist. rhet. I 6), und so musste Simonides auszer dem unwillen der Korinther auch noch den spott des Themistokles über sich ergehen lassen (Plut. Them. 5). nach dem tode des Simonides hat Pindaros für den Korinther Xenophon, der 464 in Olympia siegte, das epinikion gedichtet (Ol. 13). ohne zweifel drängte schon damals in Korinth die genussucht geistige bestrebungen zurück; man war reich genug sich die ersten dichter Griechenlands kaufen zu können (Ailianos π. I V 21). aus ihrer eignen

mitte haben die Korinther fortan weder poetische talente noch sonst bedeutende schriftsteller gestellt.

Endlich weisen die messenischen königsreihen, wie wir sie bei Pausanias finden, auf korinthischen einfluss bei ihrer abfassung hin. Kypselos, der zur zeit des Doriereinfalls in Arkadien regierte, verheiratete seine tochter Merope an Kresphontes von Messenien; aus dieser ehe stammt Aipyros, von dem es (IV 3, 8) heisst: ἐς τοκοῦτο προέβη τιμῆς ὡς καὶ τοὺς ἀπογόνους Αἰπυρίδας ἀντὶ Ἡρακλειδῶν κληθῆναι. des Aipyros sohn heisst Glaukos, weiter folgt Isthmios; dessen enkel durch Dotadas und Sybotas, mit dessen sohne Phintas wir aus dem dunkel der sage etwas herausreten. wenn wir diese namen ansehen, so finden wir mehr beziehungen zu korinthischer sage und geschichte als dasz die annahme zufälliger übereinstimmung erlaubt wäre. denn um von Kypselos — nach Schubring ein alter Minyernamen — zu schweigen, so hies Merope die gattin des Sisypchos; die umnennung der Herakleiden in Aipyriden findet ihr gegenstück in den Bakchiaden (συμβῆναι τοὺς μετὰ ταῦτα βασιλεύσαντας οὐκέτι Ἡρακλείδας, ἀλλὰ Βακχίδας προκατορεύεσθαι Diod. VII 9, 4. Paus. II 4, 4. Herakl. Pont. 5). Glaukos und Isthmios bedürfen keiner weitem begründung. Sybotas aber erinnert an die kleinen inseln zwischen Epeiros und Kerkyra (Thuk. I 47), welche von der besetzung Kerkyras an für Korinth bedeutung gewinnen musten. ähnliche anspielungen bietet die local-sage von Pharai in Messenien (Paus. IV 30, 2). Pharis, der heros eponymos des ortes, ist sohn des Hermes und der Phylodameia, wie Bunos in Korinth sohn des Hermes und der Alkidameia (II 3, 10) und Polybos in Sikyon sohn des Hermes und der Chthonophyle (II 6, 6). die nachkommen dieses Pharis im fünften gliede, Gorgasos und Nikomachos, erhalten von dem oben erwähnten Isthmios einen tempel in Pharai geweiht. Gorgasos aber heisst bei Strabon (X 452) der gründer von Ambrakia und Anaktorion, der bruder des Periandros. dies braucht nicht in Gorgos geändert zu werden, wie der prinz bei Nikolaos Dam. und Skymnos genannt ist: denn es waren von dem ursprünglich ausländischen namen mehrere formen im gebrauch, wie Gordias bei Arist. pol. V 9, 22 und Plut. conv. 17, und Golgos (vgl. schol. Theokr. 15, 100), woraus Tolgos bei Strabon (VII 325 und X 452) und Antoninus Lib. (4) entstanden sein wird. Gorgasos kommt scherzhaft auch bei Aristophanes vor (Ach. 1131). tritt nun zu diesen merkwürdigen namens-übereinstimmungen noch die bestimmte notiz, dasz die Messenier die kunst eines korinthischen dichters für ihre zwecke dienstbar machten, indem sie sich zur zeit des königs Phintas ein processionslied für die delische festgesandtschaft von Eumelos dichten lieszen (Paus. IV 4, 1), so wird die behauptung schwer abzuweisen sein, dasz auch der stammbaum der messenischen könige und der herscher von Pharai von einem korinthischen dichter herrührte oder doch unter benutzung korinthischer poesie zu stande kam. es ist allerdings mislich aus

namenübereinstimmung allein schlüsse zu ziehen; aber für die ältere zeit sind namen überhaupt oft die einzige quelle. weiter finden sich analogien. wer wird die namen der arkadischen könige Pompos und Aiginetes von dem handel der Aigineten mit Arkadien über Kyllene trennen wollen (Paus. VIII 5, 8)? in unserm falle sind die anklänge zu zahlreich und zu frappant, so besonders bei Glaukos und Isthmios. Phylodameia scheint aus Alkidameia und Chthonophyle gebildet. dazu kommt dasz der Pylier Neleus in den gedichten des Eumelos eine rolle spielt; ja auch die verse des Skymnos (503)

κύπαντες αὐτὴν (Megara) ἐπόλιαν γὰρ Δωριεῖς,  
πλείστοι Κορίνθιοι δὲ καὶ Μεσσηνιοὶ

scheinen mir in diesen zusammenhang zu gehören, nicht wegen ihres historischen gehaltes — denn wie sollten Messenier sich an der eroberung Megaras besonders lebhaft beteiligt haben? — sondern weil wir in dieser natürlich auf ältere quellen zurückgehenden überlieferung wiederum dichterische phantasie thätig sehen verbindungs-fäden zwischen den bewohnern des nordöstlichen und des südwestlichen Peloponnes zu knüpfen. aus diesen gründen halte ich es nicht für zu kühn mit anlehnung an die bestimmt bezeugte thatsache vom delischen processionslied auch die ausbildung der messenischen königssage korinthischen dichtern zuzuweisen, und zwar, wenn der schluss aus Gorgasos und Sybotas nicht trügt, bis in die zeit der tyrannis herab.

Unberücksichtigt geblieben sind bis jetzt die verse des Kypseloskastens bei Paus. V 18. sie würden an alter allem andern erwähnten vorangehen, wie ja auch Pausanias an Eumelos als verfasser denkt, wenn es nicht zweifelhaft wäre, ob der kasten in Korinth selbst gearbeitet und nicht vielmehr einem auswärtigen händler von den vorfahren des Kypselos abgekauft worden ist. diese letztere ansicht, der ua. auch Preller zuneigt, findet ihre hauptstütze in dem mangel an anspielungen auf die localgeschichte der stadt, welcher durch die annahme, dasz 'fromme zurückhaltung die persönlichen beziehungen der stifter ganz zurücktreten liesz' (ECurtius gr. gesch. I<sup>4</sup> 259) kaum genügend erklärt wird. ist aber das kunstwerk als korinthische arbeit zweifelhaft, so sind es auch die verse. wir müssen uns in diesem wie in manchem andern falle bescheiden. immerhin hoffe ich aber durch eine übersicht über die dürftigen reste korinthischer poesie und durch die erörterung der einschlagenden notizen die annahme einer litterarischen blüte neben oder bald nach der politischen für Korinth näher begründet zu haben.

ZITTAU.

ERICH WILISCH.



## 25.

## ZU CICEROS BRUTUS UND ORATOR.

Brutus § 145 f. schlieszen mit einer kritik der rednerischen fähigkeit des Q. Mucius Scaevola ab. der text lautet: *qui quidem cum peracutus esset ad excogitandum, quid in iure aut in aequo verum aut esset aut non esset, tum verbis erat ad rem cum summa brevitae mirabiliter aptus. quare sit nobis orator in hoc interpretandi explanandi edisserendi genere mirabilis, sic ut simile nihil viderim; in augendo, in ornando, in refellendo magis existimator metuendus quam admirandus orator.* die worte bis zu *viderim* sind einfach, klar und greifen geschickt ineinander über. denn in der durch *quare* eingeleiteten schlussfolgerung weist Cic. mit *in hoc genere* auf das eben erwähnte gebiet juristischer erörterung, zu dem die *causa Curiana* gehörte (vgl. Piderit) und auf welchem Scaevola meister war; ferner der allgemeine ausdruck *interpretandi* (vgl. *de or.* I 140 und 199) entspricht dem vorausgehenden *ad excogitandum quid . . aut non esset*; mit *explanandi*, welches auf die worte *verbis ad rem aptus* zurückweist, bezeichnet Cic. die klarheit (vgl. 152 *obscuram [rem] explanare*) des Scaevola; mit *edisserendi*, wohl wie das simplex das specielle verbum für die dialektik (vgl. 118. *de or.* I 9. II 157. *top.* 6. *Tusc.* V 72), im einklang mit den worten *cum summa brevitae* seine kürze und präcision. Scaevola war also ein scharfsinniger jurist, seine ausdrucksweise der sache angemessen, daher klar und dabei doch kurz und bündig wie die der dialektiker (vgl. *de part. or.* 139 *anguste disserere ut dialectici qui appellantur.* *or.* 113. *de fin.* II 17). er wollte seine zuhörer überzeugen, nicht überreden: denn dazu fehlte ihm die gabe durch das wort jene mit sich fortzureiszen (vgl. *de or.* II 215). dieser letztere gedanke liegt enthalten in dem schlusssatz *sed in augendo, in ornando, in refellendo* usw. anstosz hat an dieser stelle bis jetzt meines wissens nur Ortmann genommen (zs. f. d. gw. 1879 s. 429): derselbe will *in ornando* als erklärung zu *in augendo* um der concinnität willen gestrichen wissen. indessen meine ich dasz gerade dadurch dieselbe gestört werden würde, insofern als das vorausgehende entsprechende satzglied *interpretandi explanandi edisserendi* gleichfalls aus drei verben besteht. es liegt nicht eine glosse, wohl aber eine verderbnis der stelle vor. als redner auftreten heiszt *dicere*, die theorie der redekunst *ratio dicendi* (*or.* 113). *dicere* ist der allgemeinere begriff und umfasst die fünf *partes rhetoricae* (*de or.* I 187), als deren dritter die *elocutio* aufgezählt zu werden pflegt. der *elocutio* (*ad Her.* IV 10 *oratoria*) entsprechende verbalansdruck ist *ornare* und wird als solcher von Cicero in der betreffenden aufzählung für das einfache *eloqui* (*de part. or.* 3) eingestellt, durch *vestire* erweitert und durch ein hinzugefügtes *oratione* oder *dicendo* näher bestimmt (*de or.* I 113. 142. 187. II 79. 124, vgl. auch I 64 u. 69. *Br.* 193). ferner lesen wir zu anfang des 4n

buches *ad Her.*, welches die *elocutio* zum gegenstande der behandlung hat, den ausdruck *ornare elocutionem*, sowie als notwendiges erfordernis für die *elocutio oratoria* am schlusz dieses buches § 69 unter der aufzählung der fünf *partes rhetoricae* die worte *ornate et suaviter eloquemur*, und § 17 finden wir nach anführung der drei stilgattungen als notwendige bestandteile der *elocutio commoda et perfecta* die *elegantia*, *compositio* und *dignitas* genannt, welcher letztere begriff mit den worten definiert wird (§ 18) *quae reddit ornatam orationem varietate distinguens*. es kann daher der ausdruck *ornare* (bzw. *ornate ornatus ornamentum*) kein sich auf das *genus amplum* oder *medium* allein erstreckender sein, sondern er musz als der die sprache der redner überhaupt bezeichnende gelten. nun gebraucht ihn zwar Cic. auch von der darstellung der dichter, philosophen und geschichtsschreiber (*de or.* I 42. 43. 49. 70. 81. III 141. *or.* 62. 68), indessen greifen diese dann in das gebiet des redners hinein (*de or.* I 47): denn der *ornatus* ist die eigentliche domaine der redner (I 21. 45—74. 94. II 34. 120. III 53. *or.* 142. *Br.* 253). das *ornate dicere* (*de or.* III 53), *ornare orationem* (II 53) geschieht vornehmlich durch die anwendung der *τρόποι* und *σχήματα* (*or.* 134. *Br.* 69. 141) sowie des *numerus* (*de or.* III 149—210. *or.* 201. 210. 228), und nur das masz der anwendung unterscheidet die einzelnen stilgattungen, sowie das *πρέπον*, *decorum* (*or.* 70) wiederum dieses bestimmt (*de or.* III 210 usw. *or.* 74. 100. 123). auch im *genus tenue* kann der redner dieser *ornamenta* nicht entbehren (*de or.* III 39. 212. *or.* 81—86), nur ist er im vergleich mit dem *orator amplus* oder *medius* auf ein engeres feld beschränkt (*or.* 83 *sed paulo parcius*). nun finden wir zwar bei Cic. die rede nicht selten mit dem menschlichen leibe verglichen, wie zb. *Br.* 262 *nudi enim sunt, recti et venusti, omni ornatu orationis tamquam veste detracta*, wobei *ornatus* wie *ornamenta* auf die einzelnen schmuckstücke der kleidung und des putzes sich beziehen (*de or.* III 96. 155. *or.* 78), allein dasz das *ornari* auch am eigentlichen *corpus orationis* (*or.* 126) in die erscheinung tritt, zeigt der zb. *de or.* III 96 gebrauchte ausdruck *ornatur igitur oratio genere primum et quasi colore quodam et suco suo*. von der höchsten allgemeinen bedeutung aber für das *ornate dicere* ist die *amplificatio*, die überall da stattfinden musz (II 184. 311. III 104. *or.* 126. *de part. or.* 27), wo die glaubwürdigkeit der rede erhöht werden soll, mittels der *loci communes* (*de or.* III 106. *or.* 126), ihre hauptsächliche stelle aber in der *confirmatio* und *refutatio* (*de or.* II 162. 331. *or.* 127. *de part. or.* 52. 109) hat, sowie in der *peroratio* (*de or.* I 143. III 104. *de part. or.* 128), wo das *πάθος* zum ausdruck kommen soll. aus den angeführten begriffsbestimmungen ergibt sich dasz *ornare* und *augere* (*amplificare*) nicht synonyma sind, wohl aber das erstere die allgemeine seite in der stilisierung der rede, das zweite verbum eine speciellere bezeichnet. verbunden erscheinen beide verba *de or.* I 94. 221, und zwar so dasz *ornare* dem *augere* (*amplificare*) durch *atque* sich an-

fügt, ganz wie wir an letzterer stelle auch das allgemeinere wort *optabilia* dem speciellern *expetenda* durch *atque* angeschlossen sehen, als der schwächere begriff vorausgestellt steht *ornare* dem *augere* *de or.* II 80. 292. *ad Her.* IV 19, mit einem *et* nachgestellt dagegen *de or.* II 312, wenn die lesart daselbst richtig ist (vgl. Ellendt zdst.). — Es fragt sich nun, kann auch an unserer stelle, selbst wenn man *et in ornando* schriebe, eine solche nebeneinanderstellung ihre verteidigung finden? ich meine nein, weil man dann eben um der concinnität willen, wie in der von Ortmann aus *de or.* I 143 angeführten stelle, zu *in refellendo* ein zweites verbum hinzu verlangen müste, die bedeutung von *ornando* aber wegen des folgenden *refellendo* eine stellung des erstern hinter *augendo* anstößig macht. nun erstreckt sich die *amplificatio* nach zwei seiten hin, einmal auf das *augere et tollere altius dicendo*, das andere mal auf das *extenuare atque adicere* (III 104), ausdrücke für welche wir bei Cic. noch folgende einander gegenübergestellt finden: *refellere*, *infirmare*, *frangere*, *improbare*, *vituperare*, *refutare*, *reprehendere*, *redarguere*, *minuere*, *reicere*, *evertere* einem *confirmare*, *probare*, *comprobare*, *laudare*, *levare*, *tutari*, *amplificare* (*de or.* I 90. 143. 257. II 35. 46. 80. 119. 163. 215. 293. 304. 307. 312. 331. III 78. 105. *or.* 72. 122. 127. *Br.* 183—188. 303. *de part. or.* 22. 27. 28. 33. 44. 52. 119. *top.* 45). findet sich bei den angegebenen verben ein object vor, so ist es für die erstere reihe ein *contraria* oder *adversaria*, für die letztere ein *sua* oder *nostra* (*argumenta*, *praesidia*, auch *sua argumentis*); substantivisch sind *or.* 124 einander gegenübergestellt *offensio adversarii*, *commendatio sui*. ich meine nun dasz in ähnlicher weise wie kurz vorher dem *interpretandi* die beiden verba *explanandi* und *edisserendi* sich unterordnen (vgl. auch *de or.* II 332 *rebus augendis vel inflammando iudice vel mitigando*), so auch an unserer stelle für *ornando* ein begriff zu suchen ist, der dem *refellendo* gegenübersteht, sich aber mit diesem dem übergeordneten ausdruck *in augendo* unterordnet, so dasz mit *in augendo* der allgemeine begriff der *amplificatio*, mit den zwei folgenden verben aber die zwei nach verschiedenen richtungen hin sich erstreckenden seiten derselben angegeben werden, und schlage (vgl. *de or.* II 163), was den hsl. zügen am nächsten liegt, zu schreiben vor: *in augendo, in probando, in refellendo*. vgl. *de or.* II 182 *valet igitur multum ad vincendum probari mores et instituta et facta et vitam eorum qui agent causas, et eorum pro quibus, et item improbari adversariorum* usw. und in der that, was fehlte denn dem Scaevola? dasjenige was den sieg auf dem forum schafft (*flectere [est] victoriae* sagt Cic. *or.* 69), die fähigkeit durch packende rede die zuhörer in mitleidenschaft zu ziehen, wozu eben die beiden seiten der *amplificatio* dienen sollen (*de or.* II 332. III 104. *ad Her.* II 47. III 23).

§ 276. Wie dem Q. Mucius Scaevola, so fehlte auch dem M. Calidius die dritte und hauptsächlichste der oratorischen fähigkeiten (*or.* 69), die eigene begeisterung, welche zur begeisterung die zuhörer mit hinreißt (*or.* 132, vgl. jahrb. 1874 s. 863), die oratorische

δεινότης. die überlieferung lautet: *aberat tertia illa laus, qua permoveret atque incitaret animos, quam plurimum pollere dicimus, nec erat ulla vis atque contentio: sive consilio, quod eos, quorum altior oratio actioque esset ardentior, furere et bacchari arbitraretur, sive quod natura non esset ita factus, sive quod non consuesset, sive quod non posset.* nach dem vergeblichen (vgl. Eberhard) versuche Jahns das letzte glied des satzes ungeändert dem texte zu erhalten, hat neben Piderit auch Eberhard in der 4n bearbeitung von Jahns ausgabe nach dem vorgange von Walch die worte *sive quod non posset* zu tilgen empfohlen, indem beide hier trichotomisch eine teilung in ἐπιτήρησις, φύσις und μελέτη durchgeführt sehen, wobei ἐπιτήρησις dem ausdruck *consilio* in der bedeutung von 'mit bewuster absicht, aus grundsatz' entsprechen soll. nun aber widerstreben die beiden genossinnen φύσις und μελέτη, in deren gesellschaft hier ἐπιτήρησις auftritt, entschieden einer solchen bedeutung von ἐπιτήρησις. es entspricht dieser ausdruck vielmehr dem lat. *doctrina* oder *studium*, wie aus Piderits einleitung zu *de or.* I § 6 und der dazu gegebenen anm. 49 ersehen werden kann. auch durch seine bemerkung zu unserer stelle 'entweder er wollte nicht oder er konnte nicht' durfte Piderit leicht auf das richtige geführt werden: vgl. 285. *ad Her.* IV 69. und ohne zweifel steht hier dem nichtwollen (*consilio*) ein nichtkönnen entgegen, welches letztere allerdings sich mit zuhilsfenahme der von Piderit anm. 49 angegebenen stellen leicht in die drei oben erwähnten glieder auflösen lässt. ich führe aus dem Brutus selbst nur folgende stelle an (§ 25): *hoc vero sine ulla dubitatione confirmaverim, sive illa (nemlich eloquentia) arte pariatur aliqua sive exercitatione quadam sive natura (ipsa?), rem unam esse omnium difficillimam.* Calidius also wollte nicht (*consilio*) oder er konnte nicht, weil ihm entweder die natürliche begabung für die schwungvolle darstellung fehlte (*natura non ita factus*) oder die praktische übung (*exercitatio, consuetudo*), welchem ausdruck der satz *quod non consuesset* entspricht, oder drittens die theoretische ausbildung (*ars, studium, doctrina*) hauptsächlich durch unterweisung. vgl. Eberhard zu 22. 111. 112, auch 92 und *de or.* II 32. *or.* 14 usw. ferner *Br.* 311 *tum primum nos ad causas et privatas et publicas adire coepimus, non ut in foro disceremus, quod plerique fecerunt, sed ut, quantum nos efficere potuissemus, docti in forum veniremus.* dieses dritte glied gewinnen wir durch die leichte änderung des schlusssatzes in *sive quod non nosset*, das eines objectes ebenso wenig wie *consuesset* bedarf. zu *nosse* vgl. *man de or.* I 87. 88. 93. 212. 215. II 2. 147. 337. III 142. *or.* 142. *top.* 7. *de nat. d.* I 37.

Orator § 9. Um seine ansicht vom ideal der beredsamkeit zu veranschaulichen, wählt Cic. einen vergleich mit der bildenden kunst. der text lautet von § 8 ab wie folgt: *sed ego sic statuo, nihil esse in ullo genere tam pulchrum, quo non pulchrius id sit, unde illud ut ex ore aliquo quasi imago exprimat, quod (tamen, vgl. jahrb. 1880 s. 142) neque oculis neque auribus neque ullo sensu percipi potest,*

*cogitatione tantum et mente complectimur. itaque et Phidiae simulacris, quibus nihil in illo genere perfectius videmus, et eis picturis quas nominavi cogitare tamen possumus pulchriora; nec vero ille artifex, cum faceret Iovis formam aut Minervae, contemplabatur aliquem e quo similitudinem duceret, sed ipsius in mente insidebat species pulchritudinis eximia quaedam, quam intuens in eaque defixus ad illius similitudinem artem et manum dirigebat. ut igitur in formis et figuris est aliquid perfectum et excellens, cuius ad cogitatum speciem imitando referuntur ea quae sub oculos ipsa non cadunt, sic perfectae eloquentiae speciem animo videmus, effigiem auribus quaerimus.* schon Victorius nahm anstoss an dem letzten satze. er glaubte durch die streichung von *non* vor *cadunt* einen annehmbaren sinn zu gewinnen. ihm folgte in neuerer zeit Jahn sowie Kayser, der ausser *non* auch *imitando* in klammern setzte. *imitando* schützt Piderit (vgl. auch *Br.* 70 und Quintilian I 1, 5 *verba effingere imitando*), *non cadunt* sucht er zu erklären. und in der that, so leicht sich auch auf den ersten blick die erklärung des textes durch eine streichung von *non* zu gestalten scheint (vgl. die anm. Jahns), ist doch schwer ersichtlich, wie *non* in den text gekommen sein könnte. auch *ipsa* leidet so an der rechten verständlichkeit, da der gegensatz zu *cogitatum* (*speciem*) schon in *sub oculos* enthalten ist. ferner entsprechen sich die glieder des vorder- und nachsatzes weder dem gedanken noch der form nach: denn im vordersatze liegt der hauptnachdruck auf dem sprachgemäsz durch den hauptsatz ausgedrückten gedanken, dasz durch die bildende kunst das ideal (als das relativ schöne) in die erscheinungswelt trete, im nachsatze wird eben dieser gedanke für die beredsamkeit in abrede gestellt. was im nachsatz als der betonte gedanke des ganzen vorangeschiekt ist, nemlich dasz das urbild nur mit dem geiste erfaßt werden könne, dieser gedanke erscheint im vordersatze nur versteckt, obwohl er die hauptsache enthält, in einem attributiven beiwort (*cogitatum*). während der nachsatz in zwei gliedern ein scharf ausgeprägtes asyndeton bietet, besteht der vordersatz aus einem hauptsatze, dem ein relativsatz mit einem in einen relativsatz aufgelösten subjecte sich unterordnet. freilich erscheinen alle diese unregelmäßigkeiten auch wenn man der überlieferung des textes folgt, welche die ausgaben von Orelli-Baiter und Piderit geben. halten wir uns zunächst an den versuch des letztern, in dieselbe einen befriedigenden sinn zu bringen. derselbe sagt: 'das innere vor den augen des geistes schwebende idealbild ist das muster, nach dem der künstler mittels künstlerischer nachbildung (*μυεῖσθαι*) das darstellt, was als solches in der sinnenwelt nicht da ist; die *cogitata species* gibt den maszstab ab, nach dem sich alles (kopf, gesicht, arme, hände), von dem eben ein sinnlich-sichtbares original nicht vorliegt, bis ins einzelnte richten musz: vom idealbild läsz sich der künstler allein leiten, ihm bildet er nach, was ihm die erscheinungswelt nicht darbietet.' ferner wird in den folgenden anmerkungen *ipsa* 'als wirklich, leibhaftig existierend'

übersetzt, und *auribus quaerimus* soll im gegensatz zu *animo videmus* stehend dem sinne nach den worten *quae sub oculos non cadunt* entsprechen. allein die längere anmerkung leidet an einer doppelten unklarheit. ich meine die sätze 'nach dem der künstler . . das darstellt, was als solches in der sinnenwelt nicht da ist' und 'ihm bildet er nach, was ihm die erscheinungswelt nicht darbietet'. letzterer stimmt nicht, weil dem künstler die erscheinungswelt in den werken seiner kunstgenossen gleiches und vielleicht vollkommeneres (vgl. vorher § 7 *apud alios densius, apud alios fortasse rarius*) bietet, ersterer ist ungenau in dem ausdrücke 'als solches', welcher im folgenden 'als wirklich, leibhaftig existierend' wiedergegeben wird. vielmehr kann ich das *ipsa* bei dieser überlieferung unseres textes nur so verstehen, dass der künstler das darstelle, was 'an sich, rein, dh. abgelöst von dem stoff (αὐτὸ καθ' αὐτό)' nicht zur erscheinung komme. was stellt denn nun aber der künstler dar? ich meine doch greifbare, sichtbare realitäten — und das haben die interpreten richtig gefühlt, die mit Victorius das *non* vor *cadunt* streichen — einen Juppiter oder eine Minerva, in denen stoff und idee nicht mehr trennbare factoren sind, allerdings nach einem nur mit geistigem auge (vgl. auch 101 *mentis oculis*) erschaubaren vorbild (*species*), ihre werke sind eben nur bis auf eine gewisse ähnlichkeit hin (*similitudo*) gelungene nachbildungen (*effigies*) dieser vorbilder (*cogitata species*), und auf dieses entferntere object (nach dem — ihm), nicht aber auf das nähere waren die beiden relativsätze in der Pideritschen anmerkung zu beziehen. kurz, die gegebene erklärung Piderits genügt nach keiner richtung hin. bei der überlieferung unseres textes *quae sub oculos ipsa non cadunt* ist die beziehung des *quae* auf *ea* einfach unmöglich. es kann daher auch nicht dieser satzteil in dieser fassung das dem *auribus quaerimus* im sinne entsprechende glied des vordersatzes sein. die stelle leidet demnach an einer verderbnis. aus den vorausgehenden erörterungen, sowie aus dem nachsatze des vergleiches muss sich der richtige gedanke, der im vordersatz enthalten war, wiederherstellen lassen: denn *igitur* zwingt uns einen rückschluss aus dem vorhergehenden zu machen, *ut* das gesagte in beziehung zu dem folgenden durch *sic* eingeleiteten nachsatze zu setzen. und in der that greifen die glieder nach beiden seiten mit einer gewissen verschränkung ineinander hintüber: *Phidiae simulacris — in formis et figuris — eloquentiae | perfectius — est aliquid perfectum et excellens — perfectae | in mente insidebat species — cuius ad cogitatam speciem — speciem animo videmus | Iovis formam aut Minervae — ea quae sub oculos — effigiem*. was ist nun der gedanke, um den sich der ganze vergleich wie um einen angelpunkt drehen muss und der als solcher in den hauptsatz gehört? schon Jahn hat ihn richtig herausgefühlt und in seiner anmerkung angegeben, ohne durch denselben auf die leichte emendation unserer stelle geführt zu werden, und auch in der anmerkung Piderits klingt er bis auf die zwei falsch bezogenen relativsätze hindurch. denn klar

und deutlich ist er in dem unserm vergleiche vorausgehenden exposé von Cicero wiederholt in den vordergrund gestellt. derselbe lautet: das vorbild des künstler lebt nur in der idee und tritt als solches (αὐτὸ καθ' αὐτό), rein, an sich nicht in die welt der erscheinungen. als kernpunkt des vergleiches tritt er uns im nachsatz sofort an erster stelle in einer positiven fassung entgegen (*animo videmus*), während er im vordersatze nur in dem eingeschachtelten *cogitatum* anklingt, vielmehr in diesem jetzt, wie ich schon oben gesagt habe, der hauptnachdruck auf dem gedanken liegt, dasz durch die bildende kunst das ideal in gewisser weise sich verwirkliche. wir erhalten ihn auch für den vordersatz, wenn wir die verderbten worte unseres textes *sub oculos ipsa non cadunt* umformen in *sub oculos cadunt, ipsa non cadit*. durch diese leichte ergänzung im texte gewinnen wir ein doppeltes. einmal erhalten wir zu dem *cogitatum speciem* durch *ipsa* (sc. *species*) *non cadit* (sc. *sub oculos*) die erklärung in negativer satzform, ganz so wie wir oben *neque oculis* und *cogitatione, nec contemplabatur* und *sed insidebat* einander gegenübergestellt sehen. zweitens ergibt sich so für den vordersatz das gleiche asyndeton welches der text im nachsatze aufweist. wir haben dann vier glieder, die chiasmisch gegenübergestellt sind: denn wie sich inhaltlich sowohl als auch der form nach *ipsa non cadit* und *speciem animo videmus* entsprechen und auch entsprechen müssen, da sie das tertium comparationis enthalten, ebenso entsprechen sich die äuszern glieder *est aliquid perfectum et excellens* usw. und *effigiem auribus quaerimus* in der periode, jedoch nicht im inhalt, in dem sie sich ja auch nicht entsprechen dürfen nach der anschauung die Cic. durch seine schrift vertreten will. denn wenn er auch sonst den Demosthenes seinem ideale vom redner am nächsten stellt (23. Br. 35): an unserer stelle durfte er der nach römischer vorstellung vornehmern (vgl. Jahn zu Br. 3. 70) kunst der beredsamkeit nicht einräumen, was er den geringern künsten der bildnerei und malerei zum teil erreicht zu haben bereitwillig zugesteht. und warum nicht? das ideale in der bildenden kunst ist ein dauerndes, vom kunstwerke untrennbares, ihm auch in der verstümmelung noch eigenes, und so konnte Cic. mit hinweis auf die werke eines Phidias oder Apelles die ausgesprochene ansicht wohl vertreten. dient ihm ja doch überhaupt nur der ganze vergleich mit der bildenden kunst dazu, um in das rechte licht zu setzen, was er unter dem ideal des redners verstanden wissen will. ganz anders stellt sich die frage für das ideale in der beredsamkeit: denn dieses ist in seiner erscheinung an ort und zeit gebunden, da zu dem wesen der beredsamkeit als einem ganzen und einheitlichen der jedesmalige vortrag des redners selbst (56. Br. 142. 234. de or. III 213) gehört, worauf von Cic. durch den ausdruck *auribus quaerimus* hingewiesen wird. um aber von vorn herein sogleich von der eignen person, auf die er doch sonst gern hindeutet (vgl. Jahn or. einl. s. 17. Piderit de or. einl. I 8 anm. 54), aus leicht begreiflichen gründen hier abzulenken — denn er will ja darstellen, nicht

was erreicht werden kann, sondern was erreicht werden sollte (§ 19) — ist mit kluger absicht als correlativ zu *aliquid perfectum* im vordersatze dem *eloquentiae* des nachsatzes, das auch zu *effigiem* gehört, ein nacktes *perfectae* nachdrucksvoll vorangestellt. im zusammenhange lautete also unsere stelle wie folgt: *ut igitur in formis et figuris est aliquid perfectum et excellens, cuius ad cogitatam speciem imitando referuntur ea quae sub oculis cadunt, ipsa non cadit: sic perfectae eloquentiae speciem animo videmus, effigiem auribus quaerimus.*

MÜHLHAUSEN IN THÜRINGEN.

WILHELM FRIEDRICH.

Atticus hatte dem Cicero ein historisches werk (*liber annalis*) gewidmet. die lectüre dieses buchs gab Cicero die freude an der beschäftigung mit den wissenschaften zurück (Brutus § 15) und weckte in ihm den entschluß auch seinerseits durch herausgabe einer schrift dem Atticus seinen dank zu bezeugen. die folgenden worte lauten (§ 16): *ego autem voluntatem tibi profecto emetiar, sed rem ipsam nondum posse videor; idque ut ignoscas a te peto. nec enim ex novis, ut agricolae solent, fructibus est unde tibi reddam quod accepi — sic omnis fetus repressus est exustusque flos siti veteris ubertatis exaruit — nec ex conditis, qui iacent in tenebris et ad quos omnis nobis aditus, qui paene solis patuit, obstructus est. seremus igitur aliquid tamquam in inculto et derelicto solo; quod ita diligenter colimus usw.* also eine entschuldigung: den wunsch zu erfüllen sei jetzt keine möglichkeit. denn weder von 'frischen producten' habe er etwas — seine productionskraft sei dahin — noch von den 'bereits eingeheimsten früchten' (*conditi fructus*) könne er etwas geben, 'die im dunkeln vorratsraum verborgen sind, und zu denen der zugang, der fast allein mir geöffnet war, jetzt ganz und gar verschlossen ist. darum werde ich an die aussaat auf einem wenig bestellten felde denken müssen' usw. die erklärer denken bei dem 'bereits eingeernteten ertrage' meist an die schrift *de legibus*. wie ist es aber denkbar, dasz Cic. dem M. Brutus, dessen eigentlicher wert sich in der philosophischen schriftstellerei bethätigte (Quint. X 1, 128), ins gesicht sagt, der zugang zur bearbeitung philosophischen materials sei ihm allein geöffnet gewesen? und wie soll ihm denn jetzt der zugang, also die möglichkeit der bearbeitung, verschlossen sein? anderseits musz mit dem *derelictum solum* philosophische schriftstellerei gemeint sein: wie stimmt das zu der betonten unmöglichkeit etwas in dieser richtung zu schaffen? OJahn gesteht die erklärungs: 'an die bearbeitung dieses philosophischen materials zu gehen . . war bei den dermaligen zeitverhältnissen, bei der herrschenden politischen aufregung fast ganz unmöglich.' aber Cic. will es ja doch gerade thun, unter dem wenig angebauten felde versteht P. selbst die schrift *de legibus*. oft genug erklärt ja Cic. ausdrücklich, gerade das, was hier nicht gemeint sein soll, bleibe ihm einzig und



allein, seinen patriotismus zu bethätigen. am besten hat noch du Mesnil in seiner ausgabe der bücher *de legibus* (1879) s. 4 f. die schwierigkeiten gefühlt; er will sich s. 5 mit vollem recht gegen folgerungen aus dieser stelle verwahren.

Die schwierigkeit aber löst sich ungemein einfach. Atticus hatte, wie wir sahen, dem Cicero ein geschichtswerk dediciert. schon dies musz das vorurteil erwecken, dasz Cicero auch an die abfassung eines historischen werkes dachte. die *conditi fructus* weisen auf ein bereits verfasstes oder doch in angriff genommenes werk hin, dessen herausgabe noch nicht erfolgt war und zu dessen weiterer bearbeitung ihm jetzt jede möglichkeit genommen ist. damit meint Cic. offenbar seine 'geheimgeschichte'. schon im j. 59 vor Ch. trug er sich mit diesen ἀνέκδοτα zu der zeit, als ihn die triumvirn, besonders Caesar, mit allen mitteln, durch schmeicheln und drohen in ihr interesse zu ziehen suchten; später ward er von Atticus öfter wieder auf diese arbeit hingeleitet: vgl. Teuffel RLG. <sup>2</sup> § 185, 5.

Das gröszere werk, das Plutarch Cic. c. 41 aa. als um das j. 46 beabsichtigt erwähnt und das vielleicht mit dem *de leg.* I 2 und 3 als von Cic. in aussicht stehend besprochenen identisch ist, kann nicht gemeint sein. es ist leicht möglich, dasz sich Plutarchs seltsame nachricht (διανοούμενος τὴν πατριὸν ἱστορίαν γραφῇ περιλαβεῖν . . πολλοῖς κατελήφθη πράγμασι καὶ πάθεσιν), die also das vorhaben eines litterarischen unternehmens in beziehung setzt mit häuslichem und öffentlichem unglück Ciceros, überhaupt nur auf diese stelle *de leg.* stützt. mag das werk nun blosz beabsichtigt, dh. nie angefangen, oder wirklich ausgeführt worden sein, von ihm als einem allgemeiner gehaltenen konnte weder der *aditus qui nobis solis patuit* noch auch das 'lange lagern in der vorratskammer' behauptet werden, da es nach Plutarch erst im j. 46 beabsichtigt worden war; selbst wenn die einleitung der bücher *de legibus* schon in das j. 52 fallen sollte — was mir aus gründen, die jetzt nicht erörtert werden können, sehr zweifelhaft erscheint.

Nur von den ἀνέκδοτα konnte Cic. sagen, dasz es *conditi fructus* seien, *qui iacent in tenebris et ad quos omnis nobis aditus, qui paene solis patuit, obstructus est.* an philosophische arbeiten denkt er erst mit dem folgenden satze *seremus* usw.

FRIEDEBERG IN DER NEUMARK.

OTTO HARNECKER.

## 26.

### ZU PLAUTUS CAPTIVI.

Im letzten teile seiner doctordissertation 'quaestiones Plantinae' (Halle 1879) s. 28 ff. wendet sich hr. Friedrich Martins gegen eine anschauung, die ich vor jahren in einer recension der Brixschen ausgabe der *Captivi* im 5n band der bayrischen gymnasialblätter ausgesprochen habe.

Nach älterer annahme befanden sich die beiden gefangenen während des prologs auf der bühne, nicht aber während des ersten actes. dagegen bemerkte ich ao. s. 159 f.: 'es scheint dasz man sie sich auch während des ganzen ersten actes auf dem proscenium gegenwärtig zu denken hat, da sonst die ausdrücke *istos captivos duos* (v. 106) und *eccum captivom hunc adolescentem . . Aleum* (v. 165) unerklärlich wären.' gegen letztere behauptung wendet sich Martins zunächst. er gibt sich die mühe aus beispielen nachzuweisen, dasz *iste* bisweilen auch auf nicht unmittelbar anwesende personen und sachen sich beziehe, besonders scheine dies der fall zu sein, wenn ein relativsatz dabei stehe. dasz *iste* wie *hic*, dessen stelle es in der volkssprache bisweilen geradezu vertritt, auch nicht unmittelbar gegenwärtiges bezeichnet, wenn dasselbe nur zu gegenwärtigem in beziehung steht, das bedarf keines besondern nachweises. ist es doch mit dem deutschen demonstrativ 'dieser' gerade so. wenn nun aber M. dem *iste* eine derartige beziehung auf räumlich entferntes in besonderem masze vindicieren will, sofern ein relativsatz bei demselben steht, und dies belegt durch Capt. 987 (*dic mihi, isne istic fuit, quem vendidisti meo patri*) und Rud. 563 (*obsecro, adolescens, ubi istae sunt, quas memores (so!) mulieres*), so übersieht er dasz hier die verba der relativsätze in der zweiten person stehen und deshalb das *iste* in seiner eigentlichsten bedeutung 'dieser dein' aufzufassen ist, während an unserer stelle (*istos captivos duos, heri quos emi*) das verbum des relativsatzes in der ersten person steht. die angeführten beispiele passen also nicht.<sup>1</sup>

Schlimmer steht es mit einem weitem fall. wir müssen hier die worte von M. selbst anführen (s. 31): 'deinde Dombarthius<sup>2</sup> versu 169 *nam eccum captivum hunc adolescentem emi Aleum* sententiam suam confirmare putat, quod Plautus ibi pronomine *eccum* usus est. sed ipse Brixius, qui cum Dombarthio facit, et ad Capt. v. 1015 *quin huius filium intus eccum fratrem germanum tuum* et ad Mil. Gl. v. 789 *habeo eccillam meam clientam, meretricem adolescentulam* certis exemplis prolatis nobis probat *eccum* atque *eccillum* vocabulis Plautum interdum sic usum esse, ut homines significant, qui non in scena versantur.' ich soll also behauptet haben, die kriegsgefangenen müßten im ersten act auf dem proscenium anwesend sein, weil *eccum* nur auf einen gegenwärtigen bezogen werden könne. wo habe ich dies letztere behauptet? hier scheint M. durch irgend eine luftspiegelung geteuscht worden zu sein. ziemlich das umgekehrte ist der fall. es kam mir hier nicht auf *eccum*, sondern auf *hunc* an. Brix hat mich ganz richtig verstanden, wenn er unter verwendung

<sup>1</sup> auch in den unter dem text angeführten beispielen aus Plautus hat *iste* teilweise die bedeutung eines demonstr. der zweiten person (so in allen aus dem Pseudolus beigebrachten); in andern vorgeführten fällen bezieht sich *iste* geradezu auf anwesende, wie Men. 937. 954. 1007 (1009). 1011 (1013). das nennt man beweisführung. <sup>2</sup> so — Dombarthius — schreibt M. meinen namen auf 7 seiten ein dutzend mal.

meiner bemerkung zum ersten verse des prologs im commentar die aus v. 165 (169 Fl.) citierten worte so drucken liesz: *eccum captivum hunc*. das blieb aber von M. unbeachtet oder unverstanden.

Doch es kommt noch besser. trotzdem dasz Brix seine meinung deutlich genug zum ausdruck gebracht hat, wird ihm eine inconsequenz vorgeworfen, weil er einerseits sich hier meiner ansicht anschliesze, anderseits zu v. 1015 selbst bemerke, dasz *eccum* und *eccilum* sich bisweilen auch auf nichtanwesende beziehen. hier ist M. wieder fehlgegangen. Brix wäre auch dann nicht der hauptschuldige, wenn er wirklich *eccum* und nicht *hunc* bei seiner ersten bemerkung im sinne gehabt hätte: denn die note zu v. 1015 (1012) über *eccum* stammt auch von mir (ao. s. 204), wie sich M. überzeugen konnte, wenn er sich die mühe hätte nehmen wollen, meine anmerkungen wirklich zu lesen und die erste ausgabe von Brix, wo diese note fehlt, mit der zweiten zu vergleichen. hätte er sich aber diesen sachverhalt klar gemacht, so würden ihm vielleicht doch zweifel gekommen sein, ob in einem kopfe so widerspruchsvolle anschauungen platz neben einander finden könnten, und er würde unmöglich die falsche behauptung haben aufstellen können, dasz ich v. 169 (165) aus *eccum* die gegenwart des gefangenen folgere.

Nach diesen proben wird man mir es erlassen, der erörterung von M. noch weiter schritt für schritt zu folgen. doch nötigt mich sein widerlegungsversuch und die unten zu erwähnende bemerkung eines recensenten, meine früher geäußerte ansicht in einigen punkten noch deutlicher zu begründen.

Es unterliegt, wie schon gesagt, keinem zweifel, dasz *hic* und *iste* auch auf nichtgegenwärtiges bezogen werden kann. so könnte gewis in diesem stück von einer mitspielenden person auch in einer scene, wo Hegio nicht sichtbar wäre, gesagt werden: 'dieser (*hic* oder *iste*) Hegio (den wir alle kennen oder der in diesem hause wohnt) ist doch ein biedermann.' wenn nun aber bei beginn einer scene der eben auftretende Hegio zu einem sklaven sagt: 'merk wohl auf', diesen zwei gefangenen, die ich gestern den quästoren aus der kriegsbeute abgekauft, diesen wirst du einzelfesseln (*singularias*) anlegen; diese grösseren aber, welche sie tragen, wirst du ihnen abnehmen', so sind uns diese worte schwer verständlich, wenn wir nicht annehmen dasz die handelnden wie die zuschauer die gefangenen und die fesseln selbst sehen. es wäre allerdings auch denkbar, dasz Hegio diese worte ins haus hinein spräche und die hörer annehmen könnten, dasz wenigstens der redende und der angeredete dabei die im innern des hauses befindlichen gefangenen sähen. dann erwartet man aber den sklaven nicht ebenfalls auf dem proscenium zu sehen, während er sich doch hier befindet und mit Hegio worte wechselt.

<sup>3</sup> vielleicht dürfte man auch auf *huc* in den worten *advorte huc sis* gewicht legen.

Bezüglich der verse 90 (92) ff. will ich das in meinem frühern artikel (s. 160 und 163) gesagte nicht wiederholen. ich setze nur hinzu, dasz v. 94 (98) *nunc hic ocepit quaestum hunc fili gratia* mit *hunc* auf etwas hingewiesen zu werden scheint, was dem sprecher wie den zuhörern in die augen fällt.

Am klarsten aber spricht für meine auffassung v. 169 (165). Hegio tröstet den Ergasilus, der sich beklagt dasz er seit gefangenahme des Philopolemus recht verlassen sei, mit den worten: 'sei gutes muts: ich bin überzeugt, ich werde ihn in diesen tagen wieder heimbringen,' und fährt dann fort: *nam eccum captivom hunc adulescentem <emi> Aleum . . hoc illum me mutare confido pote.* wie sollen die worte *captivom hunc adulescentem* dem von auszen kommenden Ergasilus verständlich sein, wie soll derselbe wissen können, welche person Hegio meint (zumal da er eine gröszere anzahl von gefangenen aufgekauft hat, vgl. v. 126), wenn nicht der gefangene, um den es sich handelt, zugegen ist und Hegio auf ihn hindeutet? so verharre ich also bei meiner frühern behauptung, dasz wir uns die gefangenen auch im ersten act auf dem proscenium anwesend zu denken haben.

Wenn wir weiter fragen, in welcher stellung sich die beiden gefangenen im anfang des stückes befunden haben mögen, so glaube ich noch immer an fesselung an seulen oder pfeiler (ao. s. 160). bei der begründung dieser ansicht hätte ich allerdings, wie M. richtig bemerkt und ich längst eingesehen hatte, auf das unsichere *vincti* kein gewicht legen sollen.

Es erübrigt noch, dasz ich einige punkte in einklang mit meiner ansicht zu bringen suche. wenn v. 120 (125) Hegio dem sklaven sagt: *cura quae iussi atque abi*, so haben wir uns zu denken, dasz der letztere entweder allein fortgeht, um die *catenae singulares* zu holen, die er dann, während Hegio und Ergasilus sich unterhalten, den gefangenen, nachdem er sie von den pfeilern gelöst, anlegt, oder dasz er die schweren ketten von den pfeilern loshakt, die daran geschlossenen gefangenen ins innere des hauses führt, dort mit leichteren fesseln versieht und dann bei beginn des zweiten actes mit ihnen wieder auf dem proscenium erscheint.

Dasz hiermit das letzte wort in der behandelten frage gesprochen sei, glaube ich jetzt so wenig wie vor zwölf jahren. schwerlich aber wird nach dem gesagten ein recensent auf unbedingte zustimmung rechnen können, der bei einer besprechung der diss. von Martins (Bursians jahresbericht bd. XVIII s. 31) vornehmer als zutreffend sich so vernehmen lässt: 'die letzte behauptung (von Martins): *«captivi duo per primum actum non in scaena versantur»* (s. 28—35) gegen Dombart, dem Brix noch Capt.' ann. zu v. 1 folgt, ist richtig, aber nicht neu.'

ERLANGEN.

BERNHARD DOMBART.

## 27.

## DAS SOGENANNTTE SCHWANENLIED DES HORATIUS.

‘Und all das zeug soll von Horaz sein?’ fragt Lehrs, nachdem er das gedicht II 20 prüfend durchgegangen. ich bin zu der überzeugung gelangt, dass ‘all das zeug’ in der that nicht von Horaz ist sondern von uns auslegern; der kürze wegen gebe ich an diese stelle ohne specielle widerlegung anderer nur meine jetzige auffassung von situation und gedankeninhalt, idee, veranlassung und absicht wert des liedes.\*

Der dichter ist tot; die neider freuen sich, die freunde trauern und klagen; das grab ist bereit, das übliche klagegeschrei erschallt laut; der liebste freund ruft die seele des abgeschiedenen zur letzten ruhe im grabe. da redet die seele des verstorbenen in unsichtbarer schattengestalt und antwortet dem rufenden freunde: ‘auf wunderbaren, mächtigen schwingen werde ich, in der doppelgestalt eines menschlichen sängers mit flügeln, künftig in den klaren blauen lüften des himmels fliegen und nicht weiter mehr unten auf der erde säumen, ich werde die städte der menschen, wo sie mich beneiden, hinter mir lassen mit einer kraft, die mächtiger ist als die ihres neides: nicht aber werde ich, obwohl ich armer eltern fleisch und blut bin, obwohl du mich als toten jetzt zur letzten ruhe rufst in die erde und in das grab hinabgehen noch in die unterwelt gebannt sein.’ während aber der verstorbene dies verkündet, empfinde er schon mit schauern die verwandlung seiner schattengestalt: er spürt, wie unten über seine knöchel hinauf sich die rauhen riemen der wander- und flugschuhe legen, fest anschliessend, für die bevorstehenden weiten fahrten, und er sieht, wie er oben zum weissen schwane wird, indem sich schon schultern und finger mit hervorsprossendem weiszem, glattem flaume bedecken. nur die schattenseele spürt und sieht das, und nur an ihrer schattengestalt nimmt sie es wahr: denn der wirkliche, sichtbare leib des toten ist vielleicht schon verzehrt von den flammen des scheiterhaufens, an welchen der rufende freund mit dem leichengefolge steht. und die schattengestalt wird nicht völlig in einen schwan verwandelt, sondern sie behält die gestalt eines menschlichen sängers, und nur oben, an den armen, nimmt sie die schwanengestalt an: sie wird also, wie schon vorher angekündigt war, ein sänger in doppelgestalt und, wie nachher gesagt wird, ein sangreicher flügelgänger, ähnlich etwa den flügelgänger Mercurius, der mit dem gleichen worte *ales* bezeichnet wird. nach uralter vorstellung aber, die auch in Hor. zeiten herrscht tragen menschen und götter, welche durch die lüfte fliegen, an den füssen sohlen oder schuhe oder stiefel, geflügelte oder ungeflügelte

\* verglichen sind hauptsächlich Peerlkamp, Gruppe, Nauck, Lehrs Schütz, Keller.

hoch hinauf geschnürte stiefel gehören zur amtstracht des götterboten Mercurius, auch wenn er durch die lüfte fliegt; die römischen Laren, wohlthuende abgeschiedene geister, bei denen das attribut des gabinisch geschürzten mantels und auch der name *alites*, den sie zuweilen führen, auf rasche fahrten und flüge deutet, werden auch gern mit weit hinaufreichenden stiefeln dargestellt; auch der wandernde sänger Orpheus trägt zuweilen hohe stiefel, ebenso manchmal Dionysos mit seinem wandergefolge. dasz aber der ausdruck *pelles residunt cruribus* die vorstellung von hoch hinaufreichendem schuhwerk hervorgerufen kann, das zeigt der ausdruck des Hor. von einem neuen senator: *nigris medium impediit crus pelliibus*; vom senatorenschuh braucht auch Martialis den ausdruck *lunata pellis*; einen weiten schuh nennt Ovidius *laxa pellis*. der ausdruck *pellis* klingt freilich an diesen stellen etwas geringschätzig; dasz aber auch Hor. keine feine oder kostbare art fusz- und beinbekleidung meinen kann, würde schon das zugesetzte attribut *asperae* lehren. der abgeschiedene wird ja in ein naturwesen verwandelt, theils tier theils mensch, und er soll nicht mehr in den städten der menschen, den sitzen verfeinerter cultur, verweilen, sondern in der natur und in barbarengegenden: dahin passt der flugschuh aus rauhem fell; ist doch *pellius* so viel geworden wie *rusticus* oder *barbarus*. auch das verbum *residunt* passt zu der vorstellung eines bekleidungsstückes: *sedco* und einzelne ableitungen werden vom engen und weiten anliegen, vom 'sitzen' der kleidungsstücke gebraucht.

Diese verwandlung, sagte ich, nimt die schattenseele an sich wahr, während die freunde klagen; vielleicht stehen diese um den scheiterhaufen: aus dem scheiterhaufen pflegte sich wenigstens bei der kaiserapothese die seele in sichtbarer adlergestalt in die lüfte zu erheben. nun will denn auch die seele alsbald — so verkündet sie weiter — hinfliegen, die fernsten, wunderbarsten und schreckhaftesten orte der welt zu schauen; das wort *visere* wird von Hor. wiederholt gerade von einem kühnen, lustvollen schauen des schreckhaften in der natur gebraucht. die seele wird aber die wunder der welt schauen als geflügelter sänger oder sangreicher fliegender, der sänger wird also auch lieder singen, welche diese naturwunder in ihm erwecken, und zwar wird er sie dort, in jenen fernen gegenden, singen: seine künftigen lieder werden darum auch hören — nicht mehr die undankbaren, neidischen menschen in den städten, die menschen der culturwelt, sondern die fernsten und die wildesten völker des barbarischen nordostens, und die völker des nordwestens werden verständig seine weisen und lieder lernen und die macht seines gesanges an sich erfahren. so haben ja auch die sänger der vorzeit, jene prophetisch-priesterlichen idealgestalten des sängertums, inmitten einer wilden natur und wilder völker wandernd gelebt und haben durch ihren gesang natur und völker bezwungen, und auch sie haben nicht von den kleinen, schwachen freuden und leiden des culturlebens schwache lieder gedichtet, sondern in mäch-

tigen gesängen von den geheimnissen und wundern der göttlichen welt gesungen; von solchen dingen singt noch der sänger Iop Phönikern und Libyern bei Vergilius. zu diesem ideal des stils soll der abgeschiedene dichter verklärt werden.

Indem aber die seele des toten dem freunde, der am schauhaufen ihren namen ruft, diese höhere bestimmung verkündet, scheint ihr das ganze trauerceremoniell mühsig und inhaltslos. du rufst, werde ja doch nicht ins grab hinabgehen, sonde in den lüften über der erde schweben — wozu also die bestattung, der ich hier nur armer leute fleisch und blut bin, werde ich voll göttlicher natur und kraft sein — wozu also die klage?

Die idee des gedichtes ist also: die seele eines dichters, der engen culturwelt sein leben rasch und erfolglos hat verleben, antwortet nach dem tode dem letzten zuruf eines freundes der verkündigung, dass der dichter in zukunft als idealer sänger einer weitem, empfänglicheren welt leben und wirken werde. lässt sein mag das gedicht äusserlich durch kranklichkeit oder durch welche erfahrung, die an einen baldigen tod denken liess; der eigentliche grund scheint mir eine tiefere, dauernde verstimmung des dichters, welche erregt ist unter anderm durch verzweiflung an eignen kraft und wirksamkeit; ich finde die spuren gerade der trüben stimmung auch anderswo. der dichter empfand also das Bedürfnis die unvollkommenheit der wirklichen welt in einem lyrischen kunstbilde zu überwinden; es tauchte ihm das bild einer sitte auf, in der er die realen mängel, verkennung durch die mitwelt, verbesserlichkeit der culturwelt, nähe und unvermeidlichkeit des todes, nur noch als notwendige momente einer schönen welt sah und empfand: in der anschauung und empfindung dieser vorgestellten schönen welt tröstete er sich und die gleichgültigkeit das ist die absicht; nicht ein selbstlob des noch nicht genügend lobten selbstbewussten dichters, auch nicht eine vergnügte contentierung bereits erreichter erfolge und gesicherter namensunsterblichkeit soll das gedicht sein, sondern ein trost für die schwäche und kürze des diesseitigen dichterlebens und -wirkens und eine tröstliche vision des mächtigeren wirkens in einem künftigen, persönlichen sterblichen sängerleben.

Mich dünkt: wenn situation und gedankeninhalt, idee, dichtung und absicht so verstanden werden, wie eben dargelegt worden ist, dann steigt der wert des gedichtes gegenüber der üblichen schätzung um ein bedeutendes. aber auch die darstellung der einzelnen, die für den wert sehr in betracht kommt, ist so von den schwersten anstössen befreit. wenn die verwandlung an der gestalt sich vollzieht, ist sie auch für uns aus dem bereich der realen dahin gerückt, wohin sie für antike menschen ohne anstössen hörte, in das gebiet des geheimnisvollen und des mystisch-realistischen plastische vorstellung eines fliegenden sängers sodann, wie auch in der dritten strophe festhalten wollen, ist schon durch

erste strophe gegeben, und es ist unsere schuld, wenn wir in der ersten strophe nur das abstractum einer allegorie sehen, um uns dann an dem 'massiven realismus' der dritten strophe zu ärgern; endlich sind die rauhen flug- und wanderschuhe des wandersängers wilder völker und wilder natur geschmackvoller und für die plastische einbildungskraft schöner als das einschrumpfen von menschenbeinen zu dünnen schwanenbeinen mit gänsehaut, wie unsere eigne crass massiv realistische auslegung die sache darstellt.

Ob wir heutzutage im stande seien uns in eine solche welt lyrisch hineinzuempfinden, in welcher der ausgleich eines mangelhaften menschenlebens sich gerade in solchen formen des persönlich unsterblichen fortlebens vollzieht, ob also das gedicht noch für uns ein wirkliches kunstbedürfnis befriedigen könne, das ist eine ganz andere frage als die, ob es zu seiner zeit ein wirkliches lyrisches gedicht gewesen sei. ich habe bloß die zweite frage hier zu beantworten versucht.

PFFORTA.

THEODOR PLÜSS.

## 28.

## ZU FLORUS.

Ueber Caesars feldzug in Spanien gegen die legaten des Pompejus erzählt Florus II 13, 26 ff. folgendes: *anceps variumque sed incruentum in Hispania bellum cum legatis Gnaei Pompei, Petreio et Afranio, quos Herdae castra habentes apud Sicorim amnem obsidere et ab oppido intercludere adgreditur. interim abundantio verni fluminis comaeatibus prohibebat: sic fame castra temptata sunt obsessorque ipse quasi obsidebatur. sed ubi pax fluminis rediit, populationibus et pugnae campos aperuit, iterum ferox instat et cedentes ad Celtiberiam consecutus aggere et vallo et per haec siti ad deditionem compulit.* die stelle leidet an einer corruptel, die bis jetzt noch nicht gerügt und verbessert worden ist. durch die überschwemmung ist Caesar die zufuhr und die möglichkeit zu fouragieren abgeschnitten. er kann erst wieder für die nötige verproviantierung des hunger leidenden heeres sorgen, nachdem die fluszübergänge geregelt sind; sobald solche wieder vorhanden sind, muß dies seine nächste sorge sein (vgl. die darstellung des ganzen vorgangs bei Caesar b. civ. I 48—55). demnach kann Florus nicht geschrieben haben: *sed ubi pax fluminis rediit, populationibus et pugnae campos aperuit.* vielmehr ist mit leichter änderung zu lesen: *pastulationibus et pugnae campos aperuit.*

EDERSWALDE.

AUGUST TEUBER.



29.

T. LIVI AB URBE CONDITA LIBRI A VICESIMO SEXTO AD TRICESIMUM.  
RECENSUIT AUGUSTUS LUCHS. Berolini apud Weidmannos.  
1879. CL u. 393 s. gr. 8.

Was Heerwagen zuerst gefunden und Mommsen und Studemund (*analecta Liviana*, 1873) in groszen zügen festgestellt hatten, dasz neben dem Puteaneus eine zweite, von ihm unabhängige hs. der dritten dekade des Livius existiert haben müsse, deren überlieferung in einzelnen ausläufern bis heute sich erhalten habe: das hat Luchs in seiner ausgabe im einzelnen und erschöpfend nachgewiesen, indem er nach genauer collation derjenigen hss., die mit dem wichtigsten und ältesten repräsentanten jener zweiten überlieferung, dem verlorenen cod. Spirensis, verwandtschaft zeigten, nach dem grade derselben jedem gliede der so gefundenen familie seine stelle innerhalb derselben anwies und die einzelnen nach gruppen ordnete. aus der so umgestalteten handschriftlichen überlieferung hat er dann die resultate gezogen, welche sich für die feststellung des textes ergeben. er gelangt zu dem schlusse, dasz abgesehen von den lücken des Put., welche in  $\Sigma$ , dem etwa gleichaltrigen archetypus der andern reihe\*, ausgefüllt waren, beide überlieferungen gleichwertig sind. wo also P und  $\Sigma$  auseinandergehen, ist an der hand des Livianischen sprachgebrauchs zu entscheiden, welche lesart den grössern schein der echtheit für sich hat, eine norm die schon Studemund anal. Liv. s. 27 f. aufgestellt hatte: 'Liviani usus loquendi ratione quam accuratissime habita, utrius classis lectio praeferenda sit, singulis locis videndum erit.' natürlich ist es nicht möglich überall eine endgültige entscheidung zu treffen, und Luchs selbst spricht (s. CXLVI) die hoffnung aus, dasz andere nachholen werden, was ihm etwa entgangen sein sollte. aber 'in der ausführung seines princips hat er' wie der referent im litt. centralblatt 1880 nr. 26 s. 850 sagt 'sichern takt bewährt; der versuchung den neugewonnenen factor bei der herstellung des textes zu überschätzen ist er nicht unterlegen.'

Der besprechung und gruppierung der hss. ist der erste teil der proleg. (s. III—IX) gewidmet; den zweiten (s. LX—CXLVI) füllt die kritische erörterung einzelner stellen. diese ist durchweg mit groszem fleisz und bedeutendem scharfsinn angestellt und enthält unter umsichtiger benützung der einschlägigen litteratur eine fülle von schönen und treffenden beobachtungen über die sprache des Livius mit reichhaltigen stellenbelegen.

Obschon man also in der hauptsache Luchs beistimmen musz, so wird doch einiger dissensus im einzelnen erlaubt sein, ohne der

\* vielleicht hat schon  $\Sigma$  nur die zweite hälfte der dritten dekade (buch 26—30) enthalten. es liegt nahe dabei an die möglicherweise auf Livius selbst zurückgehende einteilung in halbdakaden zu denken (vgl. Wölflin Liv. kritik s. 30).

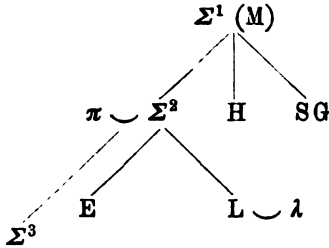
anerkennung abbruch zu thun, welche seine arbeit in vollem masze verdient. aus rücksicht auf den raum sollen hier eigne conjecturen zu stellen, deren überlieferung zweifelhaft erscheint, bei seite bleiben. die folgende besprechung beschränkt sich auf einige bemerkungen zu den aufstellungen von Luchs und zu dem texte, wie er in der ausgabe vorliegt.

Luchs erörterungen über die lücken des cod. Spir. und der nachweis, dasz dieselben schon aus dem archetypus von SHVLR stammen (s. XXII—XXVII), verdienen durchaus beifall. er schlieszt aus dem gleichen umfang der abschnitte 26, 41, 18—43, 8 und 27, 7, 17—9, 8, dasz dieselben in der urhandschrift je ein blatt einnahmen (s. XXV unten). da nun Rhenanus selbst angibt, dasz er in S ein stück des 26n buches im 27n buche aufgefunden habe — und zwar war dies 26, 41, 18—43, 8: vgl. s. XXI unten und s. XXVII) — so liegt der weitere schlusz nahe, den aber Luchs nicht ausdrücklich gezogen hat, dasz das blatt, welches dies fragment enthielt, an die stelle von 27, 7, 17—9, 8 geraten, und dasz durch diese blattversetzung das letztere stück im archetypus verloren gegangen sei. so denkt sich den hergang auch Heerwagen comm. crit. s. 11. da aber Luchs annimt dasz das blatt, welches 27, 7, 17—9, 8 enthielt, schon im arch. von SHVLR verloren gegangen sei (s. XXVII), so hätte es in der reconstruction der blätter dieses archetypus von 26, 41, 18 ab (s. XXVIII) wohl nicht einfach heissen dürfen: 10 fol. 27, 7, 17 (*Silanoque*) — 27, 9, 7 (*Interamna*).

Wichtiger ist folgende erwägung, die sich gleichfalls an cap. IV der proleg. anschlieszt. L. rechnet aus dasz ein blatt jenes arch. von SHVLR 78—80 zeilen seiner ausgabe enthalten habe, und bekräftigt dies ergebnis, indem er die 480 (genauer 482) zeilen des abschnittes 26, 46, 2—27, 7, 17 auf 6 blätter der hs. verteilt (s. XXVII). das ergibt als durchschnitt 80 zeilen für das blatt. natürlich kann ein blatt ebensowohl 2—3 zeilen mehr, wie ein anderes 2 zeilen weniger enthalten haben. das Münchener pergamentblatt (= M vgl. s. XI), welches von 28, 39, 16 *ita uidetur* bis 28, 41, 12 *quid periculi* reicht, wird von Madvig emend. Liv. s. 251 anm. 1 S selber zugewiesen, während Halm meint 'dasz hier ein bruchstück des von Beatus Rhenanus benutzten cod. Spir. oder einer andern hs. derselben familie vorliegt.' auf dieses blatt fallen nun gerade 83—84 zeilen der ausgabe von Luchs. ich glaube dasz es mindestens unwahrscheinlich ist, dasz die blätter von S denselben umfang gehabt haben sollten wie die des arch. von SHVLR. man darf also M nicht S, sondern jenem arch. selbst zuweisen und diesen ins elfte jh. setzen: denn dies alter nimt Halm für M in anspruch.

Combinieren wir nun dies resultat mit dem was L. in cap. VI (s. XXXV unten u. XXXVI oben) über den Harleianus 2684 (= H) sagt, der nächst S die wichtigste hs. ist. aus der falschen auflösung von abkürzungen schlieszt er dasz H aus einer vorlage des zehnten oder elften jh. stamme. also könnte H recht wohl direct auf den

dieser zeit angehörenden arch. von S (=  $\Sigma^1$ ) zurückgehen. dadurch vereinfacht sich der s. VII aufgestellte stammbaum folgendermassen:



In den ausföhrungen von L. in cap. V finde ich nichts was dagegen spräche, dass die sich so nahe stehenden hss. S und H direct aus derselben vorlage abgeschrieben seien.

Auch zu dem was L. proleg. cap. I und II über die anmerkungen des Rhenanus und über Gelenius, den herausgeber der Frobeniana von 1535 sagt, habe ich einiges hinzuzufügen. dass ihm die Aldina vorgelegen habe, sagt Rhenanus selbst. und zwar musz es die ausgabe in folio gewesen sein, welche am schlusz der dritten dekade das datum 'MDXX mense Octobri' trägt: denn nur in dieser, nicht in der in octav Venetiis 1518—21 erschienenen, finden sich die von Rhenanus berichtigten druckfehler: 27, 16, 9 *cursum*, 29, 14, 17 *constabant*. ein versehen des Rhenanus auszer den s. X anm. 1 angeführten findet sich noch 30, 14, 5, wo er bemerkt: 'scribe *propter quas*, nam praecessit genitivus *uirtutum*'; es steht aber in der Aldina wie in den hss. nur *uirtus*. Rhenanus hat wohl an *earum* gedacht.

Den anmerkungen und der textrecension des Rhenanus steht Gelenius an der hand der Frobeniana prior und des cod. Spir. nicht so selbständig gegenüber, wie es nach der in cap. II gegebenen darstellung erscheinen könnte. sonst hätte er nicht offenbare conjecturen des Rhenanus, die auch L. als solche anerkennt (s. IX), in den text aufnehmen können. so schreibt G 28, 43, 8 *minores*, 28, 44, 5 *Carthagine*, 29, 11, 8 *remissus*, 29, 22, 5 *traiceret*; ferner 27, 33, 10 *fuisse*, was alles bei Luchs im kritischen apparat unerwähnt geblieben ist.

Auch für S selbst und die verwandte hss.-classe kann ich einige charakteristische züge nachtragen. auszer den s. XI angeführten eigentümlichkeiten hat S eine andere gehabt, die allerdings von Rhenanus nicht als solche erkannt ist. er gibt zu 27, 25, 3 aus S die lesart *aliis sociis notantibus*, welche sich ebenfalls in V  $\gamma \delta \epsilon$  L findet, während  $\rho$  G *sententiis*, P richtig *sc.* (= *senatus consulto*) bieten. derselbe fehler steht in den mit S verwandten hss. an zwei andern

stellen, wo S selbst nicht überliefert ist: 29, 15, 11 *sc.* P  $\lambda \rho$  G. s. c. F. *sociis* H V L; 30, 26, 12 *ex se* P  $\lambda$ . *ex sociis* V R F  $\rho$  G. *osocios* L. dass an diesen stellen schon der gemeinsame archetypus von S H V L R die abkürzung *sc* oder eine ähnliche fälschlich in *sociis* oder *socios* auf-

gelöst habe, erscheint zweifellos, und dieser fehler hat, wie anderes aus dieser hss.-klasse, schon in den ersten ausgaben und aus diesen in der Aldina aufnahme gefunden. dagegen scheint 28, 46, 6 *ex sc.* P R. *ex sicilia* V. *ex senatus consulto in sicilia* F. *ex s. c. l q G. liceret l. i sicilia* suprascr. L, die s. XLI erwähnte corruptel *sicilia* statt *sc.* noch nicht in S gestanden zu haben, den Rhenanus an dieser stelle eingesehen hat, ohne denselben zu erwähnen. die verderbnis ist also wohl späteres ursprungs.

Dasz Rhenanus in S das vorkommen einer zweiten hand bezeugt, wird bei Luchs in den proleg. nicht erwähnt; man hätte diese bemerkung p. II c. I 'de vocibus spuriis' zu finden erwartet. die betreffenden stellen sind: 26, 49, 15 *facit* P q G, om. S<sup>1</sup>. *monet* S<sup>2</sup>; 26, 50, 11 *ab se* P S<sup>1</sup> q G. *ipse* S<sup>2</sup>; 27, 1, 14 *occidit*] *occiditque* q G. *principesque* V. *principes occidit* β *comperti sunt*] S<sup>1</sup>. *comperti sunt perempti* S<sup>2</sup>. *comperti sunt securi percussit* V; 27, 6, 10 *id tempus rei publicae*] in margine S<sup>2</sup> adscr. *interesse*. da S<sup>2</sup> nirgends durch andere hss. bestätigung findet, so sind diese lesarten natürlich nur conjecturen.

Zu dem was s. XXXIX ff. über L gesagt ist, musz hinzugefügt werden, dasz auszer dem schlusz des 30n buchs (von 41, 6 ab) noch ein zusammenhängendes stück aus L erhalten ist. in P1 fehlt 27, 2, 11 *quam magna* bis 3, 7 *Nucerini Atellam* (vgl. Madvig em. s. 253 f.). diese lücke hat L am rande ausgefüllt, doch so dasz die schriftzüge von c. 2, 12 (*memorando certamine*) ab denen von l ähneln. für diesen abschnitt gibt Rhenanus folgende lesarten an: 27, 3, 1 *omnem* S. *omne* q L; 27, 3, 2 *ipsos* S L. *ipsis* q; 27, 3, 3 *omne* S L. *omnibus* q.

Unzweifelhaft richtig ist was Luchs s. XLII über den Vaticanus 1847 sagt, dasz er nemlich aus l abgeschrieben sei, nachdem L schon in diese hs. übergegangen war. wenn es aber weiter heiszt, der Vat. sei auszerdem bald aus einer mit V R übereinstimmenden, bald aus einer von P abstammenden hs. corrigiert worden, so bleibt dabei unerklärt, dasz 26, 49, 12 die lesarten von S *angit* und *simul*, welche sich weder in V R noch in L finden, im Vat. von zweiter hand an den rand geschrieben sind. dasselbe gilt von folgenden stellen: 28, 13, 5 *progressus* P1 R q. *processum* S Vat. in ras. *processu* V; 28, 19, 5 *trepidaret* P γ q Vat. m. 1. *trepidavit* S β F Vat. m. 2. *trepidant* V α δ ε. man kommt also mit den von Luchs im Vat. 1847 unterschiedenen quellen nicht ganz aus.

Die eben erwähnte stelle 26, 49, 12 gibt auch den anlass eine auf den kritischen apparat der ausgabe bezügliche bemerkung hier einzufügen. Luchs gibt nemlich von 26, 46, 2 ab, wo S wieder beginnt, bis zum schlusse des buches nur die lesarten von P S L (l), nicht die von V und R. und doch hätten dieselben hier ebensowohl gegeben werden müssen, wie dies vom 27n buch ab fortlaufend geschehen ist. dasz V und R auch in diesem abschnitt der recension von S nicht fern stehen, beweisen beispielsweise folgende notizen aus den von mir eingesehenen hss. 26, 46, 8 *partim* P1 Vat. 1847 m. 1. *par-*

tem qV, om. SGγδ Vat. 1847 m. 2; 26, 47, 7 *librae* q. *libre* λ Vat. m. 1. *libras* P. *librales* SGγδ Vat. 1847 m. 2. *libales* V; 26, 48, 2 *operibus* PλVq Vat. 1847 m. 1. *operis* Sγδ Vat. 1847 m. 2; 26, 48, 12 *apparatos* Pqλ. *paratos* SGL(?) Vγδ Vat. 1847 in ras.

Die besprechung einzelner stellen in den proleg. und die begründung der lesarten des textes hat mich nicht überall ganz überzeugt. ich will nur einzelnes herausheben. s. LXIV: 27, 19, 10 *eo die [se], quo pugnatum cum Romanis esset . . in aciem exisse* Σ<sup>3</sup> verwirft Luchs se. es hätte hier wohl ebenso gut in den text gesetzt werden können wie § 9 (*esse se ait* VαβδεF L. *se esse* γ. *esse* P). 28, 7, 10 *omissis Romanis rebus* Σ<sup>1</sup>. *omissis rebus* P. *omissis Romanis* q; sollte nicht hier, trotz Weissenborn und Luchs, *Romanis rebus* schon durch das parallele *Aetolico bello* empfohlen werden? *res* sind des Attalus handel in Asien auch, und das einfache *rebus* wäre also hier ziemlich unbestimmt. — s. LXVII: 29, 22, 10 *hunc Pleminium* bis *ex senatus consulto* erklärt L. für unecht. dafür spricht ausser den angeführten gründen die kurze benennung des Scipio mit seinem spätern beinamen *Africanus*, der 30, 45, 6 zuerst erwähnt wird. die interpolation, welche schon P hat, geht deshalb in recht frühe zeit zurück, was die erwähnung der römischen geschichte des Clodius Licinus bestätigt. — s. LXXVIII: 27, 22, 13 *caperentur* P. *orirentur* Σ<sup>3</sup>. Luchs hat zwar *caperentur* im texte belassen, vermutet aber selbst dasz *orirentur* besser sei. ob man notwendig *orirentur* in *orerentur* ändern müsse, erscheint noch nicht so ausgemacht. an den meisten bei Neue formenl. II 418 angeführten stellen schreiben die hgg. *oreretur*; nur 2, 16, 2 steht überall *oriretur*, 28, 46, 12 aber gibt Luchs an: *oreretur* P<sup>1</sup>. *oriretur* P<sup>4</sup> VαβδεF. nirgends steht die pluralform *orerentur*, dagegen gehen 27, 27, 3 die beiden hss.-classen ebenso auseinander wie 28, 46, 12. denn P bietet *exorerentur*, VαβδεF aber *exorirentur*. will man also an unserer stelle Σ<sup>3</sup> folgen, so wird man auch *orirentur* ohne änderung aufnehmen können. — s. XCIV: 30, 27, 6 *manere* P. *remorari* Σ<sup>1</sup>. Luchs schwankt, ob nicht *remorari* zu schreiben sei. dafür spricht die vergleichung von c. 38, 6 *ad urbem morari*. bei Caesar b. G. VI 1, 2 steht *ad urbem remanere*. — s. CI: 30, 18, 7 *ablatum* P. *oblatum* Σ<sup>2</sup>. Luchs schreibt *ablatum*. doch liesze sich die situation auch so auffassen, dasz die pferde unter dem gleichzeitigen eindruck des gebrülls, des geruchs und des aussehens der elephanten nicht an dieselben heranzubringen sind und schon beim beginn der attacke (*oblatum*) scheuen (*pauentibus procul equis . . ex intervallo*), nicht schon zurückstürmen (*ablatum*). — s. CXV: 28, 11, 6 *Vestalis cuius custodia noctis eius fuerat* Σ<sup>1</sup>. *eius noctis* P. Luchs folgt hier Σ<sup>1</sup>, weil er der einfachern wortstellung den vorzug geben zu müssen glaubt. diese begründung erscheint nur zutreffend, wenn man *eius* von *custodia* abhängig macht und auf *ignis* bezieht. noch einfacher wäre es mit P *eius noctis* zu schreiben und als genetiv von *ea nox* anzusehen. — s. CXVIII: 28, 2, 5 *uixdum in egressos uallo eos Romani pila coniecerunt* P. *uixdum egres-*

*uos uallo in eos*  $\Sigma^4$ . zu construieren ist: *in eos, uixdum egressos uallo, Romani pila coniecerunt*. Luchs folgt P, doch misfällt die verschränkte wortstellung sowohl durch die zerreißung von *uixdum* und *egressos* wie auch durch den platz von *egressos* hinter *in* statt des dorthin gehörenden *eos*; auch blüßt *egressos* durch die abhängigkeit von *in* von seinem verbalen charakter ein. in  $\Sigma^4$  könnte *uixdum egressos uallo* vorgestellte apposition zu *in eos* sein, wie sie Livius ja öfter hat (vgl. Kühnast s. 311). — s. CXLIV: 30, 33, 16 *donec undique incidentibus telis exacti ex Romana acie hi quoque in suos dextrum cornu, ipsos Carthaginienses equites, in fugam uerterunt. in suos dextrum cornu*  $\Sigma^4$ . *in suo dextro cornu* BC. mir scheint es als wenn Luchs, indem er die eine schwierigkeit entfernt, eine andere hineinbringt, richtig bemerkt er gegen Weissenborn, dasz *hi quoque* nicht mit *in fugam uerterunt* verbunden werden könne, weil § 13 nicht davon die rede sei, dasz die scheu gewordenen elephanten mannschaften der eignen aufstellung in die flucht getrieben hätten. verbindet man aber, wie L. bei seiner lesart es thun musz, die worte *exacti ex Romana acie hi quoque in suos*, so müsten doch auch die § 13 erwähnten elephanten aus der römischen aufstellung heraus auf die ihrigen geworfen worden sein. dort aber werden die elephanten schon durch die hornsignale und den schlachtruf der Römer scheu gemacht und werden sich auf ihren eignen linken flügel, kommen also gar nicht erst in die römische schlachtreihe hinein. also passt entweder *exacti ex Romana acie* nicht zu § 13 oder *hi quoque* nicht in § 16.

In der groszen mehrzahl der fälle, wo verschiedene lesarten bei der hss.-classen vorliegen, hat Luchs seine entscheidung getroffen, ohne sie in den proleg. zu begründen; er sagt darüber richtig s. CXXX: 'reliquae (scripturae) pleraeque ipsae se commendabunt.' doch will ich nicht unterlassen noch auf einige stellen hinzuweisen, wo mir die richtigkeit der getroffenen wahl nicht zweifellos erscheint, oder wo ich vergeblich für diese wahl nach gründen gesucht habe. L. will überall, wo beide schreibungen gleich berechtigt erscheinen, die von P beibehalten; gewis mit recht. 27, 30, 14 *uti*] VRL. *ut* PFL; ich sehe nicht weshalb L. dem *uti* den vorzug gegeben hat. — 27, 40, 2 *adhuc aduersa secundis pensando rem ad id tempus extractam esse*] P, om. VRF et Vat. 1847 m. 2; *adhuc* erscheint neben *ad id tempus* überflüssig, worauf auch Weissenborn aufmerksam macht. — 27, 47, 9 *primo*] P. *primos* VRF (und  $\lambda$ , was L. nicht erwähnt). da dem *primo* kein *deinde* entspricht, auch  $\lambda$  schon, wie VRF, *primos* hat, so könnte man vermuten dasz hier dieselbe verderbnis vorliege wie 29, 14, 9. dort hat nemlich  $\Sigma^1$  *primis*, während das richtige *proximis* in PFL steht (*primis* aus *proximis*). dann wäre zu lesen: *proximos per agros palatur*. dasz das führerlose heer des Hasdrubal bei nacht nicht vom flecke kommt, sondern auf den nahen feldern in der irre umherzieht, passt gut in den zusammenhang. — 28, 10, 9 *Metellus*] PVL, om. RFL. da die andern praetoren nur mit zwei namen genannt sind, so erscheint bei M. Caecilius das zugesetzte

*Metellus* verdächtig. — 28, 19, 13 *supra*] *super* P V R F. sollte Livius denn nicht geschrieben haben können: *super animi corporisque vires*? so lesen Weissenborn und Madvig mit den hss. übrigens kommt *super* in comparativem sinne öfter vor, zb. 28, 43, 4 *super ceteros excellere*; 31, 18, 3 *super omnia*; 26, 25, 11 *super sexaginta annos*. — 29, 3, 7 *militēs sociosque navales*] P l. *militēsque et socios in auxilium* V. *militēs sociosque in auxilium navales* L Vat. 1847. *militēs sociosque navales in auxilium* R. ob *in auxilium* in V L R ganz zu verwerfen sei, erscheint noch nicht ausgemacht. dasz die *socii navales*, wenigstens wenn sie neben den *militēs* genannt werden, die schiffs- und rudermannschaft sind, und nicht die zum kampf bestimmte besatzung der schiffe, lehren stellen wie 21, 49, 7. 50, 3. 61, 2. 22, 11, 7 ua. weil nun hier die *socii navales* ausnahmsweise als landungstruppen verwendet werden, erscheint die ausdrückliche bemerkung, dasz sie 'als reserve' mitgenommen werden, nicht müssig. *in auxilium ducere* wäre gesagt wie 35, 20, 6; 37, 50, 4 *addere* (*scribere*) *in supplementum*, 32, 2, 1 *argentum in stipendium impositum*. — 29, 30, 4 *conuenerat*] *conuenera* P<sup>1</sup>. *conuenerē* P<sup>2</sup>. *conuenire* l, om. H V R F L. vielleicht ist doch *conuenerat* in Σ<sup>2</sup> mit recht ausgelassen: denn § 3 *conuenerunt*, § 4 *sicut conuenerat* lassen nicht noch einmal dasselbe verbum erwarten. es könnte aus dem vorhergehenden wiederholt sein von jemandem, der das fehlen des verbum bemerkte, während *erat* nur zu denken ist. — 30, 11, 3 *stimulabat*] P l q. *stimulabant* S H V R F L. dasz der singular des verbum bei zwei subjecten im singular zulässig ist, lehren Kühnast s. 67 anm. 41 und Drakenborch zdst. dennoch verdient *stimulabant* bei zwei persönlichen subjecten (*uxor socerque*) hier beachtung. — 30, 12, 17 *blanditias iam oratio*] H V R. et F l Vat. 1847. *blanditias oratio* P. man könnte als das ursprüngliche vermuten: *blanditias etiam oratio*. — 30, 26, 12 *incertum ut sit*] P. *incertum ut si* l. *incertum sit* V F L. *sit incertum* α γ δ. *dictus incertum diuersi* q. so hübsch sich *habuerit* zu den beiden subjecten C. *Serullius consul* und *dictator* . . P. *Sulpicius* fügt, so schwerfällig wäre *incertum ut sit diuersi auctores faciunt*. ich vermute dasz *sit* irrthümlich hinter *incertum* geraten (vgl. V F L) und dadurch erst die einschiebung eines *ut* hervorgerufen ist. es würde dann mit α γ δ (ε) zu schreiben sein: *an dictator ab eo dictus* P. *Sulpicius sit, incertum diuersi auctores faciunt*. — 30, 28, 9 *eo* P l. et V R F. et vel et *eo* L *curae intentiores erant* V R F L. *curas intentioris* P l. Luchs schreibt mit V R F L *curae intentiores erant*, aber mit P l *eo*. consequent wäre es, nun auch *eo* in P fallen zu lassen und statt dessen *et* aus V R F aufzunehmen. denn dasz das einem *quo* entsprechende *eo* vor einem comparativ im Hauptsatze öfter bei Livius fehlt, lehrt Weissenborn zu 2, 19, 10; vgl. auch MMüller zdst. 35, 12, 10 und 36, 33, 3 steht bei dem vorausgeschickten comparativ ohne *eo* ein steigerndes *etiam*, und so liesze sich an unserer stelle auch das *et* fassen (vgl. Kühnast s. 371 ff.). andererseits hat Luchs in den Worten *eis quoque, quibus erat ingens* usw. aus dem allein in V sich fin-

denden *his* sein *eis* gemacht, während P  $\lambda$  *ei*, alle andern hss. *hii*, *hi*, *ii* bieten. man könnte aber bei dem nominativ *ei* wohl stehen bleiben, wenn man *curae* als von *intentiores* abhängigen dativ auffasste, wie er bei *intentus* steht (Kühnast s. 130). auch der comparativ *intentior* mit abhängigem dativ findet sich 23, 35, 14 *instruendae fraudi* . . *intentior*. — 30, 30, 17 *signa inferentem ac iam prope scandentem moenia Romana* schreiben Weissenborn und Luchs, und mit recht. für *scandentem moenia* sind ausser den bei Weissenborn angeführten stellen noch zu vergleichen c. 30, 8. 3, 68, 7. 4, 2, 14. für *signa inferentem* spricht, wie Weissenborn bemerkt, der umstand dasz *ac iam* sich besser daran als an *positis* anschlieszt. das *ac* ist in den hss., welche *iam prope scandentem* wegen des homoioteleuton (*inferentem* — *scandentem*) ausfallen lieszen, teils auch weggeblieben (BC), teils zu *ad* geworden ( $\lambda$ ). — 30, 30, 17 *moenia Romana hic* *moenia Romana uideras hic* (*hunc*  $\beta$ ) R; so Luchs im app. crit. doch haben *uideras* auch  $\varphi$  G und vielleicht L (man kann nemlich im zweifel sein, ob *uideras* von L oder von anderer hand zugesetzt ist). Weissenborn sagt: 'ob *uideras* sich in S fand, ist nicht zu ermitteln, doch wäre die ergänzung aus dem folgenden *cernas* hart.' dasselbe bemerkt Madvig emend. s. 435. ich möchte glauben dasz *uideras* in S gestanden hat und aufzunehmen ist. dann lautet die stelle: *ut omnium obliuiscaris aliorum, satis ego documenti in omnis casus sum: quem modo . . scandentem moenia Romana uideras, hic cernas duobus fratribus . . orbatum* usw. — 30, 31, 8 *adtraxerim*] BC $\lambda$ . *traduxerim* G V R F L. für *traduxerim* lässt sich als parallelstelle anführen 36, 3, 12 *Antiochum in Europam . . traduxissent*. — Auch 30, 42, 18 scheint mir Luchs nicht consequent zu sein, um die von ihm s. CXXII nach Kühnast s. 220 ff. gegebene regel über den gebrauch des coniunctivus praes. und perf. in der oratio obliqua durchführen zu können. er nimt § 18 *obtinerint* aus C(B) auf gegen *obtinuissent* Vaßys FE, § 19 aber *uelit* aus V R F L E gegen *uellet* BC. nun sagt Luchs ao. selbst, dasz er dem coni. praes. und perf. vornehmlich dann den vorzug gegeben habe, wenn derselbe auch sonst in der betr. oratio obliqua stehe. an unserer stelle geht aber kurz vorher *reccidissent*. da also die regel hier doch nicht ganz durchzuführen ist, so hätten *obtinerint* und *uelint* nicht aus zwei verschiedenen hss.-classen in den text gesetzt werden dürfen, sondern es hätte der anschluss an die eine (*obtinerint* — *uellet* mit Weissenborn) oder an die andere (*obtinuissent* — *uelit*) gewählt werden müssen.

Noch sind mir einige äusserlichkeiten und versehen aufgefallen. für das nachschlagen störend ist in den proleg. zuweilen die bunte reihenfolge der citate. so namentlich s. XIX, wo die einzelnen stellen füglich nach der ordnung der bücher und capitel hätten angeführt werden können. — s. XI zu 27, 12, 7 sagt Luchs, in VR und P stehe *et quia ita induxerat in animum*. im app. crit. aber heisst es: '*ita* SL, om. P V R F  $\varphi$   $\lambda$ . *induxerunt in animum* P.' —



s. LXIV zu 30, 4, 6 *Scipio ad comparanda ea, quae in rem [opus] erant, tempus habuit* Σ<sup>1</sup>; dagegen wird in der adn. crit. gesagt: 'ea P q, om. SHVRF.'

Dasz dem kritischen apparat am schlusz des 26n buchs gröszere vollständigkeit gewünscht werden könnte, ist schon oben bemerkt worden. im übrigen ist derselbe, soweit ich im stande war es zu controlieren, mit groszer genauigkeit gearbeitet, und man wird kaum etwas finden, das übersehen wäre. es folgen einige kleinigkeiten, die nachzutragen sind. 27, 22, 2 *consulum* SL; nicht bemerkt ist dasz in P steht *duocosprioris*. — 28, 6, 10 *statis*] γ<sup>3</sup>. *statutis* RF; auch λ hat *statutis* und mit ihm Vat. 1847. — 28, 17, 16 *clare ciere* L. *clere ciere* λ. eine solche doppellesart findet sich wohl nicht in λ L; vielmehr hat λ *clere*, L *clare*. — 28, 34, 5 p. PF. *proconsuli* VR; offenbar hat auch S *proconsuli* gehabt, wie aus Rhenanus anmerkung hervorgeht. — 28, 39, 15 *ergo*] *causa* F; *causa* hat auch L und Vat. 1847 m. 1. — 28, 44, 18 *et temperando* P λ. *attemperando* Vaßε FL; doch hat L *ac temperando*, was durch Vat. 1847 m. 1 bestätigt wird, *adtemperando* Vat. 1847 m. 2. — 29, 14, 8 p.] S. *proconsulem* H. p. c. α γ δ ε; nach Rhenanus zeugnis hat in S p. c. gestanden, ob ausserdem noch p., ist zweifelhaft. — 26, 49, 6 *pondere q. polneme* P. *numero* S; bei Drakenborch findet sich in der anm. des Rhenanus *pondere*, nicht *numero*.

SCHWEDT AN DER ODER.

ALBERT WODRIG.

### 30.

#### ZU CICEROS REDE DE DOMO SUA.

18, 48 ist überliefert: *hoc tu scriptore . . omnium non bipedum solum sed etiam quadripedum impurissimo*. da es nun in demselben cap. § 47 heiszt: *o caenum, o portentum, o scelus! hanc tibi legem Clodius scripsit, spurciorem lingua sua* usw., so ist wohl unzweifelhaft dasz die richtige lesart *spurcissimo* statt *impurissimo* in der nachbildung dieser stelle durch Aelius Lampridius *Alex. Sev.* 9, 4 überliefert ist: *cum ille omnium non solum bipedum sed etiam quadrupedum spurcissimus Antonini nomen praeferret* usw. es ist ein auf unrichtiger lesung des hsl. textes beruhender schreibfehler, der durch das citat des Aelius Lampridius aufgedeckt ist, wie ja solche vielfach schon corrigiert sind und noch zu corrigieren bleiben. so gibt Dressel zu Prudentius *psychom.* 855 die note: 'in bibliothecae Angelicae cod. membr. saec. X signato D. 5. 4 haec gemmae ita explicantur: . . *Topazius corarior eo est pretiosior*' usw., während doch der augenschein lehrt dasz hier *quorior eo est pretiosior* gelesen werden musz.

MÜNSTER IN WESTFALEN.

JOHANNES OBERDICK.

## 31.

DE LIBRO DE UIRIS ILLUSTRIBUS URBIS ROMAE QUAESTIONES. QUAS  
SCRIPSIT H. HILDESHEIMER DR. PHIL. ACCEDUNT UARIAE  
LECTIONES TRIUM CODICUM ADHUC IN USUM NON UOCATORUM.  
Berolini apud Mayerum et Muellerum. MDCCCLXXX. 121 s. gr. 8.

Der vf. dieser gründlichen und tüchtigen untersuchung über die so viele wichtige notizen enthaltende schrift *de uiris illustribus* gibt zunächst, mit Borghesi beginnend, eine übersicht über die bisher aufgestellten ansichten, die er sich hätte ersparen können, da sich eine solche bereits bei Herman Haupt (de auctoris de uiris illustribus libro quaestiones historicae, Frankfurt 1876) s. 3 ff. findet. dieser hat in übereinstimmung mit Mommsen (bei Jordan im Hermes VI 207) nachzuweisen gesucht, dass der grundstock unserer schrift aus Cornelius Nepos<sup>1</sup> stammt, eine ansicht an der er auch in seiner anzeige der vorliegenden schrift im philol. anz. X 403 ff. festhält. gegen dessen aufstellungen wendet sich nun Hildesheimer mit aller entschiedenheit und, wie es dem ref. scheinen will, mit vollem recht. so viel wird freilich zuzugeben sein, wie auch von H. s. 12. 45 anm. 3. 65 geschieht, dass sich mancherlei, das auf Nepos zurückgeht, in unserer schrift findet. die hauptquelle ist er aber nicht: dazu sind die übereinstimmungen nicht schlagend genug. der vf. nimmt daher mit recht an, dass die in rede stehende hauptquelle den Nepos benutzt hat. und als solche sieht er, worin ihm ref. aus voller überzeugung beistimmt, im anschluss an Wölfflin (de L. Ampelii libro memoriali s. 35 ff. und in Bursians jahresbericht II/III s. 789) des Hyginus schrift *de uiris illustribus* an. denn die geringen von dieser erhaltenen reste stimmen teilweise so wörtlich mit dem auctor de uiris illustribus überein, dass hier jeder zufall ausgeschlossen ist. ein ganz besonderer nachdruck ist dabei auf die übereinstimmende construction von *latrare* als verbum transitivum zu legen; Hygin bei Gellius VI (VII) 1, 6 (*acditumos*) *saepe esse demiratos, quod solum id temporis* (sc. *noctis extremo*) *in Capitolium ingredientem* (sc. *Scipionem Africanum*) *canes semper in alios saeuientes neque latrarent eum neque incurrerent* und de u. ill. 49, 2 *in Capitolium intempesta nocte euntem canes nunquam latrauerunt*.

Neben dieser hauptquelle nimmt der vf. (s. 17—22) noch benutzung des Livius an, und zwar meistens in übereinstimmung mit Haupt (ao. s. 11—15). auch ref. schlieszt sich gern dieser ansicht an, will jedoch das eine bedenken nicht verschweigen, dass beide und besonders Hildesheimer der benutzung des Livius doch wohl zu enge grenzen gezogen haben.

Weiterhin (s. 27—36) handelt der vf. über das viel, neuerdings am ausführlichsten von Wölfflin ao. s. 35 ff. und Haupt ao. s. 15 ff.

<sup>1</sup> an diesen haben unter den neuern, was Hildesheimer unerwähnt lässt, auch Schöll hist. abr. III 161 und Bähr röm. litt. gesch. II<sup>3</sup> 187 und in Paulys realencyclopädie VI s. 2548 gedacht.

und im phil. anz. s. 406 besprochene verhältnis zwischen Florus und dem auctor de uiris illustribus. die zahlreichen übereinstimmungen, die sich zwischen den berichten beider finden, erklären Wölfflin und Haupt aus der gemeinsamen benutzung derselben quelle, mag sie nun Hyginus oder Nepos heißen; nur letzterer ist bis zu einem gewissen grade geneigt, für de u. ill. c. 54. 84 und 85 eine directe benutzung des Florus<sup>2</sup> zuzugestehen. diese dagegen behauptet Hildesheimer mit aller entschiedenheit für die ganze schrift, indem er es von vorn herein für unwahrscheinlich erklärt (s. 31), dasz Florus bei abfassung seiner universalgeschichte eine biographische darstellung zu rate gezogen habe, und den nachweis vermiszt, dasz Florus den Nepos oder Hygin gelesen habe. dieser ist aber besonders von Haupt dadurch geliefert worden, dasz er stellen des Florus und des auctor de uiris ill. mit solchen des Valerius Maximus oder Ampelius zusammenstellt, aus denen die benutzung einer und derselben quelle, die unabhängig von Livius war, hervorgeht. und diese nennt Wölfflin Hyginus, Haupt Nepos. durch diesen nachweis aber erledigt sich zugleich das zuerst erwähnte bedenken Hildesheimers. ebenso wenig zwingend ist seine weitere annahme (s. 32), dasz die sehr starken irrthümer, in denen Florus mit unserm anonymus übereinstimmt, sich nur dann erklären lassen, wenn letzterer erstern einfach ausgeschrieben. ich wenigstens vermag nicht den geringsten grund einzusehen, der uns hindern könnte diese der gemeinsamen quelle in die schuhe zu schieben. dagegen würde ein anderes zuerst von LSpengel (abb. der philos. philol. classe der bayr. akademie der wiss. 1860 bd. IX s. 348 anm. 2) aufgestelltes und dann von Haupt ao. s. 18, Eussner im Philologus XXXIV s. 177 und Hildesheimer s. 33 gebilligtes argument allerdings wohl im stande sein, uns zur annahme einer directen benutzung zu zwingen, wenn man seine berechtigung zugestehen müste. es lautet bei Spengel: 'Aurelius Victor gibt seine personen chronologisch, aber 18—21 stehen ausser allen zeitverhältnissen beisammen Menenius Agrippa, Marcus Coriolanus, Licinius Stolo, L. Virginius, und man begreift nicht wie diese zusammen kommen. es wird aber alles aus Florus klar: hier sind jene vier mitsammen verbunden I 22—25 (s. 26—28 Jahn), weil von den *seditiones* die rede ist.' die erste behauptung, dasz der auctor chronologisch ordnet, ist im allgemeinen richtig; doch finden sich auch sonst abweichungen von der regel: so ist zwischen Cloelia (c. 13) und Valerius Publicola (c. 15) als 14s capitel der untergang der Fabier eingeschoben, offenbar um die besonderen heldenthaten einzelner beisammen zu haben. noch viel auffallender ist es, dasz der bericht von der überführung der Aesculapschlange (c. 22) zwischen die biographien des Virginius (c. 21) und Camillus (c. 23) eingeschoben ist. nun vergleiche man aber im einzelnen die in rede stehenden

<sup>2</sup> eine solche nimmt ua. auch HSAuppe comm. de arte critica in Flori bellis recte faciendi s. 3 und 5 an, was sowohl Haupt als Hildesheimer entgangen ist.

partien unseres anonymus und das capitel des Florus *de seditionibus* (s. 26, 12 ff.):

de uiris illustribus:	Florus:
1 Cincinnatus (nebst Ahala) c. 17	1 Coriolanus s. 26, 20
2 Menenius Agrippa c. 18	2 Camillus s. 26, 23
3 Coriolanus c. 19	3 Menenius Agrippa s. 27, 4
4 Licinius Stolo c. 20	4 Virginius s. 27, 13
5 Virginius c. 21	5 Canulejus s. 27, 24
6 Aesculapius c. 22	6 Licinius Stolo s. 27, 26
7 Camillus c. 23	7 Spurius Cassius s. 28, 9
8 Capitolinus c. 24	8 Cincinnatus (nebst Ahala) s. 28, 11
	9 Capitolinus s. 28, 12

Die anordnung ist also bei beiden eine recht verschiedene: selbst die vier biographien (c. 18—21), auf die man den hauptnachdruck legt, finden sich bei Florus in ganz anderer reihenfolge. wäre dessen capitel *de seditionibus* für unsern anonymus maßgebend gewesen, dann hätte dieser gewis die dort befolgte anordnung ganz genau wiedergegeben, da von ihr abzuweichen gar kein grund vorlag. überdies sind bei den eben verglichenen partien die übereinstimmungen nach inhalt und form gering. hiermit fällt aber das hauptargument für eine directe benutzung des Florus durch den anonymus in sich zusammen. was H. sonst noch für seine ansicht vorbringt, ist von ganz untergeordneter bedeutung. aber auch die von Haupt (s. oben) für die capitel 54. 84 und 85 obwohl mit bedenken vermutete subsidiäre verwendung des Florus möchte ref. nicht zugeben. es finden sich allerdings in denselben auffallende irrthümer in übereinstimmung mit Florus, aber solche kommen auch in anderen abschnitten vor, s. H. s. 32. im übrigen ist die darstellung in diesen drei capiteln in einzelheiten, die aber gerade in einem sehr engen zusammenhang mit dem ganzen stehen, mehrfach ausführlicher und genauer als bei Florus. und dies beweist doch stets mit notwendigkeit, dasz der vollständigere bericht nicht von dem kürzern abhängig, sondern dasz für beide dieselbe quelle benutzt worden ist. vergleicht man zb. c. 54 (Antiochus) mit Florus I 24 (s. 43, 10—45, 6), so lesen wir bei letzterem nichts von dem anteil Catos an der Thermopylenschlacht (§ 3), nichts von der gefangennahme und freilassung des jungen Scipio (§ 4), nichts vom tode des Antiochus (§ 5), und der führer in der seeschlacht bei Myonnesus heiszt bei Florus einfach Aemilius Regulus, beim anonymus vollständiger Lucius Aemilius Regulus. ähnlich steht es mit cap. 84 und 85. sollten wir directe benutzung annehmen, dann müsten die beziehungen zwischen beiden berichten engere sein. nach alledem stellt sich ref., ähnlich wie Haupt, bei dem man auch die nachweisungen im einzelnen, die sich noch vermehren lassen, nachlesen mag, die sache folgendermassen vor: wir finden zwischen Florus und de uiris ill. übereinstimmungen,

die auf Livius zurückgehen. wir finden ferner zwischen beiden und Valerius Maximus oder Ampelius übereinstimmungen, die nicht auf Livius, sondern auf eine andere gemeinsame quelle zurückgehen. wir sind also wohl auch da, wo wir den übereinstimmenden bericht beider zufälliger weise (man denke nur immer an die verlorenen bücher des Livius) nicht durch einen dritten autor controlieren können, durchaus berechtigt, nicht den einen aus dem andern abzuleiten, sondern beide auf eine gemeinsame quelle zurückzuführen.

Dagegen hat, auch wenn man diese abhängigkeit des buchs de uiris ill. von Florus nicht zugibt, doch die vermutung des vf. (s. 35) mancherlei für sich, dasz unsere schrift nicht direct aus Hygin geflossen sei, sondern dasz eine (doch wohl bereits abgekürzte) bearbeitung des Hyginschen werkes de uiris ill. existiert habe, aus der die uns erhaltene recension im wesentlichen ein excerpt sei. auf rechnung dieses bearbeiters des Hygin setzt nun H. die von ihm (wie nachgewiesen, mit unrecht) angenommenen zusätze aus Florus. mit grösserm rechte wird man annehmen, dasz von ihm die hinzufügungen aus Livius herrühren, die übrigens nicht einmal dem vollständigen geschichtswerk des Pataviners entnommen zu sein brauchen, sondern leicht aus einer ausführlichen epitome Liviana stammen können (vgl. Mommsen chronik des Cassiodorus s. 551). es sind dies freilich alles punkte, bei denen man über einen gewissen grad von wahrscheinlichkeit nicht hinauskommt.

Weiterhin (s. 36—49) liefert der vf. den nachweis, dasz dieselbe quelle wie von unserm anonymus, also aller wahrscheinlichkeit nach Hyginus, auch von dem verfasser der elogien ausgenutzt worden ist, ferner von Valerius Maximus, Frontinus, pseudo-Frontinus, vermutlich auch, obgleich da die sache nicht so klar liegt und vielleicht mittelglieder anzunehmen sind, in den scholia Bobiensia, dem scholiasta Gronovianus des Cicero, den Juvenalscholien und bei Servius (einige nachträge dazu liefert Haupt ao. s. 407). nicht minder musz ref. dem vf. beistimmen, wenn er s. 49 ff. für Isidorus directe benutzung der schrift de uiris ill. annimt.

Im zweiten teile seiner abh. ('de auctoritate et fide historica' usw.) spricht der vf. zunächst im allgemeinen, wesentlich im anschluss an die untersuchungen Jordans und des ref., über die Stellung der schrift innerhalb des 'corpus der römischen geschichte, das unter dem namen des Victor geht.' es ist nur zu billigen, wenn er sich hierbei begnügt für die abfassungszeit die termini a quo und ante quem anzugeben, und zwar als erstern die zeit Hadrians, als letztern etwa das ende des vierten jh. ausführlicher werden weiterhin vorzüge und mängel des buchs besprochen, namentlich die zahlreichen irrthümer.

Daran knüpft sich eine untersuchung über die quellen Hygins. wohlweislich hält sich dabei der vf. von der frage fern, auf welche annalisten in letzter instanz die einzelnen angaben zurückgehen, mit um so grösserm rechte, als es mindestens zweifelhaft erscheinen

musz, ob Hygin selbst diese benutzt hat. H. begnügt sich daher damit, die directen quellen aufzusuchen. als solche nimt er 1) Cornelius Nepos an (s. oben), 2) (s. 65—74) — und dies ist eine der gelungensten partien der ganzen abhandlung — M. Terentius Varro, eine annahme für deren richtigkeit ua. auch der zufällige umstand spricht, dasz gleichzeitig und selbständig Thouret in diesen jahrb. suppl. bd. XI s. 182—185 darauf gekommen ist.

Wenn jedoch der vf. (s. 74—80) meint 3) auch Cicero als quelle Hygins nachweisen zu können, so ist dieser versuch als entschieden misglückt zu bezeichnen. er sucht diesen nachweis einerseits durch stellen zu führen, in denen der wortlaut bei Cicero und unserm anonymus in auffallender weise übereinstimmt, anderseits durch solche, an denen sonst nirgend vorkommende thatsachen berichtet werden. hiergegen erhebt sich vor allem das éine grosze bedenken, auf das schon Haupt ao. s. 406 aufmerksam gemacht hat, dasz H. nicht einige ganze schriften Ciceros als quelle ansieht, sondern der ansicht ist, Hygin habe sich, was er gebrauchen konnte, aus allen möglichen werken dieses autors zusammengesucht, nemlich aus de re publica, Brutus, de officiis, de divinatione, Cato maior, Tusculanae disputationes, de oratore, de finibus, academica, pro Sestio, in Verrem. und zwar handelt es sich immer nur um ganz kurze notizen, die Hygin seiner aus einer andern quelle geschöpften erzählung eingeflochten haben soll. wie sich der vf. die arbeit dieses autors denkt, zeige ein beispiel: de uir. ill. 44, 6 heiszt es von P. Scipio Nasica Corculum: *eloquentia primus, iuris scientia consultissimus, ingenio sapientissimus: unde vulgo Corculum dictus*. diese charakteristik soll sich Hygin zusammengetragen haben aus Cic. Brutus 20, 79 *Nasicam . . habitum eloquentem aiunt*; Cato maior 14, 50 *qui his paucis diebus pontifex maximus factus est* und Tusc. I 9 [nicht 19], 18 *Nasica ille prudens bis consul Corculum* (sc. dicitur). eine solche mosaikarbeit hat gewis noch nie ein historiker, am wenigsten ein antiker, gemacht. dann findet sich unter den verglichenen stellen mehr als éine, bei der die übereinstimmung im ausdruck lediglich auf zufall beruht. wenn zb. de uir. ill. 73, 1 L. Appulejus Saturninus als ein *tribunus plebis seditiosus* bezeichnet wird und Cicero Br. 62, 224 sagt: *seditiosorum omnium post Gracchos L. Appuleius Saturninus eloquentissimus uisus est*, so wird schwerlich jemand die übereinstimmung in dem gebrauch des adjectivums *seditiosus*, wenngleich von derselben persönlichkeit, für einen beweis der benutzung des einen durch den andern ansehen. denn erstens ist *seditiosus* überhaupt ein beliebtes attribut für volkstribune, und dann wird es auch von Suetonius d. Iul. 12 von demselben Appulejus gebraucht (*Luci Saturnini seditiosum tribunatum*), ohne dasz da jemand an entlehnung aus Cicero denken wird. dasselbe gilt von de uir. ill. 58, 8 (*P. Scipio*) *Gracchum iure caesum uideri respondit* und Cic. de or. II 25, 106 *P. Africanus de Ti. Graccho interroganti responderat iure caesum uideri*. denn hier haben wir es mit einer

stehenden formel zu thun (s. Keil zdst.). ferner aber hätte H. diejenigen stellen völlig aus dem spiele lassen sollen, an denen uns die controle durch Livius fehlt. denn dann kann das schweigen der übrigen quellen über irgend einen speciellen punkt möglicher weise nur für uns bestehen, weil gerade die betreffende partie des Livius verloren ist. unter diesem gesichtspunkte wird etwa für die kleine hälfte der angeführten stellen die vergleihung noch problematischer als sie es schon ist. schliesslich aber bringt der vf. parallelen, bei denen sich geradezu beweisen lässt dasz Hyginus nicht aus Cicero geschöpft haben kann, weil sein bericht der vollständigere ist. zb. vergleicht der vf. s. 78:

Cic. <i>pro Sestio</i> 16, 37 ( <i>Metellus</i> ) <i>unus in legem per uim latam iurare noluerat.</i>	de uir. ill. 62, 2 <i>idem</i> ( <i>Metellus</i> ) <i>in legem Appuleiam per uim latam iurare noluit.</i>
--	--

bei Cicero ist also ganz allgemein von einer *lex* die rede, ohne dasz irgendwie erwähnt würde oder aus dem zusammenhange hervorginge, dasz es eine *Appuleia* war. das verhältnis beider stellen zu einander ist demnach vielmehr das, dasz man, wäre die erste stelle nicht aus Cicero, sondern einem autor, der jünger wäre als unser anonymus, vermutlich die umgekehrte art der benutzung annehmen würde. ganz dasselbe gilt von § 4 desselben cap.:

Cic. in <i>Verrem</i> IV 66, 147 ( <i>Metellum</i> ) <i>noluisse sua laudatione iuare</i> <i>L. Lucullum, sororis uirum.</i>	de uir. ill. 62, 4 <i>Metellae sororis suae uirum laudare noluit</i> ( <i>Metellus</i> ), <i>quod is olim<sup>3</sup> iudicium detraxerat.</i>
---	--

auch hier schlieszt der causalsatz in der schrift de uiris illustribus, von dem sich bei Cicero nicht die geringste spur findet, den jedoch Hyginus unmöglich willkürlich hinzugefügt haben kann, den gedanken an eine benutzung völlig aus. eben dasselbe resultat<sup>3</sup> stellt sich heraus, wenn man den bericht über T. Manlius bei Cic. *de off.* III 31, 112 und de uir. ill. 28, 1 genau vergleicht. letzterer erzählt, T. Manlius sei von seinem vater *ob ingenii et linguae tarditatem* aufsland verwiesen worden, ein grund über den Cicero sich ausschweigt. wir lesen ihn dagegen bei Livius VII 4, 5 und 7, wo sogar das substantiv *tarditas* gebraucht ist. hat ref. in den bisher besprochenen stellen den gedanken an einen directen oder auch nur indirecten zusammenhang zwischen Cicero und der schrift de uiris ill. ablehnen zu müssen geglaubt, so liegt die sache etwas anders mit den parallelen welche die bücher *de re publica* darbieten. namentlich wird vor allem darauf ein nachdruck zu legen sein, dasz (und hier ist Livius erhalten) nur bei Cicero (II 10, 20) und unserm auctor (2, 13) zu lesen ist, dasz Romulus dem Proculus auf dem Quirinalischen hügel erschienen sei; nur bei beiden (II 18, 33 und 5, 2), dasz Ancus Marcius zum schiffsbau waldungen hergegeben habe; nur bei

<sup>3</sup> so lesen die massgebenden hss.

beiden (II 24, 44 und 8, 2), dass Tarquinius Superbus Latium im kriege besiegt habe, während sonst von einer überlistung die rede ist. aber auch diese thatsachen dürfen nicht die veranlassung sein, eine benutzung des werkes *de re publica* durch Hygin zuzugeben, um so weniger als im einzelnen trotz seiner kürze der bericht des anonymus stellenweise genauer ist als der Ciceros. so sagt letzterer an der zweiten stelle nur *silvas publicavit*, unser auctor hat den zusatz *ad usum nauium*; und an der dritten stelle heisst es bei Cicero *omne Latium domuit*, beim anonymus genauer *Latinos Sabinosque domuit*. da es nun einerseits feststeht, wie auch H. s. 80 anm. 1 zugibt, dass Cicero besonders in den büchern *de re publica* den Varro benutzt hat, anderseits aber durch H. und Thouret in überzeugender weise nachgewiesen worden ist, dass auch in der schrift *de uiris ill.* viel Varronisches sich findet, so scheint mir die folgerung eine sehr naturgemässe und einfache zu sein, dass übereinstimmungen zwischen den Ciceronischen büchern *de re publica* und dem büchlein *de uiris ill.* nicht auf eine benutzung der erstern in letzterm, sondern auf Varro als gemeinsame quelle zurückzuführen sind.

Zum schluss (s. 81—121) werden in extenso collationen des Bruxellensis, des Laurentianus pl. 47, 32 und des Vaticanus 4498 mitgeteilt. ref. hat einen beträchtlichen teil derselben mit den in seinem besitze befindlichen verglichen und dabei fast in allen wesentlichen angaben übereinstimmung gefunden: ein beweis für die genauigkeit der in rede stehenden collationen, der beiden teilen nur angenehm sein kann.

DRESDEN.

THEODOR OPITZ.

## 32.

## ZUR LATEINISCHEN ANTHOLOGIE.

21, 255 R. steht im Salmasianus: *excussum uentis pelagus cum litora frangit*. MPetschenig 'beiträge zur kritik lat. schriftsteller' (zs. f. d. öst. gymn. 1877 s. 481—492) glaubte dies in *plangit* ändern zu sollen. ABiese, der in der ausgabe das überlieferte wort unbeanstandet gelassen hat, scheint jetzt P.s zweifel an der ursprünglichkeit desselben zu teilen, indem er bei besprechung des genannten aufsatzes (in Bursians jahresbericht V 32) *frangunt* vorschlägt. beide änderungsvorschläge beruhen indes auf einer und derselben unrichtigen voraussetzung, dass nemlich der sprachgebrauch wohl gestatte zu sagen: *litora frangunt pelagus*, nicht aber umgekehrt: *pelagus frangit litora*. ich begnüge mich für den letztern gebrauch ein paar beispiele aus Statius hierher zu setzen. *Ach. I 390 Aegeae frangunt ubi saxa procellae*, ebd. II 104 f. *fracta ruentibus undis saxa*. natürlich könnte ich auch den andern gebrauch durch beispiele aus Statius belegen.

WIEN.

RUDOLF BITSCHOWSKY.



## 33.

## ZUR KRITIK DER SCRIPTORES HISTORIAE AUGUSTAE.

(fortsetzung von jahrgang 1879 s. 493—512.)

## II.

## 1. AELIUS SPARTIANUS.

Hadrianus 14, 6 *de quo varia fama est aliis eum devotum pro Hadriano adserentibus, aliis quod et forma eius ostentat et nimia voluptas Hadriani*. Casaubonus, dem die meisten gelehrten beistimmen, urteilt: 'honeste reticet rem turpem et ne nominandam quidem'; Jordan nimt eine lücke an, indem er bemerkt: 'excidisse censet Eyss. quaedam, ut puta famosum ministerium ei praestitisse' (Aur. Victor Caes. 14, 6). wer daran denkt dasz die silbe *ci* oft ausgefallen ist (wie Ver. 3, 7 *simplicitate* B *simplitate*. Max. et Balb. 6, 4 *iudicii* B *iudii*) und *ci* und *a* ebenso häufig verlesen sind (vgl. adn. Statii ecl. ult. s. 56. 185. 262), wird die annahme glaublicher finden, dasz hinter *aliis* einst *delicias* gestanden hat. wenn übrigens B *uariam* statt *uaria* gibt, so ist der fehler zu erkennen, der sich bei Cic. Tusc. IV 52 *insaniens* Reg. *insaniam* und sonst zeigt (adn. Statii ecl. ult. 82 s. 136), und anzunehmen dasz Spartianus statt *variat fama* (Liv. XXVII 27) *varians fama est* geschrieben hat: vgl. Muncker Hyg. 28 s. 79.

ebd. 14, 11 *severus laetus, comis gravis, lascivus cunctator, tenax liberalis, simulator, saevus clemens et semper in omnibus varius*. Salmasius verbindet *liberalis simulator*; Jordan streicht *laetus*, Peter schreibt *simulator verus*: letztere verfahren mit gewohnter willkür, weil sie, wie immer unbekümmert um die verbesserungsvorschläge früherer gelehrter, nicht wissen dasz Reimarus zu Dion Cass. LXIX s. 1154, 35 (s. 652 St.) den ausfall des wortes *simplex* (oder eines ähnlichen wortes) vermutet hat. es ist wohl anzunehmen dasz das auge der abschreiber über *simplex* hinweg zu *simulator* abgeirrt ist. ebenso unbeachtet ist es geblieben, dasz im folgenden cap. 15, 1 *amicos ditavit et quidem non petentes, cum petentibus nihil negaret* Reimarus ebd. s. 654 für richtiger hält *nihil non negaret*. auch Pertinax 5, 6 *patris patriae nomen recepit nec non simul etiam imperium proconsulare nec non ius quartae relationis* hat P<sup>3</sup>M an beiden stellen *non*, was in BP<sup>1</sup> fehlt.

ebd. 21, 9 *propter curam exercitus nimiam multum amatus*. nicht unberechtigt dürfte die frage sein, ob nicht in berichtigung eines schreibfehlers, der auch in stellen des Vergilius, Statius und Quintilian adn. Statii ecl. ult. 68 s. 109 nachgewiesen ist, statt *nimiam*, welches zwar nicht Kortte zu Lucanus IV 696 s. 357 und andere (vgl. Claud. 9, 6 *et securitate rem p. et opulentiae nimietate donavit*), aber doch Salmasius angezweifelt hat, *eximiam* zu schreiben sei, und ebenso Numerianus 13, 1 statt *prudencia et nimia perversicacia motus inquieti pectoris comprimentis: eximia perversicacia*. wenn

der Bamb. *nimiae* gibt und Peter deshalb *nimie multum* in den text gesetzt hat, so dürfte diesem selbst *eximie* in dem gebrauch des Plinius *n. h.* XX 22, 89 *eximie utilis* und des Apulejus *eximie trepidus* (Oudendorp *met.* VIII s. 551) vorzuziehen, vielleicht aber richtiger anzunehmen sein, dass das als correctur übergeschriebene *e* (*enimia*) aus missverständnis statt an den anfang an das ende des wortes gebracht worden ist.

ebd. 22, 6 *sederi equos in civitatibus non sivit.* in vollem gegensatz zur beibehaltung des eben besprochenen *nimiam* steht die behauptung Kellerbauers jahrb. 1877 s. 623, dass *sederi equos* statt *in equis* 'unmöglich' sei, als ob es genügen könnte auf c. 23. Marc. 23 und (*equo sedere*) Alex. Sev. 48. Aurel. 5. Firm. 6 zu verweisen, ohne die von Salmasius und von Muncker Hyg. 61 s. 127 angeführten stellen und ausserdem Vegetius *a. vet.* II 28, 12 *si saepius et cum moderatione animalia sedeantur.* Solinus 45, 8 *cum ab equario suo alias etiam molliter sederetur* zu besprechen und dazu des umstandes zu gedenken, dass sich *tergum meum residebat* bei Apulejus (Oud. *met.* II s. 176) und neben *in cathedra sedere* auch *cathedram sedere* (Savaro Sidon. Ap. VII 9), *sedere thronum* (Barth Stat. Theb. I 321 s. 98), sowie *episcopatum sedit annos VII* im epitaph. 5 Valent. Veron. bei Ducange gloss. III s. 779 findet. ebenso überraschend ist, um anderes zu übergehen, die behauptung ae. s. 643, dass trig. tyr. 4 *in eius honore* in *in honorem* abzuändern sei (ohne jede berücksichtigung von Jul. Valer. *r. g. Alex.* I 69 s. 84 *condi Thebas in honore trium deorum*: vgl. It. Alex. 42 s. 26 *honore nominis.* Gronovius Observ. IV 17 s. 723 f. Valg. s. 378 f. Comm. Lucani VII 451 s. 239, 20 *quasi in honore Thyestae noctem esse voluerit Iupiter.* VIII 479 s. 274, 25 *in honore Isidis colitur Apis*: vgl. Usener zu V 53 s. 155, 8. jahrb. 1879 s. 499 und anderes Valg. s. 380 f.

Didius Iulianus 3, 5 *inde se ad Palatium recepit usque ac filia illuc vocatis trepidis et invitis eo transeuntibus, quasi iam imminens exitium praesagirent.* so schreibt Jordan mit den früheren hgg.; Peter setzt sogar *invitisque* in den text. die hsl. lesart ist *trepidus invitis eo.* keiner hat also daran anstoss genommen, dass *invitis* an sich nach *trepidus* auffällig und das auf dieselben personen bezogene *eo transeuntibus* nach *illuc vocatis* vollständig überflüssig ist, und dass alle diese worte in offenbarstem widerspruche zu den schon von Casaubonus erwähnten berichten des Herodian II 6, 7 πείθουσιν οὖν αὐτὸν ἢ τε γυνή καὶ ἡ θυγάτηρ und des Zosimos I 7, 5 ὑπὸ τῆς γυναικὸς ἐπαρθεῖς . . ὠνεῖται τὴν βασιλείαν stehen. hiernach ist es unzweifelhaft, dass in *trepidus invitis* die bezeichnung der personen zu suchen ist, die ein vorgefühl des nahenden verderbens hatten. wenn nun auch das wort *trepidus* durch seinen klang den gedanken auf die τροπεῖς (Wytttenbach anim. Plut. s. 428) hinlenkt oder gar als aus *precitis* so umgestaltet, wie z. b. bei Martialis IX 103, 5 *Therapneis* zu *paternesi* und bei Cassiod. *var.* XI 11 s. 167\* *emptoris* zu *temporis* geworden ist, zu *parasitis* (Dempster Paralip.

V 6 s. 720 f.) gemacht werden könnte, so steht doch Herodian ao. entgegen: πείθουσιν . . ἢ τε γυνή . . καὶ τὸ τῶν παρασίτων πλῆθος. es ist daher die verwechselung der wörter *in* und *con* ins auge zu fassen und statt *invitis* zu schreiben *convivis* (vgl. Alex. Sev. 34): *trepidus convivis eo transeuntibus*.

Severus 17, 7 *cum quidam ex hostibus eidem se suppliciter obtulisset dixissetque ille quod facturus esset, non est mollitus tam prudente dicto, interfici eum iussit*. BP geben *optulissetque dixisset ille quod facturus est*. Reg. Pnt. *obtulisset dixissetque ille quid tu facturus es*, was Casaubonus mit der änderung *esses* und Jordan (der die änderung Mommsen zuschreibt) billigen; Peter nimmt nach *ille* eine lücke an und meint, der gedanke sei folgender gewesen: *se nihil aliud fecisse quam quod ipse* (Severus) *facturus fuisset* (ein gedanke den schon Casaubonus und Anna Dacier nach Aur. Victor *Caes.* 20, 11 gehabt haben). rätlicher wäre es zunächst wohl gewesen statt der auch von ihm gebilligten vulgata *obtulisset dixissetque* mit Salmasius *obtulisset atque dixisset* zu schreiben (*dixisset, illi quod facturus esset*); aber die stelle des Aur. Victor *cum quidam hostium . . causa exposita novissime conclusisset: quid, quaeso, faceres, si tu esses* (*faceres tu, si hic esset* schreibt Reimar s. 783 Dion C. LXXIV s. 1250, 10)? *ille respondit: ea perferrem, quae tu* legt es nahe dadurch eine vollkommnere übereinstimmung zwischen beiden berichten herbeizuführen und zugleich eine genügende erklärung der varianten zu gewinnen, dasz ein ausfall zweier ähnlicher wörter (*conclusisset* nach *obtulisset* und *ille* oder *ipse* nach *velle*) angenommen wird: *cum . . suppliciter se obtulisset conclusissetque dicens se velle, ipse quod facturus esset*, so dasz vielleicht auch *prudente dicto* besser zu *prudente* wird. wenn ausserdem Jordan mit den ältern hgg. das hsl. *est* vor *mollitus* ansetzt, Peter dagegen *et* nach *dicto* einsetzt, so dürfte es zweckmässiger sein in dem *ē* (*est*) das *e* von *emollitus* zu erkennen: *non emollitus tam prudente dicto interfici eum iussit*.

ebd. 20, 4 *sanctumque illud nomen in nullo diu bene mansit. et repulanti mihi, Diocletiane Auguste, neminem prope magnorum virorum optimum et utilem filium reliquisse satis claret. neminem facere prope* geben BP<sup>1</sup>; *ferē* cod. Riccard. s. m., wie auch Salmasius mit streichung des *prope* verbessert; Jordan setzt *facile* in den text, während Peter das an sich bedenkliche *ferē* zu dem *nullo* des vorhergehenden satzes stellt. es ist wohl rätlicher in *facere* das mit diesem worte leicht zu verwechselnde *fateri* zu erkennen und dem mit aller schärfe absprechenden *neminem* mit hinzufügung eines nach *prope* ausgefallenen *piget* (vgl. Liv. IX 18, 4) den zusatz *fateri prope piget* zu gesellen: *neminem (fateri prope piget) magnorum virorum . . utilem filium reliquisse*.

Pescennius Niger 3, 10 *pro tricliniis popinas habent, pro cubiculis meritoria: saltant, bibunt, cantant et mensuras conviviorum vocant illi hoc sine mensura potare*. BP *nüent*, weshalb schon Salmasius ein anderes wort als *bibunt* verlangte. dies dürfte das

auch in *cevent* verschriebene *cevent* sein: s. Ruperti Juv. 2, 21 s. 31. schol. Juv. 6, 322 s. 227 (Cramer) *ceventes, ut ait Probus, molles et obsceni appellantur.* vgl. Valgius s. 334.

Antoninus Caracallus 3, 7 *qui cum se praecipilasset percussorum timore et ad uxorem crure fracto erepsisset, tamen per ludibrium a percussoribus deprehensus est et occisus.* Salmasius hat geschrieben *per ludibrium, a percussoribus deprehensus, est occisus,* nach ihm Peter (der auch *a* vor *percussoribus* ohne jede bemerkung ausgelassen hat) vorgeschlagen *tamen percussoribus deprehensus est et per ludibrium occisus;* Mommsen vermutet *per latebram,* Kellerbauer ao. s. 630 *per diluculum.* die erwähnung des *crus fractum,* welches den gebrauch einer *lectica* oder *basterna* nötig machte, lässt mit leichtigkeit erkennen, dass das wort *ludibrium,* welches in der ihm von Salmasius angewiesenen stellung nicht annehmbar ist und welches die abschreiber wohl als *ludibrium casus* (Liv. XXX 30, 5 vgl. XLV 41. Curt. V 12, 10) verstanden haben, die arge entstellung des wortes *liburnum* (*per liburnum,* wie Heliog. 33 *occisus per scurras*) ist: *per Liburnum a percussoribus deprehensus:* vgl. Savaro Sidon. Ap. ep. I 11 s. 84 und Lipsius Electa I 19 s. 110, die Cramer schol. Juv. 3, 240 s. 107 anzuführen vergessen hat. wie sich hier die silbe *di* eingedrängt hat, so die silbe *li* Maximini duo 14, 1 *mīlites* statt *mītes* (*divites*).

ebd. 6, 7 *Marcio Agrippa, qui classi praeerat.* wenn Kellerbauer ao. s. 631 an Dion Cass. LXXVIII 13 (s. 1321, 4 *Μάρκιον τε Ἀγρίππαν πρότερον μὲν ἐς Παννονίαν, εἰτ' ἐς Δακίαν ἡγεμονεύοντα* ἐπεμψε. 11 *τόν τε οὖν Ἀγρίππαν ἐς τὴν Δακίαν καὶ Δέκιον Τρικκιανὸν ἐς τὴν Παννονίαν ἐστείλεν*) erinnert und *Daciae* oder *Dacis* vermutet, so dürfte auch an ein noch entlegeneres wort zu denken sein. die *Daci Iassii* sind in einer (im index übergangenen) stelle genannt Grut. inscr. CCLIX 8 C. *Clod. VI praef. M. Dacorum Iassiorum,* vgl. Oberlin Vib. Seq. s. 389. die besonnenere kritik indessen wird wohl Reimarus beistimmen, der Dion C. bd. VI s. 856 den Marcium Agrippa, der die verwaltung Daciens bekam (ὑπὸ Μάρκου Ἀγρίππα Νικοπολιτῶν πρὸς Ἰετρω steht auf einer münze des Macrinus), und den befehlshaber der flotte für verschiedene personen hält.

ebd. 9, 12 *corpus eius Antoninorum sepulcro inlatum est, ut et ea sedes reliquias eius acciperet, quae nomen addiderat.* Peter sagt: *'ea sedes mihi videtur corruptum'* und versieht ohne weiteres die worte mit dem obelos. es genügt wohl zu bemerken, dass er Statius Theb. X 789 nicht kennt: *patria que in sede reponunt corpus adoratum.* vetus schol. s. 1254 *maiorum suorum sepulcris inferunt, qui fuerunt reges Thebanorum* vgl. Barth I 321 s. 98. Tac. ann. I 8 *in foro potius quam in campo Martis, sede destinata, cremari.*

Antoninus Geta 4, 1 *fuit adolescens decorus, moribus asperis, sed non impius, et anarcho retractator, gulosus, cupidus ciborum et vini varie conditi.* BP *anarbore tractator.* vulg. *a natura decorus, tracta-*

tor. Salmasius *nario*, *retractator*. Jordan vermutet *iactator*, ohne jedoch seine Vermutung etwa durch *sine rubore* (wie *sine* vor *civili* in BP Antoninus Pius 13, 4 ausgefallen ist) zu vervollständigen. Haupt endlich schreibt im Hermes VII s. 182 *amaro ore* und glaubt dies durch Ov. a. a. II 150 *amarae linguae* und Hor. sat. I 7, 7 *sermonis amari* rechtfertigen zu können. für den der an *retractator* festhält scheint sich die herstellung des wortes *marcor* (vgl. *marcidus Bacchus*, Heinsius Tac. ann. XV 50. XIV 3. *marcere deliciis* Wakefield Lucr. III 969 s. 163) mehr zu empfehlen: *a marcore retractator*, wie bei Livius *ab secundis rebus incauti*: s. Ruhnken Ov. her. II 86 s. 15. Kortte Cic. epist. XIII 10, 1 s. 578. wer jedoch von dem hsl. *tractator* ausgeht, dürfte in erinnerung an ähnliche schreibfehler *amatorii* oder *amatoriae rei tractator* vorziehen. das urteil über Geta hätte dann einige ähnlichkeit mit dem über Avidius Cassius von Vulcacius 3 gefällt: *fuit his moribus, ut non numquam trux et asper videretur, aliquando mitis et lenis, saepe religiosus, alias contemptor sacrorum, avidus vini, interim abstinens, cibi appetens et inediae patiens, veneris cupidus et castitatis amator*.

## 2. JULIUS CAPITOLINUS.

Antoninus Pius 13, 2 *fuit voce rauca et sonora cum iucunditate*. Haupt im Hermes VIII s. 245 verlangt *acuta et sonora*, was nicht bloß in paläographischer beziehung bedenklich, sondern auch unnötig ist. denn *raucus* ist ein vocabulum mediae significationis: Servius zu Aen. VII 705. XI 458 *nam modo canorus significat, alias vocis pessimae* (*canorus* gebraucht Spartianus: vgl. Salmasius Pesc. Nig. 6 s. 654); daher die schwäne *rauci* genannt werden (Heinsius Claudian *epith. Pall. et Cel.* 105 s. 533) und die *magna vox praeconis rauca* Apul. met. VIII s. 322.

Antoninus Philosophus 4, 10 *non tamen prorsus abolita in eo comitate, quam praecipue suis, mox amicis atque etiam minus notis exhibebat*. Casaubonus behilft sich mit der erklärung 'mox amicos appellat eos, qui Marci imperantis dicti sunt postea amici'; Peter nimmt eine lücke nach *suis* an. an einen ausfall wird allerdings zu denken sein, aber nur an den ausfall der note für die silbe *er*: *praecipue servis*, vgl. Valgius s. 46 anm.

ebd. 7, 6 *tuncque primum Romanum imperium duos Augustos habere coepit + lictum cum alio participasset*. Peter bemerkt: 'fortasse verba *licitum c. a. p.* fragmentum est glossematis', ohne des umstandes zu gedenken, daß die bezeichneten worte in den exc. Pal. fehlen und deshalb schon Gruter vermutet hat 'ea a margine irrepsisse in contextum'; ebenso fügt er hinzu: 'Mommсенus: *cum imperium sibi relictum*', ohne zu erwähnen daß schon Casaubonus *cum antea nemo sibi relictum* vorgeschlagen hat. der gedanke gewinnt erheblich durch die an sich wahrscheinlichere annahme, daß das nichts-sagende *alio* an die stelle von *Tatio* getreten und durch die ähnlichkeit der worte (*coepit* *cum* und (*foed*<sup>9</sup>) *ictum cum* folgender ausfall

veranlaszt worden ist: *imperium duos Augustos habere coepit, cum regnum Romulus post foedus ictum cum Tatio participasset.*

ebd. 8, 8 *cum Marcus horis omnibus rei publicae actibus incubaret patienterque delicias fratris et prope invitus ac volens ferret.* hat auch die von Salmasius und Gruter durch vergleichung des gr. ἐκὺν δέκοντι γὰρ θυμῷ begründete hal. lesart *ac volens* (statt *volens*) unterschiedenen beifall gefunden, so erregt doch gerade bei dieser erklär-  
 rung der zusatz *prope* groszen anstoss. der von Wopkens (zu Minucius Felix 82 s. 49 misc. obs. X) gemachte versuch dem *prope* die bedeutung von *prope ad rei veritatem vel naturam* beizulegen ist zu mislich, als dasz es nicht rätlich erscheinen sollte den ausfall der note für die silbe *ri* anzunehmen und statt *prope* zu schreiben *pro-  
 prie* in dem sinne, in welchem *proprie* bei Val. Maximus VIII 8 steht: *alterum . . inertibus vitandum est . . ne proprie vitam inertem exigant* (wo die lesart *inermem* Halm zu folgender textesänderung verleitet hat: *pro patria vitam inermem*). auch Aurelianus 26, 6 *fatigatus ac pro malis fessus* (*prae malis* Casaubonus) dürfte dem von Peter jedenfalls fälschlich in den text gesetzten *prope* dasselbe *proprie* vorzuziehen sein, wie es bei Livius XLIV 22 heisst: *a prudentibus et proprie rei militaris peritis et usu doctis.*

ebd. 10, 4 *multis senatibus vel pauperibus sine crimine senatoribus dignitates tribunicias aediliciasque concessit.* Eyssenhardt streicht mit Jordan *senatibus vel*, ohne zu bemerken und zu bedenken dasz Salmasius zuerst diese änderung vorgeschlagen, nachher aber verworfen hat, um lieber *summatibus* (für das er *honorati* Alex. Sev. 40 hätte anführen können) an die stelle von *senatibus* zu setzen. dieses von Peter mit dem obelos versehene *senatibus* bedarf wohl nur der berichtigung eines buchstaben: *sequacibus*, vgl. Plin. *pan.* 45, 5 *flexibilis quamcumque in partem ducimur a principe atque ut ita dicam sequaces sumus.* anal. Prop. s. 73. [JKlein rhein. mus. XXXIV s. 144 hält *senioribus* für wahrscheinlich.]

ebd. 11, 7 *Hispanis exhaustis Italica allectione contra Traiani praecepta verecunde consulit.* so schreibt mit M und mit den früheren hgg. Jordan; da aber BP *tranique* geben, nimt Peter vorsichtiger eine lücke vor *Traianique* an. diese ist wohl mit *Nervae* auszufüllen und danach die bemerkung des Casaubonus zu modificieren: *'soliti principes exhausta per provincias oppida Italicis colonis frequentare, quod postea Traiani lege vetitum fuisse ex hoc unico loco discimus.'*

ebd. 14, 8 *placuit autem urgente Lucio, ut praemissis ad senatum litteris Lucius Romam rediret. via quoque posteaquam iter ingressi sunt, sedens cum fratre in vehiculo Lucius apoplexi arreptus perit.* dies die vulg.; die hal. lesart ist *via quoque*, die den anlass zu ebenso gehaltlosen wie gewaltsamen änderungen gegeben hat: *ibique* Jordan, *Altinouque* Mommsen; Peter setzt *unaque* in den text, ohne hinzuzufügen dasz schon in den von Casaubonus erwähnten ausgaben *una quoque* zu lesen ist. wer sich daran erinnert dasz so-

wohl *a* als *u* *ii* als zahlzeichen häufig mit *duo* vertauscht ist, erkennt leicht dasz *bia* aus *biduo* verschrieben und in folge davon, dasz später das zahlzeichen ausdeutende *duo* neben *a* gestellt wurde *bia quoque* statt *biduoque* geschrieben worden ist. *biduo* gehört zu *apoplexi arreptus*: denn gestorben ist Lucius erst am fünften tage (Verus 9).

Verus 6, 2 *multas a venetianis est passus iniurias, quod turpissime contra eos faveret*. Kellerbauer s. 625 verlangt *prasino* für *turpissime*, als ob eine solche entstellung des in der folgenden zeile *volucris equo prasino* und schon vorher 4, 8 *prasino favens* sich findenden wortes (vgl. das zu Avid. Cass. 14, 6 und Alex. Sev. 53 gesagte) glaublich erscheinen könnte. Salmasius erklärte *turpissime* aus dem gr. ἀκόμω; wer an die bemerkung des Juretus zu Symm. ep. X 36 s. 279 'turbidum opponitur civili et ordinato' denkt, wird *turbidissime* vorziehen.

Pertinax 4, 2 *in quo proconsulatu multas seditiones perpessus dicitur vaticinationibus earum quae de templo Caelestis emergunt*. so richtig das urteil Peters erscheint, dasz *earum* schwerlich unverdorben sei, so entschieden ist das von ihm vorgeschlagene auskunftsmittel 'desideratur sortium vel simile quid' abzuweisen; eher noch wäre wegen der häufigen verwechselung von *ea* und *dea* als synonymum von *vates* (Opilius Macrinus 3) *divinarum* denkbar; es ist jedoch schon seiner stellung wegen nicht annehmbar. sowohl der sinn des wortes *perpessus* als der casus *vaticinationibus* macht wahrscheinlich, dasz die abschreiber wieder *m* statt *ns* gelesen haben und so *errans* oder vielmehr, wie bei Quintilian XI 2, *deerrans* verschwunden ist: *seditiones perpessus dicitur vaticinationibus deerrans, quae de templo Caelestis emergunt*.

ebd. 6, 3 *sane cum postero kalendarum die statuae Commodi deicerentur, gemuerunt milites*. so gibt die stelle nach der vulg. Jordan, während sich in den hss. (BP) ein doppeltes *cum* findet. Peter hat *sane iam . . cum deicerentur* geschrieben; berechtigter ist wohl die frage, ob nicht das erste *cum* die stelle des nicht selten mit *cum* verwechselten *quam* eingenommen hat: *sane quam postero*, vgl. Gronovius zu Gellius V 14 s. 408. Kortte Cic. *epist.* IV 5, 1 s. 167.

ebd. 10, 2 *dum sibi quidam servus . . Palatinam domum ridicule vindicasset cognitusque iussus est flagellis caesus domino restitui*. Peter bemerkt: 'fortasse haec sententia ita restituenda erit: *cum sibi . . vindicasset, cognitus iussusque est . . restitui*.' es zeigt sich auch hier jenes willkürliche verfahren in betreff der partikeln *que* und *et*, welches schon oben (I) an verschiedenen beispielen nachgewiesen ist, und doch führt der gedanke gerade darauf hin, *que* mit einer geringen änderung des *est* (Drakenborch Liv. XXII 36, 4) an seiner stelle zu belassen: *credidit . . dum . . servus . . vindicasset cognitusque iussus esset . . domino restitui*. dagegen ist Peter auf die beseitigung der hauptschwierigkeit in keiner weise bedacht gewesen. die vulg. ist: *insidias paravit ei Falco volens imperare: de quo conquestus*

*est in senatu, quod quidem senatus credidit, dum . . . restitui*, welche selbst der sorgfältige Reimarus zu Dion C. LXXIII 6 s. 1231, 13 vgl. 1232, 31 (s. 759 St.) beibehalten hat, nachdem auf grund der hsl. lesart *Falco conquestus est in senatu volens imperare quod quidem credidit dum sibi quidam servus quasi Fabiae setique filius ex Ceionii Commodi familia Palatinam domum ridicula vindicasset* Casaubonus *de quo conquestus est in senatu ut volente imperare* und Salmasius *Falco, ut questus* (oder *de quo questus* oder *quod questus*) *est in senatu volens imperare: quod quidem credidit dum sibi quidam servus quasi Fabiae esset filius ex Ceionii Commodi filia, Palatinam domum ridicule vindicasset* geändert hatte. die ersten worte sind vielleicht besser so zu schreiben: *Falco, quem questus (conquestus) est in senatu voluisse imperare; ridicula* aber als einen einfachen schreibfehler für *ridicule* anzusehen ist um so bedenkllicher, als bei der bisherigen textesgestaltung jeder mit den worten des Casaubonus bekennen musz: '*tota narratio de Fabiae servo an ad Falconis insidias quicquam pertineat, non possis liquido cognoscere*' und auch die von Salmasius mühsam aufgestellten vermuthungen '*servus hic, qui Palatinam sibi domum eo nomine vindicabat, quod esset Fabiae filius, Commodi Caesaris filiae, sororis Lucii Veri, videtur fuisse servus Falconis, ex quo non temere suspectus est Falco quasi per servi sui operam instrueret insidias Pertinaci*' weit davon entfernt sind das dunkel des berichtes auch nur einigermaßen aufzuhellen. '*non est alius perturbator in his auctoribus locus*' sagt mit recht Salmasius: gilt es daher etwas zu wagen, so darf vielleicht die frage aufgeworfen werden, ob nicht hinter *ridicula* bei der groszen ähnlichkeit des folgenden wortes (*vindicavit*) das seltene *iudicina* (wie es bei Julius Victor s. 390 Halm heiszt: *mortuum ostendit, petit iudicinam: contra dicitur*, vgl. adn. Statii ecl. ult. s. 290) oder *indicina* (Oudendorp Apul. met. VI s. 395) ausgefallen ist, wobei es dahin gestellt bleiben mag, ob die gegen Falco gerichtete, aber unwirksame (*credidit, dum . . . iussus esset . . . domino restitui*) *iudicina* eine *ridicula* oder, wie bei Seneca *de brev. vitae* 7. *epist.* 45 s. 116, eine *reicula* gewesen ist: jedenfalls würden auf dieselbe die am ende des capitels befindlichen worte zu beziehen sein: *in causa Falconis multos milites ad unius servi testimonium occidi praeceperat*. was den sklaven selbst betrifft, so lässt der umstand dasz Salmasius, wie Casaubonus zu Antoninus Phil. 29 s. 404, die Fabia für die tochter des Cejonius Commodus hält, erkennen, dasz in der von Salmasius vorgenommenen änderung *quasi Fabiae esset filius ex Ceionii Commodi filia* s. 558<sup>b</sup> *filia* so sicher ein druckfehler statt *familia* ist, wie vorher s. 558<sup>a</sup> *versus* statt *servus*: eine sache die bei den neuesten hgg. so wenig erwähnung gefunden hat wie der widerspruch, in dem die angabe des Salmasius '*habetur in optimis libris . . . seti filius*' zu der hsl. lesart *setique filius* steht. letzteres legt die vermuthung nahe, dasz in *setique* sich die bezeichnung desjenigen verbirgt, mit dem Fabia ein-



liebesverhältnis (der emend. Horat. s. 136 besprochenen art) gehabt haben sollte, und zwar *Zethique*, ein nicht seltener name (Burman anth. lat. II s. 691), welcher sich vielfach *Zetus*, wie umgekehrt *Zethes* statt *Zetes* (Burman Prop. I 20, 26 s. 188) geschrieben findet. somit würde der letzte satz lauten: *dum sibi quidam servus quasi Fabiae Zethique filius ex Ceionii Commodi familia Palatinam domum ridicula iudicina vindicasset cognitusque iussus esset flagellis caesus domino restitui.*

Opilius Macrinus 10, 3 *ablatumque eius caput et ad Antoninum perlatum.* Kellerbauer s. 631 verlangt wegen Herodian V 4, 21 τὴν κεφαλὴν ἀπέτεμον *abscisum*. der vers des Vergilius Aen. X 394 *at tibi, Thymbre, caput Euandrius abstulit ensis* wird dem Capitolinus nicht weniger bekannt gewesen sein als den grammatikern. Barth zu Statius Theb. IX 137 *abstulit ense manum* bemerkt: 'ad celerem ictum pertinet.' *ense* aber ist nicht hinzugefügt, weil unmittelbar vorher gesagt war: *in vico quodam Bithyniae occisus est cum Diadumeno.* ohne diesen zusatz steht jedoch *auferre* schon Aen. IX 332 *tum caput ipsi aufert domino.* an der wiederholung des *ferre* selbst wird Kellerbauer so wenig anstoss genommen haben wie zb. an Nepos Ages. 8, 2 *fama cum ad regios esset perlata, celeriter munera sunt allata.*

ebd. 11, 4 *imperium infelix est, erit ille sibi.* so mit Salmasius und andern Meyer anth. lat. 800. Reg. *ille tibi.* vulg. und Burman anth. II 111 *cui imperium. est et erit BP.* Peter hilft sich mit der bemerkung: 'sententia huius versus culpa eius qui in latinum vertit esse obscurata videtur.' der sinn ist wohl dieser: die beinamen *pius* und *felix* gehören zusammen: keiner, der nicht *pius* ist, kann *felix* sein; es wird daher derjenige, welcher sich *felix* nennt, so sicher *infelix* sein, als er *impius* ist, indem er sich nicht auch *pius* nennt: er hätte sich *pius* und *felix* nennen können und müssen; so aber *imperium infelix exserit ille sibi* (was so gesagt ist wie Amm. XXX 4, 19 *exseritur principium orationis* oder in der anth. *Lucifer nitidos . . exserit ortus*), oder auch *asserit*, wie Verginius bei Plinius epist. VI 10, 4 *imperium asseruit non sibi, sed patriae:* vgl. Heinsius zu Prop. s. 659. selbst an *sed serit* (vgl. Heinsius Claudian r. Pros. I 59 s. 545 f.) *ipse sibi* könnte gedacht werden.

Maximini duo 8, 5 *inter has virtutes tam crudelis fuit, ut illum alii Cyclopem, alii Busirem, alii Scirona, nonnulli Falarem, multi Tyfona vel Gygam vocarent.* Peter (wie auch Jordan) schreibt mit Salmasius *Busirem* statt *Busiridem*, was B<sup>M</sup> richtiger geben, vermutet *Cercyona* statt *Scirona*, wogegen die im Sinis s. 18 beigebrachten stellen sprechen, und liest statt *Gigantam* (BP) *Gygam*, ohne nur das von Casaubonus hergestellte und von Salmasius nicht gemisbilligte *Gyen* zu erwähnen und ohne die rechtfertigung der form *Gygam* zu versuchen, während doch *Gyes* von Funcke zs. f. d. aw. 1839 s. 1223 ua. als allein richtig nachgewiesen ist. die verbindung von *Typhon* und *gigas* findet sich auch bei Plutarch de superst. 12

s. 80 Τυφῶνές τινες ἢ γίγαντες. Anna Komn. I 7 s. 17<sup>d</sup> ὡς πρὸς Τυφῶνα μέγαν ἢ ἑκατοντάχειρα γίγαντα ἀντιπαρταξάμενος. Greg. Naz. iamb. XVI 13 s. 208<sup>d</sup> Κεῖρων τίς οὗτος ἢ Τυφῶεύς ἢ γίγας ἤκει (Siniis s. 22). wer aber dennoch den eigennamen vorziehen sollte, der dürfte immer noch besser als die verkürzung des *gigantam* zu *Gygam* die dehnung zu *Ggen aut Antaeum* annehmen können; da Antaeus nicht bloss zur bezeichnung der körperstärke (c. 6, 9), sondern auch zur bezeichnung der grausamkeit dient Amm. XXVIII 1, 46 *superare eum in succidendis familiarum nobilium nervis studebat Busirim veterem et Antaeum imitatus et Phalarim*.

Gordiani tres 3, 2 *scripsit praeterea, quem ad modum Vergilius Aeneidos et Statius Achilleidos et multi alii Iliados, ita etiam ille Antoniniados*. nachdem jahrb. 1879 s. 500 die vermuthung ausgesprochen und begründet worden ist, dass die beiden wörter *alii elidos* zu dem namen *Alexandriados* zu vereinigen seien, mag nicht unerwähnt bleiben, dass vorher Nieländer in diesen jahrb. 1877 s. 872 die meinung aufgestellt hatte: *alii Iliados* sei in *alios eidos* (*iados*) zu verändern in folgendem sinne: 'wie viele andere andere Eiden (Iaden) geschrieben haben.' es liegt auf der hand, dass dieser ansicht selbst das *Iliados* noch vorzuziehen wäre: nicht bloss die in der früheren auseinandersetzung dargelegten sachlichen gründe sprechen gegen dieselbe, sondern auch sprachliche: es handelt sich nicht um die richtigkeit der bildung *eidos* oder *iados*, sondern um die verherlichung eines helden; im erstern falle würde Capitolinus *alius aliam Eida* geschrieben haben oder *multi alias Eidas*, wenn diese redeweise überhaupt nachweisbar wäre oder auch nur mit dem titel Ἡοῖαι verglichen werden könnte. übrigens ist an eine veränderung des *multi* in *nonnulli Alexandriados* (vgl. Seyffert Cic. Tusc. I 10, 19 s. 9) nicht zu denken.

Maximus et Balbinus 2, 7 *alter ita clarus nobilitate est, ut et morum lenitate rei p. sit necessarius et vitae sanctimonia*. Peter hat statt *sit* geschrieben *est*, Haupt streicht *sit* ohne weiteres. dass mit berichtigung eines einfachen lesefehlers *sit necessarius* zu lesen ist in diesem sinne: 'in dem grade, in dem er durch seine geburt berühmte ist, macht ihn die lage des staates wegen seiner *lenitas* und *sanctimonia* notwendig' (vgl. Aurelianus 37 *princeps necessarius magis quam bonus*), ist im Philol. XXXIV s. 73 bemerkt.

ebd. 5, 11 *praefectus urbi prudentissimus ingeniosissimus et severissimus adprobatus est. quare veluti senatus ei homini, quod non licebat, novae familiae imperium tamen detulit*. Eysenhardt schreibt *rei publicae saluti senatus*; Peter vermutet *vel cunctus*. ungleich näher liegt *velut luci*, was in Theb. Paradoxa s. 431 begründet ist, oder auch *velut luci urbis*, wie Corippus *laud. Iust. I 250 lux urbis et orbis*. dass Casaubonus und andere *ac ingeniosissimus* lesen, verschweigen Jordan und Peter, der nach Eysenhardts vorgegang das in der hsl. lesart *ingeniosissimus* einfach streicht. diese worte (sie fehlen in M) dürften eher in *vi ingenii vigentissimus*

(vgl. Cic. Phil. V 18 *omnem vim ingenii, quae summa fuit in illo*. Liv. IX 3 *vigebat vis animi consilii*que. Vellejus II 35, 3) aufzulösen sein.

### 3. AELIUS LAMPRIDIUS.

Commodus Antoninus 4, 9 *domus praeterea Quintiliorum omnis extincta, quod Sextus Condiani filius specie mortis ad defectionem diceretur evasisse*. Kellerbauer s. 626 fragt: welchen begriff sollen wir mit *ad defectionem* verbinden? und schreibt *extincta nisi quod Sextus Condianus Maximi filius* (das letztere nach Dion, vgl. Casaubonus und Salmasius). statt *evasisse* dürfte *evaluisse* zu lesen sein: vgl. das unten zu trig. tyr. 5, 7 zu sagende.

Antoninus Diadumenus 3, 4 *haec fere de puero sunt dicenda*. diese vulgäre, selbst dem mittelmässigsten abschreiber verständliche form gibt Peter der hsl. lesart *haec quae . . sint* und überbietet so die willkür der alten ausgaben: *haec sunt, quae de imperio pueri sint dicenda* (ähnlich 6, 1 *haec sunt quae digna memoratu . . esse videantur*) und . . *pueri dicenda putavi*, welche er nicht einmal erwähnt. Jordan vermutet *ecce* statt *haec*. glaublicher erscheint die annahme, dasz *haec* aus dem abbreviierten *habes* verlesen ist: *habes quae de puero sint dicenda*.

ebd. 6, 7 *Commodum autem Marcus Antoninum appellavit atque ita in publicas edidit die natalis sui*. Casaubonus schreibt *in publicum edidit die* (die hss. geben *diem*), Salmasius und Gruter verstehen *publicas* als *publicas tabulas* und ihnen folgt Peter, indem er bemerkt dasz Hübner *publica acta* verlangt (wohl nach der stelle Gordianus tres 4, 8 *publicis actis eius nomen inserere*); Jordan endlich fügt zu *in publicas* den obelos. es drängt sich die frage auf, ob *in* nicht aus der note von *nomen*: <sup>n</sup> entstanden ist und *publicas* aus *publicitus*: *ita* (*id?*) *nomen publicitus edidit*.

ebd. 7, 1 *quod Antoniniani nominis esset pater factus, quo clarius illis temporibus non fuerat vel deorum*. die hsl. lesart *clarior* weist darauf hin, dasz in folge der so häufigen verwechselung von *ri* und *n* (adn. ad Statii ecl. ult. 46 s. 74 f.) *honor* hinter *clarior* ausgefallen ist: *quo clarior honor . . non fuerat vel deorum*.

ebd. 8, 6 *quod nec debuit fieri nec potuit*. so schreiben mit den alten ausgaben Jordan und Peter statt *poterit* (B nach Jordan, BPM nach Peter). als parergon zu der paläographischen auseinandersetzung quæst. de Tanusio IV s. 28 und emend. Hor. 1 war *proderit* vorgeschlagen; dasselbe hat jetzt Kellerbauer ao. s. 632 gefunden.

Antoninus Heliogabalus 8, 5 *coegit denique scriptores nonnullos nefanda, immo potius non ferenda eius dicta de luxuria disputare in vita eius. non ferenda* M (so auch Reimar s. 881 zu Dion C. LXXIX s. 1350, 11), während BP *mi pace* geben, woraus Ignatius, dem Peter folgt, *impia*, Salmasius, dem Jordan folgt, *mira*

(*mira dictu de eiusdem* oder *mira de eiusdem dicta*) gemacht hat; in den alten ausgaben fand sich *de nefanda*; da aber Reg. und Put. *nefanda* darboten, las Casaubonus *nefanda immo potius impia dictu de eiusdem luxuria disp. in vita eius*; endlich steht in BP nicht, wie in M, *dicta*, sondern *dictum*. die willkür oder ratlosigkeit hat besonders die neueren hgg. noch viel weiter über die grenze hinaus geführt, welche die notwendigen beziehungen der achtung vor der hsl. überlieferung ziehen. Peter verwandelt *dictum* in *Diadumeni*, was Kellerbauer s. 631 für richtig erklärt, und schiebt weniger umsichtig als Salmasius, der sich begnügt *disputare ut in disputarent* zu ändern, ein *ut* zwischen *nonnullos* und *nefanda* ein. Jordan macht gar *dictum* zum letzten worte des satzes: *ut in vita eius dictum*, und Eyssenhardt steht nicht an diesem verfahren folgende behauptung zu gesellen: 'neque obstat, quod in vita superstite Diadumeni nihil tale legitur.' jeder der sich gegen solche zumutungen sträubt, wird sich sofort dafür entscheiden, dass *ut*, wie so oft, aus *in* verlesen und in *in vita eius* (schon aus dem grunde, weil eine abfassung verschiedener biographien nicht glaublich ist) *in invidiam eius* zu erkennen ist. er wird sodann in erwägung des umstandes, dass Diadumenus erst *ex luxuriosissimo exilisse vir gravissimus, severissimus diceretur*, in *eiusdem dictum* (*dicta* M) *luxuria* nicht die verderbung eines wortes wie *diutina, invicta* suchen, sondern die auflösung in *dicta in luxuriam* angezeigt finden, so dass nicht *ad dicta disputare*, sondern *eiusdem dicta disceptare* (Drakenborch Liv. XXXV 32, 14) herzustellen zu sein dürfte. endlich wird er in weiterer berücksichtigung des *in invidiam eius* nicht *nefanda*, *immo potius infaceta arte disceptare*, sondern das hsl. *mi pace de eiusdem* (P) in *impotenter* oder vielmehr in *impatienter* (auf das selbst das *non ferenda* des M hinzuweisen scheint): *coegit . . nefande, immo potius impatienter* zu ändern geneigt sein, wie Vopiscus Tac. 11, 2 *lactucis impatienter indulsit*: vgl. Quintil. decl. 1, 17 *te hic gravius adficit dolor, impatientius hic luctus exanimat*. 11, 1, und das häufige *impatienter diligere, dolere*. es würde hiernach die ganz unverständliche stelle etwa folgende gestalt gewinnen: *coegit . . nefande, immo potius impatienter eiusdem dicta in luxuriam disceptare in invidiam eius*.

ebd. 17, 1 *in latrina . . occisus, tractus deinde per publicum additaque iniuria cadaveri est, ut id in cloacam milites mitterent*. so die vulg.; Jordan und Peter streichen *est* gegen die hss., deren lesart nicht anzutasten ist und nur folgender interpunction bedarf: *post hoc in eum impetus factus est atque in latrina . . occisus, tractus deinde per publicum: addita iniuria cadaveri est, ut —*. wegen *in eum* und (*is*) *occisus* vgl. Muncker Hyg. 8 s. 31. Liv. XLIV 22, 14.

ebd. 17, 5 *appellatus est post mortem Tiberinus et Tracaticius et Impurus et multa, si quando ea erant designanda, quae sub eo facta esse videbantur*. statt *multa* vermutet Loiselius *mulier*, was Salmasius nicht misbilligt und Reimarus s. 881 zu Dion C. LXXIX s. 1349, 4 wenigstens erwähnenswert findet, während Jordan und

Peter, die es vermocht haben an *multa* gefallen zu finden, es mit stillschweigen übergehen; Brockes Königsb. monatshefte 1877 nr. 8 schlägt *multa* (Non. s. 37, 7) vor, wogegen Blümner ebd. nr. 10 s. 157 bemerkt, dass die namen sich ja nicht auf die lebensweise, sondern auf die behandlung des leichnams beziehen, wie denn auch in dem *sub eo* etwas auf den leichnam bezügliches liegen müsse (*mortuo, cadaveri*), wenn nicht *de eo* zu schreiben sei. es ist ihm bei einer achtsamkeit, die alle hgg. vermissen lassen, doch entgangen dass *sub eo* an die stelle von *supremo* getreten ist. was aber den andern punkt anlangt, so gewährt allerdings der vers des Lucilius: *quem matram ac feminam dici vident* (Weichert de Iarbita s. 430), durch den sich Loiselius und Brockes haben leiten lassen, nicht die nötige aushilfe. bedenklich ist es auch aus dem bericht des Aurelius Victor epit. 23, 6 *corpus per urbis vias more canini cadaveris a militibus tractum est militari cavillo appellantium indomitae rabidaeque libidinis catulam* auf eine verderbung des *catula* in *multa* zu schliessen. dagegen empfiehlt es sich ebenso sehr in paläographischer wie in sachlicher beziehung dem *Impurus* die weitere bezeichnung *Matula* beizufügen. *matula* wird der *impudicus* genannt, in *quem multorum libido sordes suas eicit*: Burman Petron. 45 s. 296, den Cramer schol. Juv. 2, 16 s. 49 nicht beachtet hat, und von Heliogabalus sagt Lampridius c. 5: *inibatur a viris ac subabat . . princeps per cuncta cava corporis libidinem recipiens*.

ebd. 25, 7 *gladiatores ante convivium pugnantes sibi frequenter exhibuit*. Casaubonus fügt aus dem Reg. *pyctas* hinzu (*pugnantes et pyctas sibi fr. exh.*). Peter schreibt, da BP *pugnantes sibi et pyctas* geben: *pugnantes sibi et pyctas frequenter exhibuit* mit der bemerkung: 'an pro sibi est scribendum *vidit*? Mommsenus pro sibi proponit *ibi*.' er hat also nicht gesehen, dass die silben *es* (vgl. zu Opil. Macr. 11, 4) und das wort *et* den ausfall von *es-it* bewirkt haben und *es sibi et* eben das vermiszte und von Eyssenhardt an der richtigen stelle eingesetzte *exhibuit* ist.

Alexander Severus 4, 4 *et erat eius corporis ut praeter venustatem ac virilem, quem hodieque in pictura et in statuis videmus, decorem inesset staturae militaris robur militis, validudo eius qui vim sui corporis sciret ac semper curaret*. statt des hsl. *aculem quem* (*qualemque* Salm., *ac illum quem* Obrecht) hat Haase, dem Peter folgt, *venustatem masculam quam* geschrieben, nach dem vorgange von Salmasius und Obrecht Eyssenhardt und nach ihm Baehrens jahrb. 1873 s. 68 nicht bloss leichter, sondern auch richtiger *ac virilem . . vigorem*. dies ergibt sich aus dem folgenden *decorem B* (*decureum P exc.*) *esse*, was Salmasius und mit ihm Baehrens und Eyssenhardt in *decorem inesset*, Peter dagegen in *decor ei inesset* verändert. dass Peter mit Haase irregegangen ist, ist schon deshalb unzweifelhaft, weil die begriffe *venustas* und *decor* eine zusammenstellung wie diese *praeter venustatem masculam decor ei inest militaris staturae* nicht gestatten. zweckmässiger verfährt Salma-

sus, wenn er lesen will *praeter decorem inesse staturae militari robur militis*, zugleich umsichtiger als Jordan, welcher, ohne zu bedenken dasz das hsl. *esse* statt *esset* eben nur seine erklärung in dem darauf folgenden *staturae* findet, das unbequeme *staturae militaris* streicht, und Baehrens, der wieder *militis* in wegfall bringt. die betrachtung gerade dieser beiden worte legt die vermuthung nahe, dasz nach *decor* ein wort ausgefallen sei. diese vermuthung wird aber zur gewisheit dadurch erhoben, dasz nicht bloß *et* vor *valetudo* fehlt, sondern in P<sup>3</sup> *rubrum* über *esse* steht (*inesse rubeum* M), ein wort dessen letzter buchstab offenbar auf die verbesserung des *esse* in *inesse* abzielt. es ist demnach kaum zu bezweifeln, dasz hinter *decorem* wegen der ähnlichkeit *tenor* oder vielmehr (schon wegen *rubrum*) *rigor* (*decorem ricorin*) ausgefallen ist, also ursprünglich die stelle gelautet hat: *ut praeter venustatem ac virilem . . decorem rigor inesset staturae militaris, robur militis, valetudo. rigor* ist der gegensatz zu einer *incurva proceritas*, der *rectus tenor* (Seneca *epist.* 93. Claudian *r. Pros.* III 361 *rectique tenorem stipitis*, wie sich besonders *rigor ulmorum* Plin. *n. h.* XVI 14, 77, *Tmoli* Ov. *met.* XI 150, *rigens iugum* Sen. *Herc. Oet.* 1432, *cervix rigida* Suet. *Tib.* 68, *riget ardua cervix* Ov. *met.* VIII 284 findet).

ebd. 6, 1 *quam priusquam proferam, addam etiam adclamationes senatus.* P B *praeferam*, was Peter beibehält; *proferam* Eyssenhardt; *referam* vulg. *addam etiam* M, während *etiam* in der vulg. fehlt und nach der angabe Eyssenhardts, der hier mit Peter nicht übereinstimmt, auch in B P. *inseram* hat Jordan eingesetzt und Peter gebilligt; Kellerbauer s. 635 schlägt *intexam* vor aus *Diadum.* 7. Aurel. 3 oder *innectam* aus Aurel. 20. Probus 7; näher liegt es wohl zwischen *am adcl.* ein *indam* einzufügen: vgl. 53 *contionem militarem indendam putavi.* Aurel. 26, 6 *quarum exemplum indidi.* Numer. 9, 1 *hanc epistulam idcirco indidi.* Gellius I 23, 2.

ebd. 24, 4 *veritus est, ne prohibens publicum dedecus in privatas cupiditates converteret, cum homines illicita magis poscant prohibitaque furore persequantur.* so M; die hsl. lesart ist *inlicita magis prohibita poscant; furore iactant* (so Gruter; *poscant furore* Eyssenhardt und Peter), welche Salmasius in das von Eyssenhardt und Peter gebilligte *iactati* geändert hat und jetzt Kellerbauer s. 636 glaubt so verbessern zu können: *illicita magis poscant prohibitaque furore agitati*, weil in der (schon von Casaubonus angeführten) stelle des Aur. Victor *Caes.* 28 *condicione loci mutati peioribus flagitiis agitati* s, *dum avidius periculosa quibusque mortales prohibentur petunt* gesagt sei: ein vorschlag dem jedenfalls schon dieser vorzuziehen wäre: *prohibitaque furore agitentur.* das (*prohibita*) *que* der ed. pr. jedoch verrät sich als kümmerliches einschießel, während *prohibita* selbst (Sen. *epist.* 83) nach *illicita* dem *negata* nach *vetita* (Amm. XV 4, 9) bei Ovid entspricht; *iactant* aber weist weniger auf *furore* (*fervore*) *iactantur* als auf das poetische *furorem lactent* hin: *cum homines inlicita magis prohibita poscant et furorem lactent.* die

verwechslung der worte *iactant* und *lactant* und die redeweisen *lactare amorem*, *nutrire furorem*, *deplere* (*furorem*, *iras pascere* Silius I 79, XII 221) sind hinreichend zu Statius ecl. ult. 34 s. 53 ff. und coniect. Stat. 12 s. 205 besprochen; die hinzufügung des *et* ist schon durch den Pal. (Grut.) gerechtfertigt, aber auch an sich nach *-ent* (*-ant*) so wenig bedenklich wie die eines *ac* nach *-ant*: *ac furorem*, zumal dann, wenn *quoniam* statt *cum* und *postulant* und *lactant* geschrieben wird; vgl. jedoch Wopkens zu Justinus I 5, 5 s. 8.

ebd. 66, 3 *qui cum empti sint et pravi fuerint*. so M und Casaubonus, die hsl. lesart ist *perui fuerint*, welche Jordan als ungelöstes problem hingestellt hat, vorsichtiger als Peter, der geglaubt hat die verbesserung des Salmasius *per vim evirati* zu folgender ebenso gehaltlosen wie willkürlichen textesänderung verwenden zu können; *et servi evirati*. im gegensatz zu diesem verfahren, welches eine ganz seltsame art von abschreibern zur voraussetzung hat, hat die behauptung wohl einige berechtigung, dass *fuerit* nichts anderes ist als das von Diomedes s. 380, 11. 379, 16. Priscian VIII 11, 59. Phocas s. 436, 24 nicht anerkannte, aber nicht bloss von Corippus (*Ioann.* VII 137), sondern auch von Plinius n. h. XXXIII 11, 53 (wo sich gleichfalls *fuerit* in vielen hss. findet), Sedulius I 196. Servius Aen. I 41. IV 471 (wo Mythogr. I 147, 22 das von Diomedes verlangte *insanivit* gibt) und wohl auch von Arnobius (vgl. anal. Prop. s. 72) gebrauchte perfectum von *furo*. dem gedanken des schriftstellers ist vollkommen genügt, wenn die beiden wörtchen *in se*, deren ausfall die end- und anfangsbuchstaben von *vim* und *furere* verschuldet haben, hinzugefügt werden; *cum empti sint et per vim in se furuerint, quid tandem possunt boni sapere?*

#### 4. TREBELLII POLLIO.

Triginta tyranni 5, 7 *Germanis . . qui si eo genere tunc evasisent, quo Gothi et Persae . . Romani nominis finitum esset imperium*. BP *evadissent*, was Salmasius und nach ihm Jordan und Peter für möglich halten, Kellerbauer s. 643 als barbarische form verwirft, die sich nur hier finde (vgl. Claud. 6 *ut superius diximus, triginta illi Gothi qui evaserant*, wo Kellerbauer *triginta* als glosse zu *superius* streicht, ohne zu erwähnen dass dies bereits Gruter vor Eyssenhardt und Peter gethan hat). *evadissent* ist wohl nur ein verschriebenes *evaluisent*, was bei Quintilian decl. 5, 21 im Voss. 1 statt *evasisse* steht, wie dieses selbst Comm. Anton. 4 wahrscheinlich statt *evaluisse*.

#### 5. FLAVIUS VORISCUS.

Carus 9, 4 *Sarmatas . . ita + sic inter bella pariendo contudit, ut paucissimis diebus Pannonias securitate donaverit*. Salmasius und Gruter haben eine herstellung gar nicht versucht; die vulg. *ita inter bella patiando* (andere *partiando*) schützt Casaubonus, dem Jordan folgt, mit der erklärang: 'victos Sarmatas a Caro patiando et stragematis potius quam ferro'; Peter findet dass *patiando* mit dem

was folgt nicht übereinstimmt und vermutet *ita scienter bellum gerendo contudit*, als ob irgend ein grund denkbar wäre, der die abschreiber hätte bewegen können so einfache worte wie *bellum gerendo* in das durchaus unverständliche *sic inter bella pariendi* umzusetzen. unschwer lässt sich aus stellen wie Mart. XII 14, 1 *rapiente veredo* (Par. *pariente*) und Prop. IV 4, 53, wo auszer anderen worten *rapiam* statt *pariam* herzustellen ist, erkennen dasz Vopiscus in nachahmung des Lucan (Kortte V 409 s. 629 vgl. VI 53 s. 9) gesagt hat *bella rapiendi*, und zwar in dieser verbindung: *ita sua virtute* (oder auch *scientia acriter*) *bella rapiendi contudit*.

In dem vorhergehenden satze *bonum principem Carum fuisse cum multa indicant tum illud etiam, quod statim a depts imperium Sarmatas . . contudit* hat Peter *ut* eingesetzt: *statim ut est adeptus imperium*; da aber Jordan bemerkt: 'post adeptus add. est B', ist es vielmehr rätlich den ausfall von *atque* vor *adeptus* anzunehmen: *statim atque adeptus est imperium*.

Numerianus 13, 1 *amantem rei p., amantem suorum et ad omnia quae tempus quaesiverat paratum*. so die vulg., welche Jordan beibehält; Peter hat ohne weiteres *statim paratum* in den text gesetzt, und Kellerbauer s. 648 meint dasz in dem hsl. *temperatum*, falls es nicht für *paratum* verschrieben sei, wohl *semper paratum* stecke. wie gegen dies *semper* schon das unmittelbar folgende *consilii semper alti* spricht, so wird keiner an dem hsl. *temperatum* oder an *attemperatum* zweifeln, der nur daran denkt dasz Cato *prela temperata* diejenigen nennt *quae apta sunt et accommodata ad torquendum et premendum* (Turnebus adv. VIII 6 s. 230, 46) und Simo bei Ter. Andr. 916 sagt: *itane attemperate evenit, hodie in ipsis nuptiis ut veniret, antehac numquam?* vgl. Sen. epist. 30 *errantem gladium sibi attemperat*. Amm. XV 8, 10 *temperati mores*.

Die folgenden worte gibt die vulg. so: *consilii semper alti, non numquam tamen effrontis, sed prudentis, nimia perrivacia motus inquieti pectoris comprimentis*. da BP *prudential* lesen, was Jordan beibehält, verlangt Kellerbauer s. 648 *prudential ac nimia p.*, dem jedenfalls *prudential et*, wie Peter auch geschrieben hat, vorzuziehen ist aus dem im Sinis s. 137 anm. 39 besprochenen paläographischen grunde. übrigens s. oben s. 209 unten.

In dem folgenden (2): *sic Aper se ipsum foedavit et deformibus consiliis agens dignum moribus suis exitum dedit* — so lautet die vulg., während die hss. *Aper foedavit* geben — hat Kellerbauer ao. richtiger als Peter, der *Aper foeditate et deformibus consiliis* in den text gesetzt hat, *foeda vita et d. c.* geschrieben, freilich ohne zu erwähnen, dasz dies eine verbesserung Eyssenhardts ist. umgekehrt hat sich Peter, wie alle anderen, gehütet *exitum dedit* anzutasten, wofür jetzt Kellerbauer *habuit* verlangt, ohne an den zb. von Vorst de lat. falso susp. XI s. 120 erläuterten gebrauch des *dare* zu denken.

HALLE.

ROBERT UNGER.



# ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

## 34.

### BEITRÄGE ZUR ERKLÄRUNG VON WANDBILDERN.

#### I.

Unter den landschaften mit genrestaffage, die uns von der antiken wandmalerei erhalten sind, gehören zu den anziehendsten zwei gegenstücke in der casa dei Dioscuri in Pompeji. sie bilden hier, von einer phantastischen architectur eingerahmt, einen teil des frieses, der das tablinum oben umzieht. eine anmutig idyllische stimmung ist besonders über das eine bild gebreitet, das an ort und stelle belassen, aber nicht mehr vollständig erhalten ist (Helbig wandgemälde n. 1560). ein bekränzter jüngerling sitzt unter einem baum, an dem eine amphora lehnt, und bläst die doppelflöte. dahinter erhebt sich eine mit laub bewachsene hütte; auf den stufen die zu ihr hinaufführen steht ein reiher (oder ähnlicher vogel), daneben ein hund. in der mitte des bildes sind unter einem groszen roten tuch, das über bäume, wie es scheint, ausgespannt ist, zwei figuren gelagert<sup>1</sup> — die zuhörer des flötenspielers, den wir wohl als hirtten bezeichnen dürfen. es ist eine einfache ländliche scene, die keiner weitem deutung bedarf. anders verhält es sich mit dem gegenbild, von welchem das die staffagefiguren enthaltende mittelstück herausgeschnitten und in das museo nazionale gebracht worden ist, während die landschaft der rechten und linken seite noch an ort und stelle sich befindet (Helbig n. 1565).<sup>2</sup> die handlung geht vor einer strohgedeckten hütte vor sich. eine weibliche figur, die mit blauem (violettem) chiton und gelbem mantel bekleidet ist und auf

<sup>1</sup> Helbig (und ebenso Jahn archäol. beiträge s. 405) nennt nur eine figur, doch ist eine zweite, allerdings nur teilweise erhaltene noch heute zu erkennen (mit rötlichem oder violettem gewand unterwärts bekleidet). die weitem einzelheiten des bildes dürfen wir hier übergehen. <sup>2</sup> die beste abbildung museo Borbon. X 57.

dem kopf einen runden gelblichen hut trägt, der nach oben in eine spitze ausläuft, sitzt auf einer eigentümlichen runden basis, in der weise dasz auch ihre füsse sich auf dem obern teil derselben befinden; sie hält in der l. einen stab und reicht mit der r. einem vor ihr stehenden ältlichen unbärtigen mann einen becher. der mann nimt in gebückter haltung mit der r. den becher in empfang, während er mit der l. sich auf einen stab stützt; bekleidet ist er mit einem kurzen weissen chiton und einem bräunlichen mäntelchen. 'neben der basis, auf welcher die weibliche figur thront, sitzt ein hund; dahinter steht ein gefäß und lehnen ein zweig und ein caduceusähnlicher, mit bändern umwundener stab.'<sup>2</sup> die gruppe wurde früher mythologisch gedeutet: es sollte Kirke dargestellt sein, welche dem Odysseus oder einem seiner gefährten ihren zaubertrank darreicht. Jahn hat diese deutung widerlegt und seinerseits in der darstellung ein einfaches ländliches motiv erkannt: eine frau sitzt vor ihrer hütte und reicht einem mann einen labetrunk. Helbig nähert sich der erstern deutung insofern, als er vermutet dasz in der frau eine zauberin zu erkennen sei, die irgendwelchem landmann einen zaubertrunk darbiete; dasz wir es jedenfalls mit einer bedeutungsvollern handlung zu thun haben, scheine aus der eigentümlichen würde der weiblichen figur, aus der art ihres sitzes und aus ihren attributen hervorzugehen. hiermit ist gewis das richtige getroffen; die würde der weiblichen figur, die mit der demütigen haltung des mannes contrastiert, und die ungewöhnliche art ihres sitzes drängen in der that den eindruck einer eigentümlich feierlichen handlung unwillkürlich auf, und die attribute, vor allem der caduceus, bestätigen ihn. und nichts liegt dann näher als an eine zauberhandlung zu denken, wobei sich auch der caduceus, als der zauberstab *kur' ἔξοχόν*, am einfachsten erklärt. es fragt sich nun unter dieser voraussetzung, ob sich der kreis, welchem die darstellung angehört, nicht noch bestimmter umgrenzen lässt. aus dem *Metragyrtes* des *Antiphanes* sind bei *Athenaios* XII 553<sup>c</sup> (*Meineke* FCG. III s. 84) einige verse erhalten, welche einen blick in das treiben der *Kybelepriesterinnen* thun lassen: mit einer heiligen salbe, wird hier erzählt, bestreicht eine dienerin der göttin füsse und kniee eines gelähmten mannes (dasz ein greis gemeint ist, wie bei *Lobeck* Agl. s. 639 steht, ist allerdings ganz glaublich), und zwar mit dem glänzendsten erfolg; kaum hat sie seine füsse berührt, so springt er in die höhe. dasz auf dem lande solche mit dem *Kybeledienst* zusammenhängende zauber- und heilkünste mit vorliebe geübt wurden, geht aus mehr als einer stelle hervor. *Dion Chrysostomos* erzählt in seiner ersten rede (s. 61 R.), wie er auf einer wanderung in *Elis* an einen ländlichen heiligen ort gekommen sei (dessen beschreibung in ihrem idyllischen

<sup>2</sup> der letztere gegenstand, den ich ganz in der nähe betrachten konnte (das bild ist hoch aufgehängt), ist in der that deutlich als caduceus charakterisiert (zweifel hat Jahn ausgesprochen ao. s. 404).

charakter ganz an manche wandbilder erinnert<sup>4</sup>) und dort eine ältere frau getroffen habe, die von sich angab: ἔχειν μαντικὴν ἐκ μητρὸς θεῶν δεδομένην, χρῆσθαι δὲ αὐτῇ τοὺς τε νομέας πάντας τοὺς πλησίον καὶ τοὺς γεωργοὺς ὑπὲρ καρπῶν καὶ βοσκημάτων γενέσεως καὶ σωτηρίας. nach Diodor III 58 hat Kybele gelehrt vieh und kleine kinder durch stöhnen zu heilen.<sup>5</sup> vgl. auch Philostratos v. Apoll. III 43, 131; Geopon. XIII 5, 4.<sup>6</sup> es liegt hier offenbar eine art von mantik und aberglauben vor, die eng mit dem Kybele-cultus verwachsen durch jahrhunderte mit zähigkeit festgehalten wurde, und man wird die zeugnisse aus der kaiserzeit im hinblick auf den in den versen des Antiphanes geschilderten analogen vorgegang unbedenklich als schon für weit frühere zeit gültig betrachten dürfen. es erscheint daher mit anwendung auf unser bild unter allen umständen die frage wohl berechtigt, ob nicht in der weiblichen figur eine ἀγύρτρια μαντευομένη oder im allgemeinen eine Kybele-dienerin erkannt werden darf, die dem greis ein zauberheilmittel, sei es für ihn selbst (etwa gerade in dem sinne der verse des Antiphanes), sei es für angehörige, oder für vieh oder dgl. darreicht. indes mit hinreichender wahrscheinlichkeit könnte diese frage nicht bejaht werden, wenn nicht etwa die vergleichung verwandter darstellungen zu hilfe käme. derartige darstellungen, die in denselben kreis zu ziehen sind, scheinen mir nun in der that vorhanden zu sein. zunächst ein bild in der casa della piccola fontana (Pompeji), hoch oben an einer wand des peristyls (Helbig n. 1557). es ist eine landschaft mit verschiedenen gebäuden; links steht vor einem kleinen tempel eine priesterin mit schale und kanne; in der mitte reitet eine frau in blauem chiton und gelblichem mantel, einen nach oben spitz zulaufenden gelblichen hut auf dem kopf (also genau wie die weibliche figur des vorigen bildes charakterisiert)<sup>7</sup>, auf einem maultier, begleitet von einem hund (letzterer nicht ganz deutlich). sehen wir ab von der übereinstimmenden tracht, so ist auch hier der (wenn auch weniger sichere) eindruck der, dass wir es nicht mit einer einfachen genrefigur, einer gewöhnlichen frau zu thun haben.<sup>8</sup> an

<sup>4</sup> ῥόπαλα und βακτηρίαι als νομέων τινῶν ἀναθήματα erscheinen nicht selten auf wandbildern, fälschlich wohl als fackeln angesehen.

<sup>5</sup> es ist eine überraschende analogie, dass bei unserm landvolk die 'sympathie' vorzugsweise für vieh und kinder angewandt wird.

<sup>6</sup> es darf hier auch daran erinnert werden, dass in mehreren votivinschriften vom Metroon in Athen die μήτηρ θεῶν Ἰατρίνη genannt wird: Foucart assoc. relig. n. 14—16 (vgl. im allgemeinen Lobeck Agl. s. 639 ff. Foucart ao. s. 170 ff.). <sup>7</sup> Helbig unrichtig: 'ein mann in strohhut und gelber tunica.' ich habe dieses bild ebenso wie das s. 228 beschriebene mit hilfe einer leiter genau untersuchen können. die betreffende figur ist von der seite gesehen. ihr geschlecht ist wegen ihrer bekleidung sicher. <sup>8</sup> Helbig wandgemälde s. 386 bringt die figur in verbindung mit den villas aduantes asellis, die nach Plinius XXXV 116 auf bildern des 'Ludius oder S. Tadius' vorkamen. abgesehen von dem miaslichen der heranziehung eines bestimmten malers auf grund von so allgemein natürlichen staffagefiguren wie reitenden, schiffahrenden usw.

dieser stelle mag übrigens von der kopfbedeckung die rede sein, in der BRochette ohne zweifel mit recht die  $\theta\omicron\lambda\iota\alpha$  erkannte (s. Jahn ao. s. 403). sie wird auf wandgemälden von frauen und männern getragen (Helbig n. 1571 ['ägyptisierende landschaft'] — mann; 1556 — fischer; 1558 — mann und frau; fragment im museo Kircheriano — frau in violettem chiton und gelblichem mantel; weibliche figur in der Odysseelandschaft Wörmann tf. 6<sup>9</sup>) und entspricht genau dem hut von Tanagräer terracotten (Kekulé gr. thonfig. tf. 1). diese übereinstimmung scheint mir nicht ohne gewicht für die frage nach dem ursprung der vorlagen der betreffenden bilder; auf bildern sicher römischer bzw. italischer erfindung wird sich diese form der kopfbedeckung nicht nachweisen lassen.

Eine bedeutungsvollere handlung als das eben beschriebene bild zeigt ein bild der casa di Marte e Venere (Pompeji)<sup>10</sup>, das zwar sehr zerstört ist, aber in der hauptsache noch mit sicherheit erkannt werden kann (Helbig n. 574).<sup>11</sup> es ist eine 'danza orgiastica innanzi un' erma di Priapo' (Fiorelli descriz. di Pomp. s. 173) dargestellt.<sup>12</sup> man erkennt noch die Priaposherme mit phallos und reste einer gruppe von figuren, die in ekstatischen tanzbewegungen begriffen sind. zum tanze spielt eine auf einem maultier sitzende frau, wiederum in derselben tracht, dh. mit blauem chiton und gelbem mantel, auf dem kopf die  $\theta\omicron\lambda\iota\alpha$  (die hier an der spitze mit einer art von knopf versehen zu sein scheint); sie spielt auf einer grossen leier, neben ihr sind reste von einer männlichen figur mit angelrute (?? vielleicht vielmehr ebenfalls eine leier) in der hand erhalten. wenn hier die frau in directe beziehung zu einer orgiastischen cult-handlung gesetzt ist, so wird dadurch für die entsprechende figur der beiden vorhergenannten bilder die annahme eines bedeutungsvollern motivs bestätigt — vorausgesetzt dass man die vollständige

gibt die schilderung des Plinius doch einen von dem charakter gerade des vorliegenden bildes wesentlich verschiedenen eindruck.

<sup>9</sup> der hut der Atalante (Helbig 1163—1165), den Wörmann vergleicht, hat eine ganz andere form. <sup>10</sup> nicht zu verwechseln mit dem von Helbig (s. 476) als casa di Marte e Venere bezeichneten hause, das sonst casa dello spozalizio di Ercole genannt wird. das im text genannte haus wird von Helbig als strada degli Augustali 21. 22 bezeichnet.

<sup>11</sup> Helbig ao. bezeichnet das bild als 'gegenwärtig beinahe vollständig unkenntlich'; vgl. oben anm. 7. übrigens ist das bild nicht vollendet, einige partien sind erst vorgezeichnet. <sup>12</sup> das sehr zerstörte gegenstück zeigt ebenfalls eine tanzscene, deren beschreibung hier folgen mag, da sie meines wissens nirgends näher beschrieben ist. es ist noch zu erkennen l. ein flötenbläser, der den einen fuss aufgestützt (auf ein *scabillum*?) mit grossem eifer spielt, vor ihm ein tanzender nackter, nur

(wie es scheint) mit einem schurz bekleideter jüdling, der die r. über den kopf erhoben, die l. in die seite gestemmt hat (wie bei der italiänischen tarantella), ihm gegenüber eine (fast ganz zerstörte) weibliche figur, die den r. arm gleichfalls erhoben, den l. ausgestreckt hat. rechts eine sehr kleine langbekleidete figur, wie es scheint, ebenfalls flötenblasend, wenn es nicht vielmehr eine statuette ist (vgl. das s. 229 beschriebene bild).

identität der tracht<sup>13</sup> hier nicht als zufällig betrachten will, wo sich auch eine innere beziehung ungezwungen ergibt. eine wertvolle analogie für die darstellung des tanzes vor der Priaposherme liegt nun vor in einem bild des columbariums der villa Pamfili, bei Jahn 'wandgem. des col. in der v. P.' (München 1857) tf. II 5. zwei jüngerlinge sind hier in einem ekstatischen tanze begriffen; der von einem flötenspieler (oder einer flötenspielerin — das geschlecht der eigentümlichen figur ist nicht deutlich) mit der doppelflöte begleitet wird. zwischen den beiden tänzern steht, von hinten gesehen, eine sehr kleine langbekleidete figur mit kopftuch (turban). es kann kein zweifel sein, dass diese figur eine statuette vorstellen soll<sup>14</sup>, und zwar weist das kopftuch auf eine Priaposstatuette hin.<sup>15</sup> nun bezieht Jahn so. s. 261 ff. die darstellung, in welcher er eine production von ἀγύρται erkennt, wegen des löwen (oder der löwin), der auf dem bilde erscheint, auf den cult der Kybele, und hält die ἀγύρται speciell für μητραγύρται, allerdings nicht mit voller zuversicht. wenn diese deutung sich im allgemeinen zu empfehlen scheint, so wird sie meines erachtens auch durch die Priaposstatuette nicht ausgeschlossen. eine verbindung beider gottheiten konnte durch ihre natur nahegelegt werden. wird Kybele um das gedeihen von vieh und feldfrüchten angerufen (s. oben), so ist auch Priapos gut πρὸς εὐκαρπίαν τῆς γῆς καὶ τῶν κτηνῶν καὶ τετραπόδων (Nonnos bei Westermann mythogr. s. 382 ua.; vgl. OJahn rheinl. jahrb. 1859 s. 50). allerdings scheint eine verbindung der Kybele mit Priapos durch bildliche darstellungen bis jetzt noch nicht oder wenigstens nicht sicher nachgewiesen zu sein<sup>16</sup>, und dies erregt bedenken gegen jene combination; auffallen könnte aber eine solche verbindung, wenn sie auf bildlichen darstellungen erschiene, gewis nicht, zumal bei den berührungspunkten, die Priapos mit Pan, dem mit Kybele bekanntlich so häufig verbundenen gotte, darbietet.<sup>17</sup>

Blicken wir auf das zurück, was sich uns bisher ergeben hat, so haben wir eine gewisse innere zusammengehörigkeit zwischen mehreren dem gebiet der 'landschaftsmalerei mit genrestaffage' angehörenden darstellungen erkannt, in denen eine weibliche auf die-

<sup>13</sup> eine ganz identische tracht erinnere ich mich nicht sonst auf pompejanischen wandbildern gesehen zu haben. <sup>14</sup> Jahn so. s. 260 drückt sich zweifelnd aus. <sup>15</sup> durch dieses kopftuch war die statuette, die wie bemerkt von hinten gesehen wird, genügend charakterisiert.

<sup>16</sup> in den von Conze herausgegebenen votivreliefs (im Berliner museum) arch. stg. 1880 tf. III 1. 2 dürfte doch mit einiger wahrscheinlichkeit in der neben Kybele stehenden bärtigen und langbekleideten, wie es scheint, mit einem kopftuch versehenen figur Priapos erkannt werden; auch eine figur des reliefs von Paros könnte auf diesen gott gedeutet werden. <sup>17</sup> es darf hier wohl auch daran erinnert werden, dass Lampsakos und Kysikos, zwei städte in denen die verehrung des Priapos besonders heimisch war, zugleich als hauptcultstätten der Kybele galten. vielleicht liegt auch in der erzählung Ov. fast. VI 815 ff. (vgl. übrigens I 893 ff. Merkel proleg. s. CLXV) die spur einer verbindung der beiden gottheiten.

selbe weise (dh. durch dieselbe tracht) charakterisierte figur eine besondere rolle spielt — der darstellung einer zauberhandlung und der einer orgiastischen culthandlung, während eine dritte darstellung einen weniger bestimmten charakter trägt. als einheitspunkt, in dem sich jene beiden handlungen am einfachsten verknüpfen lassen, ergab sich der namentlich auch auf dem lande gepflegte Kybele-cultus; daneben musste eine verbindung von Kybele mit Priapos angenommen werden, die in einem römischen wandbild eine erwünschte stütze zu finden schien, allerdings aber noch einer bestätigung durch weitere beispiele bedarf.<sup>18</sup>

Es ist ein interessantes culturbild, das uns die anspruchslosen pompejanischen darstellungen enthüllen; anschaulich tritt uns eine jener weibergestalten entgegen, die mit der pflege eines orgiastischen cultus die ausübung der zauber- und heilkunst zu verbinden und mit beidem ihren einfluss auf ein gläubiges landvolk sich zu sichern wusten.<sup>19</sup> dass es ein culturbild aus hellenistischer zeit ist, darauf führen alle spuren. wie sehr das bild mit der zauberin im geist dieser epoche ist und wie derartige zauberscenen zu den lieblingsstoffen derselben gehören, hat Helbig untersucht. über die campan. wandmalerei s. 294 hervorgehoben; ebenso dass das bild mit dem flöten-spielenden hirtenden deutlichen anklang an eine in idyllen geschilderte situation verrate. ein kürzeres moment, das wenigstens gegen italischen ursprung der vorlagen der bilder spricht, eine eigentümlichkeit der tracht, ist bereits hervorgehoben. was die gemälde des columbariums der villa Pamfili betrifft, so liegt kein grund vor sie anders zu beurteilen als die campanischen wandbilder.<sup>20</sup> im übrigen soll hier auf die mehrfach verhandelte frage nach der entstehungszeit der originale der landschaftlichen wandbilder in ihren verschiedenen gattungen nicht eingegangen werden.<sup>21</sup>

Für die eigentümliche geschweifte basis, auf der die zauberin des bildes der casa dei Dioscuri sitzt (oder kauert), wird sich schwer ein ganz entsprechendes seitenstück finden lassen. vermutlich darf

<sup>18</sup> auffallend könnte erscheinen, wie selten Kybele selbst auf wandbildern vorkommt; ja in Pompeji scheint bis jetzt überhaupt keine sichere darstellung dieser göttin sich nachweisen zu lassen (Helbig n. 421 weibliche statue mit scepter und tympanon, ebenso n. 1558 und Bull. d. Inst. 1873 s. 235, in welcher letzterem bild aber attribute der Artemis beigelegt sind). <sup>19</sup> dass in zweien der besprochenen bilder die frau auf einem maultier reitet, führt wohl auf die vorstellung einer auf dem lande umherziehenden *ἀγροπαι*. <sup>20</sup> es mag hier bemerkt werden, dass der rohere eindruck, den eine reihe der Pamfilschen bilder (auch in den abbildungen) macht, Jahn tf. I 2. 3. II 6. IV 11. VI 18, einfach daher rührt, dass bei denselben die malerei nicht vollendet, sondern grösstenteils erst vorgezeichnet ist. wenn nach dem obigen die voraussetzung Jahns hinfällig ist, dass die erfindung des besprochenen bildes der römischen kaiserzeit angehöre, so fällt damit noch nicht seine deutung, die freilich mehrfach zu modificieren sein wird. <sup>21</sup> vgl. besonders Helbig rhein. mus. XXV 393 ff. unters. s. 100 ff. 291 ff. Wörmann 'landschaft in der kunst der alten völker' s. 222 ff.

aber hier ein bild aus den Titusthermen herangezogen werden, das uns in einer zeichnung bei Bartoli-Bellori 'pitture antiche delle grotte di Roma' (1706) tav. XI erhalten ist<sup>22</sup>: auf einer runden, nicht recht deutlichen basis ('globo' text s. 15) sitzt ein bekränzter bärtiger greis (so bei Bartoli und Ponce), der in der r. einen stab hält, an den oben eine binde geknüpft ist; er hält ein kind im schosz, das ihm eine weibliche figur gebracht zu haben scheint. der sinn der darstellung wird sich kaum mehr mit einiger wahrscheinlichkeit bestimmen lassen (vgl. Gerhard ges. abh. II 369. Förster Persephone s. 257); jedenfalls aber bezieht sie sich auf eine handlung von eigentümlicher feierlichkeit, und von diesem Gesichtspunkt aus erhält das oben über den analogen sitz der zauberin bemerkte eine bestätigung.<sup>23</sup>

## II.

Zu einem pompejanischen bilde, Helbig n. 1150 (abgebildet bei Zahn I 89, Ornati delle pareti di Pomp. I 2), ist neuestens von CRobert *Annali dell' Inst.* 1879 s. 229 ff. ein statuarisches pendant in einer fragmentierten gruppe des museo Chiaramonti (*Ann. d. I. ao. tav. d'agg. M*) entdeckt worden. die congruenz zwischen darstellungen der zwei verschiedenen kunstgattungen, der malerei und der plastik, wie sie in diesem fall vorliegen würde, wäre immerhin so merkwürdig, dasz eine gründliche erwägung der dabei in betracht kommenden fragen geboten erscheint. die durch die zusammenstellung auf jener tafel vor Augen geführte übereinstimmung zwischen wandbild und statuarischer gruppe ist in der that frappant genug. hier und dort eine jugendliche weibliche figur, sitzend, mit einem gewand bekleidet, das um unterleib und linken arm geschlungen ist; hier und dort andeutung des locals durch ein wasser (bach oder see), neben welchem bogen und köcher liegen, hier und dort ein knabe, der sich an die jungfrau anlehnt (nur das eine mal von der l., das andere mal von der r. seite). allerdings ist nun in der statuarischen gruppe ein zweiter knabe hinzugefügt, von dem freilich, wie vom ersten, nur reste der füsze erhalten sind — es sind ohne zweifel Erosen, woraus hervorgehen würde, dasz die flügel des knaben auf dem wandbilde nur aus nachlässigkeit weggelassen sind — und damit hängt offenbar zusammen das ebenfalls jener gruppe allein angehörige motiv, dasz die jungfrau fruchte in der erhobenen rechten hält. auf der in der zweiten hälfte des 16n jh. gemachten zeichnung von de Cavaleriis (tf. 51), in welcher die beiden Erosen vollständig erscheinen, streckt der eine derselben seine hände nach den fruchten aus,

<sup>22</sup> spätere publicationen: Mirri e Carletti 'le antiche camere delle Terme di Tito' (1776) pl. 48. Ponce 'collection des tableaux et arabesques' etc. (1786) pl. 47. *Annali dell' Inst.* 1842 t. d' agg. B 1 und 3 (hier sind zwei abweichende abbildungen, die aber offenbar, trotz der gegenteiligen behauptung EBrauns, auf ein identisches original zurückgehen, wiedergegeben). <sup>23</sup> eine zusammenstellung über arten des sitzes bei culthandlungen uä. wäre sicherlich nicht ohne interesse.

welche die jungfrau neckend emporhält — doch wohl (glaubt Robert) nicht erfindung von de Cavaleriis, sondern ursprüngliches motiv. auf dem wandbild erscheint nun aber weiter Herakles mit keule und füllhorn. er musz ursprünglich auch zu der Chiamontischen gruppe gehört haben: denn wenn auf dem wandbild die am boden liegenden bogen und köcher offenbar dem daneben stehenden Herakles gehören, so musz dieser ebenso auch dort als eigentümer der waffen gedacht werden und mit zur gruppe gehört haben.<sup>1</sup> so ergibt sich als ursprüngliches motiv der vervollständigten Chiamontischen gruppe: Herakles reicht, nach der besiegung des Acheloos (auf welchen mythos schon Helbig das wandbild bezog) der Defaneira das horn der Amaltheia, das er für das Achelooshorn eingetauscht hat; aus diesem hat Defaneira die fruchte genommen, die sie neckend einem begehrliehen Eros vorenthält. in der that ein ganz anmutiges motiv und angemessen dem geist der alexandrinischen zeit, auf welche denn auch Robert das original der Chiamontischen gruppe und des pompejanischen wandbildes zurückführt. so schön sich aber alle momente zu seiner geistreichen combination zusammenzuschließen scheinen, so erheben sich doch gewichtige bedenken gegen dieselbe. zunächst ist es keineswegs so sicher wie R. annimmt, dasz der r. arm mit den fruchten (abgesehen von einem kleinen teil) antik ist; mit der gegenteiligen behauptung der 'descriz. dei mus. Vatic.' s. 160 n. 353 und der 'beschreibung Roms' II 2 s. 61 n. 351 stimmt wenigstens mein in öfters wiederholter betrachtung gewonnener eindruck überein.<sup>2</sup> damit wird aber der antike ursprung des ganzen motivs, wie es in der zeichnung von de Cavaleriis erscheint, sehr zweifelhaft; was die Erosen betrifft, so spricht sich auch R. keineswegs zuversichtlich dafür aus, dasz sie so, wie sie bei de Cavaleriis erscheinen, antik und nicht vielmehr restauration des 16n jh. sind, welch letzterer fall dadurch, dasz sie nicht mehr vorhanden sind, ohnehin wahrscheinlicher gemacht wird als das gegenteil. ferner kann die basis, die im wesentlichen vollständig erhalten ist, keine weitere figur getragen haben, und es müste daher angenommen werden, dasz Herakles auf einer besondern basis gestanden hätte (was auch R. für wahrscheinlich hält); in diesem fall würde sich aber die inconvenienz ergeben, dasz seine waffen nicht auf seiner eignen basis, sondern auf der der andern figuren angebracht wären. oder sollte man annehmen, dasz in der Chiamontigruppe eine hauptfigur des vorauszusetzenden originals, die doch für das verständnis des ganzen motivs wesentlich ist, weggelassen und nur die andeutung seiner waffen beibehalten wäre? auch musz Robert, im interesse der übereinstimmung zwischen den beiden darstellungen,

<sup>1</sup> bogen und köcher, ebenso wie die andeutung der wellen, sind sicher antik, was Bernoulli 'Aphrodite' s. 384 mit einem fragezeichen versteht. <sup>2</sup> dagegen stimmt meine beobachtung mit der Roberts darin überein, dasz nicht der ganze l. arm, sondern nur der l. unterarm (mit einem stück in der schulter) ergänzt ist.



zu dem bedenkliehen auskunftsmittel greifen, dass die flügellosigkeit des knaben auf dem wandbild für eine nachlässigkeit des copisten erklärt wird; in der that aber wird eine solche nachlässigkeit auf pompejanischen wandbildern sich selten genug nachweisen lassen (ein beispiel Bull. d. Inst. 1879 s. 112; in diesem fall ist aber die ganze ausführung der malerei sehr flüchtig). suchen wir für das bild analogien, wie es zunächst liegt, innerhalb der wandmalerei selbst, so ist es im allgemeinen zu den hier nicht seltenen zusammenstellungen zweier figuren zu rechnen, welche vermöge der unbestimmtheit ihres charakters eine sichere deutung erschweren oder unmöglich machen und die, mehr oder weniger kasserlich wie sie sind, den eindruck einer gewissen gleichgültigkeit und leere machen. so ist gerade Herakles mit einer weiblichen figur, die ebenso wie in dem vorliegenden bild einen zweig in der hand hält, zusammengestellt Bull. d. Inst. 1879 s. 106 und ähnlich Helbig n. 1148. dass Herakles der jungfrau das füllhorn darreicht, ist nicht bloß nicht sicher, sondern sogar unwahrscheinlich, da jener im vordergrund steht, diese weiter zurück sitzt, anscheinend ohne von Herakles notiz zu nehmen. so wird auch die deutung der weiblichen figur als Defaneira und die beziehung der scene auf einen vorgang nach der besiegung des Acheloos höchst problematisch.<sup>3</sup> aus diesen gründen erscheint das wandbild ungeeignet als grundlage für eine reconstruction der statuarischen gruppe zu dienen, und es musz daher auch die übereinstimmung in der andeutung des wassers und der daneben liegenden waffen als zufällig betrachtet werden; die nächstliegende annahme, dass die waffen auf der basis einem der beiden Eroten gehören, wird durch ihre grözße nicht widerlegt, bei der geringen sorgfalt, mit der solches nebenwerk gewöhnlich behandelt wurde. müssen wir mit diesem negativen ergebnis darauf verzichten ein hervorragendes beispiel der übertragung eines motifs von der malerei auf die plastik (denn ein gemälde müste in diesem fall ohne zweifel als original angenommen werden — so auch Robert) festzustellen — eines vorgangs, wie er wohl da und dort mit einer gewissen vorliebe angenommen wird<sup>4</sup>, so können wir für diesen verlust auch nicht entschädigen durch eine sichere deutung der statue Chiaramonti. gegenüber der früher beliebten deutung auf Aphrodite macht Robert wohl mit recht die mädchenhaft unentwickelten formen geltend; auch der kopf ist nicht aphroditeartig. die statue dürfte am ehesten in denselben kreis gehören wie die — freilich selbst schwer zu erklärende — weibliche figur der in den ber. der sächs. ges. der wiss. 1871 tf. II abgebildeten fragmentierten marmorgruppe, die aus Italien stammt: eine unterwärts bekleidete weibliche figur, die auf einem felsen (in ähnlicher haltung wie die 'Athene' der

<sup>3</sup> Robert hat selbst früher zweifel gegen diese erklärang ausgesprochen, s. Bull. d. Inst. 1875 s. 72. <sup>4</sup> mit obigem soll natürlich nicht geleugnet werden, dass eine solche übertragung in der that öfters vorgekommen ist; vgl. Furtwängler 'satyr aus Pergamon' s. 16 f.

metope vom olympischen Zeustempel) sitzt, neben ihr ein schwan (oder eine gans?); an dem felschen sind in relief vier Eroten, zwei delphine und ein weinstock angebracht. gewis war ursprünglich wasser an der basis angedeutet. die beziehung der weiblichen figur auf Leda wird von Overbeck mit recht als sehr unwahrscheinlich bezeichnet; soweit sich bei dem fragmentierten zustand des werkes überhaupt eine deutung begründen lässt, wird diese die figur am ehesten in dem kreis der nymphen (najaden) suchen dürfen. bei der Chiaramontistatue würde zu der schon früher vorgeschlagenen deutung auf eine nymphe auch der charakter des (offenbar zugehörigen) kopfes recht wohl passen. eine nähere ausführung dieser erklärung aber scheint bei dem gegenwärtigen stande des materials nicht möglich.

Das füllhorn als attribut des Herakles, das auf dem pompejanischen wandbild erscheint, ist keineswegs so selten, wie noch vor kurzem angenommen worden ist<sup>5</sup>; vielmehr lässt sich eine ansehnliche reihe hierher gehöriger darstellungen aus allen kunstgattungen nachweisen. auf dem gebiete der vasenmalerei bis jetzt vereinzelt, aber sicher<sup>6</sup> ist die ausstattung des heroen mit einem cornu copiae in dem von Michaelis Ann. d. Inst. 1869 tav. d'agg. GH publicierten Neapeler vasenbild. verhältnismässig häufig dagegen findet sie sich in der plastik. das älteste beispiel ist die Heraklesherme der villa Ludovisi (aus pentelischem marmor) Mon. d. Inst. 1878 t. 56, 1, von ThSchreiber 'bildwerke der villa L.' s. 12 wohl mit recht ins fünfte jh. gesetzt. nicht wenige beispiele bietet der Vatican. zwar die statue mus. Pio-Clem. II 4 (Antinouscabinet n. 57) dürfte nur sehr bedingter weise angeführt werden, wenn die angabe beschr. der stadt Rom II 2 s. 144, 60 richtig wäre, dass der obertheil des horns (mit den fruchten) neu sei (wie auch Michaelis a. o. s. 203 annimmt); in wirklichkeit ist aber vielmehr der untere theil nebst dem linken unterarm ergänzt. weiter ist in der galleria dei candelabri n. 29 eine Heraklesstatuette, bis zum nabel abwärts erhalten, die im l. arm ein füllhorn hält. von dem füllhorn der Heraklesstatue sala di croce greca n. 565 (Clarac pl. 792, 1994), einer ganz untergeordneten arbeit, ist nur der oberste theil antik, sehr gut erhalten, aber sicher, das übrige von gips ergänzt. gewis darf hier auch die Erosstatuette der gall. dei cand. n. 113 genannt werden, eine mittelmässige decorative arbeit — Eros mit löwenfell und füllhorn (dessen oberer theil noch erhalten ist) in kecker selbstbewusster haltung.<sup>7</sup>

<sup>5</sup> Preller griech. myth. II<sup>3</sup> s. 375 anm. 2. <sup>6</sup> die eigenthümlichen an diesem füllhorn angebrachten gegenstände, die keine ähnlichkeit mit fruchten haben, könnten etwa den verdacht erwecken, dass diese und die fruchte in moderner zeit auf das horn aufgemalt wären; nach genauer untersuchung des originals kann ich aber das gegentheil versichern. <sup>7</sup> die Erosstatuette entspricht auch in der kopfhaltung der ebengenannten statue mus. Pio-Clem. II 4, sofern hier wie dort der kopf stark nach oben gerichtet ist; es wird also wohl beiden statuen ein gemeinsamer Heraklestypus zu grunde gelegen haben.

Von reliefs, die Herakles mit füllhorn zeigen, ist ausser dem thebanischen, das im Hermes VIII s. 431 f. besprochen ist, und dem von Schreiber Ann. d. Inst. 1878 s. 212, 2 angeführten sarkophagrelief zu nennen das vaticanische: Gerhard ant. bildw. tf. 113, 1. eine terracottafigur (seinerzeit in Neapel) wird beschrieben Bull. d. Inst. 1864 s. 236, eine bronze, angeblich aus den Abruzzen stammend, ebd. 1875 s. 72. in manchen fällen mag bei bronzen eben das cornu copiae das nun fehlende attribut gewesen sein.<sup>8</sup> schliesslich ist zu erwähnen der carneol Lippert daktyliothek I 623 (= Tassie-Raspe n. 5902) mit der inschrift Μεγάλη τύχη τοῦ Ξυτοῦ. übrigens wird das füllhorn als attribut des Herakles in einem bisher nicht beachteten litterarischen zeugnis als auch bei dichtern vorkommend genannt. in den von Montfaucon herausgegebenen anecdota der bibliotheca Coisliniana (Paris 1715) ist aus den Amphilochia des Photios na. das ζήτημα abgedruckt (s. 347): διὰ τί τῷ τληπαθεῖ Ἡρακλεῖ τὸ τῆς Ἀμαλθείας κέρασ οἱ ποιηταὶ ἐγχειρίζουσι;<sup>9</sup> der sinn, der mit diesem attribut des Herakles verknüpft war, musz im wesentlichen derselbe gewesen sein wie bei den andern gottheiten welche es führten, und dasselbe wird, wie Preller gr. myth. II<sup>3</sup> 274 wohl mit recht annimt, zunächst im zusammenhang mit der agrarischen bedeutung des Herakles seinen 'anteil an der fruchtbarkeit des landes oder seiner triften' ausgedrückt haben. in diesen kreis sind auch einzelne Heraklesdarstellungen mit dem attribut der fruchte (ohne horn) zu ziehen (natürlich abgesehen von den Hesperidenäpfeln). so eine, übrigens sehr mittelmässige, herme im Musensaal des museo nazionale in Neapel (n. 63) aus Farnesischem besitz, bei der ein teil der fruchte sicher antik ist; doch ist sehr wohl möglich, dasz wir es hier mit römischem bzw. italischen Herculescultus zu thun haben.

<sup>8</sup> die frage, ob auch ein leeres füllhorn statt eines vollen vorkommt (Wieseler votivrelief aus Megara s. 29; vgl. auch Milchhöfer in den mitt. d. arch. Inst. in Athen II s. 468) und ob auch bei Herakles, ist im obigen nicht berücksichtigt. jedenfalls müste, wenn die frage bejaht würde, in den meisten fällen auf sichere entscheidung, ob trinkhorn oder füllhorn, verzichtet werden. <sup>9</sup> Montfaucon praef. ad anecd. s. XXVII bemerkt, dass zufällig während der edition der anecdota eine bronzestatuetten, Herakles mit cornu copiae vorstellend — das erste beispiel einer solchen darstellung das ihm vorgekommen — in das museum seines ordens gelangt sei. sie ist abgebildet in 'l'antiquité expliquée' bd. II 124, 2, scheint aber, nach der abbildung zu schliessen, eher ein rhyton zu sein.

## 35.

## ZU PLATONS REPUBLIK.

Um zu ergründen, was das wesen der gerechtigkeit eines staates sei, macht Sokrates Glaukon und Adeimantos II 369<sup>a</sup> den vorschlag gemeinsam mit ihm zu betrachten, wie ein staat entstehe; so würden sie auch das entstehen der gerechtigkeit und ungerechtigkeit eines solchen am besten erkennen. er gründet nun gleichsam vor ihren augen einen urstaat, der natürlich auch nur die zum bestehen eines solchen staatswesens notwendigsten berufsclassen enthält: ackerbauer; baumeister, weber, schuhmacher, holzarbeiter, schmiede und dergleichen handwerker, rinderhirten, schäfer, händler, krämer, tagelöhner. er entwirft darauf ein bild von der lebensweise der bürger dieses staates: sie essen gersten- und weizenbrot, das sie auf rohr und reinen baumblättern auftischen, sie lagern sich auf einer streu von taxus und myrten, trinken wein dazu und singen bekränzt lieder zum preise der götter. und als Glaukon dem Sokrates daran erinnert, dasz er die zukost vergessen, da gewährt er ihnen auch solche, bestehend in salz, oliven, käse, dazu zwiebeln und gemüse und was sonst kochbares auf dem felde wächst, und als nachtisch feigen, erbsen und bohnen, in der asche zu röstende myrtenbeeren und kastanien. so werden sie ihr leben in frieden und gesundheit hinbringen, hochbetagt sterben und ihren kindern ein gleiches leben vererben. aber Glaukon wirft ein: wenn Sokrates einen staat von schweinen errichten wollte, so würde er diese nicht anders abfüttern. denn wo blieben die polster, die speisetische, zukost und nachtisch, wie sie jetzt gebräuchlich seien? da verspricht nun Sokrates auch an einem üppigen (τροφῶσα) und so zu sagen am luxusfieber krankenden (φλεγμαίνουσα) staate zu zeigen, wie gerechtigkeit und ungerechtigkeit in den staaten entstehen. da gibt es nun freilich polster und tische, zukost, salben und räucherwerk, courtisanen und backwerk, und alles das aufs manigfaltigste. jetzt wird über das bloz notwendige in häusern, kleidung und schuhwerk hinausgegangen; die malerei und buntweberei musz in bewegung gesetzt, gold und elfenbein herbeigeschafft werden. natürlich bedingt das alles eine vergrößerung des staates, der sich nun anfüllt mit einem haufen volkes, das nicht mehr nur des bloz notwendigen wegen in den staaten ist, und zwar heiszt es da (II 373<sup>b</sup>): ἐκείνη γὰρ ἡ ὑγίεινὴ (πόλις) οὐκέτι ἱκανή, ἀλλ' ἦδη ὄγκου ἐμπληστέα καὶ πλήθους, ἃ οὐκέτι τοῦ ἀναγκαίου ἕνεκά ἐστιν ἐν ταῖς πόλεσιν, οἷον οἱ τε θηρευταὶ πάντες, οἱ τε μυμηταί, πολλοὶ μὲν οἱ περὶ τὰ σχήματά τε καὶ χρώματα, πολλοὶ δὲ οἱ περὶ μουσικὴν, ποιηταὶ τε καὶ τούτων ὑπηρέται, ῥαψωδοί, ὑποκριταί, χορευταί, ἐργολάβοι, σκευὼν τε παντοδαπῶν δημιουργοί, τῶν τε ἄλλων καὶ τῶν περὶ τὸν γυναικεῖον κόσμον.

Was sind nun die θηρευταί? sind es jäger im wörtlichen sinne, oder sind es 'omnes qui non ipsum verum et pulcrum sectantur, sed

horum simulacris quibusdam multitudinis sensibus blandiuntur eiusque gratiam ac laudem aucupantur' (Ast), 'leute die nicht nach wahrheit, sondern nach äusserm schein trachten' (Passow)? denn des Salvinus vorschlag τορευταί für θηρευταί zu lesen hat bei dem fehlen hsl. unterstützung verdienstermassen von seiten der hgg. keinen beifall gefunden. für die übertragene bedeutung von θηρευταί haben sich also erklärt Ast, Passow, der Thesaurus. auch empfiehlt sich diese auffassung, wenigstens auf den ersten blick, sicherlich durch natürlichkeit und ungezwungenheit. aber sie unterliegt zuvörderst einem sehr erheblichen bedenken, dem Stallbaum nach anführung der Astschen erklärungs also worte leiht: 'quem usum vellem vir egregius similibus exemplorum comparatione demonstrasset, nam quae attulit ea plane diversa sunt, cum semper additum habeant eius rei, quam quis venetur, disertam significationem.' weder aus Platon noch aus andern griechischen schriftstellern findet sich in unsern wörterbüchern ein beispiel des übertragenen gebrauchs von θηρευτής ohne beifügung dessen worauf das jagen oder trachten gerichtet ist. und dies bedenken wiegt doppelt schwer, wenn man erwägt, wie oft Platon nach der ganzen richtung und weise seiner schriftstellerei anlass haben musste ein solches absolutes θηρευτής zu verwenden. statt dessen aber gebraucht er für leute, die durch blindwerk aller art andere teuschen, in verbindung mit μιμηταί das wort γόητες, so X 598<sup>d</sup>. Soph. 235<sup>a</sup>. Polit. 303<sup>c</sup>. aber selbst dem zusammenhang nach scheint es gar nicht nötig an unserer stelle θηρευταί mit μιμηταί so eng zusammenzustellen und aus diesem grunde ihm die übertragene bedeutung aufzuzwingen. sprachlich würde sich wohl kaum ein hindernis entgegenstellen, wenn man vorschläge die ganze periode so zu gliedern, dass zunächst für sich ständen: a) οἱ τε θηρευταί πάντες, daran sich anschliessen: b) οἱ τε μιμηταί, und zwar πολλοὶ μὲν οἱ περὶ τὰ σχήματά τε καὶ χρώματα\*, ferner πολλοὶ δὲ οἱ περὶ μουσικὴν, nemlich ποιηταί τε καὶ τούτων ὑπηρέται, ῥαψωδοί usw. bis ἐργολάβοι, und den schluss bildeten: c) κευῶν τε παντοδαπῶν δημιουργοί, τῶν τε ἄλλων καὶ τῶν περὶ τὸν γυναικεῖον κόσμον, wobei unter den κευῆ besonders die gemeint sein werden, welche künstlerischen, besonders malerischen schmuck aufweisen, vgl. X 598<sup>a</sup> f.

Es zeigt aber drittens auch der zusammenhang unserer stelle mit der vorangehenden, oben kurz wiedergegebenen schilderung der lebensweise der bewohner des urstaats ganz deutlich, dass θηρευταί jäger im eigentlichen sinne sein sollen. darauf hat HMüller in seiner übersetzung, und zwar in der note zur angeführten stelle, bereits treffend hingewiesen. nach Sokrates leben die menschen des urstaats nur von vegetabilischer nahrung, welche ihnen der γεωργός

\* wohl nicht tänzer und maler, wie Ast es auffasst, sondern nur maler im hinblick auf X 601<sup>a</sup> ὁ ζωγράφος σκυτοτόμον ποιήσει δοκοῦντα εἶναι . . ἐκ τῶν χρωμάτων δὲ καὶ σχημάτων θεωροῦσιν: also 'farben und umrisse' (Schleiermacher).

verschafft (369<sup>e</sup>); die βουκόλοι und βομείς sind nur dazu da, den ackersmann mit pflug-, den hausbaumeister mit lasttieren, den weber und schuster mit wolle und leder zu versorgen. aber in der πόλις τρυφῶσα, welche damit aus einer ὑγιεινὴ zur φλεγμαίνουσα wird und des arztes benötigt, braucht man, wie die sauhirten, die es in jener nicht gab, und wie vielerlei sonstige herden, wenn jemand sie iszt (373<sup>c</sup>), so auch die θηρευταὶ πάντες. wozu? lehrt aufs klarste Euthyd. 290<sup>b</sup>, nemlich zur beschaffung der zukost, dh. derjenigen welche Glaukon als die jetzt gebräuchliche oben vermischte: denn an jener stelle des Euthydemos übergeben die jäger das was sie jagen den ὀψοποιοῖς, womit die an unserer stelle weiter unten (373<sup>c</sup>) unter den διάκονοι πλείονες, deren der luxusstaat bedarf, mit aufgezählten ὀψοποιοῖ und μάγειροι trefflich übereinstimmen.

Also die θηρευταὶ sind jäger im eigentlichen sinne; was aber soll das dabeistehende πάντες? 'alle jäger' (Schleiermacher), 'jäger aller art' (Müller), 'venatores cuiusque generis' (Stallbaum). die beste erklärung liefert auch hier Platon selbst, und zwar gesetz VII 823<sup>d</sup>, vgl. Soph. 219<sup>e</sup> f. dort in den gesetzen erörtert Platon, wie der gesetzgeber ein jagdgesetz zu formulieren habe. denn gar grosz sei das gebiet welches das wort jagd umfasse; man jage wassertiere, geflügel, landtiere, auch menschen im krieg und seeraub so gut wie in der liebe. manche jagd erfahre lob, manche tadel. tadelnswert als eine mülhelose oder träge sei die mit angel und fischreusze. eines freien jünglings unwürdig sei aber auch die arglistige jagd auf geflügel. aber selbst in der jagd auf landtiere sei die auf schlafende, die sog. nächtliche, unlößlich als eine sache der trägen, gleichermaszen die mit netzen und fallen, weil dabei dem jäger zwischen der anstrengung ruhepausen vergönnt seien. also bleibe als unbedingt löblich nur eine jagd übrig, die bei welcher der jäger mit hunden und pferden und seines leibes kraft jagt und das wild durch lauf, schlag und wurf besiegt. die so jagen, das sind die αὐτόχειρες θηρεύοντες, die nachher als οἱ ἱεροὶ ὄντως θηρευταὶ bezeichneten. demnach hat der gesetzgeber sein jagdgesetz so zu formulieren (824<sup>b</sup>): τούτους μηδεὶς τοὺς ἱεροὺς ὄντως θηρευτὰς κωλύετω, ὅπου καὶ ὅπη περ ἂν ἐθέλωσι κυνηγετεῖν· νυκτερευτὴν δὲ ἀρκυὶ καὶ πλεκταῖς πιστὸν μηδεὶς μηδέποτε ἐάσει μηδαμοῦ θηρεύειν· τὸν ὀρνιθευτὴν δὲ ἐν ἀργοῖς μὲν καὶ ὄρεσι μὴ κωλύετω, ἐν ἐργασίμοις δὲ καὶ ἱεροῖς ἀγρίοις ἐξαιρετέω ὁ προκυτάνων· ἐνυγροθηρευτὴν δὲ, πλὴν ἐν λιμέσι καὶ ἱεροῖς ποταμοῖς τε καὶ ἔλεσι καὶ λίμναις, ἐν τοῖς ἄλλοις δὲ ἐξέστω θηρεύειν μὴ χρώμενον ὁπῶν ἀναβολῶσαι μόνον. und damit haben wir auch die rechte erklärung des πάντες gewonnen; hätte Platon wie beim folgenden μιμηταὶ statt seiner eine ausführliche erläuterung durch appositionelle substantiva zu θηρευταὶ zu geben für gut befunden, so würde diese erläuterung etwa so gelaute haben: οἱ τε θηρευταὶ, οἱ αὐτόχειρες θηρεύοντες τε καὶ οἱ ἐνυγροθηρευταὶ, οἱ ὀρνιθευταὶ, οἱ νυκτερευταὶ.

CHEMNITZ.

GUSTAV BENSELER.

36.

MÜNZEN, MASZE UND GEWICHTE  
AUF VOREUKLEIDISCHEN INSCRIFTEN.

Zu den betreffenden artikeln in Stephanus sprachschatz ist folgendes nachzutragen.

δεκάπους: γογγύλος λίθος ἄθετος, ἀντίμορος ταῖς ἐπι-  
κρανίτιςιν, μήκος δεκάπους CIA. I 322, 23 ff. (ol. 92, 4 = 409).

ἐκτεύς: in einer βουτροφηδόν-inschrift ebd. I 532, 1 ἐκτέα ?  
z. 3 [ἐκ]τεύς

ἡμίδραχμον: ἐπερ[τ]ααμένω τ[αῦ]τα τετραποδίας Δ[II]II,  
τετάρτου ἡμ[ιδρ]άχμου τὴν [τε]τραποδίαν ἐκάστην ebd. I 321, 18  
(vor ol. 92, 4 = 409).

ἡμικοτυλ- ebd. I 3, 2 (wegen der dativform -οῖσι eine ältere  
voreukleidische inschrift): ἡμικοτυλ- unsicher ob ἡμικοτύλη oder  
ἡμικοτύλιον.

ἡμιπόδιον: öfter ebd. I 322 und zwar nom. sg. z. 42. 61 uö.  
gen. sg. z. 55. 64 uö. nom. pl. z. 41—42. gen. pl. z. 15. 18. 24 uö.

ἡμίχοα ebd. I 532, 2 ἡμίχοα. 4 ἡμιχο-

κρατευταί ebd. I 319, 13 μόλυβδος τῷ ἀνθέμῳ καὶ τοῖς  
δεσμοῖς τῶν λίθων τοῦ βάθρου, κρατευταί δώδεκα. was in dieser  
inschrift, welche die berechnung des kostenaufwandes für errich-  
tung zweier statuen gibt, κρατευταί bezeichnen soll, ist immer noch  
zweifelhaft. Pittakis 'Εφ. ἀρχ. n. 3753 und Köhler Annali dell'  
Inst. arch. XXXVII (1865) s. 324 sind geneigt κρατευταί zu ver-  
stehen 'ramponi o spranghe' (vgl. Köhler s. 328). dem widerstreiten  
aber erstens die gleich anzuführenden erklärungen der alten;  
zweitens musz, wie aus der ganzen inschrift hervorgeht, auch hier  
eine angabe sich finden, die einen bestimmten wert bezeichnete.  
da nun Pollux VI 89. X 96 (womit schol. Hom. II. I 124 überein-  
stimmt) die κρατευταί oder das κρατευτήριον unter den küchen-  
gerätschaften nennt und näher beschreibt als die unterlagen auf  
denen die bratspiesze befestigt wurden πρὸς τὴν ὀπτηνὴν τῶν  
κρεῶν, so müssen wir auch an unserer stelle einen ähnlichen sinn  
annehmen. weil nun Pollux X 96 fortfährt: καὶ κρατευτὰς δὲ . .  
ἐρεῖς, καὶ ὡς ἐν τοῖς δημοπράτοις ἔστιν εὐρεῖν, μολύβδοκρατευ-  
τὰς ('quod non intellecta scripturae vetustioris ratione positum pro  
μολύβδου κρ.' Kirchhoff) . . ἐν δὲ ταῖς Ἀττικαῖς στήλαις αἱ κεῖνται  
ἐν Ἐλευσίνι τὰ ἐν ἀσεβησάντων περὶ τῷ θεῷ δημοσίᾳ πραθέντα  
ἀναγράφονται ἐν αἷς ἄλλα τε πολλὰ σκευὴ ἔστιν ὠνομασμένα  
καὶ μολύβδοκρατευταί (μολύβδου κρ. Kirchhoff). καὶ Εὐπολὶς δὲ  
ἐν τοῖς Κόλαξιν ἔφη μολύβδινους κρατευτὰς, so vermutet Kirch-  
hoff mit recht, dasz das blei wahrscheinlich in die form von kra-  
teuten gegossen worden sei und also ein solcher massiver bleistern  
einen festen wert bezeichnete, demgemäsz nach krateuten ein ge-  
wicht in blei angegeben werden konnte.

πεντώβολον ebd. I 324, 45 (ol. 93, 1 = 408) uö.

τ]ριχο[ιν ebd. I 532, 7: die form selbst ist nicht näher zu bestimmen. cχοίνος und ἡμίχοινον kommen bereits auf den tafeln von Herakleia (CIG. III 5774) vor, wie mir prof. Hultsch, auf dessen anregung überhaupt obige zusammenstellungen gemacht wurden, freundlichst mittheilt. τρίχοινος findet sich jedoch meines wissens erst bei späteren und wäre so durch unsere βουτροφηδόν-inschrift für sehr alte zeit belegt.

DRESDEN.

THEODOR BÜTTNER-WOBST.

### 37.

#### ZU ATHENAIOS.

Athenaios III s. 126<sup>b</sup> überliefert folgendes fragment aus den γεωργικά des Nikandros:

ἀλλ' ὅπότε ἡ ἐρίφοιο νεοσφάγος ἡὲ καὶ ἀρνὸς  
ἢ αὐτοῦ ὀρνιθος ἐφοπλίζηαι ἐδώδην,  
χίδρα μὲν ἐκτρίψειας, ὑποστρώσας δ' ἐνὶ κοίλοις  
ἀγρεσιν, εὐώδει δὲ μιγῇ ἅμα φύρρον ἐλαίῳ.

zu anfang des zweiten verses scheint, obwohl OSchneider (Nic. fr. 68) keinen anstoss genommen hat, die verderbnis zweifellos; aber die vorschläge von Schweighäuser ἢ αὐτοῦ und Meineke ἢ ἄλλου treffen schwerlich das echte. zur auffindung desselben dürfte eine glosse des Hesychios hilfreich sein: κλυτὸς ὀρνις· ὁ ἀλεκτρύων, welche höchst wahrscheinlich auf diese stelle des Nikandros hinzielt. also wird Nikandros geschrieben haben: ἡὲ κλυτοῦ ὀρνιθος usw.

VII s. 302<sup>a</sup> citiert er eine stelle des Arcestratos über thun-fische:

ἂν δέ ποτ' Ἰταλίας ἱερὰς Ἰππώνιον ἔλθης,  
ἔρπε τότ' εἰς ὕδατος τεφάνους· πολὺ δὲ, πολὺ πάντων  
ἐνταῦθ' εἰσὶν ἀριστοὶ ἔχουσι τε τέρματα νίκης.

für das hsl. ἐρπετόν ist ἔρπε τότ' notwendige und einleuchtende besserung von WRibbeck; aber im übrigen ist der allgemein für corrupt gehaltene und mit änderungsvorschlägen überschüttete vers völlig heil. mit ὕδατος τεφάνοι, den zierden des meeres, meint Arcestratos in seiner blumenreichen sprache die eben genannten fische: vgl. Eur. Iph. A. 194 Τελαμώνιος γόνον, τὰς Ἰαλαμῖνος τεφάνον τῆς πατρίδος εἶναι τὰς ἐκείνων ψυχὰς. epigr. Hom. 13, 1 ἀνδρὸς τεφάνος παῖδες. Pind. Pyth. 9, 5 ἀνὴρ τεφάνωμα Κυράνας. nach einem ganz bekannten griechischen sprachgebrauch aber steht hier bei Arcestratos die waare für den markt auf dem sie verkauft wird. also heisst εἰς ὕδατος τεφάνους 'auf den markt, wo die vorzüglichsten fische feil sind.'

BERLIN.

HERMANN RÖHL.



## 38.

## ZU DEN BIOGRAPHIKA DES SUIDAS.

## I.

Trotz der manigfachen und dankenswerten untersuchungen zu den biographika des Suidas (Hesychios von Milet) bleibt für die kritik und erklärung einer reihe von artikeln doch noch manches zu thun übrig. im folgenden soll nach dieser seite hin ein kleiner beitrage zu den die dichter behandelnden viten gegeben werden, woran gelegentlich noch einige andere erörterungen geknüpft werden mögen. ich schliesse mich bei der besprechung der einzelnen artikel an die in Westermanns Βιογράφοι vorliegende reihenfolge an.

Ὅμηρος (Βιογράφοι s. 31, 28 ff.) . . ὡς δὲ Χάραξ ὁ ἱστορικός, Μαίονος ἢ Μητίου (μυτίου B, μιτίου E\*Vm) καὶ Εὐμήτιδος μητρὸς (vgl. den gleich darauf folgenden stammbaum des Charax: Μαίων . . γήμας Εὐμητίνην τὴν Εὐέπους τοῦ Μνησιγένοους — und dazu Bernhardy Suidas II s. 1094, 12: «id est Μελισσιγένοους», aber Μελισσιγένης ist der frühere name des Homer [vgl. zb. pseudo-Herod. vita Hom. s. 2, 29. 31, 15 West.], vom flusse Μέλης abgeleitet; das wort Μνησιγένης, welches auch sonst vorkommt, ist also unverändert zu lassen — ἐποίησεν Ὅμηρον). Bernhardy merkt an (ao. z. 2): «Μέλητος Wassenbergh in schol. Hom. p. 3»; ebenso notiert Westermann s. 31, 3 Μέλητος, mit dem hinweis auf vita IV 2 (s. 27, 2) κατὰ δ' ἐνίοις Μέλητος τοῦ ποταμοῦ καὶ Κριθίδος νύμφης. dieser name hat aber hier doch keine stelle, da er bereits oben in verbindung mit der Κριθίς vorkommt. es ist wohl einleuchtend, dass die worte ἢ Μητίου (wofür es richtiger ἢ Μητιέτου hiesze) mit rücksicht auf Εὐμήτιδος hinzugesetzt sind, dass folglich an eine änderung hier nicht zu denken ist.

ebd. s. 32, 15 W. οἱ δ' ἐκ Τροίας, ἀπὸ χωρίου (so Bernhardy mit A; die übrigen hss. bieten χώρας, was auch angeht) Κεγχρεῶν (so stellte Bernhardy richtig her für κεγχρεῶν \*V und κεγχρέων der andern hss.), οἱ δὲ Λυδὸν (ἐφασαν Ὅμηρον γενέσθαι). ich sehe aber nicht ein, aus welchen gründen Bernhardy folgende versetzung dieser worte vorgeschlagen hat: οἱ δὲ Λυδὸν ἀπὸ χωρίου Κεγχρεῶν. denn Κεγχρεαί war ja nach Steph. Byz. udw. eine πόλις Τρωάδος, in welcher Homer allerdings nur wohnte (vgl. Rohde rhein. mus. XXXIV s. 569 anm. 1).

ebd. s. 32, 19 οἱ δὲ Γρύνιον: so Bernhardy ua. mit A (V), während BCE γρύινον überliefern. das richtige ist wohl Γρύνειον oder Γρυνήιον, vgl. Steph. u. Γρύνοι.

ebd. s. 33, 49 δ (ἐλεγεῖον) ὑπὸ τῶν Ἱητῶν ἐποιήθη χρόνῳ. Bernhardy merkt an: «χρόνῳ si probum est, nova ratione dictum de posteriore aevo. sed ὕστερον χρόνῳ πολλῶς recte Herodotus vit. Hom. (I) 36.» entweder ist nach χρόνῳ hinzuzufügen ὕστερον, oder wahrscheinlicher χρόνῳ zu streichen.

Ἡσιόδος Κυμαῖος· νέος δὲ κομισθεὶς ὑπὸ τοῦ πατρὸς Δίου

καὶ μητρὸς Πυκιμήδης ἐν ᾿Ακρῇ τῆς Βοιωτίας. Bernhardt nimmt an dieser ausdrucksweise anstoss und vermutet, dass die ursprüngliche fassung der stelle gewesen sei: Ἡ. Κ., πατρὸς δὲ Δίου καὶ μητρὸς Π., νέος δὲ κ. ὑπὸ τοῦ πατρὸς ἐν ᾿Ακρῇ. doch ist an diesen worten schwerlich etwas zu ändern. der ganze satz verrät die redigierende hand des Suidas und ist vielleicht dem anfang von Proklos vita Hesiodi entnommen. — Am schluss des artikels braucht man hinter Πορφύριος nicht mit Westermann δὲ einzufügen. diesen satz hat Hesychios selbst — was schon die stellung desselben an die hand gibt — aus Porphyrios hinzugesetzt.

Ἐπιμενίδης . . ἔγραψε δὲ πολλὰ ἐπικῶς καὶ καταλογάδην μυστήρια τινα καὶ καθαρμούς καὶ ἄλλα αἰνιγματώδη. hier sind die καθαρμοὶ irrtümlich als eine prosaschrift bezeichnet (vgl. Strabon X 479. CSchultess de Epimenide Crete s. 60. Hiller rhein. mus. XXXIII 527). daraus ergibt sich dass nach καταλογάδην zu interpungieren ist: ἔγραψε . . ἐπικῶς καὶ καταλογάδην· μυστήρια usw. zuerst wird also die einteilung der schriften des Epimenides in zwei klassen erwähnt; dann werden die werke selbst aufgezählt. vgl. Ἀριστεύς (und dazu meine abb. 'de Suidae biographicorum origine et fide' im suppl. bd. XI dieser jahrb. \* s. 417).

Ἄρατος. die schriften des Aratos scheinen nach dem eben im art. Ἐπιμενίδης beobachteten gesichtspunkte geordnet zu sein. mit dem titel διόρθωσιν Ὀδυσσεύς beginnen die in prosa geschriebenen arbeiten (es folgt ja gleich darauf ἐπιστολὰς ὁμοίως καταλογάδην, wo das ὁμοίως nicht mit Hemsterhuis in ἀμοιβαίως geändert werden darf). bezüglich einzelner titel bemerke ich folgendes. verfehlt sind Buhles (Arat. II 455) vermutungen über den titel ἀνθρωπογονία. das ἐπιθυτικόν möchte ich nicht mit Bernhardt antasten als eine 'nullius coloris vox'. er schreibt ἐπιθυτικόν (vgl. Psellos in Bekkers anecd. III 210 Ἀράτου δὲ τὰ θυτικά), was gar nicht angeht; da müsste es doch nach der gewöhnlichen redeweise des Suidas ἐπιθυτικὸν heißen. in der 1n vita Aratis. 55, 87 West. bieten die hss. κυτικόν, Μ κυθικόν. auch hier corrigiert Bernhardt θυτικόν, während mit Hemsterhuis wohl ἐπιθυτικόν herzustellen sein wird. Bernhardt identifiziert aber diesen titel mit der ἀνατομή, was ich gar nicht verstehe. eher könnte man doch denselben mit den (ὕμνοι) σπονδοφόροι zusammenstellen. das wort ἀνατομήν, welches bei Suidas an ganz unpassender stelle steht, wollte Meineke nach anleitung der 2n vita Arati s. 56, 11 (τὸ περὶ ἀνατολῆς) in ἀνατολήν verändern, während Bernhardt die stelle der vita (aus Suidas) in ἀνατομῆς corrigierte. das letztere ist jedenfalls nicht zulässig. ich denke dass für ἀνατομήν zu schreiben ist κατατομήν, dh. κανόνος (vgl. vita II 56, 10). diese schrift ist aber identisch mit der ἀτρο-

\* auf die bemerkungen des hrn. vWilamowitz (Deutsche LZ. 1881 s. 479), der meine schrift nur flüchtig durchgesehen, aber unmöglich gründlich geprüft hat, in irgendwelcher weise einzugehen halte ich nicht für angezeigt.

λογία, vgl. Bernhardt Suidas I 687, 12. da nun diese oben schon erwähnt worden ist, so ist wohl κατατομήν, welches ursprünglich als variante am rande stand, irrtümlich an die jetzige stelle eingedrungen. die vor den ἐπιγράμματα erwähnten ἐπιστολαί sind mit Bernhardt als eine wiederholung zu streichen. übrigens scheinen die im verzeichnis an den anfang gesetzten schriften (bis ἐπιτήδεια) als die bekanntesten und bedeutendsten dichtungen des Aratos diese stellung einzunehmen (vgl. vita II 56, 9. I 55, 85 W. DVolkmann symb. phil. Bonn. s. 728).

Νέκτωρ Λαρανδεύς, ἐκ Λυκίας. nach anleitung von Steph. Byz. u. Λάρανδα, πόλις Λυκαονίας, ist bei Suidas ohne zweifel Λυκαονίας herzustellen; vgl. Πείσανδρος Νέκτορος . . Λαρανδεύς ἢ Λυκάνιος (so ABVE). auch hier ist mit Gaisford Λυκαόνιος zu verbessern. wenn übrigens Küster für ἢ Λυκάνιος (Λυκαόνιος) verlangte ἐκ Λυκίας, so ward er von einem richtigen gefühl geleitet; vgl. übrigens Ἀριστοφάνης Ῥόδιος ἦτοι Αἰνίδιος. dasz die worte Λαρανδεύς ἢ in A fehlen, ist beachtenswert.

Ὀρφεύς Κικοναῖος ἢ Ἀρκάς, ἐκ Βικαλτίας τῆς Θρακικῆς. schon Bernhardt nahm an den worten ἢ Ἀρκάς anstosz, da sie den zusammenhang störten. die Kikonen waren ja eine thrakische völkerschaft, vgl. Eust. zu Hom. s. 359, 13, welcher den Stephanos Byz. benutzt hat (s. Meineke Steph. s. 372, 10 ff.). die worte werden so umzustellen sein: Ὁ. Ἀρκάς, ἢ Κικοναῖος, ἐκ Β. τ. Θρ.

Παλαίφατος Ἀθήνησιν, ἐποποιός. Ἀθήνησιν ist jedenfalls unrichtig; Küster verlangte Ἀθηναῖος. näher liegt doch wohl Ἀθήνηθεν, vgl. zb. die vita Soph. s. 132, 7 West. τῶν Ἀθήνηθεν ποιητῶν.

Παρθένιος Χῖος . . ὃς ἐπεκαλεῖτο Χάος (so Bernhardt mit Eudokia; die hss. Χαός). Meineke anal. Alex. s. 270 anm. 2 hat die deutung dieses namens durch Fabricius (BG. IV 309) und Mellmann (de auct. metam. s. 80) mit recht zurückgewiesen. er selbst behält χάος (= χαιός) bei, mit rücksicht darauf dasz Parthenios sich der edlen abstammung von Homer rühmte oder dasz andere ihm diesen namen beileigten. allein diese auslegung ist nicht minder gesucht als die der andern, und der beiname selbst wenig bezeichnend. die notiz des Suidas Ὁμήρου ἀπόγονος dürfte doch eher die meinung eines litterarhistorikers wiedergeben: vgl. Κρεῶφυλος. ich schlage Χῖος für Χαός vor. durch diesen beinamen wurde Parthenios von homonymen (Παρθ. Νικαεύς, Meineke ao. s. 255 ff.) unterschieden: vgl. Κλεάνθης, ὃ καὶ Ἀκκίος χρηματίας (s. rh. mus. XXXV 68); Ῥιανός, ὃ καὶ Κρής, ὦν Βηναῖος.

Πείσανδρος Καμειραῖος . . τὰ δ' ἄλλα τῶν ποιημάτων . . γενόμενα ὑπὸ τ' ἄλλων καὶ Ἀριστέως τοῦ ποιητοῦ. unter diesem dichter versteht Bernhardt richtig den Aristes; also ist Ἀρίστω zu verbessern. v. Wilamowitz-Möllendorff (Hermes XIV 162, vgl. Strabon VIII 589) verlangt ausserdem Ἀρίστω τοῦ γόητος. diese änderung des ποιητοῦ ist jedenfalls unnötig. Suidas pflegt die

namen von schriftstellern, deren in einem artikel erwähnung geschieht, einfach durch das ihnen zukommende epitheton näher zu bezeichnen: vgl. in demselben art. Εὐμόλπου τοῦ ποιητοῦ, u. Χοιρίλος, u. Στησίχορος (Ἀλκμᾶνος τοῦ λυρικοῦ), u. Ἀπολλόδωρος γραμμ. (Ἀριστάρχου τοῦ γραμματικοῦ).

Πέρσης Ἀσκραῖος, ἐποποιός, ἀδελφός Ἡσιόδου τοῦ ποιητοῦ. diesen artikel hat wohl Suidas selbst aus Proklos vita Hesiodi s. 45, 1 f. W. zusammengestellt. Ruhnken ep. crit. I 80 vermutete γεωπόνος für ἐποποιός, 'quem nec sequi licet nec refutare' (Bernhardy). dieser conjectur bedarf es nach dem gesagten nicht.

Ῥιανός . . τινὲς δὲ Κεραῖτην: hier wird nach Steph. Byz. u. Βήνη zu schreiben sein Κερεάτην (vgl. Küster zdst.)

Ὡλήν . . Δυμαῖος ἢ Ὑπερβόρειος ἢ Λύκιος . . μάλλον δὲ Λύκιος ἀπὸ Ξάνθου. die worte ἢ Λύκιος sind als eine aus dem folgenden hervorgegangene randbemerkung zu streichen.

Αἰσωπος . . διέτριψε δὲ παρὰ Κροίσῳ φιλούμενος, τοῖς χρόνοις πρὸ Πυθαγόρου, ὃς μεσοῦν («μεσοῦν E; om. Parisinus Brequignii; trium litterarum lacunam post μεσοῦν fecit Med.») ἐπὶ τῆς μ' Ὀλυμπιάδος. der letzte satz bietet manigfache schwierigkeiten dar. nach Küster ist der sinn der stelle klar, die worte aber sind corrupt. Suidas habe nemlich sagen wollen, dasz Aisopos um ol. 40 gelebt habe; also sei ὥστε βιοῦν αὐτόν oder etwas ähnliches zu schreiben. dagegen sprach sich mit guten gründen Bernhardy aus. Scaliger zu Eusebios s. 93 schlug vor ὃς μεσοῦς τῆς μ' Ὀλυμπιάδος ἔγραψεν usw., was auch nicht ohne bedenken ist. Clinton FH. I s. 213 vermutete, da Aisopos um ol. 52 geblüht habe (s. u.), γεγονώς (= natus) μὲν οὖν ἐπὶ τῆς μ' Ὀλυμπιάδος. dasz auch diese änderung unhaltbar ist, wird sich gleich zeigen. dann empfahl Niebuhr die schreibung ἤκουσεν ἐπὶ . . Ὀλυμπιάδος (vgl. Grauert de Aesop. fab. s. 33); er hielt also wohl die olympiadenzahl für verderbt. Bernhardy endlich wollte zunächst πρεβύτερος Πυθαγόρου herstellen, zu welcher änderung doch kein triftiger grund vorliegt; sodann nahm er an, dasz der name eines schriftstellers ausgefallen sei, welcher nach der von Clinton vorgetragenen meinung geschrieben habe: γεγονέναι ἐπὶ τῆς μ' Ὀλυμπιάδος. doch mit allen diesen vorschlägen sind die schwierigkeiten der stelle keineswegs gehoben. ich sehe hier ganz ab von der verwickelten frage nach der persönlichkeit des Aisopos, vgl. OKeller 'über die gesch. der griech. fabel' in suppl. bd. IV dieser jahrb. s. 374 ff.; Dressel 'zur gesch. d. fabel' (Berlin 1876) s. 24 ff. wer die worte bei Suidas ὃς μεσοῦν usw. unbefangen liest, der wird erkennen dasz dieselben zu den vorhergehenden in irgend einer beziehung stehen. danach weilte Aisopos bei Kroisos und lebte vor Pythagoras (vgl. Plut. SNV. s. 556. Solon c. 28. Welcker kl. schr. II 251). offenbar enthalten nun die in frage stehenden worte die bezeichnung der ungefähren blüte des Aisopos mit rücksicht auf die obigen angaben. gewöhnlich fixiert man aber die ἀκμὴ des dichters auf ol. 52: vgl.

Clinton FH. I 237. so La. Diog. I 72 ἦν δὲ (ὁ Χείλων) γέρων<sup>1</sup> περὶ τὴν πεντηκοστὴν δευτέραν ὀλυμπιάδα, ὅτε Αἰσωπος ὁ λογοποιὸς ἤκμαζε· vgl. Herod. II 134 und dazu Clinton ao. nach Diodor Vat. exc. s. 24 (Αἰσωπος κατὰ τοὺς αὐτοὺς χρόνους συνήκμαζε τοῖς ἑπτὰ σοφοῖς) blühte Aisopos zusammen mit den sieben weisen (vgl. OKeller ao. s. 376). deren epoche fällt aber wohl auf ol. 48 (vgl. zb. Rohde rh. mus. XXXIII 202) und später (s. Bohren ao. s. 45). endlich berichtet Herakleides Pontikos (polit. 10 bei Müller FHG. II 215), nachdem er den tod des Pherekydes und den Pythagoras erwähnt hat: Αἰσωπος . . εὐδοκίμει τότε usw. damit kann aber wohl nicht gemeint sein, dass Aisopos gerade im todesjahre des Pherekydes 'berthmt war', sondern hier liegt nur ein allgemeiner synchronismus mit Pherekydes<sup>2</sup> vor. — Die angaben über das todesjahr des Aisopos hat Clinton ao. s. 239 besprochen. Eusebios setzt dasselbe auf ol. 54, 1 (a. 1452; Hieronymus a. 1453); Suidas ebenfalls auf ol. 54. die angabe des letztern geht aber offenbar auf eine andere quelle zurück als die über die blüte des Aisopos: μᾶλλον δὲ

<sup>1</sup> γέρων übersetzt Cobet wohl richtig mit *senuerat* (gegensatz ἤκμαζε); dagegen s. ASchaefer de ephoris Laced. (Leipzig 1863) s. 15. Bohren de septem sap. s. 42 ff. der urheber dieser notiz (nach Welcker ao. s. 229 anm. 2 Hermippos) machte die allerdings nicht ganz genaue angabe (s. Bohren ao. s. 43) mit rücksicht auf den ihm überlieferten ansatz der ἀκμὴ des Aisopos. <sup>2</sup> die chronologie des Pherekydes hat Rohde ao. s. 201 ff. im anschluss an den betreffenden artikel des Suidas scharfsinnig erörtert. dort heisst es: Φ. Κύριος· γέγονε κατὰ τὸν Λυδῶν βασιλέα Ἀλυάττην, ὡς συγχρονεῖν τοῖς ἑπτὰ σοφοῖς καὶ τετέχθαι περὶ τὴν μὲ ὀλυμπιάδα. nun lässt sich gegen den synchronismus des Alyattes mit den sieben weisen nichts einwenden (s. Rohde s. 202 f.); allein dazu passt eben nicht das folgende καὶ τετέχθαι περὶ τὴν μὲ ὀλ. die epoche der sieben weisen fällt ja in ol. 48. Rohde meint darum, dass Hesychios hier zwei verschiedene chronologische berichte (den des Porphyrios und den seiner gewöhnlichen quelle für die βίοι φιλοσόφων) unwissend verschmolzen habe. das andere datum 'konnte nicht wohl aus einer andern angabe genommen sein als der ohne zweifel dem Apollodor entlehnten, auch von Laertios I 121 wiedergegebenen notiz . . γέγονε κατὰ τὴν νθ' ὀλ.' (ebenso setzt Eusebios die ἀκμὴ des Pherekydes in ol. 59 oder 60). aus der zeit der blüte (ol. 59) soll nun Hesychios die geburt des Ph. erschlossen haben, dh. ol. 49. folglich sei statt ME zu schreiben MΘ (vgl. u. Πιττακός). aber die unabhängigkeit der angabe des Suidas von der des Diogenes (ol. 59) wird ebenso zugestanden werden müssen. nimt es nicht wunder, dass Pherekydes, der lehrer des Pythagoras, so nahe an die epoche seines schülers (ol. 60, richtiger ol. 62) gerückt ist? lag es denn nicht näher die ἀκμὴ des schülers um fünf olympiaden herabzusetzen, also auf ol. 55, und somit die geburt des Ph. auf ol. 45 zu fixieren? — Auf das unlogische in der verbindung ὡς — καὶ τετέχθαι usw. hat bereits Rohde s. 203 hingewiesen. Suidas hat hier eine selbständige, von der vorhergehenden unabhängige notiz in den consecutivsatz hineingezogen, ähnlich wie er es that u. Ἐπιμενίδης· γέγονε δ' ἐπὶ τῆς λ' ὀλυμπιάδος, ὡς προτερεῦσιν καὶ (die beiden worte sind wohl umzustellen) τῶν ζ' σοφῶν, ἢ καὶ ἐπ' αὐτῶν γενέσθαι. ἐκάσθῃ γοῦν τὰς Ἀθῆνας . . κατὰ τὴν μς' ὀλ., wo es doch heissen müsste ἐγένετο: denn ol. 80 fällt nicht in die epoche der sieben weisen.

τινές φασί usw. wir sind also bei der reconstruction der ἀκμῇ im Suidas von diesem datum des todes unabhängig. das ende des Aisopos fiel aber jedenfalls in eine spätere zeit (s. Clinton ao. s. 213, 239). ich rede von der ἀκμῇ des dichters bei Suidas: denn nach unsern ausführungen wird wohl niemand mit Clinton s. 213 bei ol. 40 (Suidas) an eine erwähnung der geburt des Aisopos denken. man könnte nun versucht sein das μεσοῦν als eine byzantinische ausdrucksweise für das mittlere lebensalter des Aisopos anzusehen, wenn sich dieser gebrauch des wortes nur erweisen liesze, also etwa ὡς μεσοῦν ('so dasz er also' usw.). zunächst wird aber für das zahlzeichen μ' herzustellen sein ν' (ol. 50, als annähernder synchronismus mit Kroisos und den sieben weisen, zehn olympiaden vor des Pythagoras ἀκμῇ), und die ganze stelle lautete wohl: ὅς μὲν οὖν ἦν (vgl. Klemens Al. strom. I 333<sup>b</sup> Cιμωνίδης μὲν οὖν κατ' Ἀρχιλοχὸν φέρεται) ἐπὶ τῆς ν' ὀλυμπιάδος. diese änderung scheint mir die nächstliegende; indessen volle probabilität wird sich in dieser frage kaum je erreichen lassen.

Πανύασις . . γέγονε κατὰ τὴν οἴῃ ὀλυμπιάδα, κατὰ δὲ τινὰς πολλῷ πρεσβύτερος· καὶ γὰρ ἦν ἐπὶ τῶν Περσικῶν. dasz die ansetzung der blüte des Panyasis auf die zeit der Περσικά, dh. ol. 75 (vgl. Suidas u. Χοιρίλος Κάμιος), schwerlich 'um vieles' früher genannt werden kann als wenn Panyasis ol. 78 γέγονε (= ἤκμασεν), hat Rohde rh. mus. XXXIII 207 f. richtig bemerkt. dasz Suidas — um von anderen auswegen abzusehen — die geringe differenz von zwölf jahren (ol. 75—78) übertrieben als eine grosze bezeichnet habe, will mir nicht recht glaublich erscheinen. ich denke, vor πολλῷ ist οὐ ausgefallen.<sup>3</sup>

Πίνδαρος . . ὁ γὰρ Σκοπελίνου (sc. υἱός) ἐστὶν ἀφανέστερος καὶ προγενέης Πινδάρου. Küster verlangte hier συγγενής· allein προγενέης findet sich in der bedeutung 'verwandt' auch bei Eustathios (s. 410, 38. 1443, 59), Nikephoros in Walz rhet. gr. I 498, 7, Konstantinos Man. chron. 3728. ebenso ist Bernhardys änderung προγενέστερος ganz unnötig. an der stelle ist überhaupt nichts auszusetzen, und es bedarf nicht der hinzufügung von τοῦ ἐτέρου oder τοῦ διασήμου (so Küster) zu Πινδάρου, da mit diesem nur der berühmte lyriker gemeint sein kann.<sup>4</sup>

Ἀλκμάν . . καὶ ὧν ἐρωτικὸς πάνυ εὐρετής γέγονε τῶν ἐρωτικῶν μελῶν. ἀπὸ οἰκετῶν δέ. ἔγραψε usw. hier musz doch

<sup>3</sup> ebenso stellte Meursius (lect. Att. II 19) u. Moucatos Θηβαίος . . γεγονώς πρὸ τῶν Τρωικῶν πολλῷ (dieses wort steht in AV hinter γεγονώς) her: οὐ πολλῷ. <sup>4</sup> bei Eustathios vita Plad. s. 91, 18 W. heiszt es: τέθνηκε (Πίνδαρος) δέ, ὅτε τὰ Περσικά ἤκμαζε, κατὰ τὴν πς' ὀλυμπιάδα. an eine versetzung der unsinnigen worte ὅτε . . ἤκμαζε hinter γενομένων ἐπὶ ἀρχοντος Ἀβίωνος s. 90, 15 mit Westermann zu denken ist unstatthaft. Thomas (s. 99, 9 W.) wiederholt den irrthum aus den verdorbenen hss. des Eustathios. Rohde (rh. mus. XXXIII s. 188 anm. 2) vermutete ὅς γε κατὰ τὰ Π. ἤκμαζε (vgl. s. 92, 45). hier ist κατὰ richtig ergänzt, welches ja, da es noch zweimal im satze

die unvermittelte anknüpfung der wohl lückenhaften worte ἀπὸ οἰκετῶν δὲ befremden. darum riet Bernhardt die angabe u. Ἀλκιβιάδης . . καὶ ἐκ δούλων δὲ τεχθέντα τινὲς ἱστορήκασι, wo sie gar nicht passt, auf Alkman zu beziehen und vor ἀπὸ οἰκετῶν zu stellen 'quae hoc demum orationis tenore satis recte procedunt' (vgl. Flach rh. mus. XXXV 203). doch diese versetzung ist schwerlich zulässig; ausserdem müsten ja dann die worte ἀπὸ οἰκετῶν δὲ gestrichen werden. ich glaube eher dasz diese abgerissenen worte mit dem vorhergehenden zu verbinden und hinter δὲ einzuschieben ist ἦν, also: εὐρετῆς . . μελῶν, ἀπὸ οἰκετῶν δὲ ἦν (vgl. u. Ἰάμβλιχος). diese ganze notiz scheint aber auf Hermippos von Berytos zurückzugehen (vgl. Wachsmuth symb. phil. Bonn. s. 140 anm. 6), welcher sagen wollte dasz Alkman, bevor er dichter von μέλη wurde, sklav war (vgl. Herakleides Pont. pol. II 2 bei Müller FHG. II 210 ὁ δὲ Ἀλκμάν οἰκέτης ἦν Ἀθησίδα, εὐφυῆς δ' ὦν ἡλευθερώθη καὶ ποιητῆς ἀπέβη. Suidas u. Θεόδωρος Γαδαρεύς, κοφιστῆς ἀπὸ δούλων).

Ἀρίων . . λέγεται καὶ . . πρῶτος χορὸν στήσαι καὶ διθύραμβον ᾄσαι καὶ ὀνομάσαι τὸ ᾄδόμενον ὑπὸ τοῦ χοροῦ usw. allerlei änderungsvorschläge zu dieser stelle verzeichnet Bernhardt, welche sämtlich wenig befriedigen (καὶ ὀνομάσαι τὸν Hemsterhuis, καὶ οὕτω ὀνομάσαι τὸ ᾄδ. Toup, der früher die worte τὸ . . χοροῦ tilgen wollte). alles ist in bester ordnung, wenn wir ᾄσαι (das sich doch nur auf den χορὸς beziehen kann) καὶ streichen.

Ἰβυκος . . γένει Ῥηγίνος. ἐνθένδε εἰς Κάμον ἦλθεν, ὅτε αὐτῆς ἦρχεν ὁ (add. ABVE) Πολυκράτης, ὁ (om. BVE) τοῦ τυράννου πατήρ. χρόνος δ' ἦν οὗτος ἐπὶ Κροίσιου Ὀλυμπιάς νδ'. Ibykos kam also nach Samos, als 'Polykrates der vater des tyrannen' über die insel herrschte. hier steckt nun gleich ein fehler: denn der vater des bekannten tyrannen Polykrates hiesz nicht Polykrates, sondern Aiakos (vgl. Herod. III 39. IV 138. VI 13. 25. La. Diog. II 5). allerdings hat Bentley (Phalaridea übers. von WRibbeck s. 124; vgl. Schneidewin Ibyci carm. reliq. s. 17, Diels rh. mus. XXXI 25) und mit ihm Clinton (FH. II 7, zu ol. 58, 2; vgl. auch mus. Brit. I [1831] 89 ff.) aus unserm artikel geschlossen, dasz auch der vater des tyrannen Polykrates geheissen habe. das geht aber gegenüber dem bestimmten zeugnisse des Herodotos absolut nicht an. gewöhnlich bestimt man sich über diese notiz des Suidas kurz hinweg, indem man sie einfach als ein 'vanum commentum' desselben betrachtet, so zb. Bernhardt zu Suidas I 936, 10 'ceterum ὁ τοῦ τυράννου πατήρ, cum veterem quendam fontem ostentare videantur, sunt tamen commenticia.' allein Bernhardt gibt hierbei doch zu dasz diese angabe des Suidas den schein erwecke, als gehe sie auf

vorkommt, leicht ausfallen konnte. vielleicht sind aber die worte einfach so zu verbessern: τέθνηκε δὲ, ὅτε κατὰ τὰ Π. ἤκμασε . . 'nachdem er geblüht hatte'; vgl. La. Diog. II 2 τελευτήσαι ('Ἀναξιμανδρόν), ἀκμάσαντά πη μάλιστα κατὰ Πολυκράτην usw. (s. unten).

eine alte tradition zurück. ähnlich urteilt Welcker (rh. mus. II [1834] s. 217), - aber viel zu unbestimmt: 'sollten nicht die worte richtig, aber als ein falsches einschießel durch eine irrige chronologische berechnung entstanden sein?' Schneidewin (ao. s. 18 f.) sucht die stelle durch emendation verständlich zu machen. nach zurückweisung von Panofkas (res Sam. s. 30) höchst unwahrscheinlicher vermutung (Πολυκράτης, ὁ τοῦ τυράννου ποιητής = *poeta aulicus*) schlägt er vor (s. 19): ὁ τοῦ τυραννικοῦ (sc. κράτους) [oder τῶν τυράννων] πρῶ (= πρῶτος), dh. Polykrates, der erste der samischen tyrannen. auch diese änderung erregt aus mehr als einem grunde bedenken und ist schon von Welcker ao. mit recht gemisbilligt worden. doch um wieder zur ansicht derer, welche in Suidas worten die erwähnung des bekannten tyrannen Polykrates suchen, zurückzukehren, wie stimmt mit dieser das folgende? Suidas sagt doch deutlich: 'diese zeit war unter Kroisos, die 54e olymptade (vgl. Clinton FH. II 3. 310 f., Curtius griech. gesch. I<sup>5</sup> 684 anm. 276, Rohde rh. mus. XXXIII 206). die geläufigste tradition (Eusebios) setzt aber den anfang der tyrannis des Polykrates in ol. 62, 1 = 532 (Clinton FH. II 10 f., Curtius ao. s. 686 anm. 291, Rohde rh. mus. XXVI 573. XXXIII 190). beiläufig bemerkt, erklärt sich aus diesem ansatz des Polykrates auch die bestimmung der ἀκμῇ des Ibykos bei Hieronymus auf ol. 61, 2: *Ibycus* (*hippicus* B; *hibicus* AP) *carminum scriptor agnoscitur* (Kyrillos adv. Iulian. I 13<sup>a</sup> πεντήκοστῇ ἐνᾷτῃ ὀλυμπιάδι Ἰβυκος ὁ μελοποιός. vgl. Hiller rh. mus. XXV 261). dagegen bestimmen andere wie Bentley, Panofka (res Sam. s. 21), Schneidewin (ao. s. 15), Böckh (CIG. I 13) die herschaft des Polykrates auf ol. 53, 3 (561) bis 61, 1 (536). da wir jedoch bei der fixierung der zeit des Polykrates, wie Curtius ao. richtig hervorhebt, als feste chronologische punkte nur den hilfszug des Polykrates nach Aegypten (ol. 63, 4 = 525; vgl. Clinton ao. s. 14) und den tod des tyrannen (ol. 64, 3 = 522) haben, so dürfte es geratener sein der von Eusebios vertretenen tradition zu folgen.<sup>5</sup> wenn aber jemand auch etwa auf grund einer andern berechnung der zeit des

<sup>5</sup> übrigens bemerke ich dass im altertum doch noch ein anderer chronologischer ansatz des Polykrates bestanden zu haben scheint. es muss nemlich auffallen, dass an zwei stellen die blüthezeit des tyrannen auf ol. 53 bestimmt wird: 1) Suidas u. Ἀνακρέων· γέγονε κατὰ Πολυκράτην τὸν Κάμιον τύραννον ὀλυμπιάδι νβ', vgl. jahrb. 1880 s. 25 f.; 2) La. Diog. II 2 Ἀπολλόδορος . . φησὶν αὐτὸν (Ἀναξίμανδρον) ἐν τοῖς χρονικοῖς τῇ δευτέρῃ εἶναι τῆς πεντήκοστῆς ὀγδοῆς ὀλυμπιάδος ἐτῶν εἶναι ἐξήκοντα τεττάρων, καὶ μετ' ὀλίγον τελευτήσαι, ἀκμαῖσάντᾳ πη μάλιστα κατὰ Πολυκράτην τὸν Κάμου τύραννον, vgl. Diels rh. mus. XXXI s. 24 ff. nach Apollodors rechnung würde also die ἀκμῇ des Anaximandros, dh. das 40e lebensjahr desselben, auf ol. 53 = 570 fallen. damit stimmt nun nicht der ansatz des Polykrates auf ol. 62, 1. deswegen nimt Diels ao. s. 25 f. an, dass die worte ἀκμαῖσάντᾳ πη . . τύραννον durch ein starkes versehen aus der vita des Pythagoras — auf den sie übrigens ein ganz wohl passen — hierher verschlagen worden seien. trotzdem Diels (s. 26) diesen irrthum geschickt zu erklären sucht (Demetrios Magnes könne ihn verschuldet haben), so begreift man



Polykrates (ol. 52, s. anm. 5) annehmen wollte, Suidas habe im vorhergehenden satze von dem bekannten tyrannen gesprochen, so würde das auch zu nichts führen, ja es wäre nicht einmal zulässig. denn dann wäre ja doch wohl diese bestimmte olympiade (52) genannt worden, nicht ol. 54 gesagt und dazu noch ἐπὶ Κροίῳ gesetzt worden. aus diesem letztern zusatze geht aber gerade hervor, dasz in dieser angabe ein bestimmtes factum erwähnt wird, welches man annähernd auf die regierung des Kroisos, dh. wohl auf ol. 54,4 = 561 fixierte. wäre dort von Polykrates die rede, so würde hier kaum ἐπὶ Κροίῳ hinzugefügt sein. nach diesen darlegungen wird Ibykos unter der regierung von Polykrates vater nach Samos gekommen sein; die zeit der eigentlichen blüte des dichters fällt aber erst unter die herrschaft des Polykrates selbst. jene so bestimmt ausgesprochene nachricht beruht auf einer sichern tradition, vielleicht auf einem eignen zeugnis des dichters, und ist nicht über bord zu werfen. die stelle wird demnach ganz einfach so zu emendieren sein: ὅτε αὐτῆς ἤρχεν ὁ Πολυκράτους τοῦ τυράννου πατῆρ. Suidas folgt hier also einer andern chronologie der samischen tyrannen als vermutlich oben u. Ἀνακρέων.

Μεσομήδης Κρής . . γεγωνὶς ἐπὶ τῶν Ἀδριανοῦ χρόνων, ἀπελευθερὸς αὐτοῦ ἢ (die änderung καὶ von Hemsterhuis ist nicht nötig) ἐν τοῖς μάλιστα φίλος. so überliefern ABVE, φίλοις die übrigen hss. Bernhardy und Westermann haben φίλος ganz richtig aufgenommen, vgl. u. Ἑρμείας . . φίλος ἐς τὰ μάλιστα.<sup>6</sup> im folgenden ist wohl γράφει γούν für γρ. οὖν zu schreiben.

Καπῶ . . ἐγαμήθη δ' ἀνδρὶ . . ὀρμωμένῳ ἀπ' Ἀνδρου, doch wohl ὀρμημένῳ.

eben doch schwer, dasz diese mit dem vorhergehenden so eng zusammenhängende notiz des Apollodor aus einer andern vita — selbst wenn Apollodor beide philosophen in ol. 52 verknüpft hätte — durch Diogenes oder durch einen seiner gewährsmänner an die jetzige stelle versprengt worden sein soll. nehmen wir aber an dasz noch ein anderer ansatz des Polykrates existierte (ol. 52), dann stimmt die letzte bemerkung Apollodors ja recht wohl. dann würde aber auch die zuerst von Krische vorgetragene, aber keineswegs hinreichend begründete (s. Diels ao. s. 26) vermutung, dasz ol. 62, die ἀκμὴ des Pythagoras, die bestimmung Apollodors sei (vgl. auch Zeller philos. der Gr. I<sup>4</sup> s. 272 anm.), hinfällig werden. die vermutung über eine andere zeitliche fixierung des Polykrates wird, denke ich, bestärkt durch die unter 1 angeführte nachricht des Suidas. hier corrigiert man allerdings seit Küster die zahl ὦβ' in Ξβ', um sie dem gewöhnlichen ansatze des Polykrates anzupassen (vgl. jahrb. 1880 s. 26), wie ich aber jetzt mit Rohde ao. s. 190 glaube, mit unrecht. die änderung ist auch nicht eben leicht. nehmen wir aber an dasz hier Polykrates wirklich auf ol. 52 angesetzt werde, so bedarf es nicht der künstlichen auslegung von Rohde ao. s. 190, nach welcher Hesychios, wirklich ὦβ' schreibend, übersah dasz das weder die zeit des Polykrates bezeichne (man sieht dabei gar nicht ein wie die erwähnung desselben hier hereinkam) noch die ἀκμὴ des Anakreon, sondern die geburt des letztern (ol. 52).

<sup>6</sup> vgl. auch u. Εὐγένιος γραμματικός . . καὶ τὰ μάλιστα διαφανῆς ἦν, wo ich eher ἐς τὰ μ. herstellen möchte, vgl. La. Diog. VII 186.

Σιμμίας (unter Σιμωνίδης Ἀμοργίνος) sind die worte ἐκτίσε δ' Ἀμοργὸν εἰς γ' πόλεις so umzustellen: δ' εἰς Ἀμοργὸν γ' πόλεις. die städtenamen sind nach anleitung von Steph. Byz. u. Ἀμοργός wohl zu schreiben: Μίνωαν (so zu accentuieren mit Meineke), Αἰγιάλην (st. Αἰγιαλόν), Ἀρκεσίνην (so schon Welcker Simon. Amorg. s. 4 für Ἀρκεσίμην). die geographische notiz des Hesychios stammt ja, wie die des Stephanos Byz., aus einer quelle (Philon von Byblos), vgl. Rohde ao. s. 193 anm. 1, de Suidas biogr. s. 442.

Σιμωνίδης . . Ἰουλιήτης . . καὶ τὴν μνημονικὴν δὲ τέχνην εὗρεν. hier ist das δὲ wohl zu streichen: vgl. u. Τιμόθεος . . καὶ ἐτελεύτησε Α, ἐτελεύτησε δὲ die übrigen hss.; ersteres haben Bernhardt und Westermann aufgenommen. in unserm artikel sind also beide lesarten verschmolzen worden. — Am ende des schriftenverzeichnisses heisst es: παιᾶνες καὶ τραγῳδαί (τραγῳδία Α) καὶ ἄλλα. schon Bernhardt (II 756, 14) bemerkte zu dem titel τραγῳδαί: 'credat qui volet. saltem τραγῳδία Α, probatum Hermannō de trag. lyr. p. 6.' die gründe, mit welchen GHermann dem Simonides auch tragödien zuweist, können allerdings nicht befriedigen. schon das καὶ vor τραγῳδαί lehrt ja, dass dieser titel in dem dem Hesychios vorliegenden verzeichnis schwerlich vorhanden war. in dem jetzigen verzeichnis findet sich καὶ nirgends. wir haben es offenbar mit einem autoschediasma des Suidas zu thun, welcher zu den vorhergenannten (lyrischen) titeln auch noch τραγῳδαί hinzugefügt zu sehen wünschte (vgl. de Suidas biogr. s. 427).

Νικάνδρος . . Κολοφώνιος . . γεγινώς κατὰ τὸν νέον Ἀτταλον ἦγουν τὸν τελευταῖον τὸν Γαλατονίην, δν <οί?> Ῥωμαῖοι κατέλυσαν. dass so die überlieferung verkehrt ist, liegt auf der hand. Attalos I ὁ Γαλατονίης ist verwechselt mit Attalos III, dem letzten könig der Pergamenen. den groben irrthum notierte bereits JGSchneider (vorr. z. Nikandros Ther. s. XIII); er legte ihn dem Suidas bei. RVolkmann (de Nicandri Coloph. vita et scriptis, Halle 1852, s. 2) aber nimt an dass Suidas zwei verschiedene ansätze der zeit des Nikandros unwissend vermengt habe, und empfiehlt folgende schreibung: κατὰ τὸν νέον (πρώτον?) Ἀτταλον τὸν Γαλ. ἦγουν τὸν τελευταῖον, δν usw. dass dieser besserungsversuch unhaltbar ist, hat OSchneider (Nicandrea s. 5 f.) dargethan, welcher am gründlichsten über das zeitalter des dichters gehandelt hat (ao. s. 3—17). dabei gieng dieser gelehrte von dem nach seiner meinung unanfechtbaren zeugnis der vita Nicandri aus (s. 62, 10 f. West.), nach welchem Nikandros unter Attalos III lebte, dem er ein gedicht widmete. mit dieser bestimmung der ἀκμῇ des dichters sucht nun Schneider s. 5 die angaben bei Suidas in einklang zu setzen. er hält es für unwahrscheinlich, dass Suidas durch die erwähnung des Ἀτταλοῦ Γαλατονίης — gegenüber der vom verfasser der vita Nicandri vertretenen ansicht, dass Nikandros unter Attalos III gelebt habe — den dichter der epoche von Attalos I habe zuweisen wollen, und

glaubt durch eine sehr einfache emendation sinn und zusammenhang in die nach seiner ansicht von der vita abhängige Suidasstelle zu bringen: κατὰ τὸν νέον Ἀτταλον (ἦγουν τὸν τελευταῖον, οὐ τὸν Γαλατονίκην), ὃν Ῥωμαῖοι κατέλυσαν. um zunächst von andern bedenken abzusehen, so leuchtet bei dieser änderung gar nicht ein, warum nach der deutlichen unterscheidung von Attalos III (νέος — vgl. Schneider s. 6 —, τελευταῖος) die verschiedenheit desselben von Attalos I (ὁ Γαλατονίκης) noch ausdrücklich hervorgehoben worden sein sollte. es fragt sich aber vor allem, ob die angabe der vita wirklich auf zuverlässigkeit anspruch erheben kann. es heisst dort: χρόνῳ δ' ἐγένετο (vgl. Rohde rh. mus. XXXIII s. 638) κατ' Ἀτταλον τὸν τελευταῖον ἄρξαντα Περγάμου, ὃς κατελύθη ὑπὸ Ῥωμαίων, ᾧ προσφωνεῖ που λέγων οὕτως usw. hier musz doch gleich die bemerkung befremden, dieser Attalos sei von den Römern vom throne gestoszen worden, was ja bekanntlich wider die geschichte verstöszt. Schneider s. 4 sucht zwar diese notiz durch künstliche interpretation zu deuten, er gibt aber schliesslich folgender änderung den vorzug: δ (nemlich Πέργαμον) κατελύθη usw. (vgl. auch RVolkmann jahrb. 1887 s. 355, den jetzt Schneiders gesamtresultat s. 15 mehr und mehr überzeugt hat). indessen will man den anstoss durchaus beseitigen, so dürfte sich eher diese schreibung empfehlen: ὡς κατελύθη, sc. Πέργαμον (so dasz dieser parenthetische satz das τελευταῖον ἄρξαντα des nähern begründen würde). halten wir aber an der überlieferung fest, so erweckt der historische schnitzer doch wenig zuversicht zu den angaben des biographen. dazu tritt nun aber ein zweites von Schneider s. 7 ebenfalls hervorgehobenes moment. wie verträgt sich die nachricht, dasz Nikandros dem letzten Attalos ein gedicht gewidmet habe (vgl. Schneider s. 4), mit dem ganzen wesen und charakter dieses geistig unfähigen fürsten, der seinen thron durch eine ganze reihe von greuelthaten befleckte und entwürdigte (vgl. Justinus XXXVI 14)? welcher dichter wird einen solchen herscher besungen haben? doch Schneider hilft sich über dieses schwere bedenken durch die annahme hinweg (s. 7), Nikandros habe das betreffende gedicht Attalos III Philometor noch bei lebzeiten von dessen oheim Attalos II Philadelphos, welcher von 159—138 regierte, gewidmet, etwa im j. 148, in welchem Philadelphos bereits zehn jahre die vormundschaftliche regierung für den jungen Attalos Philometor geführt hatte, dieser aber etwa 16 jahre alt war (vgl. Schneider s. 8). aber wie passt zu dieser vermutung das ὃς κληρὸν αἰὶ πατρίῳιν ἔχεις des dichters (s. 62, 13 West.)? ist es denkbar, dasz Nikandros den jugendlichen Philometor verherlicht habe, zu einer zeit wo dessen oheim für ihn regierte und sich dabei als der wirkliche herscher gerierte? denn Attalos II behielt ja die herschaft 21 jahre lang bis zu seinem tode. in der spätern gleichwie in der frühern zeit seiner regierung muste Attalos II durch die huldigungen, welche dem ja keineswegs zu groszen hoffnungen berechtigenden neffen dargebracht

wurden, verletzt werden. auch hier hat Schneider alles durch gezwungene deutungen zurechtzubiegen gesucht. die natürliche auffassung dieser verhältnisse — um von andern gründen zu schweigen — läßt ja keinen zweifel übrig, daß hier ein starkes versehen des biographen vorliegt. dieser schöpfte die dürftigen notizen über Nikandros leben — ausser der nachricht über die heimat des dichters, die er dem Dionysios Phaselites verdankt, s. s. 61, 18 W. — wohl nur aus gelegentlichen angaben des dichters selbst (vgl. s. 63, 4. 6. 18 f.), und so zog er denn auch aus der widmung an Attalos den schlusz, daß Nikandros zur zeit des Attalos gelebt habe, unter welchem er aber irrümlich Attalos III verstand, bei dem er dazu noch jene wundersame notiz anhängte: *ὁ καταλύθη* usw. wer sagt uns aber, daß der biograph bzw. seine quelle noch an anderen stellen des vollständigen gedichtes eine erwähnung gerade von Attalos III vorgefunden habe (s. Schneider s. 4)? recht wohl passt aber diese widmung eben auf Attalos II, der gleich seinem vater Attalos I' als gönner und beförderer der wissenschaften gerühmt wird. daß aber die ansetzung des Nikandros in die regierung von Attalos III jedenfalls unzulässig ist<sup>7</sup>, lehren auch die übrigen angaben über die zeit des dichters, wenn wir diese richtig verstehen. die litterarhistorische fabel machte den Aratos zum zeitgenossen des Nikandros (s. vita Arati s. 54, 66. 56, 12. 60, 17 West., Schneider ao. s. 8 ff. 10 f.). dieselbe widerlegten bereits die verfasser der *5n* und *1n* vita des Aratos: 1) s. 60, 20 W. *τοῦτο δὲ καταφανὲς ἐστὶ ψεῦδος. ὁ γὰρ Νικάνδρος δώδεκα ὀλαῖς ὀλυμπιάσι νεώτερος φαίνεται.* 2) s. 54, 70 W. *ἀγνοοῦσιν ὡς οὐ συνήκμασε τῷ Ἀράτῳ Νικάνδρος, ἀλλ' ἐστὶν αὐτοῦ πολὺ νεώτερος. Ἀντίγονος γάρ, ὃς συνεγένετο Ἀρατῷ, κατὰ τὸν πρῶτον καὶ δεύτερον γέγονε Πτολεμαῖον, Νικάνδρος δὲ κατὰ τὸν πέμπτον* (dh. Ptolemaios Epiphanes, s. Schneider s. 9). um mit dem zweiten zeugnis zu beginnen, so handelt es sich hier darum, ob das *γένονε* (bei *Νικάνδρος*) von der geburt oder blüte zu verstehen ist. unzweifelhaft von der blüte, nicht von der geburt, wie Schneider s. 12 meint. diese deutung gibt ja schon der zusammenhang (*συνήκμασε*) und der ganze vorhergehende satz *συνεγένετο*, *κατὰ τὸν πρῶτον καὶ δ. γ. Πτ.*) an die hand. Ptolemaios V Epiphanes regierte aber von 205—181; in diese jahre fiel also die *ἀκμή* des Nikandros. nach dem ersten zeugnis ist Nikandros offenbar volle zwölf olympiaden jünger als Aratos. Schneider s. 13 warnt vor der auffassung, als sei Nikandros 48 jahre später geboren als Aratos geboren ward; der biograph habe vielmehr sagen wollen, Nik. sei zwölf olympiaden nach dem tode des Aratos geboren (vgl. auch Ritschl opusc. I 70 anm.). doch auch diese deutung scheint

<sup>7</sup> an diesen denkt Volkmann jahrb. 1857 s. 364. <sup>8</sup> ich habe bisher die überlieferung des Suidas und der Eudokia, welche bei der letztern wenigstens mit derjenigen der vita übereinstimmt, bei seite gelassen, da sie, wie sich unten zeigen wird, eben aus der vita entnommen sind.

mir höchst zweifelhaft. da nach Schneiders berechnung Aratos gegen 248 vor Ch. gestorben sein soll, so würde somit Nikandros etwa um 200 v. Ch. geboren sein und (nach Schneider) bis auf Attalos III gelebt haben. wenn aber hier die ansicht derer widerlegt werden soll, welche behaupteten dasz Ἀρατος ἦν κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον Νικάνδρῳ (s. 60, 17 W.), so kann doch das νεώτερος φαίνεται füglich nicht anders als so verstanden werden, dasz Nikandros zwölf olympiaden später als Aratos geblüht habe. an der andern stelle (s. 54, 70 W.) heisst es ja auch, dasz Nikandros πολὺ νεώτερος ἦν als Aratos, von dem eben vorher gesagt wurde: ὡς οὐ συνήκμασσε. stand denn ausserdem das todesjahr des Aratos und das geburtsjahr des Nikandros so sicher fest, dasz man danach den einen als um zwölf olympiaden jünger als den andern bezeichnen konnte? hier liegt also ein ähnlicher fall vor, wie ihn Rohde rh. mus. XXXIII 198 ff. u. Cησίχορος bei Suidas erörtert hat, dessen ἀκμή auch um den 'wohlabgemessenen' zwischenraum von zehn olympiaden von der zeit der blüte des Alkman (vgl. u. Ἀλκμάν) abgerückt ist. nach Suidas blühte aber (γέγονεν) Aratos in ol. 124, ὅτε ἦν Ἀντίγονος βασιλεὺς Μακεδονίας, genauer Hieronymus 1745: ol. 127, 1 *Aratus agnoscitur* (Synkellos ἐγνωρίζετο), vgl. Rohde ao. s. 166 anm. 2. 638. zählt man zu diesem ansatze die zwölf olympiaden, so ergibt sich für die ἀκμή des Nikandros ol. 139 = 224/221. die wirkliche ἀκμή des Aratos fiel aber jedenfalls in eine spätere epoche. wenn die genauere angabe bei Hieronymus die zeit der ankunft des Aratos in Makedonien bezeichnet (vgl. Rohde ao.), welche also im j. 272/71 und mindestens im zwanzigsten lebensjahre des dichters (vgl. Schneider s. 13) erfolgte, so wäre demnach die thatsächliche blüte desselben, dh. die zeit in welcher er das 40e lebensjahr erreichte, in das j. 252/51 zu setzen (also mehr nach der mitte der regierung des Antigonos [279—239] zu), folglich die blüte des Nikandros (um 48 jahre später) in das j. 204/3. damit kommen wir also dem obigen ansatze des Nikandros unter die regierung des Ptolemaios V Epiphanes (205—181) sehr nahe. ebenso trifft dieser mit demjenigen unter Attalos I (241—197), dh. mit dem ende der regierung desselben zusammen. denn diese bestimmung der ἀκμή des Nikandros ist jedenfalls in den verwirrten angaben des Suidas enthalten. bei dem letztern liegen ersichtlich zwei verschiedene ansätze vor. den einen (unter Attalos I) fand Hesychios in der ihm für diese viten vorliegenden quelle (wohl in dem werke des Asklepiades Myrleanos περὶ γραμματικῶν, vgl. de Suidae biogr. s. 458) vor; den andern (Attalos III) entnahm er oder Suidas (wie Eudokia) aus der (unrichtigen) angabe der vita Arati, und mit dieser auch die verkehrten und von der richtigen stelle weggerückten worte ὁν <οί> Ῥωμαῖοι κατέλυαν.\* die erste bestimmung ist aber die

\* also nur die eben bezeichnete notiz stammt aus der vita, während Schneider s. 5 den Suidas fast ganz von dieser abhängig sein lässt; vgl. jetzt auch RVolkman Jahrb. 1857 s. 354.

richtige. danach würde die blüte des Nikandros etwa in den anfang des zweiten jh. vor Ch. fallen, und er selbst würde die zeit von Attalos II (159—138) noch erreicht haben. nach diesen ausfüh- rungen möchte ich folgende fassung der Suidasstelle empfehlen: γεγονώς κατὰ τὸν νέον Ἀτταλον, τὸν τελευταῖον [hieran sollte sich die bemerkung aus der vita anschliessen: ὃν <οἱ> Ῥωμαῖοι κατέλυσαν], ἡγούον τὸν Γαλατονίκην. mit ἡ, ἡτοι, ἡγούον werden aber von Suidas häufig verschiedene ansichten gegenübergestellt, vgl. zb. u. Κρεώφυλος, Αἰσωπος, Μίμνερμος, Τιμόθεος, Τυρταῖος, Ὡλήν.

Софоклѣс . . τεχθεῖς κατὰ τὴν οὔ' ὀλυμπιάδα, ὡς πρε- βύτερος εἶναι Ὡκράτους ἔτη ιζ'. die verwickelte frage nach dem wahren geburtsjahre des dichters soll hier nicht nochmals erörtert werden. ich verweise auf die untersuchungen bei Dindorf ed. Soph. Oxon. (VIII) s. VIII f., Bergk de vita Soph. s. XI f., Mendelssohn Acta soc. phil. Lips. II s. 180 f., Brüll de fontibus vitae Euripidis (Münster 1877) s. 60 und sonst. nur das möge bemerkt werden, dasz die überlieferung bei Suidas nicht anzufechten ist, wenn sie auch das wahre nicht trifft (vgl. Rohde rh. mus. XXXIII 189). so statuierte Naber (miscell. phil. 1851 s. 34) einen irrthum bei Suidas, indem ein grammatiker 'memoriae vel calami lapsu' den Sokrates an stelle des Euripides genannt habe: auf diese weise sei Sopho- kles, da Sokrates ol. 77, 4 geboren sei (vgl. La. Diog. II 44, genauer ol. 77, 3, s. Diels rh. mus. XXXI 36 f.) auf ol. 73, 3 bzw. 2 ange- setzt worden, vgl. Dindorf ao. Mendelssohn ao. s. 180. ähnlich Bergk ao. s. XI und anm. 28: 'fortasse Suidas vel potius is quem ille secutus est temere Euripidem cum Socrate confudit: nam Sopho- cles ab Euripide fere XVII annorum intervallo diremptus est.' es ist aber doch wenig wahrscheinlich, dasz aus dem geburtsjahre des Sokrates die von den andern angaben ziemlich abweichende geburts- zeit des Sophokles ol. 73 (durch rückrechnung von 17 jahren) be- stimmt worden sei. vielmehr musz im altertum dieser letztere ansatz neben andern existiert haben, und diesen repräsentiert der art. des Suidas (vgl. auch Suidas u. Ἀχαιοός, welcher als νεώτερος Софо- κλέους ὀλίγῃ τινί bezeichnet wird, γεγονώς κατὰ τὴν οὔ' ὀλυμ- πιάδα' s. dazu Bergk ao. anm. 28; Rohde ao.).<sup>10</sup> Hesychios aber oder vielmehr schon dessen quelle reihte an diese bestimmung die ganz richtige synchronistische bemerkung mit ὡς usw. an, die keines- wegs befremdlich ist (vgl. philol. anzeiger V 72 ff.). dieselbe lag sehr nahe, da Sokrates gerade in dem jahre geboren wurde, in wel- chem Sophokles zum ersten male agonistisch auftrat: s. Clinton FH. II ol. 78, 1 (s. 39); marmor Parium im CIG. II 302; Bergk ao. s. XII und anm. 34. wenn endlich Mendelssohn ao. s. 180 ff. in

<sup>10</sup> dann geht auch die nachricht gegen ende des art. τελευταῖ δὲ μετ' Εὐριπίδην ἔτων ε', die mit der obigen über die geburt des Soph. jedenfalls nicht stimmt, auf eine besondere tradition zurück. in unserm art. lassen sich überhaupt verschiedene bestandteile unterscheiden.

der Suidasstelle für Sophokles gar den Euripides substituieren und auf grund dieser annahme des letztern geburtsjahr eruieren wollte, so ist die unzulänglichkeit dieses versuches schon dargethan worden im philol. anz. ao. sowie von Brüll ao. s. 60 f.

In derselben vita liest man weiter unten: καὶ αὐτὸς ἦρξε τοῦ δράμα πρὸς δράμα ἀγωνίζεσθαι usw. hier hat Michaelis (Soph. Electra ed. Jahn ed. alt. s. 19, 6) nach Bergks vorgang πρῶτος für αὐτὸς geschrieben. indessen wenn man ändern wollte, läge doph da καὶ οὗτος nach dem sonstigen sprachgebrauch des Suidas am nächsten. allein αὐτὸς findet sich in derselben weise auch in der vita des Aischylos s. 121, 81 W. τὸν δὲ τρίτον ὑποκριτὴν αὐτὸς ἐξεύρεν (im gegensatz zu Sophokles), und in der vita des Sophokles s. 4, 30 Jahn-Mich. (128, 30 W.) Κάτυρος δὲ φησιν ὅτι καὶ τὴν καμπύλην βακτηρίαν αὐτὸς ἐπενόησεν, wo Bergk auch unnötiger weise πρῶτος vermutete.<sup>11</sup> — Über eine andere stelle dieses artikels s. unten s. 266.

Εὐριπίδης Μνηστάρχου . . καὶ Κλειτοῦς, οἱ φεύγοντες εἰς Βοιωτίαν μετώκησαν. diese von Suidas (und Moschopulos) allein erhaltene nachricht hat FRitter (Didymi Chalc. opusc. s. 95 anm. 2) durch eine gänzlich verunglückte deutung zu entkräften gesucht. dass aber Euripides vater ein Boioter war, lehrt ja Nikolaos von Damaskos bei Stobaios floril. II 187, 17 (Meineke) ὁ Εὐριπίδου πατὴρ, Βοιωτὸς ὢν τὸ γένος· vgl. Nauck Eur. trag. I s. XI anm.

<sup>11</sup> hier will ich auch die besprechung einer stelle der vita Soph. s. 16, 18 J.-M. (131, 85 W.) anknüpfen. dort ist überliefert: ἔχει δὲ δράματα, ὡς φησιν Ἀριστοφάνης, πλ', τοῦτων δὲ νενόθεται ἰζ' (Z' Bergk ao. s. XXXIX). an dem ausdruck ἔχει stiesz Nauck (Arist. Byz. s. 249) an und schlug dafür ἔγραψε vor. dagegen nahm DVolkmann (symb. phil. Bonn. s. 730) ἔχει in schutz, indem er es so erklärte: 'continent (sc. haec volumina, ταῦτα τὰ βιβλία', so dass diese notiz aus einer vita entlehnt wäre, welche einer ausgabe des Soph. vorausgeschickt war) 'Aristophane teste dramata CXXX' (vgl. Suidas u. Εὐφορίων und u. Βῶλος Μενόχσιος). allein diese beispiele sind keineswegs zutreffend (vgl. Toups note zur gl. Βῶλος), und die ganze auslegung erscheint viel zu gekünstelt. nach den vorhergehenden auseinandersetzungen Volkmanns (s. 725 f.) hätte man sich doch zu denken, dass die vita eines schriftstellers nur einzelnen, in einem bande vereinigten werken vorausgeschickt worden wäre. man konnte also doch nicht sagen: 'diese bände enthalten nach Aristophanes zeugnis' — auch diese bemerkung passt gar nicht zu Volkmanns auffassung: denn Aristophanes bezeugte ja nicht dass die sämtlichen bände 130 dramen enthielten, sondern dass Soph. 130 dramen geschrieben habe — '130 dramen.' wie lässt sich das auch mit den folgenden worten vereinigen: 'es sind aber 17 für unecht erklärt worden': denn νενόθεται, nicht νοθεύεται (mg), ist das richtige. es konnte nur so gesagt werden: 'dieser band umfasst die und die anzahl von dramen.' also ist die ergänzung von ταῦτα τὰ βιβλία zu ἔχει verfehlt. warum konnte denn aber nicht der biograph mit Aristophanes sich so ausdrücken: 'Soph. hat 130 dramen', gerade so wie es u. Καλλιμαχος heisst: καὶ ἔστιν αὐτῷ τὰ γεγραμμένα βιβλία ὑπὲρ τὰ ὡ' (vgl. auch vita Eurip. in Dindorfs schol. I 4, 11)? die stelle wird also unverändert bleiben müssen.

wurden, verletzt werden. auch hier hat Schneider alles durch gezwungene deutungen zurechtzubiegen gesucht. die natürliche auffassung dieser verhältnisse — um von andern gründen zu schweigen — lässt ja keinen zweifel übrig, dass hier ein starkes versehen des biographen vorliegt. dieser schöpfte die dürftigen notizen über Nikandros leben — ausser der nachricht über die heimat des dichters, die er dem Dionysios Phaselites verdankt, s. s. 61, 18 W. — wohl nur aus gelegentlichen angaben des dichters selbst (vgl. s. 63, 4. 6. 18 f.), und so zog er denn auch aus der widmung an Attalos den schluss, dass Nikandros zur zeit des Attalos gelebt habe, unter welchem er aber irrtümlich Attalos III verstand, bei dem er dazu noch jene wundersame notiz anhängte: *ὅς καταλύθη* usw. wer sagt uns aber, dass der biograph bzw. seine quelle noch an anderen stellen des vollständigen gedichtes eine erwähnung gerade von Attalos III vorgefunden habe (s. Schneider s. 4)? recht wohl passt aber diese widmung eben auf Attalos II, der gleich seinem vater Attalos I' als gönner und beförderer der wissenschaften gerühmt wird. dass aber die ansetzung des Nikandros in die regierung von Attalos III jedenfalls unzulässig ist<sup>7</sup>, lehren auch die übrigen angaben über die zeit des dichters, wenn wir diese richtig verstehen. die litterarhistorische fabel machte den Aratos zum zeitgenossen des Nikandros (s. vita Arati s. 54, 66. 56, 12. 60, 17 West., Schneider ao. s. 8 ff. 10 f.). dieselbe widerlegten bereits die verfasser der 5n und 1n vita des Aratos: 1) s. 60, 20 W. *τοῦτο δὲ καταφανὸς ἐστὶ ψεῦδος. ὁ γὰρ Νικάνδρος δώδεκα ὀλυσμπιάσι νεώτερος φαίνεται.* 2) s. 54, 70 W. *ἀγνοοῦσιν ὡς οὐ συνήκμασε τῷ Ἀράτῳ Νικάνδρος, ἀλλ' ἐστὶν αὐτοῦ πολὺ νεώτερος.* Ἀντίγονος γάρ, ὃς συνεγένετο Ἀρατοῦ, κατὰ τὸν πρῶτον καὶ δεύτερον γέγονε Πτολεμαῖον, Νικάνδρος δὲ κατὰ τὸν πέμπτον (dh. Ptolemaios Epiphanes, s. Schneider s. 9). um mit dem zweiten zeugnis zu beginnen, so handelt es sich hier darum, ob das γέγονε (bei Νικάνδρος) von der geburt oder blüte zu verstehen ist. unzweifelhaft von der blüte, nicht von der geburt, wie Schneider s. 12 meint. diese deutung gibt ja schon der zusammenhang (συνήκμασε) und der ganze vorhergehende satz συνεγένετο, κατὰ τὸν πρῶτον καὶ δ. γ. Πτ.) an die hand. Ptolemaios V Epiphanes regierte aber von 205—181; in diese jahre fiel also die ἀκμὴ des Nikandros. nach dem ersten zeugnis ist Nikandros offenbar volle zwölf olympiaden jünger als Aratos. Schneider s. 13 warnt vor der auffassung, als sei Nikandros 48 jahre später geboren als Aratos geboren ward; der biograph habe vielmehr sagen wollen, Nik. sei zwölf olympiaden nach dem tode des Aratos geboren (vgl. auch Ritschl opusc. I 70 anm.). doch auch diese deutung scheint

<sup>7</sup> an diesen denkt Volkmann jahrb. 1857 s. 364. <sup>8</sup> ich habe bisher die überlieferung des Suidas und der Eudokia, welche bei der letztern wenigstens mit derjenigen der vita übereinstimmt, bei seite gelassen, da sie, wie sich unten zeigen wird, eben aus der vita entnommen sind.



mir höchst zweifelhaft. da nach Schneiders berechnung Aratos gegen 248 vor Ch. gestorben sein soll, so würde somit Nikandros etwa um 200 v. Ch. geboren sein und (nach Schneider) bis auf Attalos III gelebt haben. wenn aber hier die ansicht derer widerlegt werden soll, welche behaupteten dasz Ἀρατος ἦν κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον Νικάνδρῳ (s. 60, 17 W.), so kann doch das νεώτερος φαίνεται füglich nicht anders als so verstanden werden, dasz Nikandros zwölf olympiaden später als Aratos geblüht habe. an der andern stelle (s. 54, 70 W.) heiszt es ja auch, dasz Nikandros πολὺ νεώτερος ἦν als Aratos, von dem eben vorher gesagt wurde: ὡς οὐ συνήκμασε. stand denn ausserdem das todesjahr des Aratos und das geburtsjahr des Nikandros so sicher fest, dasz man danach den einen als um zwölf olympiaden jünger als den andern bezeichnen konnte? hier liegt also ein ähnlicher fall vor, wie ihn Rohde rh. mus. XXXIII 198 ff. u. Τησίχορος bei Suidas erörtert hat, dessen ἀκμὴ auch um den 'wohlabgemessenen' zwischenraum von zehn olympiaden von der zeit der blüte des Alkman (vgl. u. Ἀλκμάν) abgertückt ist. nach Suidas blühte aber (τέγονεν) Aratos in ol. 124, δτε ἦν Ἀντίγονος βασιλεὺς Μακεδονίας, genauer Hieronymus 1745: ol. 127, 1 *Aratus agnoscitur* (Synkellos ἐγνωρίζετο), vgl. Rohde ao. s. 166 anm. 2. 638. zählt man zu diesem ansatze die zwölf olympiaden, so ergibt sich für die ἀκμὴ des Nikandros ol. 139 = 224/221. die wirkliche ἀκμὴ des Aratos fiel aber jedenfalls in eine spätere epoche. wenn die genauere angabe bei Hieronymus die zeit der ankunft des Aratos in Makedonien bezeichnet (vgl. Rohde ao.), welche also im j. 272/71 und mindestens im zwanzigsten lebensjahre des dichters (vgl. Schneider s. 13) erfolgte, so wäre demnach die thatsächliche blüte desselben, dh. die zeit in welcher er das 40e lebensjahr erreichte, in das j. 252/51 zu setzen (also mehr nach der mitte der regierung des Antigonos [279—239] zu), folglich die blüte des Nikandros (um 48 jahre später) in das j. 204/3. damit kommen wir also dem obigen ansatze des Nikandros unter die regierung des Ptolemaios V Epiphanes (205—181) sehr nahe. ebenso trifft dieser mit demjenigen unter Attalos I (241—197), dh. mit dem ende der regierung desselben zusammen. denn diese bestimmung der ἀκμὴ des Nikandros ist jedenfalls in den verwirrten angaben des Suidas enthalten. bei dem letztern liegen ersichtlich zwei verschiedene ansätze vor. den einen (unter Attalos I) fand Hesychios in der ihm für diese viten vorliegenden quelle (wohl in dem werke des Asklepiades Myrleanos περὶ γραμματικῶν, vgl. de Suidae biogr. s. 458) vor; den andern (Attalos III) entnahm er oder Suidas (wie Eudokia) aus der (unrichtigen) angabe der vita Arati, und mit dieser auch die verkehrten und von der richtigen stelle weggerückten worte δν <οί>? Πωμαῖοι κατέλυσαν.\* die erste bestimmung ist aber die

\* also nur die eben bezeichnete notiz stammt aus der vita, während Schneider s. 5 den Suidas fast ganz von dieser abhängig sein lässt; vgl. jetzt auch RVolkman jahrb. 1867 s. 354.

wurden, verletzt werden. auch hier hat Schneider alles durch gezwungene deutungen zurechtzubiegen gesucht. die natürliche auffassung dieser verhältnisse — um von andern gründen zu schweigen — lässt ja keinen zweifel übrig, dass hier ein starkes versehen des biographen vorliegt. dieser schöpfte die dürftigen notizen über Nikandros leben — ausser der nachricht über die heimat des dichters, die er dem Dionysios Phaselites verdankt, s. s. 61, 18 W. — wohl nur aus gelegentlichen angaben des dichters selbst (vgl. s. 63, 4. 6. 18 f.), und so zog er denn auch aus der widmung an Attalos den schluss, dass Nikandros zur zeit des Attalos gelebt habe, unter welchem er aber irrtümlich Attalos III verstand, bei dem er dazu noch jene wundersame notiz anhängte: *ὅς κατελύθη* usw. wer sagt uns aber, dass der biograph bzw. seine quelle noch an anderen stellen des vollständigen gedichtes eine erwähnung gerade von Attalos III vorgefunden habe (s. Schneider s. 4)? recht wohl passt aber diese widmung eben auf Attalos II, der gleich seinem vater Attalos I' als gönner und beförderer der wissenschaften gerühmt wird. dass aber die ansetzung des Nikandros in die regierung von Attalos III jedenfalls unzulässig ist<sup>7</sup>, lehren auch die übrigen angaben über die zeit des dichters, wenn wir diese richtig verstehen. die litterarhistorische fabel machte den Aratos zum zeitgenossen des Nikandros (s. vita Arati s. 54, 66. 56, 12. 60, 17 West., Schneider ao. s. 8 ff. 10 f.). dieselbe widerlegten bereits die verfasser der *5n* und *1n* vita des Aratos: 1) s. 60, 20 W. *τοῦτο δὲ καταφανὸς ἐστὶ ψεῦδος. ὁ γὰρ Νίκανδρος δώδεκα ὀλυσμπιάσι νεώτερος φαίνεται.* 2) s. 54, 70 W. *ἀγνοοῦσιν ὡς οὐ συνήκμασε τῷ Ἀράτῳ Νίκανδρος, ἀλλ' ἐστὶν αὐτοῦ πολὺ νεώτερος. Ἀντίγονος γάρ, ὃ συνεγένετο Ἀρατοῦ, κατὰ τὸν πρῶτον καὶ δεύτερον γέγονε Πτολεμαῖον, Νίκανδρος δὲ κατὰ τὸν πέμπτον* (dh. Ptolemaios Epiphanes, s. Schneider s. 9). um mit dem zweiten zeugnis zu beginnen, so handelt es sich hier darum, ob das *γένετο* (bei Νίκανδρος) von der geburt oder blüte zu verstehen ist. unzweifelhaft von der blüte, nicht von der geburt, wie Schneider s. 12 meint. diese deutung gibt ja schon der zusammenhang (*συνήκμασε*) und der ganze vorhergehende satz *συνεγένετο, κατὰ τὸν πρῶτον καὶ δ. γ. Πτ.*) an die hand. Ptolemaios V Epiphanes regierte aber von 205—181; in diese jahre fiel also die *ἀκμὴ* des Nikandros. nach dem ersten zeugnis ist Nikandros offenbar volle zwölf olympiaden jünger als Aratos. Schneider s. 13 warnt vor der auffassung, als sei Nikandros 48 jahre später geboren als Aratos geboren ward; der biograph habe vielmehr sagen wollen, Nik. sei zwölf olympiaden nach dem tode des Aratos geboren (vgl. auch Ritschl opusc. I 70 anm.). doch auch diese deutung scheint

<sup>7</sup> an diesen denkt Volkmann jahrb. 1857 s. 364. <sup>8</sup> ich habe bisher die überlieferung des Suidas und der Eudokia, welche bei der letztern wenigstens mit derjenigen der vita übereinstimmt, bei seite gelassen, da sie, wie sich unten zeigen wird, eben aus der vita entnommen sind.

mir höchst zweifelhaft. da nach Schneiders berechnung Aratos gegen 248 vor Ch. gestorben sein soll, so würde somit Nikandros etwa um 200 v. Ch. geboren sein und (nach Schneider) bis auf Attalos III gelebt haben. wenn aber hier die ansicht derer widerlegt werden soll, welche behaupteten dasz "Αρατος ἦν κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον Νικάνδρῳ (s. 60, 17 W.), so kann doch das νεώτερον φαίνεται füglich nicht anders als so verstanden werden, dasz Nikandros zwölf olympiaden später als Aratos geblüht habe. an der andern stelle (s. 54, 70 W.) heisst es ja auch, dasz Nikandros πολὺ νεώτερον ἦν als Aratos, von dem eben vorher gesagt wurde: ὡς οὐ συνήκαμε. stand denn ausserdem das todesjahr des Aratos und das geburtsjahr des Nikandros so sicher fest, dasz man danach den einen als um zwölf olympiaden jünger als den andern bezeichnen konnte? hier liegt also ein ähnlicher fall vor, wie ihn Rohde rh. mus. XXXIII 198 ff. u. Τησίχορος bei Suidas erwähnt hat, dessen ἀκμή auch um den 'wohlabgemessenen' zwischenraum von zehn olympiaden von der zeit der blüte des Alkman (vgl. u. Ἀλκμάν) abgerückt ist. nach Suidas blühte aber (τέγονεν) Aratos in ol. 124, ὅτε ἦν Ἀντίγονος βασιλεὺς Μακεδονίας, genauer Hieronymus 1745: ol. 127, 1 *Aratus agnoscitur* (Synkellos ἐγνωρίζετο), vgl. Rohde ao. s. 166 anm. 2. 638. zählt man zu diesem ansatze die zwölf olympiaden, so ergibt sich für die ἀκμή des Nikandros ol. 139 = 224/221. die wirkliche ἀκμή des Aratos fiel aber jedenfalls in eine spätere epoche. wenn die genauere angabe bei Hieronymus die zeit der ankunft des Aratos in Makedonien bezeichnet (vgl. Rohde ao.), welche also im j. 272/71 und mindestens im zwanzigsten lebensjahre des dichters (vgl. Schneider s. 13) erfolgte, so wäre demnach die tatsächliche blüte desselben, dh. die zeit in welcher er das 40e lebensjahr erreichte, in das j. 252/51 zu setzen (also mehr nach der mitte der regierung des Antigonos [279—239] zu), folglich die blüte des Nikandros (um 48 jahre später) in das j. 204/3. damit kommen wir also dem obigen ansatze des Nikandros unter die regierung des Ptolemaios V Epiphanes (205—181) sehr nahe. ebenso trifft dieser mit demjenigen unter Attalos I (241—197), dh. mit dem ende der regierung desselben zusammen. denn diese bestimmung der ἀκμή des Nikandros ist jedenfalls in den verwirrten angaben des Suidas enthalten. bei dem letztern liegen ersichtlich zwei verschiedene ansätze vor. den einen (unter Attalos I) fand Hesychios in der ihm für diese viten vorliegenden quelle (wohl in dem werke des Asklepiades Myrleanos περὶ γραμματικῶν, vgl. de Suidae biogr. s. 458) vor; den andern (Attalos III) entnahm er oder Suidas (wie Eudokia) aus der (unrichtigen) angabe der vita Arati, und mit dieser auch die verkehrten und von der richtigen stelle weggerückten worte δὲν <οἱ>? Ῥωμαῖοι κατέλυσαν.<sup>9</sup> die erste bestimmung ist aber die

<sup>9</sup> also nur die eben bezeichnete notiz stammt aus der vita, während Schneider s. 5 den Suidas fast ganz von dieser abhängig sein lässt; vgl. jetzt auch RVolkmann jahrb. 1867 s. 354.

richtige. danach würde die blüte des Nikandros etwa in den anfang des zweiten jh. vor Ch. fallen, und er selbst würde die zeit von Attalos II (159—138) noch erreicht haben. nach diesen ausföhrungen möchte ich folgende fassung der Suidasstelle empfehlen: γεγρονώς κατὰ τὸν νέον Ἀτταλον, τὸν τελευταῖον [hieran sollte sich die bemerkung aus der vita anschliessen: δὲ <οἱ> Ῥωμαῖοι κατέλυσαν], ἤγουν τὸν Γαλατονίκην. mit ἢ, ἦτοι, ἦγουν werden aber von Suidas häufig verschiedene ansichten gegenübergestellt, vgl. zb. u. Κρεῶφυλος, Αἰσωπος, Μῦμνερμος, Τιμόθεος, Τυρταῖος, Ὠλήν.

Соφοκλῆς . . τεχθεῖς κατὰ τὴν οὐ' ὀλυμπιάδα, ὡς πρεσβύτερος εἶναι Цωκράτους ἐτη ιζ'. die verwickelte frage nach dem wahren geburtsjahre des dichters soll hier nicht nochmals erörtert werden. ich verweise auf die untersuchungen bei Dindorf ed. Soph. Oxon. (VIII) s. VIII f., Bergk de vita Soph. s. XI f., Mendelssohn Acta soc. phil. Lips. II s. 180 f., Brüll de fontibus vitae Euripidis (Münster 1877) s. 60 und sonst. nur das möge bemerkt werden, dass die überlieferung bei Suidas nicht anzufechten ist, wenn sie auch das wahre nicht trifft (vgl. Rohde rh. mus. XXXIII 189). so statuierte Naber (miscell. phil. 1851 s. 34) einen irrthum bei Suidas, indem ein grammatiker 'memoriae vel calami lapsu' den Sokrates an stelle des Euripides genannt habe: auf diese weise sei Sophokles, da Sokrates ol. 77, 4 geboren sei (vgl. La. Diog. II 44, genauer ol. 77, 3, s. Diels rh. mus. XXXI 36 f.) auf ol. 73, 3 bzw. 2 angesetzt worden, vgl. Dindorf ao. Mendelssohn ao. s. 180. ähnlich Bergk ao. s. XI und anm. 28: 'fortasse Suidas vel potius is quem ille secutus est temere Euripidem cum Socrate confudit: nam Sophocles ab Euripide fere XVII annorum intervallo diremptus est.' es ist aber doch wenig wahrscheinlich, dass aus dem geburtsjahre des Sokrates die von den andern angaben ziemlich abweichende geburtszeit des Sophokles ol. 73 (durch rückrechnung von 17 jahren) bestimmt worden sei. vielmehr musz im altertum dieser letztere ansatz neben andern existiert haben, und diesen repräsentiert der art. des Suidas (vgl. auch Suidas u. Ἀχαιοός, welcher als νεώτερος Соφοκλέους ὀλίγῃ τινὶ bezeichnet wird, γεγρονώς κατὰ τὴν οὐ' ὀλυμπιάδα' s. dazu Bergk ao. anm. 28; Rohde ao.).<sup>10</sup> Hesychios aber oder vielmehr schon dessen quelle reihte an diese bestimmung die ganz richtige synchronistische bemerkung mit ὡς usw. an, die keineswegs befremdlich ist (vgl. philol. anzeiger V 72 ff.). dieselbe lag sehr nahe, da Sokrates gerade in dem jahre geboren wurde, in welchem Sophokles zum ersten male agonistisch auftrat: s. Clinton FH. II ol. 78, 1 (s. 39); marmor Parium im CIG. II 302; Bergk ao. s. XII und anm. 34. wenn endlich Mendelssohn ao. s. 180 ff. in

<sup>10</sup> dann geht auch die nachricht gegen ende des art. τελευταῖ δὲ μετ' Εὐριπίδην ἐτῶν ε', die mit der obigen über die geburt des Soph. jedenfalls nicht stimmt, auf eine besondere tradition zurück. in unserm art. lassen sich überhaupt verschiedene bestandteile unterscheiden.

der Suidasstelle für Sophokles gar den Euripides substituieren und auf grund dieser annahme des letztern geburtsjahr eruieren wollte, so ist die unzulänglichkeit dieses versuches schon dargethan worden im philol. anz. ao. sowie von Brüll ao. s. 60 f.

In derselben vita liest man weiter unten: καὶ αὐτὸς ἦρε τοῦ δράμα πρὸς δράμα ἀγωνίζεσθαι usw. hier hat Michaelis (Soph. Electra ed. Jahn ed. alt. s. 19, 6) nach Bergks vorgang πρῶτος für αὐτὸς geschrieben. indessen wenn man ändern wollte, läge doch da καὶ οὗτος nach dem sonstigen sprachgebrauch des Suidas am nächsten. allein αὐτός findet sich in derselben weise auch in der vita des Aischylos s. 121, 81 W. τὸν δὲ τρίτον ὑποκριτὴν αὐτὸς ἐξεύρεν (im gegensatz zu Sophokles), und in der vita des Sophokles s. 4, 30 Jahn-Mich. (128, 30 W.) Κάτυρος δὲ φησιν ὅτι καὶ τὴν καμπύλην βακτηρίαν αὐτὸς ἐπενόησεν, wo Bergk auch unnötiger weise πρῶτος vermutete.<sup>11</sup> — Über eine andere stelle dieses artikels s. unten s. 266.

Εὐριπίδης Μνηστάρχου . . καὶ Κλειτοῦς, οἱ φεύγοντες εἰς Βοιωτίαν μετώκησαν. diese von Suidas (und Moschopoulos) allein erhaltene nachricht hat FRitter (Didymi Chalc. opusc. s. 95 anm. 2) durch eine gänzlich verunglückte deutung zu entkräften gesucht. dass aber Euripides vater ein Boioter war, lehrt ja Nikolaos von Damaskos bei Stobaios floril. II 187, 17 (Meineke) ὁ Εὐριπίδου πατήρ, Βοιωτὸς ὢν τὸ γένος vgl. Nauck Eur. trag. I s. XI anm.

<sup>11</sup> hier will ich auch die besprechung einer stelle der vita Soph. s. 16, 18 J.-M. (131, 85 W.) anknüpfen. dort ist überliefert: ἔχει δὲ δράματα, ὡς φησιν Ἀριστοφάνης, πλ', τοῦτων δὲ νενόθευται ἢ (Z' Bergk ao. s. XXXIX). an dem ausdruck ἔχει stieß Nauck (Arist. Byz. s. 249) an und schlug dafür ἔγραψε vor. dagegen nahm DVolkman (symb. phil. Bonn. s. 730) ἔχει in schutz, indem er es so erklärte: 'continent (sc. haec volumina, ταῦτα τὰ βιβλία', so dass diese notiz aus einer vita entlehnt wäre, welche einer ausgabe des Soph. vorausgeschickt war) 'Aristophane teste dramata CXXX' (vgl. Suidas u. Εὐφορίων und u. Βῶλος Μενόχσιος). allein diese beispiele sind keineswegs zutreffend (vgl. Troups note zur gl. Βῶλος), und die ganze auslegung erscheint viel zu gekünstelt. nach den vorhergehenden auseinandersetzungen Volkmanns (s. 725 f.) hätte man sich doch zu denken, dass die vita eines schriftstellers nur einzelnen, in einem bande vereinigten werken vorausgeschickt worden wäre. man konnte also doch nicht sagen: 'diese bände enthalten nach Aristophanes zeugnis' — auch diese bemerkung passt gar nicht zu Volkmanns auffassung: denn Aristophanes bezeugte ja nicht dass die sämtlichen bände 130 dramen enthielten, sondern dass Soph. 130 dramen geschrieben habe — '130 dramen.' wie lässt sich das auch mit den folgenden worten vereinigen: 'es sind aber 17 für unecht erklärt worden': denn νενόθευται, nicht νοθεύεται (mg), ist das richtige. es konnte nur so gesagt werden: 'dieser band umfasst die und die anzahl von dramen.' also ist die ergänzung von ταῦτα τὰ βιβλία zu ἔχει verfehlt. warum konnte denn aber nicht der biograph mit Aristophanes sich so ausdrücken: 'Soph. hat 130 dramen', gerade so wie es u. Καλλιμαχος heisst: καὶ ἔστιν αὐτῷ τὰ γεγραμμένα βιβλία ὑπὲρ τὰ ὡ' (vgl. auch vita Eurip. in Dindorfs schol. I 4, 11)? die stelle wird also unverändert bleiben müssen.

6. 8. 10. dagegen scheint mir Bitters bemerkung (ao. s. 120 anm. 2) über die in derselben vita vorkommenden namen Κρατεύας und Κρατερός als verschiedene formen desselben namens zutreffend zu sein. gegen den schlusz des art. haben Bernhardy und Westermann mit *Α νίκας δὲ ἀνέλειτο* geschrieben; es war *εἴλειτο* mit den übrigen hss. aufzunehmen.<sup>12</sup>

*Ἀχαιοὶ . . Ἑρετριεὺς . . ἦν δὲ νεώτερος Σοφοκλέους ὀλίγω τινί. ἐπεδείκνυντο* (ἐπιδεικνύς V) *δὲ κοινῇ cὺν καὶ Εὐριπίδῃ.* in diesem satze scheint mir die verbinding cὺν καὶ absolut unmöglich. Casaubonus (de satyr. poesi I 5 s. 136 Ramb.) corrigierte ἐπεδείκνυντο und tilgte nachher καὶ. die erste änderung billigte Bernhardy, er fügte dann aber zwischen cὺν und καὶ den namen Ἰωνί ein, was Rohde ao. s. 189 anm. 1 mit recht zurückgewiesen hat. letzterer sieht aber in cὺν καὶ Εὐριπίδῃ 'eine viel zu erlesene ausdrucksweise, als dasz man sie durch blossen irrthum entstanden glauben könnte'. durch die höchst einfache umstellung des καὶ vor cὺν wird die stelle geheilt: ἐπεδείκνυντο δὲ κοινῇ καὶ cὺν Εὐριπίδῃ, dh. 'Sophokles und Achaios führten mit einander und mit Euripides stücke auf.'

*Διονυσιάδης . . γέγραπται μεταξὺ ἄλλων* (doch wohl richtig; Bernhardy hält diese ausdrucksweise für unerhört; vielleicht rührt sie aber von Suidas bzw. von Hesychios selbst her; DVolkmanns erklärang ao. s. 726 befriedigt nicht recht) καὶ *Χαρακτήρες ἡ Φιλοκωμῳδός* (so richtig Meineke FCG. I 12 für das unverständliche *Φιλοκωμῳδοί*: der plural ist offenbar durch *Χαρακτήρες* veranlaszt worden), *ἐν ᾧ τοὺς χαρακτήρας ἀπαγγέλλει τῶν ποιητῶν.* diese erläuternde bemerkung rief die offenbare interpolation der worte *Χαρακτήρες ἡ* hervor: denn *Φιλοκωμῳδός* war wohl der einzige titel des werkes, dessen inhalt nachher näher bestimmt wird.<sup>13</sup> über die benutzung dieser schrift sieh einige beachtenswerte, nur etwas zu weit gehende bemerkungen bei Volkman ao. s. 727 anm. 16 (vgl. dessen de Suid. biogr. s. 28). Meineke ao. hat aber aus dem titel mit recht geschlossen, dasz Dionysiades nur von komischen dichtern charakteristiken gegeben habe. das τῶν ποιητῶν kann also nur von diesen verstanden werden. dasz ein tragischer dichter der Pleias über den charakter komischer dichter geschrieben habe, darf in diesem gelehrten zeitalter nicht wunder nehmen: man denke doch an Lykophron, der, selbst einer der sieben tragiker, dazu noch γραμματικός (vgl. Suidas udw.; ebenso Alexandros Aitolos), nach angabe

<sup>12</sup> bei Ritter lesen wir gegen ende der erörterungen über den grausamen tod des dichters die bemerkung (s. 120): 'mire tandem Hyginus fab. 247, si sana sunt verba, haec refert: *Euripides . . in templo consumptus est.*' ich denke, das *in templo* ist eine ungenaue wiedergabe des griechischen ἐν ἄλει τινί, welches in derselben sache sich findet zb. in der vita Eurip. s. 136, 53 W. <sup>13</sup> warum soll diese inhaltsangabe verdächtig sein (Flach rh. mus. XXXV 209)? dieselbe rührt nicht erst von Suidas her, sondern sie stand schon bei Hesychios, der sie einer ältern quelle (Dionysios von Halikarnass, dem musiker) verdankt.

des Plautinischen scholions die kômödien in der alexandrinischen bibliothek ordnete (vgl. jedoch Ritschl opusc. I 143 f.), jedenfalls aber erläuterungsschriften zu den komischen dichtern schrieb (vgl. die bücher περί κωμωδίας Athen. VII 278<sup>b</sup>. Meineke FCG. I 10 f. Ritschl ao. s. 17. 138 f. 143. 146).

Εὐριπίδης . . . πρεσβύτερος τοῦ ἐνδόξου γενομένου: vielleicht γεόμενος. im übrigen vgl. Welcker griech. trag. s. 936. Bernhardt zu Suidas I 639, 6.

Εὐφορίων . . . ἔγραψε δὲ καὶ οἰκεία (δράματα). diese bemerkung ist jedenfalls nur ein vanum commentum des Suidas bzw. des Hesychios, da eine bestimmte didaskalische notiz hierüber fehlt; vgl. Welcker ao. s. 967.

Θέογνις τραγωδίας ποιητής (so Bernhardt u. Westermann mit schol. Ar. Ach. 11; die hss. τραγωδοποιητής; vielleicht τραγωδοποιός) . . . ἐκ τῶν λ'. für ἐκ vermutet Rohde rh. mus. XXXIV 620 εἰς τῶν λ'; vgl. aber u. Cwiciφάνης . . . ἔστι δὲ . . . ἐκ τῶν ζ' τραγικῶν.

Θεοδέκτης . . . Φασελίτης sind die worte τραπεῖς δ' ἐπὶ τραγωδίας (τραγωδιαν?) wohl hinter μαθητής . . . Ἀριστοτέλους zu versetzen. weiter unten heisst es: ἄλλοι δὲ φασι Θεόπομπον ἔχειν τὰ πρωτεία. «immo cχειν» Bernhardt. allein ἔχειν ist ganz richtig, vgl. zb. u. Ὅμηρος . . . γραμματικός . . . διὸ συνηριθμήθη τοῖς ζ', οἱ τὰ δευτερεία τῶν τραγικῶν ἔχουσι.

Ἰοφῶν. dasz die von Suidas hier aufgezählten dramen vielmehr dem Κλεοφῶν (vgl. Suidas udw.) angehören, hat DVolkmann de Suidae biogr. s. 33 f. richtig gesehen. zwischen den titeln Βάκχαι, Πενθεύς ist aber nicht mit Valckenaer diatr. Eurip. s. 16 ἡ einzuschieben, sondern Πενθεύς ist als ein zusatz des interpolators (zu Βάκχαι) zu streichen.

Κωκίθεος . . . γράψας δὲ καὶ ποιήματα καὶ καταλογάδην. DVolkmann symb. phil. Bonn. s. 726 versteht das erste glied so, dasz Sositheos auszer den tragödien, die auffallenderweise nicht erwähnt seien, auch ποιήματα geschrieben habe — als ob die τραγωδαί keine ποιήματα wären. Hesychios fand aber wahrscheinlich gar kein verzeichnis der werke des Sositheos vor, sondern nur die allgemeine notiz: 'S. schrieb sowohl gedichte als auch in prosa.' vgl. oben u. Ἄρατος, Ἐπιμενίδης.

Κωκίφάνης . . . τραγικός . . . ἐγένετο δ' ἐπὶ τῶν τελευταίων χρόνων Φιλίππου, οἱ δ' Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνο. τελευτᾷ δὲ ριὰ Ὀλυμπιάδι, οἱ δὲ ριδ', οἱ δὲ ἀκμάσαι αὐτὸν γράφουσιν. diese verwirrten angaben sind lichtvoll erörtert von Rohde rh. mus. XXXIII s. 219 anm. 1. er warnt mit recht vor Clintons änderung der zahlen in ρκα' und ρκδ'. ebenso unhaltbar ist Näkes (opusc. I 3) vorschlag, wonach hinter ἀκμάσαι eine zahl ausgefallen (ol. 124 oder ol. 130, vgl. u. Κωκίθεος), oder οἱ δὲ ριδ' ἀκμάσαι αὐτὸν γράφουσι zu schreiben wäre. denn es ist nicht zufällig, dasz ol. 111 und 114 gerade die enden der regierungen des Philippos und Alexandros bezeichnen,

unter denen Sosiphanes ἐγένετο (ἐπὶ τῶν τελευταίων χρόνων usw.). dasz man also den Sosiphanes am ende der regierung von Philippos bzw. Alexandros nicht sterben lassen konnte, leuchtet ein. Rohde meint nun, Hesychios (Suidas?) habe diese ungewöhnlich grosse dummheit selbst verschuldet, und die entgensetzung der zwei identischen zeitpunkte sei gewis sein eignes werk. mir scheint aber nicht dasz Hesychios bereits in seinen quellen einen zweifel darüber ausgesprochen fand, ob Sosiphanes in ol. 111 oder in ol. 114 geblüht habe oder gestorben oder gar geboren sei, obgleich unbestimmte ansätze nicht selten solche zweifel veranlaszt haben mögen (vgl. Rohde ao. s. 183 f.). den Hesychios möchte ich aber einer so argen gedankenlosigkeit nicht verschuldigen. ich denke mir vielmehr den ganzen vorgang folgendermassen. in einer quelle stand die bemerkung τελευτᾷ Φίλιππος ριᾷ Ὀλυμπιάδι, ὃ δὲ Ἀλέξανδρος ριῷ, welche zu der vorangehenden chronologischen bestimmung des Sosiphanes erklärend hinzugefügt war (derartige genauere datierungen sind bei Suidas nicht gerade selten, vgl. jahrb. 1880 s. 26, u. Ἀριστεύας γέγονε δὲ κατὰ Κροΐκων καὶ Κύρον, Ὀλυμπιάδι νη' [so mit Rohde ao. s. 181 anm. 2], u. Ἀνακρέων, Θεόπομπος usw.) oder richtiger, Hesychios bzw. sein autor (Dionysios von Halikarnass) setzte aus einer chronik, deren es ja viele gab (vgl. Rohde ao. s. 182), die daten von Philippos und Alexandros regierungsenden erläuternd hinzu. diese auf Philippos und Alexandros bezüglichen angaben wurden nun in der folge durch auslassung der königenamen entstellt, und so wurde das τελευτᾷ auf Sosiphanes selbst bezogen. diese chronologische unmöglichkeit sah aber Suidas (oder der epitomator) ein, ohne indes zu merken worin der fehler denn stecke. denn der tod des Sosiphanes als eines dichters der tragischen Pleias konnte doch nicht in ol. 111 bzw. ol. 114 gesetzt werden, nachdem eben im voraufgehenden artikel die ἀκμὴ des Sositheos, der gleichfalls der tragischen Pleias angehörte, auf ol. 124 richtig fixiert worden war (vgl. auch u. Ὀμηρος τραγικός, vita Lyeophronis, u. Ἄρατος, Näke ao., Rohde ao. s. 166 anm. 2. 638). Suidas wußte sich also aus diesen wirren und widersprüchen nicht anders herauszuwinden, als dasz er, um der ihm vorliegenden überlieferung doch einigermaßen gerecht zu werden, die verzweifelte bemerkung hinzufügte: 'andere aber schreiben dasz Sosiphanes (nemlich um dieselbe zeit, ol. 111 bzw. ol. 114) geblüht habe.' in wirklichkeit blühte aber Sosiphanes ol. 124; folglich kann sich das ἐγένετο bei Suidas nur auf die geburt des Sosiphanes beziehen (s. Rohde ao. s. 220). übrigens will ich hier die bemerkung anknüpfen, dasz nicht bloß aus sachlichen gründen der gebrauch von ἐγένετο als des terminus für die geburt des dichters hier durchaus sicher steht, und dasz sich wohl diese bezeichnung für ἐγεννήθη schon in den ältesten quellen vorfand. denn es ist kein reiner zufall, dasz Suidas da, wo er von der zeit dh. der ἀκμῇ der zwei berühmtesten dichter der tragischen Pleias (vgl. schol. zu Hephaestion s. 57, 199 Gsf.) spricht, ausdrücklich den terminus



ἀκμάζειν gebraucht, u. Ὅμηρος . . ἡκμαζεν ὀλυμπιάδι ρκδ', u. Cωσίθεος . . ἀκμάσας κατὰ τὴν ρκδ' ὀλ.

Φρύνιχος τραγικός . . μαθητὴς Θέσπιδος . . ἐνίκα τοίνυν ἐπὶ τῆς ΕΖ' ὀλυμπιάδος (ol. 67). man sieht deutlich dasz der erste sieg des Phrynichos nach dem ersten auftreten des Theopis, seines angeblichen lehrers (vgl. Suidas u. Θέσπις . . ἐδίδαξε δ' ἐπὶ τῆς ΕΑ' ὀλ., ol. 61), berechnet ist. die differenz beträgt passend 24 jahre. Meursius Änderung ἐπὶ τῆς οε' ὀλ. (de archont. 2, 1) ist darum mit recht schon von Küster gemisbilligt worden.

Χαίρημων κωμικός τῶν δραμάτων αὐτοῦ ἐστὶ ταῦτα (es folgen die titel, welche aus Athenaios zusammengelesen sind, vgl. CWachsmuth symb. phil. Bonn. s. 150 anm. 40). das κωμικός corrigiert man seit Cuper (observ. I 6 s. 35) und Gataker (adv. misc. I 9 s. 230) in τραγικός. das ist ja sachlich ganz richtig (vgl. Bartsch de Chaeremone trag. poeta s. 12; Meineke FCG. I 517; Athen. XIII 562<sup>e</sup>. 608<sup>a</sup> u. sonst). ob damit aber auch die meinung des Suidas, welcher diesen artikel aus Athenaios selbst zusammenstellte (vgl. de Suidae biogr. s. 482 ff.), getroffen sei, scheint mir zweifelhaft — trotzdem bei Athen. XIII 562<sup>e</sup> (allerdings etwas vor der nennung des ersten titels Τραυματίας) und 608<sup>a</sup> deutlich von dem tragiker Chairemon die rede ist. denn Suidas hat nie tragödiertitel bei Athenaios zusammengesucht. DVolkman de Suidae biogr. s. 34 nimt zwar an dasz auch die titel Ἀχιλλεύς und Σεμέλη u. Καρκίνος aus Athenaios (V 189<sup>d</sup>. XIII 559<sup>f</sup>) stammen. ich denke vielmehr dasz nur die letzten worte Σεμέλη, ἥς ἀρχή· ὡς νύκτες (ἡ ἀρχή die hss.; oder ἡ ἀρχή?) aus Athen. XIII 559<sup>f</sup> entnommen sind, während der titel Ἀχιλλεύς nur den anfang eines alphabetischen katalogs repräsentiert, den Suidas in dieser stark verkürzten gestalt beim epitomator vorfand (vgl. de Suidae biogr. s. 412 f.), wie zb. u. Εὐπολις und u. Παρθένιος (s. Wachsmuth symb. phil. Bonn. s. 152 anm. 43) nur der anfang eines längern verzeichnisses erhalten ist (vgl. auch de Suidae biogr. s. 460 f.).<sup>14</sup> es heiszt auch u. Καρκίνος kurz vorher: δράματα ἐδίδαξε ρε', ἐνίκησε δὲ α'. nie findet sich bei Suidas nach einer so bestimmten, aus pinakographischer quelle geflossenen notiz ein dramenverzeichnis aus Athenaios angehängt, höchstens vielleicht u. Φιλέταιρος, wo mir übrigens jetzt die durchgehende be-

<sup>14</sup> vielleicht liegt auch u. Εὐνικός (so statt Αἰνικός, vgl. Meineke FCG. I 249 f.), wo man δράματα αὐτοῦ (so Bernhardt mit AVEu, Eudokia, δραμάτων Meineke) liest, der anfang eines vollständigen katalogs vor. vgl. über die gebrauchweise von δράματα auch u. Φιλιστῶν· δράματα δ' αὐτοῦ Μιμοποιηταί (vgl. Rohde rh. mus. XXXIV 568 anm. 1); u. Δεϊκράτης· δράματα δ' αὐτοῦ ἐστὶν· Ὑφ' ἑαυτῶν πλανώμενοι, ὡς Ἀθηναῖος usw. (hier schrieb Suidas den plural δράματα in der voraussetzung dasz mehrere stücke aus Athenaios folgen würden); u. Μενεκράτης . . δράματα αὐτοῦ (AVEu; δράμα die übrigen; δραμάτων Gaisford) Μανέκτωρ ἢ Ἑρμονεύς, wo Meineke FCG. I 493 f. wegen δράματα schreiben will Μανέκτωρ καὶ Ἑρμιόνη. jedoch findet sich καὶ sonst nicht in der aufzählung von dramen, auszer in den aus Athenaios zusammengestellten verzeichnissen.

nutzung des Athenaios (vgl. de Suidae biogr. s. 461. 481) keineswegs feststeht. es fehlt ja auch bei Athenaios der titel Κέφαλος. dagegen sehen wir in einigen viten den aus ältern quellen stammenden verzeichnissen noch einzelne titel aus Athenaios angefügt (vgl. de Suidae biogr. s. 484). um aber auf unsern fall zurückzukommen, so halte ich dafür dasz Suidas, da er nur die dramentitel von komikern aus Athenaios zu schöpfen gewohnt war, auch in unserem artikel hinter dem dichternamen das ihm so geläufige κωμικός ohne weitere prüfung hinzusetzte.

Bevor ich zu den vitae comicorum übergehe, will ich noch eine stelle aus der vita des Aristophanes und einige aus dem anonymen tractat περὶ κωμῳδίας (s. 161 ff. West.) besprechen. in jener heisst es s. 158, 62 W.: αἴτιον γὰρ κωμῳδίας τὸ κωῦπτειν τινά. Beck schreibt ἰδιον für αἴτιον, ebenso Dindorf (poetae scen. ed. V s. 25, 68). ich vermute οἰκεῖον. — Anon. de com. s. 163, 73 f. W. (Μένανδρος) γέγονε δ' εὐφυστάτος πάνυ. hier ist entweder πάνυ zu streichen (vgl. ebd. s. 163, 60), oder der superlativ in εὐφύς zu verändern. gleich nachher schreibe ich γέγραφε δὲ τὰ (τὰ fehlt in der hs.) πάντα δράματα ρη': vgl. vita Eurip. cod. Pal. 90 (Dindorf schol. I s. 11) τὰ πάντα δ' ἦν αὐτῷ δράματα ρη' (richtiger ρη'), ebenso vita maior Ddf. schol. I s. 4, vita Thomae ebd. I 12; vita Aeschyli 121, 72 f. W. νίκας δὲ τὰς πάσας εἴληφε ιγ' (vgl. FSchöll de locis nonnullis ad Aeschyli vitam pertin. epist. s. 44). — ebd. s. 163, 47 διὰ δὲ τοῦτο νομικθεὶς ἀγαθὸς ποιητῆς τοὺς λοιποὺς ἐπιγραφόμενος ἐνίκα. Westermann merkt zu diesen worten an: «τοῦ λοιποῦ [ebenso Bergk Aristoph. com. I<sup>2</sup> s. VII τοῦ λοιποῦ αὐτὸς ἐπιγραφόμενος] Dindorfius, nisi ἀγῶνα auctor intellexerit, suspectum item Bankio vit. Aristoph. p. CCXXV.» ich denke, der anonymus schrieb: τοῖς λοιποῖς ἐπιγραφόμενος (indem er sich, seinen namen, auf die übrigen δράματα schrieb) ἐνίκα. — ebd. s. 162, 42 Ἀριστοφάνης . . μακρολογώτατος Ἀθηναίων. Bentley und Westermann verbessern μακρῷ λογιώτατος, Meineke FCG. I 536 und Bergk ao. s. XXXII behalten die überlieferte lesart bei. das adjectiv μακρολόγος bedeutet aber gewöhnlich 'lang, weitschweifig redend' (Plat. Soph. 268<sup>b</sup>); vgl. auch μακρολογέω, μακρολογία und dazu die lexika. an unserer stelle ist wohl μακρῷ ἀξιολογώτατος zu schreiben. derselbe superlativ kehrt in unserm tractat dreimal wieder: s. 161, 15. 163, 55. 65 W. — ebd. s. 163, 61 εὐφυστάτον εἰς τὸ γράφειν καὶ δραματοποιεῖν: ich glaube dass die worte γράφειν καὶ zu tilgen sind.

Εὐπολὶς Κωκίπολις (κωκίλις V) κωμικός. Meineke FCG. I 106 anm. 53 (vgl. Bernhardt zdw.) vermutet Κωκίπολιδος. ich trage kein bedenken Κωκίπολις als beischrift eines glossators mit Küster (der übrigens drei möglichkeiten offen liesz) zu streichen.

Μεταγένης . . τῶν δ' αὐτοῦ δραμάτων ἐστὶ ταῦτα· Αὔραι ἥ (ἥ hat Meineke FCG. I 218 hinzugefügt, vgl. Ath. VIII 355<sup>a</sup>) Μαμμάκυθος . . Ὀμηρος ἥ Ἀσκηταί. mit recht nahm Meineke s. 221

an dem doppeltitle der letzten komödie anstos; diese trägt im schol. zu Platon s. 332 Bk. und im schol. Aristoph. Vö. 1297 einfach den titel "Ομηρος. ich vermute dasz hier ἢ zu streichen ist, welches aus dem anfang des verzeichnisses, wo es Meineke hergestellt hat, sich hierher verirrt, also: "Ομηρος, Ἀκρηταί.<sup>15</sup>

Διοκλῆς, Ἀθηναῖος ἢ Φλιάσιος. wohl Φλιάσιος ἢ Ἀθηναῖος, vgl. Meineke FCG. I 251.

Θεόπομπος . . κωμικός . . ἐδίδαξε δὲ δράματα κδ' . . δράματα δ' αὐτοῦ εἰς καὶ ἄλλα πολλά. Bernhardy meint dasz diese worte aus dem vorhergehenden hier wiederholt, und dasz die ursprüngliche fassung derselben getrübt worden sei. denn wenn Suidas etwa den komiker Theopompos mit dem historiker verwechselt habe (vgl. Meineke FCG. I 243), sei doch wenigstens so zu schreiben gewesen: αὐτοῦ δὲ εἰς καὶ ἄλλα πολλά, oder kurz καὶ ἄλλα πολλά (ἔγραψε). daraus ergebe sich also dasz der ganze satz einfach zu tilgen sei. allein Bernhardy urteilte vorschnell. dieser fall reiht sich an die von mir de Suidas biogr. s. 427. 461 erörterten u. Μίμνερμος an. danach fielen in den hss. hinter εἰς etwa zwei titel (des vermutlich alphabetisch geordneten katalogs) aus; Suidas (oder der epitomator) nahm sich nicht die mühe (καὶ ἄλλα πολλά) die übrigen abzuschreiben.

Ἀντιφάνης . . ἔστι δὲ καὶ ἕτερος Ἀντιφάνης, Καρύστιος, τραγός, κατὰ Θέσπιν γεγονώς, vgl. Eudokia καὶ ἄλλος (Ἀντιφάνης) Καρύστιος, κωμικός· ἔγραψε κωμωδίας λ', οἱ δὲ ν' (vgl. m. abh. de Eudociae violarii fontibus, Freiburg 1880, s. 4 f.). voran geht bei Suidas die glosse: Ἀ. Ἀθηναῖος κωμικός, νεώτερος τοῦ Παναιτίου. passend hat Fabricius -(bibl. gr. II 419) dieselbe auf den grammatiker Antiphanes bezogen, welcher περὶ ἐταιρῶν schrieb (s. zb. Athen. XIII 567\*), vgl. auch Meineke quaest. scen. III 52. FCG. I 340. ebenso gut kann man aber auch hier an den von Strabon I 47. II 102 und Stephanos Byz. u. Βέργη (vgl. auch Photios bibl. CLXVI s. 363) erwähnten 'fabulator' Antiphanes aus Berge denken, welcher ἀπίστα schrieb, wenn nicht gar dieser mit dem vorhergehenden Antiphanes identisch ist (vgl. übrigens Westermanns note zu GJVossius de hist. gr. s. 393 anm. 67). jedenfalls beruht das κωμικός bei Suidas auf einem irrtum, trotz Steph. Byz. u. Βέργη, s. Westermann und Meineke ao. die richtige erklärung von der entstehung des κωμικός hat wohl Bernhardy (Suidas I 490, 19) gegeben. auch das wort Ἀθηναῖος ist keineswegs unverdächtig. dagegen stand die notiz νεώτερος τοῦ Παναιτίου jedenfalls in der quelle des Suidas (Hesychios), welcher die verwirrung (in folge der nachherigen erwähnung des komikers) verschuldet hat. in der andern glosse vermutete Toup τραγικός für τραγός, ebenso Dobree adv. III s. 56

<sup>15</sup> beiläufig eine andere bemerkung. Meineke FCG. I 88 schlug vor bei Photios lex. s. 565, 7 Τηλεκλείδης τιςί· τῶν δυνατῶν τι κέλευε usw. für τιςί (dh. ΗCι) Ἡσιόδοις (titel einer komödie des Telekleides) zu schreiben. indessen ist für τιςί wohl einfach φησί herzustellen.

(Wagner), vgl. Meineke ao., Rohde rh. mus. XXXIV 620. allein es ist doch befremdlich, dass das so geläufige wort τραγικός in dieser weise corrumpt worden sein sollte. nirgends findet sich bei Suidas ein analoges verderbnis, höchstens u. Φιλοκλής, wo ABV τραγικός, die übrigen hss. στρατηγός bieten (desgleichen nachher E στρατηγικήν für τραγικήν). Rohde ao. denkt (mit Eudokia) an einen komiker Antiphanes aus Karystos, vermutet dann aber für das unpassende κατὰ Θέσπιν vielmehr κατὰ Θέογγιν (dh. τραγικόν). hierbei musz aber die datierung eines komikers nach einem tragiker, und gerade nach Theognis, mindestens auffallen. ich glaube vielmehr mit Meineke ao., dass hier in der that von einem tragiker Antiphanes die rede ist. die bemerkung κατὰ Θέσπιν γεγώνως sieht aber nicht wie eine leere erfindung aus, wie Bernhardt meint. auf welche weise die worte zu verstehen sind, lehrt Rohde ao. aber nun τραγός? so wie es hier steht, ist es mir nicht verständlich. vielleicht fand Hesychios bezüglich der heimat des vorher genannten Antiphanes in seinen quellen einen zweifel ausgesprochen, wie auch wir ihn oben angedeutet haben. ebenso schwankend waren die angaben in betreff der vaterstadt des komikers Antiphanes (vgl. Suidas u. Ἀντιφάνης Δημοφάνου). bei unserm Antiphanes dagegen war die heimat deutlich überliefert. vielleicht schrieb also Hesychios bzw. Suidas: Ἀντιφάνης Καρύστιος τραγῶς, κατὰ Θέσπιν γεγώνως τοῖς χρ.

Ἀραρώς .. ἔστι δὲ τῶν δραμάτων αὐτοῦ Καίνεός, Καμπυλίων, Πανός γοναί, Ὑμέναιος, Ἄδωνις, Παρθενίδιον (παρθενικάι V. παρνη<sup>6</sup> E. παρθενιδικόν Mediol.). schon Meineke bemerkte ao. s. 344 zu dem letzten titel: 'sed incertam facit lectionem tum formae παρθενίδιον insolentia tum librorum fluctuatio.' ich denke, es ist nach anleitung der überlieferung in V zu verbessern: Παρθενικάι. man vergleiche damit den titel einer komödie des Antiphanes (Meineke s. 338) Νεανίκοι. beiläufig bemerke ich dass die vier ersten titel, welche alphabetisch angeordnet sind, wohl aus einer pinakographischen quelle stammen (vgl. de Suidae biogr. s. 412f.); die stellung der übrigen dramen ist zu beurteilen nach derjenigen der titel Ἀταλάντη, Ἑλένη unter Φιλύλλιος, vgl. CWachsmuth symb. phil. Bonn. s. 151.

Ἀναξανδρίδης .. Ῥόδιος .. γεγώνως ἐν τοῖς ἀγῶσι Φιλίππου τοῦ Μακεδόνος ὀλυμπιάδι ρά' (ol. 101). dass diese angaben nicht in sich zusammenhängen, ist klar. wer ol. 101 'blühte', konnte nicht ἐν τοῖς ἀγῶσι Φιλίππου γεγώνωαι, der bekanntlich erst ol. 105, 2 = 359 zur regierung gelangte. man versteht die ἀγῶνες Φιλίππου allgemein von den olympischen spielen, die Philippos nach der einnahme von Olynth feierte, ol. 108, 2 = 347: vgl. Diodor XVI 55. Clinton FH. II 148f. Meineke FCG. I 367f. Bernhardt zu Suidas udw. da nun aus dem marmor Parium ep. 34 (ἀφ' οὗ Ἀναξανδρίδης ὁ κυμ . . . . Ἀθήνησι Καλλέου [ol. 100, 4, oder genauer 101, 1, das nächste jahr nach dem archontat des Kallias,

vgl. Clinton II 117. 149]) mit grosser wahrscheinlichkeit hervorgeht dasz Anaxandrides ol. 101, 1 zum ersten male ein stück zur bühne gab (was mit der angabe ol. 101 bei Suidas stimmt), so hat Clinton s. 149 angenommen, dasz Suidas hier zwei angaben verschmolzen habe: 1) ol. 101, 1 (des Anaxandrides erstes agonistisches auftreten), 2) ol. 108, 2 (teilnahme des dichters an den ἀγῶνες Φιλίππου). in dieser erwägung schlug er folgende fassung der worte des Suidas vor: γερονὺς Ὀλυμπιάδι ρά' <καὶ> ἐν τοῖς ἀγῶσι Φιλίππου τοῦ Μακεδόνος. ähnlich wie Clinton urteilte Meineke FCG. I 367, doch sprach er daneben die Vermutung aus, dasz Suidas ρή' geschrieben habe, was Westermann s. 174, 72 in den text aufgenommen hat. allein mit dieser änderung ist einmal die überlieferung des Suidas, zum andern das höchst beachtenswerte zeugnis des marmor Parium preisgeben. Bernhardt endlich währte auf einfacherem wege die schwierigkeiten hinwegzuräumen, indem er ergänzte: γερονὺς ἐν τοῖς ἀγῶσι, Φιλίππου τοῦ Μακεδόνος Ὀλύμπια ποιήσαντος (oder διαθέντος) Ὀλυμπιάδι ρή' (wobei ebenfalls die überlieferte zahl geändert worden ist). doch kann ich mich nicht überzeugen dasz durch einen dieser vorschläge (der Clintons geht noch am ersten an) die stelle befriedigend geheilt sei. musz denn zunächst das γερονὺς ἐν τοῖς ἀγῶσι durchaus auf die olympischen spiele bezogen werden? kann es nicht auch bedeuten 'der [zuerst] in den komischen wettkämpfen auftrat'? so steht es doch offenbar auch u. Ἀριστοφάνης κωμικός . . γερονὺς ἐν τοῖς ἀγῶσι κατὰ τὴν ριθ' Ὀλυμπιάδα ('in scena certavit' übersetzt hier Bernhardt richtig).<sup>16</sup> ebenso sehen wir in folgenden beispielen die zeit bzw. die blüte eines tragikers oder komikers nach seinem ersten agonistischen auftreten oder nach seinem ersten siege bestimmt (vgl. übrigens auch Rohde rh. mus. XXXIII 182. 187. 199): u. Ἀχαιοί, Θέστις, Πρατίνας, Φρύνιχος τραγικός, Εὐπολις, Φρύνιχος κωμικός (ἐδίδαξε γοῦν τὸ πρῶτον ἐπὶ <τῆς?> πρ' Ὀλυμπιάδος), u. Ἀρχιππος, Ἀραρυίς (διδάσας τὸ πρῶτον Ὀλυμπιάδι ρά'), u. Εὐβουλος (ἦν δὲ κατὰ τὴν ρά' Ὀλυμπιάδα). aus den beiden letzten beispielen leuchtet nun aber doch ein dasz auch die ἀκμή des Anaxandrides nach seinem erst-

<sup>16</sup> dass die zahl ριθ' (ol. 114) hier ganz verkehrt ist, hat man schon längst angemerkt. Bernhardt sagt: 'haec cum leniorem emendandi viam repudient, credibile quaedam intercidisse, quibus illud nescio quid Olympiadis accommodarentur.' es scheint in der that nicht geraten die worte durch mehr oder minder unsichere conjecturen zu behelligen. ich weiss hier keinen andern ausweg als die annahme, dasz diese chronologische notiz durch ein starkes versehen des Suidas bzw. seiner quellen von Menandros, dem bedeutendsten dichter der neuern komödie, auf den grössten dichter der alten komödie, Aristophanes, übertragen worden ist. denn Menandros brachte gerade in dieser olympiade (ol. 114, 4 = 321, s. Clinton FH. II 179) zum ersten male ein stück auf die bühne: vgl. anon. de com. s. 168, 72 f. W. ἐδίδαξε δὲ πρῶτον ἐφηβος ὢν ἐπὶ Φιλοκλέους (so Clinton, Bergk Aristoph. com. I s. VII) ἀρχοντος (s. 321); Hieronymus ol. 114, 4 Menander primam fabulam cognomento Orgen docens superat.

maligen auftreten auf der bühne bestimmt ist (in ol. 101). somit hängen in unserm artikel die worte γεγινώς ἐν τοῖς ἀγῶσι ὀλυμπιάδι ρα' in sich wohl zusammen. aber was soll das Φιλίππου τοῦ Μακεδόνος? erinnert man sich jedoch mit Rohde ao. s. 192 daran, dasz in der epochelosen zeit vom ende des peloponnesischen krieges bis zu Philippos regierung gerade die letztere selbst da, wo eine bestimmte olympiade angegeben ist, dem Suidas zur nähern orientierung dient (wie zb. der art. Καρκίνος lehrt: ἤμαζε κατὰ τὴν ρ' ὀλυμπιάδα, πρὸ τῆς Φιλίππου βασιλείας τοῦ Μακεδόνος · vgl. Rohde ao. s. 174 ff.<sup>17</sup>), so dürfte folgende höchst einfache ergänzung das wahre treffen: γεγινώς ἐν τοῖς ἀγῶσι, πρὸ Φιλίππου τοῦ Μακεδόνος, ὀλυμπιάδι ρα'. das wörtchen πρὸ fiel wegen der etwas langen chronologischen angabe vielleicht schon in den quellen des Suidas aus.

Ὡφελίων κωμικός . . μέμνηται αὐτοῦ καὶ Ἀθηναῖος ἐν τῇ β' βιβλίῳ τῶν δεῖπνοσοφιστῶν. φησὶ δὲ τῶν δραμάτων αὐτοῦ εἶναι ταῦτα· Δευκαλίωνα, Κάλλαισχρον, Κένταυρον, Κατύρους, Μούσας, Μονότροπος (Τοῦ Μονότροπον). bei Athenaios wird aber nur der titel Κάλλαισχος erwähnt (III 106<sup>a</sup>, ebd. auch der Ἰάλεμος), der dichter selbst aber noch dreimal ohne nennung des stückes (II 43 f. 66<sup>d</sup>. 67<sup>a</sup>), vgl. Meineke FCG. I 415. daraus wird man folgern dürfen, dasz Suidas diese notiz nebst dem namen des stückes Κάλλαισχος aus Athenaios dem Hesychischen artikel hinzufügte (dieselbe redeweise begegnet uns im art. Νικόστρατος, wo sie ganz am platze ist, vgl. de Suidae biogr. s. 482 f.). unrichtig bezog er aber die worte φησὶ δὲ . . ταῦτα auf sämtliche dramen. über die drei letzten komödientitel bemerkt Meineke ao. s. 415: 'eas eodem ordine (Suidas) Phrynicho assignat, nec dubito quin per errorem Ophelioni tribuantur.' diese ansicht fand Bernhardys zustimmung. aber in dem artikel Φρύνιχος folgen die in frage stehenden titel in dieser ordnung auf einander: Κατύροι, Μονότροπος (dazwischen steht ein anderer titel), Μούσαι · ausserdem ist hier die komödie Μονότροπος betitelt. ich sehe keinen zwingenden grund ein die echtheit dieser dramen anzufechten. dieselben titel kehren ja häufig wieder. so schrieb ausser Phrynichos Anaxilas ein stück Μονότροπος (Athen. VII 307<sup>c</sup>. Meineke ao. s. 409), Euphron ein

<sup>17</sup> Rohde ao. s. 192 anm. 1 möchte u. Πύρρων, δὲ ἦν ἐπὶ Φιλίππου τοῦ Μακεδόνος κατὰ τὴν ρα' (so Küsters Parisini, ραί Gronov aus V, ρα' Eudokia, die andern hss. ἐκατοστήν πρώτην; Clintons schreibung [FH. III 476] φιλόσοφος, γεγινώς κατὰ τὴν ρα' ὅλ., δὲ ἦν ἐπὶ Φιλίππου τοῦ Μακεδόνος καὶ ἐπέκεινα hat Rohde ao. mit recht gemisbilligt) ὅλ. καὶ ἐπέκεινα für Φιλίππου eher Ἀλεξάνδρου (dessen epoche allerdings ol. 111 ist) herstellen. das geht aber wohl kaum an. in ol. 111, 1 (336) fällt Philippos ende und Alexandros regierungsantritt. zu der angabe κατὰ τὴν ρα' ὅλ. konnte also ἐπὶ Φιλίππου recht wohl hinzugesetzt werden, nicht aber ἐπέκεινα. ebenso wird sich u. Φανίας (s. Rohde ao.) das ἐπὶ τῆς ρα' ὅλ. auf das ende von Philippos regierung beziehen, während καὶ μετέπειτα mit ἐπ' Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνος zusammennehmen ist.

drama Μοῦσαι (Meineke s. 477), der titel Κάτυροι begegnet uns noch viermal. man begreift endlich auch gar nicht, wie gerade diese drei komödien dem Ophelion angedichtet werden konnten.

Σώφιλος . . κωμικός . . δράματα αὐτοῦ Κιθαρωδός, Φίλαρχος (so), Τυνδάρεως ἢ Λήδα, καὶ Δηλία (so richtig Küster nach den Parisini, sonst Δημία), ὡς φησιν Ἀθηναῖος, καὶ Ἐγχειρίδιον καὶ Παρακαταθήκη. das citat passt aber nur auf die beiden letzten titel (X 431<sup>a</sup>. XIV 640<sup>d</sup>), sowie auf Φίλαρχος (III 100<sup>a</sup>. 125<sup>e</sup>). hieraus ergibt sich dasz die worte in folgender weise umzustellen sind: καὶ, ὡς φησιν Ἀθηναῖος, Ἐγχειρίδιον usw. die drei andern namen entlehnte Suidas (Hesychios) wohl aus einem ältern verzeichnis (vgl. de Suidae biogr. s. 484).

Σωτάδης Ἀθηναῖος, κωμικός τῆς μέσης κωμωδίας. diesen artikel stellte Suidas aus Ath. VII 293<sup>a</sup> zusammen. ohne zweifel ist (nach Meineke ao. s. 426) der schlusz des folgenden art. Σωτάδης . . Μαρωνείτης (καὶ Ἐγκλειόμεναι καὶ Παραλυτρούμενος, ὡς Ἀθηναῖος φησιν ἐν δειπνοσοφισταῖς) mit diesem zu verbinden.

Τιμόθεος . . κωμικός. in diesem artikel verwirft DVolkman de Suidae biogr. s. 37 allzu entschieden die drei titel Πύκτης, Παρακαταθήκη, Μεταβαλλόμενος. das erste drama weist er dem Τιμοκλῆς, das zweite dem Τιμόστρατος, das dritte dem Ποσειδίππος zu (vgl. de Suidae biogr. s. 484). höchstens könnte das erste angezweifelt werden; vgl. übrigens Meineke ao. s. 428. am schlusz dieser glosse ist wohl für ὡς φησιν Ἀθηναῖος ἐν τοῖς αὐτοῖς αὐτοῦ (so AT, die übrigen τοῖς αὐτοῦ) einfach zu schreiben: ἐν τοῖς αὐτοῖς (vgl. u. Ξέναρχος, Δαμόξενος), so. βιβλίος τῶν δειπνοσοφιστῶν. da eben Suidas diese so oft benutzt hat, so bediente er sich hier, das langen citates überdrüssig, eines kürzern ausdrucks.

Ἐπίχαρμος . . ἐδίδαξε δὲ δράματα νβ' (ηβ' \*V; μβ' Bergk de rel. com. Att. ant. s. 149), ὡς δὲ Λύκων φησί, λέ'. hier wollte Rohde (s. Flach Eudokia und Suidas s. 58 anm. 1) ὡς δ' Ἑλικώνιος herstellen, wogegen ich mich schon früher erklärt habe (de Suidae biogr. s. 470 anm. 55). ich meine, wir haben bei diesem namen an Λύκων oder richtiger Λύκος Ἰακεὺς zu denken, welcher von Athenaios X 418<sup>e</sup> (ἐν τῷ περὶ Πυθαγόρου) citiert wird. dort bietet die überlieferung allerdings Λύκων (unrichtig Scheurleer de Demetrio Magnete [1858] s. 92), dagegen II 47<sup>a</sup> Λύκος· in II 69<sup>e</sup> hat bereits Valckenaer das Ἰβυκος ὁ Πυθαγόρειος in Λύκος δ' ὁ Πυθ. emendiert (vgl. Ruhnken opusc. I 394); ebenso hat Porphyrios vita Pythag. s. 4 Λύκος ἐν δ' ἱστορίων. von diesem Lykos ist jedenfalls getrennt zu halten der Pythagoreer Lykos aus Tarent (Iamblichos vita Pythag. § 267, im verzeichnis der Pythagoreer aus Tarent; La. Diog. V 16. 69; Eusebios pr. ev. XV 2); vgl. Scheurleer ao. s. 92. irrig bezieht Menagius zu La. Diog. V 69 den hier (von Demetrios) citierten Pythagoreer auf den von Athenaios X 418<sup>e</sup> erwähnten Lykos. ebenso unterscheidet CMüller FHG. II 370\*\* die verschiedenen männer dieses namens nicht scharf genug

von einander. er redet von einem Λύκων Ἰακεύς, indem er auf Ath. X 480<sup>f</sup> verweist, welches citat gar nicht zutrifft (vgl. auch Westermann zu Vossius de hist. gr. s. 464 anm. 11). häufig wurden aber die namen Λύκων und Λύκος mit einander verwechselt. wenn aber der Iasener Lykos über Pythagoras schrieb, so konnte er in dieser schrift recht wohl auch über einen Pythagoreer sprechen, und als einen solchen nennen ja mehrere schriftsteller den Epicharmos (vgl. Zeller philos. der Gr. I<sup>4</sup> 459 f.).

Μόσχος . . οὗτός ἐστιν ὁ δεύτερος ποιητῆς μετὰ Θεόκριτον τὸν τῶν βουκολικῶν δραμάτων (wohl ἐπῶν oder ganz zu streichen, vgl. vita Theocr. s. 185, 37. 44 W. Suidas u. Θεόκριτος s. 185, 49. 53 W.) ποιητῆν. ἔγραψε καὶ αὐτός. der letzte satz rührt offenbar von dem epitomator her, welcher denselben mit rücksicht auf die vorhergehende notiz (Θεόκριτος) hinzusetzte. natürlich ist βουκολικά zu ergänzen, aber das wort selbst mit Küster hinzuzufügen ist unnötig. ich vermute dasz die worte οὗτος . . ποιητῆν, sowie die u. Θεόκριτος (ἰστέον δ' ὅτι γ' γεγονάσι βουκολικῶν ἐπῶν ποιηταί, Θεόκριτος οὗτος, Μόσχος Κυκλιώτης καὶ Βίων ὁ Κυρναῖος) vom epitomator aus dem vollständigen, nach litterarischen εἶδη und nach der zeitfolge angeordneten onomatologos des Hesychios von Milet entnommen sind, vgl. de Suidas biogr. s. 406 ff.

Ich komme am schlusse nochmals auf den artikel Κοφοκλής Κοφίλλου zurück. in diesem lesen wir über die vermehrung der zahl der choreuten durch Sophokles folgendes: καὶ πρῶτος τὸν χορὸν ἐκ ἑῷ εἰσήγαγε νέων, πρότερον ἱβ' εἰσιόντων (vgl. Soph. El. ed. Jahn-Michaelis s. 19). dasz das wort νέων corrupt ist, hat DVolkmann de Suidas biogr. s. 2 anm. 4 erwiesen. er vermutet dafür νέος ὢν: 'notum enim est quae Sophocles, cum iuvenis senis Aeschyli aemulus primum fabulas in scaenam committeret, novare ausus sit, magnis a veteribus laudibus efferri fuisse solita.' vgl. zb. Dion Chrys. r. 52 s. 267 B. das ist wohl richtig, allein die erwähnung der jugend des Sophokles scheint doch gerade hier wenig angemessen. Dindorf schlägt die bequeme änderung προῶπων vor, was von der überlieferung ganz abliegt. da läge doch ἀνδρῶν ungleich näher, vgl. vita Aeschyli s. 123, 106 W. χορὸς δὲ τῶν τραγῳδῶν συνίσταται ἐκ ἰδ' ἀνδρῶν. Usener endlich im rh. mus. XXV 582 meinte dasz νέων aus den letzten silben des verstümmelten συγκαίμενον entstanden sei: denn ein solches particip verlange der griechische sprachgebrauch (vgl. jedoch Aisch. Hik. 953. Xen. symp. 8, 32. Kühner ausf. gr. gramm. II<sup>s</sup> s. 399). aber diese vermutung ist doch sehr wenig wahrscheinlich, da sie sich allzu weit von dem überlieferten νέων entfernt. ich nehme vielmehr an dasz an dieser stelle die neuerung des Sophokles nachdrücklich hervorgehoben werden soll; denn es folgt ja gleich darauf: πρότερον ἱβ' εἰσιόντων. also schrieb Suidas wohl νέον, dh. 'Sophokles führte einen neuen, aus funfzehn personen bestehenden chor ein (vgl. anon. de com. s. 162, 36 W. πράγματα δ' εἰσηγούμενος καινὰ), während



früher nur zwölf auftraten'; vgl. vita Soph. s. 3 (J.-M.) καὶ πολλὰ ἑκαὶνούργησεν ἐν τοῖς ἀγῶσι, πρῶτον . . τοὺς δὲ χορευτὰς ποιήσας ἀντὶ β' ἐ', καὶ τὸν τρίτον ὑποκριτὴν ἐξεῦρεν (die letzte bemerkung geht auf Dikaiarchos zurück, vgl. vita Aesch. s. 122, 1 W.).<sup>18</sup>

Schliesslich noch einige Vermutungen ohne nähere Begründung. Ἰδαῖος . . ἐποποιός, δὲ παρεμβαλὼν . . ἐδίπλασε· δὲ habe ich hinter ἐπ. hinzugefügt. — Χριστόδωρος Πανίκου . . ἔγραψεν . . ἑκφρασίαν τῶν ἐν τῷ Ζευξίππῳ ἀγαλμάτων. Küster verlangt hier ἐν τῷ γυμνασίῳ τοῦ Ζευξίππου. vielleicht ist einfach Ζευξίππου zu verbessern. — Τησίχορος . . ἐπεὶ τοῖ πρότερον Τισίας ἐκαλεῖτο, wohl ἐπεὶ τὸ πρότερον usw. — Ἀπολλόδωρος . . τραγικός ist wohl folgende Reihenfolge im Dramenverzeichnis herzustellen: Ἀκανθοπλήξ Ὀδυσσεύς (vgl. u. Σπίνθαρος· περικαίόμενος Ἡρακλῆς), [Ὀδυσσεύς] τεκνοκτόνος, Ἑλληνες, Θυέστης, Ἰκέτιδες, vgl. Welcker griech. trag. s. 1046. D. Volkmann de Suidae biogr. s. 32. — Ὀμηρος τραγικός . . διὸ συνηριθμήθη τοῖς ζ', οἱ . . ἐκλήθησαν τῆς Πλειάδος. vor τῆς ist wohl οἱ einzuschieben, vgl. u. Διονυσιάδης, Κωκίθεος. — Ἀλκαῖος Μυτιληναῖος, εἶτα Ἀθηναῖος. doch wohl ἦτοι Ἀθ., vgl. Meineke FCG. I 245 anm. 35.

<sup>18</sup> vgl. Themistios r. 26 s. 382, 16 Ddf. καὶ οὐ προσέχουσαν Ἀριστοτέλει, ὅτι τὸ μὲν πρῶτον ὁ χορὸς εἰσὶν ἦδεν εἰς τοὺς θεοὺς, Θέσπις δὲ πρόλογόν τε καὶ ῥῆσιν ἐξεῦρεν, Αἰσχύλος δὲ τρίτον ὑποκριτὰς (so der Ambr., die vulg. ὑποκριτὴν) καὶ ὀκρίσαντας usw. hier hat man mit Michaelis (s. 4, 26) die Überlieferung beizubehalten. die stelle selbst ist nach manchen verfehlten deutungen (Volkmann ao. s. 4 hängt noch von der vulg. τρίτον ὑποκριτὴν ab) richtig erklärt von Usener rh. mus. XXV 579 ff. dieser fügt aber vor ὑποκριτὰς das zahlzeichen β' ein, was allerdings sehr leicht ausfallen konnte, jedoch meines erachtens unnötig ist. Themistios referiert des Aristoteles worte ganz allgemein. es kam ihm dabei gar nicht auf die zahl der schauspieler an, welche Thespis, Aischylos, Sophokles einführten, sondern einzig auf die erfindung derselben, die er dem Aischylos (weloher nach Thespis den zweiten schauspieler erfand) beilegt. an der stelle, an welcher Themistios von Thespis spricht, geschieht der einföhrung eines schauspielers durch diesen auch gar keine erwähnung (anders La. Diog. III 56), sondern es heisst nur: πρόλογόν τε καὶ ῥῆσιν ἐξεῦρεν. demnach konnte Themistios nicht fortfahren: 'Aischylos erfand den dritten schauspieler' (so Volkmann ao. s. 4 nach der vulg.); ebenso wenig erwartet man eine angabe in betreff der zahl der von Aischylos eingeföhrten schauspieler.

FREIBURG IM BREISGAU.

ADAM DAUB.

### 39.

#### ZU CAESARS BELLUM GALLICUM.

VII 35, 2 f. itaque, ne id accideret, silvestri loco castris positus e regione unius eorum pontium, quos Vercingetorix rescindendos cura-

*verat, postero die cum duabus legionibus in occulto restitit; reliquas copias cum omnibus impedimentis, ut consueverat, misit captis quibusdam cohortibus, uti numerus legionum constare videretur.* hier steckt ein allgemein anerkannter, aber bis jetzt nicht geheilter fehler in *captis*. derselbe wird verbessert, wenn wir *misit ita apertis quibusdam* usw. schreiben. so wird sich ein gesunder sinn in folgender übersetzung ergeben: 'Caesar sandte die übrigen truppen nach seiner gewohnheit mit allem gepäck ab, nachdem gewisse cohorten so geöffnet dh. gelichtet waren, dasz die zahl der legionen dieselbe zu bleiben schien.' um diese stelle richtig aufzufassen, müssen wir uns daran erinnern, dasz Caesar dem Labienus vier legionen und die hälfte der reiterei zu einem zuge in das gebiet der Senonen und Parisier gegeben, für sich selbst sechs legionen und die andere hälfte der reiterei behalten hatte, an deren spitze er den Elaver hinab gegen Gergovia rückte. als auf die kunde hiervon Vercingetorix alle brücken über diesen flusz abgebrochen hatte, mit seinem heere auf der andern seite desselben marschierte und den übergang der Römer auf jede weise zu verhindern suchte, wandte Caesar eine list an. er blieb am folgenden tage mit zwei legionen heimlich in waldiger gegend am fluszufer stehen, wo er die reste einer abgebrochenen brücke für den übergang benutzen wollte, während er die übrigen truppen zu einem scheinmanöver ausschickte. er wuste auf diese weise die feinde zu täuschen, welche in der meinung, sie hätten alle sechs legionen sich gegenüber, den römischen truppen parallel vorwärts rückten. diese gelegenheit benutzte Caesar, liesz rasch eine brücke schlagen und setzte die zwei legionen über, um, nachdem ein geeigneter ort zu einem lager gewählt war, später auch die übrigen truppen an sich zu ziehen. damit nun die Gallier inzwischen auf dem marsche von dem andern ufer aus nicht den ausfall der zwei von Caesar zurückgehaltenen legionen bemerkten, waren in dem heere der Römer ebenso viele reihen wie früher hergestellt, welche aber zum größten teile nicht vollzählig waren. als vollzählig dürfen wir wohl nur annehmen die reihen von etwa vier oder fünf cohorten, von denen die eine an der tête, die zweite an der queue marschierte, während die andern in dem zuge bei gleichmäßiger entfernung von einander ihren platz hatten. die reihen aller übrigen cohorten füllten, obgleich sie nicht die volle zahl enthielten, doch den gleichen raum der breite nach aus, so dasz der einzelne soldat in einem gröszern abstande von seinem nebenmanne sich befand. daher kann mit recht von diesen in der angegebenen weise aufgestellten cohorten die wendung *ita apertis quibusdam cohortibus* usw. gebraucht werden.

EMDEN.

HEINRICH DEITER.

## 40.

## ZU TACITUS AGRICOLA.

3, 1 *nec spem modo ac votum securitas publica, sed ipsius voti fiduciam ac robur assumpserit*. die conjectur Mützells *securitatis res publica*, die auch Halm eine 'speciosa' nennt, hat wohl niemand aufgenommen. Tücking gibt den sinn der stelle richtig; aber zur erklärung genügt nicht die bloße bemerkung, dasz *assumpserit* zeugmatisch zu fassen und zu *spem ac votum* etwa *conceperit* zu ergänzen sei. des figürlichen ausdrucks entkleidet würde diese stelle zu lesen sein: *nec spem modo . . pro securitate publica, sed . . assumpserimus*. es ist also die personification eines abstracten begriffes, für welchen dichterischen gebrauch sich bei Tac. manche belege finden. ganz ähnlich, wenn auch nicht ganz so kühn Agr. 30, 2 *priores pugnae spem ac subsidium in nostris manibus habebant*.

9, 4. Wex, der in dieser schrift so vieles mit größtem scharfsinn klar gestellt, manches auch mit recht als glosse gestrichen hat, erklärt wie die vorhergehenden worte *et saepius misericors*, so die folgenden *tristitiam et arrogantiam et avaritiam exuerat* für unecht. wenn ich mich auch davon nicht überzeugen kann, dasz die beiden ersten zur *potestatis persona* so überaus passenden begriffe, die nur ein sehr kundiger kenner der lat. sprache ausdenken konnte, hier gefälscht seien, so stimme ich ihm um so mehr über den dritten begriff bei. im folgenden nemlich entspricht als gegensatz der *tristitia et arrogantia* die *facilitas*; dann aber heiszt es *integritatem atque abstinenciam in tanto viro referre iniuria virtutum fuerit*. hätte Tac. es so eben doch gethan, so wäre das ein hässlicher widerspruch. überdies ist *exuerat* für das was er sagen sollte wenig geeignet: es passt zu *tristitiam et arrogantiam*, weil beide noch keine laster und im dienste, namentlich die erstere, mitunter unentbehrlich sind; es passt aber nicht zu *avaritiam*, wenn man nicht annehmen will dasz Agricola im dienste diese untugend besessen habe. wenn dann Wex auch die worte *haud semper errat fama, aliquando et elegit* als unecht ansieht, so möchte ich sie eher mit Peerlkamp für einen absichtlich citierten iambischen senar halten.

10, 3 *unde et in universum fama est transgressis*. die art, wie Kritz den dativ *transgressis* verteidigt, ist unhaltbar: denn eine *fama* besteht, mag man hinübergehen oder nicht; vom erfahren aber steht nichts hier. was sollte es auch heißen 'woher es denn auch (*unde et* = δι' ὅπερ καί) die erfahren, welche hinüberkommen'? zu beweisen dasz *transgressis* in dieser weise absolut gebraucht werden könne, darauf kam es nicht an; wer wollte das bezweifeln? Kritz macht mitunter den fehler, dasz er die hauptsache übergeht und beim beweis von nebensachen sich aufhält. wenn nun Wex *transgressis* streicht, so steht jenes *unde et in universum fama est* so nackt und ich möchte sagen hilflos da, dasz Halm, indem er Wex

folgt, mit richtigem takt wenigstens noch *et in eius* (sc. *faciei*) zu verwandeln vorschlägt, um einen einigermaßen angemessenen sinn zu erzielen. denn *in universum* hat adverbiale bedeutung, so viel wie *vulgo* oder *universe*; vgl. c. 11 *in universum aestimanti*. 12 *in commune* (*non consulunt*). und dies ist auch auf Tückings lesart *unde . . fama: sed transgressis* zu entgegnen. auch Walthers *trans-versa* bessert nichts. da wäre es geratener mit Busch den ganzen satz zu verwerfen; und hat man dazu ein recht? nachdem einmal Rhenanus *transgressa* vermutet hatte, wundere ich mich dasz man diese richtige spur wieder aufgegeben hat; wohl weil man dabei blieb *fama* für das subject zu halten, während dies ohne frage *facies* sein musz. *fama* wird also zum ablativ und bedeutet 'im munde der einwohner', dh. nach der allgemeinen meinung gibt man Britannien die gestalt, die es eigentlich nur diesseits Caledoniens hat. dabei kann aber nicht *universum* gerettet werden, welches schon von Schede richtig in *universam* geändert ist. also *unde et in universam famā est transgressa* 'woher denn auch diese gestalt im munde der leute auf das ganze Britannien übergegangen ist'.

11, 5 *quales Galli fuerunt* erklärt Kritz (und mit ihm Tücking) wunderlich: *Galli* sei nicht subject, sondern attribut des im verbum steckenden subjects *ceteri* (*Britanni*), also 'sie als Gallier'. ob das auch nur richtiges latein ist, möchte zweifelhaft sein, wie etwa Hor. *carm.* IV 6, 6 die sonderbare erklärung 'obgleich er als sohn der Thetis' wohl nur CNauck hat aufstellen können. hier sieht man zu solcher künstelei nicht einmal irgend eine veranlassung: die besiegten Britannen, sagt Tac., haben mit der freiheit zugleich die tapferkeit verloren; die übrigen bleiben wie die Gallier waren, nemlich frei und tapfer, bezüglich auf das eben da gewesene *Gallos quoque in bellis floruisse accepimus*.

12, 4. der erste teil der hier gegebenen beschreibung stimmt teilweise fast wörtlich mit *Germ.* 45 *extremus cadentis iam solis fulgor in ortum edurat* (wie hier *transire*) *adeo clarus, ut sidera hebetet*, und findet dadurch auch seine erklärung; der zweite teil von *scilicet bis cadit* ist aber dem vorausgehenden so widersprechend, dasz ich nicht glauben kann, Tac. habe es und dazu als seine eigene erklärung hingestellt. wenn er an jener stelle der Germania fabelhaft-poetisches vorträgt, so gibt er es wenigstens als sage oder glauben der leute (*persuasio adicit*); auch lästzt er dort die sonne ausdrücklich untergehen und auftauchen (*emergere*), während man hier annehmen sollte, dasz die sonne nur bis an den rand der erdscheibe hinabsinke, aber nicht unter denselben. dies folgt aus den worten *aspici per noctem solis fulgorem, nec occidere et exurgere sed transire affirmant*, welche die gewöhnliche erklärung von dem schattenkegel der erde, der in der mitte tief, am rande aber niedrig sei, unmöglich machen — eine erklärung übrigens zu der es der annahme einer scheibe nicht bedürfen würde. und sollte wirklich Tac. eine so elementare vorstellung gebilligt haben, während über die kugelgestalt der erde

seit jahrhunderten unter den astronomen kein zweifel obwaltete? kurz, ich halte die worte für unecht.

13, 1. die umstellung welche Wex als notwendig nachweist (so dasz nach c. 10 zuerst folge c. 12 mitte *caelum crebris imbris* usw. bis 13 anf. . . *nondum ut serviant*, dann c. 11 und 12 bis *universi vincuntur*) halte ich für richtig, nur mit der einschränkung dasz ich den anfang von 13 an seiner stelle lassen und an 12 mitte *universi vincuntur* anschlieszen möchte. denn *igitur primus omnium* usw. schlieszt sich an *ipsi Britanni* . . *nondum ut serviant* mindestens eben so gut an wie an jenes *universi vincuntur*, ja entschieden besser. die erklärung, welche *igitur* einführt, besteht darin dasz Caesar Britannien noch nicht erobert, sondern den nachkommen zur erobrerung erst gezeigt habe; worauf dann eine kurze übersicht über die bisherigen versuche zur unterwerfung Britanniens folgt. das passt vorzüglich, wenn vorher gesagt ist *iam domiti ut pareant*, *nondum ut serviant*, weniger, wenn vorher von allgemeiner besiegung (*universi vincuntur*) gesprochen ist: selbst abgesehen davon dasz diese worte eine schilderung der britannischen wehrkräfte enthalten, jene aber historisch berichten, was ihnen bis jetzt widerfahren sei. noch entscheidender ist aber, dasz es eine unerträgliche verwirrung wäre, wenn nach abschluss der schilderung des bodens und seiner erzeugnisse mit c. 12 Tac. von den bewohnern zuerst sagte, in welchem politischen verhältnisse sie jetzt zu den Römern stehen, dann dies abbrechend c. 11 mit *ceterum* erst auf ihre herkunft einginge und so nach kurzer darlegung ihrer religiösen, bürgerlichen und kriegerrischen verhältnisse sich einen neuen weg bahnte zu jener historischen übersicht über die bisherigen erobrerungsversuche der Römer, die doch durch die worte *ipsi Britanni* . . *nondum ut serviant* aufs einfachste und zweckmässige eingeleitet wird.

13, 4 *ni velox* usw. die annahme von Kritz *velox paenitentiae* mit eingeschobenem abl. caus. *ingenio mobili* scheint mir sehr gezwungen. auch Tückings erklärung *ni propter velox ingenium mobilis ad paenitentiam fuisset* — er liest aber *paenitentia* — befriedigt mich nicht, wenn auch im allgemeinen der sinn richtig ist. ich folge lieber der lesart des Vat. *velox ingenii, mobilis paenitentiae*, womit der charakter des Gaius vortrefflich gezeichnet ist. die verbindung von *velox* wie von *mobilis* mit genetiven ist echt Taciteisch.

16, 2 . . *timor agitabat, ne* usw. hier hat Mützell eine lücke angenommen und sie in allerdings sehr einsichtsvoller weise auszufüllen versucht. Halm stimmt ihm bei, schlägt aber eine einfachere ergänzung vor. ich folge denen die den prohibitiven satz *ne* . . *consuleret* ohne weiteres von dem begriff *timor* [*agitabat*] abhängen lassen, weil im übrigen keine spur einer lücke sich zeigt. für *cuiusque* hat Wex *cuiusque* vorgeschlagen und diese änderung durch eine höchst eingehende und scharfsinnige untersuchung über die bedeutung dieses pron. empfohlen. ich würde ihm folgen, wenn ich nur wüste, welche von den verschiedenen bedeutungen, die *cuiusque*

haben kann, hier vorzuziehen wäre. es ist aber klar, dass diese emendation statt eines unverständlichen wortes ein anderes einsetzt, welches so viele erklärungen zulässt, dass schliesslich eine sichere nicht übrig bleibt. die änderung von Puteolanus *quoque* ist offenbar sehr matt und steht dem *eiusque* ziemlich fern. *communisque* aber, wie Tücking mit HLSchmitt schreibt, ist wohl gar nicht zu halten: denn es würde ja dem *suae* geradezu widersprechen. man fürchtet eben, dass Paulinus das politische vergehen als persönliche beleidigung gegen sich ahnden möchte. es konnte also wohl heissen *et communis ut suae iniuriae ultor*, aber nicht *et ut suae communisque iniuriae ultor*. bis daher jemand etwas geeigneteres findet, beruhige ich mich mit Mützells *exercitusque*.

19, 1 *iniuriae* haben Halm, Wex, auch Tücking; allein wenn man c. 20, 1 *quae vel incuria* usw. und 20, 3 *tanta ratione cura* vergleicht, so wird man sich wohl auch hier für *incuriae* entscheiden. — Das ende dieses cap. ist durch sehr willkürliche conjecturen mehr verdunkelt als wenn man sich an die übereinstimmende lesart der hss. *ludere* (denn *vendere* ist correctur) hält. vor allem ist Kritzens *recludere pretio* zu tadeln. Wex wollte *luere*, und dies hat auch Haase angenommen, indem er zugleich den satz ausdehnt bis *devortia itinerum*. aber es liegt auf der hand, dass diese *devortia itinerum* von dem folgenden *longinquitas regionum* nur in höchst gewaltsamer weise getrennt werden können. Ritter entwickelt sehr gut, was die worte heissen sollen; wenn er aber *colludere* st. *ludere* zu schreiben für nötig hält, so weiss ich nicht warum das einfache *ludere* von Tac. nicht in demselben sinne (sein spiel womit treiben) genommen sein sollte. es heisst also: die getreidelieferer sasszen vor den verschlossenen magazinen der Römer (die zur aufnahme des getreides hätten geöffnet sein sollen); statt getreide zu bringen kauften sie es aus den magazinen, dh. zum schein, indem sie mit der bezahlung ihr spiel trieben. nemlich wenn sie das zu liefernde getreide nicht in natura einbrachten (und das hätte ihnen grosze transportkosten verursacht, die durch die im folgenden beschriebenen schikanen noch vergrößert wurden), so zahlten sie dafür geld an die römischen beamten, die scheinbar ihnen getreide verkauften und dabei einen durch anschlag der transportkosten erhöhten preis forderten, sicher auch die kosten, die das hinausschaffen und wiederhineinbringen des getreides verursacht haben würde, sich baar berechneten. das spiel besteht somit darin, dass ein wirklicher kauf gar nicht stattfindet; die liefernden zahlen alles in geld. — Nicht minder hat Kritz die letzten worte durch seine unglückliche conj. *inprosperum* statt des ganz gesunden *in promptu* entstellt. auch *proximis hibernis* bedarf an sich kaum einer änderung: denn es könnte allenfalls als abl. abs. genommen werden 'während die winterquartiere ganz in der nähe waren'. allein bei der dunkelheit dieser wendung ist die conj. Bezzenbergers und Fröhlichs *pro proximis* so einleuchtend, dass man sie für unzweifelhaft erklären möchte. sie liegt auch näher und gibt

einen bessern sinn als die sonst ebenfalls unverwerfliche Ritters *proximae hibernis*. so wird alles klar; doch musz man auch die ansicht von Wex zurtückweisen, dasz *quod omnibus in promptu erat* in parenthese einzuschlieszen sei; es ist vielmehr gerade das subject zu *lucrosum fieret*. kurz, um die getreidelieferer zu zwingen statt der naturallieferungen teures geld zu zahlen, kam es darauf an ihnen den transport so zu verteuern, dasz sie, um zugleich zeit und umstände zu sparen, lieber zu den geldzahlungen sich verstanden. man schrieb ihnen daher eine bestimmte strasse und weit entlegene gegenden vor; statt die lieferungen in die je nächsten winterquartiere einzufordern, wies man sie in fernegelegene mit möglichst schlechten strassen; und so kam es dasz, was allen leicht oder bequem gewesen wäre (nemlich die getreidefuhr, wenn sie das getreide in die nächsten quartiere schafften), wenigen ein gegenstand des gewinnes wurde (nemlich den römischen beamten, die sich die getreidefahren abkaufen lieszen).

21, 1. die entscheidung dartüber, ob die worte *illaccessita transit* (bzw. *transierit*) den anfang dieses oder den schlusz des vorigen cap. bilden sollen, ist schwer; ich glaube aber, alles gegen einander abgewogen, mich für das erste entscheiden zu müssen. denn einmal steht dieser annahme nichts im wege als der ziemlich gleichgültige umstand, dasz die worte in den has. und alten ausgaben mit dem vorigen verbunden sind. sodann ist die verbindung von *tantus ut* im correlativen sinne für *tantus quantus* durch so viele classische beispiele belegt, dasz dartüber ein zweifel nicht erhoben werden kann. ferner steht *transit* mit *hiems* verbunden in seiner eigensten bedeutung (wie na. 12, 4 *transire fulgorem affirmant*), und auch *illaccessita* passt dazu in jeglicher hinsicht.<sup>1</sup> dagegen ist *transire* zu *nova pars* genommen im sinne von 'sich anschlieszen, sich unterwerfen' ohne zusatz wenigstens ungewöhnlich. auch *illaccessita* passt weniger dazu, weil der autor dann doch sagen wollte, dasz innerhalb des neuen teils selbst keine aufstände vorgekommen seien, zu denen die provocationen mehr von innen als von auszen geschehen musten. die hauptsache aber: um die worte mit dem folgenden zu verbinden, bedarf es der unbedeutenden änderung von *transierit* in den indicativ; im andern falle einer einschiebung vor *illaccessita*, die wieder so unsicher ist, dasz man mit gleichem rechte *magis illaccessita*, *minus laccessita*, *pariter illaccessita*, *sic*, *ita*, *aeque illaccessita* vermutet hat,

<sup>1</sup> Tacitus bemerkt dies darum, weil der vorige winter mit in die kriegsoperationen hineingezogen war. dies erhellt aus c. 18, wo zuerst gesagt ist, Agricola sei *media iam aestate* nach Britannien hinübergegangen, dann § 3, der sommer sei bei beginn der feindseligkeiten schon vorüber gewesen (*transvecta aestas*); und da die folgenden unternehmungen ziemlich umfassender art sind, so haben sie gewis den herbst und einen groszen teil des winters in anspruch genommen. dasz auch sonst im winter der krieg nicht zu ruhen pflegte, ersieht man aus 22, 3 *quia soliti plerumque damna aestatis hibernis eventibus pensare tum aestate atque hieme iuxta pellebantur*.

während freilich der vorschlag von Wex *nova pars, illa illacessita transierit* schwer verständlich ist.

22, 4 *ut erat comis* usw. *ut* steht nach dieser lesart an falscher stelle, da es zu *comis* gehört. will man daher nicht mit Rhenanus *erat* streichen, so dasz das ganze als eine bemerkung der leute (*quidam*) aufzufassen wäre, so ist wohl anders zu schreiben. ich vermute *et erat ut comis* usw. 'und er war wirklich'. im folgenden entscheide ich mich für Doederleins interpunction *nihil supererat secretum, ut* usw. denn ein *secretum silentium* ist ein vager ausdruck, indem nicht das stillschweigen versteckt oder verschlossen ist, sondern das was man darunter verbirgt. zu der von Halm aufgenommenen änderung von FJacob *secretum vel silentium* oder *s. aut sil.* (Haase) oder *s. et sil.* (Puteolanus) sehe ich keine zwingende veranlassung.

24, 1 *nave prima* erklärt Kritz schwerlich richtig, wenn er, sich auf Hor. *epist.* I 7, 13 *cum hirundine prima* berufend, damit den frühlingsanfang bezeichnet sieht. das wäre allerdings recht poetisch wie Hor. *carm.* I 4, 2 *trahuntque siccas machinae carinas*; aber einem historiker darf man eine solche licenz wohl nicht zumuten. Tücking versteht ähnlich 'gleich beim beginn der schiffahrt', vermutet aber einen schreibfehler, in dem eine zu *transgressus* erforderliche ortsbezeichnung stecke. geistvoll und eigentümlich Rigler (dem Wex folgt) *navi in proxima*. allein *navis* ist, wie es auch Rigler thut, collectiv zu fassen gleich *classis*; somit ist *navis prima* die erste flotte, mit der Agricola über die Clota hinausgeht. denn dasz er nach c. 22 im zweiten jahre vorher über Clota und Bodotria hinaus bis zu dem nördlich von ihnen gelegenen Tanaus vorgedrungen war, setzt keineswegs eine flotte voraus. aus den worten *conflictatum saevis tempestatibus exercitum* darf man nicht auf eine flotte schlieszen; wäre dem so, dann muste Tac. es bestimmt sagen. allein dort ist durchweg nur von landunternehmungen die rede; vom bösen wetter aber, besonders regengüssen und überschwemmungen konnte auch ein landheer betroffen werden, zumal wenn es, wie hier geschah, in küstengegenden marschierte, die von ausgedehnten Ästuarien durchschnitten sind. davon gibt Tac. selbst ein eclatantes beispiel ann. I 70 bei dem rückzuge des Vitellius aus Germanien, der mit zwei legionen an der küste der Nordsee beinahe zu grunde gieng. überdies sagt Tac. c. 18 bestimmt, dasz anfänglich dem Agricola schiffe gefehlt hätten (*naves deerant*). werden hier also zum ersten male schiffe genannt, so ist daraus wohl zu entnehmen, dasz der bau, die bemannung und ausrüstung derselben erst jetzt vollendet war. übrigens wird aller zweifel darüber gehoben, wenn man c. 25 liest dasz Agricola erst im sechsten jahre seiner amtsverwaltung eine flotte zur verstärkung seiner kräfte (*in partem virium*) herbeigezogen habe. ich gebe zu dasz man hieraus folgern kann, auch c. 24 sei von einer flotte noch nicht die rede; aber die worte *primum assumpta in partem virium* schlieszen nicht aus, dasz schiffe schon vorher zum transport gebraucht worden seien. wegbringen lässt sich hier das schiff doch



nicht, wenn man nicht Bekkers conj. *vere primo* oder Peerlkamps *aestate prima* annehmen will. und war es nur denkbar, dasz Agricola in jenen westgegenden Britanniens ohne transportschiffe operierte, zumal da wir sofort erfahren dasz er schon an eine landung in Irland gedacht habe?

24, 3. dasz *differt in melius* als nähere bestimmung von *haud multum* ein sehr ungeschickter ausdruck wäre, ist nicht zu leugnen; es kommt dazu, dasz die Vat. hss. vor *in* stark interpungieren, also auch da diese worte zum folgenden satze gezogen werden. wenn Wex sie streicht, so begreift man freilich nicht, wie sie sich in den text eingeschlichen haben sollten. ich halte Rhenanus verbesserung *differunt* statt *differt in* für unbedenklich; ebenso dasz *melius* mit *aditus* . . *cogniti* zu verbinden sei. Ritter hat in seiner ersten ausgabe davor eine lücke angenommen, die er ausfüllt durch *interiora parum, melius* usw.; nachher hat er dies selbst fallen lassen, während Halm an die lücke festhält. ich glaube mit recht: denn in den vorhergehenden worten ist sonst für *melius* schlechterdings kein anhalt.

25, 1. Kritz verteidigt *hostilis exercitus* in sonderbarer weise, indem er strassen versteht, auf denen ein feindliches heer einherziehe, und dann das feindliche heer (als selbstverständlich) für das römische erklärt. die strassen also, auf denen ein römisches heer marschirt, werden gefürchtet von den — Römern; und diese nennen ihr eigenes heer ein feindliches, weil es einen feindlichen einfall in fremdes land macht! Tückings corr. *hostibus exercitus* 'die durch feinde gefährdeten märsche des (röm.) heeres' könnte *ab* vor *hostibus* kaum entbehren und macht *exercitus* zu einem müßigen zusatz; auch die trennung der beiden begriffe *hostes* und *exercitus* ist offenbar gewaltsam und fast unverständlich. wenn dagegen Wex und Halm *hostilis exercitus* als glosse beseitigen, so bezweifle ich freilich nicht, dasz *infesta itinera* wie *infestum mare* und ähnliches absolut stehen kann; aber wie nahe liegt die verständige conj. des Rhenanus *hostili exercitu*! man fürchtet unsicherheit der wege, die von feindlichen truppen besetzt sein möchten.

27, 3 *non virtute, sed occasione et arte ducis rati*. diese worte herzustellen sind geschickte versuche gemacht worden, unter denen die ergänzung Mützells *ducis* (*Romanos prospere dimicasse*) am weitesten geht und am wenigsten wahrscheinlich ist, während die einschlebung von *victos* oder *elusus* (Walch) sehr anspricht. ich würde indes am liebsten Halm folgen, der nur *se* vor *sed* einschiebt und *ducis* in *victis* verändert, wenn ich nicht glaubte durch eine noch näher liegende conjectur, bei der nichts eingeschoben wird, helfen zu können. statt *et arte ducis* schlage ich vor *se caruisse*. wie sehr das zum wortlaut stimmt, bedarf keines beweises. es kommt folgendes hinzu: wären die feinde der ansicht, dasz sie *arte ducis* besiegt worden seien, so hätten sie wohl weniger anlass gehabt sich zu überheben; nun aber glauben sie nur die rechte gelegenheit (denn das ist bekanntlich *occasio* schon für sich) verpasst zu haben.

28, 3. die verbesserungen der schwer corrumptierten worte *mox ad aquam atque utilia rapturi cum plerisque Britannorum sua defensantium proelio congressi, ac saepe victores, aliquando puls, eo ad extremum inopiae venire, ut* usw. leiden, so viel ich sehe, alle an einer unerträglichen häufung von participien: *rapturi* (wofür Ritter *separati*, Wex *laborantes*, Halm *exeuntes*, Haase *rapientes* und schon vorher *adaquantes* usw.) — *congressi* — *puls* und dann erst *venere*. indem ich von Ritter *ob* statt *ad* annehme, schlage ich vor *mox ob aquam atque utensilium* (wofür sich indes auch *utilium* ertragen liesze) *raptum* (wenn nicht lieber *raptus* wegen der corruptel *raptis*) *cum* usw. noch geschlossener würde der ausdruck sein, wenn man auch *aquam* in den gen. *aquarum* verwandelte; nötig aber ist es nicht.

30, 3 *eoque in ipsis penetralibus siti*. umsonst sucht Kritz die absurdität der vulg. *eoque* durch übertreibungen zu beweisen, an die niemand im ernste denkt. er erklärt es für thöricht zu behaupten, ein volk wohne deshalb, weil es das edelste sei, *in terrae penetralibus*: als sollte es mit kleinodien verglichen werden, die man, um sie vor schaden und diebstahl zu hüten, in schränken und kisten verwahrt. Calgacus sagt ja nur, die edelsten stämme seien bis zuletzt aufgehoben, wie man in der schlacht die besten truppen zur letzten entscheidung aufspare. und weil sie die edelsten der Britannen seien, so hätten sie auch das heiligtum des landes zum ihrigen gemacht, nemlich die hochlande als burg der freiheit, die, wie es weiter heisst, von dem anblick der knechtschaft am entferntesten liege. so gelten auch Germ. 35 für die edelsten der Germanen nicht die den Römern zunächst wohnenden, im ewigen kriege mit ihnen begriffenen Rheinländer, sondern die fernen Chauken; desgleichen ebda 39 für die edelsten der Sueben die fernen Semnonen, in deren gebiet sich die religiösen heiligtümer in einem heiligen haine befinden. und so heisst es denn sofort (c. 40), dasz die göttin Nerthus sich in ihrem *penetrable* befinde, nicht in einem schrank, sondern in dem heiligen *vehiculum*. genug, die anschauung ist die dasz das edelste das älteste sei; dies wohne aber in den entferntesten sitzen, in denen auch die stammesheiligtümer sich befinden, wie ja noch später der königstuhl der schottischen könige in Scone; von da habe sich das volk weiter verbreitet, so jedoch dasz immer die edelsten in den ursitzen blieben. was ist also an *eoque* zu tadeln? dagegen ist *ique* durchaus leer; *eiusque*, was Wex vermutete, aber ohne es aufzunehmen, kann ich schon deshalb nicht billigen, weil das aus dem vorigen bereits bestimmte pronomen *is*, wo es einen besondern nachdruck nicht hat, eine so markierte stellung zu anfang nicht einnehmen darf. es würde dann heissen *in ipsisque eius penetralibus*. beachtenswert möchte es endlich auch sein, dasz c. 34 der römische feldherr, als wollte er auf diese prahlerei des Caledoniers antwort geben, sie umgekehrt *fugacissimi ideoque* (wie *eoque*) *tam diu superstites* nennt; und so vergleicht er jene entlegenen gegenden mit den schlupfwinkeln wilder

tiere, in denen gerade die feigsten sich verkrochen hätten. diese übereinstimmung ist gewis nicht zufällig.

30, 4 *atque omne ignotum pro magnifico est*. diese viel getadelten worte möchte ich mit Bosc lieber nach *defendit* sehen; ich fürchte nur dasz dann die verbindung durch *atque* sehr matt sein würde. neben den stolzen worten des redners von dem bergenden schosze der freiheit würde in *ignotum pro magnifico* offenbar eine gewisse herabstimmung liegen, die durch *atque* nur schlecht mit dem vorigen in übereinstimmung zu bringen wäre. dagegen steht *omne ignotum* sehr gut als gegensatz nach *patet*; und der gedanke, an sich freilich derselbe, erscheint hier weniger kleinmütig, weil durch *patet* bereits die aufmerksamkeit von den Caledoniern sich auf die Römer abgewendet hat, denen die äussersten genden Britanniens bisher wegen ihrer unbekantschaft einen respect einflöszen, der nun aufhören musz. bei Bosc umstellung bleibt ferner für *sed* (*nulla iam* usw.) kein raum; es müste einfach gestrichen werden. jetzt bildet es zu *ignotum omne* den richtigen fortschritt, wenn man auch nicht nötig hat, es mit Wex, der übrigens mit recht die ganze sentenz für sprichwörtlich hält, recapitulierend zu fassen wie ὅλλὰ γάρ 'doch wie gesagt'. wenn Ritter die besprochenen worte für unecht hält, so hätte er wenigstens, wie Halm, *sed* mit verwerfen müssen, während *atque* stehen bleiben konnte.

31, 2. während ich über die zweifelhaften worte *aggerat annus* den manigfachen versuchen zur herstellung nichts hinzuzufügen weisz als dasz ich glaube, in *tributum* sei als glosse zu *frumentum* zu streichen und dann zu schreiben *bona fortunaesque aggerantur annuum in frumentum*, so scheint mir der schlusz § 5 in *libertatem*, non in *paenitentiam latu*ri noch nicht hergestellt zu sein. das wort *paenitentiam* ist unter allen umständen sonderbar. das einzige was ich dafür anzuführen weisz ist dasz Livius XXX 30, 30 den Hannibal sagen lässt *ne quem belli paeniteret, praestiti*, dazu gegensätzlich *adnitar ne quem pacis per me partae paeniteat*. indes dort ist der gedanke völlig klar ausgeprägt, hier der gegensatz von *libertas* und *paenitentia* orakelhaft. es musz wohl ein ausdruck gesucht werden, der auf das, was Tac. über den aufstand der Briganten erzählt, zurückweist. nun steht aber c. 16 . . *veteri patientiae restituit*, und in *patientiam* gibt auch hier einen völlig schlagenden sinn: 'sie wollen kämpfen um die freiheit, nicht um unterwürfigkeit zu erreichen', wobei *patientia* um so schöner ist, als es zugleich den bei Cicero gewöhnlichsten sinn von 'nachsicht, geduld', hier dann mit herbem spotte, haben könnte. vgl. übrigens für *patientia* bei Tac. noch ann. XIV 26 *usque ad servilem patientiam demissus*. hist. II 29 *silentio, patientia, postremo precibus ac lacrimis veniam quaerebant*. dagegen im eigentlichen sinne 'ausdauer' Agr. 33, 2. dasz dann *latu*ri unvollständig ist, liegt auf der hand. die ergänzung von Wex *arma* gefällt mir nicht sonderlich, auch nicht die sonst aufgestellten vermutungen, die alle statt in *libertatem* eher *pro* (oder *ad*) erwarten lieszen. mir würde

am meisten ein begriff wie *enisuri* (auch das einfache *nisuri*) zu sagen: denn ein blosses *ituri* wie 32, 7 kommt mir zu mager vor.<sup>2</sup>

34, 3 *novissimae res* usw. die vielen und, wie Halm mit recht sagt, unglaublichen änderungen dieser stelle will ich übergehen und nur bemerken dasz Kritz dem leser das äusserste zumutet, wenn er verlangt dasz *extremo metu corpora* zusammengefasst werde als leute die sich in der äussersten furcht befinden und den mut so verloren haben, dasz sie blosser körper zu sein scheinen; dies soll dann mit *novissimae res* zusammen das subject zu *deficere* bilden. es kann kaum bestritten werden, dasz zu *novissimae res* nichts besser als zusatz passe als *extremus metus*. dasz dieser nominativ verwischt und (gewis aber nicht qualitativ, sondern für *in extremo metu* genommen, so dasz es die lage bezeichnen sollte) in den abl. umgewandelt worden ist, scheint daher gekommen zu sein, dasz man wegen *aciem* sich nicht entschlieszen konnte *corpora* als object zu fassen. *aciem* in glaube ich umstellen zu müssen, und *his vestigiis* kann bei Tac. auch ohne präp. local gefasst werden. vgl. die ganz ähnliche stelle 35, 2 *acies in speciem . . editoribus locis constitit*. es ergäbe sich mithin die den hss. sich fast genau anschliessende lesart *novissimae res et extremus metus corpora deficere in aciem his vestigiis, in quibus* usw. man brauchte sich auch nicht zu scheuen vor *his vestigiis* die präp. noch einmal zu setzen; doch ist mir das unwahrscheinlich, weil sie vor dem relativum *quibus* nochmals wiederkehrt.<sup>3</sup>

35, 2. die hsl. lesart *bellandi* verteidigt Kritz ohne glück, indem er sagt, *decus bellandi* sei *decus positum in bellando*. was er sonst hinzusetzt, ist selbstverständlich. in jenem sinne aber musste Tac. sagen *bellare*, nicht *bellandi*: denn es wäre ja subject zu *decus*. kurz die emendation von Rhenanus *bellanti* ist nicht von der hand zu weisen, wenn man nicht wegen des folgenden *pellerentur* den plur. *bellantibus* vorziehen will. Wex schlieszt die worte *citra Romanum sanguinem bellandi* in klammern ein; aber dann fehlt die klarheit darüber, worin die ehre des sieges bestehe.

36, 3. dasz die worte *cum aegre* usw. noch nicht hergestellt sind, wird man Halm wohl zugeben. sollte nicht zu lesen sein *aegre se sustentantes*? dasz hier nicht von einem hügel die rede sein kann, wie die wollen, welche *clivo adstantes* billigen, lehrt die ganze schilderung, insbesondere c. 35 *editoribus locis*, 36 *erigere in colles aciem coepere*, 37 *summa collium insederant*, 38 *secreti colles*, wo übrigens wohl mit Ernesti ua. *deserti* zu lesen ist.

<sup>2</sup> erst nachträglich habe ich bemerkt dasz *in patientiam* schon Tücking bietet. für sein *bellaturi* kann ich mich jedoch nicht erklären.

<sup>3</sup> Tücking schreibt für *corpora* nicht unglücklich *torpor*, womit *extremo metu* sich allerdings besser vertrüge als mit *corpora*. allein einmal ist *corpora* an sich höchst bezeichnend, wofür es kaum nötig sein wird auf Hor. *epist.* I 4, 6 (*non tu corpus eras sine pectore*) hinzuweisen; sodann bewirkt *torpor* in verbindung mit *metus*, nachdem schon *novissimae res* vorausgegangen, eine lästige breite und umständlichkeit.

37, 4. die conj. *identidem* für *item* kann ich nicht so sehr wie Kritz bewundern. was wäre denn das für eine feldherrnkunst des Agricola gewesen, wenn der gemachte fehler sich wiederholte? ich sehe vielmehr in *circumveniebant* erst den conatus oder besser das beginnen der handlung, wie zu anfang des cap. *circumire terga coeperant*, *ni* usw.; und eben daraus ergibt sich dasz hier derselbe versuch zum zweiten male gemacht wird, also Dronkes vermuthung *iterum* höchst wahrscheinlich ist. *idem* dagegen, was Tücking liest und als *victi* erklärt, wäre nur dann möglich, wenn *primos sequentium* . . *circumveniebant* zu *victis ira virtusque* nicht eine erklärungs- und nähere ausführung wäre, sondern demselben etwas verschiedenes gegenüberstellte. dasz dann einige *ignaros gnari* schreiben wollen, während eins, entweder *ignaros* oder *gnari*, völlig ausreicht, sieht fast wie eine spielerei mit worten aus, mit der ich mich bei Tac. wenig befreunden kann. — Übrigens möchte ich mir hier die bemerking erlauben, dasz bei aller glaubwürdigkeit des Tac. diejenigen doch wohl irren, die seine kriegsberichte für ein evangelium halten. die verlustliste ist hier in echt Caesarischer weise berechnet: 360 gegen 10000, und das, nachdem die schlacht zweimal sich für die Römer sehr ungünstig gestaltet hatte. auch wird der sieg nicht so bedeutend gewesen sein, infolge dessen die feinde sich nicht unterwarfen, wohl aber Agricola den rückzug antrat: denn diese bedeutung haben die worte 38, 4 *in fines Borestorum exercitum deducit*. es steht mit dem siege fast so schwach wie mit dem des Germanicus bei Idisiaviso, der die endgültige säuberung Niedergermaniens von den römischen heeren zur folge gehabt hat; auch in das nördliche Schottland ist ein römisches heer nicht wieder eingedrungen.

41, 2. Gronovs conj. *militares vici* st. *viri*, welche ua. Halm aufgenommen hat, dürfte einiges bedenken erregen. denn so gewöhnlich *viri militares* bei Tac. ist, so wenig möchte *vici militares* st. *castella* sich erweisen lassen. *expugnare* kann dagegen vom menschen wohl gesagt werden: wie *expugnare eum* bei Plautus, so hier zumal in verbindung mit *tot cohortes*.

41, 3 *comparantibus cunctis* . . *cum inertia et formidine eorum*. dasz dies *eorum* unbestimmt sein würde, ist klar; aber einen vollen relativsatz mit Halm zu ergänzen (indem das auge von dem ersten *quibus* auf das zweite abgeirrt sei) scheint mir gar nicht zu Tac. weise zu stimmen. Grotius verbesserung *ceterorum* gefällt mir ebenso wenig wie Noltes *priorum* oder gar Tückings *inbelliorum*. warum nicht *illorum*? es geht voraus *temeritate aut per ignaviam ducum*; mithin ist *illorum* von selbst verständlich, zumal da man auch durch *inertia et formidine* an die vorher gertigten fehler erinnert wird.

42, 5 *eo laudis excedere* kann verstanden werden 'bis zu dem ruhme emporsteigen', wie Plin. *n. h.* XXVII 1, 3 *excedentia in nubes iuga*. Plin. *ep.* V 6, 44 *in quod excessi* ua.; indes liegt dabei immer die anschauung zu grunde, dasz über eine natürliche oder gesetzte grenze hinausgegangen wird, was an dieser stelle sich schwer denken lässt.

denn sollte damit der ruhm jener gemeint sein, die durch leidenschaftlichkeit sich selbst den tod bereitet haben, so müste es offenbar *id laudis* heißen, da *eo* nur den erreichten, nicht den überschrittenen terminus bezeichnen kann. Kritz, der *eo laudis* = *ea laude*, *eo laudis genere* zu erklären versucht und dann doch folgern will, dies sei dasselbe wie die conj. von *Wex eorum laudes excedere, qui* usw., begeht hier eine grobe confusion. Lipsius von Halm aufgenommene conj. *escendere* entspricht dem sinne vollständig; ich glaube aber dem wortlaut näher zu kommen durch *accedere*, welches sich zugleich durch die darin enthaltene maszvolle bescheidenheit empfiehlt. der relativsatz ist übrigens eigentümlich gebildet. ich glaube, Tac. hat *quo* ursprünglich ebenso gefasst wie *eo*, also eigentlich sagen wollen: *quo plerosque qui . . . inclaruerunt*. er hat dann aber den gedanken zusammgezogen und dadurch eine gewisse anakoluthie herbeigeführt, nicht unähnlich derjenigen die wir 38, 6 finden *unde proximo Britanniae latere lecto omni redierat*, wo das verbum *redierat* ein *quo* verlangt, *unde* aber von *lecto* attrahiert ist.

43, 2 *nobis nihil comperti* usw. ob man hier *ut* oder *quod* oder *nec* vor *affirmare* ergänzen will, macht für den sinn nichts aus; abenteuerlich jedoch ist die erklärung von Kritz, dasz *esse* nach *comperti* ausgelassen sei, abhängig von *affirmare* ausim. 'ich möchte wagen zu versichern dasz ich nichts erfahren habe' das ist denn doch ein diplomatischer ausdruck, den man einem minister des auswärtigen bei einer interpellation im parlament anraten könnte.

44, 4 *nam sicuti durare* usw. ist nicht so herzustellen, dasz man mit Ritter *quondam* für *quod* einsetzt: denn dasz *ominari* zeugmatisch stehen sollte für *expetere*, wie Kritz meint, ist unmöglich, weshalb es auch nicht den bloßen inf. *durare* regieren kann. überdies kann Tac. nicht sagen, sein schwiegervater habe ahnend ausgesprochen, er werde bis zur regierung des Trajan leben, sondern nur, er habe geahnt, es werde eine bessere zeit kommen, wobei Tac. den Trajan aus eigener vollmacht hinzusetzt. die lücke zu *durare* ist wohl am einfachsten auszufüllen durch *non licuit*, wie Tücking schreibt, oder besser durch *non contigit*. doch ist dies schwerlich vor *durare* einzuschieben, sondern entweder nach *videre* oder nach *ominabatur*, wo der ausfall wegen der gehäuften verba leichter erklärlich ist.

POTSDAM.

HERMANN SCHÜTZ.

## 41.

## ÜBER EIN ATTOPHTON HORATIANUM.

*carm. III 10, 9 f. ingratam Veneri pone superbiam,  
ne currente rota funis eat retro.*

ein wirkliches ἀτόπητον Horatianum, dh. eine absolut unverständliche sentenz scheint in v. 10 enthalten zu sein. die verschiedenen

erklärungsversuche hat HSchütz in seiner ausgabe (1874) zusammengestellt. er selbst meint dasz das von vergeblicher mühe und arbeit gebrauchte bild am richtigsten erklärt werde von einer winde (*trochlea*) zum hinaufziehen von lasten wie *epist.* II 2, 73. der strick, an dem eine last befestigt ist, läuft auf der walze rückwärts, wenn der handgriff losgelassen ist. ähnlich interpretiert Nauck, indem er sagt: 'das bild ist von einem drehrade entlehnt, mittels dessen man etwas in die höhe windet. dabei kann es leicht geschehen, dasz das seil mit der last in die tiefe zurückgeschnellt wird.' am offensten verfährt bei dieser stelle Peerlkamp, der am schlusse seiner lesenswerten sehr gelehrten anmerkung unumwunden erklärt: 'Burmansse locum non intelligere fatetur. melius fortasse fecissem idem fassus.' es gibt wohl in der that keine dunklere und schwierigere stelle bei Horatius als diese, ausser etwa noch III 24, 4 *si figit adamantinos summis verticibus dira necessitas clavos* (wo überdies der metrische fehler *figit* zu notieren ist). man kann freilich auch in diese rätselhaften worte mit hilfe gewisser kunstgriffe des interpretierens diesen oder jenen sinn beliebig hineinlegen (vgl. die verschiedenen auslegungen bei Schütz s. 371 f.), aber so wie die worte eben lauten, sind sie unverständlich und rätselhaft. und doch sagt in der bekannten vita Suetonius von Hor.: *quo vitio* (sc. *obscuritatis*) *minime tenebatur*. darum sind wir wohl, um zu unserer stelle zurückzukehren, zu der annahme berechtigt, dasz die worte *ne currente rota funis eat retro* nicht von Hor. herrühren. ja man möchte sich sogar versucht fühlen noch einen schritt weiterzugehen und das ganze gedicht, welches sich durch gänzlichen mangel an inhalt und form als ein elendes machwerk sofort kennzeichnet, dem dichter ohne weiteres abzusprechen. was zunächst den mangelhaften inhalt betrifft, so meine ich damit nicht etwa den erotischen charakter dieses sog. παρακλαυσιθυρον. vielmehr gehören die erotischen lieder des Hor. bekanntlich zu den gelungensten und besten, wie III 9 *donec gratus eram tibi*, welches unserm παρακλαυσιθυρον unmittelbar vorangeht, oder I 19 *mater saeva Cupidinum*, um andere gedichte ähnlichen inhalts jetzt zu übergehen. dagegen enthält unser sog. παρακλαυσιθυρον die denkbar stärksten widersprüche: so heiszt es beispielsweise von Lyce v. 1—4, sie sei gefühlvoll und mitleidig, wogegen gleich darauf ihr stolz und übermut (*superbia*) ausführlich geschildert wird von v. 9 bis zu ende, indem sie mit einer starken übertreibung im ausdruck sogar *nec rigida mollior aesculo nec Mauris animum mitior anguibus* genannt wird. ein anderer widerspruch hinsichtlich des inhalts liegt wiederum darin, dasz dieselbe Lyce, wiewohl stolz und hartherzig, dennoch um schonung ihrer anbieter gebeten wird v. 16 f. *parcas supplicibus tuis*. endlich könnte man noch darin einen weitem widerspruch finden, dasz das durch v. 8 *puro numine* angedeutete schöne wetter sich gegen ende des gedichts (v. 19 *aquae caelestis*) in regen verwandelt. und nun betrachte man vollends die sprachliche form oder vielmehr die formlosigkeit

des ganzen gedichts. wie unpoetisch, wie geschmacklos und ungeschickt, ja wie unlateinisch ist fast jedes wort! schon Bentley hat sich mit den zahlreichen solöcismen und barbarismen 'abgequält', um mit Lehrs zu sprechen, und sein eminentes conjecturaltalent auch hier zur anwendung gebracht, um ein nur einigermaßen leidliches latein herzustellen; so conjiciert er v. 3 *proiectum* statt der vulgata *porrectum*, v. 6 *satum* statt *situm*, v. 7 *remugiat?* *sentis* statt *remugiat ventis*, v. 8 *duro* statt *puro*. während Lehrs sonst solche 'abquälereien' bei Bentley, der 'den gedanken der verunstaltungen durch interpolationen im Horatius noch nicht gefasst hatte', scharf tadelt (s. CXXI), verfiel er bei diesem gedichte auffallenderweise in denselben fehler und vermehrte sogar noch die zahl der nutzlosen conjecturen, indem er zb. bei v. 19 mit groszer kühnheit *non hoc commeruit* schrieb statt des hsl. *non hoc semper erit*. und ist etwa hiermit alles, was sich gegen die latinität des gedichtes sagen liesze, vollständig erschöpft? bewahre! fast jedes wort, wie bereits gesagt wurde, enthält einen solöcismus oder mindestens eine abgeschmacktheit. so, um nur bei der ersten strophe stehen zu bleiben, ist v. 2 *asperas* (= rauh) ein durchaus unbrauchbares epitheton der thür (v. 3 *fores*); wie abgeschmackt ist es ferner, die *aquilones* v. 4 *incolae* zu nennen! auch ist v. 3 f. *plorares . . me obicere aquilonibus* keine richtige lateinische construction, da man wohl sagen kann *plorares me obiectum aquilonibus*, *me obici* oder *quod* und *cum obicior*, allenfalls auch in hypothetischer form *si obicerer*, wogegen die vulgata *plorares me obicere* ganz unlateinisch ist.

Indem ich zum schlusse den leser auffordere das ganze παρακλαυσιθῦρον nach dem überlieferten texte, so wie derselbe zb. in Naucks ausgabe abgedruckt ist, bedachtsam durchzulesen, frage ich jeden kenner der poesie und des lateinischen idioms: wo ist hier ein einigermaßen ansprechender poetischer gedanke, wo ein irgendwie anmutiges bild oder auch nur ein einziger treffender ausdruck? und falls die antwort, wie ich nicht anders erwarten kann, verneinend ausfallen sollte, so möchte ich wiederum weiter fragen: warum sich 'abquälen' mit solchem blödsinn, warum solch zeug nicht einfach über bord werfen und namentlich von der schullectüre fernhalten, um unserer für das schöne so empfänglichen schuljugend den sinn für das classisch schöne sowie insbesondere für classisches latein nicht von vorn herein zu verwirren oder gar gänzlich zu verderben? es ist wahrlich hohe zeit, in unserm pseudo-Horaz gründlich aufzuräumen, und zwar um so mehr als gerade jetzt sich unter den Horazkritikern eine, wie es scheint, zu conservative oder vielmehr geradezu reactionäre und einseitige richtung breit macht, welche leider auch durch manchen gut klingenden philologischen namen vertreten wird.

\* \* \*



## 42.

## MISCELLEN.

(fortsetzung von jahrgang 1878 s. 253—256.)

## 54.

In Platons Gorgias s. 486<sup>c</sup> sucht Kallikles den Sokrates von der philosophie mit worten abwendig zu machen, die den von Zethos an seinen bruder Amphion in der Euripideischen Antiope (fr. 188 N.) gerichteten ermahnungen theils entlehnt theils mit denselben verflochten sind. ἀλλ', ὦ 'γαθέ, ἐμοὶ πείθου, παῦσαι δ' ἐλέγχων, πραγμάτων δ' εὐμουσίαν ἄσκει, καὶ ἄσκει ὁπόθεν δόξεις φρονεῖν, ἄλλοις τὰ κομψὰ ταῦτα ἄφεις, εἴτε ληρήματα χρή φάναι εἶναι εἴτε φλυαρίας, ἔξ ὧν κενοῖσιν ἐγκατοικήσεις δόμοις usw.

Wenn nun später Sokrates s. 521<sup>d</sup> bemerkt οἶμαι μετ' ὀλίγων Ἀθηναίων, ἵνα μὴ εἴπω μόνος, ἐπιχειρεῖν τῇ ὡς ἀληθῶς πολιτικῇ τέχνῃ καὶ πράττειν τὰ πολιτικά μόνος τῶν νῦν· ἅτε οὖν οὐ πρὸς χάριν λέγων τοὺς λόγους οὐκ λέγω ἐκάστοτε, ἀλλὰ πρὸς τὸ βέλτιστον, οὐ πρὸς τὸ ἥδιον, καὶ οὐκ ἐθέλων ποιεῖν ἢ cū παραινέει, τὰ κομψὰ ταῦτα, οὐχ ἔξω ὃ τι λέγω ἐν τῷ δικαστηρίῳ, so citieren zwar die ausleger dazu, soweit sie mir wenigstens bekannt sind, jene worte, aber nirgend finde ich, was dieser ganzen stelle erst die rechte farbe gibt, dabei angemerkt, dasz Sokrates mit demselben Euripideischen ausdrücke, den Kallikles für die philosophie und die beschäftigung mit derselben gebraucht hat, und dadurch mit seinem widerpart selbst sein spiel treibend, die entgegengesetzten, von jenem angepriesenen bestrebungen ironisch bezeichnet.

Wenn er dann fortfährt ὁ αὐτὸς δέ μοι ἦκει λόγος ὅνπερ πρὸς Πύλον ἔλεγον usw., so wird zwar auch dazu von den auslegern die betreffende stelle s. 464<sup>d</sup> angeführt, aber sie scheinen ebenso wenig wie der schriftsteller selbst darauf geachtet zu haben, dasz die im folgenden näher bezeichnete darlegung an Gorgias, nicht an Polos, gerichtet war. freilich ist mir die betreffende litteratur nicht vollständig bekannt oder leicht zugänglich, und beide beobachtungen liegen so auf der hand, dasz ich glaube im voraus um absolution bei den Platonikern bitten zu sollen, wenn sie schon anderweit veröffentlicht worden sind.

## 55.

Bei Seneca rhetor contr. I 3 (*incesta saxo deiciatur. incesti damnata antequam deiceretur de saxo invocavit Vestam. deiecta vixit. repetitur ad poenam*) liest man nach dem vorgange von Bursian in der ausgabe von Kiessling s. 97, 1 ff. § 6 *Vibii Galli narratio: brevis expositio rerum est: adversariam incesti postulavi, accusavi, damnavi, carnifici tradidi, permittis iam abire accusatori? . . recedamus ad absolutionem tuam.* die lücke enthält nach Bursian ungefähr die worte *damnata postulat, ut a poena.* die beste hsl. über-

lieferung aber lautet *permittis iam ab rea accus(oder ss)ator recedo eamus* oder *recedeamus*; *permittitis* ist schon durch geringere hss. geboten, *abire* (*abira* der Toletanus) von Schott gebessert; im folgenden schlug Haase *credo eamus* vor. es ist wohl zu lesen: *permittitis iam abire? accusator recedo; eamus ad absolutionem tuam*.

ebd. II 1, 13 *o pauperies, quam ignotum bonum es! quin etiam montes silvasque in domibus marcidis et in umbra fumoque viridia aut maria amnesque imitantur. viz possum credere quemquam eorum vidisse silvas patentisque te amme campos, quos rapidus amnis ex praecipitio vel cum per plana infusus est, placidus interfluit; non maria umquam ex colle vidisse sedata* (so OJahn; *lata* die hss., *laeta* Haase, *lassa* GKiesling rhein. mus. XXIX 207) *aut hiberna, cum ventis penitus agitata sunt*. das monströse *eamme* lässt der Toletanus einfach fort und GKiesling folgt ihm, indem er es für eine verstümmelte marginalglosse = *credamne* im sinne von *viz* oder *non possum credere* hält; das scheint mir ebenso wenig annehmbar wie Bursians in den text von ihm aufgenommene vermuthung *patientisque gramine campos*, was auch CFWMüller in diesen jahrb. 1866 s. 302 dunkel geblieben ist, und wie AKieslings sinnentsprechender, aber von der überlieferung ziemlich stark abweichender vorschlag *patientisque permeasse campos*. nicht minder angemessen und der überlieferung näher kommend scheint mir *patientisque flammis campos*.

ebd. II 2 (*vir et uxor iuraverunt, ut si quid alteri obtigisset, alter moreretur. vir peregre profectus misit nuntium ad uxorem, qui diceret decessisse virum. uxor se praecipitavit. recreata iubetur a patre relinquere virum; non vult. abdicatur*) § 7 lautet bei Kiesling s. 177, 7 ff. *Hispo Romanus hoc colore usus est: iusiurandum iocosum fuisse; sicut multa cotidie iurarent amantes et ipsum (ipseam K.) iurasse; itaque oblitum se eam iurasse misisse nuntium, ut experiretur an affectus uxoris permaneret. uxorem intellexisse falsum nuntium esse* usw. hier ist *an* von Madvig zugesetzt; demselben wird auch das *permaneret* verdankt, an dessen stelle die beste hsl. überlieferung *perveniret* (der Tol. *non*, von zweiter hand *non ut, perimeret*) bietet. mir scheint hier vielmehr eine lücke vorhanden zu sein, mit etwa folgender ausfüllung: *itaque . . se . . misisse nuntium, ut experiretur affectus uxoris per(petuitatem. qui cum ad eam per)veniret, uxorem intellexisse falsum nuntium esse*.

ebd. IX 2 § 26 habe ich in meiner ausgabe der bruchstücke des Livius (Liv. IV, Leipzig 1863, s. 236) zu lesen vorgeschlagen: *Livius de oratoribus, qui verba antiqua et sordida consecretantur et orationis obscuritatem severitatem putant, aiebat, Milhiadem rhetorem eleganter dixisse ἐν τῷ δεξιῶν μάλιστά* (überliefert ist TONAEION). diese verbesserung habe ich demnächst in dem proömium zum Breslauer lectionskatalog sommer 1864 (de fragmentis T. Livii comm. p. prior) s. 7 f. näher zu begründen versucht. vornehmlich berief ich mich dabei auf Soph. Aias 183 f. οὐποτε γὰρ φρενέθεν γ' ἐπ' ἀριστερά, | παῖ

Τελαμῶνος, ἔβας τόσσον usw. nebst dem Laurentianischen scholion οὐποτε γὰρ φρενόθεν· οὐ γὰρ ἐπὶ τοσοῦτον ἀφρονεῖς, ὡς ἀνευ αἰτίας θέλειν ἐμπεσεῖν τοῖς ποιμνίοις. ἀριστερὰ δὲ τὰ μῶρα οἱ παλαιοὶ ἐκάλουν, δεξιὰ δὲ τὰ κυνέτα. Kiessling hat diese vermuthung nur unter dem texte (unter Madvigs namen) erwähnt, in denselben Bursians τὸ λεξικὸν aufgenommen. indem Haupt dies mit recht misbilligte, brachte er seinerseits eine schon ao. von mir erwähnte vermuthung FHaases ἐπὶ τῶν λέξεων aufs neue vor (Hermes VII 373 = opusc. III 598). 'nimirum salse mutavit' bemerkt er dazu 'quod Isocrates dixit in Philippo § 129 p. 108° τῶν ἐπὶ τοῦ βήματος μαινομένων.' mir will noch immer ἐπὶ τὸ δεξιὸν μαίνονται 'salsius' und im munde eines rhetors vorzüglich passend erscheinen. ich würde das ruhig für mich behalten und das urtheil andern überlassen, wenn ich nicht glaubte eine gewichtige stütze für meine ansicht in einer stelle des Platonischen Phaidros zu finden s. 265° f. ἀλλ' ὥσπερ ἄρτι τῷ λόγῳ τὸ μὲν ἀφρον τῆς διανοίας ἐν τι κοινῇ εἶδος ἐλαβέτην, ὥσπερ δὲ σώματος ἐξ ἐνός διπλᾶ καὶ ὁμώνυμα πέφυκε, καὶ αἰ, τὰ δὲ δεξιὰ κληθέντα, οὕτω καὶ τὸ τῆς παρανοίας ὡς ἐν ἐν ἡμῖν πεφυκὸς εἶδος ἡγησάμεν τῷ λόγῳ, ὁ μὲν τὸ ἐπ' ἀριστερὰ τεμνόμενος μέρος, πάλιν τοῦτο τέμνων οὐκ ἐπανήκε, πρὶν ἐν αὐτοῖς ἐφευρὼν ὀνομαζόμενον καὶ ὀνόματι τινα ἔρωτα ἐλοιδόρησε μάλ' ἐν δικῇ, ὁ δ' εἰς τὰ ἐνδεξία (Clark., ἐν δεξιᾷ ἀνδρὲς) τῆς μανίας ἀγαθῶν ἡμᾶς, ὁμώνυμον μὲν ἐκεῖνον, θεῖον δ' αὐτὸν τιν' ἔρωτα ἐφευρὼν καὶ προτεινόμενος ἐπήνεσεν ὡς μεγίστων αἰτίων ἡμῖν ἀγαθῶν, woneben beiläufig noch auf den ὁρθῶς μανεῖς s. 244° verwiesen sein mag.

Seneca suas. 5 § 5 *deinde non erit bellum: Xerxes enim non veniet. multo timidiore esse qui ante* (Gertz; *quam* die hss.) *superbissimi fuerint. novissime, ut veniat, cum quibus veniet? reliquias victoriae nostrae colliget; illos adducet quos priore bello quasi inutiles reliquias novit* (reliquerat Bursian und Kiessling) *aut si qui ex fuga consecuti sunt.* hier hat der schreiber statt der ersten buchstaben von *reliquias* mit einem oft vorkommenden irrthum das ganze wort wiederholt; mir ist unzweifelhaft, dasz mit geringer weiterer änderung zu lesen ist *removit*.

## 56.

Zu Ciceros Brutus § 271 *itaque ne hos quidem equites Romanos, amicos nostros, qui nuper mortui sunt, \* P. Cominium Spoletinum* usw. bemerkt OJahn im anschluss an andere: 'es ist offenbar dasz hier das verbum ausgefallen ist, *omittam, praeteream, relinquam* oder ein ähnliches.' ausgefallen ist sicher *omittam*, nur nicht da wo das sternchen bei ihm die lücke bezeichnet, sondern nach *Romanos: itaque ne hos quidem equites Rom. <omittam>, amicos nostros.*

ebd. § 273 lesen wir: *nec vero M. Caelium praetereundum arbitror, quaecumque eius in exitu vel fortuna vel mens fuit. qui quamdiu auctoritati meae paruit, talis tribunus pl. fuit, ut nemo contra*

*civium perditorum popularem turbulentamque dementia a senatu et a bonorum causa steterit constantius; quam eius (cuius für quam eius drei der Lagomarsin. hss.) actionem multum tamen et splendida et grandis et eadem inprimis faceta et perurbana commendabat oratio. graves eius contiones aliquot fuerunt, acres accusationes tres eaeque omnes ex rei publicae contentione susceptae; defensiones, etsi illa erant in eo meliora quae dixi, non contemnendae tamen saneque tolerabiles. hic cum summa voluntate bonorum aedilis curulis factus esset, nescio quo modo discessu meo discessit a sese ceciditque, posteaquam eos imitari coepit, quos ipse perverterat.* vor quam nahm hier OJahn eine lücke an: 'hier' sagt er 'ist wohl einiges ausgefallen, was zur nähern charakteristik des Caelius als redner diene, worauf sich Cicero nachher bezieht. vielleicht steckt auch in quam ein beiwort, welches seine actio in einer weise bezeichnet, wie Caelius selbst sein wesen andeutet, bei Quint. XI 1, 51 *ne cui vestrum meus aut voltus molestior aut vox immoderatio aliqua aut denique, quod minimum est, iactantior gestus fuisse videatur.*' jenen weg der verbesserung, auszer dem ausfall auch noch verderbnis annehmend, hat Fiderit betreten mit dem vorschlage *quamquam cum actio non multum, multum tamen et splendida et grandis . . commendabat oratio*; diesen Eberhard, der *nimiam* statt *quam* vermutet. auch mir scheint in *quam* ein beiwort zu stecken, aber nicht ein jener stelle bei Quintilian, sondern ein dem bilde, das Cicero von Caelius vor seiner metamorphose gibt, entsprechendes, aus welchem aber zugleich auch die elemente seiner spätern periode hervorschimmern: *antiquam eius actionem multum tamen et splendida et grandis et eadem inprimis faceta et perurbana commendabat oratio.* diese vermuthung, wie sie dem sinne offenbar wohl entspricht, lässt auch das *tamen* erst voll zu seinem rechte kommen; da *constantius* (*constantis*?) vorhergeht, ist sie, aus der so häufigen haplographie hervorgegangen, paläographisch die denkbar leichteste.

## 57.

In der lobrede des Julianus auf Constantius (or. I) wird gegen das ende die diesem kaiser von den heeren geschenkte gunst und liebe hervorgehoben. in diesem zusammenhange heisst es mit bezug auf den empörer Silvanus (s. 48<sup>c</sup> Spanh.): ἀλλὰ τὸ μικρὸν μετὰ τὴν τοῦ τυράννου δυστυχίᾳ τελευτῇ ἐν Γαλατίᾳ γενόμενον κοινὴν πάντων ἔδειξε στρατοπέδων τὴν εὐνοίαν, τὸν θρασυόμενον καθάπερ ἐπ' ἐρημίας καὶ τὴν γυναικίαν ἀλουργίδα περιβαλλόμενον ὥσπερ τινὰ λύκον ἐξαίφνης διασπαταμένων. dass das hier zuletzt angewandte bild nur umgekehrt seine richtige beziehung findet, deutet Hertleins anmerkung «*τινῶν λύκων?*» an; einen mir wahrscheinlicheren weg der besserung bezeichnet die vermuthung eines mitgliedes des hiesigen philologischen seminars τινὰ λύκοι, aber sie scheint mir damit nicht abgeschlossen. der vielfach bekannten und angewandten gestalt der fabel gemäss glaube ich vielmehr dass hier

vor τινὰ einige buchstaben, deren ausfall paläographisch leicht zu erklären ist, einzusetzen sind und schlage vor zu lesen: ὡς περ οἱ ν τινὰ λύκοι.

## 58.

Bei Aurelius Victor *Caes.* c. 3 liest man nach erwähnung der von Caligula getübten verstellung § 8: *denique nactus potestatem, uti talia ingenia verti* (so Gruter; die hsl. überlieferung *veteris* oder *recens* nach der angabe von Schott) *solent anni mensibus, egregia ad populum, inter patres* (mit PPithoeus für *partes*), *cum militibus gessit*. schon Gruter sah dasz damit der stelle nicht völlig aufgeholfen sei, und ihm stimmte Arntzen bei; seine eigne vermutung *uti talia ingenia victis insolentia mentibus* kann auf beachtung keinen anspruch machen.

Das folgende zeigt deutlich, dasz hier der anfang der regierung des Gaius in einen gegensatz zu seinen spätern greuelthaten gebracht werden soll: nach anführung einer dem charakter jener ersten periode entsprechenden äusserung wird fortgefahren: *sed repente caesis primum vario facinore innocentium paucioribus tanquam beluae (belua?) hausto sanguine ingenium exercuit, itaque deinceps triennium consumptum, cum senatus atque optimi cuiusque multiplici clade terrarum orbis foedaretur*. danach wird die interpunction zu ändern, eine lücke anzunehmen und etwa so zu lesen sein: *denique nactus potestatem, uti talia ingenia verti solent, anni <primi primis oder prioribus> mensibus egregia . . gessit*. möglichenfalls konnte auch die zahl der monate vom 16n märz bis nach der niederlegung des consulats am 13n september und nach der genesung von der darauf folgenden krankheit angegeben sein, von welchem zeitpunkte an jener umschwung eintrat; ob die ergänzung vor oder nach *anni* einzusetzen ist, musz gleichfalls dahingestellt bleiben.

## 59.

Vielfach begegnen uns im altertum doppelte, auf verschiedene weise entstandene und zu erklärende heimatangaben. eine solche findet sich auch für Calvisius Taurus, den bekannten Platoniker des zweiten nachchristlichen jh., über den es hier genügt auf Zeller *philos. d. Gr.* III 1<sup>s</sup> s. 802, 3. 805, 1. 807, 7 u. 8 zu verweisen. bei Hieronymus zu Eusebios beim j. 145 nach Ch. und bei Suidas wird er Berytier, bei Philostratos v. soph. II 1, 14 wird er Tyrier genannt. das ist zwar, wie in so vielen andern fällen, an sich wohl möglich; nahe liegt aber doch hier der gedanke einer durch eine metathesis des P und T entstandenen verschreibung, so dasz auch, was mir aus mehr als einem grunde wahrscheinlicher ist als das umgekehrte verfahren, bei Philostratos τῷ Βηρυτίῳ für τῷ Τυρίῳ zu lesen wäre.

## 60.

Die früher viel bestrittene römische gesandtschaft nach Athen im j. 300 d. st. wird jetzt wohl allgemein, und nach meiner meinung mit

voller sicherheit, angenommen. gewis musten die vornehmen Römer mit ihrem ephesischen, auch durch seine schicksale interessanten begleiter (denn dasz dieser Hermodoros mit dem gleichnamigen freunde des Herakleitos identisch war, halte ich wenn auch nicht für sicher, doch nach Zeller für sehr wahrscheinlich) in Griechenland und namentlich in Athen bedeutendes aufsehen erregen, und die kunde dieses ausserordentlichen besuches dürfte kaum so bald verschollen sein. vielleicht besitzen wir auch heute noch eine solche andeutung aus einer von dem ereignisse selbst nicht sehr entfernten zeit. ich meine den anfang des 37n cap. des zweiten buches des Thukydides in seiner Perikleischen leichenrede: *χρώμεθα γὰρ πολιτείᾳ οὐ ζηλοῦντες τοὺς τῶν πέλας νόμους, παράδειγμα δὲ μᾶλλον αὐτοὶ ὄντες τινὶ ἢ μιμούμενοι ἑτέρους.* «τῶν πέλας . . τινὶ . . ἑτέρους] diese allgemeinen bezeichnungen aller Nichtathener» sagt Classen «enthalten zugleich eine durch die ganze rede immer deutlicher hervortretende beziehung auf die Lakedämonier.» dies im allgemeinen und von der ersten hälfte des satzes zugegeben, möchte doch kaum ein Athener zu behaupten gewagt haben, dasz die Lakedämonier sich die athenische staatseinrichtung zum muster genommen hätten: während sie im vorhergehenden durch das specialisierende *οἱ πέλας* bezeichnet sind, soll das allgemein gehaltene *τις* und *ἑτέροι* nach meiner meinung namentlich die erinnerung an jene römische gesandtschaft wachrufen und rief sie sicher bei jedem vaterlandskundigen leser des Thukydides hervor: hier lag wirklich der fall vor, dasz ein fremdes volk sich nach Athen gewendet hatte, um es für seine gesetzgebung, wenn auch nur für einzelne materien, zum παράδειγμα zu nehmen.

BRESLAU.

MARTIN HERTZ.

## 43.

## ZU DEN CARMINA PRIAPEA.

86, 20 (Bücheler) oder 3, 20 (Baehrens) steht in den hss. und ausgaben: *vicinus prope dives est neglegensque Priapus.* der redend eingeführte Priapus warnt die kinder vor diebereien in dem gärtchen seines herrn (v. 19 *quare hinc, o pueri, malas abstinete rapinas*); er werde dasselbe schützen, da er mit der behandlung, die ihm von dem alten und dessen sohn zu teil werde, sehr wohl zufrieden sei: v. 5 f. *huius nam domini colunt me deumque salutant | pauperis tuguri pater filiusque adulescens*, und im folgenden werden dann die geschenke aufgezählt, welche ihm die beiden trotz ihrer armut darbringen. den richtigen gegensatz dazu bildet nun offenbar der gedanke: 'zu dem reichen nachbar müsst ihr gehen, der sich um Priapus nicht viel kümmert', und diesen gewinnen wir mit leichtigkeit durch die geringfügige änderung: *vicinus prope dives est neglegensque Priapi.*

SPEIBER.

PHILIPP THIELMANN.

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

## 44.

**ARES UND APHRODITE. EINE UNTERSUCHUNG ÜBER URSPRUNG UND BEDEUTUNG IHRER VERBINDUNG. VON KARL TÜMPFEL.** besonderer abdruck aus dem elften supplementbände der jahrbücher für classische philologie s. 639—754. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1880. gr. 8.

Für die räthselhafte verbindung des Ares mit der Aphrodite würde man in der mythologischen litteratur der letzten jahrzehnte vergebens nach einer eingehenden, auf umfassender materialsammlung fuzenden specialarbeit suchen; selbst in den monographien über Ares von HDMüller und Stoll ist sie so gut wie unberücksichtigt geblieben. die ursache davon mag in der neuerdings ziemlich allgemein gebilligten annahme liegen, dass die verknüpfung der beiden gottheiten in letzter instanz nichts sei als leere combination willkürlich dichtender phantasie, veranlaszt durch ganz äusserliche anhaltspunkte (wie besonders die gemeinsame bewaffnung). im gegensatz dazu hält Tümpel, von einer andeutung Overbecks ausgehend, den glauben an echt religiösen gehalt und altnationale bedeutung des paares aufrecht und widmet daher dem vernachlässigten problem eine ausführliche und eindringende untersuchung, in welcher er sich als entschiedener anhängler der historisch-ethnographischen methode KOMüllers und HDMüllers zu erkennen gibt (vgl. s. 651 f.).

Nach einer knappen, übersichtlich gruppierten geschichte der frage — an deren lösung fast alle richtungen der mythologischen forschung, wenn auch mit geringem kraftaufwande, sich versucht haben — wendet sich vf., seinen methodologischen principien getreu, zunächst zu einer musterung der culte (s. 653) und versucht dabei zu entscheiden: ob man neben Ares in der that mit der mehrzahl der forscher eine bewaffnete Urania als ursprünglich anzuerkennen habe. der älteste und wichtigste cult — nach T. der ausgangspunkt aller andern — ist der von Theben, wo Ares mit einer Aphrodite-

dreizahl — Urania, Pandemos, Apostrophia — verbunden ist; eine ähnliche göttergruppe ist in Athen und Megalepolis nachweisbar. die beiden friedlichen Aphroditen haben also mindestens den gleichen anspruch an den führenden gott wie die bewaffnete Urania, um so mehr als diese sonst nirgends mit ihm verbunden erscheint. aber auch bei der scheinbar so deutlich für die alte anschauung sprechenden spartanischen Aphrodite Areia in waffen ist eine cultverbindung mit Ares durchaus unwahrscheinlich, da ihr tempelbild — wie vf. durch geschickte verwertung von epigrammen der anthologie erweist — entschieden allein gestanden haben musz. der name ist also mit T. als metonymischer hinweis auf die bewaffnung aufzufassen: durchaus volkstümlicher anschauung gemäsz, vgl. den Zeus (Hephaistos) Areios (Gerhard myth. § 195, 6) oder die Athena Areia (Paus. IX 4, 1). ebensowenig wie in den culten lässt sich in der ältern poësie irgend eine hindeutung auf die bewaffnung der Aresgenossin nachweisen: ein zeugnismangel der bei einer so auffälligen erscheinung in der that schwer begreiflich wäre. den ausschlag aber gibt eine musterung sämtlicher bildwerke aus guter zeit, die stets die unkriegerische liebesgöttin neben Ares zeigen. das gemeinbewusstsein der Griechen, welches doch nach der bisherigen ansicht jene verbindung geschaffen haben soll, wusste also nichts von der bewaffnung und kriegerisch-sieghaften natur der Aresgefährtin: und damit fallen alle von dieser voraussetzung ausgehenden erklärungsversuche (s. 667. 677).<sup>1</sup>

Jedoch stellte nach T.s ansicht der Hellenismus, anknüpfend an 'orientalisch conservierte culte der bewaffneten Kythereia', in der that die Urania an die seite der Ares statt jener ursprünglichen Kypri-Baaltis, und das ist das positive religionsgeschichtliche ergebnis des ersten teiles der arbeit ('Urania die genossin des Ares seit Alexander' s. 667—685). aber die ausführung und begründung dieser hypothese scheint wenig gelungen. abgesehen davon dass nirgends die einwirkung einer orientalischen Urania, der ausgangspunkt des neuen paares, historisch erwiesen wird, ist auch das für seine existenz vorgebrachte griechische zeugnismaterial höchst fragwürdiger natur. einige epigramme der palatinischen anthologie sprechen von einer besiegung des Ares durch Aphrodite und bringen die (spartanische) liebesgöttin in waffen damit in zusammenhang. von ihnen geht vf. aus, indem er sie von vorn herein, ohne jede philologische begründung, für gut hellenistisch hält. das ist das πρῶτον πεῦδος. den sonst unbekannten 'Musikios' — bei T. unter den ältesten zeugen — weist schon sein name in nachchristliche zeit<sup>2</sup>; unter dem 'Makedon' T.s (anth. Pal. V 238), bei dem der hellenistische gedanke erst aufdämmern soll, wird man, auch nach der ganzen färbung des gedichtes, mit Jacobs (comm. anth. XI s. 21)

<sup>1</sup> darunter die annahmen von Heffter, Engel, Gerhard, Welcker, Preller-Schwartz, Duncker, Bernoulli. <sup>2</sup> so ist auch der eigennamen Moucukóc nur in der kaiserzeit nachweisbar: vgl. Pauly realenc. udw.



den consul Makedonios (viertes jh. nach Ch.) zu verstehen haben; Philippos, welcher die fragliche auffassung zuerst 'klar ausspricht', gehört in das erste jh. nach Ch. (Jacobs anth. XIII s. 935), und bei Leonidas und Antipatros hätte vf. wenigstens nachweisen müssen, dass sie nicht die epigrammatiker der kaiserzeit von Alexandria und Thessalonike, sondern deren vorchristliche homonymoi von Tarent und Sidon seien.<sup>3</sup> seinen hauptbestandteilen nach ist der vom vf. angezogene epigrammenkreis entschieden aus den epideiktischen studien griechisch-römischer sophistik hervorgegangen; mit dem allgemeinen bewusstsein aber haben diese flüchtigen einfälle und willkürlichen gedankenspiele niemals im zusammenhang gestanden.<sup>4</sup> dieses versehen hat T.s urteil über die andern zeugnisse alexandrinischer kunst und litteratur offenbar verwirrt und getrübt. denn welcher unbefangene wird in den Erosen mit den waffen des Ares mehr sehen wollen als ein absichtsloses, genreartiges nebenmotiv? man vgl. ihre parodistische verwendung. oder wer möchte, wenn sich Aphrodite auf dem Iasonpeplos bei Apollonios Rhodios im schilde des Ares spiegelt, an etwas anderes denken als an eine häusliche scene aus dem Olymp, ganz im geiste der alexandrinischen poesie? ähnliches gilt von dem einzigen bildwerke welches die 'neue idee' an beiden beteiligten darstellen soll: einem vasenbilde mit völligem attributenaustausch; und obendrein stammt dieses nach stil und arbeit sicher erst aus römischer zeit (Helbig unters. s. 236). wenn endlich Ares in der hellenistischen plastik als sehnsüchtig-sentimentaler, von Aphrodite 'moralisch überwundener' liebhaber charakterisiert wird (Ares Ludovisi und Borghese) — weshalb sollen wir da die Urania bemühen für das verständnis einer anschauung, die sich völlig begreift aus dem höfisch-galanten charakter der ganzen epoche? ja was kann die gewappnete 'stolz-ernste göttin von Askalon' zur gestaltung solcher verhältnisse beigetragen haben?<sup>5</sup> ebenso beweisen die übrigen schriftlichen zeugnisse, insbesondere das des Aristoteles<sup>6</sup>, nichts als dass man dem Ares wohl eine 'verliebte

<sup>3</sup> Leonidas verrät sich durch den ton des ganzen auch nach Jacobs' urteil als der 'ieiunus versificator' von Alexandria (XIII s. 908), während Antipatros schon wegen des dorismos wirklich der Sidonier zu sein scheint — freilich nur zeitgenosse des Meleagros (XIII s. 847).

<sup>4</sup> den witzelnden ton der epigramme, in denen die verbindung der bewaffneten Aphrodite mit Ares offenbar als ein überraschendes neues wirken soll, hat vf. selbst s. 660 ff. gut charakterisiert. wie verkehrt also, sie als religionshistorische zeugnisse zu verwerten, wie auch Engel Kypros II s. 211 gethan hat! <sup>5</sup> wie man sich damals den sieg der Aphrodite über ungeschlächte kraft vorstellte, zeigt trefflich die Gigantomachie monum. Grecs 1875 4 tav. 1. 2: der anstürmende gegner der waffenlosen Aphrodite fährt, von der schönheit der göttin betroffen, seitwärts zurück und sucht, wie geblendet, unwillkürlich sein antlitz zu decken. dieser bisher übersehene feine zug entspricht genau der darstellung des griechischen Claudian, wie auch das ganz singuläre auftreten der Aphrodite schon eine bemerkenswerte übereinstimmung ist.

<sup>6</sup> bei den worten  $\kappa\upsilon\lambda\epsilon\theta\epsilon\alpha\iota\ \tau\omicron\nu\varsigma\ \text{'Αρη}\ \pi\rho\sigma\ \tau\eta\nu\ \text{'Αφροδίτην}$  betont vf.,

schwäche' der Aphrodite gegenüber zutraute. so mag in der hellenistischen auffassung der charakter des Ares mit sentimentalen zügen durchsetzt erscheinen: erhöht und verstrengert ist die ihm beigesellte Aphrodite ganz sicher nicht, ebenso wenig wie sie irgend etwas mit den waffen zu thun hat. die benennung 'Urania' ist also auch hier durch nichts gerechtfertigt.

Nach dieser, wie ref. glaubt, resultatlosen digression, mit welcher vf. dem irrtum seiner vorgänger den schuldigen tribut gezahlt hat, kehrt die untersuchung wieder zum ausgangspunkt zurück (s. 678). zuvörderst wird eine orientierende übersicht über die cultformen der Aphrodite gegeben und die semitische abstammung der göttin wahrscheinlich gemacht, obschon die hypothese, dass erst auf Kypros durch ein zusammentreffen mehrerer semitischer stämme die mischgestalt und der name der Aphrodite entstanden sei, nicht hinreichend gesichert erscheint; ihre geburt auf Kypros wird man nicht dafür anführen dürfen (vgl. HDMüller myth. II s. 263). mehrere vorgebrachte oder mögliche vermutungen über die orientalische herkunft des paares werden dagegen überzeugend zurückgewiesen, wobei man freilich bisweilen die sonst so wohlthuend hervortretende bewusste klarheit über die historischen bedingungen vermiszt, unter denen mythische gebilde sich entwickeln.<sup>7</sup> schliesslich bleibt als einzige möglichkeit der anschluss an einen altheimischen stamm. da aber die spurenreihe der culte nach Theben weist, sucht vf. aufklärung in den mythen dieser stadt und vermutet, dass eine der griechischen stadtgöttinnen die ursprüngliche gefährtin des Ares sei, welche, später zur Aphrodite umgestaltet, die zusammenstellung dieser mit Ares veranlaszt habe.

Auf diesen gesichtspunkt hin werden im zweiten teile (s. 685 — 722), der den eigentlichen schwerpunkt der untersuchung bildet, die in der Kadmossage auftretenden ältesten göttinnen Thebens — Demeter, Athena, Erinyes — nach ihrer cultverbreitung und ihren mythischen beziehungen durchmustert. besonders wichtig ist

'Ares erscheine hier an Aphrodite gefesselt, nicht umgekehrt':  $\kappa\upsilon\lambda\epsilon\theta\epsilon\alpha\iota$  ist aber die gewöhnliche metaphor für eheliche verbindung.

<sup>7</sup> so heiszt es s. 688 'das paar könne nicht von Melkart und Astarte herkommen, da diese in die Ogygische Athena übergegangen, jener im Herakles erhalten sei' (ähnlich s. 719: Astarte nicht Aphrodite, weil sie 'in der Onka aufgieng'). als ob zb. eine gemeinde mit semitischer religion nicht auf mehrere griechische religionsgemeinden — dh. auf die gestaltung mehrerer griechischen götter — hätte einfluss haben können! solche bildliche ausdrücke wie 'übergehen' usw. verführen aber nur zu leicht dazu, mehr vorauszusetzen als sachlich gerechtfertigt ist. ferner ist die ebergestalt des Ares im Adonismythos wohl kaum, wie vf. will, als prototypisches element mit den (argivischen) sanopfern der Aphrodite in zusammenhang zu bringen. vielmehr vermied man eben jenes ebers wegen vielerorts die sanopfer (Preller I s. 303), wie die pessianuntischen Attesverehrer  $\acute{\omicron}\upsilon\nu\ \acute{\omicron}\upsilon\chi\ \acute{\alpha}\nu\tau\acute{\omicron}\mu\epsilon\nu\alpha\iota$  (Paus. VII 17, 9), und überdies tritt der eber in derselben bedeutung in völlig analogen asiatischen und deutschen mythen auf (Atys, Hackelberend).

die thatsache, dass eben jene drei gottheiten in Boiotien, aber auch in Attika, Argos und Arkadien unter wechselnden beinamen und verschiedener führung (Poseidon, Zeus, Ares) gemeinsam verehrt wurden.<sup>9</sup> das mythologische wesen der thebischen Athena Onka, welche T. dem praehistorischen stamme der Enktenen (vielleicht = Tremiler) zuweist, ohne doch über den ursprung ihres beinamens zu abschliessendem urteil zu gelangen<sup>9</sup>, sowie der Demeter Thesmophoros, der stammgöttin der argivischen Kadmeionen nach HDMüller, ist in den hauptzügen leicht erkennbar. nicht so die ursprüngliche bedeutung der später meist rein ethisch aufgefassen Erinys. ihren beinamen Tilphossa erklärt vf., von der nebenform Telphusa ausgehend, als 'Delphusa' dh. höhlenbewohnerin, und zeigt wie sich ihr cult überall an eine offenbar als unterweltseingang aufgefasste quellschlucht anschlieszt. eine beziehung hierauf könnte auch der Haliartische name der Erinys 'Aulis' haben, den ref. daher nicht mit T. s. 686 für corrumpt halten möchte: denn αὐλός kann auch höhlengang bedeuten, wie αὐλὸν, und ἐναυλοὶ hieszen die unterirdischen abflüsse der seen in Boiotien.<sup>10</sup> die volle religiöse bedeutung der Erinys, wenigstens in der besondern beziehung zu tod und unterwelt, darf man demnach wohl als erwiesen betrachten.

Diese drei boiotischen göttinnen Demeter, Athena, Erinys — für die eine symbomische vereinigung in Theben unter der führung des stadtgottes schon nach analogie der andern culte zu vermuten wäre — sind nach T.s überraschender hypothese erhalten in eben jener mit Ares verbundenen Aphroditedreiheit auf der Kadmeia:

<sup>9</sup> obgleich vf. Ares auch Poseidon gegenüber als ursprünglich anerkennt, weist er doch die beziehung des rosses Areion auf Ares zurück und nimt das rosssymbol ausschliesslich für Poseidon in anspruch. aber die kürze des α scheidet den namen keineswegs von Ares, bei dem die länge durchaus nicht überwiegend und schwerlich primär ist, und das rosssymbol ist dem gotte der Θρᾷκες ἵπποπόλοι, der im Demodokosgesange selbst v. 285 χρυσήνιος heiszt, durchaus angemessen: vgl. den Ἀρης ἵππιος Paus. V 15, 4. auch die Gorgorosse werden noch in betracht zu ziehen sein. fälschlich schiebt übrigens vf. s. 687\* HDMüller den selbstwiderspruch unter, dass der name des rosses Areion nur zufällig mit dem des Ares zusammentreffe — Müller spricht vom comparativ ἀρεῖων. <sup>9</sup> bei den erörterungen über die Onka hätte wohl auch die ansicht Müllenhoffs (deutsche altertumskunde I s. 60 f.) berücksichtigung verdient. den namen ihrer verehrer, der Enktenen ('an-sässige'), möchte ref. nicht 'conjectural' nennen mit T. s. 691; zuwanderer mögen ihn den ältern einwohnern gegeben haben, und so konnte er den echten vielfach verdrängen. ähnliches gilt vermutlich von dem — auf ethnologisch ganz verschiedenartige stämme ausdehnbaren — Pelasgernamen, dessen ausbreitung sich vielleicht mit den wanderungen eines bestimmten griechischen stammes in verbindung bringen lässt.

<sup>10</sup> vgl. KOMüller Orchom. s. 63. bemerkenswert in diesem zusammenhang ist die erzählung, dass Apollonios von Tyana, in die Trophonioshöhle (T. s. 717 f.) niedergestiegen, nach sieben tagen an der meeresküste bei Aulis (name mit beziehung zu diesem religionskreis?) ans licht gekommen sei: KOMüller Orchom. s. 160. vgl. auch die Athene Ἀράκταυλος bei Hesychios (höhlengang und schlange verbunden?).

Pandemos, Urania, Apostrophia. die gewöhnliche ethische deutung der drei Aphroditen hat für die uralte zeit der stiftung ihres dienstes keine geltung.<sup>11</sup> vielmehr ist die Urania ihrem wesen nach die bewaffnete himmelsgöttin; die Pandemos eine ionische gottheit mit mehr oder weniger deutlichen beziehungen zum familien- und gemeindeleben; die Apostrophia endlich, mit welcher die euphemistisch umgenannte Epistrophia zu Megara identisch ist, enthüllt sich, besonders durch das winterfest in Theben und ihre finstere cultnachbarschaft zu Megara, als ein 'sich abwendendes', zürnendes, kurz 'chthonisches' wesen.<sup>12</sup>

Mit der Aphrodite Apostrophia trifft nun bei einer vergleichung beider gruppen die durchaus wesensähnliche Erinys Tilphossa zusammen, und die dadurch nahegelegte gleichsetzung beider gottheiten erhält eine geradezu documentale bestätigung durch die bisher nicht recht verständliche Hesychiosglosse: 'Ἐρινύς· δαίμων κατὰ χθόνιος· ἢ Ἀφροδίτης εἰδωλον, ebenso wie sich zu der verwandten Epistrophia in des Hesychios Ἀποροδότης Εὐμενίς (vgl. die Eumeniden = Erinyen) eine dankenswerte parallele findet.<sup>13</sup> obendrein lassen auch die winterlichen Aphrodisien in Theben hinter einer von den drei Aphroditen, also der Apostrophia, eine altheimische göttin chthonischer natur vermuten, da die gewöhnliche festzeit der april ist. so hält auch ref. die identität der Erinys und Aphrodite Apostrophia für erwiesen, und daher wird sie auch für die beiden andern paare — Urania und Athena, Pandemos und Demeter Thesmophoros — bei der von T. dargelegten wesensähnlichkeit mindestens wahrscheinlich. für die einheit der Athena und Urania, deren verschmelzung T. den Aegiden zuschreibt, liefert übrigens eine positive bestätigung die thatsache, dasz zu Aigion ein tempel des Poseidon und der Urania statt der ursprünglichen Tritonia-Hippia stand (vgl. s. 704).

Nun schreitet vf. zur erledigung der hauptfrage: welche von den in der Aphroditedreiheit erhaltenen landesgöttinnen dem Ares zu eigen gehörte. Demeter hat HDMüller überzeugend dem Hermes zugewiesen, und so bleibt die wahl zwischen Athena und Erinys. für die letztere gibt den ausschlag die boiotische parallelgruppe der

<sup>11</sup> den ethischen gegensatz zwischen Urania und Pandemos sucht vf. vorher (s. 678) aus der verschiedenheit der zu grunde liegenden culte (Kypris-Baaltis und Kythereia-Urania) herzuleiten. ref. bekennt dasz ihm immer noch der name Urania der erste anstoss zur ethischen deutung gewesen zu sein scheint. <sup>12</sup> in auffassung und gebrauch des wortes 'chthonisch' schlieszt sich vf., wie in vielen ähnlichen punkten, an HDMüller an (vgl. bes. myth. II s. 34 ff.), der es auf die 'macht des todes in der natur wie in der menschenwelt' (ao. s. 43) bezieht.

<sup>13</sup> Engel Kypros II s. 258 u. 465, dem es Gerhard nachschreibt, behauptet, die Eumenides sei 'laut Hesychios in Chalkedon verehrt'. allein Hesychios nennt das local gar nicht. wohl aber besengt er in Chalkedon eine Eleemon (udw.), und unter ihr (vielleicht auch unter der Eumenides) wird die megarische Epistrophia zu verstehen sein, da Chalkedon von Megara aus gegründet worden ist.

homoloischen göttinnen Athena, Demeter, Enyo: denn Enyo steht in engster beziehung zu Ares 'Enyalios' und ist ihrem wesen, vielleicht auch ihrem namen nach eng verwandt mit der Erinys.<sup>14</sup> damit gewinnt die athenische verbindung des Ares mit Erinys am Areiopagos neue bestätigung: ebenso die vielbezweifelte scholienangabe, dass Ares und Erinys die eltern des Kadmosdrachen seien. den thebischen drachen aber nimt vf. im gegensatz zur herkömmlichen ansicht als alt und echt für die Aresreligion in anspruch; und sowohl die geschickte verwertung der mythischen angaben<sup>15</sup> wie der nachweis des drachennamens Ladon als flusznahme bei einem arkadischen Erinysheiligtum und an der thebischen Aresquelle wird keinen widerspruch dagegen aufkommen lassen.<sup>16</sup>

Dieses alte hinter Ares-Aphrodite steckende cultpaar Ares-Erinys gehörte aber, wie s. 712 ff. gezeigt wird, dem stamm der Aonen an. neben den Hyanten, Enktenen ua. von alters her in Theben ansässig, wurden die Aonen von den eindringenden Kadmeiern bezwungen, später aber in die neue stadtgemeinde aufgenommen: vorgänge die sich in der beibehaltung eines chthonisch beschränkten Ares-Erinyscultes, wie besonders im Kadmosmythos — Kadmos bezwingt den Aresdrachen und tötet seine streitbaren söhne bis auf fünf, welche die ahnherren des Spartengeschlechts werden — aufs deutlichste widerspiegeln.<sup>17</sup> dagegen kann ref. der bezeichnung des Aresdrachen als aonisch bei Apollonios Rh. III 1178 und ähnlichen zeugnissen<sup>18</sup> keine beweiskraft zugestehen: denn der alexandrinische dichter hatte schwerlich kunde von dem anteil der halb-

<sup>14</sup> zweifelnd leitet vf. Ἐρινύς über Ἐρι-ενύς her von Ἐνύ-ω (= *anu-s*, vgl. Γραῖα). ref. erinnert dabei an Briareus, der sich vielleicht ähnlich zu Ares, Ares verhält: denn βρι- ist = ἐρι-, vgl. den Ares βριήρυς II. N 521 und Βριάχρυς ua. bei Welcker alte denkm. III s. 149, 16. auch die form Ἐρίων statt Ἀρείων auf telphusischen münzen mit dem Aresrosse gibt zu denken. übrigens behauptet vf. sehr mit unrecht, dass der beiname Tilphossa (= quellschluchtbewohnerin) die Erinys mit der Enyo auf gleiche linie stelle, da Bergk die weiblichen appellativa auf -ω als quellnamen nachgewiesen habe. nicht die appellativa als quellnamen, sondern die quellnamen als appellativa! denn bekanntlich sind die formen auf -ω hypokoristika zusammengesetzter weiblicher eigennamen, vgl. Tzschirner 'graeca nomina in ω' und Fick 'personen-namen' s. XXII.

<sup>15</sup> wohl durch versehen fehlt unter ihnen das zeugnis Apollodors III 4. <sup>16</sup> der Hermesreligion spricht T. das drachensymbol ab, weil es in ihren mythen mit gleichbedeutenden symbolen in conflict gerate. doch da solche incongruenzen im mythos nichts ungewöhnliches sind, wäre es bei der bedeutsamkeit des drachen im Kadmosmythos und der weiten verbreitung dieses symbols immerhin denkbar, dass es ursprünglich in beiden mythenkreisen vorhanden war. ebenso exclusiv ist vf. mit dem rosssymbol verfahren.

<sup>17</sup> vf. hätte hier statt der nur zu leicht durch die besondern zwecke beeinflussten erzählung der sage die mythischen zeugnisse selbst (Apollod. III 4, 1. Hygin *fab.* 178 ua.) citieren und ausschreiben sollen. <sup>18</sup> die beziehung des Kallimacheischen ἀπὸ τὰς κόρυς Ἀορίου auf Iason und die 'aonische brut' der drachensöhne (ähnlich schon Unger Theb. parad. s. 416) bleibt obendrein der natur solcher fragmente nach unsicher.

verschollenen stämme an den so sehr in einander verarbeiteten thebischen mythen; der scholiast hat ganz recht, wenn er meint: Ἀόριον δὲ φησι δράκοντα τὸν Βοιωτικόν. die endliche vereinigung der beiden stämme sieht T. ausgedrückt in der figur der Harmonia, der tochter des überwundenen paares, welche gattin des siegreichen Kadmos wird.<sup>19</sup> dagegen lässt sich freilich einwenden, dass Harmonia in den samothrakischen mysterien, wie sonst Kore, Iakchos u., von den mysten gesucht wurde, wodurch sie sich doch wohl als alte mythische abzweigung der Demeter mit echt religiöser bedeutung zu erkennen gibt (HDMüller II s. 320. 366); ebenso scheint sie sich ihrem namen nach ursprünglich an Kadmos anzuschliessen. aber auch so werden durch das neue genealogische verhältnis jene historischen vorgänge deutlich genug gekennzeichnet. bemerkenswert ist, dass sich in Attika, der einzigen landschaft ausserhalb Boiotiens, wo der Ares-Erinysscult in voller ursprünglichkeit aufgetreten zu sein scheint, gleichfalls historische spuren der Aonen nachweisen lassen.<sup>20</sup> die andern nur flüchtig berührten parallelgruppen (Asklepios und Koronis, Trophonios und Herkyna u.) eröffnen die aussicht auf eine neue reihe von problemen, zu deren lösung besonders weiter ausgreifende ethnographische untersuchungen nötig sein werden.

Schliesslich versucht sich T. nun mit der wohlbezeugten überlieferung vom Thrakertum des Ares abzufinden, welche er für eine durch den kriegerischen sinn der Thraker veranlaszte fiction des Homer erklärt; zahlreiche anderweitige zeugnisse bleiben unberücksichtigt.<sup>21</sup> das heisst doch mehr den knoten zerhauen als lösen. nur die kritische verarbeitung des ganzen religionskreises, besonders auch der einschlagenden heroenmythen, kann hier zum ziele führen; von vorn herein aber hätte v. die möglichkeit erwägen müssen, dass die Aonen — wie die Phlegyer (Asklepios), Abanten, Hyanten — als einzelstamm unter dem sammelnamen der Thraker mit einbezogen sein können.<sup>22</sup>

Nachdem so der thebische cult ethnographisch fixiert ist, werden auch die chronologischen data 'wenigstens versuchsweise' zurecht-

<sup>19</sup> eine treffende parallele für diese auffassung wäre die Laonome, welche die Pheneaten dem Herakles zur ahnfrau gaben: KOMüller Orch. s. 66. <sup>20</sup> locale erinnerungen an die Aphrodite-Erinyss haben sich in Theben nicht erhalten. die quelle Strophie (T. s. 717. 715) hat mit der Apostrophia schon deshalb nichts zu thun, weil sie vielmehr ursprünglich Τροφίη hiess (Meineke jahrb. 1860 a. 51) in übereinstimmung mit der von Bergk (ebd. s. 316) entwickelten anschauung von der Λίμνη παντοτρόφος. vgl. auch den in diesen kreis gehörigen Trophonios.

<sup>21</sup> vgl. bes. Herod. V 3, 7. locale anknüpfung: Steph. Byz. u. Ἀπειὸν πέδιον . . Ὀφάκης ἐρημὸν πέδιον χαμαίπερ δένδρα ἔχον (nach Polybios); Strymon als sohn des Ares und der Helike: pseudo-Plut. de fluviis 11, 1. <sup>22</sup> bei Strabon IX 401, 3 (vgl. 410, 25) kämpfen Thraker und Pelasger in Theben gegen die Kadmeier. die Pelasger erweisen sich durch ihre beziehungen zu Athen als jene Tyrsener, von denen die Aonen vermutlich den Aphroditedienst annahmen: denkbar also dass unter den Thrakern die Aonen mitverstanden sind. vgl. X 445, 3 und Bursian geogr. Griech. I s. 158 ff.

gertickt. hier freilich kann sich ref. mit den ansätzen T.s nur selten befreunden. so ist durchaus kein grund abzusehen, weshalb die combinierung der Erinys und Aphrodite nicht vor der stiftung der Kadmeia erfolgt sein sollte; was hat zb. die vom vf. s. 719 angeführte weihung der Aphroditebilder durch Harmonia damit zu schaffen? für das an sich gleich mögliche gegenteil aber, dass die Erinys-Aphrodite schon vor der Kadmeierherrschaft vorhanden gewesen sei, spricht obendrein der Kadmosmythos selbst, in welchem als eltern der Harmonia stets Ares und Aphrodite, nie Ares und Erinys genannt werden. wem nun die einföhrung des Aphrodite-dienstes in Theben zuzuschreiben sei, darüber kommt vf. nicht recht ins klare; auf engere wahl wird das einigermassen problematische semitische volkselement gesetzt, dem Brandis die ummauerung der stadt zuschreibt, und der stamm der nach HDMüller semitischen Kabeirendiener. ref. glaubt mit ziemlicher bestimmtheit zu gunsten dieser letzteren, der boiotisch-attischen Pelasger (Tyrsener), entscheiden zu können. protestieren musz er zunächst gegen den versuch T.s ihre ankunft im gegensatz zu HDMüller nach dem auftreten der Kadmeionen anzusetzen.<sup>23</sup> von ihrer einwanderung in Theben ist keine mythische oder historische spur erhalten, und sie erscheinen überhaupt als vorgriechische, 'pelasgische' landesinsassen. um ferner an die feinen combinationen HDMüllers (II s. 383), die vf. übersehen zu haben scheint, nur zu erinnern, macht ref. auf einen — so viel er weisz, noch nicht recht verwerteten — historischen mythos aufmerksam bei Paus. IX 25, 6, wo die Kadmeiergöttin Demeter in die stadt der thebischen Κάβειροι, dh. der Kabeirendiener<sup>24</sup> kommt und ihnen ihre τελετή als δῶρον zurücklässt. abgesehen davon dass hierdurch HDMüllers nachweisungen über das abhängige verhältnis gewisser elemente des Kabeirendienstes zur Kadmeischen Hermes-Demeterreligion in erwünschter weise ergänzt werden<sup>25</sup>, erscheinen die Kabeirendiener, worauf es uns jetzt ankommt, auch hier als uransässig und vorkadmisches. so könnten sie in der that, wie HDMüller meinte, schon von den Kadmeiern allmählich verdrängt sein.<sup>26</sup>

<sup>23</sup> ref. ist überzeugt dass HDMüller, dem auch Gieseke 'thrakisch-pelasgische stämme' s. 62. 83. 134 gefolgt ist, mit recht die argivischen Kadmosdiener von den tyrsenischen Pelasgern gesondert hat im gegensatz zu KOMüller, der beide (obgleich sie nach Strabon IX 401. 411 sich bekämpfen!) für identisch hielt. ebenso verkehrt hat KOMüller die Sintier für Tyrsener erklärt: vgl. Rhode res Lemn. s. 26. <sup>24</sup> kaum bloße 'priestergeschlechter' (KOMüller Orch. s. 458), vgl. T. s. 750 f. unnötig 'emendiert' Preller Dem. u. Pers. s. 362<sup>24</sup> Κάβειραι (vgl. Βάκχοι Βάκχος na. Neuhäuser Cadmilus s. 112 f.) und will gar die Gephyraier an ihre stelle setzen. <sup>25</sup> so könnte man auch die namen des Kabeirenpaars, Axiokersos und Axiokersa (Neuhäuser s. 55), welche von Bunsen (Aegypten V<sup>a</sup> s. 251; Gutschmid beiträge I s. 92) gedeutet sind 'würdiger gehörter' und 'gehörnte', auf das altargivische cultpaar stier und kuh beziehen (vgl. Io-Demeter-Κερόεσσα: KOMüller proleg. s. 133. 268), worauf auch die βοῦς χαλκή auf der Kabeirensinsel Lemnos führt (Rohde s. 12. Soph. fr. 348 Ddf.). <sup>26</sup> dagegen fällt weder die zweifel-

verschollenen stämme an den so sehr in einander verarbeiteten thebischen mythen; der scholiast hat ganz recht, wenn er meint: Ἀόνιον δὲ φησι ὁράκοντα τὸν Βοιωτικόν. die endliche vereinigung der beiden stämme sieht T. ausgedrückt in der figur der Harmonia, der tochter des überwundenen paares, welche gattin des siegreichen Kadmos wird.<sup>19</sup> dagegen lässt sich freilich einwenden, dass Harmonia in den samothrakischen mysterien, wie sonst Kore, Iakchos ua., von den mysten gesucht wurde, wodurch sie sich doch wohl als alte mythische abzweigung der Demeter mit echt religiöser bedeutung zu erkennen gibt (HDMüller II s. 320. 366); ebenso scheint sie sich ihrem namen nach ursprünglich an Kadmos anzuschlieszen. aber auch so werden durch das neue genealogische verhältnis jene historischen vorgänge deutlich genug gekennzeichnet. bemerkenswert ist, dass sich in Attika, der einzigen landschaft ausserhalb Boiotiens, wo der Ares-Erinyscult in voller ursprünglichkeit aufgetreten zu sein scheint, gleichfalls historische spuren der Aonen nachweisen lassen.<sup>20</sup> die andern nur flüchtig berührten parallelgruppen (Asklepios und Koronis, Trophonios und Herkyna ua.) eröffnen die aussicht auf eine neue reihe von problemen, zu deren lösung besonders weiter ausgreifende ethnographische untersuchungen nötig sein werden.

Schliesslich versucht sich T. nun mit der wohlbezeugten überlieferung vom Thrakertum des Ares abzufinden, welche er für eine durch den kriegerischen sinn der Thraker veranlasste fiction des Homer erklärt; zahlreiche anderweitige zeugnisse bleiben unberücksichtigt.<sup>21</sup> das heisst doch mehr den knoten zerhauen als lösen. nur die kritische verarbeitung des ganzen religionskreises, besonders auch der einschlagenden heroenmythen, kann hier zum ziele führen; von vorn herein aber hätte v. die möglichkeit erwägen müssen, dass die Aonen — wie die Phlegyer (Asklepios), Abanten, Hyanten — als einzelstamm unter dem sammelnamen der Thraker mit einbezogen sein können.<sup>22</sup>

Nachdem so der thebische cult ethnographisch fixiert ist, werden auch die chronologischen data 'wenigstens versuchsweise' zurecht-

<sup>19</sup> eine treffende parallele für diese auffassung wäre die Laonome, welche die Pheneaten dem Herakles zur ahnfrau gaben: KOMüller Orch. s. 66. <sup>20</sup> locale erinnerungen an die Aphrodite-Erinyen haben sich in Theben nicht erhalten. die quelle Strophie (T. s. 717. 715) hat mit der Apostrophia schon deshalb nichts zu thun, weil sie vielmehr ursprünglich Τροφίη hiesz (Meineke jahrb. 1860 a. 51) in übereinstimmung mit der von Bergk (ebd. s. 316) entwickelten anschauung von der Λίμνη παντροπόρος. vgl. auch den in diesen kreis gehörigen Trophonios.

<sup>21</sup> vgl. bes. Herod. V 3, 7. locale anknüpfung: Steph. Byz. u. Ἀπειὸν πέδιον . . Ὀφρκῆς ἐρημον πέδιον χαμαίῃ δένδρα ἔχον (nach Polybios); Strymon als sohn des Ares und der Helike: pseudo-Plut. de fluviis 11, 1. <sup>22</sup> bei Strabon IX 401, 3 (vgl. 410, 26) kämpfen Thraker und Pelasger in Theben gegen die Kadmeier. die Pelasger erweisen sich durch ihre beziehungen zu Athen als jene Tyrsener, von denen die Aonen vermutlich den Aphroditedienst annahmen: denkbar also dass unter den Thrakern die Aonen mitverstanden sind. vgl. X 446, 3 und Bursian geogr. Griech. I s. 158 ff.



gertickt. hier freilich kann sich ref. mit den ansätzen T.s nur selten befreunden. so ist durchaus kein grund abzusehen, weshalb die combinierung der Erinys und Aphrodite nicht vor der stiftung der Kadmeia erfolgt sein sollte; was hat zb. die vom vf. s. 719 angeführte weihung der Aphroditebilder durch Harmonia damit zu schaffen? für das an sich gleich mögliche gegenteil aber, dasz die Erinys-Aphrodite schon vor der Kadmeierherrschaft vorhanden gewesen sei, spricht obendrein der Kadmosmythos selbst, in welchem als eltern der Harmonia stets Ares und Aphrodite, nie Ares und Erinys genannt werden. wem nun die einföhrung des Aphroditedienstes in Theben zuzuschreiben sei, darüber kommt vf. nicht recht ins klare; auf engere wahl wird das einigermassen problematische semitische volkelement gesetzt, dem Brandis die ummauerung der stadt zuschreibt, und der stamm der nach HDMüller semitischen Kabeirendiener. ref. glaubt mit ziemlicher bestimmtheit zu gunsten dieser letzteren, der boiotisch-attischen Pelasger (Tyrsener), entscheiden zu können. protestieren musz er zunächst gegen den versuch T.s ihre ankunft im gegensatz zu HDMüller nach dem auftreten der Kadmeionen anzusetzen.<sup>23</sup> von ihrer einwanderung in Theben ist keine mythische oder historische spur erhalten, und sie erscheinen überhaupt als vorgriechische, 'pelasgische' landesinsassen. um ferner an die feinen combinationen HDMüllers (II s. 383), die vf. übersehen zu haben scheint, nur zu erinnern, macht ref. auf einen — so viel er weisz, noch nicht recht verwerteten — historischen mythos aufmerksam bei Paus. IX 25, 6, wo die Kadmeiergöttin Demeter in die stadt der thebischen Κάβειροι, dh. der Kabeirendiener<sup>24</sup> kommt und ihnen ihre τελετή als δῶρον zurücklässt. abgesehen davon dasz hierdurch HDMüllers nachweisungen über das abhängige verhältnis gewisser elemente des Kabeirendienstes zur Kadmeischen Hermes-Demeterreligion in erwünschter weise ergänzt werden<sup>25</sup>, erscheinen die Kabeirendiener, worauf es uns jetzt ankommt, auch hier als uransässig und vorkadmisch. so könnten sie in der that, wie HDMüller meinte, schon von den Kadmeiern allmählich verdrängt sein.<sup>26</sup>

<sup>23</sup> ref. ist überzeugt dasz HDMüller, dem auch Gieseke 'thrakisch-pelasgische stämme' s. 62. 83. 134 gefolgt ist, mit recht die argivischen Kadmosdiener von den tyrsenischen Pelasgern gesondert hat im gegensatz zu KOMüller, der beide (obgleich sie nach Strabon IX 401. 411 sich bekämpfen!) für identisch hielt. ebenso verkehrt hat KOMüller die Sintier für Tyrsener erklärt: vgl. Rhode res Lemn. s. 26. <sup>24</sup> kaum blosser 'priestergeschlechter' (KOMüller Orch. s. 458), vgl. T. s. 750 f. unnötig 'emendiert' Preller Dem. u. Pers. s. 362<sup>24</sup> Κάβειροι (vgl. Βάκχοι Βάκχος na. Neuhäuser Cadmilus s. 112 f.) und will gar die Gephyraier an ihre stelle setzen. <sup>25</sup> so könnte man auch die namen des Kabeirenpaares, Axiokersos und Axiokeras (Neuhäuser s. 55), welche von Bunsen (Aegypten V. s. 251; Gutschmid beiträge I s. 92) gedeutet sind 'würdiger gehörnter' und 'gehörnte', auf das altargivische cultpaar stier und kuh beziehen (vgl. Io-Demeter-Κερόεσσα: KOMüller proleg. s. 133. 263), worauf auch die βοῦς χαλκή auf der Kabeireinsel Lemnos führt (Rhode s. 12. Soph. fr. 348 Ddf.). <sup>26</sup> dagegen fällt weder die zweifel-

Diese tyrsenischen Pelasger — mögen sie nun Semiten gewesen sein oder nur semitische elemente in ihre religion aufgenommen haben<sup>27</sup> — könnten also wohl den Aphroditedienst eingeführt haben, wie vf. meint, wenn dieser semitisch ist. aber es gibt positivere indicien für die richtigkeit dieser ansicht. zwar würde man bei der groszen verbreitung des cultes allein darauf, dasz sich auf den bedeutendsten wanderstationen und niederlassungen jenes stammes — zb. auf Samothrake, Lemnos, bei Kyzikos, in Troas, Makedonien (Thessalonike, Ainos) und der Chalkidike<sup>28</sup> — alter Aphroditedienst nachweisen lässt, kein groszes gewicht legen dürfen. ebenso mag man die vereinzelte mythologische nachricht, welche den Aphroditengatten Anchises aus Tyrsenerstamm herleitet (Hygin 135. KOMüller Orch. s. 444), mit misstrauen aufnehmen. aber überraschend ist es, dasz die Aphrodite Aineias zu Aktion neben den tyrsenischen Kabeiren verehrt wurde (Klausen s. 404. Müllenhoff d. altertumsk. I s. 21), und dasz sie ebenso bei den Elymern erscheint, deren name deutlich an den des Tyrsenerkönigs Elymos (Steph. Byz. u. Αἰνὴ) anklingt (Müllenhoff s. 22. Engel s. 517). auch die Kabeirenmysterien selbst, in denen thatsächlich nach maszgabe ihres oben erwähnten ursprungs Demeter und Hermes-Kadmos die erste rolle spielten, haben Aphrodisische elemente enthalten: denn die Samothraker lieszen sich statt jener gottheiten von Skopas Aphrodite und Pothos<sup>29</sup> als cultpaar bilden, wie nahe liegt also die annahme, dasz die Tyrsener die

hafte hypothese des vf. von der entstehung der Harmonia ins gewicht, noch der weitere bericht des Pausanias, dasz die Κάβειροι durch die epigonen vertrieben seien (T. s. 720). denn da der zug der sieben aus vorkadmeischen ereignissen hervorgegangen zu sein scheint (HDMüller II s. 384<sup>30</sup>), könnten die argivischen Kadmeionen sehr wohl mit hinter den epigonen stecken. als Erinytsdiener erscheinen die belagerten, wenn sie sich vor den epigonen auf das Tilphossion zurückziehen (Strabon IX 418, 36). <sup>31</sup> die Κάβειροι sind, besonders wegen der parallelen benennung μεγάλοι θεοί, sicher die semitischen Kabirim. freilich besitzt ein stamm, der die ganze Hermesreligion annimt, nicht die religiös-socialē abgeschlossenheit der vollblutsemiten und könnte auch den Kabeirennamen fremden entlehnt haben. doch war er von den Griechen jedenfalls durch eine weite kluft getrennt, sonst würde nicht noch dem Herodot (I 57) seine sprache barbarisch erschienen sein. semitisch klingt auch der name des Tyrsenerkönigs Elymos, des μετοικήσαντος εἰς Μακεδονίαν, vgl. Elymaia in Makedonien (die belege oben im text). ferner erscheinen auf Imbros neben den Kabeiren die semitischen Pataikoi (Keil Philol. suppl. II s. 605), und in dem freilich ziemlich apokryphen Attishymnos Philol. III 247 ff. heiszt es gar: <ὧς καλοῦσι> Καμόρρακες Ἀδάμ σεβάζμενον, Μαϊόνιοι Κορύβαντα usw.

<sup>28</sup> vgl. Rhode res Lemn. s. 31. 59. Marquardt Kyzikos s. 16. Klausen Aeneas s. 342. Engel Kypros II s. 458. 460. <sup>29</sup> Plinius XXXVI 25.

vielleicht ist Pothos hier nur der ethisch umgedeutete, in den kreis der volkstümlichen Aphrodite gezogene Hermes ithyphallikos, von dessen *natura obscentius exultata* gegenüber der Demeter (Cicero eleusinisch 'Persephone') man in jenen mysterien einen ἱερὸς λόγος erzählte (Neuhäuser s. 33. 116). über den höchst zweifelhaften Eros cult in Samothrake, worauf sich noch Urlichs 'Skopas' s. 101 beruft, vgl. Schömann opusc. II s. 85.

Kadmeische göttin mit einer ihnen stammeignen Aphrodite zu einer Aphrodite-Demeter zusammenschlossen, wie die Kadmeier eine Demeter-Aphrodite (später Pandemos) sich gebildet haben; dasz aber, gerade wie in Theben, der griechische name über dem fremden in vergessenheit geraten sei!<sup>30</sup> doch findet sich auf Samothrake auch ein selbständiger alter Aphroditedienst in der zerynthischen grotte, und neuerdings ist dort durch Conze (reise auf den inseln des thrak. meeres s. 69) eine der Aphrodite Καλλιὰς geweihte inschrift aufgefunden worden. geschlossen aber wird die beweiskette durch eine aitiologische sage, in welcher die gründung des eingestandener-maszen ausländischen Aphroditcultes auf dem Koliassvorgebirge an einen einfall der Tyrsener angeknüpft wird<sup>31</sup>, die nach Herodot VI 138 von ihren inselsitzen aus die küste Attikas beunruhigten. da nun auf dem Koliassgebirge neben Aphrodite eine der Hekate ähnliche göttin verehrt wurde, gerade wie in der zerynthischen grotte zu Samothrake (Klausen s. 349. 499), sowie die kadmeisch-tyrsenische Demeter (Preller jahrb. 1859 s. 552): so scheint sich hier, in übereinstimmung mit jener sage, das ganze samothrakische pandaimonion der Tyrsener zu wiederholen. und so darf man vielleicht vermuten, dasz in eben jener samothrakischen Καλλιὰς der tyrsenische muttercult der attischen Κωλλιὰς zu erblicken sei.<sup>32</sup>

Diesen somit als Aphroditediener erwiesenen tyrsenischen Pelasgern<sup>33</sup> werden also die Aonen die neue, vermutlich besonders durch den bilderdienst geförderte form ihres stammcultes zu verdanken haben; ebenso die Kadmeier, mit welchen jene fremdlinge ja einen auch sonst (durch übernahme des Hermes-Demeterdienstes) nachweisbaren religiösen verkehr hatten.<sup>34</sup> dagegen kann die umsetzung der Athena in die Urania wohl kaum auf die offenbar ungewappnete Tyrsenergöttin zurückgeführt werden. und eben hier hat

<sup>30</sup> vgl. Engel Kypros II s. 57 f. über die identität der lemnischen Kabeiro mit Aphrodite weiter unten. <sup>31</sup> Suidas und Et. M. u. Κωλλιὰς = schol. Ar. Wo. 52. die erwähnung der Tyrsener in dem sonst gehaltenen etymologischen mythos — welcher mit dem von der Aphrodite Εἰνὴ (Klausen s. 605) grosse ähnlichkeit hat — wird schwerlich willkürliche erfindung sein. <sup>32</sup> von rein sprachlichem standpunkt aus bleibt die identität beider namen (Lugebil, Curtius) unsicher, da die ableitung der Καλλιὰς von καλὴ gleich möglich erscheint (Keil Philol. XXIII s. 614). doch sprechen die historischen beziehungen entschieden für einen (vielleicht auch bei Keils deutung möglichen) zusammenhang. den samothrakischen Koliasscult von Attika herzuleiten wäre schon deshalb nicht ratsam, weil sich auf dem exclusiven Samothrake — ganz anders als auf den nachbarinseln — kaum attische culte nachweisen lassen. <sup>33</sup> auf die ausführung der weitgehenden consequenzen des oben gegebenen musz ref. vorläufig verzichten. leicht könnten sich eben die Tyrsener als jenes 'semitische' element in Troas herausstellen, auf dessen spur Müllenhoff ao. I s. 21 ff. gekommen ist. über das 'pelasgische', dh. tyrsenische Antandros vgl. KOMüller Orch. s. 433. Deimling Lelegér s. 13. <sup>34</sup> das neuere paar der Kadmeier Hermes und Aphrodite finden sich an denselben orten wie der thebische dreiverein, in Megalepolis und Argos (Paus. VII 31, 3. II 19, 6).

bereits vgl. die ursache in nicht thebischen kreisen vermutet: in rückwandernden mitgliedern des vielverschlagenen Aigidengeschlechtes, welches in Lakonien die Urania kennen gelernt und mit der angestammten Athena verbunden habe.<sup>55</sup> demnach müste in Theben neben den beiden Aphroditen geraume zeit die alte Tritonia-Hippia verehrt sein: eine phase des dreigöttinnencultes, die ref. in dem athenischen cultvereine zweier Aphroditen und einer Athena neben Ares (Paus. II 25, 1) wiedererkennen möchte.<sup>56</sup>

Den religiösen hauptmythos jenes thebisch-aonischen götterpaares Ares und Aphrodite-Eriny's sucht T. (im dritten teile s. 722 — 746) nachzuweisen in dem neuerdings meist als dichterfiction aufgefassten Demodokosgesange, den aber bereits KOMüller (proleg. s. 357) aus der 'heiligen Thebe' herleiten wollte — ein merkwürdiger, von T. übersehener fingerzeig des genialen forschers. mit sehr radicaler, aber berechtigter kritik werden zunächst alle nicht direct an der haupthandlung beteiligten personen als nicht ursprünglich eliminiert, jedoch zum teil (Hermes, Poseidon) für volkstümlich boiotisch erklärt (vgl. s. 731). die einföhrung des so bedeutend hervortretenden Hephaistos dagegen wird dem dichter zugeschrieben. gewiss war Hephaistos im thebischen armythos nicht vorhanden, da er mit Ares sonst nie etwas zu thun hat und da sich in Theben von ihm und den trägern seines cultes, den Metioniden, keine spur findet. aber die schon von andern geltend gemachte möglichkeit, dass sein auftreten im boden religionsgeschichtlicher verhältnisse wurzele, hätte wohl eine gerechtere würdigung verdient. es ist merkwürdig genug, dass auf der Hephaistosinsel Lemnos nicht nur Aphrodite nachweisbar ist — vielleicht gar als Hephaistos' gattin —, sondern auch Ares und die am schluss des mythos thätig eingreifenden Chariten.<sup>57</sup> auch stimmt die reihenfolge der gattinnen des Hephaistos

<sup>55</sup> diese hypothese fällt mit der oft nachweisbaren rückwirkung der colonien auf die mythen und culte der mutterstädte (HDMüller I s. 34. 306. II s. 312) unter einen gesichtspunkt. <sup>56</sup> mit unrecht also hat Engel II s. 209 an der echtheit der Athena in dieser verbindung gezweifelt: vgl. T. s. 706. <sup>57</sup> Hephaistos ist hauptgottheit auf Lemnos: daher dort ein labyrinth — ursprünglich wohl das jenseit der Hephaistosreligion — als heiligtum erscheint (Rhode res Lemn. s. 14), wie es auf Kreta der Hephaistosheros Daïdalos, der Metionide, erbaut haben soll. über Aphrodite auf Lemnos vgl. bes. Rhode s. 31. 56, über die Chariten s. 59. in der Kabeiro, der tochter des 'Proteus', gattin des Hephaistos und mutter der Kabeiren auf Lemnos (Neuhäuser s. 39. 107 f.), ist schon nach den religionsverhältnissen der Tyrsener Aphrodite (Engel s. 510) zu vermuten; und dazu würde stimmen, dass die Aphrodite Ἐλευνη im Tyrierlager zu Memphis ihr heiligtum im temenos des 'Proteus' hatte, in der nähe des Hephaisteions (Herod. II 112 — darf man hier etwa den lemnisch-tyrsenischen götterkreis wiedererkennen?). für Ares den Thraker ist zwar das zeugnis des Fulgentius u. *nefrendes sues* durch die bemerkungen von ASchaefer Philol. XXIII s. 562 sehr erschüttert; aber bestätigung bietet die mit schlängensymbol und menschenopfern (Menoikeus) verehrte Chryse, welche nach Paus. IX 36, 1 des Ares gattin ist: vgl. T. s. 717. auch ist die nähe 'Thrakien's' sowie die thrakische herkunft der Sintier (Rhode s. 25) zu erwägen.

(Charis in der Ilias, Aphrodite in der Odyssee) ganz mit der völkerschichtung auf Lemnos überein, wo die minyischen Charisverehrer von den Aphrodite verehrenden Tyrsenern verdrängt wurden (Rhode s. 58. 43), und durch diese vorgänge könnte auch die dienende stellung der Charis (Chariten) zur Aphrodite verursacht sein. so neigt sich ref. zu der von T. abgewiesenen annahme, dass die cult-verhältnisse auf Lemnos wesentlichen anteil haben an der umbildung und erweiterung des mythos.<sup>38</sup> als religiösen kern bezeichnet vf. mit recht den *ἱερὸς γάμος* in fesseln und sieht in der fesselung die winterliche bannung der naturgottheit ausgedrückt; in demselben sinne deutet er die gefesselten statuen des Ares und der Aphrodite bei Pausanias (vgl. dazu noch das gefesselte Aktaionbild Paus. IX 38, 5: HDMüller myth. II s. 118). das unsichtbare fesselnetz soll ausserdem topische bedeutung haben und die unterwelt selbst symbolisieren (?), wobei wunderlicher weise sehr mit unrecht behauptet wird, HDMüller hätte sich das 'attribut der unsichtbarkeit als chthonisches symbol' entgehen lassen, während dieser gelehrte es wiederholt behandelt und dem vf. sogar offenbar die von ihm verwendeten belege an die hand gegeben hat.<sup>39</sup> übersehen hat T. hier die bemerkung Welckers alte denkm. II s. 335 (über den 'kämpfer mit dem fangnetz'): die 'dichtung', dass Ares und Aphrodite von Hephaistos mit einem netze umgarnt seien, scheine durch das netz als waffe gegen den menschen veranlaszt. daselbst ist auch gezeigt, wie das fangnetz in dichterischer anschauung der Ate, der Dike und besonders dem Hades gegeben wird: vgl. Aisch. Agam. 1115 *δίκτυόν τι Ἀΐδου*. vielleicht gehört auch noch die Aphrodite *ἐν δίκτῳ* (Paus. VII 21, 4. Engel s. 501) hierher; in Patrai, wo sie verehrt wurde, findet sich alter Aresdienst (T. s. 658), und vermutlich war sie auch hier mit dem gotte verbunden.<sup>40</sup> dazu würde stimmen, dass im (Areischen) Perseusmythos als bruder des Polydektes-Hades ein 'Diktys' (dh. netzfänger) auftritt, der vermutlich durch personifizierung einer

<sup>38</sup> auf weiterbildung des mythos durch ein orientalisches volkselement (die lemnischen Tyrsener? vgl. den *πάταικος Γίγγυν* bei Hesychios und die imbrischen Pataiken) deutet vielleicht der *ἀφροδιταϊκὸς δαίμων* Ginzgron (= Adonis? vgl. Engel II s. 110) als helfershelfer bei der *μοιχεία* des Ares und der Aphrodite, den Eustathios Od. s. 1599, 1 (vgl. 1880, 63) sehr verkehrt als *πλάσμα τῆς ὑπερπον μυθοποιητικῆς* mit dem in den bahn verwandelten wächter Alektryon (Ailianos) auf eine stufe stellt. vgl. Engel II s. 387<sup>346</sup>. <sup>39</sup> vgl. Ares s. 69 — dieselben Aischylosverse, die vf. als beweis citiert und ausschreibt, hat hier M. citiert und ausgeschrieben —, myth. I s. 160 f. ob eine ähnliche bedeutung, wie das fesselnetz, das *ἀγρηνὸν* der wahrsager hatte? vgl. Pollux IV 116 *ἀγρηνὸν . . πλέγμα ἐξ ἐρίων δίκτυῶδες περὶ πᾶν τὸ σῶμα, ὃ τετραεὶς ἐπεβάλλετο* (kreis des Ares!) ἢ τινὶ ἄλλῳ μαντικῷ. <sup>40</sup> die erzählung bei Pausanias, dass fischer ihr bild aufgefischt hätten, sieht zwar aus wie eine aitiologische sage zur erklärang des auch von Engel (s. 287), Gerhard, Welcker anerkannten alten beinamens, steht aber mit den analogen zügen im Perseusmythos in bemerkenswertem einklange. deutsche parallelen bei WMüller altdeutsche religion s. 313.

thätigkeit oder eines beinamens aus jenem hervorgegangen und erst in der märchenhaften umbildung des mythos zum guten bruder des argen geworden ist<sup>41</sup>; in Athen wurde er mit einer Klymene (vgl. Hades-Klymenos) zusammen verehrt (Paus. II 18, 1). nun bestand in Lakonien ein uralter cult des Ares Θηπεῖρα (des 'jägers'), dem man vielleicht die boiotische Θῆρα wird zur seite stellen können<sup>42</sup> sowie die jagd liebende Gorgo zu Argos, einem hauptcultorte des Ares (Paus. II 21, 5). da aber das fangnetz als jagdgerät allbekannt ist, während es Welcker als waffe gegen den menschen auf griechischem boden nicht durch ein einziges unzweideutiges beispiel hat erweisen können, so glaubt ref. diesen zug des mythos vielmehr auf jene weit verbreitete vorstellungsgruppe beziehen zu müssen, in welcher die chthonische macht als jäger erscheint — eine von den vielen durch den jedesmaligen gedankenkreis des stammesindividuums bestimmten ausdrucksformen für das wirken des todes. aus derselben quelle könnte des Aischylos anschauung von den Eumeniden (= Erinyes) geschöpft sein, dem sie beständig unter dem bilde von jägerinnen und jagdhunden vorschweben (HDMüller Ares s. 89), wie überhaupt bei diesem dichter vieles, was man poetischer auffassung zuzuschreiben pflegt, aus volkstümlich mythischer herausgebildet ist.<sup>43</sup> die auslegung des mythos im einzelnen bleibt vorläufig unsicher. so könnten an stelle des Hephaistos, anders als vf. will, chthonische mächte wie die Aloidien zu denken sein (Müller Ares s. 45'), oder — was nach den eben entwickelten anschauungen wohl noch ansprechender ist — Ares selbst hat ursprünglich als chthonischer Θηπεῖρα die fliehende Apostrophia verfolgt, wie Polydektes-Diktys die Danaë oder Minos die Diktynna.

Aber auch die befreiung von den todesbanden im frühjahr hat in der Aresreligion ihren mythischen ausdruck gefunden, wie vf. durch hinzuziehung der drachen- und Aloidensage zu zeigen versucht, indem er Ares als universalen naturgott auffasst.<sup>44</sup> hierauf bezieht er das um die zeit des wintersolstitiums (des boiotischen jahresanfangs) gefeierte thebische Aphroditefest und macht wahrscheinlich, dass das gastmahl, bei dem die lakonisierenden thebischen

<sup>41</sup> so wird auch Britomartis-Diktynna auf ihrer neun monate lang währenden flucht vor Minos schliesslich von netzen umgarnt: ein in der sagenhaften gestalt des mythos freilich sehr fremdartiger zug, den man aber kaum — wie vermutet ist — auf rechnung einer volksetymologie wird setzen dürfen. <sup>42</sup> vgl. T. s. 721, welcher diese ansicht aber mit unrecht auch HDMüller zuschreibt. <sup>43</sup> über die bedeutung des jagens in der mythologie vgl. HDMüller myth. II s. 113. Dilthey rh. mus. XXV s. 321.

<sup>44</sup> beiläufig macht ref. auf ein für die symbolik dieses kreises interessantes lampenrelief aufmerksam, nach Wieseler (Gött. gel. anz. 1870 s. 188): eine nackte weibliche figur, in der mitte des körpers von einer schlange umwunden und von den hüften an aus einem 'haufen von oblongen bündeln' hervorragend. Wieseler sieht hier die 'erdgöttin', welche Layard (Venus s. 231) erwähne als 'sortant d'une masse de rochers', sind hier nicht alle jene chthonischen symbole — unterirdischer aufenthalt und schlange, letztere zugleich als fessel — verbunden?

polemarchen ermordet wurden, ein rest der entsprechenden Aresfestfeier gewesen sei. zweifelhafter erscheint dem ref. die schon von Engel angedeutete hypothese: die für jenes eine mal bezeugte teilnahme der patricierinnen sei jährlich wiederkehrender brauch gewesen. wenigstens scheint des vf. argument — wie sonst Phyllidas den verrätern lange vorher aussicht auf jenen besuch habe machen können (πάλαι ὑπάρχοντες Xenophon, ἐκ παλαιού κατηγορεῖται Plutarch) — eher das gegenteil nahe zu legen: denn was brauchte Phyllidas erst zu versprechen, wenn gemeinsames opfermahl sitte war? die opfer des paares waren, wie vf. aus der kost des Aresdrachens und den σπονδαί der Eumeniden schlieszt, nephalische oder weinlose (honig, mohn, milch). diese sind nach T. nur bei nationalgriechischen göttern nachweisbar, während die oinosponda (wein, feige, myrte) ursprünglich den semitischen zugehören und stets — direct oder indirect — semitischen einfluss vermuten lassen. von diesem neuen und fruchtbaren gesichtspunkte aus, dessen tragweite sich nun in der praxis wird herausstellen müssen, kann T. die spät aus Griechenland eingeführte Venus Verticordia zu Rom, der nephalien dargebracht werden, nicht für die semitische göttin halten; ihr name aber, eine genaue übersetzung der ethisch umgedeuteten Apostrophia, macht ihre abstammung von der Theberin unzweifelhaft: so dasz hier ein indirectes zeugnis für die nephalischen opfer der Apostrophia-Erinyes vorliegt.<sup>45</sup> da nun endlich diese Verticordia bei Ovid als gattin des Mars erscheint, so hält vf. auch von dieser seite die zugehörigkeit der Apostrophia-Erinyes zu Ares für positiv bestätigt: ein scheinargument, in dem ref. nicht wie vf. den schlussstein der beweisführung sehen möchte: denn der römische dichter hätte doch wohl jede Venus mit Mars verbunden (s. 729 — 740).

Indem T. nun schliesslich die bedeutung des paares im zusammenhang entwickelt, hebt er hervor dasz es ursprünglich wie die meisten stammesgottheiten eine universelle bedeutung besessen habe mit 'chthonischer' und 'olympischer' phase: auf jene bezieht er die ständige quellschlucht (als localisierung der unterwelt), auf diese einen — freilich schwach bezeugten — bergcult. zwingende argumente sind damit aber für die annahme der lichtern seite noch nicht vorgebracht. auch der auf dem lykäischen berge verehrte Zeus erscheint durchaus winterlich-chthonisch (HDMüller myth. II s. 78 ff.), und der Demodokosgesang lässt sich, wie oben angedeutet ist, bei der alten Müller-Stollischen auffassung des Ares sehr wohl verstehen. auszerdem macht der umstand stutzig, dasz selbst der

<sup>45</sup> auch die nephalischen opfer, welche besonders den toten dargebracht wurden, scheinen auf die winterlich-chthonische natur des paares hinzudeuten. klarer übrigens als in Griechenland tritt jener ethnographische gegensatz im opferwesen bei den Römern hervor, vgl. Plinius nat. hist. XIV14: worüber noch Klausen Aeneas s. 854 völlig im unklaren ist.

nach T. von siegreichen Aonen gegründete attische Ares-Erinysscult durchaus chthonischen charakter trägt.<sup>46</sup> hier kann man nur von einer durchmusterung der heroenmythologie, in der sich reste verdrängter religionsanschauungen, in ihrer unscheinbarkeit unangestastet, zu erhalten pflegen, befriedigende aufschlüsse erwarten.<sup>47</sup>

Die vollständige metamorphose des alten cultpaares und seines mythos ist vor allem durch die Homerische poesie verursacht, indem der dichter sich unwillkürlich an stelle der ernsten Apostrophia die achaische Kypris-Dionaia seiner heimat dachte (s. 740 ff.). in dieser auffassung sind ihm die künstler gefolgt, vom Borghesischen zwölfgötteraltar an bis in die späteste zeit: weiter charakterisiert T. die stellung des paares im griechischen nationalbewusstsein, und zeigt wie schon seit alter zeit das zwölfgöttersystem und später besonders die attische kunst dazu beigetragen haben, ihm allgemeine geltung zu verschaffen.

Im 'schlusswort' wird ein übersichtliches historisches bild der gewonnenen resultate gegeben, welches ref. freilich hie und da verändert sehen möchte. so wird die verschmelzung der thebisch-aonischen Erinyss (erste phase) mit der Aphrodite schon vor der Kadmeierherrschaft durch vermittlung der Tyrsener vor sich gegangen sein (Aphrodite-Erinyss: zweite phase). vermutlich beschränkten dann die Kadmosdiener die aonischen götter auf das chthonische gebiet (Aphrodite-Apostrophia: dritte phase), während Ares — vielleicht schon als 'kriegsgott' — schutzgottheit von stadt und burg verblieb.<sup>48</sup> diese auffassung erhält sich aber nur in lokalen culten, indem das epos die Kypris zur Aresgefährtin macht (Aphrodite-Kypris: vierte phase) und zugleich die beiden götter in die panhellenische Olympierfamilie einführt. damit ist der entwicklungsgang auf griechischem boden abgeschlossen. erst in der zeit der Julischen imperatoren erfuhr das paar in der fremde eine künstliche umwandlung zu höchster politischer bedeutung.

So ist durch die vorliegende arbeit das hauptproblem wohl endgültig gelöst und damit ein wertvoller beitrag zur ältern griechi-

<sup>46</sup> oder ist selbst noch in den Eumeniden des Aischylos eine spur der alten universalität zu erkennen, wenn sie (Eum. 940 ff.) felder und herden zu schützen geloben? <sup>47</sup> so ist Perseus, den schon HDMüller Philol. XIV s. 129 als Ares-heros bezeichnet hat, das olympische gegenbild des gottes, wenn er der Gorgo-Graia-Erinyss (Müller Ares s. 69. Franz myth. studien s. 80) das haupt abschlägt, die gefesselte Andromeda befreit und den Polydektes-Diktys mit dem Gorgoneion (vgl. den Abasschild) überwältigt. auf die zugehörigkeit des Oidipus zur Aresreligion macht T. s. 752 aufmerksam, ohne jedoch diesen sagenkreis für seine zwecke zu verwerten. möglich dass sich hier ein bereits völlig ausgebildeter dualismus (Ares-Erinyss und ihr 'olympisches' gegenpaar) herausstellen wird. <sup>48</sup> jene offizielle stellung ist auch der grund, weshalb man ihm ausser seiner alten gefährtin auf der Kadmeia noch die göttinnen zweier andern thebischen stämme zur seite gestellt hat, von denen die eine (Demeter = Pandemos) gleich, die andere (Athena = Urania) bedeutend später zur Aphrodite wurde.



schen religionsgeschichte geliefert. aber auch für die feststellung der mythologischen methode ist T.s abhandlung nicht ohne interesse. denn die geschichte der frage und ihre überraschende lösung zeugt wieder ausdrücklich von der tragweite des nach KOMüllers vorgang zuerst von HDMüller in voller klarheit durchgeführten, immer noch so wenig anerkannten und angewandten grundsatzes: dasz die wahrhaft volkstümlichen griechischen gottheiten, meist paar- oder gruppenweise und als universale naturmächte, in bestimmten einzelstämmen wurzelten und lebten, mit denen sie wanderten, verbindungen eingiengen, beschränkt und unterdrückt wurden; und dasz demgemäsz ihre mythencomplexe mehr oder weniger durch die historischen verhältnisse der sie verehrenden stämme bestimmt werden. in dem erst spät durch allmähliche vereinigung der stammreligionen entwickelten polytheistischen systeme war auch in diesem falle von dem ursprünglichen wesen der gottheiten wenig zu erkennen.

DRESDEN.

OTTO CRUSIUS.

## 45.

## EURYPYLOS, MELANIPPOS UND KOMAITHO.

Die lectüre des anregenden buches von WHRoscher 'die Gorgonen und verwandtes' (Leipzig 1879) veranlaszt mich zu folgenden bemerkungen, die zu einigen daselbst behandelten punkten einen kleinen beitrage liefern mögen.

Pausanias VII 19 erzählt die geschichte des Melanippos und der Komaitho, die er zwar als historische personen ansieht, die aber wegen mehrerer höchst bedeutsamer züge als mythologische figuren betrachtet werden müssen. die städte Aroß, Antheia und Mesatis hatten ein gemeinschaftliches heiligtum der Artemis Triklaria, deren name auf jenen dreistädtebund deutet. priesterin der göttin war stets eine jungfrau, die bei ihrer verheiratung die würde niederlegte. einst nun bekleidete dieses amt eine jungfrau namens Komaitho, die durch ihre schönheit im herzen des Melanippos heftige liebe entzündete. aber wie ja das alter den werken der liebe stets feindlich ist, bemerkt Pausanias, gaben die eltern ihre zustimmung zur heirat nicht. Melanippos und Komaitho jedoch konnten ihrer leidenschaft nicht mehr widerstehen und vereinigten sich im tempel der Artemis in liebe. zur strafe für diesen frevel verhängte Artemis fruchtlosigkeit über das land und plagte es mit schweren krankheiten, bis sich die einwohner an das delphische orakel wandten und von ihm die ursache der plage erfuhren. nach dem spruche des orakels wurden Melanippos und Komaitho geopfert und alle jahre der schönste jüngling und das schönste mädchen dem tode geweiht. doch das grausame opfer sollte nicht ewig bestehen. wenn ein fremder könig, der einen fremden gott mit sich führe, ins land komme, hatte das orakel bestimmt, dann solle das opfer aufhören. nun hatte nach der er-

oberung Trojas bei verteilung der beute Eurypylos, Eusimons sohn, eine kiste (ἀρναξ) erhalten, ein werk des Hephaistos, das Zeus dem Dardanos geschenkt. als er diese öffnete, erblickte er darin ein bild des Dionysos und wurde davon wahnsinnig. das delphische orakel erklärte, er werde von seinem wahnsinn befreit werden, wenn er da, wo er menschen θύειν ξένῃν opfernd fände, die kiste weihe. unter θύειν ξένῃ ist offenbar ein barbarisches dh. menschenopfer zu verstehen. darauf kam er nach Aroë gerade als wieder ein jüngling und ein mädchen zum tode geführt wurden. so wurden beide orakelsprüche erfüllt. er wurde befreit vom wahnsinn, da er die ξένῃν θύειν gesehen, und die dortigen bewohner konnten das opfer einstellen, da ein fremder könig mit einem fremden gotte, nemlich dem Dionysos ins land gekommen.

Offenbar haben wir es hier mit zwei verschiedenen mythen zu thun, die nur lose mit einander verbunden sind, dem Eurypylos- und dem Melanippos-Komaitho-mythos. ersterer gehört in die classe jener mythen, die die einföhrung des Dionysoscultus symbolisieren, wobei sehr häufig wahnsinn verhängt wird, wie in der Pentheus- und Lykurgossage. das verbot die lade mit dem Dionysosbilde zu öffnen erinnert an die attische sage von den tauschwestern Herse, Aglauros und Pandrosos, denen Athena den jungen Erichthonios in einer lade verschlossen anvertraut. auch hier werden Herse und Aglauros, die der versuchung nicht widerstehen können, mit wahnsinn gestraft, der sie dazu treibt sich von der steilen wand des burgfelsens hinabzustürzen.

Der bedeutsame zug, der beiden erzählungen gemeinsam angehört, ist die geheimnisvolle kiste, deren eröffnüng wahnsinn hervorruft. das eine mal befindet sich Erichthonios darin, der sohn des fruchtbaren ackerlandes, der auch durch seinen namen ἀρχαῖον erinnert, das andere mal Dionysos, der gott der tippigen vegetation. tauträgerinnen heissen die athenischen mädchen, deren dienst an jene sage erinnert; Herse und Pandrosos bedeuten selbst nichts anderes als tau. offenbar haben wir es also mit einer symbolischen darstellung der entwicklung der vegetation zu thun. dabei ist der wahnsinn ein zu bedeutsamer zug, als dass er nach Welcker (gr. götterlehre I s. 573) als blosser ausdruck des grauens vor dem ursprünglichen cultus gefasst werden könnte. der wahnsinn kann meines erachtens in dieser verbindung keine andere bedeutung haben als der orgiastische Dionysostaumel überhaupt, dh. er symbolisiert das gewaltige sprieszen und treiben der naturkräfte im frühling und sommer. das öffnen der kiste ruft ihn hervor, wie der schosz der erde sich öffnet, wenn die vegetation sich zu entwickeln beginnt. das aufhören des wahnsinns bedeutet das absterben der vegetation im herbst. so treibt der wahnsinn die Kekropiden in den tod, und so steigen auch die tauträgerinnen (ἀρηφάροι) in die feuchte tiefe, den unterirdischen gang im tempel der Ἀρροδίτη ἐν κήποις hinab. ebenso wird Eurypylos vom wahnsinn erst geheilt, nachdem er das men-

schenopfer gesehen; daher wird Eurypylos nichts anderes bedeuten als den gott der unterwelt, aus der alle vegetation entspringt. darauf weist schon sein name hin (s. Hartung religion u. myth. d. Gr. IV s. 222), sowie der seines vaters Dexamenos<sup>1</sup>, des königs von Olenos: denn auch dieser ist nur eine andere form des unterweltgottes.

Nicht die geringste innere beziehung zu diesem mythos hat die erzählung von Melanippos und Komaitho. in diesen sehe ich ein sinnbild der schwarzen gewitterwolke und des daraus hervorleuchtenden glänzenden blitzes. jene wird repräsentiert durch Melanippos 'schwarzpferd', diese durch Komaitho 'brandhaar'. bei der gewitterwolke wird mit vorliebe die schwärze hervorgehoben (Roscher ao. s. 88f.). als pferd ist die gewitterwolke gedacht in dem mythos von Pegasos und Chrysaor. die nächste analogie aber zu diesem Melanippos bietet das Poseidonische pferd Areion (κυανοχαίτης, wie es in der alten Thebais heisst), von dem man besonders in Thelpusa in Arkadien erzählte. es ist die frucht eines liebesverhältnisses zwischen Poseidon und Demeter Erinys. dagegen hieß es in der alten Thebais: αὐτὴ γαί' ἀνέδυκε (Paus. VIII 25, 9). dies erinnert daran, dass die gewittergottheiten oft als der erde entsprossen angesehen werden (Roscher ao. s. 22). in Triteia ist Melanippos sohn des Ares und der Triteia, der tochter des Triton, diese aber ist priesterin der Athena Tritogeneia, der gewitter- und blitzgöttin (Roscher ao. s. 30). dass Komaitho den blitz bedeutet, zeigt zunächst ihr name 'brandhaar'. es kann nur dieselbe Komaitho sein, welche als tochter des Pterelaos auftritt (Apollod. II 4, 7, 4). ihr vater hat nur ein goldenes haar; indem ihm dies Komaitho aus liebe zu Amphitryon<sup>2</sup> ausreißt, führt sie seinen untergang herbei.<sup>3</sup> das brandhaar der Komaitho und das goldene haar des Pterelaos erinnert an die ehernen locken der Gorgonen. ganz wie an die locke des königs Pterelaos das heil seines volkes geknüpft ist, so an die locke der Medusa das wohl der stadt Tegea (Paus. VIII 47, 4 vgl. Roscher ao. s. 81). in Pterelaos finde ich mit Preller (ao. II<sup>2</sup> s. 178 anm. 1) den stamm von πτερόν wieder, aber nicht in dem sinne von πτερόν νηός, sondern als andeutung der befügung des blitzes (Roscher ao. s. 85ff.). der sohn des Pterelaos ist Teleboas 'der fernhinbrüllende', wie ja oft der donner als stimme einer gottheit gefasst wurde (Roscher ao. s. 85). das ganze liebesverhältnis des Melanippos und der Komaitho ist aber überhaupt nur eine variante zu dem liebesbunde zwischen Poseidon und der Medusa.

<sup>1</sup> Paus. VII 19, 9; die gewöhnliche tradition nennt allerdings seinen vater Enaimon. <sup>2</sup> oder Kephalos: Tzetzes zu Lyk. 984; vgl. Strabon X 452. <sup>3</sup> diese erzählung ähnelt sehr der von Nisos und Skylla (vgl. Preller gr. myth. I<sup>2</sup> s. 485); auch besteht zwischen beiden sagen eine nähere verwandtschaft (vgl. Winter 'Alkmene und Amphitryon', Breslau 1876, s. 23).

## 46.

## ZU GRIECHISCHEN DICHTERN.

In der handschrift der Münchener bibliothek cod. August. Monac. gr. 499 findet sich von fol. 216<sup>r</sup> ein griechisches lexikon, dessen anfang Tittmann vor seinem Zonaras s. LXXVII—XCII herausgegeben hat. er bemerkt dazu: 'codex [p. 24 n. 19 Reis.] bombycinus saec. XIV habet varia grammatica, v. c. Gregorium Corinthium, Lecapeni grammaticam et alia; et *Lexicon* brevius quidem, sed non spernendum, ut specimen demonstrat. characteres simillimi sunt his, quorum specimina ex cod. Apollonii dedit Villosionus. *dignum est quod totum edatur*, sed ad auctoris institutum cognoscendum hoc specimen sufficiet' (folgt fol. 216<sup>r</sup>—220<sup>r</sup> der hs.). ich habe den noch nicht herausgegebenen teil, von fol. 220<sup>r</sup>—264<sup>v</sup>, abgeschrieben, und werde über das verhältnis dieses syntagma (des Moschopulos: vgl. Ritschl proleg. zu Thomas Mag. s. LXVI) zu ähnlichen an einem andern orte handeln. vorläufig teile ich von den dichterzitaten das erwähnenswerte mit.

Ich beginne mit denen welche sich, so viel ich sehen kann, weder in den erhaltenen stücken noch in den samlungen der fragmente finden.

fol. 224<sup>v</sup> βίος ἢ τοιάδε ζωή. καὶ ὁ περιεκτικὸς τῶν τοιῶνδε ζωῶν. οἷον· ποίην τις βιότοιο ταμὲν (lies τάμοι) τρίβον (anth. Pal. IX 359, 1), καὶ ἡ ἀντιπαρακειμένη τῇ θανάτῳ ζωή. ὡς παρ' Εὐριπίδῃ· ἡδ' ἡμέρα θάνατον ἢ βίον φέρει (doch vgl. Soph. Ai. 801 f.).

fol. 229<sup>v</sup> εἰ καὶ τοῦτο τήρει μάλιστα τῶν Ἀττικῶν ὄν, τὸ λαμβάνειν τὰ ἐπιτιθέμενα τοῖς προσηγορικοῖς ὡς οὐδέτερα, οἷον «ἀφ' ἐστίας τὸ τοῦ λόγου εἰπεῖν». «τὸ καλὸν τῶν σὺν ἡθῶν» ἀντὶ τοῦ «τὰ καὶ ἦθη τὰ καλά». καὶ παρὰ τῷ Σοφοκλεῖ· ὦ πατρῷον ἐστίας βάθρον (Ai. 860). ἀλλ' ἐνταῦθα μὲν δύο τὰ προσηγορικά· βάθρον καὶ ἐστία. κυριώτερον δὲ ἦν πεσεῖν εἰς τὸ ἐστίας τὸ ἐπίθετον πατρῷον. οὗτος δὲ (dh. Sophokles) φίλος ὦν τοῖς τῶν Ἀττικῶν ἐξηνεγκεν οὕτω· «πατρῷον ἐστίας» ἀντὶ τοῦ «πατρίσας». καὶ ἔργον τοῦτο τῆς σῆς τῶν ἡθῶν εὐκοσμίας ἀντὶ τοῦ «τῆς εὐκοσμίας τῶν σὺν ἡθῶν». καὶ Εὐριπίδης· «κύ τε γὰρ νεκρά (vulg. ἐν νεκροῖς) τό τ' ἐμὸν οἴχεται βίου πλέον» (Or. 201 f.). dem zusammenhang nach müssen die gesperrt gedruckten worte aus Sophokles entnommen sein.

fol. 236<sup>v</sup> καὶ δῆλον εὐθὺς ἀκούοντι τῷ κύνεσιν ἔχοντι, πότε (sc. τὸ ἦκω) συντακτέον ταύτῃ ἢ ἐκείνῃ τῇ μετοχῇ, τῇ τοῦ μέλλοντος φημί ἢ τοῦ ἀορίστου. ὅτε μὲν γὰρ, ὅπερ τις διενήρτει, λήξιν ἔσχε, τότε χώραν δοτέον τῇ μετοχῇ τοῦ ἀορίστου. ὡς ἐπὶ παραδείγματος φαίη μὲν ἂν· «τὰ κατ' ἐμὲ εὐ διαθεῖς ἦκω». ὅταν δὲ ἔρχηται ἐπὶ τοῦτο, ὅπως ἄψεται τοῦ πράγματος, τότε τῇ τοῦ μέλλοντος μετοχῇ, οἷον «ἦκω ποιήσων». (fol. 227<sup>v</sup>) Ἀριστοφάνης ἐν Νεφέλαις· ἦκομεν τὸν πολὺν ὁψόμενοι λεών.

fol. 258<sup>r</sup> τὸ πρόσωπον δὲ γενικῇ, τὸ δὲ πρᾶγμα αἰτιατικῇ, ὡς τὸ πυνθάνομαι, τὸ ἐρωτῶ· ὅσον τὸ Ἀριστοφάνειον· πυνθάνου τῶν παριόντων· νοουμένης ἔξωθεν τῆς αἰτιατικῆς ἐπὶ τοῦ πράγματος.

Bei dem fragment διέθορας τὸν ὄρκον ἡμῶν bietet unsere hs. ebenfalls fol. 227<sup>r</sup> die lesart Ἀριστοφάνης ἐν Κόραις. dasselbe steht auch bei Bachmann anecd. II 377, was Dindorf zu fr. 479 nicht erwähnt. beide citate sind unzweifelhaft aus Ammonios entlehnt. — Die stelle fol. 240<sup>v</sup> καὶ παρ' αὐτῷ (sc. Aristophanes) ἀλλαχοῦ κατάθου θοιμάτιον ist wohl entweder der ungenau citierte vers 497 der Wolken oder 927 des Plutos. — Die worte fol. 262<sup>r</sup> ὡς παρ' Ἀριστοφάνει· εἰ μὴ καθαιρήσει τις ἀνάφορον scheinen aus vers 8 und 10 der Frösche zusammengesetzt. vgl. fr. 472 Ddf. — In v. 416 der Ritter bietet die hs. ebenfalls die schreibung κυνοκεφάλῳ (s. Dindorf zdst.), und v. 794 des Plutos ἄρ' οὐχὶ δέξῃ ταῦτα τὰ καταχύματα. — Aristoph. Thesm. 870 lautet fol. 228<sup>r</sup> μὴ ψεύδων ὦ Ζεῦ τῆς ἐπιούσης ἡμέρας, statt τῆς ἐπ. ἐλπίδος. — In dem 298n fragment des Menandros bei Meineke IV s. 297 steht statt οἶθ' in der hs. fol. 228<sup>r</sup> οἶδ' ὅ τι ποίησον, und in dem 6n der Adelphoi (IV s. 70) findet sich fol. 227<sup>r</sup> εἰ δέ τις τὴν κόρην διεθορώς (dagegen bei Bachmann anecd. II s. 377, 14 genau nach Ammonios s. 41). — Die stelle aus Eupolis cū δ' ὑπάγεις τοῦμπροσθεν (Kock fr. 79) steht fol. 260<sup>v</sup>. — Aischylos Prom. 937 H. hat fol. 229<sup>v</sup> die für den vers nicht passende variante τί γὰρ παθεῖν ὧ παθεῖν οὐ μόριμον. — Soph. El. 735 (fol. 252<sup>r</sup>) πῖστιν ἔχων statt πῖστιν φέρων. — Eur. Hek. 531 (fol. 250<sup>v</sup>) παραττάς statt καταττάς.

DUISBURG.

RICHARD SCHNEIDER.

## 47.

## NOCHMAL'S DER GOLDENE SCHNITT.

In einer kurzen notiz in dieser zeitschrift 1879 s. 692 habe ich darauf aufmerksam gemacht, dass die caesura semiquinaria den hexameter nach dem verhältnis des goldenen schnitts teilt, und sprach zugleich die vermutung aus, dass das Zeisingsche gesetz auf dem gebiete der rhythmik vielfach geltung habe.

Mittlerweile hat LDrewes jahrb. 1880 s. 409 ff. dasselbe für den dochmius im verhältnis 8 : 5 = 5 : 3 nachgewiesen. er erblickt im dochmius, dem rhythmus des höchsten affects, die musikalische verkörperung des goldenen schnitts.

Die sache ist damit jedoch noch lange nicht erschöpft, wie aus folgenden gelegentlich von mir gemachten beobachtungen erhellen dürfte.

Treten im hexameter zu der penthemimeres noch der trithemimeres und die hephthemimeres als caesurae minores, so lässt sich die teilung nach dem goldenen schnitt noch weiter verfolgen. die beiden nebencäsuren bewirken, falls sie mit der hauptcaesur in einem

verse vereinigt sind, keine merklichen pausen. wir werden daher vor der trithemimeres 6, zwischen ihr und der penthemimeres 4, von da bis zur hephthemimeres (einschliesslich der für die hauptpause einzusetzenden 2 moren) 6 moren, sodann bis zum versende 10 moren anzunehmen haben. ein hexameter von dieser form wird demnach durch die 3 cäsuren in 4 theile von 6, 4, 6, 10 moren zerlegt, die in einem dreifachen nahezu richtigen verhältnis nach dem goldenen schnitt stehen:

$$26 : 16 = 16 : 10$$

$$16 : 10 = 10 : 6$$

$$10 : 6 = 6 : 4.$$

Der iambische trimeter besteht aus 18 moren, (von welchen bei der gebräuchlichsten cäsur, der penthemimeres, 7 vor und 11 hinter die cäsur fallen. in der hiernach sich ergebenden proportion  $18 : 11 = 11 : 7$  ist das product der äuszern glieder dem der innern nahezu gleich.

Im Sapphischen verse umfasst die trochäische εἰςπαῖς (Christ metrik s. 99) 6, der übrige teil des verses 10, zusammen 16 moren. wir erhalten also die proportion  $16 : 10 = 10 : 6$ .

Setzen wir in dem grözern Archilochischen verse für die kräftige penthemimeres 2 moren, so haben wir vor der cäsur 10, nach derselben 16 moren und erhalten also dieselbe proportion wie im heroischen hexameter  $26 : 16 = 16 : 10$ .

Dasselbe verhältnis finden wir im grözern Asklepiadeischen vers wieder, welcher in den dichtungen der Sappho und des Alkaios eine grosze rolle spielte (Christ ao. s. 496). nehmen wir für die beiden pausen zwischen den choriamben je eine zeiteinheit an, so ergeben sich bis zur zweiten pause 16, nach derselben 10, zusammen also 26 moren.

Der goldene schnitt zeigt sich aber nicht bloz innerhalb einzelner verse, sondern auch im verhältnis mehrerer verse zu einander. so zb. verband Archilochos den nach ihm benannten 26zeitigen Archilochius maior mit dem 16zeitigen epodischen iambus. beide verse enthalten also zusammen 42 moren und ergeben die proportion  $42 : 26 = 26 : 16$ , in welcher das product der äuszern glieder = 672, das der innern = 676 ist.

Genau dasselbe verhältnis zeigt das metrum Alcmanium, dessen erster vers ein hexameter zu 26 moren, der zweite ein 16zeitiger daktylischer tetrameter ist.

In der ersten Asklepiadeischen strophe entfallen auf den ersten vers 13 moren, auf den zweiten, die pause nach der 6n silbe zu 2 moren gerechnet, 21 moren. die gesamtzahl von 34 moren ist also nach dem verhältnis des goldenen schnitts auf die beiden verse verteilt: denn die proportion  $34 : 21 = 21 : 13$  ist nahezu richtig, indem das product der äuszern glieder = 442, das der innern = 441 ist.

MAINZ.

RUDOLF LÖHBACH.

## 48.

DER WAFFENSTILLSTAND DES JAHRES 423 VOR CH.  
ZU THUKYDIDES IV 118.

Die von Thukydides IV 118 aufbewahrte urkunde enthält die bedingungen des einjährigen waffenstillstandes, der im anfang des neunten jahres des peloponnesischen krieges (märz 423) zwischen den Athenern einer- und den Lakedaemoniern und ihren bundesgenossen anderseits abgeschlossen wurde. der schlusz dieser urkunde enthält die üblichen curialien eines athenischen volksbeschlusses. danach ist das vorhergehende, also der hauptteil der urkunde, als ein von Laches in der volksversammlung befürworteter antrag der peloponnesischen bundesgenossen anzusehen. dieser hat nun in seiner form so viel eigentümliches, dasz sich schon mehr als einer bemüht hat aus ihr folgerungen über das zustandekommen desselben zu ziehen. dazu lag aber die veranlassung um so näher, da Thuk. selbst hierüber so gut wie nichts verlauten lässt. derselbe sagt IV 117 nur, die Athener hätten einen waffenstillstand gewünscht, um erst massregeln gegen das vorschreiten des Brasidas treffen zu können, die Lakedaemonier dagegen, weil sie die augenblickliche lage der dinge für günstig gehalten hätten zum abschluss eines waffenstillstandes, durch den sie die grundlage zu einem dauernden frieden zu legen und damit ihre gefangenen von Pylos wiederzuerlangen hofften.

Ehe wir jedoch auf die einzelnen bestandteile des vertrags eingehen, bedarf es zuvor einer textkritischen bemerkung. im anfang des § 4 finden sich folgende worte: *περὶ μὲν οὖν τούτων ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς συμμάχοις κατὰ ταῦτα· τὰ δὲ δὲ ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς ἄλλοις συμμάχοις.* dieser in die meisten ausgaben jetzt aufgenommene text befindet sich genau in derselben gestalt (von unwesentlichem abgesehen) nur in drei hss., nemlich T, F und Aug. die übrigen hss. haben die worte *κατὰ ταῦτα· τὰ δὲ δὲ ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς ἄλλοις συμμάχοις* nicht und also entweder nur *περὶ μὲν οὖν τούτων ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς συμμάχοις* oder *περὶ μὲν οὖν τούτων ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς ἄλλοις συμμάχοις.* die discrepanz dieser beiden lesarten zeigt deutlich genug, welches der ursprüngliche text gewesen sei. die schreiber der einen hss.-classe (Poppo zählt deren 7 auf) lasen das erste *περὶ μὲν οὖν τούτων ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς συμμάχοις* und übersahen dabei die fast gleichlautenden folgenden worte *κατὰ ταῦτα· τὰ δὲ δὲ ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς ἄλλοις συμμάχοις.* die schreiber der andern classe dagegen schrieben gerade diese, wenigstens den grössten teil derselben, von den ersten mit ihnen fast gleichlautenden worten dagegen nur das, dessen unterschied vom folgenden am stärksten ins auge fiel, nemlich den anfang *περὶ μὲν οὖν τούτων.* diejenigen also, die über den folgenden worten die ersten übersahen, schrieben *τοῖς ἄλλοις συμμάχοις,*

diejenigen dagegen, die über den ersten die folgenden, schrieben τοῖς ἑυμμάχοις. zeigt so schon die verschiedenheit der lesarten in den hss. mit kürzern texte, dasz allein der längere für den richtigen zu halten ist, aus dem jene beiden andern verderbt worden sind, so wird dieses noch dadurch bestätigt, dasz bei dem kürzern texte das pron. οὗτος in περὶ μὲν οὖν τούτων sich auf das folgende beziehen müste, was man gerade in einem actenstücke nicht gern zugeben wird, wenn es auch sonst in bestimmten fällen so gebraucht werden kann (s. Poppo in der grossen ausgabe II 3 s. 218).

Wenn nun Stahl von dem fast allgemein angenommenen und auch von uns gebilligten texte insofern abweicht, dasz er auch an erster stelle vor ἑυμμάχοις ein ἄλλοις einschiebt, so wird man ihm darin nicht folgen können. denn so viel aus seinen angaben ersichtlich ist, bietet nur eine hs. die den vollständigen text hat (M) diesen zusatz; sodann ist bei der annahme, dasz dieser text der ursprüngliche sei, absolut unbegreiflich, wie in so vielen hss. ein an beiden stellen sich findendes ἄλλοις ausfallen konnte. dagegen ist es sehr wohl erklärlich, wie ein abschreiber bei der grossen ähnlichkeit der beiden sätzchen dieselben für ganz gleich hielt und also das nur an zweiter stelle befindliche ἄλλοις auch an erster vor ἑυμμάχοις irrtümlich einfügte.

Endlich bietet der von Stahl hergestellte text auch noch sachtliche schwierigkeiten. denn wenn durch ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς ἄλλοις ἑυμμάχοις das vorhergehende abgeschlossen und durch wiederholung wesentlich derselben worte das folgende eingeleitet wird, so begreift man nicht warum überhaupt beide von einander getrennt sind. dasz dieses aber in einem actenstücke nicht ohne grund geschehen kann, hier vielmehr das unter gleichen verhältnissen stehende auch zusammengefasst werden musz, liegt auf der hand. es musz demnach zwischen den schluszworten des vorhergehenden und den einleitungsworten zum folgenden ein gewisser unterschied bestehen; dasz aber der, welchen die drei oben erwähnten hss. mit dem an dieser stelle vollständigen texte bieten, auch der sache nach durchaus zutreffend ist, wird sich später zeigen.

Halten wir also an dem jetzt fast allgemein recipierten texte dieser hss. fest, so zerfällt das cap. von § 1 bis § 10 ἐν αὐτὸν ἔσονται — das folgende kann ganz von der betrachtung ausgeschlossen werden — in vier hauptteile: 1) § 1 und 2 die bestimmung über die benutzung des delphischen tempels und orakels enthaltend; 2) § 3 und 4 bis κατὰ ταῦτα bestimmungen über bestrafung der tempelräuber; 3) § 4 von τότε δὲ ἔδοξε bis § 8 ἀνευ πολέμου die demarcationslinie beider parteien während des waffenstillstandes und die bedingungen zu weiteren verhandlungen; 4) § 9 — 10 mitte ἔσονται vorschläge wegen einer etwaigen änderung der bedingungen und über die dauer des waffenstillstandes. von diesen stücken scheinen das zweite und dritte am schärfsten geschieden zu sein, einmal durch die schluszworte des einen und die einleitungs-



worte des andern; sodann zeigt das im anfang des dritten stückes stehende ἐὰν σπονδὰς ποιῶνται οἱ Ἀθηναῖοι, dasz jetzt etwas ganz anderes folgt. denn mag man diesen satz auch als eine reine zeitbestimmung ansehen und ihm den sinn unterschieben 'von dem tage an, an welchem die Athener den vertrag schlieszen', so bleibt doch immer auffallend dasz diese zeitbestimmung an diese stelle gesetzt ist und nicht etwa an den anfang, so dasz es hiesze 'wenn die Athener einen vertrag machen, so sind wir in betreff des heiligtums des Apollon dafür' usw. das auffallende in der stellung des bedingungsatzes 'wenn die Athener einen vertrag machen' fällt nur dann weg, wenn wir annehmen dasz derselbe von vorn herein zu den folgenden bedingungen, aber auch nur zu diesen hinzugefügt gewesen ist, dasz also die vorhergehenden aus einem bestimmten sachlichen grunde davon getrennt sind. dieser scheint in dem unterschiede der schluszworte des vorhergehenden stückes (§ 4 περὶ μὲν οὖν τούτων ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς Συμμαχοῖς κατὰ ταῦτα) von den einleitungsworten des folgenden τὰδε δὲ ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς ἄλλοις Συμμαχοῖς angedeutet zu sein. das unterscheidende wort ist hier ἄλλοις. dasz dieses an der zweiten stelle ohne besondern grund, nur um mit dem ausdrücke zu wechseln, gesetzt sei, wird niemand behaupten können, der bedenkt dasz wir es hier mit einer urkunde, also dem curialstil zu thun haben, in welchem stets gleiches mit ganz gleichen worten bezeichnet wird, wie ein blick in die uns sei es in hss. sei es in stein oder erz erhaltenen urkunden zeigt.

Fragen wir nun, welches der sachliche unterschied zwischen ἔδοξε τοῖς Συμμαχοῖς und ἔδοξε τοῖς ἄλλοις Συμμαχοῖς ist, so erhellt aus § 3, welcher die bestimmung über die bestrafung der tempelräuber enthält, dasz diese bestimmung unmöglich den beifall der Phoker und vielleicht auch der Boioter finden konnte. dasz namentlich die erstern sich mit allen kräften einer bestimmung widersetzen, welche freund und feind gestattete in die innersten verhältnisse ihres staates einzugreifen, ist natürlich. ebenso begreiflich ist es dasz, als über diese bestimmung abgestimmt wurde, sie entweder unter entschiedenem protest dagegen stimmten oder doch wenigstens der abstimmung sich enthielten. dasz sie überstimmt wurden und trotz ihres protestes diese bestimmung zu einem für alle bindenden beschluss erhoben wurde, zeigen die worte περὶ μὲν οὖν τούτων ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς Συμμαχοῖς κατὰ ταῦτα. dasz hier bei τοῖς Συμμαχοῖς nicht die Phoker als beliebige ausnahme hinzugedacht werden können, sondern durch die formel nur ein für alle bundesgenossen bindender beschluss bezeichnet werden kann, liegt auf der hand. bedeutet nun so ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς Συμμαχοῖς 'die Lakedaimonier und die majorität der bundesgenossen erklärte sich dahin und erhob also zum allgemein gültigen beschlusse', so kann (bei der bedeutung von οἱ ἄλλοι = *reliqui*) ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς

ἄλλοις ἑυμάχοις nur bedeuten 'es gefiel den Lakedaimoniern und allen übrigen bundesgenossen, dh. den bundesgenossen ohne ausnahme'. dasz diese bedeutung vortrefflich zu den durch diese worte eingeleiteten bedingungen passt, liegt auf der hand. denn sie enthalten nichts, wodurch die interessen irgend eines peloponnesischen bundesgenossen beeinträchtigt wurden, dem also irgend einer seine zustimmung hätte versagen können. selbst die Korinther konnten mit dem über die schiffahrt abgemachten (§ 5) wohl zufrieden sein.

Nur scheinbar widerstreitet dieser auffassung von τοῖς ἄλλοις ἑυμάχοις der anfang von § 9 τοῖς μὲν Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς ἑυμάχοις ταῦτα δοκεῖ. diese worte bilden nemlich scheinbar den schlusz zu den mit τὰδε δὲ ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς ἄλλοις ἑυμάχοις (§ 4) eingeleiteten bedingungen, und daraus könnte einer leicht den voreiligen schlusz ziehen, dasz das hier gebrauchte τοῖς ἑυμάχοις mit dem τοῖς ἄλλοις ἑυμάχοις in § 4 identisch sei. indessen dem ist nicht so. diese worte bilden vielmehr den schlusz zu den sämtlichen voraufgehenden bedingungen von § 1—8. hier bezeichnet οἱ Λακεδαιμόνιοι καὶ οἱ ἑύμαχοι nichts anderes als die in Athen anwesenden gesandten der Lakedaimonier und ihrer bundesgenossen, die vermöge der ihnen von ihren staaten verliehenen vollmacht sich mit den worten des § 9 zum abschlieszen des waffenstillstandes bereit erklären. diese bedeutung der worte ist namentlich durch den gebrauch des präsens δοκεῖ gesichert. denn hätten die gesandten dieses nur als schlusz zu den in § 4—8 auseinander gesetzten bedingungen hinzufügen wollen, um das in der einleitung zu denselben (§ 4) über zeit und urheberschaft gesagte zu wiederholen, so hätten sie ebenso gut, wie dies in § 4 (περὶ μὲν οὖν τούτων ἔδοξε usw.) mit bezug auf die diesen worten vorhergehende bestimmung über die bestrafung der tempelräuber geschehen ist, durch den aorist ἔδοξε darauf hinweisen müssen.

Wenn darnach feststeht wie οἱ ἄλλοι εὐμαχοὶ und οἱ εὐμαχοὶ in § 4 sich unterscheiden, so bleibt noch die frage zu erörtern, wie οἱ εὐμαχοὶ οἱ παρόντες § 2 sich von beiden unterscheiden, und warum überhaupt die erste bedingung von den übrigen getrennt ist. wer die anwesenden bundesgenossen sind, zeigt c. 119 § 2, nemlich abgesehen von den Lakedaimoniern die Korinther, Sikyonier, Megarer und Epidaurier. ob noch andere auszer diesen in Athen anwesend gewesen sind, ist nicht bestimmt zu entscheiden, doch ist es höchst unwahrscheinlich; jedenfalls sind die genannten bei den verhandlungen allein stimmberechtigt gewesen. das beweist ihre namentnennung beim abschlieszen des vertrags c. 119, 2. sind also auszer ihnen die vertreter noch anderer staaten in Athen anwesend gewesen, so sind diese in dem ausdruck οἱ Λακεδαιμόνιοι καὶ οἱ εὐμαχοὶ οἱ παρόντες § 1 nicht mit eingeschlossen.

Warum nun die erste bedingung von den übrigen getrennt ist, beweist wiederum die formel mit der sie abgeschlossen ist, und nament-

lich das präsens *δοκεῖ*. 'dass dieses etwas anderes bedeuten muss als das zweimalige *ἔδοξε* in § 4, kann nach dem, was oben über den griechischen curialstil gesagt ist, niemandem zweifelhaft sein. das präsens muss hier in seiner eigentlichen bedeutung gebraucht sein, dh. im gegensatz zu *ἔδοξε* einen gegenwärtigen dh. eben erst gefassten beschluss bezeichnen. dass diese behauptung noch durch das dem τοῖς *ἑυμμάχοις* hinzugefügte τοῖς *παροῦσι* gestützt wird, ist klar. sonach wäre die voranstehende bestimmung (§ 1) die zuletzt, also in Athen hinzugefügte.

Dass die andern früher aufgestellt sind, beweist schon der bei ihnen gebrauchte aorist *ἔδοξε*. über das wann und wo kann bei der dritten gruppe der bedingungen § 4—8 kaum ein zweifel sein. denn bedingungen, von denen gesagt ist dass sie von den Lakedaimoniern und sämtlichen bundesgenossen aufgestellt seien (*ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς ἄλλοις ἑυμμάχοις*), können nur in Sparta in einer von den Spartanern einberufenen versammlung der bundesgenossen festgesetzt sein. damit stimmt auch, was die peloponnesischen gesandten § 9 zu den sämtlichen bedingungen hinzufügen. denn während sie durch τοῖς *μὲν Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς ἑυμμάχοις ταῦτα δοκεῖ* § 9 sich zum abschlieszen des waffenstillstandes bevollmächtigt erklären, zeigt die dann folgende verweisung der Athener nach Sparta, falls sie an den bedingungen etwas geändert wissen wollten, dass sie doch nur unter den vorausgehenden — wenigstens den unmittelbar vorausgehenden — bedingungen dazu berechtigt waren. dass ihnen nun diese letztern, nemlich § 4—8, als unbedingt zum waffenstillstand erforderlich mitgegeben worden sind, scheint durch den anfang *ἐὰν πρὸνδὰς ποιῶνται οἱ Ἀθηναῖοι* bewiesen zu werden. denn dass ein solcher bedingungssatz nur verständlich ist, wenn er die einleitung zu den in Sparta aufgestellten bedingungen bildet, ist oben gezeigt worden.

Es fragt sich nun, wo und wann die zweite hauptbedingung, die über die bestrafung der tempelräuber, aufgestellt worden ist. dass dies gleichfalls in Sparta geschehen sei, wird durch das in ihrem schlusse § 4 befindliche *ἔδοξε* nicht bewiesen. denn es wäre immerhin möglich, dass sie von den peloponnesischen gesandten erst in Athen, aber nicht in der letzten volksversammlung, in der die bedingungen verlesen wurden, sondern bereits bei etwaigen dieser vorhergehenden besprechungen mit der *βουλῇ* aufgestellt wäre. für diese auffassung könnte noch der umstand sprechen, dass diese bedingung ohne allen zweifel auf den wunsch der Athener hinzugefügt ist. denn wenn wirklich den Lakedaimoniern oder irgend einem von ihrer partei an der bestrafung der tempelräuber gelegen gewesen wäre, so hätten sie dieses innerhalb ihrer bundesgenossenschaft abmachen können, zu der ja auch die Phoker gehörten (II 9, 2), durften es aber nicht zur bestimmung eines waffenstillstandes mit Athen machen, da sie dadurch jedenfalls die Phoker, vielleicht auch noch andere bundesgenossen erbittern mussten. wenn also feststeht dass

diese bedingung auf den ausdrücklichen wunsch der Athener hinzugefügt ist, so spricht doch dagegen, dass dieselbe in Athen aufgestellt sei, der umstand dass sie abgeschlossen wird mit den worten *περὶ μὲν οὖν τούτων ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς ἑσσυμάχοις*. denn wenn dieselbe hier aufgestellt wäre, so würde es heissen müssen *καὶ τοῖς ἑσσυμάχοις τοῖς παρόνσι*. da aber hierfür nicht ohne weiteres *τοῖς ἑσσυμάχοις* gesetzt werden kann, da, wie wir oben gezeigt haben, in einem actenstücke wie dem vorliegenden stets gleiches mit gleichem bezeichnet werden muss, so müssen *οἱ ἑσσυμαχοὶ* andere sein als *οἱ ἑσσυμαχοὶ παρόντες*.<sup>1</sup> ist aber dieses der fall, so können mit *οἱ Λακεδαιμόνιοι καὶ οἱ ἑσσυμαχοὶ* nur die in Sparta versammelt gewesenen peloponnesischen bundesgenossen gemeint sein. es muss also die bestimmung über die bestrafung der tempelräuber schon in Sparta aufgestellt worden sein.

Da nun ferner, wie wir oben gesehen haben, diese bedingung nur auf wunsch der Athener aufgestellt sein kann, so ergibt sich daraus dass, ehe die peloponnesischen gesandten nach Athen kamen, die Athener gesandte nach Sparta geschickt und hier angedeutet hatten, unter welchen bedingungen sie zur schliessung eines waffenstillstandes bereit seien. denn es ist kaum anzunehmen, dass die bestimmung über die bestrafung der tempelräuber die einzige gewesen sei, um derentwillen sie gesandte nach Sparta schickten. ob übrigens diese athenische gesandtschaft zuerst die anregung zum waffenstillstand gegeben hat, oder ob schon vor ihrer entsendung von peloponnesischer seite verhandlungen mit Athen angeknüpft waren, darüber fehlt uns jeder anhaltspunkt. genug dass die Athener in Sparta die bedingungen, unter denen sie zur schliessung eines waffenstillstandes geneigt wären, wenigstens im allgemeinen andeuten liessen und zugleich die Lakedaimonier aufforderten ihrerseits gesandte zu schicken, welche den waffenstillstand abschliessen könnten. diese gesandten sollten nemlich *τέλος* haben, dh. die vollmacht zum abschliessen.<sup>2</sup> dass die athenischen gesandten dieses in Sparta verlangt haben, geht aus den worten der peloponnesischen gesandten in Athen (§ 10 *ἦπερ καὶ ὑμεῖς ἡμᾶς κελεύετε*) hervor.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> man wird hiergegen nicht den anfang des § 9 *τοῖς μὲν Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς ἑσσυμάχοις ταῦτα δοκεῖ ἀνφέρειν* dürfen, wo offenbar die in Athen anwesenden gesandten der peloponnesischen staaten dieses von sich sagen. denn hier reden diese kraft der ihnen aus Sparta mitgegebenen vollmacht den waffenstillstand abzuschliessen. sie sind also, da sie als vertreter der betreffenden staaten reden, auch berechtigt sich mit diesen zu identificieren und von sich zu sagen 'dieses ist der beschluss der Lakedaimonier und ihrer bundesgenossen'. dagegen in § 1—8 berichten die gesandten nur von den verschiedenen beschlüssen die gefasst worden sind, und dass es ihnen hier darauf ankommt die autorschaft der verschiedenen streng auseinander zu halten, beweist die gliederung des ganzen sowie der schluss und die einleitungsworte der verschiedenen bedingungen. wenn aber so als die miturheber des einen beschlusses *οἱ ἑσσυμαχοὶ*, eines andern *οἱ ἑσσυμαχοὶ οἱ παρόντες* genannt werden, so müssen diese notwendig verschieden sein. <sup>2</sup> aller-

Was die Lakedaimonier auf die aufforderung der Athener hin thaten, ist klar. sie beriefen vertreter ihrer bundesgenossen nach Sparta — vorausgesetzt dasz diese nicht schon früher berufen waren — und berieten die von Athen gestellten bedingungen. das resultat war die unbedingte und einstimmige annahme der in § 4—8 enthaltenen über die demarcationslinie, die weitem verhandlungen die zum frieden führen sollten, und was damit zusammenhängt. dasz diese bedingungen keinerlei widerspruch fanden oder doch wenigstens von allen angenommen wurden, geht, wie oben gezeigt, aus dem ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς ἄλλοις συμμάχοις hervor, ist aber auch bei ihrem inhalt durchaus natürlich, da man sich bei bestimmung der demarcationslinie und was dazu gehört eng an das 'uti possidetis' anschloz und sonst zb. bei der bestimmung über die überläufer für beide parteien gleiches bestimmte. diese bestimmungen nun wurden vermutlich in derselben form, wie sie nachher von den gesandten in Athen verlesen wurden und wie sie uns Thukydides § 4—8 aufbewahrt hat, niedergeschrieben, so dasz der anfang derselben lautete: τὰδε ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς ἄλλοις συμμάχοις, ἐὰν σπονδὰς ποιῶνται οἱ Ἀθηναῖοι.

Anders war es mit dem vorschlag der Athener über die bestrafung der tempelräuber. dieser fand, wie natürlich, den heftigsten widerspruch seitens der Phoker und, wie es scheint, auch der Boioter. da man jedoch annehmen konnte dasz die Athener nicht von dieser bestimmung abstehen würden, so wurde dennoch über dieselbe abgestimmt und dieselbe zum beschlusz erhoben (ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς συμμάχοις), vielleicht auch mit denselben worten aufgesetzt, mit welchen wir sie bei Thuk. § 3 finden. doch vereinigte man sie absichtlich nicht mit den übrigen, sondern stellte sie als ein besonderes stück hin: denn man hoffte, die zur abschlieszung des waffenstillstandes nach Athen geschickten gesandten würden es vielleicht noch durch geschickte verhandlungen dahin bringen, dasz die Athener von dieser forderung abständen. für den fall dasz sie dieses nicht thäten gab man jenen natürlich die erlaubnis die betreffende bestimmung mit in den vertrag aufzunehmen. so erklärt sich die eigentümliche form, in der diese bestimmung erscheint. denn zunächst ist dieselbe grammatisch abhängig von dem in § 1 stehenden δοκεῖ ἡμῖν, womit nach § 2 (τοῖς μὲν Λακεδαιμονίοις ταῦτα δοκεῖ καὶ τοῖς συμμάχοις τοῖς παροῦσι) nur die in Athen anwesenden gesandten der Peloponnesier gemeint sein können. danach scheint es als ob diese bestimmung durch den beschlusz dieser gesandten aufgestellt wäre. am ende derselben aber findet sich das περὶ μὲν οὖν τούτων ἔδοξε Λακεδαιμονίοις καὶ τοῖς συμμάχοις, womit, wie wir

dings kann hier das präsens κελεύετε auffallen, und man erwartet vielleicht ἐκλεύετε, zumal da genauigkeit ein haupterfordernis in einer urkunde ist. da indessen der befehl oder die aufforderung noch nicht ganz ausgeführt ist, also noch fortbesteht, so hat hier das präsens seinen guten grund.

gesehen haben, nur die in Sparta versammelt gewesenen vertreter der peloponnesischen bundesgenossen gemeint sein können, so dass also die bestimmung als von diesen aufgestellt erscheint. beides hat seine richtigkeit. die bestimmung ist von den peloponnesischen bundesgenossen in Sparta beschlossen worden (§ 4), aber nur für den fall dass ohne sie ein waffenstillstand nicht zu stande käme, ihre aufnahme in den vertrag aber ist den nach Athen geschickten gesandten überlassen worden. diese aufnahme geschieht durch das  $\delta\omicron\kappa\epsilon\iota\ \eta\mu\acute{\iota}\nu$  in § 1.

Was für eine instruction man den gesandten sonst noch gab, zeigen die in § 1 und 9 enthaltenen bestimmungen. so zeigt § 1 dass sie das recht hatten noch andere bestimmungen mit in den vertrag aufzunehmen, natürlich nur solche die nicht im widerspruch standen mit den ihnen von Sparta aus mitgegebenen (§ 3—8). aus § 9 ferner erkennen wir dass man die bestimmung über die dauer des waffenstillstandes ihnen ganz überliess, und dass dieselbe auf ihre veranlassung hin auf ein jahr festgesetzt wurde. — Was ferner noch die bestimmung in § 1 über benutzung des pythischen tempels und orakels betrifft, so ist dieselbe eigentlich nur ein verbesserungsantrag zu der gleich darauf folgenden über die bestrafung der tempelräuber. dass diese unter den Phokern grosse misstimmung hervorgerufen hatte, konnte man sich in Athen nicht verhehlen, und die bestätigung fand man darin, dass diese bestimmung von den übrigen getrennt war und, wie aus ihren schluszworten zu erkennen ist, nicht die billigung aller gefunden hatte. ebenso wenig konnte man darüber im zweifel sein, dass diese misstimmung der Phoker sich vor allem gegen die Athener als die urheber der betreffenden bestimmung und so wie so feinde derselben wenden werde. man musste also in Athen annehmen, dass dieselben keine gelegenheit vortübergehen lassen würden sich an den Athenern durch chicanen, wie sie bei der orakelgebung genug vorkamen, zu rächen. um sich nun hiergegen zu sichern, verlangten die Athener von den peloponnesischen gesandten die aufnahme der bestimmung in den vertrag, dass alle ohne chicanen und ohne furcht vor solchen ( $\acute{\alpha}\delta\acute{\omicron}\lambda\omega\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \acute{\alpha}\delta\epsilon\omega\tau\epsilon$ ) tritt zum delphischen tempel und orakel haben sollten, und dass die gesandten selbst für die erfüllung dieser bestimmung das ihrige thun würden (§ 2). was endlich den abschluss des waffenstillstandes betrifft, so kann es verwunderung erregen, dass derselbe nur von Lakedaimoniern, Korinthern, Sikyonern, Megarern und Epidauriern beschworen wurde. dass derselbe nichtsdestoweniger auch für die übrigen (II 9, 2 aufgezählten) bundesgenossen, also auch für die Phoker, Boioter, Lokrer, Amprakioten, Leukadier und Anaktorier gegolten habe, unterliegt keinem zweifel. denn weder in der urkunde noch auch von Thukydides hätte der ausdruck ( $\omicron\iota$ )  $\Lambda\alpha\kappa\epsilon\delta\alpha\iota\mu\acute{\omicron}\nu\iota\omicron\iota\ \kappa\alpha\iota\ \omicron\iota\ \epsilon\upsilon\mu\mu\alpha\chi\omicron\iota$  so ohne weiteres von den den waffenstillstand schliessenden gebraucht werden können, wenn derselbe mit so vielen ausnahmen, wie die nicht mitunterzeichneten bundes-

genossen bilden würden, zu verstehen wäre. wir müssen also annehmen dasz die gesandten, welche den vertrag unterzeichneten, von den in Sparta versammelten abgeordneten der peloponnesischen bundesgenossen mit der abschlieszung des waffenstillstandes für die gesamte lakedaimonische bundesgenossenschaft beauftragt waren. warum man nun die abgesandten gerade dieser staaten wählte, ist klar. einmal vertraten sie im groszen und ganzen die mächtigsten staaten der bundesgenossenschaft, sodann gehörten alle den ersten see- und handelsstaaten an, die an dem abschlusse des vertrags und namentlich an den bestimmungen über den seeverkehr das grösste interesse haben musten. dasz endlich die Phoker sich nicht an der abschlieszung beteiligten, mag an der misstimmung gelegen haben, welche die bestimmung über die bestrafung der tempelräuber in ihnen erregt hatte. den Boiotern aber mochte ein waffenstillstand vielleicht überhaupt nicht willkommen sein, da sie sich nach den erfolgen des letzten jahres bei Delion (IV 89—101) von einer energischen fortsetzung des krieges mehr versprochen, dennoch wagten weder sie noch die Phoker sich von dem waffenstillstande auszuschliesen, jedenfalls aus furcht vor der gefahr, welche eine so von beiden parteien isolierte stellung mit sich gebracht haben würde.

Fassen wir jetzt das resultat unserer besprechung kurz zusammen, so steht über Thuk. IV 118 folgendes fest. von den drei gruppen von bedingungen ist die erste, also die über die benutzung des delphischen tempels und orakels (§ 1), in Athen, die zweite, über die bestrafung der tempelräuber, in Sparta und zwar von den dort versammelten Lakedaimoniern und ihren bundesgenossen, aber nicht ohne widerspruch der Phoker und vielleicht auch der Boioter aufgestellt worden. die dritte gruppe ward von allen angenommen. das folgende § 9—10 αἱ δὲ πρὸς αὐτὸν ἔκοιται ist von den gesandten hinzugefügt worden.

Über den verlauf der sache aber hat sich aus unserer besprechung folgendes ergeben. die Athener haben gesandte nach Sparta geschickt und unter mitteilung der bedingungen, unter welchen sie zum eingehen eines waffenstillstandes bereit seien, die Spartaner aufgefordert ihrerseits gesandte nach Athen zu schicken mit der vollmacht denselben abzuschlieszen. diese haben mit ihren bundesgenossen die vorgeschlagenen bedingungen beraten und alle bis auf eine (§ 3) einstimmig angenommen. diese eine, die bestrafung der tempelräuber betreffend, ist trotz des widerspruchs der Phoker und vielleicht auch der Boioter durch stimmenmehrheit dennoch zu einem für das ganze bindenden beschlusse erhoben, jedoch nicht mit unter diejenigen aufgenommen, die nach dem willen der peloponnesischen bundesgenossen die grundlage des zu schlieszenden waffenstillstandes bilden sollten. den gesandten, welche man dann nach Athen schickte, gab man den auftrag auf grund der einstimmig genehmigten bestimmungen einen waffenstillstand abzuschlieszen, und nur wenn es nicht anders möglich wäre, die bestimmung über die bestrafung der

tempelräuber und andere, welche etwa von den Athenern verlangt würden, sofern sie mit den grundlegenden nicht im widerspruch ständen, in den vertrag aufzunehmen. mit dieser vollmacht ausgestattet kamen die gesandten im märz 423 nach Athen, wo sie, wahrscheinlich durch die verhandlungen mit der volksversammlung oder mit dem rate, veranlaszt wurden noch die bestimmung über die benutzung des delphischen tempels und orakels hinzuzufügen. dann verlasen sie oder lieszen durch Laches in der volksversammlung die sämtlichen bedingungen des waffenstillstandes verlesen und erklärten sich zum abschlieszen desselben bereit (§ 9—10 ἐσcovται). nachdem darauf die athenische volksversammlung denselben genehmigt hatte, beschworen sie ihn, und damit war derselbe abgeschlossen.

Wir haben es im vorhergehenden absichtlich vermieden gegen abweichende ansichten, zb. Hofmanns (in dessen ausgabe, Moskau 1840), Dobrees, Arnolds, Grottes (gesch. Griech. übers. von Meissner III s. 649 f.) ua. zu polemisieren, da dieselben mehr oder weniger vermutungen sind und keiner der genannten seine ansicht eingehender begründet hat. dagegen wird, wer sich von der richtigkeit unserer auseinandersetzung überzeugt hat, darin auch die widerlegung der abweichenden ansichten finden.

HANNOVER.

FRIEDRICH KIEL.

## 49.

## ZU TACITUS HISTORIEN.

II 41 *eoque incertum fuit, insidias an prodicionem vel aliquod honestum consilium coeptaverint*. die frage soll zweigliedrig sein; da stehen aber *proditio* und *insidiae* zusammen dem *honestum consilium* gegenüber. folglich musz es heissen *insidias vel prodicionem an aliquod* usw.

III 44 *inditus erga Vespasianum favor*. Ernesti wollte *insitus*; Haase, dem Halm folgt, *vetus*, während Bekker *inclitus* liest, was ich am wenigsten begreife. sollte nicht *inclinatus* am passendsten sein?

IV 42 . . *si cognosceret senatus, ultores aderant*. ich glaube, der sinn erfordert *ignosceret*.

V 3. dasz *duce caelesti* nicht richtig sein kann, nachdem Moyses eben erst den verzicht auf alle göttliche und menschliche hilfe ausgesprochen, scheint einleuchtend. aber auch *sibi ut duci* kann ich nicht billigen: denn das folgende (*secutus Moyses* zu ende des cap.) lehrt, dasz der himmlische führer in der that die herde wilder esel im gegensatz zu göttern und menschen ist. es ist also entweder *sibi vel duci* oder *sibi et duci* (so Weissenborn) oder lieber *sibi et ei (eique) duci* zu schreiben.

POTSDAM.

HERMANN SCHÜTZ.



50.

DIE ABFASSUNGSZEIT DES PLATONISCHEN THEAITETOS.

Wo im Theaitetos Platon die art des echten philosophen mit der des redners vergleicht, sagt er von dem philosophen (s. 174<sup>d</sup>): τύραννον ἢ βασιλέα ἐγκωμιαζόμενον ἓνα τῶν νομέων . . ἡγεῖται ἀκούειν εὐδαιμονιζόμενον πολὺ βδάλλοντα. man könnte zunächst meinen, Platon wolle von enkomien auf tyrannen und könige mythischer vorzeit reden, dergleichen namentlich Polykrates verfasst hatte. aber man lese nur weiter: 174<sup>e</sup> τὰ δὲ δὴ γένη ὁμοούντων, ὡς γενναῖός τις ἐπὶ τὰ πάππους πλουσίους ἔχων ἀποφῆναι, παντάπασιν ἀμβλὺ καὶ ἐπὶ μικρὸν ὁρώντων ἡγεῖται τὸν ἔπαινον, 175<sup>a</sup> ἀλλ' ἐπὶ πέντε καὶ εἴκοσι καταλόγῳ προγόνων σεμνυνομένων καὶ ἀναφερόντων εἰς Ἡρακλέα τὸν Ἀμφιτρύωνος ἄτοπα αὐτῷ καταφαίνεται τῆς μικρολογίας. hier ist unverkennbar von enkomien auf personen historischer zeiten die rede. die sieben πάπποι πλούσιοι nun mögen nur im allgemeinen, mit herkömmlicher wendung, vornehme abkunft bezeichnen sollen: vgl. Lobeck Agl. s. 764. anders aber steht es mit den fünfundzwanzig auf Herakles zurückführenden πρόγονοι. warum sollte Platon gerade von 25 vorfahren reden, warum gerade von Herakles als dem stammvater, wenn er nicht auf einen ganz bestimmten, seinen lesern erkennbaren fall zielte, auf welchen diese merkmale zutrafen?

Nun mag man rechnen wie man will: ein nachkomme des Herakles im fünfundzwanzigsten gliede kann nicht vor den zeiten des Platon gelebt haben. Platon redet also von lobreden auf zeitgenossen. wie nun gar, wenn man männer namhaft machen kann, welche von Herakles im fünfundzwanzigsten gliede abstammten, zeitgenossen des Platon waren und notorisch in lobreden von sophisten jener zeit gefeiert worden sind?

Alles dies gilt von den königen Agesilaos von Sparta und Philippos von Makedonien. man verbinde die nachrichten des Pausanias III 7 mit denen des Herodotos VIII 131, und man wird folgenden stammbaum des Agesilaos gewinnen: 1 Herakles

2 Hyllos 3 Kleodaios 4 Aristomachos 5 Aristodemos  
6 Prokles 7 Soos 8 Eurypon 9 Prytanis 10 Eunomos  
11 Polydektes 12 Charilaos 13 Nikandros 14 Theopompos 15 Anaxandridas 16 Archidamos 17 Anaxilaos  
18 Leotychides 19 Hippokratidas 20 Agesilaos 21 Menares  
22 Leotychides 23 Zeuxidamos 24 Archidamos 25 Agesilaos.

der stammbaum des Philippos von Makedonien ist folgender:  
1 Herakles 2 Hyllos 3 Kleodaios 4 Aristomachos  
5 Temenos 6 Lachares 7 Daibalos (s. Gutschmid in der Symbola philol. Bonn. s. 127) 8 Eurybiades 9 Kleodaios 10 Kroisos  
11 Poias 12 Karanos 13 Koinos 14 Tyrimmas 15 Perdikkas 16 Argaios 17 Philippos 18 Aeropas 19 Alketas

20 Amyntas 21 Alexandros 22 Amyntas 23 Aridaïos  
24 Amyntas 25 Philippos. s. Synkellos s. 499 ff.<sup>1</sup>

Man sieht dasz der fünfundzwanzigste nachkomme des Herakles ein zeitgenosse des Platon ist. wer die worte πέντε καὶ εἴκοσι πρόγονων nach unserer art des ausdrucks verstände, könnte sogar meinen, es sei noch um einen posten tiefer herabzusteigen, man müsse an einen mann denken, der von Herakles abwärts fünfundzwanzig ahnen nennen konnte, selber also der sechsundzwanzigste war. so würde man auf Archidamos, den sohn des Agesilaos, geführt. ich würde wenig einwenden, wenn jemand sich entschlosse so weit herabzusteigen; aber notwendig ist dies nicht. denn dasz die Griechen, wie sie beide endpunkte einer reihe mitzuzählen pflegten, gelegentlich auch bei angabe der zahl der vorfahren eines mannes diesen selbst mit einrechneten, zeigen zwei beispiele bei Herodot: I 91 Κροῖος δὲ πέμπτου γονέος ἀμαρτάδα ἐξέπληξε 'seines fünften ahnen', des Gyges, der so nur genannt werden kann, wenn Kroisos selbst mitgezählt wird, und VIII 137 Ἀλεξάνδρου ἑβδομος γενέτωρ Περδίκκης: 'der siebente vorfahr' des Alexandros ist Perdikkas (wie die oben gegebene liste und Herodots eigne angaben c. 139 lehren) nur dann, wenn man Alexandros selbst in die reihe der 'ahnenn' mit einrechnet. hiernach konnte man also, wie man den Agesilaos als den fünfundzwanzigsten nach Herakles bezeichnete, auch wohl sagen, er rechne fünfundzwanzig ahnen bis zu Herakles.

Dasz nun Platon auf lobreden zum preise entweder des Agesilaos oder des Philippos hindeuten wolle, darf man wohl unbedenklich als sehr wahrscheinlich bezeichnen. an enkomien auf Philippos wird man weniger geneigt sein zu denken als an solche auf Agesilaos. nicht als ob es dem Makedonier an lobrednern gefehlt hätte: wir wissen von einem ἐγκώμιον Φιλίππου des Theopompos, welches dieser noch bei lebzeiten des königs verfaszte: s. Blass att. beredsamkeit II s. 376. wer imaginären beziehungen nachzugehen liebt, könnte sogar einen zusammenhang zwischen diesem stiche des Platon auf die lobredner des Philippos und der schmähsschrift des Theopompos κατὰ τῆς Πλάτωνος διατριβῆς (Athen. XI 508<sup>c</sup>) sich erdenken. den fünfundzwanzigglidrigen stammbaum des Philippos (der gerade in dieser zeit erst gehörig ausgeführt worden ist, vgl. Pack im Hermes X 292 ff.) kannte Theopompos bereits (Synkellos 499, 10). dennoch wird man an Philippos nicht denken dürfen. denn, was auch die wahrscheinlichkeit schon an sich ergibt, dasz vor dem frie-

<sup>1</sup> ich habe das bei Synkellos s. 499, 12 ff. mitgeteilte stemma von Temenos bis Karanos wiedergegeben, welches Synkellos zurückführt auf ἔνιοι die ἄλλων γενεολογοῦσιν als Theopompos. diese ahnenreihe scheint zb. Euphorion vor augen gehabt zu haben, bei welchem Karanos Πιδνέου υἱός hiesz fr. 24 s. 59 (Meineke). jünger ist (nach Gutschmid ao. s. 127) der stammbaum des Theopompos: in diesem scheint allerdings Karanos der elfte (nicht, wie in dem ältern stammbaum, der zwölfte) nach Herakles zu sein: vgl. Satyros FHG. III 165 und Wesseling zu Diodor bd. II s. 637.

den von 346 Philippos durch keine lobreden verherlicht worden ist, bezeugt, wie mir scheint, deutlich Isokrates, welcher in seinem 346 geschriebenen Φίλιππος dem kōnige schreibt (§ 17): μέλλω σοι λόγον πέμπειν οὐκ ἐπίδειξιν ποιησόμενον οὐδ' ἐγκωμιασόμενον τοὺς πολέμους τοὺς διὰ σοῦ γεγενημένους· ἕτεροι γὰρ τοῦτο ποιήσουσιν. das futurum lässt erkennen dasz andere (und wohl eben Theopompos) den kōnig in enkomien zu feiern sich damals erst anschickten, aber noch nicht dergleichen verfasst hatten: wie denn auch in der ganzen rede nicht die geringste hindeutung auf solche leistungen von freunden oder concurrenten sich findet. also enkomien auf Philippos wird Platon schwerlich noch erlebt haben. desto gewisser konnte er lobreden auf Agesilaos vernehmen. der neunte brief des Isokrates (eigentlich das proömium einer συμβουλή an Archidamos) beginnt also: εἰδὼς, ὦ Ἀρχίδαμε, πολλοὺς ὠρμημένους ἐγκωμιάζειν σε καὶ τὸν πατέρα (das ist eben Agesilaos) καὶ τὸ γένος ὑμῶν, εἰλόμην τοῦτον μὲν τὸν λόγον, ἐπειδὴ λίαν ῥάδιος ἦν, ἐκείνοις παραλιπεῖν. man sieht dasz sogar wer Platon an enkomien auf Archidamos denken liesze, nicht in verlegenheit käme. eine beziehung auf Agesilaos empfiehlt wohl auch noch folgende bemerkung. die ambitiöse aufrechnung der ahnenreihe, von welcher Platon redet, hatte gerade bei einem sprösszling einer jüngern linie wie Agesilaos einen leicht verständlichen sinn; und erinnern nicht Platons worte auffallend an das was Xenophon von Agesilaos sagt (Ages. 1, 2): τοῖς προγόνοις ὀνομαζομένοις ἀπομνημονεύεται ὁπόστος ἀφ' Ἡρακλέους ἐγένετο?

Auf jeden fall ist dieses sicher, dasz Platon von lobreden auf zeitgenossen redet. gewis ist auch dieses, dasz er solcher lobreden nicht gedacht haben würde, gar nicht gedenken konnte, wenn nicht die rhetoren und sophisten Athens, die er als mitbewerber um das recht die höherstrebende jugend zu erziehen so bitter haszte, sich der ausbildung eben dieser gattung der lobrede bereits tatsächlich zugewendet hatten. nun ist uns ja zum glück aus dem Εὐαγόρας des Isokrates (§ 5 ff. und namentlich § 8) bekannt dasz dieses der erste versuch war, einen zeitgenossen in einem prosaischen enkomion zu verherlichen. den Εὐαγόρας schrieb Isokrates nach dem tode des gefeierten, dh. nach 374 (Diodor XV 47), vermutlich nicht sehr lange nachher, etwa 370: s. Blass ao. II s. 260. jedenfalls nach 374 musz demnach der Theaitetos geschrieben sein. hält man den gedanken an eine lobrede auf Agesilaos fest, so möchte man wohl geneigt sein die schrift erheblich viel später anzusetzen. an sich ist es ja denkbar, dasz Agesilaos, wie nach den oben berührten stellen Archidamos und Philippos, schon bei seinen lebzeiten von lobrednern verherlicht worden wäre. aber dies müste nach dem jahre geschehen sein, in welchem Isokrates den Εὐαγόρας verfaszte, also jedenfalls in dem letzten jahrzehnt des lebens des Agesilaos. man bedenke nun, ob wohl während dieser zeit die schicksale und zustände des kōnigs lobredner zu besondern anstrengungen anfeuern

konnten. der neunte brief des Isokrates, in dessen achtzigstem jahre (§ 16), also 357/56 geschrieben, zeigt uns damals die betriebsamkeit der lobredner auf Agesilaos in besonderer blüte: der Ἀγχιλαός des Xenophon ist ja auch keinesfalls früher geschrieben. Agesilaos starb 361/60 (nicht 358, wie nun wohl durch GFUnger festgestellt ist): sollte der Theaitetos erst nach diesem jahre, und also nach der rückkehr Platons von seinem dritten aufenthalt in Syrakus, geschrieben sein? indessen will ich die möglichkeit, dass dem Agesilaos schon vor seinem tode lobredner erstanden seien, nicht unbedingt abweisen.

Unzweifelhaft fest steht, dass Platon zwar dieses mal nicht auf Isokrates selbst, wohl aber auf das dem beispiel des Isokrates folgende geschlecht der schönredner zielt, das sich in der jedenfalls einträglichen kunst zeitgenossen durch lobreden zu verheerlichen erging, seit einmal Isokrates mit seinem Εὐαγόρας die bahn gebrochen hatte. der Theaitetos ist nach 374 geschrieben.

Dieses ergebnis unserer betrachtung streitet freilich mit der verbreiteten vorstellung, nach welcher der Theaitetos in eine viel frühere zeit des lebens und der schriftstellerei Platons gehört. aber dass sich dieser vorstellung eine sichere begründung nicht geben lässt, zeigt die zu ihrer verteidigung geschriebene gründliche erörterung von Fritz Schultess 'die abfassungszeit des Platonischen Theaitetos' (programm des prot. gymn. zu Straszburg 1875). es soll zugestanden werden, dass in dieser abh. die von Überweg für eine späte abfassungszeit des Theaitetos geltend gemachten gründe als nicht beweiskräftig nachgewiesen sind. aber für die entgegengesetzte ansicht mangeln ebenfalls ausreichende beweise. die scene des einleitenden gesprächs mag in der that im korinthischen kriege spielen; die erzählung des hauptgesprächs aus der erinnerung des Eukleides soll gewis eine freundschaftsbezeugung für diesen dem Platon am nächsten stehenden Sokratiker bedeuten; aber nichts weist darauf hin, dass jene scene nicht in weiter ferne lag, dass Eukleides auch nur noch am leben war, als Platon seine schrift schrieb. dass die 'widmung' an Eukleides keine abhängigkeit Platons von den philosophischen anschauungen des Eukleides (wie man sie allerdings nur kurze zeit nach dem aufenthalt des Platon in Megara annehmen darf) bedeutet, ist sicher: denn im Sophistes, der sich unmittelbar dem Theaitetos anschlieszt, bekämpft ja Platon (wie auch Schultess annimmt) die megarische ideenlehre. von historischen indicien spricht keines für eine frühe abfassung des Theaitetos. die vergleichung aber des dogmatischen standpunktes und der lehrweise Platons in diesem mit denen in andern dialogen ist gewis nützlich und förderlich — nur nicht für die chronologie seiner schriften. ist doch nach derselben methode der vergleichenden betrachtung Schultess zu dem mehr als bedenklichen ergebnis gekommen, dass der Phaidros geschrieben sein müsse nach dem Phaidon (welcher seinerseits jedenfalls nach dem Menon geschrieben ist, also nach 395). bei der eigen-

tümlichen art der schriftstellerei Platons, bei unserer unbekanntheit mit den anlässen und zwecken seiner schriftstellerischen ergüsse bieten vergleichungen der art, wie sie Schultess anstellt, leicht trügerische grundlagen für eine scheinbare herstellung der zeitfolge Platonischer schriften; vollends gar nichts ist mit solchen betrachtungen auszurichten bei wesentlich polemischen schriften wie der Theaitetos (und auch der Sophistes) eine ist, da in diesen Platon sich auf argumenta ad hominem beschränken durfte und sich möglichst voraussetzungslos gebärden musste, von seinem 'system' also unmöglich viel merken lassen konnte. ganz abgesehen davon dass es mit diesem 'system' eine eigne sache ist.

Auf jeden fall haben indicien der art, wie sie Schultess und andere durch das bezeichnete, nicht ganz unbedenkliche verfahren gewinnen, zu weichen, sobald sich handgreiflichere anzeichen geltend machen, wie man sie einzig aus deutlichen anachronismen einzelner schriften und bestimmter zurtückbeziehung der einen schrift auf die andere entnehmen kann.

Die bestimmung der abfassungszeit des Theaitetos hat noch für einige andere dialoge Platons bedeutung. in unmittelbarer folge nach dem Theaitetos sind ja der Sophistes und der Politikos verfasst<sup>2</sup>; nach dem Theaitetos (und also auch nach dem Sophistes und dem Politikos), glaube ich, auch der Philebos.<sup>3</sup> denn wenn im Philebos Protarchos da, wo er bezweifelt dass es ψευδεῖς ἡδοναί, λύπαι, φόβοι usw. gebe, mit einer gewissen hast zugibt (was für den weitem fortgang der untersuchung sehr wesentlich ist), dass es δόξαι ψευδεῖς gebe (36<sup>c</sup>), so darf man doch wohl in der bedingungslosen einräumung dieses punktes eine zurtückweisung auf den Theaitetos erkennen, in welchem ja die möglichkeit und das wesen der ψευδὴς δόξα weitläufig erörtert wird. völlig analog hat man in dem schnellen fortgehen des Phaidon (73<sup>a</sup>) über diejenigen beweise für die ἀνάμνησις im lernen, welche der Menon entwickelt, mit recht ein deutliches zeichen der fröhern abfassung des Menon erkannt (s. Zeller phil. d. Gr. II<sup>3</sup> 1 s. 415 anm. 3).

Auf die frage nach dem verhältnis einiger anderer dialoge zu den eben genannten (insbesondere des Parmenides zum Sophistes und Philebos, der republik zum Politikos) soll hier nicht eingegangen werden.<sup>4</sup>

<sup>2</sup> der Politikos muss wohl einige zeit nach dem Sophistes veröffentlicht worden sein: denn nicht nur nimt derselbe auf den Sophistes mehrfach ausdrücklich rücksicht, sondern Platon verteidigt sich weitläufig gegen tadler, welche über die pedantische umständlichkeit des διαπεῖν κατ' εἶδη im Sophistes die nase gerümpft hatten: cap. 24—26 (namentlich s. 286<sup>b</sup> f.). demnach muss doch wohl vor abfassung des Politikos der Sophistes bereits längere zeit in den händen der leser gewesen sein.

<sup>3</sup> die art, wie im Philebos 58<sup>a</sup> ff. Gorgias mit namen genannt und getadelt wird, macht es bei Platons gewohnheiten gewis wahrscheinlich, dass Gorgias bereits gestorben war, als der Philebos veröffentlicht wurde. nach Frei starb Gorgias 375. <sup>4</sup> in betreff des Parmenides teile

So viel ist sicher: Theaitetos, Sophistes, Politikos, wohl auch Philebos sind nach 374 geschrieben, vielleicht erst längere zeit nach diesem zeitpunkte.

Und nun wäre wohl zu überlegen, ob nicht durch die neu gewonnene zeitbestimmung einige züge in dem gesamt-bilde der schrift-stellerei Platons sich wesentlich verschieben.

ich übrigens vollständig die ansichten, welche OApetl in seinen scharf-sinnigen 'untersuchungen über den Parmenides des Platon' (Weimar 1879) entwickelt hat.

TÜBINGEN.

ERWIN RÖHDE.

## 51.

### ZU TACITUS DIALOGUS DE ORATORIBUS.

18 *et quos utinam nulla parte imitatus esset*. manche hgg. fügen in hinzu, andere zerlegen auch *nulla* in *ne ulla* oder *ne illa*. ich ver-misse vielmehr *a*, welches nach *nulla* auch viel leichter verloren gehen konnte. — ebd. *qui prae Catone Appium Caecum magis mira-rentur*. sollte diese häufung dem Tacitus zuzutrauen sein? ich würde entweder *prae* oder lieber *magis* streichen.

36 *cum . . tantum quisque orator saperet* usw. dies *saperet* lässt sich freilich erklären ex populi opinione, ist aber doch sehr sonder-bar. die folgende ausführung lehrt wohl hinlänglich, dass es sich um mehr handelt als um die meinung, die das volk von der weis-heit der redner gewann. die redner wollen das volk zu ihren egoisti-schen zwecken benutzen und misbrauchen dazu die beredsamkeit. ich weisz nicht ob schon von einem andern *caperet* vermutet ist; mir scheint dies nicht allein das einfachste und bezeichnendste, son-dern unumgänglich notwendig zu sein.

POTSDAM.

HERMANN SCHÜTZ.

## (28.)

### ZU FLORUS.

Hr. cantor Schaarschmidt in Bautzen macht darauf aufmerk-sam, dass die oben s. 192 von ATeuber veröffentlichte emendation zu Florus II 13, 28 *pabulationibus* statt *populationibus* nicht neu sei: in der dritten ausgabe des Florus von Germanicus Sincerus (Giessen 1741) laute anm. 62: '*populationibus* oder vielmehr *pabulationibus*. *pabulatio* be-deutet weide vor das vieh, das fouragiren der soldaten.' man wird billigerweise unserm verehrten mitarbeiter so wenig wie den beiden letzten herausgebern des Florus, OJahn und KHalm, einen vorwurf daraus machen, dass sie die erwähnte ausgabe nicht su rate gezogen, jene emendation also nicht gekannt haben; indessen — suum cuique!

A. F.

## 52.

## ZU LUKIANOS.

Mit vollem recht ist das buch von JBernays 'Lucian und die kyniker' (Berlin 1879) allseitig mit groszem interesse aufgenommen worden: denn abgesehen von der vollendeten übersetzung der schrift περί της Περειρίου τελευτής enthält dasselbe eine fülle geistreicher gedanken und gibt ein abgerundetes bild des Peregrinos, der halb als schwärmer halb als schwindler erscheint. im einzelnen freilich wird man kaum geneigt sein überall Bernays recht zu geben. vornehmlich scheinen mir zwei punkte eine nochmalige prüfung herauszufordern: seine auffassung der kyniker im allgemeinen und sein urteil über des Lukianos Demonax. [siehe ich jedoch dazu übergehe die gründe meines dissenses darzulegen, möge es mir gestattet sein zur orientierung des lesers den inhalt der Bernays-schen schrift, so weit er hier in frage kommt, [kurz zu formulieren.

'Die kynische schule ist als eine erfreuliche reaction gegen den immer stärker werdenden hedonismus der alten welt zu betrachten. freilich stimmt mit dieser auffassung keineswegs das urteil des Lukianos überein, der die kyniker viel ungünstiger schildert. das darf uns jedoch nicht befremden: denn als seichter kopf ist Luk. in dieser frage nicht competent. wer nun aber hiergegen behaupten wollte, es habe Luk. sein volles verständnis der kyniker in der schrift «Demonax» bewiesen, der übersieht dasz der «Demonax» gar nicht von Luk. herrührt.'

Zunächst meine ich nun, dasz Bernays den kynismos viel zu sehr idealisiert hat. auf s. 40 f. spricht er freilich von den schatten-seiten dieser interessanten sekte; aber was will der dort geküszerzte tadel besagen gegen das s. 21—40 fast uneingeschränkt gespendete lob? ist doch nach B. der kynismos nichts anderes als ein praktischer protest einzelner gegen die leiden, thorheiten und sünden einer in entseelten formen erstarrten, dem untergange geweihten civilisation; 'sie wollten nur' heisst es einige zeilen weiter 'von der sie umgebenden bürgerlichen gesellschaft, die ihnen in der auflösung begriffen schien, sich selbst und möglichst viele andere loslösen und erlösen.' aber mit diesen worten erhebt B. den kynismos in einen ideenkreis, der doch im grunde ganz anders geartet ist: ich meine in den des urchristentums. auf den unterschied hat am treffendsten nach meiner meinung hingewiesen Schopenhauer 'welt als wille und vorstellung' II s. 166, und ich kann es nicht unterlassen diese stelle der Bernays-schen auffassung hier kurz entgegenzustellen. nach Schopenhauer sind alle moralsysteme der antiken welt anweisungen zu einem glücklichen leben, also eudämonismus (in den 'grund-problemen der ethik' s. 117 nimt er mit recht Platon aus). dasselbe ziel hatte auch die ethik der kyniker<sup>1</sup>, nur dasz sie den von der

<sup>1</sup> auch Ritter-Preller 'hist. phil. gr. et rom.' (anm. zu n. 224) warnen: 'cave putes omnem a cynicis voluptatem spretam esse. aliud duntaxat

groszen menge beliebten weg, das haschen nach den genüssen des lebens, für falsch hielten. denn die genüsse sind mühsam oder gar nicht zu erlangen; hat man sie aber erlangt, so quält einen die furcht vor dem verlust, und tritt dieser ein, so ist der schmerz erst recht grosz. sie suchten ihr ziel vielmehr dadurch zu erreichen, dasz man denselben von vorn herein entsage. erst so könne man sich die wahre unabhängigkeit erwerben. da die kyniker demnach wenig für sich zu sorgen hatten, so eigneten sie sich trefflich zu beichtvätern anderer. darin wie in manchen anderen stücken ähnelten sie den bettelmönchen; jedoch — und damit kommen wir zu den wesentlichen unterschieden — liegt die ähnlichkeit nur in den wirkungen, nicht in den ursachen. denn bei den mönchen ist das ziel ein über das leben hinaus gestecktes, nicht bei den kynikern: diese wollen möglichste glückseligkeit in diesem leben auf dem wege der entsagung. eine folge dieser so verschiedenen grundansicht ist, dasz für die asketen die demut, für die kyniker stolz und verachtung aller übrigen charakteristisch ist. vielleicht haben diese treffenden worte des philosophen dem dichter vorgeschwebt, der uns das leben und denken der asketen in der anschaulichsten weise darstellt, ich meine GEbers. denn auch er behauptet, dasz die asketen im gegensatz zu den kynikern nach einem 'über das leben hinaus gesteckten ziele' rangen; 'sie suchten durch die reinigende kraft der leiden sich von den schlacken der unreinen menschennatur zu befreien' (Homo sum s. 327 f.). wenn dieses richtig ist, und ich zweifle nicht daran, so möchte die oben charakterisierte auffassung von Bernays schwerlich zutreffen. die freundliche stellung zum kynismos drängt nun aber Bernays, wenn ich so sagen darf, in eine oppositionelle stellung gegen Lukianos: denn dieser ist der eifrigste gegner der bezeichneten sekte, und so fährt denn Luk. bei Bernays s. 42 ff. sehr schlecht. es hat hiergegen schon OWichmann in seiner anzeige des B.schen buches (zs. d. gw. 1880 s. 209) einspruch erhoben; 'ich möchte' heiszt es da 'der person Lucians nach der seite seiner wissenschaftlichen kenntnisse und litterarischen leistungen einen höhern wert beilegen und ihn nicht als durchschnittsmenschen bezeichnen.' ja wenn Bernays das nur thäte! aber Luk. steht ihm noch viel tiefer: er hat nie ernste studien irgend welcher art unternommen (s. 42), er ist in religiösen und metaphysischen fragen ein öder nihilist, er denkt servil (s. 44), ja feige (s. 45), hegt endlich die tiefste abneigung gegen den kynismos, den zu verstehen er auszer stande ist (s. 46). indem ich die erstern vorwürfe hier bei seite lasse, möchte ich gegen den letzten nur folgendes anführen. dasz Luk. doch ein tieferes interesse an philosophischen dingen nahm und auch ein ganz respectables verständnis dafür besasz, zeigt unwiderleglich der Her-

---

voluptarium quaerebant quam quod sequerentur homines de vulgo', und sie verweisen auf des Antisthenes wort bei Stobaios ἡδονὰς τὰς μετὰ τοῦς πόνους διωκτέον, ἀλλ' οὐχὶ τὰς πρὸ τῶν πόνων.



motimos<sup>2</sup>, und im übrigen ist sein satirischer dialog nicht der philosophische Platons.

Die nach meiner meinung ungerechte beurteilung des Luk. führt Bernays aber zu weiteren consequenzen. wenn nemlich Luk. in der that der seichte kopf war, zu dem B. ihn machen möchte, so kann er auch nicht der verfasser des Demonax sein, in dem ja gerade der kynismos in einem seiner edelsten vertreter gefeiert wird. ich wenigstens kann mich der vermutung nicht erwehren, dasz diese auffassung von Luk. es im grunde gewesen ist, was B. veranlaszt hat den Demonax dem Luk. abzusprechen: denn was er im übrigen zum beweise seiner ansicht vorbringt, lässt sich, wie ich glaube, bald widerlegen. er weist (s. 104) auf das gleichlautende urteil Bekkers hin, desselben Bekker der sogar den Nigrinos dem Luk. abgesprochen hat, dessen radicale kritik aber längst conservativeren anschauungen platz gemacht hat; er nimt anstoss an dem stilistischen eindruck, während doch die von einem kenner der sprache des Luk. wie Fritzsche angestellte vorurteilslose prüfung auch nicht den geringsten anhalt in dieser hinsicht ergeben hat, so dasz A Schwarz, der neueste beurteiler des Demonax ('über Lucians Demonax', Wien 1878, s. 2 f.), sich genötigt sieht wenigstens hierin Fritzsche völlig beizutreten. doch das sind nur die leichten truppen, die Bernays gegen die echtheit des Demonax ins feld führt; daran schlieszen sich weiter folgende argumente. erstlich könne Luk. als reifer mann<sup>3</sup> unmöglich einem eremiten wie dem Sostratos die schrankenlose bewunderung gezollt haben, die in Dem. § 1 ausgesprochen werde. nun kann aber von einer 'schrankenlosen bewunderung' hier schwerlich die rede sein; Luk. ist, wie alle zeitgenossen, aufmerksam geworden auf den kraftmenschen und hat die im damaligen Griechenland allerdings originelle erscheinung in einer gewis nicht umfangreichen schrift zur darstellung gebracht. eine derartige curiosität musste ja völlig genügen, um die feder des stoffhungrigen journalisten in bewegung zu setzen. die in § 1 sich findende quasi-gleichsetzung des Demonax und Sostratos aber erklärt sich leicht aus der rhetorischen manier des schriftstellers; im übrigen wissen wir zu wenig über den eigentlichen inhalt des Sostratos von Luk., dürfen also auch nicht diese schrift ins feld führen gegen den Demonax. zweitens findet Bernays die spurlose verschollenheit der schrift über Sostratos, wenn dieselbe von Luk. herrührte, kaum begreiflich, und hat hierbei einen bundesgenossen an Schwarz (ao. s. 5). aber wer bürgt uns denn überhaupt dafür, dasz alle Lukianische schriften erhalten sind? gerade so gut wie bekanntlich manches nichtlukianische sich in die

<sup>2</sup> richtig sagt Fritzsche (proleg. ad Hermot. s. XIII): 'illud vero omnes fere uno ore professi sunt, maximam huic dialogo laudem impertiendam esse. nam hic dialogus res est seria, non iocosa: in quo satiricus magna urbanitate disputat, non merum (ut alibi solet) agit scurram.' <sup>3</sup> nach der gewöhnlichen meinung ist der Demonax bald nach 176 verfasst.

sammlung eingeschlichen hat, mag echtes aus unachtsamkeit oder unwissenheit ausgelassen sein. endlich soll (Bernays s. 105) die art, wie Peregrinos Proteus von Luk. Dem. § 21 erwähnt wird, unvereinbar sein mit dem Lukianischen ursprung. B. erwartet nemlich eine hindeutung auf des Peregrinos verbannung und des Luk. bekannte schrift περὶ τῆς Περειρίνου τελευτῆς. worin aber die notwendigkeit der erwähnung liege, sagt er nicht, und es lässt sich auch schwerlich etwas dafür ausfindig machen. ich denke vielmehr, Peregrinos ist in § 21 schon dadurch genügend hervorgehoben, dass er (wie § 24 der bekannte Herodes Atticus) mit namen genannt wird, während die übrigen anonym vorgeführt werden (§ 20. 22. 23). umgekehrt wird die echtheit des Lukianischen Demonax dadurch bezeugt, dass das in dieser schrift vorkommende thatsächliche material zu der zeit des Luk. passt, worüber ich hernach genauer handeln werde.

Die zuletzt genannte thatsache erwähnt auch Schwarz ao. s. 3, und ich freue mich dieser übereinstimmung um so mehr, weil ich im übrigen von den scharfsinnigen hypothesen des genannten gelehrten nicht viel mir aneignen kann. auch nimt es mich einigermaßen wunder, dass Wichmann in seiner recension der oben genannten schrift (ao. s. 210—216) so ohne weiteres die waffen streckt. ich werde auch hier erstlich einen ganz knappen überblick über den gedankengang der schrift geben und daran meine bemerkungen zu derselben knüpfen.

Die schrift von Schwarz sucht zwei fragen zu beantworten:

1) von wem stammt der Demonax? 'die versuche denselben Luk. abzusprechen sind als mislungen zu betrachten. nun existiert aber ein eigentümliches misverhältnis zwischen den beiden teilen der schrift: der erste ist zu kurz, indem er wesentliches übergeht, der andere zu ausgedehnt. schon dieses würde den verdacht einer überarbeitung erwecken, wenn nicht noch eine reihe von einzelheiten hinzukäme. nemlich eine Sostratos betitelte schrift hat Luk. nie geschrieben, weshalb § 1 nicht von Luk. her stammen kann; mit § 1 aber fällt § 2; sodann zeigen § 3—10 einen ganz verworrenen bau und sind deshalb Luk. abzusprechen; § 11 ist eine nachträgliche, nicht von Luk. herrührende erweiterung; in § 12 erweist das fehlen des namens die vorgenommene änderung; endlich sind die ἀποφθέγματα in § 12 bis ende durch willkürliche zugaben zu ihrem jetzigen umfange angewachsen. die bearbeitung aber hat eine christliche hand (um 300) vorgenommen, wie gewisse christliche anschauungen in § 7—10 zeigen. der zweck derselben war, den heiden an einem beispiele zu zeigen, wie nahe schon in früheren zeiten die edelsten glieder ihres volkes dem christentum gestanden haben.'

2) was beabsichtigte Luk. mit der ursprünglichen schrift? 'einen historischen zweck konnte die schrift deshalb nicht haben, weil es einen kyniker Demonax nie gegeben hat. das beweisen folgende gründe: a) das urteil des Luk. über Demonax steht in

widerspruch mit seiner gesamten anschauung über die philosophie; b) die person des von Luk. so gerühmten Demonax ist den nachfolgenden schriftstellern ganz unbekannt: denn was spätere über ihn bringen, stammt teils aus Luk., teils ist es willkürlich auf Demonax übertragen; c) Luk. erwähnt den Demonax in seinen übrigen schriften gar nicht, wozu er doch wohl veranlassung gehabt hätte; d) die zeit der als lehrer des Demonax erwähnten philosophen stimmt nicht völlig zu seiner eignen lebenszeit, und ähnliche schwierigkeiten ergeben die räumlichen verhältnisse. — Wie kam aber Luk. zu der fiction eines philosophen Demonax? er wollte den verhaszten scheinphilosophen das ideal eines kynikers vorhalten.' demnach bezeichnet Schwarz den Demonax als 'eine in ihrer tendenz philosophische, in ihrer form aber durch eine fremde, wahrscheinlich christliche hand corrumpierte schrift Lucians.'

Gewis wird jeder leser des Demonax geneigt sein, die oberflächlichkeit des Luk. im ersten teile jener biographie sowie das von Schwarz zuerst zur sprache gebrachte misverhältnis zwischen dem ersten und zweiten teile zugeben; aber daraus folgt noch lange nicht, dasz eine fremde hand hier störend eingegriffen habe. denn müssen wir nicht ebendasselbe misverhältnis in einer andern schrift des Luk. anerkennen, welche darum noch nie in den verdacht der überarbeitung gekommen ist, ich meine  $\pi\omega\varsigma \delta\epsilon\iota \iota\sigma\tau\omicron\rho\iota\alpha\nu \kappa\upsilon\rho\rho\acute{\alpha}\phi\epsilon\iota\nu$ ? ich berufe mich hierbei auf das urteil Sommerbrodts (einf. s. 2 f.), welcher der letztgenannten schrift 'den stempel der flüchtigkeit' aufgedrückt findet; hie und da 'läuft ein irrtum unter', und zahlreich zeigen sich 'spuren von eilfertigkeit gegen das ende zu'; das werk ist 'skizzenhaft' und 'minder ausgearbeitet als man wünschen möchte', so dasz man sich hüten wird 'eine vollständige theorie der historik' in demselben zu suchen. Sommerbrodt macht dann weiter richtig darauf aufmerksam, dasz diese nicht wegzuleugnenden fehler auf engste mit des Luk. gesamter natur zusammenhängen. was aber für die eine schrift eines mannes als erklärungsgrund bereitwilligst von allen zugegeben wird, mag man doch auch bei der andern gelten lassen, zumal wenn sie, wie auch Schwarz s. 4 meint, dem sexagenarius angehört. gewis könnte der erste teil des Demonax 'einen dreimal gröszern umfang haben', damit ist aber noch nicht die notwendigkeit dieser thatsache bewiesen.

Aber auch die betrachtung der einzelheiten hat Schwarz die überzeugung verschafft 'dasz nicht der erste pflanzer dieses bäumchens es so stümperhaft geformt, sondern ein frevler es verschnitten und verküppelt hat.' über den von ihm s. 5 angezweifelte Sostratos habe ich schon oben gesprochen, womit sich auch Schwarzens zweifel an § 2 des Demonax erledigt. wenn nun aber ferner S. s. 6 f. mit groszem scharfsinn sich bemüht die lockere fügung der gedanken von Dem. § 3—11 im einzelnen nachzuweisen, um daraus den beweis für die störende überarbeitung zu entnehmen, so weisz ich dagegen nichts besseres zu thun als den gedankengang der angefoch-

tenen stelle im folgenden der prüfung des unbefangenen lesers zu unterbreiten.

Es wird berichtet (§ 3) die abstammung des Demonax, die namen seiner frühesten lehrer, seine lebensanschauung im allgemeinen: diese war die des kynismos, (§ 4) nicht die des vulgären, sondern desjenigen der körperliche wie geistige ausbildung fordert, ansichten die den Demonax sogar befähigten das leben nicht als höchstes gut anzusehen. diese lebensanschauung des mannes war eine selbständig erworbene: (§ 5—10) denn er liebte kein iurare in verba magistri; seine anschauung zeigte eine vereinigung der vorzüge des Sokrates und des Diogenes, ohne ihre schroffheiten. am schönsten entfaltete er sein maszvolles und deshalb mildes und vermittelndes wesen im verkehr mit andern, sowohl da wo es etwas zu schlichten gab als auch im freundesverkehr: denn er hielt freundschaft hoch und trauerte lebhaft über den verlust von freunden: (§ 11) was wunder daher, wenn er allgemein beliebt und angesehen war, wiewohl ihm in einer gewissen periode die anfeindungen nicht erspart blieben.

Der hier skizzierte gedankengang von § 3—11 scheint mir in so wohlgeordnetem zusammenhange zu stehen, dasz ich im widerspruch mit Schwarz s. 6 einen zweifel an der integrität der schrift daraus nicht zu entnehmen vermag. eine andere, hier jedoch nicht weiter zu erörternde frage ist, ob man diese art der charakteristik eine besonders tiefe nennen darf.

Nun aber die ἀποφθέγματα, der zweite teil des Demonax. 52 §§ nehmen sie in anspruch, während der erste teil sich mit 15 begnügen musz. 10—15 würde Schwarz s. 12 den ἀποφθέγματα gern einräumen, aber 52 ist ihm zu viel! etwas anders liegt die sache doch: es sind in der textausgabe von Jacobitz 4 seiten zu 8, denn die §§ 12—67 sind alle sehr wenig umfangreich. das ist freilich noch immer ein ziemliches misverhältnis, aber man bedenke auch die eigentümliche lage in der sich Luk. seinem helden gegenüber befand. an interessanten äusseren ereignissen war das leben desselben arm; als schriftsteller ist er nie aufgetreten, hat auch mündlich kaum je theoretische fragen der philosophie erörtert, wie denn überhaupt bei den kynikern die theorie weit hinter die praxis zurücktrat; dagegen besaz er einen treffenden witz und verstand besonders gut zudringliche fragen abzufertigen. was sollte denn da Luk. anderes berichten als einzelne züge, zum teil anekdotenhafter art?

Aber die von Schwarz gefundenen christlichen anklänge, weisen sie nicht auf eine christliche hand hin? ich denke, es haben sich bisher noch immer die bei Luk. vermuteten anspielungen auf das christentum als unberechtigte interpretationen herausgestellt, und ich hoffe dasselbe auch in diesem falle erweisen zu können. an sich soll nicht geleugnet werden, dasz im dritten und vierten jh. die christen das heidnische gewand manchmal benutzten: man vgl. dafür nur den von Bernays erwähnten 51n sog. Diogenesbrief. allein man wird auf diesem gebiete die äusserste vorsicht anwenden müssen,

um nicht einer wüsten combinationssucht zu verfallen. bei La. Diog. II 6 sagt Antisthenes: καὶ οἱ ἰατροὶ μετὰ τῶν νοσοῦντων εἰσὶν, ἀλλ' οὐ πυρέττουσιν, was gewis entfernt an Matth. 9, 12 erinnert: οὐ χρεῖαν ἔχουσιν οἱ ἰσχύοντες ἱατροῦ, ἀλλ' οἱ κακῶς ἔχοντες, aber welcher besonnene wird deshalb eine entlehnung wittern? und was könnte man nicht alles aus Seneca herleiten, wenn man wollte! hat doch in der that die wahrnehmung, dasz Senecas moral sich in der bekämpfung des volksglaubens manchmal mit dem christentum berührt, zu der annahme geführt, er sei ein christ gewesen, und weiterhin zur erdichtung eines briefwechsels zwischen Seneca und Paulus, den schon Hieronymus kannte und für echt hielt (Teuffel RLGr. § 273, 8). ebenso wenig beweisend erscheinen mir nun die von Schwarz s. 14 zusammengestellten ausdrücke, wobei er einmal, von dem wunsche geleitet recht viele christliche anklänge zu finden, eine ziemlich gewaltsame erklärung vornimt. er meint nemlich, die in § 8 des Demonax erwähnte ἐλευθερία μακρά gemahne unabweisbar an die 'ewige seligkeit'. mit demselben rechte könnte ein buddhist es als das nirwana auffassen. doch das gute liegt auch hier so nahe. dem kyniker erscheint das leben als ein von übeln und leid erfüllter aufenthalt, aus dem nur der tod befreit, der demnach die wahre ἐλευθερία verleiht. wer dennoch der Schwarzschen erklärung beipflichtet, lese einmal die betreffenden worte im zusammenhange; sie lauten: ὅτι . . . ἐλευθερία μακρὰ πάντα ἐν ὀλίγῳ καταλήψεται. es würde danach 'die ewige seligkeit in bälde allen zu teil werden', was doch mit der christlichen vorstellung von dem lohne der sündler wahrlich nicht stimmt. direct gegen Schwarz aber spricht die echt heidnische ansicht in § 32, wonach die seele ἀθάνατος ἀλλ' ὡς πάντα ist. ich meine, wenn unsere schrift verchristlicht werden sollte, so musste mit notwendigkeit diese stelle entsprechend geändert werden. mit der abweisung der von Schwarz behaupteten christianisierung des Demonax im allgemeinen fällt auch dasjenige was derselbe s. 16 über § 11 vorträgt.

Für die behauptung, dasz ein Demonax nie existiert habe, hat Schwarz vier stützen herbeigeschafft. Demonax erscheine in der schrift als ein perfecter weiser, der die innere glückseligkeit, das ziel der ganzen nacharistotelischen ethik, gefunden habe; nun aber ist dieses ziel nach anderweitigen äusserungen von Luk. unerreichbar, also — ? ein anderer würde etwa weiter schlieszen: also hat nicht Luk., sondern irgend ein anderer die schrift verfasst. aber Schwarz schlieszt: also hat ein Demonax nie existiert. ganz abgesehen von diesem reichlich kühnen schlusse erscheint mir die voraussetzung unrichtig, es habe Luk. jenes ziel für durchaus unerreichbar gehalten. fruchtlos erschien dem Luk. nur die theoretische speculation, und gegen sie wendet er im Hermotimos die schärfsten waffen seines skeptischen geistes, nicht aber gegen die praktische durchführung lobenswerter ethischer grundsätze. Demonax aber hatte, wie alle kyniker, die forschung der askese aufgeopfert und war auf

diesem wege zu einem ziele gelangt, das auch des Luk. bewunderung erregte, mochte er auch wenig lust verspüren es ihm nachzumachen.

Den zweifel an der existenz des Demonax sucht Schwarz zweitens durch die thatsache zu begründen, dasz der name desselben von keinem gleichzeitigen schriftsteller und unter den spätern zuerst wieder von Eunapios (um 360), dann von Stobaios im fünften jh. und endlich von Ioannes von Damaskos erwähnt werde. dieses schweigen sei um so unbegreiflicher bei einem manne, der zu seinen lebzeiten wie ein gott geehrt (vgl. § 63. 57. 33) und nach § 67 auf staatskosten unter begleitung des ganzen volkes von den philosophen zu grabe getragen wurde. zunächst ist festzuhalten, dasz manches aus dieser schilderung sicherlich auf rechnung des ausmalenden rhetors kommt, denn dasz Luk. es mit thatsachen nicht so gewissenhaft nimt, wie er als biograph sollte, dasz er nach dem jedesmaligen zwecke manches entweder verdunkelt oder in eine ungehörige beleuchtung rückt — das, glaube ich, ist nach den proben, welche Bernays a. o. s. 53 ff. von diesem verfahren des Luk. gegeben hat, nicht mehr zweifelhaft. wenn aber Demonax nicht die grösze war, zu der ihn sein rhetorisierender bewunderer hinaufgeschraubt hat, so möchte das schweigen der zeitgenössischen quellen schon verständlicher sein. trotzdem will ich gern einräumen dasz dasselbe immerhin etwas auffallendes hat und dasz ich dasselbe nicht völlig zu erklären weisz; weitere vermuthungen hierüber, die sich auf den Nigrinos stützen, erscheinen mir vorläufig zu vage.

Nicht minder befremdlich als das stillschweigen aller gleichzeitigen und zunächst nachfolgenden schriftsteller erscheint Schwarz der umstand, dasz Luk. selbst in allen seinen übrigen schriften diesen einzigen weisen seiner zeit nicht ein einziges mal erwähne. hier musz ich auf den Nigrinos hinweisen. unverholen gibt Luk. seiner bewunderung dieses wahren philosophen ausdruck — ohne ihn anderswo als in dem nach ihm genannten dialoge zu erwähnen, ohne ihm auch eines seiner zahlreichen bücher zu dedicieren, wie Schwarz das von einem dankbaren schüler erwartet (s. 27). man könnte fragen, warum Luk., wenn Demonax in der that der witzigste und schlagfertigste aller kyniker war, ihn nicht häufiger in seinen dialogen als vertreter der opposition gegen scheinphilosophie auftreten lasse. einfach weil er bereits eine dem Demonax sehr ähnliche und zu diesem zweck überaus taugliche persöhnlichkeit gefunden hatte, den Menippos. Demonax und Menippos tragen bei Luk. ungefähr dieselben züge.<sup>4</sup>

Wenn endlich Schwarz den versuch macht, die meinung dasz

<sup>4</sup> von geringem belang scheint mir der von Schwarz s. 27 zur stütze seiner ansicht erwähnte umstand zu sein, dasz im Eunuchos § 7 einige witze anonymen stoikern und kynikern in den mund gelegt werden, welche nach Dem. 12. 13 den Demonax zum urheber haben. entweder liegt ein irrthum vor, oder es ist unter den 'stoikern und kynikern' eben kein anderer als Demonax zu verstehen.

ein Demonax existiert habe dadurch zu erschüttern, dass er es für unmöglich erklärt, die lebenszeit seiner in § 3 genannten lehrer mit der des Demonax selbst in übereinstimmung zu bringen, so möchte ich seiner dahin zielenden beweisführung (s. 27 ff.) den schluss entgegenstellen: wenn es thatsache ist, dass die zeit der drei lehrer des Demonax, ich meine die des Epiktetos, Timokrates und Demetrios ohne schwierigkeit zu der des Luk. passt, und wenn die zeit seines vierten lehrers Agathobulos und die seines gegners Phavorinos (§ 12) nur durch berufung auf eine ganz allgemein gehaltene angabe bei Eusebios und eine sehr künstliche hypothese von der zeit des Demetrios getrennt werden kann, so genügt dies noch nicht, um es wahrscheinlich zu machen, dass ein Demonax nie existiert habe.

Ich halte demnach den Demonax für eine echte schrift des Luk., welche freilich in auffassung und darstellung manches zu wünschen übrig lässt, ohne dass wir deshalb berechtigt sind grössere lücken oder eine christianisierende überarbeitung anzunehmen.

Zum schluss darf ich den umstand anführen, der für mich der ausgangspunkt zu einer nochmaligen prüfung des vorliegenden gegenstandes geworden ist. es ist der doppelte widerspruch in den resultaten, zu denen Bernays und Schwarz gelangen. denn nach Bernays ist der Demonax nicht von Luk., nach Schwarz allerdings. sodann war nach Bernays Luk. durchaus unfähig der doppelartigen erscheinung des kynismos lob und tadel gerecht zuzumessen, 'ja man darf behaupten dass der echte kynismos dem Luk. noch unleidlicher gewesen als der erheuchelte. jedenfalls war ihm der echte unverständlich in seinen allgemeinen psychologischen anlässen.' nach Schwarz dagegen (s. 34) war Luk. sogar befähigt den von ihm gereizten und gekränkten scheinphilosophen, welche sich kyniker nannten, im Demonax 'das ideal eines kynikers' entgegenzuhalten. das ist allerdings eine nicht zu überbrückende discrepanz.

BREMEN.

ERNST ZIEGELER.

## 53.

## ZU XENOPHONS KYRUPAEDIE.

Unter den vielen stellen der classiker (s. Pauly realenc. V s. 1796 u. πολιτεία), welche die staatsverfassungen und deren unterschiede behandeln, pflegt auch Xenophons apomn. IV 6, 12 genannt zu werden. er unterscheidet an dieser stelle die βασιλεία von der τυραννίς so, dass jene das königtum, welches von den unterthanen freiwillig anerkannt wird, bezeichne, diese das mit gewalt erworbene und behauptete. so werden in diesem sinne auch bei demselben schriftsteller (Ages. 1, 4) neben einander aufgezählt δημοκρατία, ὀλιγαρχία, τυραννίς und βασιλεία. um so mehr nimt es wunder, dass in § 1 der einleitung zur Kyrupädie neben δημοκρατία, ὀλιγαρχία, τυραννίς nicht etwa die dem Xenophontischen sprachgebrauch geläufige

βασιλεία, sondern die μοναρχία genannt wird. dieses wort μοναρχία findet sich aber (nach Sturz lex. Xenoph. III 169) bei Xenophon nur noch anab. I 6, 31 und Kyrup. VIII 1, 4. an ersterer stelle bedeutet es das militärische obercommando, an der zweiten ganz allgemein die stellung, nach welcher ein einziger im staate herrscher ist; dagegen als technischer ausdruck für eine bestimmte staatsverfassung findet sich mit ausnahme der oben genannten stelle bei Xenophon dieses wort nie. diese immerhin auffallende anwendung des wortes μοναρχία veranlaszt uns den bezeichneten § selbst näher anzusehen. er lautet: ἐννοιά ποθ' ἡμῖν ἐγένετο, ὅσαι δημοκρατίαι κατελύθησαν ὑπὸ τῶν ἄλλως πως βουλομένων πολιτεύεσθαι μᾶλλον ἢ ἐν δημοκρατίᾳ, ὅσαι τ' αὖ μοναρχίαι, ὅσαι τε ὀλιγαρχίαι ἀνήρηνται ἤδη ὑπὸ δῆμων καὶ ὅσοι τυραννεῖν ἐπιχειροῦντες οἱ μὲν αὐτῶν καὶ ταχὺ πάμπαν κατελύθησαν, οἱ δὲ καὶ ὀπορονοῦν χρόνον ἄρχοντες διαγίνωνται, θαυμάζονται ὡς σοφοί τε καὶ εὐτυχεῖς ἄνδρες γεγεννημένοι. die gliederung des satzes ist also eine dreifache: 'a) demokratien sind von unzufriedenen gestürzt worden; b) monarchien und oligarchien sind vom volke beseitigt worden; c) diejenigen welche nach allein herrschaft strebten sind entweder rasch gestürzt worden, oder haben sich längere zeit behauptet und wurden zuletzt als weise männer gepriesen.' ganz abgesehen nun von der unsymmetrischen, etwas ungeschickten bauart des satzes, ist auch die aufeinanderfolge von demokratie, monarchie, oligarchie, tyrannis höchst merkwürdig. wenn der schriftsteller vom sturz der demokratie (als Athener gedenkt er dieser zuerst) durch einige unzufriedene spricht, erwartet man doch naturgemäss, dass darauf die oligarchie, welche an stelle der demokratie tritt, einer betrachtung unterzogen werde, nicht aber die monarchie und erst nach derselben ganz unvermittelt die oligarchie. ferner bleibt — man mag die sache wenden und drehen wie man will — doch zwischen dem sturz der monarchie und dem zwei zeilen darauf erwähnten sturz der tyrannis kein wesentlicher unterschied. ist also die erwähnung der μοναρχία eine weder nach der logik noch nach der structur des satzes passende, ist ferner das wort μοναρχία als technischer ausdruck für eine staatsverfassung dem Xenophon fremd, so ist es wohl gerechtfertigt ὅσαι τ' αὖ μοναρχίαι als glossem\* auszuschneiden, besonders wenn man sich obendrein noch an die neueren untersuchungen erinnert, welche für anabasis und Kyrupädie eine starke interpolation höchst wahrscheinlich gemacht haben. scheiden wir also diesen zusatz aus, so ist die structur des satzes concinn, den gesetzen der logik ist genüge geleistet und endlich die übliche dreizahl (ὁμολογοῦνται γὰρ τρεῖς εἶναι πολιτεῖαι παρὰ πάνιν ἀνθρώποις, τυραννὶς καὶ ὀλιγαρχία καὶ δημοκρατία: Aischines g. Tim. § 4) wieder zu ehren gebracht.

\* sollte etwa zu schreiben sein ὅσαι τ' αὖ ὀλιγαρχίαι 'wie viel anderseits oligarchien' usw.?



## 54.

## REALISTISCHE BEMERKUNGEN ZU HORATIUS.

Vor etwa sechzehn jahren hat ein durch die klarheit seines denkens hervorragender mann, Gustav Rümelin, ein kleines buch über Shakespere veröffentlicht, dem er im gegensatz zu den überschwenglichkeiten des damaligen Shakesperecultus den nüchternen titel gab: 'Shakesperestudien eines realisten.' er untersucht, ohne sich in die dithyrambischen übertreibungen des damals noch in voller autorität stehenden werkes von Gervinus ua. zu verlieren, ruhig die beschaffenheit der bühne und des publicums jener zeit, forscht nach den spuren, welche die dichtungen jenes groszen geistes in den gemüthern der zeitgenossen etwa hinterlassen haben, nach den ursachen, welche bewirkt haben können, dasz diese dichtung beinahe ein jahrhundert lang wie verschollen und vergessen war, und bahnt sich und seinen lesern so den weg zu einem verständnis des dichters, welches dem geschichtlichen sinne genüge thut, ohne die bewunderung und die andacht zu schädigen, mit welcher wir vor der gestalt des groszen und einzigen mannes stillestehen. bei einem dichter wie Horatius, der weder sich selbst für einen genius vom allerersten range gehalten hat noch auch von der nachwelt jemals für einen solchen gehalten worden ist, laufen wir keine gefahr uns über die immerhin sehr engen grenzen, welche seinem dichten gesteckt waren, hinwegzuteuschen: um so weniger, als diese dichtungen fast auf schritt und tritt an die persönlichkeit des dichters mahnen, ja man möchte sagen fast ihren hauptreiz aus dieser ihrer subjectiven färbung ziehen. Hor. ist darum, wenn auch aus völlig verschiedenen gründen, neben Homeros von allen dichtern des altertums der populärste, derjenige mit dem wir uns am meisten persönlich berühren: wer sich lange mit ihm beschäftigt hat, steht geradezu unter dem eindruck, als hätte er ihn gesehen, selber sprechen hören, als hätte er mit ihm gelebt.

Es würde demnach, sollte man denken, etwas sehr überflüssiges sein, wenn jemand uns mit 'Horazstudien eines realisten' kommen wollte. Hor. ist, könnte man einwenden, eigentlich immer sehr realistisch aufgefasst worden: so realistisch in der that, dasz man selbst alle mädchenamen in gedichten, welche offenbar nur übersetzungen oder nachdichtungen sind, für leibhafte wesen genommen hat. man hat auch, kann man weiter sagen, nach jeder anspielung historischer art emsig geforscht, um zeit und anlass jedes gedichts mit möglichster sicherheit zu bestimmen, und in vielen fällen mit glück, so dasz, soweit der text feststeht, fast überall eine befriedigende erklärung — die sogenannte sacherklärung meinen wir — geliefert und, wo dies nicht gelungen, wenigstens der grund weshalb wir nicht weiter vordringen können einleuchtend gemacht ist. demnach würde also alles auf guten bahnen und das ideal der

commentierung eines dichters — erklärungs der persönlichkeits durch die werke, der werke durch die persönlichkeits — bei Hor. nahezu erreicht sein. man könnte schon den kühnen, nach dem stand unseres wissens über ihn und über seine zeit nicht überkühnen gedanken fassen, einen commentar zu Horatius in der form einer biographie des dichters zu schreiben.

Ganz so sanguinisch können wir indes die dinge doch noch nicht ansehen, so sehr man auch die fortschritte in dieser richtung anerkennen mag: namentlich glauben wir, obgleich dies schwer zu constatieren ist, dass bei unserer schulinterpretation dieser biographisch-realistische gesichtspunkt noch sehr zurücktritt und da allerlei tendenzen sich geltend machen, welche jener erfassung der persönlichkeits des mannes in seinen werken im wege stehen. zum beispiel führt es von dieser realistischen auffassung, die zugleich die wirklich ideale, weil allein wahre ist, geradezu ab, wenn man, wie Nauck, Düntzer, Kayser ua. thun, jeder ode deutsche überschriften — und mitunter was für welche! — octroyiert und oden, satiren und episteln mit kunstgerechten dispositionen mit unterabteilungen bis ins  $\alpha$  hinein überspinnt: ganz abgesehen von den moralisierenden tendenzen die man vielfach dem dichter leiht, gleich als hätte er bei seinem *me . . ultimi noscent Geloni* auch schon an die gelonische gymnasialjugend gedacht. dies ist ein hindernis und zwar ein sehr starkes, welches der realistischen auffassung in unserem sinne im wege steht, aber keineswegs das einzige. ein anderes liegt in der gelehrsamkeit selbst, die man auf die erklärungs des dichters wendet, wofür der so verdienstliche und in vielem betracht erfreuliche Orellische commentar das beispiel gibt: man hat so viel über den dichter gelesen und geschrieben, dass man durch diese massen den weg zum dichter selbst nicht mehr findet. wie oft verbaut eine gelehrt aussehende scholienstelle das einfache verständnis, und mit welcher liebhaberei citieren unsere commentare solche stellen, welche doch immer in neun von zehn fällen uns nicht mehr sagen, als die stelle des gedichtes selbst jedem verständigen leser sagt. endlich steht der historischen, realistischen, richtigen auffassung noch der kritische aberglaube entgegen, der den dichter durchaus nichts verkehrtes und verfehltes sagen lassen will und lieber halbe oden neu zusammen conjiert oder conjecturiert, ehe er zugibt dass auch ein so gescheiter mann wie Hor. dann und wann etwas sehr verfehltes habe producieren können. in dieser beziehung kann es keinen grössern rückschritt geben als das bekannte werk von Lehrs, der doch in diesem seinem buche selbst den beweis auf vielen seiten erbringt, dass ein vortrefflicher gelehrter von grossem scharfsinn überaus verkehrtes zu tage fördern kann.

Wir glauben demnach dass es sich noch immer lohnt, wieder und wieder zu verlangen dass der erklärer nach bester möglichkeit sich erst zum zeitgenossen des dichters mache, dass er sich bei jeder nicht unmittelbar einleuchtenden partie frage: wie mussten die

ersten leser, die leser welche der dichter selbst im auge hatte, dieselbe verstehen? erst von hier aus wird er den letzten schritt wirksam thun können, nemlich den: sich in die intention, die stim-mung, die seele des dichters selbst zu versetzen. von diesem gesichtspunkt aus möchten wir auf diesen blättern einige stellen be-handeln, wo uns die commentare welche wir verglichen haben nicht völlig genüge thun.

So scheint uns in *sat. II 3, 305—326*, dem schluszabschnitt der langen satire, die eigentliche pointe in den erklärungen nicht recht getroffen zu sein. zunächst möchten wir nicht mit Krüger glauben, dasz die ganze satire darauf angelegt sei die stoischen aretalogen lächerlich zu machen, sondern der dichter hat die ein-kleidung — gespräch mit dem neugebackenen stoiker Damasippus, der ihn auf seiner villa überfällt und ihm über seine trägheit eine predigt hält — gewählt, um den im grunde sehr wahren satz, dasz alle welt in einer gewissen art närrisch sei, in breit behaglicher weise auszuspinnen. nachdem Damasippus mit seinen deductionen fertig geworden ist und mit dem satze geschlossen hat, dasz wer ihn einen narren heisse, das gleiche von ihm zu hören kriege, da auch ihm der zopf oder was immer hinten hänge: stellt sich der dichter begierig, nun auch seine fehler kennen zu lernen, die ihm denn auch der stoiker nicht vorenthält. zur orientierung ist daran zu erinnern, dasz das zweite buch der satiren im j. 30 vor Ch., als Horatius im 35n lebensjahre stand, veröffentlicht worden ist, und dasz der dichter die villa, auf welcher die scene spielt, schon einige jahre her besessen hat.

Welche fehler bringt nun der stoiker auf ihn? 1) seine bauwut: *primum aedificas, hoc est longos imitaris*, v. 307 ff., was dann in etlichen 14 versen breit ausgeführt wird; 2) sein dichten, *adde poe-mata* v. 320; 3) seine *horrenda rabies* v. 323: *non dico horrendam rabiem* usw.; 4) *cultum maiorem censu* v. 324, und endlich 5) *mille puellarum, puerorum mille furores* v. 325.

Suchen wir uns nun in die seele der ersten leser zu versetzen, welchen diese confessions zu gesicht gekommen sind und welche darum auch der dichter zunächst im auge gehabt haben wird. nur sie haben die pointe sofort und vollständig verstanden; für uns sind um-wege dazu nötig. haben diese freunde bis v. 300 gelesen, oder besser hat ihnen der dichter bis dahin das gedicht vorgelesen, so werden sie allerdings begierig gewesen sein, welche fehler sich denn ihr humo-ristischer freund von dem stoiker beilegen lasse, und sie werden besser als seine commentatoren die komik der verse verstanden haben, welche einfach darin besteht, dasz Hor. sich ungefähr das gerade gegenteil seiner wirklichen fehler hier vorwirft oder vor-werfen läßt. *accipe: primum aedificas, hoc est longos imitaris*: 'vor allem: du bist ein baunarr, ahmst die groszen herren nach' — 'wahr-scheinlich auf dem Sabinum' bemerkt sehr weise Krüger. gewis: wo denn sonst? was aber wird und kann er dort grosz gebaut haben?

einen neuen kamin vielleicht oder einen gartenzaun oder etwas derartiges, was den freunden bekannt war, wovon unter ihnen die rede war: und hier, an dieser ersten stelle fehler nr. 1, kann doch wohl kein zweifel sein, dasz die komische wirkung des *aedificas* auf der winzigkeit des eben im bau begriffenen stücks wohnung, die des *longos imitaris* und was weiter folgt darauf beruht, dasz der gedanke 'Hor. wolle den groszen herrn spielen' in lächerlichem gegensatz zur wirklichkeit stand: dasz in wirklichkeit kein mensch mit dem *longos imitaris* weniger in verbindung gebracht werden konnte als ihr guter freund Flaccus, den wir so weit wenigstens auch kennen, um zu wissen dasz er sein lebenlang das gegenteil eines baunarren und eines grandseigneur war.

Damit ist aber schon ziemlich gegeben, dasz es auch mit fehler nr. 3, 4 und 5 — nr. 2 die *poemata* können wir bei seite lassen, da hier der humor ohne weiteres einleuchtet — nicht viel anders stehen wird.

Auch die *horrenda rabies* wird den freunden vermutlich an Hor. eine sehr neue erscheinung gewesen sein. man beruft sich zwar dafür dasz Damasippus hier 'wirklich eine schwache seite des dichters treffe' (Krtiger) auf *epist.* I 20, 25 *irasci celerem, tamen ut placabilis essem*; allein das ist denn doch etwas ganz anderes als eine *horrenda rabies*. Hor. nahm leicht etwas übel, liess sich aber leicht begütigen: dies und nicht mehr sagt die epistelnstelle, und *sat.* I 3, 29 *iracundior est* usw. kann vernünftiger weise nicht auf Hor. gedeutet werden. der ausdruck *horrenda rabies* aber bezeichnet eine meisterlose wut, die sich namentlich auch im äuszeren kund geben musz, weil der *rabiosus* sich nicht mehr beherrscht. dasz wir aber den Hor. uns vielmehr als einen auch in seinem äuszeren wesen eher ruhigen, selbst phlegmatischen mann (*Epicuri de grege porcum*, *ep.* I 5, 15) zu denken haben, der wenn einer sich zu beherrschen wuste, das geht man möchte fast sagen aus jeder zeile seiner gedichte, nemlich derjenigen in welchen er original ist, hervor. die *horrenda rabies* von Hor. sich selbst beigelegt wirkte ebenso komisch, wie es komisch wirken würde, wenn sich unter uns etwa LUhland oder EMörke der Berserkerwut hätte anklagen wollen.

Vollends unzweifelhaft ist dieser charakter der komik unserer stelle an fehler nr. 4 *cultum maiorem censu*. hier genügt schon die 6e satire des ersten buchs, namentlich v. 100 ff. und von 110 an, wo der dichter seine ganze lebensweise schildert, welche denn ebenfalls das gerade gegenteil eines *cultus censu maior* ist. man vergleiche damit das *Hoc erat in votis*, die 6e satire des 2n buchs: vielleicht diejenige welche uns, wenn wir sie cum grano salis zu lesen verstehen, am besten das ganze wesen des mannes enthüllt. aber freilich eine neue toga wird dann und wann unerlässlich gewesen sein: und es ist mithin sehr möglich, dasz Hor. einmal jene freunde, welche er in dieser satire v. 65 ff. erwähnt und welche wir uns als die ersten leser oder auch hörer seiner gedichte denken dürfen, in einem solchen

neuen kleidungsstück überrascht hat und ihnen hier ein gelächter bereitet, indem er sich als einen menschen schildert, der zu hoch hinauswolle — der mann der *aurea mediocritas*. *ut tu semper eris derisor* wird ihm dort v. 54 zugerufen, und wir erlauben uns auch in dem *mille puellarum, puerorum mille furores* den *derisor*, den humoristen zu erkennen, der der komischen wirkung halber sich eine der wirklichkeit entgegengesetzte rolle zuteilt. man kann freilich aus den oden zwar kein mille, wohl aber ein halbes oder ganzes dutzend *puellae* und einige *pueri* ins feld führen; aber wenn diese, gewis zum teil sehr schönen, für uns schon darum, weil sie uns einige der herlichsten blüten griechischer lyrik gerettet haben, unschätzbaren gedichte eines poeten, der so wahr und so bescheiden von sich sagte: *ego apud Matinae more modoque grata carpentis thyma per laborem plurimum circa nemus uvidique Tiberis ripas, operosa parvus carmina fingo*, etwas wie *furores*, wie wirkliche leidenschaft aussprechen sollen: so müssen wir dem einen vollständigen unglauben entgegenstellen. für eine wirklich tiefe empfindung sind uns diese Chloë, Glycera, Lydia, Lalage, Lyde usw. einfach schon zu viele: und es zeigt sich, unserer meinung nach, in allen diesen gedichten zwar eine grose kraft der anempfindung oder nachempfindung, nicht aber wirklich so zu sagen originaler empfindung. wir halten alle diese besungenen mädchen für blosze namen oder schatten, schatten wenigstens für unsern dichter, mögen sie auch für das griechische originalgedicht, welchem die erotischen lieder nachgedichtet sind, immerhin wesenheiten gewesen sein. wir denken uns nun dasz Hor. mit diesen übertragungen, dieser verpflanzung des *Aeolium carmen* nach Latium lange beschäftigt war, dasz seine freunde mit diesen bestrebungen bekannt waren, er ihnen gelegentlich etwas davon zum besten gab, und dasz die pointe dieser stelle für sie darin lag, dasz der dichter diese mehr als platonischen verhältnisse zu schattenhaften heroinen griechischer gedichte mit *mille puellarum furores* bezeichnete, während er in wahrheit das gerade Gegenteil einer verliebten natur war. das letztere kann man freilich nicht mathematisch beweisen; da wir aber eigentlich nur die wahl haben, die sämtlichen erotischen gedichte für wirklich verliebte gelegenheitsgedichte zu halten, oder sie sämtlich als anempfundene nachdichtungen aufzufassen, so müssen wir sagen dasz uns das letztere sehr viel wahrscheinlicher dünkt. einen unterschied in dieser hinsicht zu gunsten der *bona Cinara* oder der *Lalage dulce ridens* zu machen scheint uns ganz unstatthaft, und es ist ein arger misbrauch, wenn in unseren ausgaben noch immer das reizende, ganz zweifellos ursprünglich griechische duett *Donec gratus eram tibi* zwischen Horatius und Lydia verteilt wird. es wird freilich bei uns in Deutschland, wo man sogar nach einer wirklichen irdischen Laura für Schillers Lauralieder sucht, schwer sein, für diese — scheinbar so nüchterne — anschauung viel zustimmung zu finden.

Einmal im zuge, möchten wir noch zu einer und der andern

stelle realistische glossen machen. das dritte buch der oden beginnt bekanntlich mit sechs in dem gewichtigen alcäischen masz gehaltenen, sehr ernsthaften gedichten, welche zwar keineswegs einen cyclus darstellen, wie man es wohl bezeichnet hat, doch aber offenbar der gleichheit des tons und charakters wegen zusammengestellt sind. unter diesen ist das dritte, *Iustum et tenacem propositi virum* das rätselhafteste: und dasz Peerlkamp die stelle der Juno beseitigt und Lehrs dem gedicht ein paar dutzend verse abschneidet, ist nicht verwunderlich, wenn man überhaupt die pferdecurmethode sich gefallen lässt. Orelli hat an die stelle bei Sueton *d. Iul.* 79 erinnert: *quin etiam varia fama percrebruit migraturum Alexandream vel Ilium, translatis simul opibus imperii exhaustaque Italia dilectibus et procuracione urbis amicis permissa*: und er sagt weiter, indem er den gedanken abweist, dasz Augustus selbst 'dominator nimis callidus ac prudens' dieses project gehegt hätte — 'nullum enim huius rei vestigium nobis servatum est' — dasz Hor. betroffen über das unheilvolle einer solchen translation des reichs, wie sie Constantinus später wirklich ausgeführt habe, diese vision (φαντασία) poetisch gestaltet habe: er hat mit dieser vermuthung beifall gefunden. wenn er aber sagt, es sei keine spur übrig, dasz Augustus selbst sich mit jenem project beschäftigt habe, so hat er den von ihm selbst angeregten gedanken, wie so häufig, nicht zu ende gedacht. dasz jener gedanke einer verlegung der residenz in hohen kreisen besprochen worden ist, dasz er die regierenden und somit auch den Augustus irgendwie mehr oder weniger lebhaft, mehr oder weniger ernsthaft beschäftigt hat, davon haben wir allerdings eine spur und zwar eine sehr deutliche — eben unser gedicht, das ohne eine solche voraussetzung überhaupt keinen verständigen sinn hat: wie denn Orelli ganz unerklärt lässt, auf welche weise Hor. auf jene 'phantasie' gekommen sein sollte, die denn doch für den dichter nicht besonders nahe liegt. wohl aber lag sie dem politiker nahe, und mit jener voraussetzung hat das gedicht einen sehr guten sinn und besitzt sehr bedeutenden historischen wert.

Es ist hier am platze, über Hor. den politiker oder nichtpolitiker überhaupt ein wort zu sagen. er wehrt sich bekanntlich an verschiedenen stellen gegen den verdacht sich auch nur im mindesten mit politik abzugeben: am deutlichsten oder vielmehr am ostensibelsten vielleicht in der so harmlos aussehenden 6n satire des 2n buchs. über sein verhältnis zu Maecenas sagt er dort v. 40 ff.:

*septimus octavo propior iam fugerit annus,  
ex quo Maecenas me coepit habere suorum  
in numero — dumtaxat ad hoc, quem tollere raeda  
vellet iter faciens et cui concredere nugas  
hoc genus: 'hora quota est? — Thraex est Gallina Syro par? —  
matutina parum cautos iam frigora mordent'  
et quae rimosa bene deponuntur in aure —*

und ein paar verse weiter beklagt er sich, dasz man politische neuigkeiten von ihm wissen wolle:

*frigidus a rostris manat per compita rumor:  
quicumque obvius est me consulit: 'o bone (nam te  
scire, deos quoniam propius contingis, oportet),  
numquid de Dacis audisti?' — nil equidem. — 'ut tu  
semper eris derisor.' — at omnes di exagitent me,  
si quicquam —.*

die leute geben sich aber damit noch nicht ganz zufrieden, sie verlassen das gebiet der auswärtigen dinge und fragen nach einer innern angelegenheit:

— *'quid? militibus promissa Triquetra  
praedia Caesar an est Italia tellure daturus?'  
iurantem me scire nihil mirantur ut unum  
scilicet egregii mortalem atque silenti.*

und wir d. h. unsere commentatoren sind sehr geneigt dem *derisor* dies alles aufs wort zu glauben, ihm zu glauben, dasz Maecenas ihn höchstens zuweilen gefragt habe wieviel uhr es sei, und dasz er von den Dakern und von der äckerverteilungsfrage so wenig verstehe wie ein neugeborenes kind. wir unserseits glauben vielmehr, dasz die guten freunde dort ganz recht hatten, ihn für einen *derisor* zu halten und ihn als einen menschen der aufs schönste zu schweigen verstehe zu bewundern. es ist eine blanke unmöglichkeit, dasz der privatsecretär eines der hervorragendsten staatsmänner der neuen ära — denn darauf wird doch die stellung des Hor. bei Maecenas dem wesen nach hinausgekommen sein — von der politik nichts gewusst habe: vielmehr scheint uns die freundschaft des Maecenas und Hor., die sich allmählich zu einem so hohen grade von intimität entwickelte, gerade darauf zu beruhen, dasz der erstere den letztern als den gescheiten, eben in den politischen oder politisch-socialen fragen, welche jene übergangszeit stellte, klar sehenden und klar resignierten, sowie zugleich discreten mann mehr und mehr schätzen lernte. denn dasz zwei so gescheite männer in einer zeit, welche der regierungskunst unaufhörlich die schwierigsten probleme stellte, nicht bloß vom wetter und von griechischer litteratur und den letzten gladiatorenkämpfen miteinander gesprochen haben, leuchtet ein, und die vier blücher der oden, sollte man denken, geben dafür sehr ausreichende beweise. das *egregium altumque silentium* aber, das in dem scherzhaften gedichte die enttäuschten neugierigen an ihm zu loben wissen, schreibt er sich in einem sehr ernsthaften gedicht III 2 ziemlich unumwunden selbst zu: *est et fideli tuta silentio merces: vetabo, qui Cereris sacrum vulgarit arcanæ* usw., oder sollen wir glauben dasz hier von den eleusinischen geheimnissen im wirklichen sinne gesprochen sei? wenn aber nicht, wovon spricht er denn?

Es ist nicht unsere sache hier diese politische seite des mannes in den gedichten nachzuweisen, obgleich wir allerdings der meinung sind, dasz in diesen gedichten sehr viel mehr politik enthalten ist und sehr viel mehr von den ersten lesern politisch aufgefasst und verstanden worden ist, als wir gewöhnlich annehmen. dasz aber das vor-

liegende gedicht *Iustum et tenacem* ein politisches ist, sollte doch wohl einleuchten. ich weisz nicht, ob schon jemand auf den gedanken gekommen ist, dasz in der schlusstrophe von III 3.

*non hoc iocosae conveniet lyrae:  
quo, Musa, tendis? desine pervicax  
referre sermones deorum et  
magna modis tenuare parvis*

die *dei* in den *sermones deorum* ebenso, wenn gleich etwas versteckter, doppelsinnig genommen sein könnten wie in dem *deos quoniam propius contingis* in der 6n satire des 2n buchs: in jedem falle aber ist klar, dasz in dieser schlusstrophe der schlüssel des gedichtes enthalten ist. der dichter fügt eine entschuldigung in 4 zeilen hinzu, nachdem er in den 68 vorangehenden zeilen das ernsthafte, das er hat aussprechen wollen, wirklich ausgesprochen hat. wenn irgendwo, so gilt hier das 'qui s'excuse s'accuse'. er entschuldigt sich, weil er etwas gethan, was eigentlich ausserhalb seiner sphäre liegt — hat denn aber diese entschuldigung irgend einen verständigen sinn, wenn das gedicht nichts sein soll als eine verherlichung der *constantia* usw. des Romulus oder eine verherlichung des römischen namens? ist es denn nicht vielmehr ein unrecht der poesie, die *sermones referre deorum*, sofern hinter diesen *sermones deorum* eben nichts anderes steckt als poesie, diese *sermones* wirklich nichts sind als göttergespräche?

Nicht als wäre das gedicht ein politisches tendenzgedicht; es ist nur der poetische widerschein einer politischen frage oder idee, welche die regierenden kreise, die *dei* in der sprache der neugierigen in *sat.* II 6, seinerzeit beschäftigt hat — vielleicht auch das grözere publicum eine zeit lang in aufregung erhalten haben mag. wir wissen aus der stelle bei Sueton, dasz diese idee einer verlegung der reichsregierung nach Ilios oder Alexandria gegen das ende von Caesars leben das publicum — und mithin vorher oder gleichzeitig die regierenden kreise und Caesar selbst — beschäftigt hat: eine idee deren auftauchen bei der offenbar groszen veränderung, welche nach niederwerfung der optimatenrepublik vor aller augen sich vollzog, überaus natürlich erscheint. in welcher nähern gestalt diese idee in den regierenden kreisen ventiliert worden ist — ob eine temporäre oder dauernde verlegung beabsichtigt wurde — ob die sache überhaupt schon auf ihre ausführbarkeit geprüft oder ob sie nur eben ein momentan auftauchendes project, eine vorübergehende idee war — das wissen wir nicht. in jedem falle war es eine idee die in der zeitatmosphäre ganz natürlich sich bildete: eine idee für welche sich einiges, gegen welche ohne zweifel sich sehr vieles sagen liesz, die aber schliesslich doch nicht viel unweiser und ebenso natürlich war wie in alten tagen, nach dem gallischen brande, die idee mit sack und pack nach Veji auszuwandern — ganz abgesehen davon dasz ja während des letzten bürgerkriegs die *opes imperii*, wenigstens im sinne einer partei, thatsächlich eine zeit lang in Thessalonich sich



befunden hatten, und dasz später, als die zeit erfüllt war, jene idee durch Constantinus wirklich realisiert worden ist. beachtung mag da noch verdienen, dasz auch Constantinus, wie man im anfang des 17n cap. von Gibbons groszem werke nachlesen kann, zuerst die sagenberühmte geheiligte stätte von Ilios für seine neue residenz im auge hatte. ein solcher gedanke aber, wie Suetonius ihn andeutet und wie ihn nicht ein einzelner schriftsteller erfindet, ein gedanke der den thatsächlichen verhältnissen mit einer gewissen notwendigkeit entsprungen und darum auch einer zukunft gewis ist — ein solcher gedanke verschwindet nicht ohne weiteres wieder: er lebt fort und taucht gelegentlich wieder auf, wovon alle, welche wie wir z. b. einen groszen umschwung der öffentlichen dinge selbst erlebt haben, sich sattsam überzeugen können.

Der kampf um die republik erneuerte sich nach Caesars tode; die führer der alten republicanischen partei und nachher die mitbewerber um die höchste gewalt verschwanden vom schauplatze; Octavianus blieb sieger; aber in Rom hemmten doch aufschritt und tritt hunderttausend erinnerungen, hunderttausend thatsächlichkeiten die freie entfaltung des neuen monarchischen princips, der neuen monarchischen politik: was ist natürlicher als dasz auch jene idee in irgend einer gestalt für kürzere oder längere zeit wieder auftauchte? so weit lebte sie jedenfalls wieder auf, so weit bewegte sie das interesse der menschen, dasz sich ein dichter, der dem regierenden kreise nahe lebte, der in der that, wie dort die guten freunde sagen, *deos propius contingebat*, mit derselben beschäftigte und sie zum gegenstand eines gedichtes machte. er hat diesem gedicht die form gegeben, welche wir mehrfach bei seinen politischen und politisch gefärbten gedichten finden — die form einer rede, die er irgend einem gott oder helden der geschichte in den mund legt: I 15 (das doch ohne zweifel auf Antonius gemünzt ist) dem Nereus; III 5 dem Regulus; IV 4 dem Hannibal. der langen rede kurzer sinn, welcher den ersten, d. h. den zeitgenössischen lesern gewis sofort verständlich war, ist also einfach der: 'denkt nicht an eine verlegung des regierungssitzes nach Ilios, es liegt ein fluch auf diesem boden.' dies ist der poetische ausdruck für den sehr prosaischen, nüchternen und richtigen gedanken: die Römer würden aufhören zu sein was sie sind, wenn der sitz ihrer macht nach Ilios verlegt werden würde. das *civium ardor prava iubentium* beziehen wir auf diese idee, sofern sie im publicum einigen anklang gefunden hatte; der *instus et tenax propositi vir* ist uns Augustus, der jenem für diese zeit allerdings ideologischen gedanken nicht zustimmte, und nur unter dieser voraussetzung scheint uns befriedigend die rasche wendung erklärbar, mit der das gedicht zu einer apotheose des Romulus wird, des gründers von Rom auf der stelle, von welcher es jener unweise gedanke losreiszen wollte, sowie das nachdrückliche *Ilion, Ilion*, von dem man ohne jene politische beziehung schlechterdings gar nicht begreifen würde, woher es plötzlich hereinschneit kommt.

mit jener voraussetzung ist es ein ebenso geistvoll concipiertes wie geistvoll durchgeführtes zeitgedicht, ohne sie eine phantasie im schönen phrasen und versen ohne greifbare gedanken.

Wir möchten noch, ehe wir uns mit unserem realismus an die berühmte Marsyasstelle *sat.* I 6, 119 f. wagen, wo er uns besonders nötig scheint, um aus der unnützen scholiengelehrsamkeit herauszukommen, ein paar worte über die ode III 27 an Galatea sagen, welche Lehrs für 'ein blödsinniges gedicht' erklärt: der ausdruck gefiel ihm so gut dasz er nach einer kritik von vier seiten mit dem worte schlieszt 'ich bin des weilens unter dem blödsinn müde'. vielmehr aber ist es eine qual, auf vier seiten einen dichter (und wenn es selbst ein interpolator wäre) schulmeistern hören zu müssen in einem tone der selbst dem aufsatz eines tertianers gegenüber nicht von gutem geschmack zeugte, und mit gründen die in der that zu schlecht sind um widerlegt werden zu können. denn mit gründen und fragen wie die: 'warum fährt Europa denn hintüber in der nacht unter sternern? . . fand Jupiter sie denn so spät noch blumen sammelnd auf der flur? oder holte er sie allerdings bei tage, aber die reise war weit' usw. — mit solchen fragen kann man aller mythologie, ja jeder art von poesie den hals zuschnüren. wir wären in der that begierig zu erfahren, wie viel mit dieser art von kritik etwa noch vom ersten gesang von Miltons verlorenem paradies oder vom dritten gesang von Dantes hölle übrig bliebe.

Bei diesem gedichte wird es uns nun freilich wenig helfen nach den ersten lesern zu fragen. diese haben das gedicht nicht anders lesen und nicht anders verstehen können als wir auch: höchstens dasz ein kleiner teil von ihnen gewust haben kann, wen Hor. unter dem namen Galatea angeredet hat, vorausgesetzt dasz er wirklich eine thatsächliche situation einer ihm bekannten persönllichkeit im auge gehabt hat. es wäre freilich eben so gut möglich, dasz ihm irgend ein griechisches original diese situation, also den poetischen stoff, das motiv des carmen an die hand gegeben hätte.

Die eigentliche discrepanz, der eigentliche fehler des gedichts, ist in der langen diatribe bei Lehrs gar nicht deutlich gemacht. er besteht darin, dasz der schlusz nicht zum anfang passt, ja ihm widerspricht. der erste teil — zunächst bis v. 24 — soll die Galatea beschwören die seereise doch lieber nicht zu machen, selbst wenn die zeichen nicht ungünstig seien: es ist immer eine böse sache um eine seereise: und selbst Europa, fährt nun der dichter fort bis v. 28, hat doch zu zittern gehabt vor den schrecken des meeres. der schlusz des gedichtes aber v. 73—76 tröstet ja die Europa über die ausgestandene meeresfahrt, kündigt ihr die gröszte ihrer bestimmung an als *uxor invicti Iovis*, nach welcher ein weltteil sich nennen wird. könnte Galatea dort, wohin sie übers meer zu reisen gedenkt, ein analoges groszes glück finden wie Europa, so wäre es ja verkehrt ihr von dieser meeresfahrt abzuraten, wie der erste teil thut.

Dieser widerspruch ist klar vorhanden, und keine interpretations-

kunst kann ihn wegschaffen: das gedicht, mit andern worten, ist mislungen. die aufgabe des interpreten kann hier nur darin bestehen, zu erklären, wie der dichter zu einem solchen widerspruch, fehler, misgriff wie man es nennen will gekommen ist. und dies, sollten wir denken, ist nicht schwer zu zeigen. das thema des gedichtes ist einfach: einer freundin, welche übers meer zu verreisen gedenkt, diese reise zu widerraten. 'ich will dir kein böses zeichen wünschen: im gegenteil; und wenn es nicht anders sein kann, so magst du auch in der ferne alles gute finden; aber eine schlimme sache ist es immer mit einer solchen reise, also bleib lieber hier.' dies ist, wie man sieht, kein stoff für eine dichtung im hohen stil, und so trägt das gedicht auch in der that in seinem ersten teil eher einen gemüthlichen charakter, der merklich absteicht von dem pathetischen tone des zweiten theils. bei dichterischer gestaltung jenes einfachen gedankens nun, welcher dem Hor. das gedicht eingab und der auch in seinem ersten theile bis v. 24 rein zum ausdruck kommt, drängt sich seinem geiste das bild der Europa auf — oder wenn man lieber will, bot sich seiner phantasie die gestalt der Europa dar: an sich sehr passend, denn auch Europa verliesz eine freundliche und gesicherte umgebung, auch sie vertraute sich arglos dem meere und merkte erst als es zu spät war dessen gefahren. so würde, wenn man mit gedichten so willkürlich schalten dürfte wie unsere hyperkritische schule thut, ein vollkommen einheitliches gedicht herauskommen, welches bis v. 28 gieng; den rest würde man für blödsinn oder für das werk eines interpolators erklären, als ob die dichter-interpolatoren, welche poesie schaffen können, wie denn doch v. 75—78 unzweifelhaft ist, nur so auf den bäumen wüchsen. das richtige aber ist einfach, dasz der dichter der versuchung nicht widerstanden hat, die situation der Europa poetisch auszumalen. einmal in diesem gedankenstrom musste er fast mit notwendigkeit von dem ursprünglichen gedanken und stoff nicht bloz abirren, sondern geradezu in einen widerstreit mit ihm geraten. denn der stoff der Europalegende lässt eine gemüthliche behandlung nicht zu; er ist das gerade gegenteil des gemüthlichen, er ist erhaben, und je mehr der dichter sich in diesen stoff hineindachte, um so mehr machte derselbe sein immanentes gesetz — das gesetz das jeder poetische stoff in sich selbst trägt — geltend und gewann es über den dichter. der monolog der Europa mag in einem und dem andern ausdruck mislungen sein: das poetische der legende selbst aber ist mit dem sinne eines echten dichters erfasst, und namentlich der schlusz *uxor invicti Iovis esse nescis* 'du bist des unbesiegten Jupiter gattin und verstehst noch nicht es zu sein', das *bene ferre magnam disce fortunam* trifft so sicher das was man die poetische seele der Europalegende nennen kann — den contrast zwischen dem jammer der armen, schwachen, kindisch klagenden sterblichen und dem ungeheuren übergewaltigen glück das ihr bestimmt ist — dasz einem eine kritik, die hier mit 'blödsinn' um sich

wirft, in der that viel unbegreiflicher wird, als dem kritiker das gedicht gewesen ist. aber freilich: die gewaltigere poesie, der tiefere gedankengehalt des Europastoffes drückte notwendig den bescheidenern, der dem dichter ursprünglich vor der seele stand und halb oder ganz ausgeführt vor ihm lag, und so ist der unleugbare widerspruch in das gedicht gekommen. das gedicht als ganzes mithin ist verfehlt, obgleich es voll von poesie ist.

Wir denken übrigens dasz da, wo ein dichter wie Horatius oder Klopstock als der erste eine ganz neue richtung einschlägt, für welche die sprache selbst erst gebildet, fast geschaffen werden musz, ein billiger beurtheiler oder vielmehr, da dem Hor. selbst an der billigkeit oder unbilligkeit unsers urteils nichts mehr gelegen ist, ein vernünftiger erklärer dem rechnung tragen und die poesie, welche dem ausdruck zu grunde liegt, herausfinden musz, selbst wenn dieser ausdruck jene poesie nicht voll, ganz und wirksam ausgeprägt zur erscheinung gebracht haben sollte. die zeilen 53—56 *antequam turpis macies decentes occupet malas teneraeque sucus defluat praedae, speciosa quaero pascere tigres* sind gewis hölzern; von dem erklärer aber musz man verlangen, dasz er in einem solchen fall die poesie des zu grunde liegenden gedankens erfasse: und in dieser hinsicht scheint uns das buch von Lehrs hier wie an vielen andern stellen einen argen rückschritt zu bezeichnen.

Wir kommen, indem wir unsern realistischen spaziergang fortsetzen, zu der stelle *sat. I 6, 119 ff.*:

*deinde eo dormitum, non sollicitus mihi quod cras  
surgendum sit mane, obeundus Marsya, qui se  
vultum ferre negat Noviorum posse minoris:*

eine stelle welche sehr viel behandelt, aber ganz gewis nicht erledigt ist und bei welcher der seltsame fall eintritt, dasz ein wichtiger archäologischer fund der neuesten zeit (1872), indem er uns über die hier genannte bildseule selbst erwünschten aufschluß gibt, die erklärang des zusatzes *qui se . . minoris* erst recht schwierig, diesen zusatz erst recht unverständlich zu machen scheint.

Bevor dieser fund, von dem wir alsbald zu sprechen haben werden, wenigstens eine hauptsache sicher fixiert hatte, waren die commentatoren und die archäologen, welche auf unsere stelle bezug nahmen, im unklaren, was sie sich für ein Marsyasbild zu unserer stelle denken sollten. die einen, zb. Düntzer, dachten an den geschundenen Marsyas der bekannten legende und sprachen von einer gruppe, einer 'gruppe welche das römische forum zierte' wie KOMüller archäologie der kunst herausg. von Welcker s. 550 sagt; andere hielten sich an einige stellen des Servius und der scholien, die wir kennen lernen werden, und nahmen unsern Marsyas als den Silenus Marsyas — einen Schlauchsilen, wie KOMüller diese bilder getauft hat — wie er auf griechischen und kleinasiatischen münzen und auch auf einigen römischen münzen der gens Marcia, einer echten und einer unechten, erscheint. in einer zeichnung nach der abbildung

in dem groszen münzwerk 'familiarum Romanarum numismata omnia' (Amsterdam 1734) erlauben wir uns den letztern den lesern vorzustellen.

Nun sind im september 1872 auf dem forum zwei marmortafeln oder marmorplatten mit reliefs gefunden worden: reliefs welche einen vorgang auf dem forum aus der zeit Trajans darstellen. den hintergrund dieser reliefdarstellungen bilden die gebäude des



forums. auf diesen reliefs, deren genauere beschreibung von H. Jordan verfasst man in Bursians jahresbericht 1873 bd. II s. 725—761 nachlesen kann, erscheint, und zwar auf beiden platten, der ost- und der westschranke wie Jordan sie nennt, eine abbildung welche dem bilde auf der eben erwähnten münze genau entspricht, nur dass der rechte arm beschädigt ist; daneben der ruminalische feigenbaum. mit den topographischen fragen, wo er gestanden, haben wir uns nicht zu befassen: wahrscheinlich, glaubt Jordan mit Ulrichs ao. s. 757, in der nähe des prätorischen tribunals. das stimmt mit der stelle bei Martialis II 64: *si schola damnatur* — wenn du kein rhetor werden willst, so versuche es mit dem advocaten, für die es arbeit genug gibt — *fora litibus omnia fervent, ipse potest fieri Marsyas caudidicus*, und schliesslich auch mit den scholien, welche uns freilich nicht gerade mehr sagen, als schon in den worten des Hor. liegt: es seien dort processierende und geschäftsleute (*qui inter se lites atque negotia componebant*) — auch ankläger, fügt er zum überflus zu — zu treffen gewesen (Acron); Hor. denke an ein *vadimonium sistendum apud signum Marsyae* (Porphyrio); der vollständigkeit wegen kann man gleich hinzufügen dass es nach demselben scholiasten damals zwei brüder Novii gegeben habe, von denen der jüngere ein ganz besonders schlimmer wucherer (*tumultuose faenerator*) gewesen sei; der scholiast, dessen weisheit wir in dem sog. commentator Cruquianus finden, kraft der bekannten scholiastenkrankheit bestrebt es noch besser zu machen als gut, unterlässt nicht auch seinerseits mit dem *mane* der Hor.stelle zu wuchern und versichert dass der jüngere Novius schon ganz frühmorgens, *summo mane*, dem wuchergeschäft *turpissime* obgelegen habe. dies kann uns gleichgültig sein, ebenso ob der jüngere Novius ein bruder oder ein vetter des älteren gewesen ist.

Durch den fund vom j. 1872 ist nun unwidersprechlich festgestellt, dass dieser sogenannte und hier bei Hor. genannte Marsyas der Silen — lassen wir uns den namen den K. Müller ihm gegeben gefallen — der Schlauchsilen gewesen ist, und dass er nichts gemein hat mit den zahlreichen abbildungen, welche die bekannte geschichte des über Marsyas gesprochenen, im vollzug begriffenen urteils zum

gegenstände haben, von denen man eine auswahl in Müller-Österleys denkmälern I tf. 43 n. 204; II tf. 14 n. 149. 150. 151. 152. 153 zur hand hat. wie immer man den 'Marsyas' der basreliefs vom forum und der münze deuten mag: so viel lehrt doch der erste anblick, dasz dieser Silen mit dem wie es scheint wohlgefüllten schlauche nichts gemein hat mit dem unglücklichen phrygischen pfeifer, der kühn genug war, er der lächerliche 'deaster' — wie ihn mit selbstgeschaffenem lateinischem wort Eckhel doctr. num. IV 493 ff. einmal über das andere mal nennt — einen der groszen des Olympos zum wettkampfe herauszufordern und dem dafür von dem gott der idealen musenkunst die haut über die ohren gezogen wird. der confusion des Silens mit dem geschundenen, welche von den alten scholien bis herab auf Böttiger (Wielsands att. museum I 330), ja bis auf Düntzer und Kirchner und die Stuttgarter realencyclopädie (art. Marsyas) geht, musz jetzt durch den fund auf dem forum ein ende gemacht sein.

Allein so leichten kaufes kommen wir nicht los. das fatale ist, dasz der witz des Hor. *qui se voltum ferre negat Noviorum posse minoris* im grunde den überwundenen, geschundenen oder der schindung entgegensehenden Marsyas voraussetzt. die bemerkung beim comm. Cruq., wem immer sie gehören mag: *quare iocatur Horatius inquit Marsyam alteram habere manum erectam ad depellendum Novios, quod eorum faeneratorum impudentiam non posset sustinere*, hilft uns dabei ebenso wenig wie die deutung von Döderlein welcher, *rerum novarum cupidus* wie er war, meint dasz vielleicht der wechsellertisch des Novius der statue im rücken gestanden habe und dasz Hor. dies so deute, als ob Marsyas ihm aus widerwillen den rücken zukehre. dies ist ein ganz unglücklicher gedanke: der witz des Hor. muste doch seinen lesern, auch solchen die nicht alle tage das forum besuchten, verständlich sein: wer Marsyas war, wusten sie; wo aber der tisch der Novier oder wen Hor. unter diesem namen hat treffen wollen stand, das wusten sie nicht; und das princip nach welchem wir zu verfahren haben ist nicht: was können wir uns allenfalls bei der stelle denken, wie legen wir sie uns mit hilfe unseres apparatus zurecht? sondern was haben sich die leser für welche Hor. schrieb bei dieser stelle gedacht, denken können, denken müssen? für sie muste der witz ohne scholien, ohne commentar verständlich sein. in einer gar sehr hieher gehörigen, aber in der regel nicht citierten stelle des Juvenalis 9, 1 f. redet dieser dichter den uns sonst nicht weiter interessierenden Naevolus an:

*scire velim quare totiens mihi, Naevole, tristis*

*occurras fronte obducta, ceu Marsya victus.*

eine solche statue brauchen wir für die Hor.stelle — eine statue die ein gesicht macht wie drei tage regenwetter, wie wir sagen — wie ein besiegtter Marsyas, wie Juvenalis hier sagt und wie man vermutlich auch sonst in Rom gesagt haben wird. sie braucht nicht gerade ein *Marsya victus* gewesen zu sein, sie musz nur ein gesicht gemacht haben wie ein solcher.

Ehe wir damit weitergehen, müssen wir aber doch ernstlich fragen: wie kam jene statue, wie wir sie jetzt uns ihrer stellung und haltung nach dank dem fund des reliefs und der münze gegenwärtigen können, auf das römische forum? darauf antwortet man mit ein paar stellen des Servius, welche überall wieder erscheinen, wo der Marsyas des römischen forums von irgend einem neuern erwähnt wird: eine wirkliche kritik dieser gar sehr der kritik bedürftigen stellen findet man nirgends. wir müssen sie ganz hersetzen: denn ehe man diesen stellen ihr recht hat angedeihen lassen, kann von einer beseitigung der verwirrung, welche in dieser materie herrscht, nicht die rede sein. es sind die stellen zu *Aen.* III 20 und IV 58. wir citieren nach der ausgabe von Lion wo die erste stelle, so weit sie hierher gehört, so lautet: *quod autem de Libero diximus, haec causa est, ut signum sit liberae civitatis: nam apud maiores aut stipendiariae erant aut foederatae aut liberae. sed in liberis civitatibus simulacrum Marsyae erat, qui in tutela Liberi patris est.* die zweite: *patrique Lyaeo]* . . *qui, ut supra diximus, apte urbibus libertatis est deus. unde etiam Marsyas eius minister est in civitatibus [in foro positus] libertatis (immo iustitiae) indicium [qui erecta manu testatur nihil urbi deesse.]* mit den runden klammern bezeichnet dieser hg. (praef. s. V) eigne annotationes 'et ea quae ex codicibus accesserunt'; mit den eckigen, dasz die eingeschlossenen worte in der mehrzahl der hss. und alten ausgaben sich nicht finden. darauf kommt in diesem falle wenig an: denn das wesentliche steht auch in den Saturnalien des Macrobius III 12 — warum diese stelle niemals citiert wird, wissen wir nicht — *Lyaeus id est Liber, urbibus libertatis est deus, unde Marsyas eius minister in civitatibus libertatis est indicium.* nur das (*immo iustitiae*) müssen wir ausmerzen als absolut nicht hierher gehörig: denn ein sinnbild der gerechtigkeit, gerechten gerichts, kann nur der von Apollo bestrafte, geschundene Marsyas allenfalls sein, nicht aber der Silenus mit dem schlauche, der auf dem forum stand und dessen haltung gar nichts mit dem für Marsyas charakteristischen vorgang der bestrafung und schindung zu thun hat. Servius meint den Silenus mit dem schlauche, der irgendwie zu dem namen Marsyas gekommen ist, wie dies schon Eckhel *doctr. num.* IV s. 493 ff. mit nachdruck hervorhebt, so dasz man nicht mehr den die ganze sache verwirrenden begriff der gerechtigkeit hätte hereinbringen sollen.<sup>1</sup> ebenso erwähnen wir nur um die mühen des weges zu charakterisieren, des neuesten vorschlags in dem fundbericht über die bassorilievi in den *Annali dell' Inst.* 1872

<sup>1</sup> ein beispiel, wie man alles aus allem machen kann, bietet die abb. von Böttiger in Wielands attischem museum I 330: man habe in der geschichte des Marsyas ein treffendes bild des gestraften übermuts gefunden: 'nun ist aber diese ὕβρις das hauptverbrechen in republicanischen staaten, und so konnte das bild ihrer bestrafung überhaupt symbol der gerechtigkeit werden' — daher denn die Marsyasstatue auf dem forum 'wahrscheinlich in den meisten städten'.

*indiciu ubertatis* zu lesen, was besser zu dem *nihil urbi deesse* stimme; um so weniger stimmt es zu den übrigen worten der Servius. gestützt auf jene stellen des Servius also vindiciert man jenem götterling, jenem 'deaster' um mit Eckhel zu reden, die bedeutung eines freiheitsgottes — mit verschiedenen epitheta, wie zb. Becker in der topographie von Rom s. 259 ihn als ein sinnbild städtischer freiheit bezeichnet, Preller röm. myth. s. 443 sagt, dass Julia, die tochter des Augustus (nicht Livia, wie dort steht) diesen Silenus-Marsyas 'als einen gott der üppigen freiheit' bekränzt habe. uns scheint als sei den stellen des Servius nicht der geringste wert beizumessen. zunächst ist ja doch bei ihm von einer statue des Marsyas in Rom gar nicht die rede, sondern von dem ihm und uns wohlbekannten Silenbild, das auf vielen münzen auszeritalischer städte — zwölf solche führt Eckhel ao. auf — erscheint und allerdings identisch ist mit dem auf der Marcischen münze und der im j. 1872 auf dem forum gefundenen abbildung. zweitens aber ist ein *libertatis indicium* noch lange kein freiheitsgott: als freiheitsgott nennt Servius vielmehr den gebieter des Silen-Marsyas, den Liber Pater, und man müste sich doch auf die scholienweisheit und den Servius insbesondere schlecht verstehen, wenn man nicht sofort herausföhlte, dass die ganze freiheitssymbolik aus dem namen *Pater Liber* herausgetiftelt ist. dass er den gelehrtschielenden krimskrams von den *civitates apud maiores* — er selbst gehört dem fünften jh. an — dass sie entweder *stipendiariae* oder *foederatae* oder *liberae* gewesen, hinzusetzt, charakterisiert den mann oder sein buch: fast auf jeder seite hat man den beweis, dass er eine genügende erklärung immer noch genügender, die sache immer besser als gut machen will.\* sagen wir es rund heraus: dass die figur auf dem römischen forum, habe sie nun beim tribunal des prätors oder bei den rostra oder wo immer gestanden, für die Römer einen freiheitsgott bedeutet habe, ist einfach lächerlich. man darf die figur nur ansehen, um dies zu erkennen: sie bedeutet gar nichts als einen Silenus, einen diener des Bacchus, einen deaster aus dem Dionysischen kreise: eine halb oder ganz komische figur, die sich um die städtische freiheit offenbar weit weniger bekümmert als um den weinschlauch, den sie wohlgefüllt über der schulter trägt.

Wie ist diese figur auf das römische forum gekommen? die münze, der denar des L. Marcus Censorinus, ist nach Mommsen bei Jordan ao. s. 757 (Mommsen röm. münzwesen s. 603) zwischen 668 und 673 der stadt, 86 und 81 vor Ch. geschlagen; dass also die figur

\* den beweis liefert jede seite. wir führen, nur als beispiel, die bemerkung zu *Aen.* II 752, der prophezeiung des Anchises, an. der commentator bemerkt ganz verständig: *qui bene considerant, inveniunt omnem Romanam historiam ab Aeneae adventu usque ad sua tempora summatim celebrasse Virgilium.* nach einer weile aber will er es noch besser machen: *unde etiam in antiquis invenimus opus hoc appellatum esse non Aeneidem, sed gesta populi Romani. quod ideo mutatum est, quia nomen non a parte, sed a toto debet dari.*



schon damals auf dem forum stand, ist ausser zweifel, wiewohl die stelle bei Hor. die erste ist welche sie erwähnt; und sieht man sich nun nach irgend einer spur die weiter leiten könnte um, so findet man dasz einer von der gens Marcia, allerdings vom zweige der Marcii Philippi, consul in dem verhängnisvollen Bacchanalienjahr 568/186 war. er war einer der beiden consulu, denen vom senat die *quaestio de clandestinis coniurationibus* übertragen wurde (Liv. XXXIX 8), und c. 18 heiszt es dort: *datum deinde consulibus negotium est, ut omnia Bacchanalia* (alles Bacchische wesen) *Romae primum, deinde per totam Italiam diruerent, extra quam si qua ibi vetusta ara aut signum consecratum esset*, und in dem kostbaren document das wir aus dieser zeit haben, dem 1640 gefundenen sog. senatus consultum de Bacchanalibus heiszt es: *sei quae essent, quae sibi deicerent necesse esse Bacanal habere, eeis ut ei ad praetorem urbanum Romam venirent deque eeis rebus, ubi eorum verba audita essent, ut ei senatus noster decerneret, dum ne minus senatoribus Cadesent, quom ea res cosoleretur* usw.: man will den heillosen und frevelhaften unfug, das Bacchische muckerwesen mit energie ausrotten, zugleich aber dem berechtigten dienst des in einem weinerzeugenden lande wie Italien so bedeutungsvollen gottes nicht zu nahe treten, und verfügt daher, dasz über die zulässigen feiern und folglich, wie Livius ausdrücklich sagt, altäre und bilder der städtische prätor den senat consultiere und dieser bei einer präsenz von mindestens 100 senatoren das nötige beschliesze. ein solches *Bacanal*, ein *signum consecratum*, ein heiligtum aus dem Bacchischen kreise haben wir nun in unserem Silenus vor uns: das ist nicht etwa vermutung, hypothese, einfall, sondern einfache thatsache. denn dasz er erst nach dieser zeit aufgestellt worden wäre, also zwischen 186, dem Bacchanalienjahr, und 86, wo die münze frühestens geschlagen worden, ist im höchsten grade unwahrscheinlich: es war die zeit wo man anderes auf dem forum zu thun hatte, wo auf dem forum ein groszartigeres und bald verhängnisvolleres treiben herrschte, als sich mit der aufrichtung einer so harmlosen figur wie dieser Silenus ist, dieser 'senex innocens', wie ihn nicht übel Havercamp in seinem oben erwähnten Thesaurus nennt, vereinigen lässt: ganz abgesehen davon dasz es doch im höchsten grade wahrscheinlich ist, dasz die figur auf der münze eines Marcii nicht ohne zusammenhang ist mit irgend einer beziehung der gens zu dem sacrum, das auf der münze abgebildet und kein anderes ist als unser Silenus, genannt Marsyas, auf dem forum. so weit glauben wir auf völlig sicherem grunde zu stehen; alles weitere in dieser richtung ist vermutung und eigentlich ohne besonderen wert. dasz der Silenus in jenem jahre unter dem consulat des Q. Marcii als ein neues bild aufgerichtet worden sei, ist nahezu unmöglich; sehr möglich aber ist, dasz er, ein älteres und geweihtes Bacchisches signum, wie er war, von einer andern stelle dorthin verpflanzt und gleichsam unter den schutz des städtischen prätors gestellt worden ist in jenem für alle Bacchischen sacra so

kritischen jahre. und wenn die figur in der that in der nähe des tribunals des prätors stand, so gewinnt dies sogar eine gewisse wahr-scheinlichkeit. es ist aber auch möglich, dasz er dort schon gestanden hat und damals nur unter den schutz der Marcischen gens, welcher der eine der regierenden consulu angehörte, gestellt worden ist. in jedem falle war es ein älteres bild und hat jenen Bacchanaliensturm, jenes gewis für viele seiner brüder verhängnisvolle jahr glücklich überlebt.

So viel also wissen wir, und das bild beginnt uns in der that zu interessieren, weil es ein stück altrömischer geschichte, wirklich geschehener, mitgemacht hat; wir wissen aber noch ein wenig mehr. aus den worten des Hor. *qui se voltum ferre negat Noviorum posse minoris* sehen wir dasz das gesicht schlecht gerathen — verzerrt, verzogen, caricaturartig war, dasz der gute Silenus, dessen haltung nichts weniger als trübselig ist, trotz des gefüllten schlauchs und des guten weinjahrs, dem er seinen ursprung in alter zeit verdankt haben mochte, ein gesicht machte wie Marsyas, als er geschunden werden sollte — *ceu Marsya victus* mit den worten Juvenals. denn nur so und nicht anders hat der witz des Hor. überhaupt einen sinn; nur so enthielten die worte überhaupt einen witz für die ersten leser des Hor.: für die in Rom, denen die statue geläufig war, wie für die ausserhalb Roms, denen der name Marsyas sofort den geschundenen unglücklichen phrygischen pfeifer mit dem aus zahlreichen darstellungen wohlbekannten gesicht vor die seele rief. bei jeder andern auslegung hätten die leser sich erst über den witz besinnen müssen; ein witz aber, über den man sich erst besinnen musz, ist keiner.

Ob der Silenus seinen namen Marsyas schon einem volkswitze verdankte, den dann Hor. sich zu nutze machte? wir müsten uns die alten gar sehr anders denken als das moderne volk, wenn es anders wäre. zwar der name Marsyas für einen Silenus hat nichts befremdendes, da Herodot VII 26 von dem schlauch τοῦ Σιληνοῦ Μαρσύω spricht und Marsyas der einzige der gesellschaft war, der sich eines eignen namens erfreute<sup>2</sup>; ganz sicher aber hat man schon vor Hor. über das grämliche gesicht bei dem wohlgefüllten schlauche gewitzelt und gefunden, dasz der St. Marsyas mit seinem trübseligen gesicht sehr wohl an seinem platze sei an einer stelle des forums, wo so manchem die haut in figürlichem sinne abgezogen wurde. Hor. aber weisz es besser, woher bei dem Silenus das Marsyas-gesicht rührt: er ist verdammt alle tage den jüngern Novius zu sehen.

Die statue war sehr populär, wie alle statuen an denen der

<sup>2</sup> wozu man die stelle in Platons symposion 215<sup>b</sup> ff., wo Alkibiades den Sokrates 'dem Satyr Marsyas' vergleicht, nehmen kann: der name ist in römischer zeit, wahrscheinlich nach der figur auf dem forum, später mit vorliebe auf alle Silenfiguren angewandt worden, wie st. beim gastmahl des Trimalchio vier Marsyassee aus ihren schläuchen fischsauce strömen lassen, bei Petronius 39, 2. man vgl. auch das neueste (40e) Berliner programm zum Winckelmannsfeste 'der Satyr aus Pergamon' von AFurtwängler s. 3 anm. 9.

witz sich üben kann: wer zb. Brüssel kennt, dem wird ganz von selbst das 'Manneken' in der rue de l'Étuve einfallen. in der that wie er so dasteht, dieser Silenus, wer könnte ihm böse sein? die eigentliche komik der figur, die den witz herausforderte, lag aber in dem contrast der haltung und des gesichtsausdrucks.

Es war eine götterstatue, ein signum, mit dem man sich — wir müssen uns den ausdruck schon gestatten — gern einen jux erlaubte, wie dies die stellen bei Horatius und Martialis beweisen, sowie auch die spätern bei Seneca und Plinius, auf die wir noch mit ein paar worten kommen möchten. wir lesen bei dem letztern *nat. hist.* XXI § 8 zunächst dasz ein gewisser P. Munatius — welcher? ist nicht zu ermitteln, vielleicht der bei Cicero in *Catil.* II 2, 4 erwähnte Catilinarius<sup>4</sup> — der statue einen blumenkranz abnahm und sich selbst auf den kopf setzte; dasz dies aber die triumvirn (wohl die tresviri capitales: vgl. Lange röm. alt. I s. 909) krumm nahmen und ihn ins gefängnis abführen lieszen, worauf er, aber vergebens, die gemeindetribunen angerufen habe; und wir lesen ebendort, verglichen mit Seneca *de benef.* VI 32, 1, dasz Augustus tochter Julia mit ihrer leichtfertigen gesellschaft dort häufig zu finden gewesen sei und bei ihrer nachtschwärmerei diese statue bekränzt habe. sehr schlimm, sehr tadelnswert ohne zweifel; aber doch schwerlich so schlimm, wie der aretalogus Seneca und der etwas pedantische ältere Plinius es darstellen. die kaiserliche prinzeßin mag gedacht haben wie jener Munatius, dasz man sich mit dem alten Silenus Marsyas wohl einmal einen spasz erlauben dürfe; aber das offizielle Rom nahm die sache ernster: es ist gar nicht gewagt zu vermuten, dasz man dabei an den Bacchanalienunfug der alten zeiten dachte. in der staatschrift, welche Augustus, der auch den *foeda nigro simulacra fumo* (Hor. *carm.* III 6) gegenüber eine politik der restauration verfolgte, an den senat gerichtet hat — in dieser staatschrift, in welcher er dem senat die skandalösen handlungen seiner tochter und ihre bestrafung mittheilt (*flagitia principalis domus in publicum emisit*), betont er ganz ausdrücklich den *cottidianus ad Marsyam concursus*, und auch den Plinius erfüllt die bekränzung des Marsyas offenbar mit ganz besonderer entrüstung, wie immer die rätselhaften worte *n. h.* XXI § 9<sup>5</sup> gedeutet werden mögen.

<sup>4</sup> wenigstens würde die beschreibung gut passen: *Tongilium mihi eduxit, quem amare in praetexta coeperat, Publicum et Munatium, quorum aes alienum contractum in popina nullum rei publicae motum adferre poterat.*

<sup>5</sup> der zusammenhang ist, nachdem erst jene geschichte der einsteckung des Munatius erzählt ist, dieser. man hat in Rom weniger spasz mit zechunfug verstanden als in Athen, wo bezechte junge leute schon vormittags in die hörsäle der philosophen drangen. *apud nos exemplum licentiae huius non est aliud quam filia divi Augusti, cuius luxuria noctibus coronatum Marsyam litterae illius dei gemunt.* man bezog illius dei auf Augustus, die litterae wären dann jener *libellus* an den senat, von welchem Suetonius und Seneca so. sprechen, und so übersetzt CFLStrack (Bremen 1854) kurzweg: 'die bei ihren nächst-

So können wir also die geschichte dieser harmlosen figur, welche nur die hohe obrigkeit, nicht aber das publicum ernsthaft genommen hat, vom j. 186 vor Ch. bis ungefähr zum j. 100 nach Ch., wo sie nach Martialis und den basreliefs noch gestanden hat, verfolgen; weiter ist uns, soviel wir sehen können, nichts überliefert. vermutlich wird der gute Marsyas das ende des vierten jh. nicht mehr erlebt haben. er wird eine der ersten statuen gewesen sein, welche dem übergewaltigen einflusse des christentums zum opfer gefallen sind, als dieses auch in Rom zur herrschaft gelangte und die heidnische majorität des senats (384) vergebens um die erhaltung des Victoriaaltars petitionierte. wir werden sein todesjahr um das j. 392 unter der regierung des kaisers Theodosius I anzunehmen haben, der bekanntlich jede art des götzendienstes zum verbrechen machte; vermutlich schon etwas früher, da der christliche geist schon lange vorher gegen die heidnischen bilder andrängte und die harmlosigkeiten der alten tage, einen nackten Silenus mit einem gefüllten weinschlauch, nicht mehr vertrug.

lichen schwärmereien den Marsyas bekränzte, worüber ein brief des vergötterten klagte.' schon Lipsius in seiner ausgabe des Seneca, in der anm. zu der oben citierten stelle *de beneficiis*, war nicht ganz geneuer bei dem 'gott' der bei dieser gelegenheit sich so menschenähnlich zeigt, indem er über eine ungeratene tochter klagen muss, und er änderte: *illius degemunt*, andere *illius describunt*. allein jenes ist eine ganz unlateinische bildung, dieses, *describunt*, ist der hsl. überlieferung gegenüber gewagt und hilft auch nichts, weil nicht von einer beschreibung, sondern einfach von einer nennung, anführung des factums die rede sein kann. ganz unglücklich ist die conjectur *illius aevi gemunt*, welche wir in dem oben erwähnten aufsatz von Jordan s. 756 angeführt finden. fast scheut man sich bei einer stelle, wo so viel gelehrtere scheiterten, eine erklärung zu versuchen: allein die stelle ist so desperat, dass sie sich schon etwas gefallen lassen muss. der zusammenhang betont das benehmen der Julia als ein ganz unrömisches: ich übersetze nun die stelle ganz wörtlich und beziehe das *illius dei*, wie grammatisch natürlich, auf *Marsyam*: 'über die bekränzung des Marsyas durch der Julia leichtfertiges nächtliches treiben seufzen die buchstaben jenes gottes.' die buchstaben des Marsyas sind dieselben welche den namen des römischen nationalgottes Mars bilden: diese buchstaben empören sich gegen ein so unrömisches treiben. eine grosse albernheit, wird man sagen: gewis. aber bei einem so manierten und pointierten schriftsteller, wie der ältere Plinius ist, eine mögliche albernheit, während der ausdruck 'ein brief jenes gottes' eine unmögliche albernheit ist.

KÖLN.

OSKAR JÄGER.

## 55.

## KRITISCHES ZUR AEGRITUDO PERDICÆ.

Daß der text des von Baehrens in seiner schrift 'unedierte lateinische gedichte' (Leipzig 1877) veröffentlichten epyllions aegritudo Perdicæ trotz der dankenswerten bemühungen des hg. noch mancher verbesserungen bedarf, habe ich schon in meiner besprechung des buches (jahrb. 1878 s. 427 ff.) dargethan. meinen dort vorgetragenen vorschlägen zur constituierung des textes füge ich heute einige neue hinzu.

V. 5 und 6 fasse ich noch als frage und schreibe:

*hoc tibi restabat postrepum, saeue Cupido?*

*ad dirum matris iuuenem compellis amorem?*

der codex bietet *at dirum in matris*. — In v. 52, welcher überliefert ist: *nec mora nota deo est namque obuia uenit arundo*, tilge ich *est* und interpungiere: *nec mora: nota deo namque obuia uenit arundo*. — Die verse 77—98, in welchen Baehrens mancherlei umstellungen vorgenommen hat, glaube ich im wesentlichen in der überlieferten reihenfolge halten zu können. nur v. 92 und 93 bedürfen einer umstellung. ich lasse zunächst die ganze stelle, wie ich sie mir restituirt denke, folgen, um sodann einige bemerkungen anzuknüpfen:

77

*tunc aliger ille*

*paruit officio mutatusque ore Cupido*

*reddit Castaliam Perdicæ nomine matrem*

80 *complexusque dedit per somnia tristis imago*

81 *et saeue iuuenem confodit pectora telo.*

92 *heu quotiens iuuenis mutata <in> mente figura est*

93 *uel quotiens pulsante deo noua forma secuta est!*

82 *qui postquam somno miser est deceptus acerbo,*  
*ardet in incestum puero simulante figuram*  
*ingrediturque suae regalia limina matris.*

85 *(matris et inuisae caros dinoscere uultus*  
*non poterat, quam paruus adhuc dimiserat olim,*  
*cum peteret diuæ doctissima templa Mineruae.)*  
*continuo natum famulae uenisse parenti*  
*Castaliae dixere suum: pietatis amore*

90 *illa memor nati uenienti est obuia facta,*

91 *oscula quoque dedit materni plena doloris.*

94 *quam miser ut uidit, suscepit uulnera dira:*

95 *haesitat, insano obstipuit deceptus amore.*

*'heu, ego quam uidi per somnia tristia demens,*  
*mater eras? aut ista tibi par extat imago?*

*est sed caeca . . . . .*

die construction der worte v. 78 f. ist diese: *mutatus Cupido ore reddit matrem Perdicæ nomine Castaliam*. ore reddit ist ebenso ge-

sagt wie Verg. *Aen.* VI 768 *qui te nomine reddet*. einen grund für die umstellung der verse 80 und 81 kann ich nicht finden. B. ward hierzu jedenfalls nur dadurch veranlaszt, dasz er v. 85—87 auf v. 80 folgen lässt. in v. 80 ist *tristis* trotz v. 96 zu halten und in der bedeutung 'trauerbringend, unheilvoll' zu fassen. die von mir jetzt eingeschalteten verse 92 und 93 (in welchen ich *sed* in *heu* geändert habe, wie B. mit recht auch v. 96 gethan) enthalten einen ausruf; die worte selbst beziehen sich auf die verschiedenen formen des beischlafs, wie dieselben dem Perdicas von Amor im traume vorgespiegelt werden: vgl. Ov. *ars am.* III 772 *non omnis una figura decet. rem. am.* 407 f. *uenerem quoque iunge figura, qua minime iungi quamque decere putes*. — v. 82 ff. der schlaf ist vorüber, aber P. glüht noch vor begierde zum beischlaf, da Amor ihm immer noch die traumgestalt vorgaukelt; so tritt er ein ins haus seiner mutter. durchaus passend schlieszen sich nun v. 85—87 als parenthese an. aus den worten des codex *matris et in misere* ergibt sich mit leichtigkeit das von mir oben hergestellte *matris et inuisae* 'der noch nicht gesehenen mutter'. es wird hoffentlich niemandem einfallen das *inuisae* pressen zu wollen, weil ja Perdicas als ganz kleines kind die mutter schon gesehen habe. — v. 89 schreibe ich *pietatis amore* unter vergleich von Dracontius *Or.* 39. wie dort *pietatis amor* die väterliche liebe bezeichnet, so hier die mütterliche. dasz in v. 138 unseres gedichts zu lesen ist *maternae pietatis honos*, vermag mich in meiner ansicht nicht zu beirren. im folgenden verse habe ich mich der von B. unterm texte vorgeschlagenen lesart angeschlossen. v. 94 lese ich für das *uulneris ora* des eod. *uulnera dira*, Baehrens *uulnera cordis*. mit meiner herstellung des v. 97 glaube ich den ursprünglichen worten des vf. bedeutend näher gekommen zu sein als B., ohne mich doch weiter von der überlieferung zu entfernen als er.

Konnte ich in der besprochenen stelle die notwendigkeit einer umstellung in der ausdehnung, wie sie B. annimmt, nicht anerkennen, so halte ich eine solche für durchaus unvermeidlich in der partie 101—116. wie ich aus E.s nachträgen ersehe, hat bereits Rohde dieselbe notwendigkeit erkannt; doch weicht mein vorschlag von dem seinigen nicht unwesentlich ab, da ich nur die verschiebung eines einzigen stückes anzunehmen brauche. auch hier schicke ich die restitution der stelle den einzelnen bemerkungen voran.

101 *sed nox umbriferis per caelum roscida pinnis*

102 *presserat aetheros fugientis solis honores.*

108 *omnia fessa domat caelestia sidera somnus,*

*flumina quaeque tenet nec non maris imperat undis,*

110 *corpora uel modicam compellit adire quietem*

103 *cunctaque per terras animalia pressa sopore.*

*solus ibi dulci numquam Perdica quieti*

105 *tradidit assiduus ardentia lumina flammis:*

*nox ipsi maesta <est>, uigilat metuensque tepensque*

107 *suspirat numquam requiem laturus amori.*

- 111 *pro dolor! hoc scelus est soli uigilantis amoris.*  
*tum <saevus> quoque Perdicam premit igne Cupido,*  
*ut possit nec ferre iacens. nam fulmine tactus*  
*ardebat miser <et> ducens suspiria cordis,*  
 115 *quae puer edocuit mortales cire Cupido,*  
*tales triste fremens reddit de pectore uoces.*

zunächst erscheint mir die einschiebung von v. 108—110 zwischen 102 und 103 unbedingt nötig, da ich auch dem schlechtesten dichter nicht zutraue, dass er so eng zusammengehöriges wie v. 103 und 108—110 auseinandergerissen und sich so einer unerträglichen wiederholung desselben gedankens schuldig gemacht habe. wie eng sich bei meiner anordnung v. 103 an 110 anschlieszt, liegt auf der hand, ebenso dass v. 103 den passendsten abschluss der schilderung bildet. ausserdem stehen sich jetzt *cuncta animalia* v. 108 und *solus Perdica* richtig gegenüber. von änderungen habe ich für nötig gehalten v. 110 *compellata dire* (B. *compellat adire*) in *compellit adire*: vgl. v. 6. die wichtigsten änderungen betreffen aber v. 104 u. 105. bei B. fehlt dem satze das subject, als welches er wohl *sopor* aus v. 103 (oder vielleicht *Amor* wegen *flammas*?) angesehen wissen will. Rohde gewinnt durch stellung der verse 108—110 vor 104. 105 *somnus* als subject, musz jedoch hierbei die B.sche herstellung der verse 104 f., die doch manchen bedenken unterliegt (*solum te* aus *soli tibi*, *ardentis* mit durch die arsis verlängerter kürze), unverändert in kauf nehmen. ich fasse *Perdica* als subject und ändere das *soli tibi* des codex in *solus ibi*, mit grösserer wahrscheinlichkeit, denke ich, als B. *solum te* herstellt. jetzt kann object zu *tradidit quieti* nur sein *ardentia lumina*, was ich um der übereinstimmung mit Verg. *Aen.* II 405 willen nicht antasten möchte. sonst würde sich bei der weitem herstellung des verses an *ardenti radiantia lumina flamma* oder *ardentis fundentia lumina flammis* denken lassen. von diesen versuchen abzusehen und als ergänzung zu *ardentia* einzusetzen *assiduis flammis* veranlaszt mich v. 196 unseres gedichts. schwierig bleibt wegen der lücke die herstellung von v. 112: worauf bezieht sich *quoque*? bei der B.schen schreibung auf *tunc*; aber wozu bildet dies dann den gegensatz, da die zeit doch dieselbe bleibt? Rohde will in völlig unzulässiger weise *Perdicam* als durch *quoque* hervorgehoben ansehen. allein der gegensatz kann nur in *Cupido* liegen. *Perdica*s kann nicht schlafen, weil er von eigner innerer liebesglut gequält wird. zu dieser innern glut kommt nun noch der besondere einfluss Cupidos. dies ist der grund weshalb ich die lücke vor *quoque* angenommen, *tunc* in *tum* geändert und versuchsweise *dirus* oder *saevus* ergänzt habe. v. 113 kann ich mich für die lesart von B. *ut possit refferre uicem* weder was den wortlaut, noch was den sinn anlangt, erwärmen. ich habe für das hsl. *uocem* geschrieben *iacens*, ohne indessen selbst davon befriedigt zu sein. Rohdes *facem* genügt freilich noch weniger. dagegen halte ich seine herstellung von v. 115 *quae puer edocuit mortales cire*

*Cupido*, die ich übrigens auch selbst gefunden, für unanfechtbar, dasz ich v. 114 *et* zwischen *miser* und *ducens* eingeschoben, sowie *triste fremens* (codex *feras*) geschrieben (vgl. Verg. *Aen.* XII 535 *immane frementi*), darf wohl auf beachtung anspruch erheben.

137 *tunc quoque sollicitam monuit maestamque parentem  
maternae pietatis honos famulosque uocauit  
ad sese <fidos> iussitque artis medicinae  
primores qui forte forent adducere secum.*

im codex fehlt v. 139 *fidos*, wofür man auch ein anderes epitheton zu *famulos* einsetzen mag; dagegen steht am ende *requiri*, offenbar ein versuch den verstümmelten vers zu ergänzen, welcher jedoch, abgesehen von der unmöglichkeit wegen des metrum, an *adducere* im folgenden verse scheitert.

144 ff. die untersuchung des Perdicas durch die herbeigeholten ärzte. die stelle musz meiner überzeugung nach etwa folgendermaßen gelautet haben:

*et primum quaerunt, quae causa laboris inesset;  
145 post uena <est> temptata, sed haec pulsusque quietus:  
esse negant causas uitati corporis illic.  
sed iecur et splenis temptanda cubilia, parte  
qua fellis metuenda domus: sunt omnia sana,  
per proprium digesta larem, sunt cuncta quicta*

150 *et uitae deuota suae; sed dira procella  
mente latens coitus urgebat pectore caecos.*

eine vergleichung meines textes mit der überlieferung des codex wird zeigen, dasz ich mich dieser aufs engste, in viel höherem masze als Baehrens, angeschlossen habe. als probe für die haltbarkeit meiner herstellung sei es gestattet die übersetzung beizufügen: 'und zunächst forschten sie, welcher grund des leidens vorläge. sodann wurde die pulsader untersucht; aber diese sowie der pulsschlag waren ruhig. hier also können nach ihrer überzeugung die gründe für die kachexie des körpers nicht liegen. aber auch die leber und das lager der milz müssen untersucht werden, in welchem teile (des körpers) der zu fürchtende sitz der galle ist; doch alles ist gesund, in seiner richtigen lage, alles ist ruhig und seinem lebenszwecke dienstbar' usw. — v. 152 ist für das anstößige plusquamperf. des codex *fuerat* wohl zu lesen *suberat*. geschrieben war *fuuerat*. — v. 156 kann seinen ursprünglichen platz behalten, wenn man *nam* dem sprachgebrauch der spätesten Africaner gemäsz als adversativpartikel auffasst: vgl. zb. Dracontius 5, 143. *Or.* 435. — v. 235 *trahit dubio suspiria corde*: codex *dura*. — v. 261 für das *gestare* des codex vielleicht *gustare*.

NORDEN.

KONRAD ROSSBERG.



## 56.

## ALEXANDROS UND SEIN ARZT PHILIPPOS.

Unter den theatralisch rührenden erzählungen von Alexandros d. gr., von denen unsere geschichtsbücher voll sind, ist eine der beliebtesten die von seiner rettung in Tarsos durch seinen arzt, den Akarnanen Philippos. selbst Grote hat daran geglaubt, und er benutzt das geschichtchen sogar zu einer betrachtung über die allmähliche veränderung in dem charakter des hellenisch übertünchten barbaren. und doch leidet jener bericht an einer groszen innern unwahrscheinlichkeit. man mag von Alexandros groszherzigkeit denken was man will: man wird zugeben müssen dasz es an hellen wahnsinn streift, wenn er die arznei, die ihm Philippos bereitet hat, trinkt, während dieser den brief des Parmenion liest. vernünftigerweise hätte er doch zuerst Philippos den brief gegeben und dann, wenn dieser ruhig blieb, den trank genommen. betrachten wir aber die erzählung etwas genauer, so werden wir finden dasz sie, man mag an den einzelheiten modeln wie man will, keinen anspruch auf historische glaubwürdigkeit erheben kann. zwar dasz sie bei Ptolemaios fehlte, darf uns nicht bestimmen sie zu verwerfen. denn dieser hat aus gründen, welche mit der ökonomie oder der anlage seines werkes zusammengehangen haben werden, manches fortgelassen, was nicht nur sonst leidlich bezeugt ist, sondern auch in der populären tradition über Al. eine hervorragende rolle spielte, zb. die geschichte vom gordischen knoten. grözeres bedenken erregt schon das schweigen des Aristobulos. dieser kann nach Arrian II 4,7 nicht wohl mehr als die notiz gehabt haben, dasz Al. in Tarsos infolge von strapazen erkrankte und wieder genas.

Stellen wir nun die uns erhaltenen berichte neben einander, so liegt der einfachste und innerlich glaubwürdigste bei Diodoros (XVII 31) vor, der für die vorderasiatischen feldzüge Alexanders ausgezeichnete quellen benutzt hat, welche denen des Arrian mindestens nicht nachstehen. Diodoros erzählt dasz Al. schwer erkrankte, ohne jedoch die ursache näher zu bezeichnen, ferner dasz die ärzte die behandlung nicht übernehmen wollten<sup>1</sup>, dasz aber endlich Philippos dem könig ein gewagtes heilmittel vorgeschlagen habe. Al. sei, da Dareios von Babylon heranrückte, auf den vorschlag eingegangen und das mittel habe sofort glücklich gewirkt. von dem bade im Kydnos, dem brief und allem was daran hängt weisz also Diodoros nichts.

Die nebenquelle des Arrianos (II 4) dagegen schreibt die krankheit Alexanders einem bade im Kydnos zu und erzählt dann, während die anderen ärzte an der herstellung des königs verzweifelten, habe

<sup>1</sup> das wird ihnen niemand übel nehmen, dem das verfahren Alexanders gegen die ärzte des Hephaestion erinnerlich ist. auch aus unserem jahrhundert lassen sich ähnliche fälle anführen.

Philippos sich erboten ihn durch ein abführmittel zu retten. da (ἐν τούτῳ) habe Al. einen brief von Parmenion erhalten, welcher die nachricht enthielt, Philippos sei von Dareios durch geld (χρήματα) bestochen worden Al. durch gift zu töten. Al. aber habe den brief an Philippos gegeben und während dieser las die arznei getrunken. darauf sei die krankheit gewichen.

Dieselbe quelle las wahrscheinlich Lukianos, welcher auch sonst mit der nebenquelle Arrians übereinzustimmen pflegt. allein aus seiner erzählung περὶ τοῦ οἴκου c. 1 ist bloß zu ersehen, dasz auch er die erkrankung Alexanders einem bade im Kydnos zuschrieb.

Weiter ausgemalt ist die geschichte bei Justinus (XI 8). während dieser im übrigen mit Arrian übereinstimmt, berichtet er dasz schon am tage vorher ein brief von Parmenion aus Kappadokien eingetroffen war, der vor Philippos warnte, da dieser von Dareios mit viel geld (*ingenti pecunia*) bestochen sei. Alexandros trinkt aber doch, während Philippos liest, und wird am vierten tage wieder gesund. über die natur des heilmittels schweigt Justinus ebenso wie die folgenden autoren.

Plutarchos hat im leben Al. c. 19 zwei verschiedene quellen benutzt, die mit denen Arrians im wesentlichen übereinstimmen. wenn die zweite etwas mehr rhetorisch gefärbt und hie und da weitläufiger ist als der bericht bei Arrian, so kann das auf die bearbeitung geschoben werden, die Arrian seiner quelle angediehen liesz. als bemerkenswert aber musz hervorgehoben werden, dasz Parmenion ἀπὸ στρατοπέδου schreibt und dasz Philippos von Dareios διωπεύει μεγάλας καὶ γὰρ θυγατρὸς gewonnen worden sein soll, sowie endlich dasz die heilung nicht sofort eintritt, sondern die krankheit zunächst noch schlimmer wird.

Curtius endlich (III c. 5) hat einen mit allen künsten der rhetorik aufgebauchten, sichtbarlich aus mehreren quellen zusammengearbeiteten bericht. Alexandros erkrankt in folge des bades zu einer zeit wo Dareios in fünf tagen in Kilikien erwartet wird. er selbst verlangt ein heroisches heilmittel, aber niemand will wagen eins anzuwenden, da Dareios 1000 talente für die ermordung Alexanders ausgesetzt hat. da er bietet sich Philippos, und Al. ist mit ihm einverstanden. inzwischen (*inter haec*) erhält der könig einen brief von Parmenion, der ihn vor Philippos warnt, weil dieser mit 1000 talenten und der hoffnung auf die hand einer tochter des Dareios bestochen sei. erst nach zwei tagen kommt Philippos mit seiner arznei (die ursache des aufschubs scheint medicinischer natur gewesen zu sein). Al. trinkt und reicht dann dem Philippos den brief. die krankheit wird zunächst stärker, und erst nach drei tagen ist der könig genesen.

Man braucht diese letzten berichte, innerlich unwahrscheinlich wie sie sind, nur zusammen den angaben des Aristobulos und der einfachen und verständigen darstellung Diodors gegenüber zu stellen, um von ihrer unglaublichkeit überzeugt zu werden. es

bricht ihnen schon den hals, dasz sie alle mit der erzählung von dem bade im Kydnos verbunden sind, das durch die angaben des Aristobulos ausgeschlossen wird.<sup>2</sup> dazu kommen noch einige andere schwere verdachtsmomente. zwar auf die widersprüche bei Curtius hinzuweisen, zb. dasz man Dareios in fünf tagen in Kilikien erwartet und dieser doch erst auf die nachricht von der erkrankung Alexanders an den Euphrat eilt und fünf tage braucht um diesen flusz zu überschreiten (III 7, 1), hat ebensowenig zweck als den doppelten bestechungsversuch des Dareios hervorzuheben, da Curtius eben verschiedene quellen in einander verarbeitet, aber die zahl der varianten im einzelnen spricht doch sehr gegen die glaubwürdigkeit des ganzen. vor allen dingen aber — von wo schreibt Parmenion? diese frage musz schon den alten kopfzerbrechen gemacht haben. nach Curtius III 4, 15 hätten wir voranzusetzen, dasz er in Tarsos selbst wäre, und dieser bericht des Curtius ist sehr verständig, auch mit dem des Arrian (II 4, 6) wohl übereinstimmend. ja Curtius hat hier aller wahrscheinlichkeit nach dieselbe quelle benutzt wie Arrian, und der letztere hat sie nur verkürzt und verwirrt wiedergegeben. wenn Arrian bei der einnahme von Tarsos Parmenion nicht nennt, so liegt das wohl daran, dasz er kritisch genug war einzusehen, dasz er in diesem falle die schöne geschichte von Philippos, die seinem helden seiner ansicht nach so viel ehre machte, nicht gut anbringen konnte. dasz Parmenion zur zeit der genesung Alexanders in Tarsos war, ergibt sich aus Arrian II 5, 1. Plutarchs ἀπὸ στρατοπέδου und Justins *a Cappadocia* sind lediglich combinationen. wir haben es also mit einer, wie es scheint, ziemlich alten sage zu thun, die später historisiert wurde. vielleicht ist es auch nicht unmöglich festzustellen, wie sie entstand. Diodor (XVII 32) verlegt nemlich die verhaftung des Lynkestiers Alexandros nach Tarsos, und das stimmt mit den angaben über die dauer von dessen haft bei Diodor XVII 80 und bei Curtius VII 1, 6 wohl überein. nach Diodor wird der Lynkestier von Olympias denunciert, nach Arrian (I 25), der ihn zur zeit von Alexanders aufenthalt in der gegend von Phaselis verhaften lässt, von Parmenion. mit Arrian (und Justinus XI 7, 1) musz die quelle übereingestimmt haben, der Curtius im 2n buche folgte, da in den erhaltenen teilen seines werkes von der verhaftung des Lynkestiers überhaupt nicht die rede ist. Was nun Diodor von der denunciation gegen diesen berichtet, wird irgend jemand, der den widerspruch der quellen bemerkte, auf Philippos übertragen haben, und daran schloz sich dann der übrige mythos leicht an. in diesem zusammenhange darf denn wohl auch von einer stelle gebrauch gemacht werden, welche sonst, isoliert wie sie ist, keinen anspruch erheben könnte verwertet zu werden. bei Seneca *de ira* II 23 heiszt es nemlich folgendermassen: *qui* (sc. *Alexander*) *cum*

<sup>2</sup> Tschihatschew (in Petermanns mitteilungen, ergänzungsheft 20 s. 55) fand übrigens am 11n juli 1853 das wasser des Kydnos bei Keschbükür-Dere in einer meereshöhe von 820 meter lauwarm.

Philippos sich erboten ihn durch ein abfuhrmittel zu retten, da (ἐν τούτῳ) habe Al. einen brief von Parmenion erhalten, welcher die nachricht enthielt, Philippos sei von Dareios durch geld (χρήματα) bestochen worden Al. durch gift zu töten. Al. aber habe den brief an Philippos gegeben und während dieser las die arznei getrunken. darauf sei die krankheit gewichen.

Dieselbe quelle las wahrscheinlich Lukianos, welcher auch sonst mit der nebenquelle Arrians übereinzustimmen pflegt. allein aus seiner erzählung περὶ τοῦ οἴκου c. 1 ist bloß zu ersehen, dass auch er die erkrankung Alexanders einem bade im Kydnos zuschrieb.

Weiter ausgemalt ist die geschichte bei Justinus (XI 8). während dieser im übrigen mit Arrian übereinstimmt, berichtet er dass schon am tage vorher ein brief von Parmenion aus Kappadokien eingetroffen war, der vor Philippos warnte, da dieser von Dareios mit viel geld (*ingenti pecunia*) bestochen sei. Alexandros trinkt aber doch, während Philippos liest, und wird am vierten tage wieder gesund. über die natur des heilmittels schweigt Justinus ebenso wie die folgenden autoren.

Plutarchos hat im leben Al. c. 19 zwei verschiedene quellen benutzt, die mit denen Arrians im wesentlichen übereinstimmen. wenn die zweite etwas mehr rhetorisch gefärbt und hie und da weitläufiger ist als der bericht bei Arrian, so kann das auf die bearbeitung geschoben werden, die Arrian seiner quelle angedeihen liess. als bemerkenswert aber musz hervorgehoben werden, dass Parmenion ἀπὸ στρατοπέδου schreibt und dass Philippos von Dareios διωπεῖται μεγάλας καὶ γὰρ θυγατρὸς gewonnen worden sein soll, sowie endlich dass die heilung nicht sofort eintritt, sondern die krankheit zunächst noch schlimmer wird.

Curtius endlich (III c. 5) hat einen mit allen künsten der rhetorik aufgebauchten, sichtbarlich aus mehreren quellen zusammengearbeiteten bericht. Alexandros erkrankt in folge des bades zu einer zeit wo Dareios in fünf tagen in Kilikien erwartet wird. er selbst verlangt ein heroisches heilmittel, aber niemand will wagen eins anzuwenden, da Dareios 1000 talente für die ermordung Alexanders ausgesetzt hat. da erbietet sich Philippos, und Al. ist mit ihm einverstanden. inzwischen (*inter haec*) erhält der könig einen brief von Parmenion, der ihn vor Philippos warnt, weil dieser mit 1000 talenten und der hoffnung auf die hand einer tochter des Dareios bestochen sei. erst nach zwei tagen kommt Philippos mit seiner arznei (die ursache des aufschubs scheint medicinischer natur gewesen zu sein). Al. trinkt und reicht dann dem Philippos den brief. die krankheit wird zunächst stärker, und erst nach drei tagen ist der könig genesen.

Man braucht diese letzten berichte, innerlich unwahrscheinlich wie sie sind, nur zusammen den angaben des Aristobulos und der einfachen und verständigen darstellung Diodors gegenüber zu stellen, um von ihrer unglaublichkeit überzeugt zu werden. es

bricht ihnen schon den hals, dasz sie alle mit der erzählung von dem bade im Kydnos verbunden sind, das durch die angaben des Aristobulos ausgeschlossen wird.<sup>2</sup> dazu kommen noch einige andere schwere verdachtsmomente. zwar auf die widersprüche bei Curtius hinzuweisen, zb. dasz man Dareios in fünf tagen in Kilikien erwartet und dieser doch erst auf die nachricht von der erkrankung Alexanders an den Euphrat eilt und fünf tage braucht um diesen flusz zu überschreiten (III 7, 1), hat ebensowenig zweck als den doppelten bestechungsversuch des Dareios hervorzuheben, da Curtius eben verschiedene quellen in einander verarbeitet, aber die zahl der varianten im einzelnen spricht doch sehr gegen die glaubwürdigkeit des ganzen. vor allen dingen aber — von wo schreibt Parmenion? diese frage musz schon den alten kopfzerbrechen gemacht haben. nach Curtius III 4, 15 hätten wir voranzusetzen, dasz er in Tarsos selbst wäre, und dieser bericht des Curtius ist sehr verständig, auch mit dem des Arrian (II 4, 6) wohl übereinstimmend. ja Curtius hat hier aller wahrscheinlichkeit nach dieselbe quelle benutzt wie Arrian, und der letztere hat sie nur verkürzt und verwirrt wiedergegeben. wenn Arrian bei der einnahme von Tarsos Parmenion nicht nennt, so liegt das wohl daran, dasz er kritisch genug war einzusehen, dasz er in diesem falle die schöne geschichte von Philippos, die seinem helden seiner ansicht nach so viel ehre machte, nicht gut anbringen konnte. dasz Parmenion zur zeit der genesung Alexanders in Tarsos war, ergibt sich aus Arrian II 5, 1. Plutarchs ἀπὸ στρατοπέδου und Justins *a Cappadocia* sind lediglich combinationen. wir haben es also mit einer, wie es scheint, ziemlich alten sage zu thun, die später historisiert wurde. vielleicht ist es auch nicht unmöglich festzustellen, wie sie entstand. Diodor (XVII 32) verlegt nemlich die verhaftung des Lynkestiers Alexandros nach Tarsos, und das stimmt mit den angaben über die dauer von dessen haft bei Diodor XVII 80 und bei Curtius VII 1, 6 wohl überein. nach Diodor wird der Lynkestier von Olympias denunciert, nach Arrian (I 25), der ihn zur zeit von Alexanders aufenthalt in der gegend von Phaselis verhaften lässt, von Parmenion. mit Arrian (und Justinus XI 7, 1) musz die quelle übereingestimmt haben, der Curtius im 2n buche folgte, da in den erhaltenen teilen seines werkes von der verhaftung des Lynkestiers überhaupt nicht die rede ist. Was nun Diodor von der denunciation gegen diesen berichtet, wird irgend jemand, der den widerspruch der quellen bemerkte, auf Philippos übertragen haben, und daran schloz sich dann der übrige mythos leicht an. in diesem zusammenhange darf denn wohl auch von einer stelle gebrauch gemacht werden, welche sonst, isoliert wie sie ist, keinen anspruch erheben könnte verwertet zu werden. bei Seneca *de ira* II 23 heiszt es nemlich folgendermassen: *qui* (sc. *Alexander*) *cum*

<sup>2</sup> Techihatscheff (in Petermanns mitteilungen, ergänzungsheft 20 s. 55) fand übrigens am 11n juli 1853 das wasser des Kydnos bei Keschbükür-Dere in einer meereshöhe von 820 meter lauwarm.

*legisset epistulam matris qua admonebatur, ut a veneno Philippi medici caveret, acceptam potionem non deterritus bibit. plus sibi de amico suo credidit.* das wäre also gerade der bericht, wie wir ihn als zwischen-  
glied reconstruiert haben. später ist dann Parmenion an die stelle  
von Olympias getreten, schon aus dem grunde weil Olympias zu  
weit entfernt war, um begründeterweise vor Philippos warnen zu  
können. übrigens ist es, nebenbei bemerkt, auch keineswegs über  
allen zweifel erhaben, dasz die angabe Arrians, Parmenion habe den  
Alexandros Ἀερόπου denunciert, richtig sei; es spricht vielmehr  
manches dafür, dasz dieser wirklich als opfer der Olympias gefallen  
ist. die verflechtung der quellen über die erzählung von Alexandros  
und Philippos im einzelnen zu entwirren scheint nicht unmöglich zu  
sein, es kann jedoch fruchtbar nur in grösserem zusammenhang  
geschehen und mag daher für eine spätere gelegenheit verspart  
bleiben.

KÖNIGSBERG.

FRANZ RÜHL.

## 57.

## ZU HORATIUS ODEN.

Wenn auch ich hier die viel besprochene stelle Hor. *carm.* I  
12, 31 noch einmal behandle, so geschieht es nur um eine, wie mir  
scheint, nicht genug gewürdigte lesart als allein richtige nachzu-  
weisen.

Nachdem Hor. vor allen den Juppiter und die ihm zunächst  
stehende Pallas, den Liber und den Phoebus gepriesen hat, geht er  
zu den heroen über, erwähnt v. 25 den Hercules und erhebt mit  
mehr worten der Leda söhne Castor und Pollux. wie Theokrit 22,  
6 ff., namentlich v. 19 und 20, preist sie auch Hor. erstens als  
schlachtenkämpfer, dann aber wie IV 8, 32 als retter der durch  
sturm und schiffbruch bedrängten seeleute in folgenden versen:

*quorum simul alba nautis  
stella refulsit,  
defluit saxis agitatus umor,  
concidunt venti fugiuntque nubes,  
et minax, quod sic voluere, ponto  
unda recumbit.*

die verschiedenheit der hsl. überlieferung ist, wie man sich aus  
Kellers ausgabe überzeugen kann, v. 31 sehr gross, und ebenso  
gehen infolge dessen die ansichten der hgg. weit auseinander. wäh-  
rend nemlich nach der hal. überlieferung die einen *quod sic voluere*  
schreiben, haben andere *quom (cum) sic voluere* vorgezogen; *qui sic*  
*voluere*, wie Acron und Porphyryon, letzterer mit der bemerkung  
*pro cum voluere* lesen, findet sich im texte von Obbarius, *sic di voluere*  
allein bei Bentley; *qua* lesen Oudendorp und Peerlkamp, *quam* ver-

mutete Seyffert, *quis* wollte Döderlein. wie wir sehen, ist niemand Bentley gefolgt, woran er vielleicht selbst schuld ist, da er zu seiner eignen änderung kein rechtes vertrauen zu haben scheint; er fährt nemlich, nachdem er mehrere lesarten der hss. angeführt hat, also fort: 'Laurentianus Torrentii *dii sic voluere*. editi aliquot *sic dii voluere*. tamen illud *dii* ex glossa irrepsisse videatur, ut in editione Loscheri; et sane codex Reginensis *dii* habet inter versus, loco explicationis, non lectionis. sic et Acron: *voluere*] *dii vel pueri Leda*. latet hic fortasse ulcus. interea, dum melius quiddam proferatur, illud recipiamus, quod et Nicolao Heinsio placuit, *sic di voluere*.' dasz dieser verbesserung keiner der neuern hgg., auch nicht LMüller, dessen ansicht über diese stelle aus den prolegomena s. XXIV hervorgeht, gefolgt ist, ist mir vollständig unbegreiflich. für mich liegt der grund der textesverderbnis sehr klar vor augen, und der umstand, dasz Acron zu den worten *qui sic voluere* hinzufügte: *scilicet dii vel pueri (filii?) Leda*, ist für mich nur ein beweis, dasz auch er einen verderbten text vor sich hatte, aber das richtige fühlte. die auch von Bentley angeführten beispiele: Ov. *Ibis* 207 *natus es infelix (ita di voluere) nec ulla commoda nascenti stella levisque fuit*; met. IV 660 *tum partes auctus in omnes crevit in immensum (sic di statuistis) et omne cum tot sideribus caelum requievit in illo*; ebd. XIII 597 *primisque sub annis occidit a forti (sic vos voluistis) Achille*; Verg. *Aen.* V 50 *iamque dies, nisi fallor, adest quem semper acerbum, semper honoratum (sic di voluistis) habebo*, zu denen ich noch hinzufüge Hor. *epod.* 9, 3 *quando . . tecum sub alta (sic Iovi gratum) domo, beate Maecenas, bibam und sat.* II 6, 20 *Matutine pater, seu Iane libentius audis, unde homines operum primos vitaeque labores instituunt (sic dis placitum), tu carminis esto principium*, beweisen zur genüge dasz in diesen und ähnlichen ausdrücken ein parenthetischer satz mit *sic* beliebt ist. ist es nun also nicht klar, dasz alle hss., welche *quod, quia, qui, nam* vor *sic* bieten, einen fehler enthalten? dadurch dasz man den parenthetischen satz mit den andern worten in verbindung bringen wollte, kam ein ungehöriges wort in den text, das zugleich das richtige *di* verdrängte. ich behaupte also, dasz Hor. *sic di voluere*, wie Bentley vorschlug, geschrieben hat, und verzichte auf RÜngers vermutung, dasz *et minis quod sic veluere pontum unda recumbit* zu schreiben sei, weiter einzugehen. fibrigens vergleiche man noch Hor. *carm.* I 33, 10 *sic visum Veneri*; II 17, 15 *sic potenti Iustitiae placitumque Parcis*; *epist.* I 18, 108 *si quid superesse volunt di*. und nun noch eins: während bisher natürlich *pueri Leda* subject zu *voluere* war, die beruhigung des meeres also von den Dioskuren ausgeht, ist es bei der lesart *sic di voluere* wille der götter, dasz sie das aufgeregte meer glätten. wenn man die oben angeführten beispiele vergleicht, so wird man zugeben müssen, dasz auch der sinn bei der lesart *sic di voluere* gewinnt.

DANZIG.

CARL JACOBY.

## 58.

## PHILOLOGISCHE GELEGENHEITSSCHRIFTEN.

- Barmen (gymn.) Eugen Westerborg: der ursprung der sage dass Seneca christ gewesen sei. eine kritische untersuchung nebst einer rezension des apokryphen briefwechsels des apostels Paulus mit Seneca. druck und verlag von E. Grosser in Berlin. 1881. III u. 52 s. 8.
- Bautzen (gymn.) Heinrich Haupt: animadversiones in Iulii Obsequentis prodigiorum librum. druck von E. M. Monse. 1881. 20 s. gr. 4.
- Berlin (akad. der wiss.) J. Vahlen: über die anfänge der Heroïden des Ovid. (aus den abhandlungen, 7 märz 1881.) buchdruckerei der k. akad. d. wiss. 40 s. gr. 4. — (univ.) Ernst Curtius: die reichsbildungen im klassischen altertum. rede am geburtstage sr. maj. des kaisers und königs . . am 22 märz 1881 gehalten. 17 s. gr. 4. — (lectionskatalog sommer 1881) Ioannis Vahleni observationes criticae alterae in Taciti dialogum de oratoribus. 14 s. gr. 4.
- Bern (univ., zum stiftungsfest 20 novbr. 1880) Hermann Hageni de codicis Bernensis n. CIX Tironianis disputatio duabus tabulis lithographica arte depictis adiuta. druck von S. Collin. 16 s. gr. 4.
- Blankenburg am Harz (gymn.) R. Steinhoff: das fortleben des Plautus auf der bühne. druck von W. Kirchers witwe. 1881. 23 s. gr. 4.
- Bonn (univ., zum geburtstag des kaisers 22 märz 1881) Lexicon Italicum composuit Franciscus Buecheler. druck von C. Georgi. 30 s. gr. 4. — (doctordissertationen) Anton Elter: de Ioannis Stobaei codice Photiano. verlag von E. Strauss. 1880. 75 s. gr. 8. — Karl Georg Brandis (aus Holstein): de aspiratione latina quaestiones selectae. druck von C. Georgi. 1881. 46 s. gr. 8.
- Breslau (univ., lectionskatalog sommer 1881) Martini Hertz ad Ioannem Vahlen epistula. druck von W. Friedrich. 8 s. gr. 4. — (doctordiss.) Hugo Liers: de aetate et scriptore libri qui fertur Demetrii Phalerei περί ἐμπνεύσεως. verlag von W. Köbner. 1881. 35 s. gr. 8.
- Dresden (kreuzschule) Friedrich Hultsch: Heraion und Artemision, zwei tempelbauten Ioniens. ein vortrag. verlag der Weidmannschen buchh. in Berlin. 1881. 52 s. gr. 8.
- Elberfeld (gymn.) Gustav Gräber: quaestionum Ovidianarum pars prior. verlag der Weidmannschen buchh. in Berlin. 1881. 33 s. gr. 4.
- Friedeberg in der Neumark (progymn.) Otto Harnecker: beitrug zur erklärang des Catull [c. 2. 49. 61]. druck von H. Eisermann. 1879. 22 s. gr. 4. — derselbe: das 68e gedicht des Catullus. 1881. 14 s. gr. 4.
- Göttingen (ges. d. wiss.) Friedrich Wieseler: scanische und kritische bemerkungen zu Euripides Kyklops (aus bd. XXVII der abhandlungen). Dieterichsche buchh. 1881. 38 s. gr. 4. — derselbe: verbesserungsversuche zu Eur. Kyklops (aus den nachrichten von der k. ges. d. wiss. 1881 nr. 6 s. 177—208). 8.
- Greifswald (univ., lectionskatalog sommer 1881) Francisci Susemihl de Magnorum Moraliu codice Vaticano 1342 dissertatio. druck von F. W. Kunike. 15 s. gr. 4.
- Groningen (univ., zum 25jährigen amtsjubiläum von prof. W. Hecker 20 decbr. 1880) Aemilii Baehrens lectiones Horatianae. druck von J. B. Wolters. 34 s. imp. 4.



- Halle (univ., lectionskatalog sommer 1881) Catonis de agri cultura c. VII et VIII cum adnotationibus Henrici Keilii. druck von Hendel. 12 s. gr. 4.
- Hirschberg in Schlesien (gymn.) A. Schultz: die Aktorionensage in ihrer verflechtung mit andern sagen. druck von W. Pfund. 1881. 26 s. 4.
- Jena (univ., lectionskatalog sommer 1881) Mauricii Schmidt commentatio de columna Xanthica. druck von Ed. Frommann. 12 s. gr. 4. — (doctordissertationen) Robert Beltz (in Schwerin): die handschriftliche überlieferung von Ciceros büchern de republica. druck von F. Bärensprung in Schwerin. 1880. 18 s. gr. 4. — J. Dellios (aus Serres in Makedonien): zur kritik des geschichtsschreibers Theopompos. Pätzsche druckerei in Naumburg (verlag von Simmel u. comp. in Leipzig). 1880. 44 s. gr. 8. — Rudolf Flex: die älteste monateinteilung der Römer. druck von A. Neuenhahn in Jena. 1880. 44 s. gr. 8. — Georg Meyer (aus Ülzen): quibus temporibus Thucydides historiae suae partes scripserit. druck von C. Kirchner in Nordhausen. 1880. 26 s. gr. 4. — Paul Pabst (aus Sondershausen): de additamentis quae in Aeschinis orationibus inveniuntur. druck von Wagner in Weimar. 1880. 52 s. gr. 8. — Πέτρου Ν. Παππαγεωργίου κριτικά και έμνηνευτικά εις τα άποσπάσματα των Έλλήνων τραγικών ποιητών. druck von B. G. Teubner in Leipzig. 1880. 56 s. gr. 8. — Eduard Reichard (aus Bremen): de interpolatione fabulae Sophocleae quae inscribitur Ajax. druck von Frese in Bremen. 1880. 42 s. 8. — Emmo Seemann (aus Schlesien): quaestiones grammaticae et criticae ad Pausaniam spectantes. druck von G. Schade in Berlin. 1880. 56 s. 8.
- Kiel (univ., doctordiss.) Georg Lübbert (aus Ditmarschen): de amnesia anno CCCIII a. Chr. n. ab Atheniensibus decreta. druck von C. F. Mohr. 1881. 95 s. gr. 8.
- Köln (Kaiser Wilhelm-gymn.) Wilhelm Schmitz: studien zur lateinischen tachygraphie. fortsetzung. druck von J. P. Bachem. 1881. 9 s. gr. 4.
- Königsberg (univ., doctordiss.) Ernst Wagner (aus Anclam): de M. Valerio Martiale poetarum Augustae aetatis imitatore. druck von Hartung. 1880. 48 s. 8.
- Königshütte (gymn.) Klimke: Diodorus Siculus und die römische annalistik. druck von F. Ploch (verlag von L. Lowack). 1881. 40 s. gr. 4.
- Leipzig (univ., zur verkündigung der preisaufgaben für 1881) Ludovici Langii spicilegium criticum in Ciceronis oratione de domo. druck von A. Edelmann. 24 s. gr. 4. — Ludwig Lange: das römische königthum. festrede zur feier des allerh. geburtstags sr. maj. des königs am 23n april 1881. druck und verlag von B. G. Teubner. 84 s. 8. — (doctordissertationen) Gustav Eichler (aus Dresden): die Cyrupaediae capite extremo (VIII 8). druck von C. Rössler in Grimma. 1880. 87 s. gr. 8. — Paul Barth (aus Schlesien): de infinitivi apud scaenicos poetas latinos usu. druck von Gressner u. Schramm. 1881. VII u. 66 s. gr. 8. — (Thomasaschule) Aemilii Jungmann quaestiones Gennadianae. druck von A. Edelmann. 1881. 26 s. gr. 4. — (Nicolai-gymn.) Victor Ryssel: über den textkritischen wert der syrischen übersetzungen griechischer klassiker. zweiter teil. druck von O. Dürr. 1881. 56 s. gr. 4. — (kön. gym.) Richard Richter: Catulliana. druck von A. Edelmann. 1881. 26 s. gr. 4.
- Marburg (univ., lectionskatalog sommer 1881) Julius Caesar: quaestiones duae ad Aristophanis Aves spectantes. druck von R. Friedrich. 12 s. gr. 4. — (gymn.) Wilhelm Wilhelmi: de modo irreali qui vocatur. 23 s. gr. 4.



- Halle (univ., lectionskatalog sommer 1881) Catonis de agri cultura c. VII et VIII cum adnotationibus Henrici Keilii. druck von Hendel. 12 s. gr. 4.
- Hirschberg in Schlesien (gymn.) A. Schultz: die Aktorionensage in ihrer verflechtung mit andern sagen. druck von W. Pfund. 1881. 26 s. 4.
- Jena (univ., lectionskatalog sommer 1881) Mauricii Schmidt commentatio de columna Xanthica. druck von Ed. Frommann. 12 s. gr. 4. — (doctordissertationen) Robert Beltz (in Schwerin): die handschriftliche überlieferung von Ciceros büchern de republica. druck von F. Bärensprung in Schwerin. 1880. 18 s. gr. 4. — J. Dellios (aus Serres in Makedonien): zur kritik des geschichtsschreibers Theopompos. Pätzsche druckerei in Naumburg (verlag von Simmel u. comp. in Leipzig). 1880. 44 s. gr. 8. — Rudolf Flex: die älteste monats-einteilung der Römer. druck von A. Neuenhahn in Jena. 1880. 44 s. gr. 8. — Georg Meyer (aus Ulzen): quibus temporibus Thucydides historiae suae partes scripserit. druck von C. Kirchner in Nordhausen. 1880. 26 s. gr. 4. — Paul Pabst (aus Sondershausen): de additamentis quae in Aeschinis orationibus inveniuntur. druck von Wagner in Weimar. 1880. 58 s. gr. 8. — Πέτρος Ν. Παπαγεωργίου κριτικά καὶ ἐμνηνευτικά εἰς τὰ ἀποσπάσματα τῶν Ἑλλήνων τραγικῶν ποιητῶν. druck von B. G. Teubner in Leipzig. 1880. 56 s. gr. 8. — Eduard Reichard (aus Bremen): de interpolatione fabulae Sophocleae quae inscribitur Ajax. druck von Frese in Bremen. 1880. 42 s. 8. — Emmo Seemann (aus Schlesien): quaestiones grammaticae et criticae ad Pausaniam spectantes. druck von G. Schade in Berlin. 1880. 56 s. 8.
- Kiel (univ., doctordiss.) Georg Lübbert (aus Ditmarschen): de amnestia anno CCCIII a. Chr. n. ab Atheniensibus decreta. druck von C. F. Mohr. 1881. 95 s. gr. 8.
- Köln (Kaiser Wilhelm-gymn.) Wilhelm Schmitz: studien zur lateinischen tachygraphie. fortsetzung. druck von J. P. Bachem. 1881. 9 s. gr. 4.
- Königsberg (univ., doctordiss.) Ernst Wagner (aus Anclam): de M. Valerio Martiale poetarum Augustae aetatis imitatore. druck von Hartung. 1880. 48 s. 8.
- Königshütte (gymn.) Klimke: Diodorus Siculus und die römische annalistik. druck von F. Ploch (verlag von L. Lowack). 1881. 40 s. gr. 4.
- Leipzig (univ., zur verkündigung der preisaufgaben für 1881) Ludovici Langii spicilegium criticum in Ciceronis oratione de domo. druck von A. Edelmann. 24 s. gr. 4. — Ludwig Lange: das römische königthum. festrede zur feier des allerh. geburstags sr. maj. des königs am 23n april 1881. druck und verlag von B. G. Teubner. 34 s. 8. — (doctordissertationen) Gustav Eichler (aus Dresden): die Cyrupaediae capite extremo (VIII 8). druck von C. Rössler in Grimma. 1880. 87 s. gr. 8. — Paul Barth (aus Schlesien): de infinitivi apud scaenicos poetas latinos usu. druck von Gressner u. Schramm. 1881. VII u. 66 s. gr. 8. — (Thomaschule) Aemilii Jungmann quaestiones Gennadianae. druck von A. Edelmann. 1881. 25 s. gr. 4. — (Nicolai-gymn.) Victor Ryssel: über den textkritischen wert der syrischen übersetzungen griechischer klassiker. zweiter teil. druck von O. Dürr. 1881. 56 s. gr. 4. — (kön. gymn.) Richard Richter: Catulliana. druck von A. Edelmann. 1881. 26 s. gr. 4.
- Marburg (univ., lectionskatalog sommer 1881) Julius Caesar: quaestiones duae ad Aristophanis Aves spectantes. druck von R. Friedrich. 12 s. gr. 4. — (gymn.) Wilhelm Wilhelmi: qui vocatur. 23 s. gr. 4.

- München (akad. d. wiss.) Heinrich Brunn: zur griechischen künstler-geschichte [die verdoppelung des Praxiteles und des Skopas — der jüngere Polyklet und Lysipp — Myron ua.] (aus den sitzungsberichten der philos.-philol. classe, 6 novbr. 1880 s. 425—486). 8.
- Neustrelitz (gymn.) F. W. Schmidt: beiträge zur kritik der griechi-schen erotik. druck von G. Barnewitz. 1880. 49 s. gr. 4.
- Nürnberg (studienanstalt) Adolf Westermayer: zwei kapitel aus einer schülerklärung des Platonischen Protagoras. druck von F. Campe u. sohn. 1880. 32 s. gr. 8.
- Oppeln (gymn.) Hermann Wentzel: de Iuba metrico. part. I. druck von E. Raabe. 1881. 17 s. gr. 4.
- Pforta (landesschule) H. Bertram: Platons Alkibiades I, Charmides, Protagoras. ein beitrage zur würdigung der schriftstellerischen kunst des philosophen. druck von H. Sieling in Naumburg. 1881. 52 s. gr. 4.
- Posen (Friedrich-Wilhelmsgymn.) W. Schwartz: materialien zu einer prähistorischen karte der provinz Posen. dritter nachtrag. Merz-bachsche druckerei. 1881. 13 s. 4.
- Rom (reale accademia dei Lincei) Domenico Comparetti: iscrizioni greche di Olimpia e di Ithaka. druck von Salviucci. 1881. 18 s. gr. 4.
- Rostock (univ., lectionskatalog sommer 1881) F. V. Fritzsche: epi-phyllides Lucianae. druck von Adler. 10 s. gr. 4.
- Schneidemühl (gymn.) Th. Bindseil: die antiken gräber Italiens. erster teil: die gräber der Etrusker. druck von G. Eichstädt. 1881. 52 s. gr. 4.
- Schwerin (gymn.) Anapaestos eos qui sunt in Vespis Aristophanis inde ab v. 1015 usque ad v. 1050 enarravit A. H. Grimm. druck von F. Bärensprung. 1881. 18 s. gr. 4.
- Speier (studienanstalt) Philipp Thielmann: über sprache und kritik des lateinischen Apolloniusromans. nebst einem doppelten anhang: 1) verbesserungen zum lateinischen Konstantinroman von Ph. Thiel-mann, 2) die vulgata als sprachliches vorbild des Konstantinromans von Gustav Landgraf. druck von L. Gilardone. 1881. 74 s. gr. 8.
- Strassburg im Elsass (univ., doctordissertationen) Paul Pulch (aus Wiesbaden) de Eudociae quod fertur violario. druck von Breitkopf u. Härtel in Leipzig (verlag von C. J. Trübner.) 1880. 99 s. gr. 8. — Eduard Zarneke (aus Leipzig) de vocabulis graecanicis quae traduntur in inscriptionibus carminum Horatianorum. druck von G. Otto in Darmstadt. 1880. 47 s. gr. 8. — Friedrich Hansen (aus Lübeck): de arte metrica Commodiani. druck von Breitkopf u. Härtel in Leipzig. 1881. 90 s. gr. 8.
- Tübingen (univ., zum doctorenverzeichnis der philos. facultät für 1880—81) Ernst Herzog: über die glaubwürdigkeit der aus der römischen republik bis zum j. 387 d. st. überlieferten gesetze. druck von L. F. Fues. 1881. 48 s. 4.
- Utrecht (univ.) C. M. Francken: een paar opmerkingen aangaande de lex coloniae Genetivae Iuliae (ut de verslagen en mededeelingen der k. akad. van wetenschappen). druck von J. Müller in Amster-dam. 1881. 27 s. gr. 8.
- Wien (akad. der wiss.) Max Büdinger: Cicero und der patriciat. eine staatsrechtliche untersuchung (aus den denkschriften bd. XXXI). in comm. bei C. Gerolds sohn. 1881. 66 s. imp. 4. — derselbe: die neuentdeckten inschriften über Cyrus. eine kritische unter-suchung (aus den sitzungsberichten bd. XCLVII). 1881. 17 s. gr. 8.
- Wolfenbüttel (gymn.) Hermann Lents: der Epitaphios pseudopi-graphus des Demosthenes. erste und zweite hälfte. druck von E. Th. Bindseil nachfolger. 1880. 1881. 17 s. 49 s. 4.

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

## 59.

HOMERS ILIADE ERKLÄRT VON J. U. FAESI. ERSTER BAND: GESANG I—VI. ZWEITER BAND: GESANG VII—XII. SECHSTE AUFLAGE VON F. R. FRANKE. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1879. 1880. IV u. 274. 219 s. 8.

Beim aufschlagen des ersten bandes der Fäsischen Ilias, die hier zur hälfte in der zweiten bearbeitung von FRFranke vorliegt, wird man angenehm überrascht durch ein von HKiepert's geschickter hand entworfenes kärtchen der troischen ebene in ihrem gegenwärtigen zustande, das der hg. beigegeben hat, 'da es wünschenswert schien dasz auch dem schüler eine anschauung des locals, wie es im groszen und ganzen den sängern der Homerischen lieder vorgeschwebt haben mag, nicht fehle'. ref. musz es im vollsten masze billigen, dasz der hg. einen plan der jetzigen ebene beigelegt hat und nicht etwa einen der die angaben in den gesängen selbst mit der wirklichkeit in übereinstimmung zu bringen versucht, zumal da der treffliche aufsatz von BHercher 'über die Homerische ebene von Troja' (Berlin 1876) die erfolglosigkeit derartiger versuche dargethan und gezeigt hat, dasz die sänger wie mit der haupt- so auch mit den speciallocalitäten in freier weise verfahren sind, ja kaum ein auf autopsie beruhendes bild davon gehabt haben können. nicht minder dürfte, wie F. mit recht bemerkt, denen mit dem kärtchen gedient sein, die bei dem allgemeinen interesse der neuesten ausgrabungen es für passend halten gelegentlich einmal die verschiedenen hypothesen über die lage der alten Ilios zu besprechen. da F. einmal in der einleitung änderungen vorgenommen hat, hätte er nach des ref. ansicht wohl daran gethan s. 1 f. und 12 f. auch seinen, den Lachmannschen standpunkt mit einigen worten, etwa in einigen ausführlichen anmerkungen, darzulegen und von diesem aus den im text vorgetragenen Fäsischen kurz zu kritisieren, da die ansicht eines 'einheitlichen' planes und 'einer idee des ganzen' zu verschiedenen

anmerkungen, in denen widersprüche aufgedeckt und in ungekünstelter weise erklärt werden, nicht so recht passen will. die Fäsische ansicht aber im texte zu belassen empfiehlt ein praktischer grund, indem es nemlich diese dem schüler wesentlich erleichtert sich ein gesamtbild des ganzen inhalts einzuprägen; ist nun einmal ein solches im geiste des schülers vorhanden, so kann der lehrer mit leichtigkeit hie und da eine für nötig befundene correctur anbringen.

Um nun zum einzelnen überzugehen, so ist auch in dieser auf-  
lage der text auf grund besserer überlieferung oder des zusammen-  
hanges oder sprachlicher erwägungen mehrfach geändert worden.  
ich wähle um dies zu veranschaulichen H Θ I aus. so ist H 394 (für  
das bisherige ἠνώγειν) ἠνώγεον, 434 (für das hsl. ἔγρετο nach  
paraphr. Bekk. ἤγρετο· συνηθοίζετο) ἤγρετο geschrieben worden,  
Θ 476 (für πεσόντος) θανόντος, I 7 (für ἔχευαν) ἔχευεν, 601 (für  
κάκιον) χαλεπόν, I 26 (für ἐγών) mit Bekker ὡς ἂν ἐγὼ εἴπω,  
freilich musste dieselbe remedur dann auch in den gleichen worten  
B 139 vorgenommen werden. ebenso hätte aber auch I 394, beson-  
ders wegen 397, mit Bekker nach Aristarch γε μάσσεται für γαμέ-  
σεται geschrieben werden sollen, und I 16 war nach Düntzer die in  
den scholien angeführte lesart ὡς ὃ γε δακρυέων aufzunehmen wegen  
der corresponson mit 14 und weil man bei der jetzigen lesart, da  
nur ὡς allein auf das vorhergehende zurückweisen kann, die worte  
βαρὺ στενάχων zunächst nur mit μετῆύδα verbinden und erst auf  
diese wortverbindung ὡς beziehen darf, was allzu gekünstelt ist.  
ferner hat F. Θ 235 mit Aristarch athetiert, 'da die erwähnung  
Hektors hier nur abschwächend wirken kann', ebenso des sinnes  
wegen den in der unechten partie 548—552 bisher nur der hsl.  
überlieferung wegen beibehaltenen v. 549. zweifel wenigstens an  
der echtheit findet man erhoben (nach Aristarch) gegen H 293 als  
matte wiederholung von 282, sodann gegen 368 f., die in den besten  
hss. fehlen und entbehrlich sind, auszerdem 348 f. am passendern  
platze stehen; auch I 533—549 und 557—572 in der erzählung von  
Meleagros sind als späterer zusatz verdächtigt. dasz F. nicht sofort  
überall die klammern zur hand hat, ist nur ein beweis für die be-  
sonnenheit seines verfahrens.

Wie die textesworte selbst, so hat F. auch die interpunction einer  
revision unterzogen, namentlich dieselbe einheitlicher zu gestalten  
gesucht, daher jetzt vor dem beginn einer rede stets ein kolon ge-  
setzt, während früher punctum, komma oder gar kein zeichen prin-  
ciplos einander ablösten. aber auch Θ 394 war das komma zu be-  
seitigen, da die infinitive ἡμὲν ἀνακλῖναι πυκινὸν νέφος ἡδ' ἐπι-  
θεῖναι eng mit dem verbum des übergebens, ἐπιτίτραπται, zu ver-  
binden sind, und so liesze sich vielleicht noch hie und da eine kleine  
inconsequenz beseitigen (vgl. unten).

Dasz abgesehen von den schon erwähnten mehr kritischen be-  
merkungen auch sonst in den anmerkungen manche nicht unwesent-  
liche veränderungen und zusätze angebracht sind, das beweist schon

der rein äusserliche umstand, dass jeder band circa 6 seiten an umfang zugenommen hat. im 1n hat die meiste bereicherung der schiffskatalog erfahren, namentlich durch benützung von BNiese 'der Homerische schiffskatalog als historische quelle betrachtet' (Kiel 1873). nicht minder aber wird man in andern büchern finden, dass es F.s bestreben gewesen, wo es wünschenswert, den gedankengang zu erläutern und sachliche erklärungen beizufügen. dass daneben die grammatische seite nicht vernachlässigt ist, dafür zeugen zusätze zu H 5. 125. 187. 248. 401 usw., ebenso verweise auf andere stellen wie H 156. 214. 350. auch hier möchte ich, zugleich im interesse des einheitlichen charakters der ausgabe, des hg. aufmerksamkeit auf noch einige stellen lenken, die nicht weniger einer verweisung auf eine andere bedürfen, wo dieselbe sprachliche erscheinung erklärt ist: so war H 26 ἡ ἴνα δὴ Δαναοῖσι μάχης ἑτεραλκέα νίκην ὤψε und in dem im zweiten teile gleichlautenden verse Θ 171 (ingleichen P 627) zu verweisen auf Π 362 und O 738, wo ἑτεραλκέα erklärt ist, dies um so mehr an der ersten (und dritten) stelle, da hier der dativ dabei steht, den man nicht erwarten sollte: denn der ausdruck 'dem andern teile kraft und sieg verleihend' scheint keines weitem zusatzes zu bedürfen (Döderleins erklärungen des wortes lässt sich leider nicht mit der Herodotstelle vereinigen). ferner H 302 διέτμαγεν ἄρθμήσαντες, I 468 εὐόμενοι πανύοντο, K 250 εἰδοῖα γάρ τοι ταῦτα μετ' Ἀργείοις ἀγορεύεις, 525 ὅcc' ἄνδρες ῥέξαντες ἔβαν κοίλας ἐπὶ νῆας, wo der hauptbegriff im particip liegt, vgl. zu B 113 und Θ 498. H 342 (τάφος) ἀμφὶς ἑοῦα: zur singulären bedeutung 'zwischen' vgl. zu Γ 115. Θ 306 ist zu ἡ τ' ἐνὶ κήπῳ usw. aus dem vorhergehenden das verbum zu ergänzen wie B 394. Θ 463 σθένος οὐκ ἀλαπαδόν: vgl. zu B 675. I 701 ἡ κεν ἦεν ἡ κε μένη (wo der selbständige conj. mit ἄν, wie bemerkt werden musste, eine erwartung ausdrücken soll) vgl. wegen der satzform zu I 537 ἡ λάθετ' ἡ οὐκ ἐνόηcen und zu X 253 ἔλοιμί κεν ἡ κεν ἄλοῖην (wo das vorausgehende kolon in ein komma zu verwandeln ist). ebenso A 162 wegen der bedeutung von ἐπὶ vgl. zu I 402 (Φ 585). der hg. wird hieraus ersehen, dass es dem ref. nicht etwa um blosze 'parallelstellen' zu thun ist und er seiner ausgabe keinen überflüssigen ballast aufbürden will.

Nur wenige stellen sind ref. in den erwähnten drei gesängen begegnet, an denen er die ansicht des hg. nicht teilen kann. diese mögen nebst einigen andern, an denen ein zusatz geeignet erscheint, im folgenden besprochen werden.

H 156 πολλός γάρ τις ἔκειτο παρήγορος ἔνθα καὶ ἔνθα. F. übersetzt zwar 'mächtig gross', verweist aber auf Γ 220 wo Ζάκοτόν τιν' erklärt ist mit 'eine art von mürrischem menschen'. doch an unserer stelle beschränkt τις nicht den begriff πολλός, sondern hebt ihn als etwas ausserordentliches, ganz wie lat. *quidam*, das ja oft den sinn von 'ganz, wahrhaft, förmlich, völlig' hat: vgl. δεινὴ τις δύναμις, *incredibilis quaedam potentia* Curtius gr. gr. § 475, 4 (Krtiger, dem

F. meist folgt, erwähnt auffallender weise nur die bedeutung 'ungefähr' § 51, 16, 3). vgl. Herodot I 58 (τὸ Ἑλληνικὸν ἔθνος) ἀπὸ μικροῦ τεο τὴν ἀρχὴν ὀρμεόμενον αὖξεται ἐς πλῆθος τῶν ἔθνέων 'gar, ganz klein' (wo Abicht fälschlich von einer mildernenden oder beschränkenden kraft des τίς spricht).<sup>1</sup> übrigens kann zur erläuterung von H 156 passend herangezogen werden C 26 αὐτὸς δ' ἐν κονίῃσι μέγας μεγαλωτὶ ταυυθεὶς κείτο. ebenso fasse ich τίς I 645 in den worten πάντα τί μοι κατὰ θυμὸν εἰς αἶο μυθήσασθαι. nach F. wird hier das allzu starke πάντα durch τί gemildert: 'alles irgendwie, ich weisz nicht wie alles', eine grammatische verbindung die ich nicht für möglich halte (denn mit dem häufigen πᾶς τίς = *quivis* hat sie nichts gemein). weit natürlicher schliesst sich τί im sinne von 'ganz' dem einen adjectivbegriff vertretenden κατὰ θυμὸν an. es berücksichtigt Achilleus bei diesen worten nur (wie es mehrfach vorkommt) den letzten teil der rede des andern, hier 640—642. was die stellung des τί betrifft, so vgl. Θ 515 ἵνα τίς τυγέῃσι καὶ ἄλλος und c 382 καὶ ποῦ τίς δοκέεις μέγας ἔμμεναι ἤδὲ κραταῖος. drittens ziehe ich hierher Θ 181 μνημοσύνη τίς ἔπειτα πυρὸς δηϊοιο γενέσθω und übersetze 'dann laszt uns gar sehr, so recht gedenken' usw. (F. 'gedenke man'). zwar erwähnt auch Curtius nichts von einer verbindung des τίς in diesem sinne mit substantiven, doch schon die oben angeführten stellen selbst sprechen dafür, da an ihnen das adj. ja substantivisch steht, ferner ausdrücke wie λέγειν τί *aliquid dicere* und der ähnliche gebrauch von *quidam*, zb. Cic. *de nat. deor.* II 43, 184 *sensu quodam* 'mit wahrem, rechtem gefühl', *Lael.* 9, 30 *admiratione quadam* 'mit voller bewunderung'. ja mit zugrundelegung dieser bedeutung erscheint eine von Nauock ua. für verderbt gehaltene stelle als völlig intact, ich meine Soph. *Aias* 853 ἄλλ' ἀρκτέον τὸ πρᾶγμα σὺν τάχει τινί, denn 'recht, ganz schnell' gibt hier gewis einen weit passenden sinn als conjecturen wie σὺν τύχῃ τινὶ oder σὺν τύχῃ δέ τῃ.

H 187. für die an den relativsatz angeschlossene apposition bietet auch ein beispiel Verg. *Aen.* I 72 *quarum quae forma pulcherrima, Deiopea, comubio iungam stabili*.

H 203. zur doppelconstruction von δὸς mit acc. und acc. c. inf. vgl. Xen. *anab.* I 2, 27 *Κυέννεσι μὲν ἔδωκε Κύρῳ χρήματα πολλὰ εἰς τὴν στρατιάν*, *Κύρος δὲ ἐκείνῳ δῶρα ἃ νομίζεται παρὰ βασιλεῖ τίμια, ἵππων . . καὶ τὴν χώραν μηκέτι [ἀφ]αρπάζεσθαι, τὰ δὲ ἥρπασμένα ἀνδράποδα, ἣν ποὺ ἐντυγχάνωσιν, ἀπολαμβάνειν* (sc. ἐκείνους, die Kilikier). einen ähnlichen wechsel bietet auch H 420 (s. später).

H 245 f. καὶ βάλεν Αἴαντος δεινὸν κάκος ἐπταβόειον ἀκρότατον κατὰ χαλκόν erklärt F. 'in das oberste, dh. zu oberst und zu äusserst befindliche erz'. mir scheint es näher liegend ἀκρότατον mit κάκος zu verbinden und κατὰ χαλκόν als erklärung dazu anzusehen. ähnlich sind oben 223 in ἐπὶ δ' ὄγδοον ἤλασε χαλκόν das



adj. und χαλκόν zu trennen und K 561 τὸν τρικαιδέκατον von dem unmittelbar folgenden σκοπόν.

H 328 §. πολλοὶ γὰρ τεθνᾶσι καρηκομόωντες Ἀχαιοί, τῶν νῦν αἶμα κελαινὸν ἑύρροον ἀμφὶ Κκάμανδρον ἐκκέδασ' ὀξὺς Ἄρης, ψυχὰ δ' Ἀιδόδε κατήλθον· τῷ σε χρή πόλεμον μὲν ἄμ' ἡοὶ παῦσαι Ἀχαιῶν usw. das νῦν zumal liesze hier perfecta erwarten; doch es sollten ἐκκέδασ' und κατήλθον nur als die haupthandlung bedingend und so unmittelbar vor ihr vergangen hingestellt werden. was aber die eigentümliche auch anderwärts (vgl. Hentze zdst.) vorkommende form der gedanken betrifft, dasz trotz vorausgenommener begründung des hauptgedankens derselbe dennoch mit τῷ 'darum' beginnt, so erhält dieselbe eine gute illustration durch ihr gegenstück Θ 146 f. ἀλλὰ τὸδ' αἰνὸν ἄχος κραδίην καὶ θυμὸν ἵκανε· Ἔκτωρ γάρ ποτε φῆσει usw. (wo τότε subj. ist, deutsch 'da'): denn hier weist im vorausgehenden hauptsatze das demonstrativ auf das nachfolgende begründende γάρ hin. dieselbe erscheinung findet sich auch in prosa öfters, so Xen. Hell. VII 2, 16 καλὸν δὲ καὶ τοῦτο διεπράξαντο οἱ Φλιάσιοι· τὸν γὰρ Πελληνέα Πρόξενον . . ἀφῆκαν ἄνευ λύτρων (Büchschenschütz zu II 3, 53).

H 409 f. οὐ γάρ τις φειδῶ νεκῶν κατατεθνηῶτων γίγνεται, ἐπεὶ κε θάνωσι, πυρὸς μειλισσέμεν ὤκα. eine schwierigkeit kann ich in den worten nicht erblicken. in ganz ähnlicher weise folgt nach der nominalstructur ein in lockerer weise hinzugefügter infinitiv bei Herodot I 4 τὸ μὲν νυν ἀρπάζειν γυναῖκας ἀνδρῶν ἀδίκων νομίζειν ἔργον εἶναι, τὸ δὲ ἀρπαθεῖσιν σπουδὴν ποιήσασθαι τιμωρέειν ἀνοήτων. Dem. g. Aristokr. § 69 ἀλλ' ἐκείνου μὲν οἱ νόμοι κύριοι κολάσαι καὶ οἷς προτέτακται. man kann auch mit Krüger I § 61, 6, 8 und II 61, 6, 5 die nominalconstruction als anticipation auffassen. mindestens aber ebenso schwierig, jedoch auf dieselbe weise zu erklären, ist Θ 192 f. ἀσπίδα Νεκτορέην, τῆς νῦν κλέος οὐρανὸν ἵκει, πᾶσαν χρυσεῖην ἔμεναι, κανόνας τε καὶ αὐτήν, wozu in der nächsten auflage eine erläuterung beigelegt werden sollte.

H 415 ποτιδέγμενος ὁππότε ἄρ' ἔλθοι. hiermit kann man vergleichen ἐπιτηρεῖν Xen. Hell. II 2, 16 ὁπότε, Aristoph. Ekkl. 633. Bi. 1031 ὅταν, ὁπότε.

H 420 ὑπάρχοντο νέκυς τ' ἀγέμεν, ἕτεροι δὲ μεθ' ὕλην. hier hat man nicht sowohl ein ὀπλίζοντο in der zweiten hälfte zu ergänzen als vielmehr den ausdruck prägnant zu fassen (vgl. das bekannte βούλομαι εἰς τὸ βαλανεῖον, ebenso *inde cogito in Tusculanum* uä. bei Cicero). so kommt ja das activ öfters vor, wie Ω 143 Ἴριον δ' ὤτρυνε Κρονίδης εἰς Ἴλιον ἱρήν. vgl. auch Ψ 122 ἐλδόμεναι πεδίοιο διὰ ῥωπήν πυκνά. die vorstufe zu einer solchen prägnanz pflegt natürlich ein vollerer ausdruck zu bilden, wie zu der bekannten formel ι 63. 566. κ 134 ἐνθεν δὲ προτέρω πλέομεν ἀκαχήμενοι ἦτορ ἄεμενοι ἐκ θανάτοιο etwa Υ 350 ὅς καὶ νῦν φύγεν ἄεμενος ἐκ θανάτοιο, deswegen ist aber bei dem kürzern ausdruck nicht etwa

eine ellipse anzunehmen, vielmehr hat darin das verbum seine begriffssphäre erweitert. mit dem namen prägnanz waren auch die übrigen richtig erklärten worte H 130 πολλά κεν ἄνὰ χεῖρας αἶραι . . δῶναι und I 567 ff. πόλλ' ἄχεουσ' ἥρᾱτο κασιγνήτοιο φρόνιο, πολλά δὲ καὶ γαῖαν πολυφόρβην χερσὶν ἀλοῖα κικλήσκουσ' Ἀῖδην καὶ ἐπαῖνιν Περσεφόνειαν . . παιδὶ δόμεν θάνατον zu belegen; doch kann an letzterer stelle der inf. auch von κικλήσκουσ' abhängig gedacht werden, da zwar nicht κικλήσκω selbst, wohl aber das stamm- und sinnverwandte καλέω mit dem inf. sich verbindet: s. K 197 αὐτοὶ γὰρ κάλεον συμμητιάσθαι.

H 434 ἀμφιλόκη νύξ. mit dem eigentümlichen ausdrücke läßt sich passend vergleichen Ov. met. XI 596 *dubiae crepuscula lucis* und Fulg. myth. I s. 602 Stav. *solis crepusculum*. der standpunkt ist hier nur ein anderer.

Θ 18 ff. εἰ δ' ἄγε πειρήσασθε, θεοί, ἵνα εἴδετε πάντες· σειρὴν χρυσεῖην ἔξ οὐρανόθεν κρεμάσαντες, πάντες δ' ἐξάπτεσθε θεοὶ πάσαι τε θέαιναι. zu der freien stellung des part. im 2n verse mußte wenigstens auf E 135 καὶ πρὶν περ θυμῷ μεμαῶς Τρῶεσσι μάχεσθαι, δὴ τότε μιν τρίς τόσσον ἔλεν μένος, oder noch besser auf K 437 λευκότεροι χιονος, θέειν δ' ἀνέμοισιν ὁμοῖοι und 547 αἰνῶς ἀκτινεσσὶν ἐοικότες ἡελίοιο, wo ein affect, bewunderung, die angeführten worte als selbständigen satz gleich einem ausrufe hingestellt hat. freilich ist das δέ im nächsten verse unserer stelle, der doch mit dem vorhergehenden gedanken eng zusammenhängt, ganz singulär. manche haben daher das kolon nach v. 18 beseitigt und das part. an diesen angeschlossen; doch dadurch wird, wie Classen beob. s. 140 richtig bemerkt, den worten ihre kraft genommen. eher könnte man an eine umstellung von v. 19 und 20 denken, so dasz ἐξάπτεσθε erst im folgenden seine erklärung oder nähere bezeichnung fände (vgl. F. zu ἄρχε I 69 f.); doch wahrscheinlicher ist mir, dasz ursprünglich v. 19 auf κρεμάσασθε ausgieng und das v. 18 vorhergehende und v. 20 nachfolgende πάντες die verderbnis der endung herbeiführte. das medium (des interesses) läßt sich stützen durch Hes. ἐκὴ. 629 πηδάλιον δ' εὐεργὲς ὑπὲρ καπνοῦ κρεμάσασθαι. das einmalige vorkommen dieses mediums bei Homer dürfte ebenso wenig befremden wie etwa K 501 νοήσατο.

Θ 41 f. und 382. auffallend ist hier dasz Zeus und Here sich selbst den wagen bespannen, während 433 f. die Horen (die sie doch 393 haben fortfahren sehen) und 440 f. (noch auffallender) Poseidon für Zeus die rosse abschrirren.

Θ 86 κυλινδόμενος περὶ χαλκῷ. dieselbe auffassung der sache auch sonst, so Soph. Aias 828 πεπτῶτα τῷδε περὶ νεορράντων εἴρει. 899 κρυφαίῳ φαργάνῳ περιπτυχής.

Θ 338 ff. ὡς δ' ὅτε τίς τε κυῶν κυδὸς ἀγρίου ἢ ἐλέοντος ἀπηται κατόπιθε . . ἰχθία τε γλουτούς τε, ἐλίσσόμενόν τε δοκεύει usw. gen. und acc. stehen hier offenbar deshalb, weil das ganze tier nur an einem teile, dieser aber völlig vom verfolger gepackt wird, also

nach analogie der verba des anteils, wie εἰ πόλεμος μέγα κακόν, τούτου πλείστον μέρος οἱ τύραννοι μετέχουσιν (Kr. I 47, 15, 1).

Θ 381 ff. ὣς ἔφατ', οὐδ' ἀπίθησε θεὰ λευκώλενος Ἥρη· ἥ μὲν ἐποιομένη χρυσάμπυκας ἔντυεν ἵππους Ἥρη πρέεβα θεά, θυγάτηρ μέγαλοιο Κρόνοιο. der dritte vers ist hier schwerlich echt, denn nach der ausführlichen bezeichnung derselben göttin 381 schleppt er nur nach. dagegen ist er € 719 ff. sehr passend, weil dort im ersten verse nicht Here genannt ist wie im dritten, sondern θεὰ γλαυκῶπις Ἀθήνη. möglich dasz ein späterer in dieser mosaikartig aus stücken von € 719—752 zusammengesetzten partie der vollständigkeit halber noch die ehrenvolle titulatur der Here hinzuzufügen sich gemüszigt sah.

Θ 398 = Λ 185 ἴριν δ' ὤτρυνε χρυσόπτερον ἀγγελεύουσαν. statt des part. hätte man hier den inf. erwartet (anfeuern zu) oder ein ἀγγελίηνδε, ἀγγελίην (dat. finalis) nach analogie von πόλεμόνδε B 589. πέμπω mit part. fut. in α 94. λ 623 würde keine ganz passende parallele bieten; es war wohl eine dem dichter vorschwebende einfachere construction massgebend wie Θ 409 (= Ω 77. 159) ὣς ἔφατ', ὥρτο δὲ Ἴρις ἀελλόπος ἀγγελεύουσα. einigermaßen vergleichen lässt sich noch K 37 f. ἥ τιν' ἑταίρων ὄτρυνεῖς Τρώεσσι ἐπι σκοπόν; das singuläre der verse zeigt sich noch mehr im epitheton χρυσόπτερος (legen doch sonst nirgends die Homerischen sänger den göttern flügel bei), wofür ποδήνεμος, ἀελλόπος uä. zu erwarten war.

Θ 485 f. ἐν δ' ἔπεε' Ὠκεανῷ λαμπρόν φάος ἡελίοιο (komma überflüssig) ἔλκον νύκτα μέλαιναν ἐπὶ Ζεῖδωρον ἄρουραν. zu ἔλκον usw. vgl. Nauck zu Soph. El. 825. Aias 674, wo an passenden beispiele gezeigt ist, wie götter und göttliche kräfte sich zugleich in positiver und negativer weise äuszern.

Θ 530 f. σὺν τεύχεσι θωρηχθέντες . . ἐγείρομεν δὲ οὖν Ἄρηα. hier genügt σὺν τεύχεσι oder θωρηχθέντες allein: denn dasz für τεύχεσι auch σὺν τεύχεσι eintreten kann, ersieht man aus stellen wie Xen. Kyr. II 1, 21 εὖν μαχαίρα καὶ γέρρω καὶ θώρακι μάχεσθαι (gerüstet mit) bei Krüger II 68, 13, 1, ähnlich auch ἐν: Xen. apomn. III 9, 2 Λακεδαιμόνιοι οὐτ' ἂν Θραξίν ἐν πέλταις καὶ ἀκοντίοις οὔτε Κούθαις ἐν τόξοις ἐθέλοιν ἂν ἀγωνίζεσθαι (Koch gr. gr. 87, 8). nicht aber durfte F. Krüger anführen, um zu zeigen dasz σὺν τεύχεσι zu θωρηχθέντες gehöre. über diese eigentümliche verbindung war ein wort zu sagen. das richtige ist wohl, wenn man hier σὺν τεύχεσι als proleptisches prädicat ansieht: 'gerüstet, so dasz wir unter waffen sind.'

l 55 f. μῦθος ist wohl ('rede' oder) 'rat', μῦθοι sodann (die einzelheiten) 'die sache'. beide bedeutungen sind nicht selten bei Homer.

l 105 οἶον ἐγὼ νοέω, ἡμὲν πάλαι ἦδ' ἔτι καὶ νῦν, ἔξ ἔτι τοῦ, ὅτε usw. da ἡμὲν . . νῦν offenbar nur den begriff von νοέω in seinem ganzen umfange veranschaulichen soll, schlieszt sich ἔξ ἔτι usw. nicht

an das einfache, sondern an das durch diesen zusatz bestimmte νοέω an. zu πάλαι und νῦν vgl. Soph. Ant. 611 τό τ' ἔπειτα καὶ τὸ μέλλον καὶ τὸ πρὶν ἐπικρατεῖ νόμος ὁδ', auch Bakohylides fr. 14, 1 Bgk. ἕτερος ἐξ ἑτέρου σοφός τό τε πάλαι τό τε νῦν.

! 133 f. μήποτε τῆς (der Briseis) εὐνῆς ἐπιβήμεναι ἡδὲ μιγῆναι, ἢ θέμις ἀνθρώπων πέλει, ἀνδρῶν ἡδὲ γυναικῶν könnte auf den ersten blick widersinnig erscheinen, doch der gedanke nimt im 2n verse eine allgemeinere färbung an, was um so eher angien, da das μιγῆναι des 1n verses schon in freierer weise sich mit den vorhergehenden worten verbunden hat. ähnlich bei der wiederholung der verse 122—157 in 264—299 v. 276 ἢ θέμις ἐστίν, ἀναξ, ἦτ' ἀνδρῶν ἦτε γυναικῶν, obwohl hier ἦτε — ἦτε weniger passend.

! 200 εἶπεν δ' ἐν κλισμοῖσι τάπησί τε, wo der zweite begriff dem ersten, anstatt demselben mit einer präp. (ἐπί) beigefügt zu sein, coordiniert ist wie in dem häufigen ἐπὶ τε κλισίας καὶ νῆας (für κλισίας παρὰ νηυσίν).

! 211 πῦρ δὲ Μενoitιάδης δαῖεν μέγα. da v. 206 das feuer bereits brennt, ist μέγα als proleptisches prädicat zu fassen.

! 355 ἔνθα ποτ' οἶον ἔμιμνε. der nachdruck scheint mir auf ἔνθα zu liegen und οἶον adverbial = *solum* dazu zu treten: 'nur da, dh. in der v. 354 bezeichneten geringen distanz von Trojas mauern, hielt er einmal stand' (eigentlich: erwartete er mich, denn με ist zu ergänzen). zum ausdruck kann etwa verglichen werden ἐπειδὴ πρῶτον, *cum primum*. wenn man οἶον auf das vorschwebende με bezieht, ist ersteres ziemlich überflüssig, denn bei ἔμιμνε denkt man doch schon an den einzelkampf.

! 412 ff. εἰ μὲν κ' αὐθι μένων Τρώων πόλιν ἀμφιμάχουμαι, ὤλετο μὲν μοι νόστος, ἀτὰρ κλέος ἀφθιτον ἔσται usw. auffallend ist dasz der dichter nicht sagte νόστος μὲν μοι ὤλεσεν. warum that er es nicht? weil er auf die frühere schicksalsbestimmung hinweisen wollte, meinen F. und Hentze. doch dann hätte auch nicht ἔσται stehen dürfen, sondern ἐγένετο, ἔπλετο oder ἔσπετο. sollte nicht der aorist in bezug auf ἔσται gesagt sein, also gleichsam relative geltung haben — ἐπὶ μὲν μοι ὤληται? zu diesem innern bezuge der zwei sätze würde auch gut die chiasmatische form passen.

! 452 die erklärung des προμιγῆναι als eines verstärkten μιγῆναι lässt sich stützen durch προδιδάσκειν Soph. Trach. 681. Aias 163, προμανθάνειν Phil. 538.

! 464 ff. sind die verschiedenen versöhnungsversuche sehr passend durch anaphora hervorgehoben: πολλὰ — πολλὰ δὲ — πολλοὶ δὲ — πολλὸν δέ. ähnlich 581 ff. πολλὰ (δὲ) — πολλὰ δὲ — πολλὰ δέ. vgl. auch A 436 ff. K 227 ff.

! 512 steht ἄτη in anderm sinne als 504.

! 486 ff. ἐπεὶ οὐκ ἐθέλεσκες ἄμ' ἄλλω οὔτ' ἐς δαῖτ' ἰέναι οὔτ' ἐν μεγάροις πάσασθαι, πρὶν γ' ὅτε δῆ c' ἐπ' ἐμοῖσιν ἐγὼ γούνεcci καθίσσας ὄρου τ' ἄσαιμι προταμῶν καὶ οἶνον ἐπιχών. im zweiten verse darf man bei ἐς δαῖτ' ἰέναι nach meiner ansicht

nicht an mahlzeiten ausser dem hause denken, wie F. will: denn dazu nahm man doch schwerlich ein kind mit, das der pfleger noch auf den knien fütterte (und das noch wenig spuren von erziehung bzw. anstand zeigte, vgl. 490 f.). die von F. angeführte stelle X 495 ff. beweist kaum etwas: denn dort ist von einer armen waise die rede, die den hunger zu stillen an anderer tafel herangeht. auch opferschmäuse, an die vielleicht einer denkt, passen nicht, denn diese finden doch auch in der regel im hause statt. so bleibt denn nur die annahme übrig, dasz die glieder οὔτε — οὔτε sich ergänzen sollen: weder allein zum mahle gehen wollte der kleine Achilles noch auch allein essen. sodann scheint mir das wesen des ausdrucks πρίν γ' ὅτε usw. nicht in das rechte licht gestellt. man vergegenwärtige sich nur zweierlei: 1) die so häufige wiederholung desselben gedankens in anderer form im zweiten gliede behufs erweiterung und genauerer fixierung desselben, 2) die nicht seltene verlegung des haupttones vom verbum finitum auf das particip — dann ist alles klar. und gerade bei πρίν findet sich auch sonst beides vereint, wie folgende stellen zeigen, die Lobeck zu Aias 108 citiert und wozu ich nur bemerke dasz der hauptbegriff auch ein anderes wort als ein particip sein kann: Soph. Aias 106 ff. θανεῖν γάρ αὐτὸν οὔτι πω θέλω . . πρίν ἂν δεθεῖς πρὸς κίον' ἐρκείου τέτης . . μάστιγι πρῶτον νῶτα φοινιχθεῖς θάνῃ. Phil. 1329 ff. παύλαν ἴθι τῆςδε μή ποτ' ἂν τυχεῖν νόσου βαρείας . . πρίν ἂν . . τῶν παρ' ἡμῖν ἐντυχῶν Ἀσκληπιδῶν νόσου μαλαχθῆς τῆςδε. Trach. 1130 ff. Hyllos: τέθνηκεν (Deianeira) αὐτὴ πρὸς αὐτῆς . . Herakles: οἱμοί' πρίν ὡς χρὴν εἶ' ἐξ ἐμῆς θανεῖν χερός; (s. auch Nauck zu diesen stellen). vgl. Aias 915 f. Herod. I 60.

! 515. 519 εἰ μὲν γὰρ μὴ δῶρα φέροι, τὰ δ' ὅπιςθεν ὀνομάζοι und νῦν δ' ἅμα τ' αὐτίκα πολλὰ διδοί, τὰ δ' ὅπιςθεν ὑπέστη. τὰ δὲ mit ὅπιςθε zu verbinden, wie F. will, verträgt sich nicht recht mit dem sinn, insofern dann stillschweigend vorausgesetzt würde, dasz δῶρα als τὰ μὲν νῦν und τὰ δ' ὅπιςθεν verabreicht zu werden pflegten. ein δῶσειν, das Koch zu ὑπέστη ergänzt, lässt ὀνομάζοι unerklärt. ὅπιςθεν ist daher beide male wohl als ein ein adjectiv tretender prædicatsaccusativ zu fassen.

! 527 μέμνημαι τόδε ἔργον ἐγὼ πάλαί, οὔτι νέον γε ist πάλαί und οὔτι νέον γε als attribut zu ἔργον zu fassen: denn dasz πάλαί nicht, wie manche zu wollen scheinen, mit μέμνημαι zu verbinden ist 'schon seit langer zeit', zeigt 524 οὔτω καὶ τῶν πρόςθεν ἐπευθόμεθα κλέα ἀνδρῶν usw.

! 526 δωρητοί τε πέλοντο παράρρητοί τ' ἐπέεσσιν. δωρητοί lässt sich hier schwerlich fassen im sinne von 'durch geschenke zu versöhnen'. die worte heissen einfach: sie lieszen sich beschenken (die geschenke kommen gewissermassen als lockspeise zuerst) und mit worten überreden, besänftigen, oder: wie sie sich beschenken lieszen, so lieszen sie sich auch versöhnlich stimmen.

! 562 (τήν) Ἀλκυόνην καλέεσκον ἐπώνυμον. so nur hier; der

gewöhnlichere Homerische ausdrück ist ἐπικλησιν καλεῖν τινά, wie H 138 f. τὸν ἐπικλησιν . . κίκλησκον. vgl. X 29.

I 570 πρόχῃν καθεζομένη. diese stelle sowie Soph. Aias 309 ἐν δ' ἐρειπίοις νεκρῶν ἐρειφθεῖς ἔζετ' ἀρνείου φόνου, 325 ἥκυος θακεῖ πεσών (wo nach unserer anschauung mehr von einer art liegen zu sprechen wäre) können zeigen, was der Grieche in seinen verben des sitzens alles umfasst. daher kann ich ≡ 437 F.s erklärung von ἐζόμενος δ' ἐπὶ γούνα nicht billigen, es ist ebenso wie hier πρόχῃν.

I 587. der gedankengang von 581 an lässt für ἀλλ' οὐδ' ὥς τοῦ θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι ἐπειθον erwarten ἀλλ' οὐδ' οἱ, denn 581 heiszt es: πολλὰ δέ μιν λιτάνευε γέρων ἱππηλάτα Οἰνεύς, 584 πολλὰ δὲ τὸν γε κασίγνηται καὶ πότνια μήτηρ ἑλλίσσονθ'. ὁ δὲ μᾶλλον ἀναίνεται, darauf 585 πολλὰ δ' ἑταῖροι, οἱ οἱ κενότατοι καὶ φίλτατοι ἦσαν ἀπάντων. der nachdruck liegt also auf den personen.

I 620 f. ἦ, καὶ Πατρόκλης δ' ὅτ' ἐπ' ὄφρ' ὤκει σιωπῇ Φοῖνικι στορέσαι πυκινὸν λέχος. am passendsten lässt sich vergleichen δ 301 δέμνια δὲ στόρεσαν. dieses zeigt dasz πυκινὸν λέχος unbedingt als bettstelle zu fassen und der sinn der stelle ist: durch ausbreiten der decken das feste bett herrichten (s. 659 f.): denn durch das στορέσαι wird es erst ein wirkliches, dh. seinem zwecke entsprechendes bett. λέχος ist sonach inneres object.

I 632 f. καὶ μὲν τίς τε κασίγνητοιο φονῆος ποινήν ἢ οὐ παῖδός ἐδέξατο τεθνηῶτος. da ποινήν beiden gliedern gemeinsam ist, so dürfte es sich empfehlen auch φονῆος mit in das zweite glied hereinzuziehen, zumal da so in beiden die construction dieselbe ist. das nachträglich hinzugefügte τεθνηῶτος ist dann ein ähnlicher pleonasmus wie in dem bekannten νέκυες κατατεθνηῶτες.

I 646 ff. ἀλλὰ μοι οἰδάνεται κραδίη χόλῳ, ὅππότε' ἐκείνων μνήσομαι, ὥς μ' ἀκύφλον ἐν Ἀργείοισιν ἔρεξεν Ἀτρεΐδης ὥς εἴ τι' ἀτίμητον μετανάστην. auch Cicero faszte offenbar ἀκύφλον als 'frevelhaft, schnöde', indem er *Tusc.* III 9, 18, freilich ziemlich frei, übersetzt: *corque meum penitus turgescit tristibus iris, cum decore atque omni me orbatum laude recordor.*

I 707 αὐτὰρ ἐπεὶ κε φανῇ καλὴ ῥοδοδάκτυλος ἠώς verrät sich durch das müssige flickwerk καλὴ als wenig glückliche nachahmung jenes schönen alten formelverses ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς A 477. β 1 usw.

Hieran mögen sich noch einige gelegentliche bemerkungen zu K—M reihen.

K 11—16 ἦ τοι δὲ πεδίον τὸ Τρωικὸν ἀθρήσειεν, θαύμαζεν πυρὰ πολλὰ, τὰ καίετο Ἰλίοθι πρό, αὐλῶν κυρίγγων τ' ἐνοπήν δμαδόν τ' ἀνθρώπων. αὐτὰρ δὲ ἐς νῆας τε ἴδοι καὶ λαὸν Ἀχαιῶν, πολλὰς ἐκ κεφαλῆς προθυμένους ἔλκετο χαίτας ὑπόθ' ἐόντι Διί, μέγα δ' ἔστενε κυδάλιμον κῆρ. was der dichter sagt, ist nicht logisch: denn dem ersten gliede entsprechend musste es im zweiten

heissen: wenn er aber nach den schiffen hin seine blicke wandte und bemerkte wie alles in tiefes schweigen und in finsternis gehüllt war, da usw. es wäre daher nicht unmöglich, dasz zwischen 14 und 15 ein vers ausgefallen ist. eine ähnliche lücke möchte ich auch nach 61 annehmen (s. Franke). oder soll man dem dichter wirklich zwei so gewaltsame gedankensprünge zumuten?

K 48 ἄνδρ' ἕνα τοσσάδε μέρμερ' ἐπ' ἡματι μητίσασθαι. vgl. Herod. I 32 οὐ γάρ τοι ὁ μέγα πλούσιος μάλλον τοῦ ἐπ' ἡμέρην ἔχοντος ὀλβιώτερός ἐστι, dh. 'für einen tag'.

K 199 f. ἐν καθαρῷ, ὅθι δὴ νεκῶν διεφαίνετο χώρος πιπτόντων· ὅθεν αὐτίς ἀπετράπετ' ὄβριμος Ἔκτωρ. wollte der dichter πίπτω gebrauchen, so hätte er gewis das ihm zur verfügung stehende πεπτεῶντων gewählt, aber nicht das (auch als perfectisches präsens, wenn man diese bedeutung statuieren wollte, unerhörte) πιπτόντων. doch jedenfalls setzte er τεθνεῶντων, denn νέκυες (κατα)τεθνηῶτες ist der stehende pleonasmus, nicht aber πεπτεῶτες. auch Θ 476 sind, wie die doppelte überlieferung πετόντος und θανόντος zeigt, sinnverwandte verba vertauscht worden. möglich dasz die einschmuggelung von πιπτόντων begünstigt wurde durch eine nicht mehr erhaltene schlechte variante von ὅθεν, etwa ὅτ' ἄρ oder ὅτε δ' (= δὴ, vgl. δὴ αὐτε).

K 349 ist dem hg. eine bemerkung untergelaufen (oder etwa aus Fäsis bearbeitung herübergewonnen?), die lebhaft an die 'reticentia Homeri' erinnert und in der nächsten aufgabe hoffentlich beseitigt wird.

K 530 f. μάστιξεν δ' ἵππους, τῷ δ' οὐκ ἄκοντε πετέσθην νῆακ ἐπὶ γλαφυράς· τῇ γὰρ φίλον ἔπλετο θυμῷ ist der zweite vers athetiert, da er im Venetus fehlt. freilich passt auch der erste vers in seiner zweiten hälfte wenig zur situation.

K 576. ein bad in der badewanne, ἀκάμινθος, die nur hier in der Ilias vorkommt, nach einem im meere genommenen bade hätte auch als eine der eigentümlichkeiten von K (s. 23 f. die ausrüstung der helden und dazu F.) angeführt werden sollen. übrigens müste nach unsern begriffen und gewohnheiten das warme bad vorausgehen.

Λ 757 καὶ Ἀλκιῶν ἐνθα κολώνη κέκληται. vgl. Soph. OT. 1451 ἐνθα κλήζεται οὐμός Κιθαιρῶν οὗτος 'da wo man es Kithairon nennt, meinen Kithairon' und Nauck, der noch mehr beispiele für diese eigentümliche ausdrucksweise beibringt.

M 141 zu εἴως μὲν bietet das attische eine passende parallele in ἔτι μὲν 'eine zeit lang, eigentlich bis zu dem im nächsten satze bezeichneten augenblicke', s. Büchsenstutz zu Xen. Hell. II 4, 11 οἱ δὲ ἀπὸ Φυλῆς ἔτι μὲν ἐπεχείρησαν μὴ ἀνιέναι αὐτούς, ἐπεὶ δὲ μέγας ὁ κύκλος ὦν πολλῆς φυλακῆς ἐδόκει δεῖσθαι οὕτω πολλοῖς οὖσι, συνεπειράθησαν ἐπὶ τὴν Μουνυχίαν, ebenso in τέως μὲν.

Wenn ref. in diesen bemerkungen öfters verwandtes aus der attischen prosa und andern dichtungsgattungen herangezogen hat,

so ist dies in der meinung geschehen — und hierin stimmt er mit F., wie verschiedene seiner anmerkungen beweisen, völlig überein — dasz auf diese weise das verständnis des Homerischen sprachgebrauchs wesentlich gefördert und dem gedächtnis eingeprägt werde und namentlich die befestigung des attischen sprachgebrauchs darunter weniger leide als sonst.

Überblickt man die gesamten manigfachen änderungen, die F. in dieser auflage vorgenommen hat, so wird man finden dasz derselbe überall, ganz im sinne des verdienten gründers dieser ausgabe, nur notwendiges und zweckmäßiges hinzugefügt und dinge, die der schüler ohne mühe aus seinem Homerlexikon oder seiner grammatik erfahren kann oder die für ihn wenig interesse haben, ferngehalten hat. und diesem verfahren wird jeder gerechte beurteiler nur seinen beifall zollen. denn mit einer solchen ausgabe ausgerüstet wird der schüler bei der lectüre des herrlichsten aller dichter zugleich einen wahren genusz empfinden und geistig angeregt werden, weit mehr als wenn er sich (NB. der fleiszige) bei der präparation erst mühsam durch eine menge von mehr oder minder für eine schulausgabe entbehrlichen notizen hindurcharbeiten musz. ref. möchte daher auch dem hg. raten jenen stimmen kein geneigtes ohr zu leihen, die die erklärung der formen und die etymologie mehr betont wissen wollen, sondern dies lieber dem einzelnen lehrer überlassen.

ZITTAU.

JOHANNES RENNER.

## 60.

## ZU HOMEROS.

Telemachos fragt α 170 Athene, die in gestalt des Mentos, des herschers der Taphier, zu ihm gekommen ist: τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν; πόθι τοι πόλις ἤδὲ τοκῆς; dieselbe frage finden wir auch sonst nicht selten an fremde gerichtet, so κ 325. ε 187. ο 264. τ 105. ω 298, und τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν; allein ohne den zweiten teil πόθι τοι πόλις usw. Φ 150. η 238. ebenso lesen wir die formel in etwas veränderter gestalt hy. a. Dem. 113.

Wie ist diese frage zu verstehen? die alten erklärer umschrieben sie mit τίς καὶ ἐκ ποίων ἀνδρῶν, und die neuern pflichten ihnen alle, so viel ich sehe, in bezug auf die bedeutung bei. nur über die qualität der frage gehen ihre meinungen auseinander. manche nemlich halten mit Hermann zu Soph. Ant. 2 und Nitzsch zu α 170 die worte τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν für eine zusammengezogene frage und lassen ἀνδρῶν von τίς abhängen. dagegen erklärte sich zuerst Lehrs im anhang zu 'de Aristarchi studiis Hom.' s. 388 ff.; er erkennt in jenen worten nur eine lebhaft rhetorische frage, in der mit πόθεν



das vorausgegangene τίς wieder aufgenommen und formelhaft auseinander gelegt wird. ihm stimmen Ameis ua. bei.

Welche von beiden auffassungen nun die richtige ist, das muß der sinn der frage ergeben. nehmen wir nemlich die worte, wie man es gewöhnlich thut, so, daß der fragende sich mit πόθεν εἰς ἀνδρῶν nach der heimat des fremden erkundigt, so muß man unstreitig der ansicht von Lehrs als der passendern beitreten. aber sollte dies wirklich der ursprüngliche sinn jener frage sein? ich denke, dagegen sprechen schon die folgenden worte πόθι τοι πόλις ἦδὲ τοκῆς, mit denen man sich doch unzweifelhaft erst nach der heimat erkundigt. ganz unstatthaft aber ist es, mit berufung auf die epische breite anzunehmen, beide fragen hätten lediglich denselben sinn. oder könnte wirklich jemand dem Homer zutrauen, daß er mit τίς die frage nach dem namen und der persönlichkeit des fremden beginne, dann aber sogleich selbst wieder diese frage als 'nichtsagend' zurtücknehme, um nun mit πόθεν von neuem anhebend die heimat als das 'wichtigste' zu erfahren? daß er sich aber dann auch damit noch nicht begnüge, sondern mit πόθι τοι πόλις usw. dieselbe frage noch einmal wiederhole? diese tautologie scheint mir um so lästiger, als bei ihrer annahme ein wichtiger punkt der frage vollständig übergangen wäre, den eben jenes πόθεν ἀνδρῶν, richtig gefasst, enthält.

Nach der gewöhnlichen erklärung erkundigt sich der wirt bei seinem gaste nur nach dem namen (τίς) und der heimat (πόθεν ἀνδρῶν und πόθι τοι πόλις usw.). dies genügt aber nach griechischer sitte zur anrede des fremden noch nicht; es fehlt noch der name des vaters, das patronymikon, das durchaus nötig erscheint. dies zeigen uns schon die beispiele bei Homer; es wird uns aber auch noch ausdrücklich K 68 berichtet. hier fordert nemlich Agamemnon seinen bruder Menelaos auf, die helden im lager zu wecken: πατρόθεν ἐκ γενεῆς ὀνομάζων ἄνδρα ἕκαστον, πάντας κυδαίνων. aus diesen worten ersehen wir, wie genau und streng man es mit dieser anrede nahm. in der bloßen weglassung des patronymikons lag für manche schon eine beleidigung. was wunder also, wenn man gerade fremden gegenüber diese form genau beobachtet? und in der that finden wir in der antwort auf τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν usw. den namen der person, das patronymikon und die heimat angegeben, ausser wo besondere verhältnisse etwas besonderes bedingen. so lautet die antwort auf α 170: Μέντης Ἀγχιάλιοι υἱὸς ἀπὸρ Ταφίοις φιληρέτμοισιν ἀνάσσω. auf τίς heisst also die antwort Μέντης, auf πόθι τοι πόλις ἦδὲ τοκῆς offenbar Ταφίοισιν ἀνάσσω. für Ἀγχιάλιοι υἱὸς bleibt also nur die frage πόθεν ἀνδρῶν übrig: woher der männer, dh. von wem unter den männern abstammend? τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν entspricht demnach dem τίς τίνος ἐccί in epigramm 154 des Simonides: εἰπὼν τίς τίνος ἐccί, τίνος πατρίδος, τί δ' ἐνίκης; | Καμύλος Εὐαγόρου, Πύθια πύξ, Πόδιος.

Eine besondere stütze scheint mir unsere erklärung noch zu finden in v. 113 des hymnos auf Demeter: τίς πόθεν ἐκεί, γῆῃ, παλαιγενέων ἀνθρώπων; die verbindung γῆῃ παλαιγενέων ἀνθρώπων hat Lehrs mit recht als unpassend zurückgewiesen. wie man aber diese worte als frage nach der heimat verstehen kann, ist mir unverständlich; es stört mich dabei das adjectiv παλαιγενέων. denn wenn Lehrs die frage als heitern scherz der mädchen nimt und sie mit den worten 'wer, von welcher nation hochbetagter menschen bist du, alte, her?' wiedergibt, so scheint mir diese auffassung in dem ganzen ton der stelle keine berechtigung zu haben. was ist hier passender als 'wer, von wem unter den vor langer zeit geborenen menschen abstammend, bist du, greisin?' in dem παλαιγενεῖς ἀνθρώποι liegt eine andeutung, dasz die eltern der greisin dem berühmten geschlechte der frühern helden angehören müssen, da sie selbst ja schon so hochbejahrt sei. ausserdem spricht Φ 150 für unsere ansicht; hier lesen wir auf jenes τίς πόθεν εἰς ἀνδρῶν als antwort: τῇ γενεῇ ἐρεῖνε; also musz doch auch in jener frage zunächst die γενεή und nicht die πατρίς liegen. da aber hier die frage abgekürzt ist und das zweite glied πόθι τοι πόλις usw. fehlt, so wird natürlich bei angabe des geschlechts auch das vaterland genannt. in gleicher weise fehlt der zweite teil der frage η 238, wo aber aus besonderm grunde in der antwort die nennung von namen oder heimat vermieden wird.

Aber kann denn πόθεν nach seinem sonstigen gebrauch bei Homer auch die verlangte bedeutung haben? wir müssen allerdings zugeben dasz es an den meisten stellen, wo wir es bei Homer finden, locale bedeutung hat und mit verben der bewegung verbunden ist, so γ 71 und ι 252 τίνας ἐκτέ; πόθεν πλεῖθ' ὕγρὰ κέλευθα; π 57 πόθεν . . ὅδ' ἵκετο; ο 423 und ρ 368 τίς εἰη καὶ πόθεν ἔλθοι. causal steht es hy. a. Hermes 269 πόθεν τόδε νεῖκος ἐτύχθη; aber dasz auch unsere bedeutung, die ja mit der lokalen zusammenhängt, vorkommt, zeigt ρ 373, wo Melanthios auf die frage, wer der bettler sei und woher er komme, die antwort erteilt, Eumaios habe ihn hergeführt, und dann fortfährt: αὐτὸν δ' οὐ κάρα οἶδα, πόθεν γένος εὐχεται εἶναι. hier ist also πόθεν direct mit γένος verbunden. man vergleiche ausserdem ὅθεν Δ 58, wo Here zu Zeus sagt: καὶ γὰρ ἐγὼ θεός εἰμι, γένος δ' ἐμοὶ ἔνθεν ὅθεν κοί. ebenso bei den tragikern, zb. Soph. OT. 1498.

Ist nun aber unsere obige erklärung der frage richtig, so ist damit auch der streit, ob hier eine zusammengezogene oder emphatisch wieder aufgenommene frage vorliege, sofort geschlichtet. πόθεν ἀνδρῶν in unserm sinne ist nemlich attribut zu τίς, steht also in abhängigkeit davon. nun ist es aber bekannt, dasz die Griechen gerade solche fragen gern in einen satz zusammenzuziehen pflegen. wir werden also ohne bedenken dies auch hier annehmen dürfen.

TAUBERBISCHOFSEIM.

JACOB SITZLER.

## 61.

## ZU PLATONS LACHES.

196<sup>d</sup> (c. 25) κατὰ τὴν παροιμίαν ἄρα τῷ ὄντι οὐκ ἂν πᾶσα ὥς γνοίη οὐδ' ἂν ἀνδρεία γένοιτο. diese worte geben weder für sich allein betrachtet noch zum vorhergehenden und nachfolgenden in beziehung gesetzt einen genügenden sinn.

Nikias hatte die ἀνδρεία definiert als die ἐπιστήμη τῶν δεινῶν καὶ θαρραλέων, und Sokrates will ihn zu dem eingeständnis bringen, dasz er in dieser auffassung der tapferkeit von der gewöhnlichen ansicht abweiche, nach der man auch tiere ἀνδρεία nenne. aus jener definition des Nikias folgert er nun zunächst, dasz nicht jeder mensch tapfer sei, da nicht jeder jene erkenntnis des zu fürchtenden und des nicht zu fürchtenden besitze. Nikias gesteht das zu. jetzt, erwartet man, werde Sokrates weiter schlieszen: wenn schon nicht jeder mensch diejenige erkenntnis besitzt, welche die grundlage der tapferkeit bildet, so können die tiere, die doch intellectuell tief (ja nach antiker anschauung, so weit ich die alten kenne, noch tiefer als nach moderner) unter den menschen stehen, erst recht sie nicht besitzen. was wäre natürlicher als diese folgerung? statt dessen sagt er: also möchte es auch nicht jedes schwein erkennen und daher tapfer sein — indem er statt des allgemeinen 'tier' gleich das speciellere 'schwein' setzt, weil er nachher vom schweine der Krommyonier reden will —. gewis logisch, vielleicht logischer als jener andere schlusz; und wir müsten uns beruhigen, wenn nicht andere bedenken hinzukämen.

'Nach dem sprichworte also möchte nicht jedes schwein es erkennen', dh. 'also möchte nicht jedes schwein es erkennen, wie es ja auch im sprichworte heiszt'. in welchem sprichworte? der scholiast führt es an: κἂν κύων κἂν ὥς γνοίη, und fügt hinzu, es werde gesagt ἐπὶ τοῦ ῥαβίου καὶ εὐγνώστου, weil schweine und hunde τὰ ἀμαθέστατα ζῶα seien. stimmt denn nun die folgerung des Sokrates mit dem sprichworte? wenn Sokrates meint, nicht jedes schwein könne die δεινά und die θαρραλέα erkennen, so liegt darin doch notwendig: aber einige können es. und dazu soll das sprichwort eine bestätigung sein, welches gerade schweine und hunde als repräsentanten der dümsten tiere hinstellt? unmöglich. indem Sokrates die schweine gewissermassen in zwei classen, in erkennende und nicht erkennende, teilt, soll er einen beleg für seine behauptung suchen in einem sprichworte, das von dem schweine im allgemeinen spricht, das schwein überhaupt als ein ἀμαθέστατον ζῷον einführt? ferner, liegt nicht auch darin ein widerspruch, dasz Sokrates durch den schlusz 'wenn nicht jeder mensch es erkennt, so erkennt es auch nicht jedes schwein' die schweine neben die menschen, sie in intellectuellder beziehung mit den menschen auf dieselbe stufe oder wenigstens ihnen nahestellt, während nach dem sprichwort schweine und hunde selbst unter den tieren ganz tief stehen? kann man ver-

nünftiger weise wohl sagen: 'wenn nicht jeder mensch dies erkennt, so erkennt es auch nicht jedes schwein, wie denn ja auch nach dem sprichwort das schwein zu den dümmsten tieren gehört'?

Endlich passt zu den betreffenden worten auch das folgende nicht. nachdem Nikias die folgerung des Sokrates bestätigt, führt dieser fort: 'offenbar also (ὁῦλον δῆ) hältst du auch das schwein der Krommyonier nicht für tapfer.' dieser schluss ist falsch. wenn Nikias nicht jedes schwein für tapfer hält, so liegt darin nicht dass er dem krommyonischen die tapferkeit abspricht; vielmehr kann gerade dieses zu den von Nikias ausgenommenen gehören. nun könnte man, um die stelle in der überlieferten fassung zu bewahren, sagen, ὁῦλον δῆ usw. sei nicht als folgerung aus dem kurz vorhergehenden aufzufassen, sondern Sokrates schliesse so: nicht jeder mensch ist tapfer; also auch nicht jedes schwein, sondern vielleicht bloß einige; aber auch nicht einige, sondern keins, selbst nicht das krommyonische. dann enthielten die worte ὁῦλον δῆ usw. statt einer folgerung eine fortsetzung des eben gesagten. zunächst erwartet man dann δέ statt δῆ, und was soll ὁῦλον? woraus wäre die behauptung betreffs des krommyonischen schweines klar? ich weiß nicht woraus. nähme man an, sie ergebe sich aus dem ersten satze 'nicht jeder mensch ist tapfer', aus welchem hervorgehe dass selbst diejenigen tiere nicht tapfer sind, die nach der gewöhnlichen ansicht die tapferkeit in hohem masze besitzen, und als deren vertreter eben jenes schwein aus dem mythos angeführt wird: so wäre einerseits dieser schluss doch erst zu begründen und zu rechtfertigen, und anderseits wäre der dazwischen stehende satz κατὰ τὴν παροιμίαν usw. überflüssig.

Alle diese schwierigkeiten werden gehoben, wenn wir πῦκα streichen. der gedankengang ist dann ganz einfach und folgender: nicht jeder mensch besitzt diejenige erkenntnis, welche die notwendige bedingung der tapferkeit ist; also auch kein tier, am allerwenigsten das schwein, das ja nach dem sprichwort zu den dümmsten tieren gehört; demnach auch nicht das krommyonische. da παντὶς . . ἀνθρώπῳ vorhergeht, so ist denkbar dass ein abschreiber auch vor dem entsprechenden ὅς ein πῦκα eingeschoben oder für ein daselbst stehendes τίς oder τοῦτο gelesen habe.

FRANKFURT AN DER ODER.

HUBERT EICHLER.

62.

DE EUDOCIAE QUOD FERTUR VIOLARIO. AD SUMMOS IN PHILOSOPHIA  
HONORES AB AMPLISSIMO PHILOSOPHORUM ORDINE ACADEMIAE WIL-  
HELMAE ARGENTINENSIS RITE IMPETRANDOS SCRIPSIT PAULUS  
PULCH WIESBADENSIS. Argentorati apud Carolum I. Truebner.  
MDCCLXXX. 99 s. gr. 8.

Eben hatte ich einige bemerkungen über Eudokia an die redaction dieser jahrbücher abgesandt, als mir die oben näher bezeichnete dissertation von Pulch zugiang. und welch eigentümliches zusammen- treffen! die ansichten die ich in meinem aufsatz entwickelt, die ver- mutungen die ich geäußert, die wünsche die ich zu erkennen gegeben — alles das fand im wesentlichen seine erledigung in dem vor- liegenden schriftchen, so dasz ich mich freuen durfte, als meine eigne arbeit, die aus mangel an raum für eine spätere zeit hätte zurück- geschoben werden müssen, mir ungedruckt wieder zugestellt wurde. um so mehr veranlassung aber glaubte ich zu haben den raum dieser blätter für mich zu einer besprechung der Pulchschen arbeit in an- spruch zu nehmen.

Meiner ansicht nach ist die Eudokia-frage durch P. ganz wesent- lich gefördert, wo nicht geradezu zum endgültigen abschluss ge- bracht worden. mit anerkennenswerthem fleisz, mit groszer sorgfalt und gewissenhaftigkeit, mit scharfsinn und richtigem gefühl sind von ihm die einschlagenden fragen behandelt, die meinungen der vor- gänger geprüft und die eignen ansichten entwickelt worden. auch hat er sich nicht ohne weiteres auf die angaben anderer verlassen: wo er konnte, hat er selbst zugesehen. so hat ihn auch der umstand, dasz das erscheinen der Flachschen ausgabe der Eudokia in naher aussicht stand, nicht abgehalten selbst nach Paris zu reisen, um sich durch eignen augenschein von der beschaffenheit des cod. 3057 zu überzeugen. und er hat das nicht zu bereuen gehabt: denn wenn er richtig gesehen, was ich freilich nicht beurteilen kann, da ich den codex nie in händen gehabt, so hat er der eignen besichtigung dieser hs. einen groszen teil seines erfolges zu verdanken. was zb. Flach als zuthaten zweiter hand bezeichnet, betrachtet P. als zusätze derselben person, welche das übrige geschrieben hat. damit ist aber für seine zwecke viel gewonnen: denn er hatte sich die aufgabe ge- stellt den nachweis zu versuchen, dasz das sog. violarium der Eudokia nicht mehr und nicht weniger sei als eine fälschung des sechzehnten jh., ein unternehmen welches mir wenigstens vollständig gelungen scheint. interessant ist es, wie ihm dabei die prüfung der Flachschen 'untersuchungen' behilflich gewesen. denn irre ich nicht, so ist er zunächst gerade durch einige von diesem hauptverfechter der echt- heit des violarium citierte stellen auf den richtigen weg geführt worden. Flach hatte nemlich ao. s. 170 ff. die behauptung auf- gestellt, Phavorinos habe bei der herstellung seines lexikons aus Eudokia geschöpft und dabei ein interpoliertes exemplar des vio-

larium benutzt. zum beweis citiert er drei artikel, die Phavorinos der Eudokia entnommen habe: es sind dies diejenigen über Ἀμφιδρόμια (Eud. s. 39), Ἀργύ (Eud. s. 79) und Δέρας τοῦ κριού (Eud. s. 108). eine genauere vergleihung derselben mit den gemeinschaftlichen quellen zeigte nun P. die unhaltbarkeit der Flachschen behauptung, dass hier Phavorinos aus Eudokia geschöpft habe. die fortsetzung der vergleihung der Eudokia mit Phavorinos führte dann zu der überzeugung, dass das umgekehrte verhältnis vorliege, indem ungefähr die hälfte des violarium aus Phavorinos geflossen sei. P. gieng nun noch weiter, indem er behauptete, dem verfasser des violarium habe nicht einmal die älteste ausgabe des Phavorinos (Rom 1523) vorgelegen, sondern erst die zweite, welche im j. 1538 in Basel gedruckt ist.

Am deutlichsten zeigt sich die richtigkeit dieser behauptung, wenn man nachliest, was P. s. 9 f. über die entstehung des artikels περὶ Ἀμαδόκων (Eud. s. 37) berichtet. es ist ungefähr folgendes. bei Harpokration findet sich u. Ἀμαδόκος nachstehendes: Ἰσοκράτης Φιλίππικῃ· δύο γεγονάσιν οὗτοι, πατήρ καὶ υἱός, ὃς καὶ Φιλίππῳ συμμαχῶν ἦλθεν εἰς τὸν πρὸς Κερκοβλέπτην πόλεμον· ἀμφοτέρων μέμνηται Θεόπομπος ἐν τῇ ια' τῶν Φιλίππικῶν. diesen abschnitt hat Phavorinos wörtlich abgeschrieben; doch ist dabei aus ἐν τῇ ια' durch ein versehen ἐν πρώτῳ geworden; ferner haben die drucker der Römischen ausgabe von 1523 die präp. πρὸς vor Κερκοβλέπτην ausgelassen. in der Baseler ausgabe von 1538 aber ist dann auch noch aus Κερκοβλέπτην irrthümlicherweise Κερκοβλέπτειν gemacht worden. Eudokia zeigt nun erhebliche abweichungen von dem texte des Harpokration sowohl wie von Phavorinos, stimmt aber darin mit der Baseler ausgabe des Phav. überein, dass sie sowohl ἐν πρώτῳ (für ἐν τῇ ια' bei Harp.) als auch εἰς τὸν Κερκοβλέπτειν (für εἰς τὸν πρὸς Κερκοβλέπτην bei Harp. und εἰς τὸν Κερκοβλέπτην in der Römischen ausgabe des Phav.) enthält. daraus geht, wie Pulch mit recht behauptet, hervor, dass das violarium nicht vor 1538 verfasst ist. denn hier an eine interpolation zu denken ist aus vielen gründen unmöglich.

Schon diese einzige stelle würde ausreichen, um die unechtheit der Eudokia wahrscheinlich zu machen. indessen hat sich P. dabei nicht beruhigt, sondern seine untersuchung über die entstehung des violarium fortgesetzt, indem er den quellen des fälschers, soweit es ihm möglich war, nachspürte. das resultat seiner mühsamen untersuchung ist folgendes. die hauptquelle des violarium ist, wie gesagt, die Baseler ausgabe des Phavorinos. von ihr handelt P. im ersten buche des vorliegenden schriftchens, und zwar beschäftigt sich das erste capitel desselben mit denjenigen schriften, die seiner meinung nach von dem verfasser des violarium nur unter vermittlung des Phavorinos benutzt worden sind, während im zweiten capitel diejenigen quellen besprochen werden, die nur zum theil ihren weg ins viol. durch Phav. hindurch genommen haben, indem der

rest diesen schriften selbst entnommen ist. zu jener ersten classe gehören nach P.s ansicht: 1) das Etymologicum Magnum (s. 13—15), 2) Hesychios von Alexandria (s. 15), 3) Harpokration (s. 15 f.), 4) Photios (s. 16 f.), 5) Zenobios (s. 17), 6) das lexikon des Zonaras (s. 17 f.), 7) Suidas in den mythologischen partien (s. 18 f.), 8) der anonymus de incredilibus (Westermann mythogr. s. 321 ff.) (s. 19), 9) die scholien der beiden Tzetzes zu Lykophron (s. 19—25), 10) die scholien zu Aristophanes (s. 25—28), 11) die Homerscholien (s. 28 f.), 12) die scholien zu Theokritos, Pindaros und Platon (s. 29 f.). alle diese schriften also sind nach P. nur in uneigentlichem sinne als quellen des viol. zu bezeichnen, indem der verfasser nicht direct aus ihnen geschöpft, sondern ihren inhalt erst von Phavorinos erhalten hat.

Anders ist das verhältnis bei denjenigen schriften, die im zweiten capitel behandelt werden. so stammt von den beiden abschnitten, welche das viol. dem onomastikon des Pollux verdankt, der eine direct aus einem exemplar dieses buches, während der andere erst durch Phav. hindurchgegangen ist (s. 30). auch von den stücken aus pseudo-Eratosthenes (s. 30—32) ist nur ein teil aus Phav. ins viol. gekommen; einige andere sind einer hs. des Eratosthenes oder irgend einem cod. misc. des 15n oder 16n jh. entnommen worden. die commentare des Eustathios sind ebenfalls nur teilweise durch vermittlung des Phav. ins viol. übergegangen (s. 32—37); von dem commentar zu Homeros stammt ungefähr die hälfte aus einem manuscript [oder alten druck] des Eustathios; den commentar zu Dionysios Periegetes hat der verfasser nur aus einem solchen kennen können, da er von Phav. nicht benutzt zu sein scheint. ein eigentümliches verhältnis waltet bei den Apollonios-scholien ob (s. 37—41): hier hat Phav. geliefert was aus der ed. Flor. von 1496 hatte entnommen werden können; das übrige weist auf den cod. Par. 2727. ähnlich ist es bei der benutzung der Hesiodos-scholien hergegangen. denn hier hat Eudokia die scholia Tricliniana durch Phav. kennen gelernt, während das übrige der ed. Bas. von 1542 entnommen zu sein scheint (s. 41—44).

Ich komme zum zweiten buche. dieses bespricht die übrigen quellen des mythologischen teiles des viol. es sind dies nach P.: 1) die erklärungen des Nonnos zu den reden des Gregor von Nazianz (s. 45—54), 2) der cod. Paris. 2600 (s. 54—56), 3) eine verlorene hs. des Kyriakos von Ancona (s. 56—58), 4) ein exemplar des Athenaios (s. 58 f.), 5) die ed. Aldina des Stephanos Byzantios (s. 59 f.), 6) eine hs. oder ausgabe des Nikandros (s. 60), 7) die scholien zu Oppianos (s. 60), 8) die anthologia Planudea (s. 60), 9) verschiedene texte der ὑποθέσεις zu Sophokles (s. 60 f.), 10) eine ausgabe des Euripides (s. 61), 11) die ed. Basil. des Palaiphatos und Kornutos von 1543 (s. 61—70), 12) alte ausgaben des Philostratos (s. 70 f.), 13) texte der Byzantiner Kodinos, Kedrenos (oder Theophanes), Joël (s. 71 f.).

Das dritte buch handelt dann endlich von den quellen der biographischen partien des violarium, von denen P. den grössten teil auf die Aldina des Suidas von 1514 zurückführt (s. 72—94). ausserdem werden noch genannt Porphyrios (s. 94), Theophilos von Antiocheia (s. 94 f.), Philostratos (s. 95) und die ed. princeps des Laërtios Diogenes von 1533 (s. 95—97). zum schlusz wird das resultat der untersuchung noch einmal dahin zusammengefasst, dass das viol. erst nach dem j. 1543 von einem betrüger aus meistens schlechten quellen zusammengestellt sei. wer dieser betrüger gewesen, lässt sich vielleicht aus den schriftzügen des codex ermitteln: diesseits der Alpen scheint er gelebt zu haben, lateinisch hat er verstanden, seine kenntnis der griechischen sprache war nicht weit her (s. 97—99). so weit Pulch.

Es liegt mir fern, alle in der vorliegenden schrift enthaltenen behauptungen zu prüfen; nur einige punkte will ich herausgreifen.

Es ist nicht ganz richtig, wenn s. 62 der artikel περί τοῦ Λυγέως (Eud. s. 279) allein aus Phavorinos hergeleitet wird; vielmehr scheint die sache folgendermassen zu liegen. die ursprüngliche quelle ist allein Palaiphatos c. 10; ihr inhalt ist aber auf zwei wegen ins viol. hineingekommen. zuerst hat der scholiast zu Aristoph. Plutos 210 den Palaiphatos ausgeschrieben, in seinem exemplare dieses schriftstellers stand schon das fehlerhafte περιφέρει für ἀναφέρει. aus den Aristophanes-scholien hat Phavorinos geschöpft, aus dessen Baseler ausgabe (s. 1194) Eudokia. dann hat aber der verfasser des violarium auch noch die ed. Bas. des Palaiphatos selbst herangezogen und den text des Phavorinos danach verändert. so sind die worte ἤρξατο μεταλλεῦν χρυσὸν καὶ ἄργυρον καὶ χαλκὸν καὶ τὰ ἄλλα (Eud.) nichts als eine verschmelzung von εὐρε μέταλλα χρυσοῦ καὶ σιδήρου καὶ τῶν ἄλλων (Phav.) und ἤρξατο μεταλλεῦν χαλκὸν καὶ ἄργυρον καὶ τὰ λοιπά (ed. Bas. des Palaiph.). so ist auch μεταλλάσσει (Bas. des Phav.) aus Palaiph. in μεταλλεῦσαι verbessert.

Ähnliche kleine versehen mögen sich noch manche in dem schriftchen finden, zb. s. 71, wo die worte κηρίοις τε καὶ auf die imagines des Philostratos II 2 zurückgeführt werden anstatt auf her. 19. auch hätte der vf. vielleicht in übersichtlicher weise angeben können, für welche teile des viol. die quelle noch nicht ermittelt ist und worin die eigne arbeit des angeblichen fälschers bestanden habe: namentlich würde eine übersicht solcher stellen erwünscht gewesen sein, die uns die gewisheit geben, dass nicht eine blosze compilation zu eignem gebrauch, sondern eine fälschung zum betrug anderer im violarium vorliege. die darauf bezüglichen notizen Pulchs sind zu wenig in zusammenhang gebracht. wohl heisst es hie und da von einer stelle 'quae unde habeat Phavorinus non reperiō' (s. 13) oder 'verba nescio unde petita' (s. 22) oder 'apud Graecum auctorem non invenio' (s. 31) uä.; wohl ist auch an manchen stellen die rede davon, dass der verfasser des viol. namen von personen und titel von büchern erdichtet habe, wie (s. 36) die namen Περδίκης, Μα-



ουμάς, Πελτιανός, Ἀκτωρίνος, Παλατιανός: aber das alles findet sich zu wenig in beziehung zu einander gebracht. ferner könnte man tadeln, dasz der vf. seiner eignen disposition nicht überall treu geblieben ist, so dasz er beispielsweise von Euripides im zweiten buche handelt, während die hypothesis zur Alkestis aus Phavorinos entnommen ist. aber was ist das alles gegenüber dem vielen wertvollen, welches das büchlein enthält?

Mögen bei einigen der besprochenen quellen noch mancherlei zweifel darüber entstehen können, auf welchem wege sie in unser viol. hinübergeleitet sind: so ist doch bei andern dieser weg in so sicherer weise nachgewiesen, dasz wir mit voller zuversicht unser urteil dahin fällen können, dasz das viol. vor 1543 nicht entstanden ist. die behauptung wenigstens scheint mir unwiderlegbar, dasz zur herstellung des cod. 3057 die ed. Bas. des Palaiphatos und Kornutos von 1543 benutzt sei. abgesehen von allem andern, was P. dafür anführt, würde ein einziger umstand, den er s. 70 erwähnt, einen ausreichenden beweis darbieten. am schlusz von s. 59 dieser ausgabe nemlich finden sich die worte ἡ δὲ δίκη, ἀπὸ und darunter, wie auf allen seiten dieses buches, die ersten silben der folgenden seite. der gedankenlose schreiber des cod. 3057 hat nun diese silben (τοῦ δι-) mit in sein buch hinübergangen, so dasz wir dort also anstatt ἀπὸ τοῦ δίχα χωρίζειν lesen: ἀπὸ τοῦ δι τοῦ δίχα χωρίζειν (oder, wenn Flach richtiger gelesen hat, ἀπὸ τοῦ διτοῦ δίχα χωρίζειν).

Ich war schon lange überzeugt, dasz Eudokia eine fälschung sei; wer es nach dem erscheinen von Pulchs arbeit noch nicht ist, der möge den spuren nachgehen, die uns dieser junge gelehrte gezeigt hat. vielleicht lästz sich noch manches auf diesem wege ermitteln. beispielsweise erwähne ich die hs. des Nonnos, die der lat. übersetzung dieses schriftstellers von 1569 (Paris. per Billium) zu grunde gelegen hat und von dem verfasser des viol. benutzt zu sein scheint (vgl. Pulch s. 45—54).

Nachtrag. Nachdem ich die vorstehende recension niedergeschrieben und abgeschickt hatte, ist mir HFlachs flugschrift 'Herr von Wilamowitz-Möllendorff und Eudocia' (Leipzig 1881) zugegangen. es ist nicht meine aufgabe die gefühle zu schildern, die ich bei der lectüre derselben empfand, oder mich etwa gar als nicht gerufenen verteidiger der darin angegriffenen personen aufzuspielen. aber ganz kann ich ihr gegenüber doch nicht schweigen. denn wie meine recension es ausgesprochen, halte ich ebenso wie Wilamowitz die Eudokia-frage durch die Pulchsche untersuchung im wesentlichen für abgeschlossen; ob der fälscher (oder meinetwegen auch die fälscherin, da Flach einmal so groszes gewicht auf das weibliche geschlecht des autors legt) schon bald nach 1543 geschrieben hat oder etwa erst zu Colberts zeit, mit dessen bibliothek der cod. 3057 in die grosze Pariser bibliothek gekommen ist; ob bei der herstellung des violarium auszer den bestimmt nachgewiesenen quellen noch diese oder jene uns unbekannte oder verloren gegangene hs. benutzt

worden ist; ob darin vorkommende namen und titel, von denen wir sonst nichts wissen, willkürliche erfindungen des fälschers oder irgend einem katalog entnommene zuthaten sind — das sind wahrlich fragen, die, wenn sie auch vielleicht berücksichtigung verdienen, doch nur eine untergeordnete stellung beanspruchen können, sobald man überhaupt die thatsache der fälschung nachgewiesen hat. und das scheint mir Pulch in überzeugender weise gethan zu haben.

Allerdings vermiszt Flach bei ihm die berücksichtigung des einleitungsbriefes, der seiner meinung nach und nach dem zeugnis von kennern der byzantinischen geschichte, die er zu rate gezogen, echt sein soll. er scheint aber nicht beachtet zu haben, was Pulch an verschiedenen orten darüber sagt, namentlich s. 98, wo er die worte δίκην Ἀδωνίδος κήπου παντοδαποῖς ἀνθεσιν εὐώδεσσι βρύοντος mit dem titel eines Aldinischen druckes von 1496 vergleicht, der eine ähnliche verkehrtheit enthält. da aber Flach in dem einen punkte recht hat, nemlich darin dasz in einer untersuchung über die echtheit der Eudokia die kritik des einleitungsbriefes eines der wichtigsten capitel sein musz, so erwähne ich noch einiges, was bisher nicht beachtet worden zu sein scheint.

1) wie nach Pulch s. 71 der beiname Μακρεμβολιτικός auf Kodinos hinweist, ebenso scheinen dieses die worte ἐν τῇ τῶν πόλεων βασιλίδι (bei Flach s. 2, 13); wenigstens finden sich in dem titel der bezüglichen schrift die worte περὶ τῶς βασιλευσάντων ἐν αὐτῇ τῇ βασιλίδι τῶν πόλεων: am schlusz aber (s. 165 Bonn.) heiszt es in der erzählung von der einnahme Konstantinopels καὶ ἐγένετο δορυάλωτος ἡ πρὶν βασιλεὺς πασῶν τῶν πόλεων. vgl. auch s. 162, 1 f. 163, 3 f. 21 f.

2) seine kenntnis von der τιμαλφεστάτῃ βιβλιοθήκῃ der Eudokia kann der fälscher aus dem bei Montfaucon (palaeogr. gr. s. 295—298) besprochenen, für Eudokia geschriebenen cod. Colbertinus geschöpft haben.

3) die schluszworte des einleitungsbriefes ἄρξομαι . . ἀπογράφομαι werden hinfällig, sobald man beweisen kann dasz die von Athena handelnden artikel s. 3—7 nicht von Eudokia stammen. nun ist aber dort, wie sich sicher nachweisen läszt, das verhältnis folgendes. der abschnitt περὶ τῆς Ἀθηνᾶς (s. 3) stammt aus der ed. Bas. des Phavorinos (s. 51, 35—52), der abschnitt καὶ ἄλλως διεξοδικώτερον, καὶ περὶ τῶν ἐπωνυμιῶν καὶ ἰδεῶν αὐτῆς (s. 3—5) zum teil aus der ed. Bas. des Kornutos (s. 36—39), zum andern teil aus der genannten ausgabe des Phav. (s. 97, 58—98, 2 und s. 104, 50—105, 1), der abschnitt περὶ τῶν αὐλῶν τῆς Ἀθηνᾶς καὶ τοῦ Μαρτύρου (s. 5 f.) zum grösten teil aus der Bas. des Kornutos (s. 39—41), endlich der abschnitt διὰ τί Ἀθηνᾶ usw. (s. 6 f.) aus der Bas. des Phavorinos (s. 50, 11—25 und s. 50, 35—51, 1).

Es blieben also, wenn man die aufgezählten abschnitte nur als interpolationen eines abschreibers ansehen wollte, wie wir dies thun müsten, wenn wir mit Flach die existenz eines echten grund-

stockes in der Eudokia annehmen wollten, allein die beiden aus Nonnos stammenden abschnitte, nemlich die worte λέγεται δὲ καὶ . . ποταμὸς λέγεται (s. 5) und der artikel unter der überschrift περὶ τοῦ πῶς ἡ Ἀθηνᾶ παρθένος οὐρα τίκτει δράκοντα (s. 7) als ursprünglicher bestand der ἰωνιά übrig. nun ist es zwar noch nicht vollständig gelungen zu zeigen, auf welchem wege diese abschnitte ins violarium hineingekommen sind; sollten sie aber auch wirklich einer hs. entnommen sein, die älter wäre als 1069, so enthalten sie doch im vergleich zu dem aus Kornutos und Phavorinos aufgenommenen so unwesentliche und nebensächliche dinge, dasz man unmöglich annehmen kann, sie seien das einzige gewesen, was eine echte Eudokia über Athena, die ἔφορος σοφίας, die den ehrenplatz in dem zu schreibenden buche einnehmen sollte, zu berichten wuste. auch gibt ja der übergang ἐχόμενον δ' ἂν εἴη . . διαληψόμεθα (s. 7) zur genüge zu erkennen, dasz der verfasser die letzte geschichte nur als einen anhangsartigen zusatz angesehen wissen wollte. würde sie das bleiben, wenn ihr nur der kurze abschnitt aus Nonnos vorausginge? für mich steht so viel fest: wer die worte ἀρξομαι δὲ . . ἀπογράψομαι geschrieben hat, der hat auch alles geschrieben, was im Par. 3057 auf s. 3—7 von Athena berichtet wird. nun stammt ein teil davon aus drucken von 1538 und 1543; also ist es unmöglich, den schlusssatz des einleitungsbriefes als worte der echten Eudokia anzusehen.

WEILBURG.

RICHARD GROPIUS.

### 63.

#### MELAIA UND ITONE.

In der erzählung des zehnten kriegsjahres berichtet Thukydides, dasz die epizephyrischen Lokrer allein von allen bundesgenossen der Syrakosier dem frieden des Hermokrates 424 nicht beitraten, sondern erst zwei jahre später mit dem athenischen gesandten Phaiax einen präliminarfrieden schlossen. μόνοι γὰρ τῶν συμμάχων, ὅτε Κικελιώται ξυνηλλάσσοντο, οὐκ ἐσπέικαντο Ἀθηναίοις· οὐδ' ἂν τότε, εἰ μὴ αὐτοὺς κατεῖχεν ὁ πρὸς Ἰωνέας καὶ Μελαίους πόλεμος, ὁμόρους τε ὄντας καὶ ἀποίκους (Thuk. V 5, 3). Ἰωναίαις und Μελέους, was einige hss. bieten, sind natürlich nur durch die moderne aussprache verursachte corruptelen; wichtiger ist die schreibart Ἰωνέας einiger Parisini, da sie anzudeuten scheint dasz in dem archetypus der nach l folgende buchstab nicht ganz deutlich war.

Wo die städte dieser Ἰωνεῖς und Μελαῖοι gelegen haben, das anzugeben ist noch niemand im stande gewesen. die scholien schweigen, in der ganzen alten litteratur kommen Itone und Melaia nicht wieder vor. nur Stephanos von Byzanz (s. 342, 10 Meineke) kennt Ἰτῶνη als πόλις Ἰταλίας, aber offenbar nur aus unserer stelle. die Melaier erwähnt auch er nicht. und doch können beide städte nicht unbedeutend gewesen sein, wenn ihre vereinte macht im stande war

die Lokrer so zu beschäftigen, dass sie sich zum Frieden mit den verhaszten Athenern bequemen mussten.

Es liegt nun sehr nahe hier eine corruptel des überlieferten textes anzunehmen und an Hipponion und Medma zu denken, da beide von Lokroi gegründet (Strabon s. 256. Skymnos v. 307 f.) und ihre gebiete wahrscheinlich der Lokris benachbart waren. das hat denn auch Weidner im rhein. museum XIX s. 140 f. für Medma mit aller bestimmtheit ausgesprochen, während er im Hinblick auf die stelle des Stephanos die identität von Itone mit Hipponion dahingestellt sein lässt. Classen ist weniger bedenklich gewesen und hat für Ἰτωνέας καὶ Μελαίους ohne weiteres Ἰππωνιάτας καὶ Μεδμαίους in seinen text gesetzt. aber wenn auch die emendation ΜΕΔΜΑΙΟΥΣ für ΜΕΛΑΙΟΥΣ paläographisch begründeten bedenken nicht begegnen kann, so ist doch kaum abzusehen, wie Ἰππωνιάτας in Ἰτωνέας hätte corruptiert werden sollen. und dennoch hat Classen in der sache selbst vollkommen recht. Hipponion hiesz nemlich, wie bekannt, als römische colonie *Vibo Valentia*; und dem entsprechend gibt Plinius (III § 73) *Hippo* als den ursprünglichen namen der stadt. von den hipponiatischen bronzemünzen (silbermünzen hat Hipponion so wenig wie Medma geprägt) haben die älteren die aufschrift CEI oder seltener CEIP, die jüngeren EIPΩNIEΩN. bei Thukydides ist also mit leichter änderung statt des sinnlosen ΙΤΩΝΕΑΣ der überlieferung ΙΡΩΝΙΕΑΣ zu schreiben: εἰ μὴ αὐτοὺς κατέειχεν ὁ πρὸς Ἰππωνιάας καὶ Μεδμαίους πόλεμος.

Für die geschichte Grossgriechenlands gewinnen wir so eine nicht unwichtige thatsache. wir sehen dass die vfeindung zwischen Lokroi und seiner tochterstadt Hipponion, die dieser im j. 388 den untergang brachte, weit in das fünfte jh. hinaufreicht, und wir verstehen nun die politik beider städte zu der zeit als Dionysios seinen einfluss auf Unteritalien ausdehnte.

Rom.

JULIUS BELOCH.

#### 64.

#### ZU STOBAIOS ANTHOLOGION.

XLVI 67 Βίαντος. Βίος θανάτῳ μέλλων καταδικάζειν ἐδάκρυεν. εἰπόντος δὲ τινος «τί παθὼν αὐτὸς καταδικάζεις καὶ κλαίεις;» εἶπεν· «ὅτι ἀναγκαῖόν ἐστι τῇ μὲν φύσει τὸ συμπαθὲς ἀποδοῦναι, τῷ δὲ νόμῳ τὴν ψήφον.» ἀν αὐτὸς καταδικάζεις καὶ κλαίεις hat Meineke anstoss genommen und deshalb αὐτὸς in αὐτὸς geändert. dem sinne nach weit angemessener scheint mir die lesart τί παθὼν αὐτὸς καταδικάζων κλαίεις; 'was sichts dich an dass du weinst, obwohl du selbst das verdammungsurteil fällst?' welche sich bei Maximus (ed. Gesner, Zürich 1546) c. 7 und im cod. Monacensis 429 (vgl. jahrb. suppl. bd. V s. 336 ff.) fol. 17<sup>v</sup> (c. 5) in derselben erzählung erhalten hat.

BAUTZEN.

REINHOLD DRESSLER.

## 65.

## ZU HORATIUS UND HOMEROS.

Hor. *carm.* IV 4, 66 *multa proruit integrum cum laude victorem geritque proelia coniugibus loquenda*. über das richtige verständnis der gesperrt gedruckten worte ist gestritten worden. man hatte *Carthaginiensium* zu *coniugibus* ergänzt; aber 1) heisst *loqui* nicht 'klagen', und 2) ist subject 'der Römer', folglich jene ergänzung willkürlich. wenn man *Romanorum* zu *coniugibus* supplierte, umschrieb man entweder 'a militibus Romanis domum aliquando reversis narranda suis coniugibus' — eine erklärung die an sich überaus matt und farblos auch aus der kenntnis römischer verhältnisse kein analogon erhalten könnte — oder 'de quibus coniuges Romanorum et cum filiis et inter se cum voluptate iustaque gloriatione verba faciant' (Orelli). der bedeutung von *loqui* ist in dieser erklärung ihr recht geworden: es heisst 'dichterisch verherlichen' (vgl. IV 15, 1); aber 1) ist der sehr notwendige begriff *cum filiis* in den text ohne veranlassung eingesetzt, und 2) kennen wir wohl die frauen der Spanier als dichterinnen, könnten es auch wohl von den deutschen frauen glauben, aber von den Römerinnen ist uns derartiges unbekannt. nach dem ganzen zusammenhang und der stellung von *coniugibus* ist überhaupt nichts zu ergänzen, auch nicht das Düntzersche 'victorum'. als Hor. das 4e buch herausgab, war er kein stümper oder anfänger mehr, der aus vers- oder anderer not seinen lesern nüsse zu knacken gibt: *coniugibus* sollte mit dem darauf folgenden worte, welches meiner meinung nach nicht *loquenda* war, sondern *dolenda*, zusammen ein zusammengesetzter ausdruck sein, gleichwertig einem griechischen compositum, wie es das ungeftigte lateinisch nicht bilden konnte: ein epitheton ornans für *proelia*. dasz zu ändern sei, hatte schon jemand eingesehen: Hofman-Peerlkamp schrieb *carminibus loquenda*, was ich zwar nicht für 'frostig' (Schütz) halten kann, da es nicht weniger bedeutet als *Musis dicenda* IV 9, 21, aber doch für äusserlich weniger glaublich und innerlich weniger begründet als meinen vorschlag *coniugibus dolenda*. aber es hat schon ein anderer, wie ich sehe, dasselbe gewollt. wenigstens heisst es bei vNordenflycht in seiner übersetzung des Hor., allerdings ohne jede rechtfertigung: 'liefert ihm schlachten, den frau zum weinen.' wenn die übrigen nachdichter und übersetzer an der stelle vortübergehenden ohne zu ändern, so thaten sie es, weil sie etwas nicht vorhandenes einschmuggeln zu dürfen glaubten. so Kayser und Geibel: 'und liefert schlachten, die noch die weiber der enkel preisen.' nur einer von ihnen, soweit ich sie kenne, übersetzt wörtlich, der sonst so elegante Karsten: 'und die verluste reichlich einzubringen vermag es (Rom), hört man seine weiber singen.' auch ich weisz von den Römerinnen, dasz sie einstens *Hannibal ante portas* den kindern zuriefen; aber wie mit bezug darauf unsere stelle gemeint sein soll,

'indem nun siege von gleicher größe jener äusserung entgegengesetzt werden' (Schütz), weisz ich nicht. wenn wir nun durch eine sachgemäße erörterung das als richtig zu erweisen versuchen, was ein dichterisch beanlagter nachdichter aus sich heraus eingesetzt hat, sind wir jedenfalls sicher dem dichter Horatius nichts aus einer kältern empfindungsweise geflossenes zuzuführen.

Hor. hat gewis Alkaios, Sappho, Pindaros ua. in stoffen, bildern, wendungen, worten nachgeahmt, aber alle zusammen nicht entfernt so oft wie Homeros. so bekannt diese thatsache auch ist, so erschrickt man doch, wenn man die stellen, an denen die interpreten zum vergleich verse aus Homer heranziehen, sammelt und gruppiert. wenn man unserer jetzigen 'epigonenzeit' in der litteratur vorwirft, dasz ihre dichter in sprache und bildern wahrnehmbar unter dem eindruck stehen, den Goethe und Schiller auf ihre leicht entzündliche seele machten, dasz in ihnen in bezug auf ton und stimmung noch immer Heines melodie und manier zu hören sei — was wollen diese anklänge sagen gegen den gewaltigen, nur in den trinkliedern weniger auffallenden einfluss Homers auf Horatius? es ist nicht zu kühn gesagt, wenn ich behaupte: streichen wir aus den vier büchern oden und dem buch der epoden alles bewusst oder unbewusst dem Homer in stoff, wendung oder bild nachgeahmte, es bleibt nicht der sechste teil übrig und auch in diesem nichts ganzes. das soll kein vorwurf gegen Hor. sein. dachten die alten überhaupt über litterarisches eigentum anders als unsere zeit, so wurden die brocken vom tische Homers geradezu gesucht: eine Homerische reminiscenz mit den eignen gedankenkreisen in nähern bezug zu setzen galt für eine gleich bedeutende dichterische that, als wenn man aus dem schwache der eignen phantasie nach einkleidung eines gedankens suchte. es war ferner natürlich, wenn Hor. eine solche abhängigkeit von Homer in jeder beziehung zeigt. war jener auch ein lyriker, dieser ein epiker, so war doch die eigentliche, breit angelegte, mit ruhigem schwunge sich langsam und prächtig erhebende 'ode' noch zu sehr in ihrem kindesalter — oder musz ich sagen noch zu sehr bestrebt ihre stolze abstammung zu zeigen? — als dasz sie den schmuck ihrer mutter, die spröde empfindungslose vergleichung, das schildernde verweilen, das objective, ruhig abwägende epitheton ornans als das bleibende in dem wechsel der empfindung schon hätte entbehren oder gar lyrisch färben, dh. durch den hauch der empfindung mit dem die idee bildenden, entflammenden gedanken wahrhaft verschmelzen können. so führte denn ähnlichkeit des stoffes in den wirklichen oden — preis sieggekrönter helden — und ähnlichkeit der empfindung in bezug auf ihr niedergehaltenes feuer unsern dichter naturgemäsz zu Homer. wie in den vergleichen des Hor. uns aus Homer bekannte gestalten in gewohnter umgebung entgegentreten: hirsch wolf rehkab rind löwe füllen habicht taube, mächtige eichen fichten schlanke pappeln, schäumende waldbäche — wie ganze verse aus Homer entlehnt sind (I 3, 16 vgl. mit κ 22. I 12, 26 mit λ 300.

*epod.* 16, 17 mit O 509) — wie ganze halbverse, die manchmal in der form eines versus paroemiacus so leicht im gedächtnis haften, nicht bloß in den sermonen (s. Fritzsche exc. II s. 175), sondern auch in den oden dem dichter vorschwebten (I 2, 31. 13, 4. 15, 20. 15, 25. 16, 22. 24, 1. 28, 7. 32, 13. II 14, 10. 14, 20. III 3, 64. 4, 11. 8, 15. *epod.* 1, 16) — wie situationen, bilder, worte, constructionen ganz deutlich den stempel Homerischer poesie tragen (I 15, 16, 1. II 4. III 11, 1. I 28, 32. II 20, 20. 4, 11. III 5, 35. 6, 41. IV 6, 18. 9. III 2) — so tritt die nachahmung des Homer von seiten des Hor. besonders in den epitheta hervor. als solche Homerismen sind längst erkannt: *ridens* (φιλομειδής) *praeceps* (λάβρον ἐπαιγίζων) *vacuus* (ἀτρύγετος) *ardens* (σπεύδων oder ποιπνύων) *gravis* (οὐλόμενος) *duplex* (πολύτροπος) *tunica tectus adamantina* (χαλκοχίτων) *superis par* (ἰσόθεος) *intacta* (ἀδμής) *aptus equis* (ἱππόβοτος) *dites* (πολύχρυσοι) *certus* (νημερτής) *patiens* (τλήμων) *opimus* (εὐβῶλας) *albus* (ἀργεστής) *ingens* (ἀπείρων) *marina* (ἀλοκύδνη?) *levis turba* (νεκύων ἀμένηνα κάρηνα) *celer sequi* (ταχύς) *pugnae sciens* (δαίφρων) *dies exiit* (αἴσιμον ἡμαρ) *altus* (αἰπύς) *intonsus* (ἀκερσεκόμης) *penitus* (κηρόθι) *lacrimosus* (πολυδάκρυτος) *leonum nutrix* (μήτηρ θηρῶν) *perpetuus* (χάλκεος) *horridus* (ὀκρυβεῖς) *non lenis* (ἀμείλιχος) *saeva* (ἐπαινή) *gratus* (ἐρατεινός) *fulgor armorum* (χαλκοῦ στεροπή) *nilhil miserans* (ἀμείλιχος ἢ δ' ἀδάμαστος) *niveo colore* (καλλιπάρηος) *nondum subacta* (ἀδμής) *obliviosus* (λαθικηδής) *omnis annos* (ἡματα πάντα) *placens* (θυμαρής) *non mendax* (νημερτής) *gemens* (στένων) *timendus* (δεινός) *asper tactu* (ἀσπτος?) *vagus* (πολύπλαγκτος) *castus* (ἀγνός) *pugnae* (φιλοπτόλεμος) *aeneus* (ἄρρηκτος) *quietus* (βραία ζῶν) *lucidus* (αἰγλήεις) *fatigatus* (ἀρημένος) *non sine dis* (οὐκ ἄθεε) *bracchii fidens* (χειρεῖς πεποιθώς) *avidus* (λελιημένος) *luridus* (ἡρόεις) *matrona* (πότνια) *ingens* (πελώριος) *artus* (πυκινός) *nitidus* (φαιδιμος) *agrosus* (πολυπῖδας) *arbiter pugnae* (ταμίης πολέμοιο) *curvus* (γλαφυρός) *imbellis* (τρήρων) *acuta belli* (ὄξύς Ἐρης) *nescius fari* (νῆπιος) *firmus parum* (ἀναλκις) *circumvagus* (ἀσφόροος) *homicida* (ἀνδροφόνος) *cuspidem pugnae* (ἐγχεσίμωρος). (vgl. auch I 28, 10 [Düntzer] *orco demissus* mit anlehnung an das misverstandene Ἄϊδι προϊάπτειν.) unter diesen umständen, bei solcher berücksichtigung des Homerischen ausdrucks, hat man wohl ein recht auch zu *proelia* in der stelle, von der wir ausgingen, ein Homerisches epitheton zu ergänzen, zumal bei dem charakter der ode der jener vers angehört.

Die 'adler'ode des Hor. ist wie ihr pendant IV 14 eine lyrische Ilias. ihre helden, Drusus und Tiberius, werden wie griechische helden gefeiert und ihre waffenthaten in jener weise besungen. wie Homer uns durch mehrere vergleiche hinter einander in die stimmung versetzt und vorbereitet auf die ἀριστεία eines Patroklos Diomedes Achilles, wie er immer und immer die handlung unterbricht durch ausblicke in die umgebende natur: so sehen wir bei Hor. zuerst den adler gegen die aufzüngelnde natternbrut ringen, dann den jungen löwen

mit dem zarten reh ein leichtes spiel treiben, ehe wir den Drusus begleiten bei seinem ansturm gegen die Vindeliker. auch in der ausführung dieser ἀριστεία des Drusus, in der rede des Hannibal — wo fehlen spuren des Homerischen geistes, epischer plastik? Hor. sinn bei abfassung der ode war so durchtränkt von Homerischen reminiscenzen, dasz selbst in den worten das vorbild hervortritt. wir kennen dorthier schon den βασιλεὺς θεῶν, die *aves vagae*, den *flavus Ganymedes*, den eigentümlichen gebrauch des *olim*, den gnomischen aorist, kennen adlerkämpfe gegen schlangen, löwe und reh, wölfe und hirschkalber in ihrer feindschaft, kennen das schreckliche eines waldbrandes; wir wissen dasz die äxte keine empfindung haben wie der χαλκὸς νηλεής, und selbst das *proruit* in unserer strophe mutet uns Homerisch an: denn es setzt einen vergleich des falles eines helden mit dem eines hochragenden baumes voraus (s. zb. Δ 482. N 178. 389).

Welchen zusammenhang nun aber kennt Homer zwischen *coniuges* und *proelia*? den allgemein menschlichen, dasz für die frauen der krieg grund des schmerzes ist. an überraush zahlreichen stellen in der Ilias und Odyssee wird dieses zusammenhangs gedacht, ja er ist zu einer stehenden formel geworden. es war das recht der frau klagend thränen zu vergieszen, wenn der mann in der fremde sein leben geendet (Ξ 129). mehr als ihre schuldigkeit, als äusserliche verpflichtung thun die frauen, wenn sie (Θ 523) um den lieben mann sich klammernd laut schluchzen. wie es für den mann ein trauriges verhängnis ist, wenn ihn nicht bei der rückkehr weib und kind umjauchzen (μ 43), so ist die gattin ἀμφιδρυφής (B 700 ua.), wenn sie vom tode des gatten hört. die gattin durch seine rückkehr εὐφραίνειν ist der wunsch des gatten (P 28), und schrecklich, wenn er auf der erde liegen musz γυπεcciv πολὺ φίλτερος ἢ ἀλόχῳ (Λ 162). deshalb wird der kampf von Homer genannt πολυδάκρυτος, δακρυόεις, δυχηλεγής und δυχηχής. sollte nicht Hor. mit *coniugibus dolenda* eines derselben haben nachbilden wollen? δυχηχής wurde von Apollonios und Hesychios erklärt: κακὸν ἦχον ἐπιφέρον διὰ τὰς γινομένας οἰμωγὰς καὶ θρήνους. sollte Hor. nicht vielleicht diese epische bezeichnung vorgeschwebt haben? er kannte solche stellen im Homer gut: das zeigt I 21, 13 *bellum lacrimosum*, IV 9, 24 *exceptit ictus pro pudicis coniugibus puerisque primus*, III 3, 67 *ter uxor capta virum puerosque ploret*, II 2, 9 (*virgo*) *suspiret*, I 1, 24 *bella matribus detestata*.

Ich kann diese untersuchung über das verhältnis des Horatius zu Homeros nicht schlieszen, ohne noch einige kleinigkeiten hinzuzufügen. ich sehe nicht dasz man die schönste sentenz des 4n gedichtes des 3n buches: *vis consili expers mole ruit sua, vim temperatam di quoque provehunt in maius* bisher als dem wesen nach Homerisch erkannt hat. oder sollte sie nicht gebildet sein in bewustem oder unbewustem denken an Ξ 83 f. οὐ μὲν χέτλια ἔργα θεοὶ μάκαρες φιλέουσιν, ἀλλὰ δίκην τίουσιν καὶ αἰσιμα-ἔργ' ἀνθρώπων —?



Wenn man ferner bei Hor. III 7, 21 und III 13, 6 dem *frustra* mit der darauf folgenden begründung begegnet, hat man nicht das recht darin eine nachahmung des eigentümlichen gebrauches des adj. *νήπιος* bei Homer zu finden? ich meine jenes *νήπιος* (B 38. II 686), hinter dem der dichter sein aus besserer kenntnis der verhältnisse fließendes, dem gange der ereignisse vorgreifendes urteil ausspricht.

In dem von Homerischen reminiscenzen strotzenden gedicht II 7 heiszt es v. 12 *turpe solum tetigere mento*. während alle in *solum tetigere mento* das Homerische *ὄδ' ἔλον ἄπτερον οὐδ' αὖ* erkennen, gehen die erklärungen über *turpe* weit auseinander: Orelli: '*turpe*, ignominiosum fuit supplicibus ita vitam dono accipere.' Dillenburger weit richtiger: '*turpe*, quoniam in solo macula cladis et turpitudinis concepta est.' Nauck: 'den schimpflichen boden, weil er das war für die niedergestreckten.' Düntzer: 'geschändet durch bürgerblut.' Schütz: 'entehrt durch den tod so tapferer bürger.' ich denke an Ω 54 — der letzte teil der Ilias wird von Hor. besonders benutzt — wo Achilleus in seinem groll noch die erde schändet, auf der Hektors leiche gelegen. ich fasse demnach *turpe* als epitheton perpetuum jedes schlachtfeldes, welches immer durch den sieger 'entstellt' oder 'geschändet' wird.

Bei dieser genauen kenntnis des Homer, wie wir sie bei Hor. finden, musz es auffallen, wenn wir bei ihm der Homerischen angabe widersprechendes finden. wenig allerdings stört mich *epod.* 13, 13 *te manet Assaraci tellus, quam frigida parvi findunt Scamandri flumina*. gewis nennt Homer den Skamandros *μέγας*: aber *μέγας* ist kein spezifisch Homerisches epitheton, welches als solches in der erinnerung bliebe; *μέγας* ist zu trivial, zu wenig der einbildungskraft bietend, als dasz man es dem dichter verargen könnte dasz es ihm entfiel; wenn er dem *βαθυδίνης* oder ähnlichem widersprochen hätte, würde ich eher einen grund zur verwunderung oder zur änderung sehen. wir müssen auch wohl immer festhalten dasz Hor. aus dem gedächtnis nachahmte, dasz er gewis nicht immer die stelle nachschlug, auf die er in seiner phantasie geriet. daher kommt es auch dasz manches entschieden den eindruck einer Homerischen reminiscenz macht, ohne dasz wir bestimmt die stelle nachweisen könnten, welche dem dichter vorschwebte. so ist das gemälde III 2 entschieden Homerisch; aber die situation des gedichts ist weder ganz der Helenescene in Γ noch der Andromacheklage in X nachgebildet, sie ist eine freie schöpfung aus Homerischem geiste. so mag ferner bei der besprochenen situation II 7 der gedanke an die wut des Sarpedon im sterben (II 490) den dichter begleitet haben.

Bedeutender scheint es mir, wenn Hor. I 15 doch nur geringe und oberflächliche kenntnis des Homer zeigt, so häufig er auch gerade in dieser ode Homerisches anführt. es ist längst bemerkt, wie bunt durch einander die namen der helden gewürfelt sind. es möchte kaum gelingen einen grund für die eigentümliche ordnung derselben zu ent-

decken, noch weniger die situationen in der Ilias nachzuweisen, in denen jene angeführten helden mit Paris zusammengetroffen sind. man darf allerdings wohl behaupten dasz alle jene helden als feinde der Troer überhaupt es im besondern dem Paris sind; aber es gibt scenen, in denen der dichter doch geradezu unsere erwartung teuscht. es ist zb. allbekannt, welche situation im v. 16 in betracht kommt; aber für diese spielt nicht Aias des Oileus sohn die gewaltige rolle, welche der Atride Menelaos haben müste, der überhaupt in diesem gedichte nicht fehlen durfte. sodann heiszt es v. 27: *ecce furit te reperire atrox Tydides melior patre: quem tu, cervus uti vallis in altera visum parte lupum graminis immemor, sublimi fugies mollis anhelitu, non hoc pollicitus tuae*. dasz der Tydide wütete, ist bekannt; dasz er dem Paris besonders nachgesetzt hätte, weisz ich nicht; wohl aber heiszt es A 399 vom Tydiden, dasz er von Paris verwundet zu den schiffen eilen musz. Paris hat es sogar gewagt aus dem versteck herauszuspringen und ihn zu höhnen (A 379). dasz die Troer vor Diomedes fliehen, wie die meckernden ziegen vor dem löwen, musz selbst Paris zugeben A 383; aber von Paris selbst wissen wir es nicht; und dennoch sollte man nach *non hoc pollicitus tuae* nicht an etwas allgemeines, sondern an eine bestimmte situation denken. die oben citierten worte sind bekanntlich mit bezug auf Γ 430 gedichtet. dort beziehen sie sich auf den kampf zwischen Paris und dem Atriden Menelaos. stände für *Tydides melior patre* vielmehr *Atrides melior* — ? (etwas ähnliches wie *pugna*, vgl. Γ 431), so wäre alles sachlich richtig. denn der Atride wütete in seinem grimme den Paris zu finden, und jener floh wie der hirsch vor dem wolfe, keuchend, anders als er es seiner liebsten versprochen hatte. vgl. Γ 449 Ἀτρεΐδης δ' ἄν' ὄμιλον ἐφοῖτα θηρὶ ἐοικώς, εἴ ποὺ ἐκαθ' ὁρᾷς εἰεν Ἀλέξανδρον θεοειδέα. auch in der von Schütz citierten stelle B 405 ff., wo wir dieselben helden zusammengerufen finden wie an unserer stelle, wird Menelaos nicht übergangen. da eine conjectur immerhin hier etwas misliches hat, so ist wohl anzunehmen dasz unsere ode zu den frühesten des dichters gehört und gegenüber den anderen auch in der kenntnis des Homer manches zu wünschen übrig läßt.

HIRSCHBERG.

EMIL ROSENBERG.

## 66.

## ΗΡΑΚΛΗΣ ΜΗΛΩΝ.

Nach Pollux I 30 wird in Theben und Boiotien ein Ἡρακλῆς Μήλων verehrt: καὶ μῆλα θύουσι περὶ Βοιωτίαν Ἡρακλεΐ (λέγω δὲ οὐ τὰ πρόβατα τῇ ποιητικῇ φωνῇ, ἀλλὰ τὰ ἀκρόδρυα). es folgt dann die legende, woher dies eigentümliche opfer stamme, ganz ähnlich wie bei Philostratos imag. II 24 und Pausanias IX 12, 1, wo erklärt wird, wie man dazu komme dem Herakles und Apollon ackerstiere zu opfern, oder bei Apollodoros bibl. II 5, 11 und (damit übereinstimmend) bei Konon dieg. 11, wo wir über den ursprung

des andern seltsamen gebrauchs der Lindier bei ihren Heraklesopfern belehrt werden: warum sie nemlich das opfer unter fluchen vollbringen. es heiszt weiter bei Pollux: καὶ οἱ μὲν ἄγοντες (τὸ ἱερεῖον) ἄκοντες ἐβράδυνον . . οἱ δ' ἄμφι τὸ ἱερόν παῖδες . . λαβόντες μῆλον ὠραῖον κάρφῃ μὲν ὑπέθεσαν αὐτῷ τέτταρα, δῆθεν τοὺς πόδας, δύο δὲ ἐπέθεσαν (τὰ δ' ἦν τὰ κέρατα) . . ἡσθῆναι δὲ λέγεται τῇ θυσίᾳ τὸν Ἡρακλέα, καὶ μέχρι τοῦδε παραμένειν τῆς ἱερουργίας τὸν νόμον. καὶ καλεῖται παρὰ τοῖς Θηβαίοις ἢ τοῖς Βοιωτοῖς Μήλων ὁ Ἡρακλῆς, τούνομα ἐκ τοῦ τρόπου τῆς θυσίας λαβών. also von einem apfelopfer, das man ihm in Boiotien zu bringen pflegte, soll Herakles den namen erhalten haben. KFHermann gottesd. alt.<sup>2</sup> § 25 anm. 14 und Schömann gr. alt. II<sup>2</sup> s. 228 glauben diese erzählung, und auch Preller gr. myth. II<sup>2</sup> s. 184 anm. 3 erwähnt sie, ohne einen zweifel an der wahrheit derselben zu kuszern. nun heiszt aber im boiotischen dialekt μᾶλον der apfel, μῆλον das schaf (Ahrens de dial. I s. 153 und 142). in einer inschrift von Selinus (Bull. della commissione di antich. 1871) finden wir Demeter (vgl. Paus. I 44, 3) Μαλοφόρος genannt. es bezieht sich dieser beiname auch (s. Sauppe Gött. nachr. 1871 s. 607 f.) auf die baumfrüchte, deren schützerin Demeter ist. von der mutterstadt Megara war dieser dienst der göttin nach Selinus gekommen (s. Sauppe ao.). in Boiotien war ein solches qui pro quo also nicht möglich, und die nachricht des Pollux musz auf einem irrtum beruhen.

Dasz statt der opfertiere gebilde und backwerk, denen die form des betreffenden tieres gegeben war, geopfert wurden, ist bekannt. CIG. 523 wird dem Kronos ein βοὺς χοινικιαῖος geopfert; Pythagoras opfert aus religiösen bedenken gegen die tötung eines tieres eine βοὺς σταιτίνῃ (Porphyrus v. P. 22) und ebenso Empedokles aus demselben grunde (Sturz zu Emp. s. 15); in Kyzikos legen die belagerten in ermangelung eines lebenden der Persephone ein aus teig geformtes kalb auf den altar (Plut. Luc. 10). ebenso opfern in Ägypten die ärmeren σταιτίνας πλάσαντες ὥς καὶ ὀπτήσαντες (Herod. II 47) und θύοντες ἐβδόμη τοῦ Τυβί μηνός ἐπιπλάττουσι τοῖς ποπάνοις ἵππον ποτάμιον (Plut. de Is. c. 50). Suidas u. πόπανα und βοὺς ἐβδομος, der scholiast zu Thuk. I 126 und Proklos zu Platons politeia s. 419 erwähnen auch diese πέμματα εἰς ζῶων μορφὰς τετυπωμένα. ja auch früchte werden auf irgend eine weise der gestalt der zu opfern den tiere ähnlich gemacht und statt ihrer dargebracht. so lesen wir bei den paroemiographen I s. 116: οἱ Λοκροὶ γὰρ ἀποροῦντές ποτε βοὺς πρὸς δημοτελεῖ θυσίαν κυκίοις ὑποθέντες ζύλια μικρὰ καὶ cχηματίσαντες βοῦν οὕτω τὸ θεῖον ἐθεράπευσαν. sind diese gewährsmänner auch nicht so zuverlässig, so wird sich doch nicht zweifeln lassen an der thatsächlichkeit eines ähnlichen opfers, das dem Herakles in dem städtischen demos Melite in Athen gebracht worden sein soll.<sup>1</sup> nach Apollodoros περὶ θεῶν berichten Zenobios V. 22 (paroemiogr. gr. I s. 124) und (ohne seine quelle zu nennen)

<sup>1</sup> fruchtopfer für Herakles sind auch sonst bezeugt, zb. Paus. IX 19, 4.

Suidas u. Μήλειος Ἡρακλῆς: θύεται Ἀθήνησιν Ἡρακλεῖ ἀλεξικάκῳ ἰδιάζουσα τις θυσία. τοῦ γὰρ βοός ποτε ἐκφυγόντος, δν ἔμελλον τῷ Ἡρακλεῖ προσάξει, μήλον λαβόντας καὶ κλάδους ὑποθέντας τέσσαρας μὲν ἀντὶ σκελῶν, δύο δὲ ἀντὶ κεράτων, σχηματίζει τὸν βόυν καὶ οὕτω τὴν θυσίαν ποιήσασθαι, und Hesychios u. Μήλων Ἡρακλῆς: ὀνομασθῆναι φασι τὸν θεὸν οὕτως διὰ τὸ μὴ ἱερεῖα θύειν αὐτῷ τοὺς Μελιτεῖς ἀλλὰ τὸν καρπὸν τὰ μήλα. in Athen also gab es einen Herakles Μήλων oder Μήλειος, dem äpfel geopfert wurden.

Der name ist natürlich früher gewesen als das opfer. mit dem namen des demos (Μελίτη), in dem dieser Herakles seinen tempel hatte (vgl. Leutsch Philol. suppl. I s. 130), kann er nicht zusammenhängen, wohl aber kann er bedeuten: Herakles der herdengott, der beschützer der herden. auch Apollon führt den namen ἐπιμήλιος (Macrobios *Sat.* I 17, 43) und in Mytilene μαλόςις (Thuk. III 3), und ebenso gibt es einen Hermes ἐπιμήλιος (Paus. IX 34, 2). als 'aufseher der herden aber und beschützer der hirtten' kennen wir Herakles auch sonst (OJahn arch. beitr. s. 62 anm. 34. Preller ao. I<sup>3</sup> s. 322 f.).<sup>2</sup> dem gotte nun, der Μήλιος hieß und dessen beziehung zu den hirtten und herden nicht gerade so hervortrat wie bei Hermes, der dem Apollon gleich nach seiner geburt die herden stiehlt und als νόμιος verehrt wird (vgl. Paus. II 3, 4. Preller ao. I<sup>3</sup> 322 ff.), und bei Apollon, der gelegentlich selbst herden weidet (Il. Φ 448. B 766) und als ποιμνιος ἀρνιοκόμης νόμιος usw. angerufen wird (Preller ao. I<sup>3</sup> s. 215 f.) — diesem gotte wird man nun auch haben μήλα opfern wollen; schafe aber und ziegen hätten ihn vor den andern göttern nicht ausgezeichnet, also nahm man äpfel, die nun so sonderbar zugerichtet dem Μήλιος oder Μήλων geopfert wurden. so soll Artemis in Amarynthos den beinamen Κολαινίς erhalten haben, weil ihr Agamemnon einen tadelhaften widder (κόλον κριόν) geopfert (schol. Aristoph. Vö. 873 vgl. Kallimachos fr. 76), und die Eretrier opfern ihr weiter κολοβά<sup>3</sup> (Ailianos π. ζῶων XII 34); so wird Apollon Λύκιος zum Λυκοκτόνος, dem man in Argos wölfe schlachtet (schol. Soph. El. 6), und umgekehrt wird die Artemis Ταυροπόλος, die auf dem rennenden stier sitzende mondgöttin (auf münzen von Amphipolis, Stephani compte rendue 1866 s. 102 f., Suidas u. ταυροπόλος, schol. Soph. Aias 172), zur taurischen, deren bild Orestes zurückholen musz (vgl. Preller ao. I<sup>3</sup> s. 251 f.). die ähnlichkeit der namen genügt; ein märchen und dem entsprechender cultus ist bald erfunden.

<sup>2</sup> auch der boiotische Ἡρακλῆς Μήλων kann, wenn es einen solchen gibt, nur ein herdengott sein. und seine existenz zu bezweifeln liegt kein grund vor; Pollux wird nur die opfer, welche man dem athenischen Herakles brachte, fälschlich auf den thebanischen, der denselben beinamen führte, übertragen haben. <sup>3</sup> 'mutilas pecudes', wie Hercher richtig übersetzt. vgl. Athen. XV 674<sup>f</sup>. Pollux I 29 usw.

## 67.

## ZU LATEINISCHEN DICHTERN.

I. Die Suetonische *vita Terenti* ist nach dem erscheinen von Ritschls bahnbrechender arbeit hinsichtlich ihrer historischen notizen von Sauppe und Bergk mit gutem erfolg einer kritischen prüfung unterzogen worden. über einen punkt kann man, glaube ich, zu noch grösserer klarheit gelangen. Suetonius (s. 26 Reiff.) schreibt: *quidam captum esse existimant: quod fieri nullo modo potuisse Fenestella docet, cum inter finem secundi Punici belli et initium tertii et natus sit et mortuus; nec si a Numidis aut Gaetulis captus sit, ad dominum Romanum pervenire potuisse, nullo commercio inter Italicos et Afros nisi post deletam Karthaginem coepto.* diese argumentation, obwohl in ihrem zweiten gliede auf einem irrthum beruhend, ist an sich verständlich; und die bekämpfung der *quidam* läuft darauf hinaus, dasz Terentius durch die zwischen Rom und Karthago selbst bestehenden handelsbeziehungen auf den römischen sklavenmarkt gebracht sein müsse. was uns jedoch stützig macht ist dies, dasz ein so wohlfeiler grund, wie es der erste ist, von einem verhältnismässig spätem forschler geltend gemacht wird. wie verhielten sich denn, rufen wir, zu dieser frage, wie Ter. nach Rom kam, alle jene früheren litterarhistoriker, die Suetonius sonst in dieser *vita* so fleissig heranzieht, ein Porcius, ein Volcacius, ein Varro, ein Nepos, ein Santra ua. ? es will mir scheinen dasz Suetonius in dem satze *quidam captum esse existimant* die ansicht der früheren wiedergibt: mit einer gewissen geringerschätzung spricht er kurzweg von *quidam*, da er des guten glaubens lebt, als könne sich gegenüber Fenestellas zwingenden gründen die frühere meinung nicht behaupten. unsere aufgabe ist es dieselbe näher zu prüfen. unglaublich klingt es, dasz keiner der republicanischen forschler sollte berücksichtigt haben, dasz Ter. *inter finem secundi Punici belli et initium tertii* geboren und gestorben, also nicht von den Römern erbeutet war. wenn sie nun trotzdem ihn als *captus* bezeichneten, so werden sie dazu wohl ihre guten gründe gehabt haben, welche Fenestella nur nicht einzusehen und zu würdigen wuste. worauf in unserer zeit Bergk (Philol. XVI 628) aufmerksam machte, dasz nemlich zwischen dem zweiten und dritten punischen kriege Numidien und Rom einen lebhaften politischen und mercantilen verkehr unterhielten und somit Ter. recht wohl auf diesem wege nach Rom gelangen konnte, das wird wohl auch ein Varro oder Nepos gewusst haben. aber wem dies geläufig war, der konnte nicht zugleich die behauptung aufstellen, der kriegsgefangene Terentius sei in Karthago geboren: da konnte man einzig an die eroberung dieser stadt durch die Römer denken. ohne zweifel haben die ältesten und besten unter den *quidam* sich nie zu jener behauptung verstiegen; aber, wie es in diesen dingen zu gehen pflegt, die erzählung von dem *captus Terentius* legte für flüchtige leute den an-

gedeuteten gedanken nur zu nahe: ein nachhall davon findet sich noch in dem lange nach Suetonius verfaszten epigramm der lat. anthologie mit seinem *Natus in excelsis tectis Karthaginis altae Romanis ducibus bellica praeda fui.* aber wie man auch sonst über dies märchen urteilen mochte, der nachteil erwuchs daraus, dass einer der *quidam* Karthago als geburtsort des dichters hinstellte; er mochte (wie dies der ihn bekämpfende Fenestella andeutet) an einen einfall der Numider auf karthagisches gebiet denken, ohne zu berücksichtigen, dass er dann nicht *Karthagine natus*, sondern in *finibus Poenorum natus* oder ähnlich schreiben musste. der grundfehler in Fenestellas argumentation besteht eben darin, dass er das *Karthagine natus* als etwas gegebenes von jenem (wahrscheinlich jüngsten) *quidam* annahm, dass er nicht auf die ältern und bessern *quidam* zurückgehend den ursprung des irrthums sich klar machte: auf dieser falschen prämissen fuszend gelangte er zu falschen folgerungen. für uns ergibt sich hingegen, dass das *Karthagine natus*, welches Suetonius dem Fenestella, dieser jenem *quidam* folgend eingebürgert haben, aus unseren litteraturgeschichten zu entfernen ist; wir müssen sagen: aller wahrscheinlichkeit nach haben Masinissas agenten oder numidische händler den von den Numidern im kampf mit benachbarten africanischen stämmen erbeuteten jungen Terentius als sklaven nach Rom gebracht. — Es ist stets angenehm, wenn das, was durch eine iusta ratiocinatio gefunden ist, seine bestätigung durch positive beweis erhält. und auch an solchen fehlt es meiner ansicht nicht. in des Donatus zusatz zur Suetonischen vita (s. 35 Reiff.) lesen wir: *duos Terentios poetas fuisse scribit Maecius, quorum alter Fregellanus fuerit Terentius Libo, alter libertinus Terentius Afer patria.* hat Fleckeisen richtig (und ich zweifle nicht daran) in diesem Maecius den berühmten Horazischen kunstkritiker wiedererkannt, so erhalten wir einen der vor Fenestella lebenden forschers; und er sagt *Afer patria*, nicht *Karthaginiensis patria*. aber es gibt einen noch stärkern beweis: dies ist der name des dichters. *P. Terentius Afer* heisst er nach seiner freilassung, indem sein früherer sklavenname *Afer* dem nomen gentilicium seines römischen herrn beigefügt ward. nun ist aber *Afer* die benennung des Nichtkarthagers: *Afri* heissen (vgl. Ritschl s. 489 Reiff.) die übrigen völker Africas im gegensatz zu dem *Poeni*. damals also, als der junge sklav in Rom gemäss alter sitte nach seinem vaterlande benannt wurde, wusste man von Karthago als seinem geburtsorte nichts: man würde ihm sonst die benennung *Poenus* oder *Poenulus* oder eine ähnliche gegeben haben.

II. In textkritischer hinsicht hat Ritschls bearbeitung der Suetonischen vita Terenti nur wenig den nachfolgern übrig gelassen. in dem längern bruchstück des Porcius Licinus (s. 27 Reiff.) lautet der zweite vers also: *dum Africani uocem diuinam inhiat audis auribus.* vergegenwärtigt man sich das dem ausdruck *aliquam rem inhiare* zu grunde liegende bild, so erscheint es leicht als eine ge-

schmacklosigkeit, mit den *ures* ein *inhiare* zu verbinden. es ist das auch nur eine alte conjectur: der Parisinus gibt *uocem dum et in-huius et*, die zwar jüngeren, aber auf eine selbständige überlieferung zurückgehenden *codices uoce diuina inhiat*. paläographisch betrachtet bleibt für das verbum einerseits *huius et*, anderseits *hiat* übrig: denn wie *diuinam* in *dum et in* steckt (*diuin* = *dum*, *a* = *et*, *m* = *in*), so ist auch in *inhiat* das *in* nichts weiter als ein zu *diuina* gehörendes *m*. demnach verbessere ich:

*dum Africani uocem diuinam haurit audis auribus.*

Der vierte vers desselben gedichtes lautet im Parisinus *dum se amari ab his credat crebro in albanum rapiunt ob florem aetatis suae*, wovon die jüngeren hss. so abweichen, dass sie *credit* und *rapi* und *ad florem* geben. die annahme, worauf man zunächst verfällt und auch die früheren (wie Ritschl selbst zuerst) verfallen sind, hat Ritschl wohl nur deshalb fallen lassen, weil kein ihn völlig befriedigendes supplement bisher gefunden war oder ihm selbst sich darbieten wollte. seine eigne annahme, die worte *se amari ab his credat* seien ein glossem, leidet an innerer unwahrscheinlichkeit, da kein stichhaltiger grund zu solchem glossem vorliegt. man wird den von den früheren eingeschlagenen weg verfolgen müssen, freilich nicht in der weise wie dies kürzlich Vahlen that, dass man des Porcius *suspicio de consuetudine*, wovon Suet. spricht, durch einen verwässernden zusatz verwischt. Terentius *se amari ab his credit* (denn dies ist gegenüber dem *credat* des Parisinus ohne bedenken aus den jüngern hss. anzunehmen): sie aber *eum in Albanum rapiunt ob florem aetatis*. liegt es hier nicht nahe, den gegensatz zwischen seinem glauben und ihren motiven weiter begründet und ausgeführt zu wünschen? er glaubte dass seine innern geistigen eigenschaften jene vornehmen an ihn fesselten, sie aber waren bloss auf seine körperlichen vorzüge aus: sollte das nicht ein gedanke sein, den wiederherzustellen sich der mühe lohnt? ich habe vergeblich gesucht, ob der ausfall vielleicht durch überspringen gleicher oder ähnlicher wörter sich probabel machen lasse; von welcher seite ich der stelle beizukommen trachtete, stets ergab sich mir dass in dem uralten exemplar, woraus der archetypus der beiden hss.-classen floss, äussere einflüsse einige worte unleserlich gemacht und auch bewirkt haben müssen, dass die folgenden vom schreiber des archetypus als *crebro in* aufgefassten worte undeutlich waren. und auch von seiten des gedankens erweist sich *crebro* als flickwort. so wird der die palme erringen, der ohne umstellungen mit leichter buchstabenänderung das ausser der lücke in jenen worten fehlerhafte zu entfernen versteht. dem schlichten tone des Porcius entspricht, irre ich nicht, am besten dies:

*dum se amari ab illis (hisce?) credit (propter ingenium suum),  
re uera intra Albanum rapiunt ob florem aetatis suae:  
uis postulat rebus ad summam inopiam reductus est.*

Nachdem Porcius mitgeteilt, dass Ter. zu Stymphalos verstorben sei, fährt er fort: *nūc Publio Scipio profuit, nūc illi Laelius,*

*nil Furius, tres per id tempus qui agitabant nobiles facillime.* in diesen worten stösze ich nicht an dem klaren ausdruck *facillime agitare* an, sondern an dem gedanken. wollte man die stelle so auffassen: 'während Ter. zu Stymphalos in kümmerlichen verhältnissen starb, lebten seine vornehmen gönner unterdessen zu Rom in aller gemächlichkeit', so erhalten wir einen geradezu kindischen sinn, da jene natürlich von Rom aus dem fernen freunde nicht helfen konnten. und welch ein geschraubter ausdruck wäre in diesem falle das *tres per id tempus qui agitabant nobiles facillime* statt des einfachen *qui interea f. a.!* daran wird also Porcius nicht gedacht haben, sondern er gibt eine nutzanwendung allgemeineren inhalts: dem armen Terentius haben seine vornehmen freundschaften gar nichts genützt, nicht einmal ein miethaus nannte er sein eigen. aber wiederum ist dann der nachsatz *tres per id tempus* usw. ungereimt, da doch das gemächlichste leben, das man sich denken kann, das *prodesse* nicht ausschlieszt. Porcius war, wie mir scheint, ein arger aristokratenfeind: der hasz gegen die nobiles mag ihn auch zu dieser nachweisbar falschen darstellung verleitet haben. mit richtiger pointe konnte er seinem ingrimm nur so luft machen: und doch waren diese drei damals die ersten des adels, und auch sie (ab his discite omnes!) lieszen ihn im stiche:

*tres per id tempus qui agitabant facile nobilissimum ei.*

S. 30, 13 Reiff. verbessere ich: *quae <et> tum magis et usque ad posteriora tempora ualuit.* das in den hss. fehlende erste *et* scheint mir unentbehrlich. — S. 32, 4 dürfte ebenfalls ein wort ausgefallen sein: *post editas <sex> comoedias*: das nackte *comoedias* ist unerträglich. im folgenden liest der Parisinus *annum animi causa uitandae*, wonach ich vermute *annum*, *animi causa <ant> uitandae opinionis* usw. wenn dann die besten hss. fortfahren *seu percipienda Graecorum instituta*, so ergänze ich auch hier *seu percipienda <ad> Gr. instituta.* — Zum schlusz noch ein wort über den letzten vers aus Ciceros Limon: *quiddam come loquens atque omnia dulcia dicens*, worin gewis mit vollstem rechte, wie von den früheren, so von Ritschl anstosz genommen ist an der verbindung von *loqui* und *dicere*, die sich hier durch nichts verteidigen lässt. aber lässt sich denn überhaupt lateinisch sagen *quiddam come loqui*? ein *quiddam come amare* oder *sequi* oder ähnliches verstehe ich, aber *loqui*? da *dulcia dicens* an sich untadelhaft ist, ja durch die allitteration (worauf schon Bergk aufmerksam machte) geschützt wird, so sehe ich den fehler in *loquens* und stelle her, wodurch eine zweite correspondierende allitteration gewonnen wird:

*quiddam come colens atque omnia dulcia dicens.*

III. Im folgenden will ich einige verbesserungen zum erstlingsstück des dichters, der *Andria*, mitteilen. v. 104 ff. erzählt der alte Simo, wie durch den tod der Chrysis die in betreff seines sohnes gehegten besorgnisse von ihm genommen wurden, wie dessen rein



menschliche trauer darum ihn selbst bestimmte dem begräbnis der hetäre zu folgen: *egomet quoque eius causa in fumus prodeo*, d. h. er verläßt sein haus, um an der bestattung teil zu nehmen. dann heisst es weiter v. 117 f.:

*ecfertur, imus. interea inter mulieres,  
quae ibi aderant, forte unam aspicio adolescentulam.*

*ecfertur* kann man auf doppelte weise auffassen: entweder zeigt es das hinaustragen der leiche nach ihrem bestimmungsplatz an (so dasz also *ecfertur, imus* bedeutet 'der zug setzt sich in bewegung, wir teilnehmer schlieszen uns an'), oder es drückt bloß den einzelnen act des hinausbringens der leiche aus dem hause aus. denn wie *ire* in der alltagssprache aus dem vollern *ire exequias* entstand, so ist *efferre* in dieser letztern bedeutung aus *efferre ex aedibus* abgekürzt, wie die uralte formel lehrt, womit in Rom der herold zur teilnahme am begräbnis aufforderte, worin es heisst *ollus ex aedibus effertur* (Varro de l. l. V 160). in welcher weise man hier *ecfertur* auffassen will, bleibt bei folgendem *imus* gleichgültig: jedenfalls ist der zug in bewegung. nach der überlieferung sieht nun unterwegs (denn anders läßt sich *interea* nicht auffassen) Simo die verhängnisvolle angebliche schwester der Chrysis; er läuft zu den *pedisequae* (v. 123), um sich zu erkundigen wer sie sei. diese an sich auffallende thatsache, dasz er seinen platz in dem vorwärtsgehenden zug sollte verlassen haben behufs jener erkundigung, wird dadurch zum vollständigen rätsel, dasz er nach einigen zwischenbemerkungen fortfährt (127 f.): *funus interim procedit, sequimur, ad sepulcrum uenimus*. unmöglich kann man annehmen, der zug habe, um Simo gelegenheit zur befriedigung seiner neugier zu geben, einige augenblicke stillgestanden; dem würde ja ausserdem das *interim*, das *sequimur* ins gesicht schlagen. doch um jenes mir wenigstens unbegreifliche factum selbst bei seite zu lassen: wie will man das *ecfertur, imus* von v. 117 in harmonie bringen mit diesem *funus interim procedit, sequimur* von v. 127? *interim* schlieszt doch aus, dasz Simo das vorhin gesagte nochmals wiederholt; dazu ist trotz aller redseligkeit der alte kein schwätzer, der unnütz etwas zweimal sagt (*imus — sequimur!*). es steckt hier ein uralter fehler: schon Cicero (*de orat.* II 327 ff.) hat die stelle mit demselben behaftet gelesen. das darf uns nicht hindern dem dichter das seine zurückzugeben, nemlich: *ecfertur. intus interea inter mulieres* usw. die männer, welche der verstorbenen die letzte ehre erweisen wollen, sind vor dem hause versammelt; die leiche wird herausgebracht, die vorbereitungen zum tragen derselben usw. werden getroffen; unterdessen wirft Simo durch die geöffnete hausthür einen blick in das innere, woselbst die weiblichen teilnehmer warten, bis der zug arrangiert ist, und sieht die Glycerium; heimlich fragt er die dienerinnen nach ihr, und während er noch über den bei der ankunft auf ihn einstürmenden gedanken brütet, *funus interim procedit, sequimur* usw. das *intus interea inter* mutet jeden sofort als echt Terenzisch an; was das nachgestellte *interea* anbe-

langt, so erledigt sich die sache schon dadurch, dasz *intus* wegen des gegensatzes zu *ec-* vorangestellt ist; vgl. zb. noch v. 359 *redounti interea*.

Nachdem der sklav Davus unter drohungen vom alten Simo vor etwaigen intriguen gewarnt ist, stellt er allerlei betrachtungen an, die so beginnen (v. 206 ff.):

*enim uero, Daue, nil locist segnitiae neque secordiae\*,  
quantum intellexi modo senis sententiam de nuptiis.*

*quae si non astu prouidentur, me aut erum pessumdabunt.*

die letzten worte sind unverständlich. während die übrigen erklärer schweigen, macht Spengel folgende bemerkung: 'me, wenn mein plan misglückt und von Simo entdeckt wird, erum, wenn ich ihm nicht helfe und er die tochter des Chremes heiraten musz.' aber von dem misglücken des planes steht kein sterbenswörtchen da. es leuchtet ein dasz Davus, *si nuptias non astu prouidet*, gar nichts zu fürchten hat: er beherrzt dann des alten warnung. behält man *me* *aut erum* bei, so erwartet man: *quae si astu prouidentur, re infelicitur cedente me, si non prouidentur, utique erum pessumdabunt*. aber über das ihm selbst drohende unheil meditiert Davus erst nachher; hier denkt er bloz an seinen jungen herrn. ich schreibe also *meū ut für me aut*:

*quae si non astu prouidentur, meum ut erum pessumdabunt!*

mit nachdruck wird *meum* vorangestellt, indem Davus den Pamphilus als seinen speziellen herrn bezeichnet. und wirkungsvoll ist auch der ausruf *ut pessumdabunt!* der sklav malt sich im geiste aus, wie unendlich unglücklich sein gebieter darüber sein wird, er hört gewissermassen schon alle klagen, in welche Pamphilus sich in der fünften scene ergieszt. wenn er dann fortfährt *nec quid agam certumst*, so steht *nec* (wie an tausenden von stellen) im sinne von *nec tamen*.

Ein *aut* hat sich auch fälschlich in die folgenden worte (211 ff.) eingeschlichen:

*me infensus seruat, ne quam faciam nuptiis fallaciam.*

*si senserit, perii, aut si lubitum fuerit causam ceperit,*

*quo iure quaque iniuria praecipitem in pistrinum dabit.*

in dem mittlern verse hat, da *aut* dazwischentritt, das *si lubitum fuerit causam ceperit* nichts mehr mit dem *si senserit perii* zu schaffen; und man kann nicht anders als annehmen, dasz Simo nach reinem gutdünken, nach einem blozen 'car tel est notre plaisir' den Davus einstecken lassen wird. dann begreift man nur nicht, weshalb Davus vor den *fallaciae* noch zurtückschrickt: wer weisz dasz ihn unter allen umständen der zorn des herrn jeden augenblick treffen kann, der be-

\*) ich habe *secordiae* gegen die hss. geschrieben, um so eine kräftigere allitteration zu gewinnen mit *segnitiae*, entsprechend dem *senis sententiam* im folgenden verse. die etymologisch richtige und auch an wenigen stellen noch erhaltene schreibart mögen spätere librarii oft genug verwischt haben.

ratschlagt nicht lange darüber, ob er denselben provocieren soll: die gewisheit auch unschuldig strafe zu erleiden gibt ihm den mut dieselbe zu verdienen. unschlüssig konnte den sklaven machen, wenn ihn einzig und allein im fall des ertapptwerdens das *malum* erwartete. dazu ist der gedanke, dasz der alte Simo aus bloßem vergnügen strafen werde, durch die vorhergehende rede desselben in keiner weise angezeigt. ich schreibe, da durch Bentleys conjectur diesen übelständen nicht abgeholfen wird, den vers so: *si senserit, perii: ut illi luditum fuerit, causam ceperit*. jetzt wird der grund für das *perii* angegeben; durch das asyndeton explicativum schlieszen sich diese worte an die vorhergehenden an: merkt er etwas von meinen *fallaciae*, so bin ich verloren: denn er wird dann unter irgend einem beliebigen vorwande, mit recht oder mit unrecht, mich in die mühle schicken. war einmal *ut* in *aut* verdorben, so war es ein naheliegender schritt, das jetzt nicht mehr in den vers passende *illi* in das von selbst sich anbietende *si* zu verwandeln.

#### IV. Lucretius I 117 ff.:

*Ennius ut noster cecinit, qui primus amoeno  
detulit ex Helicone perenni fronde coronam,  
per gentis Italas hominum quae clara chueret.*

ich habe mich gefreut dasz endlich einmal Francken (jahrb. 1880 s. 767) darauf aufmerksam gemacht hat, welch unnützer zusatz das *hominum* nach *gentis Italas* sei. für die verbesserung hat mein verehrter Utrechter college ausser acht gelassen, dasz die worte des Ennius, auf welche Lucretius hier anspielt, uns noch vorliegen, *ann.* I fr. 4 *latos per populos terrasque poemata nostra clara chuebunt*. wie unsere Lucr.stelle einst Ilberg gelegenheit gab zur richtigen herstellung des Enniusfragmentes, so gibt mir dieses die anleitung jene in augenscheinlich richtiger weise zu verbessern:

*per gentis latus hominum quae clara chueret.*

In der vergleichung I 281—289, die doch wohl mit *ut cum mollis aquae* einzuleiten ist, schreibe ich v. 285:

*nec ualidi possunt pontes uementis aquae  
vim subitam tolerare*

und dann weiter v. 289:

*grandia saxa, ruit quo quidquid fluctibus obstat.*

den versen II 371 ff. gebe ich folgende gestalt:

*postremo quodueis frumentum non ita in uno  
quoque suo genere inter se simile esse uidebis,  
quin intercurrat quaedam distantia formis.*

V. Zu den stellen, an welchen wiederholte beschäftigung mit Catullus meine frühere ansicht geändert hat, gehört 68<sup>b</sup>, 103 f., welche folgende hsl. gestalt hat:

*nec tamen illa mihi deastra deducta paterna  
flagrantem Assyrio uenit odore domum.*

das verdorbene *deastra* haben alle hgg. (die neueren mit geringfügiger orthographischer abweichung) in das von den Itali gefundene *dextra* geändert, aber so leicht diese änderung ist, so schwere sächliche bedenken hat sie. dasz die *nova nupta* bei der *domum deductio* vom vater geführt wurde, dürfen wir bei der sicherheit, womit wir über die bei dieser feierlichkeit stattfindenden gebräuche unterrichtet sind, ruhig ableugnen. Santen denkt an die *conuentio in manum*. doch abgesehen davon dasz die strenge manusehe zu Catulls zeiten überhaupt eine seltenheit war, was hat dieser civile act mit der hier angedeuteten hochzeitsfeier zu thun? denn das *deducta* lässt ja im verein mit dem folgenden verse nur an die heimführung der braut denken. wir stehen somit vor einem noch ungelösten rätsel. kürzlich hat in diesen jahrbüchern (1880 s. 471 ff.) Fritz Schöll einen aufsatz über Catullus veröffentlicht, der an hämischer polemik gegen mich dem von gewissen leuten darin geleisteten würdig zur seite steht. aber von demjenigen, der dem vorgänger gegen grammatik, sprache und sinn verstoszende fehler vorwirft (mit welchem rechte, wird ihm wohl einst mein commentar zeigen), darf man wohl verlangen dasz er selbst über solche erhaben sei. ich widerstehe der versuchung die arbeit nach sprachlich-grammatischer seite hin zu kritisieren; widerstehe auch dem reiz die sächlichen abgeschmacktheiten aufzudecken, so verlockend es auch ist, zb. in gedicht 68<sup>b</sup> die einschlieszung des liebeverderbers Rufus in des dichters segenswünsche (*sitis felices* usw.) oder in gedicht 68<sup>a</sup> den todkranken mann, der noch nach liebesliedern verlangt, in ihrer ganzen lächerlichkeit blozzustellen: das vergnügen wäre in der that zu billig, und — commenta opinionum delet dies. wenn ich hier auf Schöll zu sprechen komme, so geschieht es bloz deshalb, weil er zu dem in frage stehenden verse die vermutung vorbringt *claustris deducta paternis*. es genügt schon diesem einfall seine paläographische unwahrscheinlichkeit entgegen zu halten; doch verdient noch tadel der für römische verhältnisse ganz unangemessene ausdruck. was bei einer griechisch gefärbten situation (wie sie bei Horatius *carm.* III 11, 43 vorliegt) am platze ist, darf nicht ohne weiteres nach Rom übertragen werden, und dafür auf Cat. 61, 76 zu verweisen zeugt von wenig überlegung. ich schreibe: *nec tamen illa mihi de aula deducta paterna*, worin *aula* (wie Hor. *epist.* I 1, 87) im sinne von *atrium* steht. das war für ein vornehmes haus, wie wir es uns bei der Lesbia-Clodia denken müssen, der passende ort, wo beim herannahen des abendsternes sich die verwandten und freunde versammelten, wenn der *nouus maritus* sich anschickte die braut heimzuführen.

VI. Zu den dingen, die ich beim endlichen abschluss meines textes des Propertius noch in suspenso liesz, gehören zwei verse die, obwohl von den früheren hgg. geduldet, doch von jeher ob ihres rhythmus mir verdächtig waren, nemlich II 33, 9

*cum te iussit habere puellam cornua Iuno*

und III 6, 25

*non me moribus illa sed herbis improba uicit.*

meine seitdem auf den bau und die cäsuren des lateinischen hexameters gerichteten specialuntersuchungen haben mir ergeben, dass Prop. jene verse nicht so geschrieben hat. was ich in anderm zusammenhange ausführen werde: die caesura κατὰ τρίτον τροχαῖον ist nur eine griechischen vorbildern entnommene erfindung späterer grammatiker: ein lat. hexameter, der bloß diesen und keinen andern einschnitt hat, ist seit Catulls und seiner genossen zeit ein unding. um mich hier auf die Augusteischen elegiker zu beschränken, so findet sich bei Tibullus kein beispiel davon; und das einzige das in den ausgaben des Ovidius steht, nemlich *ars am.* I 293 *illum Gnosia-*  
*desque Cydoneaeque iuuencae*, erledigt sich von selbst dadurch, dass die beiden maßgebenden hss. das erstere *que* auslassen: *gnos-*  
*iades* (das ist ursprünglich *gnossiades*) gibt der Parisinus 7311 saec. IX—X, *gnosiades* der Bodleianus Auct. F IV 32 saec. IX. wenn wir somit die alternative haben, Ov. entweder einen bei ihm in ganz einzig dastehender weise unrhythmischen vers oder aber die verlängern der ersten silbe in *Cydoneus* zu imputieren, kann die wahl wohl keinen augenblick zweifelhaft sein. zur entschuldigung des letztern will ich nicht allein mit Heinsius auf den Trojanernamen *Cydon* bei Verg. *Aen.* X 325 verweisen, sondern auch auf den umgekehrten fall in *Cyrene*, was als *Cyrene* nach dem vorgange der Alexandriner bei Catullus und in der elegia ad Messalam auftritt. um zu Prop. zurückzukehren, so musz ich den zweiten der angegebenen verse zu heilen anderen überlassen (die einzig mögliche umstellung hat, weil zu gewaltsam, keinen anspruch auf wahrscheinlichkeit); der erstere dagegen lässt sich mit hilfe meines neuen apparatus leicht verbessern. denn während die beiden schlechteren codices V und N aus conjectur die zur vulgata gewordene lesart bieten, weichen die besten vertreter der beiden bestehenden classen davon ab, indem F gibt *cum te iussit puellam habere c. I.* und D weiter *cum te habere iussit puellam c. I.*, wonach ich herstelle: *cum iussit te habere puellam cornua Iuno*, wodurch der vers sein erstes requisit, eine cäsura, erhält; dass die semiternaria dafür allein ausreicht, lässt sich aus vielen stellen nachweisen: man vgl. zb. in demselben gedichte v. 27 *a pereat quicumque meracas reperit uias*. für den legitimen hiatus in *te habere* vgl. LMüller de re metr. s. 305 ff. — Ein dritter vers der art, nemlich IV 7, 41, wo man vor meiner ausgabe las: *et grauiora rependit iniquis pensa quasillis*, ist jetzt durch meine besseren hss., welche *fundit* für *rependit* lesen, entfernt; ich habe dafür das den behandelten verhältnissen entsprechende *iniungit* eingesetzt; ich hätte noch beifügen können, dass vielleicht auch *affundit* geht.

Zum schlusz noch ein nachtrag anderer art zu Propertius. eines seiner schönsten gedichte ist III 22, das beginnt:

*Frigida tam multos placuit tibi Cysicus annos,  
Tulle, Propontiaca qua fremit Isthmus aqua,  
Dindymus et sacra fabricata e uite Cybelle  
raptorisque tulit qua uia Ditis equos?  
sic te forte iuuant Helles Athamantidos urbes,  
nec desiderio, Tulle, mouere meo?*

jedoch nicht für sich selbst wünscht Prop. den lange abwesenden freund zurück; das *desiderio meo* ist mit hinblick auf das ganze folgende gedicht unverständlich. da heiszt es: reise überall hin, um die wunder der welt anzustaunen, es gibt doch nichts schöneres als die *terra Romana* (17 f.). und nachdem er deren sanfte reize geschildert (23—26), die nichts gemein haben mit den durch grausige frevelthaten berühmten griechischen localitäten (29—38), woran sich ein lob der römischen pietas anschlieszt (19—22, die hierher gehören), endigt er mit den worten: *haec tibi, Tulle, parens, haec est pulcherrima sedes, hic tibi pro digna gente petendus honos* usw. das ganze gedicht hat offenbar den zweck, dem Tullus die sehnsucht nach seiner heimat, nach Rom, wenn er sie verloren hat, wieder zu erwecken; und so wird es wohl heissen müssen: *nec desiderio, Tulle, mouere tuae? tuae*, sc. *urbis*, wie sich aus dem vorhergehenden verse ergibt.

VII. Als die perle unter den epistulae des Horatius kann I 9 betrachtet werden: es gibt bei gröster kürze nichts urbaneres nach form und gedanken. aber wie ein grober fleck auf einem schönen gemälde nimt sich darin aus v. 4:

*dignum mente domoque legentis honesta Neronis.*

ein wahres versungeheuer, welches wohl ganz einzig in der antiken lateinischen poesie seit Catullus dasteht. es sind jedoch nicht allein die gehäuftten trochäischen wortausgänge darin das gräßliche (LMüller de re metr. s. 218). das kann man sich unter umständen gefallen lassen; und wenn man Horatische verse vergleicht wie a. p. 211 *accessit numerisque modisque licentia maior* oder gar *epist. II 2, 1 Flore, bono claroque fidelis amice Neroni*, so ersieht man bald was solchen versen trotzdem lebensfähigkeit verleiht, nemlich das vorhandensein einer rechtmässigen cäsur, der semiternaria. aber die cäsur ist es was dem obigen verse ganz abgeht, was ihn im verein mit dem von LMüller gerügten unerträglich macht; so unerträglich, daz ich nicht glaube, Hor. habe ihn so geschrieben. die ansicht von Gruppe, v. 4 f. seien interpoliert, bedarf keiner widerlegung. vielmehr wird von Hor. herkommen: *dignum mente domoque optantis honesta Neronis*. das gemeine *legentis*, vielleicht ursprünglich als glosse übergeschrieben, hat das in dieser bedeutung seltene *optantis* verdrängt. für den rhythmus des jetzt mit regelrechtem einschnitt versehenen verses vgl. zb. *epist. II 1, 181 palma negata macrum, donata reducit opimum*.

In unserm Hor. text, der sehr stark verderbt überliefert ist, hat an nicht wenigen stellen das seltene und gewählte dem vulgären und

trivialen platz machen müssen. einige beispiele habe ich unlängst in meinen 'lectiones Horatianae' (Groningen 1880) gegeben; zwei andere will ich hier beifügen. *ars poetica* 220 f.:

*carmine qui tragico uilem certauit ob hircum,  
mox etiam agrestis Satyros nudauit et asper* usw.

der einzige, der hier gerechten anstoss nahm, ist Peerkamp: 'er entblösste sie' oder 'er brachte sie entblöszt auf die bühne' habe zur voraussetzung, dass sie früher nicht *nudi*, sondern *uestiti* waren. er will demnach gewaltsam, wie gewöhnlich, *induxit* herstellen. mit änderung von nur einem buchstaben kann geholfen werden. der grammatiker Diomedes citiert zweimal unsere verse s. 487, 17 und 491, 8 K., und an beiden stellen haben die hss. des Diomedes *nouauit*. ob das auf den grammatiker (indem er die lesart herübernahm) oder seine abschreiber zurückzuführen ist, lasse ich unentschieden; aber die zwei vorliegenden varianten *nudauit* und *nouauit* sind auf dieselbe weise entstanden dadurch dass ein ungewohntes und nicht leicht verständliches wort in ein naheliegendes und gangbares umgemodelt wurde. aus combination beider varianten ergibt sich: *mox etiam agrestis Satyros nudauit et asper*. die für gewöhnlich nackten *Satyri* brachte der dichter, wie es der anstand verlangte, mit einem schurzfell um die lenden auf die bühne. *nodus* für *cingulum* ist bekannt, aber *nodare* im sinne von *cingulo induere* neu und ungewöhnlich, vielleicht Hor. allein angehörig; und das gab zur verfälschung veranlassung.

*carm. I 20, 9 ff. Caecubum et prelo domitam Caleno  
tu bibes uiam: mea nec Falernae  
temperant uites neque Formiani  
pocula colles.*

den einfachen gedanken '(mit meinem uile *Sabinum* muszt du zufrieden sein, denn) magst du auch sonst feinere weine trinken, ich habe solche nicht zur verfügung' hätte man nie in der weise verkennen sollen, dass man den so deutlichen gegensatz zwischen *tu* und *mea* tilgte. da das futurum *bibes* nicht den begriff eines concessiven conjunctivs enthält, sondern nur besagt 'du wirst sie wirklich trinken', so ist allerdings eine änderung nötig. nun zeigt der ganze künstliche parallelismus, in welchem vorder- und nachsatz zu einander stehen, dass man mit einem noch dazu recht prosaischen *bibas* nicht auskommt: *temperant* verlangt etwas synonymes. so ist denn das von Gustav Krüger (rhein. mus. XXV s. 633) eingesetzte *liques* nicht übel; aber leichter und wahrscheinlicher ist doch wohl mein *tu nives uiam* ('magst du auch sonst edle weine mit schnee kühlen'), indem *nives* in *uiues*, dies wiederum in *bibes* verdorben wurde. aber, höre ich ausrufen, kannte denn Hor. ein verbum *nivare*? bei dem durchaus fragmentarischen zustand unserer kenntnis der lateinischen litteratur, den man häufig unbeachtet lässt, kann das nicht streng bewiesen, wohl aber sehr wahrscheinlich gemacht werden. *nivare* (= *nivum esse*), wovon *nivescere*, ist durch sichere

beispiele aus Venantius und anderen spätern autoren belegt; nichts steht im wege anzunehmen, dasz nur zufall uns verhindert das wort schon in den frühesten zeiten nachzuweisen; bloßer zufall hat ja auch die kunde von dem Pacuvischen *niuere* uns erhalten. dasz wie von *placere* sich *placare*, von *liquere* sich *liquare*, von *clarere* sich *clarare*, so auch von diesem *niuere* sich ein *niuare* (= *niueum facere*) bildete, wüsten wir ebenfalls nicht, wenn nicht ein kürzlich von mir im rhein. mus. XXXIII s. 315 veröffentlichtes stück des Dracontius es lehrte; in dessen *uersus de mensibus* heiszt es v. 23 *Algida bruma niuans onerat iuga celsa pruinis*. auch dies *niuare* kam sicherlich nicht erst in der africanischen latinität auf, sondern gehört altlateinischem sprachschatz an, wie mir die ausdrücke *niuata potio* bei Seneca ua., *niuata aqua* bei Petronius und Suetonius beweisen: man wird jetzt wohl kein bedenken mehr tragen dies *niuatus* als participium von *niuare* zu betrachten, wie die analogie es gebietet; und so würde es mich nicht verwundern, wenn neue funde uns dies *niuare* bei einem schriftsteller der besten zeit ebenso sicher stellten, wie dies ähnlich bei Ritschls *fuluor* in so glänzender weise kürzlich geschehen ist.

VIII. Das zweite buch der Tristia des Ovidius nimt seinen ausgang von dem gedanken, welcher wie ein roter faden das ganze durchzieht, dasz nemlich an des verfassers verbannung zwei umstände, die Ars amandi und ein unglückliches vergehen, schuld tragen, v. 1—10:

*Quid mihi uobiscum est, infelix cura, libelli,  
ingenio perii qui miser ipse meo?  
cur modo damnatas repeto, mea crimina, Musas?  
an semel est poenam commercuisse parum?  
carmina fecerunt ut me cognoscere uellet  
omine non fausto femina uirque meo;  
carmina fecerunt ut me moresque notaret  
iam pridem inuisa Caesar ab Arte meos.  
deme mihi studium: uitae quoque crimina demes:  
acceptum refero uersibus esse nocens.*

das vierte distichon ist, wie es jetzt lautet, mir unverständlich. wo Ov. von den *carmina* als dem grunde seines unglückes spricht, denkt er nur an die Ars; was bedeutet nun dies *Ars fecit ut me Augustus notaret ab Arte*? unklar ist auch der connex mit dem vorhergehenden, worin die verse 5 und 6 noch einer bemerkung bedürfen. ist *femina uirque* die bezeichnung für beide geschlechter (wie *rem. am.* 814)? das wäre sinnlos, da ja die bücher von der liebeakunst insonderheit für sie geschrieben sind; von einem *cognoscere uelle* (!) *omine non fausto meo* kann keine rede sein. man musz demnach jene worte so auffassen, dasz sie (wie *ars am.* II 478. 682. III 800) ein specielles liebespaar andeuten. und es gab in Rom ein solches, auf welches der ausdruck *ut me cognoscere uellet* so recht eigentlich passt und



mit bezug auf welches der dichter sagen kann, das *cognoscere* sei *omine non fausto* geschehen: Julia und Silanus. aber wodurch und in welcher weise deren bekanntschaft verhängnisvoll wurde (was doch, um die wirkung der *carmina* gemäsz der intention der stelle ins rechte licht zu rücken, angedeutet werden musste), erfahren wir nicht. es stand, irre ich nicht, in dem verdorbenen vierten distichon; und ich schreibe die stelle so:

*carmina fecerunt ut me cognoscere uellet  
omine non fausto femina uirque meo;  
crimina fecerunt ut me moresque notaret  
iam pridem emissa Caesar ab Arte meos.*

‘meine lieder waren es, welche ein liebespaar bewogen mich, den magister amandi, in seine kreise zu ziehen; und was sich da eignete, war die veranlassung dasz Augustus mich und meine sitten wegen der doch schon längst veröffentlichten *Ars* verdammt.’ zugleich verständlich, wie es der leser zu anfang der schrift erwartet, und doch in einer für Augustus durchaus schonenden weise (wie denn auch später die *crimina* stets mit einem geheimnisvollen schleier bedeckt werden), stellt Ov. sein unglück so dar, dasz die wechselwirkung zwischen den *carmina* und *crimina* deutlich in die augen springt. — Nicht unbemerkt will ich lassen, dasz Tacitus ann. III 24, wo er von Julia und Silanus spricht, einen an unsere Ovidstelle anklingenden ausdruck *culpam inter uiros et feminas uolgatam* gebraucht.

In v. 8 habe ich aus conjectur *iam pridem emissa* hergestellt: *pridem* ist die lesart der meisten hss., *inuisa* (oder gar *uisa*), was gewöhnlich gelesen wird, ist falsch, da Augustus vordem die *Ars* ignorierte und erst bei der traurigen affaire Julias auf dieselbe aufmerksam gemacht wurde von einigen eifrigen höflingen, welche Ov. als stundenbock vorschoben, auf welchen des kaisers zorn sich entlud (vgl. v. 77 ff. 238). den gedanken des *iam pridem emissa* wiederholt Ov. nochmals ausführlich in v. 539 ff.; übrigens zeigt der Marcianus mit seinem *demi iussa* die entstehung des fehlers. — Meiner vermutung *crimina fecerunt* könnte man das bedenken entgegenstellen, dasz es sogleich in v. 9 wiederum heiszt: *uitae quoque crimina demes*. doch auch hier weist die beste überlieferung auf etwas anderes: der Marcianus gibt *uitam quoque carmine demes*, woraus sich die lesart der übrigen hss. leicht erklärt. man setze für *uitam* entweder *culpam* oder *uitium* ein: ‘nimm mir meine beschäftigung, so wirst du mit dem liede auch meine schuld nehmen’; für den singular *carmine* vgl. v. 207 *carmen et error*.

Einen kleinen fehler in v. 59 berichtige ich so:

*et pia tura dedi pro te, cumque omnibus una  
ipse quoque adiui publica uota meis.*

die hss. geben *unus*; aber diese sonst ja nicht seltene gegenüberstellung ist hier abgeschmackt. — Nicht interpoliert, sondern nur

leicht verdorben sind die verse 85 und 86, denen ich folgende gestalt geben möchte:

*cunctaque fortuna rimam faciente dehiscunt,  
cuncta suo quodam pondere tracta ruunt.*

nach dem leicht erklärlichen ausfall des zweiten *cuncta* wurde die lücke durch *ipsa* ausgefüllt. — In v. 111 lese ich dann *sic quae parua tamen*: das *quoque* der hss. verdankt dem folgenden *sit quoque* in v. 115 sein dasein. — In v. 124 vermute ich *si modo laesi saeva evanuerit Caesaris ira*: denn *ira ematurescit* kann doch nur bedeuten 'der zorn bricht aus'. — V. 231 ff.:

*denique ut in tanto, quantum non extitit umquam,  
corpore pars nulla est quae laet imperii,  
urbs quoque te et legum lassat tutela tuarum  
et morum, similis quos cupis esse tuis.*

dem gedanken 'in diesem ungeheuren reiche gibt es keine schwache seite' widerspricht die ganze vorhergehende erörterung v. 225—230, widerspricht das folgende. ein *nulla est quin laet* wäre zu stark; das richtige wird sein *pars multa est quae laet*: gar vielerlei ist zu behüten, nicht bloß nach auszen, sondern auch nach innen. — V. 263 verbessere ich *persequar ulterius, modo si licet ordine abire*. — Eine der schwierigsten stellen dieses buches ist v. 277 f.:

*at quasdam uiliat. quicumque hoc concipit, errat  
et nimium scriptis arrogat ille meis.*

so lautet im wesentlichen die gute überlieferung (*uicio* Marcianus). wir haben es mit einem zweiten einwande über den verderblichen einfluss von Ovidschriften zu thun. bisher hatte der dichter das bedenken, als ob die bloß für meretrices geschriebene Ars auch matronen unterweisen könne, zurückgewiesen: sein gedicht könne niemandem schaden (v. 276). dies *nocere* einerseits und der auf unser distichon folgende vergleich mit den schauspielen, welche die *semina nequitiae* geben, anderseits zeigen, welcher art der neue einwand sein musz: wenn die Ars auch nicht direct ehrbaren frauen schadet, so kann sie ihnen doch den ersten anstosz zum sündigen geben. danach stelle ich her *at quasdam inritat* (sc. *carmen meum*: v. 276) oder auch *inuitat*. dasz für *concepit* zu bessern sei *conligit*, habe ich schon in der Jenaer LZ. 1874 s. 494 bemerkt, woselbst ich das folgende also herstellte (280 ff.): *tolli tota theatra iube, peccandi causam mimi quae saepe dederunt! Martia cur durum sternit harena solum?* in engstem anschluss an den Marcianus; ich verweise noch für den letzten vers auf Prop. IV 8, 76. — V. 337 f.:

*et tamen ausus eram; sed detrectare uidebar,  
quodque nefas, damno uiribus esse tuis.*

durch kein noch so schwaches gedicht erleiden die *uiris* des Augustus irgendwelche einbusse. erinnert man sich des Horazischen *laudes egregii Caesaris et tuas culpa deterere ingeni*, so ergibt sich von selbst die verbesserung *damno laudibus esse tuis*. — V. 433 f.:

*quid referam Ticiidae, quid Memmi carmen, apud quos  
rebus adest nomen nominibusque pudor.*

nehmen wir, wie billig, *adest* aus dem Marcianus auf, so bleiben die letzten worte unverständlich. 'alle dinge haben ihre richtige bezeichnung', darin liegt doch nichts anst ssiges an sich; vollends nichts darin dasz *nominibus pudor adest*. was tadelt also Ovidius? wo der fehler (den die andern hss. schlecht zu entfernen suchten) steckt, lehrt der nach *nomen* falsche pluralis *nominibusque*. vermutlich schrieb Ovidius, wie symmetrie und gedanke es erheischen: *rebus adest nomen, nomini a best que pudor*.

IX. In einer gedichtreihe der lateinischen anthologie (396 ff. R.), welche der zeit des Claudius und Nero angehört, lautet der anfang von 424:

*Mars pater et nostrae gentis tutela Quirine  
et magno positus Caesar uterque polo,  
cernitis ignotos Latia sub lege Britannos!  
Sol citra nostrum flectitur imperium.*

ist *cernitis* an stelle des üblichen *cernite* befremdlich, so musz *ignotos* als geradezu unmöglich bezeichnet werden: wem war vor Claudius Britannien wohl besser bekannt als dem Julius Caesar, der hier anrufen wird? ohne zweifel wird es heissen müssen *cernite semotos*: das ist es ja, was in allen variationen des themas stets seine erwähnung findet; so heiszt es 426, 1 *semota et uasto disiuncta Britannia ponto*.

ebd. 430, 1—4:

*O sacros uultus Baccho uel Apolline dignos,  
quos uir, quos tuto femina nulla uidet!  
o digitos, quales pueri uel uirginis esse  
uel potius credas uirginis esse deae.*

da das gedicht einen schönen knaben behandelt, kann in v. 3 *pueri* nicht richtig sein. Riese schlägt *tenerae* vor. ich verbessere *quales puerilis uirginis esse*. dasz *puerilis* auch von mädchen gebraucht wird, um deren jugendliches, kaum der kindheit entwachsenen alter zu bezeichnen, lehrt Ov. *met.* V 400, wo er von den *pueriles anni* der geraubten Proserpina spricht. meine verbesserung ist eigentlich blosz eine richtigere lesung: *pueri uel* = *pueri* † = *puerit* = *puerilis*. auf diese weise ist auch herzustellen anth. lat. 794, 11 f., wo der Parisinus liest:

*muneribus uicit, quoniam naturalis usus  
praeter flagitium nulla dedere sibi.*

ein von mir später verglichener Florentinus gibt dafür richtig *natura † usus* dh. *natura uel usus*.

ebd. 479, 3 f.:

*dicta, sales, lusus, sermonis gratia, risus  
uincunt naturae candidioris opus.*

das *vincunt* ist ein zu starker begriff; was man erwarten darf, zeigt das folgende: *condit enim formam, quidquid consumitur artis*. ich setze *fiunt* ein.

GRONINGEN.

EMIL BAEHRENS.

## 68.

ÜBER *SIC* = *TUM*, *DEINDE*.

MPetschenig hat in diesen jahrb. 1880 s. 656 [vgl. s. 864] die bemerkung gemacht, dasz in der spätern latinität *sic* in dem sinne von *deinde* nach vorausgehendem *primum* oder *prius* gebraucht werde, und dafür drei stellen (aus Vulcaci Gallicanus, Julius Capitolinus, Porphyrio) beigebracht, an denen die hgg. in unkenntnis dieses sprachgebrauchs *secundo*, *secus* uä. geändert haben. diese bemerkung selbst ist nicht neu: denn schon Zink in seiner gediegenen abh. über Fulgentius (Würzburg 1867) gibt s. 58 vier stellen aus Fulg., wo *sic* einem vorausgehenden *primum* im sinne von *deinde* entspricht. doch ist dieser gebrauch von *sic* nicht blosz auf diesen fall beschränkt, sondern wir finden *sic* auch alleinstehend in dieser bedeutung. so hat die epitome Iulii Valerii (zum erstenmal herausgegeben von JZacher, Halle 1867) 1, 41 *sicque in currus transeuntes*, während bei Julius Valerius an dieser stelle (ed. Paris.) *tumque* steht; vgl. noch ep. Iul. Val. 3, 20 *sicque demum . . proficiscar* = 'und dann erst'. ferner begegnet uns sehr häufig *et sic* = *et tunc* in der epistula Anthimi de observatione ciborum (ed. VRose 1877), zb. s. 14, 26 *et sic gavata* (= napf) *ponitur in carbones et sic vapore ipsius iuscelli coquatur ipsud asrutum. et sic ponitur in medio missorio gavata ipsa . . et sic cum coleari . . manducatur*. wie wenig bekannt dieser gebrauch von *sic* ist, beweisen die von Petschenig beigebrachten stellen, an denen irrthümlicher weise geändert wurde. so steht auch in dem sog. scholiasta Gronovianus zu Ciceros Rosciana 18, 50 (den ich nächstens herauszugeben gedenke): *apud antiquos ante dabant ruri aliquos, sic militiae*, wo AEberhard (lect. Tull. 1872 s. 20) zu ändern vorschlug: *dabant ruri adolescentes . . secuta militia*: allein *sic* entspricht hier dem vorausgehenden *ante* wie in den obigen beispielen einem *primum* oder *prius*. ebenso verkennt Eberhard ebd. s. 19 vollständig einen sprachgebrauch der spätern latinität, den hier kurz zu erwähnen gestattet sei, wenn er bei ebendemselben scholiasten zur Rosc. § 4 *quia propter potentiam sui Sulla satis timebatur* das *sui* tilgen will, das aus den drei ersten buchstaben des folgenden wortes *Sulla* entstanden sei. das spätlatein setzt nemlich gern das pronomen personale für das possessivum: vgl. Jul. Valerius 1, 31 Paris. *ad sententiam sui*, ebenso *tui* für *tuis* ebd. 1, 40 *omnem tui iniuriam*; für *mei* = *meus* vgl. Rönisch Itala und Vulgata s. 418. Koffmane gesch. des kirchenlat. I s. 136 ff.

SCHWEINFURT.

GUSTAV LANDGRAF.

## 69.

## SEX SUFFRAGIA.

Es scheint nach angriffen, welche gerade in neuerer zeit wieder mehrfach gegen meine schrift über die entwicklung der centurienverfassung gerichtet worden sind, als wenn sich eine neue revision der frage vorbereite; es wird sich eine solche vor allem auf eine erneute sorgfältige auslegung der schriftstellen gründen müssen, so lange als nicht wirklich neues material entdeckt wird. durch eine unmethodische auslegung freilich wird der wahrheit mehr geschadet als genützt, und es ist vielleicht zeitgemäsz, auch an einem einzelnen punkte den schaden zu zeigen, welchen die methode L Langes in der Leipziger univ.schrift vom herbst 1879 'de magistratuum Romanorum renuntiatione et de centuriatorum comitiorum forma recentiore' der erkenntnis des wahren zufügt — ich meine an den sog. *sex suffragia*, deren auffassung eng mit der groszen verfassungsreformfrage zusammenhängt.

Bei Festus steht: *sex suffragia appellantur in equitum centuriis, quae sunt adiectae ei numero centuriarum, quas Priscus Tarquinius rex constituit*. danach könnten die *sex suffragia* wohl nur eine schöpfung des königs Servius sein. andererseits aber hat man sich unter den sechs suffragia immer die sechs rittercenturien der Ramnes, Tities und Luceres gedacht; diese hätte aber der überlieferung zufolge nicht erst Servius, sondern schon Tarquinius Priscus begründet. hier läge somit ein widerspruch der tradition vor. man hat sich redlich mühe gegeben Festus mit der angeblichen andern tradition in einklang zu bringen; ich selber habe in diesen jahrb. 1868 s. 537 ff. zu zeigen versucht, es sei doch nur eine voraussetzung, dasz die sechs suffragia mit jenen sechs centurien identisch seien, und der widerspruch der tradition löse sich, wenn man diese voraussetzung aufhebe. ich nahm also an, die sechs suffragia seien eine spätere gruppierung von zwölf centurien zu zwei und zwei, allemal zwei centurien hätten später einen stimmkörper, ein suffragium gebildet; man habe eine solche combination von centurien wohl auch tribus genannt, so wie in der reformierten centurienverfassung auch sonst eine stimmtribus aus zwei centurien bestehe.

Lange verwirft mit einem ausdruck der geringschätzung meinen lösnungsversuch und gibt einen neuen mit folgender deduction, die man hier schritt für schritt verfolgen möge. 'ich sehe ab von der stelle Cic. *de rep.* II 22, weil die handschriftliche überlieferung zweifelhaft ist.' allerdings ist die überlieferung nicht sicher; aber die eine hal. lesung ist von den urteilsfähigsten forschern anerkannt und zb. auch in der neuen ausgabe von CFWMüller in den text aufgenommen; gerade deshalb aber, weil diese lesart die lösung Langes sofort unmöglich machen würde, darf Lange methodischer weise gerade von dieser stelle nicht einfach absehen. 'ich sehe ab von Cic. *Phil.*

II 33, weil hier ohne zweifel Cicero gar nicht an unsere fraglichen suffragia gedacht hat.' allerdings, nach der Langeschen lesung der stelle würde Cicero nicht daran gedacht haben; allein Langes lesart ist conjectur, nach den worten aber, wie sie überliefert sind, könnte Cicero nicht wohl an etwas anderes als unsere ritterstimmen gedacht haben. 'der wilde streit um die übrigen stellen wird völlig beseitigt, wenn man annimmt dasz in der reformierten verfassung von den achtzehn rittercenturien jeweilen drei zusammen eine majoritätsstimme, also die achtzehn centurien sechs suffragien gehabt haben.' gewis, es ist an sich durchaus möglich, dasz in wirklichkeit die *sex suffragia* etwas durchaus anderes gewesen sind, als ein Festus sagt und ein Cicero zu sagen scheint; aber ebenso gewis schafft man einen wissenschaftlichen streit um die überlieferung nicht damit völlig aus der welt, dasz man die überlieferung einfach tot schlägt: es würde pflicht sein noch um die leiche zu streiten. aber Lange kommt uns zuvor und ruft selbst die überlieferung wieder ins leben: 'vielleicht hat Verrius Flaccus ursprünglich dasselbe gesagt, was ich annehme; der epitomator Festus konnte am schlusse des excerptes leicht die worte *et quas Servius Tullius ex primoribus civitatis conscripsit* weglassen.' gewis, wenn diese worte beim epitomator ständen, so würden wir gerade das haben, was Lange braucht, um die überlieferung nicht völlig zu vernichten. allerdings würde so die überlieferung, wörtlich genommen, noch unsinnig sein. deshalb fährt Lange fort: 'ja es ist sogar wahrscheinlich, dasz Verrius Flaccus so etwas gesagt hat, wie ich es annehme: denn in den worten *suffragia . . quae sunt adiecta* ist das wort *adiectus* in der bedeutung «als name gegeben» sprachlich nicht recht passend, dagegen sehr passend in dem sinne, es seien den centurien so und so viel stimmen eingeräumt, verliehen worden.' es ist richtig dasz das wort *adiectus* in jener weniger passenden bedeutung von keinem menschen überhaupt wird genommen werden, der nicht schon die überlieferung *quae sunt adiectae* in *adiecta* geändert hat: jenes *adiectae* bezieht sich in der überlieferung auf den begriff *centuriae* im allereinfachsten sinne von 'hinzu-gefügt', *adiecta* geht auf *suffragia* und ist schon eine anpassung des überlieferten an eine bestimmte eigne auffassung des geschichtlich thatsächlichen; Lange bemerkt denn auch (aber erst mitten in seiner ausführung darüber, wieso das wort *adiecta* auf eine richtigere ursprüngliche darstellung des Verrius Flaccus zurückdeute, also nach methodischen regeln zu spät): nach seiner ansicht sei *adiecta* statt *adiectae* zu lesen. mir ist übrigens der ausdruck *sex suffragia adicere numero alicui centuriarum* in dem sinne Langes sprachlich zweifelhaft, und die umständlichkeit, mit welcher bei Langes auffassung der antiquar die wohlbekannten achtzehn centurien nach ihrem verschiedenen ursprung bezeichnet, scheint mir sonderbar.

Es lohnt sich der mühe im interesse der sache und ist von meiner seite ein act der notwehr einer schrift gegenüber, in welcher mir 'künstliche verdrehung der schriftstellen zu gunsten einer vor-

gefaszten meinung' in recht strengen worten vorgeworfen wird — es lohnt sich, die methode, mit welcher die hypothese des Pantagathus endgültig gesichert werden soll, sich noch einmal zu vergegenwärtigen. von gewissen schriftstellen sieht man ab, indem man sie entweder von vorn herein für unheilbar erklärt oder sie durch conjectur abändert; der übrigen überlieferung stellt man zunächst seine eigne ansicht vom geschichtlich thatsächlichen als gleich oder höher berechtigt einfach gegenüber; man vermutet sodann, dass ursprünglich die überlieferung genau diejenige gewesen sei die man wünscht, und man ergänzt in ausgiebigster weise, was in der überlieferung gerade fehlt; man findet dass die so ergänzte überlieferung in einem der wirklich überlieferten worte sogar recht gut zu der eignen ansicht passen würde, wenn gerade das eine wort so überliefert wäre, wie es überliefert sein müsste, und man verbessert beiläufig noch diesen fehler der überlieferung.

Dies die methode. und das resultat? Lange gibt jene voraussetzung von der identität zwischen den sechs suffragia und den sechs centurien stillschweigend auf: ich habe damals ausdrücklich vorgeschlagen sie aufzugeben; ich kann also dieses ergebnis als richtig, aber nicht als neu anerkennen. Lange gelangt zu der ansicht, dass diese sechs suffragia als eine art combination von mehreren centurien anzusehen seien, dass diese art der combination eine spätere geschichtliche entwicklungsstufe, aus der zeit der reformierten verfassung, darstelle und einen gewissen zusammenhang mit der combination der stimmcenturien zu stimmtribus zeige: so allgemein ausgedrückt ist das ja gerade die ansicht, zu der ich in dem frühern aufsatz über die *sex suffragia* gelangte. ich hebe das deshalb hervor, weil Lange meine ganze hypothese als eine unglaubliche erfindung — er gebraucht den harten ausdruck 'commentum' — schlechtweg verwirft.

Wenn ich so das allgemeine in seiner hypothese als berechtigt, aber nicht als neu anerkenne, so kann ich dagegen das besondere und neue nicht als richtig anerkennen. 'es haben' sagt Lange 'in der reformierten verfassung die achtzehn rittercenturien zunächst einzeln für sich achtzehn centurienstimmen abgegeben; am schlusse der gesamtAbstimmung aber wurde das definitive resultat der ritterabstimmung in der weise festgestellt und feierlich ausgekündigt, dass immer drei centurienstimmen zusammen wieder eine majoritätsstimme ergaben. es hatten so die Ramnenses Titienses Lucerenses priores ein suffragium, das erste von den sechs; die R. T. L. posteriores das zweite; wieder drei centurien das dritte; und so hatten achtzehn centurien sechs suffragien. gewissermassen waren diese corporationen von je drei centurien zugleich tribushälften, nemlich die R. T. L. priores die hälfte der ältesten patricischen tribus der Ramnes, Tities, Luceres, die posteriores die andere hälfte.' Lange gründet diese deutung der sechs suffragia auf die analogie der ganzen reformierten verfassung und ihrer art das definitive stimmresultat zusammenzufassen und auszukündigen; die einfachheit dieser deu-

tung soll dann wiederum jene gesamtauffassung der reform bestätigen. nehmen wir an, die gesamtauffassung, welche nicht erwiesen ist, sei erwiesen: es sei erst nach centurien und censusclassen abgestimmt und die einzelresultate seien einzeln bekannt gemacht worden, am schluss aber habe man aus den majoritäten der fünf centurien jeder tribushälfte (nach Pantagathus), also allemal aus drei centurienstimmen eine collectivstimme gebildet und diese collectivstimmen in der reihenfolge der tribus sollenn verkündigt, und somit hätten diese collectivstimmen oder suffragia in der schlussverkündigung tribushälften repräsentiert. alles dies beruht zwar selbst schon auf einem unzulänglichen, teilweise sogar schiefen analogieschluss, den Lange aus der wahlordnung des stadtrechts von Malaca zieht; aber davon hier ganz abgesehen — wie steht es mit der analogie in unserm besondern falle, der analogie zwischen gesamtabstimmung und ritterabstimmung? dort ergeben je fünf centurien, hier je drei ein suffragium; dort ist es das princip des lebensalters, wonach sich in jeder tribus die zwei centuriengruppen der iuniores und der seniores gegenüberstehen: hier ist es für die sechs ältesten rittercenturien ein nicht näher definiertes, von der überlieferung jedenfalls nicht vom lebensalter verstandenes princip der priorität und posteriorität, und für die zwölf übrigen rittercenturien ist gar kein princip angedeutet, wonach sie sich weiter zu drei und drei gruppieren; dort ist es eine und dieselbe stimmtribus, welche in sich selbst die beiden gegen einander stehenden centuriengruppen einschlieszt: hier sind es zunächst drei alte historische tribus, welche je eine ihrer hälften zu der einen, die andere hälfte zu der andern gruppe zusammenwerfen, und für die übrigen zwölf centurien bleibt es wieder völlig unklar, wie und woher immer gerade drei centurien zusammenkommen und wie diese drei dann wieder zu drei andern etwa in dem engern verhältnis von halbtribus zu halbtribus stehen. mich dünkt: eine analogie wie die meinerseits damals angenommene ist im vergleich zu dieser Langeschen eine selbstverständlichkeit, so wenig sie, an sich betrachtet, eben als analogie etwas entscheiden kann.

Es ist ein oft genug vorkommendes ergebnis unserer wissenschaftlichen untersuchungen: 'das wahrscheinliche nicht neu, das neue nicht wahrscheinlich', und das thut an sich noch keinen schaden; wohl aber ist es der auffindung der wahrheit in einer so schwierigen frage, wie die reconstruction der reformierten verfassung ist, sehr hinderlich, wenn man andern den aufrichtigen guten willen die wahrheit zu finden ohne grund aberkennt und dann, gewis mit gutem willen, eine so verderbliche methode in die frage einführt.

BASEL.

THEODOR PLÜSS.



## 70.

## ZU VERGILIUS AENEIS.

I 381 *bis denis Phrygium conscendi navibus aequor*. ich vermute dasz Verg. *bis senis* geschrieben hat: denn 1) sind in der beschreibung des seesturms (v. 102—123) nur zwölf schiffe erwähnt, und 2) verweist Venus den Aeneas, nachdem er die ursprüngliche zahl seiner schiffe angegeben, ausdrücklich auf ein *augurium* von zwölf schwänen (393).<sup>1</sup> nur wenn Aeneas *bis senis navibus* gesagt hat, läßt sich verstehen, warum Venus sagt: *aspice bis senos . . cynos*, oder mit andern worten, warum sie gerade *bis senos cynos* als *augurium* schickt. endlich 3) bleibt bei der bisherigen lesart (*denis*) die rede des Achates (583 ff.) *omnia tuta vides, classem sociosque receptos; unus abest, medio in fluctu quem vidimus ipsi submersum; dictis respondent cetera matris* völlig unverständlich<sup>2</sup>: denn wenn die flotte aus zwanzig schiffen bestanden hätte und davon Ilioneus zwölf schiffe gerettet hätte und nur auf diese das *augurium* sich beziehen sollte, so hätte Achates keine veranlassung gehabt den im seesturm untergegangenen Orontes hier überhaupt zu erwähnen, und jedenfalls hätte er schliesslich sagen müssen *dictis respondent omnia matris*, dh. die zwölf schiffe des Ilioneus haben sich gerettet, wie die zwölf schwäne sich retteten. wenn aber Aeneas überhaupt nur zwölf schiffe besessen hatte, so kann Ilioneus nur mit  $(12 - [7 + 1] =) 4$  schiffen gelandet sein.<sup>3</sup> dasz Verg. dem Aeneas gerade zwölf schiffe gab<sup>4</sup>, mochte wohl mit darin seinen grund haben, dasz auch Odysseus (Il. B 637) zwölf schiffe gehabt hatte.

I 445 *egregiam et facilem victu per saecula gentem*. dasz *facilem victu* grammatisch und logisch nicht zu rechtfertigen ist, darf nach Kvíčalas Vergilstudien s. 121—123 wohl als feststehend gelten. ich schlage *facilem rectu* vor; dann wird der Dido durch das omen ein kriegstüchtiges und zugleich lenksames volk verheissen. das gleiche omen findet sich III 537 f. und wird von Anchises selbst in demselben sinne gedeutet (*frena iugo concordia ferre* v. 542). die ungestümen (302 *ferocia corda*) und stolzen Punier zu beherrschen muste eine schwere aufgabe sein, Dido zeigte sich derselben aber mit

<sup>1</sup> der schwierige vers 396 ist wohl zu schreiben: *aut cepere aut capturi spectare videntur*; die beiden folgenden aber (*ut reduces bis dedere*) hätte man schon längst streichen sollen. <sup>2</sup> die note Gebhardis zu v. 585 kann wohl nur aus verzweiflung hervorgegangen sein.

<sup>3</sup> es scheint mir nicht unmöglich die namen der vier capitäne anzugeben, von den steuerleuten wenigstens drei zu nennen. für die betreffenden capitäne halte ich Ilioneus, Cloanthus, Serestus und Sergestus, für die steuerleute Anthens, Capys und Caicus. der nachweis würde aber viel raum erfordern. <sup>4</sup> was ORibbeck (prol. s. 68) und Weidner (comm. zu I 116) über die anzahl der im sturm untergegangenen schiffe geschrieben haben, werden beide wohl selbst nicht mehr aufrecht halten wollen.

göttlicher hilfe gewachsen, wie Ilioneus (522) bezeugt: *o regina, novam cui condere Iuppiter urbem | iustitiaque dedit gentis frenare superbas*; und dasz der dichter den Ilioneus nicht *regere* sondern *frenare* sagen lässt, musste doch wohl gerade im tempel der Juno, auf dessen bauplatz das *caput acris equi* gefunden war, als eine hinweisung auf jenes omen aufgefasst werden.

I 505 *sub<sup>5</sup> foribus divae media testudine templi*. mit *media testudine templi* haben sich die interpreten viel unnötige mühe gemacht.<sup>6</sup> ohne zweifel ist die (wirkliche) mitte des tempeldaches gemeint und nicht eine beliebige stelle zwischen anfang und ende desselben, aber nicht die mitte der länge, sondern die der breite. da die *fores divae*, die thür zur cella, in der mitte der betreffenden wand angebracht zu werden pflegten, so verstand es sich eigentlich von selbst, dasz der thron, wenn er (*sub*) *foribus* stand, gerade deshalb auch sich (*sub*) *media testudine* befand; dasz Verg. es dennoch erwähnte, geschah wohl teils der anschaulichkeit wegen, teils um seine leser nicht in zweifel zu lassen, dasz zwischen den von Dido und den von Augustus gebauten tempeln kein unterschied sei. das dach des tempels hat man sich als ein (einziges) in gleicher höhe über die ganze länge des tempels hinlaufendes tonnengewölbe vorzustellen, nicht aber darf man hier an einen kuppelbau (*tholus*) denken (von dem Vitruvius IV 7, 20 handelt), und die frage, ob eine oder zwei kuppeln vorhanden gewesen, entbehrt jeder berechtigung.

<sup>5</sup> statt *tum* nach Gebhardi. <sup>6</sup> an den vielen missverständnissen ist das schöne buch von Guhl und Koner nicht ohne mitschuld. weder der von Augustus erbaute tempel zu Nimes (fig. 330; 36 meter lang, 18 m. breit) noch der grosse Jupitertempel zu Pompeji (fig. 331; 30,5 m. lang, 15 m. breit; tiefe des pronaos 12 m., der cella 18,5 m.) gehören dem tuskischen oder 'toscanischen' stil an, von dem Vitruvius IV 7 spricht (denn bei diesem musz die länge sich zur breite verhalten wie 6 zu 5), sondern beide bauwerke sind nach Vit. IV 4 zu beurteilen, wo die für den korinthischen, dorischen und ionischen stil in gleicher weise geltenden regeln gegeben werden und verlangt wird dasz sich die länge des tempels zu seiner breite wie 2:1 verhalte, die tiefe der cella zu der des pronaos wie 5:3. so baute man also unter Augustus und so liesz er selbst bauen; die *fores divae* verbanden zwei sehr ungleiche räume und lagen nicht in der mitte des tempels, wenn man auf die länge sieht. der bei fig. 331 erwähnte vorbau kommt, wie die andern massverhältnisse zeigen, gar nicht in betracht. auch der in Gebhardis anm. zu v. 505 vorkommende logische fehler [dasz 'fast gleich' eingeteilt wird in 1) 'vollständig' gleich, 2) 'annähernd' gleich], findet sich im wesentlichen schon bei Guhl (s. 385), ist aber in einem buche das 'für den schulgebrauch der deutschen secundaner ausschliesslich bestimmt ist' anstössiger.

## 71.

## ZUR GESCHICHTE DER HANDSCHRIFTLICHEN ÜBERLIEFERUNG DES TACITUS.

Die ersten sechs oder wie man früher zählte fünf bücher der annalen des Tacitus, welche bekanntlich in einem einzigen, aus Deutschland stammenden codex auf uns gekommen sind, waren ursprünglich einer abschrift der briefe des jüngern Plinius angegeschlossen, der einzigen welche sämtliche neun bücher der briefe enthält. beide stammen von demselben schreiber und haben von Plinius zu Tacitus fortlaufende numerierung der quaternionen: Plinius füllt die ersten 17, Tacitus die folgenden quaternionen von 18—34. beide sind vereinigt nach Italien gekommen; nach ihrer trennung hat der Tacitus zu seiner frühern numerierung auf einem teil der quaternionen eine neue, seiner nunmehrigen einzelexistenz entsprechende erhalten. beide hss. kamen in den besitz Leos X und befinden sich gegenwärtig in der Laurentiana, Plinius plut. XLII cod. 36, Tacitus plut. LXVIII cod. 1: vgl. Bandini *cat. codd. lat.* II s. 423 ff. 831 ff.

Die thatsache der vereinigung der beiden hss., auf welche seit Catanaeus auch Bandini *ao. s.* 425 und HKeil in seinen Pliniusausgaben hingewiesen, ist von der Tacitusforschung bisher völlig ignoriert worden. es verdient daher Georg Voigt dank, dasz er diese thatsache wieder in erinnerung gerufen hat: denn manigfache irrtümer in der Tacitusforschung haben lediglich in der unkenntnis dieser vereinigung ihren grund. merkwürdiger weise hat aber gerade die kenntnis dieser vereinigung Voigt selbst dazu verleitet, über ort und zeit des Tacitusfundes combinationen anzustellen, die zwar mit vielem scharfsinn erdacht sind, aber durch die thatsachen widerlegt werden. man findet seine ausführungen in der zweiten auflage seiner 'wiederbelebung des classischen altertums' I s. 253 ff.

Eine unterhandlung Poggios mit einem gewissen Nicolaus von Trier, der sich etwa 1427 in geschäften an der curie aufhielt, glaubt Voigt auf diese doppel-hs. des Plinius und Tacitus beziehen zu müssen. jener Nicolaus habe Poggio auf ein ziemlich umfangreiches geschichtswerk des Plinius aussicht gemacht, welches er in Deutschland entdeckt habe. auf Poggios bemerkung, das würde wohl die naturgeschichte sein, habe er geantwortet, nein, die kenne er auch recht gut, es enthalte die deutschen kriege. damit könne, meint Voigt, Nicolaus nur die ersten bücher der annalen des Tacitus gemeint haben, welche in der hs. den namen des verfassers nicht mehr führten.\* dasz Nicolaus aber den Plinius als autor dieses werkes

\* in der Tacitus-hs. (dem Med. I), die Voigt mit der hs. des Nicolaus identifiziert, ist bekanntlich die überschrift über dem anfang der annalen *P. Cornelii Taciti* von moderner hand.

von den deutschen kriegern angesehen, erkläre sich dadurch dasz er als ein belesener mann aus der bekannten stelle des jüngern Plinius ep. III 5 dessen oheim als verfasser eines solchen werkes kannte; Nicolaus aber habe noch um so mehr veranlassung gehabt an Plinius als den autor zu denken, weil der erste teil der hs., der die briefe des Plinius enthielt, den namen des Plinius an der spitze trug. von Plinius werk über die deutschen kriege sei zwar in Poggios späterer correspondenz keine rede mehr, allein es sei nicht glaublich dasz Poggio die sache fallen gelassen, und so glaubt denn Voigt den abschluss dieser affaire in einer notiz des Vespasiano (im leben Niccolos und Poggios) zu entdecken, der zufolge Niccolo Niccoli (und Poggio) von einer vollständigern hs. der briefe des jüngern Plinius kennntnis erhalten, welche sich in einem kloster zu Lübeck befunden. diese hs., welche Voigt wieder mit jenem doppelcodex des Plinius und Tacitus identifiziert, habe auf Niccolos antrieb Cosmo von Medici ankaufen lassen, und so sei denn zusammen mit jenem Plinius auch der Tacitus nach Italien gekommen. da es aber bei der erwerbung nicht mit ehrlichen dingen zugegangen, so sei die hs. bis in den anfang des 16n jh. in stiller verborgenheit gehalten, so dasz sie erst für die zweite Pliniusausgabe des Catanaeus vom j. 1518 und — füge ich in Voigts sinne hinzu — für die Tacitusausgabe des Beroaldus vom j. 1516 benutzt worden sei.

So Voigt. angesichts solcher behauptungen ist man gespannt zu erfahren, wie Voigt sich mit den beiden schriftstücken abfindet, welche die frage nach ort und zeit der auffindung des Tacituscodex jedem zweifel längst, wie es schien, entrückt hatten. denn die von Voigt als unwahrscheinlich verworfene bisherige tradition, nach welcher der codex aus Corvey stammt und erst kurz vor 1509 nach Italien und an den nachmaligen pabst Leo X gebracht ist, beruht doch nicht einzig und allein auf den angaben des Beroaldus und des Beatus Rhenanus, sondern sie hat keinen geringern gewährsmann als Leo X selbst, der in einem schreiben an den erzbischof Albrecht von Mainz unter dem 1n december 1517 sagt, dasz er auf die kunde, der Tacituscodex sei dem kloster Corvey entwendet worden ('furto subtractus'), den klosterbrüdern ein gedrucktes, wohlgebundenes exemplar der gesamtausgabe des Tacitus, welche Beroaldus in seinem auftrag und auf seine kosten besorgt, zum geschenk gemacht habe, damit sie es an stelle des entwendeten in ihre bibliothek einstellen könnten. mit vergnügen wird man den schlusz lesen: 'et ut cognoscerent ex ea subtractione potius eis commodum quam incommodum ortum, misimus eisdem pro Ecclesia Monasterii indulgentiam perpetuam.' was die ungefähre zeitangabe des Rhenanus betrifft, so wird diese noch bestätigt durch einen brief des cardinal Soderini, der unter dem 1n januar 1509 den Tacituscodex als 'proxime ex Germania nobis allatus' bezeichnet. aber man sucht bei Voigt vergebens nach einer erwähnung der beiden schriftstücke, geschweige dasz man einen versuch bemerkte ihre glaubwürdigkeit zu ent-

kräften. dies schweigen Voigts gestattet nur die éine erklärung, dasz ihm jene beiden documente unbekannt geblieben sind.

An der bisherigen tradition lässt sich demnach nicht rütteln. den brief Leos X an den erzbischof von Mainz hat zuerst Bayle veröffentlicht in seinem dictionnaire unter Leo. er hatte eine abschrift von dem besitzer des originals, dem preussischen hofrat von Seidel erhalten. die auf Tacitus bezügliche stelle findet man bei Haase in der comm. de Taciti vita usw. vor seiner Tacitusausgabe s. LVII. später hat FRitter den ganzen brief noch einmal abdrucken lassen im Philologus XVII (1861) s. 666 ff., um ihn für unecht zu erklären. es verdrosz Ritter dasz der brief seine mit groszer hartnäckigkeit verfochtene Lieblingsidee von der herkunft des codex aus Fulda unmöglich machte. auf veranlassung von Urlichs hat darauf Jaffé das in Berlin befindliche original untersucht und für unzweifelhaft echt erklärt. hierüber hat Urlichs seiner zeit mitteilung gemacht in der Eos I (1864) s. 243 ff. daselbst findet man auch den brief Soderinis, der zuerst in Feas miscell. (1790) s. CCCXXVII veröffentlicht worden ist. Urlichs gegenüber bemerke ich, dasz die von ihm nicht aufgefundene briefliche äusserung des Beatus Rhenanus aus dem j. 1515, auf welche Mehus und Bandini hingewiesen, keine näheren angaben über den fund enthält. die betreffende 'epistola ad Thomam Rappium' ist kein einzeldruck, wie Urlichs gemeint hat, sondern die dedicationsepistel zu Rhenanus ausgabe von Senecas *ludus de morte Claudii* (Basel bei Frobenius 1515). Rhenanus entschuldigt sich, dasz er bei erklärung der schrift oft lediglich auf vermuthungen angewiesen gewesen sei, da er sich auf die autorität von historikern nicht immer habe stützen können: 'Cornelii enim priores libri, qui nobis esse subsidio potuissent, non extant, aut saltem nobis non extant, quamquam hos superioribus annis Romam fuisse ex Germania delatos accepimus.'

Kurze zeit bevor Leo dieses schreiben für seinen litterarischen sendboten Johann Heytmers ausfertigen liess, hatte Sadoletus zwei andere ähnlichen inhalts für den nemlichen Heytmers abfassen müssen: das eine, vom 26n nov. 1517, ist ebenfalls an den erzbischof von Mainz gerichtet und bittet um zusendung des 33n buches des Livius behufs anfertigung einer abschrift. auch dies findet man bei Bayle so, nach einer ebenfalls von Seidel ihm mitgetheilten abschrift. das andere, vom 8n nov. 1517, ist an den könig Christiern von Dänemark gerichtet und erbittet von demselben die übersendung von hss. alter autoren, welche sich in Callenburg (bei Roeskilde) befänden, zu dem gleichen zwecke. da das letztere schreiben, welches Bayle citiert, in einem sehr seltenen buche abgedruckt und dort wie vergraben liegt, so dürfte ein neuer abdruck nicht unwillkommen sein. es steht in der 'Nova Litteraria Maris Baltici et Septentrionis' (Lübeck 1699) s. 348 und lautet folgendermassen:

Carissimo in Christo filio Christierno, Daciae, Norvegiae et Gothiae Regi Illustri. Leo PP. X. Cariissime in Christo Fili, Salutem et Apostolicam benedictionem! Retulit nobis dilectus Filius, Ioannes Heytmers de Zonalben (*sic*), Clericus Leodiensis Dioeceseos, Commissarius noster, quem dudum ad inquirendum Libros vetustos ad inclytas Nationes Germaniae, Daciae, Sueciae Norvegiae et Gothiae miseramus, in Regno tuo, in castro videlicet Callenburgensi, Ottoniensis Dioeceseos, alios repertos Libros nonnullos vetustos Auctorum clarissimorum, Romanas praesertim Historias continentes, illosque tuo iussu diligenter custodiri. Magnum nos desiderium invasit et ab ipso primo Pontificatus nostri initio Viros quovis virtutum genere insignitos praesertim Literatos, quantum cum Deo possumus fovere, extollere et iuvare. Ea de causa, licet et nobis nonnihil dispendiosum sit, curamus in dies diligentissime, ut nostra impensa antiqui Libri, qui temporum malignitate perirent (*lies* perierunt), in lucem redeant. Quocirca Maiestatem tuam ea qua demum possumus affectatione hortamur, monemus et enixius in Domino obtestamur, ut, in quantum nobis rem gratam facere unquam animo proponit, tam dictos, quam alios quosvis antiquos libros sui Regni dignos, et qui desiderentur, ad nos transmittere curet, illos statim receptura, cum exscripti hic fuerint, iuxta obligationem per Cameraam nostram Apostolicam factam, seu quam dictus Ioh. Heytmers, ad id mandatum sufficiens habens, nomine dictae Camerae denuo duxerit faciendam. Quod si Maiestas tua fecerit, et ingens nomen apud Viros Literatos consequetur, et nobis adeo rem gratam faciet, ut nihil supra. Mittimus autem in praesentia Maiestati tuae Confessionale, in forma Principum, tam illi, quam suae Consorti, et duodecim Personis, per vos nominandis concessum, Munus, si ad caelum respicere volueris, maximum. Non minora etiam pollicemur, et Maiestati tuae offerimus, quae illi grata esse in dies cognoscemus. Dat. Romae apud S. Petrum, sub Annulo Piscatoris, octava Nov. an. MDXVII. Pontif. nostri anno quinto. Iac. Sadoletus.

KÖNIGSBERG.

ANTON VIERTEL.

## 72.

## EIN RHETORISCHES ANEKDOTON.

Die handschrift nr. 10057—10062 der k. bibliothek zu Brüssel enthält auf 146 pergamentblättern, von verschiedenen händen des zwölften und dreizehnten jh. geschrieben, 1) einen rhetorischen tractat ohne über- und unterschrift, 2) das siebente buch der Saturnalien des Macrobius (fol. 32<sup>a</sup>—43<sup>b</sup>), dann von derselben hand ein stück welches beginnt: *Plato divinus inquit* (fol. 44—58<sup>b</sup>), 3) Ciceros Catilinarien, Sallusts Catilina und Jugurtha.<sup>1</sup> die voranstehende rheto-

<sup>1</sup> zum Sallust sind von derselben hand die den text schrieb einige triviale randscholien beige geschrieben; ab. fol. 146<sup>a</sup> zu Jug. 112, 3 *ceterum*

rische abhandlung, bis jetzt, soweit ich habe in erfahrung bringen können, unbeachtet, verdient wenigstens signalisiert zu werden. sie ist auf fol. 1—30<sup>b</sup> von einer hand des zwölften jh. mit vielen abkürzungen, oft schwer lesbar, geschrieben; ihr anfang ist von einer jüngern hand auf fol. 30<sup>b</sup>—31<sup>b</sup> wiederholt (mit fol. 32<sup>a</sup> beginnt Macrobius). in beiden abschriften beginnt, ohne irgendwelche überschrift, der text also<sup>2</sup>:

*ut ait Petronius, nos magistri in scholis soli relinquemur, nisi multos palpeamus et insidias auribus fecerimus* (so fol. 1; fol. 30<sup>b</sup> *fec. aur.*).<sup>3</sup> *ego uero non ita. nam me dius fidius paucorum gratia mea prostitui, sic tamen consilium meum contraxi, ut uulgus prophatum et farraginem scole petulcam excluderem. nam simulatores ingenii exsecrando studium, et professores domestici studii dissimulando magistrum, tum et scolastice disputationis histriones inanum uerborum pugnis armati, tales quidem mea castra secuntur, set extra palatium quos* (fol. 30<sup>b</sup> *quo oder qua*) *nominis detulit aura mei, ut in partibus suis studio pellacie Theodoricum menciantur.*<sup>4</sup> *set ut ait Persius* [sat. 4, 20. 21], *esto, dum non deterius sapiat pannucia Baucis. atque haec* (<h>) *actemus, ne, cui praefacio incumbit, is eam prolixitatis arguens forte rescindat atque hinc initium commentarii sumat.*

Circa artem rhetoricam X.<sup>5</sup> *consideranda sunt: quid sit genus ipsius artis, quid ipsa ars sit, quid officium, quis finis, quae partes, quae species, quid instrumentum, quis artifex, quare rhetorica uocetur. artem diffiniendi hoc est diuidendi et rationibus comprobandi antiqui rethores artem extrinsecus uocant, eo quod extra et antequam ad doctrinam agendi perueniatur oportet ista praescire. intrinsecus uero appellant ipsam artem eloquendi, quod ad eam prior sciencia introductoria sit. non tamen ideo haec distinguimus, quod due artes sint, sed quo-*

*Bocchus si ambohus*] *si quidem in ea pugna octoginta milia romanorum . . superfusae referuntur* aus Orosius V 16.

<sup>2</sup> ich habe die orthographie der hs. beibehalten, die abkürzungen aufgelöst. die interpunction rührt von mir her. <sup>3</sup> frei nach Petronius c. 3. directe benutzung des vollständigen Petronius wäre auffällig: vgl. Bücheler Petr. ed. mai. s. X. XI. der verfasser wird wohl eine samlung von excerpten aus Petr. vor augen gehabt haben: in einem florilegium Parisinum sind gerade die hier benutzten worte des Petr. ausgeschrieben: s. Bücheler s. XXVII. — *multos* (nach Petr. sollte man erwarten *adulescentulos*) setzte der verfasser um des gegensatzes zu *paucorum* willen.

<sup>4</sup> was dies heissen soll ist mir nicht ganz verständlich. kaum kann man aber doch einen andern sinn aus den worten herauslesen als diesen: 'welche (zu mir) hergeführt hat meines namens (ruhmes) witterung (*aura nominis*, nicht unähnlich jenem *tua aura* des Horatius), damit sie in ihrer heimat, in dem bestreben damit (schüler oder bewunderer) anzulocken, den Theodoricus (dh. dessen manier und kunst) fälschlich nachahmen können.' hierbei bleibt nur das voranstehende *sed extra palatium* unverständlich. ob die worte eine aufforderung enthalten sollen: doch hinaus aus dem *palatium* mit denen *quos* . . ? aber woher das seltsame bild vom *palatium*? die worte *mea castra secuntur* und *detulit aura mei* spielen vielleicht auf dichterstellen an. <sup>5</sup> so. es werden dann freilich nur neun punkte angeführt. wahrscheinlich fehlt nach *officium: quae materia*.

*niam his duobus modis una <et; fehlt in der hs.> eadem ars docetur. deinde circa librum Tullii quem exposituri sumus considerata duo sunt: quae sit in ipso auctoris intentio, et quae libri utilitas. horum unumquodque eo ordine quem proposuimus ostendendum.*

*Genus igitur artis est qualitas ipsius artificii* — und so geht es dann weiter bis fol. 30<sup>b</sup>, wo das ganze schlieszt mit den worten — *librum terminat et ostendit se de inuentione sufficienter tractasse.*

Das ganze ist also ein commentar zu Cicero *de inuentione*, vielleicht (denn ich habe die abhandlung nicht weiter untersucht) wesentlich aus dem commentar des Marius Victorinus zu derselben schrift zusammengestellt. aus Victorinus ist entlehnt, was über die *ars extrinsecus* und *intrinsecus* gesagt wird: s. Victorinus s. 170, 24 ff. (Halm), der sich seinerseits auf Varro (*rhetorica*?) beruft; und an Varro denkt auch wohl unser rhetor bei dem ausdruck *antiqui rhetores*. vgl. auch mit den worten *genus igitur artis* usw. Victorinus s. 171. wie geläufig späteren rhetoren die benutzung dieser *commenta a Mario Victorino*<sup>6</sup> *composita* war, zeigt namentlich, was Cassiodorus seinen mönchen sagt *de rhet.* § 10 (s. 498, 7—10 Halm). den verfasser unserer abhandlung zu einem zeitgenossen des Cassiodorus, Ennodius, Boëthius zu machen stünde wohl nichts im wege. der schwer verständliche satz *sed extra palacium* . . *Theodoricum mentiantur* könnte sogar verlocken, an irgend ein verhältnis unseres rhetors zu dem *palatium* des königs Theoderich zu denken, welches mit der stellung des Cassiodorus eine gewisse ähnlichkeit hätte. indessen scheinen mir die worte *quos* . . *Theodoricum mentiantur* nur dann einen einigermaßen verständlichen sinn zu ergeben, wenn man annimmt dasz Theodoricus vielmehr der name des rhetors selbst sei. man wird sich dabei jenes Theodoricus erinnern, dessen *epitome hexametrical Soliniana* zwei hss. der Brüsseler bibliothek erhalten haben (Mommson Solinus s. XCII f.). leider habe ich versäumt jene hss. einzusehen. unsern rhetor (dessen verhältnis zu dem *palacium* freilich unklar bleibt) wird man schwerlich weit unter die zeit des königs Theoderich herabrücken dürfen; damals gewis noch (und allenfalls unter Athalarich, wo sogar den professoren der rhetorik die entzogenen besoldungen zurückzugeben wenigstens befohlen wurde: Cassiod. *var.* IX 21), aber kaum nach der mitte des sechsten jh. konnte von *scolasticae disputationis histriones* als noch vorhandenen erscheinungen die rede sein. einen mann germanischen namens in dieser zeit unter den lehrern der rhetorik zu finden kann nicht überraschen: Marcomannus, dessen schriften Fortunatianus, Julius Victor, Marius Victorinus und vor allen Sulpitius Victor benutzt haben, ist ein viel älteres beispiel eines redelehrers germanischer herkunft.

<sup>6</sup> bereits Cassiodorus, und nicht erst (wie Teuffel RLG. § 408, 6 irrtümlich behauptet) der schreiber der Bamberger hs. des Victorinus nennt den verfasser des commentars zu Cic. *de inv.* Marius Victorinus.



## 73.

## DIE LATEINISCHEN ADJECTIVA AUF -STUS UND -TUS.

1. Die adjectiva auf -estus und -ustus, denen sich die sehr spärlich vertretenen auf -astus anschließen, sind teils aus nominal- teils aus verbalstämmen gebildet. in betreff der bedeutung besteht ihr gemeinsamer charakter, wie es scheint, darin dasz sie ausdrücken, es sei eine person oder sache mit demjenigen, was durch ihr grundwort angedeutet wird, hinreichend versehen, ausgestattet oder behaftet. so bezeichnen zb. von denen auf -estus die ihre abstammung aufs deutlichste kundgebenden adjectivgebilde *honestus*, *modestus*, *molestus*, *funestus*, *scelestus* ein versehensein mit ehre und ansehen (*hon-os*), mit selbsterwähltem maszhalten (*mod-us*), mit last und beschwerde (*mol-es*), mit dem auf tod und bestattung bezüglichen (*fun-us*), mit frevelmut (*scel-us*). auch *incestus* möchten wir, anstatt es für ein — seiner bedeutung nach doch sicherlich viel zu mattes — compositum *in-castus* anzusehen, lieber auf *inc-* mit der bildungssilbe -estus zurückführen und in folge dessen annehmen, ● habe ursprünglich bedeutet 'mit schmutz behaftet', im Hinblick auf *inqu-ino*. noch augenfälliger stellt sich das adj. *maiestus* (vgl. Petronius 57 *homini maiesto et dignitosso*, und *Maiesta* als bezeichnung der gattin Vulcans bei Macrobius *Sat.* I 12) als eine ableitung von dem stamme MAC dar (vgl. Macrobius ao. *vocatus deus Maius, qui est Iuppiter, a magnitudine scilicet ac maiestate dictus*). dasselbe ist, irren wir nicht, mit *manifestus* der fall, dessen grundbestandteil *manif-* noch in jenem *manub-ia* uns entgegentritt, welches in der etruskischen disciplin das aufleuchten des blitzes bezeichnete (Seneca *nat. quaest.* II 41, 1 *haec adhuc Etruscis philosophisque communia sunt. in illo dissentiunt, quod fulmen a Iove dicunt mitti et tres illi manubias dant*), so dasz mithin *manif-estus* von etwas derartigem gebraucht wurde, was sich durch blitzartiges aufleuchten zu erkennen gab und dem auge so zu sagen einleuchtete. ferner dürfte hierher \**lestus* gehören, das nur noch im französischen *leste* [= leicht] und in *sub-lestus* fortlebt (vgl. Nonius s. 177 *sublestum est leve, fribolum*) und unverkennbar auf *lev-is* zurückweist; ingleichen \**tempestus* (vgl. das subst. *tempesta* und das comp. *intempestus*) in dem sinne von 'mit rechtzeitigem eintreten begabt'. auf verbalstämme aber sind vermutlich *fe-stus* und *mae-stus* zurückzuführen: jenes auf den stamm ΦΑ, demnach 'mit glanz und fröhlichkeit verknüpft' bedeutend (vgl. Nonius s. 426 *festum vero sollemniter lactum et feriatum*. gloss. 'Cyrilli' s. 651, 1 Vulc. φαῖδρός, *letus, faustus, festus*); dieses auf *maer-ere*, also = 'mit trauer begabt'. schliesslich noch das subst. *testa* oder *testum* erwähnend, welches — zunächst als ein substantiviertes adjectivum — aus *terra* entstanden sein mag, wenden wir uns jetzt zu den formationen auf -ustus. aus nominalstämmen sind gebildet: *arbutus*, *iustus*, *onustus*, *robustus*, *venustus*, *vetustus*, durch-

gänglich auf ein versehen- oder ausgestattetsein hinweisend, sei es nun mit baumwuchs (*arbor*) oder mit einem der rechtssatzung (*ius*) entsprechenden wesen, mit lastender bürde (*onus*), mit kernfester stärke (*robur*), mit liebreizender anmut (*Venus*) oder mit langjährigem (vgl. ἔτος) bestehen. auch das vom archaischen *fidus* = *foedus* (Varro *de l. lat.* V 86) abgeleitete adj. *fidustus* nebst *confodustus* bei Paulus Festi s. 89, 15. 41, 2 gehört in diese kategorie; desgleichen nach unserm daffürhalten *augustus*. zwar ist es herkömmlich, *augustus* auf *aug-ere* zurückzuführen; allein damit stimmt weder die grundbedeutung des wortes 'geheiligt, ehrwürdig', noch auch dessen diplomatisch sanctionierte übertragung *εὐστροφία*. wir leiten es daher von *augur* her und legen ihm als ursprüngliche bedeutung bei: 'seitens des mit der wahrzeichnendeutung betrauten priestercollegiums mit heiliger weihe versehen.' hierzu kommen, weil ebenfalls aus nominalstämmen hervorgegangen, zwei substantivierte adjectiva, nemlich *crusta* (*crustum*) und *locusta*. wenn *cruor* (mit *κρῖος* = *gelu* verwandt) das starr gewordene, geronnene blut bezeichnete, so lag es nahe daraus \**cru-stus* zu bilden = 'mit schorfiger, harter oberfläche versehen'; *locusta* aber halten wir für eine contraction aus *loricusta*, dh. 'die mit einem panzer (*lorica*) versehene', sicherlich eine sehr glücklich gewählte bezeichnung für die heuschrecke und zugleich eine solche, die uns aufschluß darüber gibt, inwiefern ein schaltier oder meerkrebs (bei Celsus und Plinius) ebenso genannt werden konnte. noch bleiben *angustus*, *faustus* und *mustus* übrig, denen, wie wir glauben, verbalstämme zu grunde liegen. das erstgenannte erklären wir durch *angendo praeditus*; *faustus* hat schon Nonius von *favere* abgeleitet (s. 426 *faustum quasi a favendo dictum, ac per hoc prosperum et propitium*); *mustus* aber weist deutlich genug auf *movere* hin und auf die erklärung 'mit (brausender) bewegung begabt.' hieran schlieszen sich drei bildungen auf -astus. mit *carere* scheint *castus* zusammenzuhängen, das ursprünglich wohl bedeutet hat 'mit dem sich enthalten von sinnlichen genüssen verknüpft'; sodann mit *fari* das adj. *fastus*, dh. *fandi iure praetorio insignitus*; was *vastus* betrifft, so läßt sich auf grund des stammes VA VAC VAS annehmen, die eigentliche bedeutung sei gewesen 'mit groszer, weiter ausdehnung begabt'.

2. Ausschliesslich von nominalstämmen gebildet sind die adjectiva auf -utus. gleich den so eben besprochenen auf -stus bezeichnen auch sie das versehensein mit etwas, jedoch ein solches über das gewöhnliche masz hinaus, eine sofort in die augen fallende, hervorstechende und durchaus charakteristische begabung. die bekannteren bildungen dieser art, zb. *astutus*, *brutus*, *cinctutus*, *cornutus*, *hirsutus*, *nasutus*, *versutus*; übergehen wir hier; wir erwähnen nur die seltener vorkommenden. dazu gehört: 1) *artutus* bei Plautus *asim.* 565 Fl. = 'mit auffallend starkem gliederbau versehen'. 2) *belutus*, von Paulus Festi durch *beluae similis* erklärt, genauer = 'mit tierischem aussehen und wesen behaftet'. 3) der

name *Bomita* bei Reinesius inscr. Rom. 20, 290. 4) *canutus* = 'ganz grauköpfig', gloss. 'Cyrilli' s. 584, 46 πολιδός, *canus, canutus*. später häufig, zb. (Vossius de vitiiis sermonis s. 369) Ekkehard. iun. de casibus SGalli c. 16 *abbatem vestrum inter tot canutos . . inveniri non potuisse?* 5) *gressutus* = 'gut beschritten, schreitritstig', ps.-Augustinus *categ.* 7 *animal gressutum, volatile, aquatile*; gl. Hildebr. s. 158, 102 *gressutus, pedester*; Osbern. Panorm. s. 249 *gressutus .i. magnos gressus habens*. 6) *manutus* = 'mit groszen händen begabt', Osbern. Panorm. ao. *manutus dicitur qui habet magnas manus*. s. 261 *manutus et nasutus*. 7) höchlich überrascht war ich, als mir in diesen tagen das noch ganz unbekannte adj. *sensutus* aufstiesz in einem (verse und verstrümmer aus c. 15—17 der proverbia enthaltenden) bruchstücke der Itala aus dem fünften jh., welches Fridegar Mone 'de libris palimpsestis' (Karlsruhe 1855) s. 49—51 als einen aus dem kloster SPaul im Kärnthner Lavantthale stammenden fund mitgeteilt hat. dieses *sensutus* = 'klug besonnen' kommt (deutlich geschrieben und daher nicht mit *sensatus* zu verwechseln) in jenem palimpsest dreimal vor, prov. 15, 21 *insipientes sensu inopes sunt prudentia, vir vero* [so lies für *utro*] *sensutus rectum iter tendit* [LXX ἀνὴρ δὲ φρόνιμος κατευθύνων πορεύεται]. 17, 2 *servus sensutus* [οἰκέτης νοήμων]. 17, 12 *do homini sensuto* [ἀνδρὶ νοήμονι]. dasz diese adjectivbildung schon in einer so alten urkunde sich bezeugt findet, ist ohne zweifel sehr beachtenswert. zum schlusse sei noch als hierher gehörig das adverbium *actutum* erwähnt, von dem man annehmen kann, es sei ursprünglich ein aus dem subst. *actus* entsprossenes neutrales adjectiv gewesen und habe bedeutet 'gleich mit augenfälliger that versehen'.

LOBENSTEIN.

HERMANN RÖNSCH.

## 74.

## ZU PAULINUS VON NOLA.

Durch JZechmeister (Wiener studien 1879 und 1880) und CBursian (sitzungsber. der k. bair. akad. d. wiss. 1880 I) ist vornehmlich mit hilfe des cod. Mon. lat. 6412 (Fris. 212) das *poema ultimum adv. paganos* in erfreulicher weise emendiert worden. es sei mir gestattet einige nachträge zu liefern.

V. 29 ff. lauteten bisher so:

*cum deus omnipotens hominem formaverit olim,  
audet homo formare deum: ne crimina desint,  
hunc etiam vendit dominus, sibi comparat emptor.*

Zechmeister corrigiert nach Ambr. und Mon. *dominum* für *dominus*, lässt aber die alte interpunction. richtiger setzt Bursian das komma vor *dominum*. der dichter beabsichtigt auf den widersinn hinzuweisen, dasz derjenige, welcher ein götterbild durch geld erwirbt, sich einen herrn kauft, wie man sonst einen sklaven kauft. den

gleichen gedanken finden wir bei Commodian *instr.* I 14, 4 *venalem emisti dominum*.

Nachdem v. 81 ff. erwähnt ist, dasz Cybele ihren geliebten (Attis), weil er ihre neigung nicht erwiderte, entmannte, fährt der dichter v. 85 f. fort:

*hoc tamen hoc egit sententia iusta deorum,  
ne fieret coniunx qui non est factus adulter?*

so hat Bursian diese verse geschrieben. er behält also die fragende form bei, in welcher Öhler sie überliefert. ich glaube dasz dabei die ironische auffassung des *iusta* nicht genügend beachtet wurde, das man sich geschrieben denken musz '*iusta*'. das fragezeichen ist zu tilgen und die stelle so zu übersetzen: 'doch das hat eben der «gerechte» richterspruch der götter so gefügt, dasz der kein gatte werden sollte, der kein buhle werden wollte.' ohne die frageform ist der in den worten liegende sarkasmus kräftiger.

V. 234 ff. wird als hoher vorzug der christlichen lehre hingestellt, dasz die furcht vor gottes strafe und das reuige bekenntnis der begangenen sünden gottes zorn versöhnt. daran schlieszt sich v. 245 ff. folgendes:

*quod de praesenti iam cernimus esse futurum:  
nam cum saepe minax horrentia nubila cogit  
et terrore pio rutilo nimis igne coruscat  
tristibus et pluviis et nubibus intonat atris,  
omne genus timet interitum: sed viva (diva Öhler) potestas  
desinit et pariter caelum mentesque serenat.*

die hsl. lesart ist nicht *desinit et*, sondern *desinet*. der ausdruck 'die lebendige (göttliche) gewalt hört auf' ist doch gar zu hart; man erwartet bei *desinit* einen infinitiv (*saevire, minari*). doch vermutlich ist für *desinet* zu lesen *delenit* oder *delinit* (ohne *et*), wozu dann *caelum* object ist wie *mentes* zu *serenat*.

ERLANGEN.

BERNHARD DOMBART.

## 75.

### ZUM GENETHLIACUS DES CLAUDIUS MAMERTINUS.

Das ruhelose, thatenfreudige in der natur der beiden kaiser Diocletian und Maximian führt der schmeichelnde lobredner auf die beiden götter zurück, denen die kaiser entstammt sein wollten, auf Juppiter als *auctor deus* des Diocletian und auf Hercules als urahn des Maximianus Herculus. zuerst kommt Juppiter zur besprechung, dann Hercules mit den worten *itidemque, Maximiane, Herculistus* (c. 3 s. 104, 1 Baehrens). so sämtliche hss., nur dasz der nicht zu beachtende corrector des Vat. 1775 (w) *Hercules tuus auctor* bietet. Baehrens verbessert *Herculis tui virtus*, Schenkl in den Wiener studien III s. 126 *Hercules tuus*. am nächsten liegt den hsl. spuren wohl *Hercules iste tuus*; selbst die gemüthliche nñance in *iste tuus* führt darauf.

RUDOLSTADT.

ERNST KLUSSMANN.

433

## ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

(23.)

### NOCH EINE ART VON INTERPOLATIONEN BEI HOMEROS.

(s. oben s. 145—160.)

Dies diem docet: so hat auch mich wiederholtes studium der Homerischen frage, indem ich, um endlich ins klare zu kommen, die sache nach allen seiten hin drehte und wendete, auf eine art von interpolation geführt, die von höchster bedeutung für die richtige erkenntnis der entwicklung des epischen gesanges ist und für die ich daher die geduld und aufmerksamkeit der leser nochmals in anspruch nehmen darf. es handelt sich dabei um das verhältnis der beiden groszen werke Homers, Ilias und Odyssee, zu den andern dichtungen des epischen kyklos. das verhältnis ist schon oft untersucht worden, und Welcker hat in seinem grundlegenden buche über den epischen cyclus bei der analyse jedes einzelnen jener epischen gedichte der vergleichung mit Homer einen speciellen abschnitt gewidmet; aber der frage, ob wir in den versen der Ilias und Odyssee, welche eine nähere beziehung zum epischen kyklos aufweisen, altes erbgut oder späte zudichtung zu erkennen haben, ist er dabei kaum näher getreten. auf der andern seite hat Aristarch mit scharfem blick die meisten der hier in betracht kommenden verse bereits mit dem obelos oder der diplo bezeichnet, und es ziehen sich seitdem die zustimmenden oder ängstlich zurtückweichenden urtheile durch alle kritischen ausgaben der Ilias und Odyssee hindurch. hätten wir statt der unklaren und gerade hier oft verstümmelten ausdeutungen der kritischen zeichen des groszen grammatikers noch den vollständigen wortlaut seiner eignen darlegungen, so würden wir viel klarer sehen und könnten statt mühsam gewonnener vermutungen bestimmte thatsachen anführen. denn dem Aristarch waren noch die Kypria, Aithiopis, kleine Ilias, Iliupersis, Nostoi in ihrem vollen umfange zugänglich, während wir auf magere auszüge angewiesen sind. dass

aber auch der umsichtige kritiker jenes material wirklich einsah, wenn auch vielleicht nicht vollständig ausbeutete, geht aus seinen verweisungen auf die *νεώτεροι* zu A 6. 59. 152. 257 und seiner ausdrücklichen bezugnahme auf den *kyklos* zu *δ* 248. 285. *λ* 547 (vgl. schol. zu A 6. 366. *Λ* 513. *Π* 57. 140. 142. *Τ* 326. *δ* 12. *θ* 517) deutlich hervor.<sup>1</sup> doch wenn wir auch statt der kurzen notizen der scholien noch die vollständigen erläuterungen Aristarchs und der alten Homeriker hätten, so wären wir doch damit noch nicht der aufgabe einer eingehenden untersuchung über das verhältnis Homers zu den *kyklikern* überhoben. denn auch hier ist durch FAWolf unser blick erweitert worden, und wir haben gelernt punkte ins auge zu fassen, welche von den alten ganz und gar übersehen worden waren.

Aber die ganze frage über das verhältnis der *Ilias* und *Odyssee* zu den *kyklischen* gedichten will ich hier nicht behandeln; das wäre trotz des vielen was darüber geschrieben ist ein viel zu weit aussehender gegenstand; ich will, wie ich in der überschrift angedeutet, nur einen punkt herausgreifen, aber einen der die grundlage jeder weitem untersuchung sein musz. darüber, dass die *Ilias* und *Odyssee* in ihrem grundstock vor den *Kypria* und den andern *kyklischen* epen gedichtet sei, wird sich nicht schwer unter verständigen eine einigung erzielen lassen. dahin sprach sich einstimmig das altertum aus; dafür zeugt, um einzelheiten zu übergehen, schon der umstand dass, wie die *Odyssee* die *Ilias*, so die gedichte des *kyklos* die *Ilias* und *Odyssee* voraussetzen und nachahmen.<sup>2</sup> auf der andern seite aber werden in der *Ilias* und vornehmlich in der *Odyssee* häufig dinge wie das *Parisurteil*, das *hölzerne pferd*, der streit um die waffen des *Achilleus* und ähnliches berührt, was ausführlich in jenen *kyklischen* gedichten erzählt war. die übereinstimmung ist dabei

<sup>1</sup> wenn das scholion zu *δ* 342 *τοιοῦτον ἔστιν οἷός ποτ' ἐκτιμένην ἐνὶ Λέσβῳ ἔξ ἐπίδοις Φιλομηλείδῃ ἐπάλαιεν*, worin *Φιλομηλείδης* auf *Patroklos* gedeutet wird, von Aristarch herrührte, so hätte derselbe allerdings die alten epischen gedichte schlecht angesehen; aber zu den *ἀκριβέστεροι* des Eustathios, welche auf den könig *Philomeleides* von Lesbos verweisen, gehörte gewis auch Aristarch. schade nur dass die quelle jener sage, in der doch auch der eigentliche name jenes königs vorgekommen sein wird, weder in den alten scholien noch bei Eustathios genannt ist. noch mehr müssen wir es bedauern, dass uns die scholien zu *δ* 75, wo der wortstreit des *Odysseus* und *Achilleus* berührt ist, weder darüber, zu welcher zeit jener streit ausbrach, noch in welchem gedichte derselbe erzählt war, eine bestimmte aufklärung geben; aber das alles kommt doch wohl nur daher, dass uns die *Odysseescholien* nur dürftige brosameln der alexandrinischen gelehrsamkeit erhalten haben. weniger darf es uns bei der anschauung des Aristarch befremden, dass über die abweichungen des *kyklos* von Homer zu *δ* 307. 495 ff. u. 415 ff. gar nichts bemerkt ist. <sup>2</sup> auf den kopf gestellt ist das ganze verhältnis von dem Engländer Paley '*Homeri quae nunc exstant an reliquis cycli carminibus antiquiora iure habita sint*' (London 1878). aber leute bekehren zu wollen, die aller methode entbehren und nur ein paradoxon auf das andere häufen, hiesze das fasz der Danaiden füllen wollen.

meistens, wie wenn Menelaos in der Odyssee γ 130 und ebenso in den Nostoi nach Proklos mit fünf schiffen nach Ägypten kommt, eine derartige, dasz zur erklärang derselben die gemeinsame quelle der sage unmöglich ausreicht. denn so feste umrisse und so detailirte bestimmungen erhielt zu allen zeiten die sage erst dadurch, dasz sich die poesie ihrer bemächtigte und sie im liede bis ins kleinste ausmalte. wie lassen sich nun diese beiden thatsachen, das höhere zeitalter des Homer auf der einen und die übereinstimmung einzelner stellen der Ilias und Odyssee mit schilderungen des epischen kyklos auf der andern seite, mit einander in einklang bringen? wie es scheint, nur durch eine von zwei annahmen, dasz entweder die dichter der kyklischen epen jene stellen der Homerischen gedichte bereits vor sich hatten, oder dasz umgekehrt jene stellen erst später unter berücksichtigung des epischen kyklos in die alten lieder der Ilias und Odyssee eingelegt wurden. bei näherem zusehen ist aber noch eine dritte annahme zuzulassen, die nemlich, dasz der dichter der betreffenden verse der Ilias und Odyssee und die dichter der kyklischen epen einer gemeinsamen dritten quelle folgten, das ist jenen alten liedern vom fälle Trojas und der heimkehr der helden, welche später Lesches Arktinos Hagias benutzten, um aus ihnen die groszen epischen gedichte der Ilias mikra, der Aithiopis, der Iliupersis, der Nostoi in ähnlicher weise zusammenzuweben, wie vor ihnen Homer die alten lieder vom zweikampf des Paris und Menelaos, von der mauerschau, von dem fälle Hektors und ähnlichen episoden in seine Ilias eingeflochten hatte.<sup>3</sup> indes kann diese letzte annahme nicht als eine dritte neben jenen zwei ersten gelten, sondern musz vielmehr an die stelle der ersten gesetzt oder doch mit ihr in verbindung gebracht werden. denn ausdrücklich bezeugt ja der dichter der Odyssee dasz schon zu seiner zeit nicht die sage, sondern der gesang (ᾠδαί) von dem νόστος Ἀχαιῶν (α 326. 351) und von der greuelthat der Klytaimnestra (ω 200) allgemein verbreitet war, und natürlich ist es doch auch, dasz die dichter der kyklischen epen nicht sowohl den gelegentlichen kurzen andeutungen in der Ilias und Odyssee als den ausgeführten erzählungen der alten epischen lieder folgten.

Liegt nun also die frage vor: haben die kyklischen epiker den Homer und die älteren, auch dem Homer bekannten lieder vom troischen sagenkreis benutzt, oder sind die bezüglichen stellen der Ilias und Odyssee jüngere, aus den kyklischen gedichten geflossene zusätze? so lässt sich zur beantwortung der alternative aus allgemeinen erwägungen kaum etwas entscheidendes beibringen. alles hingegen hängt von der sorgsamen prüfung der einzelnen stellen unseres Homertextes ab. zu ihnen also wollen wir uns wenden, und zwar so dasz wir mit solchen beginnen, bei denen die interpolation mit sicherheit erwiesen werden kann.<sup>4</sup>

<sup>3</sup> treffende gedanken über dieses verhältnis der epopöen zu den vor-  
ausgegangenen einzelliedern hat Nitzsch gegeben in seinen beiträgen zur  
geschichte der epischen poesie d. Gr. s. 190 u. 220. <sup>4</sup> ausgeschlossen

In der Telemachie δ 265—89 erzählt Menelaos von der klugheit und selbstbeherrschung, mit der Odysseus in dem hölzernen pferde die gefahr abwandte, die den Achaïern durch den listigen ruf der Helene drohte. nachdem also dort 277—79 von der Helene gesagt war

τρίς δὲ περίτειζας κόϊλον λόχον ἀμπαφώωσα,  
ἐκ δ' ὀνομακλήδην Δαναῶν ὀνόμαζες ἀρίστους,  
πάντων Ἀργείων φωνὴν ἴκους ἄλόχοισιν,

heisst es weiter

280 αὐτὰρ ἐγὼ καὶ Τυδείδης καὶ διὸς Ὀδυσσεὺς  
ἤμενοι ἐν μέσσοισιν ἀκούσαμεν ὡς ἐβόησας.  
νῶϊ μὲν ἀμφοτέρω μενεήναμεν ὀρμηθέντε  
ἢ ἐξελθέμεναι ἢ ἐνδοθεν αἰψ' ὑπακούσαι·  
ἀλλ' Ὀδυσσεὺς κατέρυκε καὶ ἔσχεθεν ἱμένῳ περ.

285 ἐνθ' ἄλλοι μὲν πάντες ἀκὴν ἔσαν υἱὲς Ἀχαιῶν,  
Ἄντικλος δὲ σέ γ' οἶος ἀμείψασθαι ἐπέεσσιν  
ἤθελεν· ἀλλ' Ὀδυσσεὺς ἐπὶ μάστακα χερσὶ πίεζεν  
νωλεμέως κρατερῆσι, κάωσσε δὲ πάντας Ἀχαιοὺς·  
τόφρα δ' ἔχ', ὄφρα σε νόσφιν ἀπήγαγε Παλλὰς Ἀθήνη.

die letzten fünf verse 285—89 strich Aristarch, wie uns das scholion im cod. Q lehrt, weil Antiklos in der Ilias unter den helden vor Troja nicht vorkommt. da es aber in den schol. Harl. bestimmter heisst ὁ Ἄντικλος ἐκ τοῦ κύκλου, so können wir die begründung der athetese des Aristarch dahin vervollständigen: 'weil Antiklos kein held der Homerischen Ilias, sondern der kyklichen Iliupersis ist.' denn nicht πρὸς τοὺς χωρίζοντας, wie Naber quaest. Hom. s. 117 sehr unbedacht sagt, ist die bemerkung des Aristarch gerichtet, sondern πρὸς τοὺς νεωτέρους. dasz aber der alexandrinische grammatiker mit seiner athetese das richtige getroffen, haben so ziemlich alle neuern hgg. anerkannt, die die fünf verse teils einklammern, teils wie Bekker geradezu aus dem texte ausscheiden. in der that wäre es ja läppisch, wenn derselbe dichter zuerst den Diomedes und Menelaos und dann nochmals den untergeordneten Antiklos durch Odysseus beschwichtigen liesze. das interessante an der stelle aber

---

habe ich mit gutem vorbedacht aus dieser besprechung die unlängst von meinem jungen freunde LAdam 'die Odyssee und der epische cyklus' (Wiesbaden 1880) behandelte frage, ob nicht die gedichte des Homer, Ilias und Odyssee, durch einfügung in den epischen kyklos interpolationen erlitten haben. dasz nemlich in der that einmal Ilias und Odyssee in den kyklos eingegliedert wurden, ist nicht zu leugnen, und ebenso wenig dasz für diesen zweck der eingang und der schlusz der Ilias umgemodelt wurden. aber das geschah sicher nicht in alter zeit, noch ist etwas von jenen umgestaltungen in den Homertext des Peisistratos oder der alexandrinischen grammatiker gekommen. ohne daher irgendwie zuzustimmen, will ich nur erwähnen dasz Adam ao. s. 23 die partien δ 498. 548—69. ε 108 f. auf solche weise in die Odyssee eingeschoben sein lässt, aber ohne aus dem zusammenhang oder der sprache jener verse einen beweis seiner behauptung zu erbringen.



ist, dasz wir an der variation des textes 280—84 und 285—89, wie bereits Nitzsch ao. s. 253 richtig erkannte, zwei entwicklungsstufen der sage vor uns haben: die ältere sage, der Homer oder der dichter der Telemachie und der Nekyia folgte, kannte unter den im hölzernen pferde geborgenen helden nur namen der berühmtesten Achaierfürsten (Ἀργείων οἱ ἄριστοι λ 524), Menelaos Diomedes Odysseus; die jüngere sage, wie sie von den kyklikern ausgebildet wurde und sich durch interpolation auch in den text der Odyssee einschlich, fügte den groszen, genug besungenen helden noch andere, früher nicht genannte männer bei und gefiel sich in der zudichtung drastischer, an das gemeine streifender züge, wie hier das ἐπὶ μάκτακα χερσὶ πίεζεν.

In derselben erzählung wurde auch schon vor Aristarch (προηθετεῖτο) der vers 276 καὶ τοι Δηϊφῶβος θεοείκελος ἔσπετ' ἰούχῃ gestrichen, und wenn es dazu in den scholien heiszt: καὶ εἴη ἂν ἐγκείμενος ὑπὸ τῶν ἱστορούντων τρίτον Δηϊφῶβον γεγαμηκέναι τὴν Ἑλένην, so ist dies ganz im geiste Aristarchs geschrieben, der auch hier eine aus dem kyklos in den text des Homer eingeschmuggelte interpolation vermutete. denn nach Proklos hatte Lesches in der kleinen Ilias die verheiratung der Helene mit Deiphobos nach dem tode des Paris, und Arktinos in der Iliupersis den tod des Deiphobos durch Menelaos bei der auffindung der Helene erzählt. aber wiewohl der vers δ 276 ohne schädigung des sinnes und der sprache gestrichen werden kann, so wird man sich doch nicht so leicht zu jener kühnheit entschlieszen dürfen, da auch der dichter von θ 517 αὐτὰρ Ὀδυσσεύα προτὶ δῶματα Δηϊφῶβοιο βήμεναι ἤϊτ' Ἄρῃα cὺν ἀντιθέω Μενελάω den mythos von der heirat des Deiphobos und der Helene gekannt zu haben scheint und wir weder aus den scholien noch aus Proklos erfahren, dasz auch in der Iliupersis Deiphobos die Helene zum hölzernen pferde geleitete. hier sehen wir so recht, in welchem nachteil wir zu den alexandrinischen kritikern stehen: denn hätten wir noch die kleine Ilias und die Iliupersis und sähen daraus, dasz die dichter jener epen die Helene mit Deiphobos das trugwerk der Achaier prüfen lieszen, so würden wir ohne alles zaudern den unnützen vers 276 streichen und mit den versen δ 285—89 in eine kategorie stellen; so kommen wir über den blossen zweifel nicht hinaus.

## δ 244—49

αὐτὸν μιν πληγῆσιν ἀεικέλῃσι δαμάσσαι,  
 σπεῖρα κάκ' ἀμφ' ὤμοισι βαλὼν, οἰκῇ ἑοικὼς  
 ἀνδρῶν δυσμενέων κατέδυσ πόλιν [εὐρυάγειαν·  
 ἄλλω δ' αὐτὸν φωτὶ κατακρύπτων ἤσκειν,  
 Δέκτῃ, δὲ οὐδὲν τοῖος ἦν ἐπὶ νηυσὶν Ἀχαιῶν·  
 τῷ ἴκελος κατέδυσ Τρώων πόλιν]· οἱ δ' ἀβάκηκαν.

Friedländer hat im Philologus IV 580 die schöne, allgemein anerkannte entdeckung gemacht, dasz in den worten εὐρυάγειαν . .

Τρώων πόλιν eine interpolation vorliege, welche in ungelenker sprache denselben gedanken wiedergebe, der in den drei vorausgehenden versen ausgesprochen ist. aber wie kam einer zu einer solchen variation des textes? wo uns sonst bei Homer eine ditto-graphie vorliegt, sind es gewöhnlich zwei gleichnisse, in deren ausmalung in einer zeit frohen schaffens der eine dichter den andern zu überbieten suchte; aber hier haben wir einen ganz einfachen gedanken, der nicht im mindesten zum versuch einer variatio einlud. ausserdem ist die zweite fassung so stümperhaft, dass auch nicht der eingebildetste autor damit etwas besseres geleistet zu haben sich einbilden konnte. es musz daher etwas anderes den anlass zur interpolation gegeben haben, und da wage ich die vermutung, dass es die kleine Ilias war, deren erzählung unser interpolator mit seiner variation des textes näher kommen wollte: denn nach dem scholion zu v. 248, wie es jetzt an der hand des Eustathios auf grundlage der bessern hss. bei Dindorf und Carnuth hergestellt ist<sup>3</sup>, hiesz bei den kyklikern, und zwar wahrscheinlich in der kleinen Ilias, der bettler, von dem Odysseus die lumpigen kleider nahm, Dektes. schreibt man aber Δέκτη gross, so gewinnt man auch für den nachfolgenden relativsatz einen ganz guten sinn, indem οὐδὲν τοῖος im gegensatz zu μάλα τοῖος λ 135. u 302 und μέγα τοῖον γ 321 so viel wie 'geltenichts, taugenichts' bedeutet. bemerkenswert ist aber, dass Aristarch Δέκτη als appellativum im sinne von ἐπαίτης faszte, wiewohl diese bedeutung nicht durch andere stellen belegt ist und nach vorausgehendem δέκτη das folgende ὅς οὐδὲν τοῖος ἦν kaum einen erträglichen sinn gibt. Aristarch hat sich offenbar zu dieser auffassung nur verstanden, weil er den speciellen mythos des kyklos von der ältern dichtung des Homer fern halten wollte, wie er auch zu λ 521 γυναιῶν εἵνεκα δῶρων gegenüber der von andern erklärern aufgestellten beziehung auf den goldenen weinstock des Priamos bemerkt οὐδὲν τούτων οἶδεν Ὀμηρος.<sup>4</sup> der gedanke des grammatikers war an und für sich gut, aber die richtige lösung der schwierigkeit ist dem alexandrinischen kritiker nicht gelungen, sie gelang erst dem scharfblick unseres Friedländer.

<sup>3</sup> das scholion lautet jetzt: ὁ κυκλικὸς τὸ Δέκτη ὀνομαστικῶς ἀκούει, παρ' οὗ φησι τὸν Ὀδυσσεῖα τὰ ῥάκη λαβόντα μετημφιεῖσθαι. Buttman las nach cod. Q fälschlich οὐ κυκλικῶς τὸ δέκτη, ὀνομαστικῶς δ' ἀκούει, und vermutete dann κυρίως statt κυκλικῶς. vielleicht ist noch ὁ κυκλικός, wozu Eustathios ἤγουν ὁ τῶν κυκλίων ποιητῆς erklärend hinzufügt, hinter φησι zu versetzen. die alte lesart hinderte wohl Kinkel dieses scholion in seine samlung der 'epicorum graecorum fragmenta' aufzunehmen. <sup>4</sup> vgl. ausser den scholien zu den schon besprochenen stellen Ω 26. δ 285. θ 220. λ 547. ω 1 noch die bemerkungen zu A 5 und 6 wo die deutung der νεώτεροι abgewiesen wird, zu γ 307 wo Aristarch die lesart ἀπ' ἀπ' Ἀθηναίων gegen die lesart des Zenodot ἀπ' ἀπὸ Φωκίων aufrecht hält, zu α 327 wo der relativsatz ὃν ἐκ Τροίης ἐνετείλατο Πάλλας Ἀθήνη auf den seher Phemios statt auf νόστρος Ἀχαιῶν bezogen wird, alles um die detailangaben des kyklos vom texte des Homer fern zu halten.

λ 441—56. Agamemnon spricht:

τῷ νῦν μὴ ποτε καὶ σὺ γυναικὶ περ ἥπιος εἶναι·  
μὴ οἱ μῦθον ἅπαντα πιφαυσκέμεν, ὃν κ' ἐὺ εἶδης,  
ἀλλὰ τὸ μὲν φάσθαι, τὸ δὲ καὶ κεκρυμμένον εἶναι.  
ἀλλ' οὐ κοί γ', Ὀδυσσεύ, φόνος ἔσσεται ἐκ γε γυναικός·

445 λῆην γὰρ πινυτὴ τε καὶ εὖ φρεσὶ μῆδεα οἶδεν  
κούρη Ἰκαρίοιο, περίφρων Πηνελόπεια.  
ἦ μὲν μιν νύμφην γε νέην κατελείπομεν ἡμεῖς  
ἐρχόμενοι πόλεμόνδε· πάσις δὲ οἱ ἦν ἐπὶ μαζῷ  
νήπιος, ὃς που νῦν γε μετ' ἀνδρῶν ἵζει ἀριθμῷ  
450 ὄλβιος· ἦ γὰρ τόν γε πατὴρ φίλος ὄνεται ἐλθῶν,  
καὶ κεῖνος πατέρα προσπύζεται, ἡ θέμις ἐστίν.  
ἦ δ' ἐμὴ οὐδέ περ υἱὸς ἐνιπλησθῆναι ἄκοιτις  
ὀφθαλμοῖσιν ἔασι· πάρος δὲ με πέφνε καὶ αὐτόν.  
ἄλλο δὲ τοι ἔρέω, σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῆσιν·  
455 κρύβδην μῆδ' ἀναφανδὰ φίλην ἐς πατρίδα γαίαν  
νῆα κατισχέμεναι, ἐπεὶ οὐκέτι πιστὰ γυναιξίν.

ich musste die ganze stelle ausschreiben, damit man sofort sehe dasz hier ein widerspruch vorliegt und dasz entweder die verse 444—53 oder die verse 454—56 ausgeworfen werden müssen: denn wenn nicht Agamemnon mit v. 456 auf das mistrauen gegen die weiber ohne ausnahme zurückkame, so könnte man annehmen dasz derselbe sein anfangs (v. 441—43) allgemein ausgesprochenes urteil zu gunsten der treuen Penelope zurücknehme und beschränke. so haben wir einen durch keine erklärungskunst zu beseitigenden widerspruch, der zweifellos erst durch eine kühne interpolation in den text gekommen ist. auffälligerweise aber haben die alten grammatiker, wie man aus den scholien sieht, und unter den neueren wieder Kammer 'einheit der Odyssee' s. 534, den fehler in den letzten versen gesucht, während derselbe offenbar, wie Bäumlein Düntzer Nauck gesehen haben, in der mittlern partie, v. 444—53, zu suchen ist. es lässt sich dieses mit Aristarch selbst beweisen, der zu w 1 unter den gründen, weshalb er die Nekyia des letzten gesanges der Odyssee verwarf, unter berufung auf H 127 und A 783 anführt δτι Ἀγαμέμνων οὐκ ἀγείρει τὴν στρατείαν, ἀλλ' ὁ Νέκτωρ: vgl. w 115—19. gerade das wird nun aber auch in den von uns verdächtigten versen der groszen Nekyia vorausgesetzt: denn so allein gewinnen die worte ἦ μὲν μιν νύμφην γε νέην κατελείπομεν ἡμεῖς ihre einfache deutung. diese interpolationen aber, λ 444—53 und w 115—19, auf den einfluss des kyklos zurückzuführen, dazu berechtigt uns der auszug des Proklos, wonach in den Kypria ausführlich erzählt war, wie Menelaos Nestor (und Agamemnon?) mit list den Odysseus für den feldzug gewannen.

θ 214—30

πάντα γὰρ οὐ κακὸς εἰμι, μετ' ἀνδράσιν ὅσσοι ἀεθλοί.  
215 εὐ μὲν τόξον οἶδα ἐύχοον ἀμπαφάσθαι·  
πρῶτος κ' ἀνδρα βάλοιμι δίστεύσας ἐν ὀμίλῳ

- ἀνδρῶν δυσμενέων, εἰ καὶ μάλα πολλοὶ ἑταῖροι  
 ἄγχι παρασταῖεν καὶ τοξαζοῖατο φωτῶν.  
 οἷος δὴ με Φιλοκτῆτης ἀπεκαίνυτο τόξῳ  
 220 δῆμῳ ἐνὶ Τρώων, ὅτε τοξαζοίμεθ' Ἀχαιοί.  
 τῶν δ' ἄλλων ἐμὲ φημὶ πολὺ προφερέστερον εἶναι,  
 ὅσσοι νῦν βροτοὶ εἰσὶν ἐπὶ χθονὶ εἶτον ἔδοντες.  
 ἀνδράσι δὲ προτέροισιν ἐριζέμεν οὐκ ἐβελήσω,  
 οὐθ' Ἡρακλῆι οὐτ' Εὐρύτῳ Οἰχαλίῃ,  
 225 οἳ ῥα καὶ ἀθανάτοισιν ἐρίζεσκον περὶ τόξων.  
 τῷ ῥα καὶ αἴψ' ἔθανεν μέγας Εὐρυτος οὐδ' ἐπὶ γῆρας  
 ἵκετ' ἐνὶ μεγάροισι· χολωσάμενος γὰρ Ἀπόλλων  
 ἔκτανεν, οὐνεκά μιν προκαλίζετο τοξάζεσθαι.  
 δουρὶ δ' ἀκοντίζω ὅσον οὐκ ἄλλος τις οἰκτιῶ.

230 οἷοισιν δεῖδοικα ποσὶν μὴ τίς με παρέλθῃ.  
 nach dem allgemeinen satze πάντα γὰρ οὐ κακός εἰμι erwartet man eine kurze aufzählung der einzelnen wettkämpfe und würde es am liebsten sehen, wenn jeder art nur ein vers gewidmet wäre (215. 229. 230). da aber der dichter uns auf den meisterschutz des Odysseus in φ vorbereiten will, so werden wir es noch leicht hinnehmen, wenn er bei dem bogenwettkampf etwas länger verweilt und demselben vier verse (215—18) statt eines gibt. aber vierzehn verse (215—28), das ist entschieden des guten zu viel: sie werden wir um so weniger uns gefallen lassen, als die verse 219—28 die größten anstöße erregen, ja unmöglich von dem alten dichter der Odyssee herrühren können. denn zutreffend bemerkt Lehrs de Arist. stud. Hom.<sup>2</sup> s. 405: 'im achten buche gehört v. 219 notwendig in eine interpolation (219—28): Odysseus hat und kann den Phaiaken noch nicht enthüllt haben, was hier vorausgesetzt wird, dass er einer der heroen vor Troja gewesen.' zu einer so gewaltsamen cur haben sich zwar die alten kritiker nicht entschliessen können; aber vielfachen anstoss haben sie doch genommen und dabei gerade den punkt berührt, auf den es uns hier ankommt. auch unsere interpolation nemlich ist auf den einfluss des epischen kyklos zurückzuführen: einerseits auf die kleine Ilias, in der der bogen des Philoktetes eine grosse rolle spielte, und andernteils auf die Οἰχαλία αἰωα, in der Herakles und Eurytos die hauptpersonen waren.

Γ 141—44

αὐτίκα δ' ἀργεννῆσι καλυψαμένη (sc. Ἑλένη) ὀθόνησιν  
 ὠρμάτ' ἐκ θαλάμοιο τέρεν κατὰ δάκρυ χέουσα,  
 οὐκ οἶη· ἅμα τῇ γε καὶ ἀμφίπολοι δύο ἔποντο,  
 Αἴθρη Πιτθῆος θυγάτηρ Κλυμένη τε βοῶπις.

den letzten vers hat selbst ein so conservativer kritiker wie Nägelsbach für unecht zu erklären keinen anstand genommen; er ist nicht nötig, weil auch sonst Homer (X 461. α 331. π 413) die dienenden begleiterinnen nicht mit namen aufzuführen pflegt, und er macht chronologische schwierigkeiten, weil die mutter des Theseus — und die kann allein, da der vatername dabei steht, gemeint sein — einer

ältern generation angehört. nun spielte aber Aithra in den jüngern kyklischen gedichten, welche die Theseussage, ohne sich an chronologischen bedenken zu stoszen, mit der troischen in engere verbindung brachten, eine hervorragende rolle. Arktinos hatte nach Proklos in der Iliupersis erzählt, wie die Theseiden Demophon und Akamas ihre grossmutter Aithra bei der einnahme Trojas fanden und mit sich nahmen, und in ähnlicher weise hatte nach Pausanias X 25, 8 auch Lesches in der kleinen Ilias die Aithra bei bevorstehender einnahme der stadt in das lager der Achaier kommen und von ihren enkeln erkannt werden lassen. wahrscheinlich erwähnten auch schon die Kypria die Aithra unter den begleiterinnen der Helene und gedachten dabei des raubes derselben durch die Dioskuren, wenn auch die scholien zu Γ 144 zunächst den logographen Hellanikos und Pausanias I 41, 4 den lyriker Alkman als gewähramänner für jene erzählung angeben. kurz, auch unser vers Γ 144 gehört in die zahl jener, welche von jüngern rhapsoden in die alte Ilias eingelegt wurden, um in den kyklos der gedichte des troischen sagenkreises, zu denen ja auch die Ilias gehörte, gegenseitige bezugnahme einzuführen. aber auch hier würden wir klarer sehen, wenn uns die kyklischen gedichte erhalten wären. wir würden dann gleich nach der zweiten begleiterin Klymene forschen und unserer sache ganz sicher sein, wenn wir sie beim raube der mutter des Theseus durch die brüder der Helene neben der Aithra träfen. vorerst können wir aus den worten des scholiasten Ἀντίμαχος τὴν Κλυμένην Ἰππάλκου θυγατέρα εἶναι φησιν, πιθανώτερον δὲ ὁμωνυμίαν εἶναι nur vermuten, dass in der sage Klymene mit Aithra, der tochter des Pittheus und mutter des Theseus, verbunden war.

## Ω 25—30

ἐνθ' ἄλλοις μὲν πᾶσιν ἐήνδανεν, οὐδὲ ποθ' Ἥρη  
οὐδὲ Ποσειδάων' οὐδὲ γλαυκῶπιδι κόρῃ,  
ἀλλ' ἔχον ὥς σφιν πρῶτον ἀπήχθετο Ἴλιος ἱρὴ  
καὶ Πρίαμος καὶ λαὸς Ἀλεξάνδρου ἕνεκ' ἀρχῆς,  
• ὃς νείκεε θεάς, ὅτε οἱ μέσσαυλον ἵκοντο,  
τὴν δ' ἦνις ἢ οἱ πόρε μαχλοσύνην ἀλεγεινὴν.

die zwei letzten verse verbannt Bekker aus dem texte nach dem vortrag Aristarchs, der freilich noch weiter gieng und alle sechs verse athetierte. aber während wir die vier ersten nicht wohl entbehren können, da sonst der fortgang der erzählung gestört würde, sind die zwei letzten aus mehreren gründen anstössig und müssen namentlich dem, der an einen dichter der Ilias glaubt, unbedingt verwerflich erscheinen. denn in der rede der Helene Z 356 ὅαυρ, ἐπεὶ σε μάλιστα πόνος φρένας ἀμφιβέβηκεν εἵνεκ' ἐμεῖο κυνὸς καὶ Ἀλεξάνδρου ἕνεκ' ἀρχῆς (γρ. ἄτης) ist sicherlich unter der Ἀλεξάνδρου ἀρχῇ nicht das Parisurteil, sondern der wirkliche beginn des unrechtes, der raub der Helene und die verletzung des gastrechtes verstanden; leichter aber kommt derjenige, der verschiedene verfasser für Z und Ω annimmt und den letzten gesang einer jüngern epoche

Τρώων πόλιν eine interpolation vorliege, welche in ungelenker sprache denselben gedanken wiedergebe, der in den drei vorausgehenden versen ausgesprochen ist. aber wie kam einer zu einer solchen variation des textes? wo uns sonst bei Homer eine ditto-graphie vorliegt, sind es gewöhnlich zwei gleichnisse, in deren ausmalung in einer zeit frohen schaffens der eine dichter den andern zu überbieten suchte; aber hier haben wir einen ganz einfachen gedanken, der nicht im mindesten zum versuch einer variatio einlud. ausserdem ist die zweite fassung so stümperhaft, dass auch nicht der eingebildete autor damit etwas besseres geleistet zu haben sich einbilden konnte. es musz daher etwas anderes den anlass zur interpolation gegeben haben, und da wage ich die vermuthung, dass es die kleine Ilias war, deren erzählung unser interpolator mit seiner variation des textes näher kommen wollte: denn nach dem scholion zu v. 248, wie es jetzt an der hand des Eustathios auf grundlage der bessern hss. bei Dindorf und Carnuth hergestellt ist<sup>3</sup>, hiesz bei den kyklikern, und zwar wahrscheinlich in der kleinen Ilias, der bettler, von dem Odysseus die lumpigen kleider nahm, Dektes. schreibt man aber Δέκτην gross, so gewinnt man auch für den nachfolgenden relativsatz einen ganz guten sinn, indem οὐδὲν τοῖος im gegensatz zu μάλα τοῖος λ 135. υ 302 und μέγα τοῖον γ 321 so viel wie 'geltenichts, taugenichts' bedeutet. bemerkenswert ist aber, dass Aristarch Δέκτη als appellativum im sinne von ἐπαίτης faszte, wiewohl diese bedeutung nicht durch andere stellen belegt ist und nach vorausgehendem Δέκτη das folgende ὅς οὐδὲν τοῖος ἦν kaum einen erträglichen sinn gibt. Aristarch hat sich offenbar zu dieser auffassung nur verstanden, weil er den speciellen mythos des kyklos von der ältern dichtung des Homer fern halten wollte, wie er auch zu λ 521 γυναιῶν εἵνεκα δῶρων gegenüber der von andern erklärern aufgestellten beziehung auf den goldenen weinstock des Priamos bemerkt οὐδὲν τούτων οἶδεν Ὀμηρος.<sup>4</sup> der gedanke des grammatikers war an und für sich gut, aber die richtige lösung der schwierigkeit ist dem alexandrinischen kritiker nicht gelungen, sie gelang erst dem scharfblick unseres Friedländer.

<sup>3</sup> das scholion lautet jetzt: ὁ κυκλικὸς τὸ Δέκτη ὀνομαστικῶς ἀκούει, παρ' οὗ φησι τὸν Ὀδυσσεῖα τὰ ῥάκη λαβόντα μετημφιέσθαι. Buttman las nach cod. Q fälschlich οὐ κυκλικῶς τὸ Δέκτη, ὀνομαστικῶς δ' ἀκούει, und vermutete dann κυρίως statt κυκλικῶς. vielleicht ist noch ὁ κυκλικός, wozu Eustathios ἤγουν ὁ τῶν κυκλίων ποιητῆς erklärend hinzufügt, hinter φησι zu versetzen. die alte lesart hinderte wohl Kinkel dieses scholion in seine samlung der 'epicorum graecorum fragmenta' aufzunehmen. <sup>4</sup> vgl. ausser den scholien zu den schon besprochenen stellen Ω 25. δ 285. θ 220. λ 547. ω 1 noch die bemerkungen zu A 5 und 6 wo die deutung der νεώτεροι abgewiesen wird, zu γ 307 wo Aristarch die lesart ἀπ' ἀπ' Ἀθηναίων gegen die lesart des Zenodot ἀπ' ἀπὸ Φωκῆων aufrecht hält, zu α 327 wo der relativsatz ὃν ἐκ Τροίης ἐνετείλατο Παλλὰς Ἀθήνη auf den seher Phemios statt auf νόστos Ἀχαιῶν bezogen wird, alles um die detailangaben des kyklos vom texte des Homer fern zu halten.

λ 441—56. Agamemnon spricht:

τῷ νῦν μή ποτε καὶ σὺ γυναικί περ ἡπιος εἶναι·  
μή οἱ μῦθον ἅπαντα πιψαυσκέμεν, ὃν κ' ἐν εἰδῆς,  
ἀλλὰ τὸ μὲν φάσθαι, τὸ δὲ καὶ κεκρυμμένον εἶναι.  
ἀλλ' οὐ σοὶ γ', Ὀδυσσεύ, φόνος ἔσσεται ἐκ γε γυναικός·

445 λήν γὰρ πινυτή τε καὶ εὖ φρεσὶ μῆδεα οἶδεν  
κούρη Ἰκαρίοιο, περίφρων Πηνελόπεια.  
ἡ μὲν μιν νύμφην γε νέην κατελείπομεν ἡμεῖς  
ἐρχόμενοι πόλεμόνδε· πάϊς δέ οἱ ἦν ἐπὶ μαζῷ  
νήπιος, ὃς που νῦν γε μετ' ἀνδρῶν ἵζει ἀριθμῷ  
450 ὄλβιος· ἡ γὰρ τόν γε πατὴρ φίλος ὄσεται ἐλθών,  
καὶ κεῖνος πατέρα προσπύζεται, ἡ θέμις ἐστίν.  
ἡ δ' ἐμὴ οὐδέ περ υἱὸς ἐνιπλησθῆναι ἄκοιτις  
ὀφθαλμοῖσιν ἔασι· πάρος δέ με πέφνε καὶ αὐτόν.  
ἄλλο δέ τοι ἔρῳ, σὺ δ' ἐνὶ φρεσὶ βάλλεο σῆσιν·  
455 κρύβδην μὴδ' ἀναφανδὰ φίλην ἐς πατρίδα γαίαν  
νῆα κατισχέμεναι, ἐπεὶ οὐκέτι πιστὰ γυναιξίν.

ich musste die ganze stelle ausschreiben, damit man sofort sehe dasz hier ein widerspruch vorliegt und dasz entweder die verse 444—53 oder die verse 454—56 ausgeworfen werden müssen: denn wenn nicht Agamemnon mit v. 456 auf das mistrauen gegen die weiber ohne ausnahme zurückkäme, so könnte man annehmen dasz derselbe sein anfangs (v. 441—43) allgemein ausgesprochenes urteil zu gunsten der treuen Penelope zurücknehme und beschränke. so haben wir einen durch keine erklärungskunst zu beseitigenden widerspruch, der zweifellos erst durch eine kühne interpolation in den text gekommen ist. auffälligerweise aber haben die alten grammatiker, wie man aus den scholien sieht, und unter den neueren wieder Kammer 'einheit der Odyssee' s. 534, den fehler in den letzten versen gesucht, während derselbe offenbar, wie Bäumlein Düntzer Nauck gesehen haben, in der mittlern partie, v. 444—53, zu suchen ist. es lässt sich dieses mit Aristarch selbst beweisen, der zu w 1 unter den gründen, weshalb er die Nekyia des letzten gesanges der Odyssee verwarf, unter berufung auf H 127 und A 783 anführt ὅτι Ἀγαμέμνων οὐκ ἀγείρει τὴν στρατείαν, ἀλλ' ὁ Νέκτωρ: vgl. w 115—19. gerade das wird nun aber auch in den von uns verdächtigten versen der groszen Nekyia vorausgesetzt: denn so allein gewinnen die worte ἡ μὲν μιν νύμφην γε νέην κατελείπομεν ἡμεῖς ihre einfache deutung. diese interpolationen aber, λ 444—53 und w 115—19, auf den einfluss des kyklos zurückzuführen, dazu berechtigt uns der auszug des Proklos, wonach in den Kypria ausführlich erzählt war, wie Menelaos Nestor (und Agamemnon?) mit list den Odysseus für den feldzug gewannen.

θ 214—30

πάντα γὰρ οὐ κακός εἰμι, μετ' ἀνδράσιν ὅσσοι ἀεθλοῖ.

215 εὐ μὲν τόξον οἶδα ἐύξοον ἀμπαφάσθαι·

πρῶτός κ' ἀνδρα βάλοιμι δίστεύσας ἐν ὀμίλῳ

- ἀνδρῶν δυσμενέων, εἰ καὶ μάλα πολλοὶ ἑταῖροι  
 ἄγχι παρασταῖεν καὶ τοξαζοίατο φωτῶν.  
 οἷος δὴ με Φιλοκτῆτης ἀπεκαίνυτο τόξῳ  
 220 δῆμῳ ἐνὶ Τρώων, ὅτε τοξαζοίμεθ' Ἀχαιοί.  
 τῶν δ' ἄλλων ἐμὲ φημί πολὺ προφερέστερον εἶναι,  
 ὅσσοι νῦν βροτοὶ εἰσὶν ἐπὶ χθονὶ σῖτον ἔδοντες.  
 ἀνδράσι δὲ προτέροισιν ἐρίζεμεν οὐκ ἐθέλῃσιν,  
 οὐθ' Ἡρακλῆϊ οὐτ' Εὐρύτῳ Οἰχαλίῃ,  
 225 οἳ ῥα καὶ ἀθανάτοισιν ἐρίζεσκον περὶ τόξων.  
 τῷ ῥα καὶ αἰψ' ἔθανεν μέγας Εὐρυτος οὐδ' ἐπὶ γῆρας  
 ἔκετ' ἐνὶ μεγάροισιν· χολωκάμενος γάρ Ἀπόλλων  
 ἔκτανεν, οὐνεκά μιν προκαλίζετο τοξάζεσθαι.  
 δοῦρι δ' ἀκοντίζω ὅσον οὐκ ἄλλος τις οἷσται.

230 οἷοισιν δεῖδοικα ποσὶν μὴ τίς με παρέλθῃ.

nach dem allgemeinen satze πάντα γὰρ οὐ κακός εἰμι erwartet man eine kurze aufzählung der einzelnen wettkämpfe und würde es am liebsten sehen, wenn jeder art nur ein vers gewidmet wäre (215. 229. 230). da aber der dichter uns auf den meisterschusz des Odysseus in φ vorbereiten will, so werden wir es noch leicht hinnehmen, wenn er bei dem bogenwettkampf etwas länger verweilt und demselben vier verse (215—18) statt eines gibt. aber vierzehn verse (215—28), das ist entschieden des guten zu viel: sie werden wir um so weniger uns gefallen lassen, als die verse 219—28 die größten anstöße erregen, ja unmöglich von dem alten dichter der Odyssee herrühren können. denn zutreffend bemerkt Lehrs de Arist. stud. Hom.<sup>2</sup> s. 405: 'im achten buche gehört v. 219 notwendig in eine interpolation (219—28): Odysseus hat und kann den Phaiaken noch nicht enthüllt haben, was hier vorausgesetzt wird, dass er einer der heroen vor Troja gewesen.' zu einer so gewaltsamen cur haben sich zwar die alten kritiker nicht entschliessen können; aber vielfachen anstoss haben sie doch genommen und dabei gerade den punkt berührt, auf den es uns hier ankommt. auch unsere interpolation nemlich ist auf den einfluss des epischen kyklos zurückzuführen: theils auf die kleine Ilias, in der der bogen des Philoktetes eine grosse rolle spielte, und andernteils auf die Οἰχαλία ἀλωσις, in der Herakles und Eurytos die hauptpersonen waren.

Γ 141—44

αὐτίκα δ' ἀργεννήσι καλυψαμένη (sc. Ἑλένη) ὀδόνῃσιν  
 ὠρμᾶτ' ἐκ θαλάμοιο τέρεν κατὰ δάκρυ χέουσα,  
 οὐκ οἷη· ἅμα τῇ γε καὶ ἀμφίπολοι δού' ἔποντο,  
 Αἴθρη Πιτθῆος θυγάτηρ Κλυμένη τε βοῶπις.

den letzten vers hat selbst ein so conservativer kritiker wie Nägelsbach für unecht zu erklären keinen anstand genommen; er ist nicht nötig, weil auch sonst Homer (X 461. α 331. π 413) die dienenden begleiterinnen nicht mit namen aufzuführen pflegt, und er macht chronologische schwierigkeiten, weil die mutter des Theseus — und die kann allein, da der vatername dabei steht, gemeint sein — einer



ältern generation angehört. nun spielte aber Aithra in den jüngern kyklischen gedichten, welche die Theseussage, ohne sich an chronologischen bedenken zu stossen, mit der troischen in engere verbindung brachten, eine hervorragende rolle. Arktinos hatte nach Proklos in der Iliupersis erzählt, wie die Theseiden Demophon und Akamas ihre grossmutter Aithra bei der einnahme Trojas fanden und mit sich nahmen, und in ähnlicher weise hatte nach Pausanias X 25, 8 auch Lesches in der kleinen Ilias die Aithra bei bevorstehender einnahme der stadt in das lager der Achaier kommen und von ihren enkeln erkannt werden lassen. wahrscheinlich erwähnten auch schon die Kypria die Aithra unter den begleiterinnen der Helene und gedachten dabei des raubes derselben durch die Dioskuren, wenn auch die scholien zu Γ 144 zunächst den logographen Hellanikos und Pausanias I 41, 4 den lyriker Alkman als gewährsmänner für jene erzählung angeben. kurz, auch unser vers Γ 144 gehört in die zahl jener, welche von jüngern rhapsoden in die alte Ilias eingelegt wurden, um in den kyklos der gedichte des troischen sagenkreises, zu denen ja auch die Ilias gehörte, gegenseitige beziehung einzuführen. aber auch hier würden wir klarer sehen, wenn uns die kyklischen gedichte erhalten wären. wir würden dann gleich nach der zweiten begleiterin Klymene forschen und unserer sache ganz sicher sein, wenn wir sie beim raube der mutter des Theseus durch die brüder der Helene neben der Aithra trafen. vorerst können wir aus den worten des scholiasten Ἀντίμαχος τὴν Κλυμένην Ἰππάλκου θυγατέρα εἶναι φησιν, πιθανώτερον δὲ ὁμωνυμίαν εἶναι nur vermuten, dass in der sage Klymene mit Aithra, der tochter des Pittheus und mutter des Theseus, verbunden war.

Ω 25—30

ἐνθ' ἄλλοις μὲν πᾶσιν ἐήνδανεν, οὐδὲ ποθ' Ἥρῃ  
οὐδὲ Ποσειδάων' οὐδὲ γλαυκῶπιδι Κούρῃ,  
ἀλλ' ἔχον ὥς σφιν πρῶτον ἀπήχθετο Ἴλιος ἱρῇ  
καὶ Πρίαμος καὶ λαὸς Ἀλεξάνδρου ἕνεκ' ἀρχῆς,  
• δὲ νεῖκετ' ἑκάς, ὅτε οἱ μέσσαυλον ἴκοντο,  
τὴν δ' ἦν ἡς ἢ οἱ πόρε μαχλοσύνην ἀλεγεινήν.

die zwei letzten verse verbannt Bekker aus dem texte nach dem vortrage Aristarchs, der freilich noch weiter gieng und alle sechs verse athetierte. aber während wir die vier ersten nicht wohl entbehren können, da sonst der fortgang der erzählung gestört würde, sind die zwei letzten aus mehreren gründen anstössig und müssen namentlich dem, der an einen dichter der Ilias glaubt, unbedingt verwerflich erscheinen. denn in der rede der Helene Z 356 δᾶερ, ἐπεὶ σε μάλιττα πόνος φρένας ἀμφιβέβηκεν εἵνεκ' ἐμεῖο κυνὸς καὶ Ἀλεξάνδρου ἕνεκ' ἀρχῆς (γρ. ἄτης) ist sicherlich unter der Ἀλεξάνδρου ἀρχῆ nicht das Parisurteil, sondern der wirkliche beginn des unrechtes, der raub der Helene und die verletzung des gastrechtes verstanden; leichter aber kommt derjenige, der verschiedene verfasser für Z und Ω annimt und den letzten gesang einer jüngern epoche

zuweist, über die anstände hinweg. denn die bedenken, welche Aristarch gegen das nur hier vorkommende unedle wort  $\mu\alpha\chi\lambda\omicron\upsilon\eta$  und gegen die bedeutung von  $\nu\epsilon\acute{\iota}\kappa\epsilon\kappa\epsilon$  erhoben hat, sind nicht ausschlaggebend, da  $\acute{\alpha}\pi\alpha\chi$   $\epsilon\iota\rho\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha$  in allen gesängen vorkommen und  $\nu\epsilon\acute{\iota}\kappa\epsilon\kappa\epsilon\upsilon$ , wofür Aristarch ein wort wie  $\acute{\epsilon}\kappa\rho\iota\upsilon\epsilon\nu$  erwartete (s. ARömer 'Antipeppmüller' s. 34), auch in dem gewöhnlichen sinne 'schalt aus, wies zurück' genommen werden kann. aber anstosz erregt es doch immer noch, dasz den Poseidon jener streit der göttinnen nicht berührte und dasz in ungeschickter weise Athene und Here als göttinnen der Aphrodite, die doch auch eine göttin ist, entgegengesetzt werden. ich 'glaube daher nicht dasz jene verse von Homer oder auch nur von dem dichter der  $\lambda\upsilon\tau\rho\alpha$  herrühren, und finde, indem ich unbeirrt von den leichtwiegenden einwürfen Welckers (ep. cyclus II 113) das urteil Aristarchs  $\text{Ὅμηρος τὴν περὶ τοῦ κάλλους κρίσιν οὐκ οἶδεν}$  unterschreibe, auch hier einen jüngern interpolator, der in ungeschickter sprache und mit benutzung des halbverses κ 435  $\delta\tau\epsilon\ \omicron\iota\ \mu\acute{\epsilon}\kappa\kappa\alpha\upsilon\lambda\omicron\nu\omicron\ \acute{\iota}\kappa\omicron\nu\tau\omicron\ \epsilon\iota\sigma\epsilon\ \epsilon\pi\iota\ \tau\omicron\iota\ \kappa\alpha\lambda\lambda\omicron\upsilon\kappa\ \kappa\rho\iota\varsigma\iota\nu$  eine erinnerung an die erzählung der Kypria des Stasinos in unsern Homertext brachte.

T 321 ff. alles würde hier trefflich zusammengehen, wenn Achilleus mit den Worten

$\omicron\upsilon\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \tau\iota\ \kappa\alpha\kappa\acute{\omega}\tau\epsilon\rho\omicron\nu\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\ \pi\acute{\alpha}\theta\omicron\iota\mu\iota,\$   
 $\omicron\upsilon\delta'\ \epsilon\acute{\iota}\ \kappa\epsilon\nu\ \tau\omicron\upsilon\ \pi\alpha\tau\rho\acute{\omicron}\varsigma\ \acute{\alpha}\pi\omicron\phi\theta\iota\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\ \pi\upsilon\theta\omicron\iota\mu\eta\nu,\$   
 $\delta\varsigma\ \pi\omicron\upsilon\ \nu\upsilon\nu\ \Phi\theta\iota\eta\phi\iota\ \tau\acute{\epsilon}\rho\epsilon\nu\ \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\ \delta\acute{\alpha}\kappa\rho\upsilon\omicron\nu\ \epsilon\acute{\iota}\beta\epsilon\iota$   
 $\chi\eta\tau\acute{\epsilon}\iota\ \tau\omicron\iota\omicron\upsilon\delta'\ \upsilon\iota\omicron\varsigma\ \cdot\ \delta'\ \acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\delta\alpha\pi\omega\ \acute{\epsilon}\nu\iota\ \delta\eta\mu\omega$   
 $\acute{\epsilon}\acute{\iota}\nu\epsilon\kappa\alpha\ \rho\iota\gamma\epsilon\delta\alpha\nu\eta\varsigma\ \acute{\epsilon}\lambda\acute{\epsilon}\nu\eta\varsigma\ \tau\rho\omega\varsigma\iota\nu\ \pi\omicron\lambda\epsilon\mu\acute{\iota}\zeta\omega$

seine rede schlosse und dann fortgefahren würde mit

$\omega\varsigma\ \acute{\epsilon}\phi\alpha\tau\omicron\ \kappa\lambda\alpha\acute{\iota}\omega\nu,\ \acute{\epsilon}\pi\iota\ \delta\acute{\epsilon}\ \sigma\tau\epsilon\nu\acute{\alpha}\chi\omicron\nu\tau\omicron\ \gamma\acute{\epsilon}\rho\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma,$   
 $\mu\eta\nu\acute{\eta}\kappa\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu\omicron\iota\ \tau\acute{\alpha}\ \acute{\epsilon}\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\nu\iota\ \mu\epsilon\gamma\acute{\alpha}\rho\omicron\iota\varsigma\iota\nu\ \acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\pi\epsilon\nu.$

ich zweifle auch nicht im geringsten, dasz sich so die verse im alten Homer folgten. nun aber stehen dazwischen die verse 326—37

$\eta\acute{\epsilon}\ \tau\omicron\nu\ \delta\varsigma\ \text{Κύρῳ} \mu\omicron\iota\ \acute{\epsilon}\nu\iota\ \tau\rho\acute{\epsilon}\phi\epsilon\tau\alpha\iota\ \phi\acute{\iota}\lambda\omicron\varsigma\ \upsilon\iota\omicron\varsigma,$   
 $\epsilon\acute{\iota}\ \pi\omicron\upsilon\ \acute{\epsilon}\tau\iota\ \zeta\omega\epsilon\iota\ \gamma\epsilon\ \text{Νεοπτόλεμος} \theta\epsilon\omicron\epsilon\iota\delta\acute{\eta}\varsigma.$

$\pi\rho\acute{\iota}\nu\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \mu\omicron\iota\ \theta\upsilon\mu\omicron\varsigma\ \acute{\epsilon}\nu\iota\ \sigma\tau\acute{\eta}\theta\epsilon\varsigma\iota\nu\ \acute{\epsilon}\omega\lambda\pi\epsilon\iota$   
 $\omicron\acute{\iota}\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\mu\acute{\epsilon}\ \phi\theta\acute{\iota}\varsigma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota\ \acute{\alpha}\pi'\ \text{Ἀργεος} \acute{\iota}\pi\pi\omicron\beta\omicron\tau\omicron\iota\omicron$

330  $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon\ \acute{\epsilon}\nu\iota\ \tau\rho\omicron\acute{\iota}\eta,\ \kappa\acute{\epsilon}\ \delta\acute{\epsilon}\ \tau\epsilon\ \Phi\theta\iota\eta\nu\delta\epsilon\ \nu\acute{\epsilon}\epsilon\sigma\theta\alpha\iota,$   
 $\omega\varsigma\ \acute{\alpha}\nu\ \mu\omicron\iota\ \tau\omicron\nu\ \pi\alpha\acute{\iota}\delta\alpha\ \theta\omicron\sigma\eta\ \acute{\epsilon}\nu\iota\ \nu\eta\acute{\iota}\ \mu\epsilon\lambda\alpha\acute{\iota}\nu\eta$   
 $\text{Κυρόθεν} \acute{\epsilon}\acute{\xi}\alpha\gamma\acute{\alpha}\gamma\omicron\iota\varsigma\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \omicron\acute{\iota}\ \delta\epsilon\acute{\iota}\xi\epsilon\iota\alpha\varsigma\ \acute{\epsilon}\kappa\alpha\sigma\tau\alpha,$   
 $\kappa\tau\eta\varsigma\iota\nu\ \acute{\epsilon}\mu\eta\nu\ \delta\mu\omega\acute{\alpha}\varsigma\ \tau\epsilon\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \upsilon\pi\epsilon\rho\epsilon\phi\acute{\epsilon}\varsigma\ \mu\acute{\epsilon}\gamma\alpha\ \delta\omega\mu\alpha.$

$\eta\delta\eta\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \text{Πηληϊά γ' ὀϊόμαι} \eta\ \kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\ \pi\acute{\alpha}\mu\pi\alpha\nu$

335  $\tau\epsilon\theta\nu\acute{\alpha}\mu\epsilon\nu,\ \eta\ \pi\omicron\upsilon\ \tau\upsilon\tau\theta\acute{\omicron}\nu\ \acute{\epsilon}\tau\iota\ \zeta\omega\omicron\nu\tau'\ \acute{\alpha}\kappa\acute{\alpha}\chi\eta\sigma\theta\alpha\iota$   
 $\gamma\eta\rho\acute{\alpha}\acute{\iota}\ \tau\epsilon\ \sigma\tau\upsilon\gamma\epsilon\rho\omega\ \kappa\alpha\acute{\iota}\ \acute{\epsilon}\mu\eta\nu\ \pi\omicron\tau\iota\delta\acute{\epsilon}\gamma\mu\epsilon\nu\omicron\nu\ \alpha\acute{\iota}\epsilon\acute{\iota}$   
 $\lambda\upsilon\gamma\rho\eta\nu\ \acute{\alpha}\gamma\gamma\epsilon\lambda\acute{\iota}\nu,\ \delta\tau'\ \acute{\alpha}\pi\omicron\phi\theta\iota\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota\ \pi\acute{\upsilon}\theta\eta\tau\alpha\iota.$

die stelle ist durch eine überaus harte construction an die vorausgehenden verse angeschlossen, indem zu  $\eta\acute{\epsilon}\ \tau\omicron\nu\$  aus dem particip  $\acute{\alpha}\pi\omicron\phi\theta\iota\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\iota$  der infinitiv  $\acute{\alpha}\pi\omicron\phi\theta\acute{\iota}\sigma\theta\alpha\iota$  zu ergänzen ist. sie enthält überdies einen verschieden überlieferten und schon von Aristophanes verworfenen vers, 327, und schwächt durch die vermutung, dasz

Peleus schon gestorben sei oder nur noch ein elendes halbleben führe, die kraft des gedankens οὐ μὲν γάρ τι κακώτερον ἄλλο πάθοιμι, οὐδ' εἴ κεν τοῦ πατρὸς ἀποφθιμένοιο πυθοίμην. dieses sind die innern gründe, welche mir wie Geppert, Düntzer u. a. die verse 326—37 als einen jüngern, von den kyklikern ausgegangenen zusatz erscheinen lassen. den äusern grund, dasz Homer die sage von Neoptolemos und den aufenthalt des Achilleus in Skyros noch nicht gekannt habe, wage ich nicht anzuführen. denn wiewohl die ältern partien der Ilias nichts von einem sohne des Achilleus wissen, was Düntzer Hom. abhandl. s. 358 hübsch entwickelt hat, so kennt doch nicht blosz die Odyssee den Neoptolemos (γ 189. δ 9. λ 506 ff.), sondern es wird auch in dem letzten gesang der Ilias Ω 467 auf denselben bezug genommen. ich stimme nemlich mit den meisten neuern hgg. dem urtheile Welckers (ep. cyclus II 122) bei, der mit durchschlagenden gründen die verse Ω 464—67 gegen die verdächtigungen Düntzers u. a. in schutz genommen hat, zumal auch die verse Ω 765 f., welche zwanzig jahre seit dem raube der Helene bis zur einnahme von Ilios vergehen lassen, gut zum Neoptolemosmythos stimmen (vgl. Adam u. a. s. 64).

Π 140—44 = Τ 388—91

ἔγχεος δ' οὐχ ἔλετ' οἶον ἀμύμονος Αἰακίδαο,  
βριθὺ μέγα στιβαρόν· τὸ μὲν οὐ δύνατ' ἄλλος Ἀχαιῶν  
πάλλειν, ἀλλὰ μιν οἶος ἐπίστατο πῆλαι Ἀχιλλεύς,  
Πηλιάδα μελίην, τὴν πατρὶ φίλῃ τάμε (γρ. πόρε) Χείρων  
Πηλίου ἐκ κορυφῆς, φόνον ἔμμεναι ἡρώεσσιν.

der hier kurz berührte mythos war ausführlich erzählt und ausgeschmückt in den Kypria, wie wir aus den scholien zdst. ersehen: Χείρων μελέαν εὐθαλή τεμῶν εἰς δόρυ παρέσχευ. φασὶ δὲ Ἀθηναῖον μὲν ξέσσει αὐτό, Ἡφαιστον δὲ κατασκευάσαι. τούτῳ δὲ τῷ δόρατι καὶ Πηλεὺς ἐν ταῖς μάχαις ἠρίστευε καὶ μετὰ ταῦτα Ἀχιλλεύς. ἡ ἱστορία παρὰ τῷ τὰ Κύπρια ποιήσαντι. davon ausgehend hat Köchly in seiner ausgabe 'Iliadis carmina XVI' die verse 143 u. 144 gestrichen oder vielmehr unter den text gesetzt. Aristarch gieng nicht so weit, sondern scheint nur weitergehende mythische ausschmückungen mit der bemerkung abgewiesen zu haben: οἱ δὲ πλάττονται λέγοντες ὅτι Πηλεὺς μὲν παρὰ Χείρωνος ἔμαθε τὴν χρῆσιν αὐτῆς, Ἀχιλλεύς δὲ παρὰ Πηλέως· ὁ δὲ οὐδένα ἐδίδαξε.<sup>7</sup> in der that verdient die vorsicht Aristarchs mehr lob: denn da in den nachfolgenden gesängen der Achilleis, die freilich Köchly nicht mehr zu den alten liedern der Ilias rechnen wollte, an ganz verdachtfreien stellen, Φ 162 und Χ 133, die Πηλιάς μελίη genannt ist, so erwartet man mit recht dasz ihrer mit dem vollen namen gleich an der ersten stelle, wo sie eingeführt wird, gedacht sei. weit eher

<sup>7</sup> die nachfolgenden worte καὶ ὁ τῆς μικρᾶς Ἰλιάδος ποιητῆς «ἀμφὶ δὲ πόρκης χρῶσεος ἀστράπτει καὶ ἐπ' αὐτῷ δίκροος αἰχμῆς» sind schwer verständlich; vielleicht wollte der grammatiker nur sagen, dasz die kleine Ilias mit den Kypria, nicht aber mit Homer übereinstimme.

können unsere verse der Ilias dem dichter der Kypria wie so oft anlass zu weiterer ausschmückung der sage geboten haben. etwas anderes ist es, ob nicht doch mit recht Zenodot die vier oder richtiger fünf verse 140—44 an unserer stelle gestrichen und in T 388 belassen habe. doch das ist eine tiefer gehende frage, die mit dem capitel von den interpolationen nicht zusammenhängt.

An zwei stellen scheint sich Aristarch durch seine auffassung vom verhältnis des Homer zum epischen kyklos zu weit haben führen zu lassen; ich habe dabei zunächst im auge die verse λ 543—47

οἷη δ' Αἴαντος ψυχὴ Τελαμωνιάδῃ  
νόστιν ἀφαστῆκε, κεχολωμένη εἵνεκα νίκης  
τὴν μιν ἐγὼ νίκησα δικαζόμενος παρὰ νηυσὶν  
τεύχεσιν ἄμφ' Ἀχιλλῆος· ἔθηκε δὲ πότνια μήτηρ,  
παῖδες δὲ Τρώων δικάσαν καὶ Παλλὰς Ἀθήνη.

hier hat Aristarch den letzten vers verworfen, offenbar aus keinem andern grunde als den wir in dem schol. Harl. angegeben finden: ἡ δὲ ἱστορία ἐκ τῶν κυκλικῶν. richtig ist, dass der vers ohne jede schmückung des sinnes glatt ausgeschnitten werden kann. auch stimme ich Hentze bei, wenn er im anhang zdst. bemerkt, dass die zusammenstellung der unverwandten gottheit mit menschen als gleichberechtigten im handeln anstößig sei. aber der anstoss reicht doch kaum zur begründung einer athetese aus, da auf der andern seite sehr passend dem medium δικαζόμενος in v. 545 das activum δικάσαν in dem verdächtigten verse gegenüber steht. dazu kommt dass die kleine Ilias, welche am meisten verbreitet war und am meisten zur interpolation veranlaszte, das urteil etwas anders dargestellt hatte, wie wir aus den scholien zu Aristoph. Ri. 1056 wissen, so dass uns in unserm vers die ältere, wahrscheinlich von Arktinos aufgenommene form der sage vorliegt. endlich fällt doch auch ins gewicht, dass in derselben Nekyia λ 521 Κῆτειοι κτείνοντο γυναιῶν εἵνεκα δῶρων ein in der kleinen Ilias erzählter, sehr ins detail gehender zug der troischen sage berührt wird. denn wenn auch Aristarch bemerkt οὐδὲν τούτων οἶδεν Ὅμηρος, so kann es doch kaum zweifelhaft sein, dass unter den γυναῖα δῶρα der goldene weinstock des Priamos gemeint sei.

Ebenso wenig können wir in θ 79 ff.

ὡς γάρ οἱ χρεῖων μυθήσατο Φοῖβος Ἀπόλλων  
Πυθοὶ ἐν ἡγαθέῃ, δθ' ὑπέρβη λάινον οὐδὸν  
χρηζόμενος· τότε γάρ ῥα κυλινδετο πῆματος ἀρχὴ  
Τρωσὶ τε καὶ Δαναοῖσι Διὸς μεγάλου διὰ βουλὰς

Aristarch beistimmen, der die beiden letzten verse athetierte. was den kritiker zu dieser athetese bestimmte, ist zwar in den scholien nicht gesagt; da aber die sprache keinen anstoss bietet und auch sonst kein grund des verdachtes vorliegt, so vermute ich dass es auch hier die allzu grosse übereinstimmung mit dem kyklos war, die den Aristarch zu der kühnen annahme verleitete. wenigstens lehrt uns das scholion zu γ 267, worauf Nitzsch im commentar zdst. auf-

merksam macht, dasz ein alter mythos von einer befragung des delphischen orakels über den ausgang des feldzugs durch Menelaos und Odysseus erzählte.

Ich reihe daran die kurze aufzählung der verse, welche aus Hesiodos in unsern Homertext gekommen sind:

Ω 45 = Hes. ἐκή. 316

γίνεται, ἢ τ' ἄνδρα μέγα γίνεται ἢδ' ὀνίνηιν.

die offenbare interpolation wurde bereits von den alten erkannt.

Θ 15 = Hes. theog. 811

ἐνθα κιδήρειαι τε πύλαι καὶ χάλκεος οὐδός.

der vers ist in Θ entbehrlich und passt besser in den zusammenhang der theogonie; dagegen scheint Θ 16 τόσσον ἐνεῖθ' Ἀΐδew ὅσον οὐρανός ἐστ' ἀπὸ γαίης vorbild für Hes. theog. 720 gewesen zu sein.

A 265 = Hes. schild 182

Θησεία τ' Αἰγείδην, ἐπιείκελον ἀθανάτοισιν

ist dem attischen localpatriotismus zulieb eingeschmuggelt.

λ 604 = Hes. theog. 952 und λ 612 = Hes. theog. 228

παῖδα Διὸς μέγαλοιο καὶ Ἥρης χρυσοπεδίλου.

ὕμνιναι τε μάχαι τε φόνοι τ' ἀνδροκτασίαι τε.

Nicht so mit zwei worten lässt sich über eine interpolation hinweggleiten, die mit der ausbildung einer sage zusammenhängt, welche zwar nicht im epischen kyklos vertreten war, aber gewis schon vor den ἔπη Ναυπάκτια im liede gefeiert und ausgestaltet wurde. bekanntlich hat Kirchhoff das grosze verdienst nachgewiesen zu haben, dasz der zweite teil des nostos wesentlich beeinflusst ist durch die Argonautensage und dasz insbesondere die quelle Artakie (κ 108) erst aus der Argonautensage, wo sie einen historischen untergrund hatte, in die Odyssee verpflanzt wurde. der beweis ist mit voller evidenz geführt, so dasz es einfach genügt auf die ausführungen Kirchhoffs 'Homerische Odyssee' s. 288 f. zu verweisen. nun zeigen aber schon die hauptpersonen und die hauptlocalitäten des nostos, dasz die sage von den irrfahrten des Odysseus früher als die Argonautensage ausgebildet war, und dasz die anklänge an die letztere erst auf dem wege der eindichtung in den text der Odyssee gekommen sind. lassen sich nun diese interpolationen nachweisen und wieder aus dem texte ausscheiden? so leicht ist dieses nicht, da wir es hier mit einer amalgamierung zweier sagen aus alter zeit, und nicht mit jungen, von ungeschickter hand eingeschobenen randbemerkungen zu thun haben. doch lohnt sich der versuch, zumal einerseits Kirchhoff an jene umgestaltung des alten nostos weitgehende chronologische folgerungen geknüpft hat und anderseits aus jener amalgamierung die grosze geographische verwirrung stammt, welche uns selbst über die himmelsgegend, in welcher der nostos spielt, in zweifel lässt.

Aus dem Argonautenmythos also stammt zunächst der vers κ 108

Ἀρτακίην· ἐνθεν γὰρ ὕδωρ προτὶ ἄκτῳ φέρεσκον,

der den namen der quelle enthält und glatt und anstandslos ausgeschnitten werden kann; ferner die verse κ 137—39

αὐτοκασιγνήτη ὀλοόφρονος Αἰήταο·  
ἄμφω δ' ἐκγεγάτην φαεσιμβρότου Ἥελίοιο  
μητρὸς τ' ἐκ Πέρσης, τὴν Ὀκεανὸς τέκε παῖδα,

welche in Hesiodischer manier die verwandtschaft der Kirke mit Aietes, dem vater der Medeia, angeben und füglich entbehrt werden können, sodann die verse μ 69—72

οἷη δὴ κείνη γε παρέπλω ποντοπόρος νηὺς  
Ἄργῳ πᾶσι μέλουσα, παρ' Αἰήταο πλέουσα·  
καὶ νῦ κε τὴν ἔνθ' ὤκα βάλεν μεγάλας ποτὶ πέτρας,  
ἀλλ' Ἥρη παρέπεμψεν, ἐπεὶ φίλος ἦεν Ἰήκων.

und μ 61—65

Πλαγκτὰς δὴ τοι τάς γε θεοὶ μάκαρες καλέουσιν·  
τῇ μὲν τ' οὐδὲ ποτιτὰ παρέρχεται οὐδὲ πέλεια  
τρήρωνες, ταί τ' ἄμβροσίν τ' Διὶ πατρὶ φέρουσιν,  
ἀλλὰ τε καὶ τῶν αἰὲν ἀφαιρεῖται λίς πέτρη·  
ἀλλ' ἄλλην ἐνὶ σσι πατὴρ ἐναρίθμιον εἶναι,

die, wenn ausgeschieden, den gedankenvortrag einfacher gestalten und aus mehreren gründen anstosz erregen. denn von seiten der sprache stört uns das bedeutungslose γε nach τάς in v. 61 und κείνη in v. 69, sowie die weite entfernung des verbums βάλεν in v. 71 von seinem subject κύματα im anfang des v. 67; von seiten des sinnes aber vermissen wir die angabe des namens, den die menschen den von den göttern Πλαγκταί genannten felsen gaben, und begreifen nicht, wie der taubenmythos von den zusammenschlagenden Symplegaden auf ein felsiges, von feuerspeienden bergen überragtes gestade übertragen werden konnte. auch die erwähnung der Kimmerier aus den grenzen des tiefströmenden Okeanos in λ 14—19 stammt aus der confundierung der Argonautensage mit dem nostos des Odysseus: denn die Kimmerier, die der sachkundige Krates durch die lesart Κερβερίων verdrängen wollte, wohnten am schwarzen meer, also im bereiche der Argonautensage; die einfahrt in den Okeanos dachte sich Homer ebenso wie die spätern Griechen im fernen westen, wie denn die unserer stelle vorausgehenden und nachfolgenden abenteuer des Odysseus im westlichen theile des mittelländischen meeres bei und in Sicilien spielen. damit ist aber auch das urteil gesprochen über die viel umstrittenen verse im eingang von μ:

αὐτὰρ ἐπεὶ ποταμοῖο λίπεν ῥόον Ὀκεανοῖο  
νηὺς, ἀπὸ δ' ἔκετο κύμα θαλάσσης εὐρυπόροιο  
νηγόν τ' Αἰαῖν, ὅθι τ' Ἥοὺς ἡριγενείης  
οἰκία καὶ χοροὶ εἰσι καὶ ἀντολαὶ ἥελίοιο,  
νῆα μὲν ἔνθ' ἐλθόντες ἐκέλευμεν ἐν ψαμάθοισιν.

denn man mag sich drehen wie man will, mit dem 3n und 4n verse, namentlich mit ὅθι ἀντολαὶ ἥελίοιο kann keine andere gegend als der ferne osten gemeint sein; in ihm aber spielt die Argonauten-, nicht die Odysseussage. ich zweifle daher nicht daran, dass auch

diese verse eine aus dem Argonautenmythos stammende interpolation enthalten, und vermute dasz es in dem ursprünglichen texte einfach hiesz

νήκόν τ' Αἰαίην, ὅθι Κίρκης δώματα καλά,  
νῆα μὲν ἐνθ' ἐλθόντες ἐκέλαμεν ἐν ψαμάθοισιν.

Von stellen der Ilias steht mit der Argonautensage in verbindung der schlusz von H, insbesondere die verse H 467—75, in denen der sohn des Iason und der Hypsipyle, Euneos, gedacht wird. gehört schon der ganze zweite teil von H, v. 313—482 zu den jüngsten und schwächsten partien der Ilias, so erregen die genannten verse noch besondern anstosz durch vernachlässigung des digamma in παρέτασαν οἶνον ἄγουσαι (467), durch den gebrauch des unhomerischen wortes ἀνδραπόδοι in dem schon von den alexandrinischen grammatikern verworfenen verse 475, und endlich dadurch dasz nach l 72 von Thrakien und nicht von Lesbos den Achaiern täglich wein zugeführt wurde.<sup>8</sup>

Ich bin mit der aufzählung der kyklischen interpolationen, um mich eines kurzen ausdrucks zu bedienen, zum schlusz gekommen. aber damit ist die untersuchung noch lange nicht abgeschlossen: ein hauptpunkt ist noch unerwähnt geblieben. jeder der, wie ich es gethan, sich eine übersichtliche zusammenstellung der verse gemacht hat, die sich auf die im epischen kyklos ausgebildeten sagen beziehen, wird sofort erkennen, dasz sich hier ein groszer unterschied zwischen Odyssee und Ilias und zwischen einzelnen partien jener groszen dichtungen findet. der unterschied lässt sich nicht lediglich auf den grössern oder mindern anlass, den der gegenstand des gesanges zu digressionen auf andere sagen bot, zurückführen; derselbe hat vielmehr einen tiefer liegenden grund und hängt mit der allmählichen ausbildung der sage und ihrer ausgestaltung in der poesie zusammen. schon in den ältesten partien der Ilias findet sich die sage so weit ausgebildet, dasz der sänger bei seinen zuhörern die bekanntschaft mit den haupthelden, mit der samlung 'der schiffe in

<sup>8</sup> die zahl der verdächtigen verse würde ich noch vermehren müssen, wenn ich auch noch die andern in alten liedern besungenen sagen hier heranziehen wollte. da dieses zu weit abführen würde, so begnüge ich mich zu bemerken, dasz Nitzsch in seinen 'beiträgen zur gesch. der epischen poesie der Gr.' s. 157 ff. speciell nachgewiesen hat, dasz aus der Nestorsage die jedenfalls sehr junge partie A 664—762, und aus dem Heraklesmythos die vielfach anstössigen verse T 95—133 und λ 601—26 in unsern Homertext gekommen sind. aber noch wichtiger ist es zu beobachten, dasz überhaupt die verse unseres textes, welche eine bereits sehr entwickelte gestalt der mythen von Herakles, Tlepolemos, Meleagros, Melampus, Theseus voraussetzen, sich nur in den jüngern partien der Ilias und Odyssee finden. — Bodenlos und keiner beachtung wert ist das verfahren Paleys, der ao. s. 7 kurzweg die bemerkung hinwirft: 'nec desunt in nostro Homero loci qui ex Thebaicis in Troica inscite ab rhapsodis recepti sunt', und dann ohne jeglichen beweis alle stellen, in denen auf den thebanischen sagenkreis angespielt wird, Δ 376. Ε 804. Ξ 114 usw. als späte zusätze aufführt.

Aulis, mit dem fall des Protesilaos bei der landung in Troas, mit dem tode des Achilleus durch Paris, mit dem endlichen falle der stadt durch Odysseus im zehnten kriegsjahre voraussetzen konnte. denn aller wahrscheinlichkeit nach bezieht sich doch das epitheton πτολίπορθος Ὀδυσσεύς B 278 nicht auf die zerstörung irgend welcher unbekannten städte durch Odysseus, sondern auf den durch seine list herbeigeführten fall der hauptstadt Ilios. später kamen dann bei weiterer ausbildung der beliebten sage weitere züge hinzu, die zum teil mit den frühern nicht ganz harmonierten, wie das Parisurteil, die verbindung des Achilleus mit der tochter des Lykomedes, die verheiratung der Helene mit Deiphobos nach dem tode des Paris, die zurtückholung des Philoktetes, der hilfzug der Amazonen und des Aithiopen Memnon, und anderes mehr. gerade die beobachtung der partien, in denen jene jüngern ausgestaltungen der sage berücksichtigt werden, ist von kürzester wichtigkeit für die erkenntnis des allmählichen wachstums der Ilias und Odyssee und für die aufhellung der ganzen Homerischen frage. ich versage es mir aber hier ins detail dieses gegenstandes einzugehen, teils weil ich einen jungen freund mit der zusammenstellung der bezüglichen sagen und verse beschäftigt weisz, teils weil ich nicht so rasch des lobes verlustig werden möchte, das unlängst ein wohlwollender kritiker im philologischen anzeiger meiner besonnenheit und meiner zurtückhaltung in behandlung der dunklen probleme der höhern Homerischen kritik gezollt hat.

MÜNCHEN.

WILHELM CHRIST.

## 76.

## ZU SOPHOKLES.

Deianeira schildert Trach. 144—146 gegenüber ihrem kummer die sorglosigkeit der jugend mit den worten

τὸ γὰρ νεάζων ἐν τοιοῖδε βόσκειται  
 χωροῖς, ἵνα αὐτοῦ καὶ νιν οὐ θάλλπος θεοῦ  
 οὐδ' ὄμβρος οὐδὲ πνευμάτων οὐδὲν κλονεῖ.

die jugend nemlich weidet sich auf solchen aun,  
 wo grade ja sie nicht des sonnengottes glut,  
 kein regenguszu belästigt noch der winde wehn.

das τοιοῖδε erfordert eine erklärung, welche durch den relativsatz hergestellt ist. für das durch αὐτοῦ verstärkte ἵνα 'wo gerade, woselbst' habe ich freilich jetzt keinen weitem beleg; indes findet sich ἐνθάδ' αὐτοῦ 'hieselbst' auch nur einmal bei Sophokles (OK. 78) und ebenso αὐτοῦ ἐκεῖ 'daselbst' auch nur einmal bei Thukydides (VII 16, 1): vgl. noch Homer Θ 207 αὐτοῦ κ' ἐνθ' ἀκάχοιτο und ε 208 ἐνθάδε κ' αὐθι μένων. der scholiast gibt zu unserer stelle nebenbei τὸ αὐτοῦ ψιλοῦσί τινες καὶ νοοῦσι τὸ αὐτόθι. das καὶ 'ja' dient zur hebung des ganzen gedankens, wie oft in nebensätzen.

SCHWEIDNITZ.

JULIUS GÖLSCH.



77.

ZU THEOGNIS.

- 1) THEOGNIDIS ELEGIAE. SECUNDIS CURIS RECOGNOVIT CHRISTOPHORUS ZIEGLER. Tubingae, in libraria H. Laupp. 1880. VIII u. 79 s. gr. 8.
- 2) THEOGNIDIS RELIQUIAE. EDIDIT JACOBUS SITZLER, DOCTOR PHIL. Heidelbergae, in aedibus Caroli Winter. 1880. IV u. 172 s. gr. 8.

Zieglers ausgabe des Theognis, zuerst 1868 erschienen, ist durch die sorgfältige collation der zweiten haupt-hs., des Vaticanus O, für jeden der sich mit diesen dichtungen beschäftigt unentbehrlich. die zweite auflage unterscheidet sich von der ersten durch die berücksichtigung der seitdem veröffentlichten kritischen beiträge, durch mehrfache im anschluss an andere gelehrte vorgenommene änderungen, sowie auch durch eine anzahl eigner neuer bemerkungen des hg., die sich theils in der adnotatio, theils in den addenda befinden.

Von den versen 125—128, von denen die zwei ersten in der Eudemischen ethik citiert werden, vermutet Z., sie seien ein nicht von Th. herrührender zusatz. doch sind seine gründe nicht ausreichend. v. 124 kann sehr gut einen abschluss bilden, musz es aber nicht; v. 125 f. enthält eine keineswegs unpassende erweiternde fortführung des gedankens von v. 121 ff.; wieso endlich die ähnlichkeit von v. 128 mit 540 = 554 oder die arge corruptel in v. 127 gegen die autorschaft des Th. sprechen soll, ist nicht einzusehen. — Die bemerkung zu dem corrupten v. 169 'in vulgata offensui est metathesis particulae' ist mir nicht recht verständlich. — V. 323 sucht Z. die überlieferung zu halten, vielleicht mit recht, wenn auch alsdann der ausdruck von undeutlichkeit nicht freizusprechen wäre. — V. 327 will Z., was wohl zu billigen ist, die vorschläge Bergks (ἐπ') und Ruhnkens (πέλονται) vereinigt aufnehmen. mit recht wird auch v. 365 die lesart ἴσχε νόω verteidigt, ebenso v. 575 die überlieferung. noch an einigen andern stellen werden kurze begründungen für die aufgenommene schreibung gegeben. — Nicht zu billigen ist die rechtfertigung von ῥήδιον v. 577 mit Apollonios Arg. II 225 ρεία. es wäre, von andern gründen abgesehen, nicht zu begreifen, weshalb der verfasser des distichons sich nicht der ihm zu gebote stehenden einfachen und natürlichen ausdrucksweise bedient haben sollte. auch die rechtfertigung von βίη καὶ πολλὰ v. 651 ('mit gewalt und in menge') erscheint gesucht und unannehmbar. — Der vorschlag v. 661 statt καὶ προῆξαι μέντοι τι mit starker änderung πολλὰκι καὶ προῆξαι τι (zum vorhergehenden gehörig) zu schreiben trifft gewis nicht das ursprüngliche: die begründung von v. 659 wäre schief. auch der vorschlag v. 724 cὺν δὲ βίος γίγνεται ἀρμόδιος ist zurückzuweisen. wie auch die schwierige stelle ur-

sprünglich gelautet haben mag: dasz die wörter ὦρη und ἥβη beibehalten werden müssen, ergibt sich aus der vergleihung der tradition bei Plutarch mit der in den Theognidea. — V. 970 wird vermutet νῦν δ' ἐδάην ναῦν τε ἐκὰς διέχῳ, was mir sprachlich unmöglich erscheint. wenig glaublich ist es auch, dasz v. 1011 κακὸν δ' ἐπὶ γῆρας ἐλέγχει verderbt sei aus κακὸν δέ τε γ. ἐπειεῖν oder aus κ. δ' ἐπὶ γ. ἰκάνει. — Dasz v. 1304 zur ausfüllung einer lücke nach v. 1331 wiederholt worden sei, ist denkbar; freilich lassen sich derartige interpolierende herstellungsversuche im schlussteil der samlung sonst nicht nachweisen (s. unten s. 470 ff.). — Nur ganz vereinzelt hat Z. die in der ältern elegie gebräuchlichen wortformen an stelle der überlieferten gesetzt. dies lässt sich rechtfertigen, zwar nicht mit der von ihm s. VII f. vorgebrachten begründung, wohl aber durch die höchst wahrscheinliche annahme dasz, als die uns erhaltene sylloge zusammengesetzt wurde, die ursprünglichen dialektformen schon vielfach mit attischen vertauscht waren: denn die herstellung der sylloge in der ihr damals gegebenen gestalt ist zunächst das ziel der recensio. nur wäre es gewis für viele erwünscht gewesen, wenn Z. in den anmerkungen auf derartige spätere formen aufmerksam gemacht hätte. zu misbilligen aber ist das verfahren Z.s hinsichtlich der in den hss. wiederholten stücke. ein herausgeber, der sich in betreff der recensio auf den eben angegebenen standpunkt stellt, musz diese wiederholungen entschieden in den text aufnehmen: denn dasz dieselben der entstehungszeit unserer sylloge angehören und nicht auf späterer interpolation beruhen, kann seit den bemerkungen Nietzsches hierüber (rhein. mus. XXII 161 ff.) keinem zweifel unterliegen. die wiederholungen im schlussteil<sup>1</sup> sind für den urheber desselben ganz wesentlich und charakteristisch: diejenigen verse, welche er aus der hauptsamlung wiederholt hat, sollen im schlussteil in erotischem sinne verstanden werden. v. 1101 f. soll den schlusz von 1275—1278 bilden, 1107 f. den von 1311—1318. deutlich ist die beabsichtigte erotische beziehung bei v. 597 (=1243 f.) und 1151 f.<sup>2</sup>, und auch das distichon 949 f. soll im schlussteil (vor 1279) sicherlich in gleichem sinne aufgefasst werden. auch die wiederholungen innerhalb der hauptsamlung haben bekanntlich ihr interesse. bei Z. aber sind diese wiederholungen nicht nur nicht in den text aufgenommen, sondern nicht einmal im kritischen apparat angegeben; der hg. hat sich meistens mit der im anhang gegebenen (übrigens ganz dankenswerten) zu-

<sup>1</sup> so nenne ich die stücke v. 1231 ff., ἐλεγείων β' im Mut. betitelt. alles vorhergehende bezeichne ich als 'hauptsamlung'. <sup>2</sup> dieses distichon, ursprünglich als allgemeine gnome gedichtet, erhält durch die hinzufügung von v. 1239 f. einen speciellen und zwar erotischen bezug auf den sprechenden und den angeredeten. die meinung Rintelens de Theogn. s. 41, das zweite distichon habe ursprünglich auch nach v. 1152 gestanden und sei hier ausgefallen, ist unbegründet und beruht auf einer verkennung des verhältnisses zwischen hauptsamlung und schlussteil. vgl. unten s. 470.

sammenstellung begnügt. dasz also zb. v. 97—100 in unserer überlieferung nach 1164 wiederholt werden, ist aus dem kritischen apparat gar nicht zu ersehen; weder an der einen noch an der andern stelle wird es angemerkt.

Dasz der cod. Ven. K eine abschrift des Vat. O ist, haben Ziegler und Hart endgültig nachgewiesen. um die beweisführung zu vervollständigen, hat Z. in seiner ausgabe die lesarten von K nach seiner neuen vergleihung vollständig mitgeteilt. man mag eine derartige gewissenhaftigkeit gelten lassen; nur wäre der geeigneter platz für die mitteilung dieser lesarten die vorrede oder der anhang gewesen; im kritischen apparat haben lesarten von abschriften nichts zu thun. indessen ist in der neuen auflage wenigstens eine vereinfachung und verkürzung in der angabe der lesarten von K eingetreten. in betreff der jüngern hss. sucht Z. am schlusz der add. nachzuweisen, dasz sie ftr die emendation der in A und O corrupten stellen wertlos sind. hierin hat er gewis recht. nur ist damit die frage noch nicht entschieden, in wie weit dieselben für einen vollständigen kritischen apparat, der die möglichst sichere ermittlung der ältesten tradition zum zwecke hat, zu verwerten sind. dasz die jüngern hss. auf einen gemeinsamen stark interpolierten archetypus (X<sup>2</sup>) zurückgehen, darf als sicher gelten. Nietzsche (rhein. mus. XXII 163) glaubt nun, der byzantische gelehrte, von dem dieser text hergestellt worden, habe nirgends hilfsmittel benutzt, die besser gewesen wären als O (Nietzsche fügt hinzu 'und K', da dessen ursprung damals noch nicht nachgewiesen war).<sup>3</sup> wäre dies wahr, so müste man die frage aufwerfen, ob X<sup>2</sup> nicht geradezu auf O zurückgehe, und manche stellen könnten diese vermutung in der that nahe legen. aber die bemerkung Nietzsches scheint nicht ganz richtig zu sein: mehrfach zeigt sich übereinstimmung zwischen der besten hs., dem in Paris befindlichen sog. Mutinensis A, und den jüngern hss. gegenüber O, wo die annahme einer conjectur für die jüngern hss. kaum statthaft oder wenigstens unwahrscheinlich wäre. so steht v. 193 αὐτός τοι ταύτην sowohl in A wie (nach Bekkers schweigen und den frühern texten zu schlieszen) in den jüngern hss., αὐτὸς τοιαύτην in O; 235 haben ἡμῖν A und X<sup>2</sup>, ὑμῖν O; 238 ἀειρόμενος A (X<sup>2</sup>)<sup>4</sup>, ἀειράμενος O; 269 ἐπιμυκτός A, ἐπίμικτος X<sup>2</sup>, ἐπίμικτον O; 325 ἀμαρτωλῆς A (X<sup>2</sup>), ἀμαρτωλοῖς O; 379 ἦν τ' ἐπὶ A (X<sup>2</sup>), ἦν τε πρὸς O; 631 κρείσσων A (X<sup>2</sup>), κρείσων O (auch Brunck); 664 ἀπο τ οὖν A, πάντ' οὖν (X<sup>2</sup>), πάντα O; 789 νεώτερον A (X<sup>2</sup>), fehlt in O; 1033 εὐφρηνε A, εὐφραινε (X<sup>2</sup>), ἔχθρηνε O; 1211 δένναζε A X<sup>2</sup>, διένναζε O.<sup>5</sup> übrigens hat auch Nietzsche nicht an eine herleitung von X<sup>2</sup> aus O gedacht, vielmehr für O und X<sup>2</sup> einen gemeinsamen

<sup>3</sup> ebenso bereits Bergk im rhein. mus. III (1846) s. 211 ff.; vgl. indessen ebd. s. 425 u. sonst. <sup>4</sup> dh. die jüngern hss. nach dem schweigen Bekkers und dem Brunnckschen texte zu schlieszen. <sup>5</sup> ob auf die bemerkung Weschers im rhein. mus. XXII 164 f. gewicht zu legen ist, scheint mir zweifelhaft.

archetypus (X<sup>1</sup>) angenommen und hiermit wohl das richtige getroffen. für einen kritischen apparat, der die beiden notwendigen anforderungen der vollständigkeit und möglichst groszer knappheit vereinigen soll, wären also zunächst die lesarten des archetypus X<sup>2</sup> überall festzustellen, was durch die beträchtliche zahl der jüngern hss. ermöglicht wird. bei übereinstimmung von A und O sind diese lesarten nur dann anzuführen, wenn sie richtige oder probable verbesserungen bieten, die freilich, wie aus Z.s zusammenstellung zu ersehen, sämtlich sehr geringfügig sind. denn daran dasz X<sup>2</sup> gegenüber A und O das ursprünglichere bewahrt haben könnte, ist nicht zu denken.<sup>6</sup> ausserdem aber sind die lesarten von X<sup>2</sup> da anzuführen und, wenn auch mit sehr groszer vorsicht, zu benutzen, wo A und O von einander abweichen, weil es hier darauf ankommen musz die lesart von X<sup>1</sup> zu ermitteln.

Über die lesarten von A befindet sich Z. in folge der differenzen zwischen den angaben Bekkers und denen späterer verglicher mitunter in zweifel. um dieser unsicherheit ein ende zu machen, teile ich aus einer in meinem besitze befindlichen sorgfältigen vergleichung von A<sup>1</sup> alles mit, was noch irgendwie zur ergänzung der bei Z. stehenden angaben dienen kann. mein schweigen gilt als bestätigung. [vgl. jetzt auch HJordan im Hermes XV s. 524 ff.]

12 (zu ελαθ' nichts angemerkt) θονς, doch ist bei dem η etwas radiert

14 θεδ, nach dem α eine rasur, ob ι oder c? 24 ἀτοίς<sup>v</sup> v von sec. m. übergeschrieben 26 πάντεσσι, ι mit etwas blasserer tinte, ob von m. sec.? 35 ἀπ' μαθήσαι 39 Κύρνε, groszes κ kommt sonst nicht vor 41 auch in der wiederholung (nach 1082) ἀτοί μιν γὰρ εἶθ' οἷδε 42 in der wiederh. ec 44 ἀδῆι 45 bei φθείρουσι scheint v von sec. m. in eine leere stelle eingetragen. διδοῦσι ist ganz zweifellos von pr. m. 52 μουνάρχοι 66 ἐργοίσι 71 βούλευ' καὶ (καὶ mit zeichen) μογησας, das 2e c von sec. m. hinzugefügt, bei ἐκτελέσα 72 ebenso 83 εὐροίς 88 καὶ τοὶ (auch in der wiederholung) 94 ἄλλην 99 in der wiederh. (nach 1164) δ' ἐμοὶ [τοῦτ' in der wiederh. nicht angemerkt] 100 ποταμοῦ schon von pr. m. verbessert 104 μετ' δοῦναι θέλοι, zwischen τ und δ radiert; dasz α dort stand, noch deutlich 118 εταίρων in ἐταῖρον gebessert (127 ἐκ ὤριον)

144 (θνητῶν) 147 ἐστι 152 θέμενον, punkte und ω von anderer hand, derselben die die übersetzung überschrieb 157 ἐπιρρεπὶ (162 hier γίνεσθαι) 173 δάμνησι 176 über ῥιπτεῖν und καὶ schmuzige stelle, accent von ῥιπτεῖν könnte dadurch verloren sein καθήλιβατων (180 πενήτης ganz von erster hand) 189 εκκοῖ, α von sec. m. darüber 192 συγγὰρ wie es scheint 199 ob nicht ἀδικός? doch eher ἀδικῶς (203 ἔτ' αὐτοῦς) 207 zuerst καταμ., dann von derselben hand verbessert 210 ἐστι 213 θυμέ (217 τῇδ') 218 κρεσσων 227 ἀνθρώποισι 235 κυλιόμενοις (239 θοίνης) 267 γνῶτ' εἰ τοι πενή τε [zu der adn. wird aber bemerkt, τοι, nicht τε, stehe in A] 272 pr. m. καὶ νεοτ., sec. fügte ι zwischen α und ν hinzu, liess

<sup>6</sup> die übereinstimmung von Stobaios und X<sup>2</sup> in v. 320 ist ohne bedeutung. <sup>7</sup> von wem dieselbe angefertigt worden, ist mir leider entfallen. das exemplar, in welches sie eingetragen ist, befand sich im besitze Hineks, der mir es wenige monate vor seinem tode zur benutzung anbot. ich habe es alsdann aus seinem nachlasse käuflich erworben.

aber v stehen und setzte nur oben und unten punkte: ὦ 275 ἐπὶ  
nicht mit ὁρεσαιο verbunden 276 das γ von ἐγκαταθῆναι ausradiert  
279 von τὸν so viel radiert [sic], dass τοὶ übrig. ob absicht-  
liche rasuren oder schmutzflecke? eher letzteres 285 ἐθέλη 288 εἰ  
st. οἱ, von dem vorhergehenden zusammengeschriebenen getrennt  
299 οὐδεὶς δὴ 304 von λάβῃς λ und β ausradiert, so dass man nicht  
weisz ob βάλῃ. es ist nichts wieder in die rasur hineingeschrieben  
305 τοὶ von παντὶς vorletzter buchstab wegradiert, nach der form  
der rasur stand da πάντες, in die rasur ist nichts hineingetragen  
307 ἐργά τε 818 f. vorhanden 318 ἄλλοτε τ' 834 γίνεταί  
352 φιλεῖ in schmutzflecken, von accent nichts zu sehen 356 οὐτε  
374 εἰδὼν 377 ob σευ oder σε? τόλμα 382 ὁδὸν ἦν τιν'  
396 ἐμπεφύηι 408 εἰ ἀμεινω statt ἔτυχες [aus v. 409] 413  
οὕτως 415 ὁμοιον, in der wiederholung (nach 1164) ὁμοιον 431  
κάκ fehlt, nur κάκοῦ 440 τῶν 463 εὐμαρῶι σοι 469 μὴδ'  
476 οὐκάδ' 494 δὴν ἀπερυκόμενοι 499 f. vorhanden 499  
ἐμπυρί 504 bei γνωμῆς sind ν und μ ausradiert, nichts hinein-  
geschrieben 507 μάταιον] μάταγον 508 ἔρῳ 515 δέ τις] nach  
den buchstabenformen müsste man lesen δίης 527 ὦμοι 528 ἀπονίκο-  
μένης 545 ἱεροῖσι 547 μὴδενά πω 551 ἱπποῦς 556 πρὸς τε  
563 παρέξεσθαι 565 ὁπότε ἀντι λέγει stand zuerst, aber schon  
pr. m. änderte es in λέγει 572 ἔχουσ' 574 ῥηθιόλαγγελην 577  
θεῖναι] θείραι κακοῖ] κακοὶ 584 ἐργα τάδε ἔοπίζω τῶν φυλακῇ  
585 οἶδεν oder οἶδεν 588 ἐς 592 bei ἀμφοτέρων das ω durch rasur  
in ο verwandelt 603 τοιαύδε 606 πλεον 607 ἀρχὴ ἐπὶ 631 ὥτινι  
632 zwischen κυρν und dem zeichen für kal rasur, in der nichts  
steht, auch nicht zu erkennen was da stand 634 γάρ τοι εὐρεῖν  
[woaus nichts zu schlieszen ist] 640 βουλαῖο 642 πουδαῖο  
663 καί] κε 659 τοῦτο τί πράγμα 663 καί] δέ ursprünglich  
wie es scheint πέπαται, durch rasur in πέπαται geändert 664 ἐξ-  
απίνης ἀπο τοῦν 667 ἤδη 675 ἐρδουσι 685 ἐρδεῖν oder ἐρδεῖν  
(meist fehlt bei ἐρδεῖν der spiritus) 687 οὐκ ἐστὶ 697 οὐ μὲν  
698 νόου 710 εἰργουσι 717 von ταυτην das ν ausradiert, nichts  
corrigiert 719 ἐστὶ 721 τα λεοντα παρεστι 733 αθ ἡς (rasur  
zwischen θ und η) 738 παιῶνιν 741 ἐρδῶν 743 δικαίωv zuerst,  
durch rasur corrigiert in δικαίον 755 ἀεὶ 760 ορθῶσαι 761 πορ-  
μυγ' δ' αὖ 762 ἀρεσσάμενοι in ἀρεσσόμενοι radiert 764 τῶν und  
πολεμῶν radiert in τὸν und -μον 765 εἰν καὶ (mit zeichen) ἀμεινον  
771 μωῦσθαι δεικνύ, der schlusß des wortes wegradiert, es war  
wohl δεικνυεῖν, nicht δεικνυναι 772 c nach τί wegradiert 778 καὶ  
ausradiert 786 με φίλευν 792 νοον ganz unkenntlich durch einen  
schmutzfleck und rasur 793 μήτε τίνα 806 ob μὲν oder μιν?  
807 ὥτινι 830 χῶραν 832 ἀνγαλέηι 837 βροτοῖσι 840 οὐτέ τι  
841 ἀχάριστῳ (sonst ist diese abkürzung immer nur für ν gebraucht)  
845 καλῶς 853 in der wiederholung ἦδε ἀμειν 854 von τοῦνεκα  
τ ausradiert 855 von πολλακῶς und von πολὺς sind die beiden c am  
schlusse ausradiert 857 μ' ἔτι, apostroph von pr. m., spiritus und  
accent von sec. m. 863 ἐςπερίη τ' 868 κάοι 871 φιλοῦσι  
873 σε αἰνῶ 874 οὐτέ accent auf ε von seo. m. 876 pr. m. παινήσῃ,  
sec. schrieb ε über π 884 ἐσσεαὶ ἐλαφρότερος 887 ἀν οὐς ἐχε  
(es ist möglich, dass ἀνιουσι dastand, doch ist in den beiden rasuren  
nichts mehr zu erkennen) 893 διέπουσι 894 ὡς δὴ κυνελίζων  
895 αὐτῶ 899 τω' δε 900 κεμ 901 ἐκαστου 905 τι  
906 αἰδῶ 907 πλειω ganz deutlich 910 τυχην 911 εἰσι  
914 τερπνῶν 918 οὐ πὶ τυχῶν 919 ω κε θελή 932 οραί  
945 οὐδ' ἑτερως 949 in der wiederh. υπεξαφοῖο 950 in der wiederh.  
καταμάρψας corr. in καταμάρψας, ob sec. m.? 969 von ἐφθην ε weg-  
radiert (schmutzstelle) 976 διονύσου ἐσσειρομενος (zwischen ο und  
μ etwas ausradiert) 982 von φαίνονται und δυναίτ' die τ ausradiert,

bei φαινοι τ deutlich noch zu sehen 991 ἀλλ' ο τέτοι 992 δύναται  
 άλλοτε δαλλος 995 τι δηριάντων 1002 ευειδης 1004 γίνεται  
 1016 τε [?] 1018 εισορων 1032 μηδ' εχθι 1048 έπειθ'  
 1049 οι δε τω 1051 πρόξηις 1055 εμοί cu 1061 έχουσι  
 1085 δημων αξιοι δε 1087 διήι 1093 γινωσκω 1095 αλλον (am o  
 radiert, zuerst, wie es scheint, αλλων) έμοι 1096 προσθεν 1102  
 προλιπόντ' 1104 υμμ' απολει 1108 γενοίμην 1116 τάδ'  
 (1127 δήθ') 1153 πλοτούντι 1165 συμμιγε 1166 όδουτελεσι.  
 1169 καχέτερης 1173 (ώ μάκαρ δστις) δ' ημίν 1177 εικ' 1181  
 τυρραννον 1189 πεμπηι oder πεμπη? 1190 von βουλόμενος ist β  
 ausradiert 1194 τδ εύλον· ή κληρον 1195 επιορκος 1202 είνεκα  
 1207 ουτέ 1209 γέννος? 1211 παίζου 1212 cū 1213 αλλά  
 1237 αλλ' ατλήθι 1244 πιττειω, w durch rasur in o geändert, aber  
 noch deutlich 1247 εχθ oc, in der rasur zwischen θ und o scheint ο  
 gestanden zu haben 1252 άλοσα 1253 ώ 1271 μεν (nicht μεν)  
 1273 θελλών 1285 άπατή<sup>F</sup> 1292 εκ 1302 φεύγοις 1309  
 νυν· οδ' 1312 φίλοις 1314 τουτοις τ' 1315 χήσεσθαι (1331  
 keine lücke) 1336 ευδειν 1352 συμφορον ο von m. sec. 1354  
 τέλειος 1370 ρηίτερον 1377 φμιον 1381 άνθρώποις 1385 αν  
 1386 δολόποκε der vollständigkeit wegen sei ferner noch be-  
 merkt (da das verfahren Zieglers hinsichtlich dieses punktes sehr leicht  
 irre führen kann), dass ausser den von Z. angegebenen stellen γινώσκων  
 usw. v. 420. 484. 500. 669. 682. 1060. 1142 überliefert ist, γινομένους  
 usw. 80. 136. 170. 172. 217. 229. 289. 462. 474. 496. 609. 639. 643. 678.  
 699. 724. 798. 799. 859. 1020. 1030. 1182. 1194.\*

Gleichzeitig mit der zweiten Zieglerschen ausgabe erschien die  
 bearbeitung des Theognis von Sitzler, so dass die beiden ausgaben  
 unabhängig von einander sind. Sitzler will, wie aus der praefatio  
 zu ersehen ist, eine vollständige kritische und exegetische<sup>o</sup> bearbei-  
 tung geben. unstreitig wäre eine solche, wofern sie billigen anfor-  
 derungen genügte, höchst dankenswert und würde eine lücke in  
 unserer wissenschaft ausfüllen. es musz aber leider ausgesprochen

\* schon vor jahresfrist hat hr. prof. Ziegler in Stuttgart der  
 redaction folgende 'corrigena et addenda ad Ziegler secundam edi-  
 tionem Theognidis' eingesandt, die am passendsten hier ihre stelle  
 finden.

In contextu: 284 post φιλημοσύνη pone comma. in notis: 127. 853.  
 (O ev.) 999. 1032 pro O scr. O\*. 132 έπλεθ' δκοις et 521 άποειπειν etiam  
 Schneidew. 461 distinxit post μενοίνα etiam Herm. verborum traiectione  
 nihil offensus. 556 dele πρός δέ A sec. Bekker. 659 πράγμα A etiam  
 sec. Pr. 818 post μαθειν excidit: in f. v. 1125 pro Bekker. scr. Schneidew.  
 843 Herm. καθύπερθεν έόνθ'. 965 pro έπίκλοποι scr. κβδηλοι. 989 adde  
 δταν τοι vulg. 997 τημος iam Schneidew. 1190 pro δυ- potius ου-  
 1201 debebam fort. ex AO recipere κυφόν — άροτρον. 1329 post διδούν  
 dele Bergk. διδούν', tum pone διδούν ante καλόν. p. 77 (v. 511—522)  
 pro 644 scr. 664. p. 78, 94 dele O post άλλη. — In mus. Rhen. XXXIV  
 p. 107 proposuit B. Schmidt posito post άλλοι (53) puncto, post πόλειος  
 (56) commate 57 κείνοι νύν αγαθοι. si quid mutandum, ego praetulerim  
 οί νον εις αγαθοί coll. II. III 132 οί πριν έν' άλλήλοισι φέρον — οί  
 δή νον έται —.

\* 'nec minus quae mihi ad interpretationem necessaria viderentur,  
 et in prolegomenis et in notis attuli.'

werden, dasz der hg. sich die schwierigkeit seiner aufgabe viel zu gering vorgestellt und seine befähigung zu derselben stark überschätzt hat. er besitzt weder mit den gesetzen der erforschung griechischer litteraturgeschichte noch mit denen der texteskritik die nötige vertrautheit. der nutzen, den sein buch für das studium des Th. bietet, ist meiner meinung nach sehr gering, und die zahlreichen fragen, um die es sich hier handelt, sind in keinem wesentlichen punkte ihrer entscheidung näher gebracht worden.

Im folgenden soll der inhalt der umfangreichen prolegomena einer besprechung unterzogen werden. dabei erlaube ich mir aber die wenig übersichtliche und sachgemässe anordnung des hg. mit einer andern zu vertauschen.

Über die lebenszeit des Theognis ganz ins klare zu kommen ist bis jetzt noch nicht gelungen. zunächst ist hier von wichtigkeit das gedicht 773—782, in dem Th. (v. 775) an Phoibos die bitte richtet αὐτὸς δὲ στρατὸν ὕβριστην Μήδων ἀπέρυκε τῆςδε πόλεως (vgl. auch v. 764). für S. freilich kommen diese worte nicht in betracht, da er aus ganz nichtigem grunde das gedicht, dessen verfasser ausdrücklich Megara als seine heimat bezeichnet, dem Theognis abspricht, was mit anderer ebenso verkehrter begründung früher bereits WHertzberg gethan hatte (in Prutz litterarhist. taschenbuch III 356). doch hiervon wird noch weiter unten die rede sein. was nun jene worte betrifft, so wird, wer unbefangen an sie herantritt, nicht in abrede stellen, dasz es am einfachsten erscheint und weitaus am nächsten liegt, sie mit Welcker auf die zeiten des ersten oder zweiten Perserkrieges zu beziehen. auch in v. 549 ff. könnte man hiernach die befürchtung einer persischen invasion erkennen: vgl. Herod. IX 14 ὑποτρέψας δὲ τὴν στρατὴν ἤγε ἐπὶ τὰ Μέγαρα (Mardonios). ἥ δὲ ἵππος προελθοῦσα κατιππάσατο χώραν τὴν Μεγαρίδα.<sup>9</sup> Bergk dagegen (in der anm. zu v. 903) will die veranlassung des gedichtes 773 ff. in den zügen des Harpagos erkennen, und dasz diese ansicht ganz unmöglich sei, wird sich mit zwingenden gründen kaum beweisen lassen. — Sodann lesen wir bei Suidas, Theognis habe eine elegie gedichtet εἰς τοὺς σωθέντας τῶν Συρακουσίων ἐν τῇ πολιορκίᾳ. dasz dem verkehrten ausdruck 'auf diejenigen von den Syrakusiern die bei der belagerung gerettet wurden' ein irrthum oder ein versehen irgend welcher art zu grunde liegt, kann nicht bezweifelt werden; dabei bleibt aber das zeugnis für die thatsache bestehen, dasz Theognis ein gedicht auf ein kriegeresches ereignis abfaszte, bei dem die Syrakusier irgendwie beteiligt waren. KOMüller (gesch. der griech. litt. I<sup>9</sup> 200) dachte an die belagerung von Megara durch Gelon, Rintelen (de Theogn. s. 13) an die belagerung von Syrakus durch Hippokrates; beides würde, in einklang mit Welckers erklär. von v. 775, auf die ersten decenniën des fünften jh. führen. die kunde von der elegie des Theognis konnte

<sup>9</sup> Hecker im Philol. V 473. vgl. auch Rintelen de Theogn. s. 10 f.

sehr wohl zu den Alexandrinern gelangen, auch wenn das gedicht selbst verloren gegangen war; es konnte zb. Antiochos von Syrakus oder Philistos dem bericht über die von Theognis besungenen Syrakusier oder Megarer die bemerkung hinzufügen καὶ ἐκ τούτους ἐλεγεία ἐποίησε Θέογνις ὁ Μεγαρεύς.<sup>10</sup> radicaler ist das verfahren Sitzlers, der sich s. 52 über diese frage folgendermassen äussert: 'fac enim Suidae auctoritatem etiam maiorem esse quam est, tamen id eius adnotationem valde incredibilem faceret, quod omnino nemo alius illius elegiae mentionem facit neque nos cogitatione assequi possumus, quid Theognidi Megarensi cum Syracusanis sit. nunc vero cum satis perspectum sit, quam incertus auctor sit Suidas, ei omnem fidem in hac re quin detrahamus fieri non potest.' was das zweite argument Sitzlers anlangt, so hätte ihm ein blick auf die karte zeigen können, dass jemand, der sich eine zeit lang im sicilischen Megara aufhielt — und dies nimt für Theognis auch Sitzler an (s. 50) — sehr leicht in beziehungen zu Syrakusiern treten konnte; ganz abgesehen davon dass, wenn wir KOMüllers annahme billigen, das argument überhaupt hinfällig wird. das erste argument aber, die nachricht sei schon darum verdächtig, weil sie bloss bei Suidas stehe, bedarf für den sachverständigen keiner widerlegung.<sup>11</sup> in einer anmerkung spricht übrigens S. die vermuthung aus, es sei bei Suidas zu schreiben εἰς τοὺς σωθέντας ἐν τῇ πολιορκίᾳ τῶν Κυρακούων: der verfasser der elegie aber sei der Athener Theognis 'quem Suidas poetam tragicum nominat'!

Mit der annahme, dass Theognis in der ersten zeit des fünften jh. gedichtet habe, steht nun aber die schliesslich auf Apollodor zurückgehende ansetzung seiner ἀκμὴ<sup>12</sup>, welche wir bei Suidas und Eusebios finden, schlecht in einklang. bei Suidas (u. Θέογνις und u. Φωκυλίδης) wird als seine zeit ol. 59 angegeben; Eusebios fand entweder ol. 59 oder ol. 58 als zeitbestimmung vor: für ol. 58 sprechen Kyrillos (gegen Jul. s. 13 und 225)<sup>13</sup>, die armenische übersetzung und die codd. F und R des Hieronymus, für ol. 59 die übrigen Hieronymus-hss. welchen grund man für diesen ansatz hatte, lässt sich nicht erkennen. Bergk (griech. litt.-gesch. I 301) meint, man habe den Th. darum unter ol. 59 aufgeführt, weil in diese zeit die unterjochung Kleinasien durch die Perser falle und der dichter sich auf dieses ereignis beziehe, dh. also wegen v. 775. ich will diese annahme nicht für unmöglich erklären; nur wird damit die frage auf die es ankommt in keiner weise gelöst. denn dass es zu-

<sup>10</sup> vgl. Herod. I 12. V 113. <sup>11</sup> an einen titel zu denken, der gefälscht worden wäre, um Sicilien als heimat des Th. zu erweisen (vgl. unten s. 460), verbietet wohl der inhalt der worte. <sup>12</sup> Rohde rhein. mus. XXXIII 169 f. wie wenig Sitzler mit litterarhistorischer forschung bekannt ist, zeigen seine worte s. 48: 'quid denique quod Theognidis aetas optime ad haec tempora quadrat? omnes enim scriptores ol. 57—59 memorant, quibus Theognidis vitam definiunt.' diese 'omnes scriptores' sind, wie wir aus der anmerkung ersehen, Hieronymus, das chronicon paschale, Kyrillos und Suidas. <sup>13</sup> vgl. rhein. mus. XXV 263 ff.



nächst am natürlichsten erscheinen musste, die worte des dichters auf die zeiten des Dareios oder Xerxes zu beziehen, wird niemand bestreiten; falls der alte chronograph dies nicht that, sondern in den worten einen hinweis auf die züge des Harpagos sah, hat er offenbar geglaubt, durch den erstern ansatz würde der dichter in eine allzu späte zeit hinabgertickt; aber weshalb glaubte er dies? man sieht, die frage bleibt genau dieselbe. eine andere hypothese über den ansatz auf ol. 59 ist indessen mindestens ebenso gut möglich wie die von Bergk. nehmen wir mit Bergk und Rohde an, dass der ursprüngliche ansatz der auf ol. 59 war, eine annahme die nach dem eben angeführten nicht nur als erlaubt, sondern sogar als sehr wahrscheinlich gelten muss. in dieselbe olympiade aber wird bei Suidas (u. Φωκυλίδης) auch Phokylides gesetzt. die überlieferung des Eusebios zeigt auch für diesen das gewöhnliche schwanken: Kyrillos und die hss. M und P des Hieronymus führen gleichfalls auf ol. 59, die armenische übersetzung und die hss. A F R des Hieron. auf ol. 60. jedenfalls ist es also gestattet auch für Phokylides die 59e olympiade für die ursprüngliche zeitbestimmung zu halten; falls er von Eusebios oder Africanus unter ol. 60 angesetzt worden ist, hat er dies nur dem umstande zu verdanken, dass er hier als zeitgenosse des Xenophanes erscheint.<sup>14</sup> wir würden somit zu der weitem annahme geführt werden, dass ursprünglich Theognis und Phokylides als zeitgenossen in ol. 59 angesetzt wurden, wie wir dies ja auch bei Suidas bestimmt ausgesprochen finden. über die art, wie die antike chronologie in der aufstellung solcher synchronismen verfuhr, kann namentlich seit der untersuchung Rohdes kein zweifel herrschen. häufig bestimmte man die zeit eines mannes, den man chronologisch schwer fixieren konnte, dadurch dass man ihn aus irgend welchem grunde zum zeitgenossen eines andern machte. so kann es sich auch im vorliegenden falle verhalten. erinnert man sich an stellen wie Isokr. 2, 43 σημείον δ' ἂν τις ποιήσαιο τὴν Ἡσιόδου καὶ Θεόγνιδος καὶ Φωκυλίδου ποιήσιν, καὶ γὰρ τούτους παρὶ μὲν ἀρίστοις γεγενῆσθαι συμβούλους τῷ βίῳ τῷ τῶν ἀνθρώπων usw., Dion Chrys. 2, 5, Julianus contra Christ. s. 203, 7 (Neumann), so wird sich die möglichkeit nicht bestreiten lassen, dass man von den beiden alten weisheitsdichtern den einen lediglich durch synchronismus mit dem andern zeitlich bestimmt hat. ist dies aber der fall, so würde es sich sehr fragen, ob Theognis den Phokylides oder vielmehr Phokylides den Theognis an sich gezogen hat. ist es nicht zb. sehr wohl denkbar, dass man von dem weisen Milesier irgend einen treffenden ausspruch oder einen klugen ratschlag, veranlaszt durch die unterwerfung Ioniens ol. 59, zu berichten wusste und deshalb diese olympiade für die zeit seiner ἀκμή erklärte? man denke an die erzählungen von Thales, Pittakos, Bias, Hekataios bei Herod. I 27. 74 f. 170. V 36. 125 f. wenn aber Theognis nur als

<sup>14</sup> vgl. Diels rhein. mus. XXXI 22.

zeitgenosse des Phokylides in ol. 59 gesetzt worden ist, so hat diese bestimmung für uns so gut wie gar keinen wert.<sup>15</sup>

Ganz nichtig ist endlich ein von S. vorgebrachter grund, wonach Theognis noch im sechsten jh. gestorben sein müsse. derselbe ist aus der geschichte von Megara entnommen. Plutarch erzählt nach einer noch nicht nachgewiesenen quelle (quaest. gr. 18): Μεγαρεῖς Θεαγένη τὸν τύραννον ἐκβαλόντες ὀλίγον χρόνον ἐσωφρόνησαν. man nimt wohl mit recht an, dass Theagenes durch eine erhebung des adels vertrieben worden und dass der ausdruck ἐσωφρόνησαν auf adels Herrschaft zu beziehen sei. nach jener 'kurzen' zeit des σωφρονεῖν aber erfolgte nach Plutarch eine zügellose mit argen ausschreitungen gegen die besitzenden verbundene herrschaft des von radicalen führen geleiteten demos. der bericht bei Plutarch bricht mit dieser schilderung ab; Aristoteles aber spricht in der politik wiederholt (s. 1300<sup>a</sup>. 1302<sup>b</sup>. 1304<sup>b</sup>) von der vernichtung der megarischen 'demokratie' durch die adelspartei, und es kann wohl keinem zweifel unterliegen, dass er damit diejenige periode der megarischen verfassungsgeschichte meint, von deren beginn uns Plutarch berichtet.<sup>16</sup> S. geht nun von der annahme aus, die demokratie habe in der zweiten hälfte des sechsten jh. noch bestanden und sei vor dem ende desselben gestürzt worden; der sturz der demokratie aber werde bei Theognis nicht erwähnt; daraus gehe hervor ('satis certo inde sequitur' s. 47), dass er ihn nicht mehr erlebt habe; folglich sei er vor 500 gestorben! dass bei dem geringen umfange der überreste des Theognis und bei der verschwindend geringen zahl der in ihnen vorkommenden stellen, aus denen wir etwas über die politischen zustände Megaras erfahren, eine derartige beweisführung unerlaubt ist, wird jeder verständige sofort einsehen. aber auch die historische voraussetzung S.s ist nicht begründet. wenn wir nemlich die schilderungen der demokratischen zustände bei Plutarch und bei Aristoteles ins auge fassen, so werden wir es für ziemlich wahrscheinlich halten müssen, dass diese demokratie keine sehr lange dauer gehabt hat.<sup>17</sup> gesteht man aber dies zu, so kann

<sup>15</sup> ist diese vermutung richtig, so muss man, wenn es bei Suidas u. Φωκυλίδης heisst ἦν δ' ἐκδέσπορ μετὰ χυλ' ἔτη τῶν Τρωικῶν, die letzte ziffer der zahl für fehlerhaft und die übereinstimmung der zahl mit dem ansatz des Phokylides im armenischen Eusebios, worauf Rohde entscheidendes gewicht legen will, für zufällig halten. (der zufall wäre nicht wunderbarer als z. b. die übereinstimmung der durch corruptel entstandenen zahl 6' in Bekk. anecd. 430, 16, worüber Jacobi in Meinekes fragm. com. V 61 zu vergleichen, mit dem index Ambros. der Aristophanischen dramen. Hilbergs combination, zs. f. d. österr. gymn. XXX 906, die lediglich auf diesem zusammentreffen beruht, ist natürlich hinfällig.) <sup>16</sup> es stimmt damit überein, dass auf der parischen chronik Susarion um ol. 50—54 angesetzt wird; denn nach Aristoteles poetik 3 ἀντιποιοῦνται τῆς κωμῶδας οἱ Μεγαρεῖς ὡς ἐπὶ τῆς παρ' αὐτοῖς δημοκρατίας γενομένης. <sup>17</sup> Schömann opusc. IV 37. Busolt die Lakod. u. ihre bundesgenossen I 290, 38. was Sitzler s. 42—47 über die geschichte von Megara vorbringt, besteht theils aus längst bekannten dingen, theils aus wertlosen vermutungen.

man die demokratie, von der Theognis spricht, für jene erste demokratie nur dann halten, wenn man den ausdruck ὀλίγον χρόνον bei Plutarch für falsch erklärt. das letztere thut Busolt (ao. s. 291, 38), aber lediglich mit rücksicht auf Theognis, ein verfahren welches keine berechtigung hat. in der zeit da Megara mit Athen verbündet war (459—446) hat dort gewis kein exclusives adelsregiment bestanden; bezeugt sind uns demokratische zustände für die ersten zeiten des peloponnesischen krieges (Thuk. IV 66). welche wandlungen und stürme das staatswesen des unruhigen völkchens in dem vorhergehenden jahrhundert durchgemacht hat, wie oft verschiedene verfassungsformen einander abgelöst haben<sup>16</sup> — wer wird sich bei dem zustande unserer überlieferung getrauen hierüber etwas bestimmteres behaupten zu wollen?

Die frage über die zeit des Theognis harrt somit, wie gesagt, noch einer sicherern und genauern beantwortung.

Über die heimat des Theognis gab es im altertum zwei meinungen. die einen hielten dafür das nissische, die anderen das sicilische Megara. die vertreter der letztern ansicht stützten sich dabei, wie es scheint, bloß auf die worte Platons ges. 630<sup>a</sup> ποιητὴν δὲ καὶ ἡμεῖς μάρτυρα ἔχομεν Θεόγνιν πολίτην τῶν ἐν Σικελίᾳ Μεγαρέων. dasz aber aus diesen worten ein schlusz auf den geburtsort des dichters gar nicht zu ziehen ist, hat bereits der scholiast bemerkt, und seit Welcker erkennt man mit recht die mutterstadt Megara allgemein als die heimat des Theognis an. die worte Platons verdienen indessen noch eine kurze besprechung.

Zunächst ist auf einen irrthum Welckers aufmerksam zu machen, den auch S. zu teilen scheint (nach s. 49, 7). Welcker sagt Theogn. reliq. s. XIV: 'Platonem in Attica poetam natum novisse, ipsis Atheniensis qui loquitur verbis declaratur ποιητὴν δὲ καὶ ἡμεῖς μάρτυρα ἔχομεν Θεόγνιν.' offenbar hat er, als er dies schrieb, auf den zusammenhang der stelle nicht geachtet. denn aus diesem ergibt sich, dasz es sich nicht um den gegensatz zweier völkerschaften, sondern um den zweier ansichten und standpunkte handelt: für einen jeden von beiden standpunkten läszt sich ein dichter als zeuge anführen. wie hätte auch Platon Megara schlechtweg zu Attika rechnen können? auch bezeichnet er den Tyrtaios, welchem Theognis gegenübergestellt wird, ausdrücklich als geborenen Athener, so dasz der gegensatz, nach der Welckerschen erklärungs, schief und hin-fällig wäre.

Wenn demnach Platon den Theognis lediglich als einen 'bürger des sicilischen Megara' bezeichnet, so ist daraus, wie mir scheint, zu entnehmen, dasz nach Platons meinung, mochte er auch das nissische Megara für den dichters geburtsort halten, doch derselbe einen beträchtlichen teil seines lebens im sicilischen Megara zu-

<sup>16</sup> Strabon IX 1, 8 πολλὰς δὲ κέρηται μεταβολαῖς ἢ τῶν Μεγαρέων πόλις.

brachte und dasz hauptsächlich dieses der ort seiner dichterischen wirksamkeit war, ebenso wie Tyrtaios und Alkman in Sparta gedichtet hatten. welchen sinn hätte es, dasz Platon bloss das sicilische Megara nennt, wenn er anderer meinung gewesen wäre?<sup>19</sup> nun ist aber diese meinung falsch: nicht nur die stücke 773—782 und 11—14 (nach S. gleichfalls unecht, obwohl durch die Eudemische ethik bezeugt), sondern auch die gedichte an Kyrnos, aus denen das citat bei Platon entnommen ist, sind, wenigstens der mehrzahl nach, im nisäischen Megara abgefasst. wir haben also hier wohl ein zeichen einer bereits im vierten jh. bestehenden rivalität zwischen den verschiedenen griechischen stämmen und städten in bezug auf die geschichte des geistigen lebens zu erkennen, wofür es auch sonst an beispielen nicht fehlt. so erklärten den aluden Klonas die Arkader für einen Tegeaten, die Boioter für einen Thebaner<sup>20</sup>; die 'erfindung' der tragödie machten sich Athener und Peloponnesier, die der komödie Athener, nisäische und sicilische Megarer streitig.<sup>21</sup> für die heimat des begründers der atomistik wurde zur zeit Theophrasts sowohl Milet wie Elea erklärt<sup>22</sup>, und bekannt ist es, dasz es exemplare des Herodotos gab, in denen zu anfang Ἡροδότου Θουρίου geschrieben stand<sup>23</sup>, sowie auch dasz Timaios den Lysias für Syrakus in anspruch nahm.<sup>24</sup> was den Theognis betrifft, so mochte Platons sicilischer aufenthalt vielleicht irgendwie dazu beigetragen haben, ihm die ansprüche der Sikelioten als begründet erscheinen zu lassen. die thatsache, dasz sich Theognis einmal in Sicilien aufgehalten hat, haben wir sowohl wegen der worte Platons als auch wegen der erwähnung jener sicilischen elegie bei Suidas anzunehmen; auch die erteilung des bürgerrechts von seiten der tochterstadt brauchen wir nicht zu bezweifeln. ein fragment unserer samlung (783—788) beginnt mit den worten ἦλθον μὲν γὰρ ἔγωγε καὶ εἰς Σικελίην ποτὲ γαῖαν. Bergk erklärt es für unsicher, dasz dasselbe von Theognis herrühre (rhein. mus. III [1845] 225). aus dem citat bei Harpokration geht dessen autorschaft mit bestimmtheit allerdings nicht hervor, denn dem gewährsmann desselben kann bereits unsere samlung vorgelegen haben; an einer andern stelle der samlung redet ein verbannter, der gewis nicht Theognis ist (1213 f., vgl. auch 1210). indessen sprechen doch die stellen bei Platon und Suidas für die abfassung jener worte durch Theognis, womit auch die anwendung der form εὐρύτα hier sowie v. 1088 in einklang steht.<sup>25</sup>

Bei der frage nach den politischen zuständen Megaras zur zeit

<sup>19</sup> den vermutungen, die Welcker s. XV hierüber vorbringt, wird wohl niemand beipflichten.

<sup>20</sup> Plut. de mus. 5. dasz dies schliesslich auf eine vorallexandrinische quelle zurückgeht, ist wohl nicht zu bezweifeln.

<sup>21</sup> Arist. poetik 3. vgl. Wilamowitz im Hermes XV 487.

<sup>22</sup> Diels doxogr. s. 483.

<sup>23</sup> Aristot. rhet. s. 1409<sup>a</sup>. Spengel will einen blossen gedächtnisfehler annehmen, was in diesem falle kaum wahrscheinlich ist.

<sup>24</sup> Cic. Brutus § 63.

<sup>25</sup> Renner in Curtius studien I 2 s. 61.

des Theognis und nach der politischen stellung desselben ist es vor allem von bedeutung, über die ausdrücke ἀγαθοί (ἐθλοί) und κακοί (δαιλοί) ins klare zu kommen. nachdem man bereits früher vereinzelt geäußert hatte, daß diese wörter bei Theognis zuweilen nicht in dem uns geläufigen sinne gebraucht würden, sprach Welcker s. XXI die ansicht aus, daß bei Theognis unter ἀγαθοί meistens die *nobiles* zu verstehen seien, unter κακοί der *populus*; dieselben bedeutungen hätten die ausdrücke ἐθλοί und δαιλοί v. 57 f. 189. 192. 366 (1030). 'igitur' so fährt Welcker fort 'moralis illarum vocum vis et civilis, quarum haec a lexicographis et commentatoribus plurimis fere neglecta est, probe discernendae erunt. quod quo facilius fieret, nescio an ubi posterior intellectus valet maiuscula scribendum fuisset 'Αγαθοί et Κακοί.' und weiterhin bemerkt er (s. XXX): 'significatione morali ista vocabula raro quidem apud Theognidem occurrunt, si exceperis locos ubi φρένες aut ἔργα adiectum est, sed non omnino exulant.' von seiten anderer gelehrter sind wiederholt einschränkende oder abweichende bemerkungen vorgebracht worden: vgl. zb. KOMüller gesch. der griech. litt. I<sup>3</sup> 202, Schömann opusc. IV 38 (in der hauptsache vortrefflich), Hartung die griech. elegiker I s. 17. Sitzler aber schlieszt sich ganz der Welckerschen annahme über die doppelte bedeutung jener wörter an: 'eo pertinent . . vocabula, quae in multis nostrae collectionis versibus leguntur, κακοί δαιλοί — ἀγαθοί ἐθλοί, non vulgari illo et ethico, quamquam hoc quoque sensu apud Theognidem leguntur, sed civili et, ut ita dicam, politico sensu: ἐθλοί vel ἀγαθοί sunt nobiles, ἰοψυχοί, δαιλοί vel κακοί ignobiles, plebs' (s. 31 f.). dem entsprechend finden wir auch im index eine sehr grosse zahl von stellen angeführt, wo jene wörter 'politico sensu' gebraucht sein sollen. meiner meinung nach verhält sich die sache vielmehr folgendermassen.

Vereinzelt kommt es bei Theognis, ebenso wie bei anderen alten dichtern, vor, daß sich jene adjectiva nicht sowohl auf dauernde eigenschaften des geistes und körpers beziehen, sondern auf macht und äussere stellung. dies ist offenbar anzunehmen für ein Theognideisches gedicht, welches sich in unserer samlung in zwei verschiedenen fassungen vorfindet, zuerst v. 53 ff. von bewohnern der stadt, welche ehemals in ziegenfelle gekleidet, ausserhalb derselben hausten und von recht und gesetz nichts wusten, heiszt es hier v. 57 f. καὶ νῦν εἰς' ἀγαθοί, Πολυπαῖδη· οἱ δὲ πρὶν ἐθλοί | νῦν δαιλοί. τίς κεν ταῦτ' ἀνέχοιτ' ἐσθλῶν; die andere fassung steht v. 1109—1112 und lautet Κύρν', οἱ πρόςθ' ἀγαθοί νῦν αὖ κακοί, οἱ δὲ κακοί πρὶν | νῦν ἀγαθοί. τίς κεν ταῦτ' ἀνέχοιτ' ἐσθλῶν, | τοὺς ἀγαθοὺς μὲν ἀτιμωτέρους, κακίους δὲ λαχόντας | τιμῆς; μνηστεύει δ' ἐκ κακοῦ ἐσθλὸς ἀνὴρ usw. Sitzler hat sich bei der behandlung der beiden versionen von seiner ansicht über die namen Κύρνος und Πολυπαῖδης bestimmen lassen, wovon später. meiner ansicht nach ist die erste fassung die ursprüngliche und das distichon

τοὺς ἀγαθοὺς μὲν usw. ein späterer erweiternder zusatz, der die kraftvolle frage τίς κεν ταῦτ' ἀνέχοιτ' ἐσορῶν in unschöner weise abschwächt; die worte μνηστεύει δ' ἐκ κακοῦ ἐθλοῦς ἀνὴρ, aus der ausführlichen behandlung dieses themas v. 189 entnommen, sind v. 1112 nicht besonders passend, zumal da in ihnen die ausdrücke κακός und ἐθλόος in anderem sinne stehen als vorher. dasz nun in dem distichon v. 57 f. = 1109 f. die adjectiva ἀγαθός, ἐθλόος, δειλόος in der so eben angegebenen bedeutung verwendet sind, dh. dasz sie sich auf glanz und ansehen beziehen, bedarf keines beweises (wie denn auch in dem distichon 1111 f. κακός durch ἀτιμότερος, ἀγαθός durch λαχὺν τιμῆς wiedergegeben ist). gerade darin, dasz hier diese bedeutung mit der gewöhnlichen bedeutung der wörter in widerspruch steht, liegt eine besondere vom dichter beabsichtigte höhnische bitterkeit. denselben sprachgebrauch finden wir in der Odyssee o 324 οἷά τε τοῖς ἀγαθοῖσι παραδρῶναι χέρηες, bei Hesiodos ἐκῆ. 213 ὕβρις γάρ τε κακῇ δειλῷ βροτῷ· οὐδὲ μὲν ἐθλόος ῥηϊδίως φέρεμεν δύναται usw. (wo Plutarch richtig τοὺς τῇ τύχῃ καὶ τῇ δυνάμει προέχοντας unter den ἐθλοῖς verstand), bei Alkaios fr. 50 χρήματ' ἀνὴρ, πενιχρὸς δ' οὐδεὶς πέλετ' ἐθλόος οὐδὲ τίμιος. der zusammenhang schlieszt an derartigen stellen eine falsche auffassung aus. wie sich die angegebene bedeutung aus der allgemeineren bedeutung jener wörter entwickeln konnte, ist leicht erklärlich. man beachte aber wohl dasz dieselbe in dem distichon bei Theognis ganz verschieden ist von derjenigen welche man seit Welcker in jenen ausdrücken bei Th. meistens hat finden wollen: nicht um den bleibenden gegensatz zwischen adel und plebs handelt es sich, sondern um die äussere stellung, in welcher durch die politischen kämpfe Megaras die beiden stände mit einander wechselten. die worte des dichters würden geradezu sinnlos werden, wenn man die ἀγαθοί und ἐθλοῖ als die 'adelichen', die δειλοῖ als die 'plebejer' auffassen wollte. oder hat jemals ein 'echter junker' — und ein solcher soll ja Theognis gewesen sein<sup>28</sup> — den adel als etwas übertragbares und zeitweiliges aufgefasst?

Sonst aber bezeichnet Theognis, in übereinstimmung mit dem sonstigen gebrauch, mit ἀνὴρ ἀγαθός oder ἐθλόος einen 'trefflichen' oder 'tüchtigen' mann, einen mann mit eigenschaften wie sie dem idealbild männlicher vollkommenheit nach seinem sinne entsprechen; sein ideal ist natürlich in mehrfacher beziehung verschieden von den idealen späterer zeiten und anschauungen, und dasz dieser begriff von ἀγαθός sich mit dem des 'guten' in unserem sinne durchaus nicht deckt, braucht kaum ausdrücklich bemerkt zu werden. das gegen- teil davon ist κακός oder δειλόος. daher legt Th. eine handlungsweise die er für recht hält und anempfiehlt, den ἀγαθοῖ bei, eine solche die er tadelt und vor der er warnt, den κακοῖ. dasz an einer anzahl von stellen die wörter diese 'significatio moralis' oder diesen

<sup>28</sup> Busolt die Laked. I s. 285.

'sensus ethicus' haben, ist ganz augenscheinlich und wird auch von Welcker und Sitzler nicht bestritten (s. s. 461); wenn man nun behauptet, dieselben wörter seien an anderen stellen bezeichnungen der beiden stände, so ist dies für die meisten dieser stellen nichts als die reinste auf vorgefasster meinung beruhende willkür. fester und standhafter sinn in allen lagen (319 f. 658), dankbarkeit (111), maszhalten in allen dingen (614) sind eigenschaften des ἀγαθός; ungerechtigkeit (279), undankbarkeit (108. 854. 956), unersättlichkeit (109), geschwätzigkeit (613), unzuverlässigkeit (1168) sind verwerflich, es sind eigenschaften des κακός. ein ἐθελός ἀνὴρ soll nicht nach der gunst des wankelmütigen demos trachten, die ihm geringe ehre bringt (233 f.). traurig ist es, dass reichthum und armuth den menschen nicht nach verdienst zu teil wird; der κακός wird, wenn er zu reichthum gelangt ist, zu einem ἐθελός, dh. er wird als solcher von der menge angesehen und geehrt (1118, ironisch zu verstehen)<sup>27</sup>; in wahrheit aber wird er durch den reichthum übermütig und misbraucht ihn (153 f. 321 f. 525 f.). der ἀνὴρ ἀγαθός des Theognis, der kräftig auftritt und sich geltend zu machen weisz, wird hoch gepriesen, aber von anderen auch scharf getadelt; diejenigen deren niemand gedenkt sind κακοί (797 f.). gute auswahl des umgangs wird dem Kynos wiederholt ans herz gelegt; nur ἀγαθοί soll er zu seinen freunden machen, ihnen sein vertrauen schenken, beim mahle sich zu ihnen setzen und auf ihre worte hören, ihr wohlwollen sich zu erwerben suchen; der κακός wird sein vertrauen truschen, sich undankbar und im unglück unzuverlässig zeigen (31 ff.<sup>28</sup> 69 f. 101 ff. 113 f. 563 ff. 1165 f.). was in aller welt soll uns veranlassen diesen und ähnlichen stellen mit Sitzler einen sensus politicus beizulegen und uns unter den ἀγαθοί und κακοί in widerspruch mit dem sonstigen sprachgebrauch die mitglieder des adels und des demos vorzustellen? doch nicht etwa der umstand dass andernfalls die gnomen für unser gefühl mitunter etwas trivial erscheinen? wer so reden wollte, würde damit nur zeigen, wie wenig er mit gewissen gattungen der classischen griechischen litteratur bekannt ist. mitunter ergeben sich aus S.s annahme des sensus politicus die größten verkehrtheiten, zb. v. 43 f. οὐδεμίαν πω, Κύρν', ἀγαθοὶ πόλιν ὤλεσαν ἄνδρες, ἀλλ' ὅταν ὑβρίζουν τοῖσι κακοῖσιν ἄδῃ. zu den männern, welche πόλεις ὤλεσαν, gehörten nach der

<sup>27</sup> man kann auch erklären (was in der sache ganz dasselbe wäre): er ist ein ἐθελός in der bedeutung die das wort v. 57 hat. <sup>28</sup> wie man die worte ὦν μεγάλη δύναμις v. 84 im altertum verstand, zeigt die umschreibung des Musonios bei Stobaios anth. 56, 18 ὅτι γε μὴν οὐκ ἄλλους τινὰς ἢ τοὺς ἀγαθοὺς ἄνδρας λέγει μεγάλην ἔχειν δύναμιν πρὸς ἀνθρώπων ὠφέλειαν usw. Welcker s. LVIII hat diese auffassung ohne hinreichenden grund verworfen. dass Th. die ἡγεμόνες mit den ἀγαθοί gleichgestellt haben sollte, ist nach v. 41 und 855 nicht wohl denkbar. übrigens würde die stelle, auch wenn Welckers interpretation richtig wäre, noch nicht im geringsten beweisen, dass ἀγαθοί bezeichnung der adelichen war.

meinung des Th. doch sicherlich auch die tyrannen des siebenten und sechsten jh.; diese aber pflegten bekanntlich nicht der plebs anzugehören. auch passen für angehörige derselben die worte des folgenden distichons durchaus nicht.

Allerdings aber begte auch Th., wie kaum anders zu erwarten ist, die allgemein verbreitete ansicht, dasz *fortes creantur fortibus et bonis*: οὔτε γὰρ ἐκ κίλλης βόδα φύεται οὐδ' ὑάκινθος, οὔτε ποτ' ἐκ δούλης τέκνον ἐλευθέριον, v. 537. eine consequenz dieser meinung ist es, dasz die angehörigen gewisser geschlechter und familien vorzugsweise ἀγαθοί, die mitglieder anderer familien κακοί sind. diese anschauung spricht sich in dem gedichte v. 179—192 aus. Th. beklagt es dasz 'der reichthum das geschlecht vermische', dasz des reichthums wegen ein ἐχθλὸς ἀνὴρ sich mit der 'schlechten' tochter eines 'schlechten' mannes vermähle und ebenso die tochter eines ἀγαθοῦ einen 'schlechten' mann nicht verschmähe. unzweifelhaft redet der dichter einerseits von den abkömmlingen alter angesehener geschlechter (bei denen manche für den Theognideischen begriff des ἀγαθοῦ wesentliche eigenschaften vorzugsweise anzutreffen waren), andererseits von reich gewordenen leuten niedriger herkunft. aber ergibt sich hieraus die bedeutung der ausdrücke ἀγαθοί und κακοί, welche Welcker aufgestellt hat? keineswegs. sie geben an welche eigenschaften die angehörigen verschiedener familien nach der meinung des dichters besitzen, sind aber darum nicht an und für sich standesbezeichnungen. der unterschied ist, denke ich, einleuchtend.

Ich kann hiernach nicht zugeben, dasz an irgend einer stelle des Theognis in den fraglichen wörtern der gegensatz zwischen nobilität und plebs ausschliesslich, direct und unmittelbar ausgedrückt sei. ebenso wenig ist diese bedeutung für ἀγαθός, κακός und δειλός anderswo nachgewiesen.<sup>29</sup> freilich ist die so eben erwähnte anschauung nicht blosz dem Th. eigen<sup>30</sup>, und daher ergibt sich mitunter, wo von ἀγαθοί usw. die rede ist, aus dem zusammenhang, dasz wir nicht nur an persönliche gute oder schlechte eigenschaften, sondern auch an edle oder niedrige herkunft, verbunden mit angesehener stellung (vgl. s. 461 f.), zu denken haben; so zb. an den von Welcker angeführten stellen hy. auf Dem. 213 f. Sophokles bei Stobaios anth. 43, 6. Euripides Tro. 1254. Iph. Aul. 625, ebenso Soph. OT. 1063 usw. für Welckers annahme aber können dergleichen stellen nichts beweisen. ebenso wenig kann es zu gunsten derselben geltend gemacht werden, wenn leidenschaftliche mitglieder einer politischen partei, und zwar besonders einer oligarchischen, diese als die partei der ἀγαθοί und ihre gegner als die κακοί bezeichnen. dies ist der fall in zwei nicht von Theognis herrührenden gedichten

<sup>29</sup> die comparative und superlative, sowie der ausdruck καλὸς καγαθός sind hierbei ausser betracht zu lassen. <sup>30</sup> in besonders bezeichnender weise äussert sie sich in den worten des Sophokles bei Stobaios anth. 106, 11, 1—4.



unserer samlung, 667—682 und 891—894. die mitglieder der beiden parteien erhalten ihre benennung von den eigenschaften die ihnen der dichter beilegt; auch hier stehen die adjectiva durchaus in ihrem gewöhnlichen sinne.<sup>31</sup> ἐσθλός scheint allerdings zuweilen vollständig in die bedeutung 'adelich' übergegangen zu sein: vgl. Eurip. bei Aristoph. Frö. 1218. bei Th. aber findet sich keine stelle, wo wir genötigt wären dieselbe anzunehmen.

Sind die vorstehenden bemerkungen richtig, so schmilzt die zahl der stellen des Th., aus denen wir etwas über die politischen verhältnisse Megaras lernen können, sehr zusammen, und was wir erfahren ist verschwindend wenig. die herrschende verfassungsform ist demokratisch. ehemalige landbewohner sind in der stadt angesehen, mitglieder adelicher geschlechter machtlos (53 ff. = 1109 ff., vgl. 289 f.). auf die leiter des volkes, die ἡγεμόνες, ist der aristokratisch gesinnte dichter begreiflicher weise schlecht zu sprechen: er wirft ihnen ὕβρις und κακότης vor, wodurch sie die gemeinde in gefahr und verderben stürzen (42. 290 ff. 855. 1103). die ἀστροί werden einmal, im gegensatz zu den ἡγεμόνες, als καὶ ὀφρονες bezeichnet (41); an anderen stellen dagegen wird das volk als wankelmütig, unzuverlässig, schmähstüchtig und knechtisch gescholten (65 ff. 233 f. 283 ff. 287 f. 367 f.); es musz unter einem möglichst strengen regimente stehen, und wenig ehre bringt es als sein beschützer aufzutreten. indessen will der dichter doch keiner extremen partei angehören, vielmehr den mittelweg wandeln (220. 331). einigemal äusert er besorgnis und abscheu vor einer tyrannis (39 f. = 1081 f. 52. 823. 1181. 1203). zwischen verhältnissen, wie sie uns in diesen und ähnlichen versen entgegentreten, und einer wüsten pöbelherrschaft, wie sie bei Plutarch geschildert wird, ist noch ein bedeutender unterschied. von der letztern ist für einen unbefangenen bei Th. nichts zu entdecken. die familienverbindungen, welche zum groszen verdruz des dichters zwischen den verschiedenen ständen stattfinden (185 ff.), würden damit wenig in einklang stehen, und die schilderung des glücklichen lebens der bürger, welches Th. vor dem einfall der barbaren bewahrt wissen will (776 ff.), scheint auf geordnete verhältnisse hinzuweisen. eine von auszen drohende kriegsgefahr wird v. 235 f. und 549 ff. erwähnt (vgl. oben s. 455). bei den allgemein gehaltenen ausdrücken des dichters an allen diesen stellen behalten die worte Schömanns (ao. s. 24) im wesentlichen ihre gültigkeit: 'ex ipsis Theognidis versibus nihil ad rerum Megaricarum cognitionem lucramur, praeter hoc unum, quod etiam absque iis non dubitarem, fuisse Megaris non minus quam in ceteris Graeciae civitatibus identidem inter plebem et optimates vario eventu certatum: nisi quis forte hoc saltem in lucro ponendum esse dicat, quod talia certamina etiam Theognidis aetate fuisse videamus ipsumque poetam optimatum magis quam plebis partibus favisse.'

<sup>31</sup> ebenso *boni* und *improbi* in den von Sitzler s. 32 aus Welcker entnommenen citaten.

Auch über die persönlichen verhältnisse des dichters wissen wir, abgesehen von dem oben bemerkten, äusserst wenig. die novelle KOMüllers hat jetzt wohl keine verehrer mehr. der schlusz Schömanns (s. 30) aus v. 947 f. 'Megaris Theognidi componendae pacis negotium aliquando commissum fuisse' ist hinfällig, da das distichon, was auch Schömann nicht bestreitet, sehr gut von Solon sein kann, und wenn Sitzler s. 47 meint 'auctore Theognide ut videtur (nobiles) consilium ultionis sumendae ceperunt', so lässt sich dieser einfall nicht einmal mit zweifelhaften versen begründen. anderes dagegen, was in den prolegomena übergangen ist, hätte in denselben wenigstens eine kurze erwähnung verdient. in dunkeln worten klagt der dichter v. 811 ff., seine freunde hätten ihn verraten; er werde nun die gesinnung seiner bisherigen feinde kennen lernen. nach v. 833 ff. ist er aus groszem wohlstand durch gewalt und frevel in unglück gestürzt worden: vgl. auch die (nach S. nicht von Th. verfaszten) verse 345 ff. und 1197 ff. ob dieser vermögensverlust des Th. eine folge politischer ereignisse war, wissen wir nicht; aus den worten τῆς ὤψης εἶνεκα ναυτιλίας v. 1202 scheint eher das gegenteil zu folgen. —

Dasz Th. beabsichtigt hat eine samlung seiner poesien zu veröffentlichen, welche ganz oder vorwiegend ethischen inhalt hatte, geht aus den auf eine solche samlung bezüglichen versen 19 ff. hervor.<sup>22</sup> es steht nichts im wege anzunehmen, dasz diese absicht auch ausgeführt wurde und dasz dem Platon noch im wesentlichen jene ursprüngliche samlung vorgelegen hat. Platon selbst hat es offenbar geglaubt, wie aus seinen worten ἐν ἅλλοις δὲ γε ὀλίγον μεταβάς φησι im Menon s. 95<sup>o</sup> hervorgeht. dasz in dieser samlung die stücke anders geordnet waren als in der unsrigen, hat man längst aus den worten Platons geschlossen: denn den ausdruck ὀλίγον μεταβάς gebraucht derselbe mit beziehung auf v. 33—36 und 435 ff. Sitzler meint s. 17, dieser schlusz werde durch sein verfahren, nach welchem stücke von zweifellosester echtheit dem Th. abgesprochen werden, hinfällig. aber auch abgesehen von der verkehrtheit seines verfahrens ist dies nicht richtig. denn nach abzug seiner athetesen bleiben zwischen v. 36 und 435 noch 282 verse!

Eine samlung gnomischer poesien des Th. hat auch dem Isokrates und, wie es scheint, dem Antisthenes vorgelegen; dieselben mögen mit der von Platon benutzten identisch gewesen sein. übrigens ist es einleuchtend, dasz bei der vielfachen benutzung der Theognideischen ὑποθήκαι die ursprüngliche samlung einer äusserst willkürlichen behandlung ausgesetzt war; es musz bereits im vierten jh. Theognideische gnomensamlungen gegeben haben, welche sich

<sup>22</sup> Welcker s. LXXIII. in ganz verkehrter weise äussert sich hierüber Rintelen s. 28. Sitzler meint s. 51, die samlung habe nach Platon (ges. s. 630<sup>a</sup>) 'moralia praecepta virtutibus bellicis intermixta' enthalten: dies beruht auf einem kaum glaublichen misverständnis der worte Platons.

von der ältesten sowohl in bezug auf vollständigkeit wie auf anordnung und auf text stark unterschieden. rein gnomisch war auch diejenige sammlung, von welcher ein unbekannter autor (gewiss nicht Xenophon) bei Stobaios anth. 86, 14 redet. in dieser befanden sich die verse 183 ff. am anfang (wohin sie nach der meinung dieses schriftstellers von Th. selbst gesetzt waren). Sitzler stellt dies in abrede; allein die bedenken die er dagegen vorbringt sind nichtig oder unverständlich<sup>33</sup>, und seine interpretation ist als völlig unhaltbar von Kaibel (deutsche LZ. 1880 s. 58) mit recht zurückgewiesen worden. auch diese sammlung kann (ebenso wie die von Aristoteles benutzte) dieselbe gewesen sein wie diejenige welche dem Platon vorlag. notwendig ist aber diese annahme nicht: vgl. Schömann ao. s. 27. am schlusz der worte bei Stobaios, den Bergk vortrefflich, wenn auch nicht völlig sicher emendiert hat, vermutet S. αὐτοὺς statt εἰδότες: die worte καὶ ἀντὶ . . αὐτοὺς seien alsdann eine epexegeze von πολυπραγμοσύνην. eine wie seltsame epexegeze dies sein würde, sieht jeder sofort ein.

Auf angaben älterer litterarhistoriker über eine elegische sammlung ethischen inhalts gehen in letzter instanz die worte des Suidas zurück: (ἔγραψε) γνῶμας δι' ἐλεγείας εἰς ἑπὶ βω', καὶ πρὸς Κύρνον τὸν αὐτοῦ ἐρώμενον γνωμολογίαν δι' ἐλεγείων καὶ ἑτέρας ὑποθήκας παραινετικάς, τὰ πάντα ἐπικῶς. die wahrscheinlichste ansicht über diese worte ist die von Welcker, dem auch S. beipflichtet. es sind verschiedene bezeichnungen für gnomische elegien des Theognis neben einander gestellt: zuerst γνῶμαι δι' ἐλεγείας mit hinzufigung der (auffallend groszen) verszahl, alsdann γνωμολογία πρὸς Κύρνον. was die ἑτεροι ὑποθήκαι παραινετικάί betrifft, so kann man zweifeln, ob damit gesagt sein soll, dasz sich neben den ὑποθήκαι an Kyrnos auch noch andere in der sammlung befanden, oder ob ὑποθήκαι παραινετικάί nur eine dritte allgemeine bezeichnung ist und die hinzufigung von ἑτεροι auf einem misverständnis beruht. der zusatz τὰ πάντα ἐπικῶς, den Sitzler mit Schömann ua. für corrupt hält, kann richtig sein und einen allerdings ungeschickten ausdruck für die thatsache enthalten, dasz alles vorher aufgezählte, auch die «ἑτεροι» ὑποθήκαι, metrische form hatte (vgl. Welcker s. LXXIV. Daub jahrb. suppl. XI s. 425). zu verwerfen scheint mir die ansicht von Karl Müller (de scriptis Theogn. s. 43), wonach die γνῶμαι δι' ἐλεγείας durch καὶ . . καὶ in ihre unterabteilungen zerlegt werden

<sup>33</sup> in den worten ἡ οὖν ἀρχὴ μοι δοκεῖ τῆς ποιήσεως ὁρθῶς ἔχειν soll nach der gewöhnlichen auffassung eine difficultas liegen (s. b): 'an non mirandum est, si auctor, cuius verba Stobaeus asservavit, primam sibi dicit probari elegiam, quasi omnes reliquae ei displiceant?' die worte bedeuten einfach, dasz jene disticha einen passenden anfang bilden. — Ferner meint S., man würde statt ὅλῳι δ' ἐν τοῖς τοῖς ἔπειν vielmehr ὅλῳι γὰρ 'vel simile quid' erwarten, und bemerkt: 'accedit quod hac demum, quam nos dedimus, loci interpretatione accepta controversia illa, quae auctorem inter aliosque Graecos intercessit, clara rectaque luce offulgetur' (??).

sollen; schon die worte γνωμολογίαν δι' ἐλεγείων sprechen dagegen.

Jedenfalls wird in den angeführten worten bei Suidas die poesie des Theognis ausschliesslich als gnomisch bezeichnet, eine bezeichnung die ihr niemand geben konnte, der von dem zweiten teil der uns erhaltenen samlung etwas wusste. derartige von der unsrigen verschiedene samlungen scheinen ferner dem Plutarch und dem Julian noch bekannt gewesen zu sein, wenn auch dieselben mit der von Th. selbst veranstalteten samlung schwerlich mehr identisch waren. als gnomischen dichter nennt den Th. (ebenso wie Philon von Byblos, bei Steph. Byz. u. Μέγαρα) auch Dion Chrysostomos; dasz derselbe aber, wie S. meint, seine dichtungen in händen hatte, ist durchaus unerweislich: vgl. Welcker s. LXXVI. vLeutsch im Philol. XXX 211. —

Schwieriger als die feststellung der zeugnisse für die existenz Theognideischer samlungen gnomischen inhalts sind die fragen, welche sich auf die uns erhaltene samlung beziehen. dasz dieselbe zur zeit des Stobaios bereits existiert hat und dasz das exemplar, aus dem die citate bei Stobaios stammen, einige in unsern hss. fehlende verse enthielt, ist allgemein anerkannt. ob in jenem exemplare der schlussteil, wie HSchneidewin de syllogis Theognideis s. 40 und Sitzler s. 23 meinen, gefehlt habe oder nicht, musz unentschieden bleiben. HSchneidewins argumentation ist nicht von grossem gewicht: vgl. Bintelen de Theogn. s. 21 f. um nun die entstehungszeit unserer samlung genauer zu ermitteln, hat man mehrfach ein überaus unlogisches verfahren eingeschlagen. wenn ein autor den Th. in einer weise erwähnt, aus welcher sich unkenntnis unserer samlung ergibt, hat man hieraus geschlossen, die samlung habe zu seiner zeit noch nicht existiert! auch Nietzsche befolgt diese verkehrte methode. Julian kennt, wie gesagt, den Th. nur als gnomischen dichter und weisz von unserer samlung offenbar nichts. Kyrillos, ein in der klassischen litteratur ganz unwissender mensch, setzt in seiner entgegnung den Th. herab: seine verse seien nur gut für kleine kinder. hieraus geht hervor, dasz auch er unsere samlung nicht gekannt hat; zweifelhaft bleibt, ob er überhaupt verse des Th. gelesen und nicht vielmehr von dem alten gnomendichter nur eine allgemeine vorstellung hatte.<sup>24</sup> Nietzsche aber glaubt auf grund dieser stelle 'getrost sagen zu können, unsere redaction müsse nach Kyrillos verfasst sein' (rhein. mus. XXII 183)! das heiszt also: wenn die redaction in irgend welchen bibliotheken und in irgend welcher zahl von exemplaren existierte, so musz sie auch jedermann gekannt haben!

Nach zurückweisung dieser wunderbaren argumentation steht zunächst nichts im wege, die existenz unserer samlung für die zeit

<sup>24</sup> vgl. Karl Müller s. 35. Neumann Iuliani libr. contra christ. quae supersunt s. 123 'in omnibus quas egit rebus, neque minus in ipsius operis Iuliani refutatione, saepe apparet maligna Cyrilli levitas.' s. auch ebd. anm. zu s. 199, 1.

des Athenaios anzunehmen.<sup>35</sup> denn es ist sicher, dass bei Athenaios nichttheognideische verse, die in unserer samlung stehen, dem Th. beigelegt werden; die annahme einer benutzung unserer samlung liegt also sicherlich hier am nächsten. so haben Bergk (rhein. mus. III 406 und zu Theogn. 477) und Karl Müller (s. 37) geurteilt; auch S. ist dieser meinung. übrigens enthielt auch das den citaten bei Athenaios zu grunde liegende exemplar, ebenso wie das des Stobaios, disticha welche in unsern hss. fehlen. aus der art, wie Athenaios s. 310<sup>b</sup> von Th. spricht, geht nur so viel hervor, dass er das zweite buch nicht als dem Th. beigelegt kannte (vgl. Wölcker s. LXXVI). vielleicht fehlte es in dem exemplar, auf welches seine citate zurückgehen (womit keineswegs gesagt wäre, dass es sich nicht in andern exemplaren bereits damals befunden haben könnte). aber notwendig ist diese voraussetzung nicht; es kann darin hinzugefügt gewesen sein, aber nicht so dass man hiernach berechtigt gewesen wäre es mit bestimmtheit dem Th. beizulegen, wie es ja auch im cod. Mutinensis nicht dessen namen trägt.

Sitzler ist nun, wenn ich seine unklaren bemerkungen s. 20 und 21 recht verstehe, der meinung, unsere sylloge (abgesehen vom zweiten buche) habe ihre gegenwärtige gestalt und ausdehnung kurz vor der zeit des Athenaios erhalten. bestimmt hierzu wird er, wie es scheint, lediglich durch den umstand, dass sie vorher nicht nachweisbar ist; nach seinen bemerkungen s. 18 ff. scheint er im wesentlichen der meinung zu sein, die Theognideische samlung habe den verschiedenen lesern derselben zeit jedesmal nur in einer gestalt vorgelegen. über das unberechtigte dieser argumentation brauche ich keine weitem worte zu verlieren. überhaupt aber ist das, was S. über die entstehung der sylloge vorbringt (s. 14 ff. und s. 37), nach form und inhalt in gleicher weise verfehlt und völlig unbrauchbar. er meint, die ursprüngliche von Th. herrührende samlung liege zu grunde ('ipsius Theognidis carminum librum subesse'); die umwandlung sei lediglich durch den gebrauch in der schule zu erklären. bestandteile der ursammlung seien weggelassen, fremde verse 'qui aut verbis aut sententiis similes aut contrarii pueris aliqua ratione prodesse viderentur' hinzugefügt worden, auch verse welche von den magistri und den discipuli (!!) verfasst worden seien (wozu die anmerkung gemacht wird 'similis res est in

<sup>35</sup> vielleicht liegt auch bei Klemens Al. strom. VI 2, 8, in dem abschnitt περί κλοπῆς, benutzung einer Theognideischen samlung zu grunde, in welcher sich verse anderer dichter zwischen denen des Th. befanden, also möglicher weise unserer samlung. dort lesen wir: *κόλωνος δὲ ποιήσαντος ἐτίκει γὰρ κόπος ὕβριν, ὅταν πολὺς ὀλβος ἐπηται ἀντικρυς ὁ θεός· οὗ γράφει ἐτίκει γὰρ κόπος ὕβριν, ὅταν κακὸς ὀλβος ἐπηται*. dies ist v. 153 unserer samlung. vielleicht also rührt er (wie auch der pentameter) von Solon her, und der urheber jener worte fand ihn sowohl in einem citate (mit einer kleinen ungenauigkeit) dem Solon beigelegt, wie auch in der den namen des Th. tragenden samlung. doch ist auch noch anderes denkbar.

oratoribus, quorum in orationes multae exercitationes scholasticae irrepserunt'); 'denique in schola necesse est, si qua poeta similia aut inter se repugnantia dixerit, ea inter se conferri et pueris explicari; quos quidem versus in margine a magistro aut discipulo adscriptos esse non veri dissimile videtur.' auf solche weise sei allmählich (ebenso wie die Hesiodischen Werke und Tage! s. 14) unsere sylloge zu stande gekommen.<sup>36</sup> dergleichen bedarf keiner widerlegung, zumal da der vf. einen ernstlichen versuch nachzuweisen, weshalb seine behauptungen den vorzug vor den ansichten anderer verdienen sollen, gar nicht unternommen hat. was er s. 13 ff. hierüber äusert, sind leere worte. s. 7 ff. geht er die ersten 500 verse der sylloge in der weise durch, dass er jedesmal zu constatieren sucht, wo zwischen zwei stücken eine innere oder äusserliche verbindung bestehe und wo dies nicht der fall sei. auch hier kann man höchst wunderbare dinge lesen, die am besten (wie noch viele andere einzelheiten in den prolegomena) mit stillschweigen übergangen werden. dass zwischen den bei einander stehenden stücken häufig eine similitudo rerum oder verborum stattfindet, ist richtig und allgemein anerkannt, beweist aber natürlich nicht das mindeste für S.s annahme über die entstehung der samlung.

Für mich ist Bergks ansicht (poetae lyr.<sup>3</sup> s. 566), dass die entstehung der sylloge noch der voralexandrinischen zeit zuzuschreiben sei, weitaus am wahrscheinlichsten: nur dass sie ursprünglich, wie aus Stobaios und Athenaios zu schlieszen ist (vgl. s. 468 f.), einiges mehr enthalten haben musz, als im archetypus unserer hss. gestanden hat. zu gunsten von Bergks ansicht lässt sich namentlich, wie mir scheint, folgende betrachtung geltend machen. die kleinen gedichte des schlussteils tragen in allen beziehungen so durchaus denselben charakter, dass wir sie, abgesehen von den aus dem ersten buche benutzten oder wiederholten versen, unbedenklich einem und demselben verfasser beilegen dürfen. eine ausnahme bildet bloss das Solonische distichon v. 1253 f.; dieses aber hat der dichter nur mitgeteilt, um es alsdann in dem darauf folgenden distichon mit negativem ausdruck zu variieren.<sup>37</sup> nun ist es ferner sicher, dass im schlussteil verse und disticha, die in der hauptsamlung stehen, in einer dem inhalt des schlussteiles entsprechenden weise benutzt, nachgeahmt oder wiederholt sind.<sup>38</sup> hiernach erscheint es gewis

<sup>36</sup> dem entsprechend lautet die anmerkung zu v. 447 ff.: 'hi versus antecedentibus contrarii sunt; 453—6 indicium de v. 447 sqq. ferunt; v. 457—60 exemplum afferunt stultitiae (!); 461 sq. denique inde praeceptum desumunt.' ähnliches s. 34. <sup>37</sup> einen anlass, den sinn des distichons durch diese variation deutlicher zu machen, bot dem verfasser vielleicht die behandlung desselben in Platons Lysis s. 212<sup>a</sup>. aus dieser stelle geht übrigens hervor, dass die sittsame interpretation, welche van der Mey (studia Theogn. s. 38) dem Solonischen distichon gibt, nicht die auffassung Platons war und daher zu verwerfen ist. die meinung Bergks, dass beide disticha von Solon selbst herrührten, entbehrt jeder begründung und scheint mir ganz unsulässig. <sup>38</sup> vgl. Rintelen s. 39 ff. van der Mey s. 30 ff., dessen bemerkungen freilich zum

höchst plausibel, wenn wir die verbindung der beiden bücher auf den umstand zurückführen, dasz dem urheber des schluszteils die hauptsammlung vorgelegen hat und dasz er einem exemplar der letztern seine kleinen erotischen spielereien hinzufügte. diese aber machen in der schlichten eleganz der darstellung, im stil wie im wortschatz, ebenso auch in der art der Homerischen nachahmungen, durchaus nicht den eindruck der alexandrinischen oder gar der römischen zeit anzugehören<sup>39</sup>, und somit würden wir auch die hauptsammlung mit Bergk in die voralexandrinische zeit zu setzen haben. hierzu stimmt aufs beste die thatsache, dasz auch in der hauptsammlung kein einziger vers ist, der auf spätere zeit hinwiese. durch einen jener zufälle, denen wir so manches mittelmässige product verdanken (man denke zb. an das dritte buch der Tibulliana), hatte sich bis in die kaiserzeit ein exemplar der hauptsammlung mit beigefügtem schlussteil erhalten, der archetypus unseres textes. die entstehung der im Mut. befindlichen überschritten  $\Theta\epsilon\omicron\gamma\text{νιδος ἐλεγείων α' und ἐλεγείων β'}$  ist unter der angegebenen voraussetzung leicht erklärlich. im archetypus X<sup>1</sup> (s. oben s. 451 f.) ist dann der schlussteil, aus sehr begreiflichem grunde, weggelassen worden.

Dasz der hauptsammlung in ihrer letzten redaction verschiedene samlungen zu grunde liegen, ist unzweifelhaft und wird gegenwärtig wohl von allen einsichtigen beurteilern der frage anerkannt: vgl. Welcker s. CXI. Rintelen s. 41 ff. van der Mey s. 43. ThFritzsche im Philol. XXIX 546. HSchneidewin s. 6 f. ob es dagegen jemals gelingen wird, mit einiger probabilität ohne gewaltsame auskunftsmittel die zu grunde liegenden bestandteile nachzuweisen und auf die anzunehmenden ältern samlungen genau und vollständig zu verteilen, ist mir bei der unbegrenzten willkür in bezug auf entlehnung, auswahl, anordnung usw., welche bei zusammensetzung der sylloge, sowie überhaupt bei der didaktischen und sympotischen verwendung elegischer poesien, aller wahrscheinlichkeit nach stattgefunden hat<sup>40</sup>, mehr als zweifelhaft. dasz die sylloge nicht zu schulzwecken gemacht sein kann, ist einleuchtend.<sup>41</sup> ihr urheber war ein freund alter elegischer poesie, der einige ihm vorliegende kleinere samlungen von distichen des Theognis mit beimischung von stücken anderer alter dichter<sup>42</sup> zu einer größern samlung verschmolz. in der überschrift wurde als verfasser begreiflicher weise nur Theognis genannt, von dem bei weitem die meisten bestandteile herrührten. durch den umstand, dasz zwei der ältern samlungen vieles gemein-

teil sehr schief und thöricht sind, Herwerden animadv. ad Theogn. s. 15 f. 55. über wiederholungen vgl. oben s. 450. von dem dichter des anhangs könnte auch einiges in der hauptsammlung verfasst sein, zb. 237—254 (vgl. Ziegler s. 76). 861—864 (vgl. 575).

<sup>39</sup> von ähnlicher art mögen die  $\epsilon\pi\omega\tau\iota\kappa\acute{\alpha} \pi\omicron\iota\eta\mu\alpha\tau\alpha$  εἰς τινὰ gewesen sein, welche Aischines verfasst hat: gegen Tim. 136. <sup>40</sup> man vergleiche zb. Theognis 933—938 mit Tyrtaios 12, 35 ff. <sup>41</sup> Nietzsche im rhein. mus. XXII 178. vgl. bes. v. 261 ff. 579 f. 993 ff. 1063 f. <sup>42</sup> über die hinzufügung solcher stücke hat HSchneidewin s. 83 richtig geurteilt.

schaftliche (zum teil mit variationen) enthielten, erklären sich die wiederholungen; dieselben finden vorwiegend im letzten teile, etwa von v. 1050 an, statt, und zwar gehören die wiederholten disticha hauptsächlich den ersten 600 versen an; der samler achtete nicht darauf, dass sie schon früher vorgekommen waren (vgl. unten s. 475). das von Welcker erkannte 'stichwortprincip' in der zusammenstellung der einzelnen stücke, welches Nietzsche mit höchst abenteuerlicher, von andern bereits zurückgewiesener übertreibung (wortüber Sitzler s. 6 richtig urteilt) als ursprünglich ganz hindurchgehend nachzuweisen versuchte, erklärt sich in sehr vielen fällen durch das bei derartigen samlungen leicht begreifliche streben stücke von verwandtem inhalt auf einander folgen zu lassen. dass in elegien, die sich auf den reichthum beziehen (699 ff. 719 ff.), das verbum *πλουτέω*, dass in distichen über den genuss des weines (497 f. 499 ff. 503 ff. 509 f.) das wort *οἶνος* wiederkehrt usw., ist eine einfache notwendigkeit; in solchen fällen sind wir kaum berechtigt von einem 'stichwort' zu reden. mitunter freilich scheint es, dass die zusammenstellung bloss wegen der rein zufälligen wiederholung desselben wortes erfolgt ist. der zweck eines solchen verfahrens kann nur gewesen sein, dem gedächtnis zu hilfe zu kommen (vgl. Lehrs quaest. ep. s. 220 f. HSchneidewin s. 36). nicht bloss schüler, auch erwachsene lernten bekanntlich im fünften jh. kleinere poesien auswendig, um sie in geselligem kreise vorzutragen: dabei mussten derartige zusammenstellungen bewirken, dass die erinnerung an das eine gedicht zugleich die an das andere hervorrief. vielfach ist aber auch das von Nietzsche angenommene 'stichwort' ein so häufig vorkommendes (zb. *φίλος*, *κακός*, *άνήρ*, *άνθρωπος*, *θεός*, *καλός*, *εχειν*, *πολύς*, *ἄλλος*, sogar *Κύρνε* soll nach Nietzsche mitunter stichwort sein!), dass seine wiederkehr als ganz bedeutungslos erscheinen muss. für den schlussteil hat HSchneidewin (s. 37 f.) das stichwortprincip mit recht vollständig in abrede gestellt.

Bei der feststellung dessen, was in unserer samlung dem Th. beizulegen oder abzusprechen ist, sind zunächst mehrere irrthümer zurückzuweisen, welche S., trotzdem man bereits davon zurückgekommen war, aufs neue vorgebracht hat. vor allem handelt es sich um die auffassung des stückes v. 19 ff. *Κύρνε, κοφιζομένῃ μὲν ἐμοὶ κορηγίῃ ἐπικείσθω τοῖς* ἑπεσιν usw. Hartung war auf den einfall geraten, die *κορηγίῃ*, welche nach den worten des dichters dessen versen aufgedrückt sein solle, sei der vocativ *Κύρνε*. indessen war er einsichtig genug um zu erkennen, dass bei dieser auffassung der wortlaut der überlieferung unmöglich wäre, und schlug deshalb eine (allerdings fabelhafte) änderung vor. Sitzler aber adoptiert die Hartungsche erklärang und schreibt «*Κύρνε*» *κοφιζομένῃ μὲν ἐμοὶ κορηγίῃ ἐπικείσθω τοῖς* ἑπεσιν. es wird wohl niemand wünschen dass ich hierüber noch weitere worte verliere. schwerlich kann es einem zweifel unterliegen, dass die herrschende ansicht, wonach wir unter der *κορηγίῃ* die nennung des namens Theognis



v. 22 zu verstehen haben, richtig ist.  $\kappa\omicron\phi\acute{\iota}\zeta\epsilon\theta\alpha\iota$  bezieht sich auf die weisheit, welche der dichter in seinen gnomen zeigt und kundgibt (vgl.  $\tau\acute{\omega}\nu \acute{\alpha}\sigma\phi\omega\nu$  v. 370), nicht, wie S. s. 26 meint, 'ad prudentiam ac calliditatem qua versus sibi conservet'. für die beiden dative vgl. v. 421. Eur. Herakles 401. [Isokr.] Demon. 8 usw. zu billigen ist es dasz S. die interpretation v. Leutschs (Philol. XXIX 511), der  $\tau\omicron\iota\varsigma\delta'$   $\xi\pi\epsilon\sigma\iota\nu$  für den dativ des mittels hält und von dem gedichte v. 19 ff. versteht, zurückweist.

Welcker s. XXXIII hatte den unglücklichen gedanken gefasst,  $\kappa\acute{\upsilon}\rho\nu\omicron\varsigma$  für ein appellativum zu halten. dies ist von FWSchneidewin (del. poesis Gr. s. 55) schlagend widerlegt worden, wird aber von S. wiederum für richtig erklärt. derselbe hält  $\kappa\acute{\upsilon}\rho\nu\omicron\varsigma$  für ein appellativum 'derivatum a vocabulo  $\kappa\acute{\upsilon}\rho\omicron\varsigma$ , quod summum discrimen, imperium, summam potestatem significat. ut  $\kappa\epsilon\delta\nu\omicron\varsigma$  =  $\kappa\eta\delta\omicron\varsigma$   $\xi\chi\omega\nu$ ,  $\kappa\upsilon\delta\nu\omicron\varsigma$  =  $\kappa\upsilon\delta\omicron\varsigma$   $\xi\chi\omega\nu$ ,  $\psi\upsilon\delta\nu\omicron\varsigma$  =  $\psi\epsilon\upsilon\delta\omicron\varsigma$   $\xi\chi\omega\nu$ ,  $\kappa\lambda\epsilon\iota\nu\omicron\varsigma$  =  $\kappa\lambda\epsilon\omicron\varsigma$   $\xi\chi\omega\nu$ , ita formatur  $\kappa\acute{\upsilon}\rho\nu\omicron\varsigma$  =  $\kappa\upsilon\rho\omicron\varsigma$   $\xi\chi\omega\nu$ , summam potestatem tenens, dominus, nobilis' (s. 29)! was er zur widerlegung der entgegenstehenden ansicht s. 28 f. vorbringt, bleibt am besten unerwähnt.<sup>43</sup> die bedeutung von  $\kappa\acute{\upsilon}\rho\nu\omicron\varsigma$  als eigennamen geht aus mehreren von Schneidewin angeführten stellen aufs deutlichste hervor, namentlich aus dem gedicht 237—254, welches nach der Welckerschen auffassung vollkommener unsinn sein würde. wenn auch Bernhardy dasselbe wohl mit recht dem Th. abgesprochen hat (s. oben anm. 38), so war doch sein verfasser besser als wir in der lage den Th. verstehen zu können; der verfasser aber hielt Kyrnos offenbar für eine bestimmte persönlichkeit, ebenso wie das spätere altertum (vgl. Photios lex. u.  $\kappa\acute{\upsilon}\rho\nu\omicron\varsigma$ , Suidas u.  $\Theta\epsilon\acute{o}\gamma\nu\iota\varsigma$ ). doch ich halte mich schon allzu lange bei einer ganz unzweifelhaften tatsache auf; dasz S. irgend jemand überzeugen werde, steht nicht zu befürchten.

Mit diesen beiden irrtümern hängt ein dritter eng zusammen. dasz die anreden  $\kappa\acute{\upsilon}\rho\nu\epsilon$  und  $\Pi\omicron\lambda\upsilon\pi\alpha\acute{\iota}\delta\eta$  sich auf eine und dieselbe persönlichkeit beziehen und dasz der zweite name ein patronymikon ist, hat bereits der schreiber einer Pariser hs. (h) erkannt, welcher der samlung den titel gab  $\Theta\epsilon\acute{o}\gamma\nu\iota\delta\omicron\varsigma \text{ Μεγαρέως γυνωμολογία πρὸς } \kappa\acute{\upsilon}\rho\nu\omicron\nu\ \Pi\omicron\lambda\upsilon\pi\alpha\acute{\iota}\delta\eta\nu\ \tau\omicron\nu\ \acute{\epsilon}\rho\omega\mu\epsilon\nu\omicron\nu$ . die richtigkeit dieser auffassung ergibt sich insbesondere aus den gedichten 53—60 (s. oben s. 461) und 183—192 (vgl. Rintelen de Theogn. s. 32). Welcker war durch seine auffassung von  $\kappa\acute{\upsilon}\rho\nu\omicron\varsigma$  verhindert sie sich anzueignen und muste daher jene beiden stücke v. 53 ff. und 183 ff. zerteilen, was namentlich beim zweiten sehr bedenklich ist. ebenso Sitzler, nur dasz dieser sogar behauptet, auch wenn man  $\kappa\acute{\upsilon}\rho\nu\omicron\varsigma$

<sup>43</sup> nur die anm. 17 will ich dem leser nicht vorenthalten. S. meint, an den stellen, wo der mit  $\kappa\acute{\upsilon}\rho\nu\epsilon$  angeredete offenbar eine bestimmte persönlichkeit ist, liege eine fiction vor, und zieht in der anm. folgende parallele: 'cf. Catulli Lesbiam, Propertii Cynthiam, Ovidii Corinnam, quae commenticia nomina sunt, maximeque Horatium.'

für einen eigennamen halte, dürfe man Πολυπαίδης nicht für das patronymikon des Kyrnos erklären. 'quo consilio postam ei (dem namen Κύρνος) patronymicum addidisse putas, praesertim cum nomen ipsum satis superque sufficeret?' so fragt er s. 28. 'quo consilio' hat Pindar Ol. 12 denselben mann sowohl mit υἱὲ Φιλάνορος (v. 13) wie mit Ἐργόταλες (v. 18) angeredet? doch es bedarf derartiger beispiele gar nicht. warum sollte sich ein dichter in der anrede dessen, an den das gedicht gerichtet ist, nicht derselben abwechselung bedienen, die in den Homerischen anreden so häufig ist?

Noch weit schlimmer aber ist eine andere folgerung, die sich für S. aus seiner falschen erklärang von v. 19 f. ergeben hat. weil nemlich hiernach der vocativ κύρνε das zeichen für die von Th. herührenden gedichte sein soll, so können nach S. alle diejenigen gedichte nicht von ihm verfasst sein, in denen ein anderer angeredet wird (s. 32. 35 f.)! es werden also die disticha mit dem vocativ Πολυπαίδη, welche Welcker zwar von den an den κύρνος gerichteten trennte, aber doch dem Th. zuschrieb, von S. dem Th. unbarmherzig abgesprochen, trotz des zeugnisses des Hesychios u. Πολυπαίδης und trotz der inhaltlichen übereinstimmung zwischen v. 833 ff. und 1197 ff., sowie zwischen 1103 f. (vgl. 603 f.) und 541 f.<sup>44</sup> ebenso v. 11—14 trotz des inhaltes von v. 11 f. und des citates in der Eudemischen ethik, v. 341—350 trotz ihrer übereinstimmung mit 833 ff. in bezug auf das schicksal des dichters, v. 773—782, deren verfasser sich selbst als Megarer bezeichnet usw. die logik des vf. ist hier, wie an andern stellen, geradezu unbegreiflich. gesetzt seine auffassung der ὁπρηγία wäre ebenso richtig wie sie verkehrt ist, so würde sie doch nur für die von Th. selbst herausgegebene samlung gültigkeit haben; womit will aber S. beweisen oder wahrscheinlich machen, dass es ausserhalb derselben keine in unsere sylloge aufgenommene gedichte des Th. gegeben haben könne? für mich ist vielmehr das gegenteil wahrscheinlich (s. unten s. 476)<sup>45</sup>, und auch S. muss, wenn auch ungern, die möglichkeit zugeben, dass Th. ausser jener gnomologie noch sonstige elegien verfasst habe (s. 51 'praeter hunc carminum librum num Theognis aliud quid scripserit, incertum est'). aber wir sind mit dieser 'höhern kritik' noch nicht zu ende. dem Th. werden ferner abgesprochen alle diejenigen verse, die S. als imitationes echter verse auffasst, dh. welche ähnlichen inhalt oder gleiche ausdrücke haben, also zb. 87—90 und 95—100 wegen 91—94, 331 f. und 1103 f. (trotz der anrede κύρνε) wegen 219 f. und 603 f., 591 f. wegen 441 ff. usw. wiederholungen von solcher art erscheinen nicht einmal für die vom dichter selbst veranstaltete samlung undenkbar. ferner schreibt S. andern urhebern zu 'versus aliis nostrae collectionis, quos Theognidis esse veri simile est, contrarios'<sup>46</sup>: mangel an consequenz darf man also bei einem

<sup>44</sup> vgl. auch die bemerkung von KMüller de scr. Theogn. s. 8. <sup>45</sup> vgl. Schneidewin del. s. 48 <sup>46</sup> trotzdem wird s. 15 der fall erwähnt, 'si qua poeta (dh. Theognis) similia aut inter se repugnancia dixerit.'

dichter von gnomischen und gelegenheitspoesien nicht annehmen. 221—226 kann nicht von Th. sein: 'nam Th. ubiuis virtutem et iustitiam commendat, cf. 145 sq.' usw. (S. scheint hiernach das gedicht nicht verstanden zu haben). 393—400 wird ihm abgesprochen wegen 173 f. usw. selbstverständlich ist es sodann für S., obgleich es noch niemand bewiesen hat<sup>47</sup>, dass Th. keine versus amatorios verfasst haben kann, ebenso wenig 'carmina quae vinum canunt, gaudium ac laetitiam commendant, iuventutem praeteritam et senectutem advenientem queruntur' und so weiter. dem Th. verbleiben schliesslich 165 disticha, die, wie s. 38—42 entwickelt wird, in schönstem innerem zusammenhang unter einander stehen, trotz der bedeutenden verluste, von denen die samlung betroffen worden ist (s. 37 u. sonst)! dabei gerät übrigens der vf. mit sich selbst in einen starken widerspruch. denn nach s. 32 soll die anwendung der wörter ἄραθοί usw. im 'sensus politicus' ein zeichen für abfassung von Th. sein; im index aber wird diese bedeutung für viele stellen angenommen, welche der vf. dem Th. abspricht. auf speciellere vermuthungen über den ursprung der nicht von Th. herrührenden stücke hat S., eine einzige stelle ausgenommen<sup>48</sup>, verzichtet, was nur zu billigen ist.

Dass die zahl der disticha, welche dem Th. nicht nur beigelegt werden können, sondern müssen, weit grösser ist als wir nach S. annehmen sollen, wird kein urteilsfähiger kenner der samlung bezweifeln. die verse 19—196 scheinen aus einer rein Theognideischen gnomologie entnommen zu sein und ihm sämtlich anzugehören (vgl. Karl Müller ao. s. 7 f.). hervorzuheben ist ferner der umstand, dass unter denjenigen distichen, die in der hauptsamlung wiederholt werden, keines ist, das dem Th. nicht mit sicherheit oder wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden kann: die beiden ältern samlungen, aus denen diese wiederholungen herzuleiten sind (s. oben s. 471 f.), waren also ganz oder zum groszen teil Theognideisch. — Beachtenswert erscheint mir sodann folgendes. wir sind berechtigt einen aufenthalt des Th. in Euböia und in Sparta anzunehmen (s. oben s. 460). nun finden wir in der sylloge zwei gedichte, welche offenbar in Euböia und Lakonien verfasst sind, aber von Th. nicht herrühren können. einmal 891—894, von einem euböischen dichter zur zeit des korinthischen herschers Periandros verfasst: vgl. Vischer kl. schr.

<sup>47</sup> vgl. Rintelen s. 57. der umstand, dass vor Athenaios dergleichen gedichte dem Th. nicht beigelegt werden, beweist schon darum nichts, weil, wenn es solche poesien von Th. gab, dieselben an zahl und verbreitung hinter den gnomischen weit zurückstanden. die worte HSchneidewins (s. 33) 'cum universa antiquitas . . affirmet etiam nulla huius generis in eius versibus infuisse' sind durchaus ungerechtfertigt; man kann nur sagen — was selbstverständlich ist und von niemandem bezweifelt wird — dass in solchen samlungen, wie die dem pseudo-Xenophon vorliegende gewesen ist, dergleichen nicht gestanden hat. die frage bleibt hiernach eine offene. <sup>48</sup> v. 1044 schreibt er Ἀκτυνδῶν und bemerkt dazu: 'si Astypalaeam Coam intelligis, Philetas (poeta Cous, Ovid.), si Samiam, Anacreon horum versuum auctor esse potest.'

I s. 599 ff. sodann das trinkgedicht 879—884, dessen verfasser ein Lakedaimonier ist (πῖν' οἶνον, τὸν ἐμοὶ κορυφῆς ὑπο Τηυγέτοιο ἄμπελοι ἤνεγκαν, τὰς ἐφύτευσ' ὁ γέρων οὔρεος ἐν βήσσῃ, θεοῖσι φίλος Θεότιμος usw.); von demselben ist vielleicht auch 997—1002, wie nach den letzten worten vermutet werden darf. woher sind diese gedichte in die sylloge gekommen? von einer elegiensammlung eines euböischen dichters haben wir keine kunde. für v. 879 ff. hat Hartung auf Chilon geraten, worüber man rhein. mus. XXXIII 525 vergleiche, Bergk auf Tyrtaios oder den Kolophonier Polymnestos. der letztere stand allerdings zu Sparta in ehren, braucht aber darum noch nicht weinbergsbesitzer daselbst gewesen zu sein. was aber Tyrtaios betrifft, so vergleiche man dessen worte bei Pausanias IV 6, 2 ἡμετέρῳ βασιλῇ θεοῖσι φίλῳ Θεοπόμπῳ mit v. 881 οὔρεος ἐν βήσσῃ θεοῖσι φίλος Θεότιμος. ich denke, es ist einleuchtend, dass nicht Tyrtaios das verehrungsvolle epitheton, welches er dem könig Theopompos erteilte, an entsprechender stelle auch von seinem groszvater (oder wer Theotimos sonst gewesen sein mag) anwendete, sondern dass bei dem Lakedaimonier, der unsere verse gedichtet hat, reminiscenz an Tyrtaios anzunehmen ist. sollte es nun ein blosser zufall sein, dass sich disticha unbekannter euböischer und lakedaimonischer verfasser in einer samlung finden, deren hauptbestandteile von einem manne gedichtet sind, der in Euböia wie in Sparta sich aufgehalten hat? vielleicht; vielleicht aber auch nicht. dass ein elegiker an elegischen poesien interesse hatte, ist selbstverständlich; dass er gelegentlich dergleichen sich abschrieb, eine sehr nahe liegende annahme; und zum mindesten nicht unwahrscheinlich ist es, dass man nach dem tode des Th. die elegischen stücke, welche man bei ihm vorfand, in umlauf setzte, ohne dabei höhere kritik zu üben und zu prüfen, was von Th. herrühre und was nicht, und dass eine derartige samlung eine der Theognideischen samlungen gewesen ist, welche (wenn auch nicht unmittelbar) unserer sylloge zu grunde liegen. mehrere stücke derselben setzen in ihrem inhalt die kenntnis ganz specieller verhältnisse voraus und machen den eindruck, ursprünglich gar nicht für veröffentlichung und weitere verbreitung bestimmt, sondern lediglich auf einen sehr kleinen kreis berechnet gewesen zu sein. man wird ferner zugestehen dass, wenn das gedicht des Spartiaten für dessen gastfreund Theognis bestimmt war, die worte τοῦ πίνῳν ἀπὸ μὲν χαλεπὰς σκεδάσεις μελεδῶνας (883) sehr wohl passen zu der von Th. geschilderten stimmung: καὶ μ' ἐφίλειν προφρόνως πάντες ἐπερχόμενον· ἀλλ' οὔτις μοι τέρψιν ἐπὶ φρένας ἤλθεν· ἐκείνων (786 f.), ohne dass ich übrigens hierauf besonderes gewicht legen möchte. — Die frage über v. 891 ff. steht in einem gewissen zusammenhang mit der frage nach den drei an Simonides gerichteten stücken. zwei derselben stehen in der hauptsammlung: 467—474<sup>40</sup> und 667—682, das dritte im schlussteil v. 1345

<sup>40</sup> gewöhnlich, auch bei Sitzler, wird das folgende stück, dessen nichttheognideischer ursprung zweifellos ist, als unmittelbare fortsetzung

—1350. Bergk will das letztere demselben dichter zuschreiben wie die beiden ersten, nemlich dem ältern Euenos. meiner meinung nach rührt es vom verfasser der übrigen gedichte des schlussteils her, mit denen es im inhalt durchaus übereinstimmt. denn gerade derjenige vers, in dem die anrede *Κίμωνίδη* steht, enthält augenscheinlich eine parodische nachahmung von worten des Theognis (Welcker s. 137); eine wendung, die bei Th. persönlichen oder ethischen bezug hat, wird auf den päderastischen inhalt unseres gedichtes übertragen: v. 1349 f. οὕτω μὴ θαύμαζε, Κίμωνίδη, οὐνεκα κἀγὼ ἐξεφάρην καλοῦ παιδὸς ἔρωτι δαμείε. 191 f. οὕτω μὴ θαύμαζε γένος, Πολυπαῖδη, ἄκτιον μαυροῦσθαι. 25 f. οὐδὲν θαυμαστόν, Πολυπαῖδη· οὐδὲ γὰρ ὁ Ζεὺς usw. hiernach hat man doch wohl anzunehmen, dasz auch die anrede *Κίμωνίδη*, ebenso wie gleich darauf v. 1354 (und zwar in ganz derselben weise) die anrede *Κύρνε*, vom verfasser des schlussteils aus der hauptsammlung entnommen, dasz folglich das gedicht nicht, wie 467 ff. und 667 ff., wirklich an einen Simonides gerichtet ist, dasz vielmehr sein verfasser der dichter des schlussteils und verschieden vom verf. von 467 ff. und 667 ff. ist. die art, wie der mythos v. 1345 ff. benutzt wird, entspricht ganz den stellen 1232 ff. und 1288 ff. die beiden stücke der hauptsammlung nun, die offenbar von demselben dichter herrühren, schreiben Bergk ua., auch Sitzler s. 141, dem Euenos darum zu, weil es bei Aristoteles metaph. IV 5 heiszt ὥσπερ καὶ Εὐήνός φησι «πάν γὰρ ἀναγκαῖον πρᾶγμ' ἀνιάρων ἔφου», das eine der beiden gedichte aber (472) den vers πάν γὰρ ἀναγκαῖον χρῆμ' ἀνιάρων ἔφου enthält. von dem uns bekannten Euenos, dem zeitgenossen des Sokrates, kann, wie Bergk richtig bemerkt, das gedicht nicht herrühren; er hält daher für seinen verfasser einen ältern Euenos, auf den er auch zwei andere citate bei Aristoteles zurückführen will. aber wie steht es mit dessen existenz? sie beruht einzig und allein auf Harpokration u. Εὐήνος: δύο ἀναγράφουσιν Εὐήνους ἐλεγεῖων ποιητὰς Ὀμωνύμους ἀλλήλοισι, καθάπερ Ἐρατοσθένης ἐν τῷ περὶ χρονογραφίων, ἀμφοτέρους λέγων Παρίου εἶναι, γνωρίζεσθαι δέ φησι τὸν νεώτερον μόνον. hieraus geht, so viel ich sehe, weiter nichts hervor als dies: Kallimachos oder ein anderer dem Eratosthenes vorangehender forschter glaubte aus irgend welchem grunde, dasz eine notiz über einen elegiendichter Euenos aus Paros für den zeitgenossen des Sokrates nicht passe, da sie auf eine frühere zeit hinweise; er half sich daher mit dem ebenso einfachen wie beliebten verfahren, zwei persönlichkeiten desselben namens zu statuieren. es wird ja in den angeführten worten bestimmt ausgesprochen, dasz man vom ältern Euenos nichts weiter wisse. sollen wir nun blosz

angeschlossen. ich bin aber überzeugt, dasz vLeutsch (Philol. XXX 666) mit recht die beiden stücke getrennt und verschiedenen verfassern beigelegt hat, wenn ich auch nicht alle seine argumente zu billigen vermag. man vergleiche nur die anrede in den ersten versen mit denen in v. 483—491.

auf eine uns unbekannte argumentation eines antiken forschers hin, die behauptung, es hätten zwei dichter verschiedener zeiten namen-heimat und dichtungsart mit einander gemein gehabt, gläubig hinnehmen? das scheint mir gänzlich unerlaubt: woher können wir wissen, ob nicht jene aporie vielmehr auf andere art zu lösen war? weshalb es, wie Bergk s. 597 sagt, unwahrscheinlich sein soll, dass Aristoteles für einige sentenzen einen dichter des fünften jh. citiert habe, verstehe ich nicht. ich glaube daher dass der 'jüngere' Euenos jenen pentameter aus dem uns erhaltenen gedichte 467 ff. mit einer kleinen variation entnommen hat. dasselbe musz in Athen gegen ende des fünften jh. eine zeit lang ziemlich bekannt gewesen sein (vgl. Athen. VIII 364<sup>\*</sup>). will man aber darum im ernste behaupten, Aristoteles müsse es notwendig gelesen und im gedächtnis behalten haben und habe daher den pentameter unmöglich dem Euenos beilegen können? in der Eudemischen ethik II 7, wo dasselbe geschieht, liegt vielleicht das citat des Aristoteles zu grunde, und auf eine dieser beiden stellen mag dann das gleiche citat bei Plutarch (non posse suav. vivi sec. Ep. 21) zurückgehen; indessen ist das gleichgültig: für die ansicht Bergks können die beiden stellen noch weniger etwas beweisen als die in der metaphysik. wer ist nun der verfasser der beiden gedichte an Simonides? bei der annahme Theognideischen ursprungs wären die worte Μηλίου ἐκ πόντου v. 672 auffallend (vgl. Bergk zu v. 667). wohl aber scheinen dieselben, wie Bergk bemerkt, auf abfassung in Euböia hinzuweisen. ich wüste nicht, was der vermutung im wege stände, dass die beiden gedichte an Simonides von demselben elegiker herrühren wie v. 891—894. die ausdrücke ἀγαθοί und κακοί als charakterisierende bezeichnungen zweier politischer parteien (s. oben s. 464 f.), finden sich sowohl 679 ff. wie 893.

Gegen die behauptung KOMüllers (gesch. d. griech. litt. I<sup>2</sup> 213), Bergks (rhein. mus. III 213) und anderer, dass wir es bei den Theognideischen bestandteilen unserer samlung mit fragmenten aus grössern elegien zu thun hätten, hat vLeutsch (Philol. XXIX 683 f. XXX 206 f.) mit recht widerspruch erhoben; ebenso auch Sitzler s. 12. 38. 39. manches erweist sich allerdings durch die anfangsworte als fragmentarisch; ihrer mehrzahl nach aber sind diese kleinen gedichte, auch solche die nur aus einzelnen distichen bestehen (Leutsch ao. XXX 129 ff.), nach form und inhalt durchaus abgeschlossen und lassen nichts vermissen. aus den wenigen erhaltenen grössern elegien des Tyrtaios und Solon einen schlusz auf die poesie des Theognis zu ziehen sind wir nicht im geringsten berechtigt. —

Öfter ist S. hinsichtlich der verbindung der ursprünglich zusammengehörigen disticha von den frühern hgg. abgewichen. billigung scheint mir die anknüpfung von v. 659 ff. an das vorhergehende distichon zu verdienen; die übrigen von S. hergestellten verbindungen, die mehrfach von textesänderungen begleitet sind, kann ich nicht für richtig halten. auch hier zeigt sich zuweilen die unklarheit der auffassung, welche ich schon öfter zu constatieren gelegenheit hatte,

so verbindet S. die sämtlich Theognideischen verse 19—22 und 27—38, anscheinend in der absicht damit den ursprünglichen zusammenhang herzustellen. proleg. s. 7 aber sagt er: 'versus 19—22 totius libri initium fecerunt; qui cum Cyrni nomine insigniti sint, alii et ipsi ad Cynnum scripti adiunguntur.' hier-nach soll offenbar, wie aus dem zusammenhang hervorgeht, die verbindung nicht von Theognis selbst herrühren. keinesfalls ist die unmittelbare verknüpfung von 19—22 mit ganz speciellen ermah-nungen passend. — V. 49 f. hält S. ohne angabe eines grundes für einen spätern zusatz; nach streichung des distichons erscheint τῶν v. 51 nicht hinlänglich klar. — Es werden ferner v. 61—68 an v. 60 unmittelbar angeschlossen und statt μηδὲν v. 61 μηδέ τι (?) 'vel simile quid' vermutet. v. 77 f. und 83—86 werden zu einem stücke verknüpft, indem v. 83 τούτους δ' οὐ χ' εὔποιε geschrieben wird. hierauf werden v. 87—100 in die drei stücke 87—90, 91—94 (!), 95—100 zerlegt. zu einem einzigen stücke verbunden wer-101—114 mit der änderung μή ποτέ τοι 113, ebenso 159—164 und 169—172, wobei v. 171 die schöne form erhält θεοῖς οὖν εὖχου, θεοῖσιν ἐπὶ κράτος usw.; alsdann 173 f. 179 f. 175 f. 181 f. (mit der änderung τεθνάμεναι γὰρ Κύρνε usw.) 177 f., wodurch Th. zu einem ganz unerträglichen schwätzer gemacht wird; weiterhin 183—190 (vgl. s. 473) und 193—196 (193 οὐτως δὴ ταύτην εἰδὼς usw.); 283—288; 355—362; 393—400 (399 αἰδεῖσθαι τε φίλους); 413—418 (415 οὐδ' ἐθ' ὁμοῖον); 683—688 (687 οὐδ' ἔστιν); 1243—1246 (1245 οὐ γὰρ ὕδωρ). ich glaube nicht dasz S. an irgend einer dieser stellen jemanden überzeugen wird. nach v. 422 und 424 werden lücken statuiert, ohne begründung und ohne dasz dadurch für den corrupten v. 424 etwas gewonnen wäre. das wunderbarste auf diesem gebiete aber hat S. geleistet durch die verknüpfung von v. 1047—1058: 'loquitur vir ad amatum puerum' wird zur erklärung angemerkt.

Um die constituierung des kritischen apparatus hat sich S. nicht das geringste verdienst erworben; er hat sich einfach auf die wiedergabe des bisher mitgeteilten beschränkt. von den lesarten der jüngern hss. hat er diejenigen angeführt, die ihm 'maioris momenti et memoratu dignae' zu sein schienen. nach welchem princip er hierbei verfahren ist, bleibt unklar: zu dem ganz zweifellosen ἄδῃ v. 44 zb. wird auszer den lesarten von A und O angemerkt: «ἀδύ R, ἀδῇ EL, \*ἀδῇ.» dies sind also 'lectiones memoratu dignae'. der ge-danke, dasz es pflicht eines herausgebers des Theognis sei, von der tradition der jüngern hss. eine bestimmte vorstellung zu gewinnen und den apparat von unnötigem ballast zu befreien, hat S. offenbar durchaus fernelegen. am bezeichnendsten für seinen standpunkt aber sind die worte welche wir s. 59 lesen: 'optimus liber est A; proxime accedit O, ex quo K descriptum esse ipsae lacunae demonstrant; reliqui deteriores sunt. quae cum ita sint, lec-tiones librorum AOK omnes, sive maioris sive minoris mo-

menti, attuli' usw. in der that hat S. die sämtlichen varianten des von Ziegler verglichenen cod. K, auch das verzeichnis der lücken, aus Zieglers erster ausgabe abgeschrieben. dieselben liegen bei Ziegler für jeden, der sich etwa dafür interessieren könnte, vollständig vor; S. hat ihnen nichts hinzuzufügen; er weisz dasz sie für die kritik absolut wertlos sind — und dennoch findet er es für gut sie noch einmal alle mitzuteilen. was soll man dazu sagen?

Ebenso wie Ziegler hat auch Sitzler auf die samlung und angabe der seit der dritten auflage der Bergkschen lyriker veröffentlichten kritischen beiträge einen anerkennenswerten fleisz verwendet, wenn auch vollständigkeit in diesen angaben nicht von ihm erreicht worden ist. dies ist übrigens auch bei Ziegler nicht der fall; in dieser beziehung können die mitteilungen Sitzlers den Zieglerschen mitunter als ergänzung dienen. von Sitzlers emendationsversuchen sind einige bereits erwähnt worden. für recht ansprechend halte ich die vermutung ἐνδον statt οὐδὲν v. 866. zuweilen lassen S.s änderungen erkennen, dasz sein gefühl für die gesetze und den wohlklang griechischer verse wenig entwickelt ist. man höre v. 111 οἱ δ' ἀγαθοὶ τὸ μέγιστον εὖ αὐ ρέζουσι παθόντες. 171 θεοὶ οὖν εὖχου, θεοῖσιν ἐπι κράτος· οὐτι ἄτερ θεῶν. 263 ψυδρὸν μοι παρὰ τῆδε φίλοι ἐπινοοῦσι τοκῆς. 345 αἶσα γὰρ οὕτως ἐτί· τίς δ' αὖ φαίνοιο' ἡμῖν. 352 ἄνδρ' ἔμεν; ἢ μὴν δὴν οὐκ ἐθέλοντα φιλεῖς. 365 ἴσχεο νόψ, γλώσση δὲ τὸ μέλιχον αἰὲν ἐπέττω. 407 φιλάτου οὖν ἡμαρτες. ἐγὼ δέ σοι αἶτιος οὐδέν. 1275 ὠραῖος, παῖ, ἔρωε ἐπιτέλλεται· ἡνίκα γὰρ γῆ. einen teil seiner zahlreichen conjecturen hatte S. schon vor dem erscheinen der ausgabe vorgeschlagen und näher zu begründen versucht in dem gymn.-programm von Baden-Baden 1878 'emendationes Theognideae'. was hier zur widerlegung der vorschläge früherer von ihm geltend gemacht wird, ist mehrfach zutreffend; von der richtigkeit seiner eignen änderungen aber habe ich mich (abgesehen von v. 866) an keiner einzigen stelle zu überzeugen vermocht. ebenso wenig kann ich mich mit der art einverstanden erklären, wie er in den anmerkungen zu v. 118. 127. 262. 328. 442. 675. 843. 900. 1083. 1211. 1260. 1284 die hal. überlieferung zu verteidigen sucht. sonst sind anmerkungen erklärenden inhalts überaus spärlich; eine längere aber durchaus unfruchtbare erörterung wird in einem anhang zu v. 891 ff. gegeben. beiträge von einiger bedeutung, durch welche die interpretation wirklich gefördert wäre, habe ich nirgends gefunden.

Dankenswert ist der den schlusz des buches bildende wortindex. nur wird seine brauchbarkeit leider dadurch sehr beeinträchtigt, dasz an zahlreichen stellen, wo der hg. conjecturen in den text gesetzt hat, im index auf die überlieferung keine rücksicht genommen ist.

HALLE.

EDUARD HILLER.



## 78.

ABHANDLUNGEN DES ARCHÄOLOGISCH-EPIGRAPHISCHEN SEMINARES DER UNIVERSITÄT WIEN HERAUSGEGEBEN VON O. BENNDORF UND O. HIRSCHFELD. I. DIE GEBURT DER ATHENA VON ROBERT SCHNEIDER. MIT SIEBEN TAFELN. II. DIE REISEN DES KAISERS HADRIAN VON JULIUS DÜRR. Wien, druck und verlag von Carl Gerolds sohn. 1880 u. 1881. 46 u. 124 s. gr. 8.

Wieder eine samlung von erstlingsarbeiten jüngerer gelehrter, zweckmässig nicht bloss um vor zerstreung und vergessenheit zu bewahren, sondern auch bestimmt zeugnis abzulegen von der gemeinsamen arbeit und darum ein sporn für die lehrer gleichwie für die lernenden; diese samlung zugleich ein erfreuliches zeichen mehr vom aufschwung der classischen studien im deutschen herzen des österreichischen kaiserstaates.

Die erste dieser arbeiten, archäologisch, wie die zweite vorwiegend auf epigraphischen studien beruht, behandelt die geburt der Athena, mit vorzüglicher rücksicht auf die darstellung des Pheidias. den beginn macht vf. natürlich mit der gestaltung des mythos bei den dichtern. die andeutungen über die vorhomerische gestaltung sind nicht ohne widerspruch<sup>1</sup>, und die vergleichung der theogonischen dichtungen (Hes. theog. 886 und 924, das fragment bei Galenos de Hippocratis et Plat. dogm. III 8, der pythische hymnos auf Apollon 127) hätte etwas präziser sein müssen. der richtige gesichtspunkt dabei dürfte aber auch nicht, wie beim vf. s. 3, auf vereinigung der traditionen gerichtet sein. dieselbe ist factisch auch nicht einmal so weit möglich wie der vf. hinstellt, wird vielmehr schon durch das was er nachher als abweichungen hervorhebt teilweise wieder aufgehoben. gemahlin des Zeus ist Metis ja nur bei Hesiodos, welcher die erzeugung Athenas vor, die geburt nach der ehe mit Hera setzt, während in den andern beiden darstellungen, wie bei Apollodor I 3, 6, auch die erzeugung nach der verbindung mit Hera fällt; und von diesen nennt der pythische hymnos die Metis gar nicht. in der that, kann die nichterwähnung der mutter Athenas bei Homer schon bedenken erregen, so ist sie im zornergusz der Hera in jenem hymnos gleich nichtkenntnis. nicht bloss ohne Hera (v. 136 νόσφι ἐμεῖο), sondern allein (οἷος v. 145) hat sie Zeus erzeugt oder geboren (τέκε). doch ein erzeugnis der μήτις des gottes ist sie, den Hera darum v. 144 ποικιλομήτα schilt, τί νῦν ἔτι μήσεαι ἄλλο; und dem sie ein gleiches droht μή τοί τι κακὸν μητίσῃ ὀπίσσω. nur auf kurze weile hat die personificierende dichtung die Metis aus dem gott herausgestellt, um sie danach alsbald wieder in ihm aufgehen zu lassen. 'als er die Okeanide Metis zur gemahlin nahm . . wurde ihm der schicksalsspruch verkündet.' von solcher

<sup>1</sup> so wenn s. 2 vf. die geburtssage erst grösstenteils jenseit der grenze litterarischer überlieferung entwickelt sein lässt, gleich darauf aber nicht entscheiden will, ob die mutterlose geburt vorhomerisch sei.

gefahr ist im pythischen hymnos keine spur: vielmehr meint Hera, auch sie hätte eine so gewaltige tochter gebären können; jetzt aber erbittet sie sich zur rache einen sohn, nicht schwächer als Zeus (ἀλλ' ὃ γε φέρτερος εἶη ὅσον Κρόνου εὐρύσπα Ζεῦς). den andern darstellungen ist die gefahr mit den vom vf. hervorgehobenen differenzen bekannt; aber erst nach eingetretener verbindung mit Metis wird Zeus die gefahr kund — nur im fragment ist die zeitliche entwicklung auffallend unklar. hier scheint das παρελέξατο (wie doch gewis zu schreiben ist) ἔξαπατῶν, συμμάρψας und ἐγκάθετο alles gleichzeitig, und erst nach dem κάππιεν ἔξαπίνης heisst es ἡ δ' αὐτίκα Πυλλάδ' Ἀθήνην κύκατο. die genaueste interpretation ergibt nach meiner meinung, dass Zeus der Metis genahet sei, scheinbar um sie zur gemahlin zu machen, in wirklichkeit aber um sie in seine gewalt zu bekommen, und dass er beim buhlen alsbald sie verschlungen. gleichwohl ist mir zweifelhaft ob der dichter dies hat sagen wollen, weil es doch ungeschickt gesagt wäre. jedenfalls wäre man aber auch bei dieser auffassung nicht berechtigt mit Schneider zu sagen, 'da Metis mit der tochter schwanger gieng, suchte sie dem gotte durch viele verwandlungen zu entgehen.' von verwandlungen ist überhaupt nur bei Apollodor die rede<sup>2</sup>, und nach seinen deutlichen Worten wie nach so manchen mythischen analogien sind die wandlungen ein mittel der liebe des gottes zu entgehen, nicht nachher der verschlingung. kaum scheinen auch αἰμύλιοι λόγοι 'überredung' ein geeignetes mittel der sich wandelnden habhaft zu werden, und wirklich ist von überredungskünsten nur bei Hesiod (fragment?), von wandlung nur bei Apollodor die rede.

Insofern bei Hesiod v. 925 und den freilich kritisch wie exegetisch sehr unsichern versen 16 ff. des fragments<sup>3</sup> die geburt Athenas in waffen gegeben ist oder scheint, kann vf. mit recht sagen, dass die Hesiodischen gedichte fortan von massgebendem einfluss auf die entwicklung der sage bleiben: denn gerade dieser zug ist im Homerischen hymnos 28 weiter ausgeführt und war es nach schol. Apoll. Arg. IV 1310 auch in dem des Stesichoros. im übrigen aber führt die Hesiodische dichtung ja eigentlich nur die erzeugung, die spätere die geburt aus. so finden wir denn den beischlag jetzt erst bei Pindar (Ol. 7, 62 ff. hy. fr. 5). und doch mag dies, wie vf. annimmt, wohl ein alter zug sein: ihn schlieszt die Homerische dichtung vielleicht weniger aus als die mutterschaft der Metis. mythische analogien fehlen ja nicht, die aber freilich auch nachdichtung veranlaszt haben könnten. gewisheit wird hierüber wohl nicht zu erlangen sein.

<sup>2</sup> denn wenn man auch im Galenischen fragment v. 6 καίπερ πολὺ διευόουσαν beibehalten wollte, könnte man dies doch von wandlungen nicht wohl verstehen, die ja doch auch hier nicht vor der verbindung mit Zeus statt hatten. <sup>3</sup> ich glaube nicht dass man mit vf. s. 4, 14 die schwierigkeiten durch Schömann glücklich beseitigt nennen darf, da derselbe spuren der interpolation verwischt hat, da überdies zwischen v. 16 und dem vorhergehenden auch so kein zusammenhang ist.

Wer aber thut den beischlag? in Gitiadas relief und vielleicht auch im hymnos war es Hermes, bei Pindar Hephaistos, in dichtungen des 'Musaios' Palamaon, der zu dem παλάμης κεκαμμένος Hephaistos sich ähnlich verhält wie Daidalos, Palamaons sohn genannt, den ein bekanntes bild statt Hephaistos darstellt oder vielmehr nennt. Euripides aber im Ion 452 macht Prometheus zum geburthelfer, doch ohne erwähnung des beischlags, und dies möchte Schneider als attische tradition erweisen, um daraus schon hier den schlusz zu ziehen, dasz Pheidias nicht Hephaistos sondern Prometheus jenes geschäft übertragen habe. aber die beweisführung ist ungentügend; Apollodor und die scholien zu Pindar Ol. 7, 66, soweit sie auch Prometheus nennen, haben vielleicht nur Euripides als gewährsmann, und der ist, auch da wo er wie hier dem chor seine worte leiht, bei seiner neigung zur theokrasie und zu deutlicher mythenbehandlung in solchen dingen ein unsicherer zeuge.<sup>4</sup> ihm ist Hephaistos so viel ich sehe nur der gott des irdischen feuers. daraus dasz Prometheus nur in Athen göttlicher ehren theilhaftig gewesen, folgt für unsere frage nichts, da gleiche ehren ja jedenfalls Hephaistos nicht fehlten. die dürftigen litterarischen zeugnisse gestatten ein solches vorurteil für die composition des Pheidias durchaus nicht; nur aus seiner darstellung selbst wie aus der gesamtbetrachtung der am Parthenon in bilderschrift erzählten geschichte Athenas kann, wenn überhaupt, entscheidung gewonnen werden, und zwar, wie mir wenigstens scheint, vielmehr zu gunsten des Hephaistos, welcher im Gigantenkampf der ostmetopen des Parthenon nach ausweis attischer vasenbilder wahrscheinlich mitkämpfte (ähnlich dann wohl im innenbilde des schildes der Parthenos), welcher im friese ohne zweifel neben Athena sitzt und zwar unverkennbar als älterer, welcher endlich auch an der basis der Parthenos bei der schaffung und ausstattung Pandoras mit Athena zusammen beschäftigt sein muste. sollte er also im Olymp beim ersten erscheinen Athenas gefehlt haben? wer empfindet nicht, eine wie ungewöhnliche und fremdartige erscheinung dagegen Prometheus in der olympischen götterversammlung wäre?

Ältere darstellungen der Athenageburt werden nur zwei im Peloponnes genannt, von Kleanthes ein gemälde, von Gitiadas ein bronzerelief. das alter der von Pausanias I 24 auf der akropolis Athens erwähnten darstellung ist nicht verbürgt. Loeschke macht in der arch. ztg. 1876 s. 119 gründe dagegen geltend, die von Schneider weder widerlegt noch richtig wiedergegeben werden. doch zu wenig wird von jenen darstellungen überliefert, um daraus eine vorstellung zu gewinnen. wir müssen uns an die vasenbilder halten,

<sup>4</sup> vgl. EdMüller 'Euripides decorum popularium contemptor' s. 39. dasz übrigens Euripides, wie Schneider s. 5, 25 offenbar zur unterstützung seiner meinung sagt, vorher v. 184 auf die giebelsculpturen des Parthenon angespielt habe, ist nicht genau, da metopen beschrieben werden, bei dem διδύμων προώπων καλλιβλέφαρον φῶς aber an sculpturen nicht notwendig zu denken ist.

die, weitaus die meisten schwarzfigurig, zum teil nahe an die zeiten jener bilder hinaufreichen. nach den trefflichen neueren arbeiten von Benndorf und Loeschke gibt Schneider ein verzeichnis der vasen und daran schliessend der etruskischen spiegel, in vier gruppen geteilt, je nachdem sie den moment vor der geburt, oder diese selbst mit Athena in puppenhafter gestalt aus Zeus haupt hervorfahrend, oder die göttin schon ganz heraus getreten, doch noch in unausgewachsener gestalt zeigen, oder viertens die göttin bereits erwachsen unter den göttern. richtig wird die abstammung aller darstellungen — nur die beiden ersten formen jedoch sind zahlreicher vertreten — von einem urbild anerkannt, auch von dem herkömmlichen typus geschieden die neuernden züge zur belebung und individualisierung. doch musz ich einsprache erheben gegen die neigung in die alten vasenbilder mehr sinn und witz hineinzulegen als wirklich darin ist. wenn zb. s. 18 von der vase Mon. ined. dell' Inst. VI 56, 3. 4 gesagt wird: 'die anwesenden götter sind sichtlich von dem vorgang auf das höchste ergriffen: Aphrodite geht Ares und Leto entgegen, um sie auf das wunder vorzubereiten' usw., so kann ich darin nur affectation finden.<sup>5</sup> ich würde bedauern, wenn Kleins so geistvolle Euphroniosstudie mit ihren starken extravaganzen nach dieser richtung nachahmung fände. auch der 'glückliche humor', welcher dem bilde des Phrynon (*Élite des mon. céramogr.* I 56) beigemessen wird, ist nicht objectiver sondern subjectiver humor, liegt nicht im bilde sondern im beschauer: dem maler war es allem anschein nach ernst damit den aufruhr in der natur, unter welchem die geburt Athenas sich vollzieht, darzustellen; aber so viel wollen in so kleinem umfang, bei noch so unentwickeltem können erregt uns heiterkeit.

Ist hier zu viel des guten gethan, so vermisze ich dagegen näheres eingehen auf ein paar fragen. sind wirklich alle diese vasenbilder noch unberührt von des Pheidias schöpfung? auf s. 8 scheint vf. diese frage zu verneinen, und dasz s. 19 die Beugnotsche vase (Gerhard auserl. vasenb. I 3 f.) 'gleichsam den höhenpunkt, welchen die alte darstellungsweise unter dem veredelnden einfluss eines geläuterten geschmackes erreichen konnte' bezeichnend befunden wird, kann damit in einklang gebracht werden. nachdem aber Loeschke gerade für das Beugnotsche bild das Gegenteil zu beweisen gesucht, musste vf. dessen gründe entkräften; ich zweifle freilich ob er es ganz gekonnt hätte. was ferner die herkunft jenes vasentypus anlangt, so hat derselbe Loeschke scharfsinnige argumente für peloponnesische abstammung geltend gemacht, die wiederum von Schneider nicht gebührend gewürdigt werden. wegen der paläographischen gründe wird auf Klein verwiesen, dessen bemerkungen mir jedoch nicht ganz zutreffend erscheinen.

Richtig hervorgehoben, wenn auch schwerlich richtig erklärt,

<sup>5</sup> die rechte hälfte des bildes ist mir der interpolation von neuerer hand stark verdächtig. bei Campanaschen vasen ist interpolation ja nichts weniger als ungewöhnlich.

wird die thatsache, dasz uns nach Pheidias kein meister, der den stoff behandelt hat, genannt wird, ja wir dürfen sagen auch keine darstellung: denn dasz das Philostratische bild II 27 eine fiction ist, ist mir wenigstens kaum zweifelhaft.<sup>6</sup> doch finden sich allerdings einige bildhafte züge in jener beschreibung, welche der vf. zum teil richtig zum teil falsch hervorgehoben hat: richtig die vollzogene loasung der tochter vom vater, und wohl auch ihre ausgebildete gestalt, falsch aber dasz Athena den mittelpunkt des ganzen, auch zwischen dem obern und untern teile gebildet habe. mir aber scheint auch das bedeutsam, dasz auszer Zeus, Hephaistos, Athena nur noch Hera genannt wird. wenn auch Philostratos ein bild wie er es beschreibt schwerlich gesehen hat, darf doch wohl eine reminiscenz der darstellung des Pheidias bei ihm vorausgesetzt werden.

Im zweiten abschnitt werden die verschiedenen restaurationsversuche, deren sechs auf tf. II—VII vorgeführt werden, referiert. dem vf. sind sie sämtlich nur hypothesen, die nicht einmal genauer zu prüfen sich verlohnte; und 'nur falls es gelänge in einem antiken monumente die verlorene composition, wenn gleich in noch so unvollkommenem abbilde wiederzufinden, dürften wir hoffen von derselben eine der wirklichkeit entsprechende vorstellung zu gewinnen.' gewis wird man neugierig auf das abbild, und mehr noch zunächst auf den nachweis, dasz man an ihm nicht eine freie sondern eine getreue nachbildung besitze. es ist das seit nicht langer zeit bekannt gewordene 'puteal' von Madrid, dessen wiederabbildung auf tf. I zusammen mit den resten einiger repliken gewis dankenswert ist. also auf einen reliefstreifen, etwa dreimal so lang als hoch, aber überall von gleicher höhe und nie mit einem male zu übersehen wäre die giebeldarstellung oder ein teil übertragen. mit anerkennenswerter unbefangenheit gibt vf. gleich die eine hälfte der composition, die drei Moiren, welche, spinnend die eine von ihnen, an die stelle der Eileithyien in den vasenbildern getreten scheinen (vgl. Pindars Εἰλειθυῖα πάρεδρε Μοιρῶν Nem. 7, 1 und Olens εὐλινον Εἰλειθυῖαν Paus. VIII 21, 2), als spätere erfindung preis.<sup>7</sup> die andere hälfte stellt

<sup>6</sup> die anführungen s. 21, 55 f. müssen den glauben erwecken, dasz Mats für, nur Friederichs gegen die authenticität des bildes gesprochen habe, während in wahrheit jener ao. wie auch im Philol. XXXI 626 triftigeres gegen dieselbe geltend macht als dieser. <sup>7</sup> Overbeck freilich hat in den ber. der k. sächs. ges. d. wiss. 1880 s. 50 eben das puteal benutzt, um die Moiren auch im Parthenonsgiebel rechts wieder anzubringen. auszer stande seine beobachtung an K gegenwärtig nachzuprüfen, will ich einstweilen seine auffassung des linken armes jener figur gern für richtig halten, und nach den erfahrungen von Olympia lag es ja nahe die höhlungen im rücken von L damit in verbindung zu setzen. geht aber nicht daraus hervor, dasz man die figuren im giebel dichter zusammenzustellen genötigt war, als man es ursprünglich beabsichtigt hatte. dasz alle drei figuren K L M durch diese äusserliche berührung zu einer 'aufs engste verbundenen, untrennbaren einheit' werden, vermag ich nicht einzusehen. in dem schosz von K lässt L ihren arm nach wie vor nicht ruhen: beide figuren kehren sich etwas

Zeus thronend nach rechts dar zwischen Athena rechts, einem jugendlichen gott mit beil links, beide von Zeus wegschreitend aber nach ihm zurückblickend, zwischen Zeus und Athena, dieser nachschwebend mit dem kranze Nike. mit durchaus unstichhaltiger argumentation wird der jüngerling mit dem beil für Prometheus erklärt; Prometheus jugendlich ist in guter zeit nicht nachgewiesen, Hephaistos nicht ganz selten, und bei diesem frühen ereignis konnte einer berechnenden kunst wohl einfallen den Hephaistos unbärtig darzustellen. für Schneider ist der vermeintliche Prometheus das erste anzeichen attischen ursprungs! dass Athena und Zeus stark attisches gepräge tragen, ist gewis richtig nachgewiesen: die von Schneider angeführten Athenafiguren habe auch ich fast alle angeführt zur reconstruction teils der Athena des ostgiebels 'kunst des Pheidias' s. 156, teils der, wie auch ich annahm, sehr ähnlichen des westgiebels ebd. s. 200. dass wir es aber nicht mit einer getreuen sondern einer freien nachbildung des ostgiebels zu thun haben, zeigt gleich die schwebende Nike, die auch Schneider nicht dorthin leitet. frappant ist dagegen der vergleich der Athena in der pergamenischen Gigantomachie, zu der auch Nike, nur von der entgegengesetzten seite, geflogen kommt. in dem bei dieser profilrichtung über das linke vorgesetzten rechten beine, wie in den ungleich bewegten flügeln trägt diese Nike ein hellenistisches ursprungszeugnis.<sup>9</sup> dazu kommt die hohe gürtung bei ihr und Athena gleichwie bei den Moiren. lassen wir übrigens einstweilen die Nike bei seite, so bestreite ich natürlich nicht dass Athena im Parthenongiebel in ähnlicher weise rechts (vom beschauer) neben Zeus gestellt war. es ist ja dasselbe was ich auf anderm wege gefunden hatte: ich hatte mit gründen, die niemand widerlegt hat noch widerlegen kann, ausgeführt, dass Zeus die mitte gehöre, auch thronen für wahrscheinlicher gefunden, Athena zu seiner linken (rechts v. besch.) wegschreitend doch umblickend angenommen. für den thron des Zeus macht Schneider gut auf die ungewöhnliche festigung des mittelsten geisonblocks, der ihn tragen muste,

---

von einander, und auch das gewandaufziehen von *K* mit der linken, von *L* mit der rechten dient mehr zur trennung als zur verbindung. und wie kämen denn die strengen ernsten Moiren dazu sich im Olymp so bequem zu machen, dem vorgang den rücken zuzukehren, um dessen willen sie da sind? wenn Overbeck deswegen auf das puteal verweist, scheint er die verschiedenen bedingungen beider compositionen zu vergessen. ich hatte für die pflicht des interpreten gehalten zunächst alle erhaltenen stüze zu verstehen, danach auch das verlorene zu ergänzen. jehanes unterlässt Overbeck, freilich auch Michaelis, der mir unbegreiflich die Horen erkennen will (Academy 1880 n. 441 s. 281); dieses thut Overbeck in nicht annehmbarer weise. *L* soll in der linken die kunkel halten, *M* den faden ziehen, ob gegen den brauch mit der linken oder mit der rechten die nicht frei ist, das sagt O. nicht. und *K*, die eng verbundene? <sup>9</sup> wegen der beinhaltung vgl. archäol.-epigr. mittell. aus Österr. V s. 28, wegen der gürtung ebd. s. 8 ff., wegen der flügelbewegung 'neue archäologische untersuchungen auf Samothrake von Conze, Hauser, Benndorf' s. 75.

durch doppelten eisenbarren aufmerksam; einen dritten barren links aber für die rücklehne des thrones in anspruch zu nehmen und den gott im centrum des giebels aus raumzwang gegen alle ordnung rechts hin gewandt sitzen zu lassen, das geht nicht an. ebenso sehr aber wie der giebel mit rundfiguren die vorderansicht im mittelpunkt heischte, ebenso das relief die profilstellung, und wegen der in diesem stück verschiedenen normen war es verkehrt hierin vom relief auf die giebelgruppe einen schlusz zu ziehen. ähnlich steht es mit dem Hephaistos. weil das relief nur die drei hauptfiguren aus der mittelgruppe aufgenommen hat, so viel wie allenfalls unter eine ansicht zu bringen waren, und natürlich Athena und Hephaistos symmetrisch zu beiden seiten von Zeus stellen musste, so wäre wiederum der schlusz auf die gleiche anordnung im giebel selbst dann mislich, wenn das relief sonst keine abweichungen zeigte. hier aber hat vf. ausserdem den starken methodischen fehler begangen, dasz er den einzigen erhaltenen, auch von ihm anerkannten rest der mittelgruppe des giebels erst ganz am schlusz heranzieht und zwar ohne sich deutlich über ihn auszusprechen. dasz der bekannte torso (Michaelis 6 H) herrührt von einem 'gotte, der vor der entgegenstürmenden göttin zurücktaumelnd nach hinten und nach rechts hin auszuweichen suchte und die arme, die einen schweren gegenstand gehalten haben, stauend hob', das dürften Conze und Lürssen, auf welche vf. s. 45 sich beruft, schwerlich so ausgesagt haben. dasz die arme gehoben waren und zwar zu gemeinsamer thätigkeit, das sieht jeder. Conze und Lürssen aber werden an der musculatur constatirt haben, dasz die arme nicht frei sich hoben, sondern einen schweren gegenstand tragend. frei gehoben würde man die arme bei dieser gelegenheit als ausdruck des staunens fassen müssen, obgleich für einen erwachsenen gott eine so starke gebärde, wie ich früher schon bemerkt habe, unstatthaft wäre. hoben dagegen die arme einen schweren gegenstand, so wird man nur in dem gegenstand selbst den grund der hebung suchen dürfen; ein nebenmotiv anzunehmen wäre auch dann kaum erlaubt, wenn es passender sich dazu gesellte. das so energisch ausgesprochene, auch am torso noch so deutliche motiv lässt nur eine deutung zu, die schon Ross sogleich gefunden, ich mit andern angenommen hatte: es ist Hephaistos, noch das beil über den kopf erhebend, etwa wie Pheidias auf dem bekannten schildfragment im Amazonenkampf. dieser vergleich macht allerdings zweifeln, ob das zurücktreten des Hephaistos so stark zu denken ist. der torso gehört aber, wie jeder sieht, auf die rechte giebelseite, also nicht dahin wo ihn das Madrider relief stellt, das ihn darum auch nach der entgegengesetzten seite geneigt weist, überdies die energie der bewegung ungemein abschwächt, und dadurch dasz er das beil in der linken bereits in ruhe gesetzt hat, das blitzartig jähe des vorgangs, einen genialen zug der composition des Pheidias verwischt.

Ich hatte auch noch den torso des geflügelten mädchens (Michaelis 6 J) zur herstellung des rechten giebelcentrums benutzt. der-

selbe wird von Schneider in der besprechung des giebels gar nicht erwähnt, sondern seltsamer weise gleich auf s. 1 anm. 1 aus dem ostgiebel verbannt, zufolge der bemerkungen von Matz, Michaelis und Brunn, ohne meine einwendungen (kunst des Pheidias s. 144, 1) zu berücksichtigen. und doch treffen Brunns gegenbemerkungen, wie auch neuerdings diejenigen von Trendelenburg meine einwände zum teil nicht.<sup>9</sup> wenn ich jene flügelfigur *J* auch darum mit der westgiebelfigur *N* nicht identifizieren mochte, weil Nike neben Poseidons wagen unmöglich schien, so ist diese schwierigkeit allerdings von Brunn einfach beseitigt, indem er die figur nicht Nike sondern Iris nennt, worin ihm Trendelenburg folgt. gewis spricht der kurze chiton von ostg. *J* für Iris gegen Nike, und ist das fehlen der flügel von ostg. *G* der erklärungs dieser figur als Iris nicht günstig. angenommen aber Iris im westgiebel neben Poseidons wagen, so ist gewis Trendelenburgs erklärungs derselben ebenso zu verwerfen, wie er die erklärungs Brunns verworfen hat. nicht als sturmeswesen begleitet sie Poseidon; ihre zugehörigkeit zu Poseidons gefolge ist nicht erwiesen<sup>10</sup>: Hermes und Iris neben dem wagen der beiden

<sup>9</sup> Trendelenburg in der arch. stg. 1880 s. 131, 2. für flügel von *N* im westgiebel hatte ich den raum ja nicht in der höhe sondern in der tiefe gegen das tympanon vermiszt, und wenn der von Overbeck ao. s. 168 f. besprochene und auf tf. III abgebildete flügel zu *J* gehört, dürfte die sache noch schwieriger sein. Trendelenburg hält mir westgiebel *G* entgegen, wo gar keine doppelstellung stattfindet und allerdings raum für die flügel ausreichend vorhanden ist. ich hatte ferner auf das gewandstück am arm von *N* gewiesen. Trendelenburg möchte den arm zu *O* ziehen, was unmöglich ist. ich nahm als selbstverständlich an, und das ist es, dass dies gewand das ende eines shawlartigen mantels sei, der hinter dem rücken nach der r. schulter oder arm von *N* laufend zu denken wäre, und vermiszte auf dem rücken von *J* die spuren davon. vielleicht könnte man aber jetzt sich auf Paionios Nike berufen. Trendelenburg scheint sich die sache nicht gehörig überlegt, auch meine anm. s. 174, 4 nicht gelesen zu haben. — Michaelis teilt mir mit dass er im herbst 1873 sich durch beobachtungen des originals überzeugt habe, dass der linke arm von *J* (ostgiebel) stark, wohl noch über die horizontale, gehoben gewesen sei, und dass auch Matz, damals ebenfalls in London anwesend, die richtigkeit dieser beobachtung anerkannt habe; auch habe ein ausgezeichnete anatom angesichts eines gipsabgusses, ohne mitteilung des streitpunktes, befragt, wie der linke arm jener figur gehalten gewesen sei, erklärt 'gesehnt kann der arm nicht gewesen sein, schwerlich horizontal gehalten, wahrscheinlich etwas mehr gehoben.' ausserdem aber erfahre ich noch von Michaelis, dass das 'neuerdings dem torso angefügte schulterstück', welches eben nach Trendelenburg s. 131 für *J* übereinstimmende haltung des linken armes mit *N* (westg.) erweisen soll, 'gar nicht zu der figur gehört und auf Conzes geheiss bereits wieder von ihr abgenommen ist.' (es war während seiner anwesenheit angefügt worden.) <sup>10</sup> Brunn faszt doch noch wenigstens Hermes und Iris als boten des Zeus; sein fehler war aber, dass er ihre bedeutung nicht in ihrer erscheinung unmittelbar sucht, sondern in den worten die sie sprechen sollen, und zwar die so kühnlich bewegten figuren worte entgegengesetztes sinnes, Hermes sieg der Athena verkündend, Iris dem Poseidon niederlage! aber wie beweist denn Trendelenburg dass man 'Iris im gefolge Poseidons' voraussetzen das recht



rivalen können nur bedeuten, dass beide mit dem willen des Zeus auf dem kampffplatz zusammentreffen, um durch ihre zeichen entscheidung des streites zu finden. das wäre noch ein rest der überlieferung, wonach Zeus mit den göttern richter über die streitenden war.

War nun Iris im westgiebel befügelt, so wird eine flügellose Iris im ostgiebel allerdings wenig wahrscheinlich. und doch, wenn man bei der erklärung, wie billig, berücksichtigt das für licht- und luftwesen fortan ziemlich constante kennzeichen des bauschenden gewandes, ferner dass das mädchen nicht bloß wie Eileithyia auf der Beugnotschen vase betroffen ein wenig zurücktritt, sondern mit ungehemmter bewegung davoneilt, so wird man kaum etwas anderes denken können als eine botin des ereignisses, und wer eignete sich mehr dazu, gerade die im wetter vollzogene geburt Athenas zu verkünden, als Iris. dass eine figur von so entschiedener bewegung auf der andern, der rechten giebelseite, ihr gegenstück gehabt, darf ich jetzt noch entschiedener behaupten als früher. nun sehe man die von de Witte (*gazette archéologique* I) veröffentlichte vase, wo auf der einen seite das von Pindar Nem. 1 geschilderte schlangenabenteuer des neugeborenen Herakles dargestellt ist, an welches bei Pindar sich die verkündigung über des knaben bestimmung aus dem munde des Zeuspriesters Teiresias vor versammeltem volke anschlieszt. denselben gedanken gibt der revers jener vase, wo Zeus in der mitte stehend Hermes nach der einen, Iris nach der andern seite entsendet, wie im mythos die zwei adler, diese freilich mehr als kundschafter denn als botschafter. ist auch einiges in der darstellung der interpolation verdächtig, so wird man doch schwerlich das ganze anzweifeln. wer aber wird glauben dass ein vasenmaler das aus sich habe? merkwürdig jedenfalls entspricht dies bild der darstellung von Iris und Hermes, wie ich sie im ostgiebel angenommen und verstanden hatte.

habe? mag man in *Ilias*  $\Omega$  77 und  $\Psi$  198, auch in beiwörtern wie  $\delta\epsilon\lambda\lambda\acute{o}\pi\omicron\varsigma$  die beziehung zu wind und unwetter noch spüren, so ist sie doch auch hier die botin, die als solche nicht wohl Poseidons begleiterin sein kann und factisch nicht ist. die Hesperidenvase (*Annali* 1859 tav. *GH*) muss T. nicht ordentlich angesehen haben, wenn er hier Iris als an den gestaden des Okeanos weilend, nicht mit mir als botin verstanden wissen will, da sie doch den am Hesperidenbaum ruhig stehenden personen eilenden laufes mit dem kerykeion naht, und auch *Il.*  $\Psi$  198 ff. muss T. flüchtig gelesen haben, wenn er damit das weilen am Okeanos für Iris beweisen will, da dort Iris  $\epsilon\pi\prime\ \acute{\Omega}\kappa\epsilon\alpha\nu\omicron\iota\ \rho\acute{\epsilon}\epsilon\theta\epsilon\alpha\ \text{A}\iota\theta\acute{\iota}\delta\pi\omega\nu$   $\epsilon\varsigma\ \gamma\alpha\iota\alpha\nu$  eilt, um von den den unsterblichen gebrachten opfern auch ihr teil zu nehmen. am Hyakinthosgrabe in Amyklai (*Paus.* III 19, 4  $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\ \mu\acute{\epsilon}\nu\ \delta\gamma\alpha\lambda\mu\alpha\ \text{B}\iota\rho\iota\delta\omicron\varsigma$ ,  $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\ \delta\acute{\epsilon}\ \text{\textit{\text{A}}}\mu\phi\iota\tau\rho\acute{\iota}\pi\tau\eta\varsigma\ \kappa\alpha\iota\ \text{\textit{\text{P}}}\omicron\sigma\epsilon\iota\delta\omega\nu\omicron\varsigma$ ) Iris ruhend neben den meeresgöttern zu denken ist eine willkürliche voraussetzung; wir werden vielmehr wegen  $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\ \mu\acute{\epsilon}\nu$  und  $\tau\omicron\upsilon\tau\omicron\ \delta\acute{\epsilon}$  dieselben nicht so wie T. verbunden annehmen, sondern nach analogie von Gerhard *ausrl. vas.* 179. 182 (147) Iris als botin verstehen müssen, kündebringend ins meer von jenem vorgang im himmel (jenseit der grabesthür?), wo vor Zeus, von Hermes geführt (?), Dionysos mit seiner mutter und deren schwester Ino erscheint.

Musz nun aber auch über Iris im ost- und westgiebel sowie über jene geflügelte *J* einstweilen noch die entscheidung ausgesetzt werden, so ist doch an Nike im ostgiebel schwerlich zu zweifeln. hat Pheidias sie der Parthenos im tempel auf die hand gestellt, und zeigt jetzt nicht mehr bloß die Beugnotsche vase, sondern auch das Madrider puteal Nike der neugeborenen Athena huldigend, so kann dieselbe mit beträchtlicher wahrscheinlichkeit auch der originalcomposition des Pheidias zugewiesen werden, und ich musz nach wie vor annehmen dasz sie von rechts her genahet sei, so dasz ich meine vermutungen, aber auf gründe gestützte vermutungen in einigen punkten durch Schneiders untersuchung bestätigt, in keinem umgestoszen finde.

Über die arbeit von Julius Dürr ein wirkliches urteil abzugeben kann ich mich nicht berufen fühlen: gewis wird es nicht ausbleiben, dasz ihr von kompetenter seite die anerkennung zu teil wird, die sie, zumal als eine erstlingsarbeit, hervorragend durch fleisziges samlung, gründliche durchforschung nach allen seiten, scharfsinn und methode der untersuchung, präcision und klarheit der darstellung zu verdienen scheint.

Die einleitung schildert in kürze art und wesen des merkwürdigen kaisers, um ziel und zweck seiner reisen zu verstehen; gibt dann eine kritische übersicht zuerst der bisherigen untersuchungen über Hadrians reisen von Tillemont bis Gregorovius, sodann des untersuchungsmaterials, der numismatischen epigraphischen litterarischen quellen. über das verhältnis der uns gebliebenen abgeleiteten schriftten, namentlich der *vita Hadriani* von Spartianus gibt vf. hier das resultat der untersuchung die in excurs I geführt wird.

Capitel I. nach Trajans tod 11 aug. 117 zum imperator ausgerufen blieb Hadrian nach Dürr noch einige monate im osten, gieng vielleicht sogar, des Judenaufstands wegen, nach Palästina und Agypten. dasz er vor dem aufbruch gegen die empörten Roxolanen (Spart. 6, 6) nicht in Rom gewesen, möchte richtig sein, obgleich die beweissführung in einigen punkten fraglich scheint. die erste ankunft in Rom setzt D. nach mitte 118: mit hilfe der arvalinschriften sucht er den 7n oder 8n august als tag der ankunft zu bestimmen.

In cap. II unternimt vf. sodann die nachweisbaren aufenthalte Hadrians in Rom abzugrenzen. nicht schon 119 oder 120 sondern erst 121 läßt er ihn zum erstenmal wieder zu weiterer reise von Rom aufbrechen. ende 119 begieng er daselbst noch die leichenfeier seiner schwiegermutter, aber auch am 21n april 121 sei er noch in Rom gewesen, als er mit grundlegung der *templa Romae et Veneris* am Palilienfest als *natalis urbis* dieses fest unter neuem namen zu grösserm glanze erhob. mit der dedication des tempels bringt D. die endliche annahme des titels *pater patriae* ansprechend in verbindung. diese hat er durch inschriftliche zeugnisse und besonders

durch alexandrinische münzen auf 128 fixiert; jene ist an sich allerdings, entgegen abweichenden aber unter sich widersprechenden daten (135 Cassiodor, 131 Hieronymus), kaum durch ein haltbares argument um dieselbe zeit anzusetzen. ausserdem findet D. die anwesenheit Hadrians in Rom im frühjahr 129 wahrscheinlich und nachweisbar 134, seit welchem jahr der kaiser überhaupt Rom nicht wieder verlassen habe.

Cap. III behandelt Hadrians reisen in die provinzen des mittlern und westlichen Europa. vf. lässt ihn zunächst nach Gallien gehen, von da nach Germanien, Rätien, Noricum, Pannonien, zurück an den Rhein, den strom hinab, nach Britannien, etwa frühling 122, zurück durch Gallien nach Spanien, wo er den winter verbrachte, um anfang 123 nach Mauretanien zu gehen. wie überall, so werden auch hier als stationen der reise alle orte verzeichnet, wo die verschiedenen arten von quellen, namentlich münzen und inschriften, eine spur der anwesenheit zu verraten scheinen, durch gründung von colonien oder anderer werke: strassenbauten oder dedicationen zu seinen ehren, wobei der vf. des hypothetischen charakters<sup>11</sup> solcher ansätze sich wohl bewusst bleibt. ehe diese reise des kaisers weiter verfolgt wird, sucht D. in cap. IV zuerst den zweiten aufenthalt desselben in Mauretanien zu bestimmen, zu dem Hadrian zwischen der ersten und zweiten groszen reise sich von Rom begab, vom frühjahr 128 bis zu ende dieses jahres nach D.s ansatz.

Nachdem dann in cap. V die beiden besuche Hadrians in Athen, der erste auf 125—26, der zweite 129—30 gesetzt sind, kehrt vf. in cap. VI zur ersten reise zurück, wo er den kaiser in Mauretanien verlassen hatte. von hier lässt er ihn Kreta, vielleicht noch andere inseln berührend nach Kleinasien gehen, hier, wo mit verständigen gründen verschiedene routen gesondert werden, zunächst durch die städte des westlichen Kleinasien von Halikarnass bis Pergamon, von da östlich zum Euphrat und zurück durch die Pontoslandschaften. etwa im herbst 124 hatte Hadrian Asien verlassen, aber nicht, wie Spartians reichlich kurzer ausdrück (13, 1) glauben machen könnte, über einige inseln direct nach Griechenland: denn nur hier reihe sich passend die reise durch Thrakien und Makedonien, durch Epirus und Thessalien nach Athen zu jenem ersten besuch an. nachdem er von hier verschiedene ausflüge gemacht, sei Hadrian nach mitte 126 wahrscheinlich durch den Peloponnes, sicher über Sicilien, nach Rom zurückgekehrt.

Cap. VII. nach etwa 1½jährigem aufenthalt in der hauptstadt begab sich Hadrian etwa april oder mai 129 in begleitung der Sabina, des Antinoos und des Cejonius Commodus auf die zweite grosze reise,

<sup>11</sup> derselbe wird allerdings recht fühlbar, wenn man z. b. dedications-inschriften von Skiathos usw. (anhang n. 96 ff.), von wo D. nur deputationen an den kaiser abgehen lässt (s. 57), mit den natürlich wesentlich gleichlautenden solcher orte vergleicht, wo persönliche anwesenheit des kaisers angenommen wird.

die ausser einem nochmaligen längern aufenthalt in Athen besuche in den städlichen küstenlandschaften von Kleinasien, Syrien, Judäa, Arabien, Ägypten umfaszte, woran sich dann noch eine zweijährige teilnahme an der bewältigung des jüdischen aufstandes anschloss.

Das resultat der quellenanalyse von Spartians *vita Hadriani* c. 5—11 in excurs I ist, dass der wechsel des standpunkts für die beurteilung von Hadrians persönlichkeits und wirken, bald günstig bald ungünstig, aus dem wechsel der vorlage entspringe, welche für die ungünstigen partien Marius Maximus, für die günstigen eine aus der autobiographie des Hadrian abgeleitete<sup>12</sup> schrift sei. man wird den vf. hier in einigem zu feinfühlig<sup>13</sup> finden, in einigem auch seine interpretation beanstanden<sup>14</sup>; dass aber nicht bloss günstiges und ungünstiges, wie es auch von einem gewährsmann herrühren möchte,

<sup>12</sup> die beweise für indirecte benutzung der autobiographie scheinen mir nicht recht fest. warum kann 13, 2 *et in Achaia quidem etiam illud observatum ferunt* nicht ein zusatz des Spartianus aus der nemlichen quelle sein, veranlaszt durch einen auch der ursprünglichen darstellung schon eignen wechsel der erzählungsform, wie ihn die sache selbst heischte? die angeführte beobachtung machten ja andere als Hadrian, und eben diesen muss dieselbe auch in den mund geschoben sein. das scheint mir in dem *ferunt* nachzuklingen. ist übrigens nicht auch 11, 7, obgleich schon das vorhergehende aus Marius Maximus stammt, doch *et hoc quidem vitiosissimum putant atque haec adiungunt* usw. ein eben solcher zusatz des Spartianus aus M. M.? kann nicht 13, 4 in den worten *Aetnam montem conscendit ut solis ortum videret arcus specie ut dicitur varium* (warum varum?) das *ut dicitur* Hadrian selbst angehören, der das gemeiniglich geglaubte phänomen, welches zwar Parthey nicht gesehen und fraglich befunden hat, aber Friedländer darst. aus der sittengesch. II s. 203 nicht beanstandet, als grund seiner bergbesteigung angab? dasselbe scheint 13, 10 möglich. anderes scheint D. selbst weniger belangreich. <sup>13</sup> so wenn s. 81 f. 2, 3—7 wie 14, 5. 6. 9 und 12, 4 noch durch den besondern inhalt sich als Marius Maximus entstammend erweisen sollen; oder wenn 14, 1 f. mit 3 f. verschiedenen ursprungs sein soll: mag 1 und 2 aus Marius Maximus stammen, dass 3 und 4 aus der autobiographie Hadrians herzuleiten sei, wird anm. 413 nicht bewiesen. vgl. meine folgende anm. <sup>14</sup> zb. das s. 85, 413 über 14, 5 ff. gesagte. denn schwerlich bedeutet *dum per Nilum navigat* 'in weiterer entfernung vom lande'; sondern im gegensatz zu den 3 f. angegebenen routen und excursionsen in monte Casio und peragrata Arabia Pelusium venit wird es nur im allgemeinen die Nilfahrt durch Ägypten bezeichnen, ohne dass daraus zu entnehmen wäre, ob das ereignis am ufer oder mitten auf dem strome vorgefallen. also auch wenn die beiden von Spart. 14, 6 angeführten versionen über den tod des Antinous *de quo varia fama est, alii eum devotum pro Hadriano adserentibus, aliis, quod et forma eius ostendit et nimia voluptas Hadriani* den tod auf das land localisierten, könnte ich dies mit jener angabe in § 5 nicht so unvereinbar finden. ich kann aber auch jene localisation aufs land für § 6 nicht zugeben, finde sie weder für die zweite version selbstverständlich, noch für die erste durch des übereinstimmenden Dion worte οὕτω γὰρ τὸν Ἀντίνοον . . ἐτίμωρον, ὡς καὶ πάλιν ἐν τῇ χωρίῳ ἐν ᾗ τοῦτ' ἐπαθε συνουσία angezeigt, sondern alle darin einig, dass Antinous seinen tod auf der Nilfahrt gefunden. es scheint mir also auch die zurückführung des einen satzes § 5 *Antinonem suum, dum per Nilum navigat, perdidit, quem mullebriter flevit* auf zwei quellen, der art dass das erste bis *perdidit* auf

sondern wirklich unvereinbares nebeneinander steht, ist scharfsinnig ermittelt durch vergleichung von 7, 2 mit 7, 4; 5, 1—4 mit 9, 1; 8, 7 mit 9, 3; 6, 7 mit 7, 3; ob nicht auch 11, 2 mit 12, 6?

In excurs II wird der brief Hadrians bei Vopiscus v. *Saturnini* c. 8 einer prüfung unterzogen, die allerdings nicht erschöpfend sein will. D. findet dasz der brief weder ganz echt noch ganz gefälscht sei, dasz vielmehr 'den grundstock ein authentisches schriftstück bildet, welches jedoch einerseits verkürzt, anderseits durch interpolationen, wie es scheint aus verschiedenen zeiten, entsteht ist.'

Excurs III untersucht, welcher schaltcyclus in der kaiserzeit in Athen gebräuchlich gewesen sei, um danach die athenischen besuche Hadrians zu bestimmen, weil von inschriften, welche nach seinem (ersten) besuch datiert sind, eine aus dem dreizehnten jahre dieses als schaltjahr, eine andere aus dem siebenundzwanzigsten dieses als gemeinjahr erkennen lässt. die einföhrung der Metonischen enneakaidekaeteris statt der ältern oktaeteris setzt vf. mit Usener ins jahr 312. durch ermittlung des antrittsjahres des paidotriben Abaskantos 138/39 gewinnt er weitere daten, aus denen gefolgert wird dasz um jene zeit der Metonische schaltmodus verlassen und zur verbesserten periode des Kallippos übergegangen war.

Der anhang enthält eine zusammenstellung inschriftlicher zeugnisse für die reisen Hadrians, mehrfach mit eigenen ergänzungen des vf.

So tüchtiger inhalt in trefflicher ausstattung kann nur das verlangen nach weiterer fortsetzung rege machen, und schon kündigt eine anmerkung Dürs s. 11, 29 eine untersuchung von WKubitschek 'de propagatione tribuum Romanarum' als nächstes heft derselben an.

die autobiographie, das folgende auf Marius Maximus zurückgehe, zu gesucht, um so mehr als auch jenes *sum* vielmehr nach der gleichen quelle wie der schlusz des satzes schmeckt.

PRAG.

EUGEN PETERSEN.

## 79.

### ZU KORNOTOS.

ἐπιδρομή τῶν κατὰ τὴν Ἑλληνικὴν θεολογίαν παραδεδομένων (vulgo περὶ τῆς τῶν θεῶν φύσεως) s. 13 (Osann). statt εἶθ' ὅσον πεδοceίων ὠνόμαται (Poseidon) ist zu lesen εἶθ' οἷον εἶ πεδοceίων ὠ.; die älteste der erhaltenen hss. bietet ὅσον ἀπεδηceίων.

s. 27. Rhea hat eine mauerkrone . . ἢ ἐπεὶ ἀρχηγός ἐστι τῆς πρώτης καὶ ἀρχετύπου οὐσίας τοῦ κόσμου. statt οὐσίας lesen die massgebenden hss. πόλεως; Schmitt-Blank (Eos 1864 s. 98) wollte τῆς πρώτης τυπώσεως τοῦ κόσμου. ich halte das hal. πόλεως für richtig und lasse ihm ein komma folgen: vgl. Marcus Aurelius IV 4 ὁ κόσμος ὡσανεὶ πόλις ἐστὶ.

s. 23. mag der lose mit dem vorausgehenden zusammenhängende satz πάνυ δ' εἰκότως καὶ ἀγκυλόμητιν καλοῦσι τὸν Κρόνον, ἀγκύλων ὄντων καὶ δυσπαρακολουθήτων ἃ μὴ τελέσῃται τοσοῦτους ἀριθμοὺς ἐξελίττων wirklich von Kornutos herrühren oder nicht: lies μητιάσεται oder μήτι τελέσει. Wyttenbach wollte ἃ μητίεται, Villoison ἃ μετελεύσεται.

s. 59 f. drei Chariten werden angenommen, ἐπειδὴ καλῶς ἔχει τὸν τετευχότα ἀμοιβῆς ἐστάναι πάλιν χαριστικῶς, ἵνα ἀκαταπαύστως τοῦτο γίνηται, καὶ τοῦθ' ὅτι δεῖ γίνεσθαι καὶ τῆς χορείας αὐτῶν ἐμφανούσης. in den maszgebenden hss. fehlt δεῖ γίνεσθαι. man schreibe: [καὶ] τοιοῦτόν τι καὶ τ. χ. α. ε.

s. 100. statt τινὲς δὲ διὰ τὸ τὴν ἄνω κίνησιν τῆς κάτω πρὸς τροφήν ἄνισον καὶ ἀνώμαλον ποιεῖσθαι, βραδυτέρας δ' αὐτῆς οὐσῃς, χωλαίνεν αὐτὸν (Hephaistos) ἔφασαν ist zu lesen: τ. δὲ ἐπεὶ (so die hss.) τὴν ἄνω κ. τῇ (so wohl statt τῆς) κάτω πρὸς τροφήν (πρὸς τροφήν glossem?) ἃ. κ. ἃ. ποιεῖται (so die hss.), βραδυτέρας ταύτης οὐσῃς, χ. α. ε.

s. 117. für εὐακμενίζωσι ist εὖ ἀκμενίζωσι zu setzen; das ἐνακμενίζωσι der hss. ist wegen der vorausgehenden accusative nicht zulässig.

s. 145 ἐκ δ' αὐτοῦ τὰς Πλειάδας γεγενῆναι παριστᾶσιν ὅτι usw.: dieses παριστᾶσιν unterbricht in ungehöriger weise eine längere or. obliqua, und nirgends sonst verbindet Kornutos παριστάναι, so häufig er es auch verwendet, mit dem acc. c. inf. nun aber haben die maszgebenden hss. nicht παριστᾶσιν, sondern παρισταμένους: daraus ergibt sich leicht das wohl einzig richtige παρισταμένου 'indem dadurch dargestellt wird dasz' usw.

s. 155 ist ποικίλλει sicherlich auf ποικίλα ἢ zurückzuführen und die interpunction nach ἀθρόως aufzuheben.

s. 180 οἱ δὲ Κάτυροι παρεισάγονται ταῖς νυμφαῖς ἐπιμηνύμενοι καὶ τὰς μὲν πειρῶντες τὰς δὲ μετὰ παιδιᾶς βιαζόμενοι τῷ τὴν πρὸς τὸ ὕδωρ κράσιν τοῦ οἴνου συνήφθαι χρῆσιν οὐσαν. lies συνῶφθαι: da man die mischung des weines mit dem wasser als nützlich erkannt hat.

s. 202 ἐπεὶ δ' ἐν τοῖς λοιμοῖς ὡς ἐπίπαν δοκεῖ τὰ θρέμματα πημαίνεσθαι πρῶτον καὶ συνεχέστερον καθ' αὐτὰ φθείρεσθαι λοιμικῶς. man lese συνεχέστερον ἢ καθ' αὐτὰ und scheide λοιμικῶς als glossem aus.

s. 203 ὠνομάσθη δ' ὁ Ἀκκληπίος ἀπὸ τοῦ ἐκκληῖσθαι καὶ ἀναβάλλεσθαι τὴν κατὰ τὸν θάνατον γινομένην ἀπόκλησιν. die maszgebenden hss. haben ἐτῶσθαι statt des ungereimten ἐκκληῖσθαι. an der hand jener lesart schreibe ich ἀπὸ τοῦ ἡπίως ἰᾶσθαι: die erklärung des zweiten bestandteils von Ἀκκληπίος darf nicht fehlen.

OFFENBURG.

CARL LANG.

80.

NOCH EINMAL DIE STELLUNG VON *UTERQUE*.

Die miscelle meines freundes WH Roscher in Meissen in diesen jahrb. 1880 s. 512 und 844 sowie die ergänzungen dazu von Meyer und Reichenhart über die stellung von *uterque* und *ubique* hat mich veranlaszt diesen gebrauch bei Cicero, der für Roscher noch offene frage war, zu beobachten, weil er mir mit der von demselben aufgestellten regel nicht übereinzustimmen schien. ich habe daher aus sämtlichen rhetorischen, den meisten philosophischen schriften und einigen teile der reden ein so reiches material gesammelt, dasz man aus demselben meines erachtens sehr wohl den betreffenden sprachgebrauch Ciceros feststellen kann. wenn ich dabei zahlen gebrauche, so scheint mir dies, da es unmöglich ist alle stellen zu citieren, nötig, um bestimmt anzugeben, wie der gebrauch von *uterque* sich zu dem von *quisque* überhaupt und wie die häufigkeit der einzelnen stellungen beider pronomina sich zu einander verhält. ich habe nun in den genannten schriften *quisque* 470, *uterque* dagegen 333mal in folgenden stellungen gefunden.

1. beim interrogativpronomen steht *quisque* am häufigsten, *uterque* sehr selten. sieht man stellen, wo eine präposition oder ein anderes wort, das nicht eigentlich trennt, zwischen die beiden pronomina tritt, nicht als trennung an und selbst nicht stellen wie *de inv. I 49 quem ad modum autem quaeque constitutio . . tractari debeat . . in secundo libro . . dicemus*, so kommt die trennung von *quisque* und dem interrogativum in 6 fällen nur 1mal vor, indem es 122mal neben, 24mal getrennt vom interrogativum steht. dagegen steht *uterque* nur 3mal neben dem interrogativum — *de inv. I 52 egomet dicam quid uterque cogitet; de or. III 180 cum esset habita ratio, quem ad modum ex utraque tecti parte aqua delaberetur* —; dazu noch *pro Clu. 2 cum considero, quo modo mihi in utraque re sit elaborandum* usw.; 5mal dagegen getrennt: *de leg. II 38 dici vix potest, quanta sit vis in utramque partem; de inv. I 31 utroque genere partitionis quem ad modum conveniat uti . . dicendum videtur*; endlich *de or. II 291. Brut. 324. or. 46.*

2. neben dem relativum findet sich *quisque* 56mal, getrennt davon 16mal, *uterque* daneben 27, getrennt 26mal. am häufigsten steht bei *uterque* das relativum im possessiven genetiv, also *quorum uterque, de inv. I 31. de or. II 360. Brut. 227. 325. de domo sua 35. 68. p. Mil. 75. de fin. I 16. III 9. de rep. VI 12. de div. I 61. acad. post. I 20*; getrennt dagegen zb. *de or. I 263. III 16. 107. 199.* mitgerechnet sind hier auch einzelne fälle, wo das relativum nur den anschluss der periode vermittelt, wie *de or. II 227*, und *de or. I 139*, wo *quidquid* steht, stellen die nicht eigentlich hierher gehören. auf der anderen seite ist nicht zu leugnen dasz die stellung von *uterque* neben dem relativum oft mehr zufällig ist, wie *Cato m. 2 tu*

*occurrerebas dignus eo munere, quo uterque nostrum communiter uteretur*; ebenso *Lael.* 64. *de or.* II 109. III 36.

3. neben das reflexivpronomen tritt *quisque* 20mal; getrennt steht es nur *de nat. d.* II 127 *illa cernimus, ut contra vim et metum suis se armis quisque defendat*, und *de fin.* V 33 *prius a se poterit quisque discedere quam adpetitum earum rerum quae sibi conducant amittere*. dagegen steht *uterque* beim reflexivum nur *Lael.* 42 *mortem sibi uterque conscivit*, und *de or.* II 4 *ita se uterque graviolem fore (censebat)*, welchen stellen gegenüber stehen *p. Sulla* 13 *uterque nostrum id sibi suscipiendum putavit*, und *de rep.* V 5 *uterque autem se a scientiae delectatione ad efficiendi utilitatem refert*.

4. während ferner *quisque* beim possessivum 47mal, getrennt davon nur *de nat. d.* II 58 (*ceterae naturae suis seminibus quaeque gignuntur*), *de fin.* V 36 (*ne quid impediatur, quominus suo sensus quisque munere fungatur* usw.) und *parad.* 5, 34 (*suis ea, sc. Fortuna, cuique fingitur moribus*), also 3mal steht, findet sich *uterque* neben dem possessivum nur *p. Mur.* 26 in einer rechtsformal (*suis utrisque superstitibus praesentibus istam viam dico: ite viam*), geht aber dem possessivum voran *de inv.* I 66 (*illud perspicuum est . . utramque suo loco positam vim suam . . obtinere*), II 144 (*uterque suam legem confirmare . . debet*), *Brut.* 149 (*ita cadebat, ut alter ex alterius laude partem, uterque autem suam totam haberet*), ebd. 204 (*uterque aequalibus suis plurimum praestitit*), in *Cat.* IV 7 (*uterque et pro sua dignitate et pro rerum magnitudine in summa severitate versatur*), *acad. fr.* 34 B.-K. (*utrosque audiet trahentes se ad suas partes*), und *de rep.* V 5 (*uterque enim illis ad artem suam utitur*).

5. bei *ut*, mit oder ohne superlativ, steht *quisque* ebenfalls nicht selten (31mal), getrennt nur *p. Chu.* 70 und *parad.* 1, 15, während *uterque* naturgemäss sich dabei gar nicht findet. dasselbe ist der fall

6. beim superlativ, neben dem *quisque* 81mal steht, während nur *de or.* II 69 *cum tradita sint cuiusque artis difficillima* die absicht, die beiden begriffe recht ins ohr fallen zu lassen, die abweichende stellung veranlaszt hat.

7. ohne beziehung zu einem der genannten pronomina usw. findet sich *quisque* nur 44mal, *uterque* dagegen 260mal. somit ist der gebrauch des Cicero für *uterque* dahin zu präcisieren:

Cicero stellt *uterque* neben das relativum nicht selten, fast ebenso oft aber steht es getrennt davon; beim interrogativum, reflexivum und possessivum steht es sehr selten und häufiger von ihnen getrennt als neben denselben; am häufigsten steht es selbständig. der gebrauch desselben ist also bei Cicero wesentlich verschieden von dem gebrauche des pronomens *quisque*.

EISENBERG.

AUGUST PROCKSCH.



## 81.

## ZU LUCRETIVS.

Lucretius gebraucht die partikel *porro*, wenn er sie zur verbindung von sätzen bzw. satzgefügen oder abschnitten, sei es einer argumentation oder einer aufzählung, verwendet, immer so, dass er durch dieselbe zwei glieder zu einem ganzen zusammenfasst. *porro* findet sich also bei ihm als übergangspartikel nur am anfang des zweiten von zwei eine einheit bildenden gliedern.

Dies ist das ergebnis einer untersuchung, welche hier ihrem ganzen umfange nach nicht wiedergegeben werden kann. vielmehr sollen nur einige stellen, deren erklärung durch die beobachtung dieses sprachgebrauchs gefördert oder auf eine ganz andere grundlage gestellt wird, in den folgenden bemerkungen behandelt werden. um indessen dem leser die prüfung desselben zu erleichtern, werde ich ihm einleitungsweise auch das übrige material in gedrängter zusammenstellung, welche jedoch die gesichtspunkte, nach denen die untersuchung geführt wurde, hervortreten lässt — man stosse sich deshalb auch nicht an der scheinbar willkürlichen anordnung der stellen — vorlegen.

Am schärfsten tritt der gebrauch der partikel in der angegebenen weise hervor an den stellen, wo das zweite glied den contradictorischen begriff zu dem ersten enthält, so dass ein drittes glied nur etwas mit dem zweiten unter denselben begriff fallendes hinzufügen könnte. so findet sich *porro* in I 587. VI 845. VI 150. I 651. IV 1244 — II 812. V 833. 1278 — I 1008. III 133 (*sive porro*). IV 497 (hier wie an den folgenden sieben stellen mit *nec* verbunden) — I 325. 444. 526. 529.<sup>1</sup> II 295. 571. V 370.

Aber auch die fälle lassen über die natur des *porro* keinen zweifel, wo durch dasselbe der untersatz in einem schluss eingeführt wird, wo wir es also sicher mit zwei gliedern zu thun haben: I 379. 508. IV 649. I 387. II 670.<sup>2</sup> I 516 — III 166 (*nec porro*).

Weniger deutlich erscheint der dualismus der glieder, deren

<sup>1</sup> Lachmann und Bernays interpungieren

I 528 *haec neque dissolui plagis extrinsecus icta possunt, nec porro penitus penetrata retexi nec ratione queunt alia temptata labare;*

aber es ist nicht hinter *possunt*, sondern hinter *retexi* ein komma zu setzen. ebenso scheint Munro, der gar keine interpunction setzt, nicht erkannt zu haben, dass *nec ratione queunt alia temptata labare*, speciell das *ratione alia* nicht bloss seinen gegensatz in *nec porro penitus penetrata retexi* hat, sondern den beiden modalitäten der zerstörung durch äussern zusammenstoss und der durch auflösung der innern verbände gegenübersteht. zerstörung von aussen und zerstörung von innen sind contradictorische begriffe: alle arten der zerstörung fallen unter dieselben. also kann Lucr. das *nec ratione queunt alia temptata labare* nur im gegensatz zu beiden gliedern *haec . . retexi* geschrieben haben. <sup>2</sup> zu dem *porro* in I 387 und II 670 fehlt der schlusssatz. wahrscheinlich haben wir dasselbe anzunehmen bei der folgenden stelle (I 516). denn

zweites durch *porro* eingeleitet wird, an den stellen wo ein solcher nur bei den vom dichter in dem betreffenden falle gemachten voraussetzungen oder zusammenfassungen besteht. aber gerade hier wird unsere untersuchung für die analyse der disposition des gedichtes von besonderem nutzen sein.

Vorangestellt zu werden verdienen die stellen, wo der durch *porro* eingeleitete satz nicht bloß durch diese partikel, sondern ausserdem noch durch ein anderes wort oder durch grammatische structur mit dem vorhergehenden verbunden ist: I 254. II 668. V 204. I 461.<sup>3</sup> IV 1011. I 960. III 233. IV 482. 487. VI 1205. III 23. VI 352.<sup>4</sup> 1185.

Sodann erwähne ich IV 645. VI 684. V 1039. I 194 (hier wie an der folgenden stelle in verbindung mit *nec*). I 184. 483. IV 342. VI 46. I 690. V 156. IV 788. V 181. VI 968.

Endlich ist zu bemerken dasz zwei stellen, II 105. 903, bei unserer untersuchung unberücksichtigt bleiben musten, weil die umgebung in welcher *porro* steht in beiden fällen an offenbaren mängeln leidet, welche es unmöglich machen über die bedeutung desselben irgend etwas sicheres zu sagen. übrigens glaube ich dasz Purmann recht hat, wenn er quæst. Lucr. (Lauban 1858) s. 8 II 105 für ein glossem hält: dann hätten wir es also hier nicht einmal mit einem Lucrezischen *porro* zu thun (vgl. Polles ausführlichen bericht über die verschiedene behandlung welche diese stelle gefunden hat, Philol. XXVI s. 311).

Unter den stellen nun, welche hier besonders hervorgehoben werden sollen, nenne ich zuerst VI 840. unsere beobachtung des gebrauches von *porro* bestätigt die vermutung Lachmanns, dasz vor

wohl mit recht haben Polle und Stürenburg die verse I 518 f. *materies igitur, solido quæ corpore constat, esse æterna potest, cum cetera dissoluantur* als glossem verworfen. Kannengiessers versuch (de Lucretii versibus transponendis, Göttingen 1878, s. 14 f.) dieselben gegenüber den von jenen gelehrten vorgebrachten bedenken zu halten scheint mir trotz alles darauf verwandten scharfsinns nicht geglückt zu sein.

<sup>3</sup> es ist von den drei abschnitten die rede, in welche die zeit für unsere auffassung zerfällt: die zukunft ist ans ende gestellt; die worte aber durch welche sie bezeichnet ist: *quid deinde sequatur*, sind durch *porro* mit dem vorhergehenden verknüpft. man könnte also sehr geneigt sein anzunehmen, dasz diese partikel hier das dritte glied einer dreiteilung einführe, und man könnte darin bestärkt werden durch den glauben dasz *tum* (461) das zweite glied einführe. dieses aber wie jenes würde falsch sein. denn das *tum* ist nicht übergangspartikel, sondern bezeichnet den moment der gegenwart; man hat also zu übersetzen 'welches ding in dem betreffenden augenblicke eintritt', und *porro* dient lediglich zur verknüpfung des zweiten und dritten gledes, dasz diese in engerer beziehung zu einander stehen, zeigt das *deinde*, welches natürlich nur auf *tum* verweisen kann. <sup>4</sup> an dieser stelle stehen sich gegenüber 348. 49 und 350. 51 + 352—356. Lucr. spricht hier von den wirkungen des blitzes, wenn derselbe auf feste gegenstände trifft. nun läßt das feuer entweder die gegenstände unverletzt (348 f.) oder es bewirkt an ihnen irgend welche veränderungen, indem es sie nemlich entweder durchbohrt (350 f.) oder flüssig macht (352—356).

v. 840 eine lücke vorhanden sei. wenn derselbe diese vermuthung auch darauf stützt, dass vom Avernus (VI 738—839) zur verschiedenheit der temperatur der quellen (840 ff.) mittels der partikel *porro* allein nicht hätte übergegangen werden können, so werden wir dies genauer so fassen, dass vor dem mit *porro* eingeleiteten abschnitt über den temperaturwechsel der quellen ein anderer verwandten inhalts gestanden haben musz, der vom dichter mit jenem zu einer einheit zusammengefasst wurde. das verfahren Göbels (obs. Lucr. s. 14), welcher *porro* durch umgestaltung des v. 840 beseitigt, erscheint mir sehr bedenklich, da dieser vers an und für sich weder formell noch inhaltlich irgend welchen anstoss bietet. —

Aus dem gleichen grunde aber, weil nemlich die partikel *porro* bei der gegenwärtigen textüberlieferung nicht in der an den oben aufgeführten stellen beobachteten weise gesetzt sein würde, müssen wir eine lücke annehmen, welche bis jetzt noch nicht aufgedeckt worden ist: vor IV 299. denn der abschnitt 299—306 und der ihm bei Lachmann vorausgehende 342—347 behandeln völlig auseinanderliegende gegenstände, welche unmöglich von Lucr. im gegensatz zu den andern vorher dargestellten erscheinungen unter einen gesichtspunkt gebracht werden konnten: in jenem ist von der durch das anschauen allzuglänzender gegenstände erregten unangenehmen empfindung, in 269—298 + 323—341 + 342—347 von den spiegelbildern die rede. das *porro* in v. 299 müsste also, wenn wir Lachmann, der 299 ff. mit dem einen der correctoren des Quadratus hinter 342—347 gestellt hat, folgten, in anderer weise als sonst gesetzt sein. aus einer verstellung einzelner abschnitte des 4n buches scheint der fehler der überlieferung nicht erklärt werden zu können: ich finde wenigstens keinen abschnitt, zu dem 299—306 so gestellt werden könnten, dass *porro* in v. 299 zu seinem recht käme. jedenfalls halte ich es für verfehlt, wenn Bockemüller dieselben zusammen mit 307—322 + 348—363 an 244—255 anschlieszt. ich kann daher nur auf den ausfall eines abschnittes vor 299—306 schlieszen, selbstverständlich ohne die richtigkeit der vermuthung anzutasten, dass die von den spiegelbildern handelnden abschnitte 269—298 + 323—347 ein ganzes bilden, in welches durch einen fehler der überlieferung 299—322 eingedrungen sind. —

Die beziehung des *porro* ist ferner getrübt worden in VI 404. hier lässt sich jedoch der fehler ziemlich sicher beseitigen, und es ist dies auch in der letzten zeit schon geschehen. Bockemüller nemlich, dem Kannengiesser (ao. s. 38 f.) gegen Brieger (Bursians jahresbericht 1876 II s. 169) beistimmt, hat vermutet dass 404 f., die mit *porro* eingeleiteten verse, sich an 399 anschliessen, indem 400—403 an falscher stelle überliefert seien. dies ist auch meine ansicht. denn ganz richtig bemerkt Kannengiesser, dass in v. 404 mit besonderem nachdruck das *in mare* gesetzt ist. in den versen 400—403 hat dasselbe durchaus keinen gegensatz; es erhält einen solchen erst, wenn unmittelbar vorausgeht

398 *in terraque patris cur telum perpetiuntur  
obtundi? cur ipse sinit neque parci in hostis?*

aber auch der umstand, dass gerade *porro* die verse 404 f. einleitet, dürfte dies wahrscheinlich machen. wenn nemlich 400—403 vor 404 f. stehen, so müssten sich die letzteren verse unmittelbar an die vorhergehenden anschlieszen. es fehlt aber zwischen beiden jede innere beziehung. 400—403 enthalten die frage: warum schleudert Juppiter niemals vom wolkenlosen himmel den blitz herab? in diesen versen handelt es sich also um die den blitzschlag begleitenden umstände. 404 f. fragen, was ihn dazu bestimme den blitz ins meer zu schleudern: es wird also das ziel hervorgehoben. die beiden versgruppen stehen somit in keinem innern zusammenhang. wenn wir nun bedenken dass Lucr., als er die worte VI 387 ff.

*quodsi Iuppiter atque alii fulgentia divi  
terrifico quatiant sonitu caelestia templa  
et iaciunt ignem quo cuique est cumque voluptas,  
cur*

schrieb, zunächst die absicht hatte an dem ziel der blitzschläge zu zeigen, wie thöricht die annahme sei, dass Juppiter oder die anderen götter dieselben schleuderten; wenn wir ferner sehen dass in den versen 390—399 gerade das ziel der blitzschläge dem dichter den anlass zu seinen ironischen fragen gibt, sollten wir da nicht meinen dass die verse 404 f., weil in ihnen gleichfalls ein ziel derselben, das meer, zum ausgangspunkte genommen wird, dass diese beiden verse mit 390—399 in enge verbindung zu setzen sind und, da nun 400—408 dieser verbindung durchaus im wege stehen, weil sie von einem ganz andern gesichtspunkte aus geschrieben sind, eben diese verse an einen falschen platz geraten sind?

Einer solchen vermutung darf um so mehr raum gegeben werden, weil auch die verse 421 f., wie niemand, wofern er nur einmal aufmerksam gemacht ist, bezweifeln wird, an falscher stelle überliefert sind. wir lesen von 417 ab:

*postremo cur sancta deum delubra suasque  
discutit infesto praeclaras fulmine sedes  
et bene facta deum frangit simulacra suisque  
demit imaginibus violento vulnere honorem?  
atque cur plerumque petit loca, plurimaeque eius  
montibus in summis vestigia cernimus ignis?*

als letzten und schwerwiegendsten grund gegen die annahme, dass Juppiter die blitze schleudere, führt der dichter die erfahrung ins feld, dass auch der götter tempel und bilder vom blitz zerstört würden: wie sollten sie wohl selbst einen raub an ihrem eigentum begehen, wenn sie herren des blitzes wären? darauf also beruht dieses argument, dass man annehmen müsste, die götter, wenn sie über den blitz zu gebieten hätten, schadeten sich selbst. die beiden folgenden verse aber fragen nur nach der ratio, welche Juppiter befolge, wenn er die hochgelegenen punkte vornehmlich mit seinem blitz heim-

suche, indem der dichter selbstverständlich meint dasz eine solche überhaupt nicht vorhanden sei. aber zweifellos ist jenes argument viel durchschlagender und wirkt viel mehr auf die unmittelbare überzeugung ein als dieses. daher müssen die verse 421 f. jedenfalls vor 417—420 vom dichter geschrieben sein.

Wenn wir nun fragen, wo 421 f. gestanden haben können, so kommen, wie mir scheint, nur zwei möglichkeiten in frage: nach 399 oder nach 405. wenn wir jedoch bedenken dasz in 421 f. die frage aufgeworfen wird, weshalb Juppiter hochgelegene orte den tiefergelegenen orten vorziehe, dasz dabei aber gar keine rücksicht darauf genommen wird, ob diese orte bewohnt sind oder nicht, dasz in 390—399 hingegen gerade von den zielen des blitzes mit beziehung auf die menschen die rede ist, so werden wir nicht geneigt sein jene diesen anzufügen. lassen wir 421 f. auf 405 folgen, dann hätten wir in den versen 390—399, 404 f., 421 f. folgende disposition: der dichter sucht zu beweisen dasz, wenn die götter die blitze schleuderten und zwar nach welcher richtung sie wollten, man nicht begreifen würde, warum sie durch dieselben nicht in das treiben der menschen richtend eingriffen. dasz sie dies nicht thun, zeigt am deutlichsten der umstand, dasz nicht der schlechte mensch im augenblicke, wo er böses thut, durch den blitz niedergeschmettert wird, sondern gar oft auch der gerechte durch das himmlische feuer getroffen hinsinkt (390—395). und auch von menschen verlassene plätze werden vom blitz getroffen, wo also von einem an menschen ausübenden straffericht keinesfalls die rede sein kann (396 f.), und auch das wäre bei jener annahme wunderbar, wenn die götter an der erde die waffe des vaters sich abstumpfen lieszen (398 f.). anderseits was könnte Juppiter für einen zweck haben das meer mit seinen blitzten zu verfolgen, und weshalb sucht er meist höhergelegene und nur selten tiefergelegene orte heim? in beiden fällen ist an ein vorgehen gegen das menschengeschlecht von vorn herein nicht zu denken: was also hat er den wellen vorzuwerfen und was den höhergelegenen orten gegenüber den tiefergelegenen?

Schliesslich müssen wir noch 400—403 unterbringen. da hat denn Kannengiesser, indem er Bockemüllers vermuthung, dasz dieselben hinter 405 am platze seien, verwirft, mit vollem recht auf die stellen hingewiesen, wo *postremo* das letzte, *denique* das vorletzte glied einer argumentation einführt, und daraus geschlossen, dasz dieselben vor 417 zu stellen seien. und ebenso richtig fügt er hinzu: 'hoc loco etiam propterea bene se habent, quod, cum in versuum 417—422 enuntiationibus nomen Iovis sit subiectum quod vocant, in versibus autem 412—416 idem subiectum non sit: ante v. 417 aptissime Iovis nomen ipsum commemoratur, quod, cum idem atque in v. 399 (*ipse* i. e. pater) subiectum in versuum 404—411 enuntiationibus maneat, inde a v. 399 usque ad v. 411 omnino non desideratur.'

Wie die verse 421 f. von dem ihnen gebührenden platze abge-

kommen sind, weiß ich nicht zu sagen. für die verstellung von 400—403 hingegen lässt sich, wenn wir es mit einer absichtlichen umsetzung zu thun haben sollten, der mutmassliche grund wohl erkennen. indem nemlich jemand sah dass in 390—399 von dem werfen des blitzes auf die erde, in 404 f. aber von dem werfen ins meer die rede sei, liesz er sich durch das *in terras* in v. 401 zu der meinung verführen, dass auch hier speciell von einem schleudern des blitzes auf die erde die rede sei, übersah aber dabei dass in 400—403 der nachdruck auf dem *caelo undique puro* liegt. —

Vielleicht gelingt es uns auch von unserer beobachtung der partikel *porro* aus etwas zur erklärang einer der schwierigsten partien des Lucrezischen gedichtes beizutragen: ich meine die verse des 1n buches, welche von der solidität und ewigkeit der atome handeln. schwierig ist vor allem die schon länger angeregte frage nach der anordnung der einzelnen abschnitte dieses teiles des gedichtes. einer von diesen wird nun mit *porro* eingeleitet. ich glaube gegenüber den unter sich sehr differierenden aufstellungen anderer, welche sich mit dieser stelle befasst haben, auf ein moment hinweisen zu können, welches uns einen fingerzeig gibt, mit welchem abschnitt diese verse in engere verbindung zu setzen sind.

Um nun von etwas auszugehen, was allgemein von den Lucr.-forschern anerkannt zu sein scheint, so bin ich mit Sauppe, Christ, Stürenburg und andern der ansicht, dass die verse 565—576 (der mit *huc accedit uti* eingeleitete teil) nicht zwischen 551—564 und 577—583 gehören. sie stehen in keiner innern beziehung weder zu 551—564 noch zu 577—583, so dass der übergang von 551—564 zu 565—576 mit *huc accedit uti* durchaus unpassend erscheint; und ebenso wenig könnten 565—576 und 577—583 durch *porro* verbunden werden. sehen wir nun zu, ob 577—583 und 551—564 in einer innern beziehung zu einander stehen.

Der vergleich beider abschnitte wird uns nahe gerückt dadurch, dass sie beide von der gleichen hypothesis auszugehen scheinen: denn leicht könnte man verführt werden die worte 551 *denique si nullam finem natura parasset frangendis rebus* und 577 *porro si nullast frangendis reddita finis corporibus* für gleichbedeutend zu halten.\* dass dem jedoch nicht so ist, dass vielmehr mit jenen worten der fall gesetzt wird, dass die dinge überhaupt endlos teilbar seien, in 577 f. hingegen der, dass die körper, dh. die des leeren baren teile der materie endlos teilbar seien, diesen unterschied erkennen

\* Bockemüller redet von einer 'verdächtigen ähnlichkeit' dieser worte und setzt 577—583 unter den text, indem er sagt dass dieselben, nachdem der dichter 551—576 geschrieben hatte, 'geradezu falsches enthalten und sich in vorstellungen bewegen, die Lucr. selbst abgestreift, zurückgenommen und corrigiert hat.' er hat hier ebenso wenig recht als wenn er I 464—470 aus dem text entfernt. auch an dieser stelle hat er die verschiedenheit der bedeutung scheinbar gleichlautender abschnitte (I 464—470 und 471—477) verkannt, wie ich baldigst nachweisen werde.

wir durch den nachsatz der zweiten hypothesis 578 *tamen ex aeterno tempore quaedam nunc etiam superare necessest corpora rebus*. in ihm wird von *res* neben den *corpora* gesprochen, und zwar so dasz diese als bestandteile jener bezeichnet werden; also wird auch *rebus* in v. 552 nicht identisch mit *corporibus* in v. 578 sein.

Wenn wir nun auf den inhalt der beiden teile näher eingehen, so wird in 551—564 aus der beständigen, an bestimmte zeiträume geknüpften erneuerung der dinge darauf geschlossen, dasz dieselben nicht einer sich immer weiter fortsetzenden auflösung unterworfen sein können. die beweisführung ist klar: wenn die masse der materie, aus welcher sich die geschöpfe zusammensetzen, von ewigkeit her sich immer weiter zersetzt, so ist die erneuerung derselben, wie sie generationsweise stattfindet, gar nicht zu erklären: denn in der kurzen spanne zeit, welche eine generation umfasst, ist eine zusammenführung der während einer ganzen ewigkeit fort und fort geteilten materie nicht möglich; ja nicht einmal in der ganzen der welt noch gegebenen zeit des bestehens, selbst wenn dieselbe die gleiche ausdehnung hätte wie jene ewigkeit von der erschaffung der dinge her, da das axiom gilt, dasz wiederherstellung langsamer von statten geht als auflösung, also was die eine ewigkeit aufgelöst hätte, die andere doch nicht wiederherstellen könnte. es gibt somit eine bestimmte grenze für die auflösung der in den dingen gestalteten materie: dieselbe wird gebildet durch die unauflöslichkeit der *primordia*.

Der zweite abschnitt 577—583 geht von der annahme aus, dasz die *corpora* auflöslich seien, und zeigt dasz diese annahme zu einer *contradictio in adiecto* führe. der nachweis aber geschieht mit beziehung auf die in 551—564 gegebene auseinandersetzung. ein gedanke nemlich in diesem abschnitt ist ohne jede begründung, wenn er nicht in unmittelbare relation zu einem vom dichter schon ausgesprochenen gesetzt werden kann: der ganze nachsatz

578 *tamen ex aeterno tempore quaedam  
nunc etiam superare necessest corpora rebus,  
quae nondum clueant ullo temptata periclo.*

weshalb ist es denn notwendig, dasz noch jetzt körper vorhanden sind, welche noch nicht in ihrer quantität geschädigt sind? natürlich deshalb, weil die dinge sich immer wieder erneuern, und wenn daher die eine generation beim absterben in folge des gesetzes der auflösung der materie sich immer weiter zersetzt, andere unangetastete materie zur wiederherstellung der dinge bereit sein musz, unangetastet deshalb, weil die eine generation durchaus keinen geringern charakter zeigt als die andere.

Aber wie hätte der dichter diese begründung bei seite lassen können, wenn er dieselbe nicht glaubte in dem was er vorher gesagt hatte gegeben zu haben, oder mit andern Worten, wenn er nicht 551—564 unmittelbar vor 577—583 schrieb?

Ich brauche nun kaum darauf hinzuweisen, dasz die verbindung dieser beiden abschnitte durch *porro* genau der art und weise ent-

spricht, wie dasselbe sonst vom dichter verwendet wird. die erneuerung der dinge in ihren generationen ist nur zu begreifen unter einer von den beiden voraussetzungen: dasz nemlich entweder die auflösung derselben in unauflösliehen primordien ihre grenze hat (551—564) oder dasz, wenn auch die primordien teilbar sind, neben den primordien, aus welchen die eine generation bestand, andere vorhanden sind, welche die neue generation zu bilden vermögen (577—583).

Es möge mir hier noch gestattet sein meine ansicht über die verse 584—598 vorzulegen. ich glaube nemlich dasz dieselben ein argument für die unveränderlichkeit der *primordia* enthalten, welches derselben gruppe zuzuteilen sei wie 551—564 und 577—583. wie es scheint, hat der dichter für dieselbe drei gruppen von beweisgründen aufgestellt: 1) sucht er dieselbe aus dem wesen derselben an sich zu erhärten: 503—527; hierzu gehören dann noch als anhang die verse 528—547. 2) findet er sie bestätigt durch gewisse erscheinungen in der natur. 3) gibt er einen rein metaphysischen beweis, dasz ein kleinstes bestehen müsse, dieses aber wieder nicht allein für sich, sondern nur in unauflösliehem verein mit einer anzahl anderer kleinster teile wirken könne; unter diesen unauflösliehen, aus kleinsten teilen bestehenden ganzen versteht er eben die atome. der zweiten gruppe gehört offenbar der abschnitt 565—576 an; ebenso die eben besprochenen abschnitte, welche von der beständigen erneuerung der erscheinungswelt ausgehen. in 584—598 nun sind es wieder die *res*, von denen aus ein erfahrungsschluss auf das wesen der primordien gemacht wird. dasz also diese verse mit jenen zusammengehören, darüber kann kein zweifel sein. wenn wir aber nun beachten dasz in 584—598 ebenso wie in 551—564 + 577—583 die in generationen stattfindende erneuerung der dinge den ausgangspunkt bildet, in 584 ff. aber diese erneuerung viel präziser gefasst wird — in 551—564 wird von der erneuerung schlechthin, ohne nähere bestimmung gesprochen, in 584 ff. hingegen wird die genauigkeit derselben und die übereinstimmung der generationen unter einander betont — und auf diese präzisere fassung der beweis gegründet wird, so werden wir eingestehen müssen, dasz der dichter 584—598 nach 551—564 + 577—583 geschrieben und, wenn er nicht noch ein anderes auf die erneuerung der erscheinungswelt sich gründendes argument aufgestellt hat, welches immerhin verloren gegangen sein könnte, jene verse diesem unmittelbar angefügt hat. so wird auch erst das *commutatur* in v. 588 verständlich. denn demselben ist keine bestimmung beigefügt, aus welcher der zeitpunkt oder die gelegenheit der änderung erhellte, und auch in den vorhergehenden teilen des vordersatzes:

584 *denique iam quoniam generatim reddita finis  
crescendi rebus constat vitamque tenendi,  
et quid quaeque queant per foedera naturai,  
quid porro nequeant, sancitum quandoquidem extat,*



können wir eine solche nicht finden. unter der änderung kann nichts anderes gemeint sein als die erneuerung der dinge in den einzelnen generationen. aber verständlich wird *commutatur* nur, wenn der dichter vorher von dieser erneuerung geredet, also 551—564 + 577—583 vor 584 ff. geschrieben hat. —

In III 359 kann man das *porro* nicht verstehen, so lange man mit Lachmann die verse von 350 ab bis 395 als ohne verbindung mit ihrer umgebung dastehend ansieht (vgl. Lachmanns anm. zu v. 396). dasz wir wenigstens nicht berechtigt sind 350—369 von 323—349 loszulösen, wird die folgende betrachtung zeigen; dabei wird sich auch ergeben dasz das *porro* in v. 359 durchaus dem sonstigen Lucrezischen gebrauch entsprechend gesetzt ist.

In 359—369 wird die meinung derjenigen für thöricht erklärt, welche die empfindung des sehens lediglich dem geiste zuschreiben und die augen gleichsam nur als fenster des geistes betrachten wollen. es wird also für das zustandekommen der empfindung die mitwirkung des körpers als notwendig angenommen oder die empfindung als das resultat einer einwirkung auf geist und körper zusammen hingestellt.

In 350—358 wird, wenn wir das *refutat* in v. 350, wie durchaus nötig ist, in prägnanter bedeutung gleich *refutans meam sententiam contendit* fassen, nachgewiesen dasz die annahme, der körper sei der sitz des organischen lebens (*corpus sentire* 350) und die seele empfangen lediglich vom körper eine reflexbewegung (*suscipere hunc motum sensum quem nominamus* 352), durch die erfahrung widerlegt werde, dasz, sobald der geist den körper verlasse, also im momente des sterbens, sofort der körper jedes lebens bar sei.

Hiernach ist es klar, dasz in den beiden abschnitten 350—358 und 359—369 gerade entgegengesetztes betont wird, in dem einen nemlich, dasz der körper nicht der alleinige träger des lebens sein könne, in dem andern, dasz zum zustandekommen einer empfindung, die die notwendige äusserung des lebens ist\*, nicht allein der geist, sondern auch der körper beitrage.

Aber nicht weniger ist dieses klar, dasz beide abschnitte teile der mit v. 323 beginnenden beweisführung sind, dasz geist und körper in innigster vereinigung unter sich zu denken und dasz die functionen des organischen lebens an beide gebunden seien. dieselbe zerfällt naturgemäss in zwei hauptteile: der dichter musz zeigen, dasz keiner von beiden teilen allein für sich ein leben habe, oder doch wenigstens dasz keiner genügend sei, um die äusserungen desselben, wie sie an unserem wesen hervortreten, zu erzeugen. nun finden wir dasz in den versen 323—349 erstens (323—336) betont wird, dasz man die seele nicht vom körper trennen könne, weil sie eben (325) *communibus inter se radicibus haerent*; zweitens (337—349), dasz

\* man beachte dasz bei Lucr. die empfindung und die notwendige voraussetzung derselben, das einfache leben, öfters mit einander und für einander stehen.

die sonderexistenz des körpers nicht zu denken sei. in beiden fällen lässt sich der dichter nicht gerade auf strenge bewaise ein, sondern er beleuchtet seine behauptungen durch gleichnisse (327 f. und 339—341). nun wird der abschnitt 350—358, in welchem der dichter die ansicht zurückweist, dass der körper der träger des animalischen lebens sei und die seele dasselbe nur von ihm aufnehme, durch *quod superest* eingeleitet, eine verbindung welche, wie Stürenburg nachgewiesen hat, nur das endglied einer beweissführung oder aufzählung einführt; da in den versen 323—349 sowohl von der wichtigkeit des geistes wie von der des körpers die rede gewesen ist, kann dieser abschnitt nicht allein das endglied der in jenen enthaltenen gedankenreihe sein, sondern durch das *quod superest* werden sowohl 350—358 wie 359—369 an jene angeknüpft, mit andern worten, es entledigt sich der dichter in den mit *quod superest* eingeführten abschnitten der beiden ansichten, welche im gegensatz zu der von ihm über das unmittelbare zusammenwirken des geistes und des körpers gekuserten vorgebracht worden sind oder vorgebracht werden könnten. diese beiden abschnitte werden aber durch *porro* unter einander verbunden, weil es eben bloß zwei sind: es konnte natürlich mit beziehung auf das vom dichter gesagte nur nach zwei seiten hin gegensätzliches aufgestellt werden, indem nemlich entweder dem körper (350—358) oder dem geiste (359—369) die hauptwirkung beim hervortreten des lebens zugeschrieben wurde. —

Die stelle, welche ich jetzt hervorheben möchte, IV 805, bietet keine kritischen schwierigkeiten; doch wird es, glaube ich, nicht unnütz sein, wenn ich ihren gedankenzusammenhang im folgenden darlege. von 777—817 sucht der dichter einmal zu erklären, weshalb wir, trotzdem unser denken einzig und allein in der auffassung der an das geistige auge herantretenden *simulacra* besteht, doch in jedem augenblicke dasselbe auf die verschiedensten, räumlich und zeitlich weit von uns abliegenden gegenstände concentriren können (779—787). zweitens stellt er sich die aufgabe das problem zu erklären, dass wir sogar im traum die *simulacra* nicht in einem wirren durcheinander sehen, wie man es erwarten könnte, da sie sich in unendlicher fülle an unser geistiges vermögen herandrängen, sondern bisweilen in schönster ordnung, ja im rhythmischen tact die erscheinungen für uns auftreten, so dass zu vermuthen wäre, dass sie sich nach einem höhern princip oder nach höherer anordnung in bestimmter reihenfolge uns darstellten; oder es müsten gar, und diese erklärung fügt der dichter selber ironisch hinzu (792 f.), die *simulacra* selbst sich künstlich diese nächtlichen reigen eingeübt haben. 'oder werden wir vielmehr jenes als die wahrheit anzunehmen haben?' (794) — damit gibt er nun seine erklärung der beiden psychologischen fragen, die er in 779—791 aufgestellt hat — 'weil in dem augenblicke, welcher uns als ein, das heisst ein kleinster zeitraum erscheint, in wahrheit gar viele zeitmomente enthalten sind, deswegen ist es möglich, dass uns in dem vermeintlichen augenblicke

der erscheinung gar viele bilder vorgeführt werden. der geist nun faszt nicht alle auf, denn (802) *quia tenvia sunt, nisi se contendit, acute cernere non potis est.* die folge davon ist, dasz (803) *omnia, quae sunt praeterea, pereunt nisi si quae ad se ipse paravit.* damit ist erklärt, dasz wir nicht alle *simulacra*, die wirklich von den dingen ausgehen, wahrnehmen. anderseits (*porro* 805) sehen wir nur diejenigen, deren aufeinanderfolge einen gewissen zusammenhang zeigt, weil der geist nur deswegen sich selbst zur erkenntnis der *simulacra* anstrengt, weil er hofft (805) *futurum ut videat quod consequitur rem quamque.* das resultat also, die erkenntnis ganz bestimmter gegenstände, geht aus zwei bedingungen hervor: aus der unendlichkeit der anzahl der idole, welche in jedem augenblicke, der für uns unwahrgenommen viele zeitmomente in sich schlieszt, an uns herantreten, und aus der selbständigen auffassung derselben durch den geist. bei dieser zweiteilung ist natürlich das *porro* in v. 805 vollständig an seinem platze. —

Zum schlusz behandle ich das *porro* in III 495. diese stelle scheint unserer regel zu widersprechen. die verse 492—501 enthalten eine erklärung der vom dichter in 487—491 geschilderten symptome der epilepsie; diese erklärung zerfällt in drei teile: 492—494, 495—498, 499—501. *porro* leitet den zweiten teil ein und schlieszt nicht, wie sonst, eine zweigeteilte argumentation oder aufzählung ab. denn es erscheint unmöglich die verse 499—501 mit 495—498 zu einer einheit gegenüber 492—494 zusammenzufassen.

In der erklärung dieser abweichung von einem gebrauch, den der dichter an so vielen stellen fest gewahrt hat, kann ich nicht weiter gehen als dr. ABrieger, der die gütte hatte seine meinung über diese stelle mir privatim mitzuteilen: dasz nemlich der dichter ursprünglich nur zwei begründende glieder zu seiner darstellung der einwirkung der epilepsie auf das psychische leben eines menschen gefügt habe, 492—494 und 495—498, so dasz *porro* wie sonst das zweite von zwei gliedern einführte, und dasz er dann das dritte glied später hinzugesetzt habe; beweis hierfür sei die asyndetische anfügung desselben, welche in der that weder aus der gedankenfolge dieser verse noch aus einer gewohnheit des dichters erklärt werden kann.

Freilich ist schwer zu glauben, dasz der dichter auch bei der ersten conception übersehen haben sollte, dasz er in jenen beiden gliedern keine allseitige erklärung der in 487—491 erwähnten erscheinungen gab. indessen müssen wir uns, wie gesagt, damit bescheiden, die aus jenem asyndeton hervorgehende unfertigkeit der stelle zu statuieren. zur widerlegung unserer über den gebrauch der partikel *porro* aufgestellten regel kann dieselbe somit kaum benutzt werden.

METZ.

CARL GNEISSE.

ZUM VERSTÄNDNIS EINER PSEUDO-PLUTARCHISCHEN  
NACHRICHT ÜBER DIOGENES.

Plutarch bemerkt plac. phil. IV 5, Diogenes verlege das ἡγεμονικόν der seele ἐν τῇ ἀρτηριακῇ κοιλίᾳ τῆς καρδίας, ἥτις ἐστὶ πνευματικὴ. diese notiz pflegt auf Diogenes den Apolloniaten bezogen zu werden, auf den sie indes weder sachlich noch formell passt. so sagt noch Zeller (phil. d. Gr. I<sup>4</sup> s. 246 anm. 3), aus Simplicios und Theophrast ergebe sich dasz Diogenes den sitz der seele auf kein einzelnes organ beschränkte; 'wenn daher die placita IV 5 sagen, er habe das ἡγεμονικόν in die ἀρτηριακῇ κοιλίᾳ τῆς καρδίας verlegt, so kann dies nur dann richtig sein, wenn damit nur gemeint ist dasz hier der hauptsitz der belebenden luft sei.' Panzerbieter, dem wir die eingehendste erörterung der frage verdanken (Diogenes Apolloniates, Leipzig 1830, cap. 50), fühlt ebenfalls dasz die annahme, Diogenes habe den sitz der seele in das herz verlegt, den sonstigen nachrichten über diesen philosophen widerspreche; gleichwohl hält er es für möglich, dasz Diogenes das herz immerhin als grosse ansammlung der luft und folglich der vernunft angesehen haben könne und dasz dann die spätern diesen gedanken irrtümlich übertrieben und in ihre terminologie gekleidet hätten. allein weder das eine noch das andere ist richtig. die Plutarchische stelle ist gar nicht auf den Apolloniaten, sondern auf den stoiker Diogenes zu beziehen, wie ich auf doppeltem wege zu beweisen suche.

1. Unsere stelle kann sich aus folgenden gründen nicht auf den Apolloniaten beziehen: dieser spricht in den uns bisher bekannten quellen nirgends ausdrücklich von einem besondern sitze der seele. indem er aber sagt, dasz menschen und tiere durch die luft leben, die sie einatmen, und dasz diese luft für sie ψυχὴ und νόησις sei (Simpl. 32) deutet er an dasz das gehirn, wohin nach der naiven auffassung die luft zuerst gelangt, auch als wichtigster behälter der luft und folglich als hauptsitz der seele angesehen werden dürfe. diese annahme gewinnt an wahrscheinlichkeit durch den hinblick auf seine weitere behauptung, dasz die luft durch ihre vermischung mit der innern feuchtigkeit an vernünftigkeit verliere (Theophrast de sensu 44); in gemäszheit dieser ansicht ist die luft im gehirn, wohin sie angeblich zuerst gelangte, am reinsten und vernünftigsten und wird erst in ihrem fernern lauf durch den körper immer mehr abgestumpft; nur vom gehirn kann also gesagt werden, dasz es der hauptsächlichste träger der vernunft sei. dafür spricht auch die weitere annahme des Diogenes, dasz im gehirn, näher in der im gehirn befindlichen luft, die sinnesempfindungen zu stande kommen sollen (Theophrast de sensu 39 ff.). übrigens besitzen wir noch ein anderes und zwar viel deutlicheres zeugnis, nemlich in der bisher nicht beachteten pseudo-Hippokratischen schrift περὶ τερφῆς νοῦου,

deren eingehendere besprechung ich mir für später vorbehalte. der verfasser dieser schrift verbindet in bewuster und directer abhängigkeit ätiologische und allgemein pathologische sätze des echten Hippokrates mit der psychologie und anatomie des Apolloniaten. wie dieser hält er die luft die wir einatmen für das denkende princip: τὴν φρόνησιν ὃ ἄνθρωπος παρέχεται (Littre oeuvres complètes d'Hippocrate VI 390). sie gelangt zuerst zum gehirn und erst nachher von hier aus zu den übrigen theilen des körpers. im gehirn lässt sie aber die ἀκμή ihrer geistigen kraft zurtick, weil diese infolge der unvermeidlichen vermischung der luft mit der feuchtigkeit des fleisches und blutes an schärfe und reinheit verlieren würde (ἐπιμεμιγμένον τῇ ἱκμάδι τῇ ἀπὸ τῶν σαρκῶν καὶ τοῦ αἵματος, ὥστε μηκέτι εἶναι ἀκριβής, ao. s. 392). ist also die luft (und durch sie die vernunft durch den ganzen körper verbreitet, so ist doch das gehirn der sitz und träger der wichtigsten psychischen functionen, und als solcher wird es auch vom verfasser, der hierin unsere sonstigen quellen über Diogenes ergänzt, ausdrücklich behandelt. im gehirn, sagt er (ao. s. 386 ff.), entspringen freude und schmerz und alle übrigen affecte; mit dem gehirn denken wir, sehen und hören und unterscheiden wir das hässliche und schöne, das gute und schlechte; im gehirn entstehen raserei, schreckbilder, träume; das gehirn hat die grösste kraft im menschen; es ist der dolmetscher der ausenwelt, der sitz des willens; augen, ohren, zunge, hände und füsse sind nur vollstrecker dessen was das gehirn will. vergleichen wir diese ausführungen mit den angaben bei Simplicios und Theophrast, so unterliegt es keinem zweifel, dass Plutarch, sofern er in der fraglichen stelle den Apolloniaten im auge gehabt hätte, nicht das herz, sondern nur das gehirn als ausgangspunkt der wichtigsten seelischen functionen hätte nennen können.

Dasz Diogenes das ἡγεμονικόν nicht in das herz verlegen konnte, ergibt sich auch aus seiner gefäßlehre. in dem durch Aristoteles (hist. an. III 2) uns erhaltenen bruchstück leitet er das adersystem aus zwei hauptadern ab, der milz- und leberader; dem herzen legt er eine centrale bedeutung nicht bei. kommt aber dem herzen eine hervorragende rolle für die circulation des blutes nicht zu, so kann sie ihm auch für die gemeinsam mit dem blute durch die adern strömende luft oder vernunft nicht eignen.

Überdies widerstreitet unsere stelle den anatomischen kenntnissen des Apolloniaten und seiner zeit. sie setzt eine genaue unterscheidung der venen und arterien voraus, und nicht nur dies, sondern auch eine höchst geförderte einsicht in den bau des menschlichen herzens. weder das eine noch das andere war aber, wie aus der ganzen Hippokratischen samlung hervorgeht, vor 360 vor Ch. möglich. Hippokrates unterscheidet in den zweifellos echten schriften nirgends scharf zwischen arterien und venen. Euryphon, das haupt der knidischen schule, soll blutverluste sowohl aus den arterien als aus den venen für möglich erklärt haben (Caelius Aurelianus *morb. chron.* II 10); indes macht eben die thatsache, dass er einen functionellen

unterschied nicht kennt, mehr als wahrscheinlich, dass er überhaupt noch nicht zwischen venen und arterien unterschied und dass die angebliche unterscheidung lediglich auf rechnung des spätern berichterstatters zu setzen ist. Demokritos, der kenntnisreichste und berühmteste naturforscher vor Aristoteles, kennt noch keinen arterienpuls, sondern nur eine φλεβοπαλῆ (Erotian unter φλεβονώδεα), und die im fragment ἐκ τοῦ γεωργικοῦ (Mullach fragm. phil. gr. I 373) vorkommende unterscheidung zwischen venen und arterien gehört nicht ihm an, wie abgesehen von der zweifellosen unechtheit dieses fragmentes schon das beispiel der auf Demokritos beruhenden pseudo-Hippokratischen schrift περὶ ἀνατομῆς zeigt (Littre VIII 538 ff.). und der Apolloniat, der älter als Demokritos und Hippokrates ist und der nirgends bedeutende naturwissenschaftliche kenntnisse verrät, sollte nicht nur venen und arterien unterschieden, sondern sogar eine ἀρτηριακὴ κοιλία des herzens gekannt haben? das ist unmöglich. ich denke, von solchen einsichten müsten sich auch in dem bei Aristoteles erhaltenen bruchstücke, sowie in den von Diogenes beeinflussten pseudo-Hippokratischen schriften περὶ ἱερῆς νόσου, περὶ πυκνῶν, περὶ γυνῆς u. a. wenigstens andeutungen finden.

2. Die Plutarchische stelle ist auf den stoiker Diogenes zu beziehen, und zwar aus folgenden gründen. die termini ἡγεμονικόν und πνευματικὴ sind specifisch stoisch, und es liegt kein grund vor zu glauben, dass Plutarch diese termini einem andern Diogenes habe in den mund legen wollen als dem der sie allein gebrauchte. wenn in betreff des ἡγεμονικόν Platon mit Demokritos allgemein an den kopf denkt, Epikuros mit Parmenides an die brust, Empedokles an das blut, die stoa allgemeinhin an das herz und endlich ein anderer an eine ganz specielle örtlichkeit im herzen, so zeigt dies schon an sich den standpunkt eines spätern an. Plutarch bemerkt unmittelbar vor der fraglichen stelle, dass die stoiker den sitz der seele allgemeinhin in das herz — so ist wohl das πάντες ἐν ὅλῃ καρδίᾳ zu verstehen — verlegt hätten; wenn er nun sofort hinzufügt, Diogenes habe speciell an die arterielle höhlung des herzens gedacht, gibt er zu verstehen dass er damit ein einzelnes bedeutendes glied aus der ganzen schule hervorheben wollte. dass einzelne stoiker sich die freiheit nahmen innerhalb des allgemeinen rahmens der ὅλη καρδία sich diejenige parcellen auszuwählen, die ihnen am meisten zusagte, beweist auch die pseudo-Hippokratische schrift περὶ καρδίας. diese schrift enthält die anatomischen vorstellungen irgend eines von Aristoteles beeinflussten stoikers; sie folgt der stoischen auffassung hinsichtlich des ἔμφυτον πῦρ und verlegt den sitz der γνώμη ἐν τῇ λαίῃ κοιλίᾳ des herzens (Littre IX 84. 88).

Aus allen diesen Gesichtspunkten ergibt sich wohl zweifellos, dass die Plutarchische notiz auf den stoiker Diogenes bezogen werden muss, der, wie Galenos berichtet (V 241 Kühn), ein eignes buch unter dem titel περὶ τοῦ τῆς ψυχῆς ἡγεμονικοῦ verfasst hatte.

LÖRRACH.

GEORG PETER WEYGOLDT.

## 83.

## MISCELLEN.

Krüger behauptet zu Horatius *ep.* I 18, 16, *propugnare* mit dativ komme nur an dieser stelle vor; aber s. Apul. *met.* 7, 27 (*prop. miscello puero*); 9, 37 (*prop. fratri*); Amm. 18, 8, 6 (*miseriis meis*).

Kvicala will in seinen Vergil-studien s. 177 dem cod. Prag. zu liebe *Aen.* 2, 260 statt *se robore promunt* lesen *produnt*, weil *se promere* von personen nicht vorkomme. aber s. Claud. b. *Get.* 58 *Eurus ab occasu, Zephyrus se promat ab Indis*. Col. 3, 12, 1 *tum demum (radices) se promunt*. in beiden stellen sind doch die winde und die wurzeln personificiert. in der stelle Ov. *fast.* 5, 518, welche Kv. für *prodere* anführt, wird von Merkel und Riese gerade *promit* gelesen.

Von demselben werden *Aen.* 11, 818 *frigida leto lumina* verworfen, weil *frigida* zu *lumina* nicht passe; aber s. *Ciris* 348 *morientis alumnae frigidulos ocellos*.

'*alicui oculos fodere* sagt man nicht und kann man nicht sagen, sondern *effodere*.' so Ritschl opusc. 2, 650. und doch so Ovidius *ars am.* 1, 339 (*alicui lumina*). Seneca *Phoen.* 43 (*vultus*).

Brix behauptet zu Plaut. *mglor.* 476 und im kritischen anhang zu Plaut. *trin.* 358, *loqui* habe nie einen dativ bei sich; aber s. Statius *Theb.* 12, 26 (*viduis*). Silius 16, 32 (*equis*). Hieronymus *ep.* 84, 3 (*quasi Christianus Christianis loquor*).

Symmachus *ep.* 3, 50 ist für *ut aestas frangeretur* wohl zu lesen *ut aestus frangeretur*: vgl. Celsus 7, 7, 4 s. 275, 4 D. *iam fractis aestibus*.

Tertullianus *de carne Chr.* 9 (II s. 443 Öhler) ist wohl zu lesen *carne terrenum, sanguine aqueum*: vgl. Firmicus *math.* 2, 12 s. 26, 22 *signum terrenum . . signum aqueum*.

Vegetius 2, 28, 37 ist statt *trepidarios* zu lesen *tripodarios*.

Livius 44, 5, 12 ist statt *quod nec hostis usquam apparebat* zu lesen *quod nec hostis usquam apparebat*: denn bei *apparere* und *comparere* steht immer *nusquam* (nicht *numquam*); s. für *nusquam apparere* Ter. *eun.* 660. Cic. *de div.* 1, 28, 58. Arnobius 7, 46; für *nusquam comparere* Aur. Victor *vir. ill.* 2, 13. chronik des Hieron. und Chronographus ed. Mommsen, angeführt von Preller *röm. myth.* s. 85 anm. 2. so ist auch in den versen des Volcacius bei Sueton *vita Terenti* c. 4 von Bergk im Philol. 16 s. 632 richtig corrigiert worden *navem autem ut semel conscendit, visus nusquam est* statt des überlieferten *numquam est*.

Caesar *b. civ.* 1, 48, 5 ist mit Manutius zu lesen *neque frumenta in herbis erant* (die hass. *in hibernis*); s. Liv. 25, 15, 18 *frumenta . . quae iam in herbis erant* (vgl. Weissenborn zdst.).

Boethius *inst. arithm.* 1, 19 s. 40, 26 Fr. ist vielleicht *centimanus gigas* zu ändern in *cent. Gyas*; es folgt ein bestimmter *Geryo tergeminus*.

Seneca *de tranq.* 10, 1 ist mit Erasmus zu lesen: *laqueum . . quem nec solvere possis nec abrumpere* (die hss. *erumpere*); vgl. Seneca *ep.* 22, 3 *sed illud idem existimo leni eundem via, ut quod male implicuisti solvas potius quam abrumpas, dummodo, si alia solvendi ratio non erit, vel abrumpas*. Plinius *ep.* 2, 8, 3 *numquamne hos artissimos laqueos, si solvere negatur, abrumpam?*

GOTHA.

KARL ERNST GEORGES.

## 84.

## ZU PLINIUS NATURALIS HISTORIA.

XXI § 111 steht: *idem pistana dicit a Graecis vocari quam inter ulvas sagittam appellamus*. gemeint ist mit *idem* der Punier Mago, von dem wir aus Varro *rerum rust.* I 1, 10, Plinius XVIII 5, Columella I 1, 12 wissen dasz er ein umfangreiches werk (28 bände) landwirtschaftlichen inhalts in punischer sprache geschrieben hat, welches die Römer so hoch schätzten, dasz es auf senatsbeschluss nach der einnahme Karthagos ins lateinische übertragen wurde. diese übersetzung scheint Plinius benutzt zu haben. dasz er aber darin die form *pistana* vorgefunden habe, ist mir aus verschiedenen gründen mehr als zweifelhaft. da nemlich an der angezogenen stelle ein accusativ stehen musz, das wort aber wegen der darauf folgenden erklärung mit *sagittam* wohl schwerlich plural (etwa von \*πίκτανον) sein dürfte, so bliebe nur die möglichkeit einen nom. \*πίκταν anzusetzen oder ein indecl. \*πίκτανα anzunehmen, was beides sehr unwahrscheinlich ist. auch dürfen wir nicht ohne weiteres die form *pistana* mit der vulg. in *pistanam* ändern und mit den lexikographen (zb. Georges) einen nom. *pistana*, *ae* statuieren. dazu kommt dasz die hss. GV<sup>1</sup> *tustana* bieten, also der anlaut des wortes gar nicht sicher überliefert ist. bedenkt man nun dasz die Römer den weitaus grösten teil aller pflanzennamen von den Griechen direct übernommen oder wenigstens übersetzt haben, so wird man nicht daran zweifeln dasz uns hier wirklich in *sagitta* die lat. übertragung des griech. wortes vorliegt. das wird aber nur ὀϊστός oder οἰστός gewesen sein, welches in seiner bedeutung sich vollkommen mit dem lat. worte deckt. dasz es in der speciellen verwendung als pflanzenname nicht überliefert ist, wird den nicht befremden, der weisz wie zahlreich die nur von röm. schriftstellern erwähnten, in der griech. litteratur gar nicht nachweisbaren griech. ausdrücke sind. mir ist es demnach nicht zweifelhaft, dasz Plinius *oiston* geschrieben hat und zwar mit beibehaltung der griech. endung, die er auch sonst durchweg nicht eingebürgerten fremdwörtern griech. ursprungs läszt; wie er denn gleich im folgenden unter anführung desselben gewährsmannes sagt: *idem et gladiolum alterum, quem cypiron vocant, et ipsum palustrem, Iulio mense toto secari iubet*.

EISENBERG.

OSKAR WEISE.



112

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

85.

GRIECHISCHE GRAMMATIK VON GUSTAV MEYER. Leipzig, druck und verlag von Breitkopf und Härtel. 1880. XXX u. 461 s. gr. 8.

Auf das erscheinen einer wissenschaftlichen griechischen grammatik durfte man wohl mit recht gespannt sein. denn so viel auch gerade in der gegenwart über fragen der griech. grammatik geschrieben wird, eine zusammenfassende darstellung, die einigermaßen genügte, fehlt gänzlich. Kühners werk ist vor zwölf jahren erschienen und erhob sich schon damals trotz des redlichen strebens des verfassers nicht auf den standpunkt der wissenschaft; eine neue auflage müßte heutzutage eine gänzlich umgearbeitete sein. nur ein gebiet der formenlehre ist allseitig und gründlich im zusammenhang erörtert worden, die lehre vom verbum durch Georg Curtius. das gesamte gebiet der lautlehre aber und die übrigen theile der flexionslehre bedurften nicht weniger einer neuen bearbeitung und zwar mit benutzung des reichen materials an thatsachen, welches der emsige fleisz so vieler mitforscher ans licht gezogen hat. wenn nun der wissenschaftliche charakter eines buches darin besteht, dasz die neuesten und allerneuesten hypothesen darin nicht nur verzeichnet, sondern auch zum ausgangspunkt der darstellung genommen sind, so müßten wir Meyers arbeit das lob der höchsten wissenschaftlichkeit zuerkennen; wenn aber auch kritik und selbstbeherrschung dazu gehört, die seitherige auffassung da beizubehalten, wo die neue mindestens keine plausiblere lösung bietet, so müssen wir jenes lob allerdings einschränken. dasz der vf. alles gelesen haben soll, was in den letzten jahren zur griech. grammatik beigesteuert worden ist, versteht sich von selbst; ob er auch alles citieren muste, ist eine andere frage. wenn aber einmal die litteratur vollständig angeführt werden soll, so mag hier einiges hinzugefügt werden. zur

einleitung (s. X) ist zu bemerken, dass JRenner seine studien über die sprache der elegiker ergänzt hat in der schrift 'über das formenwesen im griech. epos und epische reminiscenzen in der ältern griech. elegie' (Leipzig 1872) und (s. XXIV) dass für die kenntnis des neugriechischen wertvolle beiträge enthält: ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς τύλλογος. συγγράμματα περιοδικά, jahrg. I—XIII (ebd. war auch MSchmidt 'über das Tzakonische' in Curtius studien III 345 ff. zu nennen, um untergeordnetere beiträge zu verschweigen). was seit dem erscheinen seiner grammatik neues erschienen ist, wird sich der vf. für eine künftige auflage schon selbst notiert haben.

In der 'einleitung' gibt der vf. eine geschichte der griech. sprache in wenigen zügen und zählt sodann die dialekte auf ohne erörterung ihrer eigentümlichkeit, aber mit verweisung auf die inschriftlichen quellen, insofern diese nicht schon in den dabei genannten dissertationen verzeichnet sind. der vf. teilt die dialekte zunächst in zwei hauptgruppen: in nichtionische und in ionische, beruhend auf dem wandel des urgriech.  $\alpha$  in  $\eta$ . dies kann man gelten lassen, da es nur ein anderer ausdruck für das ist, was auch die anhänger der dreiteilung nie verkannt haben, dass das dorische dem äolischen näher steht als jede dieser gruppen dem ionisch-attischen. und doch hat eine zusammenfassung der nichtionischen dialekte nicht mehr wert als die rubrik 'äolisch', weil ganz heterogene gruppen derselben untergeordnet werden. so verschieden auch die zeugnisse des altertums über die spaltung der griech. sprache in dialekte zu beurteilen sind, der ganzen tradition liegt doch das bewusstsein der stammesverschiedenheit zu grunde, und wenn wir auch den kreis dessen, was die alten dorisch nannten, einschränken dürfen, so müssen wir doch eine bestimmte gruppe so zu verzeichnender dialekte neben die übrigen nichtionischen stellen, die man seither unter dem sammelnamen der äolischen begriff. dazu kommt dass die tradition oft so dürftig ist, dass man nur ein sehr unvollkommenes bild von dem betreffenden dialekte gewinnt. dies entbindet aber nicht von der pflicht auch die dürftigsten inschriftlichen quellen sorgfältig auszubeuten und ihnen vor den handschriftlichen wo möglich den vorzug zu geben. wenn zb. M. meint, die megarischen fragmente in Aristophanes Acharnern seien interessanter als die wenigen späteren inschriften bei Cauer del. 33—36, so ist dagegen ein doppeltes zu bemerken. einmal geben auch die wenigen verse bei Aristophanes nur geringe ausbeute und bedürfen überhaupt erst einer erneuten kritischen prüfung auf grund einer genauen revision der hss., sodann braucht man sich doch nicht über die megarischen inschriften nur bei Cauer rats zu erholen. es gibt etwa zwei dutzend megarische inschriften aus dem vierten bis dritten jh., die immerhin mehr sprachliches material bieten als die paar sätze des megarischen bauern aus dem fünften jh. nach Foucart ist übrigens Megaris diejenige gegend, in welcher zuerst der landesdialekt durch die κοινή verdrängt wurde.

M. lässt auf die dorische eine nordgriechische gruppe folgen, innerhalb deren an erster stelle das phokische genannt wird. von der altaraufschrift von Krissa, aus der neuerdings Garrucci sogar zwei hexameter herausgelesen hat, und der felseninschrift in Delphoi geht der vf. gleich zu den inschriften des dritten und zweiten jh. über; aber dazwischen liegt denn doch noch eine anzahl älterer, freilich grösstenteils sehr dürftiger denkmäler. so stammen wohl aus dem sechsten jh. die beiden nur aus je einem namen bestehenden inschriften von Ambrysos bei Lebas 979 pl. VII 19 (= Ross inscr. ined. I n. 80 = Rang. 2222) und von Stiris 996 (= Rang. 339). dem fünften jh. gehören an die verstümmelte urkunde von Delphoi bei Lebas 968, dann aus dem anfang des vierten jh. CIG. n. 25 (vgl. Kirchhoff alph.<sup>3</sup> s. 132 ff.), das amphiktionendecret vom j. 380, jetzt CIA. II 545 (von Meyer s. 444 benutzt), aus dem vierten bis dritten jh. stammen die verstümmelte weihinschrift von Stiris bei Lebas 988 (= Ross I n. 75), die freilassungsurkunde von Delphoi bei Lebas 854 (= CIG. 1690 = Leake II 638 n. 12) ua. — Zu den nordgriechischen dialekten rechnet der vf. auch das akarnanische, wofür zwei inschriften angeführt werden. die eine CIG. 1793 (nicht 1793\*) = Lebas 1043 ist wohl nicht später als ins dritte jh. zu setzen. doch gibt es sicher ältere, wie die von Galaisos bei Heuzey m. Ol. n. 72, die von Anaktorion bei Lebas 1048, Argos Amphil. n. 1055, welche an das vierte jh. hinanreichen mögen. dem dritten jh. gehören die beiden proxeniedecrete an, die in den mitt. d. deutschen arch. Inst. IV 223 ff. publiciert sind. alle anderen denkmäler sind jünger.

Auch zu der anordnung der übrigen dialekte und zum verzeichnis ihrer quellen liesse sich noch manches bemerken; allein es scheint wichtiger, nunmehr auf die darstellung der grammatik selbst einzugehen. den ersten hauptteil bildet die lautlehre, den zweiten die flexionslehre; die stammbildungslehre ist leider von dem plan der sammlung ausgeschlossen, doch werden namentlich bei dem particip und infinitiv einzelne dahin gehörige fragen erörtert. der schwerpunkt des ganzen buches liegt offenbar in der lautlehre, welche nicht nur nach den anschauungen der neuesten forschung umgestaltet ist, sondern auch das material in bereicherter fülle verzeichnet. zum glück standen dem vf. namentlich für die epigraphischen beispiele in den zahlreichen dissertationen, welche die einleitung erwähnt, wertvolle samlungen zu gebote, aber er hat auch selbst das seinige zur ergänzung beigetragen. der stoff ist so verteilt, dass zuerst die vocale, dann deren verbindungen, hierauf die consonanten und dann deren verbindungen unter einander und mit den vocalen behandelt werden. dies hat allerdings den vorteil, dass man bei jedem vocal laut gleich beisammen hat, was alles ihm passieren kann; aber dafür verzichtet man auf die subsumption verwandter erscheinungen bei verschiedenen lauten unter gewisse kategorien (assimilation schwächung ausfall lautentfaltung usw.), deren begriff und umfang sich an verschiedenen stellen nicht so leicht übersehen lässt.

In den letzten jahren sind in der sprachwissenschaft bestrebungen zu tage getreten, welche die seitherige methode theils wirklich modificieren, theils nur den anspruch auf neuheit erheben, ohne ihn zu verdienen. der wichtigste punkt ist bekanntlich die von einer reihe meist jüngerer sprachforscher hervorgehobene ausnahmslosigkeit der lautgesetze. leider widersprechen aber die thatsachen diesem satze so oft, dass selbst die eifrigsten anhängel des principis die unmöglichkeit eines inductiven beweises zugestanden haben. auch gegen die allgemeinen erwägungen, auf die sich dasselbe stützt, sind (zb. von Bezzenberger und Collitz) triftige einwendungen erhoben worden. denn auch die drei wege, welche man zur erklärang des allenthalben vorhandenen sporadischen lautwandels einschlägt, führen nicht immer zum ziel: die wirkungen der analogie, die annahme von entlehnung aus anderen dialekten und die annahme doppelter laute, welche nur durch ein zeichen graphisch ausgedrückt werden. der weitreichendste factor unter diesen dreien ist natürlich die analogie (formübertragung, association), welche die neuere forschung mit recht ebensogut für die ältesten sprachperioden in anspruch nimt wie für die jüngsten. aber dies erklärungsprincip ist auch zugleich dasjenige welches dem subjectiven ermesen den weitesten spielraum lässt. und darin liegt die gefahr der anwendung. man hat zwar nach einer nähern begründung der wirkungen der analogiebildungen gesucht (Scherer zur gesch. d. deutschen spr.<sup>2</sup> s. 26 ff., Brugman in Curtius studien IX 318, Osthoff d. physiol. u. psych. mom. s. 24 ff., Misteli in der zs. für völkerpsych. XI 443 ff., Delbrück einleitung s. 107 ff., Paul princ. s. 100 f.); aber wenn auch zuzugeben ist dass über manche punkte mehr licht verbreitet ist, so sind doch in der gruppierung der thatsachen oft so verschiedene auffassungen zulässig, dass man mindestens nicht von einer evidenz der beweisführung reden kann. beispiele davon werden uns im laufe unserer besprechung noch begegnen. Meyer hat sich jedenfalls nicht gescheut auch die aller Kühnsten formübertragungen seiner darstellung des thatbestandes zu grunde zu legen. ebenso hat er von den beiden anderen erklärungsprincipien des sporadischen lautwandels gebrauch gemacht, wo die annahme von analogiebildungen ausgeschlossen schien. aber auch die vermutung dialektischer entlehnung ist oft recht unbefriedigend. oder sollen wir es eine erklärang nennen, wenn zb. Delbrück κίδναται neben κείδναται, τέρος neben κτέρος als entlehnung erklärt? aus welchem dialekte sind denn diese formen eingedrungen? wo herrscht das ausnahmslose lautgesetz, dass c vor κ und τ abfallen müsse?

In den beiden ersten capiteln seiner grammatik behandelt der vf. die vocale und ihre verbindungen unter einander. wer nicht den neuesten phasen der sprachwissenschaft gefolgt ist, wird allerdings gleich die darstellung des vocalismus auffallend finden. so sehr ist man gewohnt an der spitze der laute den, wie man bisher annahm, reinsten und ursprünglichsten aller vocale, den a-laut zu finden

(Sievers phonetik s. 67 f.). für den vf. ist  $\tilde{a}$  ausserhalb der  $\bar{a}$ -reihe überhaupt so zweifelhaft, dass er ihm nur zwei §§ 57 und 38 widmet, ohne jedoch dessen existenz völlig in abrede stellen zu können. man sieht auch absolut nicht ein, weshalb nicht  $\tilde{a}$  ebensogut ursprünglich sein soll wie  $\tilde{e}$ , und wird daran so lange festhalten müssen, als nicht die starken wurzelformen von ἀπό ἀνά ἀνθος ἄλλος ἄγω ἄρχω usw. nachgewiesen sind. hierzu kommt dass das ausgehen von der starken wurzelform für Meyer bereits axiom ist. ein hauptargument, welches man gegen die zugrundelegung der schwachen wurzelform vorbringt, ist die inconsequenz in der ansetzung der wurzelformen überhaupt, welche sich daraus ergibt. aber wir reden ja überhaupt nicht mehr so von der realität der wurzeln wie früher und sehen sie jetzt als 'wissenschaftliche präparate' an, deren beschaffenheit je nach dem stande der forschung verschieden gedacht wird. eine gewisse inconsequenz des ansatzes wäre darum nicht das schlimmste und liesse sich auch vermeiden. anderseits spricht gegen die durchgängige ursprünglichkeit der starken wurzelform 1) der oft nicht zu leugnende mangel an solchen formen, 2) die unwahrscheinlichkeit dass ein nicht expiratorischer accent alle die vorausgesetzten lautveränderungen bewirken konnte, 3) die auch unter dieser prämissen noch vielfach widerstreitenden thatsachen der griech. betonung, 4) die nach beispielen der neueren sprachen (Scherer ao. s. 38 ff.) und nach physiologischen verhältnissen (Sievers phonetik s. 202 f.) nicht abzuleugnende möglichkeit der vocalsteigerung in folge des accents, endlich 5) die schwierigkeiten auf welche die reduction mancher diphthonge zu kurzen vocalen stöszt. solche und andere einwände sind auch schon von Misteli in der zs. f. völkerpsych. XI 234 ff., Curtius verbum II<sup>2</sup> 35 ff. und Fröhde in Bezz. beitr. V 265 ff. erhoben, aber von Meyer nicht beachtet worden.

Unser vf. gehört nicht zu den tapferen, welche 'den mut haben statt des einen  $a$  nicht  $a_1$   $a_2$   $a_3$  sondern  $e$   $o$   $a$  als grundsprachliche vocale anzusetzen' (Collitz in Bezz. beitr. II 303), sondern er begnügt sich mit einem nach  $e$  und einem nach  $o$  hin gefärbten  $a$ -laut, die er passend mit  $\hat{a}$  und  $\hat{o}$  bezeichnet. man würde auch sonst das vorhandensein von drei ganz verschiedenen, aber durch ein gemeinsames zeichen ausgedrückten lauten im sanskrit gar nicht begreifen. die frage nach dem verhältnis dieser verschieden nancierten  $a$ -laute kann natürlich hier nicht erörtert werden. zunächst behandelt der vf. die reihe des  $e$  in wurzelsilben § 1—16, dann in suffixalen silben § 17—19 und gruppiert zum ersten male das material, so dass man nicht bloss über die art der wurzelschwächung — denn um eine verstärkung der lautfülle handelt es sich ja nach diesem system nicht mehr — eine übersicht hat, sondern auch über den sitz der veränderung. nur über die entstehung des ablauts, dh. über dessen zusammenhang mit dem accent erfährt man, was § 9 hätte geschehen müssen, nichts. auch im einzelnen lässt sich mancher zweifel geltend

machen. namentlich führt das bestreben wo möglich jedes α aus einem stimmton zu erklären oft zu kühnen aufstellungen, die dem vf. niemand zu glauben braucht. weshalb zb. eine wz. δακ nicht ebensogut möglich sein soll wie eine wz. ἀγ ἀρχ, sieht man um so weniger ein, als das vorausgesetzte δνκ-vw nicht die mindeste stütze hat, ja sogar der s. 9 u. s. 20 aufgestellten regel widerspricht, wonach hochtoniger sonant als αv erscheint. freilich wird s. 24 gelehrt, die präsensbildung auf -vw verlange schwache wurzelform, und gleich darauf, die wurzelsilbe sei 'wahrscheinlich ursprünglich unbetont gewesen'. aber dann stimmen wieder die anderen beispiele nicht. denn die in derselben gesellschaft erscheinenden grundformen \*λνχvw \*χνδvw \*μνθvw für λαγχάνvw χανδάνvw μανθάνvw sind so problematischer natur, dass man es vorziehen darf bei des vf. eigener früherer deutung zu verharren. einen idg. gen. sg. *ukntá-s* lässt man sich noch gefallen, aber wer in der periode gelebt hat, wo der acc. pl. \**ukntys* gelautet haben muss, ist um den wohl laut und die sprechbarkeit dieser form nicht zu beneiden. s. 23 beginnen bereits die ausnahmen von den lautgesetzen, der sporadische lautwandel, wie man nach wie vor noch diese unregelmässigkeiten nennen darf. mit der annahme dialektischer neigungen kommt man hier ebenso wenig durch wie mit analogiebildungen. in γρόφω liegt sogar ein allgemein griechisches beispiel der vertretung von ε durch α vor. der 'ablaut' ο auf dorischen inschriften würde nach des vf. meinung das zu erwartende präsens γρέφω stützen, auffallend erscheint ihm nur das melische γρόφωv CIG. 3. eine bessere vermutung als seine vorschläge γροφῶν oder γροφόν ist bereits von Welcker syll. epigr. gr. s. 156 f. und Bergk in diesen jahrb. 1859 s. 191 vorgebracht worden, indem sie an einen künstler Γρόφωv dachten. trotzdem haben Franz elem. ep. gr. s. 42, KKeil im Philol. suppl. II 565 und der neueste herausgeber Kaibel epigr. gr. n. 740 mit recht das part. γρόφωv festgehalten, welches Keil auf das bemalen des ἀγαλμα bezieht. übrigens ist den beispielen M.s noch das Hesychische γροφεῖς οἱ ζωγράφοι zuzufügen. die vorliebe für ein nur aus sonanten entstandenes α führt den vf. so weit die partikeln κα καν von κε kev zu trennen und für jene eine grundform *kη* (*kηs*) zu vermuten, aus der diese natürlich nicht abgeleitet werden können. dies alles wird noch überboten durch die fülle von lautgruppen, welche bei M. nach § 26—29 und nicht einmal in verschiedenen dialekten aus dem einen sonanten *r* hervorgehen: ορ πο ιρ ρι (ιλ λι) υρ ρυ υλ λυ ρῦ sind alle kinder einer mutter, und zwar solche die sich keiner zucht und regel fügen wollen, die normalen heissen αρ und ρα. ein grund für die verschiedenartige behandlung des sonanten ist abgesehen von dem angeblichen einfluss des velaren *k*-lauts nicht ersichtlich, ja wir lernen sogar § 31 bereits ausnahmen von den ausnahmen kennen, insofern hier der vf. eingestehen muss, dass der übergang von ε in ι vor ρ + cons., *h* + cons. in einer ganzen reihe von fällen vor-

liegt und die herleitung aus einem sonantischen  $r$  dabei ausgeschlossen ist. ähnlich verhält es sich mit dem übergang von  $o$  in  $u$ .

Mit § 38 beginnt die darstellung der  $\delta$ -reihe. wir heben nur die ablauteverhältnisse hervor, welche hier durch weniger beispiele zu belegen sind als bei der  $\delta$ -reihe. ein versuch den wechsel zwischen  $\epsilon$  ( $\eta$ ) und  $o$  ( $u$ ) zu begründen wird nicht gemacht. beachtenswert hierfür ist die untersuchung Ficks in den Gött. gel. anz. 1880 st. 14 s. 421 ff., wonach der helle vocal ursprünglich an den acut, der dunkle an den gravis geknüpft ist. auf ähnliche gedanken war übrigens der vf. schon selbst in KZ. XXIV 226 ff. gekommen. hinsichtlich der nun folgenden abschnitte über die  $\bar{\alpha}$ -reihe müssen wir uns mit der eben gemachten bemerkung begnügen, obwohl sie stoff genug zur besprechung bieten. mit § 71 beginnt die geschichte des griech.  $i$ - und  $u$ -lautes, mit der man sich im allgemeinen einverstanden erklären kann. die abschnitte über die 'svarabhaktischen' und prothetischen vocale § 92—100 bieten nichts neues.

Cap. 2 § 101—156 behandelt die vocalverbindungen. die ursprünglichen diphthonge sind natürlich nicht mehr durch sog. vocalsteigerung entstanden, sondern in der 'wurzel' gegeben (§ 102). das reine idg.  $a$  sehen wir bei dieser gelegenheit auf griech. boden wieder aufleben, wenn ihm auch der vf. nur ungern seine existenz zu concedieren scheint (§ 103). in das capital von den unursprünglichen diphthongen fällt auch die lehre von der epenthese (§ 109), deren grenzen zu eng gezogen werden. ob  $\pi\omicron\upsilon\lambda\acute{\upsilon}\varsigma$  durch diesen vorgang oder anders erklärt werden musz, mag M. entscheiden, aber so ohne weiteres ist es doch nicht aus der überlieferung wegzutilgen. wenn an mehr als sechzig Homerischen stellen  $\pi\omicron\upsilon\lambda\acute{\upsilon}$ - teils als singular, teils als erstes compositionsglied überliefert ist, so kann als einzig richtige form nicht  $\pi\omicron\lambda\acute{\upsilon}$ - mit 'vorübergehender' verlängerung des  $o$  vor  $\lambda$  bezeichnet werden. auch die berufung auf ähnliche vorgänge im auslaut genügt ebensowenig wie die voreilige verurteilung des Hippokratischen  $\pi\omicron\upsilon\lambda\acute{\upsilon}\varsigma$  und die verteidigung der verkehrten lesart  $\pi\omicron\lambda\lambda\omicron\iota\varsigma$  bei Theognis 509, wo die beste hs., der Mutinensis, das richtige  $\omicron\iota\nu\omicron\varsigma$   $\pi\iota\nu\omicron\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$   $\pi\omicron\upsilon\lambda\acute{\upsilon}\varsigma$   $\kappa\alpha\kappa\acute{\omicron}\nu$  bietet (vgl. v. 211). der dichter will doch nicht sagen, dasz weintrinken überhaupt für viele menschen schädlich sei, sondern er redet nur von dem starken weingenusz, wie das folgende zeigt  $\eta\nu$   $\delta\epsilon$   $\tau\iota\varsigma$   $\alpha\upsilon\tau\omicron\nu$   $\pi\iota\nu\eta$   $\epsilon$   $\pi\iota\varsigma$   $\tau\alpha$   $\mu\acute{\epsilon}\nu\omega\varsigma$ ,  $\omicron\upsilon$   $\kappa\alpha\kappa\acute{\omicron}\nu$ ,  $\acute{\alpha}\lambda\lambda'$   $\acute{\alpha}\gamma\alpha\theta\acute{\omicron}\nu$ . übrigens steht auch Theogn. 215  $\pi\omicron\upsilon\lambda\acute{\upsilon}\pi\omicron\upsilon$  in allen hss., und das vom vf. verworfene inschriftliche  $\pi\omicron\upsilon\lambda\acute{\upsilon}\nu\alpha\zeta$  ist nicht das einzige beispiel dieser namensform: noch auf megarischen inschriften des dritten bis zweiten jh. vor Ch. findet sich ähnliches. Foucart liest 34<sup>b</sup> 26  $\pi\omicron\upsilon\lambda\upsilon\delta\acute{\alpha}\mu\alpha$ , gleich darauf höchst wahrscheinlich  $\pi\omicron\upsilon\lambda\upsilon\chi\acute{\alpha}\rho\epsilon\omicron\varsigma$ , was bestätigt wird durch revue arch. XXX s. 21 z. 28,  $\pi\omicron\upsilon\lambda\acute{\upsilon}\alpha\varsigma$  ebd. 20, 7. andere beispiele ähnlicher kritik werden sich im verlauf der besprechung ergeben.

Schwerlich ist jemals ein voller 'diphthong' durch den stimmton eines folgenden  $c$  entstanden (§ 110). im lesbischen musz aber

die stimmtonentfaltung jedenfalls mit der qualität oder quantität des vorhergehenden vocals im zusammenhang gestanden haben, da nach dem residuum von  $\eta$  sonans, falls das  $\alpha$  c =  $\eta$  s der consonantischen stämme so aufzufassen ist, nie  $\iota$  erscheint. hier hätte auch M. εὐεργετήκοιαν nicht unter den beispielen für die lautliche entwicklung aufführen dürfen, da es sich offenbar um eine analogiebildung handelt. die geschichte der griechischen diphthonge s. 109 ff. verarbeitet zunächst das bekannte material, um den beginn der monophthongischen aussprache zu fixieren, unter ausgiebiger heranziehung der inschriftlichen zeugnisse besonders des böotischen dialekts. dasz die häufigen schreibungen  $\epsilon\iota$  =  $\iota$  bereits auf altatt. inschriften wie Πείσανδρος ἀποτεϊάτω ἔτειεν für eine ältere form beweisen sollen, die in unseren hss. consequent durch die spätere schreibung mit  $\iota$  verdrängt worden sei, ist eine ansicht die der vf. bereits in Bezz. beitr. I 81 ff. für dieses und andere verba vorgebracht hat. für  $\tau\epsilon\acute{\iota}\omega$  =  $\tau\acute{\iota}\omega$  mag dieselbe eine gewisse wahrcheinlichkeit haben, für die anderen verba lässt sich  $\epsilon\iota$  als ältere form nirgends mit sicherheit nachweisen. richtig wird § 118 f. das verhältnis von  $\alpha\upsilon$   $\epsilon\upsilon$  zu  $\alpha\omicron$   $\epsilon\omicron$  auseinandergesetzt. einen neuen beleg für die schreibung  $\tau\alpha\omicron\tau\alpha$  bietet die der Lygdamisinschrift nahestehende urkunde von Halikarnass, welche Newton 'essays on art and archeology' (London 1880) publiciert hat.

Dasz der vf. bei der besprechung der nichtdiphthongischen vocalverbindungen die sog. zerdehnten formen nicht mit behandelt hat, ist um so mehr zu bedauern, als er an verschiedenen stellen (bes. § 140 und § 536 «bei Homer schreibt man in bekannter weise ἀντιῶν ἀντιῶν ἐλῶν») verschiedene kategorien derselben auführt, ohne dasz man erfährt wie die betreffenden vocalverbindungen entstanden sind. wenn er meint, es handle sich hier nur um eine frage der Homerischen prosodie und metrik bzw. textkritik, so scheint es als ob er die neueste darstellung (JWackernagel in Bezz. beitr. IV 259 ff., womit jetzt zu vergleichen ist GCurtius in Leipz. studien III 192 ff.) für die plausibelste hält; nur hätte er dann bei der anführung der formen auch danach verfahren sollen. die assimilationstheorie ist trotz mancher schwierigkeiten, welche übrig bleiben, den kühnen combinationen Wackernagels noch immer vorzuziehen. auch über die ansicht des vf. bezüglich einer andern wichtigen erscheinung, der sog. quantitativen metathesis erhält man keinen genügenden aufschluss: denn er begnügt sich die beispiele an verschiedenen stellen (§ 131. 136. 156) unter dem gesichtspunkt der verkürzung von  $\eta$  vor folgendem  $\alpha$ -laut vorzuführen. aber wenn man so auch trotz des accents von βασιλῆος zu βασιλέος gelangen kann, so ist damit immer noch nicht das  $\omega$  von βασιλέω erklärt. auch der neueste versuch von Misteli in der z. f. völkerpsych. XI 395, welchen der vf. § 131 nicht erwähnt, befriedigt nicht vollkommen, da man nicht sieht, weshalb das erste lautelement sich unvermutet — durch 'das rein mechanische der sprechorgane' —



fast halbvocalisch verkürzte, so dass der überschuss der einmal aufgewandten kraft dem folgenden vocal zu gute kommen musste. dies setzt immer voraus, dass die lautgruppe als ganzes dem sprechenden vorschwebte, so dass die substitution derselben laute nur mit umgekehrter quantität, so wie sich Curtius (studien III 399) die sache vorstellt, noch das wahrscheinlichste ist. der von Mangold dagegen erhobene einwand, dass dann auch ηο statt εω vorkommen müsste, ist unerheblich, weil ηο die ältere form ist, für die sich in den jüngeren dialecten die jüngere εω festgesetzt hat.

Die darstellung der consonanten beginnt mit den liquidae und nasalen, die ja den vocalen am nächsten stehen, dann erst folgen die explosivlaute. auf dem gebiete der beiden ersten gruppen handelt es sich besonders um die erscheinungen der metathesis, welche der vf. in beschränkterem umfange annimmt als andere gelehrte, und um den sporadischen austausch zwischen nasalen und liquidae einerseits und zwischen diesen und verwandten explosivlauten anderseits. unter den explosivlauten bot die darstellung der gutturale wohl die meiste schwierigkeit. der vf. hat es verstanden durch übersichtliche anordnung der beispiele ein verhältnismässig klares bild von der art zu entwerfen, wie die verschiedenen idg. k-laute im griech. reflectiert worden sind. die behandlung der beiden idg. k-laute im griech. lässt auch hier den inductionsbeweis für die ausnahmslose geltung der lautgesetze vermissen, namentlich auffallen musz der verlust der palatalaffection vor hellen vocalen, die doch gerade die ursache dieser erscheinung gewesen sein sollen. der vf. spricht sich darüber nicht aus, und doch ist das annehmbarste, was darüber gesagt werden kann, bereits von JohSchmidt in KZ. XXV 177 vorgebracht worden.

In cap. 6 behandelt der vf. die spiranten und scheidet zunächst nach GSchulze das halbvocalische jod so scharf als möglich vom spirantischen. dem griechischen wird damit eine lautunterscheidung zugeschrieben, die bereits im sanskrit nicht mehr graphisch bezeichnet wurde und die auch in den verwandten sprachen verwischt worden ist. dagegen liesze sich immerhin mehr sagen als gegen die annahme verschiedener durch ein zeichen ausgedrückter a-laute, weil hier die vorausgehenden consonanten zum verräter werden; aber die thatsache der verschiedenen behandlung des jod im griech. liegt vor. es fragt sich nur, ob man daraus auf eine principielle verschiedenheit jenes consonanten schliessen musz, oder mit Curtius (studien II 189. grdz.<sup>5</sup> s. 631) und JSchmidt (KZ. XXIII 293) annehmen darf, dass zunächst die verhauchung des jod nur einen teil von wörtern ergriff, die andern aber ihren anlaut behielten, der dann in einer spätern periode die umgestaltung zu ζ sei es direct durch die mittelstufe δs (Curtius) oder γj, γ, δ (JSchmidt) erfuhr. aber selbst zugegeben, das halbvocalische jod im anlaut sei von jeher im griech. von dem spirantischen scharf geschieden gewesen, so ist

damit noch nicht die ansicht von Curtius widerlegt, dasz jenes im Homerischen verse noch spuren hinterlassen habe. M. wendet § 217 dagegen ein 1) dasz der hier in betracht kommende laut, bevor er sich in den rauhern hauch verflüchtigte, kein voller consonant gewesen sei, 2) dasz anlautendes jod bei  $\acute{\omega}\kappa$  und  $\acute{\epsilon}\kappa\theta\alpha\iota$  sich nicht erweisen lasse. die unhaltbarkeit des ersten einwandes hat Curtius in den studien II 184 bereits gegen Schulze dargethan; der zweite stützt sich  $\acute{\omega}\kappa$  gegenüber auf jenes vielbesprochene lokrische  $\text{Fori}$ , welches § 436 den vf. sogar zu der vermuthung verleitet, das relativpron. habe sich aus dem identitätspron. *sva* entwickelt. aber dieses liegt ja im griech. sowohl in anderer form als auch in anderer function deutlich vor und dient überhaupt nicht als relativpron. (Windisch in Curtius studien II 329 ff.), während seinerseits der anaphorische demonstrativstamm *ja* sowohl in form als in bedeutung durch die verwandten sprachen hinlänglich bezeugt ist. oder sollte er im griechischen ganz fehlen, da ihn doch das lateinische noch in ursprünglicher function zweifellos aufweist? wer in den Homerischen formeln wie  $\theta\epsilon\omicron\varsigma \acute{\omega}\kappa$  eine nachwirkung des *j* leugnet, der musz es mit Leo Meyer in KZ. XXI 351 vom relativstamm trennen; aber auch dies hat, wie Curtius grdz.<sup>5</sup> s. 603 zeigt, seine schwierigkeiten. die etymologie von  $\acute{\epsilon}\kappa\theta\alpha\iota$  ist allerdings zweifelhaft, aber die erklärung von Curtius scheint mir immer noch wahrscheinlicher als die zurtückführung des activs  $\acute{\epsilon}\mu\iota$  auf eine wz. *sā* und die trennung des mediums vom activ, wenn man auch mit Leo Meyer jenes mit altind. *vī* vergleichen kann. — Im weitem verlauf seiner erörterung stellt der vf. selbstverständlich auch den übergang von inlautendem *j* in *z* in abrede nach dem grundsatz, dasz 'ein laut nicht zu gleicher zeit und unter denselben bedingungen zwei ganz verschiedene entwickelungen einschlagen kann'. aber schon nach wenigen zeilen wird gelehrt: inlautendes *i* oder *j* ist nach vocalen mit diesen zum diphthong zusammengefloßen oder — geschwunden (vgl. die nomina auf  $-\alpha\iota\omicron\varsigma$   $-\omicron\iota\omicron\varsigma$  und die verba auf  $-\alpha\omega$   $-\epsilon\omega$ ). wo bleibt da die consequenz? es würde aber trotz der ungunst des thatbestandes, auf die sich Curtius grdz.<sup>5</sup> s. 628 beruft, die einfachste erklärung sein, jene verba auf  $-\acute{\alpha}\zeta\omega$  und  $-\acute{\iota}\zeta\omega$  aus stämmen auf  $-\alpha\delta$  und  $-\iota\delta$  (Leo Meyer vergl. gr. II 103 ff.) herzuleiten, wenn dieselben nicht specifisch griechische bildungen zu sein schienen, die entweder durch einen besondern lautprocess oder auf dem wege der nachahmung erklärt werden müssen. nun hat aber noch niemand gewagt jene von nominalstämmen abgeleiteten verba nur an die wenigen wurzelverba wie  $\acute{\alpha}\zeta\omega$   $\varphi\rho\acute{\alpha}\zeta\omega$  anzulehnen; also bleibt die annahme einer erst auf griech. boden entstandenen lautentwicklung nach wie vor möglich. dasz das sprachgefühl die betreffenden nomina auf  $-\alpha\delta$   $-\iota\delta$   $-\upsilon\delta$ , die teilweise erst spät auftauchen, mit den verben auf  $-\acute{\alpha}\zeta\omega$   $-\acute{\iota}\zeta\omega$   $-\acute{\upsilon}\zeta\omega$  in zusammenhang gebracht hat, braucht damit nicht gelehnet zu werden. unter diesen gesichtspunkt fällt natürlich auch das von Osthoff 'verbum in der nom. comp.' s. 331 anm. erwähnte  $\nu\omicron\mu\acute{\alpha}\zeta\omega$ .

Der dentale spirant wird § 221 ff. behandelt. das intervocalische tonlose c hält sich nach dem vf. nur, wenn es durch den systemzwang 'vor der verdrängung bewahrt' wird oder aus cc oder aus einem t-laut entstanden ist. mit dieser fassung verträgt sich aber schlecht die behauptung, dialektische formen wie lak.  $\nu\kappa\acute{\alpha}\delta\epsilon\ \acute{\epsilon}\nu\kappa\acute{\alpha}\acute{\epsilon}$ , el.  $\pi\omicron\upsilon\eta\alpha\alpha\alpha$ , arg.  $\acute{\epsilon}\pi\omicron\iota\phi\eta\acute{\epsilon}$  udgl. seien die 'eigentlich normalen formen'. wenigstens benutzt diese Osthoff morph. unt. II 39 f. zur stütze seiner hypothese von der 's-losen interregnumszeit' und erklärt sich 'im interesse des princips' nachdrücklich gegen die annahme einer conservierung des intervocalischen c durch den systemzwang, was mir freilich gänzlich verfehlt zu sein scheint. in der sprache wirken viele einander widerstrebende kräfte, und es kann sehr wohl ein lautgesetz deshalb nicht völlig durchgedrungen sein, weil ein anderes moment — hier nach Osthoff die analogie von formen wie  $\acute{\epsilon}\tau\upsilon\psi\alpha\ \acute{\epsilon}\gamma\tau\alpha\psi\alpha$  — es nicht zur geltung kommen liesz. auch Karl Alfred Müller in seiner diss. 'de c littera in lingua graeca inter vocales posita' (Leipzig 1880) s. 81 ist gegen die annahme eines völligen schwindens von c, nimt aber unnötigerweise, was jetzt auch Osthoff concediert, erst eine abschwächung an, ehe die restitution des stärkern lautes durch systemzwang erfolgen konnte. jene dialektischen formen beweisen übrigens gar nichts, da sich nicht wahrscheinlich machen lässt, dass sie jemals gemeingriechisch waren.

Die darstellung des labialen spiranten s. 204 ff. beginnt mit einer aufzählung der inschriftlichen beispiele, die jetzt nach den sammlungen von Tudeer, dessen arbeit dem vf. nicht zugänglich war, ergänzt werden können. es hätten aber doch wenigstens dem verzeichnis der überlieferten digammazeichen gleich die beispiele von dessen vernachlässigung auf denselben inschriften gegenübergestellt werden sollen, um der einseitigkeit vorzubeugen. in der auffassung des Homerischen digamma schlieszt sich M. ganz an Hartel an, der sich  $\acute{\alpha}\iota\delta\omicron\varsigma\ \varphi\acute{\alpha}\epsilon\alpha\ \acute{\alpha}\pi\omicron\acute{\epsilon}\rho\varsigma\eta$  als  $\acute{\alpha}\iota\upsilon\delta\omicron\varsigma\ \varphi\acute{\alpha}\upsilon\epsilon\alpha\ \acute{\alpha}\pi\omicron\upsilon\acute{\epsilon}\rho\varsigma\eta$  gesprochen denkt. aber man sieht nicht weshalb dann nicht ebenso gut diese formen in den text gesetzt wurden wie  $\acute{\alpha}\upsilon\acute{\epsilon}\rho\upsilon\alpha\upsilon\ \acute{\alpha}\upsilon\acute{\iota}\alpha\chi\omicron\iota$  uä. dass ein solcher laut, wie ihn Hartel sich denkt, nie existiert hat, habe ich bereits in Curtius studien IX 412 bemerkt. es ist natürlich dass die verhauchung des labialen spiranten nicht plötzlich geschah, sondern das nächste residuum war jedenfalls der spir. asper, der noch in einer reihe von wörtern wie  $\acute{\epsilon}\lambda\kappa\omega\ \acute{\epsilon}\nu\nu\upsilon\mu\iota\ \acute{\epsilon}\pi\epsilon\rho\omicron\varsigma$  erhalten ist; in der mehrzahl digammierter wörter trat dann eine weitere verflüchtigung ein. dass M. § 241 dieses verhältnis umkehrt und in den betreffenden beispielen vulgäre aspiration annimt, scheint mir nicht gerechtfertigt.

Cap. 7 handelt von den verbindungen der consonanten. hierbei sind namentlich bei den mit c beginnenden consonantengruppen fast in jedem § sporadische lauterscheinungen zu verzeichnen, die weder auf formübertragung noch auf entlehnung noch auf einer physiologi-

schen verschiedenheit des anlauts beruhen können. 'ist es doch auch jedem sprachforscher' — sagt Benfey noch neuerdings (*vedica u. ling.* s. 215) — 'welcher sich nicht auf eine sprache oder einen sprachstamm beschränkt hat, bekannt, dass der größte teil der lautveränderungen bald sporadisch, bald in kleinern oder größern kategorien in vielen sprachen sich geltend macht.' wenigstens können die thatsachen des sporadischen lautwandels vorläufig noch nicht durch die aufstellung des lehrsatzes von der ausnahmslosen gültigkeit der lautgesetze beseitigt werden. aber trotzdem können und müssen wir in der handhabung der lautgesetze strenger sein als seither. diese strenge lässt auch der vf. bei den consonantengruppen im inlaut walten, indem er zb. § 269 lehrt: 'in der lautverbindung -cj- wird j zum vocal und c wird dann als intervocalisches c behandelt und verflüchtigt. danach sind die drei fälle, wo man assimilation zu cc annimmt (ἀήθεccov K 493, πρίccw und viccoμαι), höchst zweifelhaft.' ich frage zunächst nicht, wie der spirant j dazu kommt vocal zu werden, und wie § 497 das halbvocalische i unversehens an seine stelle treten kann; die an letzterem orte vertretene erklärung von viccoμαι ist jedenfalls annehmbarer als die für die beiden andern beispiele versuchten deutungen; doch lässt sich auch gegen sie verschiedenes einwenden. wenn i jedesmal nach c sich vocalisieren musste, so ist kein grund vorhanden, weshalb es sich durch ein dem c vorhergehendes v in diesem process stören liesz, da der nasal doch vielmehr in dem vorhergehenden vocal verklang und ihn dehnte. noch weniger lässt sich die neue erklärung durch die überlieferung begründen: denn wenn in Odyssee-hss. des 13n bis 16n jh. sich die variante veiccoμαι findet und auch einige Ilias-hss. der echten lesart der beiden Veneti gegenüber dieselbe form bieten (nur Ψ 76 hat A víccw st. víccw), so hatte Curtius vollkommen recht, wenn er das verfahren derjenigen hgg. nicht billigte, welche auf jene varianten keine rücksicht nehmen. M.s angaben über die Homerischen formen heben nicht das wesentliche hervor, diejenigen über die überlieferung bei andern schriftstellern sind teils noch ungenauer teils geradezu falsch. bei Pindar kommt viccoμαι nicht an den von ihm erwähnten zwei stellen mit den beliebigen varianten veic-, veicc-, vic- vor, sondern an den sechs stellen, wo das verbum erscheint, haben die ältesten bücher víccw, demnächst ist die form víccw, dann erst veiccoμαι und durch die schwächste autorität veiccoμαι bezeugt. weiter behauptet der vf., Merkel schreibe bei Apollonios von Rhodos veiccoμαι, und führt dann sieben stellen an, die er nach der textausgabe citiert; aber in Merckels groszer ausgabe, die der vf. offenbar nicht eingesehen hat, steht jedesmal víccw. es ist nicht meine absicht, hier die überlieferung über viccoμαι zu prüfen; ich wollte nur zeigen, wie leicht sich der vf. die sache gemacht hat. wenn er dann schliesslich nach Osthoff beifügt, vielleicht sei jenes vermeintliche veiccoμαι auch eine spätere contaminationabildung aus víccw und einem futur veiccoμαι zu veiccoμαι = véccw, so über-

schreitet dies alles masz einer besonnenen kritik. dergleichen conjecturen entsprechen nicht dem zweck dieser grammatik.

In cap. 8 behandelt der vf. die vereinfachung geminierter consonanten. es ist schade, dasz er dazu nicht die fleiszigten samlungen von Wöhler 'de simplicibus consonis continuis in graeca lingua sine vocalis productione geminatarum loco positis' (Leipzig 1880) hat verwenden können, die freilich manche ausscheidung erfordern. der stoff wäre bei M. sonst reichhaltiger vorhanden und innerhalb der einzelnen gruppen auch besser disponiert. erwähnen wollen wir nur die behandlung von cc § 292, wo weder der ursprung des doppelten sibilanten mit der häufigkeit der reduction in beziehung gesetzt ist, noch die beispiele nach bestimmten classen von formen vorgeführt werden. um zu beweisen, dasz cc überall ohne dehnung des vorhergehenden vocals vereinfacht wurde, wird schliesslich behauptet, für die richtige schreibung sei überall da, wo die erste silbe als länge gemessen ist, die schreibung mit doppeltem sibilant zu halten, also kvίccα φύccα φuccαλίc cápicca st. kvίcα φύcα φύcαλίc cápicα, auch soll bei Homer ἴccoc st. ἴcoc 'hergestellt' werden. man ist zwar heutzutage gewohnt den Homertext als versuchsfeld für alle möglichen experimente behandelt zu sehen, aber der schrankenlosen willkür sollten doch allmählich zügel angelegt werden. während man sonst leicht erklärliche varianten dazu benutzt, um eine zu einer gerade gangbaren sprachwissenschaftlichen theorie passende form herauszuschälen, kümmert man sich bei Homer gelegentlich um die überlieferung gar nicht, wie im vorliegenden falle. denn ἴcoc nebst composita kommt an mehr als hundert stellen vor, aber nirgends findet sich eine spur von schreibung mit cc, während diese doch sonst so oft derjenigen mit einfachem c gegenübersteht. ebenso wenig begründet ist M.s lehre für jene andern wörter. dasz dort cc einst dem einfachen c vorausgieng, lässt sich allerdings durch die etymologie wahrscheinlich machen, aber weshalb soll in φύcα φύcαλίc und kvίcα das v und ι nicht lang gewesen sein können? und für die andern braucht man ja nicht mit Brugman sog. 'ersatzdehnung' anzunehmen; selbst die neue erklärang Öhlers ao. s. 21 f. ist mislich, wonach dem c nach ι und υ ähnlich wie im lesbischen eine schärfere aussprache zuzuschreiben und daraus die dehnung zu erklären wäre. die zweite hälfte von Διόνυccoc ist trotz Ahrens noch zu wenig aufgeklärt, und in ῥύccoc gehört das c wahrscheinlich zur wurzel, die freilich sonst das anaptyktische υ kurz lässt (Curtius studien VI 270). cápicα wird nach Lobeck path. gr. elem. I 415 richtiger so als cápicca geschrieben, die länge des ι beruht nur auf der gewähr lateinischer dichter, und Ascolis erklärang, der es in KZ. XVIII 408 mit dem deutschen *schwert* identificieren will, hat Curtius nicht veranlassen können es in seinen grundzügen auch nur als gedeutet zu erwähnen. um andere wörter aber handelt es sich nicht.

Der 'nasalschwund' wird § 294 ff. mit beispielen belegt; doch

handelt es sich im ganzen um eine wenig verbreitete erscheinung. die häufigsten wörter \*Ολυμπος (die form ohne nasal ist jetzt noch durch arch. ztg. 1879 s. 160 n. 3 belegt) und νύμφη müssen öfters mit unvollständiger senkung des gaumensegels gesprochen worden sein. bei den schriftstellern handelt es sich, wie ich rh. mus. XXXII 466 ff. gezeigt habe, fast nur um ἀμπλακείν nebst zubehör. dort habe ich auch das Homerische angebliche ἀδποτήτα statt ἀνδποτήτα Π 857. X 363. Ω 6 zu beseitigen gesucht. M. sieht zwar ein, dasz durch jene wenigen inschriftlichen beispiele der nasalschwund hier 'zunächst' nicht entschuldigt werden kann, deutet aber nicht an, wie er sich die sache denkt. aber Benfey ao. s. 220 f. erhebt dreierlei einwände: 1) neben dem bei Homer so häufigen stamm ἀνερ könne nicht eine form ohne das prothetische α vorkommen, 2) widerspreche Ω 6, 3) finde sich auch pamphylich ἀδπί neben ἀνδπί geschrieben. darauf ist zu erwidern: ad 1) es ist viel wahrscheinlicher, dasz eine form ohne prothetischen vocal sich neben einer solchen mit prothetischem erhält, wofür unsere gramm. § 94 ff. die beispiele bietet, als dasz neben hunderten von beispielen von ἀνδρα ἀνδρες ἀνδράσι ἀνδράς ein einziges mal auch eine form ohne ν vorkommt; ad 2) das bedenken glaube ich ao. erledigt zu haben; ad 3) musz es principiell abgelehnt werden, auf grund einer pamphylichen glosse unerhörte formen in den Homerischen text einzuführen. hier scheiden sich die wege der sprachforschung und der philologie.

Aus dem abschnitt über die auslautsgesetze hebe ich nur hervor, dasz der vf. bezüglich der adverbia auf -wc sich an die erklärung Brugmans in KZ. XXIV 77 ff. anschlieszt, wonach die adverbia auf -wc ihr c von formen wie ἐξ ἅψ ἐντός ἐκτός entlehnt haben sollen, mit denen sie weder durch ähnlichkeit der bildung noch der bedeutung verbunden sind. mit recht erklärt Mahlow 'die langen vocale a e o' s. 105 dies für eine 'analogiebildung bedenklichster sorte' und stellt eine andere erklärung auf, der ich freilich auch nicht beitreten kann. die neueste darstellung von Curtius (studien X 217 ff.) hat noch immer das meiste für sich, insofern als einerseits die trennung von einander so nahestehenden formen wie ἦoc τῆoc = jāvat tāvat mislich ist, anderseits die analogie der auslautsgesetze mit dem inlaut für eine ältere sprachperiode nicht in abrede gestellt werden kann. Osthoff morph. unt. II 53 spendet dafür Curtius wenigstens im princip seinen beifall.

Weit mehr bedenken als gegen die lautlehre lassen sich gegen den zweiten hauptteil des buchs, die flexionslehre, geltend machen. zwar ist es an sich zu loben, dasz der vf. mit der anwendung der lautgesetze ernst macht und da, wo eine rein phonetische entwicklung nicht nachweisbar ist, sich nach den möglichkeiten der formübertragung umsieht; aber er gerät doch nicht selten ins gedränge. so widerspricht er § 314 bei den comparativstämmen zwar mit recht der auffassung Brugmans, der vom suffix -joc- ausgeht und die gewöhnlichen flexionsformen wie μέζovoc μέζovι μέζovα usw. an

die *n*-stämme anlehnen will; aber er musz dafür eine verschiedene behandlung der lautgruppe *vc* in \**πρεπονca* und \**μεζονca* anerkennen, ohne dasz dafür ein grund angegeben wird. auch stellt M. hier an das princip der analogie anforderungen, auf die er sonst verzichtet, und verlangt den ausgangspunkt der anlehnung zu sehen. die schwierigkeiten hat auch er nicht gehoben. früher sagte man, die stämme *πολι- γλυκυ-* erscheinen unter gewissen bedingungen 'gesteigert'. M. lehrt § 317, man müsse kurze und lange *i*- und *u*-stämme unterscheiden, bei jenen trete aber zuweilen eine vollere form des suffixes hervor. da der vf. nicht angibt, wie er sich diesen stammwechsel denkt, ob und in welcher weise der accent eingewirkt habe, da er ferner schon im nominativ die manigfachsten trübungen des ursprünglichen verhältnisses voraussetzt — auch Paul beiträge IV 443 gibt nichts haltbares — so musz man jene hypothese vorerst als unerwiesen ansehen. ebenso wenig sicher ist die ansicht (§ 321), dasz die *eu*-stämme ursprünglich auf *-ηυ* ausgiengen, wobei entweder das *η* verkürzt oder das *υ* verflüchtigt wurde. woher dieses entweder — oder? und wie stimmt dies zu dem dogma von der ausnahmslosen wirkung der lautgesetze? die ausführung des einzelnen stöszt noch auf andere schwierigkeiten. wenn zb. *Ζῆν* wirklich aus \**Ζην* entstanden wäre, so müste das *n* doch wohl sonantisch geworden sein und wir dürften eher die form \**Ζηα* erwarten. aber es wird sich überhaupt die § 330 gegebene regel schwer rechtfertigen lassen: 'die diphthongischen stämme haben *-v* oder *-α*, je nachdem der zweite teil des diphthongs sonantisch bleibt oder consonantisch wird.' wovon hängt diese wandlung ab? wird man fragen dürfen. doch wohl von der beschaffenheit des folgenden lautes. wenn nun die endung des acc. sg. nur *n* war, so sieht man nicht ein, wie vor diesem der zweite teil des diphthongs *eu* überhaupt consonantisch werden konnte, damit nun seinerseits der folgende nasal sonantisch würde und *α* als residuum zurückliesze. aus dem stamm *βασιλευ-* mit dem accusativzeichen *n* konnte nur das nirgends vorkommende \**βασιλευν* werden, aber nicht auf lautlichem wege *βασιλέα*. und es müste schon analogiebildung sein, wie denn auch der vf. § 360 lehrt, der nom. pl. habe urgriechisches \**βασιλῆfac* 'geschaffen'. man kann hier doch unmöglich den acc. sg. vom acc. pl. trennen wollen. noch wunderlicher ist freilich in demselben § der acc. pl. \**βωῦ-vc*, aus dem *βοῦc* entstanden sein soll.

Nach einer richtung hin hat übrigens der vf. in der flexionslehre entsagung geübt und sogar trotz der sonst so vollständigen aufzählung der litteratur eine von ihm selbst verfaszte schrift nicht einmal genannt: ich meine die theorie der casusendungen, deren zurückführung auf ihre ursprünglichen formen ihn einst zu den kühnsten combinationen veranlaszt hatte. jetzt begnügt er sich — und dies ist entschieden zu loben — nur die endungen anzugeben unbekümmert um ihre herkunft. im einzelnen aber gelangt er namentlich durch die annahme von willkürlichen analogiebildungen zu

vielen aufstellungen, die man nicht billigen kann. der thatbestand ist auf dem gebiete der nominalflexion durch aufzählung vieler inschriftlicher beispiele vollständiger dargelegt als bei Kühner, dagegen scheinen die letzten partien des buches flüchtiger gearbeitet zu sein. wenigstens wird man, ganz abgesehen von der sprachwissenschaftlichen auffassung, nirgends Curtius werk über das verbum entbehren können, wo das material im grössten umfang und in klarster übersichtlichkeit gesammelt vorliegt. wir beschränken uns auch hier nur auf wenig.

Die entstehung des locativs denkt sich der vf. so, dass die ältesten formen dieses casus modaladverbia auf -ei und -ī gewesen seien wie ὅθεν ἐκ παύσηται, Hom. τριτοῖσι, dann sei dieses ei nach analogie des in den andern casus stammauslautenden o zu oi geworden und nach dieser analogie hätten sich erst die locative der α-stämme wie χαμαί gerichtet. dagegen spricht aber entschieden der thatbestand. gerade die adverbia auf -ei treten uns verhältnismässig spät auf inschriften und in der hsl. überlieferung entgegen; auf den ältern attischen inschriften geht der locativ der o-stämme vielmehr auf -oi aus (Cauer in Curtius studien VIII 412), und von der Homerischen adverbialendung ī lässt sich nicht nachweisen, dass sie aus ei entstanden sei. annehmbarer ist des vf. ansicht über den loc. pl. hier geht er § 372 von der suffixform -ccī aus, womit er einerseits die hypothese Brugmans (studien IX 297 f.) zurückweist, der jenes cc nur von s-stämmen + cī herleitet, anderseits auch Ostoffs dative auf -ū (morph. unt. II 26) perhorresciert. dann käme ursprünglich den dativen von n- und r-stämmen wie ὡπαὶ πατρίαι ein cc zu, und dies machte die übertragung solcher formen auf die herakleischen locative wie ὑπαρχόνταίαι παρρόνταίαι etwas einfacher. trotzdem bleiben hier schwierigkeiten, die mir auch der neueste erklärungsversuch von JSchmidt in KZ. XXV 591 nicht beseitigt zu haben scheint. durch die ansetzung von -ccī ist der vf. auch der verlegenheit -cī aus -ī durch analogie wieder erwachen zu lassen entgangen; doch ist nicht zu bezweifeln dass auch ein aus cc entstandenes einfaches c zwischen zwei vocalen ausfallen kann. zu den beispielen liesze sich manches nachtragen, zb. § 374 die zahlreichen formen aus Archimedes wie ἀρόνεcciv I 286, 20 (Heiberg), συμπίπτόνεccι 288, 17, τραμάτεccι 302, 9, πάντεccι 354, 26, cχημάτεcciv ebd. und vieles der art.

Hinsichtlich des dativ pl. der α- und o-stämme schlieszt sich der vf. an Osthoff morph. unt. II 52 ff. an, dessen auffassung mich nicht überzeugt hat. danach soll ἵπποισι von ἵπποις principiell verschieden sein: jenes wäre locativform, dieses instrumentalis entstanden aus \*ἵππωις. hier gehen schon in bezug auf die form die ansichten der sprachforscher weit auseinander. Mahlow a.o. s. 104 erkennt vielmehr in den adverbien auf -uic die vertreter des instrumentalis, was freilich noch weiter hergeholt ist. aber zugestanden, die form böte die schwierigkeiten nicht, welche der vf. selbst noch vor drei



jahren anerkannte, die bedeutung lässt sich trotz Ostoffs widerspruch s. 57 weniger leicht entwickeln als bei der seitherigen auffassung. auch die überlieferung spricht nicht für die priorität von -οιc gegenüber -οιci. dies ist die auf den ältesten attischen inschriften weit häufigere form, neben der die kürzere erst allmählich aufkommt. auf den ionischen inschriften zeigt sich dasselbe. die Lygdamis-inschrift hat immer die volleren formen, wie auch M. angibt, die oben erwähnte etwas jüngere bei Newton ao. τοιc θεοιc A 3 und C 1. Stolz 'beiträge z. decl. d. gr. nom.' (Innsbruck 1880) s. 41 hat also ganz recht, wenn er sagt, die wiederaufnahme der ältesten Bopp-schen ansicht stelle das historische vorkommen der fraglichen formen geradezu auf den kopf, und man wird nach wie vor die form auf -οιci für die ältere, allmählich durch -οιc verdrängte halten dürfen, deren ableitung aus jener die einfachste erklärungs bietet. bei den α-stämmen ist die manigfaltigkeit der formen grösser und liegt die annahme analogischer einwirkung näher. trotzdem können wir dem vf. auch hier nicht überall folgen, sondern müssen es für bedenklich halten, zb. die lesbischen dativ -οιci anders zu erklären als die gleichen formen der übrigen dialekte und -οιc auf die analogie von -οιc zurückzuführen, da doch die böotischen formen auf -ης gegenüber den dativen auf -vc nicht ebenso entstanden sein können. bei den dualbildungen § 379 hätte auch das s. 71 erwähnte τὼ φύcη Plat. rep. 310° angeführt werden sollen, das wie πόλη ohne weiteres für analogiebildung nach ἄcτῃ erklärt wird. aber an jener stelle werden ja φύcῃ und πόλη neben ἱππῆc = ἱππέc als beleg für die schreibung η neben εἰ angeführt. wie stimmt dies? ähnliche widersprüche finden sich auch sonst noch in M.s grammatik. nach § 380 soll χύρῳ γνῶμῳ sich nach ἱππῳ gerichtet haben, was zu viel reflexion in die formübertragung hineinbringt.

Nach zwei excursen über die steigerung der adjectiva und die zahlwörter folgt § 407 ff. die darstellung der pronomina, über die wir kurz hinweggehen können. der vf. hat auch hier von der annahme einer formübertragung gelegentlich unnötigerweise gebrauch gemacht, oder sollte zb. in ἐέ = cεc nicht ebenso gut organische anaptyxis vorliegen wie im possessivstamm cεc? auch die angaben des thatbestandes sind nicht immer genau, wie § 432, wo es heisst: 'auf der teischen inschrift CIG. 3044 steht einmal ἐκείvoc, sonst κεῖvoc.' aber allein auf dem anfangsstück, welches Lebas inscr. III n. 59 publiciert, steht dreimal KENOX neben jenem EKEINOX, und auf dem grössern fragment steht einmal KEINOX neben zweimaligem KENOX. demnach musste es vielmehr heissen: κεῖvoc, dessen εἰ kein ursprünglicher diphthong war, wie die voreukleidische schreibung mit E auf attischen und ionischen inschriften beweist. dies ist gerade so wie der lesbische artikel τῶν θεῶν, auf welchen s. 306 mit einem 'aber' und ausrufungszeichen besonders aufmerksam gemacht wird. auf der betreffenden inschrift steht TAN. auffallend ist dasz der vf. αὐτόc als 'identitätspronomen' aufführt; in verbindung mit dem

artikel könnte es seiner bedeutung nach so genannt werden, in wahrheit ist es nur anaphorisch. wo der vf. eine form nicht erklären kann, da ist er, wie wir schon öfter sahen, nur allzu rasch bereit ihr den process zu machen. so nennt er § 422 die genetive  $\eta\mu\epsilon\acute{\iota}\omega\nu$   $\upsilon\mu\epsilon\acute{\iota}\omega\nu$   $\sigma\phi\epsilon\acute{\iota}\omega\nu$  'fehlerhafte oder analogische sängerschöpfung' und § 346  $\xi\eta\varsigma$  II 208 'misbildung eines rhapsoden', während hierfür Mahlow ao. s. 35 eine erklärang aufgestellt hatte, die Bezenberger in der deutschen LZ. I nr. 1 sogar ausgezeichnet findet.

Bei der darstellung des verbums hat der vf. mit recht alle hypothetischen urformen bei seite gelassen und darauf verzichtet formen auseinander abzuleiten, die nach den jetzt bekannten lautgesetzen nun einmal nicht zu vereinigen sind. dies trifft gleich die erste person sg., wiewohl auch hier die auffassung des vf. raum für manchen zweifel bietet. er hat es nicht immer gewagt die volle consequenz der neuern anschauung auf sich zu nehmen und lässt lieber das  $\alpha$  des perfectstammes unaufgeklärt als dasz er, wie beim schwachen aorist, entstehung aus sonantischem nasal annimt. die doppelte personalendung in  $\phi\epsilon\acute{\rho}\epsilon\iota\varsigma$  leuchtet mir trotz Brugmans scharfsinniger auseinandersetzung morph. unt. I 174 ff. nicht ein: denn es lässt sich nicht wahrscheinlich machen, dasz die zweite sg. einst  $\phi\epsilon\acute{\rho}\epsilon\iota$  gelautet habe. wenn Brugman ao. die möglichkeit der epenthese nicht leugnet, so liesze sich von  $*\phi\epsilon\acute{\rho}\epsilon\iota\varsigma$   $*\phi\epsilon\acute{\rho}\epsilon\iota\tau$  mit abfall des auslautenden  $\iota$  nach analogie von  $-\omicron\iota\varsigma$   $-\omicron\iota\varsigma$  des dat. pl. lautgesetzlich sehr einfach zu  $\phi\epsilon\acute{\rho}\epsilon\iota\varsigma$   $\phi\epsilon\acute{\rho}\epsilon\iota$  gelangen, und Curtius auffassung bleibt demnach bestehen. wie sollte unter dem einfluss des zurückgezogenen accents ein schliessendes  $\iota$  nicht abgefallen sein, zumal da die secundären endungen aus den primären doch wohl auf dieselbe weise entstanden sein werden? bei den übrigen endungen der zweiten person werden wir allerdings darauf verzichten müssen sie alle aus einer grundform abzuleiten. hier liegen die formübertragungen zu sehr auf der hand. noch zahlreicher sind sie auf dem gebiete des imperativs, wo im activ nur  $-\tau\omega$  sich mit sicherheit als idg. grundform nachweisen lässt. trotzdem durfte der vf. § 461 nicht so apodiktisch die lehre aufstellen: im imperativ war  $-\tau\omega$  von haus aus auch pluralisch. dies ist ebenso wenig erwiesen, vielmehr spricht gerade die doppelte weise der pluralisierung dafür, dasz die eine derselben uralt, db. mindestens urgriechisch ist. was den ursprung des  $-\tau\omega$  anlangt, so steht hier hypothese gegen hypothese. die möglichkeit einer nominalform dürfen wir den lateinischen und umbrischen analogien gegenüber nicht in abrede stellen, aber die ablativform passt schlechterdings nicht; anderseits spricht manches für das emphatisch gebrauchte personalpronomen. der vf. übergeht diese frage mit stillschweigen. auch bei den medialendungen macht er keinen versuch der deutung, die allerdings hier noch mislicher ist als beim activum. dafür hätte er aber das vorkommen der betreffenden endungen mit angabe der belegstellen nach Curtius sorgfältiger verzeichnen sollen, wie zb. § 468 u. 480, da doch jeder das material

gern gleich bei der hand haben möchte. über manche schwierigkeiten findet man bei ihm überhaupt keine auskunft: zb. wird über die form ἐπρόβαται und verwandtes nichts näheres gesagt. die darstellung der conjugation ist verhältnismässig kurz ausgefallen. die erste hauptconjugation beginnt mit der wurzelklasse, wobei der vf. natürlich die gesteigerten formen zu grunde legt und innerhalb der einzelnen classen die organischen, dh. lautgesetzlich entwickelten formen von den analogiebildungen zu scheiden sucht, letztere mit angabe der betreffenden musterformen. gleich bei der wurzel ι § 482 hätte der vf. das merkwürdige ἴci bei Theognis 710 erwähnen können, welches Brugman in Bezz. beitr. II 246 bespricht. die neuesten hgg. schreiben dafür εἴci, was JSchmidt in KZ. XXV 591 auf die grundform \*ἐvri zurückführt. wenn dies letztere richtig ist, so durfte M. s. 22 anm. 2 auch nicht \*cávri und \*ἄri als griechische formen ansetzen, und die annahme analogischen einflusses (hier durch das ε der übrigen personen) war wieder einmal unnötig. anderwärts kann man sich die association in anderer richtung wirksam denken, wie zb. bei dem imperativ ἴcθι von der wz. εc. hier wird ἔcθι bei Hekataios nicht eine analogiebildung nach ἔcτω sein, sondern ebenso gut wie dieses das ε aus den starken formen des indicativ entlehnt haben. dann ist das ι aus ε unter dem einfluss des gleichlautenden imperativs der wz. Fið durch schwächung hervorgegangen, was jedenfalls wahrscheinlicher ist als die dem griechischen sonst fremde i-prothese vor cθ. zu demselben resultat gelangt neuerdings auch Fröhde in Bezz. beitr. V 291 gegen Osthoff in KZ. XXIII 583 f. bei der behandlung der nasalclassen ist M. seinen in der schrift 'die mit nasalen gebildeten praesentia' (Jena 1873) niedergelegten ansichten vielfach untreu geworden und folgt jetzt zb. § 487 ganz der darstellung Brugmans in KZ. XXIV 255 ff. jedes wurzelhafte α muss wo möglich aus einem sonanten entstanden sein, doch kann gegen die sonstige doctrin des vf. unter den gleichen bedingungen auch ein o aus derselben grundform entstanden sein, vgl. ὄρνυμι und ὄρνυμι = ~~ρνόμι~~ρνόμι, πτόρνυμι von wz. πτερ neben cτόρνυμι von wz. cτερ. ob jemals formen wie πτρ-vū-μι gesprochen worden sind? ein zweifel wird erlaubt sein. diesen möchte man auch gegen die ursprüngliche flexion \*dik-vev-μι \*dik-vū-μι δέik-vū-μι geltend machen, in welcher letztern form das ει aus dem schwachen aorist eingedrungen sein soll. aber gerade hier lässt das sanskrit mit seinem *ddiksham* im stich. man muss sich daher durch eine ganze kette von hypothesen durchwinden, wenn man sich von der richtigkeit dessen überzeugen will, was der vf. § 488 mit gröster zuversicht lehrt. trotz alledem ist nicht zu leugnen dass Brugmans auseinandersetzung vieles für sich hat, wonach die altindische achte conjugationsclassen in der fünften und zweiten aufgeht und das a in *tanōmi* ganz verschiedenen ist von dem in *tanishjāmi*.

Die zweite hauptconjugation zerfällt bei M. in sechs classen,

von denen die erste die unerweiterte und die dehnklasse bei Curtius zusammenfasst, die besser getrennt geblieben wären. auch ist der name *o*-classse recht ungeschickt, da er sich doch nur auf den thematischen vocal beziehen kann, der natürlich gar nichts für eine einzelne classse charakteristisches bietet. dass die *e*-classse fehlt, scheint mir im interesse der übersichtlichkeit kein vorteil, insofern sich gerade hier eine reihe verwandter erscheinungen gut zusammenfassen lässt. die tempusstämme werden dann ziemlich summarisch behandelt, und die neueste erklärung ist für den *vf.* in der regel auch die richtigste. dies wird man aber nicht immer zugeben können, zb. nicht bei den passivstämmen und bei dem schwachen perfect. jene sollen nach dem wenigen alten mustern wie ἔβλην ἔπτην gebildet sein, von denen sie, wie Curtius verbum II<sup>2</sup> 359 f. gezeigt hat, sowohl der form als der bedeutung nach verschieden sind. die ganze masse der perfects auf -κα soll nach dem einzigen muster von δέδωκα gebildet sein, dessen identität mit ai. *dadāca* noch nicht einmal als erwiesen angesehen werden kann. das 'vielleicht', welches dieser erklärung zugesetzt wird, ist gewis nicht überflüssig, wenn man auch die möglichkeit, dass eine form das prototyp für viele war, zugeben wollte. aber psychologisch lässt sich diese association schwer rechtfertigen, und die analogien, welche Brugman in KZ. XXIV 50 ff., morph. unt. I 82 f. III 26 bis jetzt beigebracht hat, sind zum grossen teil ganz anderer art. woher will zb. Carolina Michaelis wissen, dass die 108 italiänischen adjectiva auf -uto nur auf grund einiger kümmerlicher lat. vorbilder wie *nasutus cernutus* usw. entstanden seien? die volkssprache kann deren ja viel mehr besessen haben, nur dass sie nicht litterarisch überliefert sind. auch sonst handelt es sich meistens um gruppen von vorbildern. bei dem plusquamperfect hat denn auch der *vf.* die von Brugman dargebotene erklärung, wonach ἐφέδεα φέδεα die ganze formkategorie ins leben rief, verschmäht und sich die association in eigner weise zurecht gelegt. aus der dritten pl. wie εοίκεσαν soll sich der stamm εοικε abgelöst haben, und an diesen wären dann die perfectendungen -α -αc -ε -αμεν -ατε angetreten. aber wie soll denn die ganze bildung gerade von der dritten pl. ausgegangen sein, wenn überhaupt das bedürfnis da war die handlung des perf. in die vergangenheit zu rücken? ich halte an der identität von ἐπεπύρεα und *pepigeram* fest und glaube dass auch im lateinischen das sprachgefühl den auslaut des plusq. durchaus mit dem imperf. *eram eras* usw. zusammenbrachte. nun hebt man zwar in neuester zeit öfter hervor, dass solche neubildung in 'nachursprachlicher zeit' unmöglich sei, da von stämmen doch nicht mehr die rede sein könne; aber es erhebt sich dagegen die frage, weshalb nicht, wie auch M. annimt, der perfectstamm als das unwandelbare element des ganzen systems aufgefasst und daran das geläufige präteritum des geläufigsten hilfszeitworts angefügt werden konnte. dieselbe erscheinung liegt auch in den einzelsprachlichen neubildungen ἐτήξω τεθνήξω *pepigero* usw. deutlich vor.

Auch die darstellung des futurstamms wird nicht viele überzeugen. nur wer Osthoffs anschauung kennt, dem sich der vf. anschlieszt, wird einen satz verstehen wie diesen (§ 536): 'das an consonantischen wurzeln erwachsene -cw hat man auch an vocalisch auslautende wurzeln und stämme gefügt.' dies soll doch wohl heissen, dasz die vocalischen stämme ihr c eine zeit lang eingebüzt und dann von den consonantischen wieder entlehnt haben. aber dasz es je futura wie λύω gegeben hat, ist noch zweifelhafter als es bei dem schwachen aorist der fall ist. aus diesen gemeingriechischen futurformen auf -cw und denen auf -έω sollen dann die Dorier ein futurum auf -céω gemischt haben. aber gerade das nebeneinanderbestehen der futura auf -cíω und -ίω (bei den verba liquida) spricht gegen die contamination. so gut wie das ι von -cíω auch nach Osthoff 'verbum in der nom. comp.' s. 335 ursprünglich ist, ebenso wenig braucht das ι von -ίω erst durch analogie entstanden zu sein. die annahme der contamination setzt ganz unnötiges hin- und herspringen der analogie voraus.

Den schlusz der flexionslehre bildet ein kurzer abschnitt über infinitiv und particip, statt dessen uns eine darstellung der lehre vom accent willkommener gewesen wäre. denn da der vf. in übereinstimmung mit andern forschern so oft gebrauch von accentverschiebungen macht, um schwache formen mit und ohne sonanten daraus zu erklären, so wäre man begierig gewesen zu sehen, welchen wert überhaupt die tradition über diesen gegenstand für ihn hat. vielleicht bleibt dies einer zweiten auflage vorbehalten, die das buch ohne zweifel erleben wird. sollen wir schliesslich unser urteil über dasselbe zusammenfassen, so müssen wir sagen: wer wissen will, wie sich die griechische grammatik nach den neuesten theorien der heutigen sprachforschung ausnimmt, findet eine geschickt angelegte übersicht, die auch zum teil auf umfassendem material beruht. wer aber den gründen für die hier vertretenen anschauungen nie näher getreten ist, wird sich schwerlich darin zurecht finden, und wer gar ein vollständiges und zuverlässiges repertorium des thatbestandes darin sucht, wird sich namentlich in der flexionslehre noch mehr enttäuscht fühlen. auf jeden fall werden wir von einer künftigen bearbeitung mehr sorgfalt und kritik erwarten müssen, und hoffentlich fügt dann der vf. seinem buch auch brauchbare indices bei, da die vorhandenen nicht genügen.

GIESZEN.

WILHELM CLEMM.

## (76.)

## ZU SOPHOKLES.

Trach. 649. Deianeira hat Lichas, den boten des Herakles, mit dem durch das gift des Nessos vergifteten prachtgewand als geschenk für ihren gatten zurückgeschickt, und der chor der trachinischen jungfrauen feiert die baldige rückkehr des siegreichen helden. alle bewohner der landschaft Malis von der küste bis zu den höhen des Oita würden bald die freudentöne der flöte hören, da Herakles mit heute beladen heimkehre. er fährt fort in der zweiten strophe:

ὅν ἀπόπτολιν εἶχομεν  
 παντὶ δουκαϊδεκάμηνον ἀμμένουσαι  
 χρόνον πελάγιον ἰδριεὺς οὐδέν·

der sinn der worte ist im allgemeinen klar und verständlich, weniger, mir wenigstens, der des adj. πελάγιον in diesem zusammenhange. man zieht es mit den scholien zu ὅν ἀπόπτολιν: schol. Laur. zu v. 649 . . τὸ δὲ ἐξῆς· ὅν ἀπόπτολιν πελάγιον, ἀντὶ τοῦ ἀπωθεῖν τῆς πόλεως ἐν τῷ πελάγει, und zu v. 651 πελάγιον· ὅτι πολλάκις καὶ διὰ θαλάττης ἐπλεεν, εἴποτε εἰς νήσους ἀπῆι. aber 1) ist πελάγιον zu weit von dem pron. ὅν entfernt, welches seine nähere bestimmung schon in ἀπόπτολιν 'fern von der stadt' erhalten hat; 2) zugegeben, es wäre zweites attribut zu ὅν oder attribut überhaupt zu ὅν ἀπόπτολιν, so wäre es doch nur einschränkung des ortsadverbs παντὶ. während aber dies sehr wirkungsvoll das ἀπόπτολιν illustriert: 'den wir fern von der stadt überall vermuteten', würde das überall wieder durch πελάγιον auf das meer beschränkt und also der allgemeinheit der aussage εἶχομεν παντὶ abbruch gethan, die wieder durch die unmittelbar folgenden worte ἰδριεὺς οὐδέν in ihrer unbestimmtheit hervorgehoben würde. das kann nicht in der absicht des dichters gelegen haben. wenn auf die erste strophe der parodos (94 — 101) verwiesen wird: melde, sonnengott, wo der Alkmene sohn verweilt, auf der see oder einem der beiden festlande, ἢ ποντίας αὐλῶνας ἢ διτταῖσιν ἀπείροις κλιθεῖς, so ist das sehr passend für 'wo überhaupt' gesagt, weil der gegensatz zum meere, das land, ebenfalls als vermutlicher aufenthalt des helden genannt ist. die stelle schützt also nicht. und wo auch immer in unserm stücke die ungewisheit des aufenthaltes erwähnt wird, da ist entweder das meer gar nicht, sondern höchstens das land allein (v. 40. 66. 68. 73. 235), oder mit dem meer auch das land (v. 100) genannt. selbstverständlich kann πελάγιον nicht zu χρόνον gezogen werden, so sehr der rhythmus des verses uns dazu zwingt. da also stellung und bedeutung des adjectivs einen nonsens ergeben, so folgt dasz es zu emendieren ist. vergegenwärtigen wir uns den sinn der worte. der chor sagt, dasz er den Herakles fern von der stadt überall vermutet hätte, zwölf monate wartend, ohne irgend etwas zu wissen. in diesem zusammenhange ist ὅν ἀπόπτολιν durch παντὶ εἶχομεν

und ἰδριεὺς οὐδέν zur genüge betont, weniger die lange zeit von zwölf monaten. es musz hier nicht nur der unbestimmte aufenthalt, sondern auch die lange zeit der entfernung gebührend bedacht werden. das geschieht aber erst durch παλαιόν, welches ich an stelle des hier unpassenden πελάγιον vermute: 'eine lange zeit von zwölf monaten ihn erwartend.' jetzt erst schlieszt auch ἰδριεὺς οὐδέν die unsicherheit des ortes und die lange zeitdauer der abwesenheit des helden gleichmäszig verstärkend ab: 'ohne etwas zu wissen.' παλαιὸς χρόνος kommt auszer bei Euripides und Platon auch bei Sophokles vor: Aias 600. Phil. 493. OT. 561.

Trach. 958. die amme hat Deianeiras selbstmord gemeldet, und der chor ist unschlüssig, welche leiden er zuerst beklage, die der Deianeira drinnen im hause oder die des Herakles drauszen. er wünscht sich weit fort vom winde getragen, damit er nicht vor schreck stürbe, wenn er des Zeus starken sprosz (ἄλκιμον γόνον) plötzlich μοῦνον sähe. das vorhergehende beweist dasz an stelle des μοῦνον ein den gegensatz zu ἄλκιμον ausdrückendes adjectiv stehen musz. nicht minder das folgende. denn der chor fügt hinzu: 'man sage dasz er vor dem hause, ein ganz unsagbares schauspiel (ἄσπετον τι θέαμα, so ist wohl mit Herwerden und Schenkl statt θαῦμα zu lesen), in schwer abwendbaren qualen nahe.' aber die menge der adjectiva, welche den gegensatz zu ἄλκιμον bilden können, macht die emendation unserer stelle unsicher. das beweisen die vielen versuche, auch der meine in 'emendationes et interpretationes Sophocleae' (Berlin 1878) s. 73 ff. die scholien lassen uns hier völlig im stich. so viel scheint gewis, dasz das dem zusammenhang nach völlig sinnlose μοῦνον erst aus der corruptel des richtigen adjectiva, vielleicht durch correctur desselben, entstanden ist. es kann sich daher hier nur darum handeln, nicht nur ein als gegensatz zu ἄλκιμον passendes adjectiv zu finden, sondern auch ein solches welches die entstehung des μοῦνον wahrscheinlich macht. ich glaube nunmehr, das ist μῶλυς. dieses adjectiv bezeichnet bei Nikandros ther. 32 'erschöpft, kraftlos, matt'. Hesychios erwähnt unter μῶλυς, dasz Sophokles in seiner Phaidra (fr. 626) sich des part. perf. pass. von μωλύω, μεμωλυμένη = παρειμένη bedient habe. dies adjectiv gibt einen um so passendern gegensatz, als es die wirkung des vom gifte des Nessos inficierten Herakles im gegensatz zu seiner frühern stärke treffend ausdrückt und zugleich die art und weise der entstehung von μοῦνον erklärt. denn ΜΩΛΥΝ konnte, wenn wir uns erinnern dasz es vor dem archontat des Eukleides ΜΩΛΥΝ geschrieben war, leicht in das völlig unverständliche ΜΟΛΥΝ geändert und demnächst in ΜΟΝΟΝ und ΜΟΥΝΟΝ corrigiert werden. die stelle dürfte also als geheilt zu betrachten sein, wenn man liest:

τὸν Ζηνὸς ἄλκιμον γόνον  
μὴ ταρβαλέα θάνοιμι  
μῶλυν εἰκίδους ἄφαρ.

Ant. 351

λασιαύχενά θ'

ἵππον ἔξεται ἀμφίλοπον ζυγόν

οὔρειόν τ' ἀκμήτα ταῦρον.

die stelle ist so bekannt, dass ich darauf verzichte durch darlegung des zusammenhanges in ihr verständnis einzuführen. es handelt sich um die emendation des verderbten ἔξεται, wofür die apographa und scholien ἄξεται haben. aber das ist um nichts besser als die lesart des La, da nicht ein futurum, sondern entsprechend den andern praesentia dieser strophe ein praesens hier erfordert wird. das versmasz der strophe beweist dass hier ein verbum verlangt wird, das einen zweiten pŕon bildet. da das versmasz, wie gewöhnlich bei Sophokles, logaödisch ist, so darf statt der zwei letzten kürzen keine länge eintreten, damit der irrationale dactylus erhalten bleibe. ferner ist ein solches verbum vorzuziehen, dessen mediales praesens sich auf -ζεται endigt, da Z und Ξ paläographisch am leichtesten mit einander verwechselt werden konnten. ist dies richtig, so folgt dass eine silbe ausgefallen ist und im archetypus noch leserlich genug für die abschreiber ZETA stand, während der vorhergehende buchstab schon so verwischt war, dass der eine ihn für E, der andere für A nahm. danach würde Franz' conjectur ὀχμάζεται beifall finden müssen, wenn nur nicht der überlieferte acc. ἀμφίλοπον ζυγόν ihr im wege stände, der denn auch in ἀμφι λοπόν ζυγῷ (Franz) oder in ἀμφιλόφῳ ζυγῷ (Kayser) geändert wurde. aber gegen ὀχμάζεται spricht auch noch dass die der endung vorhergehende stammsilbe zu grosz ist, als dass nicht die lücke bemerkt und correctur geschaffen wäre. ich glaube daher dass hier ein verbum gefordert wird, welches 1) die beiden accusative ἵππον und ἀμφίλοπον ζυγόν regiert und 2) eine so kurze stammsilbe hat, dass sie leicht übersehen und vermiszt werden konnte. das ist ἐθίζω, welches zugleich einen der stelle völlig angemessenen sinn ergibt. ἐθίζω kommt zwar nicht bei Sophokles vor, ist aber ein so verbreitetes wort, dass dieser umstand seiner aufnahme nicht im wege stehen kann. das sonst seltene medium ist hier besonders passend. ἵππον ἐθίζεται heiszt 'er gewöhnt für sich, zu seinem gebrauch, das ross an das seinen nacken belastende joch'. ἐθίζω ist nach analogie von παιδεύω und διδάσκω etwa gleich 'anlernen' mit dem doppelten acc. construiert. beispiele s. in Stephanus sprachschatz udw.

WONGROWITZ.

GERHARD HEINRICH MÜLLER.

Von Orestes, der zum morde der Klytāimnestra in den palast tritt, sagt der chor El. 1394

νεακόνητον οἶμα χερσὶν ἔχων.

mit eben frischgestählter schwungkraft des arms.

statt des unsinnigen αἶμα der hss. habe ich mit geringer änderung οἶμα gesetzt in erinnerung an das Homerische ὡς εἰπὼν ἐπὶ Κεβρίονη ἥρωι βεβήκει οἶμα λέοντος ἔχων (Π 752).

SCHWEIDNITZ.

JULIUS GÖLSCH.



## 86.

## ZUR KRITIK DES HOMERISCHEN HYMNOS AUF HERMES.

92 (Baumeister) καὶ τε ἰδῶν μὴ ἰδῶν εἶναι καὶ κωφὸς ἀκούσας. gewis ist man zur annahme einer corruptel deswegen noch nicht berechtigt, weil das zweimal gesetzte ἰδῶν zuerst das digamma bewahrt, dann einbüßt. allein der ausdruck ἰδῶν μὴ ἰδῶν εἶναι ist so ungewöhnlich, dasz eine zweite stelle derselben art nicht gefunden wird. der von den hgg. gewöhnlich citierte vers des Aischylos (Sieben 246) genügt nicht. damit das erste glied des satzes correct und auch dem zweiten conformer laute, hat man, meine ich, zu schreiben: καὶ τε ἰδῶν μύων εἶναι καὶ κωφὸς ἀκούσας. fast in derselben verbindung wie hier findet sich μύειν Soph. fr. 754 Ddf. μύω τε καὶ δέδορκα, das part. μύων so dasz auch die länge des vocals sicher gestellt ist, Kallim. hy. a. Art. 95 ὤκισται νεβρούς τε καὶ οὐ μύοντα λαγῶν.

106. Hermes gelangt mit seiner beute an den Alpheios; hier rastet er und bringt die rinder in sicherheit:

103 ἀκμήτες δ' ἵκανον ἐπ' αὐλῖον ὑψιμέλαθρον  
καὶ ληνοὺς προπάροιθεν ἀριπρεπέος λειμῶνος.  
ἐνθ' ἐπεὶ εὖ βοτάνης ἐπεφόρβει βοὺς ἐριμύκους,  
καὶ τὰς μὲν συνέλασεν ἐς αὐλῖον ἀθρόας οὐσας,  
λωτὸν ἐρεπτομένας ἢ δ' ἐρσήεντα κύπειρον.

was man zur correctur des unhaltbaren ἀθρόας οὐσας versucht hat, ist nicht annehmbar. bei dem αὐλῖον befinden sich plätze zur tränke (ληνοί) und wiesen: mit bezug auf letztere heiszt es λωτὸν ἐρεπτομένας ἢ δ' ἐρσήεντα κύπειρον und βοτάνης ἐπεφόρβει, dagegen wird, wie der text jetzt lautet, nicht gesagt dasz die rinder getränkt wurden. dies musz angegeben sein, wenn die erwähnung der ληνοί eine bedeutung haben soll. also ist nach meinem dafürhalten v. 106 mit beseitigung des unmöglichen ἀθρόας οὐσας so herzustellen: καὶ τὰς μὲν συνέλασεν ἐς αὐλῖον ἀρδευεΐσας: vgl. Nonnos Dion. XVI 326 ἐπεὶ παρὰ γείτονι πηγῇ ἀρδεύω τάδε μῆλα. das part. ἀρδευεΐς ist zu lesen bei Athen. VI 270<sup>b</sup> ποταμοὺς ἀμβροσίας καὶ νέκταρος, ὅφ' ὦν ἀρδευεΐς τὴν ψυχὴν usw. von der hier beschriebenen gegend ist noch einmal die rede da wo berichtet wird, wie Apollon mit Hermes nach den versteckten rindern auszieht; es heiszt v. 399: ἀγροὺς δ' ἐξίκοντο καὶ αὐλῖον ὑψιμέλαθρον. Stoll (Weilburger programm v. 1861 s. 9) hat vollkommen recht, wenn er ἀγροὺς an dieser stelle für sinnlos erklärt; aber das von ihm vorgeschlagene ληνοὺς kann nicht in ἀγροὺς verschrieben worden sein. es würde mich nicht wundern, wenn der richtige ausdruck schon von einem andern gefunden wäre, da nach Stolls beobachtung die emendation nahe genug liegt: es ist jedenfalls ἀρδμοὺς für ἀγροὺς zu schreiben: vgl. C 521 ἐν ποταμῷ δθι. τ' ἀρδμὸς ἐν πάντεσσι βοτοΐσιν. v 247. Apoll. Arg. IV 1247 οὐδέ τιν' ἀρδμόν, οὐ πάτον, οὐκ ἀπάνευθε κατηγαΐσαντο βοτήρων αὐλῖον.

225. Apollon ist erstaunt über die rückwärts nach den pierischen wiesen führenden spuren der rinder, noch mehr über die spuren welche die von Hermes gefertigten monstersandalen im sand zurück-lieszen:

ὅστις τοῖα πέλωρα βιβᾶ ποτὶ καρπαλίμοισιν·  
αἰνὰ μὲν ἔνθεν ὁδοῖο, τὰ δ' αἰνότερ' ἔνθεν ὁδοῖο.

die form βιβᾶ existiert sonst nicht; der grammatische zusammenhang der beiden verse ist nicht klar; die anwendung der Homerischen formel ποτὶ καρπαλίμοισιν (Π 342 κιχέει ποτὶ καρπαλίμοισιν), welche an dieser stelle vollkommen unnütz ist, wird noch auffallender, weil nachgewiesenermassen unter den Hom. hymnen der auf Hermes von der Hom. diction am wenigsten abhängig ist. in der anklage die Apollon vor Zeus gegen den rinderdieb erhebt kommt er auf den heimweg des gottes zu sprechen, und hier heisst es v. 357: καὶ διαπυρπαλάμησεν ὁδοῦ τὸ μὲν ἔνθα, τὸ δ' ἔνθα. danach ist wohl v. 225 so herzustellen: ὅστις τοῖα πέλωρα βιβᾶς ποτὶ πυρπαλάμησεν. für βιβᾶς π. bedarf es nicht der erinnerung an stellen wie H 213 (νέρθε δὲ ποσσὶν ἦε μακρὰ βιβᾶς), das verbum πυρπαλάμησεν ist von Ilgen erläutert zu v. 357, endlich entspricht v. 226 nach construction und wortlaut der zweiten hälfte von v. 357 (αἰνὰ μὲν ἔνθεν ὁδοῖο, τὰ δ' αἰνότερ' ἔνθεν ὁδοῖο — ὁδοῦ τὸ μὲν ἔνθα, τὸ δ' ἔνθα).

336 παῖδά τιν' εὖρον τόνδε διαπρύσιον κεραϊστήν  
Κυλλήνης ἐν ὄρεσσι, πολὺν διὰ χώρον ἀνύσσει,  
κέρτομον, οἷον ἔγωγε θεῶν οὐκ ἄλλον ὄπωπα,  
οὐδ' ἀνδρῶν, ὅποσοι ληϊμβροτοὶ εἰς' ἐπὶ γαίῃ.

unrichtig ist κέρτομον, verfehlt auch, wie Baumeister darthut, die conjectur von JESchmidt κλέπτῃν. indes ist diese doch insofern beachtenswert, als sie sich zur unbekannten grösze verhält wie die scholiastenerklärung zum original. dem Apollon erscheint Hermes, obwohl noch in windeln, schon als spitzbub von solcher virtuosität, dass ein gleicher nicht zu finden ist, weder im Olymp noch auf erden. hier, meine ich, sollte ein ausdruck aus dem ressort der komödie am platze sein. Strepsiades nun wünscht und hofft durch die schule des Sokrates in den besitz folgender eigenschaften zu gelangen (Ar. Wo. 444): τοῖς ἀνθρώποις εἶναι δόξω θραδύς, εὐγλωττός, τολμηρός, ἴτης, βδελυρός, ψευδῶν συγκολλητής, εὐρησιεπής, περίτρυμμα δικῶν . . εἴρων, γλοιός, ἀλαζών, κέντρων, μιαιρός usw., und bei dem scholiasten heisst es: κέντρων λέγεται καὶ ὁ κλέπτῃς (διὰ τὸ βασανιζομένοις τοῖς κλέπτταις καὶ κέντρα προσφέρεσθαι), dazu vgl. Soph. fr. 309 Ddf. μαστιγῖαι, κέντρωνες, ἀλλοτριοφάγοι. das wort κέντρων war dem abschreiber offenbar weniger geläufig, und so kam κέρτομον οἷον für κέντρων' οἷον in den text.

425 τάχα δὲ λιγέως καθαρίζων  
γῆρύετ' ἀμβολάδην — ἐρατὴ δέ οἱ ἔσπετο φωνή —  
κράϊνων ἀθανάτους τε θεοὺς καὶ γαῖαν ἐρεμνὴν.

fast allgemein nimmt man an dasz für κρείων das part. κλείων (Hermann) oder κυδαίων (μάκαράς τε θεοὺς Schneidewin) zu schreiben sei. ich halte dies für unwahrscheinlich. es will nichts oder wenig sagen, dasz schon ein part. (κίθαρίζων) mit dem verbum fin. verbunden ist; aber es kommt ein weiteres bedenken hinzu. die stelle trägt, wie man längst bemerkt, Hesiodischen charakter: Hermes besingt ungefähr dasselbe was im prooimion bzw. in den verschiedenen prooimien der Hes. theogonie die Musen durch ihren gesang verherrlichen. liest man diese partien und dazu Pind. Ol. 7, 38, so kommt einem die idee, dasz Hermes neben den göttern und der Γαῖα auch den gemahl der letztern erwähnt haben könnte. also nicht ein zweites part. vermisze ich, sondern noch ein object zu γηρύετο (die verbindung dieses verbums mit acc. ist bekannt: s. Hes. ἐκῆ. 260, theog. 28 usw.). der vers wird ursprünglich gelautet haben: οὐρανὸν ἀθανάτους τε θεοὺς καὶ γαῖαν ἐρεμνῆν.

304 ὡς φάτ'· ὁ δ' αὖτ' ἀνόρουσε θεῶς Κυλλήνιος Ἑρμῆς  
 σπουδῇ ἰών.

dasz σπουδῇ ἰών nicht möglich ist, hat Windisch de hymnis Hom. maioribus s. 39 bemerkt: das passt nicht zu ἀνόρουσε und auch nicht zum folgenden. Hermes, welcher den harmlosen spielt, ist erbittert, dasz Apollon ihn wie einen verbrecher behandelt, und ärgerlich, weil er eben verhöhnt worden ist (300 Ἑρμῆν κερτομέων). darum hielt ich früher κυδμαίων (κυδμαίνειν nach Hesychios = κυθρωπάζειν, νεμεσᾶν, ὀργίζεσθαι) für das richtige, vgl. Ω 65. 592. ich bin jetzt anderer meinung. man liest bei Photios 532, 16 σπυρθίζειν· τὸ ἀνακίρτᾶν ἀπὸ τῶν ὄνων, οὕτως Ἀριστοφάνης (fr. 681 Ddf.), ferner bei Hesychios σπυρθίζειν· πᾶσθαι, καὶ ἀγανακτεῖν, πυδαρίζειν, καὶ σφύζειν. es kann hier nicht untersucht werden, ob σπυρθίζειν lediglich den affect bezeichnet (ἀγανακτεῖν) oder vielmehr bewegungen, durch welche sich mismut und ärger in lebhafter, ja ungezügelter weise manifestieren (Photios hat auch σπυρθίζειν· σφαδάζειν, vgl. Aisch. Perser 192 χῆ μὲν τῇδ' ἐπυργούτο στολῇ ἐν ἡνίαί τ' εἶχεν εὐαρκτον στόμα, ἦ δ' ἐσφαδάζε καὶ χεροῖν ἐντὶ δίφρου διασπαράσσει usw.); wie dem auch sei, das verbum passt zur bezeichnung der stimmung oder der situation des gottes, und man hat nach meiner meinung σπουδῇ ἰών in σπυρθίζων zu verwandeln.

278 ὡς ἄρ' ἔφη καὶ πυκνὸν ἀπὸ βλεφάρων ἀμαρύσων  
 ὄφρ' ῥιπτάζεσκεν, ὀρώμενος ἔνθα καὶ ἔνθα,  
 μάκρ' ἀποσυρίζων, ἄλιον τὸν μῦθον ἀκούων.

das schluszwort in v. 280 ist sinnwidrig: ἄλιον τὸν μῦθον kann sich nicht auf die drohung Apollons, sondern nur auf die entgegnung des Hermes beziehen. dieser ist ἀνεμῶλια μυθολογεύων, nicht ἄλιον τὸν μῦθον ἀκούων. zu μάκρ' ἀποσυρίζων bemerkt Baumeister: 'ad indignationem simul et fiduciam declarandam.' dem entsprechend ist mehr als ein einfaches verbum dicendi erforderlich: dasselbe musz charakterisierend in dem sinne sein, dasz zugleich der

polternde, leidenschaftliche ton der entrüstung angedeutet wird, der nach der intention des gottes die gekränkte unschuld offenbaren soll. darum kann ich mich nicht zufrieden geben mit Baumeisters ὑπο-  
 σχών, so sehr dies den vorzug verdient vor Schneidewins ἀνύσσων.  
 man vergleiche nun Hesychios: ὑλακτηθέντων· φλυαρηθέντων,  
 ὑλάει· θρυλλεῖ, λέγει, θρηνεῖ mit folgender erklärung bei Suidas:  
 ὑλακτεῖ· ἐμμανῶς καὶ ἀναιδῶς βοᾷ ὡς κύων. man wird zugeben  
 dasz des Hermes rede nach inhalt und vortrag sich kaum besser cha-  
 rakterisieren läßt als durch φλυαρεῖν und ἀναιδῶς βοᾷν. es be-  
 zieht sich aber jene interpretation bei Suidas auf eine stelle in der  
 Sophokleischen Elektra: die schuldbewusste Klytaimnestra, so erzählt  
 Elektra, ergeht sich in leidenschaftlichen anklagen gegen die tochter,  
 v. 294 τηνικαῦτα δ' ἐμμανῆς βοᾷ παρατὰς, οὐ κύ μοι τῶνδ'  
 αἰτία; . . ἀλλ' ἴθι τοι τίςουκά γ' ἄξιαν δίκην. τοιαῦθ' ὑλακτεῖ  
 (vgl. ἄμους' ὑλακτῶν Eur. Alk. 760). noch verweise ich wegen  
 der verbindung mit ἄλιον τὸν μῦθον auf Cassius Dion 46, 26 οὐ  
 γάρ που καὶ παρρησίας ἐνδεῆς ἦστα· πολλὰ γοῦν καὶ μάτην  
 ὑλάκτεῖς, auf das Pindarische μαψυλάκας und auf Sappho  
 fr. 27 Bgk. κιδναμένας ἐν κτήσιν ὄργας μαψυλάκας γλώσσαν  
 πεφυλάχθαι. nach dem gesagten erscheint mir als unbedenklich  
 folgende schreibung des verses: μάκρ' ἀποσυρίζων, ἄλιον τὸν  
 μῦθον ὑλακτῶν.

437 πεντήκοντα βοῶν ἀντάξια ταῦτα μέμηλας. was auch  
 zur verteidigung der 'structura singularis' (Baumeister s. 234) ge-  
 sagt worden ist, ταῦτα μέμηλας bleibt ein solöcismus, welchen man  
 dem abschreiber, nicht aber dem verfasser dieser verse anrechnen  
 sollte. es scheint hier wieder einmal die nichtachtung des apostrophs  
 den schaden veranlaszt zu haben: einen ausdruck der wenigstens  
 correct ist und der diction des Hermes hymnos entspricht meine ich  
 gefunden zu haben in π. β. ἀντάξια ταῦτ' ἀνέφηνας. hin-  
 weisend auf eben diese erfindung, von welcher Apollon in v. 437  
 spricht, und zugleich auf die andern thaten, die Hermes am ersten  
 tage vollbringt, steht das nemliche verbum ἀναφαίνειν zu anfang  
 des gedichtes v. 16 ὅς τάχ' ἔμελλεν ἀφανέειν κλυτὰ ἔργα.  
 ferner ist zu vergleichen θ 499 φαῖνε δ' αἰοιδὴν (Υ 411 ἀρετὴν  
 ἀναφαίνων. δ 159. Hes. theog. 710).

Ein versehen gleich dem eben berührten hatte wohl auch eine  
 textesverderbnis zur folge in v. 373 μηνύειν δ' ἐκέλευεν ἀναγκαίης  
 ὑπὸ πολλῆς. ich leugne nicht dasz der ausdruck ἀναγκαίης ὑπὸ  
 πολλῆς sich erklären läßt: man citiert gewöhnlich ρ 399 ὅς τὸν  
 ξείνον ἀνωγας ἀπὸ μεγάρου διεσθαι μῦθω ἀναγκαίῳ (vgl.  
 u 344). aber eben diese stelle liesz mich erwägen, ob nicht im  
 Hom. hymnos ἀναγκαίῃ adjectivisch, ob nicht das zugehörige  
 subst. in den schluszworten des verses zu suchen sei, in ὑπὸ πολλῆς,  
 welche auch wegen des zusammentreffens von πολλῆς mit πολλά  
 zu anfang des folgenden verses (πολλά δέ μ' ἠπείλησε βαλεῖν ἐς  
 Τάρταρον εὐρύν) befremden könnten. das erforderliche nomen muss

sinnverwandtschaft sein mit ἀπειλή, dies lehrt der zusammenhang und vornehmlich der eben angeführte vers (374); ἀπειλή aber ist die übliche interpretation der alten zu ὁμοκλή (s. Hesychios, schol. zu Z 137. Π 147), einem worte das bei Homer, wie bekannt, nur am ende des verses vorkommt. stellen wie ρ 189 ἀλλὰ τὸν αἰδέομαι καὶ δαΐδια, μή μοι ὀπίσσω νεικείῃ· χαλεπαὶ δέ τ' ἀνάκτων εἰσὶν ὁμοκλαί, oder Z 137 Θέτις δ' ὑπεδέξατο κόλπῳ δειδιότα· κρατερὸς γὰρ ἔχε τρόμος ἀνδρὸς ὁμοκλή zeigen zur genüge, dasz ὁμοκλή der treffende ausdruck ist in des Hermes klage über die behandlung die ihm von Apollon zu teil geworden. es ist zu schreiben: μηνύειν δ' ἐκέλευεν ἀναγκαίης ὑπ' ὁμοκλήs: *indicare me iussit conviciis, utpote quae morigerandi necessitatem essent allatura.* mit dem nemlichen ὑπ' ὁμοκλήs schlieszt hy. a. Dem. 88 ὡς εἰπὼν ἱπποισιν ἐκέκλετο· τοῖ δ' ὑπ' ὁμοκλήs ῥίμφ' ἔφερον θοὸν ἄρμα, vgl. Hes. Schild 341. ὑπ' ὁμοκλήs ἐκέλευεν aber ist gleichbedeutend mit ὁμοκλήsας ἐκέλευε, und diesen ausdruck findet man Ω 252 ἐννέα τοῖς ὁ γεραιὸς ὁμοκλήsας ἐκέλευε.

116 τόφρα δ' ἐριβρόχους ἔλικας βοὺς εἶλκε θύραζε

δοιὰς ἄγχι πυρός· δύναμις δέ οἱ ἔπλετο πολλή·

gegen die correctheit vorstehender verse ist meines wissens noch kein bedenken erhoben worden; liest man aber in diesem hymnos v. 426 γηρύετ' ἀμβολάδην, ἐρατὴ δέ οἱ ἔσπετο φωνή, ferner v. 440 τὰδ' ἄμ' ἔσπετο θαυματὰ ἔργα, Hes. theog. 418 κυκλήσκει Ἑκάτην· πολλή τέ οἱ ἔσπετο τιμή, so liegt die vermuthung nahe, dasz in v. 117 ἔπλετο zu ändern sei in ἔσπετο. überdies ist mir ein zweites ἔπλετο oder πέλεται δύναμις bis jetzt unerfindlich gewesen, dagegen heiszt es u 237 γνοίης χ' οἷή ἐμή δύναμις καὶ χεῖρες ἔπονται und Theognis 413 ψ γνώμη θ' ἔπεται, Κύρνε, καὶ ψ δύναμις.

237 σπάργαν' ἔσω κατέδυε θυήεντ', ἥτε πολλὴν

πρέμνων ἀνθρακιὴν οὐλὴ σποδὸς ἀμφικαλύπτει·

ὥς Ἑρμῆς Ἑκάεργον ἰδὼν ἀλέεινεν ἑαυτόν.

die jüngste conjectur zu v. 239 ist, irre ich nicht, die von Oscar Schulze (de hymni in Mercurium Homericum compositione, pristina forma et interpolationibus s. 30) ἀλέεινεν ἐείσω. was durch dies unbestimmte und gewagte ἐείσω (= ἔσω, εἴσω!) gewonnen werden soll, liesze sich nöthigenfalls erreichen durch eine änderung in ἀλέειν' ἐνὶ λίκνῳ (vgl. v. 254 δὲ ἐν λίκνῳ κατὰκειται, 21 μένων ἱερῷ ἐνὶ λίκνῳ); ich halte aber jeden derartigen zusatz nach σπάργαν' ἔσω κατέδυε — hiermit ist zur genüge auf das tertium comparationis hingewiesen — für entbehrlich. da ἀλέεινεν die ergänzung entweder durch den inf. oder durch einen acc. zu erhalten pflegt, so schienen mir zwei wege zur correctur gewiesen; auf dem ersten gelangte ich zu dieser form des verses: ὥς Ἑρμῆς Ἑκάεργον ἰδεῖν ἀλέεινεν ἑσάντα, *deum coram aspicere reformidabat*, indem ich mich an stellen erinnerte wie κ 453 οἱ δ' ἐπεὶ ἀλλήλους εἶδον φράσσαντό τ' ἑσάντα, λ 142 οὐδ' ἑὸν υἷον ἔτλη ἑσάντα ἰδεῖν, Hes.

Schild 432 ua. gleichwohl scheint es mir jetzt ratsamer, mit beibehaltung des part. ἰδὼν statt ἐαυτόν das nomen ἐνιπήν zu setzen. dem ausdruck ἀλείνειν ἐνιπήν entsprechen die Homerischen wendungen αἰδεῖσθαι, δειδίμεν, φεύγειν ἐνιπήν: ε 446 φεύγων ἐκ πόντοιο Ποσειδάωνος ἐνιπᾶς, κ 448 ἀλλ' ἔπειτ', ἔδδεικεν γὰρ ἐμὴν ἔκπαγλον ἐνιπήν, Δ 402 αἰδεσθεὶς βασιλῆος ἐνιπήν (dass auch bei Homer das wort ἐνιπή in der regel an letzter stelle des verses steht, ist bekannt). ausserdem vgl. ἀλείνειν θωήν (N 669), χόλον (α 443), θυμόν (ν 148), λῶβην τε καὶ αἰσχεα (τ 373), verbindungen die für meine conjectur zu sprechen scheinen. das rätsel ist vielleicht nicht gelöst, aber der vers wird wenigstens lesbar in der fassung: ὣς Ἑρμῆς Ἑκάεργον ἰδὼν ἀλείνειν ἐνιπήν.

HEIDELBERG.

HUGO STADTMÜLLER.

## (64.)

## ZU STOBAIOS ANTHOLOGION.

CXX 27 (Gaisford) Ἑρμοῦ ἐκ τῶν πρὸς Ἀσκληπίον (so). Περί δὲ τοῦ θανάτου νῦν λεκτέον· τοὺς γὰρ πολλοὺς ὁ θάνατος φοβεῖ, ὡς κακὸν μέγιστον, ἀγνοῖα τοῦ πράγματος. θάνατος γὰρ γίγνεται διάλυσις καμόντος σώματος. καὶ γὰρ ἀριθμοῦ πληρωθέντος τῶν ἀρμῶν τοῦ σώματος. ἀριθμὸς γὰρ (so) ἐστίν, ἡ ἀρμογή τοῦ σώματος. ἀποθνήσκει δὲ τὸ σῶμα, ὅτ' ἂν μηκέτι δύναται φέρειν τὸν ἄνθρωπον. καὶ τοῦτό ἐστι θάνατος, διάλυσις σώματος, καὶ ἀφανισμὸς αἰσθήσεως σωματικῆς. Meineke hat mit cod. A καὶ γὰρ τοῦ ἀριθμοῦ geschrieben, sonst aber, abgesehen von den selbstverständlichen correcturen Ἀσκληπιόν — γὰρ ἐστίν und (nach Halm) ὅταν μηκέτι δύνηται, die offenbar verdorbene stelle unverändert gelassen. Halm, der sie in den lectiones Stob. s. 32 behandelt, schlägt vor: θάνατος γὰρ γίγνεται διάλυσις καμόντος σώματος καὶ ἀριθμοῦ (vielmehr ἀρθμοῦ) πληρωθέντος τῶν ἀρμῶν τοῦ σώματος· ἀριθμὸς γὰρ ἐστίν ἡ ἀρμογή τοῦ σώματος. aber einmal nehme ich anstoss an θάνατος γίγνεται (wird) διάλυσις, sodann scheint mir weder ἀριθμοῦ πληρωθέντος usw. noch ἀρθμοῦ πληρωθέντος usw. einen befriedigenden sinn zu geben. Gaisford bemerkt zu ἀριθμὸς: 'fort. ῥυθμὸς. Gesner. sic B'; hiervon ausgehend, glaube ich, kann man die schäden der stelle heilen, wenn man mit verwandlung von θάνατος in θανάτῳ und von πληρωθέντος in πηρωθέντος schreibt: θανάτῳ γὰρ γίγνεται διάλυσις καμόντος σώματος τοῦ ῥυθμοῦ πηρωθέντος τῶν ἀρμῶν τοῦ σώματος· ῥυθμὸς γὰρ ἐστίν ἡ ἀρμογή τοῦ σώματος 'denn durch den tod erfolgt auflösung des geschwächten körpers, wenn das rechte verhältnis der zusammenfügungen des körpers gestört ist; ein ῥυθμὸς nemlich ist die harmonie des körpers.' ἀρμογή erklärt Suidas durch εὐταξία, vgl. Antiatt. s. 83 ἀρμογή: ἀντὶ τοῦ ἀρμονία.

BAUTZEN.

REINHOLD DRESSLER.

## 87.

## AULOS UND NOMOS.

Nachdem ich im vorletzten jahrgang dieser zeitschrift (1879 s. 577 ff.) HGubrauers programm 'zur geschichte der aulodik bei den Griechen' (Waldenburg 1879) einer besprechung unterzogen und über die wichtigste der dort behandelten fragen eine entgegengesetzte ansicht ausgesprochen, hat G. im letzten jahrgang (1880 s. 689 ff.) eine entgegnung veröffentlicht. hätte G. sich auf jene hauptfrage beschränkt, ob für den aulodischen nomos eine oder zwei ausübende personen anzunehmen seien, so würde ich schweigen und abwarten, was andere fachgenossen zu der von uns in verschiedenem sinne beantworteten frage meinen. derselbe bespricht aber einige punkte, die ursprünglich nur nebensächliche bedeutung hatten, in einer weise, die es mir unmöglich macht seine entgegnung schweigend hinzunehmen.

Er sagt s. 697, ich nehme 'keinen anstand die bisher wohl unerhörte behauptung aufzustellen «dass das flötenspiel wirklich in der regel zweistimmig war», und zwar so «dass eine flöte die melodie führte, die andere begleitete. die begleitung aber werden wir uns bei den Griechen so denken müssen, dass die begleitende flöte einen hohen ton aushielt.» Jan gibt selbst zu, dass dies «uns modernen kaum glaublich erscheinen will», tröstet sich aber mit dem satze «des wunderbaren gibt es im altertum noch mehr, und die historische forschung darf sich dadurch nicht beirren lassen.»

Hätte ich wirklich in der weise, wie es hier G. darstellt, eine reihe unerhörter behauptungen, die mir selbst sonderbar vorkämen, aus der luft gegriffen und durch weiter nichts als die zuletzt angeführte bemerkung gestützt, so verdiente ich gewis die vorwürfe die mein gegner gegen mich erhoben. sehen wir indes zu, wie es mit den von mir behaupteten sätzen steht.

Es habe bisher noch niemand behauptet, die Griechen hätten fast immer doppelauloi gehabt, sagt mein gegner jahrb. 1880 s. 696. sollte ich wirklich der erste sein der das behauptet? jedenfalls wird es mir nicht schwer diesen satz zu vertreten, und sollte ich ein wort davon zurücknehmen, so könnte es höchstens das wörtlein 'fast' sein. denn was ich jahrb. 1879 s. 581 f. nur als ergebnis meiner erinnerung hingestellt, dass die bildwerke aus dem griechischen altertum nicht einfache, sondern doppelte auloi zeigten, das wurde mir auf der philologenversammlung in Trier, wo ich die anwesenden archäologen für diese frage zu interessieren suchte, von allen seiten bestätigt. die hrn. Blümner, vDuhn und Flasch wussten sich eines bestimmten beispiels der einfachen flöte nicht zu erinnern; auch nachträglich hat mir niemand ein solches nachgewiesen. dagegen wurde ich darauf aufmerksam gemacht, wie leicht eine doppelte

flöte in bildwerken, besonders reliefs, durch ungenaue abbildung zu einer scheinbar einfachen flöte werden könne (vgl. Parthenon), und meine bedenken wegen der in Pompeji gefundenen reste von rohren mit 12 bis 14 tonlöchern, welche mir die behandlung mit einer hand allerdings unmöglich zu machen scheinen, wurden durch die bemerkung gehoben, dasz diese reste für Griechenlands blütezeit nicht massgebend seien. auch prof. Usener, der in jener sectionssitzung nicht anwesend war, hat sich nachträglich mit voller entschiedenheit für den allgemeinen gebrauch der doppelflöte erklärt. zu allem überflusz habe ich in den letzten herbstferien die vasenbilder der Münchener samlung für diese frage durchgemustert. nachdem ich meine wahrnehmungen aus OJahns katalog ergänzt, hat sich das resultat ergeben, dasz in München auf 20 vasen mit schwarzen und 37 solchen mit roten figuren ein doppelter aulos dargestellt ist. auch das schwarzfigurige gefäß nr. 526 zeigt auf der vorderseite einen satyr, der in jeder hand eine flöte hält. der auf der rückseite befindliche satyr hat allerdings in der linken eine einfache flöte; indes ist seine rechte derartig erhoben, dasz man deutlich sieht, er hat die andere flöte in die höhe geworfen. gibt man diese annahme zu, so enthält die Münchener vasensammlung 59 beispiele von doppelten, dagegen kein einziges von einfachen auloi. [vgl. allg. mus. ztg. 1881 s. 465 ff.]

War aber diese art instrumente bei opferhandlungen so gut wie bei trinkgelagen und andern gelegenheiten die gewöhnliche, so wird man gewis bei dem nomos oder dem concert der virtuoson keine einfachere form desselben anzunehmen veranlaszt sein. sollte darüber noch ein zweifel bestehen, so würden die vasenbilder, welche einen auf dem bema oder der thymele stehenden, mit dem langen festgewand bekleideten flötenspieler zeigen, uns alle zweifel benehmen müssen. solch ein offenbar im wettkampf certierender flötenbläser findet sich auszer dem von mir jahrb. 1879 s. 581 nach Panofka citierten bilde auch auf dem Antaioskrater des Euphronios (mon. d. Inst. 1855 tf. 5 und Conze vorlegeblätter V 4) und auf der schwarzfigurigen Münchener vase nr. 141. wenn ich schliesslich noch einmal an die jahrb. 1879 s. 582 von mir citierten stellen erinnere, welche eine mehrheit von flöten in der hand eines einzigen auleten ebenfalls bestätigen (auch Pollux IV 71 gehört dahin), so wird man meine annahme, die doppelflöte sei in Griechenland überhaupt und namentlich beim nomos das allein übliche instrument gewesen, gewis nicht zu kühn finden.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> nur das wäre zu erwägen, ob nicht der aulos in seiner doppelgestalt phrygische erfindung und erst durch Olympos in Griechenland eingebürgert worden sei. man könnte dafür die stelle aus den Florida des Apulejus anführen: *primus Hyagnis in canendo manus discapedinavit, primus duas tibias uno spiritu animavit, primus laevis et dextris foraminibus acuto tinnitu, gravi bombo concentum musicum miscuit*, womit im wesentlichen Plinius n. h. VII § 204 übereinstimmt: *geminas tibias Marseyas* (sc. *invenit*). durch Olympos, dh. durch einwanderungen aus Phrygien



Der zweite satz, den zu beweisen ich mich anheischig mache, ist der dasz das spiel auf der doppelflöte wirklich zweistimmig war. Guhrauer, der diese ansicht s. 697 mit groszem eifer bestreitet, musz offenbar der meinung sein, die beiden flöten seien zu dem zwecke abwechselnd geblasen worden, um einen gröszern umfang von tönen zu ermöglichen. dann frage ich aber: wozu dienten denn die *pares tibiae*, die *duae dextrae*, von denen uns die didaskalien des Eunuchus und des Heautontimorumenos melden? wozu waren die παροίνιοι [αὐλοί] ἰσω δ' ἄμφω, welche Pollux IV 80 erwähnt, in ihrer zweiheit nütze? denn gleiche flöten geben doch gleich hohe töne. G. gibt sich grosze mühe zu zeigen, wie keine der von mir citierten stellen für sich allein die mehrstimmigkeit des spieles erweise. von der stelle aus Platons republik will ich das zugeben, will auch einräumen dasz aus der Plutarchischen stelle von der polyphonie der flöten, welche Lasos auf den dithyrambos übertragen haben soll, nicht hervorgeht dasz schon ein einziger flötist mehrstimmig habe blasen können. wenn aber mein gegner s. 698 behauptet, πολυφωνία bedeute dort nur einen reichthum an tönen und nicht wirkliche polyphonie, so lehne ich das mit aller entschiedenheit ab und weisz mich darin eins mit manchem andern interpreten jener stelle.<sup>2</sup> in den Worten des Apulejus *Hyagnis primus duas tibias uno spiritu animavit* hätte das *uno spiritu* schwerlich einen sinn, wenn nicht an gleichzeitiges anblasen zweier rohre zu denken wäre. ganz deutlich aber spricht die stelle des Varro von der *tibia incentiva* und *succentiva*, welche sich gegenseitig ergänzen wie ackerbau und viehzucht. sagt doch Varro *rerum rust.* I 16: *agricultura succinit pastorali vitae*; was könnte das anders heissen als 'der ackerbau secundiert dem hirteneben' wie die eine flöte der andern? wenn ferner keine der von mir angeführten stellen an und für sich im stande wäre allein meine annahme zu beweisen, wie steht es, wenn wir dieselben insgesamt mit einander betrachten? G. wundert sich ebd., dasz ich gerade diese stellen herausgesucht, während es noch so viel andere und interessantere gebe, erwähnt (s. 697 anm. 8) dasz auch AWagener zweistimmiges spiel auf dem doppelaulos annehme; warum sträubt er sich denn selbst so hartnäckig gegen diese annahme? wartet er vielleicht, dasz ich ihm Diomedes anführe (I s. 492 K.) *siquando monodio agebat, unam tibiam inflabat [artifex], siquando synodio, utrasque* —? oder soll ich mich auf die verbindungen von je zwei tönen berufen, welche Plutarch π. μουc. c. 19 aus dem τρόπος σπονδειακός anführt, jenen opfergesängen, zu denen

kam ein neuer aufschwung in die flötenmusik: an stelle der aulodik trat die rein instrumentale auletik. sollte vielleicht auch der doppelaulos erst damals in Griechenland bekannt geworden sein?

<sup>2</sup> Wyttenbach-Volkman übersetzen πολυφωνία mit *multiplices voces*. Westphal metrik I<sup>2</sup> s. 707: 'wir kennen noch den künstler, der diese polyphonie zuerst eingeführt hat: es ist Lasos von Hermione.' vgl. Christ metrik<sup>2</sup> s. 672.

jedenfalls das von Pollux IV 81 erwähnte flötenpaar, die σπονδειακοί geblasen wurden?

Indes ich darf schwerlich hoffen dasz es mir, auch wenn ich noch so viele stellen anführe, jemals gelingen werde G. zu meiner ansicht zu bekehren, da sich derselbe auch durch die ganz klaren worte des Aristoxenos bei Plutarch nicht überzeugen lässt. ich meine die zwischen uns schon mehrfach erörterte stelle bei Plutarch π. μουc. c. 36, an welcher Aristoxenos sagt, der musiker von fach sei keineswegs immer der beste beurteiler einer kunstleistung, er wisse oft haupt- und nebensachen nicht richtig zu unterscheiden, und an welcher er fortfährt: ὑποκρίνεται γὰρ ἂν τις ἀκούων αὐλῆ- τοῦ, πότερόν ποτε συμφωνοῦσιν οἱ αὐλοὶ ἢ οὐ. Westphal hat diese worte s. 57 seiner Plutarchausgabe ohne zweifel richtig übersetzt: 'ob die auloi zusammenstimmen oder nicht', und ich habe jahrb. 1879 s. 582 gesagt, das συμφωνοῦσιν οἱ αὐλοὶ neben dem sing. τοῦ αὐλοῦ könne unmöglich auf etwas anderes gehen als auf das harmonische zusammenstimmen der von einer person geblasenen beiden flöten. G. will dagegen in seinem programm s. 6 erwiesen haben, dasz an die reinheit der stimmung nicht gedacht werden könne, und 'könnte noch viele stellen hinzufügen.' was lesen wir auf der citierten seite des programms? 'von einem instrument heiszt «stimmen» ἀρμόζεσθαι resp. ἡρμόζεσθαι oder auch tr. κανονίζειν,' und in der anmerkung: 'dasz davon gesprochen werde, ob die rechte zur linken [flöte] in den intervallen gut eingestimmt sei, verbietet die bedeutung von συμφωνεῖν, für welchen begriff das merkmal des zusammenklanges wesentlich ist. auch gab es wohl kaum ein mittel einen aulos im augenblick zu stimmen.' 'nicht vor- noch nachklappen soll der aulet, dem sänger gehörig folgen.' συμφωνία wird aber bei den alten niemals mit rücksicht auf den takt oder das was wir ensemble nennen gesagt, sondern es ist, wie jedermann weisz, der eigentliche ausdruck für consonanz oder harmonisch angenehme verbindung zweier töne. pseudo-Eukleides π. μουc. s. 8 sagt: σύμφωνα μὲν οὖν [διαστήματα] ἔστι διὰ τεσσάρων, διὰ πέντε, διὰ πασσῶν καὶ τὰ ὁμοία, und gleich darauf: ἔστι δὲ συμφωνία μὲν κράσις δύο φθόγγων, ὀξυτέρου καὶ βαρυτέρου. vgl. Eukleides sect. s. 24, Nikom. s. 25, Theon c. 5 und sonst. mit dem verbum συμφωνέω mag mitunter vielleicht das bloeze zusammen- dh. gleichzeitig erklingen gemeint sein; meist aber wurde es wie σύμφωνος und συμφωνία von dem harmonischen dh. consonierenden zusammenklang gebraucht im gegensatz zu διαφωνέω, welches dissonieren bedeutet. mit dem namen eines consonierenden intervalls verbunden (διὰ τεσσάρων oder dgl.) steht συμφωνέω Aristox. s. 29, 42 Mb. Eukleides sect. s. 37. Nikom. s. 12, ohne solche verbindung Aristox. s. 21. Plut. π. μουc. c. 19 und sonst. συμφωνοῦσιν οἱ αὐλοὶ heiszt demnach: 'die flöten stehen in consonanz mit einander', so dasz diejenigen verbindungen, welche wohl-

klingend zu sein pflegen (quart, quint usw.), wirklich eine solche consonanz völlig rein zum ausdruck bringen.

Für diese harmonische übereinstimmung ist nun keineswegs der instrumentenmacher allein verantwortlich. jeder musiker weisz, wie difficil in dieser beziehung die holzblasinstrumente sind. auch auf dem besten instrument spielt ein schlechter bläser abscheulich unrein, auf weniger guten sind in der regel einzelne töne falsch; die einflüsse der temperatur im concertsaale können die schwierigkeit des reinen blasens in einer weise steigern, dasz selbst der beste oboist dieselbe nicht mehr zu überwinden vermag: denn zieht er die einzelnen teile des rohrs etwas auseinander — das bekannte mittel durch welches man die einwirkung ungewöhnlich heisser luft aufzuheben sucht — so stimmen entweder die hohen oder die tiefen töne des instruments nicht mehr zu den übrigen. G. kann somit von groezem glück sagen, wenn ihm die ängstliche spannung gänzlich unbekannt geblieben ist, mit der die an einer orchesteraufführung beteiligten noch heutzutage zu lauschen pflegen: πότερον συμφωνοῦσιν οἱ αὐτοὶ ἢ οὐ. das gilt von unserer zeit, in der jeder oboist nur einen ton zu blasen hat; wie viel schwieriger musz das erst im altertum gewesen sein, wenn der aulet zwei töne mit einem male blies! wie muste er da bald rechts bald links die lippen fester anpressen, um jeden ton auf der richtigen höhe zu halten! und wie oft mögen die mit der technik des instruments vertrauten genossen oder nebenhuhler des bläfers die schönheit und den ausdruck der melodie überhört haben (Plut. ao.), da sie fortwährend gespannt waren πότερον συμφωνοῦσιν οἱ αὐτοὶ! diese worte sind so klar und deutlich, sie reden so bestimmt von der harmonischen vereinigung zweier stimmen, dasz gerade durch sie der beweis für die zweistimmigkeit der griechischen flötenmusik auf das evidenteste erbracht ist.

Die dann folgenden worte enthalten für uns epigonen, denen in bezug auf musikalische verhältnisse der alten so vieles unbekannt ist, allerdings eine gewisse schwierigkeit; indes ist dieselbe nicht unüberwindlich, ja bei der annahme zwei zusammenklingender flöten entschieden leichter zu heben als bei der gegenteiligen annahme. 'der musiker passt zweitens auf: πότερον σαφῆς ἢ διάλεκτος.' διάλεκτος heiszt in der classisch griechischen zeit 'zwiegespräch', zur zeit der Alexandriner hat es die bedeutung 'dialekt, mundart' bekommen. indem nun Westphal von der ursprünglichen bedeutung dieses wortes ausgieng, nahm er an, man habe den begriff 'zwiegespräch' auf die zusammen erklingenden stimmen übertragen, und übersetzte die stelle: 'ob die mehrstimmigkeit verständlich sei oder nicht', und ich erkläre mit ihm 'ob jede der beiden flötenstimmen stets deutlich<sup>3</sup> gehört wird.' denn es konnte ja sehr gut der fall sein, dasz bei einem schlechten bläser mehrfach töne nicht ansprachen,

<sup>3</sup> bezüglich der begriffe διάλεκτος und σαφῆς in ihrer beziehung auf eine musikalische production und deren auffassung wolle man beachten,

so dasz bald in der ober- bald in der unterstimme eine lücke entstand und somit der gang der beiden stimmen nicht immer deutlich wahrnehmbar blieb. Wytttenbach aber, der mit dem worte διάλεκτος in bezug auf einen flötenspieler nichts anzufangen wuste, setzte *dialectus* in die übersetzung. hierdurch verführt glaubte Volkmann statt αὐλητοῦ und αὐλητικῆς schreiben zu sollen αὐλωδοῦ und αὐλωδικῆς, und G., der diese worte im texte fand, kann sich bis heute noch nicht entschlieszen diese grundlose und unnütze änderung aufzugeben. dagegen bedarf es wohl kaum der erwähnung, dasz διάλεκτος, was in der alexandrinischen zeit die bedeutung von der in einer gegend gesprochenen mundart erhielt, hier schwerlich die textaussprache eines sängers bedeuten kann, und dasz αἰφῆς ein wunderliches epitheton wäre zu dem substantiv διάλεκτος oder *dialectus* in jener spätern bedeutung. den ausdruck auf die textaussprache zu beziehen scheint mir endlich auch darum unthunlich, weil keineswegs die fachmusiker es sind — und von einem solchen einseitigen μουσικῆς ἐπιστήμων redet ja hier Aristoxenos, im gegensatz zu einem τέλειος κριτικός, einem allseitig gebildeten manne — die am meisten auf deutliche aussprache des textes passen; das thun vielmehr die gebildeten und zum teil auch die ungebildeten laien. auch die worte παραποιηθὲν ποίημα, auf welche mich G. hinweist, können an meiner auffassung der stelle nichts ändern. das nebenher zur flöte gesungene lied würde doch wohl παραδόμενον μέλος, παραμελωδούμενον ποίημα oder ähnlich heissen, niemals aber παραποιηθὲν ποίημα. παραποιεῖν heisst 'nachbilden, nachahmen', steht hier vom vortrage des executierenden künstler und ist gerade darum mit dem etymologisch verwandten worte ποίημα verbunden, weil es sich darum handelt, ob der aulet das von dem componisten geschaffene (ποίημα) richtig nachschafft oder darstellt. so hat auch Westphal dieses wort verstanden.

Eine änderung des textes (αὐλητοῦ in αὐλωδοῦ) ist mithin an unserer stelle keineswegs angebracht. Plutarchs gewährsmann Aristoxenos spricht von einem auleten und dem interesse das ein zuhörender musiker daran hat, ob die auloi auch gut zusammenstimmen. schon hier darf ich auf die verwunderung zurückkommen, die ich 1879 etwas allzufrei geäussert und die G. als waffe gegen meine ausführungen benutzen zu dürfen glaubt. denn die so misbrauchten worte stehen bei mir s. 582 hinter dem satze 'dasz bei den Griechen, bei denen doch mehrstimmiger gesang etwas undenkbares war, die flötenbegleitung zweistimmig gewesen sei und noch dazu von einem einzigen menschen geblasen worden sei.' damit nun diese meine verwunderung nicht noch mehr leser in dem glauben an die thatsache irre mache, will ich dieselbe hiermit zurücknehmen.

Darüber dasz die melodie unten, die begleitung oben lag, hat

dasz die production an unserer stelle ἐπηγεῖα und die auffassung derselben ἔννεστις heisst; alles ausdrücke die man der gesprochenen rede entnahm und auf die musikalischen gedanken übertragung.

niemand einen zweifel geäussert, seitdem auf grund von vier bis fünf klar redenden zeugnissen<sup>4</sup> zuerst Westphal<sup>5</sup>, dann Gevaert<sup>6</sup> auf diese erscheinung aufmerksam gemacht hat.

Ich komme deshalb gleich zu dem letzten satze, den ich in bezug auf das zweistimmige flötenspiel ausgesprochen habe, nemlich wir würden uns die begleitung wohl so denken müssen, dass die begleitende flöte einen hohen ton aushielt. mit grösserer bestimmtheit habe ich diesen satz (s. 583) nicht hingestellt und hatte meine gründe dazu: denn die gleiche sicherheit wie für die vorhergehenden sätze kann ich hierfür nicht in anspruch nehmen. es steht nur so viel fest, dass bei völkern, deren sinn für harmonische verbindung mehrerer stimmen noch wenig entwickelt ist, sich die begleitung auf ein festhalten des grundtons zu beschränken pflegt<sup>7</sup>, dass wir von einem festhalten des hochliegenden grundtons in den gesängen der griechischen kirche hören (s. jahrb. 1879 s. 583 anm. 8), und dass in einer anekdote in Ailianos vermischten geschichten ähnliches aus dem altertum angedeutet zu sein scheint.<sup>8</sup> die hauptstelle über diesen punkt, Plutarch π. μουc. 19 erwähnt drei hohe töne, welche als begleittöne vorkamen, die nete diezeugmenon ε', welche füglich als grundton ausgehalten werden konnte, die nete synemmenon ε', zu welcher

<sup>4</sup> die stellen sind Aristoteles probl. 19, 12. 13. Plutarch συμποσιακά προβλήματα IX 9, und γαμικά παραγγέλματα 11, endlich sämtliche bestimmt angeführte verbindungen von gesang und begleitung im τρόπον σπονδειακός bei Plutarch π. μουc. 19. <sup>5</sup> das meiste von dem, was Westphal metrik I<sup>2</sup> s. 706 ff. über die mehrstimmigkeit der griech. musik sagt, ist unzweifelhaft richtig. was den ausdruck ὑπὸ τὴν ψῆφον κρούειν betrifft, so verweise ich auf meine erklärung desselben jahrb. 1879 s. 583 anm. 7. warnen aber möchte ich auch an dieser stelle vor Westphals grundverkehrter behauptung, als sei die tert für die Griechen eine consonanz gewesen. vgl. dagegen meine polemik jahrb. 1864 s. 591 und die urteile anderer fachmänner, besonders von Deiters in der allg. mus. zeitung 1878 s. 737. die ausdrücke moll und dur, welche von der beschaffenheit des terzenintervalls abhängig sind, können auf altgriechische verhältnisse, in denen es keine dreiklänge gab, unmöglich angewendet werden. danach ist zu beurteilen Westphal metrik I<sup>2</sup> 716 ff. gesch. der musik s. 28 ff. 103 ff. <sup>6</sup> Gevaert histoire et théorie I s. 356 ff., bes. s. 364. leider schlieszt sich dieser gelehrte, von dessen schönem, wertvollem werke eben der zweite band erschienen ist, an jene so eben gerügten behauptungen Westphals an. was demnach s. 102 von dem charakter des terzenintervalls und s. 147 von der mixolydischen, s. 158 von der syntonolydischen tonart gesagt wird, unterliegt den gegründetsten bedenken. vgl. philol. anzeiger IX s. 302 f.

<sup>7</sup> vgl. Nohl in der zeitschrift 'tonkunst' 1879 II s. 26. nach Rochlitz soll die flöte hinter der scene [?] den Griechen dazu gedient haben, dem unisono sprechenden chore von zeit zu zeit den grundton ins gedächtnis zu rufen: s. allg. mus. zeitung 1880 sp. 101. <sup>8</sup> der könig Antigonos rief einem psaltes wiederholt zu: τὴν νῆπιν ἐπὶ φρεσὶν . . εἶτα πάλιν τὴν μέσην! mese α und nete ε' sind ungefähr was bei uns der grundton und die dominante, welche letztere zur abwechselung in den zwischenperioden grundton zu sein pflegt: vgl. Gevaert I s. 360 ff.

<sup>9</sup> Westphal behandelt diese stelle eingehend metrik I<sup>2</sup> s. 714. gesch. d. musik s. 101. Plutarch s. 46, begeht aber an allen stellen den unbegreiflichen irrtum, das system synemmenon um eine quart zu tief

etwa vier verschiedene melodietöne namhaft gemacht werden (leider steht die lesart nicht fest) und die trite *c*. es scheint demnach so viel ausgemacht zu sein, dass die hohe flöte sich auf wenige töne beschränkte und zu mehreren tönen der melodie den gleichen ton forthielt ('forme de pédale aiguë' Gevaert ao. II s. 291).

Auch auf den kitharodischen nomos musz ich noch einmal zurückkommen, da was ich jahrb. 1879 s. 584 darüber gesagt meinem gegner teils zu neu vorkommt, teils zu unglaublich und zu wenig bewiesen.

Ich nehme — angeregt durch Bergks griech. litteraturgeschichte — an, der spätere nomos habe sich aus Terpan-dros prooimien heraus entwickelt. die rhapsoden riefen zu anfang ihres vortrags, bevor sie zur hauptsache, ihrem epischen vortrag kamen, in einem gebete den gott an, dessen fest gerade gefeiert wurde, und von dieser sitte stammen die kleineren unter den Homerischen hymnen.<sup>10</sup> auch Terpan-dros, der wol ursprünglich ganz in der weise eines rhapsoden auftrat<sup>11</sup>, unterwarf sich derselben sitte. davon spricht Plutarch c. 6 in der stelle die für mich hauptsächlich massgebend war. dort heiszt es zu anfang, der kitharodische nomos sei bis auf Phrynis höchst einfach geblieben, weder harmonische noch rhythmische neuerungen seien erlaubt gewesen, man habe namentlich an der alten stimmung der saiten nichts ändern dürfen. dann heiszt es weiter: τὰ γὰρ πρὸς τοὺς θεοὺς<sup>12</sup> ἀποσιωπάμενοι ἐξέβαινον εὐθὺς ἐπὶ τὴν Ὀμήρου καὶ τῶν ἄλλων ποιήσιν. ὁμῶς δὲ τοῦτ' ἔστι διὰ τῶν Τερπάνδρου προοιμίων. also 'man durfte am ursprünglichen nomos nichts ändern. denn nachdem man der religiösen pflicht genügt, gieng man sofort zu Homerischen und andern gedichten über; das ist aus Terpan-dros prooimien klar zu ersehen.' Terpan-dros prooimien werden hier zum beweis dafür angeführt, wie einfach und jedem fortschritt abhold der alte kitharodische nomos war; daraus geht deutlich hervor, dass

anzusetzen. bekanntlich reihte sich an das tetrachord meson *c f g a* auf der alten siebensaitigen lyra das verbundene tetrachord *a b c d*, auf der jüngern achtsaitigen das getrennte tetrachord *k c' d' e'*. wer also die nete diezeugmenon als *e'* ansetzt, muss notwendig die nete synnemmenon als *d'* ansetzen, nicht aber als *a*. sämtliche musikschriftsteller von pseudo-Eukleides s. 3 an führen das vollkommene system in der weise an, dass oberhalb der mese (hier *a*) die abzweigung nach dem alten synnemmenon- und dem neuen diezeugmenonsystem beginnt. West-phal selbst hat noch metrik I<sup>2</sup> s. 297 und 304 sowie gesch. d. musik s. 19 das richtige.

<sup>10</sup> Wolf proleg. s. 106. Baumeister hymni Hom. s. 110. Volkman Plutarch s. 71. <sup>11</sup> auch Susemihl ist jahrb. 1874 s. 650 der meinung, dass ursprünglich zwischen rhapsode und kitharode kaum ein unterschied bestand. <sup>12</sup> an dieser stelle schalten die hss. ein ὡς ἐξού-λοιστο. schon Wyttenbach hat gesehen dass diese worte, wenn man sie auf die kitharoden bezieht, einen widerspruch mit dem vorausgehenden enthalten. man hat vielfach an eine umstellung gedacht. gehören die worte hierher, so müsste man sie auf die götter beziehen: 'nachdem die kitharoden den göttern, so wie diese es wollten, ihren tribut dar-gebracht.'

gerade das prooimion die musikalisch bedeutsamste partie des ganzen war; dasz, wenn in ihm keine musikalischen neuerungen versucht wurden, in den übrigen partien noch viel weniger daran zu denken war. denn dasz die epischen abschnitte ohne musikalische begleitung declamiert wurden, wird als ausgemacht gelten dürfen. sollte aber auch der zusammenhang dieser stelle ein anderer, sollte die mehrfach versuchte annahme von lücken gerechtfertigt sein, so blieben immer die klaren worte stehen: τὰ πρὸς τοὺς θεοὺς ἀφοσιωσάμενοι ἐξέβαινον, nachdem das erste geschehen war, giengen sie zum zweiten über; die von G. s. 701 so hart gerügte annahme zweier teile des vortrags bliebe auf alle fälle bestehen. ein bloss aus einleitung und durchführung bestehender vortrag besitzt allerdings wenig symmetrie und ist noch gar zu sehr verschieden von jener vollkommener form, die aus fünf oder sieben teilen bestanden haben soll. dem läßt sich indes abhelfen.

Westphal macht gesch. d. musik s. 79 darauf aufmerksam, dasz der vers ἀμφὶ μοι αὐτίς ἀναχθ' ἐκατήβολον ᾄδῃτω ἁ φρήν nach Zenobios prov. V 99 und Eustathios zur Ilias s. 239, 13 nicht bloss anfang eines prooimion war, sondern auch bei dem exodion wiederkehrte. die zwei elemente in Terpandros kunstübung ergeben also nicht einen zweiteiligen, sondern vielmehr einen dreiteiligen nomos, eine symmetrische kunstform, wie sie auch durch das mehrfach auftauchende epitheton τριμελής gegeben ist. in seinen prolegomena zu Aeschylus s. 74—80 weist Westphal eingehend nach, wie sich der anfangs nur aus ἀρχή, μέσον und ἔκβασις bestehende nomos (Plut. 33) zu den vollkommeneren, aus fünf und sieben teilen bestehenden nomen entwickeln konnte. die stelle des Herakleides bei Plutarch π. μουσ. 3 τὸν Τέρπανδρον κιθαρωδικῶν ποιητὴν ὄντα νόμων κατὰ νόμον ἑκαστον τοῖς ἔπει τοῖς ἑαυτοῦ καὶ τοῖς Ὀμήρου μέλη περιτιθέντα ᾄδειν ἐν τοῖς ἀγῶσιν habe ich jahrb. 1879 s. 584 so erklärt, wie es der bedeutung von περιτίθημι am besten entspricht: 'Terpandros umkleidete die epischen abschnitte mit einem melischen dh. musikalischen vortrag.' ich wollte damit sagen, er faszte die den omphalos bildenden epen durch lyrische partien ein, welche vorhergiengen und nachfolgten. so verstanden würde die stelle den stärksten beweis für meine auffassung von Terpandros nomen abgeben; ich will jedoch Susemihl jahrb. 1874 s. 652 zugeben, dasz diese erklärungs bedenklich wird durch die vorausgehenden worte, in denen μέλη περιτιθέναι einen andern sinn zu haben scheint.

Dasz das Terpandrische fragment Ζεῦ πάντων ἀρχά einem nomos angehört, wird wohl allgemein angenommen und auch von G. nicht bestritten. gehört es aber dahin, so kann es, wie der wortlaut beweist: κοὶ σπένδω ταύταν [τὰν] ὕμνων ἀρχαν, nur ein anfang, eine ἀρχή sein, also ein prooimion.<sup>13</sup> sehen wir nun nicht

<sup>13</sup> so auch Susemihl jahrb. 1874 s. 654. sollte der vers ἀμφὶ μοι αὐτίς wirklich von Terpandros stammen (und prooimia ἐν ἔπει soll er

deutlich, dass Terpanndros, wenn er sich auch anfangs der religiösen pflicht etwas rasch entledigte und bald zu epischer declamation übergieng (Plut. c. 6), ersteres doch bald in der feierlichsten weise that? in langgezogenen choraltönen<sup>14</sup>, mit hoch erhobener stimme<sup>15</sup>, unter darbringung eines trankopfers<sup>16</sup> wurde der festgott um seine teilnahme an der feierlichkeit angefleht. sollen wir uns wundern, wenn diese anrufung, bei welcher alles zu hilfe genommen wurde, was priesterliche überlieferungen<sup>17</sup> und die kunstleistungen der vorgänger<sup>18</sup> an die hand geben konnten, als höchster triumph der kunst von priestern und volk freudig willkommen geheissen und nach und nach immer herlicher entwickelt wurde? wenn die nüchterne recitation, welche anfangs den mittelpunkt gebildet, zuletzt einer fortlaufenden reihe von gesängen platz machte? denn eine ὑδὴ διὰ πολλῶν προοιμίων συνεστῶσα nennt der scholiast zu Pindars 12r pythischer ode den νόμος πολυκέφαλος. ich meine, so lassen sich die überlieferten zeugnisse über den Terpanndrischen nomos zu einem vernünftigen ganzen zusammenreimen, und so glaube ich an meiner anschauung, wonach der spätere nomos sich aus dem ursprünglichen prooimion heraus entwickelte, auch heute noch festhalten zu sollen. in ähnlicher weise aber wie die kitharoden haben, denke ich, auch die auloden in der ἀρχά und ἐκβάσις spondeische heilige lieder geblasen, im omphalos dagegen elegien oder epen recitiert.

Schliesslich noch eine kleinigkeit. G. führt s. 694 eine stelle aus dem Harmonides von Lukianos an. dort sagt der schüler zu seinem lehrer Timotheos: ὑπηύλησας τῇ Πανδίωνίδι καὶ ἐνίκησας ἐν τῷ Αἴαντι τῷ ἐμμανεῖ. G. übersetzt 'du bliesest die aulospartie am Pandiafeste,' aber das hiesze doch wohl τοῖς Πανδίοις. mit Πανδίωνίδι kann nur die phyle dieses namens gemeint sein, wie aus der Midiana des Demosthenes zur genüge hervorgeht. dort lesen wir § 13 wie die choregen der einzelnen phylen um die flötenspieler losen, welche ihren chor einüben und bei der aufführung begleiten sollen. Timotheos ist also durch das los der phyle Pandionis zugeteilt worden und hat mit dieser den rasenden Aias aufgeführt.

ja nach Plutarch gedichtet haben), so müsten wir darin wohl die ältere form erkennen, welche T. anwandte, ehe er mit seinen neuerungen hervortrat.

<sup>14</sup> über den trochaïos semantos und orthios vgl. jahrb. 1879 s. 584 anm. 9. Plut. π. μουc. 28, ferner Christ metrik<sup>2</sup> s. 88 (parodos des Ion) und s. 93. <sup>15</sup> orthios: vgl. jahrb. 1879 s. 585 anm. 10. <sup>16</sup> κενόβω Terp. fr. 1 und 3. dass auch kitharoden libationen darbrachten, zeigen die votivreliefs, zb. Clarac musée de sculptures pl. 122. 41 (Müller denkmäler I nr. 47). auch Westphal nimt gesch. d. musik s. 78 eine libation als zum nomos gehörig an. vielleicht weist auch das Homerische ἐπαρξάμενοι δειπᾶν (zb. Il. A 471) auf eine ähnliche ἀρχά freilich bei anderer gelegenheit hin. <sup>17</sup> Philammon, Plut. 6 ae. <sup>18</sup> Ὀρφῆως τὰ μέλη Plut. ebd.

SAARGEMÜND.

KARL VON JAN.



DIE ÄLTESTEN PLATONHANDSCHRIFTEN UND DAS  
N ΕΦΕΛΚΥΣΤΙΚΟΝ.

Griechische grammatiker haben berichtet, dasz von den attischen prosaikern das  $\nu$  ἐφελκυστικόν in den dativen plur. auf - $\kappa\iota$  sowie in den dritten personen des sing. auf - $\epsilon$  und des sing. und pl. auf - $\kappa\iota$  überall und ohne unterschied, ob ein consonant oder vocal folgte, angefügt worden sei und dasz dies jede ihrer schriften beweise ( $\mu\alpha\rho\tau\upsilon\rho\epsilon\acute{\iota}$   $\pi\acute{\alpha}\nu\tau\alpha$   $\beta\acute{\iota}\beta\lambda\omicron\varsigma$ ). da wir keinen grund haben zu vermuten, dasz die welche diese behauptung aufgestellt mit bewustsein eine unwahrheit gesagt haben, so müssen wir voraussetzen dasz in den ihnen bekannten hss. der betreffenden schriftsteller das  $\nu$  an jenen endungen nirgends fehlte. aber wenn auch eine solche hs. noch irgendwo entdeckt würde, so liesze sich daraus doch nicht folgern, wozu Kühner (ausf. gr. gramm. § 72) geneigt schien, dasz schon der ursprüngliche text dieses  $\nu$  an allen solchen stellen gehabt habe. denn man würde sich dann ja auch zu der annahme genötigt sehen, dasz die Athener zu der zeit, als diese schriften verfasst wurden, das  $\nu$  noch als festen bestandteil jener endungen betrachtet und seine wegwerfung für eine verstümmelung der richtigen und üblichen form gehalten hätten. dasz dies jedoch nicht der fall war, beweist die sprache der attischen dichter, namentlich die des Aristophanes, welche immer als das muster des atticismus gegolten hat. dieser zieht der anwendung eines solchen  $\nu$  vor vocalen die elision vor und meidet es vor consonanten nach möglichkeit. sieht man ab von den fällen, wo er altväterische oder in der attischen sprache nicht mehr ganz gewöhnliche formen aufgenommen hat, wie  $\tau\omicron\iota\kappa\iota\nu$   $\mu\alpha\theta\eta\tau\alpha\iota\kappa\iota\nu$   $\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\chi\epsilon\epsilon\nu$  uä., für welche es ihm noch am besten zu passen schien, so gebraucht er es vor consonanten durchschnittlich kaum alle 50 verse einmal; am häufigsten ist  $\acute{\epsilon}\tau\iota\nu$ , von anderen verben aber findet sich zb. in den ersten 300 versen der Wolken auszer dem erwähnten  $\kappa\alpha\tau\acute{\epsilon}\chi\epsilon\epsilon\nu$  (v. 74) kein einziges beispiel, das nächste erst v. 343 ( $\epsilon\acute{\iota}\xi\alpha\kappa\iota\nu$ ). aus dieser thatsache, dasz Aristophanes einen so sparsamen gebrauch vom  $\nu$  ἐφελκυστικόν macht, ergibt sich mit bestimmtheit, dasz dasselbe von den zeitgenossen des dichters in attischer prosa nicht durchgehends angewendet worden ist. es musste also in den hss., auf welche die grammatiker sich berufen, an vielen stellen erst in späterer zeit hinzugefügt sein.

Dasz nun durch solche willkürliche zusätze des  $\nu$  die worte der schriftsteller thatsächlich verändert worden sind, steht auszer zweifel. selbst bei dichtern ist es geschehen. so hat man zb. bei Euripides  $\eta\lambda\theta'$  in  $\eta\lambda\theta\epsilon\nu$  (Andr. 275),  $\epsilon\lambda\epsilon\acute{\epsilon}$  in  $\epsilon\lambda\epsilon\acute{\epsilon}\nu$  (Hel. 316) umgewandelt. anlasz dazu gab in diesen fällen vermutlich der umstand, dasz in der vorlage des abschreibers der beim vortrag zu elidierende vocal, wie es in lateinischen versen geschieht, geschrieben war; ihm mochte

aber ἦλθε ὁ τόκος, ἔλεξε ὀλωλέναι wegen des hiatus als fehlerhaft erscheinen.<sup>1</sup> aber auch vor consonanten ist ein solches  $\nu$  fälschlich angehängt worden, wie schon Elmsley (zu Eur. Herakl. 583) nachgewiesen hat.

Derartige änderungen lässt bei den dichtern das versmasz in der regel leicht erkennen, in der prosa fehlt es an einem solchen criterium der echten und der verfälschten form; aber dennoch gelangt man bei näherer betrachtung bald zu der überzeugung, dass dieselben fehler hier in viel grösserer menge sich finden.

Bei Platon verdanken wir die durch ihre häufige wiederkehr lästig werdenden formen mit  $\nu$  vorzugsweise dem Clarkianus. dieser codex, der vom kalligraphen Johannes im j. 895 für Arethas, der damals noch diaconus und später erzbischof von Cäsarea war, geschrieben wurde, stammt aus einer hs. welche zwei mängel hatte: sie gehörte nicht zu den correctesten jener zeit und sie war sehr unleserlich. diejenigen dialoge, welche der Clarkianus überliefert, sind auch im Venetus enthalten, der im zwölften jh. geschrieben ist; aber während man jenen codex vielfach überschätzt hat, ist dieser bis vor kurzem wenig beachtet worden. erst Schanz hat durch seine unermüdlichen und glücklichen forschungen die bedeutung desselben festgestellt und durch seine schrift 'der Platocodex der Marcusbibliothek in Venedig' (Leipzig 1877) die gelehrte welt näher mit ihm bekannt gemacht; auch hat er seitdem in seiner kritischen ausgabe der Platonischen schriften die lesarten des Venetus mit derselben sorgfalt wie die des Clarkianus vollständig und übersichtlich verzeichnet. überblickt man diese zusammenstellungen, so nimmt man leicht wahr dass diese beiden codices ihrer abstammung nach zu zwei verschiedenen, mit einander verwandten linien gehört haben und dass die linie, welcher der Venetus angehörte, ihre ursprünglichen eigentümlichkeiten reiner bewahrt hat; am deutlichsten ersieht man dies aus den angaben zu den die sechste tetralogie bildenden dialogen Euthydemus, Protagoras, Gorgias und Menon. ganz anders urteilt Cobet über das verhältnis dieser beiden hss. zu einander: nach ihm sind alle richtigeren lesarten des Ven. bloss conjecturen eines griechischen kritikers. diese ansicht hat er noch neuerdings Mnem. 1880 s. 397 in folgenden worten ausgesprochen: 'uterque liber ex uno eodemque fonte derivatus est. Bodleianus nullum correctorem nactus sed religiose ab indocto librario descriptus scatet vitiis erroribusque, quorum pars in Veneto correctae legitur non ex auctoritate libri veteris sed de graeci lectoris coniectura ut plurimum non infelici.' unter den Griechen des zwölften jh. hat gewiss mancher leser dem texte der classiker paraphrasen und wörter ähnlicher be-

<sup>1</sup> ein neues beispiel für die auch aus inschriften bekannte schreibweise bietet die von HWeil (Paris 1879) herausgegebene und von Cobet in der Mnemosyne 1880 s. 56—67 besprochene papyrusurkunde aus dem zweiten jh. vor Ch., in welcher Eur. Med. 7 anstatt ἐπλευς ἰωλκίας geschrieben ist ἐπλευς εἰωλκίας.

deutung hinzugefügt, aber ein damaliger kritiker mit hunderten von meist glücklichen conjecturen ist ein phantasiegebilde, wie jede seite des Ven. erkennen lässt. nirgend kann man darin eine spur von grundsätzlichen verbesserungen der im laufe der zeit durch versehen der abschreiber oder durch einwirkung der vulgärsprache entstandenen fehler entdecken. denn angenommen dasz jemand damals noch die fähigkeit und neigung dazu besessen hätte, so würde er von den im Clark. verschwundenen formen der attischen mundart nicht bloss hie und da eine zurtückgeführt haben, wie Krat. 430<sup>a</sup> ἔξαρκοῖν für ἔξαρκοῖ, Euthyd. 293<sup>a</sup> ἐνεπεπτώκη und an einigen andern stellen, sondern er würde ein gleichmässiges verfahren wenigstens in irgend einem dialogue getübt haben. ebensowenig könnte es dann vorkommen, dasz im Ven. wie im Clark. auf einer seite dasselbe wort erst völlig falsch und kurz darauf richtig geschrieben steht, wie ἐπαίνημιν Prot. 345<sup>d</sup>. schon hieraus lässt sich abnehmen dasz die erfordernisse zur kritischen behandlung des Platonischen textes damals gänzlich fehlten; es bestätigen dies aber auch alle übrigen stellen, wo die fehlerhafte lesart in beiden hss. sich findet, also aus der beiden gemeinsamen quelle geflossen ist. eine heilung solcher verderbnisse ist im Ven. gar nicht versucht worden. von vielen beispielen der art will ich nur eins anführen. im Protagoras (342<sup>b</sup>) sagt Sokrates, die Lakedaimonier wollen nicht merken lassen ὅτι σοφία τῶν Ἑλλήνων περίειναι . . ἵνα δοκῶσιν . . ἀνδρεῖα περιεῖναι, und fährt diesen ausspruch begründend fort ἡγούμενοι (πάντα τοῦτο ἀκρίβειν) εἰ γινωσθεῖεν — worauf im Clark. οἱ περίειναι, im Ven. ὡς περ εἰναι folgt, anstatt ὡς περίειναι, das bei einiger aufmerksamkeit auf den zusammenhang jedem sofort hätte einfallen müssen.

Aber während in diesen fällen die in den text eingedrungenen fehler forterbten und weder ein griechischer leser noch der schreiber des Ven. die nahe liegenden verbesserungen ausführte, stehen an sehr vielen stellen, wo die verderbnis des Clark. viel schlimmer ist, im Ven. bessere lesarten, meist so überraschend wenig in der form verändert und so vollkommen dem gedanken entsprechend, dasz sich kein zweifel an der originalen richtigkeit derselben erheben kann. dazu gehören Prot. 339<sup>d</sup> ἦτοι τὸ statt ἡγοῖτο, Menon 72<sup>e</sup> ἡ ἰσχυὸς ἄν τε st. ἡ ἰσχυὸς εἰ ἄν τε, 88<sup>e</sup> ὀρθῶς δέ γε ἡ ἔμφορων st. ὀρθῶς λέγε εἰ ἔμφορων, 91<sup>c</sup> οὗτοί γε st. οὗτοι γε. eine anzahl ähnlicher verbesserungen sind im Ven. noch nachgetragen, zb. Gorg. 523<sup>d</sup> καὶ εἰ διὰ für καὶ ἰδιὰ, 481<sup>a</sup> μὴ δῶ für μὴ δῶν, Euthyd. 287<sup>b</sup> ὅτι χρῆ für ὅτι χρῆ, 295<sup>d</sup> ἦτην für εἶτην. dies konnte erst im 13n oder 14n jh. geschehen, also zu einer zeit wo kaum ein leser dergleichen fehler bemerken<sup>2</sup>, geschweige auf eigne hand berichtigen konnte.

<sup>2</sup> selbst einem manne wie Maximus Planudes fehlte es an feinem sprachgefühl, wie viele eigentümliche worte und formen in seinen übersetzungen beweisen, wenn auch an einigen die abschreiber schuld sein mögen. über seine übersetzung der disticha Catonis fällt JScaliger in

Es muß also damals neben dem Clark. noch hss. gegeben haben, die von ihm ganz unabhängig und von vielen seiner fehler frei waren, und aus einer derselben stammt der Venetus. darum war es auch keine kritische leistung, wenn der schreiber des Ven. Prot. 315<sup>a</sup> für  $\text{'}\text{Α}\text{π}\text{ι}\text{ρ}\text{ί}\text{ω}\text{ν}\text{ο}\text{ς}$ , wie im Clark. und den von ihm abhängigen hss. steht,  $\text{'}\text{Α}\text{ν}\text{δ}\text{ρ}\text{ο}\text{ί}\text{ω}\text{ν}\text{ο}\text{ς}$  setzte: er hat nur richtiger gelesen als der kalligraph Johannes, weil er eine bessere hs. vor sich hatte: denn bei  $\text{'}\text{Α}\text{π}\text{ι}\text{ρ}\text{ί}\text{ω}\text{ν}\text{ο}\text{ς}$  ist der abkürzungsstrich für  $\nu\delta$  übersehen,  $\epsilon$  für  $\omicron$  gelesen und dann, um einen namen griechischen klanges zu erhalten,  $\iota$  eingesetzt worden. ähnlich verhält es sich mit dem beispiel Enthyd. 280<sup>d</sup>, welches zugleich beweist dasz der Ven. weder unmittelbar noch mittelbar aus der hs. stammt, aus welcher der Clark. abgeschrieben wurde. an dieser stelle steht im Clark.  $\delta\ \delta\eta\ \tau\acute{o}\upsilon\tau\omega\ \kappa\alpha\lambda\lambda\iota\upsilon$ , im Ven.  $\eta\delta\eta\ \tau\acute{o}\upsilon\tau\omicron\ \iota\kappa\alpha\nu\acute{o}\nu$ . letzteres sind die Platonischen worte, aber durch bloße conjectur konnte sie aus der verdorbenen lesart niemand wieder herstellen. die entstehung der verderbnis läßt sich bei der vergleichung mit den richtigen worten klar erkennen. zuerst ist das mittlere  $N$  des letzten wortes für  $\Lambda$  gelesen und geschrieben worden. darauf hat man bei einer neuen abschrift des dialogs das  $\lambda$  verdoppelt,  $\iota$  mit  $\omicron$  zu  $\omega$ , wie häufig und auch in dem aus Prot. 342<sup>b</sup> angeführten beispiel geschehen, verbunden und, um eine beziehung zu  $\tau\acute{o}\upsilon\tau\omega$  herzustellen,  $\eta\delta\eta$  in  $\delta\ \delta\eta$  verwandelt. in noch späterer zeit ist dann, da die endung  $\omicron\nu$  öfters durch ein über den vorangehenden buchstab gesetztes  $\omicron$  abgekürzt wurde, aus  $\kappa\alpha\lambda\lambda\iota$ <sup>o</sup> geworden  $\kappa\alpha\lambda\lambda\iota\upsilon$ . von diesen änderungen, die sehr verschiedenen zeiten angehören, ist die erste durch ein versehen verursacht worden, und nur die letzte kann man dem kalligraphen Johannes als fehler anrechnen, die übrigen fand er in seiner vorlage, und wenigstens ein teil davon war auch schon vor dieser vorhanden. da nun der text des Ven. aus keiner jener hss. fließen konnte, ohne deren fehler anzunehmen, so ist es als gewis zu betrachten, dasz er damals schon auf anderem wege überliefert wurde als der des Clark. man wird aber die trennung der hsl. überlieferung der dialoge, welche in diesen beiden hss. enthalten sind, noch weiter zurückdatieren dürfen. findet sich nemlich in solchen abschnitten, welche Stobaios excerpiert hat, eine wichtige abweichung beider hss. von einander, so stimmt er mit dem Ven. überein. dies ist an der zuletzt behandelten stelle der fall und auch Theait. 152<sup>a</sup>, wo Stobaios und Ven.  $\acute{\epsilon}\xi\eta\epsilon\ \omicron\ \text{co}\phi\omicron\iota$ , Clark. aber und Eusebios praep. ev. XIV 4  $\acute{\epsilon}\xi\alpha\iota\text{ci}\omicron\iota\ \text{co}\phi\omicron\iota$  haben. es ist demnach wahrscheinlich, dasz die gemeinsame quelle beider hss. sich schon vor dem fünften jh. geteilt hatte.

Unter diesen umständen muß man sich wundern, dasz dem Clark., dessen text an so vielen stellen dem des Ven. nachsteht und

seiner vorrede zu den anmerkungen dazu das harte urteil: *'Planudis metaphrasis adeo et a puritate Hellenismi aliena est et tot barbarismis lita, ut, nisi mihi aliunde constaret Planudem eius auctorem esse, vix a tirone, nedum ab homine Graeco profectam esse credidissem.'*

allgemein nachgesetzt wird, hinsichtlich des  $\nu$   $\epsilon\phi\epsilon\lambda\kappa\upsilon\sigma\tau\iota\kappa\acute{o}\nu$  unbedingtes vertrauen geschenkt wird. denn in dem gebrauch desselben weicht er am häufigsten vom Ven. ab. obwohl sich ein solches  $\nu$  auch in diesem vielfach da, wo es ursprünglich nicht stand, findet, so würde es doch, wenn man den Ven. zur richtschnur nähme und auszer vor vocalen  $\acute{\epsilon}\tau\iota$  und  $\phi\eta\tau\iota$  auch da schriebe, wo die abkürzung gebraucht ist, wenigstens an der hälfte aller der stellen, wo es im Clark. vor folgendem consonanten steht, zu beseitigen sein. dies ist nun in diesem codex in noch grösserem umfange tatsächlich geschehen durch ausradierungen in den dialogen der ersten tetralogie (Euthyphron, apologie, Kriton und Phaidon), aber Schanz hat es auch an allen diesen stellen in seiner ausgabe setzen lassen; seine absicht erklärte er schon 1871 (novae comment. s. 157): 'hac in re Clarkianus sequendus esse videtur et  $\nu$  finale etiam iis locis — ac plurimi sunt sc. in Phaedone — restituemus, ubi manus secunda  $\nu$  erasit.' auf wessen veranlassung an diesen stellen das  $\nu$  ausradiert ist, lässt sich mit bestimmtheit nicht angeben, auch sind die ausradierungen in II (bei Schanz D) nicht nach dem gleichen grundsatz ausgeführt; aber man wird doch zunächst an Arethas zu denken haben, weil diese correcturen hauptsächlich in denjenigen Platonischen schriften sich finden, welche für ihn als geistlichen ein besonderes interesse haben musten. zum Euthyphron und zur apologie hat er selbst bemerkungen an den rand geschrieben, worauf Schanz im Philol. XXXIV s. 375 hingewiesen hat. da er nun ein grosser freund von büchern war, wie ja von den noch vorhandenen griechischen hss. aus jener zeit auszer dem Clark. auch zwei andere auf seine kosten angefertigt sind, so wird er auch andere Platon-hss., an denen es ja nicht fehlte, gekannt und zur vergleichung mit der seinigen herangezogen haben. wenn er aber dabei ersah, dass das  $\nu$  wiederholt fälschlich gesetzt sei, so wird er für seine beseitigung haben sorgen wollen. ähnliche umstände würden aber auch voraussetzen sein, wenn erst ein späterer besitzer des codex jene ausradierungen veranlaszt hätte.

Der Clark. steht aber in so naher verwandtschaft mit den hss. auf welche sich die im eingang mitgeteilte bemerkung der grammatiker bezieht, dass es scheint, als wären daraus einige stellen desselben unverändert entnommen, zb. Prot. 332<sup>c</sup>, wo in 5 zeilen 9mal  $\acute{\epsilon}\tau\iota\nu$  ohne folgenden vocal gelesen wird. aus der oben gegebenen erklärung einiger verderbnisse des textes im Clark. war zu ersehen, dass die hs., aus der dieser codex abgeschrieben wurde, viele abkürzungen enthielt, darunter waren natürlich auch die noten für  $\acute{\epsilon}\tau\iota$  und  $\acute{\epsilon}\tau\iota\nu$ . über ihren gebrauch teilt Oskar Lehmann (die tachygraphischen abkürzungen der griech. handschriften, Leipzig 1880, s. 102) die beobachtung mit, dass es die abschreiber mit der unterscheidung beider keineswegs genau nahmen, sondern in der regel eine form der note für beide wörter gebrauchten, im zehnten jh. meist die form für  $\acute{\epsilon}\tau\iota\nu$ . es ist darum sehr glaublich, dass  $\acute{\epsilon}\tau\iota$

auch in dem Platonischen text auf diese weise an vielen stellen verdrängt worden ist; aber da sich die falsche hinzuffügung des  $\nu$  nicht auf ἐκτίv beschränkt und auch viel früher schon üblich war, so meine ich dasz seine häufige — oder regelmässige — anwendung auf eine in gewissen kreisen zur geltung gelangte theorie, sei es der grammatiker oder der kalligraphen, zurückzuführen ist. doch uns ist es hier mehr um die thatsache selbst als um den grund ihrer entstehung zu thun, und sie lässt sich unwiderleglich beweisen. von den formen ἐκθ' und ἐκτ' findet sich die letztere wohl in beiden hss. gar nicht mehr und erstere nur noch selten, während man im Par. A (ges. IV 710<sup>c</sup>) τοῦτό γε νοεῖν ἐκτ' ὡς κλεινία κατὰ φύσιν ὡς ἐκτι τοῦθ' οὕτω, ferner ἐκθ' αὐτῇ, ἐκθ' ἡμῶν und ähnliches liest. in jenem ist ἐκθ' nur in einigen festgewordenen verbindungen bewahrt, aber selbst ἐκθ' ὅπη (rep. VI 486<sup>b</sup>), das Phrynichos udw. (s. 271 Lobeck) bestätigt, in ἐκτιν ὅπη (Prot. 331<sup>d</sup>) umgewandelt. auch Prot. 335<sup>d</sup> stand ursprünglich nicht ἐκτιν ὥσπερ, sondern ἐκθ' ὥσπερ, das an einer andern stelle desselben dialogs (347<sup>c</sup>) durch ein versehen zu εἶθ' oder εἶθ' ὥσπερ geworden ist.<sup>3</sup> noch bündiger aber lässt sich der beweis erbringen, dasz das von Platon geschriebene ἐκτί willkürlich in ἐκτίv verändert worden ist. da man einmal eine vorliebe für die formen mit dem  $\nu$  ἐφελκυστικόν hatte oder sie in den schriftten attischer prosaiker für richtiger hielt, so brachte man sie auch in den darin angeführten versen an, unbekümmert um die überlieferung und um das versmass. in den Platonischen dialogen sind solche wörtliche citate nicht häufig, und nicht in jedem bot sich gelegenheit ein  $\nu$  ἐφελκυστικόν gegen den allgemeinen gebrauch anzuwenden; wo sie sich aber bot, ist sie benutzt worden. so lautet im Clark. Gorg. 492<sup>a</sup> der schon von Aristophanes und in späterer zeit noch von vielen andern erwähnte vers des Euripides (Nauck trag. gr. fragm. 441) τίς δ' οἶδεν, εἰ τὸ ζῆν μὲν ἐκτιν καθάναϊν, wo weder der dichter noch Platon das  $\nu$  gesetzt hat. ebenso unrichtig ist das  $\nu$  in dem verse des Simonides (Prot. 344<sup>c</sup>) ἄνδρα δ' οὐκ ἐκτιν μὴ οὐ κακὸν ἔμμεναι, also ebenfalls später erst hinzugefügt. aber nicht bloss bei ἐκτί hat man sich dies erlaubt, im Menon 81<sup>b</sup> haben beide hss. in einem citat aus Pindar οἴειν statt des erforderlichen οἴει. in derselben weise ist ferner Prot. 345<sup>d</sup> ἐπαίνημι, im Ven. ἐπαινῆμι lautend, entstanden; in falscher anwendung der theorie, alle wortendungen, die ein  $\nu$  annehmen können, durch dasselbe zu verstärken, ist es hier sogar der ersten person sing., weil sie auf  $\iota$  auslautete, angehängt worden, obgleich bald nachher (346<sup>e</sup>) richtig geschrieben ist ἐπαίνημι καὶ φιλέω.

<sup>3</sup> auf ähnliche weise ist im Clark. ψτ' aus ὤστ' entstanden Euthyd. 304<sup>d</sup>. in den neuern ausgaben liest man anstatt εἶθ' meistens nach Heindorfs conjectur εἶναι, wofür auch εἶς und ἐμεῖ vorgeschlagen ist, aber sprachlich richtig und klar wird die erörterung des Protagoras erst durch ἐκθ' ὥσπερ, das auch der überlieferung mehr entspricht.

Es ist demnach unmöglich daran zu zweifeln, dass die ursprüngliche form der Platonischen worte durch das angehängte  $\nu$  vielfach abgeändert worden ist. da dies nun gerade an solchen stellen geschehen ist, wo die abschreiber am meisten grund hatten vorsichtig zu sein, um nicht selber ihre unzuverlässigkeit in diesem punkte zu verraten, so sind wir zu der annahme berechtigt, dass sie es auch an andern stellen, wo es sich nach lage der sache nicht mit unumstößlichen gründen beweisen lässt, gethan haben. wo also auch immer in den Platonischen dialogen ein solches  $\nu$  sich findet, ohne zur vermeidung des hiatus zu dienen, da ist unser mistrauen gegen dasselbe begründet; die hoffnung aber, die AHug (zum Symp. s. 196) ausspricht, dass sich aus den inschriften noch eine feste norm für seinen gebrauch in der classischen zeit werde entdecken lassen, kann ich nicht teilen, da darin und auch in den papyrusurkunden das schwanken noch grösser ist als in unsern hss. unter diesen umständen empfiehlt es sich festzuhalten an den bestimmungen, welche bisher über den gebrauch des  $\nu$  ἐφέλκυστικόν galten und sich allein für den unterricht eignen.

Wie diese untersuchung über das  $\nu$  ἐφέλκυστικόν durch meine in aussicht stehende neue ausgabe des Protagoras veranlaszt ist, so wurde auch der text des dialogs einer wiederholten prüfung unterworfen. dabei glaube ich auch die heilung einer schon mehrfach behandelten stelle gefunden zu haben. eine ausführlichere begründung meiner vermutung mag hier anhangsweise folgen.

Sokrates führt in seiner besprechung des Simonideischen liedes einige verse desselben zweimal an. seine worte lauten an der zweiten stelle s. 346<sup>d</sup>: οὐ ζητῶ πανάμωμον ἄνθρωπον, εὐρυστοῦς ὅσοι καρπὸν αἰνύμεθα χθονός· ἐπειθ' ὑμῖν εὐρὺν ἀπαγγελέω. ὥστε τοῦτου γ' ἕνεκα οὐδένα ἐπαινέσομαι. hiernach sagt der dichter: 'ich suche nicht einen menschen ganz ohne tadel unter allen, die wir der weitbewohnten erde frucht genieszen. habe ich einen gefunden, so werde ich es euch dann melden. somit werde ich deshalb niemand loben.' dass hier jede innere verbindung der gedanken fehlt, bedarf keines beweises. auch lässt sich dieser mangel nicht durch interpretation heben. nach der gewöhnlichen annahme sollen nemlich die worte ἐπειθ' ὑμῖν εὐρὺν ἀπαγγελέω als humoristischer zusatz betrachtet werden, als scherzhaftes, im widerspruch mit dem vorhergehenden stehendes versprechen, mit dem sich der dichter an die hörer oder leser wendet. eine andeutung zu einer solchen auffassung liegt nicht vor, während es doch der griech. sprache an derartigen darstellungsmitteln nicht fehlte; aber abgesehen davon lassen sich auch mit dieser ironie die folgenden worte ὥστε τοῦτου γ' ἕνεκα οὐδένα ἐπαινέσομαι nicht in einklang bringen. da ferner Simonides das lied dem Skopas zu ehren gedichtet und an ihn gerichtet hat, wie Protagoras s. 339<sup>a</sup> ausdrücklich sagt (λέγει γὰρ Σιμωνίδης πρὸς Σκόπαν), so ist es sehr unwahrscheinlich, dass der dichter sich an andere zuhörer gewendet habe. aus diesen gründen

wird man den fehler in den worten ἐπειθ' ὑμῖν zu suchen haben, die auch darum verdächtig sind, weil sie zum silbenmasz der entsprechenden strophe nicht passen. sie stehen, wie gesagt, auch an einer andern stelle des dialogs (s. 345<sup>c</sup>). dort finden wir eine weitere ausführung desselben gedankens, die Westermayer in seiner programmabh. 'zwei kapitel des Plat. Protagoras' (Nürnberg 1880) folgendermassen wiedergegeben hat:

werde deswegen mit nichten suchend, was nimmer ja doch  
kann wirklich werden, verloren an nutzlos hoffen vergeuden eine  
lebensstund',

einen menschen ganz ohne tadel, so viel wir geniessen weitreichender  
der erde frucht;

ich will's hernach euch sagen, wenn ich ihn fand.

Simonides sah sich, wie Sokrates s. 346<sup>b</sup> sagt, oftmals gezwungen wider willen zu loben und solche die es nicht verdienten in seinen liedern zu feiern. in dieser lage befand er sich auch dem Skopas, einem thessalischen tyrannen, gegenüber. er verlangt darum dass man die menschen überhaupt mild beurteile und mit jedem zufrieden sei, der nicht absichtlich schlechtes thue. die vollkommene tugend sei ein göttliches vorrecht, von den menschen sei keiner ganz tadellos. sollte er suchen, bis er einen solchen fände, so könnte er niemand preisen.

Denselben gedanken soll bereits Simonides von Amorgos ausgesprochen haben, wenigstens liest man unter seinen fragmenten die von Stobaios überlieferte und einem Simonides zugeschriebene gnome πάμπαν δ' ἄμωμος οὐτις οὐδ' ἀκήριος, die eine auffallende ähnlichkeit mit den oben angeführten worten hat und, wenn ursprünglich etwa ἀκέραιος statt ἀκήριος stand, auch diesem gedichte des lyrikers Simonides entnommen sein konnte. wie es sich aber auch hiermit verhalten mag, so darf man doch eine beziehung derselben zu der besprochenen stelle wegen der übereinstimmenden form des ausdrucks annehmen. den gleichen gedanken findet man mehrmals auch bei Theognis, aber in ganz anderer fassung, zb. 615 οὐδένα παμπήδην ἀγαθὸν καὶ μέτριον ἄνδρα τῶν νῦν ἀνθρώπων ἥλιος καθορᾷ. ähnlich auch 799 ἀνθρώπων ἄψεκτος ἐπὶ χθονὶ γίγνεται οὐδεὶς usw. in meiner ausgabe des Protagoras habe ich zu ἐπειθ' ὑμῖν bemerkt, dass zur herstellung der folgerichtigkeit der gedanken eine negation erforderlich sei ('negatio aliqua, veluti οὐποθ', requiri videtur'), die sich aus ἐπειθ' ὑμῖν durch die leichte änderung des θ in ο entnehmen liess, aber da οἱ μιν nicht brauchbar war, weil μιν nur ἄνθρωπον, nicht aber πανάμωμον ἄνθρωπον würde vertreten können, so schlug ich nur beispielsweise οὐποθ' vor. es muss aber heissen οὐτιν', sc. πανάμωμον ἄνθρωπον, so dass der vers lautet: ἐπεὶ οὐτιν' εὐρὺν ἀπαγγελέω. als eine bestätigung dieser vermutung betrachte ich die eben erwähnte gnome, die ich früher nicht beachtet hatte.

Durch diese änderung wird eine richtige gedankenfolge ge-



wonnen, die unverständliche anrede der zuhörer beseitigt und dem strophemasz genügt. Simonides hat demnach gesagt: 'ich werde niemals einen ganz tadellosen menschen suchen und so vergeblich einen teil der lebenszeit an unerfüllbare hoffnung wenden, da ich ja doch (wenn ich es thun soll) melden werde, dasz ich keinen (menschen ganz ohne tadel) gefunden. daher werde ich, wenn die sache durchaus davon abhängen soll (τούτου γ' ἔνεκα), niemand loben.' über die bedeutung von τούτου ἔνεκα vgl. Heindorf zu Charm. 149°; ἐπεὶ steht wie oftmals bei Aristophanes und auch bei Homer, zb. Il. Z 77 für ἐπειδὴ περ. für εὐρών könnte auch εὐρεῖν stehen.

ARNSTADT.

JOHANNES SAMUEL KROSCHEL.

## 89.

## ZU PLATONS PARMENIDES UND GORGIAS.

Parm. 135<sup>d</sup> καλὴ μὲν οὖν καὶ θεία, εὖ ἴσθι, ἡ ὁρμὴ ἦν ὁρμᾶς ἐπὶ τοὺς λόγους· ἔλκυσον δὲ καὶ γύμνασαι μᾶλλον διὰ τῆς δοκούσης ἀχρήστου εἶναι καὶ καλουμένης ὑπὸ τῶν πολλῶν ἀδολεσχίας, ἕως ἔτι νέος εἶ· εἰ δὲ μή, σὲ διαφεύξεται ἡ ἀλήθεια. Ast lex. Plat. udw. interpretiert ἔλκυσον folgendermassen: 'flecte te, h. e. flexibilem redde; dictio a palaestra ducta.' das verbum ἔλκω ist nicht passend, da es sich immer mit dem begriffe des gewalt-samen und des widerstrebens auf der andern seite, des gezwungenen oder des willenlosen verbindet. aus der menge der Platonischen stellen, die diesen gebrauch bestätigen, genügt es mir folgende an-zuführen: Phaidros 238<sup>a</sup> ἐπιθυμία ἀλόγως ἑλκούσης ἐπὶ ἡδονάς. Phaidon 79<sup>c</sup> τότε . . ἔλκεται ὑπὸ τοῦ σώματος εἰς τὰ οὐδέποτε κατὰ ταῦτα ἔχοντα. 81<sup>c</sup> ἔλκεται πάλιν εἰς τὸν ὁρατὸν τόπον. Tim. 92<sup>a</sup> ὡς μᾶλλον ἐπὶ γῆν ἔλκοιντο. rep. I 350<sup>d</sup> ἐλκόμενος καὶ μόγις. VII 539<sup>e</sup> ἐλκόμενοι πανταχόσε. es bedarf nur der umstel-lung von zwei buchstaben, um das richtige zu treffen, wenn man nemlich ἔκλυσον δὲ καὶ γύμνασαι schreibt, zumal da die nächstfolgenden worte es bestätigen, dasz Parmenides den Sokrates, dem er den leichten vorwurf nicht erspart, dasz er es zu frühzeitig unternommen habe begriffe zu definieren, dh. vor der zeit der not-wendigen dialektischen übung, auffordert sich loszumachen von dem bann der ihn noch befangen hält, und sich mit der wissenschaft (der dialektik) zu befassen (γύμνασαι, weil sie eine gymnastik des geistes ist), welche in den augen der menge als unnützlich erscheint und als leeres geschwätz bezeichnet wird. das ist auch der einzige weg um von der aporie frei zu werden, von welcher 133<sup>a</sup> die rede ist (ὁρᾶς οὖν, φάναι, ὦ Κώκρατες, ὅτι ἡ ἀπορία, ἐάν τις ὡς εἶδη ὄντα αὐτὰ καθ' ἑαυτὰ διορίζεται): vgl. Laches 194<sup>c</sup> ἡμᾶς . . τῆς ἀπορίας ἔκλυσαι. Tim. 22<sup>d</sup> ἐκ ταύτης τῆς ἀπορίας κῶζει λυόμενος.

160<sup>d</sup> ὡδε ἄρα λεκτέον ἐξ ἀρχῆς, ἐν εἰ μὴ ἔστι, τί χρὴ εἶναι. πρῶτον μὲν οὖν αὐτῷ τοῦτο ὑπάρχειν δεῖ, ὡς ἔοικεν, εἶναι αὐτοῦ ἐπιστήμην, ἢ μὴδὲ ὅτι λέγεται γινώσκεισθαι, ὅταν τις εἴπῃ ἐν εἰ μὴ ἔστιν. HMüller übersetzt die stelle: 'zuerst musz ihm natürlich das zukommen, dasz eine erkenntnis desselben stattfindet, sonst würde nicht einmal der sinn der worte verstanden, wenn jemand sagt: wenn das eine nicht ist.' da der inf. γινώσκεισθαι weder von dem vorhergehenden δεῖ noch von ὑπάρχειν abhängig gedacht werden kann, so ist es nicht unwahrscheinlich, dasz wegen der ähnlichkeit der schriftzüge οἷόν τε, wie es ohne ἐστίν unzählige male vorkommt (zb. 162<sup>b</sup> οἷόν τε οὖν τὸ ἔχον πῶς μὴ ἔχειν οὕτω, μὴ μεταβάλλον ἐκ ταύτης τῆς ἔξεως; οὐχ οἷόν τε) vor ὅταν ausgefallen ist, so dasz der sinn der worte ἢ μὴδὲ ὅτι λέγεται γινώσκεισθαι οἷόν τε, ὅταν τις εἴπῃ ἐν εἰ μὴ ἔστιν sein würde: 'oder nicht einmal das zu verstehen, was es heiszt, wenn einer sagt: wenn das eine nicht ist, ist möglich.'

164<sup>a</sup> οὐτ' ἄρ' ὁμοία οὔτε ἀνόμοία, οὔτε ταῦτά οὐθ' ἕτερά ἐστιν αὐτῷ τὰ ἄλλα. wegen des vorausgehenden ἕτερα kann es wohl nicht αὐτῷ, sondern es musz αὐτοῦ heißen, und der satz würde, wenn man αὐτῷ an seine richtige stelle, dh. hinter ταῦτά bringt, vollständig lauten: οὐτ' ἄρ' ὁμοία οὔτε ἀνόμοία οὔτε ταῦτά αὐτῷ οὐθ' ἕτερά ἐστιν αὐτοῦ (sc. τοῦ μὴ ὄντος) τὰ ἄλλα.

\* \* \*

Gorg. 500<sup>c</sup> ὁρᾷς γὰρ ὅτι περὶ τοῦτου ἡμῖν εἰσὶν οἱ λόγοι, (οὐ) τί ἂν μᾶλλον σπουδάσειε τις καὶ μικρὸν νοῦν ἔχων ἄνθρωπος, ἢ τοῦτο, ὅντινα χρὴ τρόπον ζῆν, πότερον ἐπὶ δὲν cὺ παρακαλεῖς ἐμέ, τὰ τοῦ ἀνδρὸς δὴ ταῦτα πράττοντα, λέγοντά τε ἐν τῷ δήμῳ καὶ ῥητορικὴν ἀσκοῦντα καὶ πολιτευόμενον τοῦτον τὸν τρόπον, δὲν ὑμεῖς νῦν πολιτεύεσθε, ἢ (ἐπὶ) τόνδε τὸν βίον τὸν ἐν φιλοσοφίᾳ, καὶ τί ποτ' ἐστὶν οὗτος ἐκείνου διαφέρων. das οὐ vor den worten τί ἂν μᾶλλον ist durchaus sinnstörend und wahrscheinlich aus versehen in den text gekommen: denn die erklärung Crons, dasz οὐ von μᾶλλον abhängen und in ἢ τοῦτο eine epxegese erhalten soll, erscheint etwas gezwungen. durch den wegfall des wortes und des zweiten ἐπὶ gestaltet sich dagegen die construction zwanglos und glatt. der sinn ist folgender: 'denn du siehst dasz sich unsere untersuchung darum dreht, womit man sich wohl ernstlicher beschäftigen dürfte als damit, welche lebensweise man befolgen soll, diejenige zu welcher du mich aufforderst, indem man einer solchen thätigkeit des mannes sich hingibt, vor dem volke spricht, die redekunst übt und in dieser weise sich mit der staatsverwaltung beschäftigt, wie ihr es jetzt thut, oder dieses leben im dienste der philosophie, und welcher unterschied dann zwischen dieser und jener lebensweise besteht.' das zweite ἐπὶ ist vielleicht der unaufmerksamkeit eines abschreibers beizumessen, der den bau der periode verkannte und sich durch das frühere ἐπὶ bestechen liesz.

501<sup>a</sup> ἡ δ' ἑτέρα τῆς ἡδονῆς, πρὸς ἣν ἡ θεραπεία αὐτῇ ἐστὶν ἅπασα, κομιδὴ ἀτέχνως ἐπ' αὐτὴν ἔρχεται οὔτε τι τὴν φύσιν σκεψαμένη τῆς ἡδονῆς οὔτε τὴν αἰτίαν, ἀλόγως τε παντάπασιν ὡς ἔπος εἰπεῖν οὐδὲν διαριθμησαμένη, τριβὴ καὶ ἐμπειρία μνήμην μόνον σωζομένη τοῦ εἰωθότος γίγνεσθαι, ὃ δὴ καὶ πορίζεται τὰς ἡδονάς. das unangenehme anakoluth in diesen worten lässt sich durch die voraussetzung entfernen, dass τῆς ἡδονῆς nur an erster, nicht auch an zweiter stelle in dem texte gestanden habe, dass aber die reihenfolge der worte eine derartige gewesen sei, dass κομιδὴ ἀτέχνως ἐπ' αὐτὴν ἔρχεται schon zu dem zweck, um es dem folgenden ἀλόγως näher zu rücken, hinter τὴν αἰτίαν zu rangieren hat, so dass die worte lauten würden: ἡ δ' ἑτέρα τῆς ἡδονῆς, πρὸς ἣν ἡ θεραπεία αὐτῇ ἐστὶν ἅπασα, οὔτε τι τὴν φύσιν σκεψαμένη οὔτε τὴν αἰτίαν, κομιδὴ ἀτέχνως ἐπ' αὐτὴν ἔρχεται ἀλόγως τε παντάπασιν usw. dann tritt auch der parallelismus mit den vorhergehenden worten, in welchen das wesen der iatrickḗ als wahrer kunst geschildert wird, um so deutlicher hervor, indem ἡ δ' ἑτέρα mit ἡ μὲν τῆς ἡδονῆς, sodann πρὸς ἣν ἡ θεραπεία αὐτῇ ἐστὶν ἅπασα mit τούτου οὐ θεραπεύει, die worte οὔτε τι τὴν φύσιν σκεψαμένη οὔτε τὴν αἰτίαν mit καὶ τὴν φύσιν ἔσκεπται καὶ τὴν αἰτίαν ὧν πράττει und endlich der ausdruck κομιδὴ ἀτέχνως ἐπ' αὐτὴν ἔρχεται usw. mit λόγον ἔχει τούτων ἐκάστου δοῦναι correspondiert.

503<sup>c</sup> εἰ ἔστι γε, ὦ Καλλίκλειε, ἣν πρότερον εὖ ἔλεγες ἀρετὴν, ἀληθῆς, τὸ τὰς ἐπιθυμίας ἀπομιμνῆσθαι καὶ τὰς αὐτοῦ καὶ τὰς τῶν ἄλλων· εἰ δὲ μὴ τοῦτο, ἀλλ' ὅπερ ἐν τῷ ὑτέρῳ λόγῳ ἡναγκάσθημεν ἡμεῖς ὁμολογεῖν, ὅτι αἱ μὲν τῶν ἐπιθυμιῶν πληροῦμεναι βελτίῳ ποιούσι τὸν ἄνθρωπον, ταύτας μὲν ἀποτελεῖν, αἱ δὲ χείρῳ, μὴ· τοῦτο δὲ τέχνη τις εἶναι· τοιοῦτον ἄνδρα τούτων τινὰ γεγενῆσθαι ἔχει εἰπεῖν; dass nach den worten τῶν ἄλλων eine aposiopesis anzunehmen und ein εὖ ἔχει oder ἔττω zu ergänzen ist, liegt auf der hand; dass ferner zu dem inf. ἀποτελεῖν aus den frühern worten ἀρετὴ ἀληθῆς ἐστὶν als prädicat suppliert werden muss, unterliegt keinem zweifel. bedenken erregen nur die worte τοῦτο δὲ τέχνη τις εἶναι, weil sie gar nicht in die construction passen. da der nachsatz hier nur in dem fragesatze am schluss der periode besteht, so ist es notwendig, dass die vorhergehenden worte von ὅτι mit abhängig gemacht werden und dass mit der annahme einer leichten corruptel εἴη ἄν statt εἶναι gelesen wird.

513<sup>b</sup> ὅστις οὖν σε τούτοις ὁμοιωτάτον ἀπεργάζεται, οὗτός σε ποιήσει, ὡς ἐπιθυμεῖς πολιτικὸς εἶναι, πολιτικὸν καὶ ῥητορικόν· τῷ αὐτῶν γὰρ ἦθει λεγομένων τῶν λόγων ἕκαστοι χαίρουσι, τῷ δὲ ἄλλοτρίῳ ἄχθονται. es ist wahrscheinlich dass λεγομένων verderbt sei und dass, da ein gegensatz zu dem nachfolgenden τῷ ἄλλοτρίῳ vermiszt wird, ὁμολογουμένῳ τῷ λόγῳ im texte gestanden hat. dann würde folgender sinn herauskommen: 'denn über die rede freut sich jeder einzelne, wenn sie mit seinem cha-

rakter (und seiner auffassung) stimmt und harmoniert, über die davon abweichende (damit nicht übereinstimmende) ist er unwillig.'

513<sup>d</sup> ἀναμνήσθητι δ' οὖν, ὅτι δύο ἔφαμεν εἶναι τὰς παρασκευὰς ἐπὶ τὸ ἕκαστον θεραπεύειν καὶ σῶμα καὶ ψυχὴν, μίαν μὲν πρὸς ἡδονὴν ὀμιλεῖν, τὴν ἑτέραν δὲ πρὸς τὸ βέλτιστον, μὴ καταχαριζόμενον ἀλλὰ διαμαχόμενον. auf den ersten blick erscheint ὀμιλεῖν auffällig, und man wäre geneigt ein verbum der bewegung wie ὁδοποιεῖν oder ein verbum der finalität wie σκοπεῖν dafür zu setzen, zumal da hier gedanken aus dem frühern verlauf der unterhaltung wieder aufgenommen werden, in denen das verbum ὀμιλεῖν mit dieser construction nicht vorkam. denn 502<sup>b</sup> heisst es zb. τί δὲ δὴ ἡ σεμνὴ αὕτη καὶ θαυμαστή, ἡ τῆς τραγῳδίας ποιήσις ἐφ' ᾧ ἐσπούδακεν; πότερόν ἐστιν αὐτῆς τὸ ἐπιχείρημα καὶ ἡ σπουδὴ, ὡς σοὶ δοκεῖ, χαρίζεσθαι τοῖς θεαταῖς μόνον ἢ καὶ διαμάχεσθαι, ἐάν τι αὐτοῖς ἡδὺ μὲν ἢ καὶ κεχαρισμένον, πονηρόν δέ, sodann 502<sup>c</sup> δῆλον δὴ τοῦτό γε, ὡς κράτες, ὅτι πρὸς τὴν ἡδονὴν μᾶλλον ὠρμηται καὶ τὸ χαρίζεσθαι τοῖς θεαταῖς, oder 502<sup>e</sup> τοῦτο στοχαζόμενοι, ὅπως οἱ πολῖται ὡς βέλτιστοι ἔσονται διὰ τοὺς αὐτῶν λόγους, ἢ καὶ οὗτοι πρὸς τὸ χαρίζεσθαι τοῖς πολίταις ὠρμημένοι usw. da sich nun aber kurz darauf auch die worte finden ὥσπερ παισὶ προσομιλοῦσι τοῖς δήμοις, χαρίζεσθαι αὐτοῖς πειρώμενοι μόνον, so ist die doppelte beziehung des verbums ὀμιλεῖν an unserer stelle, nemlich auf die annäherung und steigerung zur lust und auf den staatsmännischen und rhetorischen verkehr mit dem volke unverkennbar. ausserdem findet sich eine anzahl Platonischer stellen, durch welche die construction ὀμιλεῖν πρὸς belegt werden kann, zb. Gorg. 521<sup>a</sup> ὡς διακονήσοντα καὶ πρὸς χάριν ὀμιλήσοντα, Phaidros 272<sup>d</sup> πρὸς τοὺς ἄλλους ὀμιλεῖ καὶ προσφέρεται, 239<sup>c</sup> τῆς ἡδίστης πρὸς αὐτὸν ὀμιλίας, ges. X 886<sup>c</sup> πρὸς ἀλλήλους ὠμίλησαν und ep. 317<sup>d</sup> πρὸς ἡδονὴν ὀμιλοῦντες.

513<sup>e</sup> ἡ δὲ γε ἑτέρα, ὅπως ὡς βέλτιστον ἔσται τοῦτο, εἴτε σῶμα τυγχάνει ὃν εἴτε ψυχὴ, δὲ θεραπεύομεν; an dieser stelle ist der begriff παρασκευή, von dem die construction mit ὅπως abhängig gemacht werden könnte, zu weit entfernt. ausserdem ist man nicht gewohnt παρασκευή, sondern das verbum παρασκευάζειν oder παρασκευάζεσθαι mit ὅπως zu construieren (vgl. 503<sup>a</sup> τὸ δ' ἕτερον καλόν, τὸ παρασκευάζειν, ὅπως ὡς βέλτισται ἔσονται τῶν πολιτῶν αἱ ψυχαί). es ist daher nicht unmöglich, dass am ende des satzes von dem abschreiber wegen der ähnlichkeit der schriftzüge mit den drei letzten silben von θεραπεύομεν ein verbum übersehen ist, welches vortrefflich in die construction passt, nemlich σκοπεῖ, so dass die worte vollständig lauten würden: ἡ δὲ γε ἑτέρα, ὅπως ὡς βέλτιστον ἔσται τοῦτο, εἴτε σῶμα τυγχάνει ὃν εἴτε ψυχὴ, δὲ θεραπεύομεν, σκοπεῖ;

RUDOLSTADT.

KARL JULIUS LIEBHOLD.

## 90.

## ZU GALENOS ΠΕΡΙ ΨΥΧΗΣ ΠΑΘΩΝ.

Seit dem erscheinen meiner 'observationes criticae' (Leipzig 1870) sind mir ausser einigen dankenswerten berichtigungen des recensenten im litt. centralblatt 1870 sp. 1368 und der ausführlicheren behandlung einiger stellen in diesen jahrb. 1870 s. 744. 1871 s. 35 f. durch FHultsch keine weitem verbesserungsvorschläge zu der schrift περί ψυχῆς παθῶν bekannt geworden. wohl aber haben sich mir selbst im laufe der zeit noch zahlreiche verbesserungen ergeben, von denen ich die wichtigsten und wie ich glaube auch sichersten hier mitteile.

Zunächst bedürfen noch einige stellen in der von mir ao. gegebenen textesrecension einer berichtigung.

So steht dort s. 26, 22 — V s. 4, 5 (Kühn) noch die falsche form ὀλιγώτατα. wenn sich auch die entsprechende comparativform ὀλιγώτερος bei Galenos findet (V 483, wo es von IMüller beibehalten ist, und VI 74), so habe ich doch keinen beleg für den superlativ. überdies hat der Laur. statt ὀλιγώτατα auch ὀλιγωτάτους, woraus sich die schreibung ὀλίγα τούτους ergibt, so dasz die ganze stelle jetzt lautet: ὅσοι μὲν . . ἐπ' ἄλλοις ἐπέθεντο τὴν περί αὐτῶν ἀπόφασιν, ὅποιοί τινές εἰσιν, ὀλίγα τούτους ἐθεασάμην ἀμαρτάνοντας entsprechend dem folgenden ὅσοι δ' ἑαυτοὺς ὑπειλήφασιν (rec.) εἶναι ἀρίστους, μέγιστα καὶ πλείστα τούτους ἑώρακα ὑφαλλομένους.

s. 6, 9 K. (diss. s. 28, 1) ist das citat aus Platon τυφλώττον γὰρ τὸ φιλοῦν περί τὸ φιλούμενον nach ges. V 731<sup>a</sup> so zu ändern: τυφλοῦται γάρ, φησὶν, ὁ φιλῶν περί τὸ φιλούμενον, wie auch das folgende εἶπερ οὖν ἕκαστος ἡμῶν ἑαυτὸν φιλεῖ beweist.

s. 9, 14 K. (diss. s. 29, 22) heiszt es: αὐθὶς τε παρακάλεσεν ἔτι λιπαρώτερον ἢ ὡς πρότερον . . μνησείν. hier kann von λιπαρός 'fett, glänzend' keine rede sein, wohl aber von λιπαρῆς 'eindringlich', weshalb hier λιπαρότερον zu schreiben ist, mit vergleihung von Platon ges. XI 931<sup>c</sup> καὶ διὰ τὰ τοιαῦτα εὐχαῖς λιπαρῶς . . παρακαλοῦντας θεοῦς.

Im anschluss an obiges παρακάλεσεν musz dann auch weiter unten s. 10, 2 K. (diss. s. 29, 27) das unverständliche παραβληθέντα, welches L statt der vulg. παραβεβλημένον bietet, in παρακλή-θέντα geändert werden.

s. 11, 8 K. (diss. s. 30, 20) steht noch das fehlerhafte fut. act. ἀκούσει, statt dessen L richtig ἀκούει hat, der überdies durch hinzufügung von λεγόντων den nun entstehenden hiatus zwischen ἀκούει und ὁμοιον θεῶ τὸν σοφόν, wie ich mit Acker statt τὴν σοφίαν schreibe, aufhebt.

s. 17, 2 K. (diss. s. 34, 6) οὔτε γὰρ ὑπάρχει παθεῖν ὕστερον αὐτὸν καὶ ἐπὶ τοῖς μέγαλοις ὀργίζεσθαι μιασμοῖς. diese stelle bleibt auch nach der damals von mir vorgeschlagenen änderung des οὔτε

in οὕτω ohne befriedigenden sinn. das παθεῖν ist verderbt. der Laur. hat dafür ποθεῖν, wonach ich jetzt vermute dasz Gal. ποθ' ὕστερον geschrieben habe, wie V s. 52 ὕστερόν ποθ' ὑπάρξει. statt des οὔτε hat der Laur. ferner richtig οὕτως. allerdings wird hierbei auch noch die änderung des καὶ in μηδὲ nötig, so dasz die ganze stelle lauten würde: οὕτω γὰρ ὑπάρχει ποθ' ὕστερον, αὐτὸν μηδ' ἐπὶ τοῖς μεγίστοις (so L) ὀργίζεσθαι μισμοῖς.

s. 27, 10 K. λέλεκται δ' ἐπὶ πλεόν, ὡς τὴν μὲν ἰσχὺν οὐ χρὴ καταβαλεῖν αὐτῆς (sc. τῆς ἀλόγου δυνάμεως) ὥσπερ οὐδὲ τῶν ἵππων τε καὶ κυνῶν . . τὴν δ' εὐπείθειαν. ὡς γε κάπ' αὐτῶν, ἄσκεῖν. der in den letzten worten liegende vergleich ὡς γε κάπ' αὐτῶν ist lückenhaft und nicht ganz klar. auf das richtige führt die schreibung des Laur. ὡς ἐκείνην οὔτε κάπ' αὐτ'. denn der vergleich findet statt zwischen den durch gehorsam zu lenkenden pferden und hunden und der durch die vernunft zu zügelnden unvernünftigen kraft der seele. hieraus folgt dasz Gal. geschrieben hat τὴν δ' εὐπείθειαν, ὡς <ἐπ'> ἐκείνων, οὕτω κάπ' αὐτῆς (dh. δυνάμεως ἀλόγου) ἄσκεῖν.

s. 27, 15 K. ὥσπερ οὖν αἰσχρόν θέαμα διὰ θυμὸν ἄνθρωπος ἀσχημονῶν, οὕτω καὶ δι' ἔρωτα . . ἃ τῆς ἐπιθυμητικῆς ἐστὶ δυνάμεως ἔργα τε καὶ πάθη, προσεικῶς οὐχ ἵππων καὶ κυνῶν, καθάπερ εἶκακα τὴν πρώτην (sc. τὴν θυμοειδῆ δύναμιν) ἀλλ' ὕβριστί καὶ κάρῳ καὶ τράγῳ. das προσεικῶς findet sich zuerst bei Kühn, während die ältern ausgaben προσεικῶτα haben mit bezug auf πάθη. beides trifft nicht das richtige, da doch nicht der mensch, auch nicht die affecte mit den genannten thieren verglichen werden, sondern die beiden δυνάμεις der seele. es ist daher kein zweifel dasz Gal. geschrieben hat προσεικυῖας, construiert auf das vorhergehende τῆς ἐπιθυμητικῆς δυνάμεως: und dies wird einmal durch L bestätigt, der προσέικας bietet, dann aber auch durch das folgende καθάπερ εἶκακα τὴν πρώτην. zur form vgl. Gal. I s. 16 τὴν τῶν μεираκίων ὥραν τοῖς ἡρινοῖς ἀνθεσὶν εἰσικεῖν und Plut. Numa 19 τὴν τῶν Λουπερκαλίων ἑορτὴν εἰς τὰ πολλὰ καθαρυμῶν προσεικυῖαν τελούσιν.

s. 30, 8 K. πρῶτον μὲν, ὡς ἑτέρῳ ἐστὶ τὴν διάγνωσιν αὐτῶν (παθῶν) ἐπιτρεπτόν, οὐχ ἡμῖν αὐτοῖς· εἴθ' ὅτι μὴ τοὺς τυχόντας τοὺτους ἐπιστατεῖν, ἀλλὰ πρεσβύτας, ὡμολογημένους μὲν εἶναι καλοὺς καὶ κακοὺς ἐξηγητὰς μὲν οὖν δὲ καὶ πρὸ ἡμῶν αὐτῶν ἐπὶ πλεόν ἐν ἐκείνοις τοῖς καιροῖς ἕνεκα ἔξω παθῶν εἶναι. diese stelle ist mehrfach verderbt. erstens fehlt in dem satze ὅτι μὴ . . ἐπιστατεῖν das den begriff des müssens enthaltende verbum fin., ferner passt das ἐπιστατεῖν seiner intransitiven bedeutung nach nicht zum acc. τοὺς τυχόντας, das τοὺτους hat gar keine beziehung auf bestimmte personen, ἐξηγητὰς μὲν οὖν ist offenbare verschreibung, und die letzten worte geben kaum einen verständlichen sinn. vergleicht man nun stellen wie s. 34 ἐπιστήκομεν ἐπόπτας τοῖς ἀρχομένοισι und s. 53 ἐπιστήκας ἑαυτῷ ἐπόπτην, so ist kein zweifel

dass Gal. auch hier geschrieben hat ὅτι μὴ τοὺς τυχόντας ἐπόπτας ἐπιστατέον (parallel dem vorhergehenden ἐπιτρεπτέον) ἀλλὰ πρεσβύτας. die wahl dieser πρεσβύται hängt aber, wie die folgenden beiden durch μέν und δὲ καὶ gebildeten satzglieder zeigen, von zwei bedingungen ab: erstens müssen sie allgemein als καλοὶ κάγαθοὶ anerkannt sein (vgl. s. 55 πρεσβύτας μέν τὴν ἡλικίαν ἐν ὄλῳ δὲ τῷ βίῳ πείραν ἱκανὴν δεδωκότας ἐλευθερίας γνῶμης); dann aber müssen wir sie selbst erst prüfen, ob sie wirklich frei von allen fehlern sind. es liegt auf der hand dass hier zu schreiben ist ὁμολογημένους oder mit Laur. ὁμολογουμένους μέν εἶναι καλοὺς κάγαθούς, ἐξηταμένους (für μέν οὖν) δὲ καὶ πρὸς ἡμῶν αὐτῶν ἐπὶ πλεόν. . . ἔνεκα <τοῦ> ἔξω παθῶν εἶναι, wobei die worte ἐν ἐκείνοις τοῖς καιροῖς, weil ohne jeden bezug, entweder verderbt sind oder als glossem gestrichen werden müssen.

s. 31, 2 K. ἕτερος οὖν ἡμᾶς ἐπεπείρατο, μὴ τί που ἀπλή-  
 -τως ὥφθημεν ἐμπορούμενοι κιτῶν . . ἡ ψυχρὸν ἐπισπασώ-  
 -μεθα τὸ πόμα λαβρότερον ἢ ὡς ἄνδρας σεμνοὺς πρέπει auch  
 in dieser stelle ist eine dreifache verderbnis. 1) das plusquamperf.  
 ἐπεπείρατο ist hier ohne sinn und zudem fehlerhaft mit dem acc.  
 ἡμᾶς (statt ἡμῶν) verbunden. der Laur. hat die variante ἐπεπεί-  
 -ρωτο, womit nichts geholfen ist. der sonst klare zusammenhang des  
 gedankens erfordert vielmehr den sinn: 'da wir unsere eignen fehler  
 bekanntlich nicht selbst sehen, so musz ein anderer uns beobach-  
 -ten, ob wir nicht dies oder das uns zu schulden kommen lassen',  
 wie dies weiter unten z. 11 durch ἐπιτηρεῖν und z. 13 ἐπιτηρώμεν  
 αὐτοῖς bestätigt wird. hiernach ist offenbar statt ἐπεπείρατο der im-  
 -perativ ἐπιτηρεῖτω herzustellen: vgl. z. 11 παρακλητέον ἐστὶν  
 ἑτέρους, ὅ τι ἀμάρτωμεν, ἐπιτηρεῖν und z. 13 ὕστερον δ' ἡμᾶς  
 αὐτοὺς ἐπιτηρώμεν αὐτοῖς καὶ παραφυλάττωμεν. 2) das ἐπι-  
 -σπασώμεθα hätte parallel dem ὥφθημεν im indicativ stehen müssen.  
 der Laur. hat auch ἐπεσπασόμεθα; also lese man ἐπεσπασάμεθα.  
 3) der acc. ἄνδρας σεμνοὺς bei πρέπει ist ungriechisch. auch Galen  
 hat stets den dativ (V 490. III 184 no.); also ist hier mit Acker  
 ἢ ἀνδράσι σεμνοῖς πρέπει zu lesen.

s. 32, 6 K. οὕτω γὰρ τις ἐραθεῖς, χαίρει προκόπτων ἐν αὐτῷ.  
 dies ist unverständlich. der Laur. hat οὕτως γὰρ ἄν τις ἐραθεῖς,  
 und dem entsprechend schon Goulston ὅτου γὰρ ἄν τις ἐραθεῖς oder  
 in der anm. ἐραθείῃ und Acker ὅτου γὰρ ἄν τις ἐρατής. es ist  
 zu schreiben ὅτου γὰρ ἄν τις ἐραθῇ, χαίρει προκόπτων ἐν αὐτῷ.

s. 35, 10 K. die stelle καὶ γὰρ ἡ φιλονεικία καὶ φιλοδοξία  
 καὶ ἡ φιλαρχία πάθη τῆς ψυχῆς εἰσιν, τούτων ἔλαττον μέν, ἀλλ'  
 ὁμοῦ καὶ αὕτη (?) πάθος bis zu den worten χειρίστη δὲ (λύπη)  
 ὁ φθόνος ἐστὶν ist völlig unklar, lückenhaft und ohne jeden zu-  
 sammenhang mit dem vorhergehenden, an das sich vielmehr der  
 weiter unten folgende satz κοινὴ δ' ἐφ' ἀπάντων ὁδὸς τῆς ἰάσεως  
 ἢ προειρημένη auf das engste anschlieszt. es scheint mir unzweifel-  
 haft, dass auch diese ganze stelle, wie so oft in dieser schrift ge-

schehen, aus versehen von abschreibern an diesem orte eingefügt ist, während sie offenbar nach s. 37, 4 gehört hinter die worte ἡ λύπη δ' ἄπασι φαίνεται κακόν, ὥσπερ ὁ πόνος ἐν τῷ σώματι. schaltet man nemlich obigen satz, in dem das substantiv zu ἔλαττον fehlt, an dieser stelle ein, so ist sie vollkommen klar. denn es ergibt sich als zu ergänzendes subject das subst. ἡ λύπη, von der ja eben die rede ist.

s. 40, 10 K. οὕτω δὲ καί, ἐὰν τῶν ζώων ἵππον μὲν παιδεύης, εἰς πολλὰ χρήσιμον ἔξεις, ἄρκτον δὲ κἄν ἡμερόν ποτε διδάξης, μόνιμον οὐχ ἔχει τὴν ἔξιν, ἔχοντα δὲ καὶ σκόρπιος οὐκ ἄχρι τοῦ δοκεῖν ἡμεροῦσθαι προέρχεται. hier liegt der fehler in διδάξης. der Laur. hat κἄν ἡμέρα ποτὲ δείξης . . οὐκ ἔχει . . οὐδ' ἄχρι. wie aus dem ἄχρι τοῦ δοκεῖν ersichtlich, ist statt δείξης zu schreiben δόξη, so dasz der satz jetzt lautet: ἄρκτος δὲ κἄν ἡμέρα ποτὲ δόξη, μόνιμον οὐκ ἔχει τὴν ἔξιν, ἔχοντα δὲ . . οὐδ' ἄχρι τοῦ δοκεῖν ἡμεροῦσθαι προέρχεται.

s. 52, 10 K. τίς γὰρ οὐκ ἂν ἐθελῆσαι ἀλύπως εἶναι; der störende hiatus vor ἀλύπως, wofür L das richtige ἄλυπος gibt, wird beseitigt durch die schreibung ἐθελήσειν, worauf die lesart ἐθελήσει des Laur. schliessen lässt. es kommt hinzu dasz Gal. sich sonst ausnahmslos dieser längern optativformen statt der kürzern auf -cαι bedient, wie V 63 μιήσειν. ebd. 456. 457 χωρήσει. 474 κινήσειν. 477 φυλάξειν. XIV 601 δόξειν u. sonst.

s. 56, 5 K. ὅσον γὰρ ἂν αὖξεται ἡμῶν τὸ λογιστικόν ἐν ταῖς τοιαύταις ἀκκήσει, καθάπερ ἡττάται καὶ μειοῦται τὰ πάθη, τοσοῦτον ῥῆον ὑπερὸν ἢ παντελὲς ὑποταγή. hier ist offenbar statt καθάπερ zu lesen καθ' ἅςπερ, und ausserdem statt ὅσον und τοσοῦτον herzustellen ὅσω und τοσοῦτω, was aus der schreibung ὅσω im Laur. hervorgeht.

s. 56, 12 K. καὶ γὰρ αὐτὸς ἐξ ὧν ἐγυμνάσατο (sc. ὁ λογισμός) πολὺ γενναιότερος ἔσται κακείοις διατελέσει (L διαπελέσει) μικροτέροις γιγνομένοις (sc. πάθεσιν). das διατελέσει ohne part. ist ohne sinn. vermutlich hat hier, entsprechend der lat. version 'et animi motibus proderit imminuendis' luciteλήσει gestanden.

Zum schlusz bemerke ich noch dasz, wenn der recensent so. sp. 1368 zu der stelle diss. s. 26, 5 — 3, 2 K. κοινή δ' ἀμφοτέρω κατὰ γενικώτερον σημαίνονμενον ἀμαρτήματα κεκληῖσθαι als 'wohl zweifellose verbesserung' die schreibung καὶ γενικώτερον σημαίνονμενα ἀμαρτήματα empfiehlt, ich die ursprüngliche lesart festhalten musz. denn erstens entsteht durch die änderung σημαίνονμενα ein unnötiger hiatus, und zweitens ist gerade jenes κατὰ γενικώτερον σημαίνονμενον (nach einer allgemeineren bezeichnung) ein durchaus Galenischer ausdruck, wie folgende stellen beweisen: VI 86 K. κατὰ τὸ κοινὸν σημαίνονμενον, ebd. 80 κατὰ τὸ πρῶτον σημαίνονμενον, XVI 349 κατὰ τὸ αὐτὸ σημαίνονμενον, XIII 1, 3 κατὰ σημαίνονμενον ἕτερον, ferner V 508. 509. 511 uδ.

Güstrow.

HANS MARQUARDT.



91.

VORLESUNGEN ÜBER GESCHICHTE DER MATHEMATIK VON MORITZ CANTOR. ERSTER BAND: VON DEN ÄLTESTEN ZEITEN BIS ZUM JAHRE 1200 N. CHR. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1880. VIII u. 804 s. gr. 8.

Der vf., seit fünfundzwanzig jahren auf dem gebiete historisch-mathematischer forschungen thätig und durch viele frühere arbeiten als förderer dieser wissenschaften rühmlichst bekannt, hat es unternommen in einem umfassenden werke die gesamte geschichte der mathematik vom altertum bis zur neuern zeit zu behandeln. der vorliegende erste band geht aus von den anfängen arithmetischer und geometrischer kenntnisse bei den ältesten culturvölkern und erstreckt sich weiter über die blütezeit des classischen altertums und dessen verfall bis zum ende des zwölften jh.

Wie der vf. im vorworte bemerkt, ist dieser erste band aus den vorlesungen über geschichte der mathematik, welche seit einer reihe von jahren an der Heidelberger universität gehalten wurden, allmählich hervorgewachsen und dazu bestimmt einen überblick über den gegenwärtigen stand der forschungen, besonders auch über die noch vorhandenen lücken und über zweifelhafte fragen zu geben, 'damit mathematiker, welche über einen geschichtlichen fragepunkt sich rat holen wollen, sich diesen verschaffen können, soweit es heute möglich ist.'

Da nun die geschichte der alten mathematik nicht weniger auch den philologen angeht, so ist wohl auch in der ersten abteilung dieser jahrbücher der geeignete platz zu einer anzeige des tiberaus interessanten und an belehrung so reichhaltigen werkes.<sup>1</sup> um aber nicht einen allzu groszen raum zu beanspruchen, wird ref. sich darauf beschränken den inhalt der hauptabschnitte kurz anzugeben und nur an einigen punkten, welche besonders dazu aufzufordern scheinen, eine nähere besprechung, vielleicht auch kleinere excurse einfügen.

Auf die allgemeine einleitung folgt der erste abschnitt unter dem titel 'Aegypter', deren arithmetische und geometrische kenntnisse dargestellt werden nach der ältesten und wichtigsten quelle, dem von Ahmes zwischen 2000 und 1700 vor Ch. verfaszten mathematischen handbuche, welches durch Eisenlohrs treffliche ausgabe allgemein zugänglich geworden ist. wir finden hier ein schon weit fortgeschrittenes system der arithmetik, ferner eine wohl ausgebildete lehre der flächenmessung und damit verbunden wichtige sätze

<sup>1</sup> von andern recensionen des vorliegenden werkes waren dem ref., als er seinen bericht schrieb, folgende bekannt: SGünther in der beilage zur Augsburger allgemeinen zeitung 1881 nr. 112—114, PTannery im Bulletin des sciences mathématiques et astronomiques, deuxième série tome IV (1880) s. 305 ff., MCurtze in der deutschen LZ. 1881 (mai) s. 768 ff.

der praktischen geometrie, endlich auch stereometrische aufgaben. diejenigen punkte, welche für die geschichte der mathematik besonderes interesse bieten, werden hervorgehoben und, soweit nötig, näher erläutert. besonders hingewiesen sei auf die ableitung des griech.  $\pi\rho\alpha\upsilon\mu\acute{\iota}\varsigma$  von einem geometrischen ausdruck der Aegypter. eine ausführlichere erörterung ist der ägyptischen bruchrechnung gewidmet.

Da das mathematische handbuch, mit alleiniger ausnahme von  $\frac{2}{3}$ , nur stammbrüche, dh. solche brüche kennt, deren zähler 1 ist, so geht der vf. näher auf die rechnungsweisen nach solchen brüchen ein und erörtert mit groszem scharfsinn die von den ägyptischen rechenmeistern befolgten methoden. dabei kommt er auf die wichtige frage, nach welcher regel wohl brüche mit einem gröszern zähler als 1 von den Aegyptern zu stammbrüchen zerlegt worden sind, oder mit andern worten, nach welcher regel die im handbuch verzeichnete tabelle der zerlegungen hergestellt worden ist, da doch in jedem einzelnen fälle mehrere, ja man kann sagen beliebig viele auflösungen möglich sind. am schlusz seiner untersuchung gelangt der vf. zu dem ergebnis, es sei zwar nicht in abrede zu stellen, dass bei einem teile der zerlegungen gewisse regeln zur ausübung gelangten, diese aber gleichberechtigt neben einander bestanden, also ein einheitlicher grundgedanke nicht befolgt worden sei. dem ist nicht zu widersprechen; doch ist es vielleicht förderlich für die weitere behandlung der schwierigen materie, wenn ref. hiermit es versucht die formeln der zerlegung anschaulich darzustellen.

Es wird zu beginnen sein mit den primzahlen. das handbuch zerlegt in einer umfänglichen tabelle die brüche  $\frac{2}{5}$ ,  $\frac{2}{7}$  usw. bis  $\frac{2}{99}$  in stammbrüche. wenn nun in der formel  $\frac{2}{a}$  der buchstab  $a$  der reihe nach die primzahlen zwischen 1 und 100 bedeutet, so stellen sich nach der ägyptischen quelle folgende zerlegungen in stammbrüche dar:

$$\begin{aligned} a = 5) & \frac{1}{8} \frac{1}{3a} \\ = 7) & \frac{1}{4} \frac{1}{4a} \\ = 11) & \frac{1}{6} \frac{1}{6a} \\ = 13) & \frac{1}{8} \frac{1}{4a} \frac{1}{8a} \\ = 17) & \frac{1}{12} \frac{1}{3a} \frac{1}{4a} \\ = 19) & \frac{1}{12} \frac{1}{4a} \frac{1}{6a} \\ = 23) & \frac{1}{12} \frac{1}{12a} \end{aligned}$$

$$\begin{aligned} a = 29) & \frac{1}{24} \frac{1}{2a} \frac{1}{6a} \frac{1}{8a} \\ = 31) & \frac{1}{20} \frac{1}{4a} \frac{1}{5a} \\ = 37) & \frac{1}{24} \frac{1}{8a} \frac{1}{8a} \\ = 41) & \frac{1}{24} \frac{1}{6a} \frac{1}{8a} \\ = 43) & \frac{1}{42} \frac{1}{2a} \frac{1}{3a} \frac{1}{7a} \\ = 47) & \frac{1}{30} \frac{1}{3a} \frac{1}{10a} \\ = 53) & \frac{1}{30} \frac{1}{6a} \frac{1}{16a} \end{aligned}$$

$$\begin{array}{lcl}
 a = 59) & \frac{1}{36} & \frac{1}{4a} & \frac{1}{9a} \\
 = 61) & \frac{1}{40} & \frac{1}{4a} & \frac{1}{8a} & \frac{1}{10a} \\
 = 67) & \frac{1}{40} & \frac{1}{5a} & \frac{1}{8a} \\
 = 71) & \frac{1}{40} & \frac{1}{8a} & \frac{1}{10a} \\
 = 73) & \frac{1}{60} & \frac{1}{3a} & \frac{1}{4a} & \frac{1}{5a}
 \end{array}
 \quad \left| \quad
 \begin{array}{lcl}
 a = 79) & \frac{1}{60} & \frac{1}{3a} & \frac{1}{4a} & \frac{1}{10a} \\
 = 83) & \frac{1}{60} & \frac{1}{4a} & \frac{1}{5a} & \frac{1}{6a} \\
 = 89) & \frac{1}{60} & \frac{1}{4a} & \frac{1}{6a} & \frac{1}{10a} \\
 = 97) & \frac{1}{56} & \frac{1}{7a} & \frac{1}{8a}
 \end{array}$$

hierzu kommt noch für den fall, dass  $a = 3$  ist, die zerlegung in  $\frac{1}{2} \frac{1}{2a}$ , welche zwar nicht ausdrücklich aufgeführt, aber stillschweigend bei den umrechnungen angewendet wird.

Vergleichen wir nun zunächst mit diesen überlieferten auflösungen diejenigen, welche der vf. s. 24 und 29 f. beispielsweise statuiert, nemlich

$$\begin{array}{lcl}
 a = 29) & \frac{1}{15} & \frac{1}{15a} \text{ oder } \frac{1}{16} & \frac{1}{8a} & \frac{1}{16a} \\
 = 43) & \frac{1}{24} & \frac{1}{6a} & \frac{1}{24a}
 \end{array}$$

so ergibt sich sofort dass die altägyptische quelle diejenigen lösungen ausgewählt hat, welche auf die kleinsten factoren von  $a$  sich beschränken. auch ist leicht erkenntlich, dass als nenner des ersten bruches die duodecimalzahlen, und zwar sowohl die reinen 3 4 6 8 12 24 36 als jene des sexagesimalen systems 20 30 40 60 wegen ihrer vielfachen theilbarkeit bevorzugt werden. verbindungen mit 7 erscheinen nur bei den primzahlen 43 und 97.

Ob etwa auszer den überlieferten lösungen in diesem oder jenen falle noch andere zerlegungen möglich sind, welche auf noch kleinere factoren von  $a$  sich beschränken, oder ob der verfasser des ägyptischen rechenbuches allerwärts die in seinem sinne richtigste formel wirklich aufgefunden hat, scheint noch besonderer untersuchung wert zu sein.

Gehen wir nun zu denjenigen brüchen über, welche als nenner eine in factoren zerlegbare zahl haben, so wird die auflösung zu stammbrüchen aus der vorhergehenden tabelle der primzahlen zu entnehmen sein. demnach kann  $\frac{2}{15}$  zerlegt werden entweder in  $\frac{1}{10} \frac{1}{30}$  oder in  $\frac{1}{9} \frac{1}{45}$ . das mathematische handbuch hat die erstere formel, also diejenige gewählt, welche im letzten nenner nur auf  $2a$  ausgeht, während die andere formel mit  $3a$ , dh. einem höhern factor der grundzahl schlieszt. und so finden wir auch bei den übrigen zerlegungen in der regel die kleinsten factoren ausgewählt. nur  $\frac{2}{95}$  sind nicht zu  $\frac{1}{57} \frac{1}{3a}$  aufgelöst, was das einfachere war, sondern zu

$\frac{1}{60} \frac{1}{4a} \frac{1}{6a}$ . wollte man sagen, dass hier die sexagesimalrechnung den ausschlag gegeben habe, so finden wir es doch wieder anders bei  $\frac{2}{93}$ , wo mit recht die kürzeste formel  $\frac{1}{62} \frac{1}{2a}$ , nicht die sexagesimale  $\frac{1}{60} \frac{1}{4a} \frac{1}{5a}$  gewählt ist.

Endlich hat das streben die kleinsten nenner zu finden bei den brüchen  $\frac{2}{35}$  und  $\frac{2}{91}$  zu einer abweichung von der in obiger tabelle entwickelten regel geführt. denn  $\frac{2}{35}$  ist weder aufgelöst zu  $\frac{1}{21} \frac{1}{3a}$  noch zu  $\frac{1}{20} \frac{1}{4a}$ , wie man erwarten sollte, sondern zu  $\frac{1}{30} \frac{1}{42}$ , womit die beschränkung auf die kleinsten nenner erreicht ist. ebendasselbe gilt von der zerlegung von  $\frac{2}{91}$  zu  $\frac{1}{70} \frac{1}{130}$ . die methode dieser rechnung lässt sich leicht erkennen. in dem bruche  $\frac{2}{35}$  ist der nenner 35 in seine factoren 5 und 7 zerlegt, diese werden addiert und  $\frac{2}{35}$  erweitert zu  $\frac{12}{5.6.7}$ . letzterer bruch wird wiederum zerlegt in  $\frac{7}{5.6.7} + \frac{5}{5.6.7}$ , womit die lösung  $\frac{1}{30} \frac{1}{42}$  gewonnen ist. analog ist bei  $\frac{2}{91} = \frac{2}{7.13} = \frac{20}{7.10.13}$  usw. verfahren worden. versuchen wir aber nachträglich diese formel auf andere brüche, zb. auf die vorerwähnten  $\frac{2}{95}$  und  $\frac{2}{93}$  anzuwenden, so kommen ganz andere lösungen heraus als vorher entwickelt worden sind; mithin ist es klar dass in allen jenen früheren fällen die ableitung aus den primzahlen und das gesetz der kleinsten factoren massgebend gewesen ist.

Wir können also das gesamte verfahren des ägyptischen rechenmeisters zusammenfassen unter dem gesichtspunkte, dass im allgemeinen die beschränkung auf die kleinsten nenner erstrebt wurde. angefangen wurde mit den primzahlen, und nach der hier gewonnenen methode wurden auch die zusammengesetzten zahlen behandelt. auf zwei brüche jedoch wurde die zuletzt entwickelte methode, die vielleicht als die additive bezeichnet werden darf, angewendet, weil sie zu weit kleineren nennern führte. die einzige ausnahme von den beiden eben dargestellten regeln bildet die auflösung des bruches  $\frac{2}{95}$ ; doch erkennen wir nun wenigstens, wenn wir die additive lösung  $\frac{2}{95} = \frac{2}{5.19} = \frac{24}{5.12.19}$  usw. ausführen, warum in dem mathematischen handbuch bei der zerlegung als erster bruch  $\frac{1}{60}$  gewählt worden ist. als fortsetzung hat man dann nicht den bruch  $\frac{1}{12.19}$ ,

sondern die erweiterung  $\frac{5}{5.12.19}$  gewählt, diese dann zerlegt in  $\frac{3}{5.12.19} + \frac{2}{5.12.19}$  und ist damit (gemäß der oben dargelegten bezeichnungsweise) zu den auslaufenden brüchen  $\frac{1}{4a} \frac{1}{6a}$  gelangt.

So haben wir einigen einblick in die regeln der ägyptischen rechnung nach stammbrüchen gewonnen. für die geschichte der mathematik ist dies wichtig auch vom standpunkte der classischen philologie aus, weil diese stammbruchrechnung in die geometrie Herons von Alexandria übergegangen ist.<sup>2</sup>

Wie förderlich es ist, wenn mathematische und philologische forschung zusammengehen, zeigt in demselben abschnitt auch die erläuterung des früher so rätselhaften und arg misdeuteten wortes ἀπρεδοπάτης. indem nemlich der vf. die zeugnisse griechischer schriftsteller über die geometrie der Aegypter zusammenstellt und mit den einheimischen quellen vergleicht, hellt er viele bisher dunkle punkte auf und deutet insbesondere, wie schon früher in seinen 'gräco-indischen studien' (zs. f. math. u. physik, hist.-litt. abt. XXII 18 ff.) die ἀπρεδοπάται des Demokritos als 'seilspanner' (der genaue wortlaut besagt 'seilknüpfer', was in der sache nichts ändert). diese techniker im dienste heiliger tempelsatzungen, seien es nun priester selbst oder deren gehilfen gewesen, stellten durch ausspannung eines nach gewissen längeneinheiten bemessenen seiles den rechten winkel her, nachdem vorher der könig selbst nach der beobachtung der gestirne und unter mitwirkung der göttin Safech die richtung von nord nach süd sorgfältig fixiert hatte. so standen dann die mauern des tempels genau den himmelsgehenden entsprechend und im rechten winkel zu einander.

In dem zweiten, den Babyloniern gewidmeten abschnitt galt es die bisher entzifferten assyrischen schriftdenkmale, soweit sie arithmetisches und verwandtes enthalten, vom standpunkte des mathematikers aus zu beurteilen und die schon früher von anderen gewonnenen oder wenigstens vorbereiteten ergebnisse zu einer übersichtlichen darstellung zu vereinigen. so ist besonders dem babylonischen sexagesimalsystem eine eingehende, alles wesentliche erledigende behandlung zu teil geworden. nicht minder aber hat sich die untersuchung auch auf diejenigen zahlengruppierungen und zahlenbezeichnungen gerichtet, welche von dem strengen sexagesimalsystem abweichen. in dem alten, aus verschiedenartigen völkerelementen zusammengewachsenen kulturkreise, den wir den babylonischen zu nennen pflegen, ist die rein decimale bezeichnung und

<sup>2</sup> die Heronische rechnung in stammbrüchen wird, besonders mit rücksicht auf die wurzelauszuehung und die flächenmessung der polygonen, behandelt von Paul Tannery 'l'arithmétique des Grecs dans Héron d'Alexandrie' in den Mémoires de la société des sciences phys. et natur. de Bordeaux 2<sup>e</sup> série tome IV 2<sup>e</sup> cahier.

gruppierung der zahlen die ursprüngliche gewesen (s. 69 f. des vorliegenden werkes). erst später hat sich das sexagesimalsystem ausgebildet und ist zur anwendung gelangt als eine mehr wissenschaftliche rechnungsweise, die erste die etwas ähnliches wie stellenwert kannte (ebd. s. 72 ff.). daneben drängt sich aber vielfach die decimale rechnung wieder ein. um dies recht zu verdeutlichen hat ref. zunächst eine distinction einzuschalten. das sexagesimalsystem ist von vorn herein eine verbindung der decimalen mit der duodecimalen rechnung; es wird also seine verwandtschaft mit der erstern nie verleugnen können. aber im rein sexagesimalen system wird sechzig geschrieben durch 1, wie wir zehn durch 1 mit beifügung einer null schreiben; sechshundert müste also durch das babylonische zahlzeichen für 10 ausgedrückt werden. wenn nun statt dessen ein besonderer wortausdruck, der *Ner*, sich einschiebt (s. 80 f. 84 ff.), so ist das decimale system in eine verbindung zweiten grades mit dem duodecimalen eingetreten; damit ist aber auch zugleich das reine sexagesimalsystem getrübt worden. dies war nicht streng wissenschaftlich, aber für die praxis willkommen. der vf. verfolgt dies weiter mit rücksicht auf das fingerrechnen, auf die einrichtung des rechenbrettes, auf die spuren geometrischer sätze, die vereinzelt sich finden. hierzu sei es dem ref. gestattet noch eine kurze erörterung beizufügen.

Auch die art und weise, wie Hebräer und Griechen mit dem sexagesimalsystem sich auseinandersetzen, kann aufgefasst werden als ein kampf der decimalen, teilweise auch der binären rechnungsart mit jener eigentümlichen babylonischen. die Hebräer folgen nach ägyptischem vorgange anfänglich ganz der decimalen rechnungsweise. decimal ist die geldrechnung der Mosaischen gesetzgebung, decimal sind die masze der stiftshütte gestaltet. auch der spätere bericht der Chronika über den Salomonischen tempel beruht auf demselben system. aber hier, und ebenso in der beschreibung der arche Noahs, welche nach dem exil verfasst worden ist, endlich auch in der vision Ezechiels über den wiederaufbau des tempels zeigt sich ausserdem der einfluss des babylonischen systems. indes gestalten sich die hier vorkommenden beträge von 300, 60, 30 ellen sofort wieder decimal, wenn wir statt der ellen die rute einsetzen, ein masz das Ezechiel ausdrücklich erwähnt. die hebräische rute, *qāneh*, griech. ἄκωνα, ist also die vermittlerin, welche die sexagesimalen gruppierungen babylonischen brauches hinüberträgt in die dekadische ausdrucksweise der Hebräer. ganz ähnlich sind in der gestaltung ihrer längenmasze die Griechen verfahren. das babylonische wegmasz von 360 ellen wird zum stadion von 600 fusz oder 100 orgyen, das ackermasz hält 100 fusz ins gevierte, die meszrute ist 10 fusz lang. die letztere entspricht 6 babylonischen ellen; mithin sind 5 griechische fusz so viel wie 3 babylonische ellen oder ein doppelschritt. dieses nationalgriechische fuszmasz, welches aus alten tempelbauten deutlich zu entnehmen ist und mittelbar auch durch

den μέτριος πῆχυς Herodots bezeugt wird, hat seine bedeutung und wesentliche eigentümlichkeit in der beseitigung der sexagesimalen rechnung, besonders bei den bruchzahlen der babylonischen, wie dies eine eingehende betrachtung einiger tempelbauten ausweist.<sup>3</sup> etwas anders war das verfahren bei der übertragung der babylonisch-phönikischen hohlmasse nach Griechenland. hier dürfen wir freilich nicht von dem attischen system ausgehen, welches verhältnismässig jung und unter ganz besonderen verhältnissen entstanden ist. sobald wir aber das ältere sog. äginäische system, welches schon der gesetzgebung Lykurgs zu grunde gelegen hat, wieder herstellen, erkennen wir dasz nur in den hauptmassen spuren sexagesimaler gruppierung noch geblieben sind, während abwärts vom ἐκτεύς, dh. dem phönikischen Saton, eine fortgesetzte halbierung bis zur κοτύλη  $= \frac{1}{82}$  stattfand.

Doch wir kehren zu dem Cantorschen werke zurück und wenden uns dem dritten abschnitt desselben zu, dem umfänglichsten von allen, denn er behandelt die Griechen. der reichhaltige stoff ist auf 21 capitel verteilt, welche in chronologischer reihenfolge die anfänge der arithmetik, dann Thales und die älteste griechische geometrie, Pythagoras und die Pythagoreer und so weiter die geschichte der mathematik bis zu ihrer blütezeit in Griechenland und später in Alexandria, zuletzt den niedergang der wissenschaft bis zu kümmerlichen litteraturresten behandeln.

Ein einleitender abschnitt weist die dürftigkeit unserer quellen, besonders für die ältesten zeiten, nach. es müssen daher oft vermutungen und mehr oder minder sichere combinationen aushelfen. die ganze schriftstellerische individualität des vf. ist wie geschaffen für die schwierigkeit solcher aufgaben. was irgend sicher oder wahrscheinlich überliefert ist, wird auf das sorgfältigste gesammelt und berücksichtigt; aber noch darüber hinaus läßt manche lücke der überlieferung sich ausfüllen, manche vereinzelte frage in verbindung mit anderen gedankenreihen sich setzen. was dabei herauskommt ist zunächst nur hypothese und wird als solche mit aller vorsicht ausgesprochen. war es vielleicht besser sie zu verschweigen und die lücke offen zu lassen? gewis nicht. an den ausgesprochenen satz wird im weitem verlaufe der forschung, sei es von seinem urheber, sei es von anderen, die probe aller vorhandenen überlieferung angelegt, neue vergleichungspunkte bieten sich dar; vielleicht glückt es auch ein bisher unbeachtetes zeugnis zur rechten stelle zu bringen; genug, unser wissen ist schliesslich um ein merk-

<sup>3</sup> einige andeutungen hierüber finden sich in meiner schrift 'Heraion und Artemision, zwei tempelbauten Ioniens' (Berlin 1881) s. 30 ff. das nähere wird in einer reihe von einzeluntersuchungen in der archäologischen zeitung behandelt werden, deren erste unter der aufschrift 'die masze des Heraion zu Samos und einiger andern tempel' in band XXXIX s. 97 ff. kürzlich erschienen ist.

liches stück fortgeschritten. dies hätten wir aber nicht erreicht, wenn die erste setzung verschwiegen geblieben wäre. zeigt sich aber die hypothese nicht als stichhaltig, nun so hat sie wenigstens zur scharfen kritischen prüfung veranlaszt und indirect unser wissen gefördert.

An den bericht über die verschiedenen arten der zahlenbezeichnung bei den Griechen knüpft sich eine untersuchung über das rechenbrett. zur erklär. der rechentafel von Salamis (s. 111) hat ref. zu bemerken, dass für den obolos aller wahrscheinlichkeit nach die einteilung in acht (statt sechs)  $\chi\alpha\lambda\kappa\omega\iota$  vorauszusetzen ist. denn wenn auch in einigen späteren quellen 6  $\chi\alpha\lambda\kappa\omega\iota$  auf den obolos gerechnet werden, so steht doch anderweit fest, dass der attische obolos 8  $\chi\alpha\lambda\kappa\omega\iota$  hielt, eine rechnung welche die Alexandriner beibehielten und durch die einfügung in das römische gewichtssystem noch mehr befestigten (vgl. metrologie s. 165 anm. 12, metrologici scriptores II s. 224 f.). es ist also auf der salaminischen tafel, welche nur der attischen rechnung folgen kann, T zu lesen als  $\tau\acute{\epsilon}\tau\alpha\rho\tau\omicron\nu$ , und die angewendeten zeichen drücken die fortgesetzte halbierung des obolos aus, nemlich  $C = \frac{1}{2}$ ,  $T = \frac{1}{4}$ ,  $X$  (dh.  $\chi\alpha\lambda\kappa\omega\iota c) = \frac{1}{8}$ .

Der erste geometer der Griechen war, soweit wir wissen, Thales. sicher hatte er seine kenntnisse aus Aegypten entlehnt. seine geometrischen sätze bewies er lediglich durch die anschaulichkeit der figuren, noch nicht durch die strenge methode, welche in Eukleides elementen uns überliefert ist. das gebiet seiner geometrischen kenntnisse war verhältnismässig schon recht umfassend; doch haben wir im zweifelfalle lieber es enger zu umgrenzen als weiter auszudehnen. die grundlagen der untersuchung hat Bretschneider in seinem trefflichen werke 'die geometrie und die geometer vor Eukleides' festgestellt; zu einigen weiteren betrachtungen führte GJAllman 'greek geometry from Thales to Euclid' in der zeitschrift Hermathena bd. III n. V. zu erwähnen ist auch die abhandlung von Paul Tannery 'Thalès de Milet, ce qu'il a emprunté à l'Égypte' in der revue philosophique märz 1880, eine schrift die fast gleichzeitig mit dem Cantorschen werke erschienen ist und in ihren hauptergebnissen mit demselben übereinstimmt.

Die nächstfolgenden abschnitte (cap. VI und VII) beschäftigen sich mit Pythagoras und den Pythagoreern. wenig genug ist es, was wir über Pythagoras selbst wissen. mit recht verfolgt deshalb Cantor die überlieferung nach den verschiedenen graden der wahrscheinlichkeit und gelangt dazu aus der masse dessen was unsicher oder zweifelhaft ist wenigstens einiges beachtenswerte hervorzuheben. auch eine andere feststellung erweist sich als förderlich. die schule der Pythagoreer war fest in sich geschlossen. was etwa noch von späteren gefunden oder weiter ausgeführt worden ist, wurde



dem meister selbst zugeschrieben. es genügt also, da unsere quellen einmal so spärlich fließen, bisweilen der nachweis, dass ein satz Pythagoreisch sei, wenn auch die person des erfinders nicht festgestellt werden kann.

Nach der zuverlässigen überlieferung, welche in dem mathematikerverzeichnis bei Proklos (Cantor s. 113. 124 f.) vorliegt, hat Pythagoras die theorie des irrationalen und die construction der regelmässigen polyeder gefunden. im zusammenhang damit steht die lösung des wichtigen problems, welches Plutarch ihm zuschreibt, zu zwei gegebenen figuren eine dritte zu construieren, welche der einen gleich und der andern ähnlich ist (s. 145). endlich die ganze von Platon in seinem Timaios gegebene erörterung des satzes, dass zwischen zwei flächen eine mittlere proportionale, zwischen zwei körpern aber zwei proportionalen einzuschalten sind, scheint im wesentlichen auf Pythagoras zurückzugehen (s. 138 ff.). der lehrsatz von den quadraten über den seiten des rechtwinkligen dreiecks bildet eine der notwendigen voraussetzungen zu allen diesen schwierigeren untersuchungen; er trägt also gewiss mit recht des Pythagoras namen, nur darf man darin nicht etwa das höchste sehen wollen, was Pythagoras in der geometrie geleistet hat.

Von hohem interesse ist die frage, in welcher weise wohl Pythagoras diesen nach ihm benannten satz erwiesen habe. Cantor hebt zweierlei mit recht hervor, nemlich dass der beweis einzeln für verschiedene formen des rechtwinkligen dreiecks geführt worden sein mag, sodann dass Pythagoras durch seine erfindungen im gebiet der zahlentheorie auf den satz hingeleitet worden ist. ziehen wir nun die eben erwähnte notiz des Plutarch in betracht, nach welcher Pythagoras sowohl die lehre von der ähnlichheit als die von der gleichheit der figuren gekannt hat, so dürfen wir ferner als wahrscheinlich hinstellen, dass Pythagoras selbst den beweis des später nach ihm benannten satzes schon in ähnlicher weise geführt hat, wie wir es bei Eukleides lesen.

Unter die glaubwürdigen nachrichten über Pythagoras rechnet C. auch die notiz des musikers Aristoxenos bei La. Diog. VII 14 (13) καὶ πρῶτον εἰς τοὺς Ἕλληνας μέτρα καὶ σταθμὰ εἰσηγήσασθαι. ref. gestattet sich dagegen einigen zweifel zu erheben. wie wenig zuverlässig unsere quellen über die alten mathematiker zumeist sind, das erkennt man unter anderm an gewissen wiederholungen. Thales wie Pythagoras sollen nach der auffindung eines wichtigen geometrischen satzes ein stieropfer gebracht haben (Cantor s. 116. 145, Bretschneider s. 41. 78 f.). einige der alten mathematiker sind sicher in Aegypten gewesen; die tradition weist es aber auch zu melden von anderen, betreffs deren ein solcher aufenthalt sehr zweifelhaft ist (Cantor s. 128. 163). von Anaxagoras heisst es, er habe aus liebe zur wissenschaft die verwaltung seines vermögens vernachlässigt (s. 160); ganz ähnliches wird aber auch über Demokritos gemeldet, wie Horatius *epist.* I 12, 12, Cicero ua. (s. die er-

klärer des Hor.) berichten. so scheint auch die nachricht, Pythagoras habe zuerst masz und gewicht bei den Griechen eingeführt, nichts weiter zu sein als eine wiederholung der bekannten tradition vom argivischen könig Pheidon. denn dasz zu Pythagoras zeiten sowohl im eigentlichen Griechenland als in den westlichen colonien allenthalben masz und gewicht schon von früher her geregelt waren, steht hinlänglich fest. und wollte man sagen, Pythagoras habe ja in Kroton neue festsetzungen dieser art treffen können, so ist die möglichkeit wohl zuzugeben; doch steht davon nichts an der aus Diogenes angeführten stelle. wohl aber erinnern jene worte an die nachrichten über Pheidon, dessen verdienste als eines staatlichen ordners der masze und gewichte sich noch ziemlich genau feststellen lassen. allein die erste einföhrung von masz und gewicht in Griechenland fällt in eine weit frühere zeit als die Pheidonische. ist es doch gelungen bereits für die epoche des gesetzgebers Lykurgos ein geschlossenes system der masze und gewichte nachzuweisen, dessen voraussetzungen und erste anfänge wiederum in ein höheres altertum zurückreichen. nun ist Pheidon, wie an anderer stelle zu erwähnen sein wird, statt eines maszordners, in der üblichen tradition zu einem erfinder der masze geworden, und wir können noch im einzelnen verfolgen, wie dieser glaube entstand; wenn aber später noch einmal Pythagoras als erster einföhrer von masz und gewicht bezeichnet wird, so musz dies wohl eine wiederholung der Pheidonischen tradition sein.

Weiter folgen in zwei abschnitten (cap. VIII und IX) die mathematiker auszerhalb der Pythagoreischen schule bis auf Hippokrates. unter ihnen nimt Demokritos von Abdera eine hervorragende stellung ein. das verzeichnis seiner mathematischen schriften, welches La. Diog. IX 47 aufbewahrt hat, lässt uns ahnen, was er alles auf diesem gebiete geleistet hat. werke, die solche titel föhren und so zahlreich und umfassend sind, bezeichnen nicht die anfänge, sondern bereits einen hohen grad in der vollendung der wissenschaft, der sie gewidmet sind. gleicher ansicht ist GJAllman in dem jüngst erschienenen 2n teile seiner 'greek geometry from Thales to Euclid', Hermathena bd. IV s. 206 ff. insbesondere bringt er den bisher rätselhaften titel  $\pi\epsilon\pi\iota\ \delta\iota\alpha\phi\omega\rho\eta\varsigma\ \gamma\upsilon\omega\mu\omicron\nu\omicron\varsigma\ \eta\ \pi\epsilon\pi\iota\ \psi\alpha\upsilon\sigma\iota\omicron\varsigma\ \kappa\upsilon\kappa\lambda\omicron\upsilon\ \kappa\alpha\iota\ \sigma\phi\alpha\iota\rho\eta\varsigma$  in verbinding mit dem atomistischen system des Demokritos und zeigt durch vergleichung eines satzes von Leibnitz, dem erfinder der infinitesimalrechnung, dasz schon Demokritos, dem ja Leibnitz auch durch seine monadenlehre nahe verwandt ist, durch die bewegung des gnomon auf die anfänge der infinitesimalmethode gekommen ist.

Der titel eines andern Demokritischen werkes lautet nach Diogenes  $\pi\epsilon\pi\iota\ \acute{\alpha}\lambda\omicron\gamma\omega\nu\ \gamma\rho\alpha\mu\mu\acute{\omega}\nu\ \kappa\alpha\iota\ \nu\alpha\sigma\tau\acute{\upsilon}\nu\ \beta\acute{\iota}$ . das verbaladjectiv  $\nu\alpha\sigma\tau\acute{\upsilon}\varsigma$  bedeutet in der gewöhnlichen sprache 'dicht, gestopft, voll'; als technischer ausdruck musste es als *solidus* gedeutet werden (Cantor s. 163, Allman s. 208). freilich ist es schwer sich eine vor-

stellung davon zu machen, wie Demokritos in demselben werke zugleich über irrationale linien und 'über dichtes' (so ganz allgemein) geschrieben haben sollte. ja schon nach den gesetzen des sprachlichen ausdrucks würde bei  $\nu\alpha\kappa\tau\acute{\omega}\nu$  ein substantiv zu erwarten sein, welches dem vorhergehenden  $\gamma\rho\alpha\mu\mu\acute{\omega}\nu$  entspräche. paläographisch ist  $\kappa\alpha\iota \nu\alpha\kappa\tau\acute{\omega}\nu$  nur wenig verschieden von  $\kappa\lambda\alpha\kappa\tau\acute{\omega}\nu$ , und so hat höchst wahrscheinlich der titel des Demokritischen werkes gelautet 'über irrationale gebrochene linien'. Demokritos hat in seinen mathematischen sätzen eng an die Pythagoreer sich angeschlossen (Allman s. 207). aus einer art von umkehr des Pythagoreischen lehrsatzes über das rechtwinklige dreieck gieng zunächst mit leichtigkeit hervor, dasz man eine linie construieren könne, welche als irrational zu bezeichnen ist, aber durch brechung sich darstellen lässt als die summe einer rationalen und einer irrationalen linie. ferner liesz sich mit hilfe der damals bekannten sätze bereits nachweisen, dasz die irrationalen linien in proportionale, also auch in gleiche teile zerlegt oder, wie Demokritos sagte, gebrochen werden können, und die über diesen segmenten errichteten quadrate lieszen wieder nach Pythagoras satz sich summieren oder subtrahieren, gewis ein reichhaltiges gebiet von untersuchungen, welche zu bemerkenswerten ergebnissen führen musten. und dasz ähnliche untersuchungen in der that von alten mathematikern geführt worden sind, zeigen die in des Pappos samlung erhaltenen reste, über welche in meiner ausgabe der index graecitatis unter  $\kappa\lambda\acute{\iota}\nu$  den nachweis gibt.<sup>4</sup> diese ganze darstellung von summen und differenzen irrationaler linien in der form der brechung trat aber in den hintergrund, seitdem Eukleides im zehnten buche seiner elemente eine weit tiefere auffassung dieser materie gelehrt und ganz neue termini technici zu diesem behuf eingeführt hatte.<sup>5</sup>

Des Demokritos leistungen auf dem gebiete der mathematik sind fast ganz in vergessenheit geraten, weil Platon ihm abhold war. mag es eine übertreibung sein, wenn gemeldet wird, er habe alle schriften des Demokritos, deren er habhaft werden könne, verbrennen wollen: so viel steht fest, dasz er in seinen eignen werken jenen nirgends erwähnt hat (Allman a. o. s. 206, Cantor s. 164). es hat aber die gesamte griechische mathematik der ältesten epoche ihren vereinigungspunkt gefunden in Platon und in dessen schule, und so mag es wohl gekommen sein, dasz auch spätere mathematiker einen namen nicht mehr nannten, den der meiste griechischer philosophie selbst mit stillschweigen übergangen hatte.

Die wissenschaftliche thätigkeit der übrigen mathematiker, welche vor Platons zeit bedeutend hervortraten, gruppiert sich um drei probleme, die dreiteilung des winkels, die quadratur des kreises und die verdoppelung des würfels. Anaxagoras der Klazomenier,

<sup>4</sup> zu bemerken ist, dasz die überlieferung bei Pappos das verbal-adjektiv  $\kappa\lambda\alpha\kappa\tau\acute{\iota}\varsigma$  nicht mehr kennt, sondern statt dessen  $\kappa\epsilon\kappa\lambda\alpha\kappa\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$  anwendet. <sup>5</sup> vgl. Cantor vorlesungen I s. 230 f.

Hippias von Elis, Antiphon und Bryson arbeiten an diesen aufgaben; am weitesten von allen aber dringt Hippokrates von Chios vor, der zuerst die gleichheit einer von lauter gekrümmten linien umgebenen figur mit einem quadrat nachweist und durch eine weitere kette von schlussfolgerungen die quadratur des kreises auf geometrischem wege darzustellen sucht, ohne jedoch das ziel ganz zu erreichen. er ist es auch, der zuerst an eine samlung der elemente der mathematik dachte, damit die deduction von der endlosen masse der einzelbeweise entlastet würde, eine belastung die in den erhaltenen resten seiner schriftten noch deutlich genug zu erkennen ist. noch eine wichtige neuerung rührt von Hippokrates her oder ist wenigstens von ihm zuerst derart angewendet worden, dass sie fortan wissenschaftliches gemeingut blieb, nemlich die benennung der linien und figuren durch die buchstaben des alphabetes (Cantor s. 176 f.). und zwar gebrauchte Hippokrates nach dem vorgange der Pythagoreer alle buchstaben, während in Eukleides elementen und den nachfolgenden werken der buchstab  $\lambda$  regelmässig wegb bleibt. bemerkenswert ist jedoch, dass noch in weit späterer zeit, nemlich bei Pappos (IV prop. 28—30) und in einem noch jüngern zusatze zu dem VII n buche der  $\kappa\upsilon\upsilon\alpha\rho\omega\gamma\eta$  dieses schriftstellers (s. 1016 ff. meiner ausgabe), beweisführungen unbekannter mathematiker erhalten sind, welche das  $\lambda$  führen und sowohl in dieser beziehung als auch in der diction auffällig von der grossen zahl der übrigen beweise sich unterscheiden. auch in der unter Aristoteles namen überlieferten mechanik (Cantor I s. 218 f.) wird  $\lambda$  als geometrischer buchstab angewendet. hier haben wir also quellen voranzusetzen, welche von der allgemeinen, auf Platon beruhenden und seit Eukleides zur regel gewordenen tradition abweichen.

Beiläufig bemerkt, entnehmen wir auch aus der thatsache des bei Pappos vorkommenden  $\lambda$  einen beweis der treue, mit welcher er seinen quellen folgte. wie nahe lag es ihm, bei der aufnahme eines solchen beweises in seine samlung die allgemein übliche reihe der geometrischen buchstaben einzusetzen! wenn er also dies nicht that, wenn er in dieser äusserlichkeit sein original unangetastet liess, so wird er um so weniger die form der beweisführung umgestaltet haben. für uns aber ist gerade dies festhalten an dem wortlaute der originalwerke von so hohem werte, da die letzteren uns verloren gegangen sind.

Cap. X des Cantorschen werkes beschäftigt sich mit Platon. mehr und mehr ist es in der neuesten zeit klar geworden, welche bedeutung der grösste philosoph des altertums auch als mathematiker gehabt hat. indem C. die ergebnisse der jüngst erschienenen einzelschriften, unter denen besonders die inauguraldissertation von BRothlaaf 'die mathematik zu Platons zeiten und seine beziehungen zu ihr' (Jena 1878) hervorzuheben ist, in verbindung setzt mit seinen eignen feinen beobachtungen über das wesen ältester mathematik, führt er uns in kurzer und eleganter darstellung ein deutliches bild des mathematikers Platon vor. hervorgegangen aus

der schule der Pythagoreer und durch sie für die mathematik begeistert wurde Platon ein meister auch auf diesem gebiete. er untersuchte die verschiedenen methoden der mathematischen forschung. die dioristische und die analytische methode, letztere in verbindung mit dem apagogischen beweis, die feststellung was ein axiom, was eine definition sei, die auffindung rationaler rechtwinkliger dreiecke, der ausbau der lehre von den irrationalen zahlen, die würfelverdoppelung im zusammenhang mit der theorie der zwei mittleren proportionalen<sup>6</sup>, und andere wichtige materien sind von Platon in den kreis seiner untersuchungen gezogen und so zweifellos festgestellt worden, dass sie fortan als bleibende grundlagen für den weitem aufbau der wissenschaft gedient haben. für den philologen, welcher sich näher mit Platon beschäftigt, ist der vf. in diesem abschnitte seiner vorlesungen ein unentbehrlicher ratgeber, an den man sich je öfter je lieber wenden wird. einige beachtenswerte ergänzungen zu dem was C. uns bietet finden wir in den zur zeit noch nicht abgeschlossenen untersuchungen, welche Paul Tannery unter dem titel 'l'éducation Platonicienne' zu veröffentlichen angefangen hat.<sup>7</sup> über die vielbesprochene 'geometrische zahl' Platons ist vor kurzem eine interessante schrift von JDupuis 'le nombre géométrique de Platon' (Paris 1881) erschienen. der unterz. referent, von hrn. Dupuis um seine ansicht befragt, sah sich hierdurch zu einer weitem untersuchung über dasselbe thema veranlaszt, welche an den herausgeber der historisch-litterarischen abteilung der zs. für mathematik und physik eingesendet worden ist.

Es scheint hiernach die geometrische zahl Platons hervorgegangen zu sein aus dem Pythagoreischen dreieck mit den seiten von 3, 4, 5 längeneinheiten, deren product einerseits die grundzahl des sexagesimalsystems ergibt, während anderseits daraus die bekannte gleichung der quadrate  $3^2 + 4^2 = 5^2$  sich entwickelt. indem man nun zunächst zur gleichung  $3^3 + 4^3 + 5^3 = 6^3$  fortschritt, wagte man sich weiter an zahlenspeculationen über den wert  $6^4$ . statt dessen setzte man aber  $60^4$  ein, weil dies  $= 3^4 \cdot 4^4 \cdot 5^4$  ist. diese selbe zahl kann auch aufgefasst werden als gebildet aus den ersten primzahlen 2, 3, 5. die erste dekade der zahlenreihe enthält aber noch eine vierte primzahl, die 7, zugleich als heilige zahl von alters her überliefert. durch einen künstlichen rechnungsprocess wurde nun die quadrazahl  $60^4 = 3600^2$  zerlegt in ungleiche factoren, dh. anderseits aufgefasst als eine rechteckszahl, und unter diesen factoren spielte die 7 und ausserdem die irrationale wurzel aus  $7 - \frac{1}{7}$  eine wichtige rolle. damit war die geometrische zahl zurecht gemacht für die willkürlichen, aber immerhin

<sup>6</sup> vgl. in diesen jahrb. 1873 s. 493 f. den aufsatz 'zu Platons Timaios'.

<sup>7</sup> revue philosophique de la France et de l'étranger dirigée par Th. Ribot, 5r jahrg. 1880 nov. s. 517 ff., 6r jahrg. 1881 märz s. 283 ff., august s. 151 ff.

auf fein durchdachten regeln beruhenden combinationen der nativitätssteller (*genethliaci* bei Censorinus *de die nat.* 14, 10), sie wurde, wie ja schon Platon andeutet, zu der die zeugungen regelnden zahl, sie übte ihren einfluss auf die einteilung der perioden der stufenweisen entwicklung und des niedergangs menschlichen lebens. der wortlaut Platons im 8n buche vom staate (s. 546<sup>b</sup> c) steht nun bei weitem nicht so dunkel und rätselhaft da, wie er früher erschien, und es bedarf nur der leichten verbesserung eines aus wohlherklärlichen gründen von den abschreibern verderbten buchstaben<sup>9</sup>, um die stelle vollkommen verständlich zu machen.

Wie die geometrische zahl Platons nach dem sexagesimal-system, so ist seine 'vollendete zahl', welche neben der geometrischen erwähnt wird, wahrscheinlich rein decimal aufgebaut gewesen. Platon hat sie als eine sehr hohe, ja als hinausgehend über menschliche fassungskraft sich gedacht. Archimedes hat später, und wahrscheinlich anknüpfend an Platon, denselben gedanken auf andern gebiete weiter geführt und wissenschaftlich verwertet.

In dem nächsten abschnitt, welcher die zeitgenossen Platons, seine nachfolger in der akademie und Aristoteles zusammenfasst, treten besonders Theaitetos, der freund Platons, Eudoxos von Knidos und die brüder Menaichmos und Deinostratos hervor. die eigentümliche lehre von den medietäten (*μεδιότητες*) und ihrem unterschiede von der analogie oder proportion ist in ihren ersten anfängen von den Pythagoreern erfunden, dann von Eudoxos und anderen weiter gebildet worden. der vf. gibt die darstellung des mit der zehnten medietät abschliessenden systems nach Nikomachos; es wäre aber ausserdem vielleicht eine vergleichung mit dem wesentlich abweichenden system des Pappos erwünscht gewesen. zwar wird über letzteres das wichtigste weiter unten in dem vorliegenden werke (s. 386) bemerkt; doch zeigt neuerdings die eingehende darstellung Tannerys<sup>10</sup>, zu welchen interessanten aufschlüssen die vergleichung dieser beiden, anscheinend von einander unabhängigen quellen führt. nur historisches interesse haben die bemerkungen, welche ich aus einer jugendarbeit Karl Gustav Jacobis gelegentlich mitgeteilt habe.<sup>10</sup> derselbe versucht zu den zehn überlieferten medietäten nach eigner erfindung noch eine elfte hinzuzufügen.

Speusippos, der unmittelbare nachfolger Platons in der akademie, hat eine hochwichtige schrift über die Pythagoreischen zahlen verfasst, wie Tannery<sup>11</sup> in ergänzung zu s. 214 des vorliegenden werkes nachweist.

<sup>9</sup> ὡν ἐπίτριτος πρῶτην πεμπάδι συζυγείας δύο ἁρμονίας παρέχεται τρις αὐξηθεῖς, τὴν μὲν ἰσὺν ἰσάκις, ἑκατὸν τοσαυτάκις, τὴν δὲ ἰσομήκη μὲν πη (statt μὲν τῇ), προμήκη δὲ usw. <sup>10</sup> l'arithmétique des Grecs dans Pappus par Paul Tannery, extrait des mémoires de la société des sciences physiques et naturelles de Bordeaux, t. III (2<sup>e</sup> série) 3<sup>e</sup> cahier.

<sup>10</sup> repertorium der litt. arbeits aus dem gebiete der reinen und angewandten mathematik herausg. von LKönigsberger und GZeuner, bd. II s. 329 f. <sup>11</sup> s. 313 f. der oben anm. 1 angeführten recension.

Über die anfangen der combinatorik bei Xenokrates, dem zweiten nachfolger Platons, Aristoteles ua. stellt C. (s. 214 f. und 220) einige interessante bemerkungen zusammen, welche nach dem zeugnis SGünthers (allg. ztg. 1881 s. 1651) auch für den sachkenner völlig neues bieten. nicht minder ist hervorzuheben was über Aristoteles als mechaniker gesagt wird.

Weiter haben wir uns einer zusammenhängenden betrachtung der capitel XII—XVI zuzuwenden, in welchen die blütezeit der griechischen mathematik behandelt wird. mit einer treffenden bezeichnung nennt C. diese epoche, welche etwa das dritte jh. vor Ch. ausfüllt, das jahrhundert des Eukleides (s. 287). denn dieser berühmte verfasser der elemente, der data und der porismen beginnt die epoche und gibt ihr ihre signatur; es ist des Aristoteles nüchterne, sichtende und dadurch so fruchtbringende methode, angewendet auf die weitschichtigen materialien mathematischen wissens, welche damals bereits aufgehäuft waren. so hat Eukleides vollendet was jahrhunderte vorbereitet hatten, er hat den boden geebnet für die glänzenden bahnen, welche bald nach ihm Archimedes und Apollonios einschlugen, er hat verdienstermassen auch allgemeine anerkennung und geltung bis in die gegenwart behalten.

Die bedeutung dieses theiles des Cantorschen werkes glaubt ref. am besten darstellen zu können durch einen vergleich aus eigener erfahrung. die hauptquellen für die ganze periode sind die erhaltenen schriften des Eukleides, Archimedes und Apollonios, nächstdem das sammelwerk des Pappos. als es nun galt den text des letztern schriftstellers, soweit er noch erhalten ist, vollständig ans licht zu bringen, da fanden sich nur wenige und meist unzulängliche vorarbeiten für diesen zweck, und auch die anderen genannten mathematiker waren nicht so bearbeitet, dass aus ihren schriften in verbindung mit den durch Pappos neu erschlossenen quellen sofort ein zusammenhängendes bild hervorgetreten wäre. wie manche mühsame einzeluntersuchung, wie manche not des tastens im dunkeln, wie mancher fehlgriff auch wäre dem ref. erspart geblieben, wenn er alles das hätte benutzen können, was jetzt in den vorlesungen über geschichte der mathematik vorliegt! doch es war ja eine andere reihenfolge nicht möglich. eine erste textausgabe verlangt viel sehnlicher als eine wiederholte bearbeitung nach der sachkundigen erklärung, und sie möchte sich ohne diese lieber nicht an das licht wagen. aber andererseits ist die erklärung nicht möglich, ehe ein vollständiger text vorliegt; es wird also immer der herausgeber sein müssen, der auf eigne gefahr den anfang macht, wenn es sich darum handelt ein neues quellenwerk für die forschung zu erschliessen. niemand aber auch wird besser als der herausgeber es erkennen, dass dieser erste schritt an sich unzureichend bleibt, wenn nicht weitere fortschritte folgen. und wer wollte leugnen dass es ganz bedeutende erfolge sind, welche C. durch seine geschichtsschreibung des Eukleidischen jh. errungen hat? wie tritt nun alles

in einen klaren und deutlichen zusammenhang, wie plastisch heben sich die einzelnen werke der genannten mathematiker, zu denen als vierter Eratosthenes kommt, hervor, wie fühlen wir nun allenthalben siehern boden unter den füssen, wenn wir irgend welcher weitem einzelforschung, deren ja immer noch viele zu erledigen bleiben, uns zuwenden!

Im anschluss an diese betrachtungen sind zugleich die später folgenden abschnitte über Heron von Alexandria (cap. XVIII und XIX) und Pappos (cap. XXII) zu erwähnen.

Welche bedeutung den noch erhaltenen resten der Heronischen geometrie im zusammenhang mit der altägyptischen rechenkunst und feldmessung zukommt, hat der vf. bereits früher nachgewiesen, als er den quellen der römischen grammatik nachforschte. da jene untersuchung über 'die römischen agrimensoren und ihre stellung in der geschichte der feldmeszkunst' im jahrgang 1876 dieser jahrb. (s. 759 ff.) des nähern besprochen worden ist, so bedarf es jetzt nur noch eines kurzen hinweises darauf, dass in den nun erschienenen vorlesungen die abhängigkeit Herons von ägyptischen quellen noch schärfer präcisiert, ausserdem aber auch die annäherungswerte von quadratwurzeln, deren eine grosze zahl bei Heron sich findet, einer eingehenden betrachtung unterzogen worden sind. wie schon oben (s. 573) bemerkt wurde, ist diese frage, welche in nächster beziehung zur theorie der stammbrüche steht (oben s. 570), kürzlich von hrn. Tannery weiter geführt worden. derselbe hat auch andere schätzenswerte beiträge zum verständnis des Heronischen textes geliefert.<sup>12</sup>

Der reiche inhalt der mathematischen samlung des Pappos wird zunächst in einer kurzen übersicht vorgeführt, worauf die besprechung einiger besonders wichtigen sätze folgt. aus allem geht deutlich hervor, dass Pappos nicht etwa bloss ein gedankenloser compiler war, sondern dass er sowohl in der auswahl und anordnung des stoffes als auch durch eigne zusätze und erweiterungen volles verständnis für seine wissenschaft zeigte und dieselbe noch in einer zeit, wo andere ermatteten, weiter förderte.

Wir haben in unserer besprechung Pappos unmittelbar auf Heron folgen lassen. es ist nun nachträglich noch zu erwähnen, welche mathematiker den zwischenraum von vier jahrhunderten ausfüllen. in dem Cantorschen werke sind dieser periode cap. XX und XXI sowie der anfang von XXII gewidmet, welches letztere, wie bereits erwähnt, dann weiter mit Pappos sich beschäftigt.

<sup>12</sup> ausser der oben s. 573 anm. 2 citierten abh. über die griechische arithmetik bei Heron gehört hierher auch der zusatz zur abhandlung über die arithmetik bei Pappos (oben s. 582 anm. 9). wenn an letzterer stelle (s. 20 anm. 1) die lesart τοῦτο δέ (s. 248, 2 der Heronausgabe) in τοὺς δέ geändert wird, so ist zu gunsten der hsl. überlieferung zu bemerken, dass τοῦτο δέ adverbial steht und 'anderseits' bedeutet, auch ist das fehlen des artikels bei μῆλιναι καὶ φιαλιναι ἀριθμοὺς ganz in ordnung.



Den reigen eröffnet Geminos von Rhodos, der verfasser der einleitung in die astronomie und eines zweiten, verloren gegangenen werkes, dessen titel vielleicht so gelautet hat, wie Pappos ihn anführt, nemlich  $\pi\epsilon\rho\iota\ \tau\eta\varsigma\ \tau\omega\nu\ \mu\alpha\theta\eta\mu\acute{\alpha}\tau\omega\nu\ \tau\acute{\alpha}\xi\omega\varsigma$ . nach einer astronomischen bestimmung in cap. 6 der einleitung in die astronomie ist bekanntlich die blütezeit des Geminos entweder um das j. 140 vor Ch., oder zwei menschenalter später um das j. 77 angesetzt worden. Cantor entscheidet sich auf grund eines sorgfältigen wahr-scheinlichkeitsbeweises für das letztere datum. wenn auch die frag-mente des Geminos der zahl nach nicht bedeutend sind, so ist ihr in-halt doch ein so wichtiger, dasz eine zusammenstellung und kritisch-historische behandlung derselben höchst wünschenswert erscheint. hr. Max Schmidt in Berlin gedenkt sich dieser aufgabe zu unter-ziehen und dabei zugleich die epoche und die werke des Geminos in einer speciellen untersuchung zu behandeln. wünschen wir dem werke, welches sicherlich allen freunden alter mathematik will-kommen sein wird, gedeihliche förderung und baldiges erscheinen.

Eine eingehende besprechung hat C. gebührendermassen den mathematischen werken des Klaudios Ptolemaios, besonders seiner  $\kappa\upsilon\nu\tau\alpha\chi\iota\varsigma$  (almagest) gewidmet. nächst dem sind Nikomachos von Gerasa, Theon von Smyrna, endlich Julius Africanus, jeder in seiner art von hoher bedeutung, namhaft zu machen.

Somit sind wir bis zum dritten jh. nach Ch. gelangt, und es folgen in der geschichte der griechischen mathematik nur noch die Neuplatoniker, wie Plotinos, Porphyrios, Iamblichos ua., sodann Diophantos von Alexandria, Proklos und andere spätere, welche die letzte schwache nachblüte mathematischen wissens, ja am ende die mathematik in ihrer entartung repräsentieren.

Um unsere besprechung nicht über das zulässige mass auszu-dehnen, können wir weder auf diese abschnitte, so vieles bemerkens-werte sie auch enthalten mögen, noch auf die weiter folgenden teile des C.schen werkes näher eingehen. wie nemlich die ersten drei hauptabschnitte der reihe nach die Aegypter, Babylonier und die Griechen behandelten, so folgen nun als vierter teil die Römer, ferner unter V die Inder, VI die Chinesen, VII die Araber, VIII die klostergelehrsamkeit des mittelalters, welche ab-schnitte, im einzelnen weiter sich gliedernd, nach leicht erkenn-baren Gesichtspunkten auf die capitel XXXV—XL des gesamtwerkes verteilt sind.

Vom standpunkte der classischen philologie aus wird natur-gemäss das praktische mathematische wissen der Römer es sein, an welchem das grösste interesse haftet. hierüber hat ref., ebenso wie über Heron, schon früher in dieser zeitschrift sich zu äussern ge-legenheit gehabt (1876 s. 765 ff.).

ἵνα δὲ μὴ κεναὶς χερσὶ τοῦτο φερεζόμενος ὡς χωρισθῶ τοῦ λόγου, ταῦτα δώσω τοῖς ἀναγνοῦσιν sagt ein jüngerer erklärer zu Pappos VII s. 682, und diese worte meinerseits anzuwenden möge

zum schlusz mir noch gestattet sein, wenn ich statt weiterer besprechung aus dem reichen stoffe des C.schen werkes eine scheinbar vielleicht entlegene einzelheit herausgreife.

Für  $\sqrt{3}$  wird von C. s. 273 bei besprechung der Archimedischen methode der wurzelausziehung der näherungswert  $\frac{26}{15}$  entwickelt. dieser wert liegt erwiesenermassen den Heronischen aufgaben über berechnung des gleichseitigen dreiecks zu grunde (s. 333 f.), und derselbe hat sich seitdem durch die ganze Römerzeit (s. 470) bis auf die letzten ausläufer römischer grammatik im mittelalter erhalten. denn noch Gerbert, der spätere papst Silvester II, gibt dem gleichseitigen dreieck, dessen seite 30 längeneinheiten beträgt, die höhe von 26 einheiten, was, gemäß dem Pythagoreischen satze, so viel bedeutet als dasz er  $\sqrt{3} = \frac{26}{15}$  gesetzt hat.<sup>13</sup>

Nach diesem ansatz also ist das verhältnis der höhe des gleichseitigen dreiecks zur halben seite desselben, welches in wirklichkeit  $= \sqrt{3}$  ist, abgerundet worden zu 26 : 15. allein in einem briefe, den Gerbert, nachdem er papst geworden, mithin in seinen letzten lebensjahren an Adelbold von Utrecht schrieb<sup>14</sup>, kommt er zu dem ergebnis, dasz das verhältnis der höhe zur ganzen seite nicht auf 26 : 30 = 13 : 15, wie er früher angenommen, sondern auf 6 : 7 zu setzen sei. damit erhalten wir als verhältnis der höhe zur halben seite, dh. als näherungswert für  $\sqrt{3}$ ,  $\frac{12}{7}$ . dieser letztere

wert ist aber minder genau als der obige von  $\frac{26}{15}$ . nun würde Gerbert am ende seiner wissenschaftlichen laubbahn schwerlich für die ungenauere näherungsformel statt der ihm von früher bekannten genauern sich entschieden haben, wenn nicht eine bestimmte überlieferung ihn dazu geführt hätte. mit recht weist daher hr. Cantor in einer brieflichen mitteilung, anknüpfend an meinen aufsatz über die bestimmung des attischen fuszes (arch. ztg. XXXVIII s. 174 anm. 13), darauf hin, dasz das beim Parthenon zu Athen so charakteristisch wiederkehrende verhältnis 12 : 7 übereinstimmt mit der zweiten Gerbertschen formel des gleichseitigen dreiecks. wenn wir uns nun vergegenwärtigen, einen wie bedeutsamen einfluss die grundzahl 3 auf die dimensionen des ältern wie des jüngern Parthenon geübt hat<sup>15</sup>, so werden wir auch das architektonische verhältnis 12 : 7 auffassen können als eine näherungsformel für  $\sqrt{3}$ ,

<sup>13</sup> denn diese höhe ist in wirklichkeit  $= \sqrt{30^2 - 15^2} = 15\sqrt{3}$ ; wird dieselbe also  $= 26$  gesetzt, so musz  $\sqrt{3} = \frac{26}{15}$  gerechnet worden sein. die

stelle bei Gerbert und deren quelle weist Cantor s. 741 und 745 nach.

<sup>14</sup> Cantor vorlesungen I s. 743 u. 745. <sup>15</sup> Hultsch Heraion und Artemision s. 51.

und das in der arch. ztg. ao. für den Parthenon nachgewiesene verhältnis  $7^2 : 12^2$  dürfte dann lediglich als eine modification des einfachen grundverhältnisses  $1 : 3$  erscheinen.

Ist aber die annahme statthaft, dasz bereits die baumeister des ältern, von den Persern im j. 480 zerstörten Parthenon für  $\sqrt{3}$  durch construction den näherungswert  $\frac{12}{7}$  dargestellt haben, indem sie die höhe des gleichseitigen dreiecks, dessen seite = 14 ist, zu 12 längeneinheiten rechneten und ferner das verhältnis des quadrates der höhe zum quadrat der halben seite annähernd gleich  $3 : 1$  setzten, so wird auch die ansicht des vf. der vorlesungen um so wahrscheinlicher, dasz es nicht zufall, sondern die continuität handwerksmäßiger überlieferung war, wenn Gerbert noch zuletzt für den näherungswert  $12 : 7$  statt des genauern  $26 : 15$  sich entschied.

Wie nach dieser hypothese  $\frac{12}{7}$  als näherungswert für  $\sqrt{3}$ , so hat in ältester zeit  $\frac{7}{5}$  als ersatz des wertes  $\sqrt{2}$  gegolten.<sup>16</sup> betrachten wir beide werte im zusammenhang mit dem sog. Pythagoreischen dreieck, dessen seiten, zu 3 4 5 längeneinheiten bemessen, in der formel  $3^2 + 4^2 = 5^2$  den kürzesten arithmetischen ausdruck des Pythagoreischen rechteckssatzes darstellen, so gelangen wir leicht zu einer ebenso einfachen wie übersichtlichen construction, welche, ganz auf Pythagoreischer dh. altägyptischer tradition fuszend, sowohl die primzahlen der ersten dekade unserer zahlenreihe als die näherungswerte für  $\sqrt{2}$  und  $\sqrt{3}$  zur anschauung bringt.

Anstatt einer zeichnung begnügen wir uns mit einer beschreibung durch worte.

Das Pythagoreische dreieck mit den seiten 3 4 5 stellt, da 4 das doppelte von 2 ist, die drei ersten primzahlen, überdies aber die verhältnisse nicht bloß der seiten sondern auch ihrer quadrate dar. legen wir weiter an die seite 5 ein gleichschenkliges rechtwinkliges dreieck an, dessen schenkel je gleich 5 sind, so stellt die hypotenuse den wert  $5\sqrt{2}$ , oder minder genau den wert 7 dar, wenn man  $\sqrt{2} = \frac{7}{5}$  setzt. nimt man endlich zweimal 7 längeneinheiten als seite eines gleichseitigen dreiecks, so hat dessen höhe den wert  $7\sqrt{3}$ , oder minder genau den wert 12, wenn man  $\sqrt{3} = \frac{12}{7}$  setzt.

Wir haben also in einer ganz elementaren construction vereinigt die teils genauen, teils angenäherten verhältnisse der primzahlen 2 3 5 7, ferner die verhältnisse der quadrate derselben, endlich die angenäherte darstellung der wurzeln aus den beiden ersten primzahlen. dieselben elemente sind es aber auch, auf welchen hauptsächlich die verhältnisse der ältesten griechischen tempelbauten beruhen: eine gewis nicht zufällige übereinstimmung.

<sup>16</sup> Cantor vorlesungen I s. 191 f. 333 f.

Die weitere untersuchung über diese hochinteressante frage wird folgenreich und ersprieszlich sein, wenn sie streng in den grenzen des historisch gegebenen sich hält.

Dass die Pythagoreer nach altägyptischer überlieferung mit den drei erwähnten dreiecken, dem gleichseitigen, dem rechtwinklig-gleichschenkligen und dem rechtwinkligen mit den seiten 3 4 5 wohlbekannt waren und von ihnen bei der ausbildung ihrer zahlenlehre vielseitigen gebrauch machten, ist heutiges tages genugsam, und am deutlichsten durch das Cantorsche werk erwiesen: was wir aber als Pythagoreisch kennen und bei Platon weiter ausgebildet vorfinden<sup>17</sup>, das können, soweit es einfache constructionen betrifft, auch die ältesten griechischen baumeister nach ägyptischer überlieferung<sup>18</sup> praktisch geübt haben, oder mit anderen worten, wir werden diesen architekten zutrauen dürfen, dass sie die hauptverhältnisse der tempel durch dreiecksconstructionen sowohl einfach als in ihrer wiederholung und in ihrer complication darzustellen verstanden. so treten ungezwungen zu den ersten primzahlen die nächsten vielfachen (einschliesslich der potenzen) 4 6 8 9 10 12, woran sich nach bedarf die weiteren vielfachen leicht knüpfen.

Es war aber auch nach denselben elementaren voraussetzungen möglich, nicht nur die grössen  $2^2$   $2^3$  oder  $3^2$   $3^3$  usw. auf die einfachen primzahlen zurückzuführen, sondern auch die wurzeln aus 2 und 3, also aus den beiden ersten primzahlen, annähernd darzustellen.

Wir fragen nun unwillkürlich weiter, ob auch die geometrische darstellung der wurzel aus 5 und ein angenäherter zahlenausdruck dieses wertes den alten architekten bekannt war. zunächst spricht dafür wieder die analogie der Pythagoreischen lehre, in welcher das fünfeck eine grosse rolle spielte.<sup>19</sup> ein ganz directes und unzweifelhaftes zeugnis gewinnen wir aber, wenn wir nachweisen können, dass die griechischen baumeister das verhältnis des goldenen schnittes absichtlich und wiederholt angewendet haben. denn die arithmetische formel des goldenen schnittes geht auf functionen

<sup>17</sup> vgl. den oben s. 581 angekündigten aufsatz über die geometrische zahl bei Platon. <sup>18</sup> die belege für die herleitung der ältesten griechischen geometrie aus Aegypten finden sich so zahlreich in dem vorliegenden bande von Cantors vorlesungen niedergelegt, dass sie kaum einzeln anzuführen sind. die hauptstellen sind etwa s. 55. 114 ff. 126 ff. 153 ff. 163. 319 ff. vgl. auch Tannery in der oben s. 576 angeführten abhandlung. die entlehnung der ältesten tempelmasse aus Aegypten ist von mir in der arch. ztg. XXXVIII s. 91 ff. und in der schrift 'Heraion und Artemision' s. 19 ff. wahrscheinlich gemacht worden. in betreff der masse ist ausserdem babylonischer einfluss nachweisbar, welcher letztere in bezug auf die älteste bildende kunst den Ägyptischen weit überwogen hat (AMichaelis über die entwicklung der archäologie, Strassburg 1881, s. 10). geometrisches haben die Griechen aus Babylonien nur insoweit entlehnt, als es mit der astronomie zusammenhieng (Cantor vorles. I s. 89 ff.); dagegen scheint alle feldmessung und praktische geometrie nur aus Aegypten zu stammen. <sup>19</sup> Cantor vorles. I s. 150 f.

der  $\sqrt{5}$  zurück<sup>20</sup>, und seine geometrische darstellung gelingt am einfachsten und deutlichsten mit hilfe des regelmässigen fünfecks.<sup>21</sup>

Indem wir nun vorläufig die anwendung des goldenen schnittes in den alten bauten, besonders den tempelbauten, als erwiesen annehmen, forschen wir weiter nach der etwaigen näherungsformel für  $\sqrt{5}$ . da die einzelverhältnisse einiger griechischer tempel in voller übersichtlichkeit vorliegen<sup>22</sup>, so liess sich durch nachrechnen leicht finden, dass die griechischen architekten  $2\frac{4}{17}$  als näherungs-

wert<sup>23</sup> für  $\sqrt{5}$  angewendet haben. sie teilten also die gegebene strecke, wenn sie den goldenen schnitt anwenden wollten, nach dem verhältnis 34 : 21. da aber bei fortgesetzter teilung, dh. bei herstellung der nach dem goldenen schnitt gebildeten reihe, deren richtigkeit durch addieren oder subtrahieren an jeder beliebigen stelle sich leicht controlieren liess (anm. 20), dieses verhältnis, weil nur annähernd genau, einen fehler ergeben musste, so trat nach bedarf ergänzend das verhältnis 34 : 22 dh. 17 : 11 ein. seine anwendung musste aber eine weit seltnere sein, weil es weit weniger genau als 34 : 21 ist und weil man mit der letztern proportion mehrere mal hinter einander operieren kann, ehe die correctur mittels der proportion 17 : 11 erforderlich wird.<sup>24</sup>

<sup>20</sup> Siegmund Günther in der zs. für math. und physik XXI (1876) hist.-litt. abt. s. 158 (wo statt  $s$  zu lesen ist 5). wenn die durch den goldenen schnitt zu teilende strecke durch  $a$  bezeichnet wird, so ist der grössere abschnitt  $= \frac{a}{2} (\sqrt{5} - 1)$ , und der kleinere  $= \frac{a}{2} (3 - \sqrt{5})$ .

hinlänglich genaue näherungswerte gewinnt man, wenn man  $\sqrt{5} = 2,236$ , mithin  $\frac{1}{2} (\sqrt{5} - 1) = 0,618$  setzt und mit diesem factor die gegebene strecke, und das product wieder mit demselben factor multipliciert. so erhält man den grössern und kleinern abschnitt und durch fortsetzung der multiplication eine fortlaufende reihe, in welcher jedes glied gleich der summe der beiden nächstfolgenden glieder oder gleich der differenz der beiden vorhergehenden glieder ist.

<sup>21</sup> Pappos III s. 152. 153 anm. 2 vgl. mit V prop. 41. die Eukleidische construction elem. VI prop. 30 beruht auf anderen voraussetzungen (vgl. Cantor vorles. I s. 208. 226 f.) und steht der oben behandelten frage fern. doch lässt sich die von C. s. 226 nach heutiger bezeichnungsweise dargestellte lösung leicht auf  $x = \frac{a}{2} (\sqrt{5} - 1)$  reducieren (anm. 20).

<sup>22</sup> s. arch. ztg. XXXIX s. 97 ff. betreffs des ältern und jüngern Parthenon zu Athen sind einige charakteristische verhältnisse ebd. XXXVIII s. 94 ff. 174 hervorgehoben. das nähere findet man in dem ebd. s. 172 citierten werke von Penrose. eine systematische und übersichtliche zusammenstellung der verhältnisse beider tempel fehlt leider zur zeit noch. <sup>23</sup> dieser wert ist, wenn man die genauigkeit auf die dritte decimale nach dem komma beschränkt, nur unmerklich kleiner als 2,236, während  $\sqrt{5}$  in wirklichkeit etwas grösser als 2,236 ist. <sup>24</sup> beispielsweise sei die reihe von 90 abwärts angeführt. dieselbe stellt sich in den näherungswerten bis auf 2 decimalen folgendermassen dar

90 55,62 34,37 21,24 13,13 8,11 5,01 3,10 1,92 1,18 0,78 0,45

In der that erscheinen die zahlen 34 17 11, ausser den oben s. 588 angeführten, wiederholt in den verhältnissen alter tempel.<sup>25</sup> nehmen wir nun noch die in ann. 24 von dem wert 90 nach dem goldenen schnitte abgeleiteten zahlen hinzu, so haben wir in der hauptsache alle verhältniszahlen, welche für die construction der ältesten tempel massgebend gewesen sind, nemlich die primzahlen 2 3 5 7 11 13 17 und deren vielfache.

Der ältere Parthenon war an der langseite des stylobats zu 90 attischen bauellen bemessen; die längenmauer der cella hielt 56, die quermauer  $2 \times 13$  bauellen.<sup>26</sup> die seulenhöhe betrug  $13\frac{1}{2}$  bauellen, wobei die gebrochene zahl statt der runden 13 aus anderweitigen rücksichten gewählt war. breite und länge der naos-area verhielten sich wie 2 : 5. die übrigen belege für anwendung der verhältniszahlen 2 3 5, welche die zweite hälfte der in ann. 24 aufgeführten näherungsreihe durchaus beherrschen, sind so häufig, dass es einer besondern aufzählung nicht bedarf.

Der Perikleische Parthenon zeigt im wesentlichen dieselben verhältnisse, nur ausgehend von einem stylobat welcher 100 fusz zu 100 bauellen hielt, während der ältere Parthenon 90 fusz zu 90 bauellen zeigte. dem entsprechend musste die seulenhöhe auf 15 bauellen kommen<sup>27</sup>, welche gleich  $33\frac{3}{4}$  attischen fusz sind. hiermit kommen wir wieder auf die von 90 abgeleitete reihe des goldenen schnittes, gleich als ob man noch die erinnerung an die 90 fusz der stylobatbreite des ältern Parthenon bewahrt hätte.

Das charakteristische eindringen der verhältniszahl 7 ist bereits oben (s. 586) auf die formel der höhe und seite des gleichschenkligen dreiecks zurückgeführt worden.

Beim Artemision zu Ephesos betrug die zu grunde liegende hauptdimension 240 ellen. die teile dieser strecke nach dem goldenen schnitt sind abgerundet 150 und 90. dass für länge und breite der unterstufe das verhältnis 15 : 8 (nicht 15 : 9 = 5 : 3) gewählt wurde, hatte seinen guten grund, und überhaupt würde man das gesetz des goldenen schnittes in seiner anwendung auf die tempelbauten durch nichts sicherer discreditieren, als wenn man ihm die ausschliessliche regelung aller verhältnisse zuschreiben wollte. aber

oder abgerundet zu ganzen zahlen und bequemen brüchen

$$90 \quad 56 \quad 34 \quad 21 \quad 13 \quad 8 \quad 5 \quad 3 \quad 2 \quad \frac{6}{5} \quad \frac{3}{4} \quad \frac{1}{2}$$

nach griechischer näherungsrechnung führt die fortgesetzte anwendung der proportion 34 : 21 dreimal hintereinander zu dem richtigen näherungswert in ganzen zahlen; nachdem dann zum vierten male suppletorisch die proportion 17 : 11 eingetreten ist, ist weiter siebenmal hintereinander wieder 34 : 21 anzuwenden.

<sup>25</sup> arch. ztg. XXXIX s. 106. 121 ff. in einer abhandlung, welche unter dem titel 'bestimmung der ellenmasse Herodots nach griechischen tempelbauten' in derselben zeitschrift nächst dem erscheinen wird, sind an dem tempel der Athena Polias zu Priene die grundzahlen 11 und 17 (ausser 2 3 5 7) nachgewiesen. <sup>26</sup> arch. ztg. XXXVIII s. 97. <sup>27</sup> ebd. s. 174.

der abschnitt 90 hat weiter aus sich heraus den kleinern abschnitt 34, und dieser wieder aus sich den kleinern abschnitt 13 entwickelt. in der that beträgt die seulenhöhe genau 34 ellen und der seulenabstand in der flanke  $12\frac{4}{5}$  ellen. anlangend den letztern betrag geht aus der systematischen übersicht<sup>28</sup> deutlich hervor, warum man die ganze zahl 13 um ein wenig verringert hat.

Die gesamten verhältnisse des Artemision beruhen auf den grundzahlen 2 3 5 17. nur einmal finden wir 29, und zwar in einer beziehung welche durch das Heraion zu Samos erklärt wird. denn dort erscheint nach ganz bestimmten voraussetzungen 29 als modification des verhältnisses  $30 : 60 = 1 : 2$ .<sup>29</sup> die grundzahl 17 ist beim Heraion einmal, jedoch nur als durchschnitt zwischen zwei anderen verhältnissen, nachgewiesen.<sup>30</sup> im übrigen beruhen alle verhältnisse auf den primzahlen 2 3 5 7.

Der tempel des Apollon Epikurios bei Phigalia zeigt in seinen hauptverhältnissen die grundzahlen 2 und 3, nächst dem 5 und 7. vereinzelt sind 13 und 29 nachgewiesen.<sup>31</sup>

Diesen beispielen könnten leicht noch viele andere angereicht werden. was folgt aus diesen auf zuverlässigen messungen beruhenden und durch wechselseitige analogie gesicherten zahlen? nach unserer ansicht nicht ein einfaches resultat, sondern eine engverknüpfte vereinigung mehrerer folgerungen. die tempelverhältnisse beruhen von vorn herein auf gewissen einfachen geometrischen constructionen; die auf diese weise gefundenen strecken werden ausgedrückt durch zahlenverhältnisse, für deren festsetzung nicht die möglichste annäherung an den genauen wert, sondern die leichteste abrundung maßgebend war; auf die auswahl der verhältnisse übt nicht eine einzelne regel, wie etwa die des goldenen schnittes, ausschließlichen einfluss, sondern eine künstliche verschlingung von verhältnissen, welche sämtlich auf mathematische formeln sich zurückführen lassen.<sup>32</sup> ein hauptmotiv für die evolutionen der verhältnisse ist das hinzutreten von größen, welche auf addition oder subtraction beruhen.<sup>33</sup> jedes einzelne an einem tempel nachgewiesene verhältnis ist zu betrachten in verbindung mit allen übrigen verhältnissen des gesamten baus. je klarer und einfacher die einzelnen verhältnisse sich darstellen, desto leichter muß es sein die regel ihrer complication zu finden. das gesetz des goldenen schnittes und die elementaren dreiecksformeln lehrten die verhältnisse auffinden und in reichster fülle zur auswahl stellen; die additiven und sub-

<sup>28</sup> arch. ztg. XXXIX s. 121. <sup>29</sup> ebd. s. 99 f. <sup>30</sup> ebd. s. 106.

<sup>31</sup> ebd. s. 109 f. <sup>32</sup> 'gibt es doch neben dem verhältnis des goldenen schnitts noch eine unzahl anderer verhältnisse, welche, wie ich stets anerkannt und teilweise nachgewiesen habe, gleichfalls eine mehr oder minder weitgreifende ästhetische bedeutung haben und die als solche ebenfalls einer eingehenden untersuchung unterworfen zu werden verdienen.' AZeising ästhetische studien s. 222 (vgl. unten anm. 34).

<sup>33</sup> arch. ztg. XXXIX s. 122 ff. Heraion und Artemision s. 50 ff.

tractiven elemente gaben die einschränkung in der fülle, die regel in der willkür. dadurch kam die vollendete harmonie zu stande, welche durch einseitige anwendung irgend einer geometrischen proportion nimmermehr sich hätte schaffen lassen.

Nur spärliche materialien sind es, die der unterz. hier zusammengestellt hat, nachdem die frage einmal angeregt war. ist es gelungen die näherungsformel für den goldenen schnitt mit einiger wahrscheinlichkeit festzustellen, so wird dadurch eine spätere untersuchung, welche jedenfalls wieder von den ersten voraussetzungen anzufangen hat, leichter und sicherer sich durchführen lassen, als es vorher ohne diese formel möglich war.<sup>24</sup> die versuchsweise von der zahl 90 aus entwickelte reihe des goldenen schnittes vereinigt in sich mehrere vorzüge vor anderen reihen, die man etwa ausserdem bilden könnte. sie stellt in ihrem ausgang die ersten drei primzahlen 2 3 5 dar, sie enthält in sich den unmittelbaren ausdruck des verhältnisses 34 : 21, welche aus dem näherungswert für  $\sqrt{5}$  sich ableitete, sie geht endlich aus von einer zahl von ellen, welche dem viertel des den tempelumfang regelnden babylonischen stadions entspricht.<sup>25</sup>

Mögen die wissenschaftlich so bedeutenden vorlesungen über die geschichte der alten mathematik auch in den kreisen von philologen recht viele freunde finden! ihr wert liegt nicht allein in dem was sie bieten, worüber nur eine stimme der anerkennung herrscht, sondern auch in der anregung zu weiteren forschungen auf historisch-mathematischem gebiete.

<sup>24</sup> eine abhandlung von Friedrich Röber 'die ägyptischen pyramiden in ihren ursprünglichen bildungen, nebst einer darstellung der proportionalen verhältnisse im Parthenon zu Athen' (Dresden 1855) beruht, wenigstens was den Parthenon betrifft, auf unmöglichen voraussetzungen. aber es gebührt dem verfasser das verdienst, auf die anwendung des goldenen schnittes bei tempelbauten hingewiesen zu haben. weiter ist die frage fortgeführt und mit reichem material ausgestattet worden von Adolf Zeising in seinen 'ästhetischen studien im gebiet der geometrischen formen' (deutsche vierteljahrsschrift 1868 heft 4 s. 219 ff.) und in andern schriften, welche von ihm dort angeführt werden. auch SGünther in der hist.-litt. abt. der ss. f. math. u. phys. XXI (1876) s. 157 ff. und Cantor vorles. I s. 151 berühren diesen gegenstand. in Zeising's ästhetischen studien scheint für tempeluntersuchungen besonders beachtenswert die darstellung der scala der töne, welche ersichtliche analogien zu den architektonischen verhältnissen bietet (s. 252 ff.), ferner die vergleichung der nach dem goldenen schnitt von 1000 abwärts gebildeten reihe (s. 266) mit der oben anm. 24 aus der zahl 90 abgeleiteten; endlich die vergleichung dieser beiden reihen mit der sog. recurrierenden reihe, deren anfangsglieder 0, 1, 1, 2, 3, 5, 8, 13, 21, 34 usw. lauten.

<sup>25</sup> Heraion und Artemision s. 28 ff. 44 ff.



## 92.

## DIE SCHAUTEMPLA DER AUGURN.

Seitdem HNissens buch über das templum erschienen ist (Berlin 1869), ist die frage über diesen punkt der römischen altertümer in eine neue phase getreten. der hauptwert dieses vortrefflichen werkes liegt, wie mir scheint, nicht in den specialuntersuchungen, so wertvoll dieselben an sich sind, sondern in den ganz neuen gesichtspunkten welche für die behandlung der frage aufgestellt werden. es kam Nissen offenbar nicht sowohl darauf an den begriff vom templum selbst weiter aufzuklären, als vielmehr die wichtigkeit desselben für das ganze leben der Römer und der italischen völker überhaupt nachzuweisen; das erstere ist nur insoweit geschehen, als es durch diesen zweck bedingt war. es wird hier zum ersten male der nachweis geführt, dass das templum nicht zu jenen vanae superstitiones zu rechnen ist, an denen freilich die theorien der römischen priester keinen mangel hatten, sondern dass es eine uralte, allen Italern gemeinsame anschauungsform war, die, ursprünglich rein localer natur, allmählich auf die abstracteren gebiete des lebens, vor allem das staatsleben übertragen wurde. auch das staatswesen wurde von den Römern als ein templum mit ewigen, unverrückbaren linien betrachtet; die anschauung des templum ist gewissermassen das schema in welches die römische staatsidee hineingezeichnet war: m. vgl. bei Nissen den abschnitt über die grundzüge der italischen verfassung s. 136 ff. auch eine psychologische erklärung von dem ursprunge dieses eigentümlichen begriffes wird s. 98 ff. gegeben, die freilich nur auf eine gewisse wahrscheinlichkeit anspruch machen kann, aber etwas ungemein anziehendes hat. in dieser grosartigen auffassung des scheinbar so entlegenen und unwichtigen gegenstandes zeigt sich Nissen als ein würdiger nachfolger KOMüllers, der als die höchste aller geschichtlichen wissenschaften 'eine — in ihrem innern zusammenhange kaum noch geahnte — geschichte des menschlichen geistes' hinstellte (proleg. zu einer wiss. myth. s. 121).

Dabei fällt nun auch manches licht auf die eigentlichen templa der priester selbst: das tuskische himmelstemplum erfährt s. 181 ff. eine höchst scharfsinnige behandlung; vor allem aber findet sich bei Nissen zum ersten male eine genauere scheidung der verschiedenen arten des templums: das templum der haruspices wird von dem der augurn, und bei dem auguraltemplum wiederum das himmelstemplum von den sog. irdischen templa scharf unterschieden (s. 171 f.). erst damit war eine genauere erforschung der templa ermöglicht und gewissermassen die formel gefunden, die durch das labyrinth der widersprechenden angaben unserer quellen führen kann. Nissen hat hier das richtige getroffen, ohne sich indessen auf speciellere untersuchungen einzulassen. namentlich gilt dies vom templum der augurn. dasselbe ist entschieden zu kurz weggekommen; wir finden darüber

(s. 171 ff.) eine verhältnismässig sehr unbedeutende erörterung, und diese begnügt sich im wesentlichen die ausführlichsten und wichtigsten stellen der alten ohne eingehende kritik anzuführen. die untersuchung über das auguraltemplum ist somit noch eine offene frage; hier finden wir eine lücke in unserer kenntnis vom templum. die folgende untersuchung will versuchen diese lücke auszufüllen und möchte insofern als eine ergänzung zu Nissens werk angesehen werden.

Eines ausführlichen referates über andere arbeiten darf ich mich füglich überhoben halten. die meisten neueren darstellungen des auguraltemplums geben an unklarheit in den elementarsten dingen den schlechteren unter unsern alten autoren nichts nach. ausgezeichnet durch methodische untersuchung und schärfere fassung der begriffe sind nur die auseinandersetzungen von Kirchhoff (Aufrecht und Kirchhoff umbr. sprachdenkm. II s. 96 ff.). indessen konnte Kirchhoff die frage, weil er sie nicht im zusammenhang mit der ganzen disciplin faszte, nicht zur entscheidenden lösung führen: anderer versuche ganz zu geschweigen. doch ein mann darf hier nicht übergangen werden, derjenige der überhaupt erst die fundamente für alle fragen, welche die haruspices und augures betreffen, gelegt hat: KOMüller. obwohl dieser von einer voraussetzung ausgieng, die längst als falsch aufgegeben ist und deshalb zu falschen folgerungen gelangen musste, so behält sein werk über die Etrusker doch seinen wert und bildet für jeden, der an diese fragen herantritt, noch immer das unerläszliche vorstudium. an frische der untersuchung, geistvoller durchdringung des materials, schärfe der beobachtung und anschaulichkeit der darstellung steht er entschieden unübertroffen da. wenn von irgend jemand, so gilt von ihm das wort, dass selbst seine irrthümer lehrreicher sind als die wahrheiten anderer: denn selbst unter seinen irrthümlichen auffassungen gibt es nur wenige, denen nicht eine treffende beobachtung und eine ahnung des wahren sachverhaltes zu grunde läge: m. vgl. zb. unten den abschnitt über das himmelstemplum.

Wir haben das πρῶτον ψεύδος, an dem alle bisherigen versuche über das templum der augurn gescheitert sind, schon angedeutet: es ist die verwechselung der verschiedenen arten des auguraltemplums. dass es solche gegeben habe, konnte freilich niemandem verborgen bleiben; aber man pflegte in den einzelnen fällen sich nie die frage scharf zu stellen, mit welcher art von templum man es zu thun habe. in den meisten fällen war diese frage freilich nicht leicht zu beantworten, weil die ausdrücke der alten selbst zu unbestimmt sind, und hauptsächlich weil gerade diejenigen unter unsern alten autoren, denen wir die meisten und ausführlichsten nachrichten über das auguraltemplum verdanken, offenbar sehr unklare und irrigte vorstellungen von demselben gehabt und daher selbst die verschiedenen arten verwechselt haben. der letzte grund für diese verwechselung liegt aber in der mangelhaften und schwankenden terminologie.

logie der alten. die gebräuchlichsten termini der *augurum consuetudo*, wie *augurium*, *auspicium*, *templum*, haben eine sehr allgemeine und schwankende bedeutung: so bezeichnet *augurium* jede *res ad augurem pertinens* (*res auguria*), also bald das amt des augurs (= *auguratus*), bald die kunst (= *augurandi ars*), bald die lehre des augurs (= *augurandi disciplina*), bald das auguralzeichen (= *signum augurale*) oder die bedeutung desselben (= *vis, significatio signi auguralis*); endlich bezeichnet es auch sehr oft den anteil den der augur an der auspicationshandlung (*auspicium*) des magistrats hat, ja nicht selten metonymisch gewisse arten dieser auspicia selbst, nemlich die *urbana auspicia*.<sup>1</sup> ähnlich verhält es sich mit dem begriff des *templum* und *auspicium*. hier gilt es also die begrifflichen kreise scharf abzugrenzen, da die augurn, um die verschiedenen species zu bezeichnen, sich entweder mit umschreibungen begnügten oder dieselben aus dem zusammenhang erraten lieszen oder doch, wo sie begriffliche distinctionen aufstellten, ohne bestimmtes princip verfahren. so bedeutet zb. *auspicia maiora* sowohl stärkere zeichen (= *signa*) als feierlichere, sollennere auspicationsacte (= *auspicandi genera*). ebenso war ein reichlicher anlass zu verwirrungen auch in der lehre vom *templum* gegeben; zu einem eingehenden verständnis der auguraldisciplin gehörte gewis ernstes studium, wenn man nicht die anschauungen, auf welchen dieselbe beruhte, gewissermassen mit der muttermilch eingesogen hatte. hätten die augurn den ausdruck *specionis templum* gehabt, und hätten sie für das lufttemplum einen treffendern terminus aufgestellt, so wäre der hauptsächlichsten confusion von vorn herein vorgebeugt gewesen. die auguralschriftsteller aber der classischen zeit scheinen im wesentlichen nicht über das im archiv des collegiums enthaltene system hinausgekommen zu sein; ihre thätigkeit, so weit sie sich auf die *augurandi disciplina* erstreckte (*libri de auguriis*), bestand wohl hauptsächlich in grammatischen und antiquarischen erklärungen einzelner schwieriger und in vergessenheit geratener punkte und in einer sichtung der decrete oder in allgemeinen betrachtungen über ursprung, bedeutung und wert der disciplin (vgl. Ciceros bücher *de divinatione*), während die schriften über das staatsrecht der augurn (*de auspiciis*) nur eine casuistik der *auspicia publica* auf grund der decretensammlung im archiv der augurn enthielten. im übrigen scheint man mit demselben conservativen geiste, der die längst abgestorbene disciplin noch als form im staatsleben wirksam erhielt, auch an dem system festgehalten zu haben. kaum dasz sich einige schwache spuren finden, die darauf schlieszen lassen dasz in der that versuche zu einer bessern terminologie gemacht worden sind. doch kann dieselbe bei den auguralschriftstellern der Römer nie zu allgemeinerer geltung gelangt sein. in der guten republicanischen zeit war auch kaum das bedürfnis

<sup>1</sup> der nachweis für diese behauptungen würde hier zu weit vom thema abführen und musz einer andern gelegenheit vorbehalten bleiben.

dadür vorhanden; damals war eine gründliche beschäftigung mit dem auguralrecht jedem staatsmännisch gebildeten Römer unerlässlich, und die allgemeinen anschauungen, von welchen dasselbe getragen war, waren noch immer nationales eigentum. als aber mit dem eintritt der kaiserzeit das alte auspicienrecht fast mit einem schlage auszer aller wirksamkeit gesetzt wurde, gieng auch jedes praktische interesse an dem system der augurn verloren, wie das gemüthliche längst erloschen war. es genügte ein kurzer zeitraum, um dasselbe in völlige vergessenheit zu bringen. schon bei dem ältern Plinius finden wir eine merkwürdige unklarheit in auguralsachen; die anwendung, die er von den wörtern *augurium* und *auspicium* macht, beweist dasz er von dem eigentlichen gebiete und umfange der staatlich anerkannten disciplin keine klaren vorstellungen mehr hatte; er stellt dieselbe schon fast auf eine stufe mit den verschiedenen arten des *augurium privatum* und bahnt dadurch jene contamination der verschiedenen divinationsarten an, die von da ab herrschend war. erst die grammatiker der spätern kaiserzeit zogen zur exegese der classischen autoren, besonders des Lieblingsdichters Vergilius, die entlegenen theorien der augurn wieder aus dem dunkel hervor. indessen begnügten sie sich damit aus Varro dasjenige auszuziehen, was ihnen für die erklärang der jeweiligen stelle brauchbar schien; in ein tieferes verständnis der sache versuchten sie nicht einzudringen; höchstens fügten sie zur erläuterung einige allgemeine betrachtungen hinzu, die sich aus der bedeutung der worte leicht ergaben. bei einem so oberflächlichen verfahren musten natürlich die ärgsten irrthümer entstehen: so vieldeutige und allgemeine termini wie *augurium*, *auspicium*, *templum* wurden in der sonderbarsten weise misverstanden; angaben die sich nur auf eine bestimmte art bezogen wurden ohne weiteres auf eine andere art oder auf die ganze gattung ausgedehnt. am unheilvollsten muste diese confusion wirken, wo sie über schwierigere fragen der disciplin eigene erklärangen aufzustellen versuchten, da sie dann gewaltsam die verschiedenartigsten dinge mit einander verknüpften, wenn sich nur eine probable lösung gewinnen liesz. von den Griechen aber dürfen wir ohnedies kein verständnis für die auguraldisciplin erwarten; gerade die eigentümlichkeiten dieser priesterwissenschaft scheinen dem griechischen geiste durchaus widerstrebt zu haben; und dies ist wohl nicht der letzte grund, warum die griechischen geschichtschreiber fast ohne ausnahme so wenig in den geist des römischen staatswesens einge-  
drungen sind.

Es ist notwendig, sich diese beschaffenheit unserer quellen ins gedächtnis zu rufen, um von vorn herein den richtigen standpunkt für ihre benutzung zu gewinnen. nur durch Varro, Cicero, Livius und die autoren des Festus dürfen wir hoffen eine sichere auskunft über das auguraltemplum zu erhalten. ihre zeugnisse müssen das regulativ abgeben für die verwertung der spätern römischen und der griechischen schriftsteller.

Wir wissen dasz es zwei hauptarten von auguraltempla gab: die einen dienten zur beobachtung der auguralzeichen, zur blitz- und vogelschau, und wurden im himmel oder in der luft gedacht: wir werden für diese templa den terminus schau- oder speciationtempla gebrauchen, da die alten, so viel wir wissen, keinen zusammenfassenden namen hatten. alle übrigen templa waren auf der erde befindliche, von den augurn unter bestimmten formeln und ceremonien abgegrenzte und geweihte räume, verschiedenen zwecken dienend (*templa publica* und *t. sacra*): wir nennen sie irdische templa, ein ausdruck den schon Varro, freilich in etwas andern sinne, gebraucht hat. Varro unterscheidet nemlich (*de l. l.* VII § 6) drei arten von templa: *natura in caelo*, *ab auspiciis in terra*, *ab similitudine sub terra*. die dritte art (*sub terra*) ist von Varro nur zur vervollständigung der dreiteilung *ab similitudine* hinzugefügt worden (Müller Etr. II<sup>2</sup> s. 129. Nissen s. 2). zwar führt er aus Ennius, einem sehr sachverständigen dichter, *Acherusia templa alta Orci* (*trag.* v. 107 Vahlen) an, und auch gräber werden sonst wohl zuweilen *templa* genannt, aber nur in übertragenem sinne. weder die *Acherusia templa* noch die gräber haben mit der disciplin der augurn etwas zu thun; nur die beiden ersten arten Varros sind *templa* im eigentlichen auguralen sinne. denn dasz unter dem Varronischen *in caelo* das augurale, nicht etwa das tuskische himmelstemplum zu verstehen ist, geht daraus hervor, dasz es Varro in vier teile zerfallen läßt, während die haruspices den himmel bekanntlich in sechzehn regionen zerlegten (Cic. *de div.* II 18, 42. Plinius *n. h.* II 54, 143. Nissen s. 3). bei weitem schwieriger ist es, über das *templum in terra* ins reine zu kommen. unter diesem namen begreift Varro zunächst, wie sich von selbst versteht und wie sich auch aus der von ihm angeführten stelle des Pacuvius (*scrupia sacra* usw.) ergibt, bestimmte teile der erde selbst, also auch die *templa publica* und *sacra*. ein solches, an der erde haftendes templum kann aber keinesfalls unter demjenigen verstanden werden, über das sich Varro § 8 ausführlicher ausläßt. Müller *ao.* II<sup>2</sup> s. 136 ff. hat zwar, wie es scheint, den *locus augurii aut auspicii causa quibusdam conceptis verbis finitus*, von welchem die auf der burg übliche conceptionsformel angeführt wird, für ein sog. *auguraculum* oder *tabernaculum* gehalten, in welchem der augur während der beobachtung platz zu nehmen pflegte. aber diese ansicht ist entschieden falsch. denn gesetzt, das *templum in terra* bezeichnete ein *tabernaculum*, so müßte unter Varros himmelstemplum das gewöhnliche schautemplum der augurn verstanden werden. wie konnte dann aber Varro ohne jede einschränkung behaupten, dasz die *antica* dieses templums nach stiden gerichtet gewesen sei, da doch durch hinlängliche zeugnisse feststeht dasz der augur bei der observation sein antlitz gewöhnlich nach osten wandte (vgl. Dionysios ant. II 5. Servius zu *Aen.* II 693). auszerdem ist bekannt dasz es auf der burg ein uraltes *auguraculum* gab: Festus *ep.* s. 18 *auguraculum appellabant antiqui quam nos arcem dicimus, quod ibi augures publice*

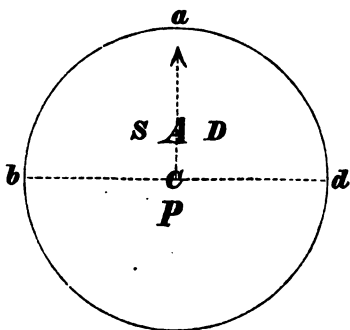
*auspicarentur*. dasselbe brauchte also, da es schon da war, nicht erst concipiert und umständlich determiniert zu werden. Varros worte aber *concupitur verbis non isdem usquequaque. in arce sic* deuten an, dasz er ein templum im sinne hatte, welches für jeden auspicienact immer wieder von neuem concipiert werden muste. daher lässt sich nicht wohl zweifeln, dasz unter dem zweiten templum Varros ein schautemplum zu verstehen ist. auch weisen Varros ausdrücke direct auf ein solches hin, wie das wort *conspicione* in der conceptionformel und die von Varro zur erklärang desselben hinzugefügten worte *conspicione, qua oculorum conspectum finiat*. eine ganz ähnliche wendung gebraucht Livius ebenfalls bei der beschreibung eines schautemplums: *quoad conspectum oculi ferunt* (I 18). auch die worte *intra eas regiones qua oculi conspiciant* lassen sich auf kein anderes templum beziehen, und die bedeutung von *contemplari*, welche Varro von diesem *templum* ableitet, konnte doch nur aus dem begriff des schautemplums erklärt werden. m. vgl. Festus ep. s. 38 *contemplari dictum est a templo, id est loco qui ab omni parte aspici vel ex quo omnis pars videri potest, quam antiqui templum nominabant*. endlich, um jeden zweifel zu heben, erwähnen wir noch eine stelle des Festus, die wahrscheinlich aus Varro selbst geschöpft ist, s. 356<sup>a</sup>, 14 *tesca . . aiſt loca augurio desig[nata quo sit term]ino finis in terra augurii*. auch hier ist von einem *templum in terra* die rede, und zwar von einem schautemplum: denn die worte *finis in terra augurii* geben nur dann einen sinn, wenn sie auf die beobachtung von zeichen bezogen werden. übrigens wird diese auffassung von allen neuern vorgetragen, so sehr sie im übrigen von einander abweichen: Aufrecht-Kirchhoff umbr.-sprachdenkm. II s. 84. Huschke Iguvische tafeln s. 80. Nissen ao. s. 4.

Unter dem zweiten templum Varros ist also nicht ein raum auf der erde selbst, sondern über der erde zu denken, der aber natürlich durch zeichen auf der erde markiert wird. indem der augur gewisse gegenstände auf der erde als grenzen seines schautemplums fixierte, dachte er sich an diesen grenzpunkten senkrechte zum himmel hinauf gezogen, und alles was innerhalb dieser gedachten grenzen erschien unterlag seiner beobachtung. jedenfalls war dieses die einzig mögliche weise am himmel oder in der luft einen bestimmten raum für die umschau abzugrenzen. der *finis augurii* konnte, um den ausdruck des Festus zu gebrauchen, nur *termino in terra* bezeichnet werden.

Jenes templum, welches nach Varro *natura in caelo* sich befindet, umfaszte unzweifelhaft den ganzen himmel, und oft genug wird der himmel schlechthin als *templum* erwähnt. das andere templum dagegen (*ab auspiciis in terra*) kann nicht den ganzen himmel, sondern nur einen teil desselben bzw. der luft umfaszt haben: dies geht deutlich hervor nicht bloz aus Varros ausdruck *locus finitus*, sondern auch aus folgenden worten der conceptionformel: *templa tescaque me ita sunt, quo a d ego caste lingua nuncupavero*, dh. 'mein

templum und tescum soll mir so weit reichen, als ich es lauern sinnes mit der zunge bezeichnet haben werde.' dazu bemerkt Varro ganz richtig: *in hoc templo faciundo arbores constitui fines apparet et intra eas regiones qua oculi conspiciant* usw. dasselbe bezeugen die oben angeführten worte des Festus und eine note des Servius zu *Aen.* VI 191: *moris erat ut captantes auguria certa sibi spatia designarent, quibus volebant videnda ad se pertinere*; dazu die weitere bemerkung: *quod spatium templum appellatur, et extremae partes antica et postica vocabantur*. Müller behauptet zwar *ao.* II<sup>2</sup> s. 129, dass immer nur der ganze himmel als templum betrachtet und bezeichnet worden sei; und deshalb hat er nicht bloß die stelle des Varro falsch verstanden, sondern auch das zeugnis des Servius verwerfen müssen (*ao.* anm. 3<sup>b</sup>). aber obgleich Müllers behauptung etwas richtiges zu grunde liegt, wie wir sehen werden, so halten wir es jetzt für hinlänglich begründet, dass die augurn für gewisse beobachtungen einen teil des himmels oder der luft sich abgrenzten und diesen teil ebenso wie den ganzen himmel *templum* nannten.

Das himmelstemplum brauchte, wo es zur anwendung kam, nicht erst von frischem concipiert zu werden; es war, wie Varro sagt, von natur gegeben, dh. seine grenzen waren durch den horizont zur genüge bestimmt. der augur hatte also nur nötig die durch die disciplin vorgeschriebene stellung einzunehmen und nach derselben die vier regionen mit seinem lituus abzugrenzen (*regiones dirigere* Cic. *de div.* I 17, 30). um die *dextra* und *sinistra* zu determinieren, musste in terra ein bestimmter punkt (a) als grenze ins auge gefasst werden; dieser punkt musste, da das templum den ganzen himmel umfaszte, da liegen *quoad longissime conspectum oculi ferebant*, dh. im horizonte selbst, wo himmel und erde sich zu berühren schienen und die grose himmels-glocke sich gleichsam auf die erde herabsenkte; oder man musste wenigstens sich die linien, welche den punkt (a) mit dem sitze des augurs verband (a C), bis an den horizont verlängert denken.<sup>2</sup> ebenso konnte die *antica* von der *postica* abgegrenzt werden, indem der augur zu seiner linken wie zu seiner rechten je einen punkt fixierte und die verbindungsline (b d) als grenzscheide bestimmte. doch konnte diese zweite handlung wohl auch wegfallen, da ja schon durch die bloße stellung des augur, in der er unbeweglich verharrete, *antica* und *postica* hinlänglich geschieden waren. es erklärt sich leicht,



<sup>2</sup> mit den minuskeln a b usw. bezeichnen wir stets die vom augur auf der erde fixierten punkte, mit C die *sedes auguris*, mit A P S D die regionen *antica*, *postica*, *sinistra*, *dextra*.

warum die augurn diesem templum nicht die bezeichnung *in terra* gaben, obwohl doch die grenzpunkte, die etwa zu seiner constituierung markiert werden musten, wie bei dem andern templum nur *in terra* gelegen sein konnten.

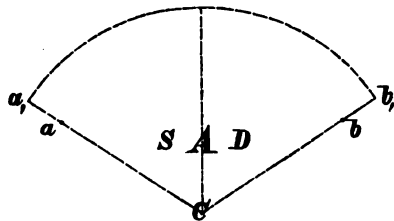
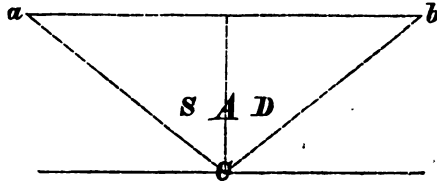
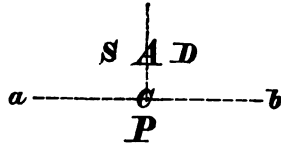
Ein ganz anderes verfahren musste bei der constituierung dieses zweiten templums eingeschlagen werden. da es nicht von natur gegeben war, so musste es vor allem erst concipiert werden, dh. die grenzen musten bestimmt werden, innerhalb deren es fallen sollte; dann erst konnte dieser concipierte raum in die vier regionen, in welche jedes auguraltemplum zerfiel, geteilt werden. dieser zweite act war der weniger wichtige und fand wohl überall ziemlich mit denselben, nur den umständen nach ein wenig modificierten worten statt, wenn nicht etwa bloß symbolische handlungen, zb. beschreiben der linien mit dem krummstabe udgl., zu diesem zwecke vorgenommen wurden. daher bringt Varro nur die formel für den ersten act, die conception.

Wie aber hat man sich den process dieses actes vorzustellen? wie ist die formel des Varro zu verstehen? die beantwortung dieser frage hängt von einer andern ab, der nemlich, welche gestalt das zweite templum Varros gehabt habe. das himmelstemplum ist in runder gestalt, als grenzfläche einer halbkugel, zu denken; so erscheint es der sinnlichen wahrnehmung. aber wir werden nicht irren, wenn wir annehmen dasz dieses singuläre templum sich auch in diesem punkte von den andern templa unterschieden habe. die meisten templa, oder vielmehr alle ausser dem *in caelo*, haben nemlich eckige und zwar viereckige form. von den *minora templa* bezeugt dies Festus s. 157<sup>a</sup>, 27: *itaque templum est locus ita effatus aut ita saeptus, ut ex una parte pateat angulosque adfixos habeat ad terram.* und von den gotteshäusern, so weit sie zu templa inauguriert waren, schlieszen wir dasselbe mit Nissen s. 5 aus der note des Servius zu *Aen.* II 512: *Varro locum quattuor angulis conclusum aedem docet appellari debere.* denn da Servius die *loca sacra* und *inaugurata*, gotteshäuser (*aedes sacras*) und *templa* beständig verwechselt, wie ich an anderer stelle ausführlicher darlegen werde, so ist es kaum zweifelhaft dasz Varro an der von Servius angezogenen stelle nicht von einer *aedes sacra* schlechthin, sondern von einer zum *templum* inaugurierten gesprochen habe. endlich hatten auch die templa der agrimensoren (Nissen s. 14 ff.) wie das lagertemplum (ebd. s. 23 ff. 47) und das des ältesten Roms (*Roma quadrata*) quadratische form. so weit also unsere kenntnis reicht, hatten alle irdischen templa diese gestalt. wenn nun Varro das in rede stehende templum den irdischen zuzählt, so würde man schon hieraus allein berechtigt sein zu schlieszen, dasz es ebenfalls quadratisch zu denken sei, wie dies Huschke ao. s. 78 thut. auch sehe ich nicht wie sich mit einer andern gestalt die conceptionsformel in einklang bringen lässt.

Zwei bäume werden nemlich als grenzpunkte in der formel bezeichnet, der eine in der *sinistra*, der andere in der *dextra*. über die

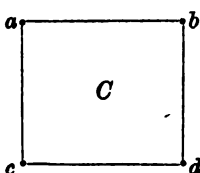
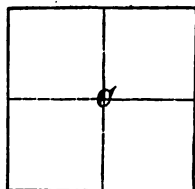


lage dieser bäume nun lassen sich, wenn man zuvörderst von einer quadratform des templums absieht, überhaupt nur zwei (bzw. drei) möglichkeiten aufstellen. entweder sie liegen auf der querlinie, welche die füsse des augurs verbindet, mag dies nun *cardo* oder *decumanus* sein, die unwahrscheinlichkeit dieser annahme liegt auf der hand. denn zwei so gelegene punkte könnten zwar einen schon gegebenen raum in *antica* und *postica* teilen, aber nimmermehr zur begrenzung eines unbegrenzten raumes dienen. vielmehr ist klar dasz der augur, wenn er diesen zweck nur einigermaßen erreichen wollte, zwei ihm ungefähr 'gegentüberliegende punkte nehmen muste, etwa in einer parallele zum querschnitt seines körpers. dann würde man den raum des templums nach *sinistra* und *dextra* hin durch die verbindungslinien jener punkte mit dem sitze des augur (*aC*, *bC*) abgegrenzt denken können. über die dritte grenzlinie wäre eine doppelte vermutung gestattet. entweder sie könnte in gerader richtung die beiden punkte *a* und *b* verbunden haben, so dasz der begrenzte raum (*a b C*) ein dreieck bilden muste; oder wenn man sich die verbindungslinien mit dem sitze des augurs (*aC* und *bC*) bis zum horizont verlängert denkt und die horizontlinie als grenze nach dieser seite hin auffasst, so würde man einen kreisausschnitt erhalten. die letztere annahme, welche Aufrecht und Kirchhoff aufgestellt haben, ist noch die wahrscheinlichere. indessen mag man sich das templum als dreieck oder als kreisausschnitt denken, in keinem falle ist ersichtlich, wie der augur einen solchen raum in die vier regionen, die zu jedem auguraltemplum erforderlich waren, zerlegen konnte. eine *sinistra* und *dextra* liesze sich allenfalls noch herstellen; aber wie man die *postica* bei einem solchen templum berücksichtigen konnte, ist völlig undenkbar, da doch die *postica* im rücken des augur lag, welcher selbst in der kreuzung von *cardo* und *decumanus* (dem *decussis*)<sup>3</sup> stand, mithin der raum des templums sich noch hinter dem augur ausdehnen muste.



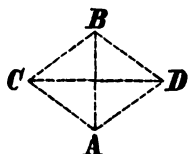
<sup>3</sup> Müller Etr. II<sup>2</sup> s. 137. Aufrecht-Kirchhoff ao. II s. 85. dies musz wie ein princip festgehalten werden. schon die namen *antica* und *postica* sind beweis genug, über deren augurale anwendung man auszer anderm vergleichen möge Varro de l. l. VII 7. Servius zu Aen. II 453.

Wir bleiben also mit Huschke ao. s. 78 dabei, dass das zweite templum bei Varro eine viereckige form hatte, also in seine vier regionen zerlegt etwa nebenstehende figur darstellte. und da die formel bei Varro sich bloss auf die conception des templums, nicht auch auf die regionenteilung bezieht, wie oben bemerkt, so kommt zunächst nur die gleich folgende figur in betracht. wenn dem so ist, so müssen die beiden bäume, welche das templum nach der linken und rechten begrenzen sollen, zwei ecken desselben gebildet haben; und es fragt sich, welche beiden von den vier ecken gemeint sind. Huschke s. 79 meint, dass der eine baum (a) in der



*antica sinistra*, der andere (d) in der *postica dextra* zu denken sei; der augur habe von jenem aus nach diesem hin eine linie mit seinem krummstab gezogen; Huschke vergleicht die worte des Livius (I 18) *regiones ab oriente ad occasum determinavit . . . signum contra, quoad longissime conspectum oculi ferebant, animo finivit*, wo er das *signum contra* (sc. *augurem situm*) als jene ecke der *antica sinistra* auffasst. doch wir fragen: welchem zwecke diene jene linie welche Huschke den augur ziehen lässt? oder hat man je gehört dass das auguraltemplum durch diagonalen geteilt worden sei? freilich lässt sich eine streng mathematische form des quadrats nur durch zwei einander gegenüberliegende ecken bestimmen (a d oder b c). die annahme Huschkes würde also unzweifelhaft richtig sein, wenn es dem augur darauf angekommen wäre, einen genau quadratischen raum abzugrenzen. doch muss dies

VI 191. die bedeutung dieser ausdrücke lässt sich nur aus der angenommenen stellung des augur erklären (Festus ep. s. 220 u. *posticum*). ein ernster einwurf gegen diese annahme scheint kaum möglich. um so mehr muss man sich wundern, dass ein so scharfsinniger forschter wie Michel Bréal (tables Eugub., Paris 1876) auf die sonderbare vermutung verfallen konnte, dass der sitz des augurs in einer der vier ecken des templums zu suchen sei und dass das umbrische auguraltemplum nebenstehende gestalt gehabt habe mit der *sedes auguris* in A. und durch welches raisonnement sucht er diese kühne hypothese zu verteidigen? 'elle (la figure) s'écarte sur une circonstance essentielle de celle qu'a proposée Kirchhoff: au lieu de placer comme lui l'augure au centre d'une circonférence, nous le supposons à l'un des angles d'un carré. autrement nous ne voyons comment il pourrait s'acquitter de ses fonctions sans manquer à la dé-



fense qui lui est faite de se retourner.' Bréal meint also, an einer andern stelle hätte der augur die *postica signa* nicht beobachten können. indessen hat Nissen gezeigt, wie die haruspices bei ihrem viel complicirtern templum es angestellt haben, um auch die teile der *postica* zu berücksichtigen, ohne sich umzudrehen. wir werden für das auguraltemplum ein noch viel einfacheres verfahren vorschlagen.

schlechterdings verneint werden. der augur pflegte nach dem gebet unbeweglich sitzen zu bleiben (Servius zu *Aen.* VI 197), natürlich, um nicht durch eine veränderung in der haltung seines körpers die regionen, namentlich *antica* und *postica* zu verschieben. dieselbe sitte treffen wir daher auch bei den Umrern an; auf den Iguvischen tafeln wird sogar durch das wort 'umdrehen' das ende des auspiciums bezeichnet (VI<sup>a</sup> z. 6. I<sup>b</sup> z. 11), und gewis mit gutem grunde vermuten Aufrecht-Kirchhoff, dasz diese handlung des umdrehens durch die disciplin selbst vorgeschrieben war, um so symbolisch den schlusz des ganzen actes anzuzeigen. wenn also der augur bei seiner anschau unbeweglich dasitzen muste, so konnte er nur diejenigen zeichen beobachten, welche ihm in der *antica* erschienen. wie man gleichwohl auch die zeichen, welche die götter der *postica* sandten, habe berücksichtigen können, hat Nissen durch eine sehr ansprechende vermutung in bezug auf das himmelstemplum der haruspices erklärt, wo den acht regionen der *antica* eben so viele der *postica* entsprechen. aber die augurn bei ihrem einfachern templum von vier regionen hatten ein so compliciertes verfahren wohl nicht nötig: sie werden die zeichen der *postica* nur dann in betracht gezogen haben, wenn sie entweder mit dem gehör wahrgenommen wurden, oder wenn sie aus der *postica* in die *antica* hervortraten und so dem auge sichtbar wurden. vom donner und von dem geschrei der *oscines* liesz sich nach dem gehör unschwer feststellen, welcher region der *postica*, ob der linken oder rechten, sie angehörten; die *alutes* aber und blitze wurden wohl *postica* dann genannt, wenn sie aus der *postica* her kamen, *sinistra* wenn aus der linken, *dextra* wenn aus der rechten seite der *postica*. jedenfalls musz es möglich gewesen sein die *postica signa* zu beachten, ohne dasz der umschauende seine einmal genommene stellung änderte; der augur wie der haruspex durchforschte mit seinen augen bloz das feld der *antica*. mithin war es gar nicht notwendig den raum der *postica* in bestimmte grenzen zu bannen, da auf diese grenzen bei der beobachtung doch keine rücksicht genommen werden konnte.

Demnach darf, um zu Varros stelle zurückzukehren, die *altera arbor* (in der *dextra*) nicht in die *postica* verlegt werden; sie musz in der *antica* gesucht werden. wenn aber die beiden bäume zur begrenzungen der *antica* einigermaszen genügen sollten, so müssen sie an den ecken des oblongums, welches die *antica* bildete, gelegen haben: der eine in der linken (*a*), der andere in der rechten ecke (*b*). nunmehr konnte die linie, welche beide punkte verband und das templum in der front abgrenzte, ohne schwierigkeit bloz durch das auge bestimmt werden, ebenso die parallele dazu, auf welcher der augur stand. es war leicht zu sehen, welche *signa* diese grenzen überschritten. ungleich schwieriger war es die linien, welche das templum zu beiden seiten begrenzen sollten (*ac* und *bd*) bloz im geiste zu fixieren, da nur je ein endpunkt derselben durch die beiden bäume gegeben war. ob man es hier der gewissenhaftigkeit des

augurs und der schärfe seines augenmaszes überlassen habe, die grenzlinien der *sinistra* und *dextra* zu berücksichtigen, lässt sich natürlich nicht mit sicherheit feststellen. doch ist es wohl in hohem grade wahrscheinlich dasz, wenn auf der burg dieses spectionstemplum anzuwenden war, immer ein und derselbe *locus finitus* genommen wurde; jene conceptionsformel bei Varro hatte also nur den zweck anzuzeigen, dasz eben dieser *locus finitus* als beobachtungsfeld dienen sollte, dessen grenzen im übrigen schon gegeben waren. dasz trotzdem die richtige beobachtung der grenzen eine grosze aufmerksamkeit erforderte, da das templum über der erde gedacht werden sollte, versteht sich von selbst. daher die ängstlichkeit, mit welcher der augur seine gewissenhaftigkeit verwahrt: *inter ea conregione, conspiciene, cortumione, utique ea rectissime sensi*, obwohl eine ähnliche reserve auch sonst bei sacralen handlungen üblich war (vgl. Macrobius *Sat.* III 9—12. Henzen *acta fr. arv.* s. 100. 103. 110—123. Müller *Etr.* II<sup>2</sup> 138).

Das erste templum Varros kann nur ein spectionstemplum, für die beobachtung von auguralzeichen sein; ein eben solches templum war aber auch das andere. worin liegt also — abgesehen von der form — der unterschied zwischen beiden? da von fünf *genera signorum auguralium* nur zwei, blitze und vögel, nach den regionen des templums beobachtet wurden, so erhebt sich die frage: dienten beide templa der beobachtung von blitzern und vögeln zugleich, oder wenn nicht, welches war für die blitze, welches für die vögel bestimmt? die antwort ist leicht gegeben. da das erste templum *in caelo* κατ' ἐξοχὴν genannt wird, so kann das andere nicht ebenfalls im himmel gedacht worden sein; es musz also in dem raum zwischen himmel und erde vorgestellt werden. es war ein lufttemplum, wie das erste ein himmelstemplum. dies wird uns auch ausdrücklich bezeugt von Servius zu *Aen.* I 92 *templum dicitur locus . . designatus in aëre*, wo man leicht Varros *locus finitus* wiedererkennt; dazu schol. zu Lucanus *Phars.* I 296 (Weber) *designatis in aëre spatiis*. von den auguralzeichen aber liesz man nur die blitze, nicht auch die vögel, wie zb. Müller *ao.* II<sup>2</sup> 129 meint, aus dem himmel selbst kommen; sie allein werden *caelestia signa* genannt (Festus *ep.* s. 64 u. *caelestia*. Festus s. 261<sup>b</sup>, 26. Servius zu *Aen.* III 695. Cass. Dion XXXVIII 13 ua.) wo dieses templum genannt oder beschrieben wird, geschieht immer nur der blitze, nie der vögel erwähnung, wenigstens bei den kundigen schriftstellern: Cic. *de div.* II 18, 42 *quid est igitur quod observatum sit in fulgure? caelum in sedecim partes diviserunt Etrusci. facile id quidem fuit, quattuor quas nos habemus duplicare, post idem iterum facere, ut ex eo dicerent fulmen qua ex parte venisset.* II 20, 45. Plinius II 54, 142 f. *in sedecim partes caelum in eo spectu divisere Tusci*. daher sagt Cicero *de leg.* II 8, 20 *caelique fulgura regionibus ratis temperanto*. was Varro mit dem worte *natura* bezeichnet, dasselbe bezeichnet hier offenbar Cicero mit dem ausdruck *regionibus ratis* dh. *aeternis, immutabilibus*. folglich können es nur die vögel

gewesen sein, welche in dem andern templum beobachtet wurden, wie es denn auch natürlich ist, dasz diese segler der lüfte im luft-templum geschaut wurden. dasz die vögel nicht im himmelstemplum gedacht wurden, geht auch aus einer stelle des Servius hervor (zu *Aen.* VI 198): *observare enim et de caelo et de avibus verbo augurum dicitur*. vielleicht findet sich auch an Varros stelle selbst eine hindeutung darauf, dasz das zweite templum für die vogelschau bestimmt war. Varro sagt, dasselbe sei *ab auspicando*, *ab auspiciis* zu verstehen. möglicherweise ist hier *auspicium* in seiner ursprünglichen bedeutung genommen = *avispicium*; jedenfalls kann das verbum *auspicando*, welches Müller nach der lesart des Flor. *auspicando* gesetzt hat, wenn es richtig ist, nur auf wirkliche vogelschau bezogen, darf nicht etwa mit *auspicando* identifiziert werden. da nach Varros ausdrücklichem zeugnis (*de l. l.* VI 82) die formel *avem specere* noch zu seiner zeit in der *consuetudo augurum* gebräuchlich war (*in auguriis etiam nunc augures dicunt avem specere*), so könnte sich wohl die ursprüngliche bedeutung von *auspicium* bis in dieselbe zeit, wenigstens in der kunstsprache der augurn, erhalten haben. dasselbe müste natürlich von dem verbum *auspicere* gelten; freilich erscheint mir die bildung bedenklich. nimt man dagegen *auspicium* in dem gewöhnlichen sinne, und schreibt *auspicando* für *auspicando*, so könnte man anstosz daran nehmen, dasz Varro nur das zweite templum *ab auspiciis* ableitet. indessen da man zu Varros zeit die blitze einfach zu erlügen pflegte, indem das wort der verkündigung ganz die stelle des zeichens vertrat (Müller *ao.* II<sup>2</sup> s. 139), so mag damals factisch das templum nur noch bei der vogelschau in anwendung gekommen sein.

Wie das templum der stadt an dem römischen boden haftete, für alle zeiten und nur durch proferierung der grenzen zu verändern, wie demnach, wenn wir in dieser anschauungsweise einen schritt weiter gehen, auch die erde ein solches in unverrückbare linien gebanntes templum ist, so war es vom standpunkte des Römers durchaus natürlich, auch das himmelsgewölbe sich als ewiges, unveränderliches templum vorzustellen. da dasselbe von natur war, so brauchte es nicht concipiert zu werden; nur die regionen musten für die sinnliche wahrnehmung irgendwie abgegrenzt werden. daher wird, wo vom himmelstemplum die rede ist, immer nur dieses eine verfahren erwähnt (Cic. *de div.* II 18, 42. I 17, 31. *de leg.* II 8, 21. Plinius II 54, 142 ff. Livius I 18 — über diese stelle ausführlicher unten). von diesem templum gelten also, aber nur von diesem blitztemplum, die worte Müllers *Etr.* II<sup>2</sup> 129: 'so heiszt für jede beobachtung am himmel, von blitzen oder vögeln, der himmel selbst . . und zwar, wie Varros worte deutlich besagen, der ganze himmel; niemals, dasz ich wüste, wird ein abschnitt des himmels *templum* genannt.' dagegen konnte der ungeheure, form- und gestaltlose raum, der zwischen himmel und erde liegt, nicht wohl unter der strengen form des templums vorgestellt werden. wenn daher die bewohner dieses luft-

raumes, die vögel, zu beobachten waren, so musste ein templum in die luft so zu sagen erst hineingetragen werden; es musste künstlich immer von neuem wieder concipiert werden, während das firmament ein natürliches templum bildet. so erklärt es sich, warum die angurn bei der beobachtung von vögeln sich nur einen teil der luft oder, mit der mangelhaften terminologie der alten zu reden, des himmels abgrenzten. dieses templum rechnet Varro aus schon erörterten gründen zu den irdischen; da es aber von diesen seiner bedeutung nach gänzlich verschieden ist, so werden wir es wagen für dasselbe einen neuen terminus: luft- oder vogel-templum anzuwenden, um einer verwechselung mit den andern eigentlichen irdischen templa vorzubeugen.

Wenn wir nun zu den zeichen der luft und des himmels diejenigen hinzufügen, welche auf der erde selbst erschienen und welche im system der angurn in die beiden classen *ex tripudiis* und *ex quadrupedibus* verteilt waren, so finden wir in der disciplin der angurn jene dreiteilung der welt wieder, die in der naturanschauung der Griechen und Inder so fest begründet war und vielleicht uraltes eigentum des indogermanischen geistes ist (Cic. *de nat. d.* I 15, 40. II 39, 101. 45, 117. *Tusc.* I 19, 43). die Griechen haben bekanntlich die substanz, aus der sie sich das firmament bestehend dachten, den αἰθήρ (mit dem himmel identifiziert Cic. *de nat. d.* II 40, 101. I 15, 40 vgl. II 25, 65. 26, 66) unterschieden von der die erde umgebenden luftschicht, dem ἀήρ. noch schärfer finden wir diese scheidung durchgeführt bei den Indern, und zwar schon in den ältesten denkmälern derselben, in den hymnen des Rigveda. die ganze welt besteht aus drei reichen: erde, luft und himmel. zwischen der erde (*prthivī* oder *bhūmī*) und dem lichtraum des himmels (dem *rocanaṃ divas*) liegt das *antarikṣham* dh. zwischenraum (nach Weber ind. studien I s. 187 anm. 2 und Grassmann lexikon zum Rigveda udw.) oder durchsichtiger raum. im *antarikṣham* befindet sich das *rajas*, der dunstkreis in dem nebel und wolken sich bewegen; A. V. 4, 25, 2 *rajo yūpitam antarikṣhe* 'das *rajas* ist geglättet im *antarikṣham*.' die bewohner des *antarikṣham* sind die vögel, wie bei den Römern, vgl. Rigveda 1, 25, 7 *vedā yo vṛnām padam antarikṣheṇa patatām* 'welcher kennt den pfad der im *antarikṣham* fliegenden vögel,' nemlich Indra: denn dessen reich ist das *antarikṣham*, wie folgende stelle aus dem Nirukta beweist (die ich der gütigen mitteilung des hrn. geh. rat prof. Stenzler verdanke) 7, 5: *agniḥ prthivīsthāno, vāyur vandro vāntarikṣhasthānaḥ, sūryo dyuṣṭhānaḥ*. dasz nun diese dreiteilung der welt in der that dem system der auguralisigna und demgemäz auch dem der templa zu grunde gelegen habe, das wird uns oben drein noch ausdrücklich bezeugt von Dionysios ant. II 64 *Ῥωμαῖοι καλοῦσιν αὐτόρας, ἡμεῖς δ' ἂν εἰπομεν οἰωνοπόλους, ἀπάκης τῆς μαντικῆς παρ' αὐτοῖς ὄντας ἐπιστήμονας τῆς τε περὶ τὰ οὐράνια καὶ τὰ μετάρσια καὶ τὰ ἐπίγεια*. vgl. ebd. II 5 *κράτιστα τῶν οὐρανίων καὶ μεταρσίων σημείων*. dasz Dionysios sich diese teilung

der auguralzeichen nicht selbst ausgedacht, sondern aus guter quelle geschöpft hat (Nissen s. 72 vermutet Varro), ist nicht zu bezweifeln, da er auch sonst in auguralsachen kundige autoren benutzt hat.

Wenn der augur *de caelo* beobachtete, so wandte er sich nach stüden, wie Varro bezeugt *de l. l. VII 7 eius templi partes quattuor dicuntur sinistra ab oriente, dextra ab occasu, antica ad meridiem, postica ad septentrionem*. das komma hinter *dicuntur* musz gestrichen werden: denn offenbar war nicht die vierzahl der theile, sondern die richtung derselben diesem templum eigentümlich. da aber Varro demselben nur diese éine orientierung nach stüden zuschreibt, so folgt dasz es immer dieselbe gehabt hat. dasselbe ergibt sich aus dem wesen dieses templums: denn da es von natur gegeben war, nicht künstlich geschaffen wurde, so muste es auch unveränderliche regionen haben (*ratae regiones* sagt Cicero *de leg. II 8, 21* vgl. *III 19, 43 est boni auguris meminisse . . caelique partes sibi definitas esse traditas, e quibus saepe opem rei publicae ferre possit*). endlich lässt sich dasselbe resultat auch auf indirectem wege gewinnen. bekanntlich bezeichnete *sinistrum* oder *sinistimum* in der sprache der augurn das günstige, zusagende zeichen: Cic. *de div. II 39, 82. I 16, 29. Festus s. 339<sup>a</sup>, 1. 351<sup>a</sup>, 19*. dieser sprachgebrauch ist nach den zeugnissen der alten hergeleitet von den *signa caelestia* (Cic. *de div. II 18, 43. 35, 74. Plinius II 54, 142. Varro bei Festus s. 339<sup>a</sup>, 2. Servius zu Aen. II 693*). auf die beobachtung der vögel lässt er sich schon deshalb nicht zurückführen, weil unter diesen ja manche auch von rechts günstige zeichen gaben, wie der rabe (Cic. *de div. I 39, 85. II 38, 80* ua.). nun ist es aber unzweifelhaft, dasz diese bedeutung der *sinistima* daher entstanden ist, weil die himmels- gegend, auf welcher sie sich zeigten, für günstig gehalten wurde, nemlich der *ortus solis* (Plinius ao. Varro ao. Nissen s. 162 ff.). wie wäre es aber möglich gewesen dasz das *sinistimum* zur bedeutung von *prosperum* oder *addicens* (oder vielmehr das *laevum* die des *sinistimum*) erhalten hätte, wenn nicht bei der beobachtung der blitze immer dieselbe richtung beibehalten worden wäre?

In der that stimmen die wirklich sachkundigen autoren alle in diesem punkte überein: Varro, Cicero, die quellen des Festus (Sinius Capito und Cincius s. 339<sup>a</sup>, 7) und Plinius. m. vgl. zu den oben angeführten stellen noch Cic. *de div. I 17, 31*. am klarsten und vollständigsten finden wir die theorie des himmelstemplum, allerdings des tuskischen, entwickelt bei Plinius II § 142 f. *laeva* (sc. *fulmina*) *prospera existimantur, quoniam laeva parte mundi ortus est . . in sedecim partes caelum in eo spectu divisere Tusci. prima est a septentrionibus ad aequinocbialem exortum, secunda ad meridiem, tertia ad aequinocbialem occasum, quarta obtinet quod reliquum est ab occasu ad septentriones. has iterum in quaternas divisere partes, ex quibus octo ab exortu sinistras, totidem e contrario appellavere dextras. ex his maxime dirae quae septentrionem ab occasu attingunt. itaque plurimum refert, unde venerint fulmina et quo concesserint. optimum*

*est in exortivas redire partes.\* ideo cum a prima caeli parte venerint et in eandem concesserint, summa felicitas portenditur.* dasz auch die Römer die blitze aus norden für *significantiore* hielten, erhellt aus Servius zu *Aen.* II 693.

Wenn gleichwohl von einigen schriftstellern diesem templum eine andere orientierung zugeschrieben wird, so kann nunmehr kein zweifel mehr sein, dasz ihre angaben auf einer verwechselung des himmelstemplum mit andern beruhen. dieser gefahr waren am meisten ausgesetzt diejenigen autoren, welche durch zeit oder nationalität der disciplin der augurn ferner standen, die Griechen und die grammatiker der spätern kaiserzeit. die ursache der verwechselung ist leicht zu erkennen bei Servius ao.: *sinistras autem partes septentrionales esse augurum disciplina consentit, et ideo ex ipsa parte significantiore esse fulmina, quoniam altiora et viciniora domicilio Iovis.* es ist wahr dasz, wenigstens bei gewissen augurien, die linke seite die nördliche war; ebenso wahr ist es, wie die angeführte stelle des Plinius lehrt, dasz die blitze von der nordseite als *significantiore* dh. stärkere zeichen galten; aber diese beiden dinge haben mit einander gar nichts zu thun. Servius hat, wie häufig, ganz verschiedenartige dinge aus ungenügender sachkenntnis vermengt. dies ergibt sich daraus, dasz der schlusz des Servius ganz falsch ist. es kam ihm darauf an, die bedeutung von *sinistrum* = *prosperum* zu erklären: *intonuit laevum] sinistrum, prosperum, quia caeleste est.* dagegen aus den argumenten des Servius würde folgen, dasz *sinistrum* die bedeutung von *significantiore* gehabt habe. das aber hat die disciplin der augurn nie gelehrt. Servius hat offenbar die *significantiore fulmina* seiner quelle fälschlich für *meliora* gehalten. da aber die *significantiore* aus norden kamen, so konnte er sich die bedeutung von *sinistrum* nur aus der orientierung nach osten erklären, während die guten autoren, wie wir gesehen haben, die bedeutung des *sinistrium* auf den *ortus solis*, mithin auf eine südliche orientierung zurückführen. eine ganz ähnliche verwechselung liegt der stelle des Plutarch quæst. Rom. 78 zu grunde: διὰ τὶ οἰωνῶν ὁ καλούμενος ἀριστερός αἰσιος; . . ἢ μᾶλλον, ὡς Ἰόβας φησί, τοῖς πρὸς ἀνατολὰς ἀποβλέπουσιν ἐν ἀριστερᾷ γίνεται τὸ βόρειον; ὃ δὴ τοῦ κόσμου δεξιὸν εἶναι τίθενται καὶ καθυπέρτερον.

Den gleichen irrtum finden wir endlich noch bei Dionysios II 5, dessen ausführlichen bericht Nissen s. 172, merkwürdigerweise ohne ein wort hinzuzufügen, zur erklärung des himmelstemplum anführt, obwohl derselbe ganz unklar und verworren ist. die worte des Dionysios lauten: μετὰ δὲ τὴν εὐχὴν ἀστραπὴ διήλθεν ἐκ τῶν ἀριστερῶν ἐπὶ τὰ δεξιά. τίθενται δὲ Ῥωμαῖοι τὰς ἐκ τῶν ἀριστερῶν ἐπὶ τὰ δεξιά ἀστραπὰς αἰσίους, εἴτε παρὰ Τυρρηνῶν διδοχθέντες, εἴτε πατέρων καθηγησαμένων κατὰ τοιοῦνδε τινά, ὡς ἐγὼ πείθομαι, λογισμόν, ὅτι καθέδρα μὲν ἐστὶ καὶ στάσις ἀρίστη τῶν οἰωνοῖςμαντευομένων ἢ βλέπουσα πρὸς ἀνατολὰς, ὅθεν ἡλίου τε ἀναφοραὶ γίνονται καὶ celήνης καὶ ἀστέρων πλανητῶν τε καὶ ἀπλανῶν, ἥ τε



τοῦ κόσμου περιφορά, δι' ἣν τότε μὲν ὑπὲρ γῆς ἅπαντα τὰ ἐν αὐτῇ γίνεται, τότε δὲ ὑπὸ γῆς, ἐκείθεν ἀρξαμένη τὴν ἐγκύκλιον ἀποδίδωσι κίνησιν. τοῖς δὲ πρὸς ἀνατολὰς βλέπουσιν ἀριστερὰ μὲν γίνεται τὰ πρὸς τὴν ἄρκτον ἐπιστρέφοντα μέρη, δεξιὰ δὲ τὰ πρὸς μεσημβρίαν φέροντα· τιμιώτερα δὲ τὰ πρότερα πέφυκεν εἶναι τῶν ὑστέρων. μετεωρίζεται γὰρ ἀπὸ τῶν βορείων μερῶν ὁ τοῦ ἄξονος πόλος, περὶ δὲ ἡ τοῦ κόσμου στροφή γίνεται, καὶ τῶν πέντε κύκλων τῶν διεζωκῶτων τὴν σφαῖραν ὁ καλούμενος ἀρκτικός ἀεὶ τῇδε φανερὸς· ταπεινοῦται δ' ἀπὸ τῶν νοτίων ὁ καλούμενος ἀνταρκτικός κύκλος ἀφανὴς κατὰ τοῦτο τὸ μέρος. εἰκὸς δὲ κράτιστα τῶν οὐρανίων καὶ μεταρσίων σημείων ὑπάρχειν, ὅσα ἐκ τοῦ κρατίστου γίνεται μέρους, ἐπεὶ δὲ τὰ μὲν ἐστραμμένα πρὸς τὰς ἀνατολὰς ἡγεμονικωτέραν μοῖραν ἔχει τῶν προσεπερίων, αὐτῶν δὲ γε τῶν ἀνατολικῶν ὑψηλότερα τὰ βόρεια τῶν νοτίων, ταῦτα δὲ εἴη κράτιστα. wie Servius und Plutarch, so will auch Dionysios die augurale bedeutung des *sinistimum* erklären. das raisonnement, das zu diesem zwecke angestellt wird, ist nicht aus der quelle des Dionysios genommen, sondern dessen eigentum, wie er selbst sagt: κατὰ τοιόνδε τινὰ ὡς ἐγὼ πείθομαι λογισμὸν. schon dieser umstand musz gegen die argumente des Dionysios oder doch gegen ihre verwertung und verbindung vorsichtig machen. nun ist aber die ganze argumentation so confus, wie nur je eine dem kopfe dieses oberflächlichen beobachters römischer verhältnisse und zustände entsprungen ist. er sucht nemlich die bedeutung der linken blitze als *rata auspicia* (ἄστραπαί αἰετοί) auf die nach osten gewandte stellung des augurs zurückzuführen, ὅτι καθέδρα μὲν ἐστὶ καὶ στάσις ἀρίστη τῶν οἰωνοῖς μαντευομένων ἢ βλέπουσα πρὸς ἀνατολὰς: bei dieser stellung läge links die nördliche seite; diese aber gälte für die τιμιώτερα, weil sie ὑψηλότερα sei (*altiora et viciniore domicilio Iovis* sagt Servius ao.). dagegen hätten die östlichen regionen eine ἡγεμονικωτέρα μοῖρα: darum würden die blitze aus nordost für die vorzüglichsten (κράτιστα) gehalten. wo bleibt nun aber der satz den Dionysios erläutern wollte? die angeführten argumente erklären ja nur, wie ein teil der von links kommenden blitze, die von nordost, eine günstige bedeutung erhalten habe; die übrigen blitze aus der linken seite, die von nordwest, müßten nach denselben gründen als die schlechtesten gegolten haben. wie erklärt sich nun, dasz man schlechthin die linken blitze für zusagende *auspicia* hielt und das *sinistimum* (= *laevum*) mit *prosperum* identificierte, da doch das *sinistimum*, wenn der augur nach osten blickte, bald zusagend bald absagend ausfiel, je nachdem es von nordost oder nordwest kam? man sieht wohl dasz Dionysios im laufe der erörterung die frage vollständig gewechselt hat; er wollte die bedeutung der αἰετοὶ ἄστραπαὶ geben und endet mit einer erklärung der κράτιστα σημεία. und wie ist diese erklärung selbst beschaffen? die *septentrionales partes*, sagt er, gelten für τιμιώτερα μέρη. was soll dieser ausdruck bedeuten? τιμιώτερα heiszt 'angesehener, wertvoller', bezieht sich also wohl auf die stärke der zeichen,

nicht auf die güte; die nördlichen zeichen gelten also, meint Dionysios, für stärker (*significantiore*, nemlich als die südlichen), mochten sie gut oder schlecht sein. so wenigstens musz der autor des Dionysios berichtet haben, wie wir aus Plinius und Servius schlieszen. dagegen waren die *orientales partes* ἡγεμονικώτεραι, mehr leitend, mehr bestimmend, also doch wohl ebenfalls *significantiore*s. auf diese weise würden wir aber nie zur bedeutung des *ratum* oder *sinistimum* gelangen; also musz wohl ἡγεμονικώτερος hier den sinn von *prosperior* haben. damit geraten wir aber in eine neue schwierigkeit. die östliche seite wäre günstiger gewesen als die westliche? also wäre die westliche nur weniger glückbringend gewesen? das ist durchaus nicht lehre der augurn. diese weisz nur von zusagenden oder absagenden, heisenden oder verbietenden zeichen (*addicere* *abdicere*, *sinere* *vetare*). eine steigerung der güte nahmen, so viel wir wissen, nur die haruspices an; für sie mochte ein blitz von süd-stidost nicht als ein besonders günstiges zeichen gelten, nicht viel besser als ein solcher aus stidstidwest, und ein ängstlicher und gewissenhafter haruspex mochte wohl, wenn ihm kein anderes zeichen erschien, lieber eine neue blitzschau anstellen. für die augurn aber war ein blitz von der linken schlechthin zusagend, der von rechts schlechthin absagend. sie unterschieden freilich *auspiciorum gradus plures*, nemlich stärkere und schwächere (*maiora* oder *significantiore* und *minora*, nicht etwa *meliora* und *deteriora*), aber, wie die unten angeführten stellen deutlich besagen, nur für den fall dasz zeichen verschiedener geltung mit einander collidierten: vgl. Servius zu *Aen.* III 374 *auspicia maiora aut maioribus dicuntur, quibus augurium avium aliarumque rerum eripitur, ut puta, si parra vel picus auspiciū dederit et deinde contrarium aquila dederit, auspiciū aquilae praevalet. ergo quia notum est esse apud augures auspiciū gradus plures* usw. zu *Aen.* XII 183 *scit enim in auguriis prima posterioribus cedere.* zu *Aen.* II 691 *secundum Romanorum morem petit, ut visa firmentur. non enim unum augurium vidisse sufficit, nisi confirmetur ex simili(?). nam si dissimilia sint posteriora, solvuntur priora.* zu *eccl.* 9, 13 *minora enim auguria maioribus cedunt nec ullarum sunt virium, licet priora sint.* das *minus augurium* ist an und für sich ebenso gültig wie das *maius*, musz aber bei einer collision natürlich diesem nachstehen. also kann man nicht mit Dionysios die eine region als die bessere, die andere als die schlechtere bezeichnen, sondern nach der theorie der augurn nur die eine als zusagende, die andere als absagende. hier liegt eine schwierigkeit über die wir nicht hinwegkommen, wie wir uns auch drehen mögen. nehmen wir das wort ἡγεμονικώτερος bei Dionysios in der ersten möglichen bedeutung — *significantiore*, so wird das ganze raisonnement desselben unsinnig; nehmen wir die zweite bedeutung (= *melior*, *prosperior*), so erhalten wir eine ganz und gar nicht alt-römische augurale anschauung. notwendig musz Dionysios einen fehler begangen haben; er ist sich offenbar selbst nicht im klaren

gewesen über die eigentliche augurale bedeutung der nördlichen und östlichen regionen; daher bediente er sich so unbestimmter, zweideutiger ausdrücke wie τιμωτέρον und ἡγεμονικώτερον, die ziemlich dasselbe besagen. mochte man nun unter τιμωτέρον das *significantius* und unter ἡγεμονικώτερον das *melius* verstehen, oder umgekehrt unter ἡγεμονικώτερον das *significantius* und unter τιμωτέρον das *melius*, in jedem falle musten die blitze aus nordost als die κράτιστα gelten. die auswahl überliess Dionysios dem leser, da er selbst nicht ins reine kommen konnte. oder wäre dies der fall gewesen, warum gebrauchte er nicht bestimmtere und deutlichere ausdrücke, da doch sonst die griechischen schriftsteller die auguralen termini deutlich wiederzugeben wusten? so spricht Plutarch Numa c. 7 von ἀγαθοὶ ὄρνιθες, und *signa quae rata faciebant* pflegten die Griechen durch αἰκίος zu übersetzen (Plut. Numa 9. quaest. Rom. 18, εἰαίικιος — ἐξαίικιος Cass. Dion XXXVIII 13, ja Dionysios selbst hatte sich ja im anfang uhserer stelle dieses wortes bedient). endlich aber musz noch ein anderer punkt in der erörterung des Dionysios befremden. er versprach eine erklärung von der bedeutung der linken blitze zu geben: τίθενται δὲ Ῥωμαῖοι τὰς ἐκ τῶν ἀριστερῶν ἐπὶ τὰ δεξιὰ ἀτραπὰς αἰκίους, und befindet sich so weit im einvernehmen mit sachkundigen römischen autoren, welche ebenfalls die bedeutung des *sinistimum* auf die himmlischen zeichen zurückführen. was thut er nun aber im folgenden? er bezieht, was er von der bedeutung der nördlichen und östlichen regionen sagt, ohne weiteres auf blitze und vögel zugleich: εἰκός δὲ τῶν οὐρανίων καὶ μεταρίων κυμείων ὑπάρχειν usw., was nie einem Römer eingefallen ist und auch gar nicht einfallen konnte: denn bekanntlich gaben die vögel durchaus nicht alle von derselben seite zusagende zeichen: während die krähe auf der linken seite als für ein *ratum auspicium* galt, konnte der rabe nur von rechts addicieren.

Hier haben wir nun offenbar die quelle gefunden, aus der nicht bloß der irrthum des Dionysios, sondern auch der des Servius und Plutarch geflossen ist. es liegt auf der hand, dasz Dionysios zwei ganz verschiedene beobachtungsarten, die der blitze und die der vögel, verwechselt hat. er hat die bedeutung der blitze aus der stellung erklären wollen, die der augur bei der beobachtung der vögel einnahm. für diese gilt allerdings was Dionysios sagt: καθόρα μὲν ἐστὶ καὶ κράτις ἀρίστη τῶν οἰωνοῖς μαντευομένων ἢ βλέπουσα πρὸς ἀνατολάς. denn dasz es eine art der beobachtung gegeben haben musz, wo der augur nach osten sich wandte, bezeugt aufs entschiedenste die besprochene note des Servius: *sinistras esse septentrionales partes augurum disciplina consentit*, und dasz diese stellung des augurs nicht auf die blitze, sondern nur auf die vögel bezogen werden kann, geht aus der erörterten natur des himmelstemplum hervor. wenn Dionysios diese κράτις als die beste bezeichnet, nicht als die einzige, so mag es damit ebenfalls seine richtigkeit haben: denn nach dem was oben über das lufttemplum gesagt ist muste

dem augur bei der beobachtung dieses raumes von vorn herein eine grössere freiheit zustehen. indessen scheint doch die östliche orientierung bei diesem templum die bei weitem gebräuchlichste gewesen zu sein, da Servius sagt: *sinistras esse septentrionales partes augurum disciplina consentit*, eine behauptung die natürlich auf das vogel-templum eingeschränkt werden musz.

Nach osten also war das zweite templum des Varro, das er *in terra* nennt, orientiert. dasz Varro dieses umstandes keine erwäh- nung thut, während er doch bei dem ersten templum die richtung der regionen angibt, kann keinerlei bedenken erregen. denn in seinem werke *de l. lat.* war er bei der herbeiziehung einzelner punkte aus den antiquitäten nicht durch bestimmten plan, sondern durch laune und zufall geleitet, abgesehen davon dasz er die ganze materie schon an andern orten ausführlich und im zusammenhang dargelegt hatte, wie im fünften buche der *epistolicae quaestiones* (Festus s. 339<sup>a</sup>, 2) und vielleicht auch im dritten der *ant. rer. div.*, welches von den augurn handelte. möglicherweise hat indessen Varro einen bestimmten grund gehabt, gerade bei dem ersten templum die orientierung anzugeben. wenn nemlich die obige bemerkung richtig ist, dasz in der spätern zeit der republik die blitze gar nicht mehr *ex ratione templi* beobachtet, sondern einfach erlogen wurden (Dion. II 6 τὸν ἐκ τῆς φω- νῆς οἰωνὸν λαβόντες), so konnte es Varro wohl für notwendig halten, bei dem auszer gebrauch und daher schon halb in vergessen- heit geratenen himmlischen templum die direction desselben mit an- zugeben; bei dem andern konnte ihm dies überflüssig scheinen, da dasselbe noch immer im gebrauch war und obendrein in dieser be- ziehung mit den allbekannten irdischen templa, mit denen es Varro in eine kategorie setzt, übereinstimmte. aus Varro (*epistolicae quaestiones*?) scheint nun aber eine stelle des Isidorus geflossen zu sein, die für unsere vermutung über die orientierung des zweiten Varro- nischen templums eine directe bestätigung enthält, XV 4, 7 *sed et locus designatus ad orientem a contemplatione templum dicebatur. cuius partes quattuor erant: antica ad ortum, postica ad occasum, sinistra ad septentrionem, dextra ad meridiem spectans*. leicht erkennt man in dem *locus designatus* des Isidor den *locus finitus* des Varro wieder, von welchem beide das verbum *contemplari* ableiten. diese notiz des Isidor kann also als eine ergänzung zu der stelle des Varro angesehen werden.

Obgleich *auspicia ex avibus* ziemlich häufig erwähnt werden, so wird doch nur äusserst selten auch die richtung des beobachten- den augurs angegeben oder auch nur angedeutet. aber die wenigen stellen, an denen ich eine solche angabe gefunden habe, bestätigen durchaus die gewonnenen resultate. Festus s. 241<sup>a</sup>, 14 *itaque quo anno Romanos imperatores ad exercitum mittere oporteret iussu no- minis Latini, complures nostros in Capitolio a sole oriente auspiciis operam dare solitos. ubi aves addixissent* usw. auf die tageszeit können die worte *a sole oriente* nicht gut bezogen werden, da die

augurn ihre beobachtungen um mitternacht oder doch vor tagesanbruch anzustellen pflegten (Mommsen röm. staatsr. I s. 28 anm. 3), auch wo es sich um *auspicia ex avibus* handelte wie bei der ernennung des dictators. ferner lässt sich die stellung des augurs bei der vogelschau indirect aus einer stelle des Livius VII 26, 3 ff. schlieszen: *conserenti iam manum (M. Valerio) corvus repente in galea consedit, in hostem versus . . os oculosque hostis rostro et unguibus adpetit, donec . . turbatum Valerius optruncat: corvus ex conspectu elatus orientem petit*. unzweifelhaft befindet sich die richtung, welche hier dem fluge des raben gegeben wird, in einklang mit den lehren der *augurii disciplina*, und eben so sicher musz das verhältnis des Corvinus zu dem raben dasselbe gewesen sein wie das des observierenden augurs. offenbar aber soll der rabe, welcher sich nach osten hin entfernt, ein günstiges augurium geben; und wir wissen dasz dieser vogel nur von rechts her *ratum facere* konnte. hätte nun der augur bei der vogelschau nach stüden geblickt, so würde ein von ihm aus dem sonnenaufgang zufliegender rabe nur in der *sinistra* sich befunden haben, mithin kein günstiges zeichen gewesen sein. dagegen war dies wohl möglich, wenn nach derselben himmelsgegend auch der augur selbst blickte, wenn nemlich der rabe in der *dextra antica* hinflög. man vergleiche noch Hor. *carm.* III 27, 15 *oscinem corvum prece suscitabo solis ab ortu*. ein rabe der von osten her kam konnte ebenfalls nicht dem nach stüden gewandten, wohl aber dem nach osten ausblickenden augur addicieren.

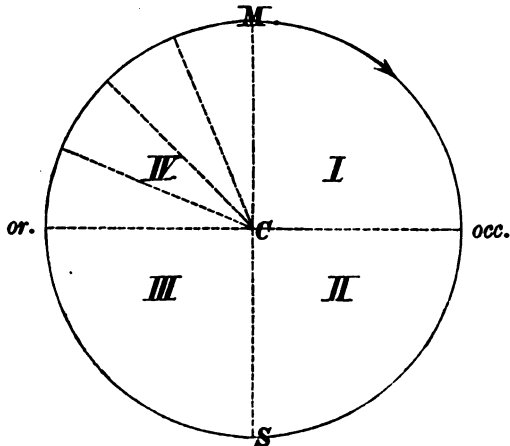
Die formel des Varro bezieht sich auf ein *in arce* zu vollziehen-des augurium. da aber der augur von da aus nach osten schaute, so hatte er vor seinen blicken die stadt in ihrem ganzen umfang ausgebreitet. was scheint da wohl natürlicher als dasz der augur die umschau innerhalb des stadttemplums hielt? wenigstens war dies das verfahren der umbrischen augurn, welche innerhalb der städtischen grenzen *ex avibus* observierten: Iguv. tf. VI<sup>a</sup> z. 11 *todceir tuderus sei podruhpei seritu*. VI<sup>b</sup> z. 49 *eriront tuderus avif seritu* (vgl. Bréal ao. s. 46. 52. 53 anm. 1). daher scheint es uns sehr wahrscheinlich, dasz Varros *templum in terra*, zu dem er die conception-formel *in arce* angibt, kein anderes war als das *templum urbis*. die bäume also, durch welche jenes templum begrenzt werden soll, waren im pomerium gelegen. auf dieses templum weisen wohl auch die *Titiae aves* hin, *quas in auguriis certis observare solent* (sc. *augures*) nach Varro *de l. l.* V 85. denn offenbar wurde mit diesem namen nicht eine bestimmte species von vögeln bezeichnet, sondern überhaupt alle vögel, welche bei der vogelschau vom alten sitze der Titier dh. der Sabiner, vom Quirinal, emporstiegen. auf dieselbe art der benennung wird auch die *Sanqualis avis* zurückzuführen sein: darunter würde dann jeder vogel, der sich an der *porta Sanqualis* oder *aedes Sanci* zeigte, zu verstehen sein (Festus s. 317<sup>b</sup>, 31. s. 343<sup>b</sup>, 34. ep. s. 345, 2). dasz spätere augurn zu einer zeit, wo man die bedeutung des wortes gar nicht mehr kannte (*magna in quaestione*

*habent* sagt Plinius X 7, 8), diese *Sanqualis avis* mit der *ossifraga* identifizierten, also eine bestimmte species darunter verstehen wollten, will wenig sagen und kann unsere Vermutung nicht widerlegen. übrigen scheint der Ausdruck des Varro *in certis auspiciis observare solent* anzudeuten, dass bei gewissen augurien auch der Ort, wo sich die *impetrativa avis* zeigen musste, vorgeschrieben war. dieser Ort wird mit dem Zwecke des auguriums in einem innern zusammenhange gestanden haben. — Unsere Vermutung über dieses stadttemplum wird zur gewisheit erhoben durch zwei wichtige Stellen bei Festus und Cicero. Festus s. 344<sup>b</sup>, 17 *summissiorem aliis aedem Honoris et Virtutis C. Marius fecit, ne, si forte officeret auspiciis publicis, augures eam demoliri cogerent*. hier ist offenbar von auspiciis die rede, die innerhalb der stadtgrenzen observiert wurden: und den standpunkt des augurn muss man sich in ziemlicher höhe denken, da sonst auf die grössere oder geringere höhe eines gebäudes nicht viel ankommen konnte. die augurn sollen einen freien ausblick über die ganze stadt hin haben. Marius liess aber den tempel des Honos und der Virtus noch niedriger bauen als andere, weil er wohl mit den augurn nicht auf dem besten fusse stand und sonst deren einspruch befürchten musste. mithin wird es wohl nicht selten vorgekommen sein, dass die augurn in dergleichen fällen ihr veto einlegten. einen solchen fall erzählt Cicero *de off.* III 16, 66 *ut, cum in arce augurium augures acturi essent iussissentque Ti. Claudium Centumalum, qui aedes in Caelio monte habebat, demoliri ea, quorum altitudo officeret auspiciis, Claudius* usw. hier wird also die *arx* ausdrücklich als *auguraculum* genannt für die im stadttemplum zu observierenden auspicien. nun war aber das Capitolium selbst an der grenze des pomerium gelegen; von demselben aus erblickte man die stadt in ziemlich quadratischer form; jener baum, der nach Varro das templum zur linken begrenzen soll, wird also etwa in dem winkel gelegen haben, den das pomerium der stadt auf dem Quirinalis bildet; der andere baum zur rechten wird etwa auf dem Caelius zu denken sein. erst jetzt wird völlig klar, wie jene beiden bäume genügen konnten, um das ganze templum zu constituieren; die linien, welche der augur zwischen ihnen *conregione, conspiciione, cortumione* zieht, waren durch die *cippi* des pomerium hinlänglich bestimmt und dirigiert, und wenn der augur jene beiden bäume als grenzen seines schautemplums in der vorgeschriebenen formel nannte, so sprach er eo ipso aus, dass er *intra urbis templum* umschau halten wollte. (ausführlicher nannten die Umler die grenzen ihres städtischen templums.) jetzt sieht man auch, warum bei diesen augurien der augur sich nach osten wandte: denn sowohl das templum der *urbs quadrata* als das der Servianischen stadt war nach osten orientiert (Nissen s. 84. 86). die augurn nahmen also bei der vogelschau *in arce* dieselbe stellung ein wie der gründer der stadt, und eben deshalb war das *auguraculum, ubi publice auspicarentur augures* (Festus *ep.* s. 18) auf dem Capitol gestiftet. dieses auguraculum konnte freilich auch für die blitzschau benutzt werden,

wie sich von selbst versteht. — *conciipitur verbis non isdem usquequaque* (sc. *templum in terra*) sagt Varro ferner; dasz es auszer dem *auguraculum in arce* noch ein anderes in der stadt gegeben habe, bezeugt eine inschrift bei Gruter 128, 4. ferner ist bekannt, dasz der krummstab des Romulus nicht auf der burg sich befand, sondern in der curie der Salier, also auf dem Palatium (Cic. *de div.* I 17, 30), also in der Roma quadrata (Festus s. 258<sup>b</sup>, 5). dort wird sich also wahrscheinlich ebenfalls ein *auguraculum* befunden haben, in dem bestimmte augurien abgehalten wurden. bei diesen augurien wird man nicht die grenzen der stadt, sondern die der Roma quadrata zur concipierung des schautemplums genommen haben. dasz an andern tabernakeln und augurakeln noch andere templa für die beobachtung der vögel concipiert wurden, scheinen die worte des Varro anzudeuten; wahrscheinlich aber war für diejenigen orte, an welchen sich kein festes *auguraculum* befand, doch der raum, der als *templum* dienen sollte, nicht der willkür des observierenden augurs anheimgestellt, sondern für jeden fall ausdrücklich in den *libri augurales* vorgeschrieben.

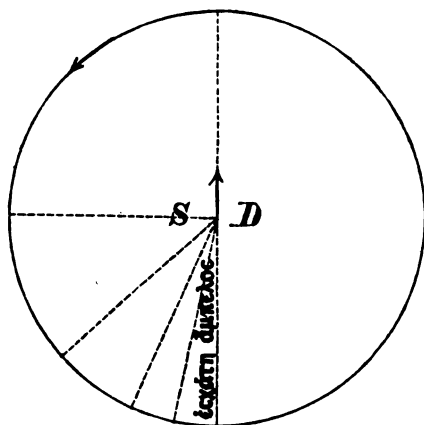
Aus der natur des *in terra* designierten luft- oder vogeltemplums glaubten wir oben den schlusz ziehen zu dürfen, dasz bei demselben dem augur, wenn auch seine gewöhnliche richtung nach osten war, doch eine gröszere freiheit als bei dem himmelstemplum von vorn herein zugestanden habe. man könnte meinen eine bestätigung für diese vermutung in folgender erzählung des Cicero zu finden (*de div.* I 17, 31): *quis veterum scriptorum non loquitur quae sit ab Atto Navio per lituum regionum facta discriptio? qui cum propter paupertatem sues puer pasceret, una ex iis amissa vovisse dicitur, si recuperasset,*

*uvam se deo daturum, quae maxima esset in vinea: itaque sue inventa ad meridiem spectans in vinea media dicitur constitisse, cumque in quattuor partis vineam divisisset trisque partis aves addixissent, quarta parte quae erat reliqua in regiones distributa, mirabili magnitudine uvam, ut scriptum videmus, invenit.* das verfahren des Navius ist also folgendes: er



teilt den weinberg mit dem lituus in vier regionen und beobachtet zunächst innerhalb der ersten region, sodann, als in dieser ab-

dicierende vögel erschienen, in der zweiten und ebenso in der dritten. da auch diese abdicirt wurden, so musste sich die gesuchte traube in der vierten noch übrigen region befinden. daher teilt er diese wiederum in (vier) teile und setzt innerhalb dieser der reihe nach seine observation fort, bis er endlich die traube findet. bei dieser art der observation musz er natürlich beständig seine richtung wechseln. ein wenig anders erzählt uns dieselbe geschichte Dionysios III 70: ἔπειτ' ἐπελθὼν αὐτῷ κατὰ δαίμονα διχῇ νέμειν τὸν ἀμπελῶνα, θάτερα μὲν αὐτοῦ λαμβάνων ἐκ δεξιᾶς, θάτερα δ' ἐξ ἀριστερᾶς, ἔπειθ' ὑπὲρ ἑκατέρου τῶν μερῶν τοὺς παρακειμένους οἰωνοὺς ἐσκόπει. φανέντων δ' ἐπὶ θατέρου μέρους ὀρνίθων, οἷων αὐτὸς ἐβούλετο, πάλιν ἐκείνο διχῇ διήρει τὸ χωρίον καὶ τοὺς ὀρνίθους διέκρινε τοὺς παραγινόμενους κατὰ τὸ αὐτό. ταύτην χρώμενος τῇ διαιρέσει τῶν τόπων καὶ τὴν ἐσχάτην ὑπὸ τῶν ὀρνίθων ἀποδειχθεῖσαν ἀμπελον ὑπελθὼν εὕρισκε βότρυος ἀπιστόν τι χρῆμα



usw. nach Dionysios teilte also Navius den weinberg in zwei teile, und als über einem derselben addicierende vögel erschienen, diesen wieder in zwei teile und so fort immer wieder den teil welcher addicirt wurde, bis er endlich auf den letzten weinstock kam. nach Cicero war die ursprüngliche stellung des Attus Navius nach süden gerichtet; hätte man es hier mit einem auguralen verfahren zu thun, so wäre damit der beweis erbracht, dass bei der vogelschau der

augur nicht immer nach osten, sondern zuweilen auch nach süden geblickt habe. indessen ist jene voraussetzung sehr unwahrscheinlich: denn nach Dionysios ao. hatte jener berühmte augur seine kunst von Etruskern gelernt und war, wie Dionysios ausdrücklich hinzusetzt, nicht mitglied des römischen augurncollegiums gewesen: eine sage deren grund offenbar darin lag, dass die erzählungen über des Attus Navius divinationskunst in manchen punkten von den lehren der *augurii disciplina* des römischen collegiums abwichen. die worte des Dionysios lauten: ἐπεὶ δὲ τῆς κοινῆς παιδείας ἀποχρώντως μετέλαβε, Τυρρηνῶν αὐτὸν παραδίδωσι (sc. ὁ πᾶτήρ) τῷ λογιωτάτῳ τὴν οἰωνοσκοπικὴν τέχνην διδασθῆσκέμενον. ἔχων δὲ τὴν ἔμφυτον ὁ Νέβιος μαντικὴν καὶ τὴν ἐπικτήτην παρὰ Τυρρηνῶν προσλαβὼν μακρῷ δὴ πού τοὺς ἄλλους οἰωνοσκόπους ἅπαντας, ὡς ἔφην, ὑπερεβάλετο, εἰς ἀπάσας τε τὰς δημοσίας ἐπισκέψεις οἱ τῆς πόλεως οἰωνομάντεις οὐκ ὄντα ἐκ τοῦ κυστήματος παρεκάλουν αὐτὸν usw.



man wird also, was von jener *discriptio vineae* des Attus Navius erzählt wird, nicht ohne weiteres auf das vogeltemplum der römischen augurn übertragen dürfen. übrigens ist das verfahren, das bei derselben erwähnt wird, ein von dem gewöhnlichen ganz verschiedenes: bei diesem handelt es sich um das addicieren oder abdicieren einer handlung; bei jenem um die auffindung einer bestimmten stelle innerhalb eines gegebenen raumes, wobei ein wechsel in der richtung unerlässlich war. es soll nicht geleugnet werden, dass es ähnliche augurien auch bei den Römern gegeben hat, bei denen der augur seine stellung und richtung verändern musste. ein solches augurium mag das sog. *stativum* gewesen sein, wo es sich darum handelte den *status* dh. *locus* für ein templum durch göttliche zeichen ausfindig zu machen (Servius zu *Aen.* III 84 und X 423). in gewisser beziehung mit der erzählung des Cicero und Dionysios zu vergleichen ist noch die folgende note des Festus s. 241<sup>a</sup>, 17 *ubi aves addicissent, militem illum, qui a communi Latio missus esset, illum quem aves addixerant praetorem salutare solitum, qui eam provinciam optineret praetoris nomine.* wie dort Navius die augurien über die einzelnen teile der *vineae* befragt, so scheinen sie hier über einzelne männer eingeholt worden zu sein, bis sich einer fand der addiciert wurde.

Während das blitztemplum nach süden orientiert war, hatte das vogeltemplum und alle irdischen templa, wie wir gezeigt haben, seine front gewöhnlich nach osten. die *dextra* des letztern war zugleich *antica* des erstern, und die *sinistra* des letztern *postica* des erstern.



so erklärt sich die schwierige stelle des Festus ep. s. 220, 2 *quae ante nos sunt antica et quae post nos postica dicuntur, et dexteram anticam, sinistram posticam dicimus.* offenbar hat der epitomator den text des Festus stark verkürzt; wahrscheinlich hat er nur das resumé, das Festus am ende einer längern note gab, freilich in unsinniger form, wiedergegeben. Verrius hatte wahrscheinlich von dem falle gesprochen, dass einem *ex avibus* observierenden augurs ein blitz erschien, wo also die vögel *signa impetrativa*, die blitze *oblative* waren. denn wenn es auch in die willkür des augur gelegt war, ob er die *oblative* auf sich beziehen wollte oder nicht (Servius zu *Aen.* XII 259), so wird ein gewissenhafter augur doch schwerlich das *maius*, ja *maximum omnium auspicium* unberücksichtigt gelassen haben, auch wenn es *oblative* war. ohne zweifel war dieser fall wie andere fälle von collidierenden zeichen (s. oben) in den büchern der augurn

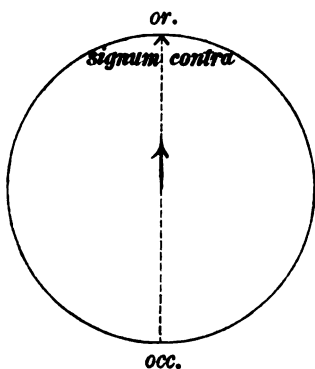
vorgesehen. darauf scheint Cicero hinzudeuten *de div.* II 18, 43 *comitiorum solum vitium est fulmen, quod idem omnibus rebus optimum auspiciū habemus.* ein beispiel, wo das augurium eines adlers, also das stärkste vogelzeichen, durch einen linken blitz firmiert wird, findet sich bei Cic. *de div.* I 47, 146. wenn aber dieser fall eintrat, so musste natürlich jedes zeichen nach seinem eigentümlichen templum gedeutet werden; der augur musste sich also wohl bewusst sein, dass die *dextra* des einen templums *antica* des andern usw. war. der entgegengesetzte fall, dass einem *de caelo* observierenden augur vogel erschienen, brauchte nicht berücksichtigt zu werden: denn wo das *maximum auspiciū* impetriert wurde, konnten die geringern zeichen keine rücksicht finden:

$$\begin{array}{ccc} & \text{sinistra} & \text{— antica} \\ \text{sept.} & \text{—} & \text{mer.} \\ & \text{dextra} & \text{— postica} \end{array}$$

eine andere, aber verkehrte deutung der Festusstelle hat Kirchhoff *ao.* II s. 98 vorgeschlagen. er geht von Livius I 18 aus, wonach der augur zur linken des königs nach osten blickte, während der könig selbst nach stiden sah; dasselbe verhältnis, meint Kirchhoff, habe auch zwischen magistrat und augur stattgefunden. dann wäre allerdings die *dextra* des augur zugleich *antica* des magistrats gewesen usw. indessen wir werden bald sehen dass die voraussetzung dieser vermutung falsch ist.

Nach diesen erörterungen wird es möglich sein ein sicheres urteil über eine sehr wichtige stelle zu fällen, die aus mehr als einem grunde bedenken erregen muss: bei einem schriftsteller der, selbst von der grössten achtung für die vaterländischen einrichtungen erfüllt, mit einer gewissen vorliebe bei den berichten über sacrale dinge verweilt und nicht selten seine gewissenhaftigkeit bei der wiedergabe derselben hervorhebt; ich meine das bekannte capitel des Livius, wo er die inauguration des Numa beschreibt, I 18 (über seinen respect vor der römischen vorzeit vgl. X 40, 1. 10, über seine gewissenhaftigkeit VIII 11, 1. X 6, 7. I 24). vergebens hat Nissen s. 173 anm. die integrität dieser stelle in schutz genommen, wenn er auch mit recht das sonderbare gebahren geizelt, mit welchem ThSchäfer in seiner diss. 'de Horatii carmine III 27' (Leipzig 1868) gegen Livius losgeht. der bericht des Livius scheint eine neue bestätigung unserer hypothese über das luft- oder vogeltemplum zu bringen. denn er lässt den augur nach osten sehen, und Plutarch Numa c. 7 berichtet dass es eine vogelschau gewesen sein. gleichwohl glaube ich dass die stelle des Livius an einem fehler leidet. sie lautet folgendermassen: *inde ab augure . . deductus (Numa) in arcem in lapide ad meridiem versus consedit. augur ad laevam eius capite velato sedem cepit, dextra manu baculum sine nodo aduncum tenens, quem lituum appellarunt. inde ubi prospectu in urbem agrumque capto deos precatus regiones ab oriente ad occasum determinavit, dex-*

*tras ad meridiem partes, laevas ad septentrionem esse dixit, signum contra, quoad longissime conspectum oculi ferebant, animo finivit; tum lituo in laevam manum translato . . precatus ita est.* wenn hier von einer beobachtung *ex avibus* die rede sein soll, was Plutarch bezeugt, so musz es vor allem befremden, dasz diejenige handlung, auf welche sich Varros formel bezieht, nicht mit einem worte erwähnt wird. das templum wird hier gar nicht concipiert, sondern sogleich geteilt. es handelt sich also um ein templum welches schon vorhanden ist, also von natur ist, dh. um das himmlische templum. eben darauf weisen die worte hin: *quoad longissime conspectum oculi ferebant*. denn der punkt oder vielmehr die linie, *quoad longissime conspectum oculi ferunt*, ist offenbar der horizont, durch welchen eben der himmel für die sinnliche anschauung begrenzt wird. doch sind diese argumente aus unserer obigen hypothese genommen, und vielleicht ist diese selbst falsch; man könnte also den spiesz umkehren und sagen, eben dieser bericht des Livius bewaise dasz die ganze mühsam aufgestellte hypothese auf schwachen füssen stehe. die worte *q. l. c. o. f.* deuteten freilich auf das himmelstemplum; aber dieses wäre eben nicht, wie oben behauptet war, nach stüden orientiert, wenigstens nicht immer, sondern, wie die worte des Livius klar und deutlich besagen, stets oder doch zuweilen nach osten. es liesze sich dagegen nicht viel sagen, wenn die stelle des Livius sich nicht selbst als fehlerhaft erwiese, aus innern gründen. Livius lässt nemlich den augur zunächst eine linie von osten nach westen ziehen; darauf werden, um die bedeutung dieser linie zu erklären, die worte hinzugefügt: *dextras ad meridiem partes, laevas ad septentrionem esse dixit*. was aber sollen die nun folgenden worte *signum contra . . animo finivit*? wenn nemlich, wie sich aus dem vorhergehenden ergibt, der augur nach osten sah, so musz das *signum contra* (sc. *augurem situm*) ebenfalls in östlicher richtung sich befunden haben, und die worte *signum contra . . animo finivit* würden sich auf dieselbe handlung beziehen, die schon zweimal im vorhergehenden bezeichnet war. wie also? hat Livius die fraglichen worte zur genauern beschreibung des vorgangs hinzugefügt? dann aber sollten sie entweder gleich im anfang der beschreibung stehen — denn der augur muste ja doch wohl erst ein zeichen in augenschein nehmen, ehe er von demselben aus eine linie ziehen konnte — oder sie musten, wenn diese letztere handlung als die wichtigere zuerst angeführt wurde, in form eines nebensatzes angeschlossen werden, etwa durch abl. abs. *signo . . finito*. so aber, wie die stelle jetzt lautet, sollen die worte *signum . . finivit* offenbar



eine andere, neue handlung des augur bezeichnen. und so ist es ohne zweifel in der that. denn nach dem berichte des Livius, wie er uns jetzt vorliegt, werden nur zwei regionen abgegrenzt; man vermiszt diejenige handlung, durch welche auch die übrigen beiden regionen bestimmt werden. auf diese wird also Livius mit den in frage stehenden worten hindeuten wollen. wenn nun mit den worten *regiones ab oriente ad occasum determinavit* der decumanus bezeichnet werden soll, so müssen die worte *signum . . finivit* notwendig auf den cardo gehen. das *signum contra* kann also nur im stiden zu suchen sein, und da es *contra augurem* lag, so musz der augur selbst nach stiden geblickt haben. dasselbe resultat lässt sich auch auf andern wege kaum weniger sicher gewinnen. der zu in-augurierende könig sieht nach stiden, der augur, wenn wir uns an den überlieferten text halten, nach osten. also sollte der augur, der die zeichen beobachtet, eine andere richtung gehabt haben als der könig dem sie galten? es lässt sich wohl kaum etwas unwahrscheinlicheres denken. wenn der augur auch nicht im auftrag und namen des königs handelt (Lange RA. I<sup>3</sup> s. 299), so beobachtet er doch für denselben und bittet die götter, dass sie diesem *auctores* sein mögen. die *sinistima* gelten also dem könige: denn diesen, nicht den augur *sinunt*. folglich musz die seite, auf welcher die *sinistima* erscheinen sollen, vom könige aus bestimmt werden, folglich musz der augur nach der haltung des königs beobachten, folglich wird er auch dieselbe richtung genommen haben. oder welchen grund sollte er gehabt haben eine andere richtung zu wählen, da ja dadurch die beobachtung nur unnötig erschwert worden wäre? Plutarch wenigstens, dessen bericht im übrigen nicht weniger ausführlich ist, weisz davon nichts. mir erscheint es daher als eine den strengen römischen anschauungen durchaus zuwiderlaufende vorstellung, dass der augur, das medium zwischen den göttern und dem könig bzw. dem magistrat dem die zeichen geschickt werden, zu diesen eine andere stellung eingenommen haben sollte als der für den sie bestimmt waren. die im übrigen klare und anschauliche schilderung des Livius wird also nur durch die worte verwirrt: *dextras ad meridiem partes, laevas ad septentrionem esse dixit*. dass Livius selbst dieselben aus mangelhafter kenntnis der *augurii disciplina* hinzugesetzt habe, ist sehr wenig wahrscheinlich, da er sich sonst höchst vorsichtig und gewissenhaft an seine guten gewähramänner anschlieszt. vielmehr tragen die worte, wenn ich nicht irre, den stempel eines glossoms an der stirn. ein leser des Livius wird, freilich in sehr früher zeit, zu den worten *regiones ab oriente ad occasum determinavit* als erklärung an den rand geschrieben haben: *dextras ad meridiem partes, laevas ad septentrionem esse dicit*, nemlich Livius. später ist dieses glossem in den text selbst geraten, und das präsens musste dann natürlich in das erzählende tempus *dixit* umgeändert werden, wenn nicht etwa der urheber der fraglichen worte dieselben gleich in den text interpoliert hat. für die unechtheit derselben liegt vielleicht noch

ein anderes indicium vor: *laevas* ist kein auguraler terminus; derselbe lautet *sinistras*. wenn wir bei Plinius oder dem viel späteren und unkundigern Servius von unzweifelhaft auguralen dingen den nicht technischen ausdruck *laevus* finden, so wird das niemanden wunder nehmen. von Livius sollte man erwarten dasz er auch in diesem punkte die augurale farbe des ausdrucks gewahrt habe. die stelle des Livius scheint überhaupt nicht frei von interpolationen: so erscheinen auch die worte *quem lituum appellarunt* wegen des ungewöhnlichen tempus verdächtig, zumal wenn man sich erinnert dasz eine ganz ähnliche interpolation bei Cicero *de div.* I 17, 30 schon von Lambin und Lipsius entdeckt worden ist: *qui quidem Romuli lituus [id est incurvum et leviter a summo inflexum bacillum, quod ab eius litui quo canitur similitudine nomen invenit]* usw., nur dasz hier die erklärung zum namen, bei Livius umgekehrt zur umschreibung der name hinzugesetzt wird.

Das spectionstemplum, von dem bei Livius die rede ist, ist also der ganze himmel, die impetrierten *signa certa* sind demnach blitze. Plutarch freilich läßt, wie schon gesagt, den könig von vögeln addiciert werden: *κυγή δὲ ἄριστος ἐν πλήθει τοκούτω τὴν ἀγορὰν κατείχετο παραδοκούντων καὶ συναιρουμένων τῷ μέλλοντι, μέχρις οὗ προυφάνησαν ὄρνιθες ἀγαθοὶ καὶ δεξιοὶ καὶ ἐπέτρεψαν*, wenn anders unter *ὄρνιθες* wirklich vögel, nicht etwa allgemein auspicien zu verstehen sind.<sup>4</sup> doch wird man überhaupt wenig gewicht legen auf das zeugnis eines schriftstellers, der zwar ein verständnis der auguraldisciplin bei passender gelegenheit überall zur schau zu tragen sucht, aber durch die behagliche breite, mit der er die berichte seiner gewährsmänner ausschmückt, verrät, wie wenig er von diesen dingen verstanden hat (s. unten den excurs). da es wahrscheinlich ist, dasz der bericht des Plutarch auf dieselbe quelle zurückgeht wie der des Livius, so scheint in derselben die art der auspicien nicht genannt gewesen zu sein; sonst würde dieser sicherlich nicht unterlassen haben sie ebenfalls zu erwähnen. jedenfalls kann dort von *δεξιοὶ ὄρνιθες*, wie Plutarch nach griechischem sprachgebrauch sagt, nichts gestanden haben, sondern höchstens von *sinistrae aves*, da die augurn, nach der analogie der himmlischen zeichen, auch die zusagenden vögel *sinistrae* zu nennen pflegten (Festus s. 339<sup>a</sup>, 1. Cic. *de leg.* III 3, 9). es ist aber auch aus andern gründen wahrscheinlich, dasz bei der inauguration des königs *de*

<sup>4</sup> sicher haben die Griechen das wort *οἰωνός*, *οἰωνισμός* (Cass. Dion XXXVIII 13) in diesem allgemeineren sinne gebraucht. Dionysios nennt sogar II 6 den blitz einen *οἰωνός*, ähnlich II 4; und so findet sich dasselbe wort in übertragener bedeutung schon in dem bekannten Homerischen verse εἰς οἰωνός ἄριστος ἀμύνεσθαι περὶ πάτρησ. wenn Plutarch so. kurz vorher sagt: τὰ παρὰ τῶν θεῶν ἐν οἰωνοῖς ἢ συμβόλοις προφαίνόμενα, so scheint er *συμβόλοις* als erklärung zu *οἰωνοῖς* gesetzt, also dieses ebenfalls in der allgemeineren bedeutung verstanden zu haben. oder bilden *οἰωνοῖς* ἢ *συμβόλοις* denselben gegensatz wie bei den Römern *avibus et signis* (Cic. *de div.* I 40, 88)?

*caelo* beobachtet wurde. Romulus wird nach Dionysios II 5 durch linken blitz zum könig declariert; ebenso beobachteten die antretenden magistrate *de caelo* (Dion. II 6). bei denjenigen augurien also, mit welchen das recht der *auspicia publica* begann, scheint der blitz als das *signum maximum, optimum* (Servius zu *Aen.* II 693. Dion XXXVIII 13. Cic. *de div.* II 16, 43. 35, 74) vorgeschrieben oder doch gebräuchlich gewesen zu sein. auch ist leicht erklärlich, warum man gerade bei diesen auspicien die stärkste bestätigung des himmels nachsuchte. da nun die auspicien der magistrate ohne zweifel aus der inauguration des königs hervorgegangen und derselben nachgebildet waren, oder wofern man die inauguration des königs leugnet, wofür ich, beiläufig gesagt, keinen durchschlagenden grund sehe, vielmehr umgekehrt, so müssen bei beiden handlungen auch dieselben zeichen angenommen werden.

Um die untersuchung über die schautempla abzuschliessen, bleibt uns noch übrig einen blick auf das umbrische templum zu werfen, von welchem auf den Iguvischen tafeln die rede ist. wir haben es bis jetzt absichtlich unterlassen dasselbe in den kreis unserer betrachtung zu ziehen, um dem vorwurf vorzubeugen, dass sich unsere schlüsse und vermuthungen auf voraussetzungen gründeten, welche einer disciplin entnommen seien, die zwar mit der römischen nahe verwandt war, aber doch in manchen punkten, und vielleicht gerade in dem in frage stehenden, von derselben abweichen konnte. indessen lässt sich bei der merkwürdigen, durchgreifenden analogie, die man längst zwischen beiden disciplinen erkannt hat, a priori annehmen dass die über das römische templum gewonnenen resultate auf das umbrische übertragen werden dürfen, und umgekehrt müssen die aus den Iguvischen tafeln sicher gewonnenen resultate einen probierstein für jene abgeben, je nachdem sie mit ihnen übereinstimmen oder nicht. in wie weit dies letztere der fall ist, soll die folgende untersuchung lehren.

Die betreffenden worte auf tf. VI<sup>a</sup> z. 8—16 lauten folgendermassen: (8) *Verfale pufe arsfertur trebeit ocrer peihaner, erse dahmilo eso tuderato est. angluto* (9) *hondomu, porsei nesimei asa devecia est, anglome somo, porsei nesimei vapersus aviehcleir* (10) *est; eine angluto somo vafefe aviehclu todcome tuder; angluto hondomu asame devecia todcome* (11) *tuder; eine todceir tuderus sei podruhpei seritu.* (12) *Tuderor todcor: vapersusto avieclir ebetrufe, ooserclome, presoliafe Nurpier, vasirslome,* (13) *smursime, tettome Muletinar, tertiam praco pracatarum. vapersusto avieclir carsome* (14) *Vestisier, randeme Ruffer, tettome Noniar, tettome Salier, carsome Hoier, pertome Padellar.* (15) *Hondra esto tudero, porsei subra screihlor sent, parfa dersva, curnaco dersva seritu; subra esto* (16) *tudero peico mersto, peica mersta seritu.*

Über die gestalt, welche das hier beschriebene templum gehabt habe, sind bis jetzt zwei hypothesen aufgestellt worden: die eine, von Bréal, ist schon oben als unhaltbar zurückgewiesen worden.

schwieriger ist es gegen die auf den ersten blick auszerordentlich bestechende hypothese Kirchhoffs anzukämpfen, nicht bloß weil sie von dem ganzen vorgang, auf den sich die angeführten worte beziehen, ein sehr anschauliches bild gibt, sondern auch deshalb, weil sie eine ganz abgeschlossene und scheinbar fest fundierte combination ist, die alle schwierigkeiten, welche der umbrische text der interpretation bietet, glücklich zu lösen scheint. gleichwohl wird sich zeigen dasz sie widersprüche in sich selbst enthält und gegen anerkannte, feststehende thatsachen der römischen disciplin verstößt, während doch auch nach Kirchhoffs ansicht 'in der analogie des römischen brauches die sichere grundlage gegeben ist, auf der wir unbedenklich fuszen können' (s. 101).

Zunächst musz es befremden, dasz Kirchhoff die *tuderor todcor* von dem pomerium der stadt unterscheidet, indem er unter jenen nicht die grenzen der stadt selbst, sondern ihres weichbildes versteht (s. 93 f.). diese annahme widerspricht der definition, welche die römischen augurn vom pomerium geben bei Gellius XIII 14: *pomerium est locus intra agrum effatum per totius urbis circuitum pone muros regionibus certis determinatus, qui facit finem urbani auspicii*. auf den Iguvischen tafeln haben wir es aber, da der augur *todceir tuderus* beobachten soll, ebenfalls mit einem *urbanum auspicium* zu thun. wenn nun das pomerium die grenze des *urbanum auspicium* bildet, so müssen die *todcor tuderor* mit demselben identisch gewesen sein. indessen Kirchhoff leugnet gerade in diesem punkte eine übereinstimmung des umbrischen und römischen sprachgebrauchs. der begriff der umbrischen *tota* (osk. *tovta*) will er nicht sowohl mit der römischen *urbs* als mit der griechischen πόλις identificieren. die von Kirchhoff s. 49 angezogenen oskischen stellen der tabula Bantina z. 18 f. *pon censtur Bansae tovtam censazet*, z. 21 *tovtad praesentid*, z. 14 *op tovtad* beweisen dies nicht, ebenso wenig das aus den Iguvischen tafeln entnommene argument. nach VI<sup>b</sup> 51 f., meint Kirchhoff s. 250 f., überschreite der arsfertur das pomerium und gelange in einem gewissen abstande zu den *hebetafe*, welche zweifelsohne mit den VI<sup>a</sup> 12 unter den *tuderor todcor* genannten *ebetrafe* identisch sind; folglich müsse das pomerium sich innerhalb der *tuderor todcor* befunden haben. die andeutung, dasz der arsfertur das pomerium überschreite, findet Kirchhoff in folgenden worten (VI<sup>b</sup> 51 f.): *ennom stiplatu parfa desva, seso tote Iiovine. sururont oombifiatu vapefe avieclu, neip* (52) *ambolitu prepa desva combifansi. ape desva combifansiust, via aviecla esonome etuto* usw. zugegeben dasz dieses zweite auspicium — ein anderes wird unmittelbar vorher z. 48 f. angeordnet — sich auf die überschreitung des pomeriums beziehe, so musz dies doch nicht gerade das pomerium der stadt Iguvium sein, es kann ebenso gut das pomerium der altstadt gemeint sein, welches der arsfertur doch nach Kirchhoffs scharfsinniger erörterung (s. 124), wonach der *ocris* den mittelpunkt derselben bildete, ebenfalls überschreiten musste. auszerdem steht nirgends,

dasz der arsfertur zu den *hebete* erst 'in einem gewissen abstande vom pomerium' gelangt sei. wenn er das pomerium von Iguvium wirklich überschritt, warum sollen nicht die *hebetrae* eben der punkt gewesen sein, an welchem dies stattfand? aber dasz jenes zweite auspicium sich auf überschreitung des pomeriums beziehe, ist eine durch nichts gestützte vermuthung, welche auch an sich keineswegs wahrscheinlich ist.

Die beiden auspicien, von welchen VI<sup>b</sup> z. 48 f. und 51 f. die rede ist, sollen gleich nach einander und an derselben stelle abgehalten werden. mit den worten *erucom prinvatur dur etuto* wird nicht der aufbruch, sondern nur die begleitung des arsfertur vorgeschrieben. dies beweisen die folgenden worte *perca pomisiater habituto*, womit in der beschreibung der vorbereitungen zum aufbruch fortgeschritten wird. dieser selbst wird erst z. 52 durch die worte *via aviecla esonome etuto* angezeigt. auch darf man nicht etwa aus den worten *combifatu vapefe avieclu* schlieszen, dasz dieses auspicium bei den *vapides avieculi* stattgefunden habe. denn die worte *ennom stiplatu parfa desva* verhalten sich zu den folgenden *combifatu vapefe avieclu* (z. 51), wie z. 48 *sururo stiplatu pusi ocerer pihaner* zu den unmittelbar folgenden *sururont combifatu*; wenn diese beiden stellen nur theile einer und derselben handlung bezeichnen, so können auch z. 51 *stiplatu* und *combifatu* nur auf eine einzige handlung gehen, die durch dieselben bezeichneten acte müssen also an derselben stelle stattgefunden haben. wäre nun mit *vapefe avieclu* eine neue *sedes auguris* oder *adfertoris* bezeichnet, so begreift man nicht, warum dieser zusatz nicht schon bei der stipulation, sondern erst bei der spection steht. vielmehr ist klar, dasz *vapefe avieclu* nur eine bestimmung zu dieser letztern enthält. nicht der ganze auspications-act soll bei den *vapides avieculi* stattfinden, sondern nur die ausschau soll auf diesen punkt gerichtet sein. auch ist diese erklärung der construction mit dem accusativ *vap(es) combifatu* am meisten angemessen: 'er soll nach den *vapides avieculi* schauen.'

Übrigens hat auch Kirchhoff nicht daran gezweifelt, dasz das zweite auspicium noch auf derselben stelle stattfand (s. 250). gleichwohl habe ich es für nötig gehalten diesen punkt ausser allen zweifel zu stellen, weil gerade an ihm die ansicht Kirchhoffs von dem charakter dieses auspiciums scheitert. wenn nemlich dasselbe ebendasselbst stattfand, so kann es nichts mit dem pomerium zu thun gehabt haben; sonst müste es an demselben orte abgehalten worden sein, wo der arsfertur das pomerium überschreiten sollte; dies scheint nicht bloß die bedeutung dieses auspiciums zu erfordern, sondern besagt auch aufs deutlichste die von Kirchhoff selbst s. 250 angeführte stelle aus Cicero *de nat. d.* II 4, 11 *quod . . in redeundo, cum idem pomerium transiret, auspicari esset oblitus*. dasselbe wurde auch durch die beschaffenheit des actes, so weit wir nach den erhaltenen nachrichten urtheilen können, notwendig gemacht. es war nemlich derselbe keine gewöhnliche Zeichenschau oder wenigstens nicht eine



solche allein, sondern es kamen bei demselben gewisse formeln und symbolische handlungen in anwendung, durch welche man sich der geltung des auspiciums ausserhalb des pomeriums versichern wollte. das auspicium, welches Ti. Gracchus nach Ciceros erzählung zu beobachten vergessen hatte, fand bei der *Petronia amnis* statt und gehörte zur gattung der *peremnia*. Festus s. 250<sup>b</sup>, 12 *Petronia amnis est in Tiberim profluens, quam magistratus auspicato transeunt, cum in campo quid agere volunt. quod genus auspicii peremne vocatur.* dazu s. 245<sup>a</sup>, 32 *peremne dicitur auspicari, qui amnem aut aquam quae ex sacro (?) oritur auspicato transit.* welche ceremonien bei dieser gattung gebräuchlich waren, erzählt Servius zu *Aen.* IX 24: *locus autem iste dictus est secundum augurum morem, apud quos fuerat consuetudo, ut, si post acceptum augurium ad aquam venissent, inclinati haurirent exinde manibus et fuis precibus vota promitterent, ut visum perseveraret augurium, quod aquae intercessu disrumpitur.* der überschreitende schöpft also wasser und spricht dazu gebete und gelübde zu dem zweck dasz das erhaltene augurium, welches ffr die beabsichtigte handlung die *auctoritas deorum* eingeholt hatte, seiner kraft, welche durch das zwischentreten des wassers unterbrochen, dh. auf den diesseits liegenden raum beschränkt wird, jenseit des wassers nicht verlustig gehe. dasz dies in der that zweck und bedeutung dieser auspicien war, beweist eine stelle des Festus s. 157<sup>a</sup>, 29 *manalis fons appellatur ab auguribus puteus perennis, neque tamen spiciendus videtur, quia flumen id spiciatur, quod sua sponte in amnem influat.* hiernach macht ein beständig fließender brunnenquell kein *auspicium peremne* notwendig, obwohl der sprachgebrauch auch dieses wasser *aqua perennis* nannte: offenbar deshalb weil ein solcher quell, der leicht umgangen werden konnte, keine natürliche schranke bildete, welche verschiedene räume trennte, also keine verschiedene *templa* machte. wo die grenzen des pomeriums nicht zugleich in fluszwasser eine natürliche schranke fanden, da wurden natürlich andere symbolische handlungen erforderlich, in keinem falle aber werden dieselben je gefehlt haben. ob dabei auch zeichenschau angestellt wurde, ist zweifelhaft; die worte des Servius scheinen eher das gegen teil zu besagen. die ausdrücke *auspicium auspicari spicere* brauchen nicht notwendig auf die beobachtung von zeichen gedeutet zu werden, sondern scheinen auch allgemein von jeder *auspicato* dh. nach auspicienrecht abzuhaltenden, in die competenz der augurn fallenden handlung gebraucht worden zu sein. eine solche übertragene bedeutung musz man schon für die phrase *flumen spicere* (Festus s. 157<sup>a</sup>) annehmen.

Wenn man es nun für sicher halten musz, dasz bei der überschreitung des pomeriums gewisse ceremonien vorgenommen wurden, welche, wie das schöpfen des wassers, ihrer natur nach an den ort gebunden waren, so kann dies auspicium nur an dem orte selbst stattgefunden haben. da dies bei dem in rede stehenden auspicium nicht der fall ist, so kann es nicht zu der gattung dieser auspicia ge-

hört haben. es soll damit nicht gesagt sein dass der arsfertur bei seinem umzuge das pomerium nicht überschritten, oder bei überschreitung desselben kein auspicium beobachtet habe, sondern nur dass dieses auf den tafeln gar nicht erwähnt wird, weil es selbstverständlich ist und immer beobachtet werden musste, sobald eine person mit *ius auspicii* zur ausübung amtlicher handlungen das pomerium überschritt.

Worin bestand nun aber der zweck des zweiten, VI<sup>b</sup> z. 51 f. erwähnten auspiciums? da für die handlung, welche der arsfertur vor hat, nemlich die lustration des volkes, laut z. 48 die genehmigung der götter schon eingeholt sein soll, was soll denn ein zweites auspicium? für welche andere handlung soll durch dieses die *auctoritas deorum* impetriert werden? wichtig ist dass der augur nach den *vapides avieculi* schauen, dh. dort zusagende zeichen erwarten soll; vermutlich wird also dieser ort mit dem zweck des auspiciums in einem innern zusammenhang gestanden haben. da nun gleich nach erhaltenem zeichen der arsfertur die *via aviecla* einschlagen soll (*ape desva combifansius, via aviecla esonome etuto*), so liegt es nahe genug, in der genehmigung für die wahl dieses weges seitens der götter den zweck des auspiciums zu suchen: denn die *via aviecla* ist wohl unzweifelhaft der weg welcher von dem augur zu den *vapides avieculi* führte. die wahl des weges war nicht gleichgültig: von ihr hieng die reihenfolge der einzelnen handlungen ab, aus welchen die lustration des volkes bestand und welche an bestimmte örtlichkeiten gebunden waren. wenn der arsfertur die *via aviecla* wählte, so gelangte er nach z. 53 zuerst nach Aquilonia und musste also an diesem orte die stühnung beginnen. indem also der arsfertur für den weg, den er einschlagen will, die zusage der götter einholt, vergewissert er sich zugleich, dass auch die reihenfolge der lustrationsacte den göttern genehm sei. wir würden dann hier eine analogie zu der oben besprochenen *Sanqualis avis* haben. die *parfa desva*, welche der umbrische augur stipuliert, würde eine *avis aviecula* zu nennen sein, wenn wir anders die *Sanqualis avis* richtig gedeutet haben. zugleich sei bemerkt, dass auch die folgerung fällt, welche Kirchhoff aus unserer stelle VI<sup>b</sup> z. 52 gezogen hat, dass die *vapides avieculi* östlich vom augur gelegen haben müssen. das auspicium lässt sich mit der gattung der *stativa* vergleichen, bei denen es sich um die wahl oder vielmehr genehmigung eines zu inaugurierenden ortes handelte. bei diesen auspicien war die östliche richtung innerhalten wohl nicht immer möglich. wenn man von einem bestimmten orte aus (Capitolium in Rom, umbr. auguraculum) nach einem andern ebenfalls bestimmten orte ausschauen will, so muss die richtung des ausschauenden von der lage der beiden orte zu einander abgehangen haben. wir glauben vielmehr, dass die *vapides avieculi* mehr im süden, also in der *dextra* des augurs, gelegen haben mögen; es erklärt sich dann noch besser, warum für den einzuschlagenden weg eine besondere *auctoritas deorum* erforderlich war, weil derselbe in die *regio non sinistima* führte.

Doch zurück zur sache. ist die gegebene deutung des VI<sup>b</sup> z. 51 f.

vorgeschriebenen auspiciums richtig, so brauchen die *vapides avieculi* durchaus nicht ausserhalb des pomeriums gelegen zu haben, sondern können sehr wohl zu den *cippi* desselben gehört haben. dann aber hindert uns nichts mehr die *tudcor tudoror* mit dem pomerium zusammenfallend zu denken und die *tota* der Umbrer mit der *urbs* der Römer zu identificieren.

Indessen ist diese frage für unsere untersuchung von untergeordneter bedeutung. wichtiger ist ein anderer irrthum von Kirchhoff. die tf. VI<sup>a</sup> z. 8 erwähnten *anguli* liegen nach seiner meinung (s. 90 f.) gar nicht in den *tudoror tudcor*, sondern in einer linie (*decumanus*), deren endpunkte durch die *asa deveia* einerseits und *vapides avieculi* bezeichnet sind. auf dieser annahme beruht dann die folgerung, dass das templum selbst kreisförmige gestalt gehabt habe. denn da die beiden endpunkte dieser linie zugleich *tudoror tudcor* sind, mithin dieselbe linie die von den *tudoror tudcor* gebildete linie in zwei punkten schneidet, so könne diese letztere nur eine krumme linie gewesen sein (es liesse sich freilich auch an eine gebrochene linie denken, zb. in form eines quadrates; diese könnte ebenso gut wie eine kreisförmige vom *decumanus* in zwei punkten geschnitten werden). indessen diese ganze hypothese leidet an einer innern unwahrscheinlichkeit. Kirchhoff selbst nimmt s. 91 anstoss an der übergroszen umständlichkeit, mit welcher die tafeln eine gerade linie bestimmen. doch ist es weniger die umständliche nennung von vier punkten, durch welche die linie bestimmt wird, als vielmehr die lage derselben und ihr verhältnis zur stellung des augurs, welche bedenken erregen musz. zwei von diesen punkten, die *asa deveia* und der *angulus infimus*, liegen nemlich im rücken des augurs. wenn nun Kirchhoff s. 96 mit recht hervorhebt, dass die namhaftmachung der hinter dem augur gelegenen *tudoror tudcor* überflüssig war, weil dieselben für den unbeweglich der *antica* zugewandten augur von keiner bedeutung sein konnten, so wird wohl dasselbe auch für die bestimmung des *decumanus* gelten müssen. welchen wert konnte es, um die richtung desselben zu bestimmen, für den augur haben, wenn in seiner *postica* noch ein punkt gegeben wurde, den er doch nicht sehen konnte? wie konnte er nach diesem die richtung seines lituus bestimmen? und nicht genug an einem punkte; es werden ihrer zwei in die *postica* gelegt. wenn nun schon von dem einen, der *asa deveia*, nicht zu sehen ist was der augur mit ihm anfangen sollte, so ist die bedeutung des zweiten, des *angulus infimus*, völlig unbegreiflich. es ist daher mehr als unwahrscheinlich, dass die vier z. 9 und 10 erwähnten punkte die von Kirchhoff angenommene lage gehabt haben sollten. ausserdem aber scheint uns die bedeutung des wortes *angluto*, *anglome* von Kirchhoff viel zu wenig beachtet. dieses wort enthält — und dies ist von der grössten wichtigkeit — das einzige directe indicium für die gestalt des templums. da nun nach Festus s. 157<sup>a</sup>, 27 *templum est locus ita effatus aut ita saeptus, ut ex una parte pateat angulosque*

*adfixos habeat ad terram* (vgl. Servius zu *Aen.* IV 200) offenbar *angulus* in der consuetudo der römischen augurn sicher den begriff eines winkels bzw. einer ecke bezeichnet, so werden wir, wenn wir die römische analogie für die umbrische disciplin gelten lassen, nicht umhin können auch unter den beiden auf den Iguvischen tafeln genannten *anguli* wirkliche winkel einer figur oder ecken eines raumes zu verstehen. wo bleibt nun diese bedeutung in der Kirchhoffschen hypothese? hier wird der *angulus summus* wie der *angulus infimus* aus der peripherie in das innere des templums verlegt, und um die bedeutung des wortes nicht ganz ausser acht zu lassen, wird s. 94 die Vermutung ausgesprochen, dass wohl die ecken des tabernaculum gemeint seien. indessen liegt hierfür nicht die spur einer andeutung vor; vielmehr zwingt eine einfache auffassung des textes an ecken des templums selbst zu denken. ferner würde ja die linie, welche zwei ecken eines tabernaculums verbindet, eine diagonale gewesen sein, und da sie einen teil des decumanus gebildet haben soll, so würde der augur auf der diagonale seines tabernaculums und auf dem decumanus seines templums gestanden haben; und dies ist doch nicht wohl denkbar. denn dass die winkel des tabernaculums nach den vier himmelsgegenden gelegen hätten, ist eine ganz unbegründete behauptung Kirchhoffs s. 94; vielmehr ist es selbstverständlich, dass es dem schautemplum parallel sein musste. ist somit die unwahrscheinlichkeit der annahme, dass *asa deveia* und *angulus infimus* mit *angulus summus* und *vapides avieculi* in einer richtung gelegen habe, erwiesen, so fällt damit auch die folgerung, dass das templum der Umbrer einen kreis gebildet habe, in dessen mittelpunkt der augur sich befand.

Vielmehr weisen alle indicien darauf hin, dass die *tota Iguvina* die form eines quadrats gehabt hat: nicht bloss die analogie der römischen disciplin, nach welcher alle irdischen templa quadratisch waren, sondern auch die analogie der Iguvischen altstadt, von der Kirchhoff s. 123 dasselbe erwiesen hat und die er mit recht der Roma quadrata s. 124 vergleicht, und endlich auch der *angulus summus* und *infimus*.

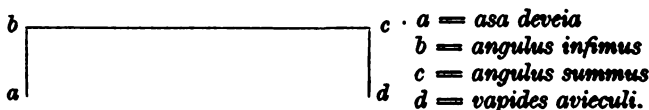
Kirchhoff's irrthümliche darstellung des umbrischen templums ist entsprungen aus der verwechselung zweier ganz verschiedener auguraler acte: des *templum concipere* (*capere, constituere*) und des *regiones dirigere* (*determinare*), von denen der eine dazu dient, einen an sich unbegrenzten raum in bestimmte linien zu bannen, der andere, diesen so begrenzten raum in die vier auguralen regionen einzuteilen. Kirchhoff scheint sich dieses unterschiedes nicht ganz klar bewusst gewesen zu sein; wenigstens tritt derselbe nirgends deutlich genug hervor. s. 84 vergleicht er die worte auf tf. VI<sup>a</sup> z. 9—11 mit der Varronischen formel; aber während diese sich nur auf die conception des templums bezieht, versteht er die umbrischen worte vielmehr von der regionenteilung: denn nach seiner ansicht bestimmen *vapides avieculi*, *angulus summus*, *angulus infimus* und *asa deveia* eine linie, den decumanus, der das templum in *sinistra* und *dextra* teilt. die constituierung des templums durch grenzpunkte soll dagegen in dem

folgenden worten der tafel *tuderor todcor* . . *Padellar* enthalten sein. wir haben gegen diese ansicht bereits sachliche bedenken geäußert; aber auch die terminologie der tafel scheint derselben entgegen zu sein. wenn *tuder* unzweifelhaft dem lat. *finis* oder *limes* (grenze) entspricht, so wird das verbum *tuderato est* = *finitum est* sich wohl auf die begrenzung, nicht auf die teilung des templums beziehen, wenigstens in der verbindung *stahmito tuderato est* = *templum finitum est*. wäre von regioneneinteilung die rede, so müßte doch, wenn nicht das verbum gewechselt, so doch wenigstens an stelle von *stahmito* ein anderes substantiv gesetzt sein, welches dem lat. *regiones* entspräche. auch müßte es befremden, zuerst die regioneneinteilung, dann erst die constituierung des templums vorgeschrieben zu finden; unmöglich konnte jemand so unwissend oder ungeschickt sein, die natürliche ordnung der dinge so vollständig auf den kopf zu stellen. um das templum in teile zu zerlegen, mußte es doch erst da sein, dh. vorher concipiert sein.

Freilich scheinen die worte *tuderor todcor* . . *Padellar* — wenigstens nach meinem dafürhalten — gar nicht in der ältern fassung der denkmäler gestanden zu haben, sondern als der context der übrigen teile schon längst festgestellt war, bei einer erneuerung der denkmäler nachträglich in denselben eingetragen zu sein. das asyndeton wie der mangel des satzbaus machen es wahrscheinlich, dasz dieselben nur eine art späterer erklärung zu dem vorhergehenden *todceir tuderus* sind. dann könnte man allerdings sagen, die umkehrung der natürlichen folge von *templum concipere* und *regiones dirigere* sei auf unsern tafeln nur scheinbar, da ursprünglich der ganze passus *tuderor todcor* . . *Padellar* gefehlt habe und die conception des templums nur durch die worte *todceir tuderus* angedeutet worden sei. dieser kurze hinweis mußte genügen den augur darauf aufmerksam zu machen, dasz er bei seiner jetzigen spection die für die conception des stadttemplums gebräuchliche formel zu wählen habe. aber auch so noch würde das *todceir tuderus* in unbegreiflicher weise nachhinken: man würde es unter allen umständen an erster stelle erwarten. auch die worte *sei podruhpei*, in welchen man eine hindeutung auf den vorher bestimmten decumanus sehen müßte, würden sehr ungeschickt angeschlossen sein; man sollte erwarten: 'von dieser grenze aus (*inde ab hoc fine*) soll er nach beiden seiten (*sei podruhpei*) beobachten.' doch mag man dies noch immerhin erklärlich finden; unerklärlich würde es sein, dasz z. 9—11 die conception des templums mit der kurzen andeutung *todceir tuderus* abgethan sein sollte, während die richtung des decumanus mit übergrößer genauigkeit beschrieben würde. wenn das stadttemplum schon als solches genügend bestimmt war, so war es auch seine regioneneinteilung; und wenn für dessen constituierung mutmaszlich immer ziemlich dieselbe formel in anwendung kam, so sicherlich auch für die begrenzung seiner teile; es mußte also, wenn auf den ersten act nur kurz hingewiesen zu werden brauchte, für den zweiten erst

recht ein kurzer hinweis genügen: denn unstreitig war der erstere bei weitem wichtiger.

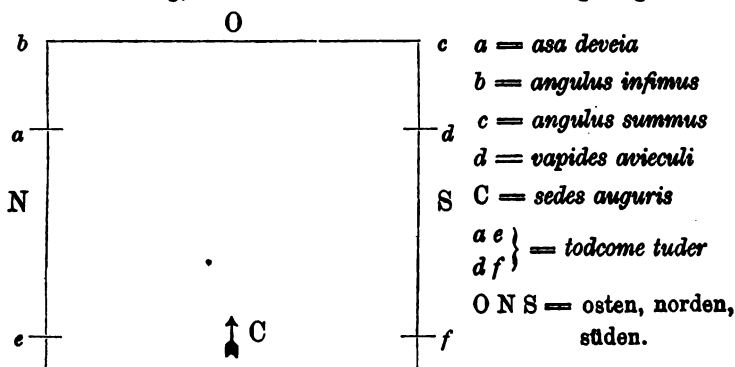
Fassen wir die gewonnenen resultate nochmals zusammen, so ergibt sich dasz das umbrische templum als quadrat zu denken ist, dasz die z. 9—11 genannten *tuderor* in der *antica* sich befinden müssen und sich nur auf éinen act, die conception des templums, beziehen. danach ergibt sich nun von selbst, wie wir die worte der tafel aufzufassen haben. hier wie in der Varronischen formel werden nur zwei winkel, je einer zur rechten und zur linken des augurs, fixiert; der eine, als der oberste bezeichnet, ist in der *dextra*, der andere, als der unterste bezeichnet, in der *sinistra* zu denken. dasz *hondomu*, *hondra* hier die bedeutung 'links' hat, geht aus z. 15 hervor: *hondra esto tudero* . . *curnaco dersva seritu*: denn da die krähe nur von links *ratum facere* konnte, so musz *hondra esto tudero* von der *sinistra* verstanden werden.<sup>5</sup> in der nähe des *angulus infimus*, also in der *sinistra*, liegt die *asa deveia*, in der nähe des *angulus summus*, also in der *dextra*, die *vapides avieculi*, wodurch unsere obige vermutung über deren lage sich bestätigt. sowohl die *vapides avieculi* als die *asa deveia* müssen zu den *tuderor todcor* gehört haben, weil zu ihnen hin von den winkeln aus zur begrenzung des templums linien gezogen werden sollen. wenn nun der augur erst die beiden winkel mit einander (*angluto hondomu anglome somo*), dann den obersten mit den *vapides avieculi* (*angluto somo* . . *vapefe avichchu*) und den untersten mit der *asa deveia* (*angluto hondomu asame deveia*) verbindet, so würde man ein von drei seiten begrenztes oblongum erhalten, etwa in folgender gestalt:



auch Kirchhoff hatte dieser möglichkeit gedacht s. 90, aber sie mit recht verworfen, nicht sowohl deshalb weil, wie K. meint, die vierte seite, der *cardo*, offen bleibt — denn auch nach K.s hypothese wird des *cardo* auf den tafeln gar keine erwähnung gethan — sondern weil die beiden linien, welche das templum in *dextra* und *sinistra*

<sup>5</sup> Kirchhoff will diesen sprachgebrauch durch die schon besprochene stelle aus Festus ep. s. 220, 1, wonach 'vorn' und 'rechts', 'links' und 'hinten' gleichbedeutende begriffe gewesen sein sollen, erklären. dagegen ist zu bemerken, dass die angesogene analogie gar nicht zutreffend ist: *supra* ist durchaus nicht schlechtweg gleich *ante* und *infra* nicht gleich *post*. wir verzichten hier darauf, eine erklärang des eigentümlichen gebrauchs von *hondra* und *subra* zu geben. wenn sie wirklich mit *ante* und *post* zu identificieren sind, so muss man wohl an eine übertragung der anschauung des himmelstemplum auf die irdischen denken; möglich ist wohl dasz man, da das himmelstemplum das einzige templum mit festen regionen war, die bezeichnung der himmelsregionen auf die regionen irdischer templa anwandte: so wie man alle zusagenden vögel, selbst wenn sie von rechts kamen, *sinistralis aves* nannte.

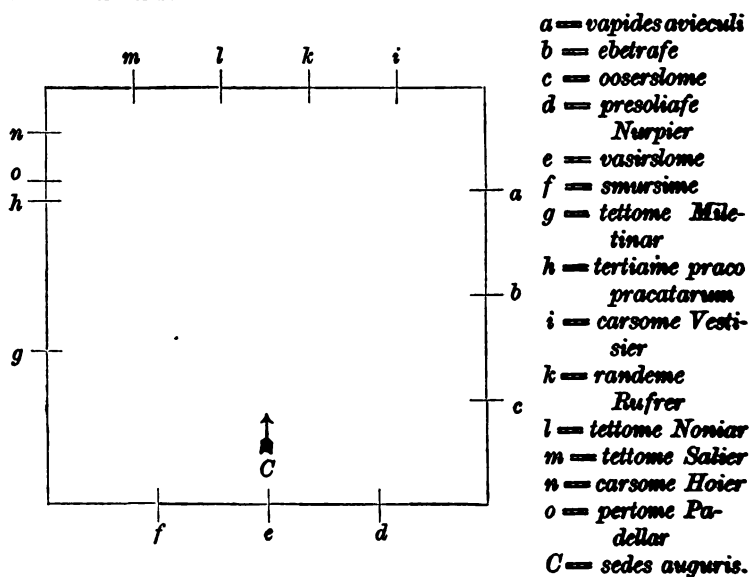
begrenzen, unverhältnismässig kurz ausfallen würden, da man sich *asa deveia* und *vapides avieculi* nach dem wortlaut der tafel in nächster nähe der *anguli* denken musz. an stelle des oblongums erwartet man vielmehr ein quadrat. die linien *b a* und *c d* müsten noch über *a* und *d* hinaus bestimmt werden. dies scheint in der that zu geschehen durch den jedesmal dazu gesetzten ausdruck *todcome tuder*. wir sehen in diesem eine weitere bestimmung der durch *angluto sono vafepe aviehclu* und *angluto tondomu asame deveia* bezeichneten linien, nicht eine apposition zu *vafepe aviehclu* und *asame deveia*, wie Kirchhoff will s. 91 f. denn Bréal s. 45 f. hat wohl die formen *anglome*, *asame*, *vapefe*, *todcome* richtig erklärt = *anglom-e(n)*, *asam-e(n)*, *vapefe(n)*, *todcom-e(n)*, also durch zusammensetzung mit der präp. *en*. vgl. Kirchhoff stadtr. v. Bantia s. 19. wäre nun *todcome tuder* apposition zu *vapefe* und *asame*, so würde die wiederholung der präp. in *todcom-e* überflüssig sein; jedenfalls erklärt sich dieselbe besser bei unserer auffassung von der bedeutung der worte *todcome tuder*. diese würden nun etwa folgendes bedeuten müssen: 'vom obersten winkel (bis) an die *vapides avieculi* (weiter) an der städtischen grenze hin; und vom untersten winkel (bis) an die *asa deveia* (weiter) an der städtischen grenze hin.' dasz die präp. *in* mit acc. auszer der bedeutung 'bis an, bis zu' auch die bedeutung 'an — hin, längs — hin (*per*)' haben kann, darf wohl ohne bedenken angenommen werden. freilich entsteht aber dadurch, dasz nun dieselbe präp. zweimal hinter einander in verschiedener, wenn auch nahe verwandter bedeutung genommen werden müste, eine kleine härte des ausdrucks, die indessen wohl in der wenig präzisen und altertümlichen ausdrucksweise der priesterlichen diction und in der geringen litterarischen ausbildung des umbrischen idioms ihre ausreichende erklärang findet. auch Bréal hat kein bedenken getragen in *todcome tuder* für die präp. eine andere bedeutung anzunehmen als in *vapefe* und *asame* (s. 45). ist unsere annahme richtig, so erhalten wir nun die oben verlangte figur:



eine andere ungenauigkeit des ausdrucks sind wir genötigt in den worten *hondra esto tudero . . seritu* und *subra esto tudero . . seritu*

anzunehmen. die *esto tudero* sind eben die grenzen des templums; dann kann 'unterhalb' und 'oberhalb dieser grenzen', wenn sich nicht eine ganz schiefe vorstellung ergeben soll, nichts anderes bedeuten als 'in der untern' und 'in der obern region dieser grenzen', oder vielmehr, wie oben gezeigt wurde, 'in der linken und rechten region' dh. in der *sinistra* und *dextra*.

Ein anderes verfahren für die begrenzung des templums wird in den worten *tuderor todcor* — *Padellar* beobachtet. hier wird beide male von einem punkte, den *vapides avieculi*, ausgegangen, und es werden die an diesen nach links und rechts sich anschließenden örtlichkeiten aufgezählt. da wir nun annehmen dasz das ganze templum vor dem augur gelegen habe, so müssen wir auch weiter schlieszen dasz die hier aufgezählten *tuderor todcor* den beobachtungsraum rings einschlieszen, also auch die vierte, vorhin offen gelassene seite bestimmen. die lage der verschiedenen punkte dürfte also etwa so zu denken sein:



Unsere vermutung empfiehlt sich nicht bloz durch ihre einfachheit gegenüber der sehr complicierten hypothese Kirchhoffs, sondern auch durch die übereinstimmung mit der römischen disciplin. die umbrische formel für die conception des stadttemplums (wir meinen VI<sup>a</sup> z. 8—11) unterscheidet sich von der römischen, mit der sie im wesentlichen übereinstimmt, nur durch ihre grözere ausführlichkeit. warum die umbrische disciplin sich nicht mit einem unbestimmten hinweis auf die beiden winkel, wie die römische (*olaber arbos* usw.) begnügte, sondern es für nötig hielt die lage der



winkel durch die nähe einer Örtlichkeit und ebenso die lage der grenzlinien genauer zu bestimmen, das sind fragen die sich natürlich mit sicherheit nicht beantworten lassen. indessen scheint mir der grund für die nennung der *vapides avieculi* und der *asa deveia* darin gelegen zu haben, dasz diese Örter zu der religiösen feier, für welche die *autoritas deorum auspicato* eingeholt wird, in einer innern beziehung standen; wenigstens spielen die *vapides avieculi*, wie wir oben gesehen haben, im folgenden noch eine rolle. wenn aber diese punkte einmal zur nähern bestimmung der winkel genannt waren, so erklärt sich, warum sie zur nähern bezeichnung der das templum nach beiden seiten begrenzenden linien, in deren richtung sie gelegen haben mt ssen, benutzt wurden. durch den ausdruck *angluto sono . . todcome tuder* und *angluto hondomu . . todcome tuder* konnte ebenso gut *b c* wie *b e* und *c f* (fig. s. 631) bezeichnet werden; erst durch den zusatz *asame deveia* wurde die *b e* und durch *vapefe aviehclu* die *c f* genau bestimmt.

Übrigens darf man nicht vergessen, dasz uns auf den Iguvischen tafeln nicht, wie bei Varro, die conceptionformel selbst gegeben wird. es wäre nicht unmöglich, dasz die augurale formel der Umbrer für die conception des stadtemplums mit der römischen noch genauer übereingestimmt hätte und von einer genauern bestimmung der winkel nichts wuste, so dasz diese auf den Iguvischen tafeln nur ein fingerzeig für den beobachtenden augur wäre. indessen ist es doch viel wahrscheinlicher, dasz die worte *angluto hondomu . . todcome tuder* in die conceptionformel selbst aufgenommen werden sollten.

Dasz ich die worte *tuderor todcor . . Padellar* für einen spätern zusatz als das vorausgehende halte, habe ich oben schon bemerkt. für diese vermutung scheinen auch die sehr bemerkenswerten worte z. 15 zu sprechen: *hondra esto tuderor, porsei subra screihtor sent*, mit welchen die verfertiger der tafel nachdrücklich auf die worte in z. 9—12 *angluto hondomu . . todcome tuder*, nicht auf die unmittelbar vorangehenden *tuderor todcor . . Padellar* zurückweisen, während doch diese *todcor tuderor* keine andern grenzen sind als die vorher kürzer bestimmten. wenn man annehmen darf, dasz die worte *angluto hondomu . . todcome tuder* in das schema der conceptionformel aufgenommen werden sollten, so wäre die bedeutung der worte *porsei subra screihtor sent* klar: der augur sollte sich durch die ausführliche aufzählung der *tuderor todcor* nicht verleiten lassen dieselben mit gleicher ausführlichkeit in seinen *verba concepta* heranzuz hlen, sondern sich vielmehr an die ältere fassung *angluto hondomu . . todcome tuder* halten. die dazwischen eingeschobenen worte würden so noch bestimmter als ein späterer zusatz gekennzeichnet, der lediglich den zweck hatte zu einer zeit, wo vielleicht die bestimmungen *angluto hondomu . . todcome tuder* nicht mehr ganz deutlich waren, etwaigen misverständnissen des augur über die grenzen seines beobachtungsraumes vorzubeugen.

Wie wir gesehen haben, musz sowohl die *asa deveia* als auch

die *vapides avieculi* zu den *tuderor todcor* gehört haben. nun werden z. 12 ff. die *tuderor todcor* mit ziemlicher genauigkeit hergezählt, und unter ihnen treffen wir die *vapides avieculi* wieder, dagegen fehlt die *asa deveia*. Kirchhoff erklärt diesen umstand dadurch, dass er die *tuderor todcor* nur auf begrenzung der *antica* bezieht, während er die *asa deveia* in die *postica* als endpunkt des decumanus verlegt. wir haben aber oben gezeigt dass dies nicht angeht, vielmehr die *asa deveia* ebenfalls in der *antica* zu denken ist. dann kann der grund, weshalb unter den *tuderor todcor* die *asa deveia* nicht vorkommt, kein anderer gewesen sein als dass die *asa deveia* zu der zeit, wo die worte *tuderor todcor* . . *Padellar* in den context aufgenommen wurden, entweder zu der sacralen handlung in keiner beziehung mehr stand oder auch wohl gar nicht mehr existierte. dann würden allerdings die worte *angluto hondomu porsei nesimeia asa deveia est* unverständlich geworden sein; und wir hätten so den grund gefunden, warum spätere zeiten es für notwendig hielten die grenzen des schautemplums durch genauere namhaftmachung der *tuderor todcor* ausführlicher zu bestimmen. auch sieht man nun, warum der verfasser des zusatzes *tuderor todcor* . . *Padellar* zweimal von demselben punkte ausgeht, anstatt in einer und derselben richtung fortfahrend das templum rings zu begrenzen. er geht beide male von den *vapides avieculi* bis zu der stelle, wo früher die *asa deveia* gestanden hatte: diese selbst musz also ehemals zwischen *h* und *o* gelegen haben.

## EXCURS.

Da wir gezwungen sind eine stelle, welche unserer vermutung über das schautemplum bei Livius I 18 direct zu widersprechen scheint, nur auf die geringe glaubwürdigkeit des gewährsmannes gestützt zu verwerfen, so wird es nötig sein das über denselben ausgesprochene urteil etwas genauer zu begründen. wenn man den oben erörterten bericht des Livius mit dem des Plutarch über denselben vorgang vergleicht, so erkennt man bald dass Livius in allen punkten der sorgfältigere und sachkundigere gewährsmann ist. Livius sagt, der könig sei von einem augur auf die burg geleitet und dort inauguriert worden; Plutarch lässt ihn von mehreren sehern und priestern begleitet sein (παλαβών μάντεϊς καὶ ἱερεῖς) und dann von dem vorsteher des collegiums (τῶν μάντεων ὁ πρωτεύων) inauguriert werden. unter diesen 'sehern' kann man wohl nur die augurn verstehen, obwohl der ausdruck sehr ungenau ist (Dionysios nennt die augurn viel treffender οἰωνοκόποι, οἰωνοπόλοι). nun wird uns aber von dem vorsteher des collegiums sonst nirgends berichtet, und wahrscheinlich hat es einen solchen überhaupt nicht gegeben, da nach Cicero *Cato m.* 18, 64 in den sitzungen des collegiums das alter die reihenfolge in wort und abstimmung bestimmte: *ut quisque aetate antecedit, ita sententiae principatum tenet* (vgl. Mercklin cooptatio s. 98). die inauguration vollzieht immer nur einer, also wird auch wohl nur dieser eine bei dem acte zugegen ge-

wesen sein (s. Mercklin ao. s. 125). wer eines augurs bedurfte, liesz sich wahrscheinlich nicht vom collegium (bzw. dessen vorsteher) ein mitglied des collegiums zuweisen, sondern wandte sich direct an einen der augurn selbst. wenn also Plutarch von mehreren augurn bei der inauguration des Numa und von einem πρωτεύων derselben spricht, so scheinen diese angaben auf seiner eignen erfindung zu beruhen. bei Livius nimt der augur *capite velato* platz; Plutarch nennt nicht den augur, sondern den könig  γκεκαλυμμένον. ohne zweifel überliefert auch hier Livius das richtige: denn dasz das *caput velare* ein brauch der römischen priester war, und zwar der echt römischen, während nach griechischem ritus, zb. von den *duoviri sacrorum*, *aperto capite* fungiert wurde, ist eine allbekannte sache. von den augurn speciell bezeugt diesen brauch Livius X 7, 10, wo P. Decius Mus die lex Ogulnia mit folgenden worten verteidigt: *qui Iovis optimi maximi ornatu decoratus curru aurato per urbem vectus in Capitolium ascenderit, is non (non conj. von Weissenborn) conspicietur cum capide ac lituo, capite velato victimam caedet auguriumve ex arce capiet?* die worte *capite velato* beziehen sich auf beide handlungen, sowohl die des augurs wie die des pontifex (vgl. Weissenborn zdst.). auch die statue des Attus Navius, welche auf dem comitium an der stelle stand, wo der berühmte augur einen wetzstein mit einem schermesser vor dem k nige Tarquinius Priscus zerschnitten haben sollte, trug das *caput velatum* (Livius I 36, 5). die abweichung Plutarchs in diesem punkte ist aus einem irrtum entstanden. in seiner quelle werden die worte *capite velato* so gestanden haben, dasz sie, wenigstens bei oberflächlichem lesen, auf den augur wie auf den könig bezogen werden konnten: etwa so wie wir sie bei Livius finden: *ad laevam eius (sc. regis) capite velato sedem cepit*. Brause freilich 'librorum de disc. aug. rel.' s. 24 gibt Plutarch den vorzug. 'etenim' sagt er 'ut augur capite velato fuerit vel propterea factum esse nequit, quod in templo constituendo oculorum usum minime impeditum exercere debebat.' indessen gerade dieses argument macht mir das gegenteil zur gewisheit. denn so wie Brause hat ohne zweifel auch Plutarch argumentiert: wie konnte der augur *capite velato* umschau halten? beide verraten damit nur ihre imperitia. freilich musste der augur die augen offen behalten, wenn er seines amtes warten sollte; aber dies konnte er unbeschadet seines *caput velatum*. denn es scheint keineswegs, wie man etwa aus Festus ep. s. 119, 14 und Servius zu *Aen.* III 407 schlieszen könnte, immer das ganze haupt, sondern oft nur die obere partie, der scheitel, umhüllt gewesen zu sein; jedenfalls aber mussten die augen natürlich immer von jeder h lle frei sein: vgl. *acta fratrum Arvalium* ed. Henzen s. 28. ferner sagt Plutarch vom augur: περιεσκόπει τὰ παρὰ θεῶν ἐν οἰωνοῖς ἢ συμβόλοις προφαινόμενα, πανταχόσε τὰς ὄψεις περιφέρων. wie die ausdrücke περιεσκόπει und πανταχόσε τὰς ὄψεις περιφέρων andeuten, hat Plutarch geglaubt, der augur habe sich nach allen seiten gedreht und den ganzen himmels- oder luft Raum

'freund des classischen altertums', der sich mit eifer dem studium seines Lieblingsdichters hingegen, scheint auch der hg. zu sein. selbst entlegnere abhandlungen, wie die von Protzen, Meyneke u. a. sind ihm bekannt; wichtigere aber, wie die von Vahlen (monatsber. d. Berl. akad. 1878 s. 343—356) sind ihm entgangen. namentlich fehlt es ihm an kritischem verständnis; trotz aller warnungen ist er blindlings Baehrens gefolgt. mit worten wie 'der neueste widerspruch gegen B. bot nichts beachtenswertes' weist er gewichtige bedenken kurz zurück. die ausgabe dieses gelehrten hält er für die vorzüglichste; die Scaligersche nennt er wegen der 'tollen' umstellungen ein eilig gefertigtes product. dabei stellt er selbst ganz willkürlich um, streicht einzelne verse (I 2, 25. IV 2, 13 f. als 'das product eines gelehrten pinsels', obwohl sie in den exc. Fris. stehen); sagt, II 2 habe mit Tib. nichts zu schaffen; erklärt die Marathuselegien für unecht und spricht III 5 dem Lygdamus ab: dies alles ohne einen schatten von begründung ausser seinem subjectiven misfallen. die ausgaben haben nach ihm alle mit einziger ausnahme der Bauerschen lat. anmerkungen: und Voss? die Pariser und die Freisinger excerpte bieten ihm nur eine sehr geringe hilfe für die kritik. auszer angaben über die hss. und ausgaben enthält die einleitung eine kurze lebensbeschreibung Tibulls, die namentlich auf den 'Tibullischen blättern' von Baehrens basiert; nur der geburtsort Gabii fehlt, was zu verwundern, da doch selbst diese entdeckung gläubige gefunden hat. indem F. I 7, 9 mit B. *non sine Marte ibi partus honos* schreibt, bestreitet er dasz Tib. den Messalla nach Aquitanien begleitet habe; die richtige erklärang des überlieferten *non sine me est tibi p. h.* hat schon Lachmann gegeben. natürlich wird auch Horatius als quelle für die vita Tibulli mit entrüstung zurückgewiesen; 'noch weitere worte über dieses hirngespinnst toller conjecturenmacher zu verlieren wäre wahnsinn' (s. 98). und doch glaubte Haupt daran!

Die gedichte des Tib. teilt F. in gedichte der ersten (I 7 u. 10), zweiten (Delia: I 1, 3. 5. 2. 6) und dritten periode (Nemesis: II 1. 3. 4. 5. 6; dazu IV 13 u. 14); diesen folgen 'elegien von zeitgenossen und bekannten des Tib. aus dessen nachlasse': IV 2—4 u. 6; dazu als anhang fünf liebesbriefchen der Sulpicia (IV 7—12) nebst einleitung; ferner II 2; die gedichte des Lygdamus (III 1—4 u. 6), endlich III 5 und IV 5. das älteste gedicht des Tib. soll I 7 sein, das dem j. 27 vor Ch. angehört. und in welches jahr fällt die reise nach Corcyra (I 3)? der commentar ist oft recht weitschweifig und breit; es soll in ihm 'keine einzige stelle unbesprochen gelassen sein'. dabei wird gleich auf s. 1 die in *hunc cecinere* (v. 1) und *hunc fore* (v. 3) liegende schwierigkeit gar nicht erwähnt. I 7, 13 f. soll die schilderung des Cydnus bei Tib. nicht mit den angaben des Curtius übereinstimmen; dies ist aber entschieden der fall. zu demselben gedichte bemerkt F., Tib. verweile deshalb so lange bei Ägypten, weil hier bei der ordnung der innern angelegenheiten des landes die thätigkeit d. sehr bedeutende gewesen sei: das rich-

tige ist, weil sich hier dem dichter eine gelegenheit bot auf sein lieb-  
lingsthema, die schilderung des landlebens und weinbaus, einzu-  
gehen. zu I 10, 13 *trahor* heisst es: 'die kurze endsilbe wird nach  
gewöhnlicher ansicht durch die hebung im dritten fusze verlängert;  
es kann aber Tib. auch *trahor*, *nunc iam* geschrieben haben'! I 1, 67  
war nicht mit Haupt *tum* zu schreiben; vgl. Vahlen ao. v. 72: 'die  
schlechtern hss. haben den dativ (!) *capiti*': es ist aber der ablativ.  
I 3, 16: '*tardus* steht so auch bei Ov. *her.* 21, 22 (der gewöhnlichen  
ausgaben, nicht in der Merckelschen)': auch nicht in der Rieseschen;  
welches sind nun die 'gewöhnlichen ausgaben'? v. 63 und II 5, 99  
wird *at* mit unrecht verworfen; vgl. Vahlen ao. zu I 3, 2 vgl. auszer  
Cic. *de or.* II 88, 361 auch *ad Att.* VIII 11, 7; XIII 22, 4. 48, 1;  
*ad fam.* XII 25, 10; *de nat. d.* III 78. — Das zweite buch ist uns  
nach F. nur im ersten entwurf enthalten; 'einige ausführungen, die  
von den abschreibern in das vorhandene, wie es eben ihnen gut  
dünkte, eingefügt wurden', entfernt F. nach Gruppes und Teuffels  
vorgang aus dem text und fügt sie jeder elegie als fragment bei.  
wie diese sog. fragmente gerade in echt Tibullischer art ihre richtige  
stelle im gedicht einnehmen, haben Lachmann (an der 5n el. des  
2n b.) und Vahlen nachgewiesen. II 3, 3 liest F. *laetos* statt *latos*:  
vgl. dazu Rothstein 'de Tibulli codicibus'. II 4, 39 heisst es zu  
*volitantis frater Amoris*: 'an einen fñgelgott ist hier nicht im ent-  
ferntesten zu denken': warum nicht? IV 2, 6, wo dem liebesgott  
zwei fackeln zugeschrieben werden, soll *geminæ* absichtlich verstär-  
kend stehen; aber wo wird das wort sonst so gebraucht? II 5, 10  
heisst es, *trita* lese man nach Scaligers vorgang statt des unpassen-  
den *certa* der hss. danach musz man *trita* für eine conjectur Sca-  
ligers halten; es steht aber im fr. Cuiac. — Unpassend sind anmer-  
kungen wie die folgenden: II 1, 49 '*alveo* ist hier zweisilbig zu spre-  
chen, wie derartiges bei fast allen dichtern Latiums vorkommt'; v. 67  
'die wiederholung derselben präp. ist gewis jedem leser schon aus  
Verg. und Ov. hinreichend bekannt'; III 6, 64 'dasz wir *debuissim*  
*implicare* sagen würden, während der Lateiner den indicativ nimt,  
ist gewis den lesern aus früherer zeit noch hinreichend bekannt'. —  
Der stil des hg. ist nicht immer schön; er schreibt zb. die haare mit  
oliven umgeben, berauchter wein, Chierwein aus der insel Chios, die  
wimmelnde schar der goldgelben sterne, ihrer gedenkt er gegen ende  
als seines alles, bei den augen als einem der teuersten körperteile  
besonders in bezug auf die liebe zu schwören war etwas gewöhn-  
liches; *merum* übersetzt er 'reinwein'. ein wahres monstrum ist die  
anm. zu II 1, 21. dagegen fehlt es nicht an kraftausdrücken wie:  
noch toller war aber die schreibung *in porta*; je grösser der blödsinn,  
desto mehr findet er glaubensselige erklärungen ua.; auch nicht  
an einigen recht störenden druckfehlern.

mit seinen blicken durchforscht; er wuste also nicht dasz der angur unbeweglich sitzen muste und nur die *antica* durchmustern konnte. mithin hat Plutarch auch diese worte nicht aus seinem römischen gewährsmann, sondern aus seinem eignen kopfe genommen. am besten aber wird die völlige unwissenheit dieses schriftstellers durch eine andere stelle illustriert. er erzählt im leben des Marcellus 5, 1—3: Τιβέριος οὖν Σεμπρώνιος, ἀνὴρ δι' ἀνδρείαν καὶ καλοκαγαθίαν οὐδενὸς ἦττον ἀγαπηθεὶς ὑπὸ Ῥωμαίων, ἀπέδειξε μὲν ὑπατεύων διαδόχους Σκηπίωνα Νασικᾶν καὶ Γάιον Μάρκιον, ἥδη δὲ ἐχόντων αὐτῶν ἐπαρχίας καὶ στρατεύματα ἱερατικοῖς ὑπομνήμασιν ἐντυχῶν εὗρεν ἡγνοημένον ὑφ' αὐτοῦ τι τῶν πατρίων. ἦν δὲ τοιοῦτον. ὅταν ἄρχων ἐπ' ὄρνις καθεζόμενος ἕξω πόλεως οἶκον ἢ κληνὴν μεμισθωμένον ὑπ' αἰτίας τινὸς ἀναγκασθῇ μῆψιν γεγονότων σμείων βεβαίῳ ἐπανελθεῖν εἰς πόλιν, ἀφεῖναι χρὴν τὸ προμεμισθωμένον οἶκημα καὶ λαβεῖν ἕτερον, ἕξ οὐ ποιῆσεται τὴν θέαν αὖθις ἕξ ὑπαρχῆς. τοῦτο ἔλαθεν, ὡς εἴοικε, τὸν Τιβέριον καὶ δις τῷ αὐτῷ χρῆσάμενος ἀπέδειξε τοὺς εἰρημένους ἄνδρας ὑπάτους. ὕστερον δὲ γνοὺς τὴν ἀμαρτίαν ἀπήνεγκε πρὸς τὴν σύγκλητον. ἡ δὲ οὐ κατεφρόνησε τοῦ κατὰ μικρὸν οὕτως ἐλλείμματός, ἀλλ' ἔγραψε τοῖς ἀνδράσι· καὶ ἐκεῖνοι τὰς ἐπαρχίας ἀπολιπόντες ἐπανῆλθον εἰς Ῥώμην καὶ κατέθεντο τὴν ἀρχήν.

anders erzählt den vorgang Cicero *de nat. d.* II 4, 11: (Ti. Sempronius) *e provincia litteras ad collegium misit, se cum legeret libros recordatum esse vitio sibi tabernaculum captum fuisse hortos Scipionis, quod, cum pomerium postea intrasset habendi senatus causa, in redeundo, cum idem pomerium transiret, auspicari esset oblitus: itaque vitio creatos consules esse.* Cicero gibt also einen andern grund an für das *vitium* bei dem auspicium des Sempronius als Plutarch. wem nun der vorzug zu geben sei, dem Griechen oder dem Römer, der noch dazu selbst augur war, kann nicht zweifelhaft sein. Plutarch hat seine quelle offenbar wieder falsch verstanden. nach Servius zu *Aen.* II 178 musste, falls bei der caption des tabernaculum ein formfehler begangen war, ein neues concipiert werden: *in constituendo tabernaculo, si primum vitio captum esset, secundum dangebatur.* ein solches *vitium* nun war bei der (wiederholten) wahl des tabernaculums von Tiberius begangen worden, und worin es bestanden habe, sagt Cicero mit deutlichen worten. er hatte bei seiner rückkehr aus der stadt (beim übergang über die Petronia amnis) zu auspiciieren vergessen. dadurch galt das gewählte tabernaculum, das an und für sich nach allen regeln der disciplin constituiert sein konnte, nunmehr für *vitio captum*. dasz er im entgegengesetzten falle, wenn er bei seiner rückkehr die vorgeschriebenen ceremonien vollzogen hätte, das alte tabernaculum wieder nehmen durfte, versteht sich von selbst. was hat nun Plutarch aus diesem wirklichen sacheverhalte gemacht? 'wenn ein magistrat' sagt er 'aus irgend welcher ursache gezwungen wird in die stadt zurückzukehren, ehe noch entscheidende zeichen eingetreten sind, so musz er das anfangs gewählte tabernaculum fahren

lassen und ein anderes nehmen, von wo aus dann die schau ganz von vorn angestellt werden musz.' Plutarch wird in seinem autor etwa folgendes gelesen haben: *Tiberius . . litteras misit vitio sibi tabernaculum captum fuisse, quod, cum pomerium postea intrasset, in redeundo inauspicato pomerium transgressus idem tabernaculum cepisset*; er war zu wenig peritus, um den punkt herauszufinden, wo das *vitium* lag. nicht dasz Sempronius dasselbe tabernaculum benutzte, wie Plutarch meint, sondern dasz er es *inauspicato* wieder benutzte, war das *vitium*. übrigens scheint Plutarch seiner ansicht selbst nicht recht getraut zu haben, da er vorsichtig hinzusetzt *ὡς εἰκοι*. ein solcher irrthum mag noch durch die ziemlich entlegene natur der sache entschuldigt werden; was soll man aber sagen, wenn Plutarch nicht einmal gewust hat, was ein *tabernaculum augurale* gewesen ist? denn für *tabernaculum* sagt er erst οἶκον ἢ κτηνὴν (μεμικθωμένον), dann weiter unten bloz προμεμικθωμένον οἶκημα. aus der stelle des Cicero geht aber hervor (vgl. Mommsen röm. staatsrecht I s. 28 anm. 2) dasz die gärten des Scipio von Sempronius als tabernaculum benutzt wurden, dh. als der unter bestimmten formeln und ceremonien geweihte ort, wo der augur seinen sitz nahm. diese augurale bedeutung musz Plutarch nicht gekannt haben. als er daher bei seinem gewährsmann das wort *tabernaculum* fand, mochte er dasselbe für ein versehen halten: denn wie sollte ein so angesehener und begüterter mann wie Sempronius Gracchus dazu kommen, sich einen seiner stellung und seines vermögens so unwürdigen aufenthalt zu wählen? daher glaubte Plutarch sich berechtigt seinen gewährsmann stillschweigend zu corrigieren, indem er für *tabernaculum* erst κτηνὴν ἢ οἶκον, dann, seiner sache völlig gewis, schlechtweg οἶκημα schrieb.

BEREG.

PAUL REGELL.

## 93.

## ZUR LITTERATUR DES TIBULLUS.

- 1) DIE ELEGIEN DES ALBIUS TIBULLUS UND EINIGER ZEITGENOSSEN ERKLÄRT VON B. FABRICIUS. Berlin, Nicolaische verlagsbuchhandlung. 1881. XII u. 152 s. gr. 8.

Das buch ist bestimmt 'für angehende philologen', für die privatlectüre der obern gymnasialclassen und endlich auch für freunde des classischen altertums'. eine derartige aufgabe, wie sie der hg. sich gestellt hat, ist schon deshalb von vorn herein kaum lösbar, weil von einer schulausgabe kritische bemerkungen fern gehalten werden müssen, während sie der student der philologie nicht entbehren kann; vielleicht befriedigt die vorliegende ausgabe dilettanten. ein solcher

2) PHILOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN HERAUSGEGEBEN VON A. KIESSLING UND U. V. WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF. ZWEITES HEFT: ZU AUGUSTEISCHEN DICHTERN. Berlin, Weidmannsche buchhandlung. 1881. V u. 122 s. gr. 8. darin: s. 1—47 über einige elegien Tibulls von Friedrich Leo.

Wie Vahlen oben erwähnte mustergültige abhandlung zu Tib. durch Lachmanns worte, es dürfte durch feinere auffassung des gefühls oder des gedankens noch in mehreren stellen das wahre sich finden lassen, angeregt wurde, so bemüht sich der vf. offenbar den von jenen beiden betretenen weg weiter zu verfolgen. er zeigt dabei gutes verständnis für die eigenart Tibullischer poesie, so namentlich in der zusammenfassenden charakteristik des dichters am schlusz der abh. und in der entwicklung des gedankenganges in den ersten sechs elegien des ersten buchs, von denen I 1 und 4 bereits von Vahlen besprochen waren. auch in der 5n el. des 2n b. hält er nach Lachmann und Vahlen eine nachlese, indem er 'bei grösserer ausführlichkeit die gleiche methode' befolgt, das ganze oder das einzelne mit bezug auf das ganze zu erklären und die psychologischen fäden blozzulegen. erfolgreich weist er hierbei die conjecturen Vahlen's (*novas* I 5, 4 und *iam modo iners* I 1, 25) zurück. seine eignen änderungen aber (II 5, 4 *sacras* st. *meas*; 21 *Troiam* st. *Romam*; 67 *quid quod* st. *quidquid*; 110 *quin* st. *cum*; I 4, 71 *blanditiis vult esse locum Venus: illa querellis* st. *Venus ipsa*; I 3, 50 *nunc mare, nunc leti mille patentque viae* st. *mille repente viae*; I 2, 7 *ianua difficilis, domini te verberet imber* st. *ianua diff. domini, te v. i.*) sind mehr spitzfindig als überzeugend und dürften kaum beifall finden, vielleicht mit ausnahme von I 2, 88 f. *at tu, qui lactus rides mala nostra, caveto: mox tibi* (elliptisch); nur darf es nun nicht weiter heissen *non in nos saeviet usque deus*, sondern mit den Itali: *non umi s. u. d.* — Beherrzigenswert sind die worte, mit denen Leo davor warnt alles, was Tib. von seiner Delia und Nemesis sagt, für bare münze zu nehmen; wie in Goethes frauengestalten dichtung und wahrheit absichtlich so gemischt ist, dass die wirklichkeit sich nicht mehr erfassen lässt, so auch bei Tib.: 'die elegien besingen ein liebesverhältnis, aber sie geben keine geschichte eines solchen.' das erschliessen historischer data aus der dichterischen fiction sei unmöglich; nur so viel stehe fest, dass die Delia-elegien zwischen 724 und 727 entstanden sind, die zeitfolge der einzelnen gedichte lasse sich jedoch nicht genau berechnen. — Zu I 3, 50 macht Leo auf die bei Tib. beliebte stellung des *que* unmittelbar vor einem den pentameter schliessenden iambischen worte aufmerksam. wenn er in der einleitung den von Baehrens gegebenen apparat für völlig ausreichend hält, so scheint mir dies nach der sorgfältigen abhandlung von Rothstein 'de Tibulli codicibus' (Berlin 1880) bedenklich.

BERLIN.

KARL PAUL SCHULZE.



94.

BIBLIOTHECA SCRIPTORUM CLASSICORUM HERAUSGEGEBEN VON WILHELM ENGELMANN. ACHTE AUFLAGE, UMFASSEND DIE LITTERATUR VON 1700 BIS 1878, NEU BEARBEITET VON E. PREUSS. ERSTE ABTHEILUNG: SCRIPTORES GRAECI. Leipzig, W. Engelmann. 1880. VII u. 802 s. gr. 8.

Ein zeitraum von mehr als zwanzig jahren ist verflossen, seit WEngelmanns Bibliotheca scriptorum classicorum zum letzten male aufgelegt worden ist. seitdem ist die einschlägige litteratur der philologie in geradezu erstaunlicher weise namentlich an kleineren schriften und abhandlungen angewachsen, die zahl der fachzeitschriften hat sich vermehrt, die promotionsschriften werden fast durchweg dem druck übergeben, neue gymnasien sind gegründet und mit ihnen hat die programm litteratur einen gewaltigen aufschwung genommen, und popularisierende artikel über einzelne theile der altertumswissenschaft, die auch der fachmann nicht unbeachtet lassen darf, sind in menge erschienen. es könnte somit scheinen, als wären die schwierigkeiten, die sich einer Neubearbeitung der Bibl. script. class. in den weg stellten, fast unübersteiglich; allein seit dem j. 1858 ist eine reihe zum theil recht beachtenswerter specialschriften erschienen, welche diese schwierigkeiten bedeutend ebneten. in der that lag in allen wesentlichen punkten das material in denselben gesammelt vor, es bedurfte für einen gewissenhaften bearbeiter nur der sichtung und nähern prüfung, die unendliche mühe des zusammentragens blieb ihm dank dem fleisse seiner vorgänger im groszen und ganzen erspart. um so mehr wäre es pflicht gewesen die litteratur vor dem j. 1858 zu durchmustern und zu vervollständigen. denn bei aller anerkennung der leistungen WEngelmanns lässt es sich durchaus nicht leugnen, dass dieselben vielfach mangelhafte waren, mangelhaft sowohl im sammeln des materials wie namentlich in der verarbeitung desselben. wohl haben AWestermanns und FPolles vereinte bemühungen der 7n auflage des werkes eine etwas ausreichendere gestalt gegeben, allein doch nicht in der weise dass man dasselbe, wie es mehrfach der fall gewesen ist, als ein muster-gültiges hinstellen durfte. nach einem zeitraum von über 20 jahren aber war die philologie doch wohl berechtigt eine bessere und sorgfältigere bearbeitung des werkes zu fordern als die vorliegende es in der that ist. wohl wird eine vollständige, durchaus correcte bibliographie der philologie ein unerreichbares ideal bleiben, allein der verfasser einer solchen musz doch ein wenig besser ausgerüstet sein als es EPreuss ist. wenn es die aufgabe eines tüchtigen bibliographen ist in der gesamten litteratur so heimisch zu sein, dass er in wahrheit im stande ist einen zuverlässigen führer durch das weite gebiet der philologie abzugeben, so setzt dies eine nicht gewöhnliche kenntnis der griech. und röm. litteraturgeschichte voraus neben voller vertrautheit mit der nomenclatur der philologie und voll-

ständiger buchhändlerischer schulung, wie sie eben nur durch lang-jährige übung erworben werden kann. es ist ja richtig dasz das werk des buchhändlers CHHerrmann eines der unzuverlässigsten ist, die es geben kann; allein Preuss ist nach den vorliegenden leistungen nur sehr wenig berufen über ihn den stab zu brechen: denn er gibt sich, obwohl philolog, doch kúszerst starke blóssen: führt er doch wie jener mehrfach werke an, die überhaupt nicht existieren, weisz er doch wie jener zwischen gleichnamigen schriftstellern nicht in der gehörigen weise zu scheiden, ist er doch wie jener überhaupt nicht zur genüge mit der einschlägigen litteratur namentlich vor dem j. 1858 bekannt. wollte ref. alles das verzeichnen, was er in dem werke an begehungs- bzw. unterlassungssünden zu tadeln gefunden hat, so würde das den ihm vergónnnten raum zu sehr überschreiten, indessen hofft er dasz das von ihm gegebene zur bestátigung seines urteils ausreichen wird.

Die menge kleinerer schriften und abhandlungen, welche wohl kaum eine andere wissenschaft in so gewaltiger zahl aufzuweisen hat wie die philologie, legt dem bibliographen die pflicht auf den fachgenossen die auffindung derselben möglichst zu erleichtern, namentlich aber darauf hinzuweisen, wenn solche mit andern vereint in sammelschriften vorliegen. denn ganz abgesehen davon dasz derartige sammelwerke in der regel leichter zu erlangen sind, so pflegen ihren einzelnen bestandteilen oft noch die δεύτεροι πρροβλες zu gute zu kommen. verweisungen aber auf opuscula uá. sammelschriften finden sich bei Engelmann-Preuss in verhältnismászig geringer anzahl. so fehlen, um nur einiges anzuführen, zu wiederholten malen verweisungen auf die gesammelten werke GHermanns, Welckers, Niebuhrs, Dissens, Emperius', CABöttigers, KOMüllers, Nákes, JBadens, JJHNasts, CDilgens, EAFrommanns, AWSchlegels opusc. lat., JTKrebs, GChHarles, Waardenburgs, ChGKónigs, BThorlacius prolusiones et op. acad., CGKühns op. phil. et medica, Ernestis, ChGSchütz, Ruhnkens, auf Lehrs' populäre aufsätze, Vischers kleine schriften, Prellers ausgewählte aufsätze, auf JHVoss kritische blätter, auf Sommerbrodts scaenica, Kolsters Soph. studien, auf Jacobs' vermischte schriften, auf Reiskes oratores graeci — oder sie sind ihm völlig unbekannt. wie sehr das vom hg. beliebte verfahren bei der benutzung des werkes irre führt, mögen einige beispiele zeigen. s. 105 werden unter Aeschylus fünf auf ihn bezügliche arbeiten von FANáke angeführt, welche sämtlich in dessen op. phil. aufgenommen sind; indessen wird erst bei der letzten de duplici Persarum editione auf dieselben verwiesen. musz nicht jeder glauben, die vorher angegebenen schriften seien in den opusc. nicht enthalten, während es dennoch der fall ist? ein gleiches findet unter Sophokles statt. eine reihe einzelschriften von KLehrs sind kaum noch zu erlangen, aber sie liegen in seinen populären aufsätzen, im Herodiam, in de Aristarchis studiis Homericis oder in den Pindarscholien neu gedruckt vor. einige abhandlungen von Reisig und FVFritzsche

über Aristophanes sind durch aufnahme in die ausgaben der betreffenden stücke viel zugänglicher geworden. LMendelssohns spec. quaestionum Posidonianarum ist ein wenig verändert in Ritschls Acta V 265 ff. wieder gedruckt; Hauptmanns Antiphontea (Gera 1753) wären längst verschollen, wenn sie nicht durch aufnahme in Reiskes ausgabe der griech. redner der vergessenheit entzogen wären. was Rassow in programmabhandlungen über die ethik des Aristoteles veröffentlicht hat, ist in seinen als buch erschienenen forschungen über die Nikomachische ethik viel bequemer zu benutzen, um so mehr als alles, was dem vf. bei erneuter prüfung nicht mehr richtig erschien, dort weggelassen ist. wer wird noch nach OSchneiders programmen über Kallimachos (Gotha 1851. 62) greifen, wenn er weisz dasz beide mit erweiterungen im 2n bande seiner ausgabe zu finden sind; wer nach Kolsters programmen über Sophokles, da sie in den Sophokleischen studien vereinigt sind? WASchmidts aufsatz über Zonaras in der zs. f. d. aw. 1839 wird nur den wenigsten zugänglich sein; dasz er neugedruckt im 6n bande von Dindorfs ausgabe vorliegt, sucht man in der Bibl. vergebens.

Teilweise sind auch die angaben völlig ungenau. ich entnehme die belege für diese behauptung den aus Struves opusc. sel. angeführten titeln. so soll nach s. 544 bd. I 158 ff. behandelt sein Manuel Philes de anim. 5, 26, während doch noch über sechs weitere stellen gesprochen wird. unter Aristaenetos werden zwei stellen angeführt, in wahrheit sind es deren elf, unter Procop eine einzige statt zehn. ähnlich ist es unter Sextus Empiricus und namentlich unter Polemo physiogn. und Eratosthenes. unter scriptores physiogn. wird citiert: Adamant. I p. 325 — Melamp. p. 174 (richtig 474) in op. sel. 2, 185—187. was soll das? s. 177—187 werden nicht nur die angegebenen stellen der beiden autoren besprochen, sondern auch solche des Aristoteles und Polemo, überdies von Melamp. nicht eine, sondern fünf, von Adamantius nicht weniger als 13. wer eine samlung der fragmente des kynikers Menippos sucht, wird von P. im stiche gelassen: denn die von ARiese in seinen Varronis sat. reliquiae kennt er nicht. wohl hat er s. 516 AEberhards bemerkungen zu Moschopulus tractat über die magischen quadrate verzeichnet, die erste ausgabe desselben jedoch von SGünther ist ihm unbekannt geblieben. von RTrSchmidts stoicorum grammatica steht s. 73 nur die doctor-diss., die 1839 erschienene, um das dreifache vermehrte schrift wird vermiszt. wären nur wenigstens die gangbarsten zeitschriften einigermaßen sorgfältig excerptiert! man durchblättere nur die ältere serie der Mnemosyne, das museum des rhein.-westphäl. schulmännervereins, Becks comment. soc. phil. Lips. ua., und man wird sich wundern welche lücken in der Bibl. zum vorschein kommen. wir hätten statt dessen gern einige dutzende von französischen und englischen schulausgaben und übersetzungsversuchen von angehenden schwedischen philologen entbehrt. geht doch die sorglosigkeit des hg. so weit, dasz wiederholt ein zweiter artikel citiert wird, während der erste ausser acht

gelassen ist. so finden wir s. 439: R Merkel die partikeln  $\delta\upsilon$  und  $\kappa\epsilon\upsilon$  bei Homer im rhein. mus. 1848 s. 414 ff., während der beginn auf s. 258—82 fehlt; dasselbe findet bei Mehler unter Cyrillus statt.

Der ärgste fehler, welcher sich in einem bibliographischen werke finden kann, ist der, dass bücher und aufsätze verzeichnet werden, die überhaupt nicht existieren.\* und darin leistet unser herausgeber erstaunliches. zunächst überreicht er uns eine schrift FRitschls, von der man bisher noch nichts vernommen und die man auch in dem bibliographischen verzeichnis am 5n bande seiner schriften vergeblich sucht: Ritschl soll 1839 in einem lectionskatalog der univ. Bonn veröffentlicht haben 'kurze parallele der Symposien des Plato und Xenophon'. die schrift existiert leider nicht. Kochs lexicalische bemerkungen über den Homerischen sprachgebrauch, progr. des gymn. Münstereifel 1859, wird man vergeblich suchen: es liegt eine verwechselung mit MHoch vor, dessen abhandlung auf s. 430 zu finden ist. Eichstädt soll nach s. 594 vier partes lectionum Platoniarum Jena 1790. 91 veröffentlicht haben; alles suchen nach ihnen wird verlorene mühe sein, die programme rühren von Schütz her, unter dessen namen sie s. 614 nochmals angeführt sind. s. 650 wird gedruckt: WVischer über Polyb. im Philol. 2, 291 u. 333; wenn das nur wahr wäre! ebenso ist der titel: HALEchner über den gerechtigkeitsebegriff des Aristoteles, Leipzig 1855 zu tilgen; augenscheinlich liegt eine verwechselung mit Fechners buch vor, das suo loco verzeichnet ist. ein Bendsburger progr. vom j. 1850 von OCollsen: Sophokles, ein vertreter seines volkes auch in politischer hinsicht, existiert nicht: der vf. heisst, wie s. 700 der Bibl. zu lesen ist, Kallsen. nach s. 249 hat Welcker im j. 1817 de Corinna et Erinna poetriis und 1816 de Corinna poetria geschrieben. auch hier hat der hg. der Bibl. seiner phantasie die zügel schiessen lassen. wer wie auf s. 695 angegeben JMVGents miscellanea critica in der Mnemosyne 8 (1859) p. 88—90 sucht, wird sich ebenso gröblich enttäuscht finden wie der welcher unter Preuss führung 3 (1875) p. 269 nach emendationen Cobets zu Themistius reden und in den variae lectiones\* p. 89 nach einer bemerkung zu Lykurg fahndet. das grenzt doch nahezu an Herrmanns nachlässigkeit! dazu kommt noch eine reihe völlig entstellter, durchaus irre führender titel. da liest man s. 445 AGRain de Homero. 4. Gerae 1817, während zu schreiben war de

---

\* leider sind ab und zu nur in der phantasie der bibliographen existierende werke als wirklich vorhanden betrachtet worden, ja man hat sogar ein urteil über sie abgegeben. so heisst es in einem 1872 erschienenen progr. über den italischen sklavenaufstand 74—71 vor Ch. bei besprechung der quellen, dass die neueren schriften von Peter und Schmidt über die quellen Plutarchs in den biographien der Römer die kenntnis der Heerenschen abhandlungen keineswegs überflüssig machen — während das angezogene werk Schmidts nur einem irrtum CHHerrmanns seine existenz verdankt. nach Nicolais littgesch. I<sup>2</sup> 206 hat wie nach Engelmanns bibl.<sup>7</sup> WCKrüger (richtig Kayser) die fragmente Agathons gesammelt.

studiis humanitatis nostra adhuc aetate magni aestimandis pars XI. jeder bibliotheksbeamte, von dem man FPassows lectiones Ando-  
cideae, Breslau 1820 verlangt, wird in verzweiflung geraten: denn  
wie kann er ahnen, dasz diese in den symbolae criticae in scriptores  
gr. et rom. e codd. mss. Vrat. depromptae enthalten sind? dasz die  
abh. auch in die opusc. des vf. übergegangen ist, weisz P. nicht.  
ebenso wird niemand mit der angabe: Hauptmann libelli de Ando-  
cide oratore, Gerae 1755—61 etwas beginnen können: es sind im  
ganzen 10 programme mit ganz andern titeln, deren aufzählung hier  
zu weit führen würde; dasz sie in Reiskes ausgabe der griech. redner  
wiedergedruckt sind, sucht man bei P. vergeblich. auch die angaben  
s. 227 FrHaase in Athenaeum IV p. 143. Ind. lectt. Vratisl. 1856  
und s. 696 dess. in Soph. Oed. R. 622 sqq. sind viel zu vage, als  
dasz man mit ihnen etwas anfangen könnte. beide sind bestandteile  
des miscellanea philologica betitelten herbstprogramms 1856/7. fast  
noch schlimmer sind andere versehen, wo andere verfasser angegeben  
werden als die wirklichen. so liest man s. 12: Rahts zur charakte-  
ristik der attischen standreden an den gräbern der gefallenen kriegler,  
gymn.-progr. Bastenburg 1871, während der verfasser Jahn heiszt;  
s. 184 C. Rehdantz de parabasi in Aristophanis Acharnensibus,  
progr. des domgymn. Magdeburg 1862, wo Lion einzusetzen ist.  
nach s. 178 soll REnger im rh. mus. 22, 638 f. über Aristophanes  
geschrieben haben, während die bemerkung von Ritschl herrührt.  
nicht Serus, sondern Serno (s. 614) schrieb über Platons dialog  
Theätetus Landsberg a. W. 1855. nach s. 405 soll in Zürich 1841  
der 22e gesang der Ilias übersetzt und mit einem vorwort von Sauppe  
versehen sein; doch hat die schrift HEDSauppe (nicht Herm. S.) zum  
verfasser und ist nicht progr. von Zürich, sondern vom domgymna-  
sium in Magdeburg. eine abhandlung Soph. et Eurip. Electrarum  
post explicatas Aeschyli Xonφópouc contentio, Lyck 1837 schrieb  
ALJacobi, nicht ALGJacob. WKrömers de articuli vi atque usu  
ap. Hesiodum (s. 379) wurde als programm von Neitze, nicht von  
Meiszen ausgegeben, Hänisch de oratione quae sub nomine Lysiae  
in Platonis Phaedro legitur, utrum Lysiae an Platonis esse videatur  
(s. 503) ist in Ratibor, nicht in Regensburg gedruckt; Gundlachs  
quaestiones Procopianae (s. 655) erschienen in Hanau, nicht in  
Hamm.

In der griech. litteraturgeschichte zeigt sich P. nur wenig be-  
wandert. er würde sonst schwerlich unter Apollonius Dyscolus —  
man traut seinen augen kaum — ASpengels bemerkungen zur historia  
Apollonii regis Tyrii, einem mittelalterlichen roman des 6n jh., ver-  
zeichnet und auf s. 475 gewis nicht einen dichter Ithyphallus und  
seine schrift in Demetrium Poliorcetem angezogen haben. s. 130 hat  
der artikel KFHermanns über Anacreon de natura deorum selbst-  
verständlich nichts mit dem bekannten dichter gemein, sondern be-  
zieht sich auf einen im übrigen unbekannten autor gleiches namens.  
s. 270 musz es Krauses progr. über die unechtheit der 4n Phil. rede

(gegen Jordan) sich gefallen lassen unter Demosthenes statt unter Cicero gesetzt zu werden. s. 39 wird A. Spengels aufsatz zu den lat. comici ruhig den griechischen einverleibt, wie s. 63 der von L. (ucian) M. (üller) zu den script. rei medicae lat. zu den griech. ärzten gestellt ist. s. 135 liest man unter Astronomi W. Fröhner fragment einer alten kosmographie, während es den lat. astronomen zuzuteilen war. unter Aenesidemus wird verzeichnet C. Müller de Aenesidemo (fragm. hist. gr. IV) und Saisset Aenésidème, Paris 1840 — also zwei ganz verschiedene schriftsteller: das hätte P. schon ein blick in Müllers sammlung lehren können. von Saissets buch ist übrigens schon 1867 eine 2e auflage erschienen. s. 475 steht: Isogonus s. unter Isigonus, aber einen autor des erstern namens gibt es nicht. Cobets variae lectiones in Xenoph. in der Mnemos. 7, 249 ff. 385 ff. beziehen sich lediglich auf den Athener, und doch stehen sie auch unter dem Ephesier. s. 185 stöszt man auf die ungenaue angabe R. Schmidt schediasma de Callistrato Aristophaneo, Halle 1838: natürlich ist der Byzantiner, nicht der komiker Aristophanes gemeint; die brochüre ist nur in sehr wenig exemplaren gedruckt, um so mehr vermisst man die angabe, dass sie in A. Naucks ausgabe der fragmente in einem neudruck vorliegt. die isagoge ad Arati Phaenomena und J. A. Reinhardts ἀντίθρονον (s. 76. 77) wären besser nicht dem erotiker Achilles Tatius unterstellt worden. E. Mehlers Heraclitea in Mnemos. I (1852) 126 ff. betreffen nicht den Ephesier Herakleitos, sondern beziehen sich auf Herakleides, den vi. der allegoriae Homericarum. auch J. H. Leich de vita et rebus gestis Constantini, Lips. 1746 (s. 249) wird schwerlich auf Constantinus Porphyrogenetus bezug haben. Deutsch zum threnos des Oedipus im Philologus 24 verzeichnet P. unter Sophokles, während die bemerkung sich auf Statius bezieht. F. Haases emendationes faciles ad Iamblichum (s. 459, es wird übrigens nur eine stelle behandelt) betreffen die Babyloniaka, und doch stehen sie unter Iamblichus Chalcidensis, ferner durfte der kürzlich in der revue de philologie II von Ch. Graux veröffentlichte brief à un empereur (s. 350) nicht dem bekannten Harpokration unterstellt werden.

Auch sonst stöszt man auf verwechselungen von namen in viel grösserer menge als dass es verzeihlich wäre. so schrieb im Philol. XI 175 ff. Lucian, nicht Ludwig Müller über Homer. drei schriften zu Euripides (s. 338) werden zwei verschiedenen verfassern gleiches namens zugeschrieben, während doch derselbe P. (rosper) Wesener sie sämtlich verfasste. unter Galenus (s. 344. 345) werden Karl Joachim und Hans Marquardt, unter Philosophi (s. 73) Aug. Heinr. und J. H. Ritter, s. 639 unter Plutarch J. Fr. und K. E. H. Krause, s. 713 unter Sophokles C. H. und Gust. J. H. Volckmar verwechselt, s. 57 sind C. Campe und Fr. Campe wie s. 367 Ferd. Bredow und Bredovius eine und dieselbe personlichkeit. s. 434 schrieb nach Preuss E. Krah de fixis quae dicuntur deorum et heroum epithetis und L. Krah über epitheta der götter und menschen; indessen ist E. Krah

auch der vf. der letztern abhandlung. Nitzschs Herodotea (s. 371) waren unter Otto N. zu setzen, nicht vereinzelt. über eine stelle in Platons Menon (s. 610) schrieb EL., nicht Joh. Richter. die programme über Platons Protagoras (Jever 1871) und Charmides (Hildesheim 1875) verfaszte beide Emil Wolff. zeigen diese fehler schon deutlich genug wie wenig der hg. die nomenclatur der philologie beherrscht, so übersteigen die falschen angaben betreffs der vornamen geradezu alles masz. es ist zu lesen s. 207 A. nicht W. Karsch, 417 E. nicht L. Brentano, 421 wie auch sonst F. Ferd. nicht Ed. Drück, 426 F. W. nicht B. W. Gliemann, 443 Frz. nicht Fried. Passow, 500 A. nicht E. Weidner, 546 H. nicht J. Köchly, 544 C. B. nicht Chr. Fr. L. Stark, 136 E. A. nicht E. R. Schwanbeck, 159 W. H. nicht W. G. Grauert und G. nicht E. Röper, 154 H. nicht G. Schömann, 250 Ed. nicht W. Lübbert, 253 F. A. nicht E. Ukert, 301 F. G. nicht E. G. Schneidewin, 339 A. nicht Q. Schwegler, 146 J. G. nicht J. H. Hauptmann, 357 F. A. nicht E. A. Rigler, 234 A. nicht U. Eberz, 32 C. Dav. nicht C. Fr. Ilgen, 19 K. L. nicht R. C. Roth, 595 nicht Conr(ector) G. sondern G. Fehmer, 613 K. Chr. G. nicht M. Schmidt, 647 H. nicht K. Kraz, 700 K. A. nicht E. Jordan, 753 Ad. Fr. nicht G. Aken, 760 Friedr. nicht Ferd. Roth, 681 J. Pr. nicht J. B. Matthäi, 158 C. nicht W. Hammer, 88 E. R. nicht E. G. Lange, 91 Karl nicht Konr. Hagena, 173 R. B. nicht R. H. Hirschig (überdies Marcian. 474). daran reihen sich falsche namenangaben wie s. 37 A. v. Bamberger für Bamberg. der herausgeber und übersetzer der rede des Hypereides gegen Euxenippos heiszt Büchle, nicht Büchele. wie s. 178 so ist auch sonst Es für Ess zu lesen. der name G. Chr. Harles ist fast durchweg falsch geschrieben. s. 181 verbessere man Kappeyne v. d. Coppello, 217 Heidtmann, 468 Jenicke, 447 Schierenberg, 156 Hofmann, 293 Virek nicht Vierck (die abb. selbst ist nur zum kleinsten teil inauguraldiss.), 661 Schmekel, 642 D. J. van Stegeren, 713 Ullrich, 733 Dittrich, 740 Mey, 743 Menzel, 749 Morstadt und 1830 (nicht 1832), 589 Balsam, 90 Schwenck, 113 Westrik, 181 Hotibius. mag davon immerhin eine anzahl in das gebiet der druckfehler zu setzen sein, die übrig bleibende menge wird als vollgültiger beweis für des ref. behauptung dienen, dasz der hg. der Bibliotheca nicht zur genüge mit der nomenclatur der philologie vertraut ist.

Etwas zuverlässiger ist das buch in der angabe der jahrgänge der zeitschriften. allein KFHermann schrieb über Quintus Smyrnaeus nicht im rhein. mus. 10, 234 ff., sondern im Philologus. GCurtius bemerkungen über Hesychius (lies φαρῶν) sind gedruckt in den studien 7 (1875) 390—394, Schneidewins aufsatz über Aristophanes Kokalos steht im rh. mus. 3 (nicht 8), Schwencks bemerkung über Antimachus ebenda 2 nicht 3 wie LSpengels artikel über die pseudonymi in der Ctesiphontea, Schneidewins jahresbericht über Pindar im Philol. 2 (1847) nicht 3 (1848). Dindorf spricht über die fragmente des Priskos in diesen jahrb. 99 (1869) nicht 101 (1870), Stendener über Theokrit in der zs. f. d. gymn. 17 (1863) nicht 16

(1862), Zettel in d. blättern f. d. bayr. gymn. 7 (1871) nicht 8 (1872), Hartmann über Thukyd. in der zs. f. d. gymn. 18 (1864) nicht 16 (1862), Gutschmid über Africanus im rh. mus. 12 (1857) nicht 11 (1856) und endlich Osann über Alcäus ebenda 1833 nicht 1832. mehr fehler finden sich — das ist ja erklärlich — bei der angabe von jahreszahlen, doch mag hier nur eine kleine auswahl derselben platz finden. fast durchgehends wird angegeben, der 2e bd. von Struves op. sel. sei 1856 (für 1854) erschienen. Campes observ. crit. ad Thuc. I wurden 1842 nicht 1853, Passows epiphyll. Aristoph. 1826 nicht 1836 ausgegeben, Täubers progr. über Aristophanes 1849 nicht 1845, G. Hermanns de legibus quibusdam subtilior. serm. Hom. 1812. 13 nicht 1813. 14, Kochs observatt. in loca quaedam Hom. 1819 nicht 1822, Schütz conjectur über Hom. Od. XIII 187 ff. Jena 1787 nicht 1793. über ein griech. epigramm schrieb Welcker im rh. mus. 1 jahrg. 1833 nicht 1827. auch der folgende titel ist mehrfach fehlerhaft und ungenau, man lese rh. mus. 6 (1848) 82—107 und 7 (1850) 613—621. Hands comm. crit. in Pind. carmina erschien 1850 nicht 1840 und behandelt ua. II 62 nicht 60. K. W. Langes comm. de vita Soph. trägt die jahrzahl 1833 nicht 1823, H. Siebecks untersuchungen zur philosophie der Griechen und quaestiones duae 1873 bez. 1872 nicht 1874, Petersens comm. de Aeschyl. vita et fab. 1816 nicht 1814, die übersetzung eines fragments aus dem 71n buche der röm. geschichte des Cassius Dio wurde 1832 nicht 1822 ausgegeben. ich unterlasse es anzugeben, wie oft falsche seitenzahlen beige- und rotgesetzt sind, da fehler dieser art die benutzung des buches nicht wesentlich erschweren, und verzeichne statt dessen lieber einige andere irrthümer. C. Heraeus zur einföhrung in die Homerlectüre ist durchaus nicht identisch mit dem unmittelbar folgenden titel, H. Henning de Iphigeniae Aulidensis forma ac condicione ist nicht inauguraldiss., vielmehr erschien diese 1869 und umfasst nur 43 seiten, H. Hirzel de Euripidis in componendis diverbiis arte und W. Wachsmuth de Cratete Mallota sind promotionsschriften von Bonn, Scheppig de Posidonio Apamensi von Halle, Laudien über die quellen zur geschichte Alexanders des gr. von Leipzig. Herbsts abhandlung über festungen und festungskrieg (s. 67) wurde als progr. der realschule, nicht des städtgymnasiums zu Stettin ausgegeben. Schanz spec. crit. ad Platonem et Censorinum ist nicht inauguraldiss. sondern habilitationsschrift.

Die citiermethode des hg. ist eine ganz eigentümliche. wer verzeichnet zb. in folgender weise: über Euripides. in: F. A. Wolfs mus. d. altert. 2, 383—90, wo der aufsatz deutlich unterschrieben ist P(hilipp) B(uttmann), also die chiffrage des mitherausgebers trägt? wer in aller welt citiert Struve, C. L., Aristotel. (p. 60 ed. Franz) und lässt physiognomica weg? die angabe (s. 222), dass Miller über Arrian anab. LIV 4, 9 geschrieben habe, mag auf einem druckfehler beruhen, nicht so die auf s. 79, wonach Mehler über Aelian v. h. II 135 und 164 sich geäussert haben soll, als ob dies buch Aelians überhaupt so viele capitula zählte. nach s. 178 schrieb R. Enger im



rh. mus. 3 (1845) über Aristophanes Lysistr. v. 139, indessen ist von s. 139 der Droysenschen übersetzung des angezogenen stückes die rede. AMeineke schreibt im Hermes 3, 163 über Nicephorus Bryennius III 20 p. 123 s. IV 15 p. 145: daraus macht Preuss Hermes 3, 145 und Niceph. III 20 p. 123. 5 IV 15. aus Demosth. Phil. (s. 268 unter Funkhanel) I § 38. 42. 48 wird bei dem hg. der Bibl. I 318. 342. 348. nach ihm (s. 327) ist auch GHermanns abhandlung de Rheso tragoedia Leipzig 1828 in 4 erschienen, während sie nach des verfassers eigener notiz zum ersten male in den opuscula vorliegt. nach s. 109 sollen Schütz comm. in Aeschyl. Agam. lib. I und I. I p. alt. auch in dessen opusc. übergegangen sein, man wird sie dort vergeblich suchen.

Doubletten weist das werk mehrfach auf. unter dem grammater Philemon ist aufgenommen KLehrs des sog. Philemon λεξιλογικὸν τεχνολογικὸν und Favorinus aus diesen jahrb. 105 und unmittelbar darauf desselben verf. über den falschen Philemon, ohne dasz auch nur mit einem worte darauf hingewiesen wird, dasz beide aufsätze völlig identisch sind. dasselbe ist bei den beiden titeln unter Hesychius Milesius der fall. s. 254 soll ThHerwig geschrieben haben de Demetrio oratore eiusque scriptis, Binteln 1850 und de Demetrio Phalereo ebenda. die letztere abhandlung ist selbstverständlich zu tilgen, wie s. 294, wo verzeichnet ist Chr. Fr. Matthaei de Dionysio periegeta, Meissen 1788 und progr. in quo Dionysii perieg. locus tractatur. ein und dasselbe programm sind auch JGHauptmann de Gorgiae Leontini nonnihil commentatur und de Gorgiae Leontini scriptis commentatur, Gera 1781. unter Sokrates werden drei schriften HSiebeck angeführt; die thatsache, dasz die dritte die beiden übrigen in sich faszt — s. 1—25 ist umarbeitung des programms von 1870, das wesentlich in derselben fassung in der zs. für philosophie abgedruckt wurde — ist P. unbekannt. Cobets bemerkungen ad Plutarchi op. moral. in der Mnemos. 1 (1873) und de locis nonnullis in Plut. mor. 6 (1878) sind fast identisch mit dem unmittelbar folgenden titel: de locis nonnullis in Plut. moral. in den collectanea critica p. 482—544. unter Thukydides findet man: J. Chr. Weickert explicatio locorum aliquot Thucydidis, gymn. progr. Luccav. 1826 und explicationes locorum aliquot Demosthenis aliorumque scriptorum, progr. Lubbenae 1826 neben einander, ohne dasz dem hg. der Bibl. auch nur der gedanke gekommen wäre einen der titel zu tilgen. der letztere ist der genauere, die abhandlung ist gymn.-progr. von Luckau und in Lübben gedruckt. auch auf s. 379 liegen in ChrGMitscherlich observatt. in Hesiodi opera et dies und disquiritur de nonnullis Hesiodi locis, Göttingen 1824 wohl doubletten vor. s. 392 ist der inhalt von Struves progr. vom j. 1820 in den unmittelbar folgenden titel aus den opusc. übergegangen. s. 129 war zu bemerken, dasz die übertragung einiger gedichte des Anakreon von Stadelmann in den blättern f. d. bayr. gymn. 4 in dem darüber stehenden 'aus Tibur und Teos' enthalten ist. etwas ähnliches findet

unter Apollonius Rhod. statt, wo unter Frz. Spitzner zu lesen ist: *curarum critic. in scholia Ap. Rh. et Eudociae violarium part. I*, Wittenberg 1819, auch hier also bietet P. zu viel.

Selbst der rein buchhändlerische teil des werkes, hinsichtlich dessen der hg. doch sicher in Leipzig sich rats genug erholen konnte, lässt manches zu wünschen übrig. längst erloschene firmen werden noch als bestehend aufgeführt, auch die im laufe der zeit in andern verlag übergegangenen schriften werden vielfach noch unter dem namen des alten verlegers vorgeführt. so ist zb. Michelets ausgabe der Aristot. ethik, die des Arcadius von Boissonade, WvHumboldts übersetzung des Aeschylischen Agamemnon verlag von Mayer u. Müller in Berlin, Kolsters Sophokl. studien, Clasons broschüre über Dio Cassius von Simmel u. co. in Leipzig, Baltzers Pythagoras von Hartung u. sohn in Rudolstadt uam.

Doch ich breche hier ab. nach dem gesagten muss das endurteil des ref. dahin lauten, dass Preuss trotz alles aufgewendeten fleisses nicht im stande gewesen ist der Bibliotheca WEngelmanns eine den anforderungen der heutigen zeit genügende und entsprechende gestalt zu geben. hoffen wir wenigstens, dass uns die scriptores latini in etwas ausreichenderer weise vorgelegt werden.

GERA.

RUDOLF KLUSMANN.

## 95.

## DER ΧΩΡΟΓΡΑΦΙΚΟΣ ΠΙΝΑΞ DES STRABON.

Zu den vielfachen irrümlichen ansichten über die geographischen arbeiten des Agrippa und Augustus gehört auch die von anfang an mit grosser zähigkeit festgehaltene, dass der von Strabon II 5, 17 (s. 120 Cas.) erwähnte χωρογραφικός πίναξ die weltkarte des kaisers Augustus sei.<sup>1</sup> dem besonnenen Alexander Riese allein scheinen bedenken hierüber aufgestoszen zu sein. während er nemlich die genannte stelle des Strabon in seinen 'geographi latini minores' (Heilbronn 1878) s. 1 den auf die geographischen arbeiten des Agrippa bezüglichen fragmenten einreihet, äussert er mit rücksicht darauf in den prolegomena s. IX anm. 2: 'quem locum nunc nescio an perperam receperim; quodsi ad Agrippae opus vere pertinet, argumento esse possit, Strabonem posterioribus quoque vitae annis Romam vidisse.' vermutlich sind die zweifel Rieses durch dieselben gründe wachgerufen, welche auch mich veranlassen die beziehung des Strabonischen ausdrucks auf die kartographische arbeit des Augustus bzw. Agrippa in abrede zu stellen. der weitere zusammenhang, in welchem jener ausdruck bei Strabon auftritt, zeigt klar, was er mit demselben meinte.

II 5, 13 (s. 118) nemlich beginnt Strabon einen vorläufigen,

<sup>1</sup> zuerst ist diese ansicht ausgesprochen worden von ChPetersen im rhein. mus. VIII s. 399 ff.

kurzen abrisz seiner erdbeschreibung, der bis zum ende des zweiten buches reicht, während die specielle beschreibung in den weiteren büchern sich anschlieszt. eingeleitet wird dieser abrisz mit den für unsere frage charakteristischen worten: τὰ μὲν οὖν πρῶτα καὶ κυριώτατα καὶ πρὸς ἐπιστήμην καὶ πρὸς τὰς χρεῖας τὰς πολιτικὰς ταῦτα, σχῆμα καὶ μέγεθος εἰπεῖν ὡς ἀπλούστατα ἐγχειρεῖν τὸ πίπτον εἰς τὸν γεωγραφικὸν πίνακα, συμπαραδελθούντα καὶ τὸ ποῖόν τι καὶ πόστον μέρος τῆς ὅλης γῆς ἐστὶ· τοῦτο μὲν γὰρ οἰκεῖον τῷ γεωγράφῳ. die nun folgende kurze erlütterung der allgemeinen weltkarte geschieht mit rücksicht auf gestalt und grösse der oikumene, sowie auf die hauptsächlichsten parallelen und meridianen. den nutzen solcher linien für die deutlichkeit der erdbeschreibung betont Strabon § 16 (s. 120) καὶ γὰρ τὸ σχῆμα μᾶλλον ἂν καταφανὲς γένοιτο, ὅποῖον εἰρήκαμεν, κατὰ τὸ μέγεθος τῶν γραμμῶν, ἄλλα καὶ ἄλλα μέτρα ἔχουσῶν, τῶν τε τοῦ μήκους καὶ τοῦ πλάτους, καὶ τὰ κλίματα ἀποδηλωθήσεται βέλτιον, τὰ τε ἑωθινὰ<sup>2</sup> καὶ τὰ ἐσπέρια, ὡς δ' αὖτως τὰ νότια καὶ τὰ βόρεια. in dem folgenden § 17 wird dann hervorgehoben, dass das bild der oikumene am meisten durch das gliedernde und gestaltende meer, daneben auch durch die ströme und gebirge verschärft werde: πλείστον δ' ἡ θάλαττα γεωγραφεῖ καὶ σχηματίζει τὴν γῆν, κόλπους ἀπεργαζομένη καὶ πελάγη καὶ πορθμούς, ὁμοίως δὲ ἰσθμούς καὶ χερρονήσους καὶ ἄκρας· προσλαμβάνουσι δὲ ταύτῃ καὶ οἱ ποταμοὶ καὶ τὰ ὄρη. διὰ γὰρ τῶν τοιούτων ἡπειροὶ τε καὶ ἔθνη καὶ πόλεων θέσεις εὐφρεῖς ἐνενοήθησαν καὶ τὰλλα ποικίλματα, ὧν μεστός ἐστιν ὁ χωρογραφικὸς πίναξ. wie hat man in dem so dargelegten zusammenhange die bezeichnung ὁ χωρογραφικὸς πίναξ nur für etwas anderes nehmen können als für eine dem sprachgebrauche Strabons entsprechende modification des ausdrucks ὁ γεωγραφικὸς πίναξ, den er zu anfang des abschnittes in den vorhin mitgetheilten worten anwendet? treffend bemerkt Groskurd zu I c. 9 (bd. I s. 13 anm. 2 der deutschen übers.), wo ein ähnlicher wechsel der ausdrücke χωρογράφος und γεωγράφος begegnet, folgendes: 'zwar lehrt Strabon nirgends absichtlich wie Ptolemaios I 1 den unterschied zwischen geographie und chorographie (erdbeschreibung und länderbeschreibung); dass aber auch er den unterschied anerkenne, lehrt schon diese stelle, wo er beide namen nicht als synonyma gebraucht, sondern vielmehr einander entgegengesetzt, und Casaubonus irrt sehr, wenn er das gegenteil behauptet. denn den genauern beschreiber einzelner länder nennt Strabon einen chorographen, hingegen unter dem indischen geographen versteht er einen allgemeinen erdbeschreiber. auch das verbum χωρογραφεῖν gebraucht er mehrmals, wenn er die beschreibung einzelner länder oder landteile bezeichnen will, wie II s. 104 Πολύβιος τὴν Εὐρώπην χωρογραφῶν, Europae singulares partes exponens.' dass aber aus-

<sup>2</sup> nach ἑωθινὰ haben die hss. μᾶλλον, welches von Groskurd mit recht getilgt ist.

drücke wie χωρογράφος, χωρογραφεῖν usw. sich nicht etwa bloss auf die specielle beschreibung einzelner teile der oikumene beziehen, im gegensatz zu der gesamtbeschreibung des ganzen erdkreises, beweist II s. 109, wo χωρογραφεῖν abwechselt mit τὴν ὅλην οἰκουμένην τοποθετεῖν.

Demnach bezeichnet ὁ γεωγραφικὸς πῖναξ die allgemeine erdkarte, ausschliesslich der detaillierten beschreibung, während ὁ χωρογραφικὸς πῖναξ diese mitanzeigt. und ist nicht gerade von den details (ποικίλματα)<sup>3</sup> der erdkarte, von den ἡπειροί, ἔθνη, πόλεις ἑσείει in dem fraglichen passus des Strabon die rede?

So bleibt zum schlusz nur noch ein wort über den bestimmten artikel ὁ γεωγραφικὸς πῖναξ und ὁ χωρογραφικὸς πῖναξ zu sagen. derselbe ist von Strabon angewandt zur bezeichnung der ganzen gattung, ein gebrauch der den Griechen geläufig genug war und auch bei Strabon<sup>4</sup> durch zahlreiche beispiele zu belegen ist.

<sup>3</sup> diejenigen, welche in ὁ χωρογραφικὸς πῖναξ die reichskarte des Augustus sehen, möchten unter den ποικίλματα gern eine auf derselben angewandte farbentechnik erkennen. <sup>4</sup> nicht hierher gehört die in buch V und VI häufige bezeichnung ὁ χωρογράφος, die allerdings auf einen bestimmten autor deutet. darüber ein andermal.

HÖXTER.

CARL FRICK.

## (57.)

## ZU HORATIUS ODEN.

Die sehr lesenswerte abhandlung von A Kiessling zu Horatius ('philologische untersuchungen' heft 2, Berlin 1881) macht s. 95 ff. den sehr erfreulichen versuch die fast allgemein verurteilte vierte strophe des gedichts I 6 (*quis Martem tunica tectum adamantina*) zu retten und betritt dabei den weg, den in dieser strophe angedeuteten zügen der Ilias eine spezifische, zum gesamtsinn unserer ode in näherer beziehung stehende 'symbolische' bedeutung beizulegen. da ich in meiner behandlung der ode im unterricht schon seit einer längern reihe von jahren auf diesem wege noch ein gutes stück weiter gegangen bin, so sei es mir gestattet auch meine argumentation für die echtheit der strophe bei diesem anlass kurz vorzutragen.

Dieselbe schreitet in folgender weise vor. zuerst sucht sie in dem inhalt der strophe selbst, speciell in den Homerischen anspielungen derselben, höchst charakteristische bezüge auf die kriegsthaten des Octavian und Agrippa nachzuweisen. sodann weist sie der strophe ihre notwendige stelle im gedankenfortschritt an. endlich sucht sie die nicht wegzuleugnende schwierigkeit, die in dem scheinbaren widerspruch gegen str. 1 liegt, auf grund der gewonnenen einsicht zu heben.

Bei dem ersten argument ist auszugehen von dem deutlichsten und evidentesten punkte, den aber Kiessling nur zum kleinsten teile ins licht gestellt hat, von dem *Tydidēs ope Palladis superis par.*

Kiessling hebt hervor, dass hier auf die *aristeia* des Diomedes hingedeutet sei und dass absichtlich der göttliche beistand hervorgehoben werde. schon dieser letzte zug muss bestimmter gefasst werden. nicht göttlichen beistand überhaupt, sondern den beistand der Pallas, der göttin der besonnenen massvollen kampfweise, hebt der dichter hervor. dieser zug erlangt erst durch den gegensatz seine volle bedeutsamkeit. wer sind nemlich die götter, die der Tydide mit hilfe der Pallas besteht? Hor. setzt offenbar bei seinem nächsten leser Agrippa eine gentgende kenntnis der Ilias voraus, um dies auch ohne ausdrücklichere bezeichnung herauszufinden. auch durfte er nicht deutlicher werden, um nicht durch die hindeutung auf Antonius das nationale gefühl zu verletzen, wie uns dies in vollkommen überzeugender weise die Cleopatra-ode zeigt. jene götter sind Ares und Aphrodite, das vollkommene gegenbild von Antonius und Cleopatra. den wahnsinnigen siegestaumel vor der entscheidung auf jener seite, der den gegensatz gegen *ope Palladis* bildet, schildert uns auch die Cleopatra-ode in nachdrücklicher weise.

Dem leser, der diese beziehungen aus den epigrammatisch kurzen worten herauszufinden wuste, darf wohl auch noch ein wenig mehr zugemutet werden. auch dürfen wir wohl vermuten, dass derartige parallelen zwischen Homerischen scenen und den zeitereignissen bei den gebildeten zeitgenossen im schwange waren. den festen ausgangspunkt zur ergründung der bedeutung der dem Tydiden vorangehenden züge bietet uns der name Meriones. dieser wird an sieben stellen der Ilias ruhmvoll erwähnt, mehrfach als 'vergleichbar dem männermordenden Ares', durchweg als genosse des königlichen Idomeneus. am ausführlichsten und bedeutendsten tritt er hervor im 13n buche. an unserer stelle hat Hor. unzweifelhaft das gleichnis N 298—305 vor augen gehabt. der zusammenhang der stelle ist folgender. Idomeneus ist im begriff gerüstet in den kampf zu ziehen, da begegnet ihm der treue geführte Meriones, der zu den zelten gegangen ist, um sich einen neuen speer zu holen; sie tauschen in mächtiger rede heroische gedanken aus und ziehen dann zusammen in den streit. hier folgt das bild: 'gleich wie der verderbende Ares in den streit zieht, ihm aber geht zur seite Phobos, sein lieber sohn, gewaltig und unverzagt, der da erschrecken macht auch einen standhaften streiter — die beiden haben sich aus Thrake gerüstet zu den Ephyern oder zu den hochherzigen Phlegyern (thesalische stämme), nicht aber erhören sie beide teile, sondern dem einen nur verleihen sie ruhm — also zogen zum streit Meriones und Idomeneus, die führer der männer, gewappnet mit blinkendem erze.' offenbar wird Idomeneus mit Ares, Meriones mit Phobos verglichen. Hor. in seiner kurzen, andeutenden weise und um nicht aus der feinen andeutung eine plumpe schmeichelei zu machen, mengt bild und sache untereinander: ihm ist Idomeneus-Ares Octavian, Meriones-Phobos Agrippa; das epitheton *tunica tectus adamantina* entspricht etwa dem κεκορυθμένος αἰθοπι χαλκῷ.

Aber auch das epitheton *pulvere Troico nigrum*, das an dem sonstigen erwähnungen des Meriones in der Ilias keine stütze findet, dürfte sich aus dem weitem verlaufe der stelle erklären, wenn auch hier eine ungenaue und flüchtige bezugnahme vorzuliegen scheint. v. 330 rücken die Troer gegen die beiden helden vor und sie stossen im streit zusammen. dieser zusammenstoss wird durch folgendes bild veranschaulicht: 'wie wenn von sausenenden winden staub dahingetrieben wird zu jener zeit, da der meiste staub die strassen umfliegt, und diese ballen sich zuhauf zu einer grossen wolke staubes: also trafen diese im kampf zusammen.' hier scheint die möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass Hor. das tertium comparationis, das in dem durcheinanderwirbeln der staubseule liegt, verkannt hat.

Ist nun so in der strophe an und für sich ein bedeutender und für den vorliegenden zusammenhang erheblicher sinn nachgewiesen, so fragt es sich weiter: lässt sich der strophe eine notwendige stelle im gedankengange nachweisen? bringt sie ein neues, ausser ihr in dem gedicht nicht vertretenes moment?

Kiessling findet die notwendigkeit in dem effectvollen gegensatz zur folgenden strophe, in der Hor. die *proelia virginum* als sein stoffgebiet scherzhaft bezeichnet. nach dem vorstehenden wird die rechtfertigung wohl etwas anders lauten müssen. es handelt sich um einen fortschritt, näher um eine steigerung des gedankens.

Die zweite strophe brachte in dem *neque haec . . . nec* usw. die gleichsetzung der dem Hor. zugemuteten und von Varius zu lösenden aufgabe mit der forderung eine Ilias oder Odyssee zu schaffen. diese gleichsetzung ehrt die helden deren thaten zu besingen sind und den dichter der sie besingt, und entschuldigt zugleich Hor. der so etwas nicht wagen darf.

Mit dem *dum* der dritten strophe nun beginnt ein gesteigert ausdrück der gleichen gedankenreihe. die steigerung zeigt sich zunächst in dem ausdrück des eignen unvermögens. vorher: *non conamur, temues grandia*, jetzt *pudor et Musa vetat deterere*. das unvermögen würde, wenn es sich an einem so erhabenem epischen stoffe vergriffe, zur schuld werden. das schwierige und jedenfalls ungewöhnlich gebrauchte *dum* fasse ich im sinne einer nicht zeitlichen, sondern logischen gleichstellung der beiden behauptungen über das eigne unvermögen, entsprechend dem deutschen 'indem' oder, wenn wir die thatsächlich vorhandene steigerung ausdrücken wollen, 'vielmehr'. dieselbe steigerung nun vollzieht sich hinsichtlich des andern gedankens: beide stoffe sind gleichwertig und gleich schwierig — in der völligen ineinssetzung Homerischer scenen mit den thaten des Octavian und Agrippa. Octavian ist Idomeneus und der mit ihm verglichene Ares, er ist der mit der Pallas hilfe den beiden göttern gewachsene Tydide. ebenso ist Agrippa Meriones und sein gegenbild Phobos, der geliebte sohn des Ares. damit ist auch das in der gleichsetzung liegende lob für die

helden sowohl wie für den sie würdig besingenden dichter auf eine höhere stufe gehoben.

Das lob des dichters freilich scheint durch die frage *quis digne scripserit?* ausgeschlossen zu sein, indem die rhetorische frage einem verneinenden satze gleichbedeutend zu sein scheint, und hierin liegt ja eben der hauptanstoss der strophe. damit kommen wir auf den dritten punkt; doch ist sofort zu betonen, dass derselbe nach der vorausgeschickten doppelten erörterung sehr an bedeutung verloren hat und keinesfalls allein mehr ausreicht zum beweis der unechtheit.

Kiessling nun beseitigt die schwierigkeit, indem er den negativen sinn der frage leugnet und als antwort statuiert: *non ego, sed alter Homerus*, also nur Varius. dies scheint mir nicht möglich; ich glaube an der auffassung als rhetorische frage festhalten zu müssen. ich setze aber diese frage in enge verbindung mit den worten *laudes culpa deterere ingeni* als deren rechtfertigung. diese rechtfertigung, die eigentlich nur lauten könnte: 'epischen scenen von Homerischer größe bin ich nicht gewachsen', hat unwillkürlich den emphatischen charakter einer universellen verneinung angenommen. hat Hor. damit etwas übers ziel geschossen, so ist das seine sache, und der ausleger ist nicht dafür verantwortlich.

Schliesslich noch ein paar worte zur letzten strophe, und zwar zu dem von Lehrs so arg misverstandenen, im übrigen jedoch von den auslegern meist richtig gedeuteten *non praeter solitum leves* 'leichtsinnig nach meiner gewohnheit' oder 'leichtsinnig wie immer'. die quelle des misverständnisses, als ob Hor. seine leichtfertigkeit entschuldigen und in mildem lichte darstellen wollte, liegt in der falschen beziehung der negation auf *leves* oder auf den ganzen ausdruck *praeter solitum leves*, als ob negiert würde das verfallen in eine von den sonstigen lebensgewohnheiten abweichende leichtfertigkeit, also behauptet würde das beharren in der gewohnten solidität. dem gegenüber musz die richtige deutung zur vollen grammatischen klarheit erhoben werden. in der that bezieht sich in dem epigrammatisch zugespitzten ausdruck die negation nur auf *praeter solitum*, und zwar auch hierauf nicht im sinne der negierung einer ungewöhnlichen graduellen steigerung der leichtfertigkeit, sondern der ausdruck ist als litotes zu fassen, also als ein verstärktes *more solito*. so kommt denn das gerade Gegenteil einer entschuldigung, nemlich eine absichtliche selbstherabsetzung heraus: Hor. legt sich absichtlich perpetuierlichen leichtsinn bei, um der unbequemen zumutung Agrippas zu entgehen; er wird zum fanfaron de vice, um seine dichterfreiheit zu retten. dies hängt mit der tendenz der ganzen strophe zusammen, sich absichtlich als reinen und ausschliesslichen Anakreontiker darzustellen, und letzteres geschieht in weislicher absicht, während er anderwärts an geeigneter stelle die hier absichtlich ganz bei seite gelassene ernste (äolische) seite seiner subjectiven lyrik wieder ganz ausschliesslich betont.

DORTMUND.

AUGUST DÖRING.

(58.)

## PHILOLOGISCHE GELEGENHEITSSCHRIFTEN.

- Berlin (akademie der wiss.) J. Vahlen: beiträge zur berichtigung der elegien des Propertius (aus den monatsberichten [7 april 1881] s. 335—362). gr. 8. — (univ., lectionskatalog winter 1881/82) Ioannis Vahleni observationes quaedam sermonis Lucretiani. buchdruckerei der k. akad. d. wiss. 20 s. gr. 4.
- Breslau (univ., lectionskatalog winter 1881/82) Augusti Reifferscheidii oratio ad natalicia aug. imp. ac regis nostri d. XXII m. Martii a. MDCCCLXXXI in hac universitate celebranda habita [über die entdeckungen in Pergamon]. druck von W. Friedrich. 10 s. gr. 4.
- Dorpat (univ., zurfeierdesstiftungsfestes 12 decbr. 1880) G. Loeschke: archäologische miscellen [das selbstportrait des Theodoros — werke des Dipoinos und Skyllis in Rom — zum Kypselokasten — die prietae des Myron — Nikeratos Euktemons sohn aus Athen — Deionomenes]. druck von Schnakenburg. 12 s. gr. 4. — (gekrönte preis-schrift) Alexander Enmann: untersuchungen über die quellen des Pompejus Trogus für die griechische und sicilische geschichte. 1880. IV u. 208 s. gr. 8.
- Erlangen (studienanstalt) Chr. Kelber: zu Julius Firmicus Maternus dem astrologen. druck von E. Th. Jacob. 1881. 43 s. gr. 8.
- Frankfurt am Main (gymn.) G. R. Hauschild: die grundsätze und mittel der wortbildung bei Tertullian. druck von Mahlau u. Waldschmidt. 1881. 56 s. gr. 4.
- Göttingen (univ., doctordiss.) Wilhelm Allers (aus Schlewecke): de L. Annaei Senecae librorum de ira fontibus. druck von F. A. Eupel in Sondershausen (verlag von G. Calvör in Göttingen). 1881. 79 s. gr. 8.
- Groningen (gymn.) J. Woltjer: de Manilio poeta. druck von J. Oppenheim. 1881. 95 s. gr. 8.
- Halle (univ., lectionskatalog winter 1881/82) Henrici Keilii oratio de Friderico Guilelmo Magno Electore Brandenburgico d. XXII m. Martii habita. druck von Hendel. 10 s. gr. 4. — (doctordissertationen) Wilhelm Fraesdorff (Saxo-Borussus): de comparativi gradus usu Plautino. druck von Plötz. 1881. 44 s. gr. 8. — Max Klussmann (aus Rudolstadt): curarum Tertullianearum particulae I et II. druck von Mitzlaff in Rudolstadt. 1881. 51 s. gr. 8.
- Heidelberg (gymn.) Appendix artis Dionysii Thracis ab G. Vhligio recensitae. druck von B. G. Teubner in Leipzig. 1881. XIV u. 36 s. gr. 4.
- Kremsmünster (obergymn.) Adalbert Ziegler: die regierung des kaisers Claudius I mit kritik der quellen und hilfsmittel. III teil. druck von J. Feichtingers erben in Lins. 1881. 51 s. lex. 8. [der I und II teil erschienen ebd. 1879 und 1880.]
- Mannheim (realgymn.) K. Seldner: Lessings verhältnis zur alt-römischen komödie. eine litteraturhistorische untersuchung. druck von W. Beutel. 1881. 29 s. gr. 4.
- München (akademie d. wiss.) Ch. Cron: der Platonische dialog Laches nach form und inhalt betrachtet (aus den sitzungsberichten der philos.-philol. classe 1881 bd. I heft 2 s. 145—200). — Eduard Wölfflin: die allitterierenden verbindungen der lateinischen sprache (ebendaher bd. II heft 1). in comm. bei G. Franz. 94 s. gr. 8.



657

# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

---

## 96.

### DIE ABFASSUNGSZEIT DES PLATONISCHEN PHAIROS.

#### ZWEITER ARTIKEL.

---

In diesen jähren 1880 s. 707 ff. habe ich die gründe geprüft, durch welche Usener zu erhärten suchte, dass Platon seinen Phaidros 403 oder 402 vor Ch. geschrieben habe. inzwischen hat nun mein werter college U v Wilamowitz-Möllendorff in seiner schrift 'aus Kydathen' (Berlin 1880) s. 213 ff. eine reihe neuer beweise für diese annahme ins feld geführt.

Der Phaidros, sagt er zunächst, sei das programm der neuen litteraturgattung des Platonischen dialogs, also sei es nicht wohl denkbar, dass demselben schon andere dialoge Platons vorausgegangen wären. und in der that, gegen diese folgerung wäre kaum etwas einzuwenden, wenn nur die voraussetzung auf festeren füßen stände. aber wie kann denn eine schrift programm des dialogs sein, in welcher der dialogischen darstellung mit ausdrücklichen worten nicht einmal gedacht wird, welche ferner nicht einmal selbst ein reiner dialog, sondern ein dialog mit drei eingelegten reden ist, und in welcher diese drei reden des ersten theils für die theorie des mündlichen und schriftlichen vortrags, welche den zweiten bildet, als musterbeispiele dafür, wie derselbe sein und wie er nicht sein müsse, verwendet werden? es ist richtig: dialoge als solche muster, auch wenn sie schon zu gebote standen, liesz die dialogische form selber nicht zu; aber dann durfte Platon eben überhaupt diese einkleidung nicht wählen, wenn er das programm des dialogs schreiben wollte. es ist ferner richtig: er bemerkt ausdrücklich, dass er in den beiden reden des Sokrates nach einer bestimmten richtung hin noch keineswegs die höchste art schriftstellerischer leistung erblicke<sup>1</sup>, und man kann auch darüber nicht im zweifel sein,

<sup>1</sup> 265<sup>c</sup> ἐμοὶ μὲν φαίνεται τὰ μὲν ἅλλα τῷ ὄντι παιδιᾷ πεπαῖσθαι· τούτων δὲ τινῶν ἐκ τύχης βῆθ' ἔντων usw.

was er zu diesem zwecke an ihnen vermiszt, und dasz dies mit ihrer nichtdialogischen darstellung zusammenhängt. die erste steht sogar auf einem unplatonischen standpunkt, insofern sie die liebe überhaupt bekämpft; sie wird erst nachträglich auf den Platonischen erhoben, indem sich zeigt dasz diese bekämpfung richtig ist, sobald sie nur der abart der liebe, nur der 'linken' liebe gilt. die zweite schildert die rechte liebe in vollen Platonischen zügen, und der einzige gegenstand strenger wissenschaft nach Platonischen grundsätzen, die ideenlehre, ist auch in ihr enthalten; aber diese selbst wie alles andere ist es doch nur in mythischer form, und ihr inhalt greift weit hinaus über dies einzige gebiet des erkennens in die sphären der richtigen vorstellung und des bloz 'wahrscheinlichen' hinein: sie ist rhetorisch im besten sinne des worts, aber nicht streng dialektisch im Platonischen sinne. aber nichtsdestoweniger sagt Platon an derselben stelle nicht minder ausdrücklich, dasz beide reden als musterbeispiele für die im zweiten teil entwickelte theorie genügen<sup>2</sup>, und damit wird denn die erörterung der frage, in wie weit die 'besten' reden und schriften nicht bloz dialektisch, sondern auch dialogisch sein müssen, vielmehr geradezu über die grenzen dieses dialogs hinausgerückt. ein gleiches aber ergibt sich noch bestimmter von einer andern seite her. Wilamowitz schreibt: 'das wissen wir ja alle, dasz das ziel des Phaidros ist das  $\delta\iota\alpha\lambda\epsilon\gamma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$  als die einzig berechnete form wissenschaftlicher mittheilung hinzustellen, im gegensatz zu der herrschenden rhetorischen theorie vom  $\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$ .' soll unter  $\delta\iota\alpha\lambda\epsilon\gamma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$  hierbei im anschluss an Schleiermacher dasjenige verstanden werden, was Platon dialektik nennt und wofür er im Phaidros<sup>3</sup> ausdrücklich zuerst diesen kunstausdruck ausprägt, die ideenlehre den inhalt und die begriffsbildung und einteilung der form und methode nach, mit andern worten also metaphysik und logik in noch ungeschiedener einheit, und zwar nicht im einsamen denken des philosophen, sondern im lernen durch das lehren im lebendigen wort und in zweiter linie auch in der schriftlichen mittheilung, so trifft dies in der hauptsache zu. soll aber, wie ja Wilamowitz will, das Sokratische  $\delta\iota\alpha\lambda\epsilon\gamma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$  gemeint sein, so steht jener behauptung die thatsache gegenüber, dasz Platon bei der begründung dieses neuen kunstausdrucks  $\delta\iota\alpha\lambda\epsilon\kappa\tau\iota\kappa\acute{\eta}$  und  $\delta\iota\alpha\lambda\epsilon\kappa\tau\iota\kappa\acute{o}\varsigma$  auch nicht die leiseste andeutung von dem zusammenhange desselben mit jenem Sokratischen  $\delta\iota\alpha\lambda\epsilon\gamma\epsilon\sigma\theta\alpha\iota$  macht, obgleich doch nicht bloz derselbe von diesem worte abgeleitet ist, sondern dieser zusammenhang in andern dialogen<sup>4</sup> auch ausdrücklich von Platon ausgesprochen wird.

<sup>2</sup> 264<sup>a</sup> εἰς δὲ τοὺς ἑτέρους λόγους ἰωμεν. ἦν γάρ τι ἐν αὐτοῖς, ὥς δοκῶ, προσήκον ἰδεῖν τοῖς βουλομένοις περὶ λόγων σκοπεῖν usw. 265<sup>c</sup> τοῦτων δὲ τινων ἐκ τύχης ρηθέντων δυοῖν εἶδοιν, εἰ αὐτοῖν τὴν δύναμιν τέχνη λαβεῖν δύναιτό τις, οὐκ ἀχαρι usw. <sup>3</sup> 265<sup>d</sup> ff. freilich wird hier dem zusammenhange gemäsz bloz die formale seite ins auge gefasst; den inhalt gibt die zweite rede des Sokrates. <sup>4</sup> Krat. 390<sup>c</sup> τὸν δὲ ἐρωτᾶν καὶ ἀποκρίνεσθαι ἐπιστάμενον ἄλλο τι κύκαλεῖς ἢ διαλεκτικόν; Menon 75<sup>d</sup>, Phil. 17<sup>a</sup>.

wenn er es also gerade hier unterliesz, so kann dies schwerlich zufall sein, sondern nur absicht. doch Wilamowitz fährt fort: 'allein wir müssen einen schritt weiter gehen. nicht die Sokratische katechese . . kann hier empfohlen werden im gegensatz zu dem sophistischen lehrvortrag . . hier richtet sich die polemik gegen schriftsteller, und nicht eine pädagogische, sondern eine rhetorische lection wird erteilt. nicht ein mündliches, sondern ein schriftliches διαλέγεσθαι ist gemeint.' allein dasz Platon zunächst mit seiner kritik an eine wirkliche schriftlich herausgegebene rede des Lysias und nicht an eine in dessen manier demselben angedichtete mündliche ansetzt, dazu lag für ihn dieselbe notwendigkeit vor, durch welche uns die überzeugung von der richtigkeit dieses sachverhalts abgenötigt wird<sup>5</sup>, genau ebenso wie anderseits die natur der sache ihn dazu zwingt dieser rede nicht etwa einen dialog, sondern zwei reden, und zwar mündliche, improvisierte reden des Sokrates gegenüberzustellen. und wenn dann weiter im zweiten teile seine polemik sich gegen die rhetorischen lehrbücher kehrt, so galt es ja hier theorie gegen theorie zu stellen, und die zu bekämpfende theorie war eben die in jenen lehrbüchern enthaltene, und es macht dabei nicht den geringsten unterschied, ob die von ihm entwickelte des mündlichen vortrags nur zum zwecke der auf sie folgenden des schriftlichen gegeben werden oder ob erstere mindestens ebenso gut wie letztere selbstzweck sein soll. dasz nun aber in wahrheit dies zweite der fall ist, und dasz jene andere, von Wilamowitz vertretene annahme (*pace viri carissimi et clarissimi dixerim!*) den sachverhalt nahezu auf den kopf stellt, erhellt daraus dasz genau umgekehrt die schrift in den dienst des lebendigen worts als ergänzung und nachhilfe (ὑπομνησις)<sup>6</sup> gebracht wird, und dem entsprechend die erörterung des letztern ungefähr drei vierteile der ganzen auseinandersetzung (259<sup>a</sup>—274<sup>b</sup>) füllt und dann erst im letzten viertel (274<sup>b</sup>—279<sup>a</sup>) in betracht gezogen wird, wie weit die dort entwickelten gesetze auch auf die schrift anwendung finden, und wie diese sich zur mündlichen darstellung verhält. wer also mit Schleiermacher und Wilamowitz den Phaidros bloz als programm der schriftstellerei Platons auffaszt, verfährt mindestens ebenso einseitig wie wer ihn mit Socher und Hermann als das seiner akademischen lehrthätigkeit bezeichnet. wer sich von beiden einseitigkeiten freihält, wird dadurch naturgemäsz auch in bezug auf die abfassungszeit zu einer in der mitte liegenden annahme getrieben. aber durch die behauptung 'nicht eine pädagogische, sondern eine rhetorische lection wird erteilt' entfernt sich Wilamowitz ebenso weit von Schleiermacher wie

<sup>5</sup> hierüber hat bekanntlich Leopold Schmidt 'die rede des Lysias in Platons Phaidros' (in den verh. der 18n philologenvers., Wien 1858) s. 93—101 für immer das letzte wort gesprochen, während ich mich leider Plat. phil. I s. 215 ff. durch Hermann hatte verleiten lassen von meiner frühern richtigen auffassung wieder abzugehen. <sup>6</sup> 275<sup>a</sup>. 278<sup>a</sup>. vgl. unten anm. 8.

von der wahrheit. mit recht sagt Schleiermacher<sup>7</sup>, die erörterung greife über die rhetorik hinaus, und findet 'die innerste seele des werkes in der kunst des freien denkens und des bildenden mitteilens oder der dialektik'. in der that, die gedankenmitteilung durch wort und schrift wird hier im weitesten umfang in betracht gezogen, ebensowohl die 'pädagogische', also zu deutsch die belehrende, auf erkenntnis dessen hinarbeitende, wovon allein es nach Platon erkenntnis gibt, als auch die 'rhetorische', welche sich in demjenigen gebiete bewegt, innerhalb dessen er nur ein richtiges vorstellen und meinen für möglich hält. die erstere ist sache der dialektik, und diesen besten reden schlieszen sich die besten schriften in der art an, dasz sie zwar eine gründliche belehrung zu geben nicht vermögen, wohl aber eine repetition (ὑπόμνησις) für das eigne vergessliche alter des lehrenden philosophen und für seine schüler und die wenigen, welche etwa durch eignes nachdenken mit ihm zu denselben wissenschaftlichen ergebnissen gelangt sind.<sup>8</sup> die erzeugung richtiger meinungen durch das gesprochene und geschriebene wort aber ist die aufgabe der edlern rhetorischen kunst, welcher die falsche, gewöhnliche, der es nicht um die wahrheit und um das im bessern sinne wahrscheinliche, sondern nur um den schein der wahrheit und nur allzu oft um den bloßen trüglichen schein zu thun ist, als die von Platon bekämpfte gegenübersteht. so hat die sache längst vollkommen richtig RHirzel<sup>9</sup> dargestellt und mit recht bemerkt, dasz zum rhetorischen bei Platon auch seine mythen und mythischen apparate zu rechnen sind. fragen wir nun endlich, wie weit zu diesen verschiedenen arten der gedankenmitteilung die dialogische form erforderlich ist, so können wir uns mittelbar die antwort hierauf aus jenen drei punkten entnehmen, in welchen nach Platon die schriftliche darstellung hinter der mündlichen zurücksteht<sup>10</sup>; aber es ist bezeichnend, wie schon gesagt, für die grenzen der aufgabe des dialogs, dasz Platon dies lediglich dem leser selbst überläßt. die schrift, sagt er<sup>11</sup>, ist abbild (εἰδωλον) des mündlichen vortrags, und für die besten geisteserzeugnisse von beiderlei art nimt er im höchsten masze die selbständige mitthätigkeit des schülers und lesers in anspruch, wie sie bei den ungeübteren in der that nur bei der gesprächsform möglich ist. der eine mangel der schrift

<sup>7</sup> Platons werke I<sup>2</sup> s. 45 f. die völlig richtigen einwürfe von Bonitz Plat. studien<sup>2</sup> s. 259 ff. gegen die art, wie Schleiermacher dies näher ausführt, treffen nicht meine auffassung der sache. <sup>8</sup> 276<sup>d</sup> εἰναι τε

ὑπομνήματα θεσπυριζόμενα, εἰς τὸ λήθης γῆρας ἔαν ἵκηται, καὶ παντὶ τῷ ταῦτόν ἴχνος μετιόντι. 278<sup>a</sup> ἀλλὰ τῷ ὄντι αὐτῶν (nemlich τῶν γεγραμμένων λόγων) τοὺς βελτίστους εἰδῶτων ὑπομνήσιν γεγυμέναν. vgl. 275<sup>e</sup> οὐκ οὖν μνήμη ἀλλ' ὑπομνήσεως φάρμακον εὖρεσ.

<sup>9</sup> 'über das rhetorische und seine bedeutung bei Platon' (Leipzig 1871). vgl. Zeller phil. d. Gr. II<sup>2</sup> 1 s. 803 f. und jetzt auch Siebeck 'zu Platos Phaidros und Gorgias', im Philologus XL (1881) s. 176. <sup>10</sup> 275<sup>d</sup>.

<sup>11</sup> 276<sup>a</sup>, wo es übrigens nur dem Phaidros, nicht dem Sokrates in den mund gelegt ist.

ist, dass man bei ihr keine gewähr dafür hat, ob sie auch in die rechten hände komme; mündlich dagegen kann der philosophische lehrer diejenigen, welche seine schüler werden wollen, zuvor prüfen, ob sie auch wirklich die nötigen philosophischen anlagen besitzen. diese propädeutik nun ist ohne zweifel nur denkbar in der form der echt Sokratischen katechese, bei welcher der lehrer der fragende und der schüler der antwortende ist, und man wird kaum fehlgreifen mit der annahme, dass sie auch noch den ganzen ersten cursus des wirklichen philosophischen unterrichts durchziehen soll. aber für die fortgeschrittenen ist nach Platons äusserungen der fortlaufende lehrvortrag vollkommen denkbar, ja sie müssen es sogar gelernt haben auch einem solchen mit voller kritischer mitthätigkeit zu folgen.<sup>12</sup> der zweite und dritte punkt, in welchem der mündliche vortrag der schrift überlegen ist, dass letztere dem lernbegierigen keine antwort auf weitere fragen zu erteilen und sich gegen ungerichte vor- und einwürfe nicht zu verteidigen vermöge<sup>13</sup>, passt, wie man unter der angegebenen voraussetzung Hermann<sup>14</sup> zugeben muss, vollständig auch auf einen solchen, falls es nur den zuhörern erlaubt war den vortragenden mit fragen oder einwendungen zu unterbrechen oder sie wenigstens nach beendigung des vortrags an ihn zu richten, wodurch denn allerdings wiederum die gesprächsform eintritt, aber in umgekehrter weise, indem nun der lehrer der gefragte oder wenigstens zunächst der gefragte wird. beispiele dieser art finden sich auch in den dialogen Platons: Simmias und Kebes im Phaidon, Glaukon und Adeimantos in der Politie. in wie weit aber im gebiete des bloss rhetorischen in wort und schrift die fortlaufende oder die dialogische darstellung den vorzug verdient, darüber lässt sich aus Platons äusserungen nicht mehr entnehmen, als dass hier die letztere zum wenigsten notwendig nirgends ist. Platon hat mit selbstverständlicher ausnahme der Apologie stets dialogisch geschrieben, er muss also freilich wohl angenommen haben, dass diese art von schriftlicher darstellung noch verhältnismässig am meisten für den ungerufenen leser dazu beiträgt, dass er das buch bald aus der hand legt, bei dem berufenen aber die mitthätigkeit erhöht, das verständnis erleichtert und das missverständnis erschwert und so dazu hinleitet, dass derselbe die weitem fragen sich selbst beantworten lernt. aber in Platons schriften über das gebiet des seiner ansicht nach nicht wiszbaren, im Timaios und Kritias, tritt der dialog in die einleitung zurück, und auch im Philebos und in den spätern teilen der Politie von der mitte des zweiten buches an wird er fast zu einer bloss äusserlichen form; in allen seinen mythischen darstellungen ferner verbietet sich derselbe von selbst. er hat ferner nicht bloss werke für streng wissenschaftliche leser, wie er sie für die besten schriften allein geeignet hält, also nicht bloss 'dia-

<sup>12</sup> vgl. zu allem obigen Ueberweg zeitfolge Plat. schr. s. 57 ff. Zeller ao. s. 361 ff. 477 ff. <sup>13</sup> vgl. auch Prot. 329<sup>a</sup> ὡς περ βιβλία οὐδὲν ἐχουσιν οὔτε ἀποκρίνεσθαι οὔτε αὐτοὶ ἐπεῖσθαι. <sup>14</sup> Plat. phil. s. 79.

lektische' im dialektischen gebiet, sondern auch insofern bloss 'rhetorische' abgefasst, als sie sich in populärer haltung an das grössere publicum wenden<sup>15</sup>, nemlich den Euthydemos, das Gastmahl und zuletzt die Gesetze<sup>16</sup>, und auch unter den eigentlich dialektischen werken, die er nach dem Phaidros verfasst hat, findet in dieser hinsicht ein merklicher unterschied des tones statt von der annäherung an das gemeinverständliche, populäre und zugleich künstlerisch-mimische und dialogisch-lebendige bis zur farblos abstracten wissenschaftlichen nüchternheit hin. auch der Phaidros selbst kann zu den dialektischen, also den 'besten' schriften nicht, wie ich im ersten artikel s. 718 mich unvorsichtig ausdrückte, ohne einschränkung, sondern nur nach seinem zweiten teile gerechnet werden, wodurch übrigens meine dortigen bemerkungen nichts an beweiskraft verlieren. von jenen eigentlich populären werken selbst aber ist der Euthydemos ein kunstvoller dialog, das Symposion dagegen, vielleicht noch kunstvoller gearbeitet, eine reihe von reden mit dialogischer einrahmung. und bei den eigentlich dialektischen schriften zeigt sich der dialog in seiner fülle, je mehr sie bei der grundlegung stehen bleiben, im Kratylus, Theaitetos, Phaidon, und schrumpft zur äusserlichkeit zusammen, je mehr es sich um die ausführung handelt, im Sophisten, Staatsmann, Parmenides, namentlich im zweiten teile des letztgenannten werkes. aber auch im Theaitetos findet sich neben anderem wesentlich in fortlaufender rede jene in der that stark rhetorisch gefärbte episode (172<sup>c</sup>—177<sup>c</sup>) über das leben des echten philosophen, welche nach gewisser richtung hin eine unmittelbare ergänzung des Phaidros bildet. kurz, alles stimmt auf das beste mit einander.

Wäre der Phaidros aber auch wirklich das programm des Platonischen dialogs, das eines echt Sokratischen ist er mit nichten. wer einen solchen trotz des weit über den standpunkt des Sokrates hinausgehenden inhalts kennen lernen will, nehme vielmehr den Theaitetos zur hand. es kann kaum einen grössern gegensatz geben als den zwischen dem dortigen Sokrates, dem mit eigener unfruchtbarkeit behafteten geburtshelfer und kritiker fremder gedanken, und dem philosophischen erotiker im Phaidros, welcher, durch den verkehr mit dem geliebten schüler zur erzeugung einer fülle eigner angeregt, diese wiederum befruchtend in dessen seele eingieszt.<sup>17</sup> ich habe mich einst hierdurch verleiten lassen den Theaitetos vor den Phaidros zu stellen, während sich die sache ganz einfach dadurch erklärt, dass Platon im letztern dialog seine eignen ansichten entwickelt, im Theaitetos aber lediglich fremde annahmen seiner ver-

<sup>15</sup> vgl. Bonitz ao. s. 267 ff., von welchem Zeller 'über den zusammenhang der Platon. und Aristot. schriften mit der persönlichen lehrthätigkeit ihrer verfasser' im Hermes XI s. 89 ff. mehr in den worten als in der sache abweicht. <sup>16</sup> hinsichtlich der Gesetze hat dies Platon selbst so deutlich zu verstehen gegeben, dass es längst allgemein anerkannt ist; hinsichtlich des Symposion folgt es aus dem voraufgeschickten wiedererzählungsgespräch, für den Euthydemos aus der darlegung von Bonitz ao. s. 115—131. <sup>17</sup> 252<sup>a</sup> f.

nichtenden kritik unterzieht und die eignen nur in so weit an den tag legt, als sie in dieser kritik bereits einschliesslich mit enthalten sind. aber dasz der Theaitetos eben damit die geschichtstreue zeichnung des Sokrates und seiner katechese enthält und dagegen die Sokratesmaske des Phaidros sich weit von derselben entfernt und dieser geschichtswidrige zug zu den andern geschichtswidrigen zügen desselben hinzukommt, wird heutzutage wohl niemand mehr bezweifeln. als einst der sinnige Krische<sup>18</sup> die hypothese von der entstehung des Phaidros bei Sokrates lebzeiten vor allen andern Platonischen schriften zu verteidigen unternahm, bemühte er sehr naturgemäsz sich zu beweisen, dasz gerade hier der historische Sokrates ganz besonders wahrheitsgetreu geschildert sei. nachdem dieser wahn geschwunden ist, gibt jetzt Wilamowitz der sache eine ganz andere und in der that neue wendung, nach welcher man wirklich beinahe glauben sollte, eine möglichst starke abweichung von dem wirklichen Sokrates in einem Platonischen dialog sei das allerbeste kennzeichen für dessen möglichst frühe abfassung vor Sokrates tode. wenigstens wird, wer anstosz an einer solchen abweichung zu einer solchen zeit nimmt, für unfähig erklärt sich seiner modernen gefühle zu entäuszern, und wir hören, was einem Gorgias und Hippias, einem Phaidros und Simmias gegenüber erlaubt gewesen sei, könne auch dem Sokrates gegenüber nicht als verboten gelten. aber sind denn die verhältnismäszig geringen umbildungen, welche sich Platon auch mit jenen noch bei ihrem leben gestattet haben mag, wenn er sie sich überhaupt (und ich sehe nicht ein wie wir dies beurteilen wollen) gestattet hat, irgendwie mit dem zu vergleichen, was er im Phaidros aus Sokrates gemacht hat? und war ihm denn wirklich dem glühend verehrten lebenden meister gegenüber keine höhere rücksicht geboten als mit jenen werktagsfiguren? durfte er diesem gegenüber, so hat schon Grote<sup>19</sup> gefragt, mit ungefähr derselben freiheit zu werke gehen, wie es nur nach anderer richtung hin die Aristophanische komödie mit ihrem zerrbilde that? oder würde wohl nicht der alte Sokrates mit seiner kaustischen ironie dem jungen Platon ungefähr in ähnlicher weise heimgeleuchtet haben wie der alte Kant dem jungen Fichte, als dieser mit seiner eignen weltanschauung die verborgenen tiefen der Kantschen entschleierte zu haben sich vermasz? ich zweifle also sehr, ob diese neue wendung eine glücklichere sei. aber freilich hier steht schliesslich gefühl gegen gefühl, und so wenig ich gemeint bin die rechte des gefühls und der phantasie in historischen dingen verkümmern zu wollen, so ist es doch ein glück, dasz wir hier ohne schaden diese dunkeln regionen verlassen und im hellen lichte des verstandes, nachdem sich uns die richtige tendenz des Phaidros so gezeigt hat, wie sie erscheint, wenn man das ganze des dialogs und was in und nicht was zwischen den zeilen desselben zu lesen ist, ins auge faszt, die frage nunmehr so

<sup>18</sup> 'über Platons Phaidros' (Göttingen 1848) s. 14 ff. <sup>19</sup> Plato I<sup>1</sup> s. 196 ff.

stellen dürfen: ist es logisch denkbar, dass Platon noch jahre lang vor Sokrates tode, 24 jahre alt, vom standpunkte seiner eignen ideenlehre unter der maske des Sokrates ankündigt was und wie er nicht etwa bloss schriftlich vortragen, sondern erst recht auch mündlich lehren will, dergestalt dass das erstere nur ein supplement, eine repetition des letztern bilden soll?

Denn ein programm ist der Phaidros allerdings, aber nach dem dargelegten vielmehr das programm von Platons metaphysik und logik, von seiner dialektik oder ideenlehre in ihrer mündlichen und in zweiter linie auch schriftlichen ausbreitung, wie man sie mit allen ihren voraussetzungen und folgerungen demnächst von ihm zu erwarten habe. dies ist der grund, weshalb ich einst dieser schrift ihren platz unter den früheren der sog. dialektischen dialoge anwies und, während ich sie in folge des schon berührten irrthums erst hinter den Theaitetos ordnete, folgerichtig Deuschle<sup>20</sup> sie vielmehr an die spitze dieser dialoge stellte. und noch heute musz ich es hienach für im höchsten grade bedenklich erklären, zwischen sie und diese noch eine grössere zahl anderer dialoge einzuschieben. mit dem Menon sind wir freilich aus den auch von Wilamowitz berührten und noch weiter ausgeführten gründen genötigt so zu verfahren<sup>21</sup>; aber dieser dialog ist auch von so eigentümlich gemischter natur, dass Schleiermacher ihn mit gewissem schein als einen gemeinsamen abschluss des Gorgias und des Theaitetos bezeichnen konnte. ob der Euthyphron vor oder nach dem Phaidros geschrieben ward, ist gleichfalls von verhältnismässig untergeordneter bedeutung. anders steht es mit dem Gorgias, an dessen entstehung vor dem Phaidros ich nie recht zu glauben vermocht habe, und wenn ich, um nicht ohne die äusserste not Zeller gegenüber, mit dem ich sonst so wesentlich auf dem gleichen boden stehe, die differenzpunkte zu vermehren, meinen widerspruch fallen liesz<sup>22</sup>, so bereue ich jetzt meine allzu grosse nachgibigkeit. denn das beste und wahrscheinlichste in der abhandlung von Wilamowitz ist meines erachtens die schöne ausführung, dass und warum dieser dialog bald nach dem tode des Sokrates und nicht in Athen geschrieben sei<sup>23</sup>, während der Phaidros, wie ich zugegeben habe, spätestens 396/5 und in der heimat entstanden sein musz. glücklicherweise brauche ich aber auf diesen punkt vor der hand wenigstens nicht näher einzugehen, da inzwischen Siebeck<sup>24</sup>

<sup>20</sup> 'der Platonische Politikos' (Magdeburg 1857) s. 4 anm. hätte nicht ein vorzeitiger tod diesen trefflichen mann an der begründung seiner ansicht verhindert, so würden wir wahrscheinlich nicht mehr nötig haben so viel reden über diese sache zu machen.

<sup>21</sup> wie nach der darstellung der präexistenz und ἀνύμνησις im Phaidros noch die im Menon möglich war, bleibt freilich für mich ein durch die bemerkungen von Zeller phil. d. Gr. II<sup>3</sup> 1 s. 454 anm. 1 nicht aufgeklärtes rätsel.

<sup>22</sup> jahrb. 1880 s. 721 f. <sup>23</sup> wenn freilich Wilamowitz dies ganze gespräch gewissermassen auf den contrast zwischen Sokrates und Archelaos zuspitzt, so entspricht das wiederum dem thatbestande nicht.

<sup>24</sup> in der oben anm. 9 angeführten abb.



die thatsache, dass der Phaidros den Gorgias voraussetzt, in einer weise erhärtet hat, dass ich begierig darauf bin, wie die vertreter der umgekehrten annahme diesen beweis zu entkräften gedenken, und mir alles weitere bis nach dem erscheinen eines solchen entkräftungsversuches vorbehalten musz. gelingt derselbe nicht, so hat Platon das lachen nach dem tode des Sokrates rascher wieder gelernt, als Wilamowitz meint.<sup>25</sup> denn es wird so die abfassung des Phaidros genau in den jahren 396 oder 395 aus einer blossen hypothese zu einer bewiesenen thatsache, und die neuesten bemühungen ihn schon nach 403 oder 402 hinaufzurücken werden aus 'befreienden' Worten zu vergeblichen reactionsversuchen. dass so viele der von ihren Urhebern beigebrachten gründe sich bei genauerer betrachtung immer in gegengründe umwandeln wollen, ist jedenfalls ein schlimmes omen nach dieser richtung hin.

Von hier aus lässt sich nun aber, wie mich dünkt, auch einem andern einwurf von Wilamowitz begegnen. nicht bloss der διαλεκτικός, sondern auch der φιλόσοφος wird im Phaidros als ein neuer kunstausdruck eingeführt.<sup>26</sup> Krische<sup>27</sup> schloss aus ersterem umstande mit recht, dass alle dialoge, in welchen διαλεκτικός so gebraucht wird, später seien als der Phaidros, aber er hütete sich wohl vor dem gleichen schlusse in bezug auf letztern, und ich denke, er hat, wenn auch zum teil von unrichtigen voraussetzungen aus, daran ebenso recht gethan. dieser schluss blieb erst Wilamowitz vorbehalten. aber er hat dabei übersehen, dass der philosoph hier sowie in allen sich mit der ideenlehre und ihrer grundlegung und ausführung und ihren folgerungen befassenden dialogen genau derselbe ist mit dem dialektiker, dass beides nur nach verschiedenen richtungen hin die nemliche person bezeichnet, welche sich methodisch mit den ideen und auf grund ihrer an zweiter stelle dann allerdings

<sup>25</sup> es steht, wie bereits Zeller ao. s. 348 anm. 2 andeutete, nicht einmal fest, ob die krankheit, welche Platon nach seiner aussage im Phaidon 59<sup>b</sup> Πλάτῳν δέ, οἶμαι, ἡθέλει hinderte beim tode des Sokrates gegenwärtig zu sein, thatsache ist oder bloss dialogische erdichtung, deren zweck ja durchsichtig genug sein würde. für das erstere spricht der umstand, dass im übrigen die dortige liste der anwesenden und abwesenden ja ohne zweifel geschichtlich ist; das letztere empfiehlt sich, worauf mich Zeller brieflich aufmerksam machte, für denjenigen, welcher die feinen striche Platonischer kunst zu würdigen versteht, gar sehr durch das beigelegte οἶμαι. sollte aber auch das erstere richtig sein, so folgt doch daraus nicht, dass diese krankheit Platons eine folge seiner gemütserschütterung gewesen wäre. schon Hermann ao. s. 84 sprach diese Vermutung zwar mit groszer zuversicht aus, lässt aber nicht allein jede begründung, sondern auch jede aufklärung darüber vermissen, wie sich dieselbe mit dem gedanken reimt, welchen Platon so energisch in diesem dialog ausführt, dass der tod das grösste heil für den weisen sei. vgl. Susemihl Plat. phil. I s. 477. Wilamowitz vollends macht aus dieser Vermutung ohne weiteres eine thatsache, aus welcher er die weitgreifendsten folgerungen zieht. ein solches verfahren ist gewis nicht das richtige. <sup>26</sup> 278<sup>b</sup>–<sup>d</sup>, vgl. 239<sup>b</sup>, 248<sup>d</sup>, 249<sup>aaa</sup>, 256<sup>c</sup>, 257<sup>b</sup>, 259<sup>d</sup>.

<sup>27</sup> ao. s. 107 f. und anderseits s. 127 f.

auch mit dem gebiete der blossen meinung, mit der natur und dem mehr dem bereiche des wiszbaren sich annähernden sittlich-staatlichen menschenleben befasst.<sup>28</sup> diese person nun aber gibt es nicht, bevor die sache da ist, die ideenlehre. aber in einem annähernden sinne ist der φιλόσοφος schon früher vorhanden, nemlich Sokrates und wer in seinem geiste forscht im gegensatz zu den sophisten; nicht so dagegen der διαλεκτικός. es genügt hierfür auf die treffliche darlegung von Wilamowitz selbst zu verweisen. hat also Platon bereits vom mehr Sokratischen standpunkte aus schriften vor dem Phaidros verfasst, so kann es uns auch gar nicht wunder nehmen, wenn er das wort φιλόσοφος zwangs- und harmlos in ihnen so anwendet, wie es sich von diesem aus, wie Wilamowitz selbst sagt, 'bei den schülern des Sokrates ohne unterschied' gestaltete, um es dann erst in dem programm seiner neuen ideenlehre von diesem höhern gesichtspunkte ausdrücklich für sich und seine höhern bestrebungen in anspruch zu nehmen. dabei macht es keinen unterschied, ob der Gorgias, in welchem das φιλοσοφείν in jener Sokratischen bedeutung voll und rund auftritt<sup>29</sup>, wie auch ich jetzt glaube, diese neue lehre schon voraussetzt oder nicht. denn diese voraussetzung ist doch hier nur eine stillschweigende und nicht einmal jene mittelbare wie im Theaitetos, wo die lehre zwar nicht ausdrücklich genannt, aber gerade der eigentliche grund für dieselbe gelegt wird. die priorität des Phaidros lässt sich also auf diesem wege nicht beweisen, sondern umgekehrt je nachdem sie bewiesen oder widerlegt ist, musz man sich den unbestimmtern Sokratischen gebrauch des worts in andern dialogen so oder so zurechtlegen.

Alles übrige, was Wilamowitz geltend macht, scheint er selbst nicht für besonders entscheidend zu halten, und mit recht. dass der verfasser des Phaidros Ägypten noch nicht kennt, würde meines erachtens sich selbst dann noch nicht 'klärlieh darin zeigen, dass sein gott Thenth in<sup>30</sup> der Hellenenstadt Naukratis zu hause ist', wenn sich auf die nachrichten über Platons Ägyptischen aufenthalt irgend welches gewicht legen oder aus seinen äusserungen in andern dialogen ein sicheres urteil darüber gewinnen liesze, wie weit er in Ägypten vordrang und wie lange er dort blieb. ich denke, nicht allzu lange: er wird bald genug gemerkt haben, dass sich für seine zwecke nicht sonderlich viel dort holen liesz. dass ferner der ver-

<sup>28</sup> wie Soph. 253<sup>a</sup> der dialektiker durch den philosophen, so wird im Phaidros 278<sup>d</sup> umgekehrt der philosoph durch den dialektiker definiert: denn eben jener διαλεκτικῇ τέχνῃ χρώμενος 276<sup>a</sup> ist es, von dem es 278<sup>a</sup> heiszt, man dürfe ihn zwar nicht σοφός, wohl aber φιλόσοφος nennen. lediglich in der dialektik werden nach vorausgegangenen mathematischen studien die künftigen philosophen und staatslenker der Republik unterrichtet, nicht auch in der physik, ethik und politik. erst auf dem standpunkt der Gesetze (XII 964<sup>d</sup>—968<sup>a</sup>) stellt sich die sache anders bei der erziehung der jüngern mitglieder der nächtlichen versammlung durch die ältern. <sup>29</sup> 484<sup>d</sup>. <sup>30</sup> es steht nur περὶ da 274<sup>a</sup>, und dies lässt sich zwanglos so verstehen, dass es der wahrheit nicht widerspricht.

fasser des Phaidros noch voll ist von den jugendeindrücken aus allen möglichen dichtern seiner nation, kann auch im j. 396/5 bei dem einunddreißigjährigen jungen manne nicht befremden. wenn er in diesem dialog 'nicht nach Sokrates, sondern nach Kratylus vorgang überall etymologisch spielt', so geschieht ein gleiches in noch gehäufte remasze in dem nach dem letztern benannten werke, und dieses wird doch hoffentlich auch Wilamowitz nicht vom Theaitetos losreiszen und auch noch vor den tod des Sokrates setzen wollen. wenn endlich aus den neunziger jahren des vierten jh. keine spur von Platons anwesenheit in Athen bei komikern und bei rednern nachweisbar ist, so habe ich auf die erstere instanz schon in meinem ersten artikel erwidert, und der letztern kann ich nur die frage gegenüberstellen, ob denn jeder bedeutende Athener, wenn er in damaliger zeit in Athen lebte, notwendig mittelbar oder unmittelbar in prozesse verwickelt werden muste. von etwaigen feldzügen rede ich lieber nicht, aber die möglichkeit, dasz Aristoxenos trotz aller seiner sonstigen unwahrheiten in bezug auf die teilnahme an der schlacht bei Korinthos die wahrheit berichtet<sup>31</sup> und Platon auch diese reminiscenz mit in den Theaitetos verwebt habe, lässt sich doch nicht in abrede stellen, so gern ich zugebe dasz diese einst im kühnen munde der jugend von mir<sup>32</sup> hingeworfene hypothese keinen höhern wert hat als den einer bloßen möglichkeit, und dasz ich sie jetzt vielmehr für mich behalten würde.

Auch darin aber vermag ich Wilamowitz nicht zu folgen, dasz Platon im gegensatz zum Phaidros mit dem namengeber dieses dialogs im Symposion abrechnung gehalten habe. es ist vielleicht meine schuld, oder mir fehlen die augen dazu; aber ich vermag nicht zu sehen, inwiefern das bild und die rolle dieses mannes im erstern dialog irgendwie vorteilhafter sei als im letztern, und inwiefern sein bild dort und hier irgendwie ein anderes sein und sich mit diesem bilde nicht beide sehr ähnliche rollen gleich gut vertragen sollen. ich will nicht darüber aburteilen; aber das prognostikon für die echtheit des epigramms unter Platons namen, in welchem seiner gedacht wird<sup>33</sup>, scheint mir hiernach kein allzu günstiges.

Und auch damit kann ich mich nicht befreunden, dasz die tragödie recht eigentlich die mutter des Platonischen dialogs gewesen sei, wenigstens nicht in der weise wie Wilamowitz es darstellt.<sup>34</sup>

<sup>31</sup> fr. 32 bei La. Diog. III 8. Ailianos verm. gesch. VII 14.

<sup>32</sup> Plat. phil. I s. 480 f. <sup>33</sup> s. Wilamowitz s. 222 f. <sup>34</sup> ich halte in bezug auf derartige ansichten die warnungen von Bonitz Plat. studien I<sup>1</sup> s. 9 (Wiener sitzungsber. XXVII s. 289) für sehr berechtigt, wenn ich (ao. II 2 s. XVII) sie auch auf mich selbst zu beziehen nicht vermöchte. wozu solche ansichten führen, zeigt sich, von allem andern zu schweigen, recht augenfällig auch bei Wilamowitz s. 217 anm. aus der art der wiedererzählung der Politie und aus der unfertigkeit des Kritias wird von ihm geschlossen, dasz die tradition wahr sei, Platon habe auch die Politie unfertig und im zustande der umarbeitung hinterlassen, und daraus wieder, dasz die tradition einer ersten ausgabe der Politie gleich-

mir erscheint sie nur als die amme und desgleichen auch die komödie.<sup>35</sup> die echte mutter ist und bleibt die mündliche gesprächführung des Sokrates. ich meine, es ist derselbe plastische trieb, der in der geschichtschreibung die einföhrung der reden und in der philosophie, sobald die dialektik im Platonischen sinne, das erkennen des erkennens, in Sokrates ihre schwingen zu regen begann, zuerst die form der mündlichen wechselrede und sodann ihr künstlerisch verklärtes schriftliches abbild hervorrief, dergestalt dass das denken, das stille selbstgespräch des einzelnen im wechsel von frage und antwort, behauptung und einwurf und gegeneinwurf, wie Platon<sup>36</sup> es nennt, auch äusserlich in eben dieser form, nur verteilt unter mehrere personen vorgeführt wird. wenn übrigens von Alexamenos aus Teos zuerst *Κωκρατικοὶ λόγοι* geschrieben wurden, so nötigt meines erachtens nichts diesen mann sich als einen schüler des Sokrates und nicht vielmehr als einen vorsokratischen schriftsteller zu denken. denn teusche ich mich nicht, so heissen *Κωκρατικοὶ λόγοι* streng genommen nicht 'Sokratische dialoge', sondern nur überhaupt 'dialoge', reden nach art des Sokrates, also dialogische reden.<sup>37</sup> danach kann Platon immer noch gleichwie vollender so auch begründer des Sokratischen dialogs in der litteratur gewesen sein, und er ist es gewesen, wenn Antisthenes und Aischines mit ihren schöpfungen auf diesem gebiet erst nach dem tode des Sokrates hervorgetreten sind, er aber mit einzelnen schon vorher. ob sich hierüber hinsichtlich des Antisthenes irgend etwas ausmachen lässt,

falls wahr sei. nun gibt es aber gar keine tradition der erstern art s. Susemihl ao. II s. 99 ff. Zeller ao. s. 469 anm. 2, und auch keine von einer ersten und zweiten ausgabe der *Politie*, sondern nur die, dass Platon zuerst ungefähr zwei bücher dieses werkes herausgegeben habe (*duobus fere libris, qui primi in vulgus exierant*, Gellius XIV 3, 3), wozu doch, dünkt mich, die natürliche ergänzung die ist: und dann erst habe er das übrige nachfolgen lassen, nicht aber: und dann habe er eine zweite, umgearbeitete ausgabe des ganzen veranstaltet. der *Kritias* ferner blieb sicher nicht unvollendet, weil Platon darüber wegstarb, sondern weil dieses werk von dem politischen standpunkte der Republik aus unternommen war und folglich liegen bleiben musste, sobald Platon zu dem der Gesetze übergieng. und wie Platon von diesem veränderten standpunkt aus doch zugleich noch an einer zweiten auflage der Republik hätte fortarbeiten können, ist mir wenigstens völlig unverständlich.

<sup>35</sup> über den angeblichen einfluss der mimen des Sophron auf die dialoge Platons urteilt Wilamowitz s. 216 zu meiner freude genau so, wie ich es immer gethan habe. irre ich nicht, so liegt der keim zu diesem unglücklichen einfall in der zusammenstellung der erstern mit den *Κωκρατικοὶ λόγοι* bei Aristoteles in der poetik (s. 1447<sup>b</sup> 10 f.) und im dialog *περὶ ποιητῶν* (fr. 61 R. bei Athen. XI 505<sup>c</sup>). <sup>36</sup> Theait. 189<sup>c</sup>. Soph. 263<sup>c</sup>. <sup>37</sup> anders freilich Bernays 'die dialoge des Aristot.' s. 13, und gerade in der nachricht des Aristoteles fr. 61 über Alexamenos ist *Κωκρατικῶν διαλόγων* überliefert, aber der zusatz des Athenaios ἀντικρὺς φάσκων ὁ πολυμαθέστατος Ἀριστοτέλης πρὸ Πλάτωνος διαλόγους γεγραμέναι τὸν Ἀλεξάμενον scheint für meine auffassung und dafür zu zeugen, dass man nach der parallelstelle in der poetik 1 (s. anm. 35) auch hier *λόγων* für *διαλόγων* herzustellen hat.

bezweifle ich sehr; hinsichtlich des Aischines scheint uns Wilamowitz ja hoffnungen erregen zu wollen.<sup>38</sup> möge er sie nicht unerfüllt lassen! er ist zu einer arbeit nach dieser richtung vor andern besonders berufen.

Beiläufig benutze ich diese gelegenheit noch, um ein kleines versehen in meinem ersten artikel zu berichtigen. s. 713 anm. 16 hätte es nicht heissen sollen, dasz der Phaidros keine andern anachronismen als die hinweisung auf die rede des Archinos wider Lysias, sondern dasz er abgesehen davon, dasz dem Isokrates, der doch seine thätigkeit erst nach den dreiszig begann, bereits reden beigelegt werden, keinen andern anachronismus enthält. dasz die polemik in diesem dialog wider Lysias und andere lebende schriftsteller mit nennung ihrer namen nicht gegen die abfassung um 396/5 spricht, brauche ich wohl kaum zu erinnern, da wir noch mehrere jahre später im Busiris des Isokrates denselben fall gegen Polykrates haben. wenn ich aber jedes etwaige erneute bestreben eine rücksichtnahme des Phaidros auf die sophistenrede des Isokrates statt des umgekehrten verhältnisses nachzuweisen von vorn herein für verfehlt erklärt habe, so mag hier die bemerkung genügen, dasz die wirklich inzwischen hervorgetretenen neuesten versuche dieser art<sup>39</sup> mich eines bessern nicht belehrt haben.

Hoffentlich wird Wilamowitz bald auch die zeit finden der verpflichtung nachzukommen, welche er durch die versicherung, dasz für ihn kein zweifel sei an der entstehung des Charmides nach dem Gorgias und des Protagoras erst in der zeit, als Platon schon in der akademie lehrte, übernommen hat, diese behauptungen auch zu begründen. ich erwarte davon keine überzeugung, aber wie stets von ihm reiche belehrung. aber daraus, dasz der junge Platon um 402 den dann über alle maszen kecken Phaidros geschrieben und hernach drei jahre lang bis zum tode des lehrers die feder nicht wieder in die hand genommen haben sollte, darauf vermag ich meinerseits mir schon jetzt 'keinen vers zu machen'.

Durch die hinrichtung des Sokrates zerfiel Platon (ich denke, das ist keine blosze hypothese) vollständig mit dieser welt. aber gerade dieser zerfall beschleunigte den process, dasz er sich eine höhere wirklichkeit in der welt der ideen und dann auch in der seiner politischen ideale auferbaute. und gerade von dieser höhern welt der ideen fiel dann wieder ein lachender schein in ihr abbild, in die erscheinung, hinein. und doch blieb das höchste, was die erde

<sup>38</sup> ich habe jahrb. 1880 s. 714 anm. 22 der sage gedacht, nach welcher ein teil der dialoge des Aischines spätestens gleich nach Sokrates tode in Megara geschrieben sein müste. nach Wilamowitz blieb Aischines als demokrat in Athen, Antisthenes, wie es scheint, auch. <sup>39</sup> Zycha 'bemerkungen zu den anspielungen und beziehungen in der 13n und 10n rede des Isokrates', Wien 1880. Teichmüller 'literarische fehden', Breslau 1881. gegen erstern s. meine rec. im philol. anz. XI s. 293 ff., auf wen aber die stilübungen des letztern eindruck machen sollten, für den habe ich nicht geschrieben.

bietet, düster und kahl gegen die herlichkeit des urbilds. bald tritt jene, bald diese seite, bald das licht und bald die nacht in den vordergrund, und fehl geht meiner festen überzeugung nach wer die dialoge in denen jenes, und die in welchen dieses geschieht, durch längere zeitenräume von einander sondern will. es ist sache desselben mannes, sagt Platon<sup>40</sup>, tragödien und komödien zu schreiben, und damit hat er sicher nicht gemeint, dasz derselbe lange pausen zwischen der einen und der andern art eintreten lassen werde. was ich im ersten artikel von der Proteusnatur seines stiles gesagt habe, das gilt selbstverständlich auch hier in dieser erweiterten anwendung, bis dann endlich das greisenhafte, aber dennoch riesengroße werk der Gesetze das drama seines lebens würdig beschloß. das soll man einfach hinnehmen als die natur dieses gewaltigen genius und nicht nach sternn äugeln, die dies vermeintliche dunkel erhellen sollen.

<sup>40</sup> Symp. 223<sup>d</sup>.

GREIFSWALD.

FRANZ SUSEMIHL.

## 97.

### DER HEROS ADRISTAS.

Pausanias VIII 4, 1 erzählt von Arkas: τὸν τε ἡμέρον καρπὸν ἐξηγάγετο οὗτος παρὰ Τριπτολέμου, καὶ τὴν ποίησιν ἐδίδαξε τοῦ ἄρτου καὶ ἐσθῆτα ὑφαίνεσθαι καὶ ἄλλα, τὰ ἐς ταλασίαν μαθὼν παρ' Ἀδρίστα. der umstand dasz dieser heros nirgends sonst überliefert und — soviel mir bekannt — bis jetzt in keinem mythologischen handbuch oder lexikon behandelt worden ist möge die nachstehende kleine untersuchung des namens und wesens des Adristas rechtfertigen.

Zunächst geht aus den angeführten worten des Pausanias deutlich hervor, dasz Arkas die kunst die wolle zu bearbeiten, also die sog. ἐριουργία (*lanificium*), von Adristas erlernt haben sollte (vgl. Hesych. ταλασία· ἐριουργία, ἐργασία. Suidas u. ταλασίαν und ταλασιουργία). ferner lehrt uns die erwähnung des Triptolemos, welcher dem Arkas die kunst des pflügens und ackerbauens beigebracht haben sollte, dasz wir höchst wahrscheinlich in Adristas ebenso den erfinder oder stifter der wollarbeit wie in Triptolemos den stifter und verbreiter des ackerbaus zu erblicken haben.

Nun aber gibt es eine ziemlich lange reihe von heroisierten erfindern und stiftern von gewerben oder thätigkeiten, deren namen etymologisch betrachtet die deutlichsten beziehungen zu den von ihnen vertretenen erfindungen, gewerben und thätigkeiten verraten. es mögen folgende besonders charakteristische beispiele genügen. nach Demetrios von Skepsis (bei Ath. 173<sup>1</sup>) wurden von den köchen und mundschenken in Lakonien, wo diese gewerbe erblich waren

(Herod. VI 60), die heroen Δαίτων und Κεράων verehrt, ebenso wie die Troer einen heros Δαίτης als stifter der mahlzeiten verehrten. Polemon (bei Ath. 39<sup>c</sup>) nennt statt des Δαίτων einen Μάττων, welcher name wol auch in dem fragment des Demetrios von Skepsis mit Meineke statt Δαίτων einzusetzen ist<sup>1</sup>, und fügt hinzu dasz in Munychia ein heros Ἀκρατοπότης dh. erfinder des trinkens von ungemischtem wein, in Achaia aber ein Δειπνεύς verehrt werde. ganz ähnlich wie dieser achäische Δειπνεύς zu dem troischen Δαίτης oder dem lakonischen Μάττων (Δαίτων?) verhält sich der von Hyginus erwähnte ätolische Cerasus zu dem oben angeführten lakonischen Κεράων (*fab. 274 Cerasus vinum cum Acheloo flumine in Aetolia miscuit, unde miscere κεράσαι est dictum*). zu Kameiros auf Rhodos hiesz der erfinder der mühlen Μύλας (Steph. Byz. u. Μυλαντία), während ihn die Lakonen Μύλης nannten (Paus. III 20, 2). besonders reich scheint Attika an derartigen heroen gewesen zu sein. abgesehen von Τριπτόλεμος, dem bebauer der τριπολος ἄρουρα, und Ἐρυσίχθων, dessen name etymologisch noch sehr durchsichtig ist<sup>2</sup>, sind hier zu erwähnen Βουζύγης, Ἐχελός oder Ἐχελαιός, Ἰατρός (Hesych.), Καλαμίτης (wahrscheinlich als heros der chirurgie und als erfinder der hohlsonde [κάλαμος] oder des rohrschiensens [καλαμοῦν] bei bein- und armbrüchen zu fassen), Κυαμίτης (entweder der stifter des bohnenbaus oder der abstimmung mit bohnen: vgl. Paus. I 37, 4. Photios lex. udw. Hesychios udw. Bekker anecd. 274, 14), Φύταλος (der erste anpflanzer des feigenbaums), Ξύμολπος, Κήρυξ (die stifter gewisser culthandlungen bei den eleusinischen mysterien) usw. ferner erinnere ich an Belone, die erfinderin der nadel (βελόνη: vgl. Hygin *fab. 274*), an Daidalos, den sohn des Eupalamos, welcher die ersten götterbilder (δαίδαλα) verfertigte (Hygin *ao.*), an Eucheir und Engrammos, welche die plastische technik nach Italien verpflanz haben sollen (Plinius *n. h.* XXXV 152 vgl. Brunn *gr. künstlergesch.* I 529), an Machaireus, den sohn des Daitas von Delphoi, wo es nach Ath. 173<sup>d</sup> sehr geschickte zerleger von opfertieren und anrichter von opfermahlzeiten gab, nam.

Auf grund dieser analogien wird man es wohl nicht zu kühn finden, wenn ich nunmehr die vermuthung ausspreche, dasz der heros Ἀδρίστας, von dem Arkas die kunst des webens und der übrigen wollarbeiten erlernt haben sollte<sup>3</sup>, seinen namen höchst wahrscheinlich eben dieser von ihm erfundenen technik verdankte.

<sup>1</sup> hierfür spricht namentlich der umstand dasz es in dem fragment des Demetrios ausdrücklich heiszt: ἰδρῶσθαι ἥρωας Δαίτωνα (?) καὶ Κεράωνα ὑπὸ τῶν ἐν τοῖς φιδῆσι ποιούντων τε τὰς μάζας καὶ κερανύντων τὸν οἶνον διακόνων. dasz dem begriffe μάζα der etymologisch damit nahe verwandte name Μάττων (GCurtius *grundz.* s. 326) weit besser entspricht als Δαίτων, liegt auf der hand. <sup>2</sup> ἐρυσίχθων gebrauchte Straton bei Ath. 382<sup>a</sup> vom pflugstier. <sup>3</sup> wahrscheinlich ist bei Pausanias das komma hinter ἄλλα zu tilgen und zu lesen: καὶ ἐθῆτα ὑφαίνεσθαι καὶ ἄλλα τὰ ἐκ θαλασσίαν, μαθὼν παρ' Ἀδρίστα, dh. und lehrte

Sehen wir uns nun unter den in den bereich des spinnens und webens gehörigen termini technici um, so dürfte sich kaum ein wort finden, das geeigneter wäre den namen Adristas zu erklären als das dorische und jedenfalls auch arkadische<sup>4</sup> ἄτριον (attisch ἤτριον), das Curtius grundz.<sup>5</sup> s. 60 jedenfalls richtig von der wurzel *wa* 'weben' ableitet. mit diesem mehrfach bezeugten ἄτριον<sup>6</sup> hieng höchst wahrscheinlich ein verbum ἀτρίζω oder ἀτρίζομαι zusammen, von welchem leicht ein substantivum ἀτρίστις = 'weber' gebildet werden konnte. diese vermuthung wird auf das erfreulichste durch eine glosse des Hesychios ἀτρίζεται· πήνεται bestätigt. so bleibt schliesslich — wenn man die vermuthung, dass bei Pausanias ursprünglich Ἀτρίστα gestanden habe, zu kühn finden sollte — nur noch übrig die erweichung des τ in δ zu erklären. auch hierfür fehlt es nicht an treffenden analogien, welche man bei Curtius ao. s. 536 zusammengestellt findet. man vergleiche zb. δάπις und τάπις (τάπις), Ἀρτάμιτος (dor.) = Ἀρτέμιδος, παρδακός 'feucht' und πάρταξον = ὕφανον (Hesych.), ποδαπός und ποταπός.<sup>7</sup> zwei besonders schlagende beispiele, welche Curtius noch nicht beachtet hat, sind Ἀτρία neben Ἀδρία, Ἀδρία neben Ἀτριάδος ποταμός und Ἀδραμύτιον neben Ἀτραμύτιον, insofern sie zeigen dass ein ρ auf ein vorhergehendes τ eine besonders erweichende wirkung übte.

Das resultat unserer untersuchung lautet also: der heros Adristas gehört in die reihe der mythischen erfinder von künsten und gewerben, sein name bezeichnet einfach den weber.

gewänder weben und das übrige was zur ταλακία gehört, nachdem er es von A. gelernt hatte.

<sup>4</sup> vgl. Gelbke de dialecto Arcadica in Curtius studien II s. 16.

<sup>5</sup> Theokritos 18, 33 u. schol, ἄτριον ἤγουν νῆμα. Hesychios: ἄτριον· ὕφος λεπτόν. καὶ εὐάτριοι· εὐοφεῖς. <sup>6</sup> ausserdem beachte man noch folgende zwei beispiele, welche ich Gustav Meyers gr. gramm. § 196 entnehme: Θέμιτος neben Θέμιδος, καθράπας neben κατράπης (Cauer 121<sup>a</sup> 18), sowie die thatsache dass auf inschriften hie und da δ statt τ und umgekehrt geschrieben ist: vgl. CIG. 3654<sup>b</sup> καδεσκεύαζεν, 4201 Ἀντρονίκον = Ἀνδρόνικον, 5456<sup>b</sup> Θεαιδήτου = Θεαιτήτου. ebenso führt Lobeck paral. s. 149 aus der spätern gräcität ἐμβαδόν für ἐμβατόν, ἐμβαδία für ἐμβατεία, ἐνώδια für ἐνώτια, τῆδες für τήτες an.

MEISZEN.

WILHELM HEINRICH BOSCHER.

## (77.)

### ZU THEOGNIS.

#### BERICHTIGUNG.

Durch eine freundliche mittheilung von RPrinz werde ich daran erinnert, dass die collation des Mutinensis, aus der die oben s. 452—454 veröffentlichten angaben entnommen sind, von A Klügmann für Hinck angefertigt worden ist.

HALLE.

EDUARD HILLER.



## 98.

## ZU LIVIUS.

Gelegentlich der für die 'bibliotheca Teubneriana' von mir vorgenommenen bearbeitung einer zweiten auflage des Liviuustextes der bücher 24. 25. 26, welcher vor dreissig jahren (1851) in erster auflage von WWeissenborn in derselben samlung erschienen war, angeregt ferner namentlich durch die schulausgaben der bücher 24 und 25 von HJMüller (Teubner 1878. 1879) und die neueste Weissenborn-HJMüllersche erklärende ausgabe dieser bücher (Weidmanns 1880) sowie die erklärende schulausgabe des b. 26 von Friedersdorff (Teubner 1880) habe ich folgende kleine sprachliche und kritische bemerkungen gesammelt und veröffentliche dieselben in dieser zeitschrift, weil die kritische praefatio zu der ganzen pars III der Liviuustextausgabe erst später, zugleich mit dem texte der bücher 27—30, erscheinen und sich auf das allernotwendigste beschränken wird.

## BUCH 24.

1, 3 hat der Puteaneus asyndetisch *muros portas*, was HJMüller in den text aufgenommen hat. ich halte dies für bedenklich, da Livius sonst *murus* und *porta* durch *et, ac, que* verbindet und ebenso *murus* mit *fossa turres vallum aedis moenia*, imgleichen auch *moenia* mit *porta*, *vallum* mit *portae* (namentlich in prodigienangaben). ebenso wenig finde ich, auszer in § 5 dieses cap., *ager* neben *urbs* asyndetisch, obgleich es über dreissigmal vorkommt. demnach ist wohl auch hier mit den alten ausgaben *agros urbemque* herzustellen, wie § 3 *muros ac portas*. — § 8 schreiben die neuern hgg. alle mit Walch *cum . . pauci magis taciti probarent constantem fidem quam pro palam* (P *prolatam*) *tueri auderent* usw. der gedanke wäre allerdings deutlicher, wenn der cod. *propalam* hätte; aber ein zwang diesen begriff einzusetzen liegt nicht vor, und anderseits möchte ich dies beispiel der bei L. so häufigen wiederholung des part. perf. pass. nach einer andern form desselben verbuns (s. auszer den stellen bei Fabri auch 23, 35, 8. 36, 32, 7. 21, 19, 5, namentlich aber 7, 41, 1 *oravit ut causam miserorum civium susciperet susceptamque eadem fide . . tueretur*) nicht verwischt wissen. vgl. 40, 11, 8. 21, 18, 2. hält man den begriff 'offen, öffentlich' für unentbehrlich, so möge man lieber schreiben *probatum <palam> tueri auderent*.

3, 9 *ea tum arce, satis ut videbatur tuta, Crotoniatum optimates tenebant se, circumsedente cum Brutiis eos etiam plebe sua*. man hat an *ea tum arce . . tenebant se* anstoss genommen (s. HJMüller zdst. und im jahresber. des philol. vereins V s. 140), weil man darin denselben sinn sucht wie in c. 2, 11 *arcem optimates tenebant*. wäre diese annahme begründet, so wäre *ea tum arce . . tenebant se* allerdings eine störende wiederholung und noch mehr, wenn man änderte *eam tum arcem . .*; aber schon die vorhergehende beschreibung der

festigkeit der burg und das zugesetzte *satis tuta*, ferner das folgende *postremo inexpugnabilem* lässt vermuten, dass der sinn ein anderer ist, und zwar: 'in dieser festen burg hielten, dh. behaupteten sich die optimaten den belagernden gegenüber.' dass *se tenere* diese bedeutung haben kann, zeigt 31, 45, 6 *et in arce cum biduum loci se magis quam armorum fiducia tenuissent, tertio die . . urbem arceque dediderunt*. den blossen abl. *arce* halte ich für unbedenklich, da bei *se tenere* die construction mit dem blossen abl. überhaupt überwiegt, s. den anhang zu 2, 45, 8 meiner ausgabe. die nachstellung von *se* wird geschützt durch die beispiele 23, 44, 6, 27, 30, 3.

Die lücke in 5, 12 f. habe ich möglichst sinnentsprechend auszufüllen gesucht: (*Theodotus*) . . *avertit ab consciis in insontes indicium, Thrasonem esse auctorem consilii mentitus — nec nisi tam potenti duce confisos rem tantam ausuros fuisse — socios ignobiles quosdam viros ab latere tyranni, quorum capita vilissima fingenti inter dolores gemitusque occurrere*. es ist natürlich dass derartige ergänzungen von kleinern und größern lücken<sup>1</sup> selten ganz sicher sein werden, doch glaubte ich an dieser wie an verschiedenen andern lückenhaften stellen in der erwähnten textausgabe, die vorzugsweise schulzwecken dienen soll, lieber durch eine mehr oder weniger wahrscheinliche ausfüllung unter sorgfältiger berücksichtigung des sprachgebrauchs und sinnes einen einigermaßen lesbaren text herstellen als ein lückenzeichen setzen zu sollen. die entstehung der lücke wird durch die ähnlichkeit von *aus-uros* und *uiros* erklärbar. früher dachte ich auch an *obsc-uros*, veranlaszt durch die ähnliche stelle 23, 3, 13 *et multo humiliores obscurioresque ceteri erant eis qui primi memoriae occurrebant. ignobiles* (oder *obscurus*) glaubte ich einsetzen zu sollen, um eine vorbereitende andeutung auf das sonst unmotivierte *vilissima capita* zu gewinnen. nach Madvig habe ich *socios* sc. *consilii* ('als teilnehmer') geschrieben mit hinhlick auf 8, 20, 10 *necato Vitruvio sociisque eius noxae*.

8, 15 ediert HJM. nach conjectur Weissenborns (in der rede des Q. Fabius gegen die wahl des Otacilius): *sin autem te classem obtinente ea etiam velut pacato mari, quibus opus non erat, Hannibali tuta atque integra ab domo venerunt* usw., wo P hat *optinente etiam velut pacato mari quib Hannibali* usw. dass in *etiam* und *quib* eine schwere corruptel liegt, hat man schon früh bemerkt. abgesehen davon dass in obiger lesart der gedanke *ea etiam quibus opus non erat* (gemeint soll sein die 28, 41, 10 erwähnte sendung von elephanten) matt ist, ist auch nicht begründet, weshalb überhaupt die Karthager dem Hannibal etwas unnützes waren und weshalb überhaupt die Karthager dem Hannibal etwas unnützes geschickt haben sollten. Madvig emend.<sup>2</sup> s. 336 vermutet *obtinente omnia velut pacato mari*

<sup>1</sup> wie sie bekanntlich im cod. Put. sehr häufig sind, s. Madvig emend.<sup>2</sup> s. 248: 'in uno praecipue genere perneglegens aut codicis P librarius aut eius quem secutus est codicis fuit, in verbis singulis pluribusve omittendis.'

*navibus Hannibali* usw. *navibus*, das unschwer nach und aus *mariquib* (*navib*) hergestellt wird, scheint mir eine sichere emendation. der gedanke des satzes musz sein: 'du hast deine aufgabe, die sendung von ersatztruppen, kriegsmaterial usw. zur see durch deine kreuzerflotte unmöglich zu machen, so schlecht erfüllt, dasz dem Hannibal alle kriegsbedürfnisse auf dem seewege (allein) zukommen konnten, dasz die Karthager den längern, schwierigeren und gefährlichern landweg (auf dem ja später Hasdrubal ein ersatzheer dem Hannibal zuführte) gar nicht zu wählen brauchten.' zum ausdruck und gedanken vgl. fr. 20 Weiss. *hosti, cum mare ab tergo provinciasque omnes in potestate haberent, navibus undique com-  
meatus venturos* und 44, 18, 4 *quanti praeparati commeatus et unde terrestri itinere, unde navibus supportarentur. omnia* allein ist aber zu farblos und unbestimmt und nach dem eben in anderer beziehung vorhergehenden *omnia* jedenfalls nicht empfehlenswert. es sind nach *obtinate* wohl einige worte ausgefallen, von denen *etiā* der rest ist, vielleicht *adiumenta omnia belli*. der ausfall von *adiumenta* erklärt sich durch den wortschluss *obtinate*; *belli* konnte vor *velut* leicht übersehen werden bei der häufigen verwechselung von *li* und *u* und von *b* und *u*. mit dem ausdruck *adiumenta belli*, der belegt wird durch 2, 3, 5, faszt der redner das vorher speciell angeführte *supplementum cum stipendio commeatuque* zusammen. — In § 18 desselben cap. ergänzt man zu dem *hal. suadeoque* entweder *oro* oder *moneo*. HJM. schreibt *oro* mit Hertz, ändert aber die wortstellung in *suadeo oroque*, was gegen die gewohnheit des L. ist, der *oro*, wenn es mit einem zweiten verbum verbunden ist, fast immer an erster stelle hat (3, 52, 11. 9, 22, 6. 26, 32, 8. 29, 15, 12. 39, 10, 8. 30, 12, 16; 36, 5; nur 29, 2, 13 *hortantur, orant*). ich ziehe die ergänzung Alschefskis (*moneo*) vor, ändere aber die wortstellung ebenfalls in *suadeo moneoque*, weil L. sonst immer so stellt: s. 2, 54, 4. 3, 12, 6. 4, 48, 11 und den anhang zu 2, 10, 4 in meiner ausgabe.

9, 10 statt der unhaltbaren gewöhnlichen lesart *ne quis aut in exemplum exquireret* schreibe ich *ne quis aut in rem* (oder *eam rem*) *ex. exq.*, weil für diesen ausdruck eine analogie in der verwandten stelle 27, 6, 8 *exemplum in eam rem se habere vetus L. Postumi Megelli . . recens Q. Fabii . .* da ist. der zusammenhang ist: die zeitlage war derartig, dasz, obgleich die continuation selten und ungebrauchlich war, doch niemand darauf kam und ausgieng nach einem präcedenzfalle für diese thatsache zu suchen, wie ein solcher allerdings vorhanden war (Megellus 27, 6, 8) und wie man 27, 6, 8 nach einem solchen forschte; sondern jeder nahm dieselbe als unanstössig hin; ebenso wenig fiel es jemandem ein gegen die person des consuls misstrauen zu hegen und ihm ehrgeiz und herschsucht als motive unterzulegen (*aut suspectum cupiditatis imperii consulem haberet*). so stehen sich wirksam entgegen *res* (die thatsache, vgl. § 11 *ex <ea> re*) und *consul* (die person). das von HWeber geschriebene *in eo ex. exq.* empfiehlt sich weniger wegen der undeutlichkeit von *eo*.

18, 3. in der Teubnerschen ausg. füllte HJM. die lücke nach Madvig aus: *primum eos citaverunt (censores), qui post Cannensem <cladem de Italia deserenda agitasse> dicebantur*; in der Weidm. ausg. schreibt er nach Lov. 5 *<cladem agitasse de Italia deserenda>*. in beziehung auf diese wortstellung ist geltend zu machen, dasz an den wenigen stellen, wo *agitare* in der construction mit *de* und ger. vorkommt, das verbum nachgestellt ist: 9, 29, 4; 35, 8 (nur 31, 46, 6 anders, doch ist die stelle unsicher, der Bamb. hat *excitari*). der bei Val. Max. 5, 6, 7 erscheinende ausdruck *deserendae Italiae consilium* (nur mit umänderung in *consilia*) hat indes mehr anhalt im Liv. sprachgebrauch: s. 1, 48, 9. 4, 25, 7; 10; 58, 12. 6, 2, 1; 18, 1. 10, 21, 4. 22, 43, 7. 28, 10, 5. 33, 31, 7 (unsichere stelle). 35, 15, 7. nur 32, 6, 4 steht bei *agitare* der singular *consilium*. deshalb schreibe ich *<cladem deserendae Italiae consilia agitasse>*.

20, 13 (*M. Livius*) *neque hostibus neque dubiis sociis loci quicquam praeiuit ad tentandumque. diebus aliquot* . . so P. Weissenborn schrieb: *ad tentandum <sperandum>que. diebus aliquot* . . Madvig nach Gronov: *ad tentandum. quare d. al.* . . HJM.: *ad temptandum. <ita>que d. a.* (was sich schon im Lov. 1 findet). gegen alle diese lesarten ist geltend zu machen, dasz L. *temptare* nirgends absolut gebraucht, sondern entweder mit einem objectsaccusativ, dem zuweilen epexegetisch *si*, einigemal auch *ut* folgt; oder (zuweilen) mit *ut* ohne acc., einmal (32, 21, 10) mit infinitiv. da nun an unserer stelle die überlieferung unsicher ist, so halte ich es für bedenklich durch das absolut construierte *temptandum* ein ἀπαξ eip. herzustellen. es ist wohl eher die weglassung eines acc. anzunehmen und zu schreiben *ad temptand<am> vim. quare* . . oder *ad temptandam <aut vim aut frau>dem. quare* . . (*temptare vim* 10, 14, 13). bei letzterer lesart würde sich *vim* auf *hostes*, *fraudem* auf *dubii socii* beziehen: vgl. die situation in Henna und zum ausdruck c. 38, 7 *cuius aut vis aut fraus timeri possit*; sonst kann, wenn man *vim* allein ergänzt, dies auch von den *socii* verstanden werden: s. c. 37, 5 *vi erat agendum*; 39, 3 *vim ultimam*.

Um die von mir an der viel besprochenen und versuchten stelle 25, 8 *ea natura multitudinis est: aut servit humiliter aut superbe dominatur; libertatem, quae media est, nec (hss. stupere) modice nec habere sciunt* gewählte lesart zu begründen, glaube ich den sinn und zusammenhang des gedankens noch einmal kurz darlegen zu müssen: 'der grosse haufe ist in allem maszlos; lebt er unter einer tyrannenherrschaft, so ist er sklavisch und niedrig; hat er das heft in den händen (ochlokratie), so wird er selbst zum grausamen, übermüthigen tyrannen (wie im vorliegenden fall). wegen dieser maszlosigkeit in allem (vgl. 45, 32, 5 *servire regi humiliter, aliis superbe imperare adsueti*), passt für ihn nicht die freiheit dh. eine freie verfassung (republik), die zwischen jenen beiden extremen die richtige mitte hält und in der bei gleichen rechten und pflichten aller die gesetze herrschen (2, 1, 1 *imperia legum*. 33, 33, 7 *ubi*

*ius fas lex potentissima sint.* 45, 32, 5 *nulli civilis animus, neque legum neque libertatis aequae patiens.* 4, 5, 1), zu deren bestand aber vor allem maszhalten erforderlich ist. der pöbel wird weder maszhalten, wenn er sich die freiheit verschafft (dann wird er eben, wie jetzt, zum grausamen blutdürstigen tyrannen), noch wenn er sie besitzt (dann weisz er sie nicht zu behaupten und verliert sie bald wieder an einen despoten). so schwankt er immer zwischen den beiden extremen (tyrannis und ochlokratie) und geht von einem schnell zum andern über.' da Livius von dem erwerben der freiheit immer den ausdruck *libertatem parare* hat und der gegensatz *habere* (= *retinere, servare*) auch darauf hinweist, habe ich geschrieben *libertatem . . nec sibi parare modice nec habere sciunt.* vgl. 3, 61, 5 *ubi libertas parata esset.* 4, 5, 1 *regibus exactis utrum vobis dominatio an omnibus aequa libertas parata est?* 34, 49, 11 *alienis armis partam libertatem sua cura custodirent servarentque;* vgl. Liv. 2, 48, 2 und Sall. *Cat.* 2, 4 *imperium facile his artibus retinetur, quibus initio partum est.* vielleicht wäre auch statthaft das paläographisch dem *STUPERE* näher liegende *SIBI PARERE*: vgl. Dietsch zu Sall. *Iug.* 10, 4.

An der verzweifeltsten stelle 26, 10 in *P auersis auribus animisque cassae ne tempus terrentur ferrum* usw. ist, wie HJM. richtig gefühlt hat, wohl nicht leicht zu schaffen ohne die annahme einer lücke: das verderbte *cassae* verbinde ich mit den folgenden buchstaben *net* (CASSAENET) zu CESSARENT und schreibe nach dem vorbilde einiger Liv. stellen aus der ersten dekade: *aversis auribus animisque: quid cessarent? ne tempus terere<nt illi alius alium increpa>nt. ut ferrum* usw.: vgl. 10, 35, 8 *cunctantes arma capere increpabat: quid cessarent tergiversarenturque?* und 7, 8, 2 *tandem equites alius alium increpantes, quid deinde restaret* usw. 2, 10, 9. 25, 36, 9. 10. ich gebe zu dasz ebenso gut etwas anderes hier gestanden haben kann, doch scheint mir diese ergänzung, die eben nur ein notbehelf ist, der situation entsprechend und der ausdruck Livianisch.

27, 3 hat die hs. *praetores dissimulare primo et trahenda re esse.* vor *esse* musz etwas ausgefallen und der sinn sein: 'die prätores stellten sich anfangs, als ob sie nichts merkten, und suchten durch hinzögern des geschäfts die wahl der namhaft gemachten zu hemmen.' nahe liegt der ausdruck *morae*: *trahenda <re mor>ae* (hs. *re*) *esse*, vgl. *impedimento esse* und s. Weiss. zu 21, 45, 9; vgl. 23, 9, 11 *restituendae Capuae mora atque impedimentum es*, oder der kunstausdruck *in mora esse*, s. 24, 33, 6 *quicumque in mora sit.* 44, 22, 5 *neque ego in mora sum.* 3, 24, 7 *in mora tribuni erant . . ita extracta utraque res . . est.* 26, 3, 8 *tribuni pl. negarunt se in mora esse, quominus* usw. die verbindung des begriffs *mora* (*morari*) mit *trahere* (*extrahere, cunctari*) wird belegt durch 9, 27, 5 *nec morae, qua trahebant bellum, paenitebat.* 38, 44, 1 *tempus eum morando extracturum.* 28, 2, 14 *si nihil eam ipse cunctando moratus esset.*

31, 2 *postquam Hippocraten atque Epiciden pervasit rumor.*

man hat schon in alten ausgaben nach *Epiciden* ergänzt *adesse* und so schreibt HJM. doch ist dieser absolute gebrauch des verbums *pervadere* in verbindung mit *rumor* (*fama* uä.), wie ich gegen Weissenborn geltend machen musz, nicht Livianisch. *pervadere* kommt nur wenn von personen die rede ist absolut vor, und selbst in diesem falle fehlt es nicht (wie an unserer stelle) an einer ortsbezeichnung: 4, 33, 8 *quacumque pervaserat*, und 9, 43, 3 *ut pervadere expeditus nuntius non posset* geht vorher *omnia opportuna loca*. bei andern subjecten als personen (*tumultus clamor fama rumor pavor clades murmur incendium terror malum*) steht *pervadere* am häufigsten mit acc.: 4, 40, 2. 5, 7, 6; 18, 10. 21, 14, 2. 24, 39, 8. 26, 15, 8; 40, 14. 38, 30, 9. 45, 1, 2; sonst mit *per* 2, 23, 7. 37, 25, 6; mit *in* 42, 5, 7. 45, 10, 1. deshalb darf an unserer stelle ein acc. oder *per* nicht fehlen. von Weissenborns conjectur *omnes ordines* acceptiere ich *ordines*; *omnes* ist nicht nötig, vgl. 25, 41, 4 *nuntio celeri per ordines misso*. die stelle musz also lauten: *postquam Hippocraten atque Epiciden <adesse ordines> pervasit rumor*.

36, 3 schreibt zwar HJM. nach alten ausgaben und jüngern hss. *sub idem forte tempus et naves longae quinque et quinquaginta Carthaginiensium cum Bomilcare classis <praefecto> in magnum portum Syracusas ex alto decurrere*, ist aber (im anhang zdst.) von der richtigkeit der lesart nicht überzeugt und geneigt *classis* für ein glossem zu halten. allerdings fehlt *classis* meist bei *praefectus*, wenn *naves* erwähnt sind (36, 20, 5; 33, 7. 37, 13, 11; 22, 3); doch sind an diesen stellen, nach der geringen anzahl der erwähnten schiffe zu schlieszen, nur unteradmirale gemeint. es findet sich aber *classis* bei *praefectus* neben der zahl der schiffe 36, 45, 5 *medio fere in cursu obviae fuere iis quinque et viginti tectae Rhodiae naves cum Pausistrato praefecto classis*. den zusatz *classis* zu *praefectus* halte ich an unserer stelle ebenso für einen geflissentlichen wie 36, 45, 5, weil hier wie dort der genannte als oberadmiral der ganzen (rhodischen bzw. punischen) flotte bezeichnet werden soll (wofür 37, 12, 9 *praefectus omnium navium* steht). ähnlich wird 37, 22, 3 Eudamus durch den zusatz *cum classe* als oberadmiral der Rhodier gekennzeichnet im gegensatz zu Pamphilidas, dem praefecten von 13 schiffen. 27, 6, 13 *classis Punica navium XXXX cum praefecto Hamilcare* war der zusatz *classis* (was schon vorhergeht) zur bezeichnung des Hamilcar als oberadmirals nicht nötig. 35, 26, 7 ist zu *praefectus* hinzugesetzt *classis*, obgleich *classem* kurz vorher steht, um die zweideutigkeit zu vermeiden, dasz ein blosser schiffscapitän des admiralschiffs gemeint sei. was die wortstellung *praefectus* und *classis* betrifft, so setzt L. mit ausnahme von zwei stellen (29, 25, 5. 37, 9, 5) *praefectus* immer vor *classis*: 23, 34, 4. 26, 48, 7; 14, 27, 5, 1; 15, 15. 29, 25, 10. 32, 32, 11. 34, 50, 11. 35, 26, 7. 36, 20, 7; 42, 1. 37, 15, 5. 44, 28, 1. 45, 25, 7; 8 und so ist auch an unserer stelle zu schreiben.

38, 1 bieten jüngere hss. (statt des in P verschriebenen *com-*

uocatio quib) convocatis militibus. HJM. schreibt mit Gronov convocatis suis und sagt im anhang zdst. 'wäre nicht in der rede selbst milites wiederholt, so könnte . . convocatis militibus gelesen werden.' die wiederholung des vocativs milites ist indes kein hindernis, wie folgende stellen zeigen: 22, 29, 7 Minucius convocatis militibus 'saepe ego vos' inquit 'audivi, milites' . . 36, 17, 2 vocatos in contionem milites paucis est allocutus: 'plerosque omnium ordinum, milites, inter vos esse video' . . convocare suos, wie man gewöhnlich an unserer stelle schreibt, kommt nur einmal bei L. vor: 6, 3, 8 in anderer verbindung, während convocare milites der gewöhnliche ausdruck ist: s. ausser obigen stellen noch 21, 21, 2. 10, 17, 4. 25, 9, 4. man könnte wegen des hsl. catio vielleicht an convocatis classico militibus denken (vgl. 7, 36, 9. 5, 47, 7 uö.); doch würde dies der situation weniger entsprechen, weil anzunehmen ist, der präfect habe die soldaten auf möglichst geräuschlose weise zusammenberufen und gehalten, um nichts von seinem plane in der stadt ruckbar werden zu lassen. ebenso wenig empfiehlt sich das scheinbar nahe liegende convocatis ad contionem militibus, weil contio eben in anderer beziehung vorausgegangen ist.

39, 3 cum . . et primo sensim ac plures reddere claves, dein iam una voce id omnes iuberet usw. P hat plus statt der vulgata plures. dasz die lesart plures unhaltbar ist, haben Weissenborn und HJM. richtig bemerkt und letzterer im anhang begründet. paläographisch wahrscheinlicher als HJM.s vorschlag sensim ac pauci (der sich schon in Weissenborns 2r auflage von 1861 findet) oder sensim ac <pauci, postea> plures ist wohl sensim ac pars. es entsprechen sich dann sensim 'nur eben merklich' und una voce 'einstimmig, ganz laut'; pars 'nur ein teil' und omnes. die situation ist ähnlich wie 34, 37, 3 cum nunc ab universis, nunc a partibus acclamaretur . . prope una voce omnes . . bellum geri iusserunt.

43, 6 halte ich die ergänzung HJM.s ex privatis nicht für erforderlich. mit duo sind die beiden neugewählten prätores, die vorher zusammen edilen waren, genügend erkennbar unterschieden von den zwei andern, bzw. diese von jenen. wollte man den unterschied mehr markieren, so wäre es immer noch ratsamer nach 30, 26, 11 . . aedilibus M. Sextio Sabino et Cn. Tremellio Flacco. ii ambo praetores facti et cum iis C. Livius Salinator et C. Aurelius Cotta zu ergänzen et cum iis als ex privatis nach der analogie von 28, 38, 11, wo die lesart nicht einmal ganz sicher ist, da diese worte in P fehlen. — In demselben cap. § 9 ist das von Alschefski vorgeschlagene und von Weissenborn recipierte iis comitiis perfectis oder das von HJM. für iis geschriebene his gegen den Liv. sprachgebrauch. L. schreibt formelhaft ausnahmslos ohne pronomen comitiis perfectis: 10, 16, 1. 21, 15, 6. 24, 9, 5; 43, 9. 25, 2, 6. 26, 23, 2. 27, 35, 1. 28, 10, 4. 29, 38, 5. 33, 21, 9. 34, 42, 4. 38, 35, 3; 42, 5. 41, 28, 6. confectis 40, 45, 8. peractis 29, 11, 11. habitis 43, 8, 10. Madvig erklärt überzeugend wie iis fälschlich in die hs. gekommen ist, nem-

lich durch ansetzung der scheinbar fehlenden endung des in *auxil* verdorbenen *duxit*.

An der in P stark corrumptierten, von Madvig em.<sup>2</sup> s. 349 in folgender weise lesbar gemachten stelle 45, 5 *qui* (dafür schreibe ich mit der vulg. *ut*, das HJM. richtig erklärt; die hss. *et*), *cum illud potius agendum atque cogitandum sit . . ne qui socii a populo Romano desciscant et ut novi concilientur* (P *et non uocentur*), *documentum etiam dicant* (ich schreibe wie Weissenborn, HJM. mit P *dicatur*) *statui oportere, si quis respiscat et antiquam societatem respiciat* halte ich mit Madvig an dem hsl. *et* bei *novi concilientur* (gegen HJM.s *aut*) fest, weil *et* einen passenden sinn gibt, wenn es sich erklären lässt = *et potius, vel potius* wie 28, 26, 11, vgl. Weissenborn zu 28, 25, 1. sonst würde sinnentsprechender sein *atque etiam*, vgl. 3, 46, 9 *Appius . . collegis . . scribit, ne Verginio commeatum dent atque etiam in custodia habeant*. wie hier *ut* nach *ne* fehlt, so ist übrigens auch an unserer stelle die einsetzung von *ut* (*novi concilientur*) unnötig. statt des unhaltbaren hsl. *documentum autem dicatur*, das man in d. *etiam dicatur* verwandelt hat, habe ich in den text gesetzt *doc. tamen dicatur*, das paläographisch nicht unwahrscheinlicher ist als *etiam* und den gedankenzusammenhang deutlicher macht. übrigens könnte man auch das hsl. *autem* ganz streichen, da dies wort oft von lesern oder abschreibern in den hss. zugesetzt wird: s. Drakenborch zu 4, 6, 6 und 21, 40, 11; im Put. zb. 28, 17, 8, s. Luchs zdst.

47, 10 faszt L. das resultat des im vorhergehenden erzählten zusammen mit den Worten *Arpi sine clade ullius . . restituti ad Romanos*. da aber in solchen situationen das resultat fast immer mit *ita* gezogen wird (zb. 35, 24, 12 *ita Demetrias Aetolorum facta est*. 36, 14, 9 *ita Athamania omnis in ius dicionemque Philippi concessit*. 10, 10, 5 *ita Nequinum in dicionem populi R. venit*. 28, 23, 5 *ita Astapa sine praeda militum ferro ignique absumpta est*. 2, 22, 2 *ita sine certamine inde abductae legiones*. 3, 18, 10 *ita Capitolium recuperatum*) und derartige angaben meist nur als referate, nicht als resultate ohne verbindung oder übergang vom vorhergehenden (und zwar meist in annalistischen partien) vorzukommen scheinen (zb. 9, 44, 16. 32, 13, 12; 18, 6. 42, 67, 9), setze ich zwischen *venerunt* und *Arpi* dieses *ita* ein, das zwischen *t* und *a* leicht übersehen werden konnte. — In demselben cap. § 15 schreibt HJM. *cum Aequimaelio Iugarioque vico, cum templis Fortunae ac matris Matulae*, weil er die anaphora zur steigerung der begriffe hier für ganz angemessen hält. eine anaphora ist indes in dieser trocken annalistischen angabe wohl kaum angebracht, weshalb ich, was auch der hsl. lesart *vicointemplis* näher liegt, schreibe: *inde* (mit Weissenborn) *et templis*: vgl. 2, 15, 1; 21, 2; 28, 1; 49, 6; 9; 54, 1. 3, 25, 1. 4, 12, 10. 5, 20, 7; 26, 9. 6, 9, 4; 40, 9. 24, 19, 8. 25, 11, 19 usw. denn dies ist bei L. eine namentlich in annalistischen partien gewöhnliche form der anreihung.



## BUCH 25.

Die lückenhafte und corrupte stelle 8, 8, wo die hs. hat *prodita praesidio Carthaginiensium fore*, wird mit rücksicht auf die stelle bei Polybios 8, 27, 2, welche L. auch in dem vorhergehenden wortlaute frei, aber dem inhalte nach vollständig übersetzt hat, τὰς δὲ τῶν Ῥωμαίων οἰκίας καὶ καταλύσεις, ἂν κρατήσῃ τῆς πόλεως, ἐξεῖναι Καρχηδονίοις διαρπάζειν, wohl am sinnentsprechendsten so gestaltet: *prodito praesidio* (*hospitia Romana praedam*) *Carthaginiensium fore* 'wenn man ihnen die besatzung durch verrat in die hände gespielt (und somit den platz überliefert habe, Polybios ἂν κρατήσῃ τῆς πόλεως), sollten' usw. zu *prodito praesidio* vgl. 9, 26, 1 *eodem anno prodito hostibus Romano praesidio Luceria Samnitium facta*. 24, 37, 5 *pacti cum Himilcone de proditione praesidii*. 28, 23, 6; zu h. R. *praedam Carthaginiensium fore* s. 30, 14, 9 *regnum ager oppida homines . . quidquid denique Syphacis fuit, praeda populi R. est*. vgl. 26, 24, 11 *alia omnis praeda Romanorum esset*. der abschreiber übersah wohl wegen der ähnlichkeit von *praesidio* und *praedā* den dazwischenstehenden passus, und die verwechselung von *praesidio* und *praedā* erklärt sich wie die von *praesidia* und *praedia*, *praesidio* und *praedio* 32, 33, 3. 31, 46, 7. 34, 51, 1 *praediis* und *praesidiis*, s. Drakenborch zu letzterer stelle und zu 5, 55, 1.

Wenn 10, 5 *ubi inluxit, et Romanis Punica et Gallica arma cognita tum* (P) *dubitationem exemerunt* in dem hsl. *tum* ein beiwort zu *dubitationem* zu suchen ist, möchte ich *totam* vorschlagen (aus *cognita tum*) als paläographisch am nächsten liegend; vgl. 45, 4, 4 *miserationem omnem stultitia ignorantis fortunam suam ademit*; dies wort liegt wenigstens näher als Creviers *omnem*. aber dem Liv. sprachgebrauch entspricht auch das blosze *dubitationem*: s. 42, 58, 4 *deinde ut plurimum clamore et cursu a portis dubitatio exempta est* usw.

11, 4 *impetum in munientis fecerunt Romani . . ut successu cresceret audacia pluresque et longius pulsos prosequerentur* (so P) ist den alten ausgaben und Madvig (gegen Weissenborn und HJM.) recht zu geben, wenn sie statt des hsl. *prosequerentur* schreiben *persequerentur*. denn wenn auch Cäsar *prosequi* im feindlichen sinne gebraucht, findet es sich doch nie so bei Livius. an der einzigen stelle, die vielleicht in betracht kommen könnte, 27, 15, 1 *speculatores, qui prosequerentur agmen, missi postero die rettulerunt Bruttios Hannibalem petere* bedeutet *prosequi* 'vorsichtig nachfolgen' oder 'unbemerkt mitziehen, um die richtung des marsches der feinde zu erspähen'. ausserdem hat an der citierten stelle S nur *sequerentur*. dasz die verwechselung von präpositionen in P etwas nicht ungewöhnliches ist, zeigt Luchs proleg. II c. 3.

13, 10 erkundet der consul Fulvius über die zustände im lager des Hanno bei Benevent: *duo milia plaustorum, inconditam inermemque aliam turbam advenisse; per tumultum ac trepidationem*

*omnia agi, castrorumque formam et militarem ordinem inimicis agrestibus externis sublatum.* so schreibt HJM. P hat *agrestibus iis externis*. das *iis* ist, wie HJM. richtig annimmt, entstanden aus *agrestib. us. externis*, das man künstlich erklärt 'eine andere sprache redend', will mir gar nicht gefallen. denn abgesehen davon dasz es nicht einmal ganz sicher ist (die hs. corrigiert *externis*), ist auch der sinn nicht ansprechend. durch *agrestes*, wodurch das vorhergehende *inconditam inermemque aliam turbam* erklärt werden soll, sind diese lagergäste an sich schon als ein für die militärische ordnung im lager störendes element hinlänglich gekennzeichnet, auch wenn sie nicht derselben nationalität wie die soldaten angehörten. ausserdem würde die sprachverschiedenheit in einem punischen lager nicht so sehr als störung in die wagschale fallen, das ja viele ausländische truppen in sich schloz (s. zb. 30, 33, 8. 12). ferner würde sie Livius nach seinem sprachgebrauch als 'andersredende' nicht durch *externi* bezeichnet haben, sondern durch *lingua abhorrentes* 21, 32, 10; oder *lingua non congruentes* 8, 6, 15; oder *alienigenae, lingua discreti* 31, 29, 12; oder *quibus non lingua eadem est* 30, 33, 8 vgl. 28, 12, 3; oder gesagt haben *discrepantibus linguis* 30, 34, 2. das von Otto div. Liv. s. 79 vorgeschlagene *externitis* ist zu unbestimmt: es müste angegeben sein wodurch. ausser den land-leuten mit den von ihnen requirierten 2000 getreidewagen und zugtieren werden die Campaner (*pro cetera socordia neglegentiaque* § 7) zur getreideverladung hauptsächlich ihre sklaven (nicht bürger oder soldaten), natürlich mit entsprechender militärischer bedeckung, geschickt haben, oder es sind ländliche sklaven zu diesem geschäfte mitgenommen, und so möchte ich schreiben *agrestibus et serois*, wodurch *incondita inermisque turba* am besten ausgeführt wird, mit vergleichung von c. 1, 4 *magna ibi vis hominum, sed inconditae turbae agrestium servorumque caesa aut capta est.*

In der beschreibung des improvisierten zweiten sturms auf das punische lager 14, 4 hat die hs. *proxime portae hostium erat cohors Paeligna*. weil die adverbia *prope propius proxime* nicht mit dativ construiert werden und die erwähnung eines theores störend ist, hat Madvig nach analogie der stelle 10, 33, 1 geschrieben *proxima forte hosti erat cohors Paeligna*, was alle hgg. aufnehmen. ich halte es nicht für richtig. abgesehen davon dasz die *cohors Paeligna* durch ihre *pertinax virtus* (§ 1) so weit gekommen ist, zeigen sowohl die worte *aliquot simul partibus* (§ 1) als auch namentlich *altera parte* (§ 6), dasz dem entsprechend auch an unserer stelle *parte* stehen und geschrieben werden musz: *proxima ea parte hostibus erat c. P.* das hsl. *proxime* ist aus *proximaea* corrumpiert; *portae* und *parte* ist eine in den hss. sehr häufige verwechselung, s. Drakenborch zu 24, 47, 3. — Zu § 8 desselben cap. ist zu dem hsl. *revocandoque* ein zweiter abl. ger. zu ergänzen. statt des von Weissenborn und HJM. geschriebenen *remorando*, das mit *revocare verbum*

den bei L. nicht vorkommt, ergänze ich lieber *<resistendo> revocandoque*, das 37, 32, 12 sich findet: *Aemilius primo resistere et revocare*. — ebd. § 9 hat die hs. asyndetisch *vires, sanguis* und so ediert HJM. Madvig gibt nach einer jüngern hs. *vires et sanguis*, gewis mit recht: denn *sanguis* findet sich, ausser 3, 57, 2 in einem dreigliedrigen asyndeton *bonis tergo sanguini*, bei L. nicht asyndetisch: 1, 9, 4; 25, 5; 48, 7. 2, 48, 2. 4, 51, 4. 5, 17, 9. 6, 17, 4. 7, 38, 6. 9, 13, 5; 40, 5. 24, 25, 9. 25, 37, 14. 26, 2, 10. 27, 49, 8. auch *vires* habe ich nirgends asyndetisch gefunden. der ausfall des *et* nach *es* ist ja leicht erklärlich.

15, 16 *seditio inde paulisper tenuit, cum inde alii cedendum fortunae et tradendam urbem victoribus censerent*. so P. die neueren hgg. nehmen die ergänzung Gronovs *cum in <fi>de <alii manendum>*, *alii* . . , die sehr wahrscheinlich ist, auf. indes darf nach Liv. gebrauch hier eine erwähnung der Römer, die sich auch schon als gegensatz zu *victoribus* empfiehlt, nicht wohl fehlen. denn auch sonst, namentlich wo aus dem sinne fremder gesprochen wird, hat L. in diesem zusammenhange gewöhnlich *societas Romana* (bzw. das adjectiv oder den genetiv eines andern völkernamens) oder *fides societatis Romanae* oder *fides erga* . . , s. zb. 36, 12, 2 *cum . . alii manendum in Romana societate . . censerent*. 37, 9, 4 *senatus et optimates in Romana societate perstandum censebant*. 23, 14, 7 *in societate Romana cum fide perstare*. 24, 1, 1 *in societate manentes Romana*. 35, 13, 1 *alios in societate Romana manentes*. 33, 16, 1 *in societate Macedonum manserat*. 23, 30, 9 *et in fide erga Romanos et potestatis suae . . manserunt*. 38, 10, 5 *cum in fide Romanae societatis mansissent*. 23, 20, 4. 33, 35, 9, vgl. 38, 18, 1. nur wo L. von seinem standpunkt als erzähler, oder wo ein Römer oder sonst jemand spricht, an dessen *societas* man festhält oder festhalten soll, fehlt bei *fides amicitia societas* der völkername: 21, 55, 4 *ea sola in fide manserat Gallica gens*. 31, 2, 4; 7, 12. 32, 2, 3. 40, 35, 10. 43, 21, 2, vgl. 28, 8, 12 (wo Philippus von Macedonien spricht) *ut eadem constantia permanerent in societate* (nemlich mit ihm). 27, 1, 14 (wo im sinne Hannibals gemeldet wird) *Herdoneam . . et defecturam fuisse ad Romanos nec mansuram in fide* (selbstverständlich des Hannibal), *si inde abscessisset*; ferner wo das bundesverhältnis kurz vorher erwähnt ist, wie 24, 37, 7. ich fülle daher die lücke so aus: *cum <alii in societate Romana perstandum cum> fide* (aus dem hsl. *ide*), *alii* usw. vgl. 23, 14, 7 *senatus ac maxime primores eius in societate Romana cum fide perstare*; *plebs novarum, ut solet, rerum atque Hannibalis tota esse*. die nachstellung von *cum fide* ist nicht anstößig: s. 24, 47, 9. 23, 19, 16.

Dasz das von Weissenborn 16, 3 vermutete, von HJM. beibehaltene *ob id cum haruspicum monitu sacrificium* (Madvig gibt nach der hs. *id cum . . sacrificium instauraretur*) in diesem zusammenhang echt Livianisch ist, beweist auch 34, 55, 1 *feriarum ob id indictarum*. 45, 16, 6 *ob id maxime decemviri libros adire iussi*. — In § 13

dieses cap. *ceterum ab ipso Graccho eadem haec audire malle eos praesentisque contingere dextram, id pignus fidei secum ferre* erklärt Madvig die lesart *id pignus . . ferre* für durchaus unpassend und schreibt *et id pignus . . fore*. er sagt em.<sup>2</sup> s. 360 'verum perinepte, qui alicuius dextram attigerunt, id pignus secum ferre dicuntur; nam nobiscum ferimus ea sola pignora, quae in manus tradi possunt.' wenn Madvig mit der behauptung, dasz *id pignus . . ferre* unhaltbar sei, wirklich recht hätte, so würde sich immer noch mehr empfehlen zu schreiben: *(et in) id pignus f. secum ferre*, vgl. 30, 12, 18 *datis dextra in id, quod petebatur, obligandae fidei in regiam concedit* und Weissenborn zdst. ich halte Madvigs beweisführung für spitzfindig. wenn man sagen kann 'einen eidschwur oder die versicherung durch handschlag als pfand empfangen', so kann man auch sagen 'sie als pfand mit sich nehmen. ersteres findet sich aber 22, 58, 6 *nec pignus aliud fidei acceptum, quam ut iurarent*.

19, 15 hat die hs. *pugnatum tamen, ut in nulla pari re, duas amplius horas concitata et donec duz stetitset romanam aciem* (das monstrum *stetitset* ist, wie HJM. richtig gesehen, entstanden aus der correctur der falschen form *stetisset* in *stetit*). es ist die rede von der kopflosen expedition des frühern centurio Centenius gegen Hannibal. kurz vorher ist gesagt: *haud dubia res erat, quippe inter Hannibalem et centurionem, exercitusque alterum vincendo veteranum, aliorum novum totum, magna ex parte etiam tumultuarium ac semerum*. auf diesen gedanken wird das *tamen* unserer stelle am natürlichsten bezogen, nicht, wie es HJM. gezwungener bezieht, auf *instructae acies*. dazu kommt dasz diese erklärng HJM. zwingt vor *amplius* ein *haud* einzusetzen, was den sinn der stelle nicht verbessert. der so von ihm hergestellte gegensatz ist nicht scharf: 'sie stellten sich (zwar) einander (regelrecht) gegenüber, trotzdem wurde nicht länger als zwei stunden gekämpft', namentlich da hier zwei stunden '*ut in nulla pari re*' (wie HJM. im anhang selbst zugibt) eine sehr lange zeit ist (s. meine ausführung im folgenden) und Livius dem zusammenhange der stelle nach das unerwartete des langen widerstandes und die tapferkeit der *Romana acies* unter den ungünstigsten verhältnissen hervorheben will. das *ut in nulla pari re* ist restringierend, wie nicht selten bei Livius (s. Weissenborn): 'wenn man bedenkt dasz alle verhältnisse, bedingungen ungleich waren.' dasz man aber nach diesem gedanken statt der bestimmten zeitangabe *duas amplius horas* einen allgemeineren begriff (Madvig meint zb. *non infelicitur*) erwarten musz, hat Madvig em.<sup>2</sup> s. 362<sup>2</sup> richtig erkannt. ich vermute nun dasz vor dem in den schriftzügen ähnlichen *duas* ausgefallen sei *diu*, also: *pugnatum tamen, ut in nulla pari re, (diu)*.

<sup>2</sup> er sagt: 'ceterum scrupulus in animo haeret de *ut* particula.' an dieser bei L. stehenden redensart möchte ich indes nichts geändert wissen. dann fährt Madvig fort: 'recte diceretur: *ut in nulla pari re, non infelicitur* similiterve, particula modulum rei aestimandae significante; ad *duas amplius horas* inepta haec significatio est.'

*duas* usw. so sagt L. 24, 15, 3 von einem kampf, in dem die feinde an zahl, tüchtigkeit usw. einander ungefähr gewachsen sind und der vier stunden dauert: *pugnatum est et acriter et diu: quattuor horis neutro inclinata est pugna*. auch 10, 34, 2 wird ein kampf von vier stunden als ein langer bezeichnet. die grosze schlacht am Trasumennus dauerte nur drei stunden; vgl. 42, 7, 5. von einer regelrechten schlacht gegen die Ligurer heisst es 36, 38, 3 *nec primo impetu, quod speraverat, Ligures pulsi sunt; duas amplius horas certamen sustinere . . tandem Ligures terga dedere*. von der schlacht des Marcellus gegen Hannibal 27, 12, 13 wird berichtet *acriter proelium ineunt. pugnatum amplius duabus horis est*. 23, 40, 10 *signis conlatis iusto proelio per quattuor horas pugnatum. diu pugnam accipitem Poeni . . fecerunt*. vergleicht man die situation an unserer stelle mit den in diesen beispielen vorliegenden verhältnissen, so ist der kampf des Centenius gegen die in jeder hinsicht überlegenen Punier, den die Römer auf zwei stunden ausdehnen, ein über alle massen und jede erwartung langer, und *diu* gibt einen guten sinn. *duas amplius horas* führt dann (wie 24, 15, 3 *quattuor horis*) das *diu* weiter aus. was hinter diesen worten gestanden hat und was aus dem hsl. *concitata et* zu machen sei, ist schwer zu sagen und die vermutungen sehr unsicher. ich hatte im sinne die ganze stelle so zu gestalten: *pugnatum tamen, ut in nulla pari re, (diu): duas amplius horas con(stitit pugna, spe con)citante, donec dux stetit, Romanam aciem*. ohne annahme einer lücke (durch welche auch die beibehaltung des hsl. acc. *Romanam aciem* ermöglicht wird) kommt man wohl kaum aus; ihre entstehung erklärt sich aus den beiden mit *con-* anfangenden worten *constitit* und *concitante*. was die ausdrücke betrifft, so findet sich *pugna constat* zb. 1, 30, 10; *concitare* bei *spes* 3, 49, 1 (vgl. *gaudio concitantur* 7, 36, 7). 6, 15, 6. *spes* in dem hier verlangten sinne (die hoffnung auf sieg oder rettung) ohne weitere nähere bestimmung ist bei L. nicht selten, zb. 1, 25, 4; 6; 11. 4, 59, 7. 6, 3, 9. 7, 7, 7 uö. dass *pugna* nach dem zu anfang des satzes stehenden *pugnare* bei L. nicht stört, beweist ausser vielen analogien auch die oben angeführte stelle 24, 15, 3 *pugnatum est . . pugna*.

20, 2 ist hsl. lesart: *ad Volturni ostium, ubi nunc urbs* (nämlich Volturnum) *est, castellum communium ante Fabius Maximus munierat praesidium impositum* usw. Weissenborn hatte mit benutzung der ergänzung Creviers die stelle so vervollständigt: . . *communium. (in eo et Puteolis) — ante F. M. munierat — praesidium impositum*, woran HJM. einmal das asyndeton misfällt und dann die fassung der (objectlosen) parenthese. dass er das asyndeton durch *in eoque* beseitigt, ist gewiss zu billigen. wenn aber, wie es scheint, die objectlosigkeit der parenthese HJM. anstössig ist, so ist dagegen geltend zu machen, dass L. in parenthesen (auch abgesehen von solchen welche namenangaben enthalten, in denen das object fast ausnahmslos fehlt) das object nicht selten auslässt, vgl. 33, 38,

11. 35, 23, 7. 38, 28, 9. 40, 34, 4 uö., wie auch andere casus des pron. fehlen, vgl. 8, 18, 2. 31, 24, 17. hingegen möchte es ratsam sein zu *ante* eine zeitangabe hinzuzufügen. deshalb schreibe ich: . . *communitum <in eoque et Puteolis — triennio> ante F. M. munierat — praes. imp.* usw. über die zeit s. 24, 7, 10.

26, 12 habe ich statt des nach Madvig von HJM. zu *multo tamen vis maior pestis Poenorum castra quam Romana* ergänzten verbums *corripuerat* eingesetzt: *adorta erat*, weil *vis morbi adorta* nachweisbarer Liv. ausdruck ist: s. 2, 36, 5 *ingens vis morbi adorta est* (vgl. 21, 58, 3 *atrox adorta tempestas est*. 30, 39, 1 u. 2 *atrox vis tempestatis adorta*. 7, 27, 1 *pestilentia civitatem adorta*. 8, 22, 7 *pestilentia, quae Romanam urbem adorta nuntiabatur*. 1, 17, 4 *ne civitatem vis aliqua externa adoriretur*). *corripere* hingegen ist bei L. selten; es heiszt einmal 2, 28, 5 'schelten'; sonst 'ergreifen', wo personen das object sind, 34, 61, 12 (verhaften); 'erfassen' von soldaten welche von einer schlange gepackt werden, in fr. 9 Weiss. und 28, 23, 4 *correpti alii flamma sunt*. von *invaserat*, das HJM. in der Teubnerschen ausgabe schrieb, ist er jetzt zurückgekommen; es empfiehlt sich nicht wegen des in anderem zusammenhange kurz vorhergehenden *invadebant*.

34, 13 *fuga confestim ex acie duce amisso fieri coepta est: ceterum ut ad erumpendum inter Numidas leviumque armorum alia auxilia haud difficilis erat, ita effugere tantum equitum aequantiumque equos velocitate peditum vix poterant*. die verbindung *fuga haud difficilis erat ad erumpendum* hat schon frühzeitig anstoss erregt, und so schrieben alte ausgaben *haud difficilis res erat*, HJM. *difficile erat*, änderungen die beide nicht ohne bedenken sind. auch die jüngst von CHachtmann in diesen jahrb. oben s. 125 f. vorgeschlagene scheinbar naheliegende einsetzung von *via* (worauf ich auch gekommen war, nur dasz ich *via* zwischen *ut ad* einschieben wollte) hat das bedenken gegen sich, dasz, wo bei L. in schlachtberichten und beschreibungen militärischer operationen *via* oder *iter difficile* oder *difficultas viae* oder *itineris* vorkommt, immer schwierigkeiten gemeint sind, welche das terrain bereitet, ebenso umgekehrt bei *via facilis* (21, 35, 11. 32, 15, 6. 38, 20, 5. 31, 39, 9. 34, 28, 2. 38, 40, 6. 40, 21, 4; 22, 6. 44, 3, 5; 43, 4. — 27, 42, 6). mir scheint *fuga* als subject zu *difficilis erat* und *difficilis ad erumpendum* bei folgender erklärung der stelle gar nicht so anstössig: 'zwar war die flucht (in ihrem ersten acte, im anfang) in beziehung auf das durchbrechen (wo es sich zunächst nur um das durchbrechen handelte, man nur dieses bezweckte) nicht schwer.' weil L. nun nicht mit beibehaltung des subjects *fuga* fortfahren konnte: 'aber in beziehung auf das endliche entkommen, wo es sich um ihre durchführung zu einem glücklichen ende handelte, war sie unmöglich', so ändert er die form der rede, wie so häufig, und führt ein neues subject ein: vgl. 38, 25, 15 *ut ne fugam quidem tutam aut facilem haberent . . pauci ergo effugerunt*. *fuga haud difficilis ad . .*

würde ungefähr gleich sein *f. opportuna, expedita, haud impedita, tuta ad* . . s. Weissenborn zu 40, 33, 6. der gebrauch von *ad* in der bedeutung 'in beziehung auf, wo es sich handelt um' ist bei L. ein sehr freier und ausgedehnter: s. zb. Weissenborn zu 24, 13, 11 und Fabri zu 21, 25, 6. wenn L. in diesem zusammenhange *via* gebraucht hätte, würde er wohl eher gesagt haben *via* . . *patebat* (10, 35, 19. 29, 2, 8) oder *facta est* (22, 5, 2): s. auch die stellen die Hachtmann selbst citiert.

35, 3 vermutet HJM. dasz *iam* vor *praesagientibus animis* verdorben sei aus *in*. dasz kein grund vorliegt *iam* zu streichen, beweisen stellen wie 30, 20, 5 *iam hoc ipsum praesagiens animo* und 1, 38, 7 *iam praesagiente animo futuram amplitudinem*. — ebd. § 9 *ante noctem adsecuti Numidae nunc ab tergo nunc in latera incur-santes consistere coegerunt ac tutari agmen; quantum possent tamen tuto, ut simul pugnarent procederentque, Scipio hortabatur, priusquam pedestres copiae adsequerentur*. an *tuto* haben die erklärer in alter und neuer zeit anstoss genommen und vielfach geändert (Crevier Madvig Ussing Hachtmann HJM. Wesenberg). mit unrecht. man hat die stelle, die bei richtiger erklärang und verbindung der worte einen ganz guten sinn gibt, vielfach falsch aufgefasst. so sagt Madvig: '*tuto* non solum supervacaneum . . sed perversissimum: neque enim in summo periculo milites, ut *tuto* pugnent, cohortandi sunt' usw. er verbindet eben einseitig *tuto* mit *pugnarent*, während es sowohl zu diesem begriff als zu *procederent*, und zu letzterem eigentlich noch mehr gehört. der sinn und zusammenhang der stelle ist folgender: als sie von drei seiten von den numidischen reitern angegriffen werden, sehen sich die soldaten gezwungen halt zu machen und, was ihnen als selbstverständliches mittel in ihrer lage erschien, durch abwehr, durch kampf (*pugnare*) den zug zu decken (*tutari agmen*). der feldherr aber, der weiter blickt und sich sagt dasz die gefahr sich um vieles steigern mtlasse, wenn erst das feindliche fuszvolk herangekommen sei, treibt sie an neben dem zur deckung dienenden kampf auch den vormarsch fortzusetzen (*procedere*), deckungskampf und vorwärtsmarsch zu verbinden (im gegensatz zu ihrem bisherigen verhalten: deckungskampf und stehenbleiben). zu seiner deckung kämpfen aber und zugleich (*simul*) vorwärts-marschieren ist viel schwieriger und gefährlicher als im stehen kämpfen. deshalb setzt er hinzu *quantum tuto possent*, dh. soweit beides sich unbeschadet der sicherheit und deckung (der flanken und des rückens) thun liesze. *tuto* geht auf *tutari* zurück und wird durch dieses erläutert. *tuto* zu ändern oder zu streichen ist — abgesehen davon dasz dieser begriff bei richtiger auffassung der stelle statt-haft, ja sogar notwendig ist — um so bedenklicher, weil *quantum, quatenus, quoad tuto potest* oder *tutum est* usw. eine bei L. beliebte redensart ist: s. ausser der von HJM. (der von seiner conjectur *ex tuto* oder *suos* jetzt wieder zu der hsl. lesart *tuto* zurückgekehrt ist) citierten stelle 22, 15, 6 *quantum tuto posset, progressum* auch 27,

35, 3 *si tuto per hostem posset* (27, 39, 2 *se cum invalido exercitu, quoad tutum putaret, progressurum*). 28, 39, 21 *ut, quatenus tuto possent, Italiam spectatum irent*. 32, 12, 10 *Romani, quoad tutum fuit, insecuti*. 37, 20, 14 *Diophanes secutus effusos, quoad tutum fuit*. 37, 24, 8 *insequi, quoad putarent tutum, iussit*. 38, 20, 7 *Manlium fratrem ab hiberno ortu, quoad loca patiantur et tuto possit, subire iubet*, vgl. 42, 18, 3 und 4 *ubi classem appellere tuto posset und cum primum tuto potuit*.

37, 11. das doppelte *discurrunt* zuerst bei *ad portas* und gleich darauf bei *ad arma* erklärt Madvig mit recht für unstatthaft, wenn auch an sich solche wiederholungen nicht unlivianisch sind (eine samlung habe ich in m. programm des Stendaler gymn. 1871 s. 5 gegeben). aber hier ist auch der sinn störend. denn entweder sind die vorher beschriebenen trauerscenen in einer versammlung vorgefallen: dann ist das hsl. *discurrunt ad arma* richtig. oder die soldaten haben gruppenweise und einzeln auf den plätzen, gassen, in und vor den zelten ihrer verzweiflung den angeführten ausdruck gegeben: dann musz es *concurrunt ad arma* heißen (vgl. 2, 25, 1 *Volsci temptant castra. sensere vigiles; excitatus exercitus; signo dato concursus est ad arma*). in ersterm falle aber musz nach vorausgehendem *discurrunt ad arma* folgen *concurrunt ad portas* (s. c. 39, 9 *intra portas, concursu* (nemlich *ad portas*) *ex totis castris facto, atroque proelium oritur*. 6, 28, 3 *concursumque in muros atque portas est* (vgl. auch 42, 53, 9 *acri concursu ad portas armatorum est repulsus*, wo *concursus* einen etwas verschiedenen sinn hat). hält man hingegen den gewöhnlichen ausdruck *discurrunt ad portas* für richtig, so musz man folgerichtig vorher *concurrunt ad arma* schreiben. so heiszt es auch bald *concurrere* (6, 28, 3. 5, 18, 11) bald *discurrere ad* oder *in muros* (31, 24, 7). Madvig streicht *discurrunt ad portas et*. der wechsel der drei composita *discurrunt*, *concurrunt* (oder umgekehrt), *incurrunt* ist nicht störender als das ao. von mir citierte 26, 44, 2 *disponit . . opponit . . imponit*.

#### BUCH 26.

4, 6 wird von HAKoch das subject *id* zu *feri* mit recht ergänzt. denn nur an zwei stellen steht *feri* bei L. ohne subject und auch an der einen von diesen 41, 4, 2 setzt Weissenborn *id* ein, an der andern 21, 18, 7 ist das subject aus dem unmittelbar vorhergehenden *quid . . fecerit* zu *feri* leicht zu ergänzen. HJMüller nimt *id* (gegen Madvig und Luchs) auf. am besten wird dies *id* aber vor *postquam* gesetzt, weil diese wortstellung bei L. stehend ist, s. c. 8, 1. 3, 2, 4; 15, 9. 4, 1, 3. 22, 1, 16; 9, 11; 10, 2. 23, 7, 4. 34, 17, 8; 20, 8. 35, 31, 6; 12. 41, 8, 12. 44, 33, 10; 37, 6. nach *feri* steht *id* 25, 9, 17. 32, 9, 11; zwischen der conjunction und *feri* 5, 15, 11 (vgl. 28, 40, 2).

5, 3 ist das hsl. *quam poterat aptissimus ad maturandum iter . . contendit* (*Hannibal*) entschieden statthaft und nicht in *aptissimis* zu ändern (Friedersdorff): denn wenn das wort sonst auch meist auf



die truppen bezogen wird (10, 25, 4. 22, 18, 3; 37, 8. 25, 9, 1. 26, 10, 6. 33, 9, 5. 35, 28, 3), so wird es doch auch von den anführern gesagt: 3, 27, 6 *inde composito agmine non itineri magis apti quam proelio . . legiones ipse dictator, magister equitum suos equites ducit*; vgl. 10, 34, 5 *igitur, simul advenit, primo ita compositus instructusque moenibus successit* usw. und Tac. *hist.* 4, 35 (*Vocula*) *frumentatores compositus invadit*. — Aus dem verdorbenen *nā* | *que* des P in § 5 ist wohl ein ausdruck herzustellen, welcher erklärt, weshalb trotz der engen einschließung und sorgfältigen bewachung der zugänge nach Capua mehrere boten von karthagischer seite hineingelangen konnten: denn ohne eine solche andeutung musz diese thatsache dem leser wunderbar vorkommen. vielleicht ist *nocte* (vgl. c. 4, 2 *per media Romana castra nocte egressus*) oder *clam nocte* ausgefallen.

6, 9 *apud alios nequaquam tantam molem pugnae inveni* (P. m. 1 *inueni*, m. 2 *inueniri*) schreibt Luchs mit jüngeren hss. *invenio*, HJMüller und Friedersdorff nach P *inveni*. wenn auch zugegeben werden musz, dasz in solchen ausdrücken das präsens das gewöhnliche ist (s. in meiner ausg. von buch II zu c. 40, 1), so kommt vereinzelt doch auch das perfect vor: 38, 55, 8 *inveni*. auch spricht für dessen zulässigkeit die analogie von *credidi* 29, 27, 14, *credidimus* 33, 10, 10 neben dem häufigeren *credo*; ebenso von *tradidere* neben *tradunt*, *scripsere* neben dem häufigeren *scribunt*; ferner *in incerto positum* 4, 23, 3, ('ich lasse unentschieden'), *auctorem pro re posui* 45, 43, 8, *ponere pro certo sum veritus* 23, 6, 8 (neben *piget id certum ponere* 10, 18, 7); *accepimus* 1, 24, 4. 3, 39, 1; 69, 8. 5, 22, 6; 34, 1. 4, 34, 6; *accepi* 38, 47, 1 neben *accipio* 1, 38, 1. 3, 67, 1; 70, 14. 4, 54, 4. 6, 39, 4.

An der mehrfach versuchten stelle 9, 6 hat P *tumultuosius quam allatum erat cursu hominum . . totam urbem concitat* (statt *conciat*). Weissenborns lesart *tumultuosius quam <quod> allatum erat, cursus hominum . . concitat* scheint mir trotz Madvigs bedenken immer noch die natürlichste, wenn man (was auch ich vermutet hatte) mit HJM. *concursum* schreibt. man vgl. 1, 7, 9 *Euander concursu pastorum trepidantium circa advenam . . excitus*. 7, 26, 9 *quorum concursus alios exciverat*. Friedersdorff schreibt *tumultuosius, quam quod allatum erat, concursu . . concitante*, wodurch der gedanke schief wird: 'der bote erregte in Rom einen gewaltigen schrecken, indem (oder da) noch aufregender das zusammenlaufen der leute, welche . . die stadt in verwirrung setzte.' es wird vielmehr durch den comp. *tumultuosius* eine steigerung (und ein gegensatz) zum vorhergehenden eingeführt: 'aber noch aufregender als der bote mit seiner nachricht wirkte das zusammenlaufen der leute, welche' usw. zur situation vgl. 5, 18, 11 *his* (gemeint sind die vorher erwähnten gerüchte) *tumultuosiora Romae . . crediderant*.

13, 11 schreibt Luchs nach den jüngern hss. und ältern aus-

gaben *non Capuam solum traditam*, wo P *sola* m hat. dasz letzteres, wenn auch selten, doch Livianisch ist, beweist 9, 27, 11 *non Poetelius solus, sed . . etiam*. 39, 6, 6 *neque ea sola infamiae erant . . sed ea etiam*.

13, 9 hat P *illud irae atque odii execrabilisque indicium est*. die meisten hgg. (Weissenborn HJM. Luchs) ergänzen mit Alschevski *execrabilis <inexpiabilis>que*. Madvig streicht auffallender weisse nur *que*. Friedersdorff schreibt *<inexorabilis> execrabilisque*. ich halte *inexorabilis* als ein bei L. seltenes, nur noch 2, 3, 4 vorkommendes<sup>3</sup> wort für weniger wahrscheinlich als das auch wegen seiner bedeutung angemessenere, mit *odium* verbunden wiederholt vorkommende *inexpiabilis* der vulgata: s. 2, 17, 2. 39, 51, 4 und bei *bellum* 33, 12, 8; 47, 9. 41, 24, 7. — In § 15 desselben cap. ist mit recht von Luchs, HJM. und Friedersdorff *aut* beibehalten worden an der stelle *ut deinde in carcerem <condar> aut <ad> palam deligatus . . cervicem securi . . subiciam*, im gegensatz zu Madvigs lesart *in carcere ad palum deligatus*, und von ihnen die einschubung eines verbums nach *carcerem* und die beibehaltung von *aut* genügend begründet. ich glaube jedoch dasz nach der hal. lesart *in carcerem* oder *carcerem* paläographisch leichter ergänzt wird in *carcere <expire>m*: vgl. 39, 52, 8 *in carcere et in vinculis expiravit*. *expirare* wird öfter von denen gesagt, die einen grausamen tod erleiden: 22, 57, 3. 23, 7, 3. 28, 19, 12.

15, 1 hat P *Fulvio durior sententia erat*, wo die meisten neuern hgg., auch Luchs und HJMüller, nach Madvig und jüngern hss. *Fulvi* schreiben. ich halte mit Weissenborn und Friedersdorff an dem hal. dativ fest und begründe ihn durch die analogie von 42, 30, 1 *haec sententia regibus cum esset*. — ebd. § 10 schreibt Friedersdorff, weil P *oper* hat (das *r* ist jedoch radiert), *summa opera appropriata*, statt *summa ope*. *summa opera* aber kommt meines wissens bei L. nicht vor.

21, 10 ist der vielfach angefochtene *dux nocturnus* vielleicht zu halten durch die analogie *nocturnus hostis* 3, 16, 6.

22, 8 *vixdum requiesse auris a strepitu et tumultu hostili, quae paucos ante menses arserint* (P *asserint*) *prope moenia Romana*. in den Göttinger gel. anz. 1880 s. 1462 habe ich statt der von HJM.

<sup>3</sup> ich musz gegen Friedersdorffs widerspruch (im anhang xdst.) die behauptung, die ich in meiner ausg. zu 2, 3, 4 ausgesprochen, nemlich dasz *inexorabilis* ἀναξ εἶπ. sei, aufrecht erhalten. die andere stelle, die Fr. anführt, 34, 4, 18, scheint er nach der ersten Weissenbornschen auflage oder nach noch älteren ausgaben zu citieren, während Weissenborn in der 2n aufl. mit dem Bamb. und ebenso Hertz und Madvig *exorabilis* es schreiben. die lesart der früheren ausgaben *inexorabilis* oder *-les* kannte ich wohl. dieselbe hat aber weder beglaubigte hal. autorität noch empfiehlt sie sich sonst. HJM. in seiner recension der Friedersdorffschen ausg. (jahresberichte des philol. vereins 1881 s. 157) wiederholt des hg. angabe, dasz sich *inexorabilis* an zwei stellen finde, verwirft aber seine lesart.

recipierten (meiner ansicht nach unhaltbaren) conjectur Alscheffskis *arserint* und statt des Luchsischen *scansa sint* vermutet: *asce<nde>rint prope <Poeni> moenia Romana*. nachträglich habe ich gesehen, dasz schon Weissenborn lect. Liv. II s. 14 *ascenderint* vermutet hatte. fibrigens bin ich von dieser lesart und von der einschiebung von *Poeni* in der Teubnerschen textausgabe wieder abgegangen und habe geschrieben *invaserint*, das bei *moenia* zb. 10, 34, 6 vorkommt. als subject ist per synesin aus *hostilis* zu ergänzen *hostes*, vgl. 5, 49, 7 und Fabri zu 21, 41, 4.

26, 6 würde ich statt des hsl. *crimina edita ficta ab inimicis* (s. Gött. gel. anz. ao. s. 1463) schreiben *crimina in abdito ficta ab in.* (gegensatz *palam . . vulgare*), wenn in *abdito*, was bei Plinius und Seneca vorkommt, sich auch bei L. belegen liesze.

29, 10 habe ich ähnlich wie Hertz *post advers<a omnia secund>ae* geschrieben, veranlaszt durch Plutarch Marc. c. 11 κλέος δὲ μέγα Μαρκέλλῳ καὶ Ῥωμαίοις ἐκ κακῶν θάρρος ἀπὸ τῆς μάχης ἐκείνης ὑπάρχει θαυμαστόν. gegen das von Weissenborn eingesetzte *adversissimas* spricht, dasz der superlativ von *adversus* sonst bei L. nicht zu finden ist.

46, 1 *ne< altitudine tantum moenium impediabantur, sed euntis* (so P) *ad ancipitis utrimque ictus subiectos habebant Romanos, ut latera infestiora subeuntibus quam adversa corpora essent*. statt des farblosen *hostis*, das Luchs für *euntis* schreibt und das sich auch paläographisch nicht empfiehlt, oder *defendentis* (Weissenborn) habe ich mit annahme einer kleinern lücke einen begriff eingesetzt, welcher das folgende vollständig erklärt. der angriff der Römer fand statt an einem thore (s. § 3); die thore waren gewöhnlich flankiert durch zwei türme. von diesen türmen aus nehmen die feinde die römische sturmcolumne unter ein ihre flanken treffendes starkes kreuzfeuer. ich schreibe *sed e <turribus pug>nantis*: vgl. 23, 18, 5. 27, 28, 12. 31, 24, 16. 44, 35, 21 *sed Romani non ab iis tantum, cum quibus contractum certamen erat, sed multo magis ab ea multitudine, quae disposita in turribus stabat, omni genere missilium telorum ac saxis maxime vulnerabantur*; s. auch 28, 3, 8 *et iam eo superare hostem, quod ex muro pugnaret*.

49, 14 ist *prout cuiusque meritum virtusque erat* mit jüngern hss. (auch Luchs) zu schreiben gegen das *cuique* des P, weil Livius in dieser formel immer den genitiv setzt.

STENDAL.

MORITZ MÜLLER.

## 99.

## ZU JUVENALIS.

Dasz die alten scholiasten, wenn sie auch mitunter unbrauchbares enthalten, keineswegs zu verachten sind, habe ich jüngst aufs neue bestätigt gefunden, und zwar in betreff der auslegung Juvenals, als ich das scholion zu 6, 542 f. *cum dedit ille locum, cophino faenoque relicto arcanam Iudaea tremens mendicat in aurem* las, welches ohne zweifel die richtige erklärung an die hand gibt, während man bei der hergebrachten und allgemein angenommenen dem worte *cophinus* einen sinn aufdrängt, den es sonst nicht hat.

Dieses wort nemlich bezeichnet bei Columella einen korb zur aufnahme gedüngter und dann mit pflanzensamen zu versehender erde (XI 3, 51 *qui praematurum fructum cucumeris habere vult, confecta bruma stercorata[m] terram inditam cophinis obserat*), bei Ambrosius de Isaac et vit. beat. I 1, 2 mit dem beisatze *stercoris* geradezu einen düngerkorb, bei Vegetius (*ep. r. mil.* II 25 *ad fossarum opera facienda [habeat legio] bidentes, ligones, palas, rutra, alveos, cophinos, quibus portetur terra*) einen erdkorb zur schanzarbeit. auf biblischem gebiete bedeutet es, gleich dem vortextlichen κόφινος (bei Suidas = ὄγγειον πλεκτόν), in der vulgata psalm 80, 7 einen bei der sklavendienstlichen ägyptischen ziegelanfertigung gebrachten lastkorb (*divertit ab oneribus dorsum eius: manus eius in cophino servierunt*), meistens aber (in den evangelien Matth. 14, 20. 16, 9. Marc. 6, 43. 8, 19. Luc. 9, 17. Joh. 6, 13; und so schon bei Lactantius IV 15, 17) ein gefäß zum sammeln von brotüberresten; einmal tritt auch *canistrum* dafür ein, wo von dem fortbringen zubereiteten fleisches die rede ist, Iudic. 6, 19 *Gideon . . coxit haecum et de farinae modis asyros panes: carnesque ponens in canistro [LXX ἐν τῷ κοφίνῳ] et ius carniū mittens in ollam, tulit omnia sub quercu et obtulit ei*.

Zu diesen anwendungen des wortes scheint die annahme nicht recht zu passen, bei Juvenalis 6, 542 bezeichne *cophinus* einen 'reise- oder bettelkorb'. so hat zb. Heinrich erklärt: 'Juden sah man in Rom entweder schachern, wie heutigen tages, oder betteln, einen korb auf dem rücken mit etwas heu, vermutlich zum nachtlager; 3, 14. *relicto*: sie lässt den bettelkorb draussen stehen' usw. '*sacerdos arboris*: darüber wird viel albernes gesagt. der ausdruck ist persiflierend; die Juden legten zwar ihre bethäuser, *proseuchae*, *oratoria*, in der nähe von bäumen an' usw. Weidner sagt zdst.: '*cophino faenoque relicto*: damit ist die wohnstätte des Betteljuden bezeichnet. das Judenweib lässt den bettelkorb mit dem heu nicht etwa draussen stehen — von einem solchen terminus ist hier keine spur — sondern sie lässt korb und heu hinter sich und erscheint in der stadt. mit korb und heu wird vermutlich die armselige hütte bezeichnet, welche den Juden vor der porta Capena und im Transtiberinischen viertel

zur wohnstätte diene. auf diese bedeutung führt [?], wie es scheint, Nik. Damask. bei Stob. flor. 44, 40 Βοιωτῶν ἐνιοὶ τοὺς τὸ χρέος οὐκ ἀποδιδόντας εἰς ἀγορὰν ἄγοντες καθίσειν κελεύουσιν, εἴτα κόφινον ἐπιβάλλουσιν αὐτοῖς· ὅς δ' ἂν κοφινωθῇ, ἄτιμος γίνεται. so viel ist sicher, dasz Juv. sowohl hier als auch 3, 14 mit *cophinus* die erbärmliche und unehrenhafte lage der Juden andeuten will.'

Die letztere bemerkung halten wir für nicht zutreffend, schon deshalb weil sie für das wort *cophinus* eine willkürlich angenommene bedeutung voraussetzt. allein selbst dann, wenn man davon absehen wollte, würde ein anderer, noch gewichtigerer grund gegen diese auffassung sprechen: nemlich der umstand dasz *cophinus* und *faenum* bei Juv. nicht bloß ein einziges mal, sondern sogar zwei mal ganz in derselben weise mit den Juden in verbindung gebracht sind. die bis jetzt besprochene stelle 6, 542 *cophino faenoque relicto* ist ja nur die wiederholung einer frühern stelle oder, um es noch richtiger auszudrücken, sie ist eine sofort in die augen springende, nachdrucksvolle zurückweisung auf jene. wäre dies nicht der fall, dann müsste man dem römischen satiriker eine ebenso grosze armseligkeit im ausdrücke zuerkennen, wie sie seinen israelitischen zelt- und stadtgenossen in betreff ihrer vermögensverhältnisse, auf seine — ganz anders gemeinte — äusserung hin, von seiten moderner ausleger zuerkannt worden ist. denn so viel ist doch ganz sicher und ohne irgend welches aufkommen eines berechtigten zweifels ausgemacht, dasz Juv., als er die worte *cophino faenoque relicto* niederschrieb, die leser seiner satiren daran erinnern wollte, er habe schon früher einmal von dem *cophinus faenumque* der Juden in Rom gesprochen. damals, in der 3n satire v. 14, hatte er mit den worten *quorum cophinus faenumque supellex* den leser in die häuslichkeit der den einst geheiligten hain der Egeria bevölkernden Judenschaft eingeführt; jetzt dagegen, in der 6n satire, deren schauplatz eine andere örtlichkeit war, musste er von der ihm vorschwebenden *Iudaea tremens*, der vor altersschwäche und wohl auch vor den strengen, wider die Juden erlassenen gesetzen zitternden, selbstverständlich sagen, dasz sie einstweilen den (ständigen und unentbehrlichen) hausrat aller Juden, der reichen wie der armen, daheim im stiche gelassen habe, um ihrem erwerbe nachzugehen. diesen erwerb fand sie 1) als *interpretes legum Solymarum*, indem sie die insgeheim übertretenen römischen Judengenossinnen mit dem Mossaischen gesetzte bekannt machte; 2) als *magna sacerdos arboris*, wie Juv. spottend sie nennt, im gegensatze zum *magnus sacerdos templi*, zum vor-maligen hochpriester in Jerusalem, dessen römische repräsentantin sie gleichsam war, wenn auch nur als inhaberin eines der vom populus Romanus schmählicherweise den Juden vermieteten räume im haine der heiligen quelle; 3) als *summi fida internuntia caeli* durch welche bezeichnung Juv. wahrscheinlich andeuten wollte, jene wahrsagerin stehe als des höchsten himmels zuverlässige heroldin in einem noch größern ansehen als die römischen

*augures*, welche von Cicero *Iovis interpretes internuntii*que und noch dazu nur *fallaces interpretes ac nuntii* genannt worden seien (*ep. ad Brut.* 10). wäre übrigens Juv. mit den jüdischen religionskunden bekannter gewesen, als sich voraussetzen lässt, so könnte man meinen, eine hochpriesterin des baumes habe er die wahrsagerin genannt in sarkastischer vergleichung mit ihrer urahnin Eva im paradiese, von der es im 1n buche Mosis c. 3, 6 heisst (vulg.): *vidit igitur mulier quod bonum esset lignum ad vescendum et pulchrum oculis aspectuque delectabile: et tulit de fructu illius et comedit, deditque viro suo, qui comedit.*

Waren nun aber — so fahren wir nach diesen zwischenbemerkungen fort — korb und heu in den augen Juvenals wichtig genug, um in verbindung mit den Juden\* zweimal von ihm mit einem gewissen nachdruck erwähnt zu werden, so können diese gegenstände nicht als allgemeine, auch bei andern menschen ersichtliche merkmale der armut, sondern sie müssen vielmehr als spezifische kennzeichen, als unterscheidende besonderheiten derjenigen menschenclasse von ihm betrachtet worden sein, die er anderswo (14, 101 f.) mit den Worten geschildert hat: *Iudaicum ediscunt et servant ac metuunt ius, tradidit arcano quodcumque volumine Moyses.* gerade mit diesem gesetz und cultus also müssen korb und heu im engsten zusammenhang gestanden haben. dafür aber zeugnis abgelegt zu haben ist das verdienst des alten scholiasten — freilich ein verdienst das im verborgenen geblieben ist und ihm bei manchen nur verspottung eingetragen hat (s. Petavius zu Epiphanius op. II s. 336).

Bei Cramer findet sich zu 6, 542 folgendes scholion: *cophino fenoq.: ideo dixit fenoque supellectile, quod his pulmentaria sua et calidam aquam die sabbati servare consuevit.* durch die güte des hrn. dr. WSchmitz in Köln bin ich in den stand gesetzt von demjenigen schätzenswerten kritischen notizen, die ihm anlässlich meiner anfrage, ob neuerdings die von mir für allein richtig gehaltene erklärung des scholiasten bereits adoptiert und begründet worden sei, hr. cand. philol. Christoph Stephan daselbst, der durch Büchelers vermittlung den Juvenalscholiencodex von St. Gallen genau durchgearbeitet, übergeben hatte, hier gebrauch zu machen, wofür ich bestens danke. darin heisst es in bezug auf das obige scholion: 'ein ähnliches musz früher zu 3, 14 gehört haben; es ist aber in unserer gerade hier sehr zerrütteten scholienüberlieferung sowohl im Montepessulanus als im Sangallensis ausgefallen. nur Valla gibt, offenbar aus seinem sog. Probus, zu 3, 14 folgendes scholion: *Iudaeis subaudi mendicis. quorum cophinus faenumque. qualos dicit, ubi sabbato calida asservant* . . die schlechtere scholienclasse (der sog. Cornutus) hat im Leid. Voss. 18 u. 64 zu 3, 14 folgendes scholion, welches ebenfalls einen reflex der alten exegese enthält: *cophinus est vas*

\* vgl. Sidonius *epist.* VII 6 *ordinis res est, ut Aegyptius Pharaeo incedat cum diademate, Israelita cum cophino.*

*vimineum et agreste quo stercorantur agri quod et corbis dicitur. Iudei sabbatizabant et secundum legis praeceptum pridie praeparabant sibi cibos et reliqua necessaria. hinc et parasceue dicitur .i. praeparatio. ne ergo carnes [in parasceue addunt Bern. 223 et Laurent. 52, 4] coctae estate putrescerent, si servarentur in cophinis, carnem in feno servandam ponebant. hinc ergo dicit: quorum suppellex cophinus et foenum sunt.*

Nach diesen zeugnissen also war es bei den Juden gebräuchlich, die für den sabbat [im ersten scholion steht *die sabbati*; vielleicht stand ursprünglich *diei*, oder *die* ist für den archaischen dativ zu nehmen; *sabbato* bei Valla lässt sich dativisch fassen] im voraus zubereiteten speisen [*pulmentarium* = ὄψον, insbesondere fleisch und fische] und heiszes wasser in dazu geeigneten körben [*cophini*, *quali*] aufzubewahren, hierbei aber auch des heus (teils zum schutze teils zum warmhalten) sich zu bedienen. dieser gebrauch war kein willkürlicher, sondern eine ihnen obliegende religionspflicht, ein cultusgebrauch, welchen das gesetz ihrer väter von ihnen erheischte. derartige körbe nebst heu gehörten daher zum notwendigen, unerläßlichen hausrat jeder israelitischen familie; sie waren in allen jüdischen häusern ohne ausnahme, in den ärmsten wie den reichsten, zu finden.

Wegen der hier in betracht kommenden sabbatvorschriften erlaube ich mir auf meine schrift 'das buch der jubiläen oder die kleine genesis. unter beifügung des revid. textes der in der Ambrosiana aufgefundenen lat. fragmente . . erläutert' (Leipzig 1874) s. 325. 425. 428. 510—514 zu verweisen. im gesetzbuche Mosis war für den sabbat jedes werk überhaupt verboten (vgl. zb. Exod. 20, 10 *septimo autem die sabbatum domini dei tui est: non facies omne opus in eo*), insbesondere das anzünden von feuer (Exod. 35, 3 *non succendetis ignem in omnibus habitaculis vestris per diem sabbati*), was im laufe der zeit auf jedwede anwendung des feuers ausgedehnt wurde (vgl. Clementis recognitiones Rufino interprete IX c. 28 . . *et quod septimo quoque die omnes, ubicumque fuerint, otium gerunt nec iter incedunt nec igni utuntur?*). zur zeit Christi galt nach pharisäischen satzungen das an und für sich erlaubte ausraufen und zerreiben von ähren auf eines andern feld (Deuteron. 23, 26 [v. 23 vulg.] *si intraveris in segetem amici tui, franges spicas et manu conteres*) am sabbattage deshalb für unerlaubt, weil an demselben alles beschaffen und zubereiten von speise verboten war (Matth. 12, 1. 2. Marc. 2, 23. 24. Luc. 6, 1. 2), ebenso wie (nach dem zeugnisse des Philon) das abschneiden eines schößlings, zweiges oder blattes und das abbrechen einer frucht. in dem obenerwähnten 'buch der jubiläen', das im ersten jh. nach Ch. hebräisch verfasst und baldigst ins griechische und lateinische übertragen worden, vollständig aber nur in äthiopischer version auf uns gekommen ist, finden sich sehr strenge sabbatgesetze, deren übertretung sogar mit dem tode bestraft werden soll (cap. 2 u. 50), darunter das verbot

feuer anzuzünden, etwas zum essen oder trinken zuzubereiten, wasser zu schöpfen, ohne es sich am 6n tage der woche zubereitet zu haben, ingleichen ein tier zu fangen und zu schlachten. mit groszer ausführlichkeit verbreitet sich die Mischna über das am sabbat verbotene. diese rabbinische samlung der überlieferten gesetzlichen bestimmungen ist zwar erst am ende des zweiten oder im beginne des dritten jh. nach Ch. endgültig redigiert worden; allein ein teil ihres inhaltes wird ausdrücklich auf vorchristliche autoritäten zurückgeführt, und jedenfalls waren die anschauungen, welche darin niedergelegt sind, im wesentlichen schon 200 jahre früher vorhanden (so urteilt Schürer in lehrbuch der neuesten. zeitgeschichte, Leipzig 1874, s. 38).<sup>1</sup> von den 63 tractaten derselben, welche in 6 seder oder ordnungen zerfallen, ist der 12e (oder 1e des 2n seder) der sabbatfeier gewidmet und zählt im ganzen 39 verbotene hauptarbeiten auf (s. Paulus commentar über das NT. II<sup>2</sup> [1805] s. 26. Schürer ao. s. 484 f.), namentlich unter nr. 8 *molens*, 9 *cribrans*, 10 *pinsens*, 11 *coquens*, 25—28 *capream venans*, *mactans*, *excorians*, *saliens*, 36 *extinguens*, 37 *accendens*. jedoch dabei blieb die fast wahnwitzig zu nennende mikrologie der rabbinen nicht stehen; sie gefiel sich darin, eine jede dieser 39 hauptarbeiten haarklein zu zerspalten und nach den zahllosen modalitäten ihres vorkommens zu registrieren. hören wir was hieüber Schürer ao. s. 486 in betreff der uns hier interessierenden specialität beigebracht hat: 'eines der wenigen verbote, die im pentateuch begründet sind, ist das des feueranzündens, was man durch das des feuerlöschens ergänzte (nr. 36. 37). um des erstern willen musten die speisen für den sabbat künstlich warm erhalten werden. es wird nun aber genau bestimmt, in welcher weise dies geschehen darf. «man darf speisen (um sie am sabbat warm zu erhalten) nicht einsetzen in öldrösen, in dünger, in salz, in kalk oder in sand, sie seien feucht oder trocken; nicht in stroh, in weinhülsen, in wollflocken, in kräuter, wenn diese feucht sind, wohl aber wenn sie trocken sind [also auch — fügen wir im hinblick auf Juvenal hinzu — in trockenes heu, das man zu den kräutern gerechnet haben wird]. man darf aber einsetzen in kleider, unter fröchte, unter taubenfedern, unter hobelspäne und unter flachswerg. rabbi Jehuda erklärt feines (flachswerg) für unerlaubt und gestattet nur grobes.»'

Hieraus erhellt auch ohne weitere nachweise zur genüge, inwiefern der römische satiriker korb und heu, die zur aufbewahrung der speisen und des heizen wassers für den sabbat, an welchem ja das fasten verboten war, unumgänglich nötig waren, als augenfällige attribute des Judentums hervorheben konnte, und dass die darauf bezüglichen angaben der alten Juvenalscholien auf einen zeugen zurückzuführen sind, der mit den cultusverhältnissen der Juden zu Rom genau bekannt gewesen ist.

LOBENSTEIN.

HERMANN RÖNSCH.



## 100.

## DIE ÖKONOMIE DER GESCHICHTE DES TIMAIOS.

Das künstliche system, wonach CMüller in den 'fragmenta historicorum graecorum' die überreste des Timäischen geschichtswerkes geordnet hat, wird wohl nur wenigen forschern genüge thun. ich wenigstens habe mich nie überzeugen können, dasz wirklich im altertum nicht weniger als drei verschiedene bucheinteilungen dieses werkes existiert hätten, ohne dasz weder Polybios noch Athenaios noch sonst irgend jemand die geringste andeutung macht, nach welcher dieser einteilungen er citiert; dasz, wenn das erste buch angeführt wird, damit auch das 9e oder 21e gemeint sein könne, während wir die freiheit haben ein citat zb. aus dem 7n buche auch in das 15e oder 27e einzuordnen. es ist wie im liede der hexe: 'aus eins mach zehn, und zwei lasz gehn, und drei mach gleich', aber das alles überhebt Müller doch nicht der notwendigkeit an einer reihe von stellen ganz willkürlich die überlieferte buchzahl zu ändern.<sup>1</sup>

Anlass gegeben zu dem ganzen wirrwar hat die bekannte Suidasstelle über Timaios: ἔγραψεν Ἱταλικά καὶ Κικελικά ἐν βιβλίοις ἡ, Ἑλληνικά καὶ Κικελικά, συλλογὴν ῥητορικῶν ἀφορμῶν βιβλία Ξῆ'. wenn man sich diese worte unbefangen ansieht, so sollte man gar nicht glauben was alles daraus herausgelesen worden ist. da soll die συλλογὴ ῥητορικῶν ἀφορμῶν das geschichtswerk selbst sein, dem irgend ein kritiker jeden historischen wert abgesprochen habe, die Ἱταλικά καὶ Κικελικά und die Ἑλληνικά καὶ Κικελικά teile des groszen werkes. nun steht zunächst so viel sicher, dasz Timaios nur die geschichte des westens geschrieben hat; Polybios XII 23 sagt das ausdrücklich (περὶ Ἱταλίας μόνον καὶ Κικελίας πραγματευόμενος). ebenso sicher steht es, dasz Timaios das grozse werk seines lebens einfach als Ἱστορίαι bezeichnet hat (Kothe ao. s. 2). da aber die geschichte der Hellenen in Italien und Sicilien den hauptinhalt bildete, so konnten spätere ungenau dieselbe ebensowohl als Ἱταλικά καὶ Κικελικά wie als Ἑλληνικά καὶ Κικελικά anführen; Suidas hat dann aus diesen verschiedenen namen zwei verschiedene werke gemacht (vgl. ASchaefers quellenkunde I<sup>2</sup> s. 84).

Die einteilung der geschichte des Timaios in bücher rührt vom verfasser selbst her, wie die proömien beweisen, die die einzelnen bücher einleiteten (Polyb. XII 28). war das doch seit mitte des vierten jh. überhaupt in der griechischen litteratur regel. wenn nun

<sup>1</sup> HKothe in seiner Breslauer dissertation von 1874 steht in der hauptsache ganz auf dem boden der Müllerschen anordnung; seine spitzfindige unterscheidung zwischen den fragmenten, die ausdrücklich aus den Ἱστορίαι angeführt werden, und den andern, bei denen einfach das buch citiert ist, hat nur die verwirrung vermehrt. rüge verdient auch der anmassende ton, mit dem ein junger anfänger sich herausnimmt einen der berühmtesten historiker des altertums zu meistern.

Suidas den umfang des werkes auf nur acht bücher angibt, so muss diese zahl natürlich verderbt sein: denn Polybios citiert das 34e, Athenaios das 38e buch. ganz willkürlich aber ist es die βιβλία 8η, die Suidas den ἱστορικὰ ἀπορροαί zuschreibt, gegen den überlieferten wortlaut auf den umfang der geschichte zu beziehen. ja noch mehr: selbst wenn bei Suidas mit klaren worten von 68 büchern der ἱστορίαι des Timaios die rede wäre, wir würden genötigt sein in die correcte überlieferung der zahl zweifel zu setzen. so viel Timaios mit recht und unrecht von allen seiten zum vorwurf gemacht worden ist, der weitschweifigkeit ist er niemals geziehen worden. ferner wäre es doch sehr auffallend, wenn die ganze zweite hälfte des werkes, gerade die hälfte für die Timaios selbst primärquelle der dargestellten ereignisse war, in der ganzen uns erhaltenen litteratur des altertums niemals citiert wäre. vor allem aber, wir besitzen noch eine directe angabe, die uns gestattet den maximalumfang des Timäischen werkes approximativ zu berechnen. die geschichte des Agathokles war nemlich von Timaios in fünf büchern behandelt (Diod. XXI 17), das heisst also wenigstens die 28 jahre von 317—289, vielleicht selbst die nächsten jahre vor 317, in denen Agathokles zu seiner tyrannis den grund legte. nun liegt es in der natur der sache, dass jeder historiker die ereignisse seiner eignen zeit mit grösserer ausführlichkeit darstellt. hier fliessen die quellen am reichlichsten, hier handelt es sich um die eignen schicksale und um die der freunde und gegner; hier endlich ist das interesse der leser am grössten. so widmete Ephoros 10 von seinen 29 büchern den 30 jahren vom Antalkidasfrieden bis zum anfang des phokischen krieges, während die 10 vorhergehenden bücher einen zeitraum von mindestens 120 jahren behandelten. so umfassten bekanntlich die ersten 70 bücher des Livianischen werkes die beinahe sieben jahrhunderte von der gründung der stadt bis zum ausbruch des marsischen krieges, das 70e—140e buch die 85 jahre von da bis zum tode des Drusus.

Wenn also Timaios in der geschichte der eignen zeit in jedem buche durchschnittlich etwa  $1\frac{1}{2}$  olympiaden begriff, so kann ihm das jahrhundert von der groszen athenischen expedition bis auf Agathokles unmöglich mehr als etwa 15—20 bücher gefüllt haben. und die dürftige geschichtsüberlieferung der jahrhunderte vor dem peloponnesischen kriege verbot eine grosze breite der darstellung von selbst. Antiochos hatte diese zeit in 9 büchern behandelt; Philistos, der sich des Thukydides knappheit zum muster genommen, in 5. von Timaios ist es denn auch bezeugt, dass er den attischen krieg im 13n buch erzählte (s. unten); es bleiben also 12 bücher für die älteste geschichte des westens. daraus ergibt sich bis zum tode des Agathokles ein ungefährer umfang von 35—40 büchern, ganz entsprechend den überlieferten citaten, die, wie schon bemerkt, bis zum 38n buche gehen.

Wir sehen, wie Polybios seine geschichte des westens schon ausserlich an das ende des Timäischen werkes angeschlossen hat:

wie er dieses überhaupt bei abfassung seiner geschichte beständig vor augen hatte, so hat er sich auch für den umfang seines werkes Timaios zum muster genommen. und nicht allein dafür; auch für die synchronistische anordnung des stoffes hat ihm Timaios höchst wahrscheinlich als vorbild gedient. denn wenn von Ephoros im gegensatz zu Timaios gerühmt wird, er habe die ereignisse nach ihrem innern zusammenhange (κατὰ γένην) erzählt (Diod. V 1), so musz doch Timaios ein abweichendes princip befolgt haben. das kann aber kein anderes gewesen sein als das chronologische; wer die angeführte stelle des Diodor im zusammenhange durchliest, wird darüber nicht den geringsten zweifel mehr haben.

Bekanntlich ist das ganze altertum einstimmig in dem lobe der chronologischen akribie des geschichtschreibers von Tauromenion; und da ein antiker historiker die jahreszahlen ja nicht über die seite oder an den rand schreiben konnte, so ist kaum abzusehen, in welcher weise diese akribie sich für den leser gezeigt haben sollte, wenn nicht die ganze anordnung des werkes synchronistisch war. natürlich dürfen wir uns Timaios nicht als annalisten denken, wie etwa Diodor oder die römischen historiker. die anordnung wird vielmehr ähnlich gewesen sein wie bei seinem nachahmer und fortsetzer Polybios, und jedes buch eine oder mehrere olympiaden oder auch teile von olympiaden umfasst haben, innerhalb deren dann eine freiere disposition platz greifen konnte. hat doch Timaios überhaupt, wie es scheint, die rechnung nach olympiaden in die historische litteratur Griechenlands eingeführt oder ihr wenigstens dort zu allgemeiner geltung verholfen.<sup>2</sup> zeitangaben nach olympiaden sind mehrfach aus dem werke des Timaios überliefert (fr. 21. 91<sup>a</sup>. Diod. XIII 82, 6); auch kam das ganze gerade mit dem ende der 128n olympiade zum abschluss.

Bei einer solchen anordnung waren selbstverständlich öftere wiederholungen nicht zu vermeiden. wenn nach einer reihe von jahren die geschichte einer stadt oder eines volkes wieder aufgenommen wurde, war es nötig dem leser in kurzen worten das früher darüber gesagte ins gedächtnis zu rufen. spuren davon finden sich noch in den stücken Diodors, die aus Timaios geflossen sind. so wird bei erzählung der gründung von Thurioi (XII 9 f.) die zerstörung von Sybaris kurz recapituliert, und ähnlich bei gelegenheit des sturzes des Thrasybulos (XI 67) die ganze geschichte der dynastie der Deinomeniden, eine wiederholung zu der für Diodor gar keine veranlassung vorlag, da alle dort berührten ereignisse von ihm in demselben 11n buche ausführlich erzählt sind.

Dies vorausgeschickt wenden wir uns nunmehr zur anordnung der fragmente. natürlich wird niemand erwarten dasz unter mehr als 30 citaten zum teil aus zweiter und dritter hand in keinem ein-

<sup>2</sup> dasz bei einer anordnung nach olympiaden die jahranfänge nicht notwendig in den mittsommer fallen müssen, zeigt hinlänglich das beispiel des Polybios.

zigen falle die buchzahl verderbt sei. und in der that, wenn die excerpte aus Polybios den frieden des Hermokrates 424 und die schlacht am Krimisos 342 (?) beide dem 21n buche des Timaios zuschreiben, so ist klar dasz hier wenigstens die eine dieser zahlen, vielleicht alle beide falsch überliefert sind. wir haben bei unserer untersuchung also von den büchern auszugehen, denen dieselben oder doch gleichzeitige ereignisse in verschiedenen citaten unabhängig von einander zugeteilt werden. zur bessern orientierung schicke ich eine übersicht der mit angabe der buchzahl überlieferten fragmente voraus.

- I fr. 18 sitten der Tyrrhener
  - 88 Empedokles
- II 26 Kyrnos
  - 45 Epimenides
  - 84 Gelon und Chromios
  - 88 Empedokles
- III 48 sklavenzahl der Korinther
- IV 98 Empedokles stirbt im Peloponnes. polemik gegen Herakleides
- V schol. zu Plat. Phaidros s. 319 Pythagoras
- VI fr. 55 proömium über geschichtschreibung
  - 56 Killikyrier in Syrakus
  - 119<sup>a</sup> anfänge des Dionysios
- VII 57 korinthische hetären im Perserkrieg
  - 58 Smindrydes von Sybaris
- IX 67 polemik gegen Aristoteles wegen Lokroi
  - 77. 80 Pythagoras
  - 81 Empedokles dessen schüler
  - 100 Sokrates
- X 83 Pythagoras
  - 85 Hippokrates sieg am Heloros
- XIII 105 Hykkara und Laïs
  - 107 Hykkara
- XIV 89 Gelons friede mit Karthago
- XV 93 Empedokles grossvater
  - 111 beschreibung von Akragas
- XVIII 94 Empedokles
- XXI 97 friede des Hermokrates
  - 134 schlacht am Krimisos
- XXII 127 Damokles
- XXVIII 135 Nikodemos und Polyxenos
- XXXIV 139 aufenthalt des verfassers in Athen
- XXXVIII 140 Demochares.

Dasz von Pythagoras im 9n buche die rede war, steht also durch drei fragmente vollkommen sicher (77 aus Photios, 80 aus Athenaios, 81 aus Diogenes); ein fragment (83) nennt seinen namen aus dem 10n buche. bei der groszen bedeutung des Pythagoras für Unter-

italien und Sicilien am ende des sechsten und anfang des fünften jh. musste die darstellung seiner lehre einen hervorragenden platz in dem Timäischen geschichtswerke einnehmen; die lange dauer seiner wirksamkeit brachte es mit sich, dass in zwei aufeinander folgenden büchern von ihm die rede war. hier nahm Timaios gelegenheit zur kritik auch anderer philosophischer systeme; daher die erwähnung des Sokrates (fr. 100) und die polemik gegen Aristoteles (fr. 67. 68. 70. 71. 74. 75. 76). wenn das scholion zu Platons Phaidros s. 319 eine notiz über Pythagoras aus dem 5n buche des Timaios anführt, so hat schon Kothe ao. s. 35 mit leichter änderung  $\epsilon'$  in  $\theta'$  verbessert.

Ziemlich gleichzeitig mit der wirksamkeit des Pythagoras in Unteritalien ist bekanntlich die einigung der osthälfte Siciliens unter dem scepter des Hippokrates und später der Deinomeniden. dem entspricht es vollkommen, wenn der sieg des Hippokrates über die Gamoren von Syrakus am flusse Heloros 492 von Timaios im 10n buch erzählt war (fr. 85). es kann demnach kein zweifel sein, dass das 9e und 10e buch die zeit um das Jahr 500 vor Ch. umfassten.

Einen zweiten festen punkt für unsere untersuchung bildet eine reihe von fragmenten aus der geschichte der letzten jahre des fünften jh. zwei citate aus dem 13n buche (105 und 107) beweisen dass dort von Hykkara und seiner berühmtesten bürgerin Lais die rede war. da nun Lais bekanntlich 415 bei der einnahme ihrer vaterstadt durch die Athener gefangen wurde, so kann eine ausführliche darstellung ihrer schicksale, wie das fr. 105 sie gibt, nur bei der erzählung der groszen attischen expedition ihre stelle gefunden haben. — Die beschreibung der grösse und pracht von Akragas vor seiner erobrerung 406, die uns Diodor XIII 81—84 erhalten hat, ist aus dem 15n buche des Timaios geflossen (fr. 111); dass Timaios sie an derselben stelle brachte wie sein epitomator, dh. unter ol. 93, ist bestimmt bezeugt (Diod. XIII 82, 6). bei dieser gelegenheit hat Timaios auch von den vornehmen familien der stadt ausführlich gehandelt (s. Diod. ao.); daher vielleicht die erwähnung des groszvaters des Empedokles (fr. 93), wenn hier nicht vielmehr die zahl des buches verderbt ist. — Das folgende 16e buch handelte von den anfängen der herschaft des Dionysios (fr. 119\*); die evidente verbesserung des überlieferten  $f'$  in  $f''$  ist von Müller (FHG. IV 641).

Wenn also im 13n buche der grosze attische krieg, im 15n der fall von Akragas, im 16n der anfang der tyrannis des Dionysios erzählt war, so musz das 14e buch die erste expedition der Karthager, die einnahme von Selinus und Himera, vielleicht auch die letzten thaten des Hermokrates enthalten haben. nun ist uns aus diesem buch ein fragment erhalten (89), das von den friedensbedingungen handelt, die Gelon nach dem siege bei Himera den Karthagern auferlegt hatte. die schlacht bei Himera kann selbstverständlich nicht im 14n buch erzählt gewesen sein; das folgt schon daraus, dass das 10e buch begebenheiten des j. 492 berichtete (fr. 85), und die zwölf jahre von

da bis 480 unmöglich vier bücher gefüllt haben können. vielmehr hat Timaios nach seiner gewohnheit bei gelegenheit der karthagischen intervention in Sicilien 410/9 die geschichte der frühern beziehungen zwischen Syrakus und Karthago zur orientierung seiner leser kurz wiederholt und dabei natürlich vor allem den Gelonischen frieden hervorgehoben, der damals die rechtliche grundlage dieser beziehungen bildete.

Ob das 13e buch auch den ersten krieg der Athener mit Syrakus (427—424) mitumfaszte, ist nicht überliefert; keinesfalls kann aber der Hermokratisehe friede im 21n buch erzählt gewesen sein, wie die excerpte des Polybios angeben (fr. 97). eine emendation der überlieferten zahl (etwa ΔIII für ΔΔI) wäre ebenso leicht wie willkürlich; es genüge den fehler constatiert zu haben. auch das ende des 10n buches kennen wir nicht; sein anfang kann nicht weit vor 492 zurückliegen, da das 9e buch, wie wir gesehen haben, die ersten zeiten der wirksamkeit des Pythagoras in Italien behandelte. das jahr der schachten bei Himera und Salamis, 480, bildete eine der chronologischen epochen in dem Timäischen schema (vgl. fr. 40); es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, dass das 10e buch hier endete; bildete doch auch die schlacht am Krimisos den schluss eines buches (fr. 134). für das 11e buch bliebe demnach die noch übrige zeit der herschaft der Deinomeniden (480—468/7): denn die recapitulation der thaten Gelons und Hierons bei Diod. XI 67 scheint anzudeuten, dass in seiner quelle hier ein neues buch anfieng; wenigstens ist die wiederholung eben erzählter dinge an dieser stelle bei Diodor ganz unmotiviert. so würde das 12e buch die zeit der demokratie von 467—427 umfaszt haben, eine zeit arm an grossen ereignissen; und wer bedenkt, wie dürftig auch für den osten der hellenischen welt die historische überlieferung dieser periode gewesen ist, wird ein buch zur darstellung dieser 40 jahre für vollkommen ausreichend halten. citate aus dem 11n und 12n buche sind nicht erhalten. wohl aber hören wir (fr. 88), dass Timaios ἐν τῇ Α' καὶ Β' den Empedokles häufig erwähnt hat; da nun die politische thätigkeit dieses mannes gerade in diese zeit fällt, im ersten und zweiten buche aber des philosophen von Akragas nur ganz beiläufig gedacht sein konnte, so ergibt sich die emendation ἐν τῇ ΙΑ' καὶ ΙΒ' wohl von selbst. auch die angebliche erwähnung des Empedokles im 18n buche (IH' fr. 94) wird in ΙΒ' zu verbessern sein. dies citat verdanken wir ebenso wie das vorige dem Diogenes von Laerte.

Wenn mit Hippokrates und Gelon im 10n buche die eigentliche geschichte Siciliens begann, so haben die neun ersten bücher des werkes die vorgeschichte des westens behandelt, die mythische zeit und die hellenische colonisation. den anfang<sup>3</sup> machte nach einer kurzen skizze der lage und gestalt Siciliens der mythos von Demeter und Kora und deren raub durch Hades, von dem uns Diodor einen

<sup>3</sup> vgl. Müllenhoff deutsche altertumskunde I 444. Polemon fr. 39.

kurzen auszug erhalten hat (V 2 ff. vgl. Tim. fr. 1). daran schlossen sich die andern sicilischen mythen, wie die von Daphnis (fr. 4) und den rindern des Helios (fr. 1). weiter der zug des Herakles nach Iberien zur erbeutung der rinder des Geryones, durch Libyen und zurtück durch Gallien und Italien; hier bot sich reiche gelegenheit zur beschreibung der merkwürdigkeiten der länder im umkreis des westlichen beckens des mittelmeeeres (fr. 10. 11. 17. 24. 25. 35. 37). dann der Argonautenzug (fr. 5—9. 42), die flucht des Daidalos nach dem westen und seine verfolgung durch Minos (fr. 44), die einwanderung der Tyrrhener nach Etrurien (fr. 18. 19), die urbevölkerung Siciliens und der übergang der Sikeler nach der insel (fr. 2. Diod. V 6).

Die eroberung Trojas (1334 vor Ch.) hat jedenfalls wie für die chronologie so auch für die anordnung des stoffes einen wichtigen abschnitt gebildet. freilich scheint die fülle der ereignisse vor dem kriege fast zu groß für den umfang eines einzigen buches; aber da der bericht über die Tyrrhener (fr. 18) ausdrücklich aus dem ersten buche angeführt wird<sup>4</sup>, während das dritte buch (fr. 48) schon die gründung von Syrakus behandelte, so bleibt nur die annahme, dass mit der eroberung Trojas das erste buch abschloss.

Das zweite buch erzählte demnach vor allem die schicksale der helden auf ihrer rückkehr von Troja, soweit sie in den westen verschlagen wurden, weiter die anfänge der hellenischen colonisation bis etwa auf den beginn der olympiadenrechnung. hier hatten die sagen von Diomedes (fr. 13—15), Odysseus, Aineias (fr. 20) ihre stelle; die colonisation der Balearen (fr. 30. 31) und die fahrten des Nireus (fr. 43. 44 vgl. Lykophron 1017); die gründung von Kyme (fr. 16) und die von Rom und Karthago (fr. 21. 23). bei welcher gelegenheit von Kyrnos (fr. 26) und von Epimenides von Kreta (fr. 45) die rede war, lässt sich nicht mehr bestimmen; wenn der scholiast zu Pindar Nem. 9, 95 die erzählung von Gelon und Chromios ἐν τῇ δευτέρῃ gelesen haben will (fr. 84), so musz dafür natürlich ἐν τῇ δεκτῇ hergestellt werden.

Das einzige fragment (48) des dritten buches handelt von der großen sklavenzahl der Korinther; offenbar also hatte die colonisationsthätigkeit dieser stadt, die gründung von Korkyra und Syrakus hier ihre stelle (734 vor Chr. fr. 53. 54). die gründungsgeschichten der hellenischen städte müssen dieses und die beiden folgenden bücher gefüllt haben (fr. 49—52. 62. 65. 66. 69). selbst Polybios hebt rühmend hervor, mit welcher sorgfalt und genauigkeit gerade dieser teil der sicilisch-italischen geschichte von Timaios behandelt war; und die bei Diodor und Strabon erhaltenen auszüge bestätigen sein urteil.

Im vorwort zum sechsten buche (fr. 55) sprach Timaios über seine forschungsreisen im westen und die neuen aufschlüsse, die er

<sup>4</sup> die chronologische differenz mit Lykophron 1248 zu erörtern ist nicht dieses orts.

in folge dessen über Iberer, Ligurer und Kelten zu geben in den stand gesetzt war. daraus folgt denn doch wohl dasz er hier ausführlich von diesen völkern gehandelt hatte. anlass dazu gab, wie ich denke, die gründungsgeschichte von Massalia (600 vor Ch. fr. 39. 49); daran schloz sich der bericht über die handelsbeziehungen der stadt nach den ländern des nordens und besonders den küsten des Okeanos (fr. 32—34. 36. 41). beiläufig bemerke ich, dasz die von Hultsch in den text des Polybios (s. 859 = Tim. fr. 55) hineincorrigierten 'Accupiwv ὑποπνήματα ganz sinnlos sind — was haben die Assyrier mit der geschichte des westens zu thun? — Timaios vielmehr an dieser stelle von den schriften der Massalioten spricht, deren inhalt durch ihn zum erstenmale dem grossen publicum in Hellas bekannt wurde. — Weiterhin hat das sechste buch natürlich auch die geschichte Siciliens und Italiens fortgeführt, wie denn die erwähnung der syrakusischen Killikyrier aus diesem buche ausdrücklich bezeugt wird (fr. 56), offenbar in beziehung auf die herschaft der Gamoren, deren blüte in diese zeit fällt (vgl. marmor Parium z. 52).

Das siebente buch hat unter anderm von Smindrydos von Sybaris gehandelt (fr. 58), einem der freier der Agariste, tochter des Kleisthenes von Sikyon. das sybaritische reich stand damals in höchster blüte, und es ist sehr wahrscheinlich, dasz der bericht über den luxus dieser stadt (fr. 59—63) hier seine stelle hatte. beiläufig wurde die patriotische that der korinthischen hetären im Perserkriege erwähnt (fr. 57); den Perserkrieg als solchen kann Timaios, der nur die geschichte des westens schrieb, unmöglich erzählt haben. — Aus dem achten buche haben wir keine citate; da aber das neunte buch die geschichte des Pythagoras behandelte, so müssen auch darin ereignisse des sechsten jh. erzählt gewesen sein.

Aus dem bisher gesagten geht doch wohl zur evidenz hervor, dasz die annahme völlig verkehrt ist, Timaios habe in den ersten büchern seines werkes eine geographie der länder im umkreis des mittelmeeres gegeben. neuere geschichtschreiber haben wohl die geschmacklosigkeit begangen ihren werken eine geographische einleitung voranzuschicken; ein hellenisches publicum hätte so etwas niemals ertragen. längere geographische episoden hat Timaios ebenso wie fast alle alten historiker in seine erzählung verwebt, aber niemals unvermittelt und nur im engsten zusammenhang mit der historischen darstellung.

Können wir demnach von der ersten hälfte der Timäischen geschichte ein ziemlich befriedigendes bild entwerfen, so ist das leider für die zweite gröszere hälfte dieses werkes nur in sehr beschränktem masze der fall. das urteil des Polybios, dasz dieser zweite teil dem ersten weit nachstehe, scheint allgemeine geltung gewonnen zu haben; auch besasz das altertum hier werke, die dem des Timaios mit erfolg concurrenz machten. vor allem aber: der sinn des sinkenden altertums wandte sich immer mehr ab von exacter geschichts-



forschung und verlor sich tiefer und tiefer in unfruchtbare speculationen über mythen und urzustände. so ist es gekommen, dass wir vom 17n buche an bis zum ende des werkes nur sechs citate mit angabe der buchzahl besitzen, wodurch natürlich jede controle selbst über die richtige überlieferung dieser zahlen unmöglich wird. am ende des 21n buches soll die schlacht am Krimisos erzählt worden sein (fr. 134); ist das richtig, so genügten Timaios fünf bücher für die darstellung der 62 jahre der herrschaft der Dionysischen dynastie (405 — 344). Philistos hatte die ersten 38 jahre dieser zeit (405 — 367) in vier büchern behandelt; da Philistos zeitgeschichte schrieb, wäre eine grössere kürze hier bei Timaios an sich nichts unmögliches. doch widersprechen dem andere zeugnisse. es wird nemlich überliefert, dass im 22n buche von dem privatleben des Dionysios, seinen freunden und schmeichlern, Damokles, Satyros und andern die rede war (fr. 127). Athenaios, dem wir das fragment verdanken, bezieht diese angaben auf Dionysios den jüngern, während aus dem wortlaut der stelle hervorgeht, dass der ältere der beiden tyrannen gemeint ist; auch die sonstige überlieferung kennt Damokles bekanntlich als freund des ältern Dionysios (vgl. Kothe ao. s. 12). eine solche charakteristik des tyrannen konnte aber nur gegen das ende seiner regierung eine passende stelle finden; jedenfalls nicht ehe durch die eroberung von Rhegion seine herrschaft gesichert war (vgl. Diod. XV 6 f.). die 38 jahre des ältern Dionysios haben demnach bei Timaios wenigstens sechs bücher gefüllt. damit stimmt es, wenn in dem 28n buche von einer gesandtschaft der Tauromeniten an Nikodemos die rede war (fr. 135), offenbar den tyrannen von Kentoripai, den Timoleon nach der schlacht am Krimisos absetzte (Diod. XVI 82). da diese beiden citate mit einander in vollkommener harmonie stehen, die excerpte des Polybios dagegen, wie wir oben gesehen haben, auch den frieden des Hermokrates in das 21e buch setzen, so werden wir diesem zeugnis auch hier kein grosses gewicht beilegen dürfen. Müllers emendation KΘ' für KA' brachte die sache in ordnung. die geschichte des Dionysios und seiner dynastie füllte demnach bei Timaios zwölf bücher (16—27); wie der stoff im einzelnen angeordnet war, lässt sich bei dem mangel an citaten natürlich nicht mehr bestimmen.

Die geschichte des Timoleon hat Timaios mit besonderer vorliebe behandelt; wir dürfen also wohl annehmen, dass er darin ausführlicher gewesen ist als in irgend einem andern theile seines werkes. beginnt doch hier die geschichte seiner eignen zeit. immerhin können die zwei olympiaden von Timoleons wirksamkeit in Sicilien unmöglich mehr als drei bis vier bücher eingenommen haben. es wird ferner ausdrücklich überliefert, dass die zeit des Agathokles 317 — 289 in fünf büchern behandelt war (Diod. XXI 17); auf die jahre 336—317, dieselbe ausführlichkeit vorausgesetzt, kämen dann weitere drei bis vier bücher. so endete die geschichte des Timaios bei dem tode des Agathokles mit dem 38n oder 40n buch. im 34n hat

Timaios von seinem fünfzigjährigen exil gehandelt; dazu bot sich doch die passendste gelegenheit bei der geschichte des tyrannen, der die familie des Andromachos aus Tauromenion vertrieb. wir werden also kaum irren, wenn wir die fünf bücher 34—38 für die zeit des Agathokles in anspruch nehmen, um so mehr als die buchzahl acht in dem verzeichnis der Timäischen schriften bei Suidas zweimal wiederkehrt. die geschichte der jahre 288—264, die Timaios als anhang zu seinem groszen werke später veröffentlichte, könnte dann etwa noch zwei bücher gefüllt haben, so dasz die zahl 40 wie bei Diodor und Polybios voll wird. indes der wert solcher berechnungen ist natürlich sehr problematisch, um so mehr als wir nicht wissen, ob nicht auch Timaios hin und wieder ein buch mit historisch-kritischen oder geographischen excursen eingeschoben hat.

Dasz Timaios ebenso wie Polybios und Diodor seine bücher in gröszere abteilungen zu je drei bzw. zwei mal drei zusammenfaszte, ist an sich wahrscheinlich und wird durch die fragmente bestätigt. so umfasst die geschichte bis auf Gelon neun bücher, von da bis auf den attischen krieg drei, wieder drei bis zum anfang der herschaft des Dionysios; diese selbst und die seiner söhne zwölf bücher; je drei bücher, wie es scheint, die zeit des Timoleon und die der oligarchen bis auf Agathokles. nur die schlusabteilung macht mit fünf büchern eine ausnahme; ganz selbständig steht natürlich der anhang. wir erhalten demnach für die ökonomie der geschichte des Timaios etwa folgendes schema:

- { I bis auf die eroherung Trojas 1334
- { II bis ol. 1 = 776
- { III—VI hellenische colonisation des westens bis ca. ol. 50 = 580
- VII—IX geschichte des westens bis auf Gelon ca. ol. 50—70 = 580—500
- { X bis zur schlacht bei Himera ol. 70—74 = 500—480
- { XI bis zum sturz der Deinomeniden ol. 75—77 = 480—468
- { XII demokratie bis zum attischen kriege ol. 78—87 = 468—428
- { XIII attischer krieg ol. 88—91 = 428—412
- { XIV erster krieg mit Karthago ol. 92 = 412—408
- { XV belagerung von Akragas ol. 93, 1—2 = 408—406
- XVI—XXIV Dionysios I und II ol. 93, 3—105 = 405—356
- { XXV—XXVII anarchie ol. 106—108 = 356—344
- { XXVIII—XXX Timoleon ol. 109—110 = 344—336
- { XXXI—XXXIII oligarchie ol. 111—114 = 336—320
- { XXXIV—XXXVIII Agathokles ol. 115—122 = 320—289.
- anhang ol. 123—128 = 288—264.

Rom.

JULIUS BELOCH.

## 101.

FRIEDRICH WILHELM RITSCHL. EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER PHILOLOGIE VON OTTO RIBBECK. ERSTER BAND, MIT EINEM BILDNIS RITSCHLS. ZWEITER BAND, MIT EINEM BILDNIS RITSCHLS. Leipzig, druck und verlag von B. G. Teubner. 1879. 1881. VIII u. 348. X u. 591 s. gr. 8.

Nachdem vor wenig monaten RKekulé in warmen farben ein herz und gemüt erquickendes bild FGWelckers gezeichnet, hat uns ORibbeck zu den pfingsttagen den zweiten band seiner biographie FRitschls beschert und dieselben durch dessen lectüre gewis vielen philologen zu ganz besonders angenehmen gemacht. ref. genügt daher einer wahrhaft empfundenen pflicht der dankbarkeit, wenn er in dieser zeitschrift, deren herausgeber Ritschl in den letzten zwei jahrzehnten seines lebens vor allen nahe gestanden und aus seiner correspondenz mit ihm die interessantesten beiträge für den zweiten band hat beisteuern können, über dies bedeutende werk ein anspruchsloses referat gibt. der vf. hatte sich vorgenommen in seiner monographie 'das brauchbare material in möglichst erschöpfender und zuverlässiger vollständigkeit zusammenzustellen und seine quellen so auszunutzen, dasz diese arbeit für abgeschlossen gelten dürfe' (I s. VI), und er hat sein versprechen mit so inniger pietät und so groszer, des meisters würdiger akribie gelöst, dasz eine nachlese nur wertlose, von Ribbeck absichtlich zurückgelegte notizen bieten könnte. der zweck dieser anzeige musz also ein anderer sein und ist zunächst durch die eigenart Ritschls selbst bedingt, der sein ganzes leben ein lehrer wie wenig andere gewesen ist, und dann durch seinen biographen, der das leben seines freundes uns so dargestellt hat, dasz es auch nachdem das leuchtende auge sich geschlossen und der begeisternde mund verstummt, jüngeren generationen zur lehre und zum vorbild dienen kann.

In Welckers und Ritschls biographien besitzen wir werke, die in dem bildersaal berühmter philologen auch die künstler ehren. zu Welcker aber blicken wir auf wie zu einem seher; das charakteristische an ihm war die glänzende intuition, und der staub der gelehrsamkeit ist bei ihm nach OJahns schönen Worten zu dem bunten staub auf den schmetterlingsflügeln der Psyche geworden (Kekulé s. 337). Ritschl dagegen hat den dichten staub der gelehrsamkeit aufgewirbelt, auch wo er von ihm unbelästigt seinen weg hätte gehen können. wenn bei irgend jemand, so gilt hier das Wort τῆς ἀρετῆς ἰδρύματα θεοὶ προπάποιθεν ἔθνηκιν. wie einst Scaliger über den indices zu Gruters Thesaurus, so sasZ er 'auf der höhe seines lebens und wirkens' die ganzen osterferien 1862 und bis zum pfingstfest 'an den schreibetisch genagelt', abgeschlossen gegen alle freunden der erwachenden natur, um die indices palaeographici zu seinem atlas anzufertigen (II 224 f.); mit unglaublicher geduld und mühe hat er den druck der inschriften selbst überwacht, 4—5mal jede tafel cor-

rigiert, sogar mit dem mikroskop jede kleinigkeit untersucht und nicht eher geruht, als bis jedes strichelchen und häkchen der lithographie mit seinem abklatsch übereinstimmte (II 219 f.). wahrhaft bemitleidet haben ihn seine freunde, wenn der 62jährige in Leipzig mit der grösten selbstverleugnung wochenlang über den registern zu den Parerga und dem zweiten band der Opuscula seufzte; er selbst hat die arbeit auch als ein martyrium empfunden, aber doch sie an einen andern nicht abgeben wollen, weil er allein sich darin genügen zu können glaubte (II 416 f.). dieser eiserne fleisz und diese zähe ausdauer bei arbeiten, welche der laie handwerkerarbeiten zu nennen pflegt, ist aber um so mehr zu bewundern, als seiner natur die ganze leichtlebigkeit und geistige beweglichkeit des Thüringers eigen war. in überreicher fülle erschlossen sich ihm, sobald er irgendwohin seinen eindringenden blick richtete, neue anschauungen und gesichtspunkte, und als richtiger sanguiniker liebte er es luftschlösser zu bauen; was hat er nicht für werke geplant! eine geschichte der griechischen poesie, eine metrik, eine bearbeitung der griechischen grammatiker, ein compendium der archäologie oder der gesamten philologie und vieles andere! dann wirft er in augenblicken frischer froher schaffenslust für das nächste jahrzehnt hochfliegende arbeitspläne aufs papier, verpflichtet sich contractmässig im j. 1834 einem buchhändler zu einer Plautusausgabe, von der er jedes jahr sechs stücke fertig machen will, und spiegelt sich noch 1851 die vollendung seiner ausgabe im j. 1855 vor. wir können uns eines gewissen bedauerns nicht erwehren, dasz von diesen weiten plänen keiner so, wie er gefaszt, zur ausführung gelangt ist; aber zweifeln müssen wir, ob in dem falle die ihm innewohnende gabe des lehrens sich zu einer solchen vollendung entwickelt und solchen erfolg geerntet haben würde. denn wie sein lebendiges wort, so zeichnet auch seine abhandlungen der vorzug eines eminenten lehrgeschicks aus. überall gieng er unermüdlich auf die letzten wahren quellen zurück; wie er einst beim lesen einer tagesblattanzeige, weil er einige hebräische kunstausrücke eines inserats sich nicht erklären konnte, sich gleich an den berühmten orientalisten Fleischer um die richtige auskunft wandte (II 443. 555 f.), so verfuhr er auch in seinen wissenschaftlichen untersuchungen: nie dartüber das grosze vergessend hat er sich auch in das kleine mit ausdauer und liebe versenkt und über die gefundenen 'sächelchen' seine lebhafteste freude geäussert und die anerkennung seiner freunde verlangt. der Leipziger philolog Veit Werler, der ihm bei seinen bibliographischen forschungen über Plautus zufällig begegnet war, hat ihn seit 1872 ohne aufhören beschäftigt: an mehr als 60 bibliotheken Europas hat er geschrieben, um die auf ihn bezügliche litteratur durch autopsie kennen zu lernen und ein mustergültiges specimen typographo-bibliographicum zu liefern. ein trockenes thema, das er nicht einmal zum abschluss gebracht hat, und doch 'gibt die hinterlassene darstellung und das daru gehörige material ein reiches und anziehendes bild von der weise, wie

im sechzehnten jh. an der universität Leipzig philologie getrieben wurde' (II 434).

Er klagt freilich einmal in einem briefe an Welcker über sein 'groszes talent von jeher, einen litterarischen müsziggang zu treiben und viele ganze und halbe tage mit luxurierendem herumschnüffeln ohne bestimmten zweck zu verbringen, wobei gar nichts herauskomme' (s. II 79), zuvörderst aber ist aus dieser neigung zu 'spaziergängen' eine ganze reihe der wichtigsten forschungen entsprungen, zb. aus einem von den *fabulae Varronianae* aus die grundlegende über die gesamte schriftstellerei des Varro, und ferner wie viel verdanken eben dieser eigentümlichkeit seine schüler! denn jede arbeit, welche im seminar zur besprechung kam, wurde von ihm vorher gewissenhaft durchstudiert, so dasz er immer ein durch eignes nachdenken gewonnenes, oft neues urteil über die in rede stehende frage vorbrachte und mit dem regsten interesse, wie man es nur in einem solchen fall haben konnte, die debatte leitete und abschloz.

Hatte er nun aber ein resultat gewonnen, so versteinerte sich dasselbe nicht zu einem festen dogma, das er den fachgenossen und schülern durch das gewicht seines namens octroyierte. die frische unmittelbarkeit und die lehrhaftigkeit seines wesens liesz es nicht dazu kommen; mit dem ziel hieng der weg zu demselben untrennbar zusammen; ihn führte er, als wäre er selbst noch ein suchender, leser und zuhörer, in der hauptsache bestimmt und klar, in der form — ähnlich wie Bismarck — oft stockend und mit dem ausdrück ringend, dann aber stets den richtigsten treffend<sup>1</sup>, und verstand es mit genialer meisterschaft sie zu mitarbeitern zu machen und gewissermassen an der freude des eignen findens teilnehmen zu lassen. wie oft stand auf dem rande des collegienheftes der zuhörer die conjectur schon geschrieben, noch ehe Ritschl sie ausgesprochen! der vorwurf ist ihm allerdings nicht erspart geblieben, dasz es sich dabei gewöhnlich nur um kleinigkeiten gehandelt habe und dasz zuweilen eine ganze stunde nur über eine einzige stelle eines classikers gesprochen worden sei; aber wenn die kunst eines universitätslehrers darin bestehen soll, nicht nur eine summe von wissenswerten thatsachen dem gedächtnis seiner zuhörer zu überliefern, sondern mehr noch ihre selbstthätigkeit zu wecken und zu schulen, so hat sie jedenfalls Ritschl in einer seltenen weise getübt. diese, ich möchte sagen seminaristische vortragsweise hat wesentlich die 'schule' machen helfen, zu der sich nicht nur die mitglieder des Bonner seminars oder seiner Leipziger societät zählen. 'nur das mittelbar, auf umwegen i. e. durch die arbeit errungene wissen ist wahrhaft bildend' war der grundsatz, der ihm als lehrer stets vor der seele schwebte (opusc. V 23). und wenn Ritschl sich häufig in einem kleinen kreise bewegte, so trug gerade dies für die erziehung seiner schüler zur

<sup>1</sup> vgl. CWachsmuths gleich nach dem tode in der Augsburger allg. zeitung erschienenen nekrolog, jetzt opusc. III s. X—XVII.

eigenen arbeit einen ausserordentlichen vorteil in sich und machte die kräfte stark zum betreten einer weitem bahn mit freierem horizont. denn so oft er auch concentration des studiums lehrte, so warnte er doch zugleich immer davor, sich für die dauer auf ein einziges enges gebiet zu beschränken; nur für die zeit des erlernens der methode liesz er es gelten.

War also Ritschl, ausgezeichnet durch gedankenreichtum und vielseitigkeit wie auch durch akribie und gründlichkeit selbst im kleinsten, durch geistige beweglichkeit und auffassungsgabe wie durch strenge methode und eisernen fleisz, durch umfassende combinationsgabe wie durch eindringenden scharfsinn, das muster und vorbild eines lehrers eben dadurch, dasz er bei jeder untersuchung an dem process des werdens teilnehmen liesz, so hat Ribbeck im sinne seines unvergesslichen meisters und freundes und in liebevoller versenkung in sein wesen uns nicht allein den blick eröffnet in die innere werkstätte des arbeitenden gelehrten und lehrers, sondern uns auch in dieselbe hineingeführt, so dasz wir mit ihm zusammen zu arbeiten glauben. die lehrkraft des lehrers ist in diesem buch zu neuem leben erweckt und kann im verein mit den hinterlassenen werken seines geistes weiter wirken und walten auch zum besten derer, welche sie nicht mehr selbst erfahren. je mehr einst die zahl seiner schüler wuchs und je mehr ihm zum teil in folge davon, zum teil bei seiner körperlichen unbehilflichkeit der persönliche einfluss erschwert wurde, desto eifriger beschäftigte er sich mit dem gedanken 'briefe über das studium der philologie' zu verfassen, 'gerichtet an einen jungen angehörigen, der eben behufs dieses studiums die universität beziehen und den sie seine 6—8 semester hindurch schrittweise begleiten sollten' (s. II 278). wie bei so vielen anderen plänen, ist es auch bei diesem nicht über die erste idee hinausgekommen; aber einen ersatz dürfen wir in Ribbecks biographie sehen. sie malt uns nicht allein ein wahres und sprechendes bild des berühmten philologen Friedrich Ritschl, das wir gern und dankbar anschauen\*, sie ist zugleich vorzüglich geeignet anfängern des philologischen studiums die bahn, die sie bei demselben einschlagen sollen, zu zeigen und als 'encyclopädie und methodologie der philologie' zu dienen. auf diese bedeutung des buches hinzuweisen und seine lectüre jüngeren philologen recht dringend zu empfehlen, war der hauptsächliche grund, welcher mich zu diesem referat bestimmte.

\* dem geistigen bilde sind zwei seiner leiblichen erscheinung beigegeben. das zweite in lichtdruck aus den späteren jahren ist vorzüglich, weniger wird das erste zusagen; zwar kenne ich Ritschl nicht aus der lebensperiode, in welcher es ihn wiedergeben will, wohl aber das original, eine ausgezeichnete lithographie von AHohneck aus dem j. 1844. mund und nase ist verkleinert und der ausdruck des gesichts süßlich, während auf der lithographie derselbe mit dem darunter stehenden spruch 'Nil tam difficilest quin quaerendo investigari possiet' im schönsten einklang steht.

Da ist es zunächst ausnehmend instructiv Ribbecks eingehende schilderung zu begleiten, wie die einzelnen werke unter Ritschls hand entstanden, wie sich seine ansichten allmählich bildeten, klärten, festigten, wie er bei aller gründlichkeit im einzelnen nie den blick auf das ganze verlor, vielmehr seine forschungen, wenn gleich sie sich nach der überschrift auf ein eng begrenztes thema bezogen, doch damit zugleich der lösung wichtiger fragen vorarbeiteten oder die lösung selbst enthielten. im mittelpunkt unseres interesses steht natürlich die beschäftigung mit Plautus, deren einzelnen stadien der biograph gewissenhaft und getreu Ritschls wahlpruch  $\eta\eta\rho\acute{\alpha}\kappa\omega\ \delta'\ \alpha\iota\epsilon\iota\ \pi\omicron\lambda\lambda\acute{\alpha}\ \delta\iota\delta\alpha\kappa\acute{o}\mu\epsilon\nu\omicron\varsigma$ , also auch mit ihren schwankungen und irrthümern verfolgt, von der zeit an, wo er in der schneidigen recension der Lindemannschen Plautusausgaben die autorität des Ambrosianischen palimpsestes kühl abwies, in der vorrede zur ersten ausgabe der Bacchides im gegensatz zu GHermann und anderen kritikern eine nicht eben sehr entstellte überlieferung des textes behauptete und sich noch aller änderungen des verses wegen enthielt (I 150 ff.), bis zu der, wo er im fortgang seiner untersuchung in diesem glauben erschüttert die überzeugung gewinnt, dasz ohne die durcharbeitung der inschriftlichen denkmäler die ausgabe des Plautus nicht fortgesetzt werden könne, sich mit einem wahren feueereifer auf diese wirft und die historische entwicklung der lateinischen sprache zu seinem lebenswerke macht. was er hier theils selbst arbeitend, theils andere anregend geleistet, wie sein scharfblick in dem, was andere als schlacken bei seite geworfen, brauchbares metall erkannt und bis dahin verachtete bausteine zu festen ecksteinen eines dauernden gebäudes verwendet hat, das ist allgemein bekannt: vgl. zb. II 228 ff. aber es gibt auch sonst kaum ein gebiet der classischen philologie, das Ritschl nicht entweder durchforscht oder auf einem seiner 'spaziergänge' durchstreift hätte, und überall orientiert die geschichte hand des biographen über den vorherigen stand der frage und über die förderung, welche sie durch seinen freund erfahren. die aufgabe einer litteraturgeschichte finden wir in der recension der griechischen litteraturgeschichte von Schöll (aus dem j. 1831) treffend charakterisiert und in unserm werk in ihren hauptpunkten resümiert: 'die litteratur zumal der hellenischen welt sei als product und abdruck der geistigen nationalkraft und ihres durch das gesamte culturleben bedingten entwicklungsprocesses zu betrachten, und die hieraus erwachsende aufgabe, den wesentlichen zusammenhang jenes genetischen stufenganges zur lebendigen anschauung zu bringen, als das ergebnis unserer eignen classischen litteraturepoche und der durch sie befruchteten altertumswissenschaft, wie sie FAWolf vertrat . . gleichzeitig aber neben jener organischen geschichtsbetrachtung seien noch zwei bedeutende elemente befruchtend hinzugetreten: einerseits die auf historischem boden stehende, zugleich unbefangene und tief eindringende kunstkritik, vertreten durch AWSchlegel, der durch die Winckelmannsche periode mächtig angeregt war,

andererseits steigerung der frühesten chronologisch-biographischen richtung zu einer combinatorisch ergänzenden kritik des vollständig überschauten materials der überlieferung, wie sie geübt sei in den «monographischen specialforschungen der neuern historisch-philologischen schule», deren präparate freilich noch einer gemeinsamen auferstehung und samlung zu ganzen vom lebendigen odem des geistes beseelten körpern entgegensehen. mit nichten aber durch die idee der litteraturgeschichte bedingt und deshalb (als eine immerhin zweckmäßige zugabe) räumlich abzusondern sei die zusammenfassung und beurteilung der früheren untersuchungen, das gesamte bibliographische material' (I 100 f.). die Homerische frage hat Ritschl zuerst in seinen vorlesungen über die geschichte der griechischen poesie (von denen I 301—310 ein gedrängter auszug gegeben ist) behandelt, im laufe der zeit sie aber zum gegenstand einer besondern vorlesung gemacht und an ihrer lösung namentlich durch sein buch über die alexandrinischen bibliotheken erfolgreich mitgearbeitet: so führt uns auch Ribbeck die hauptgedanken desselben vor und der manigfaltigen sich anschließenden untersuchungen, zb. über die stichometrie der alten (I 237—242), zeigt uns, wie Ritschl sich zuerst in seinem urteil durch den gewaltigen eindruck der Lachmannschen aufstellungen gefangen nehmen liesz, so dasz er in einem brief an Lehrs bekannte sich gegen sie nicht wehren zu können, wie er sich im weitem aber von ihm wie von Nitzsch lossagte und zu einer selbständigen ansicht über die geschichte der Homerischen poesie gelangte; die beantwortung der fünf von Ritschl formulierten hauptfragen, welche die Homerforschung seit FAWolf beschäftigt, wird mitgeteilt und das bereits aus Löbells weltgeschichte (I 600 ff.) bekannte resultat in correcter form wiederholt (II 23—28). über Aischylos und die geschichte der griechischen tragödie hat er im j. 1830 das erste mal gelesen, schon damals so dasz er nicht die vollständigkeit eines handbuchs erstrebte, sondern den 'gang der untersuchung bei den einzelnen fragen und ein beispiel philologischer methode vorlegte. indem die aus büchern zu entnehmenden thatsachen vorausgesetzt oder kurz berührt wurden, erfuhren alle controversen oder nicht direct überlieferten punkte von bedeutung, namentlich die chronologischen daten, eingehende erörterung' (I 86; s. auch s. 310—318. II 549 f.). das wichtigste resultat aber brachte das j. 1854 mit der entdeckung, dasz in den Sieben vor Theben für die sieben berichte des boten und die sieben erwidernngen des königs der dichter eine bestimmte symmetrie beabsichtigt habe — bekanntlich der ausgangspunkt für überaus fruchtbare aber auch oft ins mechanische ausartende forschungen auf dem felde der antiken poesie (II 272 ff.). in gleicher weise macht uns die biographie mit der bedeutung der Halleschen habilitationschrift über Agathon bekannt (I 58 ff. 281—285), der vorlesung über des Aristophanes Frösche (II 546—549), den aufsätzen über die ode (volkslied) der Griechen und über Olympos den ältern, in welch



letzterm er das verhältnis der auletik und kitharodik zu einander erörterte (I 104 f., vgl. auch die hübsche anekdote II 399 f.), den weit vorgeschrittenen vorbereitungen einer ausgabe des Dionysios von Halikarnass (I 146. 233 f. II 90 ff. 482 ff.), den untersuchungen über die von Iosephos aufgenommenen urkunden (II 237 ff.), dem früh entstandenen plan einer geschichte der griechischen grammatiker und lexikographen, die er lange zeit als seine lebensaufgabe ansah (I 88. 106) und für die er später, als er selbst verzichtet, seine begabtesten schüler zu werben suchte, der mühsamen ausgabe des Thomas Magister (I 89 ff. 105 ff.) und der für die kritische sichtung der quellen der etymologica so wichtigen abhandlung 'de Oro et Orione' (I 144 f.). über die versuche in der Tibullkritik wird II 409 berichtet, über die Varronischen studien II 127—137, über die beschäftigung mit Suetonius und Hieronymus II 115 ff. 286, über Agrippa und die römische reichsvermessung II 85 ff., immer so dasz wir nicht nur zu dem springenden punkt der untersuchung, dessen richtige erfassung Ritschl auszeichnete, sondern auch zu den allgemeinen von ihm eröffneten Gesichtspunkten hingeführt werden.

Höchst lehrreich ist ferner die darstellung der beschäftigung mit den lateinischen inschriften, die, wenn sie auch zunächst nur als ein mittel zu einem andern zweck begonnen wurde, doch jahre lang Ritschls ganzes 'tichten und trachten' ausfüllte und ja auch im bunde mit Mommsen die epigraphik in ein ganz neues stadium gebracht hat (II 199 ff.). wir beobachten, wie meister und gesellen an dem Corpus inscriptionum latinarum und dem dazu gehörigen atlas jahre lang thätig sind, lernen ihre arbeitsweise kennen, und staunen ergreift uns bei ihrer energie und ausdauer; am meisten hat Ritschl seinen treuen schüler Heinrich Brunn mit seinen epigraphischen wünschen in atem gehalten, ihm dafür aber auch die ganze lebenswürdigkeit seines wesens entfaltet; Ribbeck erzählt II 215: 'es gab keine hindernisse für diesen heros: er trotzte der sonnenglut des süditalischen himmels wie den nachstellungen der banditen. einmal in den Abruzzen zogen ihn dieselben wirklich aus und nahmen ihm alles — bis auf seine inschriften. dafür erhielt er von seinen freunden den wohlverdienten titel eines Hercules Saxanus, des patrons der arbeiter in steinbrüchen. es kam ihm nicht darauf an, nach einem marsch in der junisonne auf freiem felde in ein antikes brunnnhaus hinabzusteigen und dort bis an den nabel im wasser stehend, von oben mit sanftem regen gekühlt, kaltblütig den calco anzufertigen. im Neapolitanischen geriet er, da er eine thorinschrift abklatschte, mit einer wohlloblichen polizei in collision, die ihn auf grossen umwegen in 24stündiger tour nach Neapel zurückescortierte, trotz der überzeugung dasz er nichts verbrochen habe. durch sturm und regen, dem wind entgegen, auf hohen, halbrecherischen leitern stehend gewann er türmen, mauern, brücken die epigraphische beute ab. das ganze Museo Borbonico plünderte

er in 14 heissen junitagen (1853) «mit dampfkraft».' mit der epigraphik hängt die paläographie zusammen: da lässt der biograph Ritschl selbst ausführlich schildern, mit welcher kunst, aber auch mit welcher geduld und selbstverleugnung er den schatz des Ambrosianus gehoben (I 173 ff.), und macht genaue mitteilung von dem plan eines codex palaeographicus graecus et latinus, den Ritschl bereits im j. 1840 gefasst hatte. bestimmt und klar hat er damals die grundsätze, auf denen sich das werk aufbauen sollte, vorgezeichnet, mit dem ihm eignen praktischen geschick das unternehmen begonnen und trotz aller hindernisse und verdrieszlichkeiten 14 tafeln hergestellt 'von einer klarheit und treue, die selbst von photographischen nachbildungen keineswegs erreicht wird.' dann aber scheiterte das werk, das einer ganzen generation von philologen ausserordentliche dienste hätte leisten können, und ist bekanntlich erst im letzten jahrzehnt in dem von Ritschl beabsichtigten umfange wieder aufgenommen und vollendet worden (II 45 ff.).

Obgleich aber Ritschl hier sich in den kreis des lateinischen zu bannen scheint, so hat er doch keineswegs die bedeutung des sanskrit für die erforschung der alten sprachen verkannt, wie ihm oft nachgesagt worden ist; wenn sich etwas innerhalb der grenzen des lateinischen selbst sicher erkennen und verstehen liess (opusc. IV s. VIII), so ist er allerdings nicht über dieselben hinausgegangen, sonst aber hat er schon im j. 1831, als er zum ersten mal lateinische grammatik vortrug, das sanskritstudium künftigen sprachforschern empfohlen (I 82); in principiellern gegensatz hat er nie zur sprachvergleichung gestanden, nur oft bedauert dass die gründlichkeit der kenntnis des griechischen und lateinischen unter einem zu zeitigen betreiben anderer sprachen leide und dass vor allem die lectüre leicht zu kurz komme. denn 'lesen, viel lesen, sehr viel lesen, möglichst viel lesen' lautet eins seiner aphorismen zur methode des philologischen studiums (opusc. V 28).

Das feine künstlerische empfinden, welches Ritschls ganzes wesen durchdrang, mit dem er sogar die buchstaben seiner lateinischen inschriften betrachtete (s. II 420 f.), bethätigte er auch bei seinen metrischen studien. Ribbeck gibt im anhang zum ersten bände s. 287—293 excerpte des heftes, das er für seine erste vorlesung im wintersemester 1829/30 ausgearbeitet und bedeckt mit correcturen und zusätzen bis in seine Leipziger jahre benutzt hat. musikalisch wie er war, stellte er sich gleich zuerst mehr auf die seite Böckhs als auf die seines lehrers GHermann und sah die aufgabe der metrik in der darstellung des musikalischen elements in der sprachlichen form der poesie (I 66 ff. 85 f.), ohne sich jedoch in der folge das musikalisch-metrische system von Roesbach und Westphal aneignen zu können; 'keine von den drei grundannahmen der neueren, weder die übereinstimmung, im rhythmischen gebiete, der antiken musik mit der modernen; noch das erfordernis der taktgleichheit für den begriff der musik; noch drittens das gütliche

zusammenfallen der metrik und der musik in quantitativ-rhythmischer beziehung, d. h. eine mathematisch-exacte ausgleichung der silben-größen in der metrik fand er philologisch bewiesen oder beweisbar' (II 398).

Für die realen altertumsstudien war er in der Halleschen und in der ersten Breslauer zeit 'aufs lebhafteste begeistert' gewesen, schob sie aber zurück 'durch eine reihe innerer und äusserer erfahrungen allmählich zu der überzeugung gekommen, dass man mit realien, so unbestreitbar ihr wert und ihre stellung für und in der wissenschaft als solcher sei, doch nimmermehr den zweck der schule erreiche, also auch nicht die zweckmässige heranbildung von schullehrern bewerkstellige, sondern oft trotz aller phrasen von höherer auffassung der antiken welt und ihres geistigen lebens auf der einen, und von geistloser wortklauberei auf der anderen seite, doch das wahre ziel echter humanitätsbildung überwiegend auf dem wege grammatischer interpretation und ins eigne leben dringender lectüre der classischen schriftsteller erstrebt werden müsse' (aus einem briefe an Ambrosch vom 20n april 1839, II 17). nur einmal noch hat er in Bonn römische altertümer gelesen (I 130. II 17). auf archäologische vorlesungen hatte er schon zu Michaelis 1834 zu gunsten von Ambrosch verzichtet und hat nur noch gelegentlich sich schriftstellerisch in ihrem bereiche versucht, während er sich für römische topographie jederzeit lebhaft interessiert hat (II 107).

Einen wesentlichen einfluss auf die philologische erziehung hat endlich Ritschl durch seine neigung für bibliographisches und später in der glücklichsten weise als oberbibliothekar der Bonner universität geübt. die erstere begegnet uns schon im j. 1833 in einer recension der einschlagenden werke von Schweiger, Hoffmann und Weber (I 323); ein lange gehegter wunsch gieng ihm daher in erfüllung, als 1854 die verwaltung der Bonner bibliothek von Welcker aufgegeben und ihm übertragen wurde. jahre lang jeden tag ein paar stunden in ihr thätig schuf er an der spitze einer schar freiwilliger amanuensen das verwahrloste institut zu einer musteranstalt um, brachte den bis dahin misachteten 'bibliothekarischen beruf' zu ehren, bildete eine reihe von philologen für denselben und flosszte allen seinen schülern sinn für bibliographie ein, dessen nun einmal der philolog nicht entbehren kann. der abschnitt über diese seite der Ritschlschen wirksamkeit II 250—266 ist eine art compendium der bibliothekswissenschaft; vgl. noch opusc. V 28.

Auch über das wesen und die aufgabe der classischen philologie lässt der biograph Ritschl sich aussprechen und gibt damit einen reichen stoff zur eignen belehrung und zum nachdenken. fünf zukunftstitel zu einem darauf bezüglichen buche hat Ritschl entworfen: 'die neueste entwicklung der philologie in grundzügen von D. F. R.', 'grundzüge der neuesten entw. d. ph.', 'ein wort über die neueste entw. d. ph.', 'das philologische studium in seiner einheit und selbständigkeit', 'andeutungen über die einheit und selbst. d. phil. st.',

und nach einem bestimmten turnus regelmässig und gern encyclopädie, hermeneutik und kritik gelesen. aus seinem heft vom j. 1835 finden wir ein inhaltsexcerpt I 327—339, eine definition des ziele der philologie als 'die reproduction des lebens des classischen altertums durch anschauung und erkenntnis aller seiner äusserungen' I 85 und 131; indes war weniger das systematische von bedeutung als seine kurzen aber ausserordentlich schlagenden charakteristiken von berühmten philologen und werken und die fülle von praktischen ratschlägen, welche er gelegentlich erteilte, meist in beabsichtigter beziehung auf gewisse zuhörer und deren arbeitsgebiet. der Bonner schule wird eine übermässige neigung zum conjiciere vorgeworfen; indes wenn auch Ritschl die behandlung einzelner stellen der classiker für die ersten eignen arbeiten empfahl, so warnte er doch nachdrücklichst davor, zur divinatorischen kritik zu schreiten, bis alle interpretationswege versucht seien (s. I 246), und bei dieser selbst vor einem zufälligen herumraten: 'bei versteckten verderbnissen kann nur die grösste consequenz des gedankens helfen. es kann nur die schärfste erwägung dessen, was stehen musz oder stehen kann, zu einem ergebnis führen' sind seine eignen worte (s. II 18). allein durch theoretische regeln gelehrt könne diese kunst freilich nicht werden, vor allem sei notwendig gebildetes gefühl, takt, gesunder sinn, feiner blick, eine gewisse routine; 'absehen, ablernen, nachmachen', und dazu sei die günstigste gelegenheit in dem seminar geboten, auf welches hinzuarbeiten er jedem tüchtigen jungen philologen ans herz legte. das wesen dieser einrichtung hat er selbst in einem gutachten an den professor NAGylden in Helsingfors entwickelt (opusc. V 33—39), sein auftreten im Bonner seminar hat Ribbeck II 30—37 geschildert.

Gleichwohl lag es Ritschl fern seine zuhörer allein für die wissenschaft bilden zu wollen, er hatte stets auch eine praktische thätigkeit an einem gymnasium im auge; nur auf der universität verlangte er völliges aufgehen in ihrem studium und erklärte sich mit fug und recht gegen pädagogische vorlesungen und seminare während dieser zeit: 'von der schönrednerei der akad. vorlesungen über pädagogik und von den in dieser beziehung für die kandidatenprüfungen gestellten forderungen und von dem theoretisch-didaktischen teile der pädagogischen seminare bin ich immer schon ein heillos verächter gewesen' (II 523); 'nicht von der praktischen fertigkeit des lehrens selbst spreche ich: denn dieses wird nach meiner überzeugung nur im amte selbst gelernt und gehört gar nicht auf die universität, wie denn auch erfahrungsmässig alle pädagogischen anweisungen und anleitungen, die schon auf die universität verlegt werden, herzlich wenig frucht tragen und nur die wirklich nötigen studien stören und beeinträchtigen' (opusc. V 35). möchte endlich diese ansicht, mit der Ritschl bekanntlich nicht allein steht, die ähnlich Böckh bei der errichtung seines Berliner seminars geleitet hat und die auch unter den schulmännern ihre gewichtigen

vertreter zählt (ich nenne in erster linie Schrader 'die verfass. d. höh. schulen' s. 114 ff., vgl. auch Noetel in diesen jahrb. 1877 bd. CXVI s. 238 ff. 281 ff.), endlich allgemein durchdringen und bei den unser deutsches schulwesen leitenden männern beachtung und billigung finden! jüngere fachgenossen aber weise ich namentlich auf die schon oben berührten 'bruchstücke und aphorismen zur methode des philologischen studiums' hin, welche CWachsmuth nach den hinterlassenen fliegenden blättern in den opusc. V s. 19—32 veröffentlicht hat und Ribbeck II 275—278 ihrem hauptinhalt nach bespricht. als 'ausflüsse echter begeisterung für die wissenschaft' und für das lehramt und als 'ergebnisse einer reichen erfahrung' (II 276) sind sie voller beherzigung wert; ich hebe nur folgende worte hervor: 'der gute lehrer musz, auch zum lehren, mehr haben und wissen in sich, als er braucht zum unmittelbaren vonsichgeben, quantitativ und qualitativ; aus der fülle heraus und aus der tiefe hervor musz die für die unmittelbare mitteilung, die praktischen zwecke ausgewählte und abgewogene quote des stoffs sein, sie musz, in ihrer begrenzung auch, die keimfähigkeit für weitere geistige entwicklung in sich halten. jene tiefe, diese keimfähigkeit kömmt — so weit ins gebiet des intellectuellen fallend — nur aus der wissenschaft. der lehrer musz selbst einen innern kern, besitzthum haben, der über die praktischen berufszwecke hinausreicht. — Die lust des schaffens, des innern geistigen, ist durch nichts anderes zu ersetzen; und schaffen, stetes schaffen, im kleinen oder im groszen, ist das wesen aller wissenschaft, aller wahren. und der wahrheits-sinn, seine bewahrung, schärfung, reinhaltung, ist die bewundernswerteste frucht aller wirklich wissenschaftlichen thätigkeit, und damit sind wir auf die moralische wirkung des wissenschaftlichen lehrers gekommen. nicht nur für sich braucht der lehrer wissenschaft, sondern . . auch für die schüler. die lust des schaffens teilt sich mit und belebt und regt an wunderbar, und der respect vor der wahrheit. — Die wissenschaft gibt wahrheit, und das streben nach dem festhalten an der wahrheit macht gut. darum man so viel moralische wirkung mit echter wissenschaft macht, und sie das beste moralische erziehungsmittel ist, das ich kenne. natürlich bei älteren, reiferen mehr und unmittelbarer und durchgreifender, aber verleugnen thut sich, in relativem masze, dieselbe kraft auch bei der jugend niemals' (opusc. V 21—23). auch das gutachten für den rat der stadt Leipzig, in welchem er sich mit entschiedenheit gegen die geplante vereinigung der Thomana und Nicolaitana aussprach, beweist sein verständnis der eigentlichen aufgabe der gymnasialen thätigkeit und sein interesse für dieselbe. die wichtigsten abschnitte aus demselben hat Ribbeck II s. 550—553 abdrucken lassen; vgl. auch II 158.

Vor einer einseitigen auffassung der stellung eines universitätslehrers bewahrte ihn schon sein sinn für das praktische, seine lust am administrieren und organisieren, worin er 'wie ein fisch im wasser

schwamm' (s. II 408 und I 70 f.). so war er keineswegs mit allen einrichtungen unserer deutschen universitäten einverstanden und hat im j. 1848 in einer commission Bonner professoren als der thätigste mitgewirkt, um die grundlagen einer neuen universitätsverfassung und -verwaltung zu schaffen (II 158—165). auf diesem gebiete bekehrte er sich indes selbst schon während des folgenden jahres zu einer conservativen ansicht und befürwortete die beibehaltung des alten; dagegen wird die darlegung, welche er in seiner rede bei der niederlegung des rectorats am 15n october 1847 über das verhältnis von universität und akademie vortrug (opuscul. V 670—679, vgl. Ribbeck II 152—154), ohne zweifel noch einmal zu allgemeiner anerkennung gelangen.

Indes nicht allein der persönlichheit seines helden ist Ribbeck mit liebe und verständnis nachgegangen; er hat auch den boden, auf dem er erwuchs und wirkte, in voller beherrschung des materials anschaulich geschildert. das buch gibt uns zugleich ein stück geschichte der philologie überhaupt und wird auch in dieser beziehung für die jüngere generation viel nutzen stiften. bei dem eintritt in das Leipziger studentenleben wird GHermann, das bewunderte haupt der kritischen schule der philologie, gezeichnet und über seinen streit mit Böckh, dem vertreter der historisch-antiquarischen richtung, referiert; es folgt Halle: ChGSchütz, JAJacobs, KReisig, dem bei seinem tiefen einfluss auf Ritschl sechs seiten gehören (I 34—40), eine vorzügliche charakteristik des unvergleichlichen lehrers, dessen lieblingswort aus dem Faust wie auf ihn selbst so auch auf seinen schüler anzuwenden ist: 'wenn ihrs nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen, wenn es nicht aus der seele dringt und mit urkräftigem behagen die herzen aller hörer zwingt.' weniger hat Ritschl Breslau behagt, wenn auch der ruf dorthin ihn aus schweren finanziellen verlegenheiten befreite, die sein leichter sinn nicht immer mit gleich glücklichem erfolg überwinden konnte (vgl. zb. I 95 f.). er war auch wirklich auf einen ungünstigen boden verpflanzt; der gegensatz zwischen katholiken und protestanten, zwischen Polen und Deutschen, die unbemitteltheit der meisten studenten und die dadurch gebotene stete rücksicht auf ein brotstudium hielt einen freien geistigen aufschwung nieder, und er ist nicht lange genug dort gewesen, um die vorzüge der schlesischen natur, wozu ich namentlich in einem teil der bevölkerung schnelligkeit in der auffassung und im erlernen einer sprache rechne, zu würdigen und sie für die wissenschaft zu gewinnen. so klagt er nur über die 'arge indolenz und grosze engherzigkeit unter den studenten' (s. I 122. 255), 'betrachtet sich als einen deportierten oder nach Sibirien geschickten' (I 121) und hat mit seiner antipathie auch seinen biographen einigermassen angesteckt. eine frischere luft atmen wir wieder in Bonn, obwohl es Ritschl zuweilen schwer fiel sich in das rheinische wesen zu finden. wir lernen ausser vielen andern celebritäten die philologen Heinrich und Näke kennen, namentlich aber Welcker, den der neu berufene

auszerordentlich fein und rücksichtsvoll zu behandeln verstand, auch die launen des ältern geduldig ertragend.

Den bedauerlichen conflict, welcher Ritschls Bonner glanzzeit abschloz, durfte der biograph natürlich nicht übergehen; den anspruch auf eine reine objectivität erhebt er jedoch für diesen teil seines buches (II 346—381) selbst nicht, er will nur 'die actenmäßigen thatsachen und wie sein freund diesen gegenüber empfand, wie derselbe sein eigenes verhalten erklärte, nach authentischen äusserungen desselben darstellen'. seine auffassung ist also eine bewusst und beabsichtigt einseitige, und nur in einem punkte bedauert er das verhalten Ritschls, dasz dieser nemlich nicht gleich nach der ersten vorlage Jahns in der Wiener angelegenheit sein decanat abgegeben. aber auch über die einleitung der berufung Sauppes nach Bonn durch Jahn wird man milder denken können, da dies verfahren keineswegs ein seltenes war, auch wohl Jahn glauben, dasz er bei seiner erklärung über die Wiener berufung optima fide gehandelt, und die beleidigung, die deswegen ein junger privatdocent gegen ihn ohne jede provocation aussprach, auf das härteste verurteilen. das geschick Jahns ist ein tragisches zu nennen, da seine person nur einen kleinen teil der schuld an dem traurigen ausgang trägt und er durch denselben in seinem lebensmute und seiner bis dahin unermüdlichen lebenskraft geknickt wurde. seinem biographen — und mit interesse wird jeder philolog gelesen haben, dasz sich endlich ein solcher gefunden hat, nachdem Jahn selbst so vielen freunden einen pietätsvollen nachruf gewidmet — musz es überlassen bleiben zu erklären, warum Jahn auf Ritschls angelegentlichen betrieb nach Bonn berufen sich von ihm abwandte und in wie weit er sich bei seinem vorgehen von anderen leiten liesz. der conflict mit dem neu ernannten universitätscurator Beseler, der gewisse von Ritschl mit ministerieller genehmigung interimistisch zur geliebten bibliothek geschlagene localitäten für sich in anspruch nahm und sie, als der eintritt verweigert wurde, durch einen schlosser öffnen liesz, bildet bei Ribbeck das vorspiel zu dem mit Jahn; im übrigen hat er es für gut gehalten, den über die weiter zurtückliegenden verhältnisse gedeckten schleier nicht zu lüften, und so wollen auch wir ihn nicht anrühren. nur eins möchten wir noch hervorheben: die schuld welche die Bonner studentenwelt selbst, die allerdings auch durch den ausgang am schwersten gestraft worden ist, an diesen vorgängen trägt. ich weisz nicht ob es jetzt anders geworden ist, aber in der zweiten hälfte des fünften jahrzehnts, in der ich Bonn kenne, hatten die philologischen studenten, meist aus der fremde zugewandert, ohne anknüpfungspunkte mit der Bonner bevölkerung, aufgehend in der begeisterung für ihre lehrer und ihr studium, in muszestunden schwelgend in der herlichkeit der natur, keine gelegenheit und kein bedürfnis zu familienverkehr; so concentrierte sich ihr gerede auf die lehrer, und da bei der ganz verschiedenen lebensweise des damals viel leidenden Ritschl und des

nicht verheirateten Jahn die beiden männer vor ihren augen wenig mit einander verkehrten, so suchten sie hier ein persönliches misverhältnis und liebten es in vermutungen dartüber sich eines langen und breiten zu ergehen. als daher der streit wirklich ausbrach, fiel die nachricht auf einen bereits zugerichteten boden, und das unkraut schosz in der tüppigsten fülle empor. es soll nicht geleugnet werden, dasz die besten motive das eintreten vieler studenten für den einen oder den andern lehrer bestimmten; aber diese einmischung hat der sache nur geschadet und zuweilen einen durch nichts zu rechtfertigenden ton angenommen.

Wird so der schatten, der auf Jahn fällt; wohl gelichtet werden können, so darf Ribbeck ohne zweifel auf unbedingte zustimmung rechnen, wenn er dem preussischen ministerium in seiner behandlung des berühmten lehrers auf das entschiedenste unrecht gibt (II 362); wer fühlte da nicht mit dem durch die rücksichtslose maszregelung tief gekränkten und fände dieselbe nicht undankbar und unbegreiflich? in gleicher weise wird jeder unbefangene es mit dem vi. verwerfen, dasz zwei briefe Ritschls über Napoleons Cäsar, von denen der eine an den kaiser selbst, der andere an die seiner familie seit lange nahe stehende lebenswürdige freundin Hortense Cornu gerichtet ist, aus einem journal der Pariser commune im j. 1871 in einer sonst angesehenen Berliner zeitschrift veröffentlicht wurden. zumal die art, wie es geschah, gereicht dem deutschen namen und der deutschen journalistik wenig zur ehre.

Unterdes war Ritschl schon in dem 'hafen' Leipzigs eingelaufen und hatte sich auf dem ihm bekannten classischen boden, von allen seiten mit der grösten aufmerksamkeit und verehrung empfangen, leicht eingerichtet. seine gesundheit wurde wieder besser, als sie jahre lang in Bonn gewesen war, und gestattete ihm, dem nun fast 60jährigen seine lehrthätigkeit mit einer solchen frische und schneidigkeit aufzunehmen, dasz sie auch in den ihm noch beschiedenen elf lebensjahren die schönsten früchte gezogen und geseitigt hat. diesen letzten teil seines lebens behandelt der nachfolger auf seinem lehrstuhl II 363—468.

Ich würde gern noch über manches sprechen, über den zauber von Ritschls persönlichkeit im unmittelbaren verkehr, der auch aus der biographie hervorleuchtet, den verkehr mit seinen freunden und schülern und vieles andere; indes dies liegt ausserhalb der grenzen, die ich mir für dies referat gesteckt habe. meine absicht war keineswegs das interessanteste aus dem buch abzuschöpfen und dadurch den genusz des lesens abzuschwächen. anregen wollte ich darn, und so wird unvollständigkeit in der berichterstattung kein vorwurf sein.

MEISZEN.

HERMANN PETER.



# ERSTE ABTEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

## 102.

### ÜBER DIE NEUESTE BEHANDLUNG DES PLATONTEXTES.

#### ZWEITER ARTIKEL.

Es war ursprünglich nicht meine absicht, meinem artikel über die neueste behandlung des Platontextes, der sich in diesen jahrbüchern 1876 s. 117—130 abgedruckt findet, einen zweiten folgen zu lassen. anlass dazu gibt mir auch nicht der umstand, dass die allgemeinen sätze, die ich dort zu erweisen gesucht habe, irgendwelche anfechtung erfahren hätten. dreierlei suchte ich darzuthun: 1) dass Schanz im unrecht sei, wenn er Cobet zuliebe die zweite handschriftenklasse aufzugeben geneigt war, 2) dass man neuerdings in der annahme von athetesen zu weit gehe, 3) dass die Cobetsche richtung der Platonkritik nicht förderlich sei. Schanz hat in Bursians jahresbericht bd. IX (1877) s. 184—88 mir einzelne widersprüche nachzuweisen gesucht, aber diese drei punkte, also gerade die hauptsache, liess seine polemik völlig unberührt.<sup>1</sup>

Mein aufsatz ist aber für Schanz der ausgangspunkt gehässiger angriffe gegen mich geworden, die zunächst in dem erwähnten jahresbericht, dann in gesteigertem masze in bd. XVII (1879) s. 193 ff. erfolgten. er gieng dabei so weit mir sogar charakterschwächen (dictatorisches auftreten s. 209, eitle selbstgefälligkeit s. 210, keckheit s. 211) vorzuwerfen.<sup>2</sup> dies veranlaszte mich zu einer entgegnung,

<sup>1</sup> Schanz, sich in jeder neuen äusserung über mich steigernd, nennt im anzeigblatt zu Bursians jahresbericht bd. XXI (1881) nr. 3 s. 11 meinen aufsatz einen 'schmähartikel'. wenn irrthümer nachweisen schmähen ist, muss ich es zugeben. er selbst hat im jahresbericht weder schmähungen aufgedeckt noch zurückgewiesen. wem mein erster artikel unbekannt ist, der kann ja in dem vorliegenden eine probe meiner schmähsucht kennen lernen. <sup>2</sup> hierauf bezieht sich natürlich meine angabe, dass Schanz mir charakterschwächen vorwirft. merkwürdigerweise will sie Schanz im anzeigblatt auf seine besprechung meines aufsatzes über die knabenliebe beziehen, in welcher allerdings derartige beschuldigungen nicht vorkommen.

die sich im anzeigebblatt zu dem jahresbericht bd. XXI (1881) nr. 3 findet. hierauf antwortete Schanz ebd., er glaube meine unfähigkeit nachgewiesen zu haben in kritischen fragen ein wort mitzusprechen, wie er mir denn ao. bd. XVII (1879) s. 209 wahrhaft bodenlose unwissenheit über den gegenwärtigen stand der Platonischen überlieferung und mangel an fähigkeit vorwirft, den verschiedenen untersuchungen über die Platonischen hss. zu folgen und einzusehen, worauf es bei der ganzen frage ankomme. hiernach musz meine kompetenz in sachen der Platonkritik als eine sehr zweifelhafte erscheinen. da ich es nun eben jetzt unternehme eine revision der Hermannschen textausgabe zu veröffentlichen und auch meine der erneuerung der Stallbaumschen ausgabe gewidmete thätigkeit noch nicht aufgeben möchte, so ist es für mich zur notwendigkeit geworden, mich im zusammenhang über meine stellung zur Schanzschen behandlung der hss.-frage auszusprechen. ich werde mich dabei jeder verteidigung meiner person enthalten, indem ich das urteil über meine qualification lediglich von dem eindruck abhängig sein lasse, den meine sachlichen auseinandersetzungen auf den leser machen.

Wer die auslassungen von Schanz in Bursians jahresbericht liest, musz den eindruck haben, als ob in der Platonischen texteskritik gegenwärtig zwei standpunkte möglich wären und thatsächlich eingenommen würden, die in diametralem gegensatz zu einander ständen, als ob es gemäsz dieser verschiedenheit der standpunkte möglich wäre zwei texte zu liefern, die in wesentlichen dingen und durchgehends von einander abweichen.

Was nun zunächst die hauptfrage betrifft, die frage nach der classification der hss., so ist in derselben ein principieller gegensatz nicht vorhanden. ich habe seit dem j. 1869, in welchem die erste ausgabe erschien, die ich selbständig bearbeitet habe, meine ausgabe des Theaitetos, bis auf meine neuesten publicationen zwei classen festgehalten. dasselbe thut jetzt auch Schanz.

Lässt sich hiernach eine fundamentale differenz in der hss.-frage nicht constatieren, so könnte man erwarten dasz darüber streit bestände, welche hss. in die eine, welche in die andere classe gehörten. aber auch in diesem punkte sind so gut wie keine meinungsverschiedenheiten zu tage getreten. im Theaitetos hatte ich der ersten familie die hss.  $\mathfrak{A}\Delta\Pi$  zugewiesen. genau so Schanz in seiner 1878 erschienenen schrift über den Platocodex der Marcusbibliothek s. 53. wenn ich hinzufügte, dasz  $\Gamma$  mehrfach mit diesen hss. übereinstimme, so hat Schanz im Philol. XXXV (1876) s. 662 dasselbe urteil abgegeben, in der schrift über den Platocodex s. 53 ff. aber die hss. zur zweiten classe gerechnet. in meiner 1875 erschienenen ausgabe des Phaidon bezeichne ich als hss. der ersten classe  $\mathfrak{A}\Gamma\Pi\Delta\Phi\Gamma\delta$ , die übrigen als hss. der zweiten classe. genau so sondert Schanz die hss. Platocodex s. 66, nur dasz er d ganz fortlässt, was insofern keine sachliche differenz ergibt, als er ebd. s. 62 und 66 d aus  $\Delta$  ableitet.

in meiner ausgabe der Apologie nenne ich als hss. der ersten classe  $\mathfrak{A}\Delta\Pi\Phi\tau 14\text{DSTdgh}$ , im Kriton  $\mathfrak{A}\mathfrak{E}\Delta\Pi\Phi\Psi\tau 147\text{DSdfgh}$ . mit der einzigen abweichung, dass Schanz f im Kriton zur zweiten classe zieht, findet sich dieselbe unterscheidung in seinem buch über den Platocodex s. 53 und 56. er lässt allerdings  $\Delta$  und  $\tau$  weg; aber da er d aus  $\Delta$ ,  $\tau$  aus 1 herleitet (Platocodex s. 61), so hebt sich auch diese differenz.

Diese übereinstimmung, die meinerseits deshalb eine ganz ungesuchte war, weil meine publicationen den Schanzschen vorausgingen<sup>3</sup>, würde anderen als ein gutes zeichen für die zuverlässigkeit derselben erfreulich gewesen sein. Schanz aber stellt sich als kenne er sie gar nicht, erkennt sie wenigstens nirgends an. warum? vielleicht deshalb weil er teilweise auf einem etwas andern wege zu demselben resultate gelangt ist wie ich, und seinen weg als den allein richtigen ansieht. allein sollte es wohl möglich sein durch anwendung einer falschen methode zu einem richtigen resultate zu gelangen? wenn also Schanz seine resultate für richtig hält und die meinigen mit den seinen übereinstimmen, hat er dann ein recht auf meine methode verächtlich herabzusehen?

So weit wäre die übereinstimmung eine fast vollständige. von nun an treten differenzen auf, zunächst in der sonderung der hss. erster classe im Phaidon. hier hatte Susemihl in Bursians jahresbericht bd. III (1875) s. 326 anm. 82 mir vorgeworfen, ich bezeichne ein resultat meiner untersuchungen als mit Jordan übereinstimmend, das doch mit ihm im gegensatz stehe. diesen tadel glaube ich als einen irrthümlichen bezeichnen zu können. die stelle auf die er begründet ist lautet wörtlich so: 'diese ansicht freute ich mich durch die sehr sorgfältige und umsichtige untersuchung AJordans «de codicum Platoniorum auctoritate» bestätigt zu finden. derselbe unterscheidet für den Phaidon eine gute classe von hss., die er recht zweckmässig in «non interpolati» ( $\mathfrak{A}\tau$ ) und «interpolati» ( $\Delta\Pi\Phi\Gamma\delta\varsigma$ ) einteilt, und stellt derselben zwei schlechtere familien gegenüber, die indes vielfach in einander übergehen. dieses übereinstimmende resultat unter sich ganz unabhängiger arbeiten' usw. (jahrb. 1876 s. 120). hiernach kann kein zweifel sein, dass ich selbst als das übereinstimmende resultat lediglich die unterscheidung der hss.-classen im Phaidon bezeichne, nicht aber ihr wertverhältnis. nun hatte ich allerdings in dem der citierten stelle vorhergehenden

<sup>3</sup> meine Theaitetosausgabe stammt aus einer zeit, in der Schanz noch gar nichts über Platon-hss. publiciert hatte. als meine ausgaben des Phaidon, der Apologie und des Kriton erschienen, hatte er sich nur über einige diese dialoge betreffenden hss. ausgesprochen. bemerkenswert ist, dass derselbe mann, der alle übereinstimmung mit mir ignoriert, sich in dem jahresber. bd. XVII (1879) s. 211 beklagt, ich hätte seinen nachweis, dass D aus  $\Pi$ , S aus D,  $\Psi$  aus S stamme, in meinen prolegomena zum Kriton mit keinem worte erwähnt. auf s. 156, wo er diese notiz gesucht zu haben scheint, steht sie allerdings nicht, aber sie steht s. 154 anm. 8.

sätze auch davon gesprochen, und Susemihl hatte infolge dessen den ausdruck 'diese ansicht freute ich mich' usw. auch hierauf mitbezogen. er wird es, denke ich, durch die angezogene stelle für erwiesen ansehen, dass dies meine ansicht nicht war.

Dieser angebliche irrthum ist nun von Schanz in einer weise ausgebeutet worden, die ich, weil sie für ihn charakteristisch ist, erwähnen will. in seiner schrift über den Platocodex weist er in der vorrede s. IV zuerst auf die schlimme blöße hin, die ich mir gegeben habe. dann lässt er in Bursians jahresber. bd. IX (1877) s. 185 die sätze, auf die ich die übereinstimmung nicht bezogen haben will, gesperrt drucken, lässt aber die sätze, aus denen sich meine ansicht ganz klar ergibt, weg und ergeht sich des weitern über meine unbegreiflichkeiten. in bd. XVII (1879) s. 209 deduciert er aus diesem misverständnis meine unfähigkeit den verschiedenen untersuchungen über die Platonischen hss. zu folgen. schliesslich wiederholt er im anzeigebblatt 1881 nr. 3 diesen vorwurf noch einmal mit dem zusatze, dass dieser irrthum sich auf eine frage der Platonischen kritik beziehe, die ich selbst als eine capitale ansehe. also nicht weniger als viermal wird ein und derselbe vorwurf gemacht, ein vorwurf der auf einem misverständnis beruht. welch sterile polemik!

Wichtiger ist, was mir Schanz jahresber. bd. XVII (1879) s. 209 vorwirft. ich soll noch nicht gelernt haben, dass nach dem gegenwärtigen standpunkt der Platonischen kritik alles darauf ankommt, dass an jeder stelle zwei quellen geprüft werden. was Schanz dem gegenwärtigen standpunkt nennt, ist mein standpunkt seit meiner Theaitetosausgabe. wenn ich also zb. im Kriton zu dem resultat gelangt bin, dass man der familie  $\beta$  nur an einer stelle das richtige verdankt, so konnte ich dazu doch nur gelangen, indem ich durch den ganzen Kriton hindurch die beiden familien mit einander verglich, also das that was er von mir verlangt. dass ich damit ein generelles urtheil über die familie  $\beta$  ausgesprochen hätte, ist eine unterstellung von Schanz selbst. denn wenn ich von jedem dialoge das verhältnis der ihn enthaltenden hss. bespreche, so zeigt das doch zur genüge, dass sich die gewonnenen resultate nur auf diesen beziehen. wäre es nicht ungleich fruchtbarer gewesen, wenn Schanz gleich die stellen bezeichnet hätte, an denen ich mit unrecht die lesarten von  $\beta$  zurückgewiesen habe? darüber hätte sich ja sprechen lassen.

Weit wesentlicher sind die differenzen zwischen Schanz und mir in den untersuchungen über das verhältnis der einzelnen hss. beider classen. Schanz sieht als vertreter der ersten classe  $\alpha$  an, gesteht aber einigen andern hss. eine gewisse selbständigkeit zu, wogegen er alle hss. der zweiten classe auf  $\alpha$  zurückführen will. er glaubt dieses letztere in seiner schrift über den Platocodex erwiesen zu haben. s. 53 und 56 führt er 24 hss. des Bekkerschen ( $\Gamma\Lambda\Xi\Sigma\Upsilon$  BCEFHIUXglmr $\nu$ wpy $\epsilon$ !) und 18 hss. des Stallbaumeschen apparatus (abcdefino1359 $\alpha\theta$  Ztt., Darmst. Ettw.), also 42 hss.

an, die in den verschiedenen dialogen directe oder indirecte abschriften von  $\tau$  sein sollen, zb. in der Apologie 18, im Kriton und Kratylos 16, im ersten Alkibiades 21. was diese bücher etwa beachtenswertes bieten, soll nur den wert einer conjectur haben. ich habe mich dieser entdeckung gegenüber sehr skeptisch verhalten, als sie zum ersten male im Philol. XXXV (1876) s. 670 zu lesen war, und bin auch nach dem studium der schrift über den Platocodex zu keinem andern resultate gelangt. ich halte es für möglich, dasz auch in einzelnen büchern der familie  $\beta$  wirklich lesarten verlorener hss. enthalten seien, nicht bloz conjecturen.

Wenn man diese differenz auch in der schroffsten form zur geltung bringt, wie das Schanz gethan hat, so ist doch leicht zu ersehen, dasz sie in den relativ nicht zahlreichen fällen, in denen sie bei der constituierung des textes zur geltung kommt, von erheblichen folgen nicht sein kann, da über den vorzug der ersten classe vor der zweiten kein zweifel besteht. eine beachtenswerte lesart der untergeordneten hss., mag man ihr handschriftlichen wert zugestehen oder sie nur als conjectur ansehen, wird man doch nur in dem masze für die textgestaltung verwenden, als man ihr innern wert beimisst, als man nachweisen zu können glaubt, dasz sie den sinn und die sprache des schriftstellers besser trifft als das in den andern büchern gebotene.

Als resultat dieser darlegungen lässt sich sonach das bezeichnen, dasz eine Platonrecension nach meinen wie nach den Schanzschen grundsätzen zu den gleichen resultaten führen könnte. wenn dies aber in manchen, vielleicht in vielen punkten nicht der fall sein wird, so wird das in den subjectiven auffassungen der einzelnen stellen seinen grund haben, also in einer sache in der verschiedenheit besteht und bestehen wird, so lange es textkritiker gibt.

Doch zur hauptsache. gesetzt es fände jemand mit mir a priori unwahrscheinlich, dasz alle die zahlreichen hss. der zweiten classe sich auf eine einzige zurückführen lieszen, so würde das natürlich nichts besagen, wenn Schanz das Gegenteil bewiesen hätte. sehen wir uns also seine argumente näher an. alle von ihm behandelten hss. kann ich hier unmöglich besprechen; auch kommt es mir nicht bei zu behaupten, dasz alle seine aufstellungen und bewewe falsch seien; aber sehr wesentliche fehler, an denen sie leiden, glaube ich in der that nachweisen zu können. ich wähle dazu seine im jahresbericht bd. XVII (1879) s. 208—11 enthaltene besprechung meines aufsatzes über den Kriton, der sich in diesen jahrb. 1877 s. 220—23 findet. er wird sich darüber um so weniger beklagen, als er dort mit dem grössten selbstbewusstsein und der entschiedensten zuversicht das ergebnis seiner forschungen gegen mich ins feld führt.

Ich hatte in dem genannten aufsatze zu erweisen gesucht, dasz Kriton 45<sup>b</sup> die von der hss.-gruppe  $\Psi DSh7$  gebotene lesart  $\epsilon\tau\iota$  einen alten schaden beseitige. das in den andern büchern stehende  $\omicron\upsilon\tau\omicron\iota$  hat noch niemand befriedigend erklärt. natürlich hielt ich für möglich, dasz  $\epsilon\tau\iota$  auf einer alten überlieferung beruhe. hierüber

kuszert sich Schanz ao. s. 210 folgendermassen: 'der leser wird staunen, wenn ich ihm vorführe, was es mit dieser gruppe, der wir dieses glück verdanken, für eine bewandtnis hat.

D stammt aus Π, vgl. Hermes XI s. 115,

S stammt aus D, vgl. Hermes XI s. 115,

Ψ stammt aus S, vgl. Hermes XI s. 115,

h stammt aus D, vgl. Platocodex s. 63,

Vind. 7 stammt aus D, vgl. Platocodex s. 63.'

Schlagen wir die citierten stellen nach, so wird im Hermes XI s. 115 die gruppe ΠDpSΨ für die dialoge Euthyphron, Apologie, Kriton, Axiochos besprochen. zunächst wird über die stellung von p im Euthyphron gehandelt, dann heisst es: 'die verwandtschaft der hss. ΠDpSΨ wird in der weise, wie wir sie statuiert haben, durch folgende beispiele dargethan.' statuiert war aber 'dasz D aus Π stammt, aus D aber einerseits p, anderseits S, das wieder für Ψ quelle geworden ist.' weiter lesen wir: 'die verwandtschaft von Π und rc. Π mit Dp und DSΨ erhellt aus den stellen: Euthyphr. 5<sup>a</sup> ἐν om. ΠDpSΨ, 8<sup>d</sup> ὡς . . ἀμφιβητοῦσι om., Kriton 44<sup>d</sup> ὦ . . ἦσαν om. ΠDSΨ, Euth. 7<sup>c</sup> ἐχθροί γε DpSΨ rc. Π, ebd. ἀν ἀλλήλοισι, 8<sup>a</sup> τε add., 11<sup>o</sup> δοκεῖς συντροφᾶν vel συντροφᾶν, Kriton 47<sup>b</sup> ἢ εἰ DSΨ rc. Π, 52<sup>o</sup> εἴπερ δή. die verwandtschaft von D mit p einerseits und SΨ anderseits beweisen: Euth. 7<sup>a</sup> ἀληθές DpSΨ, 7<sup>b</sup> ἡμᾶς om., 3<sup>a</sup> γενήσεται, 5<sup>a</sup> μέλλοντα, Kriton 48<sup>c</sup> νῦν om. DSΨ, 45<sup>b</sup> ἔτι. dasz SΨ innig mit einander zusammenhängen, wird erhärtet durch folgende weglassungen: Krit. 45<sup>o</sup> εἰς . . δικῆς om. SΨ, Euth. 7<sup>a</sup> τὸ δεινόν . . σωκράτους om., Krit. 45<sup>a</sup> ἐστίν om. die abhängigkeit der hs. Ψ von S endlich scheinen darzuthun folgende stellen: Euth. 9<sup>d</sup> δ für εἰ Ψ rc. S, Axioch. 369<sup>d</sup> διανοίᾳς Ψ corr. S.'

In der schrift über den Platocodex s. 63 wird die abstammung von h aus D folgendermassen erwiesen. 'Euth. 7<sup>b</sup> ἡμᾶς om. Dh, 2<sup>b</sup> δή om. Dh, Apol. 23<sup>c</sup> τις om. Dh, 38<sup>d</sup> ἀλλ' om. h et pr. D, Phaidr. 248<sup>d</sup> πολιτικοῦ Dh, 239<sup>a</sup> τὸν für τῶν h et corr. D, 242<sup>a</sup> μηδέν' ἂν rc. D, μηδέν ἂν h, Krit. 48<sup>c</sup> νῦν om. hD.' ebenda wird 'die zusammengehörigkeit' des Vind. 7 mit D durch folgende stellen dargethan: 'Krit. 54<sup>d</sup> φαίνονται D7, 49<sup>o</sup> μὲν οὖν, 48<sup>c</sup> νῦν om. 7D.' im Phaidros wird die abhängigkeit des Vind. 7 von D durch folgende beispiele erwiesen: '242<sup>a</sup> μηδέν' ἂν 7 mit rc. D, 248<sup>d</sup> πολιτικοῦ D7, 266<sup>a</sup> τὰ μὲν καὶ, 277<sup>o</sup> τὴν ἀλήθειαν, 278<sup>c</sup> λογογράφον.'

Dies ist das beweismaterial, das Schanz an den citierten stellen beibringt. ich habe mir nur unwesentliche abkürzungen gestattet und der bequemern controle wegen statt der Bekkerschen durchaus die paginae von Stephanus gesetzt. wo hat nun Schanz bewiesen dasz D aus Π, S aus D stammt? nachdem er angekündigt hat dies beweisen zu wollen, bringt er nur stellen bei, die, wie er selbst sagt, 1) die verwandtschaft von Π und rc. Π mit Dp und DSΨ, 2) die verwandtschaft von D mit p einerseits und SΨ anderseits, 3) dem

innigen zusammenhang von SΨ beweisen. über ΨS hiesz es im jahresbericht: 'Ψ stammt aus S', im Hermes heiszt es: 'Ψ scheint von S abhängig zu sein.' weiter mag die abhängigkeit der hs. h von D mit rücksicht auf Apol. 38<sup>d</sup> und Phaidr. 239<sup>a</sup> und ebenso die abhängigkeit des Vind. 7 von D für den Phaidros einstweilen zugegeben werden, wenn auch die frage ist, ob eine lesart, die h hat, mit notwendigkeit auf die abhängigkeit von D hinweist, wenn D diese lesart von zweiter hand hat (242<sup>a</sup>). aber für den Kriton ist, wie Schanz selbst sagt, nur die zusammengehörigkeit von 7 und D nachgewiesen.

Ich kann sonach die eigenen worte von Schanz dafür citieren, dasz er nicht bewiesen hat was er beweisen wollte. noch mehr. auch die stelle Kriton 45<sup>b</sup> finden wir als beleg angeführt. und was soll sie darthun? dasz DSΨ verwandt sind. könnte man danach nicht vermuten, dasz Schanz mehr verblüffen als beweisen wollte? Schanz richtet nach seinen auseinandersetzungen im jahresbericht die frage an mich: 'sieht denn nun Wohlrab ein, was für eine thorheit er begangen hat?' ich denke, ich habe das recht ihm diese frage zurückzugeben. kommen wir nun noch mit einem worte auf die lesart ἐτι zurück. gesetzt ἐτι wäre eine conjectur, so wäre doch wohl erst zu erweisen, was Schanz ohne weiteres behauptet, dasz es eine recht elende conjectur sei. hat nicht Schanz selbst in seinen neuesten ausgaben conjecturen untergeordneter hss. berücksichtigt? lesen wir nicht in seinen proleg. zum Theait. s. XV 'praeter hos duos libros (Ψt) alios non nominavi nisi paucis locis sive propter veram conjecturam sive propter aliam causam'? eine bemerkung die er auch praef. ad Euthyd. Prot. s. XVI und proleg. ad Gorg. s. IX wiederholt.

Schanz könnte nur noch das vorbringen, man habe seine beweise für die angegebenen behauptungen mit dem zu combinieren, was er anderweit entsprechendes beibringt. allein er wird selbst zugeben, dasz die nachweise für die einzelnen dialoge zu führen sind. wenn man auch geneigt ist seine aufstellungen zu acceptieren, so müsten doch die einzelnen stellen, die er anführt, so beweisend sein, dasz jeder zweifel ausgeschlossen wäre. das ist in dem falle, um den es sich handelt, nicht geschehen. man sehe zu ob es anderwärts besser steht. wenn ich mich der sprache von Schanz bedienen wollte, könnte ich nun sagen: Schanz weisz nicht was er will. er tadelt mich, dasz ich die abstammung der gruppe ΨDS h 7 von Π nicht annehme, sondern nur die verwandtschaft, und doch hat er nur das bewiesen was ich annehme, nemlich die verwandtschaft.

So viel hiervon. gehen wir nun zur controle der argumente über, die Schanz beibringt, so werden sich uns noch gewichtigere bedenken aufdrängen. der hauptfehler, an dem alle seine untersuchungen über die hss. leiden, ist der, dasz er viel zu wenig darauf achtet, ob auszer den hss., deren verhältnis er bespricht, noch andere dieselben eigentümlichkeiten zeigen oder nicht. in der vorliegenden untersuchung hat er 36 stellen beigebracht; aber nur an 6 stellen finden sich die angegebenen lesarten nur in den hss. die er an-

führt. es sind das Euthyphr. 7<sup>a</sup> 9<sup>d</sup>, Krit. 44<sup>d</sup> 45<sup>a</sup> 45<sup>e</sup>, Axioch. 369<sup>d</sup>. an den andern 30 stellen weist der Bekkersche und Stallbaumsche apparat ausser den angegebenen noch andere hss. nach, welche die angeführte lesart haben. so wird Euthyphr. 8<sup>a</sup> die verwandtschaft von ΠDSΨ<sup>p</sup> erwiesen durch add. τε, aber dasselbe gilt auch von Δ1dgh. die verwandtschaft von DSΨΠ<sup>re</sup> soll Krit. 47<sup>b</sup> durch die lesart ἦ εἰ, ebd. 52<sup>e</sup> durch die lesart εἴπερ δὴ dargethan werden; aber die erstere findet sich auch in X17fhr<sup>i</sup>, die letztere in ΔΦ1467dhr. Euthyphr. 11<sup>e</sup> haben δοκεῖς συντροφεῖν vel συντροφεῖν ausser den 5 büchern ΠDSΨ<sup>p</sup>, auf die es ankommt, noch 18 andere (ΓΞBCH1245abceghiuE<sup>i</sup>). dies beispiele aus der abhandlung im Hermes; in der schrift über den Platocodex steht es nicht anders. hier wird Phaidr. 248<sup>d</sup> τοῦ πολιτικοῦ angeführt zum beweis, dass h aus D stamme, kurz darauf beweist dieselbe stelle, dass D7 zusammengehören. τοῦ πολιτικοῦ steht aber ausserdem noch in NOg4α. ausser D7 haben Phaidr. 266<sup>a</sup> die lesart τὰ μὲν καὶ 8 hss. (NOPgh4α Mon.), Phaidr. 277<sup>e</sup> τὴν ἀλήθειαν 10 hss. (ΠNOPThg4α Mon.). ich frage, was beweist eine eigentümlichkeit für die specielle zusammengehörigkeit einiger hss., wenn eine menge anderer hss. sie auch hat? ist das überhaupt noch eine eigentümlichkeit zu nennen, was sich bei vielen findet? musz der leser von Schanzens arbeiten nicht annehmen, dass eine lesart, welche die zusammengehörigkeit zweier hss. beweisen soll, eben nur in diesen und nicht auch noch in andern vorkomme? diese voraussetzung trifft von den sechshunddreissig belegen, die Schanz beibringt, nur bei sechs zu. und stellen solcher art hält mir Schanz in leidenschaftlicher erbitterung vor und begründet darauf den vorwurf, ich sei nicht qualifiziert die tragweite seiner argumente einzusehen!

Nun musz man allerdings zugeben, dass hss., die etwas gemein haben, als verwandt zu nehmen sind, auch wenn das gemeinsame noch in mehreren andern vorkommt — der grad der verwandtschaft ist in diesem falle nur eben nicht als derjenige erwiesen, der erwiesen werden sollte —; aber wie steht es mit der abstammung, die darzuthun doch Schanz hauptsächlich bemüht ist? hier wird die nichtbeachtung der andern hss. geradezu verhängnisvoll. Schanz will in seiner schrift über den Platocodex s. 63 beweisen, dass h aus D abgeschrieben ist (h ist die jüngere hs.). betrachten wir zunächst die oben s. 726 angeführten stellen, an denen beide bücher eine lücke zeigen, so finden wir dass Euthyphr. 7<sup>b</sup> ἡμῶς, 2<sup>b</sup> δὴ auch Ψ8 weglassen, dass Apol. 23<sup>c</sup> τίς auch in S fehlt, abgesehen davon dass es in Φ1g hinter ἐστὶ steht, dass Krit. 48<sup>c</sup> νόν auch in Ψ87 fehlt. wie wenig die lesart πολιτικοῦ Phaidr. 248<sup>d</sup> beweist, ist schon gesagt. aus allen diesen stellen würde sich natürlich die abhängigkeit der hs. h von D noch nicht ergeben, auch wenn sie allein die angeführte lesart hätten: denn die möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, dass beide hss. aus einer dritten abgeschrieben sind. aber sie würden wenigstens die enge zusammengehörigkeit derselben be-



weisen, wenn sie allein die angegebenen eigentümlichkeiten hätten. aber schon wenn eine dritte hs. hinzutritt, wird die directe abhängigkeit der einen von der andern sehr in frage gestellt, vollends gar wenn eine vierte und fünfte dazukommen. beweisend für die abhängigkeit der hs. h von D würde der umstand sein, dasz Phaidr. 239<sup>a</sup> τὸν, das h hat, sich in corr. D findet, oder dasz Phaidr. 242<sup>a</sup> re D μηδέν' ἄν, h μηδέν ἄν bietet. aber τὸν lesen auch NO Monac. corr. Γ, μηδέν' ἄν auch ΣΟ4, μηδέν ἄν auch Ng, abgesehen davon dasz in Cc corr. F μηδένα ἄν steht. so bleibt nur Apol. 38<sup>d</sup> übrig, wo das in h fehlende ἅλλ' auch in pr. D vermiszt wird. allein auch S hat diese lücke. könnte also nicht h auch aus S abgeleitet sein?

Noch viel ungünstiger steht es mit den folgenden belegen für die abhängigkeit der hs. 7 von D. auszer 7 D haben Krit. 54<sup>b</sup> φαίνονται auch ΨSh<sup>m</sup>, 49<sup>o</sup> μὲν οὖν Sh (ΨCd lassen οὖν weg), 48<sup>c</sup> fehlt οὖν auch in ΨSh. von den stellen Phaidr. 242<sup>a</sup>. 248<sup>d</sup>. 266<sup>a</sup>. 277<sup>o</sup> war schon die rede. 278<sup>o</sup> haben auszer 7 D λογογράφον NPg4α Mon.

Dieses resultat ergibt eine prüfung der belege die Schanz beibringt. man sieht, es ficht ihn wenig an, ob noch andere hss. als die, um welche es sich handelt, die merkmale zeigen, auf die er seinen beweis basiert. und doch ist handgreiflich, dasz das hinzutreten schon eines neuen factors die verhältnisse total ändert. nicht einmal da, wo der Bekkersche oder der Stallbaumsche apparat, jeder für sich, bei varianten, die er beibringt, noch andere hss. nachweist als die, von denen er gerade spricht, hat er darauf rücksicht genommen; noch viel weniger hat er aus beiden apparaten die verschiedenen hss. zu den einzelnen lesarten zusammengeschrieben. wenigstens weist darauf der umstand hin, dasz er noch in seiner schrift über den Platocodex s. 53 f. die bewewe für die zusammengehörigkeit der hss. erster und zweiter classe führt 1) nach dem Bekkerschen, 2) nach dem Stallbaumschen apparat. dies verfahren ist für Schanz bequem, der so die beiden apparate nicht gleichzeitig zu prüfen braucht; allein der leser kann unmöglich einen klaren einblick in das vorhandene material gewinnen, wenn mit der einen hälfte unter verschweigung der andern in der an den sechsunddreiszig stellen nachgewiesenen weise operiert wird, und zwar um so weniger, als beim Bekkerschen apparat meist andere stellen benutzt werden als beim Stallbaumschen. so wird beim letztern das fehlen von Ἀθηναίοι Apol. 39<sup>a</sup> als kriterium für die zweite classe angeführt. allein dieses wort fehlt auch in ΠΦD, die Schanz beim Bekkerschen apparat zur ersten classe zieht. die lesart ἐξερζομένων (Apol. 23<sup>c</sup>), die beim Bekkerschen apparat die zusammengehörigkeit der hss. erster classe beweist, hat auch a, den Schanz beim Stallbaumschen apparat zur zweiten classe rechnet, consequent würde man auf diesem wege zu einer ersten und zweiten classe der Bekkerschen und zu einer ersten und zweiten classe der Stallbaumschen hss. gelangen.

Wie sehr sich von diesem gesichtspunkte aus die folgenden aufstellungen in Schanzens schrift über den Platocodex s. 53 f. anfechten lassen, brauche ich wohl nur anzudeuten. betrachten wir die belegstellen, durch welche die zusammengehörigkeit der hss. dargethan werden soll, so wird wohl zunächst nicht jeder zugeben, dasz für schriftstücke von dem umfange eines Platonischen dialogs die zusammengehörigkeit von hss. durch eine einzige stelle als vollständig erwiesen gelten kann. zum mindesten müste man erwarten dasz die stelle, welche beweisend sein soll, über allen zweifel erhaben wäre. dasz dies nicht immer der fall ist, dafür möge jetzt ein beispiel genügen, nachdem ich die geduld meiner leser durch den nachweis mangelhafter belege schon so sehr in anspruch genommen habe: das fehlen von  $\gamma\phi\mu\alpha\tau\omicron\varsigma$  wird Krat. 383<sup>b</sup> als einziges kriterium für die gruppe  $\beta$  angegeben, die aus ACEFHIX bestehen soll. aus dem Bekkerschen apparat ergibt sich aber nicht dasz es in AX fehle.

Hier wird mir Schanz vorhalten, dasz ich selbst oben s. 722 f. das ergebnis meiner untersuchungen für vier dialoge als übereinstimmend bezeichnet habe mit den seinigen. wie ich zu meinen resultaten gekommen bin, kann jedermann aus meinen prolegomena ersehen. ich hoffe dasz meine belege besser zu meinen behauptungen stimmen; wenigstens glaube ich die fehler, die ich Schanz nachgewiesen, vermieden zu haben. wo die aufstellungen von Schanz richtig sind, gleichen sie öfters einem exempel mit richtigem resultat, zu dem die ausrechnung selbst nicht stimmt. das ist auch nicht geradezu wunderbar. schon ein flüchtiger blick auf die von Schanz im Platocodex s. 53 und 56 gegebene zusammenstellung zeigt, dasz weitaus die meisten hss. durch die verschiedenen dialoge hindurch sich gleich bleiben. dasz aber einige resultate von Schanz noch modificationen erfahren werden, ist mir nicht zweifelhaft.

Überdies lässt sich leicht aus Schanzens darlegungen nachweisen, dasz er selbst seine resultate nicht für exacte halten kann. Platocodex s. 56 bezeichnet er die hss. Up, s. 58 die hs. e als solche die einen so verdorbenen text geben, dasz der nachweis der abstammung aus B unmöglich ist. trotzdem stehen sie s. 53 und 56 unter den von B abhängigen hss. ich habe schon oben auf den satz aufmerksam gemacht, der sich in den vorreden zu den neuerlich von Schanz herausgegebenen dialogen findet: 'praeter hos duos libros alios non nominavi nisi paucis locis sive propter veram coniecturam sive propter aliam causam.' in der praefatio zu dem früher erschienenen Kratylus hies es s. IX: 'librorum quos statim nominabo (das sind hss. auszer  $\mathfrak{A}$ ) scripturas sive coniecturas singulis tantum locis notavi.' ich möchte wissen, ob man sich unter 'propter aliam causam' etwas anderes denken kann als 'propter scripturam'.

Ein kompetenter und gewissenhafter kritiker hat neuerdings über die kritische Platonausgabe von Schanz das urteil gefällt, sie stelle die gestaltung des textes endlich einmal vollständig auf sichern und festen boden. da ist nun zweierlei möglich. entweder sind meine

ausstellungen unerheblich, oder der kritiker hat in diesem falle die sache nicht so genau controliert wie ich. er hatte auch schwerlich so vielfache veranlassung dazu. ich hatte schon mehr als eine von den zahlreichen abhandlungen von Schanz auf ihre zuverlässigkeit hin geprüft, als ich in der praefatio zu meiner ausgabe der Apologie und des Kriton die worte schrieb: 'plurima dubia, probabilia pauca, paucissima certa.' an dieselben knüpft Schanz im jahresber. bd. XVII (1879) s. 211 die drohung: 'aber eines weisz ich gewis, dasz, wenn Wohlrab wieder einen dialog ediert und nicht reuig eingesteht «ich habe bei jenen worten in der vorrede meinen mund zu voll genommen, ich habe eine thorheit begangen», er dann von mir sofort zur anklagebank geführt wird; wie es ihm dann geht, wird er sehen.' so möge nun der von prof. Bursian für Platonica bestellte staatsanwalt seines amtes walten. auf seine anklagen wird sich vielleicht doch noch das eine oder das andere entgegen lassen, wenn ich in einem dritten artikel darlege, welchen nutzen ein kritischer apparat hat, der auf der grundlage der Schanzschen untersuchungen steht.

Im anschluss hieran sei mir noch ein kurzes wort über die behandlung gestattet, die Schanz im jahresber. bd. XVII (1879) s. 216 f. meiner Phaidonausgabe mit deutschen anmerkungen angedeihen lässt. er hebt also an: 'ich besitze diese ausgabe nicht, konnte aber vor etwa einem halben jahre von derselben für kurze zeit einsicht nehmen. ich kann daher über die ausgabe nur im allgemeinen nach den damals gewonnenen eindrücken bericht erstatten.' hiernach habe ich Schanz im anzeigebblatt zum jahresber. 1881 nr. 3 die größte leichtfertigkeit vorgeworfen, weil er in das zu recensierende buch für kurze zeit einsicht genommen und es dann ein halbes jahr später besprochen habe. ebd. bezeichnet Schanz meinen ausdruck 'größte leichtfertigkeit' als frivol; er habe ja mein buch, von dem er fast eine seite lang spricht, gar nicht recensiert. aber referiert hat er doch wohl darüber. und dasz ich ein recht habe zu sagen, sein referat sei mit der größten leichtfertigkeit gemacht, will ich beweisen. Schanz schreibt im anzeigebblatt: 'ich habe lediglich über eine äuszere klar vorliegende thatsache bericht erstattet, dasz nemlich hr. Wohlrab, der früher in löblicher weise seine compilerische thätigkeit offen darlegte, jetzt zu dem vertuschungs- und verschweigungssystem übergegangen ist.' damit hat Schanz wohl eine umschreibung von schulausgabe geben wollen: denn in diesen ist das vertuschungs- und verschweigungssystem fast durchgängig üblich, auch Schanz hat es in seiner schulausgabe des Euthydemos angewendet. wie sehr ich persönlich interessiert war zu vertuschen und zu verschweigen, dürfte sich aus dem satze meines vorwortes zu der genannten Phaidonausgabe ergeben: 'es wird kaum eine seite sein, auf der sich nicht neue bemerkungen oder verbesserungen von fröhern ansichten fänden.'

CHEMNITZ.

MARTIN WOHLRAB.

## 103.

## ZU PLATONS BÜCHERN VON DEN GESETZEN.

I 643<sup>d</sup> κεφάλαιον δὴ παιδείας λέγομεν τὴν ὀρθὴν τροφήν, ἢ τοῦ παίζοντος τὴν ψυχὴν εἰς ἔρωτα ὅτι μάλιστα ἄξει τούτου, δ δεῖξει γενόμενον ἄνδρ' αὐτὸν τέλειον εἶναι τῆς τοῦ πράγματος ἀρετῆς. es ist höchst wahrscheinlich, dass in dieser stelle etwas ausgefallen ist: denn so wie die worte überliefert sind geben sie keinen vollständigen sinn. auch dürfte die erklärung von Stallbaum, der übersetzt: 'habita ratione facultatis s. virtutis, quam negotium ipsius postulat', gewagt erscheinen. wenn man dagegen die dem sinne nach ähnliche stelle 647<sup>d</sup> vergleicht: ἢ τῇ μὲν διαίτῃ τῇ ἐν αὐτῷ προσμαχόμενον καὶ νικῶντα αὐτὴν δεῖ τέλειον οὕτω γίγνεσθαι πρὸς ἀνδρείαν, ἀπειρος δὲ δῆπου καὶ ἀγύμναστος ὢν τῶν τοιούτων ἀγῶνων ὁστισοῦν οὐδ' ἂν ἤμικος ἑαυτοῦ γένοιτο πρὸς ἀρετὴν, so wird man erkennen dass in beiden fällen von dem zweck der erziehung und unterweisung die rede ist, welcher in der sittlichen tüchtigkeit des handelns besteht. dieser in der spätern stelle zweimal mit πρὸς bezeichnete zweck dürfte an unserer stelle durch ein (wegen des ähnlich aussehenden εἶναι) ausgefallenes sinnverwandtes wort, nemlich durch ἔνεκα ausgedrückt worden sein.

IV 714<sup>c</sup> οὐτε γὰρ πρὸς τὸν πόλεμον οὐτε πρὸς ἀρετὴν ὁλην βλέπειν δεῖν παρὰ τοὺς νόμους, ἀλλ' ἥτις ἂν καθεστηκυῖα ἢ πολιτεία, ταύτῃ δεῖν τὸ συμφέρον usw. Madvig adv. crit. I 440 halt das zweite δεῖν für verderbt und schlägt ζητεῖν vor, während KFHermann nach einer conjectur Schneiders ἰδεῖν in den text aufgenommen hat. aber der nutzen soll für die jedesmalige verfassung nicht erst gesucht, sondern durch die gesetzbestimmungen beobachtet, gewahrt und gesichert werden. daher dürfte das auch aus paläographischen gründen näherliegende τηρεῖν vorzuziehen sein, zumal da sich eine ähnliche steigerung XII 952<sup>b</sup> in den worten ἀποβλέποντας εἰς αὐτοὺς διαφερόντως τε τηροῦντας findet.

V 732<sup>c</sup> κατὰ τε εὐπραγίας ἱσταμένου τοῦ δαίμονος ἐκάστου καὶ κατὰ τύχας οἷον πρὸς ὑψηλὰ καὶ ἀνάντη δαιμόνων ἀνθισταμένων. Stallbaum sucht die stelle folgendermassen zu erklären: 'sive in dubiis condicionibus veluti in rebus excelsis atque arduis obsistant genii et reluctantur rebus gerendis.' allein die actio consistendi genügt weder für den zusammenhang noch für die bestimmtheit des gegensatzes, für welche letztere auch τύχας nicht ausreichend erscheint. eine wünschenswerte präcision des gedankens wird erreicht durch die veränderung von ἱσταμένου in κυνισταμένου (opp. ἀνθισταμένου) und von τύχας in ἀτυχίας (opp. εὐπραγίας). ein beweis für die wahrscheinlichkeit dieser vermuthung ist aus dem folgenden worten, die eigentlich nur eine nähere ausführung oder eine wiederkehr desselben gedankens in anderer form enthalten, zu entnehmen: ἐλπίζειν δ' αἰ τοῖς γε ἀγαθοῖς τὸν θεὸν δ δωρεῖται,

πόνων μὲν ἐπιπιπτόντων ἀντὶ μειζόνων ἐλάττους ποιήσιν τῶν τ' αὖ νῦν παρόντων ἐπὶ τὸ βέλτιον μεταβολάς, περὶ δὲ τὰ ἀγαθὰ τὰ ἐναντία τούτων αἰεὶ πάντ' αὐτοῖς παραγενέσθαι μετ' ἀγαθῆς τύχης, wobei zugleich der elegante chiasmus zu berücksichtigen ist, der sich aus der umgekehrten aufeinanderfolge der den gegensatz bildenden glieder ergibt.

VI 754<sup>a b</sup> φημί ταύτῃ τῇ πόλει, ἣν οἰκίζειν μέλλομεν, οἷον πατέρα καὶ μητέρα οὐκ εἶναι πλὴν τὴν κατοικίζουσιν αὐτὴν πόλιν, οὐκ ἀγνοῶν ὅτι πολλὰ τῶν κατοικισθειῶν διάφοροι ταῖς κατοικισάσαις πολλάκις ἐναι γέγονά τε καὶ ἔσονται. Stallbaum sucht das nach dem voraufgehenden πολλὰ fast sinnlose ἐναι vergebens zu verteidigen. die corruptel, die augenscheinlich vorliegt, lässt sich am leichtesten durch die vermuthung καὶ ἐναντία beseitigen, wodurch insofern eine wirksame steigerung zu dem ersten prädicats-adjektiv διάφοροι erzielt wird, als in diesem begriff die uneinigkeit und feindselige stimmung, in ἐναντία die feindselige haltung und kampfesbereitschaft als vorwiegend anzusehen ist. dazu kommt noch der formelle grund, dass bei der duplicität der prädicatsverba nur durch eine gleichzeitige verdoppelung der prädicatsadjectiva dem gedanken eine dem sprachgebrauch des philosophen geläufige concinnität gegeben werden kann. das vereinte auftreten von διάφορος mit einem andern ausdruck der feindseligkeit findet sich zb. Prot. 337<sup>b</sup> ἐρίζουσι δὲ οἱ διάφοροι τε καὶ ἐχθροὶ ἀλλήλοις und epist. 3, 316<sup>c</sup> καίπερ ἀλλήλων χωρὶς γεγονότας καὶ διαφόρους ὄντας.

VI 757<sup>a</sup> ἡ μὴν αἵρεσις οὕτω γιγνομένη μέσον ἂν ἔχοι μοναρχικῆς καὶ δημοκρατικῆς πολιτείας, ἥς αἰεὶ δεῖ μεμεύειν τὴν πολιτείαν· δοῦλοι γὰρ ἂν καὶ δεσπότες οὐκ ἂν ποτε γένοιντο φίλοι, οὐδὲ ἐν ἴσας τιμαῖς διαγορευόμενοι φαῦλοι καὶ σπουδαῖοι. ausgeschrieben ist die stelle von Stobaios anth. XLII s. 298, 35 und Suidas u. φαῦλος (δοῦλοι γὰρ δεσπότες οὐδέποτε ἂν γένοιντο φίλοι οὐδ' ἐν ἴσας τιμαῖς διαγενομένοι), so dass abgesehen von der überhaupt etwas veränderten form die überlieferte lesart durch ein gangbareres verbum ersetzt zu sein scheint. aber nicht διαγορευόμενοι, das trotz der gewundenen Stallbaumschen erklärung keinen rechten sinn gibt, sondern διαπορευόμενοι, was, wie ich nachträglich ersehe, auch Madvig vorschlägt, wird im texte gestanden haben. denn dieses verbum, welches sich an andern stellen gleich διαγεῖν mit τὸν βίον und ähnlichen objecten zu verbinden pflegt, steht an dieser stelle ohne object mit ἐν gleichwie rep. VII 534<sup>c</sup> ὅς ἂν ἐν πᾶσι τοῖσις ἀπῶντι τῷ λόγῳ διαπορεύηται.

VI 762<sup>b</sup> ἐὰν μὴ θέλωσιν ὑπέχειν πιστεύοντες τῷ μεθίστασθαι κατὰ μῆνας εἰς ἕτερον αἰεὶ τόπον φεύγοντες ἀποφευγεῖσθαι, τούτων περί λαγχάνειν μὲν ἐν ταῖς κοιναῖς δίκαις τὸν ἀδικούμενον, ἐὰν δ' ἔλῃ, τὴν διπλασίαν πραττέσθω τὸν ὑποφεύγοντα. die lesart δίκας wird garantiert durch die überlieferung von A und durch ein marginale von Ω, δίκην durch Z. den acc. plur. haben die Züricher und Hermann vorgezogen. nun ist aber unverkennbar,

dasz ἐν ταῖς κοιναῖς δίκαις so gut wie gar keinen sinn gibt und dasz ἐν ταῖς κοιναῖς δίκαις eine müßige und überflüssige wendung wäre, dasz dagegen die vermuthung nicht fern liegt, es habe ἐν τοῖς κοινοῖς δικασταῖς, dh. vor dem forum der gemeinschaftlichen, in dem sinne von gerechten und unparteiischen, richter ursprünglich in dem texte gestanden. darauf konnte und muste vielleicht der philosoph an dieser stelle gewicht legen schon wegen des gegensatzes zu der in den früheren worten (762<sup>a</sup>) ausgesprochenen eventualität καὶ ἐὰν δέχωνται τι κολακείας ἐνεκα διδόντων ἢ καὶ δίκαις ἀδίκως διανέμωσι, ταῖς μὲν θωπείαις ὑπέκοντες ὀνειδῆ φερέσθωσαν usw. zu λαγχάνειν würde dann der acc. δίκαις mit demselben rechte wie zu dem kurz vorausgehenden ἐὰν μὴ θέλωσιν ὑπέχειν aus der frühern wendung ὑπεχέτωσαν ἐκόντες δίκαις zu ergänzen sein. als beleg für die hier notwendige bedeutung von κοινός dient vor allen Lysias 15, 1 ὑμᾶς αἰτοῦμαι τὰ δίκαια ψηφίσασθαι . . καὶ περὶ τῶν τῆς ἀστρατείας γραφῶν κοινούς εἶναι τῷ τε διώκοντι καὶ τῷ φεύγοντι καὶ μὴ βοηθοῦντας ὥς ἂν βρῶλωνται usw., wo von den richtern verlangt wird dasz sie den kläger und den angeklagten unparteiisch hören. vgl. unter andern Demosth. 29, 1 ἄνπερ ἴσῃ καὶ κοινοὶ γένησθ' ἡμῶν ἀκροαταί, Isokr. 10, 36 πιστοτέραν εἶναι καὶ κοινωτέραν τὴν μοναρχίαν τῆς αὐτῶν δημοκρατίας, Thuk. III 53 τὸν τε γὰρ ἀγῶνα περὶ τῶν δεινотάτων εἶναι εἰκότως ὑποπτεύομεν καὶ ὑμᾶς μὴ οὐ κοινοὶ ἀποβῆτε, ebd. 68 ἡξίουσαν αὐτοῖς κοινούς εἶναι κατ' ἐκείνα und die dem sinne nach verwandte nachfolgende stelle 768<sup>b</sup> διὰ ταῦτ' οὖν δὴ καὶ κατὰ φυλάς ἀναγκαῖον δικαστήριά τε γίγνεσθαι καὶ κλήρω δικαστὰς ἐκ τοῦ παραχρήμα ἀδιαφθόρους ταῖς δεήσεσι δικάζειν.

VII 802<sup>a</sup> ἀναγκαῖον δὴ καὶ τούτων τὰ σχήματά γε νομοθετεῖν. ἔστι δὲ ἀμφοτέροις μὲν ἀμφοτέρα ἀνάγκη κατεχόμενα ἀποδιδόναι, τὰ δὲ τῶν θηλειῶν αὐτῷ τῷ τῆς φύσεως ἑκατέρου διαφέροντι usw. Schneider conjiciert ἀνάγκη κατεχόμενα, Ast τὰ ἐπόμενα, Winckelmann τὰ ἐχόμενα und endlich Stallbaum τὰ καθήκοντα. ausserdem vermischten die gelehrten manches an der stelle, was zur vervollständigung des gedankens notwendig zu sein schien. deshalb glaubte zb. Ast mit Stephanus lesen zu müssen: τὰ μὲν τῶν ἀρρένων, τὰ δὲ τῶν θηλειῶν αὐτῷ τῷ τῆς φύσεως διαφέροντι. aber ein ausreichender gegensatz wird ja schon durch ἀμφοτέροις μὲν erreicht, und es ist überdies zu bedenken, dasz die eigentümlichkeit der Platonischen gesetzgebung ein stärkeres hervorheben des schwächern geschlechts an dieser stelle erklärlich macht. abgesehen davon fühle ich mich nicht in der lage, irgend einem der angeführten verbesserungsvorschläge beizustimmen, sondern vermute dasz hinter dem verderbt überlieferten κατεχόμενα weiter nichts als καὶ τὰ σχήματα zu suchen sei, mit dem bemerken dasz καὶ in der bedeutung 'auch' und ἀμφοτέρα natürlich als prädicatsaccusativ aufgefasst werden musz.

VII 803<sup>b</sup> ποία μηχανῇ καὶ τίσι ποτὲ τρόποις ξυνόντες τὸν

βίον ἄριστα διὰ τοῦ πλοῦ τούτου τῆς ζωῆς διακομισθῆσόμεθα, τοῦτο σκοπεῖν ὀρθῶς. Madvig adv. crit. I 444 bemerkt zu der stelle: 'tollendum τὸν βίον et casu vitiosum et tautologia (ob τῆς ζωῆς).' dasz es sich hier nicht um eine tautologie handelt, ergibt sich aus der verschiedenen bedeutung von βίος und ζωή. denn βίος wird meistens in der bedeutung von 'lebensweise, lebensart, lebenseinrichtung' gebraucht (*vitalis ratio, genus, institutum*), und die wendung *ἐυνεῖναι τὸν βίον* findet sich unter andern Symp. 181<sup>d</sup> ὡς τὸν βίον ἅπαντα συνεσόμενοι, während ζωή häufig den diametralen gegensatz von θάνατος bildet, wie ersichtlich ist aus Alkib. 115<sup>d</sup> θανάτῳ ἐναντιώτατον ζωῆ. vgl. ausserdem Phaidros 245<sup>c</sup> παύλαν ἔχει ζωῆς, Phaid. 71<sup>d</sup> περὶ ζωῆς καὶ θανάτου, 105<sup>d</sup> πότερον δ' ἔστι τι ζωῆ ἐναντίον ἢ οὐδέν; und an derselben stelle ἡ ψυχὴ ἄρα ὅτι ἂν αὐτῇ κατὰσχῃ, αἰεὶ ἦκει ἐπ' ἐκείνο φέρουσα ζωὴν, obwohl es nicht an stellen fehlt, wo durch einen adjectivischen zusatz die ethische bedeutung hineingelegt ist, aber selbst dann wohl selten ohne den gegensatz zu θάνατος, zb. ges. XII 944<sup>c</sup> ζωὴν αἰσχρὰν ἀρνύμενος μετὰ τάχους μᾶλλον ἢ μετ' ἀνδρείας καλὸν καὶ εὐδαίμονα θάνατον.

VIII 831<sup>a</sup> αὕτη μὲν τοίνυν, ἣν λέγω, μία κείθω διακωλύουσα αἰτία τοῦ μήτε ἄλλο καλὸν μήτε τὰ πρὸς τὸν πόλεμον ἱκανῶς ἑῷα ἄσκειν τὰς πόλεις, ἀλλ' ἐμπόρους τε καὶ ναυκλήρους καὶ διακόνους πάντως τοὺς φύσει κοσμίους τῶν ἀνθρώπων ἀπεργαζομένη, τοὺς δὲ ἀνδρείους ληστὰς καὶ τοιχωρύχους καὶ ἱεροκίλους καὶ πολεμικοὺς καὶ τυραννικοὺς ποιοῦσα, καὶ μάλ' ἐνίοτε οὐκ ἀφνεῖς ὄντας, δυστυχούντας γε μὴν. Stephanus verwandelte an dieser stelle den artikel τοῦ in τοῦτο, Ast meinte denselben beseitigen zu müssen. dieselbe ansicht hat KFHermann. Stallbaum glaubt dasz es sich um eine vermischung von zwei constructionen handle: denn es hätte sowohl τοῦ μήτε . . ἄσκειν ohne ἑῷα als auch μήτε . . ἑῷα ἄσκειν geschrieben werden können. unter den von ihm zu Phil. 58<sup>c</sup> angeführten beispielen befindet sich nur ein Platonisches, nemlich rep. I 346<sup>b</sup>, wo statt *εὐμφέρον* das durch verschiedene hss. beglaubigte *εὐμφέρειν* höchst wahrscheinlich herzustellen ist, und einige Thukydideische, zb. I 2 τὴν γοῦν Ἀττικὴν ἐκ τοῦ ἐπὶ πλείστον διὰ τὸ λεπτόγεων ἀστασίαστον οὐσαν ἀνθρώποι ψκουν οἱ αὐτοὶ αἰεὶ. aber an dieser stelle handelt es sich um eine adverbiale wendung (ἐκ τοῦ ἐπὶ πλείστον = seit den ältesten zeiten), wie auch Classen zdst. richtig erklärt, so dasz das part. οὐσαν nicht etwa anakolutisch für einen zu erwartenden inf. eingetreten ist, während es an unserer stelle wegen des vorhandenen inf. vollkommen entbehrlich ist und wahrscheinlich aus der ähnlichkeit der schriftzeichen, welche die letzte silbe von ἱκανῶς mit den ersten buchstaben von ἄσκειν darbietet, seinen ursprung genommen hat. deshalb glaube ich es mit Ast und Hermann entfernen zu müssen, zumal da kurz darauf, 832<sup>b</sup>, eine ganz ähnliche construction ohne einen derartigen ballast der überlieferung sich findet in den worten

παρέχουσα ἄσυχολον ἕκαστον ἐμπόδιος γίγνεται τοῦ μὴ καλῶς ἀκεῖν τὰ περὶ τὸν πόλεμον ἑκάστους.

VIII 840° οἱ δὲ ἡμέτεροι παῖδες ἀδυνατήσουσι καρτερεῖν πολὺ καλλίονος ἔνεκα νίκης, ἣν ἡμεῖς καλλίστην ἐκ παίδων πρὸς αὐτοὺς λέγοντες ἐν μύθοις τε καὶ ἐν ῥήμασι καὶ ἐν μέλεσιν ἄδοντες, ὡς εἰκός, κηλήσομεν; ΚΛ. Ποίας; ΑΘ. Τῆς τῶν ἡδονῶν νίκης ἐγκρατεῖς ὄντας ἂν ζῇν εὐδαιμόνως, ἡττωμένους δὲ τοῦναντίον ἅπαν. da der begriff des sieges zur genüge in ἐγκρατεῖς ὄντας liegt, das object desselben aber durch den vorhergehenden genitiv τῶν ἡδονῶν und das resultat durch das folgende ζῇν εὐδαιμόνως bezeichnet wird, so dürfte nicht allein τῆς νίκης als eine müssige interpolation zu betrachten, sondern auch das vorausgehende Ποίας; in Ποίας; zu verändern und die worte zwischen Kleinias und dem athenischen gastfreunde so zu verteilen sein, dass nach der frage des ersten ποίαν; (sc. καλλίστην λέγοντες καὶ ἄδοντες) die antwort des Atheners τῶν ἡδονῶν ἐγκρατεῖς ὄντας ἂν ζῇν εὐδαιμόνως, deren construction ebenfalls durch die genannten verba bedingt ist, und dann nach der ergänzenden frage des mitunterredners ἡττωμένου δὲ τοῦναντίον ἅπαν der abschluss des gedankens im munde des Atheners mit Πρὸς δὲ τούτοις ἔτι φόβος usw. erfolgt.

IX 874° καὶ εἰάν τις πατρὶ βοηθῶν θάνατον μὴδὲν ἀνόσιον δρῶντι κτείνει τινά, ἢ μητρὶ ἢ τέκνοισι ἢ ἀδελφοῖς ἢ συγγενήτορι τέκνων, πάντως καθαρὸς ἔστω. da in diesen worten der acc. θάνατον keine beziehung hat, weil die construction βοηθεῖν τινί τι = ἀμύνειν τινί τι nicht nachweisbar ist und auch der vorschlag von Winckelmann δρῶντι nicht aus der verlegenheit hilft, so würde die ansicht von Stallbaum, dass vor θάνατον ein part. zu ergänzen sei, welches mit dem nachfolgenden τινά sich verbindet, der wahrheit am nächsten kommen, wenn er statt ἐπιφέροντα das den schriftzügen des vorangehenden wortes nicht fernliegende ἐπάγοντα vorge schlagen hätte. denn dass das verbum ἐπάγειν in der Platonischen sprache ein sehr gebräuchliches ist, ergibt sich ua. aus ges. III 697°. VIII 844°. IX 881°. XII 943°. Lys. 217<sup>d</sup>. Tim. 33<sup>a</sup>.

X 890<sup>b</sup> τί οὖν οἶει χρῆναι δρᾶν τὸν νομοθέτην οὕτω τούτων πάλαι παρεσκευασμένων; ἢ μόνον ἀπειλεῖν σπάντα ἐν τῇ πόλει ζύμπας τοῖς ἀνθρώποις, ὡς εἰ μὴ φήσουσιν εἶναι θεοὺς καὶ δευνοθησονται usw. da in den nachfolgenden worten die strafen, welche den ungläubigen und gottlosen treffen, ausführlich auseinander gesetzt sind, so ist die annahme einer aposiopesis höchst unzweckmässig, zumal da der gedanke einen ganz bestimmten abschluss erhält, wenn man annimmt dass οἷοις anstatt ὡς ursprünglich im texte gestanden habe.

X 890° πειθῶ δὲ (sc. ὅρ' οἶει χρῆναι) τοῖς ἀνθρώποις, ἅμα πθέντα αὐτοῖς τοὺς νόμους, μηδεμίαν ἔχειν τοῖς λόγοις προσάπτοντα εἰς δύναμιν ἡμερῶν; Stallbaums erklärung des inf. ἡμερῶν mit ὥστε εἰς δύναμιν ἡμερῶν erscheint zu gewaltsam als dass sie beibehalten könnte. dagegen dürfte die vermuthung, dass eine verstärkung



zu dem vorausgehenden εἰς δύναμιν sich dahinter verberge, nicht gar fern liegen und die ähnlichkeit der schriftzüge ohne bedenken auf ἡνπερὸν führen, so dasz die wendung eine unverkennbare verwandtschaft mit folgenden, auch bei Platon reichlich vertretenen atticismen haben würde: κατὰ δύναμιν πάσαν ges. XI 865°. εἰς δύναμιν ὅτι μάλιτα Soph. 244<sup>b</sup>. Polit. 273<sup>b</sup>. 308°. rep. IV 427°. 485°. dasz sich aber der gesetzgeber die möglichste mühe geben soll durch die überredende kraft seiner eignen überzeugung auf die ungläubigen zu wirken, kommt auch in dem folgenden zum ausdruck: δεῖ μῆδαμὴ κάμνειν τὸν γε ἄξιον καὶ κυκροῦ νομοθέτην, ἀλλὰ πάσαν, τὸ λεγόμενον, φωνὴν ἰέντα τῷ παλαιῷ νόμῳ ἐπικουρον γίνεσθαι λόγῳ, ὡς εἰς θεοὶ usw.

XI 929° εἰς δὲ ἀνὴρ καὶ γυνὴ μῆδαμὴ συμφέρωνται τρόπων δυστυχία χρώμενοι, δέκα μὲν ἀνδρας τῶν νομοφυλάκων ἐπιμελεῖσθαι τῶν τοιούτων αἰεὶ χρεῶν τοὺς μέρους, δέκα δὲ τῶν περὶ γάμους γυναικῶν ὡσαύτως. Ast übersetzt im lex. Plat. u. δυστυχία 'propter infelicem morum discrepantiam'. da sich indessen ein so prägnanter gebrauch dieses wortes weder bei Platon noch bei einem andern attischen schriftsteller findet, so dürfte anzunehmen sein dasz δυσκολία im texte gestanden habe, welches sich zb. rep. IX 590° passend mit αὐθάδεια verbindet.

XI 937° ταῦτ' οὖν τοιαῦτα ὄντα διαβολὴ τις κακῇ, καλὸν ὄνομα προσεταμένη τέχνην, ἣ πρῶτον μὲν δὴ φησιν εἶναι τινα δικῶν μηχανήν, εἶναι δ' αὐτὴν τῷ τε δικάσασθαι καὶ ξυνδικεῖν ἄλλω νικᾶν δυναμένην, ἃν τ' οὖν δίκαια ἃν τε μὴ τὰ περὶ τὴν δίκην ἐκάστην ἢ πεπραγμένα. von den hss. bieten Vat. f und r die lesart δυναμένη. Schneider schreibt αὐτὴ τοῦ τε δικάσασθαι usw. mit beibehaltung von δυναμένην und veränderung von τῷ in τοῦ. dasz man sich seinem vorschlage nicht anschliessen kann, liegt auf der hand. HMüller übersetzt: 'welche (kunst) zunächst behauptet, bei den rechtshändeln gelte ein kunstgriff, welcher darauf gehe, dasz man vor gericht und als rechtsbeistand eines andern obsiege' usw. aber das vorausgehende πρῶτον hat keine beziehung, und zu dem nachfolgenden part. δυναμένην ist die ergänzung eines substantivs wünschenswert. beides erreicht man durch die annahme, dasz der philosoph geschrieben habe ἣ πρῶτον μὲν δὴ φησιν εἶναι τινα δικῶν μηχανήν, εἶναι δ' αὐτὴν τῷ τε δικάσασθαι καὶ ξυνδικεῖν ἄλλω νικᾶν δυναμένην. in betreff der verbindung der begriffe τέχνην und δίκη vgl. XII 948° οὐκέτι δὴ τοῖς νῦν ἀνθρώποις ἢ Παδαμάνθυος ἂν εἴη τέχνην πρόπουα ἐν ταῖς δίκαις.

XII 945<sup>de</sup> εἰς δ' ἄλλως τὰ περὶ τὰς εὐθύνας τῶν ἀρχόντων γίνηται, τότε λυθείσης τῆς τὰ πάντα πολιτεύματα ξυνεχούσης εἰς ἓν δίκης ταύτης πάσα ἀρχὴ διεσπάσθη χωρὶς ἑτέρα ἀπ' ἄλλης, καὶ οὐκ εἰς ταῦτόν ἐτι νεύουσαι, πολλὰς ἐκ μιᾶς τὴν πόλιν ποιοῦσαι, στάσεων ἐμπλήσασθαι ταχὺ διώλεσαν. da die überlieferung zwischen γεύουσαι, ἐτι νέαι οὔσαι, ἐτι ναίουσαι und ἐτι νέουσαι schwankt, so dürfte ein ausdruck empfehlenswert sein, welcher, der geschil-

derthen situation angemessen, die heterogene gesinnung und tendenz der verschiedenen behörden veranschaulicht. ein solcher bietet sich in dem von den überlieferten schriftzügen kaum merkbar abweichenden part. νοοῦσαι, das ausserdem mit dem folgenden ποιοῦσαι ein noch passenderes homoioteleuton bildet. ob ferner die worte ττάσεων ἐμπλήσασαι ursprünglich im texte gestanden haben oder nur ein erklärendes glossem zu den vorausgehenden πολλὰς ἐκ μιᾶς τὴν πόλιν ποιοῦσαι sind, stelle ich weiterer erwägung anheim.

XII 949<sup>c d</sup> περὶ δὲ χορείας τινῶν φοιτήσεων ἢ πομπέων ἢ τοιούτων τινῶν ἄλλων κοινῶν κομῆσεων ἢ λειτουργιῶν, ὅποια περὶ θυσίας εἰρηνικῆς ἢ πολεμικῶν εἰσφορῶν εἵνεκα, πάντων τῶν τοιούτων τὴν πρώτην ἀνάγκην ἱατὴν εἶναι τῆς ζημίας usw. HMüller übersetzt die letzten worte: 'bei allem dergleichen sei die erste nöthigung durch geldstrafen abwendbar.' von den verschiedenen versuchen die stelle zu heilen durch änderung in ἱατικὴν oder ἱαίν (Ast) hat wohl keiner anspruch auf glaubwürdigkeit, weil man bei keinem derselben weisz was mit dem genitiv τῆς ζημίας anzufangen sei, der nur dann, und zwar als gen. pretii, einen passenden sinn gibt, wenn man annimmt dasz ἱατὴν aus πριατὴν, das sich ja doch nur wenig von der überlieferten schreibung entfernt, verstümmelt worden sei.

XII 956<sup>a</sup> χρυσοῦς δὲ καὶ ἄργυρος ἐν ἄλλαις πόλεσιν ἰδίᾳ τε καὶ ἐν ἱεροῖς ἐστὶν ἐπιφθονὸν κτῆμα, ἐλέφας δὲ ἀπολελοιπότης ψυχῇν σώματος οὐκ εὐχερὲς ἀνάθημα, σίδηρος δὲ καὶ χαλκοῦ πολέμων ὄργανα. sowohl Ast als auch die Züricher haben an εὐχερὲς anstoss genommen und εὐαγὲς vorgezogen. da jedoch εὐαγὲς an keiner andern Platonischen stelle in der hier notwendigen bedeutung vorkommt, da es vorwiegend von den dramatischen dichtern und auch bei ihnen fast nur von personen, erst in der spätern zeit, z. b. bei Apollonios von Rhodos vielfach von sachen gebraucht wird, so dürfte unstreitig das auch der überlieferung mehr entgegenkommende εὐχερὲς den vorzug verdienen.

XII 960<sup>c</sup> τὸ Λάχεσιν μὲν τὴν πρώτην εἶναι, Κλωθῶ δὲ τὴν δεύτεραν, τὴν Ἀτροπον δὲ τρίτην, εὐπειραν τῶν λεχθέντων, ἀπεικαζόμενα τῇ τῶν κλωθέντων τῷ πυρὶ, τὴν ἀμετάστροφον ἀπεργαζομένων δύναμιν. der geistreichen verbesserung von λεχθέντων in πλεχθέντων und ἀπεργαζομένων in ἀπεργαζόμενῳ, welche Madvig (adv. crit. I 452) zu verdanken ist, musz man unstreitig beifall spenden; aber die änderung der vorhergehenden worte in ἀπεικαζόμενῳ πῃ, welche derselbe gelehrte vorschlägt, erscheint mir weniger wahrscheinlich. dagegen glaube ich dasz sich hinter dem entbehrlichen artikel τὴν vor ἀμετάστροφον ein substantiv verberge und dasz ohne erhebliche umwälzung zu schreiben sei ἀπεικαζόμενης τῆς τῶν κλωθέντων τῷ πυρὶ τέχνης ἀμετάστροφον ἀπεργαζόμενῳ δύναμιν 'indem die kunst (technik) des mit hilfe des feuers gewebten nachgeahmt ist, welches eine unzerrinnbare haltbarkeit zu bewirken pflegt'. wegen des inhalts vgl. rep.

X 620° ταύτης δ' ἐφαψάμενον αὖθις ἐπὶ τὴν τῆς Ἀτρώπου ἄγειν νῆσιν (sc. τὸν δαίμονα), ἀμετάστροφα τὰ ἐπικλωσθέντα ποιοῦντα.

XII 969° cὺ γὰρ τὴν Μαγνήτων πόλιν, ἣ ὦ ἂν θεὸς ἐπώνυμον αὐτὴν ποιήσῃ, κλέος ἀρεῖ μέγιστον κατασκευάσας αὐτὴν ὀρθῶς. es unterliegt wohl kaum einem zweifel, dass ἣ οὐ ἂν θεὸς ἐπώνυμον αὐτὴν ποιήσῃ geschrieben werden musz, wenn man die analoge stelle VIII 828° ὦν (θεῶν) ἂν ἡ φυλὴ ἐκάστη ἐπώνυμος ἦ nicht unberücksichtigt lassen will.

RUDOLSTADT.

KARL JULIUS LIEBHOLD.

#### 104.

#### EINE SCHRIFT DES SIMMIAS VON THEBEN?

Mit nachstehendem wünsche ich die aufmerksamkeit auf eine anonyme griechische schrift hinzulenken, die zuerst von HStephanus im anhang zu seinem Diogenes Laertius im j. 1570 herausgegeben worden ist, unter dem titel Ἀνωνύμου τινὸς διαλέξεις Δωρικὴ διαλέκτῳ (s. 470 — 482). erhalten ist sie in hss. des Sextos Empirikos, deren eine, den codex Cizensis aus dem j. 1556, JAFabricius für einen neuen abdruck der schrift in seiner Bibliotheca graeca bd. XII s. 617—635 benutzt hat. auch mir ist durch die gütte des hrn. gymnasialdir. lic. Tauscher diese Zeitzer hs. in liberalster weise zur benutzung verstattet worden. die letzten herausgeber sind Orelli (opusc. sentent. II 210) und Mullach (fragm. philos. gr. I 544). aus welcher zeit und von wem ist nun diese schrift? erstere frage beantwortete sich leicht (vgl. Mullach bd. II s. XXXIII): denn s. 544 M. wird unzweideutig die schlacht bei Aigospotamoi als jüngst geschehen erwähnt (τὰ νεώτατα oder τὰ νεωτέρι). als namen des verfassers glaubte JNorth, der in ThGales opusc. mytholog. phys. ethica die schrift übersetzt und commentiert hat, Μίμας zu erkennen, aus der stelle s. 549 M. ἐπεὶ τοὶ καὶ ἐξῆς καθήμενοι αἱ (Steph. Ciz., ἂν M.) λέγομεν (λέγοιμι Steph. Ciz.) Μίμας (St., aber Ciz. Fabr. M. μύκτας) εἰμί, τὸ αὐτὸ μὲν πάντες ἐροῦμεν, ἀλαθὲς (North für ἀλαθὲς) δὲ μόνος ἐγώ, ἐπεὶ καὶ εἰμί. Fabricius widersprach auf grund der lesart des Ciz. μύκτας, die mir indes nichts als verfehlt conjectur zu sein scheint: denn die eigenschaft des eingeweihten ist nichts dem verfasser ausschliesslich zukommendes, wohl aber sein name. ich vermute also Σιμμίας für Μίμας, und meine dass die schrift auf den bekannten Thebaner dieses namens zurückgeht. denn weder ist sie, wie Mullach glaubt, in Italien oder Sicilien entstanden, was durch die beispielehalber in ihr erwähnten, fast ausschliesslich dem osten angehörigen länder und völker widerlegt wird, noch darf der Pythagoreisch-dorische dialekt verleiten an einen Pythagoreer als verfasser zu denken: denn der inhalt und die behandlung stimmen zu einem solchen gar nicht, viel eher zu einem Sokrater. Simmias aber und Kebes hatten bekanntlich auszer mit Sokrates auch mit dem Pythagoreer Philolaos verkehrt (Plat. Phai-

don 61<sup>d</sup>), ohne indes dessen lehren anzunehmen; sie erscheinen vielmehr im Phaidon durchaus als skeptiker, genau wie der in utramque partem über jede frage disputierende verfasser dieser schrift. wohl aber konnte dieser, wenn es Simmias war, von Philolaos den dialekt entnehmen, statt des unausgebildeten thebanischen und des fernstehenden attischen. nun heiszt es bei La. Diogenes II 124 von Simmias: καὶ τούτου φέρονται ἐν ἐνὶ βιβλίῳ διάλογοι τρεῖς καὶ εἴκοσι. die titel zählt er dann auf, und ich identifiere den erhaltenen rest mit nr. 6—11: περὶ φιλοσοφίας, π. ἀληθείας, π. γραμμάτων, π. διδασκαλίας, π. τέχνης, π. τοῦ ἐπιστατεῖν. διάλογοι konnten unsere abhandlungen füglich heissen, weil fast in allen ein ansatz zum dialogue gemacht wird; ihre ausdehnung stimmt trefflich dazu, dasz 23 erst ein buch ausmachten. περὶ φιλοσοφίας heisz das bei uns in drei abhandlungen zerlegte stück s. 544—548 M., wegen des anfangs s. 544 δικοὶ λόγοι λέγονται ἐν τῇ Ἑλλάδι ὑπὸ τῶν φιλοσοφούντων usw.; die zusammenlegung der drei abhandlungen (περὶ ἀγαθοῦ καὶ κακοῦ, π. καλοῦ καὶ αἰσχροῦ, π. δεκαίου καὶ ἀδίκου) war durch nahe verwandtschaft und genau entsprechende anlage gerechtfertigt. etwas ferner steht unsere vierte abhandlung (s. 548) π. ἀληθείας καὶ ψεύδους, = π. ἀληθείας Diogenes. das bei uns damit verbundene stück s. 548—549 ταῦτα τοὶ μανόμενοι usw. wurde π. γραμμάτων nach einem hervortretenden einzelnen beispiele s. 549 benannt; einen das ganze stück umfassenden titel könnten auch wir nicht geben. es folgt über die lehrbarkeit der tugend (διάλεξις ἐ', s. 549<sup>b</sup>—550<sup>a</sup> z. 6 v. u.) = π. διδασκαλίας Diog. dann über die wahl der magistrate durchs loos, bei M. ohne absatz angehängt (550<sup>a</sup> z. 6 v. u.—<sup>b</sup> z. 17) = π. τοῦ ἐπιστατεῖν. endlich der rest = π. τέχνης (mit veränderter folge also); vgl. den verstümmelten anfang z. 18 ἀνδρὸς κατὰ τὰς αὐτὰς τέχνας νομίζω κατὰ βραχὺ τε δύνασθαι διαλέγεσθαι, den ich im zusammenhange mit dem schlusz der vorigen abhandlung so ergänze und emendiere: . . . καὶ τὰλλα <ἐπιστατεῖν. τῷ αὐτῷ> ἀνδρὸς καὶ τὰς αὐτὰς τέχνας νομίζω usw. der Ciz. hat nach τὰλλα eine lücke von etwa 14 buchstaben. eine genauere darlegung, auch auf grund vermehrter handschriftlicher hilfsmittel, hoffe ich demnächst in anderer form geben zu können.

KIEL.

FRIEDRICH BLASS.

## (8.)

## ZU DEN GRIECHISCHEN TOTENOPFERN.

Zu den beiden oben s. 80 von mir angeführten beispielen, wo unterirdischen gotttheiten männliche tiere geopfert wurden (was nach angabe mehrerer scholiasten und der ihnen folgenden gelehrten nicht geschehen durfte), kommt noch ein drittes: CIG. 1464 Δεσποίνης (nach Böckh Persephone) χοῖρον ἄρκενα, Πλούτωνι χοῖρον ἄρκενα.

BERLIN.

PAUL STENGEL.

## 105.

## NOCHMALS LEUKIPPOS UND DEMOKRITOS.

Gegen den von mir auf der Trierer philologenversammlung gehaltenen vortrag über Leukippos und Demokritos (verhandlungen s. 64 ff.) hat Hermann Diels in einem vortrag vor der philologenversammlung zu Stettin, der jetzt in den 'verhandlungen' s. 96 ff. gedruckt vorliegt, eine scharfe polemik gerichtet, wie eine solche ja zur klärung einer controverse nur erwünscht sein kann, wenn sie, wie hier, um der sache willen und mit loyalen waffen geführt wird. mein gegner befindet sich von vorn herein in einer so viel günstigeren lage als ich, dasz eine replik (welche indessen viele einzelheiten, in denen mich Diels nicht überzeugt hat, nicht nochmals berührt) mir nicht überflüssig erscheinen darf. Diels unternimmt es die hergebrachte vorstellung zu verteidigen, eine meinung des Aristoteles und Theophrastos zu vertreten; meine viel undankbarere aufgabe war es, die mutmaszlichen gründe für eine paradoxe behauptung des Epikuros aufzusuchen, welche der ansicht jener männer den krieg erklärt, mit deren gelehrsamkeit und wissenschaftlicher methode die des Epikuros im allgemeinen auch nur vergleichen zu wollen mir nicht in den sinn kommt.

Wenn ich trotzdem in diesem besondern falle seiner aussage, dasz ein philosoph Leukippos nie existiert habe, ein erhebliches gewicht beilege, so geschieht dies nicht, wie Diels annimmt, weil sich bei mir ohne anlass 'die vorgefaszte idee von Demokrits originalität festgesetzt' hätte, sondern weil mir schien, dasz der auffassung des gesamten spätern altertums eben diese vorstellung von einer hohen philosophischen originalität des Demokritos zu grunde liege. aller glanz des ruhmes ist da auf Demokrits scheidel gehäuft, auf Leukippos fällt nicht der flüchtigste schein davon; wo ausserhalb des kreises der Aristotelisch-Theophrastischen darstellung das atomistische system ganz oder teilweise dargelegt wird, wie bei Lucretius, bei Sextos Empirikos, wird Leukippos nicht einmal genannt. wenn nun andererseits nach den aussagen des Aristoteles und Theophrast Leukippos das ganze und volle system der atomistik bereits ausgebildet haben müste: so durfte man, dünkt mich, sich wohl nach einem grunde umsehen, der die später eingetretene gänzliche verdunkelung eines scheinbar so originalen geistes durch seinen angeblichen schüler, dessen πολυπραγμοσύνη der exacten forschung dauernden nutzen doch nicht gebracht hat, erkläre.

Bisher scheint man sich den groszen abstand zwischen Demokritos ruhme und dem geringen reste philosophischer originalität, welchen ihm die berichte des Aristoteles und Theophrast über Leukippos übrig lassen, keineswegs völlig klar gemacht zu haben. wenn wirklich die auffassung, dasz Demokritos dem Leukippos nicht selbständiger gegenüberstehe als etwa Theophrastos dem Aristoteles, auch

bisher schon, wie Diels versichert, von 'allen competenten forschern' geteilt wurde, so musz man wenigstens gestehen dasz diese ihrer auffassung einen auffallend bescheidenen ausdruck gegeben haben.<sup>1</sup> es fehlt viel, dasz in den bisherigen darstellungen der geschichte der griechischen philosophie Leukippos, wie sich Diels ausdrückt, 'der geniale erfinder der atomistik', Demokritos nur 'ihr beredtester apostel' genannt würde; entschlieszt man sich in zukunft dem Demokritos eine solche stellung unter Leukippos anzuweisen, also ihn neben Leukippos nicht viel anders als etwa Reinhold neben Kant erscheinen zu lassen, so wird man wenigstens den aussagen des Aristoteles und Theophrastos über Leukippos gerecht geworden sein.

Das gänzliche verschwinden des Leukippos aus den annalen des ruhmes wird dann freilich völlig rätselhaft. Leukippos also war der geniale stifter einer höchst bedeutenden schule, welche sich mindestens bis gegen ende des vierten jh. erhielt. freilich hört man nie etwas von Λευκιππειοί, sondern nur von Δημοκρίτριοι.<sup>2</sup> gleichwohl waren den mitgliedern der schule des Leukippos verdienste so wohl bekannt, dasz Demokritos, der Leukippos namen auch da nicht genannt haben kann, wo er etwa eine schrift desselben citierte, darauf rechnen konnte so wenig misverstanden zu werden wie Theophrastos, wenn er schriften des Aristoteles citierte ohne den verfasser zu nennen.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> erst neulich las ich bei Jacob Bernays 'Phokion' s. 26: '... den begründer zugleich und vollender der atomenlehre, Demokritos.' so energisch drücken sich nun freilich diejenigen sonst nicht aus, welche den peripatetischen berichten über Leukippos glauben schenken: sie sagen etwa (was nach jenen berichten entschieden zu wenig gesagt ist), dasz 'die grundzüge des systems schon dem stifter der schule (oben Leukippos) angehören'. sollte Bernays in der prägnanten weise des ausdrucks die er liebte seine zustimmung zu Epikurs meinung von Leukippos haben aussprechen wollen? jedenfalls wird man nicht umhin können JBernays zu den 'competenten forschern' auf dem gebiete der griechischen philosophie zu rechnen. <sup>2</sup> ich fürchte dasz es überhaupt ein trugbild ist, wenn man sich die 'atomistische secte' nach der weise der athenischen philosophenschulen organisiert denkt, und vollende wenn man schon 'Leukippos' zum stifter einer eigentlichen festgeschlossenen schulorganisation macht, während etwas ähnliches höchstens mit Demokritos begonnen haben kann. Diels musz allerdings die vorstellung einer durch Leukippos gestifteten genossenschaft festhalten, weil sonst die von Theophrasts und Eudemos' verhalten zu den Aristotelischen schriften hergenommene analogie es nicht erklärlich machen würde, dasz Demokritos, wie auch Diels zugibt, den namen des Leukippos nirgends erwähnt hatte. eine solche reticenz ist eben nur verständlich, wenn lehrer und schüler zu einer engen gemeinschaft verbunden sind, in welcher dann wirklich das κοινὸν τῶν φίλων gilt; bei dem loseren verhältnis, in welches ganz unleugbar die überlieferung den Demokritos zu Leukippos setzt, bleibt ein solches verschweigen des namens Leukippos in Demokritos schriften bedenklich. wenn schon damals die 'antike sitte' dh. die sitte der compilatoren später zeit, gültig gewesen wäre, 'namen von autoren nur dann zu bringen, wenn man von ihnen abwich': wie hätte Demokritos es dem Anaxagoras zum vorwurf machen können, ὡς οὐκ εἴχαν αὐτοῦ αἱ δόξαι αἱ τε περὶ ἡλίου καὶ σελήνης, ἀλλ' ἀρχαῖαι, τὸν δ' ὑφηγήσθαι (La. Diog. IX 34)? und wie

nichtsdestoweniger hatten diese pietätvollen schüler ausser dem leeren namen ΛΕΥΚΙΠΠΙΟΣ alles übrige, was sich auf die person des meisters bezog, so vollständig vergessen, dasz nicht einmal eine legende die öde belebte. es ist und bleibt beispiellos in der geschichte der griechischen philosophie, dasz der begründer einer höchst originalen lehre und einer darauf gegründeten schule so gar keine spuren in gedächtnis und phantasie seiner eignen schule hinterlassen hätte. denn offenbar war schon bei den Demokriteern des ausgehenden vierten jh. des Leukippos name nicht mehr als ein leerer schall. Aristoteles soll nach Diels 'aus der schultradition' der Demokriteer sich über Leukippos unterrichtet haben: 'ist es wirklich notwendig darauf hinzuweisen', dasz Epikuros, dem schüler des Nausiphanes, diese 'tradition', falls sie bestand, mindestens ebenso gut zugänglich war, ja von ihm nicht ungestraft hätte vernachlässigt werden können? zu Epikurs zeit wuste man aber so wenig von Leukippos, dasz Epikuros es wagen konnte die existenz des mannes zu leugnen. οὐδὲ Λεύκιππόν τινα γεγενῆσθαι φιλόσοφον behauptete er (La. Diog. X 13). Diels gibt mir wenigstens zu dasz diese worte bedeuten sollten, ein philosoph Leukippos habe überhaupt nicht existiert<sup>3</sup>; er verschmäht die schwächlichen ausflüchte, mit denen man der richtigen deutung ausweichen zu können gemeint hat. ich halte aber noch heute daran fest, dasz ein so verwegener ausspruch des Epikuros, gerade in dieser sache in welcher er wenn in irgend einer gut unterrichtet sein konnte, schon an und für sich ein starkes gewicht haben müsse. den ausspruch ohne jeden versuch einer erklärung einfach zu verwerfen ist nicht einmal im interesse der sache des Theophrastos wohlgethan; und so viel darf man ja wohl auch für den so leicht zu schmähenden Epikuros beanspruchen, dasz man ihm nicht eine flunkerei so auf gut glück zutraue, wo man ihm nicht das geringste interesse an der entstellung der wahrheit nachweisen und nicht einmal auf sein behagen am schulkatsch (das er mit den meisten seiner collegen teilte) verweisen kann, wie in diesem falle.

Nun steht so viel fest, dasz für das gelehrte altertum nach Epikuros die existenz des Leukippos so gut wie ausgelöscht war. von seiner person wustun auch die nichts, die deren einstiges dasein zu leugnen sich nicht die mühe nahmen; die schrift oder die schriften<sup>4</sup>

konnten dann die zuhörer des Sokrates, wie Platon diesen sagen lässt (Apol. 26<sup>a</sup>), falls er lehren des Anaxagoras in eigem namen vorgetragen hätte, ihn verhöhnen, εἰν προκοιῆται ἑαυτοῦ εἶναι?

<sup>3</sup> dabei ist es ziemlich gleichgültig, ob man das τινα mit Diels übersetzt 'ein gewisser', oder ob man es, was mir einfacher zu sein scheint, als reines indefinitum faszt: 'nicht einmal existiert habe irgend ein Leukippos (irgend ein mann des namens L.), der philosoph gewesen wäre.' ich verbinde φιλόσοφον mit Λεύκιππόν τινα, nicht mit γεγενῆσθαι. <sup>4</sup> Λεύκιππος ἐν τῷ περὶ νοῦ Stobaios ekl. I 4, 7 s. 42 Mein. habe ich vielleicht, Heeren ua. folgend, zu bestimmt für auf verwechslung des namens Λεύκιππος mit dem des Δημόκριτος beruhend erklärt: s. Diels s. 100 anm. 15. 'genau so wie beim Μέγας διακοσμος' liegt die

welche Theophrastos dem Leukippos zugeschrieben hatte, teilte man dem Demokritos zu. diese thatsachen lassen sich nicht leugnen; nur erklärt sie Diels wesentlich anders als ich. ich nehme an dass der Μέγας διάκομος ehemals unter Leukippos namen umgelaufen und als eine schrift des Leukippos von Aristoteles benutzt, späterhin aber dem Leukippos abgesprochen und trotz Theophrastes widerspruch dem Demokritos vindiciert worden sei. Diels dagegen setzt voraus dass 'die traditionellen exemplare die Leukippischen schriften unter Demokritos namen führten'; erst Aristoteles und Theophrast sollen dieselben dem Leukippos zugesprochen haben; wenn dann später die Alexandriner diese schriften wieder dem Demokritos zuschrieben, so sei das einfach der tradition zu liebe geschehen. offenbar verändert die angelegenheit nicht unwesentlich ihr ansehen, je nachdem man sie so oder so betrachtet. nun entbehrt aber die von Diels vertretene vorstellung, so 'sehr einfach' sie jenem erscheint, nicht nur aller und jeder begründung, sondern bei der art wie Aristoteles von Leukippos redet ist sie im höchsten grade unwahrscheinlich. überall führt Aristoteles den Leukippos wie eine bekannte grösze ein, ohne die leiseste andeutung davon zu geben, dass er selbst, indem er auf grund einer angeblichen 'schultradition' dem Leukippos schriften zuerteilte, welche die andern nur unter dem namen des Demokritos kannten, dem leeren namen Λεύκιππος erst ein litterarisches dasein gegeben habe. man begriffe auch trotz Diels' auseinandersetzung schwer, wie denn die schriften des Leukippos unter Demokritos namen geraten seien. wenn schriften von schülern unter dem namen des lehrers in umlauf kamen (die der Pythagoreer unter dem namen des Pythagoras, die einiger Platoniker unter dem des Platon, die einiger Aristoteliker unter dem des Aristoteles), so ist das doch etwas wesentlich anderes als wenn man glauben soll, dass die hauptschrift des stifters einer angeblich straff disciplinierten schule, die bedeutendste schrift der ganzen secte<sup>5</sup>, dem namen des meisters entzogen und unter dem namen eines schülers verbreitet gewesen sei. endlich die behauptung 'wenn die traditionellen exemplare die Leukippischen schriften unter Demokritos namen führten, so war für die bibliothekare der alexandrinischen zeit die sache entschieden' leidet zwar ihrerseits nicht an unentschiedenheit; aber entschiedenheit in so zweifelhaften dingen ist eben nicht sigillum veri. ich kann nur auffordern das Thrasyllische verzeichnis der Demokritischen schriften noch einmal durchzulesen, dabei zu beherzigen, was Nietzsche über die ἀκύνετα ausführt, welche selbst Thrasyllus aus dem bestande der echten schriften des Demokritos ausschloss, endlich noch die worte zu bedenken, mit welchen das verzeichnis

sache hier freilich keineswegs; aber möglich ist es, dass Theophrast auch diese schrift nicht dem Demokritos sondern dem Leukippos zusprach.

<sup>5</sup> La. Diog. IX 39 τὸν Μέγαν διάκομον, ὃς ἀπάντων τῶν αὐτοῦ συγγραμμάτων προέχει.



schlieszt: τὰ δ' ἄλλα ὅσα τινὲς ἀναφέρουσιν εἰς αὐτὸν τὰ μὲν ἐκ τῶν αὐτοῦ διεσκεύασται, τὰ δ' ὁμολογουμένως ἐστὶν ἀλλότρια. sollte man danach noch mit der üblichen entschiedenheit behaupten können, dass alle schriften, die unter Demokritos namen überliefert waren, von den alexandrinischen bibliothekaren ihm unbesehen belassen worden seien? wenn die alexandrinischen bibliothekare die echttheitskritik zb. bei den attischen rednern ziemlich leicht nahmen, folgt denn daraus dass sie überall gleich bequem waren? und gerade für Demokritos besasz Kallimachos ein eignes interesse, wie sein πίναξ τῶν Δημοκρίτου γλωσσῶν καὶ συνταγμάτων beweist. über die befähigung der alexandrinischen kritiker auf diesem gebiete können wir nicht urteilen und sollten wir nicht leichtthin absprechen. dass aber gerade an den Demokritischen schriften von einzelnen eine sehr scharfe kritik getübt worden ist, beweist die von Diels verwunderlicher weise ganz mit schweigen übergangene notiz bei Suidas u. Δημοκρίτος· γνήσια δ' αὐτοῦ βιβλία εἰσι δύο, ὃ τε Μέγας διάκοσμος καὶ τὸ Περὶ φύσεως κόσμου.<sup>6</sup> sollte es überverwegen sein anzunehmen, der gelehrte, welcher so gründlich mit der menge der Demokritischen schriften aufräumte, werde auch wohl den Μέγας διάκοσμος nicht einfach auf guten glauben, und weil eine träge überlieferung es einmal so wollte, dem Theophrastos zum trotz dem Demokritos zugesprochen haben? nach alle dem braucht man ja wohl nicht zu befürchten auf einmal von aller 'methode' verlassen zu sein, wenn man daran festhält, dass die gelehrten der alexandrinischen zeit ihre gründe hatten, wenn sie in betreff der autorschaft des Μέγας διάκοσμος von der ihnen wohlbekannten ansicht des Aristoteles und Theophrastos abwichen. hierbei sei wiederholt: nichts weist darauf hin dass Aristoteles die schriften, aus denen er seine kenntnis der lehre des Leukippos schöpft, diesem zuschreibe im bewussten widerspruche gegen andere meinung über deren herkunft. anzunehmen dass auch er möglicher weise durch eine einem buche absichtlich oder unabsichtlich gegebene unrichtige überschrift geteuschet worden sein könne, scheint mir auch heute noch kein sacrilegium<sup>7</sup>: ich schlage es

<sup>6</sup> der Μέγας διάκοσμος muss doch auf jeden fall auch περὶ φύσεως κόσμου gehandelt haben; wenn daneben eine zweite schrift περὶ φύσεως κόσμου (identisch mit περὶ φύσιος πρῶτον La. Diog. IX 46? oder mit der κοσμογραφίῃ ebd.?) platz fand, so zeigt sich also dass Demokritos zweimal denselben gegenstand zu behandeln sich nicht scheute. es beweist mithin nichts gegen meine deutung des titels Μικρὸς διάκοσμος, dass noch eine besondere schrift περὶ ἀνθρώπου φύσεως erwähnt wird.

<sup>7</sup> wenn es etwas ähnliches sein sollte, 'so müsste vor allem bewiesen werden, dass Aristoteles auch in beziehung auf historische kritik weit über seinem zeitalter gestanden sei. davon findet sich aber keine spur; die ganze kritik, welche er oft sehr scharf ausübt, ist rein dogmatischer art.' wer sagt das? EZeller Platon. studien s. 131. und dort handelt es sich darum, die gültigkeit des zeugnisses, durch welches Aristoteles die Νόμοι seinem lehrer Platon zuspricht, anzufechten! seine zweifel an dem Platonischen ursprung der Νόμοι hat freilich Zeller später aufgegeben. aber noch in seiner neuesten darstellung der Platonischen

keineswegs gering an, dass die alexandrinischen kritiker dies anzunehmen gewagt haben. Theophrastos jedenfalls ist dem bereich menschlicher irrthümer nicht entrückt gewesen. er verstand sich gewis, wie nur irgend jemand, auf rednerischen stil: gleichwohl kann Dionysios (de Lysia c. 14) es wagen ganz kaltblütig einen irrthum des Theophrastos in der zuteilung einer Νικίου ἀπολογία an Lysias zu statuieren, und wir haben allen grund das urteil des Dionysios für richtig zu halten (s. Sauppe or. Att. II s. 199; Blass att. bereds. I 440).

Ich kann also nicht zugeben dass man den ausspruch des Epikuros, noch weniger dass man das urteil der alexandrinischen gelehrten über den wahren verfasser des Μέγας διάκομος gar so leichtfertig in den wind schlagen dürfe. mit noch so nachdrücklicher anrufung des namens 'Aristoteles' lassen sich die bedenken an der alleinigen gültigkeit seiner ansicht nicht verschrecken; mich wenigstens schreckt ein solches μορμολύκειον nur mässig.

Diels fügt aber zum schlusz seines vortrags auch noch einen grund bei, welcher die unmöglichkeit, die autorschaft des Μέγας διάκομος dem Demokritos zu vindicieren, chronologisch darthun soll. in den Wolken des Aristophanes werden stellen des Diogenes von Apollonia parodiert. ich habe unrecht gethan die thatsache zu bezweifeln: nach ChPetersens vorgang hat sie jetzt Diels in ein so helles licht gesetzt, dass allerdings alle zweifel niedergeschlagen sind. nun soll bereitwillig zugegeben werden, dass die parodierten verse schon den ersten, 423 aufgeführten Wolken angehören. Diogenes hatte also seine schrift vor 423 geschrieben; nun benutzte derselbe den Μέγας διάκομος nach einer behauptung des Theophrast, der zu mistrauen wir kein recht haben; der Μέγας διάκομος ist also 'geraume zeit' vor 423 geschrieben. folglich, meint Diels, könne er nicht von Demokritos verfasst sein, sondern müsse als werk eines ältern atomisten gelten. warum? 'Demokritos schrieb und

philosophie erklärt er den Μεγέεον für eine nicht Platonische schrift, sucht (mit wenig glück) die echtheit des dritten buches der Aristotelischen rhetorik, welches den Μεγέεον als Platonische schrift kennt, zu verdächtigen, gesteht aber schliesslich die möglichkeit zu, dass, wenn wirklich ein Aristotelisches zeugnis vorliege, Aristoteles 'durch eine bald nach Platons tode vorgenommene unterschiebung geteuschet' sein könne (s. 418). ich untersuche gar nicht die sachliche berechtigung zu dieser annahme (halte vielmehr den Μεγέεον für eine echte schrift des Platon); genug dass Zeller die möglichkeit eines irrthums des Aristoteles in dieser angelegenheit principiell zugesteht. woraus sich die moral ergibt, dass es nicht taugt mit bezeichnungen wie 'verwirrend und verderblich' um sich zu werfen, ehe man sich überlegt hat, ob man nicht mit solchen censuren unversehens treffen könne, wenn man am wenigsten treffen möchte. oder sollte es etwa verwirrend und verderblich sein, wenn man annimmt dass sich Aristoteles durch die falsche überschrift eines buches aus längst vergangenen zeiten habe teuschen lassen können, dagegen aufklärend und heilsam, wenn man die möglichkeit statuirt, dass er eine schrift, die seinem lehrer Platon nur durch eine fälschung zugeschrieben worden war, getrost als echtes werk des Platon genommen und citirt habe?

wirkte um das jahr 420.' hier behauptet Diels mehr als er vertreten kann. er am wenigsten wird ja leugnen können, dasz wir nichts weiter behaupten dürfen als dieses: nach einer höchst summarischen abschätzung des Apollodoros würde das vierzigste lebensjahr des Demokritos in das j. 420 fallen. Apollodoros hatte zu seiner bestimmung der lebenszeit des Demokritos keinerlei ausreichende hilfsmittel. seine ganze berechnung beruht darauf, dasz nach eigner aussage Demokritos νέος κατὰ πρεσβύτην Ἀναξαγόραν γέγονεν: wenn er den Demokritos gerade um vierzig jahre jünger sein liesz als den Anaxagoras (geb. 500), dh. um so viele jahre als nach seiner schablone zwischen geburt des lehrers und des schülers liegen<sup>8</sup>, so braucht man ja wahrlich Diels am wenigsten zu sagen dasz wir das resultat einer solchen berechnung nicht kurzweg als eine historische thatsache hinstellen dürfen. nicht mehr historisches liegt ihm zu grunde als z. b. der bestimmung desselben Apollodoros, nach welcher Zenon von Elea um 40 jahre jünger sein soll als Parmenides, wo dem Platon ein altersunterschied von 25 jahren zu genügen geschienen hatte. wer denn anders als Diels hat uns (in seiner ausgezeichneten abhandlung über Apollodoros, deren wert niemand williger anerkennt als ich) die einfachen und durchaus unzureichenden mittel der chronologischen arbeit des Apollodoros kennen und deren resultate nach ihrem sehr bedingten werte richtig schätzen gelehrt? ernstlich befragt würde Diels sicher zugeben, dasz Demokritos ebenso gut etwa 475 wie etwa 460 geboren sein und bis 423, oder um der geforderten 'geraumen zwischenzeit' rechnung zu tragen, bis etwa 435 zeit genug gehabt haben kann, seinen Μέγας διάκομος zu schreiben. Diels müste seine eignen chronologischen arbeiten verleugnen, wenn er nicht eingestehen wollte dasz aus diesen chronologischen berechnungen, wie einmal unsere hilfsmittel beschaffen sind, eine entscheidung der streitfrage nicht zu gewinnen ist.

Schlieszlich erkenne ich willig an dasz die sache des Theophrastos nicht leicht einen geschickteren verteidiger finden konnte als meinen gegner. wenn es dennoch nicht gelungen ist die beden-

<sup>8</sup> wahrscheinlich hielt Apollodoros den Demokritos für einen schüler des Anaxagoras: s. meinen vortrag s. 84 anm. 3. erheblich höher hinauf als Apollodoros müssen diejenigen die zeit des Demokritos gerückt haben, welche den (sonst mit Demokritos parallel gesetzten) Hippokrates zum schüler des Demokritos machten. Suidas u. Ἱπποκράτης μαθητὴς γέγονε . . ὡς δέ τινες, Δημοκρίτου τοῦ Ἀθηναίου ἐπιβαλεῖν γὰρ αὐτὸν νέῳ πρεσβύτῃ (der sinn musz jedenfalls sein: denn Hippokrates verhalte sich dem lebensalter nach zu Demokritos wie ein νέος zum πρεσβύτῃ. dieser sinn kann wohl auch in den überlieferten worten gefunden werden, wenn man zu αὐτὸν πρεσβύτῃ als subject versteht Δημοκρίτον. besser aber schreibt man mit Küster: νέον πρεσβύτην, und mit cod. E αὐτῷ). vgl. Suidas u. Δημοκρίτος (wo das überlieferte unsinn ist; Suidas oder mindestens seine vorlage müssen geschrieben haben: μαθηταὶ δ' αὐτοῦ διαφανέως ἐγένοντο Μητροδώρος ὁ Χίος (οὗ πάλιν ἀκροατὴς Ἀνάξαρχος καὶ Ἱπποκράτης ὁ ἰατρός); pseudo-Soranus v. Hippocr. s. 449, 8 (Westermann).

ken welche gegen die meinung des Aristoteles und Theophrastos bestehen zu beseitigen, so schliesze ich daraus dasz dies überhaupt nicht möglich ist.

TÜBINGEN.

ERWIN RODE.

# 106.

## ZU XENOPHONS HIERON.

Im anfang von c. 2, 1 πολλοὺς γάρ, ἔφη, ἔγωγε ὁρῶ τῶν δοκούντων ἀνδρῶν εἶναι ἐκόντας μειονεκτοῦντας καὶ κύτων καὶ ποτῶν καὶ ὧπων καὶ ἀφροδισίων γε ἀπεχομένους erregen die worte τῶν ὧπων anstoss, und Breitenbach will daher mit Heindorf zu Plat. Prot. 351<sup>a</sup> dieselben durch τῶν ὀσμῶν ersetzen. die ὀσμίαι sind nun zwar im ersten cap. unter denjenigen gütern erwähnt, deren genuss dem privatmann in reicherem masze zu teil werde als dem herscher; aber es wäre doch in der that auffallend, wenn der schriftsteller gerade diesen nebensächlichen begriff noch einer besonders erwähnung würdigte, während er die ebenfalls oben erwähnten wichtigeren begriffe der δράματα, ἀκούσματα und des ὕπνου mit stillschweigen übergeht. scheint schon aus diesem grunde der ersatz durch τῶν ὀσμῶν zweifelhaft, so erregt ein neues bedenken die beziehung der worte. womit sollen dieselben verbunden werden? der form des ganzen satzes nach müsten wir sie zu ἀπεχομένους ziehen, so dasz die worte μειονεκτοῦντας τῶν κύτων καὶ ποτῶν und καὶ ὀσμῶν καὶ ἀφροδισίων γε ἀπεχομένους sich chiasmisch gegenüberstehen. aber die verbindung ἀπεχομένους τῶν ὀσμῶν, gegen welche grammatisch nichts einzuwenden ist, empfiehlt sich nicht dem sinne nach und lässt sich durch kein beispiel belegen, und gegen die verbindung mit μειονεκτοῦντας spricht die ganze anlage des satzes. kehren wir nun zu der lesart τῶν ὧπων zurück. will man versuchen die worte zu halten, so können sie nur ihre stellung bekommen nach τῶν κύτων: denn an vielen stellen steht bei Xenophon ὧπον neben κύτος oder κύσιον, und man könnte dann mit Sauppe im gegensatz zu den κύτοι in den ὧσα den begriff der feineren leckern speisen finden. aber auch hiergegen macht sich das bedenken geltend, dasz das wort ὧπον im ganzen dialog sich nicht wieder findet und dasz die verbindung der drei glieder καὶ κύτων καὶ ὧπων καὶ ποτῶν mit μειονεκτοῦντας äusserst schleppend und schwerfällig erscheint. lässt sich also weder τῶν ὧπων halten noch τῶν ὀσμῶν durch triftige gründe schützen, so scheint es das richtigste zu sein die worte τῶν ὧπων zu tilgen und sie aufzufassen als zusatz von jemand, dem in der erinnerung an Kyrus. I 2, 8 φέρονται δὲ οἴκοθεν κύτον μὲν ἄρτον, ὧπον δὲ κάρδαμον und ἀρομν. I 3, 5 ἐπὶ τοῦτο οὕτω παρεσκευασμένος ἦει, ὥστε τὴν ἐπι-

θυμίαν τοῦ cíτου ὄψον αὐτῷ εἶναι die häufige verbindung von cítoc und ὄψον vorschwebte.

In demselben cap. § 2 sucht Simonides dem Hieron zu zeigen, dasz der herscher doch grosze vorteile vor dem privatmanne voraus-  
 habe: derselbe könne einmal gefasste grosze pläne schnell zur aus-  
 führung bringen, er lebe in groszem überflusz, besitze die vorzüg-  
 lichsten pferde und die schönsten waffen, ausgezeichneten putz für  
 die frauen und prächtige auf das kostbarste eingerichtete häuser;  
 einen weitem vorteil fügt er mit folgenden worten hinzu: ἔτι δὲ  
 πλήθει καὶ ἐπιστήμασι θεράποντας ἀρίστους κέκτησθε. mit recht  
 hat man die harte verbindung des πλήθει mit ἀρίστους beanstandet:  
 denn die tüchtigkeit und brauchbarkeit — und das ist doch die be-  
 deutung des ἀριστος — der θεράποντες wird wohl durch ihre kennt-  
 nisse, nicht aber durch ihre menge bestimmt. deshalb hat schon  
 Ernesti vorgeschlagen πλήθει zu ersetzen durch εἶδει oder φύσει,  
 und Nicolai (progr. von Dessau 1870 s. 22) vermutet als ursprüng-  
 liche lesart πειθοῖ 'an gehorsam'. er sucht diese vermuthung zu stützen  
 durch berufung auf Kyrop. II 3, 19 ταῦτα δ' ἀγαθεῖς ὁ Κύρος τοῦ  
 μὲν ταξιάρχου τὴν ἐπίνοιαν, τῶν δὲ τὴν πειθῶ usw. und ebd. III  
 3, 8 γινώσκοντας, ὅτι τὰς μεγάλας ἡδονὰς καὶ τάγαθὰ τὰ μεγάλα  
 ἢ πειθῶ καὶ ἢ καρτερία καὶ οἱ ἐν τῷ καιρῷ πόνοι καὶ κίνδυνοι  
 παρέχονται, wo Xen. das wort πειθῶ im sinne von πειθαρχία oder  
 εὐπειθεία gebraucht ebenso wie ebd. III 3, 59 ἦν δὲ μεστὸν τὸ  
 κράτευμα τῷ Κύρῳ προθυμίας, φιλοτιμίας, ῥώμης, θάρρους,  
 παρακελευσμοῦ, σωφροσύνης, πειθοῦς und staat d. Lak. 2, 2 ὥστε  
 πολλὴν μὲν αἰδῶ, πολλὴν δὲ πειθῶ ἐκεῖ συμπαρεῖναι. obgleich  
 diese vorschläge einen bessern sinn geben als πλήθει, so scheinen  
 sie dennoch das richtige nicht zu treffen: denn im weitem verlauf  
 des gesprächs ist ebenso wenig von der äuszern gestalt und dem  
 gehorsam der diener die rede wie von ihrer menge. wohl aber er-  
 wähnt Hieron, der die ansicht des Simonides zu widerlegen sucht,  
 eine eigenschaft seiner diener, die uns auf die ursprüngliche lesart  
 führen kann. c. 4, 1 sagt er: ποῖος δὲ θεράπων ἦδὺς ἀπιστούμε-  
 νος; und 6, 11 äuszert er sich über die φύλακες, die doch auch nur  
 θεράποντες sind, folgendermassen: πιστὸν δὲ ἔνα πολὺ χαλεπώτε-  
 ρον εὐρεῖν ἢ πάνυ πολλοὺς ἐργάτας ὁποίου βούλει ἔργου. es  
 musz demnach an unserer stelle ein wort gestanden haben, welches  
 den gegensatz zu der ἀπιστία bildet, und das wäre πίστις. da aber  
 πίστις nur schwer in πλήθει verderbt werden konnte, so vermute  
 ich als ursprüngliche lesart ein wort das mit πίστις enge verwandt  
 oft im gegensatz zu ἀπιστία und ἀδικία steht und das überdies durch  
 eine leichte änderung in πλήθει verderbt werden konnte. dieses wort  
 ist ἀλήθεια (vgl. Plat. Tim. 29° ὃ τι περ πρὸς γένεσιν οὐσία, τοῦτο  
 πρὸς πίστιν ἀλήθεια). unsere stelle hat also ursprünglich wohl ge-  
 lautet: ἔτι δὲ ἀληθείᾳ καὶ ἐπιστήμασι θεράποντας ἀρίστους κέ-  
 κτησθε, und dem Simonides erscheint also als ein besonderer vorteil  
 der herscher der besitz von dienern, die sich nicht nur durch ihre

kenntnisse auszeichnen, sondern auch durch ihre wahrhaftigkeit, aufrichtigkeit, unverstecktheit. dasz Xen. das wort ἀλήθεια in diesem sinne gebraucht, zeigen folgende stellen: anab. II 6, 25 καὶ δούκουν μὲν αἰσθάνοιτο ἐπιόρκους καὶ ἀδίκους ὡς εὖ ὠπλισμένους ἐφοβεῖτο, τοῖς δὲ ὀκίοις καὶ ἀλήθειαν ἀκούουσιν ὡς ἀνάνδροις ἐπειράτο χρῆσθαι. ebd. VII 7, 24 ὁρῶ γάρ τῶν μὲν ἀπίστων ματαίους καὶ ἀδυνάτους καὶ ἀτίμους τοὺς λόγους πλανωμένους· οἱ δ' ἂν φανεροὶ ὥσιν ἀλήθειαν ἀκούοντες, τούτων οἱ λόγοι, ἣν τι δέωνται, οὐδὲν μείον δύνανται ἀνύτεσθαι ἢ ἄλλων ἡ βία. vgl. Thuk. II 35 χαλεπὸν γὰρ τὸ μετρίως εἰπεῖν, ἐν ᾧ μόλις καὶ ἡ δόκησις τῆς ἀληθείας βεβαιούται. Plut. Cato minor 35 κατανοῶν τὴν ἀλήθειαν καὶ τὴν συνέσιν τοῦ ἀνδρός. Mor. 823<sup>d</sup> καταμανθάνοντες αὐτοῦ τὴν ἀλήθειαν καὶ τὸ ἥθος.

In demselben cap. § 7 ff. sucht Hieron dem Simonides zu beweisen dasz, wenn der krieg ein groszes übel sei, der tyrann von diesem übel am härtesten betroffen werde. denn die privatleute könnten, vorausgesetzt dasz ihre stadt nicht gerade einen gemeinsamen krieg führe, ohne furcht und ohne sorge reisen wohin sie lust hätten, während der tyrann sich überall wie unter feinden fühle und in folge dessen sich genötigt sehe stets selbst bewaffnet zu sein und zu seinem schutze bewaffnete um sich zu haben. auch ein kriegszug in feindesland störe die privatleute nur vorübergehend: denn aus dem felde heimgekehrt seien sie wieder in sicherheit und somit in glücklicherer lage als der tyrann, der sich gerade in der stadt am meisten von feinden bedroht glaube. ja selbst ein kriegszug auswärtiger feinde gegen die stadt bringe die privatleute nicht in gefahr, da sie sich hinter die verschanzungen zurückziehen und dort sicherheit und schutz finden könnten. anders der tyrann, der im eignen hause von feinden umlauert hier gerade am meisten auf seiner hut sein müsse. endlich hätten die privatleute das mittel des waffenstillstandes oder friedensschlusses, welches ihnen die möglichkeit einer unterbrechung des krieges gewähre, der tyrann aber habe nie frieden mit den beherrschten (τυραννευόμενοι) und könne nie im vertrauen auf einen waffenstillstand sich der ruhe und sorglosigkeit überlassen. und nun fährt er in seiner beweisführung § 12 fort: καὶ πόλεμοι μὲν δὴ εἰσιν, οὓς τε αἱ πόλεις πολεμοῦσι καὶ οὓς οἱ τύραννοι πρὸς τοὺς βεβιασμένους. merkwürdiger weise hat bisher noch niemand an diesen worten anstoss genommen, und doch ist unzweifelhaft dasz eine verderbnis vorliegt. der Stuttgarter übersetzer übersetzt: 'auch gibt es kriege, welche sowohl die städte als die herscher gegen die unterjochten führen.' er verbindet also die worte πρὸς τοὺς βεβιασμένους auch mit den worten αἱ πόλεις πολεμοῦσι. dasz dies nicht wohl möglich ist, zeigt die stellung von τε und die ungewöhnliche wiederholung des relativpron. οὓς; vielmehr würden wir nach seiner übersetzung etwa erwarten: οὓς αἱ τε πόλεις πολεμοῦσι καὶ οἱ τύραννοι πρὸς τοὺς βεβιασμένους. scheint schon aus diesem grunde die beziehung der worte πρὸς τοὺς βεβιασμένους

auf αἱ πόλεις πολεμοῦσι zweifelhaft, so wird sie noch zweifelhafter nach folgenden erwägungen. wer ist unter den βεβιασμένοι zu verstehen? doch offenbar diejenigen die kurz vorher genannt sind τυραννεύομενοι, dh. *potestati atque imperio tyranni subiecti*, also innere feinde, feinde des tyrannen, mit denen die städte nichts zu thun haben. dasz dies so ist, zeigt die schilderung und der erfolg des kampfes, den der tyrann gegen dieselben zu bestehen hat. diese βεβιασμένοι sind die ἀντιπραττόμενοι (§ 17) die er auf bloßen verdacht hin (ὅταν ὑποπτεύῃ) tötet, gegen die er beständig zu kämpfen hat (πόλεμον . . ἔχων διατελεῖ § 18), deren besiegung ihm keinen vorteil bringt (ὅτι οὐκ αὖξει τὴν πόλιν § 17), sondern nur nachteil (ὅτι μειόνων ἄρξει § 17). deshalb kann er nicht fröhlich sein und sich seiner that rühmen, sondern er sucht sie möglichst zu verkleinern (μειοῖ καθ' ὅσον ἂν δύνηται τὸ γεγενημένον § 17) und zu entschuldigen. und selbst wenn die gefürchteten gegner tot sind, kann er nicht froh und gutes mutes sein, sondern sein mistrauen wird noch grösser als vorher. einen solchen kampf gegen gewalt-sam unterworfenen, die um jeden preis das tyrannenjoch abschütteln wollen, haben die städte nicht zu bestehen. sie kämpfen nicht gegen ἀντιπραττόμενοι, sondern gegen πολέμιοι (§ 15), töten ihre gegner nicht auf bloßen verdacht hin, sondern im kampf der offenen feld-schlacht (ὅταν κρατήσῃ μάχῃ τῶν ἐναντίων); ein sieg über solche gegner bringt ihnen ruhm (δόξαν λαμπράν ἀναλαμβάνουσιν) und vergrößerung ihrer macht (εὐφραίνονται τὴν πόλιν νομίζοντες ἡϋξήκῃναι); deshalb sind sie stolz auf ihre that, und jeder einzelne schreibt sich einen möglichst groszen anteil am siege zu (§ 16). das ist ein kampf gegen einen ebenbürtigen gegner, gegen einen äusseren feind, und ein solcher sind οἱ βεβιασμένοι nicht. sind demnach die worte πρὸς τοὺς βεβιασμένους auch aus diesen gründen nicht mit den Worten αἱ πόλεις πολεμοῦσι zu verbinden, so musz mit notwen-digkeit nach letztern Worten eine lücke angenommen werden. welche worte in derselben gestanden haben, darüber werden uns § 14 die worte aufschlusz geben: ἃ δὲ ἔχουσιν ἡδέα οἱ ἐν ταῖς πόλεσι πρὸς τὰς πόλεις, ταῦτα οὐκέτι ἔχουσιν οἱ τύραννοι. mit den Worten πρὸς τὰς πόλεις hat noch kein erklärer etwas rechtes anfangen können. denn die erklärungs Frotchers «ἡδέα ἔχειν πρὸς τὰς πόλεις idem esse puto ac si scripsisset ἡδονὴν ἔχειν πρὸς τὰς πόλεις» germanice dixeris: *sich freuen auf unkosten des andern*, cf. latinum *exultare in ruinis alterius*. ut antea dixerat τούτων δὴ τῶν πολέμων ὅσα μὲν ἔχει χαλεπὰ etc., sic nunc in opposita sententia limitandae rei causa haec adiecisse existimandus est» scheint nicht richtig zu sein, weil 1) πρὸς τὰς πόλεις schwerlich heissen kann 'auf unkosten der städte' und 2) die oben genannten βεβιασμένοι jetzt plötzlich πόλεις heissen würden. Breitenbachs erklärungs «quomodo πρὸς τὰς πόλεις iungi potuerit cum ἃ δὲ ἔχουσιν ἡδέα, melius intellexeris, si postrema verba idem significare consideres, quod ἃ δὲ καλὰ πεπράχασι sive ἃ δὲ καλῶς πράξαντες ἔχουσι» ist gesucht

und gezwungen, und Nicolai (ao. s. 21), welcher 'die worte πρὸς τὰς πόλεις für den zusatz eines lesers hält, der unter οἱ ἐν ταῖς πόλεσιν nicht die bewohner von freien städten verstand, sondern πόλεμοι ergänzte', sieht zwar dasz die worte hier nicht am platze sind, weis aber keine verwendung dafür. setzen wir aber die worte πρὸς τὰς πόλεις in unsere oben erkannte lücke ein und lesen: καὶ πόλεμοι μὲν δὴ εἶναι, οὓς τε αἱ πόλεις πολεμοῦσι πρὸς τὰς πόλεις καὶ οὓς οἱ τύραννοι πρὸς τοὺς βεβιασμένους, so scheinen mir mit einem schlag alle schwierigkeiten gehoben. jetzt ist die stellung des τε und die wiederholung des relativpron. gerechtfertigt und der ganze abschnitt von § 12—18 gleichmässig und harmonisch gebaut. wie die worte πρὸς τοὺς βεβιασμένους entsprechen den worten πρὸς τὰς πόλεις, so stehen in ähnlichem verhältnis zu einander § 12 τούτων δὴ τῶν πολέμων ὅσα μὲν ἔχει χαλεπὰ ὁ ἐν ταῖς πόλεσιν, ταῦτα καὶ ὁ τύραννος ἔχει und § 14 ἀ δὲ ἔχουσιν ἡδέα οἱ ἐν ταῖς πόλεσιν, ταῦτα οὐκ ἐτι ἔχουσιν οἱ τύραννοι. daran schlieszt sich § 15. 16 die schilderung der vorteile die der städter von seinen kämpfen hat bis zu den worten οὕτω καλὸν τι αὐτοῖς δοκεῖ εἶναι τὸ πολὺ νικᾶν, und dieser schilderung entspricht die aufzählung der nachteile (§ 17) die dem tyrannen aus seinen kämpfen erwachsen, welche geschlossen wird mit den worten οὕτως οὐδ' αὐτῷ δοκεῖ καλὰ τὰ ποιούμενα εἶναι.

EISENACH.

OTTO SCHMIDT.

## 107.

## EINE GRIECHISCHE GRABSCHRIFT.

Folgende aus Aquileja stammende grabschrift eines Kindes  
τὰν μορφᾶν φεῦ τάνδε Κύδωνος πλησίον, ὠνόμεν,  
θάμβος ἐοῦσαν ὑμῖν τέξε δόμος Γαλατῶν,  
welche von Welcker syll. s. 91 und neuerdings von Kaibel epigr. gr. n. 706 herausgegeben ist, ist bisher deshalb missverstanden worden, weil man Κύδων für einen personennamen hielt. es bedeutet aber κύδωνος πλησίον hier 'einem kydonischen apfel nahekommend'. dasz mit diesen äpfeln schwellende körperformen oft verglichen wurden, ist bekannt; den ausdruck κύδων statt κυδώνιον μήλον gebraucht auch Nikandros alex. 234 τὸτὲ βλοσυροῖο κύδωνος κείνο φρυτὸν Κρήτηθεν, wozu der scholiast bemerkt: τὸ δὲ κυδώνιον φησὶ μήλον· Κύδωνος, τοῦ κυπτικοῦ κυδωνίου, δὲ μάλιστα ἐν τῇ Κρήτῃ φύεται. das distichon enthält also keine namen — diese müssen vielmehr anderswo auf der stele gestanden haben — sondern nur einen antiken ausdruck des landläufigen elternstolzes über die fleischfülle des sprösslings. und den worten entspricht denn auch das bild: denn jene verse stehen 'sub protome infantis monstrosi'.

BERLIN.

HERMANN RÖHL.



108.

DE SATURNIO LATINORUM VERSU SCRIPSIT L. HAVET. (Bibliothèque de l'École des Hautes Études, Sciences philologiques et historiques, quarante-troisième fascicule.) Paris, E. Vieweg, libraire-éditeur. 1880. VIII u. 517 s. gr. 8.

Ein grosz angelegtes, in nicht gerade fehlerlosem aber klarem Latein geschriebenes buch von LHavet, welcher sich längst als tüchtigen, auch mit den deutschen arbeiten wohl vertrauten forschers durch seine abhandlungen in den Mémoires de la société de linguistique und besonders durch seine französische bearbeitung von Büchellers grundriss der lateinischen declination bewährt hat. über den umfang und die einlässlichkeit des werkes und über den gang der untersuchung unterrichtet uns vorläufig ein klarer conspectus, aus welchem wir nur die hauptsachen hersetzen. eröffnet wird die pars prior mit einem prooemium, welches zunächst eine allgemeine übersicht über die bisherigen untersuchungen über den versus saturnius bietet, dann uns eine kurze darlegung der gesetze seines baus, wie sie der vf. im einzelnen zu begründen suchen wird, andeutungen über den ursprung dieses verses, über die in demselben verfassten carmina und über einzelverse gibt. ein liber prior handelt in zwei capiteln über die hier herrschende prosodie und den metrischen aufbau. von der pars altera umfasst der erste abschnitt die testimonia, der zweite führt alle reliquiae auf. den wichtigen addenda et corrigenda folgt ein verzeichnis der hier benutzten bücher, grammatische tafeln, ein alphabetisches verzeichnis der verse und ein wortindex. es ist demnach alles gethan und zwar wie man es auch in Deutschland gern nachgeahmt sähe, um dem leser einen vollen einblick in den stoff und in die art seiner behandlung zu verschaffen und ihn zur nachprüfung zu befähigen; alles, um ihm eine übersicht über den gewinn im ganzen zu ermöglichen. der vf. erklärt übrigens schon im titel, dass er nur die lateinischen saturnier, nicht die italischen überhaupt behandeln werde. eine solche allgemeinere behandlung dieses für italische sprache und litteratur so hochwichtigen gegenstandes dürfen wir vielleicht von Bücheler erwarten, welcher dafür wie sonst wohl niemand gertistet ist. dass wenigstens Bücheler nur dazu sich verstehen möchte seine zerstreuten kleinen und groszen arbeiten zusammen zu reihen! es erscheinen so viele unnötige opuscula, möge er uns bald wesentlich nötige bieten! in dem bücherverzeichnis von Havet vermischen wir augenblicklich nur die 'sylloge inscriptionum latinarum' von RGarrucci, welcher 'versus saturnii leges a grammaticis veteribus et novis traditas' s. 37 bis 39 auführt.

Caesius Bassus unter den alten, von welchem wir aber nur durch p ätere grammatiker kunde haben, unter den neuern zunächst der a ch so vielen seiten hin anregende KOMüller haben uns die ein- ic ht in den bau des saturniers zu eröffnen begonnen. durch ver-

gleichung der deutschen langzeile kam Müller auf die entdeckung, dasz im saturnier einige thesen unterdrückt werden können. wenn er darin fehlte, dasz er meinte, auszer der letzten könne auch hier jeder thesis dieses widerfahren, so hatte Bartsch kein recht dem feinen gelehrten und menschen 'extravaganzen' vorzuwerfen. nur durch die willkürliche unterdrückung der thesis an gewissen stellen wird der saturnier ein eigentümlich lateinischer (italischer), von den griechischen maszen verschiedener vers. im übrigen haben die alten selbst wenig zur erkenntnis des saturniers beigetragen, unter den neuern aber auszer KOMüller am meisten der altmeister Ritschl, welcher auch für dieses gebiet mit allem nachdruck die inschriften betonte, dann Vahlen, Bücheler, ASpengel, ThKorsch u., während Düntzer, Lersch, Weise, Pfau die erkenntnis, wie der vf. meint, vielmehr hemmten.

Die gesetze des baus unseres verses stellt Havet vorläufig s. 7—15 zusammen. der saturnier besteht aus sechs fuszen mit einer anakrusis, die cäsur, deren er nie entbehrt, fällt entweder hinter die thesis des dritten fuszes oder seltener hinter dessen arsis geschieht das letztere, so wird die folgende thesis gewissermassen zu einer art anakrusis des zweiten halbverses. die einzelnen arsen bestehen aus je einer langen oder aus je zwei kurzen silben. die anakrusen werden aus einer kurzen oder einer langen silbe oder aus zwei kurzen gebildet. die theses antepaenultimae sind eben so frei wie die arsen und anakrusen, doch ist die th. antepaenultima des zweiten hemistichs ungleich häufiger kurz als lang oder aufgelöst. die letzte thesis des zweiten hemistichs, und die letzte des ersten vor einer cäsur werden nie aufgelöst, die vorletzte thesis jedes halbverses ist ganz frei. das unterscheidende aber des saturniers liegt darin, dasz diese thesis nach einer langen unauflösbaren arsis häufiger im zweiten hemistich als im ersten, sehr selten in beiden zugleich, völlig unterdrückt werden kann. bis jetzt ist kein saturnier nachgewiesen, für welchen es nötig wäre anzunehmen, dasz unmittelbar sich folgende arsis und thesis oder thesis und arsis einen proceleusmaticus bilden. neben dem saturnischen hexameter bestand auch ein saturnisches distichon aus einem hexameter und zwei katalektischen trimetern, bestanden endlich verse die das masz von einem ersten hemistich hatten.

Die prosodie ist in den saturniern diejenige der alten sceniker. nach einer kurzen anfangssilbe kann eine folgende lange verkürzt werden, auch eine länge, welche hinter einem zweisilbigen worte, in dem synaloephe eintritt, oder hinter einem einsilbigen steht, zb. *ŕüütier, quöd in bello*. aber eine auslautende kurze silbe unter der arsis wird gelängt, und nach einer solchen kann in der paenultima sogar die senkung fehlen. eine lange silbe oder eine solche kurz, welche am wortende steht, wenn sie die arsis tragen, können mit folgendem vocal hiatus bilden. in der cäsur findet sich nach arsis und nach thesis hiatus. auszer der cäsur treffen wir hinter der arsis

meist synaloephe; nach der thesis aber kommt sehr selten entweder in der cäsur synaloephe oder ausser der cäsur hiatus vor.

Ein dactylus wie *omnia* tritt sehr selten an die stelle eines iambus oder trochäus, und kaum kann ein wort wie *facile* den ictus auf vorletzter silbe tragen. wir haben uns überhaupt zu hüten, dass wir auch in den saturniern nicht ohne grund ungewöhnliche rhythmische formen zulassen. die bedeutung des wortaccentes, dh. seine berücksichtigung von seiten des componisten leugnet Havet nicht nur für den saturnier, sondern auch für die sceniker. er kommt auf diesen gegenstand mehrfach zurück, aber nie so dass er die gegner in ihrem eigenen lager angriffe und die beobachtungen Ritschfls, Langens, Brugmans, Köhlers, um nur die neuern zu nennen, im bestimmten falle als nichtig erwiese. wir bemerken im allgemeinen, dass der vf. die unterschiede des saturniers und der scenischen verse meist zu stark verwischt. ziemlich kurz, aber so dass er seine kunde der diesfälligen ansichten bis auf die neueste zeit zeigt, geht H. über den ursprung des saturniers hinweg. der name, der für uns erst seit Varro hervortritt, soll wohl nur den vers als italischen bezeichnen, und dass er ein italischer überhaupt sei, das hat besonders Böheler, wie wir schon oben andeuteten, in beispielen nachgewiesen, neulich wieder im rh. mus. XXXV 495 f., wo er sich über die gestaltung des ersten hemistichs: *pes prós euf incubát* leider nicht weiter ausspricht. über den zusammenhang des saturniers mit dem indischen *çloka*, dem griechischen hexameter und dem germanischen langverse geschrieben Westphal und neuerdings Allen; Havet stellt die verwandtschaft nicht in abrede, hebt aber auch die unterschiede hervor. in den folgenden §§ ist von den gedichten die rede, welche als in saturniern verfasst von den alten erwähnt werden oder durch vermuthung als solche bestimmt werden können, und von den einzelversen, die als solche von den alten bezeichnet oder als solche inschriftlich überliefert werden.

Niemand wird sich wundern, dass der vf. zunächst einen langen abschnitt der alten prosodie widmet, niemand, dass er selbst ein in sich zusammenhängendes bild derselben zu entwerfen sucht und dafür namentlich die ergebnisse der vergleichenden sprachforschung heranzieht; aber so grosse klage durfte er doch darüber nicht führen, dass es an hilfsmitteln auch in Deutschland, England, Italien, besonders in Deutschland fehle, aus denen sich der leser nicht bloss notdürftig unterrichten könnte, allerdings sind es keine 'enchiridia' bloss für prosodie. der erste § handelt 'de brevibus breviantibus', dh. von den kurzen anlautsilben, welche eine folgende länge verkürzen können. einleitend constatirt H. die thatsache, dass die lateinischen vocale im inlaut sich schwächen, im anlaut voller auftreten. die hier auftretende lauterscheinung ist nach Corssen einlässlich behandelt von Leo Meyer in Bezenbergers zs. I s. 143 ff. ihre erklärungs ist schwierig, wie denn überhaupt die erkenntnis des ausbaus der italischen sprachen ungleich mehr hemmnisse findet als

diejenige des sanskrit, des griechischen und germanischen, und auch die neueste glänzende lautforschung hat hier nur vereinzelt, allerdings in recht wichtigen punkten, wirkliches licht verschafft. entschieden liegt im italischen wie nirgend sonst uraltes und moderne neugestaltung neben und durch einander vor: wirkungen des indogermanischen accentus, des accentus einer übergangszeit und der zeit des abschlusses. der vf. unterscheidet, wie so viele forschcr in neuerer zeit es gethan haben, zwischen stärke (vis) der silbe und accentuation, dh. musikalischer beschaffenheit derselben, und meint, tiber die geschichte oder, wie er sich ausdrückt, 'de fatis' der letzteren gezieme uns tiefes stillschweigen. H. selbst hat seiner zeit de Saussures hochbedeutsames buch mit verdienten lobsprüchen erhoben, und dort ist doch so klar nachgewiesen, dass der musikalische accent eine gewaltige erhaltende und zerstörende macht der sprache, wenigstens der indogermanischen sprache gewesen ist. — Dass einige von den s. 28 für verkürzung der zweiten silbe in iambischen wörtern angeführten beispielen nicht eben sehr beweiskräftig sind, weiss der vf. selbst sehr wohl. wir greifen nur die form SIBEI heraus. es ist ja sehr richtig, was Ritschl aufgestellt hat, dass EI zunächst das zeichen für langen vocal i sei, aber, wie H. in diesem buche selbst mehrfach betont, nicht minder richtig, dass in einigen beispielen EI bloss einen mittelton bezeichnet; dass also die zweite silbe von *sibi* mittelzeitig ist, wird wohl ursprünglich folge seiner iambischen gestalt sein, aber die schreibung *sibi* stellt diese nicht mehr zweifellos dar. die erscheinung selbst wurde doch nicht erst von Müller durchschaut, die frühern diesfälligen beobachtungen wurden schon von Fleckeisen in seiner recension von Ritschls Plautusausgabe, jahrb. bd. 61 s. 17 ff. um ein wesentliches weiter geführt, und Brix ua. haben längst diesfällige samlungen gemacht. mit recht wurde von Brix und schon früher hervorgehoben, dass die betonung auch zurückwirkende kraft besitze. eine solche verkürzung wurde allerdings erleichtert durch die art der längen, namentlich in mehrsilbigen wörtern, und H.s urteil s. 36 ist entschieden nicht ganz gerecht. in gewissen wörtern, wie in *sagitta* herrschte entschieden noch schwanken und wurde die gemination erst von Ennius als das vorwiegende herausgeföhlt. in *voluptas* war der vocal ein schwartiger (vgl. griech. ἔλπω); wie es mit dem *g* in *magistratus* stand, zeigen uns die italischen idiome selbst und die verwandten sprachen; wie mit den silben *juven-*, die form *junior*. gewisse positionslängen wie *ent-* *-unt-* usw. hatten schwachen vocal. was Schmitz einst durch sorgfältige beobachtung der thatsachen festgestellt hat, hat zu groszem teile die neueste forschung auch innerlich begründet. dass auslautende dentale recht schwach geklungen haben, ist vielfach bezeugt, nicht minder, dass *x* sehr leicht in scharfes *s* übergieng. in allen für die verkürzung von naturlängen in mehrsilbigen einheitlichen wörtern s. 37 angeführten beispielen spielt das *r*, vor welchem der vorausgehende vocal seinen vollton leicht verlieren

konnte oder musste, und wir dürften wohl viel unbedenklicher *ferócia* als *férócia* lesen (vgl. Bücheler rh. mus. XXXV 495 f. über *pes pros* usw.). die zum beweis einer kurz gewordenen naturlänge nach einsilbigen oder durch synaloephe einsilbig gewordenen betonten wörtern beigebrachten beispiele sind nicht alle zweifellos: zb. *Curculio* V 1, 4 können wir unmöglich lesen *Nón vidí neque audívi* — und das beispiel, an welchem H. besonders viel gelegen scheint, *Truc.* V 2, 7 fällt dahin. es werden eben wieder nur gewisse längen sein, die so verkürzt wurden, wie *aut hic* ua.; im ausruf *hercle* wird *e* an sich früh verkürzt worden sein, und dasz *e* in *ergo* naturlang gewesen und geblieben sei, ist doch durch seine verglichung mit *corgo* noch nicht bewiesen. beiläufig eine bemerkung zu s. 38 anm. 1. wenn die erste silbe von *parisuma* nicht, wie Bücheler annimmt, die anakrusis des zweiten halbverses bildet, so musz die verkürzung der zweiten silbe vom übergangsaccente herrühren und die gemination tönte nicht voll. ganz anders verhält sich die sache in *licuisset* und *superases*. hier sind die dem *s* vorausgehenden vocale von natur lang, und längst hat Weissbrodt bewiesen und längst haben wir seine beobachtung zu verbreiten gesucht, dasz dieses scharfe *s* erst lange nach Ennius geminiert worden ist. dasz diese breves breviantes besonders in der arsis des vierten fuszes im saturnier vorkommen, das, meint der vf., sei nicht zufällig: die vierte arsis sei besonders kräftig, und nur unter dieser annahme, unter der annahme eines *tibi útier* ist es möglich die anakrusis des zweiten halbverses wegzuschaffen. übrigens müssen wir hier gleich bemerken, wenn die vierte arsis kräftiger ist, wenn saturnische distichen wirklich existieren, wenn auch saturnische verse mit drei hebungen sich nachweisen lassen, so wird der eigentliche saturnier aus zwei tripodien bestehen, und dann sehen wir keinen zwingenden grund der zweiten die anakrusis völlig abzusprechen.

Auf s. 41 ff. handelt H. über die alten noch nicht verkürzten längen. da wird s. 44 die länge der zweiten silbe von *miles* uä. wieder als ersatzlänge gefasst oder vielmehr angenommen, die alten hätten noch *miless, ess, mell, cord, lact* usw. gesprochen. ob wirklich heute noch von ersatzlänge vor vereinfachten *s* gesprochen werden darf? ein scharf beweisendes beispiel fehlt uns. in *pēs* herrscht die länge des starken casus, und wo sind uns *mīlēs, pedēs* überliefert? *es* 'isz' ist von Brugman erklärt. die zweite person *ēs* 'du bist' und 'sei' hat eine ausnahmestellung, der gewöhnliche imperativ müste ja nur einfaches *s* aufweisen. — S. 45 spricht H. gegen diejenigen welche *a* im lat. neutrum plur. als ursprünglich lang annehmen. die gelehrten, welche das thun, nehmen mindestens teilweise das neutrale *a* nicht als an sich lang, sondern statuieren bei den consenantischen, bei den *u-* und *i-*stämmen einen berechtigten einfluss der auf *ā* (*ō*) auslautenden stämme. dasz aber wenigstens in diesen eine länge spielte, zeigt uns nicht blosz das sanskrit, es ist auch durch das germanische wohl bezeugt. der umstand, dasz

das griechische und die übrigen italischen dialekte die länge nicht mehr zeigen, beweist natürlich nicht, dass *a* im altlateinischen nicht noch mittelzeitig sein konnte. übrigens bleibt hier *triginta* usw. unberührt, und in seiner bearbeitung von Büchlers declination s. 66 anm. 5 verweist der vf. 'sur l'ancien-*a* du neutre conservé dans *trigintā*' usw. auf eine note zu § 235, die wir aber dort nicht vorfinden. ebenso wie für das neutrum leugnet H. für das femininum ein altlat. *ā*. dass dieses aus dem indogermanischen in die einzelsprachen übergegangen sei und lange fortbestanden habe, musz natürlich auch er anerkennen, und hier verlässt ihn nun das trügerische beweis mittel aus dem griechischen. freilich führt er beispiele wie *Μοῦσα* an und bedenkt nicht, dass hier eine ganz andere femininbildung, diejenige auf *jā*, vorliegt. auf die frage, ob dieses *ā* erst durch systemzwang aus *ō* hervorgegangen sei, welche Möller angeregt hat, lassen wir uns hier nicht ein, ebensowenig darauf, ob das suffix *ā* im femininum und im neutrum plur. eigentlich dasselbe sei. für die dativ-ablativendung *-bus* und für das *-ius* des comparativs ist allerdings die annahme einer ursprünglichen lat. länge viel mislicher. hält man uns *ferox*, *amans* uä. entgegen, welche auch das neutrum mit den geschlechtigen formen übereinstimmend gestalten, so müsste man für *longius longior* einsetzen. vollends unerklärbar wäre aber eine länge des *o* im nominativ der *o*-stämme und eines *ē* in deren vocativ, und wir möchten sie auch nicht mit Ritschl in *-is* von *hostis* annehmen, obgleich sie da erklärt werden könnte. ebenso ist ein *-is -it* im praes. ind. von thematischen verben sehr bedenklich, und Corssen hat umsonst bis zu seinem tode an denselben festgehalten. dass hinter *-is -it* ein *i* abgestossen worden sei, ist für das germanische kaum zweifelhaft; im lateinischen dürfte eine vermengung der sogenannten secundären endungen mit den primären eingetreten sein. übrigens ist die neuere forschung mit dem s. 46 anm. 4 vorgebrachten mit vollem recht nicht mehr einverstanden. dass im imperativ *ē* immer kurz gewesen, ist eine ausgemachte sache. ausführlich spricht der vf. über das enklitische *-que*, wobei er aber zu viel sagt, wenn er meint, 'vulgo' nehme man noch seine entstehung aus *quid* an. in *patrēs* nimt H. einwirkung der *i*-declination an, und eine solche lässt sich ja sonderlich im lateinischen nicht bestreiten; einfacher aber ist die annahme einer analogieeinwirkung durch den accusativ, dessen *-ens* in *ē* übergehen musste. nicht zwingend schlieszt der vf. aus der vergleichung von *φείπομεν* mit *ferimus* auf ein ursprüngliches *\*patrus* und auf ein dem *quattuor* vorausliegendes *\*quattuorus*. wir haben für die endung der nom. pl. bei *-ēs* stehen zu bleiben. wir dürfen auch nicht flugs von adjectiven wie *tenuis* usw. auf ein ursprüngliches *genue* (und daraus *genū*) schliessen. um scheint dieses *ū* um so mehr aus den casus obliqui hergenommen, als im neutrum früh der ganze singular zusammenfiel; als eine ursprüngliche form erklärt solches *genū* Möller. nicht überzeugend ist die begründung der kürze für die infinitive auf *-se -re*. H. stellt

die ansicht auf, dieses -se (nach ihm -sē) sei ein locativ, der dativ habe zur bildung des passiven infinitivs gedient. neben *feri* findet sich *fiere*. über das verhältnis der endung -ier im passiv zu -i lässt sich der vf. gar nicht aus. was H. s. 71 über *rubrica* und *sacres* sagt, ist unklar. entweder sind die betreffenden stellen zu corrigieren oder wir müssen annehmen, die quantität dieser beiden wörter sei in ähnlicher weise wie in *stātim* und *stātim* eine doppelte gewesen. ihrer bildung nach fordern sie kurzen vocal; kommt auch die länge vor, so ist dieses eine einwirkung des zu grunde liegenden stammes. ebenso haben wir eine doppelte quantität, nicht eine spätere verkürzung anzunehmen, wenn, wie Bücheler meint, in einem saturnier *fāber* vorkommen sollte.

S. 73 ff. handelt der vf. über vocal vor vocal im innern der wörter und zunächst über das fortauern alter länge. für die ursprüngliche form und länge der verba auf -uo konnte er auf Paulis geschichte der lat. verba auf -uo verweisen. über *nudius* spricht beiläufig Löwe in diesen jahrb. 1875 s. 536. in den hss. *nundius*. es ist nach den glossen sicher, dass in der volkssprache die form *nudus* für *nudius* existiert hat. ob sie in Plautus zeit zurückreicht? Löwe bemerkt dazu: 'die form *nūdius* (= *num dius*) empfiehlt sich oft von seiten des rhythmus mehr als *nūdius*.' sprachlich ist nichts dagegen, dass auch *sius* (für altes *sovos*, nach lat. sprachgesetze für *sevos*), *tuns* (für *tovos*, *tevos*), *pūer* (für *pover*) vorkommen könnte. nie aber findet sich -ūi im sog. schwachen perfectum, während doch *fui* nicht selten ist. darum nennt der vf. (s. 75) die annahme, es sei dieses perf. mit *fui* zusammengesetzt, ein somnium. es lässt sich ja in der that die angenommene zusammensetzung nicht beweisen, auch umbrisches *pihāfei*, *pihafi* ist durch das als wirkliches perfectum bezeugte *subocau* in seiner beweiskraft erschüttert, und für das keltische lässt sich ein u-präteritum nicht leugnen. dagegen dürfte es nicht minder ein somnium sein, im *i* von *genitum* denselben vocal zu sehen, der im perf. als *u* auftritt. — Kurz wird s. 76 Ritschl abgewiesen, der *Lucēius* als grundform für *Lucius* ansetzt. es seien vielmehr in diesen namen drei formationen zu unterscheiden, bildungen auf -*ius*, -*ūs* und -*ēius*, letztes aus -*ēdius* hervorgegangen. dass hier ein suffix *ia* vorgekommen sei, wollen wir nicht hartnäckig bestreiten, aber -*ius* scheint auch uns dasselbe mit -*aeus*, -*ēius*, dem skr. -*ēya*-, einer indogermanischen bildung für patronymica, erscheint sie doch auch im germanischen *Ingvacones* usw. von den ursprünglichen -*ius*-formen soll nun auch der vocativ und genitiv auf -*i* herrühren. gewiss aber ist die annahme, die ältere endung des vocativs der stämme auf -o-(s) sei im lateinischen *i* gewesen, ganz unbegründet. für ein *socius* kann natürlich skr. *sahhi*, nehmen wir auch seine starke form *sahhāi* zu hilfe, nicht im mindesten beweisend sein. das indische wort ist ein sog. *i*-stamm, das lat. *socius* ist mit dem suffix -*io* gebildet. — Nach s. 82 ff. war der lippenlaut nach *r*, *l* nicht nur in *larua*, *miluus*, sondern überhaupt

in solchen wortformen ursprünglich durchaus vocalisch, es darf also in den saturniern *arua*, *parua* gelesen werden. das erstere ist sehr fraglich. — Längst hatte Bücheler ein ursprüngliches lat. *veiv-*, *viro-* für späteres *viro-* angesetzt und das umbrische *veiro-* verglichen. dieselbe auffallende verkürzung finden wir im germanischen *vēr-* wieder. H. durfte als ähnliches beispiel nicht *perjerare*, *pejerare* auführen, das hier den accent änderte; *pūblicus* ist alt *pouplicus*, *poplicus*, und in *populus* werden wir ein ähnliches *o* haben wie in *jōbeo*, *jūbeo* für einstiges *jōubeo*, *jovbeo*. dasz in *hōmo* die kürze alt ist, weisen uns die verwandten sprachen; eine vermutung über das wesen des *ū* in *hūmanus* äuszert Müller in Paul und Brauns beiträgen VII 523. ein *i* vor *r* haben wir übrigens auch in *lēvir*, welches sich vielleicht eben im anklang an *vir* hielt. von den beispielen, in denen *i* vor *r* in *e* übergegangen sei, passen genau nur *se-ro* für *sio* und, nimt man Osthoffs unsichere deutung an, *capēre* und *capērem*.

S. 87—151 ist mit erschöpfender vollständigkeit über den rhythmus in den einzelnen wörtern im saturnischen verse gehandelt, und das zweite buch 'de re metrica' reicht von s. 153—215. s. 181 wird die beobachtung von Korsch mitgeteilt, nach welcher sehr häufig im ersten halbverse, im zweiten fast immer die theses *paenultima* kurz sind, auszer in dem falle dasz die vorletzte thesis unterdrückt wird. H. will aber nicht mit K. die der regel widerstrebenden beispiele wegräumen. s. 202 ff. streitet der vf. gegen Büchelers annahme von anakrusen im zweiten halbverse, die wir schon früher berührt haben. was H. hier über den scenischen vers sagt, dasz in ihm je zwei füsze ein metrum bilden, gilt doch nicht vom lateinischen scenischen verse: dasz in diesem alle füsze auszer dem für das metrum charakteristischen frei behandelt werden, unterscheidet ihn ja gerade von dem griechischen. wesentlichler ist das über den unterschied der cäsür im scenischen und im saturnischen verse gesagte. die cäsür, welche Korsch als die gewöhnliche im saturnier entdeckt hat und welche nach ihm H. die Korschiana benennt, ist s. 210 und oft erwähnt; sie fällt nach der zweiten arsis.

Nicht minder verdienstlich als die gründliche und scharfsinnige untersuchung von prosodie und bau des saturnischen verses und gewis vielen hochwillkommen ist der zweite teil des umfangreichen buches, in welchem die testimonia für die carmina und einzelverse uns unmittelbar vorgeführt und geprüft werden, endlich die gesamtmasse des diesfälligen materials verzeichnet wird. mögen auch da und dort dartüber zweifel erwachen und berechtigt sein, ob uns wirkliche saturnier vorliegen, im ganzen und groszen werden doch die ansichten Ritschls, Büchelers und Havets die richtigen sein und endlich durchdringen.

Überall, wo der vf. corrigieren zu müssen glaubt, gibt er seine gründe an und läszt uns über die überlieferung nirgend im unklaren. wir dürfen uns nicht erlauben auch diesen teil ausführlicher zu be-



sprechen, heben vielmehr nur einzelheiten hervor. im zweiten verse des Arvalenliedes liest der vf.:

*Ne uelueris (oder eis) Marmars incurrere in pleores.*

damit wären allerdings zwei schwierigkeiten weggeräumt, welche wir aber nicht wegzuräumen wagen. er stellt auch im dritten und fünften verse *Marmars* her, wozu wir kaum berechtigt sind. s. 412 meint der vf., er hätte *Marmars* genauer mit *Mamers* wiedergeben sollen, dessen *a* wohl lang sei, *Mars* aber sei aus *Māvors* entstanden, wie man gewöhnlich annimmt, was aber keineswegs ausgemacht ist. auch hier ist die schöne programmabh. von Weissbrodt de SC. de Bac. nicht beachtet. dieser will in den namen nichts ändern. wenn der gott mit zwei namen *Marmar* und *Mars* angerufen wird, so sagt er 'non uno dei nomine, sed varia indigitandi ratione opus est' (auch Bücheler behält *Mars* bei, nimmt dann aber die unterdrückung der thesis an einer stelle an, wo sie H. nicht zulässt). unter *Marmor* oder *Mamor* aber versteht Weissbrodt nicht ohne historische gründe den *Mamurius*. — S. 221 ff. ist die grabinschrift des L. Cornelius Scipio, des sohnes des L. Barbatus, einzeln behandelt, und H. sucht zu beweisen, dass deren beide. ersten verse ein saturnisches distichon bilden (vgl. oben); dass aber nicht die ganze inschrift in distichen verlaufe, soll daher rühren, dass der concipient die beiden ersten verse nicht erst verfasste, sondern sie anderswoher nahm, und zwar bildeten diese einst die nachher getilgte inschrift des grabes seines vaters L. Barbatus: *vir* oder *virum bonorum optumus* war eine im hause der Scipionen erbliche ehrenbezeichnung. die untersuchung ist mit groszer gelehrsamkeit und scharfsinnig durchgeführt. — S. 243 ff. sind sorgfältig alle bruchstücke der Saliarischen lieder gesammelt und wird dann eine erklärang derselben versucht. statt *odarioso* liest H. *adoriose*, worauf er unabhängig von Bergk gekommen ist; in *Coseul* aber sieht er *Cosevi* dh. *Consivi*, vocativ, oder dafür gehalten, von *Consivius*. die littera *s* statt *s* macht allerdings diese correctur nicht unwahrscheinlicher als die herstellung in *o Zeul*. die freude an *tremonti* (s. 252) will sich der vf. durch Jordan nicht verderben lassen und versteigt sich sogar zu der anmassenden äusserung: 'prorsus nihili sunt quae Jordan contra dixit.' ein gelehrter wie Jordan darf fordern dass man die nichtigkeit seiner argumente beweise. statt *prae* möchte dort H. *prāi* lesen und wagt es ein *quāi*, das immerhin anderer art wäre, auch bei Plautus herzustellen. kühn ist (s. 253) die annahme einer perfectform *audēsunt* (*tonare*) für *audierunt*. hier müsste sich also das ursprüngliche *i* nicht nur verkürzt haben, es müsste auch in *ē* übergegangen sein, was sonst in unserem falle nie geschah. — Wie der vf. s. 253 *Sateurnus*, welche form er für die richtigere zu halten scheint, erklären will, sagt er uns nicht; *Saeturnus* aber ist gerechtfertigt von Ritschl opusc. IV 270 ff. — Die verbesserung von *praedotont* in *praedopiont* ist sehr fraglich, und es ist also daraus nicht auf ein *prāid* zu schliessen erlaubt. über die geschichte der sog. verbesserung vgl. die programmabh. von

Wehrich über *prode* (Wien 1877) s. 20. Corssen liest *praepotant*: *praepotant*. — In einer reihe von beispielen weist der vf. nach, dass die gruppe *sn* nur *n* mit vorausgehendem langen vocal ergeben habe, ein *pesnis* also nicht zu *pennis* geworden sein könne. aber einmal haben wir hier ein erst aus *t* entstandenes *s*, und sodann kann *n* sehr leicht erst später geminiert sein. unserm *penna* tritt irisch *en* zur seite = kymr. *etn* 'vogel'. — In den vaticinia Marcii s. 275 ff. will der vf. lesen:

*Qui | ius populo plebeique | [is] da|bit | summum,*  
und führt zur unterstützung seiner correctur eine anzahl stellen an, in denen *qui* durch *is* schärfer hervorgehoben sei; ferner überhaupt, aber doch ganz anders geartete stellen, wo ein pronomen durch ein zweites gesteigert sein soll, und endlich kommt er wieder auf Meuniers erklärung der genitive und dative auf *-ius -ei ī* zurück sah doch M. in diesen formen eben zusammenfügung zweier flectierten casus, also in *quouis* ein *quoi -ius* (gen. von *is*) usw. wir werden H. zugestehen müssen, dass es nicht unbedenklich ist alle diese stellen, an denen *qui is* auftritt, einfach wegzucorrigieren. — Mit groszem geschick, gestützt auf eine reiche kunde dieser art von poesie, hat der vf. die inschrift des M. Aemilius aus verworrener überlieferung restituirt, und seine restitution wird im ganzen als in hohem grade wahrscheinlich bezeichnet werden dürfen (s. 280 ff.). — Gegen Ritschl dürfte mit recht (s. 288 f.) dargethan sein, dass *L. Mummi* und ähnliche überschriften in öffentlichen monumenten nicht verkürzte nominative enthalten, sondern uns einen possessiven genitiv bieten. — Das s. 290 in einem alten saturnier gesetzte *adque* ist wohl nur ein versehen, da seit Ritschls bemerkung opusc. IV s. 164 wohl niemand mehr daran zweifeln wird, dass *atque* die ältere, echte form dieser conjunction und sie nicht etwa aus *ad* und *que* zusammengesetzt ist. — *noventium* schrieb H. noch mit dem zeichen des verderbnisses s. 297, führt dann aber mit billigung in den add. Büchelers ingeniöse änderung des wortes in *noventium* dh. *nuntium* 'den neues bringenden' an und weist auf eine behandlung dieser sache in den Mém. de la soc. de ling. IV 237 f. *negumare* aber dürfte schon Pott richtig gefasst haben, wenn er dasselbe als derivatum von einem superlativ von *neg* auffaszte. dann ist natürlich *u* nicht an sich lang. — Und wie hier aus einem saturnier von H. auf langes *u* geschlossen wird, so gegen alle wahrscheinlichkeit auf ein *ī* in *inseriuntur* s. 308. über diese verba auf *-no -ino* hat auszer Ritschl, GMeyer, Kuhn ua. einlässlicher und sehr beachtenswert gesprochen H. Sauppe in den quaestiones Plautinae (vor dem Göttinger lectionskatalog von 1858) s. 10 ff. — Auf ein *integeram* st. *integram* schlieszt H. s. 337. — *amplus* leitet er s. 345 von *ambo*, wie *duplus* von *duo* ab und erklärt es 'doppelt, zwiefach' von einem gewande. — Gar nicht überzeugend sind (s. 375) die angeführten gründe dafür, dass *puer* ursprünglich der dritten declination angehört habe und auch in der bildung dem griechischen *παῖς* entspreche.

Aber schlieszen wir diese winzigen bemerkungen, fügen wir auch nicht das verzeichnis einiger irrthümer im Latein des vf. hinzu. das buch als ganzes ist so bedeutend, zeugt so laut von der gelehrsamkeit, der gründlichkeit und dem scharfsinn des vf., bringt uns so viel über altlateinische poesie und sprache bei, dasz es sich nicht ziemt an dem werke weiteres kleineres auszusetzen. auf die kritik der quellenkritik des vf. einzugehen würde einen raum beanspruchen, der uns an dieser stelle nicht vergönnt sein kann, und in dieser beziehung bemerken wir nur das, dasz Havet allfällige in Paris befindliche codices für seine arbeit auch selbst benutzt hat.

ZÜRICH.

HEINRICH SCHWEIZER-SIDLER.

## (42.)

## MISCELLEN.

## 61.

Bei Seneca rhetor *contr.* VII 6 s. 344, 8 liest man in einer Arellius Fuscus dem vater entnommenen stelle bei Kiessling in übereinstimmung mit seiner schon früher (beiträge zur kritik lateinischer prosaiker s. 36) ausgesprochenen ansicht und mit der vulgata (nur dasz in einem teile der ausgaben *id* zu anfang fortbleibt) *id in filia tua coegisti, quod tyrannus tantum permiserat*. die übereinstimmende überlieferung in A B lautet für den letzten teil des satzes *quod tyrann<sup>9</sup> tan<sup>9</sup> tantū p militia tua coegisti quod tyrannus tantum permiserat*. auch Bursian s. 221, 8 hatte im wesentlichen jene lesart beibehalten, nur dasz er zwischen *tyrannus* und *tantum* ein *tamen* einschob, das Kiessling mit recht beseitigt hat, da das *tan<sup>9</sup>* vielmehr als ein dann in *tantum* berichtigter ansatz zu demselben erscheint. dies gilt auch Konitzer gegenüber, der (beiträge zur kritik des rh. Seneca, Breslau 1866, s. 11 f.), nachdem er selbst jene ansicht ausgesprochen, dennoch vorzieht des gegensatzes wegen für dieses *tan<sup>9</sup>*, paläographisch übrigens bei näherer prüfung leichter als es auf den ersten blick aussieht, in *aliis* zu setzen. derselbe bemerkt, dasz kein grund vorliegen dürfte die überlieferte wortfolge zu ändern, und liest deshalb: *quod tyrannus in aliis tantum permiserat, id in filia tua coegisti*. aber die ursprüngliche ordnung wird sicherlich durch die erstgeschriebenen worte *id in filia* usw. richtig bezeichnet; in dem folgenden erkenne ich nicht nur ein vorspiel des *tyrannus tantum pmi(serat)* und daneben eine wiederholung von [*in?*] *filia*, wie es nach der jetzt gangbaren lesart geschehen müste, sondern zugleich einen nachtrag für eine durch den fast gleichen ausgang mit *filia* und durch den hinblick auf *permi(serat)* veranlaszte auslassung: *p militia tua* ist teils der ansatz zu *permiserat*, teils ein nachgetragenes *per malitiā* (was ich jener buchstabengleichheit halber für wahrscheinlicher halte als *p malitia*) und der ganze satz zu lesen: *id in filia per malitiam tuam coegisti, quod tyrannus tantum permiserat*. (*id in filia tua per*

*malitiam* gefiele mir besser, scheint aber diplomatisch einen grad weniger wahrscheinlich.)

## 62.

ERohde (rhein. mus. XXX 273 und XXXI 148) und Bursian (sitzungsber. der philos.-philol.-hist. cl. der bayr. akademie 1881 s. 127) haben in dem hsl. *babulus* bei Apulejus *met.* IV 14 s. 65, 10 Eyss. *tunc e re nata subtile consilium ego et iste babulus tale commiscimur* im gegensatz zu frühern verbesserungsversuchen den namen eines mitgliedes der in diesem teile der erzählung den vordergrund einnehmenden räuberbande gesucht: Rohde ao. s. 273 und Bursian haben demnach *Eubulus*, ersterer s. 148 onomatologisch jedenfalls kühner (s. ausser ihm selbst auch Götze und Löwe in der vorrede zu Plautus *Asinaria* s. XIX f.) *Diabulus* vermutet. sollte nicht, da die silbe *te* vorhergeht, *T(h)ebanulus* den vorzug vor diesen verdienen?

ebd. IX 18 s. 165, 32 lässt Bursian ao. s. 135 nach dem vorgehen von Lüttjohann mit augenscheinlichem recht einen neuen satz beginnen. derselbe lautet in der überlieferung: *his et huiusmodi suadelis validum addens ad cuneum qui rigentem prorsus servi tenacitatem violenter diffunderet*. für das letzte wort liest man längst allgemein mit einigen der codd. dett. *diffinderet*; für *addens ad* schlug Lüttjohann *addebat* vor; Bursian erregt dies imperfectum zwischen vorausgehenden und folgenden praesentia anstoss und er vermutet *adplicat*. aber die hss. bieten selbst ohne umschweife das richtige *addensat*.

## 63.

Fl. Vopiscus eröffnet sein leben des Aurelianus mit einer längern diatribe über die entstehungsgeschichte dieser biographie und die darüber mit dem stadtpräfecten Junius Tiberianus gepflogenen gespräche; dieselbe nimt die beiden ersten capitel ein. darauf lassen ihn die hss. (mit übergehung einiger vulgären orthographischen varianten) fortfahren *ac ne multa et frivola prooemiis odiosus intexam, divus Aurelianus ortus, ut plures locuntur, Sirmii familia obscuriore, ut nonnulli, Dacia ripensi*. dies *odiosus* hat Peter im text behalten ohne aus P(aris.) und B(amb.) eine variante anzugeben; *odiosis* liest Eyssenhart mit der vulgata, führt dazu *odiosus* nur aus P an. wie dem auch sei, Vopiscus schrieb meiner meinung nach weder das eine noch das andere, sondern *otiosis*.

## 64.

Bei Ammianus Marcellinus XVII 5, 11 liest man in den briefe des Constantius an Sapore: *Mesopotamiam pocis ut tuam perindeque Armeniam et suades integro corpori adimere membra quaedam, ut salus eius deinceps locetur in solido, quod infundendum* (so der Vaticanus) *est potius quam ulla consensione firmandum* statt *infundendum* schrieb Gelenius *refutandum*, bei dem ausserdem

sich vor *potius* ein völlig unmotiviertes *melius* findet; Haupt opusc. II 397 schlug dafür *infringendum* vor, das von Eyssenhardt und Gardthausen in den text aufgenommen worden ist. erinnert man sich des in der hsl. überlieferung überhaupt, besonders aber vielfach bei Ammian (s. CFWMüller jahrb. 1873 s. 342 ff., mein progr. de Amm. studiis Sall. s. 6 anm.) hervortretenden fehlers, wonach ein buchstabencomplex aus dem vorhergehenden falsch wiederholt oder aus dem nächstfolgenden falsch vorweggenommen wird, so wird man dieser dem sinne nach durchaus ansprechenden vermuthung das nicht minder ausdrucksvolle und, wenn man den ursprung des *in* aus dem vorhergehenden *in solido* annimmt, ohne weitere änderung in der hs. dargebotene *fundendum* vorziehen. man kann dazu aus dem schriftsteller selbst XXVIII 2, 10 vergleichen: *haec inter per Gallias latrociniorum rabies saeva scatebat in perniciem multorum observans celebres vias fundensque indistanter* (so mit Müller ao. s. 359; *indutanter* nach Eyssenhardts sicher richtiger angabe V; *indubitanter* vg. und Gardthausen ohne angabe einer variante; Müllers von ihm selbst durch ein beigezeichnetes fragezeichen hingestelltes *avertensque* st. *fundensque* scheint mir dagegen nicht erforderlich) *quidquid inciderat fructuosum*.

ebd. XIX 6, 7 f. liest man in den neuesten ausgaben: *inter haec Galli morarum impatientes securibus gladiisque succincti patefacta sunt egressi postica, observata nocte squalida et interluni, orantes caeleste praesidium, ut propitium adesset et libens. atque ipsum spiritum reprimentes cum prope venissent, conferti valido cursu quibusdam stationariis interfectis exteriores castrorum vigiles ut in nullo tali metu sopitos obtruncantes supervenire ipsi regiae, si prosperior inisset eventus, occulte meditabantur. verum audito licet levi (leni Müller ao. s. 347) reptantium sonitu gemituque caesorum discusso somno, excitatis multis et ad arma pro se quoque clamitante steterunt milites vestigiis fixis progredi ultra non ausi usw.* auch hier haben Eyssenhardt und Gardthausen eine verbesserung von Haupt (opusc. II 383 f.) in den text aufgenommen, dem die worte *levi* (dies von Valesius herübergenommen) *reptantium sonitu* verdankt werden. der Vaticanus bietet dafür *reuetem p | dentium sonitu*; ähnlich der Petrinus *reuetep dentium sonitu* und andere; die sonstigen lesarten der hss. bieten Wagner in der anm. zdst. und Haupt. seine vermuthung nun verdient entschieden den vorzug vor den lesarten der fröhern kritiker: *audito lizarum ruentium* (das letztere wort wird auch aus dem cod. Tolos. und mg. Reg. angeführt) *sonitu* (P. Castellius); *audito ruentium sonitu* (Gelenius); *audito licet levi tendentium sonitu* (Valesius); *audito licet brevi ferientium sonitu* (Gronovius). aber näher als Haupts besserung kommt der überlieferung *audito licet leviter procedentium* (*p<ce>dentium*) *sonitu*, das ich zur an- und aufnahme empfehlen möchte.

BRESLAU.

MARTIN HERTZ.

## (57.)

## ZU HORATIUS ODEN.

Über die stelle II 1, 4 f. *arma nondum expiatis uncta cruoribus* habe ich in der zs. f. d. 5st. gymn. 1868 s. 245 ff. gehandelt. wenn ich hier auf diesen artikel zurückkomme, so geschieht es nicht sowohl um eine von mir vorgeschlagene emendation der vergesseneit zu entreizen, als vielmehr um an das zu mahnen, was ich über das unlateinische von *uncta cruoribus* bemerkt hatte.

OKeller, dem jener aufsatz unbekannt geblieben ist, verteidigt 'epilegomena' s. 120 die überlieferte lesart noch ganz mit denselben worten, mit denen er sie im rh. mus. XVIII s. 275 gegen Bentley's bedenken in schutz genommen hatte: 'auch des Hor. erklärter nachahmer Silius Italicus scheut sich nicht zu sagen: *hostilique unguere primus tela cruore* (IX 13 f.).' dass hier eine nachahmung der Hor.-stelle vorliege, hatte ich schon damals bestritten und bemerkt dass Silius, der nicht sowohl der erklärte nachahmer des Horatius als vielmehr der des Vergilius sei, dem er auf schritt und tritt, nur vielfach strachelnd nachgehe, auch hier nur und nicht eben glücklich mit seinem *gaudens unguere tela* des Verg. *felix unguere tela* (*Aen.* IX 771) nachgeahmt habe. geschmacklos war es *unguere*, das in der Verg.-stelle der durchaus sachgemässe ausdruck ist für das bestreichen und präparieren der waffen mit gift zum zwecke der jagd auf wilde tiere (Plinius n. h. XVIII 1, 3 *et sagittas unguimus ac ferro ipsi nocentius aliquid damus*; vgl. Lucanus III 266), auch da anzuwenden, wo es sich eben nicht um ein geflissentliches bestreichen und einreiben mit einer flüssigkeit, sondern um das färben der waffen mit feindesblut in der feldschlacht handelt. aber Silius schrieb doch wenigstens *unguere cruore*, nicht *cruoribus*, und eben dieser plural, nicht das *unguere* an sich, bildet den hauptanstoss in der stelle des Hor. ich bemerkte daher so: 'für die handlung des *unguere* kommt es überhaupt nur auf die angabe des stoffes an, mit welchem etwas bestrichen, eingerieben, überzogen wird udgl.; insofern blut dieser stoff ist, kann auch nur der sing. *cruor* zu seiner bezeichnung dienen. der plural *cruores* dagegen bedeutet nicht mehr den stoff, sondern wie der plural aller collectiva und abstracta die einzelnen erscheinungsweisen des singularbegriffes ausdrückt, so sind *cruores* «blutstropfen, blutströme», im übertragenen sinne «(blutfälle) morde».' obwohl nun diese sätze keines beweises bedürfen, so scheint doch dem hartnäckigen festhalten an dem solöken *unguere cruoribus* die meinung zu grunde zu liegen, dass für dichter die forderungen der sprachlogik minder zwingend seien als für die prosaiker. es dürfte daher nicht überflüssig sein, durch die dichterstellen selbst zu constatieren, dass in allen den fällen, wo es sich um 'färben, bespritzen, beflecken mit

blut', um 'triefen, rauchen von blut' udgl. handelt, stets nur der sing. *cruore*, nie aber der plur. *cruoribus* gebraucht ist.

Varro *sat.* s. 119, 3 Riese *pater ut cruore laveret ararum aggeres*. Lucr. IV 845 *foedare membra cruore*. Verg. *Aen.* IV 201 *pecudumque cruore pingue solum*. 664 *ensemque cruore spumantem*. IX 333 *atro tepefacta cruore terra torique madent*. XII 308 *sparsolate rigat arma cruore*. Hor. *carm.* II 13, 6 f. *penetralia sparsisse nocturno cruore hospitibus*. *epod.* 17, 31 *atro delibutus Hercules Nessi cruore*. ebd. 51 *cruore rubros pannos*. Ov. *met.* II 607 *poeniceo perfudit membra cruore*. III 148 *lina madent ferrumque cruore ferarum*. VIII 402 *madefactaque terra cruore est*. IX 132 *calido velamina tincta cruore*. 182 *foedantem peregrino templa cruore Busirin*. XII 382 *multo rubefacta cruore*. XIII 387 *cruore saepe Phrygum maduit*. XIV 237 *Laestrygonis impia tinxit ora cruore suo*. XV 98 *nec polluit ora cruore*. ex Ponto III 2, 53 *araque decolor adfuso tincta cruore rubet*. Corn. Severus (bei Sen. *suas.* 6, 26) v. 26 *sparsamque cruore nefando canitiem*. Sen. *Agam.* 448 *sparsum cruore regis Hercium Iovem*. *Herc. fur.* 1217 *cruore corpus impio sparsum*. *Herc. Oet.* 20 *cruore pingues hospitum greges*. 817 *nubes vago spargit cruore*. 958 *respersit manus viri cruore*. 1470 *cruore tincta est palla*. 1540 *spargit humano stabulum cruore*. *Med.* 709 *sparsus cruore Caucasus Promelhei*. *Oed.* 564 *multo specum saturat cruore*. *Phoen.* 257 *aves . . cruore saepe regio tinctas*. *Thy.* 734 *leo . . cruore rictus madidus*. Lucanus I 619 *viscera . . gelidoque infecta cruore*. III 627 *ratis . . multo cruore plena*. VII 789 *propulsa cruore flumina*. IX 760 *os implere cruore*. Silius *Ital.* I 50 *campus mersus cruore*. 517 *horrida labentis perfunditur arma cruore*. II 455 *Ausonio sudabitur arma cruore*. III 549 *glacies cedit tepefacta cruore*. IV 166 *suo lavit arma cruore*. 452 *iamque suo iamque hostili perfusa cruore membra*. VII 182 *nullo cruore polluta mensa*. 534 *detergete situm ferro multoque cruore exsatiata, viri, plenos rubiginis enses*. VIII 19 *siccas cruore dextras*. IX 13 *hostili ungere tela cruore*. 511 *arentique cruore squalibat barba*. XI 138 *Romano turbare stagna cruore*. XII 282 *quantoque cruore hostili labem eluerim*. 673 *cum Tyrrhena natarent stagna cruore virum*. XIII 589 *Sphinx virgineos rictus infecta cruore*. XIV 640 *saniesque immixta cruore exspuitur*. XV 760 *hasta . . multo tincta cruore*. XVII 437 *Latione cruore insuper externas petitis perfundere terras?* Statius *Theb.* IX 437 *non Strymonis impia tanto stagna cruore natant*.

Gegenüber diesen zahlreichen stellen, in denen der ablativ *cruore* blut als stoffliches mittel für die betreffende handlung bezeichnet, sind mir im bereich derselben dichter nur zwei stellen bekannt, in denen der abl. plur. *cruoribus* sich findet\*, und jeden-

\* auch sonst ist der plural *cruores* nicht eben häufig: Verg. *Aen.* IV 687 *atros siccatat veste cruores*. Val. Flaccus IV 330 *tenues tamen ire cruores siderea de fronte vident*. V 585 *bellatoris equi potantem cerne*

falls in sehr verschiedenem sinne. in der stelle Lucans III 405 *omnis et humanis lustrata cruoribus arbor* handelt es sich um blutströme, um blutige menschenopfer als mittel der stühne; in der stelle bei Statius *Theb.* VIII 404 (*pulcher adhuc belli voltus*..) *splendent clipei pharetraeque decorae cingulaeque et nondum deforme cruoribus aurum* ist *cruoribus* jedenfalls causaler ablativ im sinne von *caedibus* (vgl. ebd. V 353 *infectos caedibus enses*).

Demnach kann wohl kein zweifel mehr sein, dass *uncta cruoribus* als unlateinisch zu verwerfen ist. was die erklärungen der scho-liasten betrifft, so bemerkte ich ao. s. 246: 'auch den alten commentatoren musz *uncta cruoribus* undenkbar erschienen sein, da sich sonst nicht bei Porphyrio, und ähnlich auch nach Hauthals herstellung bei Acron, die monströse erklärungen finden würde: *arma nondum expiatis uncta cruoribus. id est, de quibus nondum loti cruores sint i. e. expiati. ergo intellegi vult paene adhuc in manibus esse arma civilia. solent autem ungi arma, cum post bellum transactum reponenda sunt*. nach dieser erklärungen wäre der sinn der stelle: 'die waffen, die noch nicht nach vollzogener stühne des blutes — oder der morde — [mit fett] eingeschmiert oder eingeölt worden sind.'

Ich schlug daher vor zu schreiben: *arma nondum expiatis uncta cruoribus* (vgl. *caede fungi* bei Ov. *her.* 14, 19) — 'die waffen welche noch ungestühnte morde verübt —' oder (nach analogie von *lacrimis oculi funguntur obortis* Ov. *her.* 8, 109 'die augen vergießen quellende thränen') — 'welche noch ungestühnte blutströme vergossen haben'.

Über v. 21 desselben gedichtes: *audire magnos iam videor duces non indecoro pulvere sordidos* usw. bemerkte ich ao. s. 247: 'Beroaldus und Bentley, denen Linker folgt, setzten *videre magnos iam videor duces*, Peerlkamp, dem Ritschl beistimmt [vgl. jetzt dessen opusc. III s. 602—615], vermutete *sudare m. i. video d.*, Hanow und Bernays: *anteire m. i. video d.* das einfachste dürfte sein zu schreiben: *audere magnos iam video duces*, nach analogie der stelle des Verg. *Aen.* II 349 *quos ubi confertos audere in prodis vidi, incipio super his . . si vobis audendi extremo cupido*. im übrigen bieten die lexika reichliche belege für den absoluten gebrauch von *audere*.'

*cruores.* VI 613 *stabulis qualis leo saevit opimis luxurians spargitque famem mutatque cruores.* 705 *subitos ex ore cruores saucia tigris hiat.* VII 551 *ipsius (draconis) aspectu pereat, ne quercus et ipsa terga mihi duros servant infecta cruores.* VIII 241 *saevos adytis fluxisse cruores.* Sen. *Med.* 808 *assuesce, manus, stringere ferrum carosque pati posse cruores.* Lucanus VII 686 (*sanguis fluxit Achaicus, Ponticus, Assyrius*;) *cunctos haerere cruores Romanus campisque vetat consistere torrens.* Silius Ital. V 91 *multosque vomet pia terra cruores.* XII 328 *tepidos aris libat cruores.* Statius *Theb.* VI 102 *infandos belli potara cruores fraximus.* XII 595 *sitit meritos etiamnum haec hasta cruores.* 719 *terra . . siccata potura cruores.*

WIEN.

EMANUEL HOFFMANN.



## 109.

## DE ARCHETYPŌ QUODAM CODICE LUCRETIANO.

Carolus Lachmannus qua erat mīra sagacitate duobus vetustissimis codicibus Lucretianis collatis quam accuratissime parentem horum codicum, cuius nullum usquam exstat vestigium, quasi manibus teneret et oculis inspiceret, descripsit. 'fuit in regno Francico . . constitit paginis CCCII, quarum non tantum prima et ultima, sed praeterea centesima nonagesima, quae erat post finem libri quarti, conscriptae non fuerunt: item una in libro primo vacua fuit relicta: in reliquis fuerunt versus vigeni seni, in ultima libri cuiusque pauciores. porro eius codicis scriptura litteris capitalibus gracilioribus, non uncialibus, vocabulorum distinctio nulla fuit, sententiarum constantissima in mediis versibus; saeculo post Christum natum quarto quintove conscriptus.' etiamsi fortasse pauca sunt in hac descriptione corrigenda, quis non admiratur tantum ingenii acumen, tam raram subtilitatem? mehercle non minus videtur perpetua atque aeterna laude digna philologi sagacitas quam astrologi, qui stellae numquam visae in caelo locum ex aliarum stellarum ratione et viis descripsit.

Hoc praeclari viri inventum multa, quae erant obscura dubia depravata in Lucretii carminum vulgata lectione, illustravit et emendandi certam viam ac rationem ostendit. sed tamen ingens remansit numerus, plus quam septuaginta, locorum corruptorum et versuum qui exciderunt aut a suo loco aberraverunt, qui ex interpolationibus originem ducunt aut casu quodam repetiti sunt: cuius corruptionis causa adhuc latet.

Mihi autem, cum mei exemplaris margini paginas Lachmanniani archetypi adscripsissem et tamen causam corruptionis multorum locorum sic inveniri non posse intellexissem, iterum atque iterum Lucretii carmina perlegenti ratio quaedam arithmetica esse visa est, qua versus omissi insiticii transpositi se exciperent, cum iterum ac saepius ternorum denorum versuum spatium interesse appareret. quod cum ita se haberet mihi visum esset, ut causam huius rei invenirem, mihi finxi codicem Lachmanni archetypo antiquiorem, columnis vel paginis ternorum denorum versuum conscriptum. quo facto vidi multo plures quam conieceram versus corruptos primum aut postremum locum singularum paginarum vel columnarum illius codicis tenuisse. hunc autem codicem, quem fingo, nondum illis capitulis distinctum fuisse pono, quibus librarius Lachmanniani archetypi aut alius, non admodum multo ante illum, singulas carminum partes ornavit. sed antequam de temporis ratione atque aliis rebus, quae huc spectant, dissero, age prius ostendam quid invenisse mihi visum sit et quomodo illo invento causa versuum turbatorum intellegi possit aliaeque corruptelae inde detegantur. in re autem tam dubia

cum quid verum sit interdum difficile appareat, antequam iudices, mi lector, totam prius inspicere seriem locorum, quam allaturus sum, 'ne mea dona tibi studio disposta fidei, intellecta prius quam sint, contempta relinquant'. locos paucos, qui primo adspectu occurrebant, ubi versus aut omissi aut interpolati aut transpositi sunt, ad numeros ordinatos praemittam, quos si inspexeris, miram videbis rationem. lib. II 501—681 = 180 + 2 (qui post v. 600 exciderunt) = 182

$$= 14 \times 13$$

$$681-915 = 234 = 18 \times 13$$

$$915-1149 = 234 = 18 \times 13$$

$$\text{III } 476-684 = 208 = 16 \times 13$$

$$686-805 = 119 - 2 (743, 763) = 117 = 9 \times 13$$

$$806-819 = 13$$

$$\text{IV } 53-144 = 91 = 7 \times 13$$

$$250-419 = 169 = 13 \times 13$$

$$419-826 = 407 - 4 (799, 800, 801, 808) = 403 = 31 \times 13$$

$$826-865 = 39 = 3 \times 13$$

$$865-995 = 130 = 10 \times 13$$

$$995-1047 = 52 = 4 \times 13$$

$$\text{V } 351-364 = 13$$

$$\bullet 364-572 = 208 = 16 \times 13$$

$$\text{VI } 1-91 = 7 \times 13$$

$$697-839 = 142 + 1 (\text{post } 697 \text{ omissus}) = 143 = 11 \times 13$$

$$839-929 = 90 + 1 (\text{post } 839 \text{ omissus}) = 91 = 7 \times 13$$

$$929-955 = 26 = 2 \times 13$$

$$955-996 = 41 - 2 (988, 989) = 39 = 3 \times 13$$

$$996-1178 = 182 = 14 \times 13.$$

Ad hanc seriem locorum, quae, ut apparebit, aliis augeri potest multis, sed etiam hic illic mutanda erit, non descripsi naturam corruptelae neque adnumeravi locos e libro primo, quoniam coniectura nituntur. at prius opus fuit firmo fundamento; fundamentum autem quod posui satis esse firmum atque solidum mihi constat, in quo iam altius exstruere et aedificare liceat, cum rationem, quae tam constans videtur, etiam si postea apparebit quaedam esse corrigenda, casui tribuere non possimus. fingamus igitur codicem olim existisse paginis vel columnis ternorum denorum versuum conscriptum, et videamus quo loco in illo codice versus corrupti inveniantur. inter editores recentiores sequar potissimum Lachmannum Bernaysium Munronem, ne videar aliorum et meis ipsius commentis ad finem, quem petendum mihi proposuerim, accommodatis usus esse potius quam iis quae nulla praeiudicata opinione a peritissimis sint oblata. illos quoque versus commemorabo, quorum corruptio non explicatur. ut appareat quot loci (quattuor fere partes) in meam coniecturam cadant. attamen res ipsa eius modi est, ut omnino omnibus coniecturis meis abstinere non possim, licet eas tantum producam, quas firmis argumentis niti putem. et si forte hae coniecturae non probem-

tur, tamen id quod demonstrare conor mutatis mutandis stare poterit, cum ab illis non pendeat.

Lib. I v. 14 et 15 =  $13 + 1$  et 2: *inde ferae pecudes etq̄s., et rapidos tranant amnis*: versus priores alterius columnae inter se sunt commutati. — v. 44—49: hi versus interpolati ex II 646—651 nondum exstabant in codice quem fingo: ab illo originem ducere mihi videntur, qui Epicuri philosophia satis imbutus et alia suo exemplari adscripsit et capitula, ni fallor. — v. 155 post 158 collocandus. iam Pius annotavit: 'nulla hic textus poetici servata series ab editoribus. subsequi debet illud carmen: *Perspicimus et unde queat* cet.; sed post 154 duo illa pone 156 et 157.' hic versus in archetypo quem conieci nondum a suo loco aberraverat. in cod. Reg. 598 miscell. continenti a pag. 28<sup>b</sup>—33<sup>a</sup> Serenū Sammonicum saec. XI, ubi pag. 83<sup>a</sup> reperiuntur versus 152—157, recto ordine sunt servati, ut mecum communicavit amicissime Aemilius Baehrens.

V. 189 id est 183 (sex versus enim 44—49 sunt abstrahendi) =  $14 \times 13 + 1$ : *omnia quando paulatim crescunt, ut par est semine certo crescentesque genus servant*: locus corruptus. Munro coniecit posteriorem huius (189) et priorem sequentis partem interiisse; recte, credo. fuit autem primus columnae vel paginae quartae decimae. — v. 334: hic versus a Bentleio Lachmanno Bernaysio Munrone deletur. in codice A a manu correctrice, non tamen ea quae plerosque versus addidit et correxit, Saxoniam dico, scriptus est in rasura paulum supra lineam. etiamsi igitur interpolatus sit, codices neque minus certe contextus unum versum hoc loco requirunt. — v. 434 et 35 id est 429 et 30, nam abstrahendi sunt sex (44—49) et addendus unus qui post 189 interiit, =  $33 \times 13$  et  $33 \times 13 + 1$ : fuerunt igitur postremus paginae 33<sup>ae</sup> et primus 34<sup>ae</sup>. cod. Flor. 32 in margine, Lachmannus Bernaysius Munro hos versus inter se transponunt; mihi tamen nondum constat eos mutandos esse, cf. horum annal. a. 1879 p. 773. — v. 454 vulgo deletur post Lachmannum:

*coniunctum est id quod nusquam sine pernicali  
discidio potis est seiungi seque gregari;  
pondus uti saxi, calor ignis, liquor aquai*

454 *tactus corporibus cunctis intactus inani.*

hic versus (454) si quis alius Lucretio est vindicandus. nam quae Lachmannus profert argumenta mihi videntur non satis valere, neque alii alia attulerunt. sunt autem haec duo: primum de dativis in *ai* disyllabon exeuntibus nugas narrare grammaticos poetarum usus ignaros; deinde *intactus* recto casu, ut pro substantivo sit, latine dici non posse, quoniam huius modi participalia cum *in* negativo coniuncta non nisi unum casum recipiant. haec duo si tam absolute, ut ita dicam, poni possent, quisquis versum defenderet causa cadere deberet, sed Lachmannus, ni fallor, usus est petitione principii, ut logici dicunt. grammatici docent *ai* per diaeresin in dativo quoque a poetis dictum esse et testes afferunt Ennium ann. 479 et Lucretium (cf. Neue I<sup>2</sup> p. 15). Lucretium autem illo dativo usum esse, si

nostrum locum omittimus, pro certo probari non potest, nam loci qui afferuntur genetivi esse possunt: sed nihilo minus v. 41 libri I exempli gratia: *nam neque nos agere hoc patrias tempore iniquo* vocabulum quod est *patrias* dativum esse potius quam genetivum puto (cf. I 182 *quippe ubi nulla forent primordia, quae genitali concilio possent arceri tempore iniquo*, ubi *genitali concilio* dativus esse potest cum *iniquo* coniunctus). locus ex Ennio allatus addubitari vix potest, in inscriptionum ingenti numero dativi in *ai* exeuntes inveniuntur, quorum quidam diaeresin admittunt (cf. Buecheleri librum de lat. decl. p. 102 ed. Hav.). Quintilianus I 7, 18 discrimen inter genetivum et dativum nullum facit: *ae syllabam, cuius secundam nunc e litteram ponimus, varie per a et i efferebant; quidam semper ut Graeci, quidam singulariter tantum, cum in dativum vel genetivum casum incidissent, unde pictai vestis et aquai Vergilius amantissimus vetustatis carminibus inseruit*. quid autem Lucretius omnium poetarum vetustatis amantissimus? vindicemus ei quas ipse formas fere obsoletas carminibus suis inserere solebat. restat substantivum illud *intactus*. significationem eius hic aptissimam esse nemo quod sciam negavit. 'at latine dici non potest.' sed quaeso quomodo statuendum est, quid latine dici possit? Lachmannus nullam linguae latinae legem, nullam regulam grammaticam affert, quae hoc substantivum condemnaret. et certe non opus est ἀπαξ εἰρημένα hic enumerare omnia, quibus Lucretius usus est et quae huc quodam modo spectant. substantivum *petitus* III 172 nominativo casu apud hunc solum invenies, ablativum apud multos; *intactilis* (I 437) ab hoc solo usurpatur; item *initus* pro eo quod est *initium* (I 13. 383. II 269). praeterea est locus, ubi eius modi vocabulum, *incultum*, in accusativo positum est, Livii XLII, 12, 7 *at hercule suos honores, cuius merita in eam gentem privatim an publice sint maiora, vix dici posset, partim deseruit per incultum ac negligentiam, partim hostiliter sublato esse*. Lachmannus hunc testem ut supprimeret, *indultum* legendum proposuit, sed nemini quod sciam persuasit, nam *incultum* et aliis et codice Lucretianis antiquiore defenditur. his omnibus perpensis credo hoc substantivum ex illorum esse numero, quae ipse poeta vocat nova verba I 138 *multa novis verbis praesertim cum sit agendum*. scribendum ergo puto:

*pondus uti saxi, calor ignei, liquor aquai*

*tactus corporibus cunctis, intactus inani.*

versum 568 Lachmannus post 585 collocat, sed suo loco est servandus, ut recte Munro et Sauppium ostenderunt.

V. 599 id est 594 (— 6 [44—49] + 1 post 189) *tum porro quoniam est extremum quodque cacumen* =  $45 \times 13 + 9$ : locus difficillimus; de emendationibus quas permulti conati sunt cf. Boeckmuellerum ad hunc v. *quoniam* in dubium vocari non debet, neque illius v. proximo. a vero non multum abesse opinor, qui cum Munrone aliquot versus interiisse putet. hi versus continuisse debent quod Epicurus apud Laertium Diogenem X 58 sic exprimit: ταῦτα

τῇ ἀναλογίᾳ νομιστέον καὶ τὸ ἐν τῇ ἀτόμῳ ἐλάχιστον κεκρῆσθαι· μικρότητι γὰρ ἐκεῖνο δῆλον ὡς διαφέρει τοῦ κατὰ τὴν αἰσθησιν θεωρουμένου, ἀναλογία δὲ τῇ αὐτῇ κέχρηται· eosque quattuor postremos paginae 46<sup>ae</sup> fuisse conicio.

V. 769, id est 768 ( $-6 + 1 + 4$  post 599)  $= 59 \times 13 + 1$ , eiciendus est, cum ex 762 repetitus sit; librarius initio novae paginae falsus est, ut denuo a v. 762 inciperet, sed errore intellecto continuo v. 770 addidit. — v. 806 et 7 rectum ordinem merito Bernaysius et Munro defendunt contra Lachmannum, qui eum inverti iubet.

V. 860 id est 858 ( $-6 + 1 + 4 - 1$ )  $= 66 \times 13$ ; post hunc versum unum excidisse post Lambinum omnes notant; fuit autem primus columnae 67<sup>ae</sup>.

V. 873: post hunc versum duos omissos esse Munro contendit; concedere non possum (cf. horum annal. a. 1879 p. 777). ego conieci versus 873 et 874 ante v. 861 collocandos esse. v. 872, id est 871 ( $-6 + 1 + 4 - 1 + 1$  post 860)  $= 67 \times 13$ , fuit postremus columnae 67<sup>ae</sup>; 873 et 874 primi sequentis, sed cum eo versu, qui post 860 excidit, primi col. sive pag. 57<sup>ae</sup> esse debuerant.

V. 884 et 885:

*cum lapidi in lapidem terimus, manare cruorem  
consimili ratione herbis quoque saepe decebat etqs.*

Munro Howardium sequens ordinem horum versuum invertit, cum 885 ante 884 ponat. recte, si quid video. fuerunt autem hi versus duo postremi paginae 68<sup>ae</sup>; 885 id est 884 (cf. ad 873)  $= 68 \times 13$ . — v. 998—1001 cum Munrone post 983 collocare noli.

V. 1013 id est 1012  $= 77 \times 13 + 11$ : duo versus, ultimi paginae, omissi sunt, qui praecedebant hisce: *nec mare nec tellus neque caeli lucida templa nec mortale genus nec divum corpora sancta exiguum possent horai sistere tempus*. Marullus et Madvigius et post eos fere omnes lacunam notant, Lachmannus post v. 1012. Munro non plus quam duos excidisse putat.

Post 1084 Ussingius versum omissum esse censet. minus acri tamen remedio adhibito locum sic sanari posse credo:

*praeterea quoniam non omnia corpora fingunt  
in medium niti, sed terrarum atque liquoris  
et quasi terreno quae corpore contineantur  
umorem ponti magnasque e montibus undas etqs.*

lege: *umore in ponti magnisque e montibus undis*.

Post v. 1114 Munro lacunam esse docet, sed mihi non persuasit. v. 1117 id est 1118 ( $-6 + 1 + 4 - 1 + 1 + 2$  post 1013)  $= 86 \times 13$ . liber primus igitur continuit 86 columnas vel paginas.

## Liber II.

In hoc libro primum inter se sunt commutati versus 5 et 6, ut vidit Avantius. porro post 43 versus est omissus, quem Nonius

legit in libro II; in codice quem fingo exstabat, cf. horum annal. a. 1879 p. 780 sq.

V. 164 id est 165 (+ 1, versus scilicet post 43 omissus) =  $12 \times 13 + 9$ . omissos esse puto quattuor postremos huius columnae versus. Lachmannus et Munro et ante eos Pontanus et Marullus notaverunt lacunam.

V. 334 id est 339 (+ 1 [43<sup>b</sup>] et + 4 post 164 omissi) =  $26 \times 13 + 1$  et 347 id est 352 =  $27 \times 13 + 1$ . in his annalibus (1879 p. 782) iam demonstravi hos versus inter se commutandos esse: fuerunt autem primi duarum contiguarum paginarum. v. 453 a Lambino et Munrone eiectus ab Hauptio et Lachmanno merito, ni fallor, defenditur.

V. 476 id est 481 (cf. ad 334) =  $37 \times 13$ , fuit postremus columnae; recte, ni fallor, a Lachmanno ante 474 collocatus, nam a librario suo loco praetermissus in fine paginae additus est.

V. 501 id est 506 =  $39 \times 13 - 1$ . Munro et Pollius lacunam notaverunt, cum unum versum excidisse putent. apparet autem eum fuisse postremum paginae. — Post v. 600 duos versus omissos esse demonstravi in his annalibus (1879 l. l.). deerant in Lachmanni archetypo, ut ostendi, lacuna indicata, non igitur in archetypo quem nunc fingo. — v. 636 eiectus est ut ortus ex dittographia in Lachmanni archetypo. — v. 680 ante 660 a Lachmanno translatus, cum librarius Lachmanniani archetypi hunc versum suo loco omisisset et errore intellecto in fine paginae scripsisset.

V. 681 id est 688 (+ 1 + 4 + 1 [post 501] + 2 [post 600] — 1 [636]) =  $52 \times 13 + 12$ : post hunc versum unum omissum esse recte Bernaysius et Munro ostendunt. videmus eum postremum paginae fuisse.

V. 743: *nullus enim color est omnino materiai  
corporibus, neque par rebus neque denique dispar.  
in quae corpora si nullus tibi forte videtur*

740 *posse animi iniectus fieri, procul avius erras.  
nam cum caecigeni, solis qui lumina numquam  
disperere, tamen cognoscant corpora tactu,  
ex ineunte aevo nullo coniuncta colore,  
scire licet nostrae quoque menti corpora posse*

745 *vorti in notitiam nullo circumlita fuco.  
denique nos ipsi caecis quaecumque tenebris  
tangimus, haud ullo sentimus tincta colore.  
quod quoniam vinco fieri, nunc esse docebo.  
omnis enim color omnino mutatur in omnis.*

v. 743 inde a Bentleio post 748 est restitutus. Munro tamen codicum ordinem tuetur. quem si sequimur, duo sunt quae offendant. primum *ex ineunte aevo nullo coniuncta colore* est supervacaneum. cum iam praecedat *caecigeni, solis qui lumina numquam disperere*. poeta scilicet hoc vult: a caecigenis corpora percipiuntur, nos in tenebris eadem percipere possumus: cur ergo corpora nullo praedita

colore percipere non possumus? nonne est idem: caecigeni solis qui lumina numquam dispexere, et: caecigeni, quibus ex ineunte aevo corpora nullo sunt coniuncta colore? eodemne redit in percipiendo acie oculorum carere ubi lumen adest, et lumine carere ubi acies adest? si idem est, verba laudata abundant, sin minus, conclusio *scire licet* etq. stare non poterit. praeterea Munro verba quae sunt *ex ineunte aevo* ad *caecigenos* referenda putat: ex ineunte aetate caecorum. perdurum ni fallor a poeta ita esset dictum: verba illa ad *corpora nullo coniuncta colore* pertinere debebant. at corpora (non atomos) ex ineunte aevo nullo colore esse coniuncta poeta hic contendere non potuit, porro recte Munro monuit *ex ineunte aevo* semper (praeterquam hoc loco opinor) significare ex ineunte aetate sive vita alicuius rei; attamen eo fieri non posse ut hic significet: inde ab initio omnium temporum, concedere non possum, cum *aeuum* saepius apud Lucretium habeat illam magis indefinitam significationem: cf. I 1004 *quod neque clara suo percurrere fulmina cursu perpetuo possint aevi labentia tractu*. Bentleius igitur hunc v. 743 post 748 inserens versus luxatos in ordinem restituisse videtur. debebat autem hic versus secundus esse, paginae 59<sup>ae</sup>.  $743 = 748$  id est 756 (cf. ad v. 681)  $= 58 \times 13 + 2$ .

V. 902 et 903 id est 910 et 911  $= 70 \times 13$  et  $70 \times 13 + 1$ , ultimus pag. 70<sup>ae</sup> et primus sequentis, versus sunt corruptissimi:

*deinde ex sensilibus qui sensile posse creari  
constituunt porro ex aliis sentire sueti  
mollia cum faciunt etq.*

Munro Bernaysius Goebelius Christius lacunam esse putant, Lachmannus Lambinum sequens emendando, locum restituere conatus est; quod ei prospere successisse affirmare non ausim.

V. 923 *sic itidem quae sentimus sentire necessest*. hunc versum locum 915<sup>i</sup> tenere debuisse Bernaysius perspexit. fuit autem 915 id est 923  $= 71 \times 13$  postremus paginae 72<sup>ae</sup>.

V. 1015 et 1016 *namque eadem caelum mare terras flumina solem significant eadem fruges arbusta animantis* non sunt eiciendi, ut Lachmannus et post eum fere omnes fecerunt. priora vocabula quae sunt *caelum mare terras flumina solem* continent: 3 a, 4 e (ae), i, 2 u, 4 m, 3 r, t, s, f, n, c et o, altera quae sunt *fruges arbusta animantis*: 4 a, 1 e, 1 i, 2 n, 1 m, 2 r, 2 t, s, f, 2 n et b et g: recte igitur poeta v. 1017 *si non omnia sunt, at multo maxima pars est consimilis*. hanc interpretationem contortam et longe repetitam videri posse non nego; cum tamen Bockemuellerum eandem invenisse vidissem, aliquanto magis confidere coepi.

V. 1020 id est 1028  $= 79 \times 13 + 1$ : *sic ipsis in rebus item iam materiai intervalla vias conexus pondera plagas concursus motus ordo positura figurae cum permutantur, mutari res quoque debent*. illud *intervalla vias conexus pondera plagas* insiticiū esse Lachmannus vidit: in margine sive calce adscriptum fuisse conicio.

V. 1071 id est 1078 (+ 8 [cf. ad 681] — 1 [1020] =  $83 \times 13$  — 1:

*praeterea cum materies est multa parata,  
cum locus est presto, nec res nec causa moratur  
ulla, geri debent, ni mirum, et confieri res.*

1070 *nunc et seminibus, si tanta est copia quantam  
enumerare actas animantium non queat omnis,  
vis eadem natura manet, quae semina rerum  
conicere in loca quaeque queat simili ratione  
atque huc sunt coniecta, necesse est conficere*

1075 *esse alios aliis terrarum in partibus orbis  
et varias hominum gentis et saecula ferarum.*

v. 1067—1069 tria sunt enumerata, quibus in versibus 1070—1074 tria respondere debent: *materies* (1067) convenit cum *seminibus* (1070); *res, causa* (1068) cum *vis eadem* (1072); at notioni quae est *locus* (1068) non est post v. 1070 quae respondeat, nam quod legitur v. 1073 *in loca quaeque* hoc officio fungi non potest, cum potius ipsum referendum sit ad secundam illam notionem, quae omissa est. itaque cum Briegero facio, qui putat post v. 1071 unum excidisse: fuit autem hic postremus pag. 83<sup>ae</sup> huius libri.

V. 1146—1149. 1149 id est 1157 (cf. ad 1071) =  $89 \times 13$  fuit postremus paginae suae. Goebelius probavit hos versus a suo loco aberrasse, cum post v. 1038 legi deberent. res est luce clarius. a librario archetypi quem fingo hi versus omitti erant, sed in fine paginae collocati. v. 1174 id est 1182 =  $91 \times 13$  — 1: unus versus deerat quominus 91 columnae explerentur in libro II.

### Liber III.

In hoc libro v. 46 a Bentleio Lachmanno Munrone post 43 est collocatus. post 82 Munro lacunam esse censet. sed Bockemuellerus verum invenisse mihi videtur, cum pro his

82 *obliti fontem curarum hunc esse timorem,  
hunc vexare pudorem, hunc vincula amicitiae  
rumpere et in summa pietate evertere suadet*

v. 84 legat: *ut in summa pietate evertere suadet.*

V. 97: *primum animum dico, mentem quem saepe vocamus,*

95 *in quo consilium vitae regimenque locatum est,  
esse hominis partem nilo minus ac manus et pes  
atque oculi partes animantis totius extant.*

*sensum animi certa non esse in parte locatum,  
verum habitum quendam vitalem corporis esse,*

100 *harmoniam Grai quam dicunt etq̃s.*

post v. 97 aliquid deesse unus quisque sentit. non unum sed septem versus postremae paginae ( $97 = 7 \times 13 + 6$ ) interiisse conicio. — v. 298 a Lachmanno sine necessitate ante 296 scriptus.

V. 358 = 365 =  $28 \times 13 + 1$

*at dimissa anima corpus caret undique sensu:*



*perdit enim quod non proprium fuit eius in aevo,  
358 multaque praeterea perditum expellitur aevo quam.*

hunc versum mutilatum, qui etiam si emendatur, tamen insiticii speciem praebere pergit, recte eiecit Bernaysius. fuit v. 357 postremus paginae. — v. 362 a Lambino et Bernaysio deletur, a Lachmanno post 363 transponitur: Munro in ed. III eum tuetur, item Bockemuellerus, recte opinor. item cum Munrone censeo v. 392, quem Lachmannus post 393 collocavit, suo loco servandum esse, neque delendos 412 et 415 et 430. 433.

V. 474 et 75 id est 480 et 81 =  $37 \times 13 - 1$  et  $37 \times 13$ : postremi duo paginae 37<sup>ae</sup> huius libri, a Lambino expulsi. v. 592 — 606 Christius post 579, Munro post 575 posuit.

V. 619 id est 623 (+ 7 — 1 — 2) =  $48 \times 13 - 1$ . versus unus postremus paginae est omissus, cf. Munronis adnotationem ad h. l. prior duorum versuum, quibus Munro deperditorum sententiam exprimere conatus est, omitti potest.

V. 658 id est 663 =  $51 \times 13$ , corruptissimus est; fuit ultimus paginae.

V. 685 id est 690 =  $53 \times 13 + 1$ , a Lambino Bernaysio Munrone deletur; deinde 690—694 Lachmannus ante 686 transposuit. — v. 743 a patribus datur et patrius pavor incitat artus a docto viro apud Lambinum et a Lachmanno eiectus. a mordaci illo cavillatore in margine adscriptus deinde in contextum inrepsit.

V. 763 et 64: alter repetitus ex v. 746, alter a Bernaysio (cf. praef. p. VI) summo iure insiticius iudicatus. fuerunt postremi paginae; 764 id est 767 =  $59 \times 13$ .

V. 806—818 id est tredecim versus totam paginam explebant: nam v. 806, id est 807 (+ 7 — 1 — 2 + 1 [619] — 1 [685] — 1 [743] — 2 [763 et 64]) =  $62 \times 13 + 1$ , fuit primus paginae suae. hi tamen tredecim versus omnes ab hoc loco sunt alieni et infra suo loco recurrunt in libro V 351—363. Lachmannus censet eos a lectore philosopho adscriptos esse, qui cum ceteros versus (post V 363), quibus de caelo ageretur, non tam facile ad animum transferri posse intellexeret, a coepto transcribendi labore mox destiterit. sed notandum esse censeo hos eosdem versus in quinto quoque libro, ut suo loco apparebit, unam paginam totam explere. tota igitur pagina e libro quinto huc translata est. — Post v. 823 unum interisse omnes viderunt editores; sed Lachmannus primus intellexit v. 865 post 857 esse ponendum; malo tamen post 856, ut versus sic se excipiant:

*nam cum respicias immensi temporis omne  
praeteritum spatium, tum motus materiai  
856 multimodis quam sint, facile hoc adcredere possis,  
865 haec eadem, quibus e nunc nos sumus, ante fuisse  
semina saepe in eodem, ut nunc sunt, ordine posta.*

V. 865 debebat esse 857, id est 859 (+ 1 [cf. ad 806] + 1 [post 823]) =  $66 \times 13 + 1$ , primus paginae suae. v. 955 Lachmannus ante 952 collocavit.

V. 1011, id est 1013 =  $78 \times 13 - 1$ ; cum Munrone credo lacunam esse post hunc versum, sed unius versus, qui Ixionis rotam commemoret: qui excidit versus fuit postremus paginae. liber tertius continuat 1094 id est 1097 versus =  $84 \times 13 + 5$ .

#### Liber IV.

Initium huius libri magnam praebet difficultatem. vidimus enim duos primos libros suam utrumque paginam postremam ita conscriptam habuisse, ut fieri non posset, quin secundus et tertius liber a nova pagina inciperent. at hic res est prorsus diversa. libri tertii postrema pagina versus habuit quinque tantum. fieri igitur potuit ut octo versus libri IV locum qui restaret complerent, sed etiam ut illa parte vacua relicta novus liber a nova pagina inciperet, quod in antiquissimis codicibus, praesertim cum illa in libros divisio ab auctore ipso facta sit, veri similis videtur. et quoniam in rebus, qualem nunc tractamus, quid verum sit coniciendo tantum inveniri potest, et res rebus lumina accendere debent, ita ut, si ostenderimus ea ratione quam sequamur multa quae obscura essent manifesta et aperta facta esse, vero nos accessisse quam proxime appareat, pro certo habere liceat, quod per se nihil est nisi coniectura. praeterea quos locos supra p. 770 laudavimus nobis ansam dederunt et quasi vestigia in campo deserto praebent. versus 1—25 qui paucis in fine mutatis iam I 926 sqq. occurrebant, a Lucretio ipso aut saltem primis eius operis editoribus hic scriptos esse Lachmannus probavit. versus 45—48 = III 31—34 et 49. 50 = 29. 30 a lectore philosopho quodam additos esse constat; in libro quem ego fingo nondum exstabant; idem videtur versus 102 et 103, qui sunt iidem atque 65 et 66, inseruisse.

V. 126, id est 118 (— 6 [45—50] — 2 [102 et 103]) =  $9 \times 13 + 1$ , primus suae paginae. post hunc versum lacuna est. Lachmannus coniecit totam paginam sui archetypi casu quodam praetermissam esse. at Munro suo iure, ni fallor, obiecit, vix cogitari posse factum fuisse ut tres librarii, qui deinceps illum archetypum transcriberent, unam eandemque totam paginam praetermitterent. in libro quem scripsi de Lucretii philosophia cum fontibus comparata p. 82 sq. demonstravi conclusionem ratiocinationis hic deesse: τὰ εἶδωλα ταῖς λεπτότητιν ἀνυπερβλήτοις κέχρηται (La. Diog. X 47). sic poetam ratiocinatum esse conicio: atomi igitur sunt tam tenues, ut magis tenue ne cogitari quidem possit simulacra vel imagines habent crassitudinem unius atomi: ergo aequae tenues sunt atque atomi (cf. La. Diog. X 48). — Post v. 144 unus excidit: hunc postremum paginae fuisse apparebit, quae pagina tenebat v. 135—144 mirum in modum conturbatos et 144<sup>b</sup> qui omissus

est. in praecedente pagina inveniabantur v. 126 et 127—134, inter quos sex interiisse apparet. haec re vera ita fuisse demonstrari non potest, ut iam iterum atque iterum dixi. attamen monere liceat id quod ego conieci maiorem praebere veri speciem quam Lachmanni inventum, quod cum nimis longam lacunam, quippe 26 versuum, ponat post v. 126, tum etiam agnoscere cogatur computationi septem versus deesse (p. 223), cum, si mea coniectura probabilis est, toti parti inde a v. 126 usque ad 145 septem tantum versus desint. — V. 179 qui est: *in quem quaeque locum diverso numine tendit*, suo loco ferri potest, modo legatur *tendant*. — V. 195 *quod super est ubi tam volucris levitate ferantur*. hunc v. neque loco quo est in codicibus neque eo quo Lachmannus eum transtulit, post 205, ferendum puto, sed post 198 ponendum. inde a v. 183 enim tria enumerat poeta quibus res celeriter se movere possint: primum si leves sint, deinde minutis corporibus si constant, denique plaga quadam si propellantur (v. 188). haec tria inverso ordine redeunt 191 sqq.:

- quapropter simulacra pari ratione necesse est  
inmemorable per spatium transcurrere posse  
temporis in puncto, primum quod parvola causa  
est procul a tergo quae provehat atque propellat,  
196 deinde quod usque adeo textura praedita rara  
mittuntur, facile ut quasvis penetrare queant res  
et quasi permanere per aëris intervallum.  
195 quod superest, ubi tam volucris levitate ferantur,*

\* \* \* \* \*

praeterea post 195 versum unum excidisse non dubium mihi videtur. — Ad v. 216 Munro adnotat lacunam esse, cum Lachmannum errasse censeat, *mira* qui mutaret in *mitti*, quod VI 922 legitur. attamen verum a Lachmanno restitutum puto: nam quod Munro vult hoc loco celeritatem imaginum commemorandam esse, concedere non possum. est enim haec pars inde a v. 216 conclusio totius capitis de simulacris, ut ex sequentibus versibus apparet, ubi de celeritate nihil. — V. 229 servandus est; 250 et 51 et 260 et 61 a primis editoribus iam sunt in rectum ordinem restituti. — Moneo v. 260 et 261 (— 6 — 2 + 6 + 1 + 1 [post 198]) fuisse postremum columnae 20<sup>ae</sup> et primum 21<sup>ae</sup>: 20 × 13 et 20 × 13 + 1.

V. 299—347: casu quodam in Lachmanni archetypo schedae 76<sup>ae</sup> prior pagina locum alterius tenuit. v. 418 et 19 eo ordine sunt servandi quo in codd. reperiuntur, ut Bernaysius et Munro viderunt. — V. 551 et 52 a Lambino, quem omnes secuti sunt, post 541 sunt restituti: in codice quem fingo suum locum nondum deseruerant. fuerunt igitur versus qui nunc sunt 544 et 45 tum 546 et 47 = 42 × 13 et 42 × 13 + 1 id est postremus paginae 42<sup>ae</sup> et primus pag. 43<sup>ae</sup>, itaque facillime ita mutilari poterant, ut vix sententiam praebeant, quales nunc in libris leguntur.

V. 612 = 47 × 13 + 1, primus versus paginae 48<sup>ae</sup> in fine est mutilatus, vocabulo uno omisso.

V. 633 *nunc aliis alius qui sit cibus ut videamus,  
expediam, quareve, aliis quod triste et amarumst,  
hoc tamen esse aliis possit perdulce videri etqs.*

alii aliud pro *ut videamus* restituerunt, sed omnes hae emendationes sunt eius modi, ut qua ratione in verba quae in codicibus sunt abire potuerint perspicere non possit. nemo tamen coniecit unum *versum* excidisse, qui sententiam *ut videamus* compleret, quod unum probabile mihi videtur.

V. 662 id est 663 =  $51 \times 13$ . post hunc *versum* optime Lachmannus collocavit v. 671 et 672, qui, quamvis Munro eos defendat, loco quo codices eos praebent servari non possunt. librarius cum a nova pagina inciperet, *versuum* initii similitudine falsus eos praetermisit, sed in fine capituli reposuit. v. 795 Lachmannus ante 783 collocavit, attamen aliis non persuasit. v. 799 — 801 = 774. 71. 72 sunt eiciendi.

V. 808 id est 806 =  $62 \times 13$ , ultimus paginae, delendus est, cum ex 804 repetitus sit.

V. 826 debet esse 822 id est 819 =  $63 \times 13$ , ultimus paginae. v. 864 et 65 ordine servato Munro optime interponxit.

V. 999 debet esse 991, ut iam primi editores viderunt, id est 988 =  $76 \times 13$ . fuit igitur postremus suae paginae. librarius, ut saepe fit, v. 990 scribens in fine eius *versus* transiit ad finem sequentis, quo facto hunc postremum *versum* 991 praeteriit. errore perspecto *versum* omissum post 998 collocavit, sed somnolentus quattuor sequentes 991—994 (992—995) quoque addidit iam scriptos.

V. 1084 id est 1027 =  $79 \times 13$  fuit postremus paginae in meo archetypo. qui hunc archetypum transcripsit cum ad finem sequentis paginae pervenisset et 1048 qui erat 1040 scribere deberet, id est postremum sequentis paginae (nam 1040 =  $80 \times 13$ ), simili errore atque ad v. 999 notavimus factum est ut pro hoc postremo versu postremum praecedentis paginae scriberet id est 1039. denique eidem somnolento librario cum ex archetypo v. 1204 id est 1196 =  $72 \times 13$ , ultimus paginae 72<sup>ae</sup>, transcribendus esset, eum praetermisit, sed lapsu animadverso post 1209 reposuit.

#### Liber V.

Inter v. 30 et 31 unus excidisse videtur, ut post Marullum plerique putarunt editores. 175 et 176 cum Lachmanno ante 170 puto collocandos.

V. 312 *quaerere proporro sibi cumque senescere credas*. Bernaysius hunc v. uncis secluserat, alii emendare conati sunt: est enim ita corruptus, ut sententiam non praebeat. fuit autem primus columnae: 312 id est 313 =  $24 \times 13 + 1$ .

V. 351—363 id est 352 — 364 =  $27 \times 13 + 1$ . hi tredecim igitur *versus* unam columnam totam explebant: eadem pagina transcripta est III 806—818, ubi item totam paginam complent, sed sunt alienissimi. — *Versuum* 409 et 410 ordinem mutans Lach-

mannus falsus est. — V. 440—445 a Reisackero Lachmanno Bernaysio Munrone post 436 sunt collocati, sed eo ordine qui in nostris codicibus exstat iam a Macrobio lectos esse apparet. v. 515 et 16 autem Lachmannus ante 514 ponere non debuerat.

V. 573 et 70. hi duo versus erant postremi paginae 44<sup>ae</sup>, nam 572 = 44 × 13. librarius cum 573 omisisset, versu 572 scripto errorem intellexit et tum 573 et qui eum sequebatur, duo postremos praecedentis paginae addidit.

V. 586 = 45 × 13 + 1 (nam 574 = 570 est deletus): huius primi paginae versus ultimum vocabulum legi non poterat: pro vocabulo omisso alii aliud substituerunt. v. 594 et 95 ante 590 sunt ponendi, v. 596 = 584 eiciendus.

V. 704 *propterea fit uti videantur dicere verum*. hic v. quo referri possit non video: in nulla parte huius loci de corporibus caelestibus eum aptum esse apparet ex eo quod poeta quemquam dicere verum in his rebus putare non potest: *proinde quasi id fieri nequeat quod pugnat uterque, aut minus hoc illo sit cur amplectier ausis* (v. 729 sq.). credo lectorem aliquem in calce paginae 54<sup>ae</sup> hunc versum adscripsisse. v. 703 erat ultimus paginae: nam 703 id est 702 (v. 596 enim est abstrahendus) = 54 × 13. v. 771 merito est eiectus = 764.

V. 901 id est 898 (596, 704, 771 sunt abstrahendi) = 69 × 13 + 1: primi versus paginae 70<sup>ae</sup> primum vocabulum legi non poterat: Bernaysius coniecit *denique*.

V. 965 id est 962 = 74 × 13 fuit postremus paginae 74<sup>ae</sup>. primus pag. sequentis fuit is qui nunc numero 975 est notatus. librarius cum lapsu quodam falsus eum omisisset, post 974 reposuit. 1006 et 1013 non eiciendi sed emendandi videntur. 1131 et 1132 Munro post 1127 collocandos esse perspexit.

V. 1160 = 1157 = 89 × 13: postremus versus columnae corruptus est, cum unum vocabulum desit. 1315 servandum puto, sed 1328 delendum esse luce clarius videtur.

V. 1344—46 merito a Lachmanno deleti. paginae 103<sup>ae</sup> postremus versus erat is qui nunc est 1342, sed tum 1343 vel 1339 = 103 × 13. tum tres versus 1344—46 in calce vel margine adscripti esse videntur. v. 1388 et 89 = 1454 et 55 hoc loco alieni sunt.

#### Liber VI.

Post v. 48 huius libri usque ad finem paginae 4<sup>ae</sup> quattuor versus interierunt. qui lacunam non admittunt sed versus emendare conantur, opus suscipiunt, quod perfici non posse sero videbunt. nam etiam si lacunam esse probamus, iam restat ut emendemus id quod est in codicibus *exirtant*: conicio autem *excitor ut*, quod ex litteris constat paene iisdem; deinde *favore*, quod in *pavore* mutandum censeo; denique versus 48<sup>i</sup> quartus pes una mora est augendus. — V. 56 et 57 auctore Lachmanno delendi sunt, cum hoc loco interpolatorem parentem habeant. sed etiam alio loco eosdem v. 90 et 91 scilicet ferri posse cum Munrone nego. erant autem hic, ut

apparet, in calce paginae adscripti ab illo lectore philosopho, nam 91 est 93 (addendi 4, abstrahendi 2) id est  $7 \times 31 + 2$ . — Versus 187, 188, 229 suo loco et integros servandos esse Munro recte vidit.

V. 607 =  $46 \times 13 + 9$ : quattuor postremi versus huius paginae omissi sunt; eos autem transitum, qui ab editoribus desideratur, continuasse conicio.

V. 697 id est 701 (addendi quattuor qui post 607 omissi sunt) =  $54 \times 13 - 1$ : deest unus versus, quem post 697 excidisse Munro demonstravit: Lachmannus frustra loco emendando operam dedit. v. 793 suo loco tueor.

V. 839 id est 844 =  $64 \times 13 + 12$ : deest versus unus huius modi: *frigore cum premitur terra, est calidus magis atque frigidior porro in puteis aestate fit umor.*

versus, cuius argumentum reddere conatus sum, sive omissus erat sive legi non poterat, respondit versibus 845 sqq. cum primum eius vocabulum simile esset sequentis primo, facile praetermitti potuit; eum autem in *que* desiisse apparere mihi videtur ex syllaba *que* versui 840 est praefixa, cum A habeat *Que frigidior*, B autem *nefrigidior*. haec explicatio Lachmanniana probabilior videtur, qui censet unam schedam, quinquaginta duo versus, omissam esse.

V. 934 et 935 debebant esse 930 et 931, id est 936 et 937 =  $72 \times 13$  et  $72 \times 13 + 1$ .

V. 955 et 956 id est 961 et 962 =  $74 \times 13 - 1$  et  $74 \times 13$ : duo postremi versus paginae inter se sunt commutati, ut recte, ni fallor, Munro statuit.

V. 990 debet esse 998 id est 1001 =  $77 \times 13$  postremus columnae, nam 988 et 89 delendi sunt, iidem cum sint atque 996 et 997; tum 998 fit 995, id est sex additis (cf. supra) 1001. librarius huius archetypi cum casu quodam 991—995 omisisset, tribus versibus (988—990 = 996, 997, 990) scriptis se errasse intellexit et omissos addidit; sed tum in novum errorem inlapsus et oblitus se iam 996—998 scripsisse, non ad 995 substituit, sed duos sequentes simul adiecit. — v. 1033 repositus est post 1025, 1178 autem post 1173. v. 1225 cum Lachmanno post 1246 colloco.

V. 1245 id est 1248 =  $96 \times 13$ , collocatus a Bentleio ante 1237: librarius cum suo loco praeteriisset, postremum paginae reposit. post 1262 Munro lacunam indicat, sed mihi non persuasit.

Nisi omnia me fallunt, non sine causa suspicatus sum fuisse olim codicem, cuius paginae ternos denos versus continerent. hunc codicem porro conicio parum accurate transcriptum fuisse, multis locis schedarum supremas et infimas partes mutilatas et corruptas fuisse, vix ut legi possent. singulos autem versus dimidiatos fuisse, in binis lineis ut scripti essent, haud inepte contendere posse videtur. huic exemplari lector quidam et Lucretii arte et Epicuri philosophia satis imbutus suas adnotationes inseruit, versibus quibusdam comparationis causa alios adscripsit, aut ut poetam sibi ipsum contra

dicere ostenderet, atque singulorum locorum argumenta paucis verbis, interdum ex Epicuro sumptis, expressa in margine adnotavit. qui codex cum deinde transcriberetur ab homine rudi et imperito, fieri non potuit quin multi versus e margine in contextum irrepererent et saepius in fine paginae adderentur.

Ut iam antea dixi, sunt loci inter eos quos enumeravi, sunt multi fortasse loci, id quod negare nolo, de quibus non recte iudicaverim, sunt dubii, sunt etiam qui parvi sint momenti ad probandum id quod in animo erat. at omnibus illis omissis restant qui per se satis valeant ad meam sententiam stabiliendam, cum forte ita evenisse ut tot versus corrupti ea quam ostendi ratione se exciperent, qui credat neminem esse putem; qui tamen si sit, experimentum capiat quamvis aliam rationem arithmetice sequens. ceterum hic quoque 'dictis dabit ipsa fidem res forsitan': nam 'nec me animi fallit quam res nova miraeque menti accidat . . et quam difficile id mihi sit pervincere dictis, ut fit ubi insolitam rem adportes auribus ante, nec tamen hanc possis oculorum subdere visu nec iacere indu manus, via qua munita fidei proxima fert humanum in pectus templaque mentis.'

AMSTELODAMI.

JANUS WOLTJER.

## 110.

## ZU TERENTIUS HECYRA.

Die zahl der verse, welche in der handschriftlichen überlieferung des Terentius ihre ursprüngliche stelle eingebüßt und diese erst in neuerer zeit durch conjectur wieder erlangt haben, ist zwar nicht grosz, umfaßt aber völlig gesicherte fälle in genügender zahl, so dasz der versuch einer weitem stelle durch transposition zu hilfe zu kommen nicht von vorn herein auf unglauben zu stoszen braucht. Hec. IV 4 trifft Phidippus vor seinem hause mit Pamphilus und dessen vater Laches zusammen. er hat so eben die entdeckung gemacht, dasz seine an Pamphilus verheiratete tochter heimlich, nur mit wissen ihrer mutter und einiger mägde, von einem knaben entbunden worden ist. so sehr er sich über die geheimhaltung der schwangerschaft und entbindung ärgert, freut er sich doch über die geburt des knaben und hofft, dasz sie die stark gelockerten banden der jungen ehe neu befestigen werde. er weisz nicht dasz Pamphilus guten grund hat oder vielmehr zu haben glaubt, sich nicht für den vater des knäbleins zu halten. Pamphilus weisz es, aber er hat den flehentlichen bitten seiner frau und schwiegermutter nachgebend diesen versprochen die sache nicht zu verraten. für ihn ist die thatsache der niederkunft allein schon ein hindernis seine frau zurtückzunehmen; ganz unmöglich scheint es ihm jetzt, da der knabe vom schwiegervater entdeckt ist und er auszer der frau auch noch das fremde kind zu sich nehmen müste (v. 638 *sensit peperisse: occidi*). Phidippus setzt nun v. 639—641 Laches von der entbindung seiner

tochter in kenntnis, worauf sich nach der überlieferung folgendes gespräch der drei beteiligten entwickelt (v. 642—655):

*LA. Bene, ita me di ament, mintias, et gaudeo  
natum illum et tibi illam saluam. sed quid mulieris  
uxorem habes aut quibus moratam moribus!  
nosne hoc celatos tam diu! nequeo satis,* 645  
*quam hoc mihi uidetur factum prae, proloqui.*

*PH. Non tibi illud factum minus placet quam mihi, Laches.*

*PA. Etiam si dudum fuerat ambiguum hoc mihi,  
nunc non est, quom eam sequitur alienus puer.*

*LA. Nulla tibi, Pamphile, hic iam consultatio.* 650

*PA. Perii. LA. Hunc uidere saepe optabamus diem,  
quom ex te esset aliquis, qui te appellaret patrem.  
euenit: habeo gratiam dis. PA. Nullus sum.*

*LA. Reddite uxorem ac noli aduersari mihi.*

*PA. Pater, si ex me illa liberos uellet sibi usw.* 655

v. 648 f. passen zwar im allgemeinen durchaus für die stimmung und gesinnung des Pamphilus, nicht aber an jener besondern stelle. solche zur seite gesprochene sätze, wie wir hier einen vor uns haben, schliessen sich regelmässig genau in ihrem inhalt, ja sogar in einzelnen ausdrücken an die nächst vorausgehenden worte an. hier aber hat erstlich *hoc* nichts, worauf es streng genommen zu beziehen ist, da die aufforderung Philumena zurückzunehmen zunächst weder direct noch indirect an ihn gerichtet worden ist; sodann aber vermisse ich namentlich für *eam* ein bestimmtes beziehungsweise wort: unmittelbar vorher (v. 643 f.) ist nur von der frau des Phidippus, nicht von der des Pamphilus die rede. die folgenden worte des Laches (v. 650), womit dieser auf seinen sohn einzureden beginnt, setzen die verse 648, 649, die jedenfalls zur seite gesprochen sind, natürlich auch nicht voraus. in jeder beziehung an ihrem platze sind aber die beiden verse nach v. 654, in welchem die directe aufforderung seine frau wieder zu sich zu nehmen an Pamphilus ergeht. ihr gegenüber kann er nicht länger stumm bleiben: nachdem er sich mit den in frage stehenden versen in seinem entschlusse bestärkt hat, beginnt er v. 655 laut seine weigerung dem vater auszusprechen und zu motivieren.

Zum glück gibt es auch eine äuszere bestätigung für die richtigkeit der umstellung. der Bembinus hat v. 649 *alienus pater* für *alienus puer*, ein fehler der durch den inhalt des satzes kaum veranlaszt sein kann. dagegen ist *pater* das erste wort von v. 655 und folgte somit, wenn v. 648 f. ursprünglich an der von mir bezeichneten stelle standen, unmittelbar auf jene worte *alienus puer*. sehr leicht konnte da *pater* für *puer* fälschlich in den text geraten; später aber, nachdem die beiden verse von ihrem richtigen platze verdrängt waren, wurde der offenkundige fehler, dem das richtige vielleicht schon übergeschrieben war, in der mehrzahl der hss. leicht verbessert und blieb im Bembinus allein stehen.

BRESLAU.

KARL DZIATKO.



## 111.

WEITERES ÜBER DIE SOG. VOCABULA GRAECANICA IN  
DEN ÜBERSCHRIFTEN DER HORAZISCHEN GEDICHTE.

In meiner dissertation 'de vocabulis graecanicis quae traduntur in inscriptionibus carminum Horatianorum' (Straszbürg 1880) hatte ich nur die lesarten der handschriften ins auge gefasst, von dem vorkommen jener überschritten in den gedruckten ausgaben aber abgesehen, da mir diese in Straszbürg nicht in ausreichendem umfang zu gebote standen, um etwas abschliessendes darüber zusammenstellen zu können. seitdem sind mir die auszerordentlich reichhaltigen samlungen von Horazausgaben auf den beiden Leipziger bibliotheken zugänglich geworden, von denen namentlich die der ratsbibliothek hervorzuheben ist, wo allein die 1777 für 270 thaler erkaufte Neuhausische Horazbibliothek über 450 nummern enthält. ausserdem hat hr. dr. Wilhelm Meyer in München die gütte gehabt die ebenfalls ungewöhnlich reiche samlung der Münchener k. bibliothek bis über die mitte des sechzehnten jh. zu durchmustern, so dasz ich nunmehr glauben darf, dasz irgend etwas wesentliches von mir nicht übersehen sein kann. und so sei denn, um mit dem nicht eben bedeutenden gegenstande möglichst aufzuräumen, hier nachträglich mitgeteilt, was sich noch aus den gedruckten ausgaben des Hor. für jene vocabula graecanica ergeben hat.

Zuvor jedoch möge es gestattet sein die betreffenden lesarten des cod. Oxoniensis (Queen's College P2) nachzutragen, den EC Wickham in seiner ausgabe (Oxford 1874) s. 388—405 verglichen hat, und dessen ich bereits in meiner fröhern arbeit gedachte. der Oxoniensis stimmt mit F überein mit ausnahme folgender stellen: carm. I 4 *prophetice* (*paranetice* F), I 13 *cherotice* (*erotice* F), I 23 *lerche* (*lerke* F), II 18 *paranetice alii ypotetice* (*paranetice vel ypotetice* F), III 27 *prospenae* (*prophetice* F). unvollständig erhalten ist die überschritt in I 7 wo man nach Wickham nur *-ce* liest (*paraenetic* F), und in I 12 wo W. nur *-ce hymnus* notiert (*prophetice hymnos* F). ganz fehlt sie carm. I 8 (*erotice* F), II 9 (*paranetice* F), II 16 (*ypotetice* F), II 17 (*symboleutice* F), III 14 (*paranetice* F), III 17 (*paranetice* F), III 18 (*proseutice* F), III 19 (*diastolice* F), III 28 (*sylogistice* F). die zwanzigste ode des zweiten buches fehlt und mithin auch die überschritt (vgl. bei W. s. 398 z. 10). unbedeutende orthographische verschiedenheiten habe ich übergangen. man sieht wie geringfügig die abweichungen sind. — Hieran sei noch eine mitteilung über eine hs. in München geknüpft, die ich ebenfalls hrn. dr. WMeyer verdanke. die schönen, mit reichen scholien versehenen Hor.fragmente saec. X/XI (Clm. 17320) enthalten folgende epitheta: II 1 manus 1 saec. XI *Pracmatic* (=  $\gamma$ ), II 2 m. 1 saec. XI *PROSPHONETICE* (=  $\gamma$ ), II 6 *PROSPHONETICE* (F  $\gamma$   $\tau$  alii), II 14 ebenso (=  $\gamma$ ), II 12 ebenso (=  $\tau$ ;  $\gamma$  ohne epitheton).

Was dann die vocabula graecanica in den drucken der Horgedichte betrifft, so haben wir zwei gruppen derselben zu unterscheiden.

## I.

Die erste gruppe bilden die alten drucke des funfzehnten jh., die wir als einfache abdrucke von handschriften gewissermassen noch zu diesen selbst zu stellen haben.

Unter diesen alten drucken habe ich nur drei gefunden, welche die griechischen überschriften bieten: es sind die ausgaben Venet. XVIII sept. 1479<sup>1</sup>, Patav. idibus Aug. 1481, Mediol. 1486. ich gebe zunächst die lesarten der ausgabe Ven. 1479: carm. I 1 —

2 <i>proseutice</i>	3 <i>prospphonetice</i>	4 <i>paranetice</i>	5 <i>prospphonetice</i>
6 <i>prospphonetice</i>	7 <i>paranetice</i>	8 <i>erotice</i>	9 <i>paranetice</i>
10 <i>hymnus</i>	11 <i>pragmatice</i>	12 <i>prospphonetice hymnus</i>	
13 <i>erotice</i>	14 —	15 <i>hypothetice</i>	16 <i>palinodia</i>
17 <i>paranetice</i>	18 <i>paranetice</i>	19 <i>erotice</i>	20 <i>prospphonetice</i>
21 <i>hymnus</i>	22. 23 —	24 <i>trenos</i>	25—29 —
30 <i>euctice</i>	31 —	32 <i>prospphonetice</i>	33 <i>paranetice</i>
34 —	35 <i>proseutice</i>	36 <i>eucharistice</i>	37 <i>prospphonetice</i>
38 <i>prospphonetice</i>	II 1 <i>pragmatice</i>	2 <i>pospphonetice</i>	3 <i>symboleutice</i>
4. 5 —	6 <i>prospphonetice</i>	7 <i>pragmatice et prospphonetice</i>	8 <i>proagoreutice</i>
9 <i>paranetice</i>	10. 11 —	12 <i>prospphonetice</i>	13 —
14 <i>prospphonetice</i>	15—19 —	20 <i>allegorice</i>	III 1 —
2 <i>paranetice</i>	3 —	4 <i>hymnus</i>	5 —
6 <i>paranetice</i>	7—10 —	11 <i>prospphonetice</i>	12 <i>paranetice</i>
13 <i>proseutice</i>	14 <i>paranetice</i>	15 —	16 <i>hypothetice</i>
17 <i>paranetice</i>	18 <i>proseutice</i>	19. 20 —	21 <i>paranetice</i>
22 <i>hymnus</i>	23 <i>proseutice</i>	24 —	25 <i>hymnus</i>
26—30 —			

IV 1—15 —

Mit dieser ausgabe stimmen Patav. 1481 und Mediol. 1486 fast vollständig überein; nur geringfügig sind die abweichungen. so läßt die Mailänder ausgabe die überschrift zu carm. III 11 fort und hat bei III 18 *prosenetice* für *proseutice*. ferner lassen beide ausgaben die griechischen worte der überschriften zu I 2—9. 13. 15 fort und bieten zu I 20 *pragmatice* statt *prospphonetice*. diese überschrift gehört aber gar nicht zur zwanzigsten ode; sie lautet nemlich vollständig *pragmatice tetracolos ad Asinium Pollionem*. da die zwanzigste ode aber an Maecenas gerichtet ist, so ist kein zweifel, dasz diese überschrift durch ein versehen von carm. II 1 vor I 20 geraten ist, da ja die überschrift zu II 1 wörtlich so lautet. — Zu erwähnen ist noch, dasz zu carm. III 6, wo Ven. 1479 fälschlich *paren-*

<sup>1</sup> in dieser ausgabe herrscht im zweiten und bedeutend mehr noch im dritten buche unordnung. die reihenfolge ist diese: II 1, 1—6. I 16, 1—25. II 1, 34—40. II 2—17. II 18, 1—14. II 1, 7—33. II 19. 20. III 1—9. überschrift zu 10. II 18, 15—40. III 11, 8—52. III 12—27. III 10. III 11, 1—7. III 29, 13—64. III 30. es fehlen also III 28 und III 29, 1—12.

*tice* hat, die beiden andern ausgaben richtiger das sonst in ihnen gebräuchliche *paraeneticæ* bieten.

Was nun die stellung der hss., die diesen drucken zu grunde gelegen haben, zu den übrigen von mir früher behandelten betrifft, so stehen sie im allgemeinen zur F-classe; hauptsächlich fällt dies in die augen im vierten buche, wo jene worte ebenso wie in F vollständig fehlen<sup>2</sup>, aber auch im einzelnen zeigen sich viele übereinstimmungen mit F. im ersten buche weichen von F nur folgende stellen ab: *carm.* 6 *prophoneticæ*, wo F *hypotheticæ* hat, bei 14 fehlt das epitheton, während F *paraeneticæ* bietet, ebenso fehlt es bei 23 wo F *lerke*, und bei 31 wo F *euctice* hat. im zweiten buche dagegen stimmen die drei ausgaben mit F nur dann zusammen, wenn F seinerseits mit γ oder τ übereinstimmt (3 *paraeneticæ immo* (om. λ) *symboleuticæ* Fλγ<sup>3</sup>, 6 *prophoneticæ* Fγτ, 8 *prosagoreuticæ* Fλγπ, 9 *paraeneticæ* Fλγ); sonst aber weichen sie überall, wo sie eine überschrift haben, von F ab und stehen zu γ (1 F ohne epitheton, 2 *dicantice* F, 7 *pragmaticæ* Fλ, *prophoneticæ* τ [vel γ statt et], 14 F ohne epitheton) oder τ (12 F ohne epitheton, 20 *paraeneticæ* Fλ, *allegoricæ* vel *paraeneticæ* γ). endlich im dritten buche zeigt sich wieder zusammengehen mit F von 11—23 (auch mit γ, ausgenommen c. 23), abgesehen davon dasz 15 und 19 keine überschritten in den ausgaben haben, während Fλγ solche aufweisen (15 *mentice* Fλγ, 19 *diastolicæ* Fλγ). nur c. 25 trägt dieselbe überschritt wie in ABτ. die epitheta von 2. 4. 6 können nicht verglichen werden, da die bisher collationierten hss. bei c. 2—8 keine aufweisen. — Mit ausnahme aber der stellen, wo auf einer seite, entweder in den hss. oder in den genannten ausgaben, die griechischen worte fehlen, stimmen die drei ausgaben nur in einem falle mit keinem der codices überein: I 6 *prophoneticæ* die ausgaben gegen *hypotheticæ* Fλ, die übrigen codd. ohne epitheton.

Seit der zeit dieser ältesten drucke verlieren sich die griechischen epitheta, soviel ich sehen kann, in den ausgaben bis auf ganz geringfügige überbleibsel (s. unten anm. 7). eine besondere erwähnung verdient nur ihr auftauchen in den 1548 erschienenen 'miscellanea' des Petrus Nannius, der seit 1539 professor in Löwen war. dieser hatte sich, wahrscheinlich im j. 1540, wegen eines ärgerlichen con-

<sup>2</sup> auch in F. denn es ist ein erst nach abschluss meiner diss. in diese hineingetragenes versehen, wenn bei IV 10 für F die überschritt *eroticæ* angenommen wird. zu streichen sind daher s. 7 [219] z. 14 die worte 'praeter unam (IIII 10, si Kellero fides habenda est)'; s. 12 [224] z. 7 v. u. unter F 'eroticæ'; s. 14 [226] z. 2 v. u. 'uno loco excepto'; und s. 17 [229] z. 17 'uno excepto'. dasz der irrthum erst nachträglich entstand, wolle der leser daraus ersehen, dasz s. 4 [216] z. 9 die richtige angabe (ABλγ und nicht ABFλγ) stehen geblieben ist. der druckfehler auf s. 3 [216], durch den auch τ zu einem Mentellianus gemacht wird, bedarf wohl nicht besonderer berichtigung. <sup>3</sup> da die ausgaben hier nur *symboleuticæ* geben, so gehört vielleicht diese bezeichnung ursprünglich der τ-classe an und ist von τ weggelassen. vgl. c. II 7. 17. 20.

fictes, in den sein bruder geraten war, nach Gent begeben, wo damals der kaiser weilte, um die sache seines bruders zu führen. da die einflussreichen würdenträger, deren protection er in anspruch nehmen wollte, gerade abwesend waren und es lange dauerte, bis sie wieder eintrafen, so benutzte er die zeit, um auf der 'bibliotheca S. Petri in monte Blandinio' zu studieren: 'ubi inveni antiquissimum Horatium; volvo ac revolvo omnia, annoto diligenter, quicquid operae precii mihi videbatur.' dasz dies eben jener Blandinius ist, der dann seit Cruquius so viel von sich reden gemacht hat, ist ausreichend von Zangemeister bewiesen worden (rhein. mus. XIX 330). aus ihm macht Nannius nun, schon zwanzig jahre vor Cruquius, in seinen 'miscellanea' allerlei mitteilungen, darunter an überschriften das folgende: I 8 *ad Lydiam, Eroticæ* I 10 *Hymnus Mercurio*. 'nam addo titulos, quos etiam illic inveni' I 12 *Prosphnetice. Hymnus de laudibus deorum et hominum* I 13 *ad Lydiam, Eroticæ* I 19 *Eroticæ* I 35 *Proseucticæ* III 29 *ad Mecoenatem, Prosphnetice*. nur an letzterer stelle differieren die hss., und hier stimmte der Blandinius zu Fl. Nannius unterlässt die angabe bei I 2. 20. 21. III 3. 4. 6. IV 5. 13. 14. von diesen stehen in Fl überschriften bei I 2. 20, während sie bei den übrigen auch in Fl fehlen. ob sie in dem Blandinius auch bei I 2. 20 fehlten, lässt sich wohl nicht mit sicherheit sagen, da des Nannius angaben (zumal bei I 2) auch unvollständig sein mögen.

## II.

Der erste, der jene epitheta wieder in die ausgaben aufnahm, war Jacob Cruquius in seiner ausgabe des vierten buches der carmina, die zu Brügge im j. 1565 herauskam. hier nun erscheinen sie in einem ganz neuen gewande, in originaler griechischer form, die wir selbstverständlich nicht den von Cruquius benutzten hss., sondern ihm persönlich zuzuweisen haben und auch dann zuweisen würden, wenn die angaben des Nannius es uns nicht bewiesen und Cruquius es an einer weiter unten anzuführenden stelle nicht selber ausdrücklich angedeutet hätte. diese seine neuerung ist fortan von sämtlichen herausgebern, welche überhaupt noch auf jene epitheta achten, beibehalten worden.

Hier die lesarten des Cruquius von 1565: IV 1 εὐκτητὴ ἐρωτικὴ  
2 ἐγκωμιαστικὴ 3 προσευκτητὴ 4 προσφωνητικὴ ἐγκωμιαστικὴ  
5 προσευκτητὴ 6 προσευκτητὴ 7 παραινετικὴ  
8 ἐγκωμιαστικὴ 9 εὐχαριστικὴ 10 ἐρωτικὴ 11 ἐρωτικὴ  
12 παραινετικὴ 13 παραινετικὴ 14 ἐγκωμιαστικὴ  
15 ἐγκωμιαστικὴ.

Nach des Cruquius vorgang ist es bereits im folgenden jahre Theodor Pulmann, der diese worte auch seinerseits und ebenfalls griechisch einführt, in seiner ausgabe des vollständigen Hor. Antwerpen 1566, nachdem er in der frühern ausgabe, ebd. 1564, noch keine notiz von ihnen genommen hatte, auch noch nicht hatte

nehmen können, da er zu dieser, wie er selbst (s. 4) sagt, ausser Lambins und Murets ausgaben nur noch eine hs. benutzte, die nicht mehr als die *ars poetica* und die beiden bücher der satiren enthielt.<sup>4</sup> im j. 1566 aber hatte sich sein handschriftliches material bereits wesentlich gemehrt. es folgt sodann die Pulmannsche ausgabe von 1577, die etwas verschieden von der ersten ist, da sich sein hsl. apparat, über den er sorgsam orientiert, abermals vergrößert hatte, und darauf die beiden mit einander übereinstimmenden gesamtausgaben des Cruquius von 1578 und 1579.<sup>5</sup> genau nach Pulmann richtet sich, abgesehen von der grossen Baseler sammelausgabe bei Henricpetri 1580 (s. u.), die ausgabe des Torrentius, Antwerpen 1608. wiederholungen der ausgabe des Cruquius folgen dann noch 1597 und 1611. von da an sind mir für längere zeit keine ausgaben bekannt geworden, die jene worte enthielten; erst in der Bondschen ausgabe, die Schrevelius besorgte (Leiden 1658), finde ich sie wieder, und sodann in den Minellischen von 1667 (1668), die ebenfalls in den Niederlanden entstanden sind und denen man die benutzung der Bondschen ausgabe sofort ansieht (vgl. I 2. 30 usw.). in den abdrücken dieser halten sie sich sehr lange, bis über die mitte des 18n jh., und verpflanzen sich durch sie, zuerst in der von Feller besorgten ausgabe (1675), auch nach Leipzig. anderweitig aber kommen sie nicht mehr vor. hiernach ergibt sich, dass dieiedereinführung und beibehaltung jener griechischen epitheta als ein characteristicum der niederländischen philologie anzusehen ist.

Ich stelle zunächst die überschritten der hauptsächlichlichen ausgaben der bessern übersicht wegen in tabellenform zusammen.

(vgl. s. 790—795.)

Zu diesem verzeichnis ist folgendes zu bemerken. bei Pulmann 1566 und Cruquius stehen die griechischen bezeichnungen neben der bezifferung der oden, und dartüber befindet sich noch eine andere den inhalt andeutende überschritt, zb. Cruq. I 1: *Ad Maecenatem* | *Alium alio teneri studio, se vero Lyricorum* | *versuum scribendorum* | *Ode I διαστολική ἢ πραγματική*.<sup>6</sup> bei Bond und Minelli stehen jene inhaltüberschriften unter den zahlenangaben und den griechischen bezeichnungen. eine dritte anordnung haben Pulmann 1577 und Torrentius: *Ad Maecenatem* | *Ode I πραγματική* | *Alios aliis rebus duci* { *se lyrici poetae nomen unice expetere* } Torr. — In den überschritten dieser art findet sich noch

<sup>4</sup> die ausgabe Pulmanns von 1567, die ich in Douglas' catalogus usw. (Londini 1739) erwähnt finde, habe ich nicht einsehen können; dass auch sie die griechischen bezeichnungen nicht hat, folgt wohl selbstverständlich aus dem fehlen derselben in der ausgabe von 1564.

<sup>5</sup> dass sie übereinstimmen, ist ausdrücklich bezeugt: vgl. Zange-meister rh. mus. XIX 321 anm. 1. <sup>6</sup> bekanntlich hat Cruquius in der gesamtausgabe diese adjectiva sämtlich mit einem *gravis* versehen.

Carmen	Pulmann 1566	Pulm. 1577 (= Terrent. 1608)	Cruquius 1579 (= Cruqu. 1577 = Cruqu. 1611)
I 38	ἀποπροσφωνη- τική	προσφωνητική	προσφωνητική ἢ ἀποτελεστική
II 1	πραγματική	πραγματική	πραγματική
2	προσφωνητική	προσφωνητική	προσφωνητική ἢ ἐγκωμιαστική καὶ δικανική
3	παραινετική	παραινετική	παραινετική καὶ πραγματική
4	προσφωνητική	προσφωνητική	προσφωνητική
5	εὐκτική	εὐκτική	ἐρωτική
6	προσφωνητική	προσφωνητική	προσφωνητική
7	προσφωνητική	προσφωνητική	πραγματική
8	προσευκτική	πρότευκτική	προσαγορευτική
9	παραινετική	παραινετική	παραινετική
10	προσευκτική	προσευκτική	προσφωνητική
11	—	—	συμβουλευτική
12	προσφωνητική	προσφωνητική	προσευκτική
13	—	—	μεμπτική
14	—	—	παθητική καὶ προσφωνητική καὶ λεσχητική
15	—	—	μεμπτική
16	—	—	ὑποθετική
17	παραινετική	παραινετική	παραινετική ἢ συ- μβουλευτική
18	—	—	παραινετική ἢ ὑποθε- τική
19	—	—	ἐνθουσιαστική
20	ἀλληγορική	ἀλληγορική	ἀποτελεστική καὶ προσφωνητική καὶ ἀλληγορική
III 1	πραγματική	πραγματική	πραγματική
2	—	—	εὐκτική
3	πραγματική	πραγματική	εὐχαριστική
4	προσφωνητική	προσφωνητική	προσευκτική καὶ προσφωνητική
5	παραινετική	παραινετική	παραινετική
6	συλλογιστική	συλλογιστική	προσευκτική καὶ συλλογιστική
7	—	—	συμβουλευτική
8	—	—	ἐρωτηματική
9	ἀνταποδοτική	ἀνταποδοτική	ἀνταποδοτική
10	πραγματική	πραγματική	μεμπτική καὶ εὐκτική

Joh. Bond. accurante Schrevelio 1658	Minelli 1668 (= Min.-Rappolt- Feller 1675)	Commentator Cruq.
προσφωνητική	προσφωνητική	
πραγματική προσφωνητική	πραγματική προσφωνητική	
παραινετική	παραινετική	
προσφωνητική —	προσφωνητική εὐκτική	
προσφωνητική —	προσφωνητική προσφωνητική	
προσευκτική	προσευκτική	
παραινετική	παραινετική	
προσευκτική	προσευκτική	
συμβουλευτική	συμβουλευτική	
προσφωνητική	προσφωνητική	
μεμπτική	μεμπτική	
παθητική καὶ προσφωνητική	παθητική καὶ προσφωνητική	pathetice (adv.)
μεμπτική	μεμπτική	
ὑποθετική	ὑποθετική	
παραινετική	παραινετική	
παραινετική ἢ ὑποθε- τική	παραινετική ἢ ὑποθε- τική	
ἐνθουσιαστική	ἐνθουσιαστική	
ἀλληγορική	ἀλληγορική	per allegoriam . .
πραγματική	πραγματική	
εὐκτική	εὐκτική	
πραγματική	πραγματική	
προσφωνητική	προσφωνητική	
παραινετική	παραινετική	
συλλογιστική	συλλογιστική	
συμβουλευτική	συμβουλευτική	
ἐρωτηματική	ἐρωτηματική	
ἀνταποδοτική	ἀνταποδοτική	
πραγματική	πραγματική	

Carmen	Pulmann 1566	Pulm. 1577 (= Tor- rent. 1608)	Cruquius 1579 (= Cruqu. 1597 = Cruqu. 1611)
III 11	προσφωνητική	προσφωνητική	προσφωνητική
12	παραινετική	παραινετική	παραινετική
13	προσευκτική	προσευκτική	προσευκτική
14	παραινετική	παραινετική	παραινετική
15	μεμπτική	μεμπτική	μεμπτική
16	ύποθετική	ύποθετική	ύποθετική
17	παραινετική	παραινετική	παραινετική
18	προσευκτική	προσευκτική	προσευκτική
19	διαστολική	διαστολική	διαστολική και δικανική
20	μεμπτική	μεμπτική	συμβουλευτική
21	παραινετική	παραινετική	παραινετική
22	—	εὐχαριστική	εὐχαριστική
23	προσφωνητική	προσφωνητική	προσευκτική
24	—	προσφωνητική	συλλογιστική
25	—	—	έρωτική
26	—	—	προσευκτική
27	προσφωνητική	προσφωνητική	προσφωνητική
28	συλλογιστική	συλλογιστική	παραινετική και συλλογιστική
29	παραινετική	παραινετική	προσφωνητική ή παραινετική
30	—	—	ἀποτελεστική, προ- φωνητική και εὐχα- ριστική
IV 1	εὐκτική. έρωτική		εὐκτική έρωτική
2	έγκωμιαστική		έγκωμιαστική
3	προσευκτική		προσευκτική
4	προσφωνητική. έγκωμιαστική		προσφωνητική έγκω- μιαστική
5	προσευκτική		προσευκτική
6	προσευκτική		προσευκτική
7	παραινετική		παραινετική
8	έγκωμιαστική		έγκωμιαστική
9	εὐχαριστική		εὐχαριστική
10	έρωτική		έρωτική
11	έρωτική		έρωτική
12	παραινετική		παραινετική
13	μεμπτική		παραινετική
14	έγκωμιαστική		έγκωμιαστική
15	έγκωμιαστική		έγκωμιαστική



Joh. Bond accurate  
Schrevelio 1658

Minelli 1668  
(= Min.-Rappolt-  
Feller 1675)

Commentator Cruq.

προσφωνητική  
παραινετική  
προσευκτική  
παραινετική  
μεμπτική  
υποθετική

προσφωνητική  
παραινετική  
προσευκτική  
παραινετική  
μεμπτική  
υποθετική  
παραινετική  
προσευκτική  
δεατολική

—  
προσευκτική  
διαστολική

μεμπτική  
παραινετική  
εὐχαριστική  
προσφωνητική  
προσφωνητική  
έρωτική  
προσευκτική  
προσφωνητική  
συλλογιστική

μεμπτική  
παραινετική  
εὐχαριστική  
προσφωνητική  
προσφωνητική  
έρωτική  
προσευκτική  
προσφωνητική  
συλλογιστική

παραινετική

παραινετική

ἀποτελεστική, προσ-  
φωνητική καὶ εὐχα-  
ριστική

ἀποτελεστική, προσ-  
φωνητική καὶ εὐχα-  
ριστική

εὐκτική. έρωτική  
έγκωμιαστική  
προσευκτική  
προσφωνητική. έγκωμιαστική

προσευκτική  
προσευκτική  
παραινετική  
έγκωμιαστική  
εὐχαριστική  
έρωτική  
έρωτική  
παραινετική  
μεμπτική  
έγκωμιαστική  
έγκωμιαστική

Carmen	Pulmann 1566	Pulm. 1577 (= Tor- rent. 1608)	Cruquius 1579 (= Cruqu. 1597 = Cruqu. 1611)
III 11	προσφωνητική	προσφωνητική	προσφωνητική
12	παραινετική	παραινετική	παραινετική
13	προσευκτική	προσευκτική	προσευκτική
14	παραινετική	παραινετική	παραινετική
15	μεμπτική	μεμπτική	μεμπτική
16	ὑποθετική	ὑποθετική	ὑποθετική
17	παραινετική	παραινετική	παραινετική
18	προσευκτική	προσευκτική	προσευκτική
19	διαστολική	διαστολική	διαστολική καὶ δικανική
20	μεμπτική	μεμπτική	συμβουλευτική
21	παραινετική	παραινετική	παραινετική
22	—	εὐχαριστική	εὐχαριστική
23	προσφωνητική	προσφωνητική	προσευκτική
24	—	προσφωνητική	συλλογιστική
25	—	—	ἑρωτική
26	—	—	προσευκτική
27	προσφωνητική	προσφωνητική	προσφωνητική
28	συλλογιστική	συλλογιστική	παραινετική καὶ συλλογιστική
29	παραινετική	παραινετική	προσφωνητική ἔ παραινετική
30	—	—	ἀποτελεστική, προ- φωνητική καὶ εὐχα- ριστική
IV 1	εὐκτική. ἑρωτική		εὐκτική ἑρωτική
2	ἐγκωμιαστική		ἐγκωμιαστική
3	προσευκτική		προσευκτική
4	προσφωνητική. ἐγκωμιαστική		προσφωνητική ἐγκω- μιαστική
5	προσευκτική		προσευκτική
6	προσευκτική		προσευκτική
7	παραινετική		παραινετική
8	ἐγκωμιαστική		ἐγκωμιαστική
9	εὐχαριστική		εὐχαριστική
10	ἑρωτική		ἑρωτική
11	ἑρωτική		ἑρωτική
12	παραινετική		παραινετική
13	μεμπτική		παραινετική
14	ἐγκωμιαστική		ἐγκωμιαστική
15	ἐγκωμιαστική		ἐγκωμιαστική

Joh. Bond accurante  
Schrevelio 1658

Minelli 1668  
(= Min.-Rappolt-  
Feller 1675)

Commentator Cruq.

προσφωνητική  
παραινετική  
προσευκτική  
παραινετική  
μεμπτική  
ὕποθετική

προσφωνητική  
παραινετική  
προσευκτική  
παραινετική  
μεμπτική  
ὕποθετική  
παραινετική  
προσευκτική  
δεαστολική

—  
προσευκτική  
διαστολική

μεμπτική  
παραινετική  
εὐχαριστική  
προσφωνητική  
προσφωνητική  
έρωτική  
προσευκτική  
προσφωνητική  
συλλογιστική

μεμπτική  
παραινετική  
εὐχαριστική  
προσφωνητική  
προσφωνητική  
έρωτική  
προσευκτική  
προσφωνητική  
συλλογιστική

παραινετική

παραινετική

ἀποτελεστική, προσ-  
φωνητική καὶ εὐχα-  
ριστική

ἀποτελεστική, προσ-  
φωνητική καὶ εὐχα-  
ριστική

εὐκτική. έρωτική  
έγκωμιαστική  
προσευκτική  
προσφωνητική. έγκωμιαστική

προσευκτική  
προσευκτική  
παραινετική  
έγκωμιαστική  
εὐχαριστική  
έρωτική  
έρωτική  
παραινετική  
μεμπτική  
έγκωμιαστική  
έγκωμιαστική

einiges vor. so Pulmann 1577 (= Torr.), Bond und Minelli zu I 10: *Hymnus in Mercurium*. Pulmann 1566 und 1577 (= Torr.) und Bond zu I 16: *Palinodia*. Minelli zu derselben ode: *Palinodiam canit* usw.<sup>7</sup> Minelli hat an vier stellen direct neben den überschriften erklärungen: III 9 ἀνταποδοτική, *id est constans mutua responsione*; 15 μεμπτική, *id est ad reprehendendum comparata*; 18 προσευκτική, *id est ad precandum apposita*; IV 2 ἐγκωμιαστική, *id est ad laudandum comparata*. als varianten führt Pulmann 1577 in den 'annotationes' zu III 29 an: παραινετική. προσφωνητική. G. E. B. (das sind siglen für die von ihm benutzten hss.); zu IV 13: μεμπτική. παραινετική. G. E.

Von ausgaben, die sich in bezug auf die griechischen worte an eine der genannten anschlieszen ohne etwas neues zu bringen, sind mir folgende bekannt: 1) Basileae per Sebast. Henricpetri 1580, mit einer groszen anzahl von commentaren und mit den vorreden von Honiger (von 1580), Georg. Fabricius (1555), Christoph. Landinaus, Martinus a Neuhausen, Henr. Glareanus (1535), Herm. Figulus (1545), Theod. Pulmannus (1563, dh. die zur ausgabe von 1564), Ant. Muretus (1555), Iod. Badius Ascensius (1511), Ant. Mancinellus (1492), verschiedenen viten des Hor. und dem tractat des Aldus Manutius über die Hor. metra. diese ausgabe richtet sich in den griechischen überschriften nach Pulmann 1577, lässt aber die von c. I 18. 27. 35. II 8. 9. III 5. 6. 13. 14 fort und vertauscht die von II 2 und II 3 miteinander. 2) weitere abdrücke der Minellischen ausgabe: Lipsiae 1675 (cum supplemento I. Ioach. Felleri), Roterodami 1677, Francofurti et Hafniae 1695, ebd. 1704, Lipsiae 1708, Roterodami 1714, Lipsiae et Hafniae 1739, Lipsiae 1759. diese ausgaben stimmen überein mit der ersten Minellischen und weisen nur geringfügige, durch versehen entstandene abweichungen auf.

Es ist nunmehr zu erörtern, wie sich die vocabula graecanica dieser ausgaben einmal zu einander, sodann zu denen der hss. verhalten, ferner ob sich etwa aus dem vermehrten material neues für ihre erklärungen ergibt.

Selbständig auf hsl. überlieferung fuszen nur Pulmann und Cruquius. es wäre unnütz, hier sämtliche abweichungen zu registrieren (vgl. die obige tabelle); dasz beider quellen viel verwandtes haben, sieht man sofort; nur hat Cruquius viel vollständigere angaben, wovon unten noch die rede sein wird. Bond und Minelli richten sich, wie ersichtlich ist, nach Pulmann 1577, an allen stellen aber, wo

<sup>7</sup> bei dieser gelegenheit sei bemerkt, dass sich *palinodia*, soweit ich beobachtet habe, durchweg in allen Horasanangaben erhalten hat; auch *hymnus* findet man vielfach in ausgaben, die sonst die vocabula graecanica nicht aufweisen. auch andere worte kommen sporadisch vor, zb. Venet. ap. Hieron. Scotum 1544, Basil. per Henr. Petrum 1545. Venet. ap. Io. Mariam Bonellum 1559 und Col. Agrippin. 1564: I 10 *hymnus*, 16 *palinodia*, 21 *hymnus*, 27 *carmen hoc, cuius argumentum ab Anacreonte sumptis, protrepticon est* usw., II 3 *ode parænctica ad Qu. Dellium amicum*, IV 6 *hymnus in laudem Apollinis et Dianae* usw.

sie von diesem im stiche gelassen werden, nach Cruquius. nur I 16 fehlt die überschritt, II 14 wird das Cruquianische καὶ λεσχητικὴ weggelassen, und auffallend für ausgaben, die wesentlich auf nachdruck anderer beruhen, ist I 30 εὐκτικὴ vel κλητικὴ. das letztere wort findet sich sonst weder in ausgaben noch in hss. bemerkenswert ist ferner die eigentümliche thatsache, dasz im vierten buche in allen ausgaben durchweg völlige übereinstimmung herrscht; nur IV 13 hat Cruquius παραινετικὴ gegen Pulmanns μεμπτικὴ, und Pulmann führt zu dieser stelle in den 'annotationes', wie erwähnt, die variante an: μεμπτικὴ. παραινετικὴ G. E. die bei Cruquius unter dem sog. commentator vereinigten scholien berühren sich in den griechischen epitheta zum teil mit denen die unter den namen des Aro und Porphyrio gehen (I 15. 16. 17; 24).

Die hss., die von Pulmann und Cruquius benutzt worden sind, können in keine der von mir aufgezählten hss.-classen ohne weiteres eingereiht werden. allerdings berühren sich Pulmanns lesarten vielfach mit denen der F-classe, aber auch der abweichungen sind viele. viel näher zur F-classe steht Cruquius; in den meisten fällen stimmt wenigstens eine seiner angaben, deren er manchmal drei hat, mit F zusammen. besonders eigen ist der stand der überlieferung im vierten buche. hier stimmen ABΛγ mit Cruquius vollkommen überein, nur dasz IV 5 Cruquius wie γ *paeanis species* nicht hat, und dasz die oden IV 9. 15 sonst in den hss. keine griechischen bezeichnungen aufweisen. ebenso Pulmann, mit ausnahme von IV 13, wo im text μεμπτικὴ, während μεμπτικὴ. παραινετικὴ in der variantenangabe steht (Pulmann 1577 annotationes s. 60 z. 7).

Zu den in meiner diss. aufgezählten worten treten neu hinzu, wenn wir von dem sicher falschen ἀποπροσφωνητικὴ bei Pulmann 1566 (c. I 38) absehen: *cletice, pathetice, threnetice, leschetice, palmodiatice, erotematice*.<sup>8</sup>

Ich weisz nicht wie *cletice* in die ausgabe von Bond-Schrevel (1658) gekommen ist, während es doch in keiner hs. und bis dahin auch in keiner ausgabe sich findet. jedenfalls ist es von allen vocabula graecanica ziemlich das treffendste und passt ganz gut auf I 30 *O Venus, regina Cnidi Paphique* usw. denn durch Menandros kennen wir die specielle bedeutung eines ὕμνος κλητικός. er sagt (der anfang fehlt): \*\*\* μέτρον μέντοι τῶν κλητικῶν ὕμνων ἐν μὲν ποιῆσει ἐπιμηκέτερον. ἅμα μὲν γὰρ πολλῶν τόπων ἐκείνοις ἔξεστιν, ὡς παρὰ τῇ Καπφοῖ καὶ τῷ Ἀλκμᾶνι πολλαχοῦ εὐρίσκομεν. τὴν μὲν γὰρ Ἀρτεμιν ἐκ μυρίων ὁρέων, μυρίων δὲ πόλεων, ἔτι δὲ ποταμῶν ἀνακαλεῖ, τὴν δὲ Ἀφροδίτην Κύπρου, Κνίδου, Κυρίας πολλαχόθεν ἀλλαχόθεν ἀνακαλεῖ usw.<sup>9</sup> die als üblich

<sup>8</sup> dasz III 15 in FΛγ *memptice* zu lesen sei, wird durch Cruquius bestätigt; II 5 hat Cr. richtig *erotice*, während FΛ und Pulmann das ganz unpassende *euctice* bieten. <sup>9</sup> Menandros περὶ ἐπιδεικτικῶν 3 bei Spengel rhet. gr. III s. 334, 26 ff. der ὕμνος κλητικός ist verschieden vom λόγος κλητικός: durch diesen werden die archonten zur volksversammlung eingeladen (Spengel III s. 424, 3).

angeführte grössere länge eines solchen hymnus, der noch ins einzelne beschrieben wird, ist freilich unserem gedichte nicht eigen. — *pathetice* scheint Cruquius aus dem commentator entlehnt zu haben (II 14). es heisst dort: *pathetice queritur apud Postumum de vitae brevitate* usw. die worte *threnetice*, *palinodiatice*, *leschetice*, *erotematice* halte ich in dieser gestalt für Pulmanns bzw. Cruquius' eigne mache, und dies führt uns auf die frage, inwieweit wir die griechischen bezeichnungen der niederländischen ausgaben als genau nach den bei ihnen benutzten hss. wiedergegeben ansehen dürfen.

Wie schon erwähnt, gab Cruquius 1565 den anstöss zur wieder-aufnahme unserer termini technici, aber er hatte ebensowenig ein klares verständnis von ihrer bedeutung wie der verfasser jenes index, der sich in Aλ am ende des dritten buches befindet. die auf der hand liegenden erklärungen sind zwar auch von ihm verstanden, aber seine interpretationen der schwierigeren worte sind völlig wertlos; ja er meint sogar alles ernstes, die tituli seien von Hor. selbst hinzugesetzt. unter der überschrift 'odorum tituli graeci' beginnt er in der ausgabe von 1578/79 n n 3<sup>a 10</sup> folgendermassen: 'Horatius Flaccus libros carminum variis metris et figuris illustravit', sed quia tituli, quibus poeta studuit odorum concordiam illustrare (!), quibusdam visi sunt tenebras creare, putavimus operae pretium his ire succursum per interpretationem titulorum qui sunt graeci.' es folgt zunächst die aufzählung sämtlicher worte und dann ihre 'interpretatio'. hier einige beispiele: «διατολική id est distinctiva, discretiva. a διατέλλω id est distinguo, separo. et sunt tres: lib. 1 od. 1 et 34, lib. 3 od. 19.» — «λέχητική id est invectiva, a λέχη id est contumelia. huius sunt odae tres: lib. 1 od. 23. 29. lib. 2 od. 14.» — «πραγματική id est negotialis, activa. a πράττω id est facio, ago. huius generis sunt odae octo: lib. 1 od. 1. 11. 18. 20. lib. 2 od. 1. 3. 7. lib. 3 od. 1.» — «προκαταροευστική id est salutatoria. a προκαταροεύω i. e. saluto, alloquor, compello. talis est ode 8 lib. 2.» — «ὕποθετική id est condicionalis, suppositiva. ab ὑποτίθεμαι id est suppono, fingo. huius sunt quinque: lib. 1 od. 5. 15. lib. 2 od. 16. 18. lib. 3 od. 16.»<sup>12</sup>

<sup>10</sup> vorgelegen hat mir nur die ausgabe von 1579; dass sie aber mit der von 1578 übereinstimmt, ward schon erwähnt. <sup>11</sup> eine richtigere ansicht spricht Cruquius in der schlussschrift 'ad lectorem' s. 648 aus: 'nam cum non paucae sint odae eiusdem argumenti, fortassis has voces (pragmaticae, allegorice, eutice etc.) excogitarunt grammatici ad odas digerendas, inventionis variae discernendae gratia.'

<sup>12</sup> Henricus Stephanus erwähnt die ausdrücke in seinen 'diatribae .. de variis in Horatium observationibus' (in der ed. pr. seiner ausgabe s. l. et a., die 1577 erschienen sein soll, s. 74) mit folgenden worten: 'de illis autem vocabulis, quae unicuique odae in nonnullis etiam vet. exemplaribus praesiguntur et illis velut epitheta quaedam tribuantur, alius erit dicendi locus. ea certe varia sunt: quum alia vocetur pragmaticae (ut quae primum in lib. I nec non quae in secundo locum obtinet), alia prosphonetice: alia encomiastice: alia paraeneticæ: alia

Cruquius verstand also diese worte nicht. über ihre aufnahme in seine ausgabe sagt er in dem schluszworte s. 647: . . 'his quoque subdidi graecos illos odarum titulos, seu mavis epitheta, et nescio an eclogas non inepte nominaveris, quibus quasi notis singularibus in suas veluti classeis odae disponi videntur, sed voces ipsas graecas ad originem suam revocare fuit ipso labore laboriosius: ita scripto, characteribus et interpretationibus turbata offendi omnia, ut ne nunc quidem per omnia mihi sana sint et integra.' so gesteht Cruquius offen ein dass er die worte auf ihren ursprung, also auf ihre griechische gestalt, zurückzuführen sich bemüht, sie also nicht einfach in der ihm in den hss. vorliegenden gestalt vorgeführt habe, dass manches hier auf blosser und nicht gesicherter conjectur beruhe. dabei ist es übrigens recht auffallend, dass er Pulmanns mit keinem worte gedenkt, während doch die 'tituli graeci', mit ausnahme derer des vierten buches, von diesem zuerst eingeführt waren (1566) und, wie Zangemeister (rh. mus. XIX 332) nachgewiesen hat, Cruquius bei herstellung seiner ausgabe von 1578/79 Pulmanns ausgabe von 1577, nur mit seinen correcturen versehen, in die druckerei gab; aber mit dem citieren der vorgänger nahm man es damals nicht so genau: hatte ja auch Pulmann seinerseits Cruquius nicht genannt.

Wie haben sich nun diese beiden, bzw. Cruquius allein, zu der ihnen vorliegenden überlieferung gestellt?

Zunächst bezweifle ich dass Pulmann und Cruquius *palinodiatice* und *threnetice* in ihren hss. gefunden haben. es ist vielmehr zu glauben, dass Pulmann diese worte der übereinstimmung wegen für *palinodia* und *threnus* eingesetzt hat, und dass ihm Cruquius hierin gefolgt ist.<sup>13</sup> hieran reiht sich die beobachtung, dass *hymnus* bei Pulmann und Cruquius gar nicht erscheint, und es wird die Vermutung unabweislich, dass von Pulmann für *hymnus* durchweg εὐχαριστική eingesetzt worden ist.<sup>14</sup> es ist der vorgang wohl so zu denken, dass Pulmann sich aus den übrigen griechischen adjectiven, die er in seinen hss. fand, eines herausgesucht hat, das er für *hymnus* verwenden konnte. so haben an mehreren stellen unsere hss. *hymnus*, wo P. und Cr. εὐχαριστική bieten (I 10. III 22). dass Cruquius

memptice: quaedam euctice sive proseuctice: quaedam erotice, quaedam etiam syllogistice appelletur. hoc unum nunc addo, interdum illos epitheticos titulos (si ita vocare fas est) cum iis qui apud enarratores habentur convenire, ut videre est od. 17 lib. I. nam in quibusdam vet. cod. paraenetice illa esse dicitur: quo nomine et Acro eam appellat. at vero ode 19, quae ab eodem dicitur erotice, in quibusdam cod. eodem nomine vocatur, in aliis vero pragmaticae.' handschriften, die zu I 19 *pragmaticae* bieten, sind mir nicht bekannt, ebensowenig ausgaben und scholien.

<sup>13</sup> dafür spricht auch die doppelte überschrift bei Pulmann 1577, *palinodia* und παλινωδιατική. beide haben schwerlich neben einander in einer seiner hss. gestanden. Cruquius hat nur παλινωδιατική.

<sup>14</sup> dafür spricht carm. I 10, wo Pulmann wiederum sowohl *hymnus* als εὐχαριστική hat. auch hier hat Cruquius nur das griechische wort.

jedenfalls an einer stelle (I 10) aus seinem codex antiquissimus das griechische wort nicht entnehmen konnte, beweist die ausdrückliche angabe des Nannius, der auch hier, wie in der F-klasse, *hymnus* angibt. das Cruquianische *erotematice* (III 8 *Martiis caelebs quid agam kalendis* usw.) musz entweder auf einer falschen lesung beruhen oder ist von Cruquius selbst verfertigt; er bemerkt zu dieser ode: 'exorditur ab occupatione quaestionis, cur ipse non maritus celebret kalendas Martias' usw. ich glaube nicht dasz es einem alten erklärer des Hor. hätte begehen können, ein Hor. gedicht, weil es mit einer frage beginnt, ausdrücklich als *erotematicon* zu bezeichnen: denn wie gross wäre dann die anzahl der so zu nennenden gewesen! die erklärer, die Cruquius für sein *leschetice* hat, ist höchst mangelhaft. er selbst sagt zu I 23: 'hoc carmen plane est ludicrum, iocatur enim cum puella' usw., und erklärt trotzdem λεχητικη als *invection*.<sup>15</sup> wahrscheinlich hatte auch eine seiner hss. hier die glosse *invedio* wie Fl. da übrigens bei I 23 in Fl *lerke* und im Oxoniensis *lerche* steht, so wäre denkbar dasz in seiner überlieferung *lesche* gestanden hätte, und dies könnte man geneigt sein als 'plauderei' aufzufassen (es kommt vor bei Cr. zu I 23. 29 und II 14). aber besonders passend wäre diese bedeutung für I 29 und II 14 auch nicht, und wir dürfen nicht davon absehen, dass alle sonstigen überschritten *adjectiva* zu *ode* oder eigene bezeichnungen eines poetischen genres sind (*threnus*, *hymnus*, *palinodia*), was *lesche* nicht sein würde. sollte einer der Blandinii hier wirklich die *adjectivische* form gehabt haben? nach der obigen erfahrung über des Cruquius eigenmächtigkeit gegenüber seinem oodex vetustissimus hat man dies zu vermuten kein recht. man wird zu dem verdachte gedrängt, dasz er sich dies *adjectiv* selber gemacht habe. dazu würde stimmen die auffällige beobachtung, dasz Cr. alle vier schluszenoden *apotelesticae* nennt. auch dies ist sicher eine willkürlichkeit von ihm: denn das in den hss. nur für III 30 bezeugte wort ist ohne zweifel auch nur für das schluszedicht der drei ersten bücher, die ja ein werk für sich bildeten, bestimmt gewesen. so kann man sich der annahme kaum entziehen, dasz Cruquius um der vollständigkeit willen da, wo ihn seine hss. mit überschritten im stiche lieszen, selber ein ihm passend erscheinendes wort eingesetzt hat: denn auch wenn wir die überlieferung der tituli graeci in unseren sämtlichen hss. zusammenfassen, erhalten wir doch noch immer keine lückenlose tradition. des Cruquius hss. müsten geradezu von einer die gesamte sonstige überlieferung völlig in den schatten stellenden vortrefflichkeit gewesen sein.<sup>16</sup> aber der um-

<sup>15</sup> meine eigene vermuthung, dass *lerke* aus *allegorice* verderbt sei, wird durch das zeugnis des Oxoniensis (*lerche*) allerdings etwas schwankend.

<sup>16</sup> dass, wo Cruquius mehrere griechische bezeichnungen nebeneinander hat, er diese vielheit aus seinen hss. combinirt hat, darf man annehmen. Pulmann hat sich anscheinend 1566 an die eine, damals von ihm benutzte hs., welche die oden enthielt, gehalten und dann 1577 aus seinem vermehrten material die lücken ergänzt.



stand dasz, wie Nannius zeigt, gerade der codex vetustissimus keineswegs überall unsere überschritten bot, spricht sehr dagegen und mehr für eine weitgehende eigenmächtigkeit des Cruquius. so vermögen diese überschritten in den ausgaben des Cruquius wohl noch ein moment abzugeben in dem streite über den wert der Blandinischen hss. und über die zuverlässigkeit in der benutzung derselben durch Cruquius. doch darüber ein andermal.

Ich sehe davon ab, nochmals eine ausführliche untersuchung über das verhältnis der in den gedruckten ausgaben überlieferten bezeichnungen zu dem inhalt der gedichte, denen sie vorgesetzt sind, hier vorzutragen. sie hat mir nichts neues ergeben. *pragmaticae*, *diastolice* und *sylogistice* bleiben in dunkel gehüllt; die eingehendste erörterung ihrer bedeutung musz, wie unsere kenntnisse zur zeit stehen, resultatlos verlaufen. vielleicht glückt es einmal, durch einen günstigen zufall hier noch aufklärung zu finden. im allgemeinen aber bestätigen die in den gedruckten ausgaben sich findenden vocabula graecanica von neuem, was bereits ausgesprochen worden ist, dasz diese termini technici, an dem inhalt der Horazischen gedichte gemessen, sich als meist nichtssagende und schon darum in der überlieferung schwankende kategorien, als eine zwecklose pedanterie der rhetorenschulen ergeben, die unsere Horazkritik, seitdem sie zu höheren zielen erstarkt ist, mit recht über bord geworfen hat.

Nachtrag. Mein freund Otto Crusius macht mich noch auf folgende epitheta bei andern schriftstellern aufmerksam:

1) ὑποθετική. Zenobios I 15 zu dem sprichwort ἀγροίκου μὴ καταφρόνει ῥήτορος: ὑποθετική ἡ παροιμία im Vaticanus und Bodleianus. — Diogenianos I 12 zu demselben sprichwort: ὑποθετική. — Zenobios I 84 zu dem sprichwort ἂν μὴ παρῇ κρέας, τάριχον στερκτέον: ὑποθετικόν (nur im Bodleianus).

2) παραινετική. Diogenianos I 99 ἀρχῶν ἄκουε καὶ δικαίως κἀδίκως: ἐκ τῶν τοῦ Σόλωνος ἐλεγείων παραινετική. — ebd. IV 71 ἔξω βελῶν καθῆσθαι: παραινετική ἡ παροιμία. — ebd. VII 77<sup>b</sup> πόρρω Διός τε καὶ κεραυνοῦ: παραινετική ὅτι δεῖ φεύγειν τοὺς τυράννους ὡς ἀπὸ κεραυνοῦ.

3) derselben gattung ist zuzuweisen Zenobios II 84 Βοιωτοῖς μαντεύσαιο: αὕτη καταρατική ἐστίν. es erscheint nicht unmöglich, dasz wir dieses wort bei Hor. II 8 *Vlla si iuris tibi peierati* usw. anstatt des unverständlichen *prosagoreutice* einzusetzen haben, wenn gleich dies gedicht keine eigentliche verwünschung ist.

LEIPZIG.

EDUARD ZARNCKE.

112.

ÜBER SPRACHE UND KRITIK DES LATEINISCHEN APOLLONIUSROMANES  
VON DR. PHILIPP THIELMANN, KGL. STUDIENLEHRER. NEBST  
EINEM DOPPELTEN ANHANG: 1) VERBESSERUNGEN ZUM LATEINI-  
SCHEN KONSTANTINROMAN, VON DR. PHILIPP THIELMANN.  
2) DIE VULGATA ALS SPRACHLICHES VORBILD DES KONSTANTIN-  
ROMANS VON DR. GUSTAV LANDGRAF. (beigabe zum jahres-  
berichte 1880/81 der kgl. studienanstalt Speier.) Speier, L. Gilar-  
donesche buchdruckerei. 1881. 74 s. gr. 8.

Gerade so wie lange zeit die ellipse in der grammatik eine un-  
bedingte herrschaft behauptete und man ohne anstand alles durch  
annahme von ellipsen zu erklären versuchte, so tyrannisierte auch  
geraume zeit der gräcismus die grammatik und stilistik, und es gab  
fast keine sprachliche erscheinung, hinter der man nicht einen  
gräcismus witterte. nahm doch der so vielseitige und gründliche  
Kühnast keinen anstand 'die eigentümlichkeiten der Livianischen  
syntax gröstenenteils in das gebiet der gräcismen zu verweisen' (s. 44)  
und ThVogel findet nicht allein bei Curtius, sondern schon in Ciceros  
briefen 'eine reiche auswahl von hellenismen' (s. 9 seiner ausgabe).  
diese bedenkliche richtung bekämpfte mit entschiedenheit, wenn auch  
nicht consequent genug, schon EdBecker in Studemunds studien I  
s. 118 und sagte: 'sed quamvis constet Romanorum litteras ex Grae-  
corum demum cognitione et initium cepisse et ad maiorem effloruisse  
artem, nec minus concedendum sit Graecarum litterarum cognitione  
factum esse, ut aliquo modo etiam leges immutarentur, quae in  
conectendis sententiis olim observabantur, tamen haec opinio sum-  
mam habet cautionem: nam suas quisque populus loquendi  
sequitur leges.' entschiedener tritt Thielmann in der vorliegenden  
schrift gegen die consequenzen der gräcismen-jagd auf, wie sich  
dieselben namentlich in ARieses ausgabe der 'historia Apollonii regis  
Tyri' zeigten. in der praefatio dieses büchleins versucht nemlich Riese  
durch annahme mehrfacher gräcismen den seit MWelsers ausgabe von  
1595 stereotyp gewordenen und erst durch Haupt (opusc. III s. 4—29)  
erschütterten irrthum, wonach die historia Apollonii eine übersetzung  
aus dem griechischen sei, zu beweisen. Th. rückt nun den von Riese  
aufgezählten gräcismen etwas näher und beweist im gegentheil, dass  
die behauptung Haupts (ao. s. 17) 'das buch gibt sich weder als eine  
übersetzung noch führen worte und wendungen auf eine griechische  
urschrift' vollständig richtig sei. die von Riese praef. s. XI—XIII  
aufgeführten gräcismen sind nichts anderes als vulgarismen oder  
entstammen dem kirchenlatein. vielfach gestützt auf die resultate  
Wölflinscher forschung entwickelt Th. zunächst, dass die hist.  
Apoll. in vulgärer weise den comparativ statt des positivs gebraucht  
(Wölflin comparation s. 63 ff.), dass der superlativ entwertet und  
fast gleich dem positiv ist, dass sich, wie im sermo plebeius über-  
haupt, so auch hier viele griechische lehnwörter finden, namentlich

als benennung von gegenständen des täglichen lebens. im folgenden wird klar dargelegt, dass der autor des Apolloniusromans sich als christen zeigt und dass somit seine sprache von dem einem eifrigen christen geläufigen bibellatein influirt ist und dass, wie im Constantinusröman, so auch hier hauptsächlich das buch Tobias zur benutzung herangezogen worden ist, ohne dass damit eine benutzung der übrigen bücher der heiligen schrift ausgeschlossen wäre. selbstverständlich sind in einer schrift, die sich in ihrer diction an das alte testament anschlieszt, die hebraismen nicht selten (vgl. hierüber besonders die ebenso lehrreiche wie anziehend geschriebene abhandlung von Wölfflin 'über die latinität des Africaners Cassius Felix' in den sitzungsber. der k. bayr. akad. d. wiss. 1880). zum wortschatze übergehend weist Th. nach, dass im Apolloniusroman sich viele wörter finden, die bis jetzt nur im ecclesiastellatein nachgewiesen worden sind; das gleiche gilt für viele erscheinungen in formenlehre und syntax. hierauf führt Th. eine anzahl positiver elemente an, die für directe abfassung des romans im lateinischen sprechen. indem ich mich auch dieser auffassung Th.s vollständig anschliesze, füge ich zu dem was jener beigebracht hat noch folgendes hinzu: s. 6 R. *paratamque habens navem ascendit*: vgl. Cic. *epist.* IX 2, 3 *hic aut metuit et ea re fugit aut aliquid cogitat et habet navem paratam*; *ad Att.* VIII 11 B 1 *nos adhuc in ea ora cui praepositi sumus ita fuimus, ut navem paratam habereamus*; ebd. VIII 4, 3 *ego navem paravi*; Lentulus bei Cic. *epist.* XII 15, 2 *naves paratas in aqua habere*. s. 11 *in patria vestra volo latere*: vgl. meine abh. in der zs. f. d. gw. XXXV s. 116; s. 13 *quid est quod*: vgl. ebd. s. 102; s. 24 (die von Th. erst s. 50 anm. gelegentlich citierte stelle) *quia prae pudore iudicare non potui, per ceram mandavi, quae ruborem non habet*: vgl. Cic. *epist.* V 12, 1 *coram me tecum haec eadem agere saepe conantem deterruit pudor quidam paene subrusticus, quae nunc exprobram absens audacius, epistula enim non erubescit*; s. 32 *amo curam*: vgl. Cic. *ad Att.* XIII 6, 4 *operam tuam multum amo*; s. 40 *homines sumus; et nos homines sumus*: vgl. Ter. *heaut.* 77 *homo sum*; s. 41 *non potest melius*: vgl. Cic. *ad Att.* XIV 18, 4 *sed hoc ipse melius*; über die dem lat. umgangstone sehr geläufige ellipse von *feri* und *facere* vgl. Nägelsbach lat. stilistik s. 538, hauptsächlich auch Anton studien II 91; s. 43 *ne me velis violare*: vgl. Livius XXV 29 *famae ne credi velis*, wozu Weissenborn praef. s. IX bemerkt '*famae ne credi velis* est idem fere atque *noli credere*'; s. 53 *formosae filia silvae*: vgl. Hor. *carm.* I 24, 12 *silvae filia nobilis* und Mart. XIV 90 *filia silvae Maurae*; ebd. *vestigia nulla* 'keine spur', beliebter ausdruck der umgangssprache: vgl. Pollio bei Cic. *epist.* X 31, 6 *nullum vestigium abs te discessurus sum*; Cic. *ad Att.* VI 1, 13 *Terentii nullum vestigium agnovi*. die zahl der alliterationen ist noch grösser als Th. annimt, und wir finden dabei altbeliebte, zb. s. 56 *memoriam mortuorum meorum*: vgl. Cic. *Cato mai.*

21 in memoriam redeo mortuorum; auch die assonanz s. 20 *arripuit plectrum animumque accommodat arti* ist echt lateinisch und bemerkenswert.

In einem kleinen excursus geht Th. auf die stehenden allitterierenden verbindungen der vulgata über, zb. *carcer et catenae*, *timor ac tumultus*; besonders beliebt sei zu allen zeiten der litteratur die allitteration *fortis fidelis* gewesen (welche indes nach meinen wahrnehmungen bei Valerius Maximus durch das häufige *fortis et pius*, bei Livius auch durch *fortis et bonus* abgelöst wird). die zusammenstellung von *aurum* und *orichalcum* gibt Th. gelegenheit über die vulgäre aussprache von *au* zu sprechen, und er betont namentlich aus Verg. die assonanz *aurum* und *ostrum* (über allitteration und assonanz bei Verg. vgl. jetzt auch die sorgfältigen excursus in JKvicalas neuen beiträgen zur erklärang der Aeneide, Prag 1881).

In zusammenfassung des bisherigen statuiert nun Th. s. 26 f. 'dass der Apolloniusroman vielleicht nach einem griechischen muster componiert ist, auf keinen fall aber ist derselbe als übersetzung, sondern höchstens als freie und selbständige bearbeitung eines (verlorenen) originals zu betrachten.'

Im zweiten teile werden einzelne erscheinungen aus dem vulgärlatein hervorgehoben, die geeignet sind auf den zusammenhang zwischen lateinisch und romanisch licht zu werfen. ich hebe aus dem reichen stoffe nur hervor, wie aus der auch in in unserm romane sich findenden anrede *senior* das franz. *seigneur* entstanden, ferner dass *civitas* schon früh *urbs* verdrängte (daher *cité*, *city*, *ciudad*, *civita*), ferner wie von den verben des essens *manducare* über *edere* und *vesci*, von den verben des gehens *ambulare* über *ire* den sieg davontrug und wie *vadere* nur einzelne formen liefern durfte.

Zur kritik des romans übergehend spricht Th. sich dahin aus, dass bei der groszen menge regelmässig wiederkehrender worte, wendungen und sätze sich oft eine corrupte stelle nach maszgabe einer andern verbessern lasse. nachdem nun zunächst diese formeln festgestellt sind, versucht Th. eine reihe von stellen zu verbessern, wobei er insbesondere nachweisen will, dass eine menge von zusätzen, die Riese gegen die autorität der jeweils maszgebenden hss. auf grund der übrigen aufgenommen hat, auf überflüssiger einschaltung oder verwechslung bestimmter formeln beruht.

Der erste anhang enthält gegen Heydenreich und dessen recensenten eine reihe von verbesserungen des textes des 'libellus de Constantino', welche auf gründlicher kenntnis des sprachgebrauchs beruhen und fast durchweg einleuchtend sind; im zweiten weist Landgraf nach, dass der anonyme verfasser jenes libellus sich in seinem ton aufs engste an den ton der vulgata anschliesst und dass somit auch die annahme hinfällig sei, als sei die novelle die übersetzung eines griechischen oder auch eines altfranzösischen romans.

TAUBERBISCHOFSEIM.

JOSEPH HERMANN SCHMALZ.

113.

DIE VON COSIMO DE' MEDICI ANGEKAUFTE PLINIUS-HANDSCHRIFT.

GVoigt stellt in seiner 'wiederbelebung des classischen altertums' I<sup>2</sup> s. 255 die vermutung auf, dasz der Mediceus welcher die briefe der jüngern Plinius, und der Mediceus welcher die sechs ersten bücher der annalen des Tacitus enthält, handschriften welche ursprünglich vereinigt waren und von demselben schreiber herrühren, zugleich aus Lübeck in die bibliothek Cosimos gekommen seien. dasz die Tacitus-hs. nicht schon zu dieser zeit nach Italien gebracht worden ist, das hat AViertel jüngst in diesen blättern oben s. 423 ff. überzeugend nachgewiesen. nicht ohne beweiskraft dürfte für diese sache auch Cataneos bemerkung (1518) sein: 'codex pontificius, qui cum libris quinque Cornelii Taciti nuper inventis coniunctus fuerat', eine bemerkung die Voigt selbst s. 255 anm. 2 citiert, aber entschieden falsch in der weise erklärt: Cataneo meint damit nicht mehr als dasz ihm der Mediceus erst vor kurzem bekannt geworden.

Ebenso wie bezüglich der Tacitus-hs. befindet er sich in einem irrtum bezüglich der Plinius-hs. die stellen nemlich, von welchen er ausgeht, Vespasiano Poggio § 2 und Niccoli § 3, sind nicht auf den jüngern, sondern auf den ältern Plinius zu deuten.

Vespasiano erzählt: 'Plinio non era in Italia: avendo notizia Nicolao con Consimo de' Medici, che a Lubecchi nella Magna v' era uno finito e perfetto, fece tanto Nicolao con Cosimo de' Medici, che per mezzo d' uno suo parente, che aveva di là tratto co' frati che l' avevano, ch' egli dette cento ducati di Reno, ed ebbono il libro. seguitonne presso che uno grandissimo inconveniente ed a' frati ed a quello che l' aveva comperato'; ferner: 'Plinio intero non era in Firenze, se non uno frammentato' usw. zuerst machte auf diese worte Urlichs (Eos II 362) aufmerksam. er deutete sofort den nach Florenz gebrachten Lübecker codex auf die in der Laurentiana befindliche hs. der *nat. hist.* welche mit der sigle L bezeichnet zu werden pflegt; dasz der jüngere Plinius gemeint sein könne, daran dachte er nicht im entferntesten. einen beweis brachte er nicht bei, auszer dasz er sagte: 'für einen deutschen ursprung des L spricht auch sein derber beiname Slaglosianus.' diesen beinamen hat L von der malernotiz auf dem hauptbilde fol. 2: 'Petrus de Slaglosia me fecit.' während nun Urlichs seine erklärung noch in seinem vorletzten jahresbericht über Plinius bei Bursian bd. X (1879) s. 35 eine vermutung nennt, beziehen sich nach Detlefsen (Philol. XXVIII 291) jene worte Vespasianos 'unzweifelhaft' auf cod. L. Detlefsen verschafft Urlichs' vermutung mehr glaubwürdigkeit zum teil durch die erklärung des wortes Slaglesia, insbesondere aber dadurch dasz er darlegt, unter dem 'Plinio frammentato in Firenze' sei passend der zu jener zeit Lionardo Bruni gehörige, jetzt in Paris befindliche

cod. e zu verstehen. Pais endlich deutet in seiner 'descrizione dei codici Fiorent. della nat. hist.' (anhang zu Paoli del papiro s. 72) Vespasianos worte gleichfalls, ohne zu wissen dasz er bereits vorgänger habe, auf cod. L und erklärt gleichfalls das wort *Slaglosia* richtig, versteht aber unter dem lückenhaften codex, von dem Vespasiano spricht, unrichtiger weise den Riccardianus. von Pais wird auf zwei weitere höchst beachtenswerte momente hingewiesen, erstens auf den fremdartigen charakter der schrift, der malereien und der verzierungen, und zweitens auf den umstand dasz in der Laurentiana zwei hss. der *nat. hist.*, plut. 82, 3 und 4, sich finden, welche abschriften des L sind.

Vollgültige beweise, das müssen wir gestehen, sind für die deutung auf den ältern Plinius nicht beigebracht worden, aber die wahrscheinlichkeit hatte diese gewis in hohem grade für sich. Voigt hat sie vermutlich nicht gekannt. die unvollständigkeit der anfänglichen überlieferung der briefe des jüngern Plinius ('*Plinio frammentato*') ist ihm zusammen mit einer stelle bei Angelo Decembrio beweis genug, dasz von Vespasiano der jüngere Plinius und mit dem Lübecker codex der bekannte Mediceus gemeint sei. warum der codex in der langen zeit von etwa 1430 bis 1518 verborgen gewesen, erklärt er mit dem '*grandissimo inconveniente*': man habe den codex, wie alle solche erwerbungen, in stiller verborgenheit gehalten, so dasz im fünfzehnten jh. keine abschriften genommen worden seien. an die *nat. hist.* denkt er zwar, glaubt aber dasz von ihr an sich nicht die rede sein könne. einen grund gibt er hierfür nicht an. es kann aber im gegenteil von der *nat. hist.* sehr wohl die rede sein, weil von vorn herein unter Plinius, wenn keine weitere bezeichnung dem namen beigelegt ist oder keine bestimmte beziehung vorliegt, nach einer freilich ungerechtfertigten ausdrucksweise der damaligen zeit der ältere, nicht der jüngere Plinius verstanden wird, wofür es beispiele genug gibt. dazu kommt noch eine notiz die jeden zweifel, welcher Plinius gemeint sei, ausschlieszt. Cosimo de' Medici hat nemlich als echter kaufmann ein verzeichnis der von ihm käuflich erworbenen hss. eigenhändig angefertigt und dem titel jeder hs. neben der angabe über den schriftcharakter und über die art des einbandes den ankaufspreis beigelegt. dieses verzeichnis ist im dritten supplementband von Bandinis catalog s. 520 ff. abgedruckt auf s. 521 nun findet man unter der rubrik '*Physica*' auch unsere Plinius-hs., nemlich: '*Plinius de naturali historia, literis antiquis cooperta crocea* — fl. 100.'

Worin die arge ungelegenheit bestand, die aus dem ankauf der hs. sowohl für die mönche als auch für den unterhändler, einen verwandten des Cosimo (nicht für Cosimo selbst, wie Voigt sagt!) erwuchs, darüber lässt sich nur eine vermutung aufstellen. der Lübecker codex enthielt nemlich am ende nur wenig mehr als der codex des Lionardo Bruni; dasz damit die *nat. hist.* nicht abschliesse konnte man sehr leicht sehen. der neue codex war also nicht '*finito*'.

er enthielt aber auch eher mehr als weniger lücken denn der von jüngerer hand etwas vervollständigte codex Brunis, er war also auch nicht 'perfetto'. darüber werden die florentinischen gelehrten, Niccoli sicherlich obenan, den fürstlichen Mäcenas gar bald aufgeklärt haben, und somit ist es nicht unwahrscheinlich, dass dieser sowohl dem unterhändler als auch den mönchen gegenüber seinem ärger über die enttuschung luft gemacht hat. die hs. war, wie man aus dem verzeichnis ersieht, eine der teuersten.

MÜNCHEN.

KARL WELZHOFFER.

## (83.)

## MISCELLEN.

Cicero *de legibus* 1, 20, 52 hat noch CFWMüller die hsl. verderbte lesart so stehen lassen: *libenter enim, frater, † quod istam orationem tecum prolaber*. vielleicht ist zu lesen: *libenter enim, frater, concedo istam orationem tecum prolaber*.

Cornificius *rhet.* 4, 55, 68 möchte ich vorschlagen: *subsellium deorsum* (hss. *seors*) *calce premens*.

Frontinus *strat.* 4, 1, 10 heisst es: *Antigonus cum filium suum audisset devertisse in eius domum, cui tres filiae insignes specie essent*. Eussner will in diesen jahrb. 1876 s. 76 statt *eius* lesen *viduae*; ich vermute *cuiusdam*; vgl. Val. Max. 7, 3; 10 *amantissimus quidam filii*.

Fronto s. 81, 5 N. hat die hs. *cervicum dolores si tertia quoque die remiserint*. Ebert 'de Frontonis syntaxi' s. 48 sagt: 'cum nihil intercedat, illud quoque ineptum est. scribo igitur *quartaque*.' man lese *tertio quoque die* (an jedem dritten tage, einen tag um den andern). vgl. Celsus 2, 4 s. 34, 22 D.; 3, 5 s. 82, 34 und 84, 10 uö.

Augustinus *ep.* 41 (anrede) ist wohl in den worten *domino beatissimo et venerabiliter suscipiendo* das *suscipiendo* in *suspiendo* zu ändern.

Hist. Apollonii 42 s. 53, 21 R. lies *tubulos* st. *turbulos*.

Schol. Bern. ad Verg. georg. I in. s. 840, 7 und Isidorus 15, 13, 6 ist wohl nach Servius zu Verg. georg. I in. s. 169 (Lion) *consitivus* st. *consitus* zu lesen.

Probus append. s. 203, 38 K. lies *aediduor* st. *diduor*.

Anecd. Helv. ed. Hagen s. 113, 31 f. heisst es: *neutra, ut hoc far, farris (genus est panis) et hoc inuar, inuaris* (lies *iubar, iubaris*), *hoc exemplar, hoc infar* (lies *instar*).

Sallustius *Iug.* 47, 2 lese ich mit Palmerius: *frequentiam negotiatorum et comaeatum iuvaturam exercitum*. vgl. Tac. ann. 14, 33 *Londinium copia negotiatorum et comaeatum celebre*.

Plinius *nat. hist.* 3 § 10 haben Jan und Dettelsen aus hss. *Sucaelo* aufgenommen. Sillig liest mit andern *Sucubo*, und diese lesart wird gestützt durch Capitolinus *Anton. phil.* 1, 4 *ex Succubitano municipio ex Hispania*.

Cicero *p. Rabirio Post.* 10, 26 haben die hss. *cum macciapella*. vielleicht zu lesen: *cum Graeca palla*, wie Tib. 4, 2, 11 *palla Tyria*, Prop. 4, 9, 47 *palla Sidonia*.

Plinius Valerius *de medic.* 1, 22 steht ed. Ald.: *ammoniacum thymmatum*. Paucker *Add. lex. lat.* s. 91 will dafür *thymatum* (= *thymosum*) setzen; aber es ist *thymiamatum* zu lesen; vgl. Celsus 6, 6, 26 *ammoniacum thymiana*.

Spartianus *Sev.* 5, 3 liest man jetzt: *Romam iter contendit*. die codd. BP haben *item*. Petschenig (in seinen vortrefflichen beiträgen zur textkritik der scr. hist. Aug. s. 24) schlägt *idem* vor. ich vermute *iterum*.

Die priorität der von mir oben s. 511 vorgeschlagenen verbesserung von Livius 44, 5, 12 (*nec hostis usquam apparebat*) gehört CFWMüller: s. dessen *Plaut. pros.* s. 514 anm. zu den dort angeführten belegstellen teilt mir hr. director Müller noch folgende andere mit: a) zu *usquam* oder *non (neque) usquam apparere* s. *Plaut. Poen.* 1, 2, 150; *Pers.* 73; *truc.* 2, 7, 18. *Cic. Tusc.* 2, 27, 66; 3, 1, 2 — b) zu *usquam, non (neque) usquam comparere* s. *Apul. met.* 1, 13; 7, 2; 8, 21; 10, 15. *Aur. Victor orig.* 14, 2. *Dictys* 6, 10. *Dares* 11 s. 14, 4 M. *Augustinus de civ. dei* 18, 18, 3. *Lact. de mort. pers.* 2, 7. *Hist. Apollonii* 7 s. 7, 12 R. *Porphyrion* zu *Hor. a. p.* 465. *schol. Bob. Cic. Planc.* 9 s. 256, 4 Or. (*nullus comparat usquam*). *Apul. met.* 1, 3. dazu *Sulp. Sev. ep.* 2, 16 s. 246, 18 H.

GOtha.

KARL ERNST GEORGES.

# 114.

## ZU VELLEJUS PATERCULUS.

Zu den worten II 17, 3 (*Sulla*) *ex successu animum sumpsi petensque consulatum paene omnium civium suffragiis factus est* bemerkt Mendelssohn im *rhein. mus.* XXXVI s. 304: 'trotzdem dass die überlieferung von niemandem angetastet ist halte ich es für notwendig *nactus* für *factus* zu schreiben.' dass diese änderung nicht nötig ist, mögen folgende belegstellen beweisen: *Cic. p. Mur.* 1 *quaesturam una petiit et sum ego factus prior*. ebd. 45 *alium faciam. quoniam sibi hic ipse desperat*. ebd. 50 *quantumque desperatio rei publicae, si ille factus esset, nolite a me commoneri velle*. *Cic. fr. or. in Q. Clodium et C. Curionem*, (vgl. *Quint.* V 10, 92) *ac vide, an facile fieri tu potueris, cum is factus non sit, cui tu concessisti*. *Sall. Jug.* 85, 12 *nam gerere quam fieri tempore posterius, re atque tempore prius est* (vgl. *Fabri zdst.*, der noch mehr beispiele aus Cicero beibringt). übrigens hat, wie ich nachträglich aus *Forcellini u. so* ersehe, schon *Burman*, dessen ausgabe des Vellejus M. nicht eingesehen zu haben scheint, eine ziemliche anzahl von belegen für diesen abweichenden gebrauch von *fieri* = *creari* gesammelt.

MEISZEN.

WILHELM HEINRICH ROSCHER.



# ERSTE ABTHEILUNG FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN VON ALFRED FLECKEISEN.

115.

## ZUR KRITIK DER HOMERISCHEN HYMNEN.

Von dem drachen Python, welchen der pfeil des gottes tödlich getroffen, heisst es im hymnos auf den pythischen Apollon v. 182 (Baumeister):

ἡ δὲ καθ' ὕλην  
πυκνὰ μάλ' ἔνθα καὶ ἔνθα ἐλίσσεται, λείπει δὲ θυμὸν  
φοινὸν ἀποπνείουσα· ὁ δ' ἐπηύξατο Φοῖβος Ἀπόλλων.

ein zweifel an der correctheit des ausdrucks λείπει δὲ θυμὸν ist wohl nicht gestattet nach dem was Matthiae zu diesem verse bemerkt hat. entscheidend ist, meine ich, eine stelle die den hgg. entgangen zu sein scheint, Quintus Sm. XIII 291 ἄλλοι δ' αὐτ' ἄλλοις ἐν δώμασι θυμὸν ἔλειπον ἄνθρωποι. verschiedenartige interpretation fanden die anfangsworte des folgenden verses φοινὸν ἀποπνείουσα. von Döderlein (gloss. 2212) ist φοινός als subst. gefasst worden (er las φοινὸν ἀποπτύουσα 'sanguinem evomens'); meist nimt man es adjectivisch (nach II 159); doch besteht noch meinungsverschiedenheit über die bedeutung des wortes, vgl. Baumeister s. 165. der kampf Apollons mit dem drachen war gegenstand jener mimischen production, für welche man den Πυθικός νόμος componiert hatte; über diesen berichtet Pollux folgendermassen IV 84: τοῦ δὲ Πυθικοῦ νόμου τοῦ αὐλητικοῦ μέρη πέντε, πείρα κατακελευσμός ἱαμβικὸν σπονδαῖον καταχόρευσις. δῆλωμα δ' ἐστὶν ὁ νόμος τῆς τοῦ Ἀπόλλωνος μάχης πρὸς τὸν δράκοντα. καὶ ἐν μὲν τῇ πείρᾳ διορθῶ τὸν τόπον, εἰ ἄξιός ἐστι τοῦ ἀγῶνος· ἐν δὲ τῇ κατακελευσμῷ προκαλεῖται τὸν δράκοντα, ἐν δὲ τῇ ἱαμβικῇ μάχεται. ἐμπεριείληψε δὲ τὸ ἱαμβικὸν καὶ τὰ καλπιτικά κρούματα καὶ τὸν ὀδοντισμὸν ὡς τοῦ δράκοντος ἐν τῇ τοξεύεσθαι κυμπίοντος τοὺς ὀδόντας. zischend also empfängt die Schlange den Todespfeil. dasz der hymnos, der so vielfach bezug nimt auf localmythen und local-

culte, an unserer stelle etwas enthalte das dem ὀδοντιμός entspreche, war von jeher meine ansicht; über den ausdruck belehrte mich eines von den kyzikenischen epigrammen, welche für die *κυκλοπινάκια* im tempel der Apollonis, der mutter des Attalos und Eumenes, von einem unbekannten dichter verfasst worden sind. das sechste ἀνάγλυφον zeigt den drachen: er bedroht Leto, aber schon ist Apollon bereit die mutter zu rächen. das epigramm lautet (mit den verbesserungen von Jacobs) anth. Pal. III 6 (Dübner):

Γηγενέα Πυθῶνα, μεμιγμένον ἔρπετοῦ ὀλοῖς,  
ἐκνεύει Λατῶ πάγχυ μυσαττομένη·  
κυκλᾶν γὰρ ἐθέλει πινυτὰν θεόν· ἀλλὰ γε τόξῳ  
θῆρα καθαίμαξαι Φοῖβος ἀπὸ σκοπιῆς  
Δελφῶν, οὗ θῆσει τρίπον ἔνθεον· ἐκ δ' ὅδ' ὀδόντων  
πικρὸν ἀποπνεύσει ροῖζον ὀδυρόμενος.

richtig übersetzt Boissonade die letzten worte: 'at ille de dentibus acerbum exspirabit sibilum gemens.' demnach ist in v. 184 des hymnos zu schreiben: *λεῖπε δὲ θυμὸν ροῖζον ἀποπνεύουσ'*. dasz ροῖζος und ροιζεῖν gebraucht wurde um das zischen der schlange zu bezeichnen, ist bekannt: ich verweise nur auf Apollonios Arg. IV 129. 138.

Hymnos auf Hermes v. 30. auf seinem ersten gang begegnet Hermes der schildkröte. diese begegnung, meint er, bedeute ihm glück, er begrüsst das geschöpf mit den worten *κύμβολον ἦρ μοι μέγ' ὀνήσιμον, οὐκ ὀνοτάζω*. im folgenden glaubte man fremdartige zusätze zu finden: wohl mit recht ist als ein solcher v. 36 (*οἴκοι βέλτερον εἶναι, ἐπεὶ βλαβερὸν τὸ θύρηφιν*) von Groddeck, Hermann ua. erklärt worden. schwerlich beabsichtigte der dichter eine parodie des Hesiodischen verses (Baumeister s. 191); viel wahrscheinlicher ist es, dasz ein kenner der boiotischen spruchpoesie die reminiscenz an *ἔκη*. 365 zu einer randbemerkung verwertete. ohne grund aber hat man, meine ich, v. 35 *οὐδ' ἀποτιμήσω· cū δέ με πρῶτιστον ὀνήσεις* beseitigen wollen. zu dieser athetese veranlasste vornehmlich der ausdruck *ὀνήσεις*, der nach *κύμβολον ὀνήσιμον* als müszige wiederholung erscheint. allerdings musz zugegeben werden, dasz diese dürftigkeit der diction der farben- und tonreichen darstellung des dichters nicht entspricht. wie aber, wenn *ὀνήσιμον* ursprünglich nicht im texte stand? von dem zusammentreffen mit der schildkröte heiszt es v. 26: *ἦ ρά οἱ ἀντεβόλησεν ἐπ' αὐλείῃσι θύρησι*: das wort *κύμβολον* (v. 30) bedeutet *omew*, es ist (s. Baumeister s. 190), um mit dem chor der Aristophanischen vögel zu reden, ein *ὄρνις* so gut wie die *φήμη*, der *παρμός*, die *φωνή*, *ᾄσα*: s. Ar. Vögel 720. nun liest man bei Apollonios Arg. IV 1590: *τοῖσι δ' ἰάνθη θυμός, δὲ δὴ μακάρων τις ἐναΐσιμος ἀντεβόλησεν* (vgl. Z 519 *ἦλθον ἐναΐσιμον*), bekannt sind die *ἐναΐσιμοι ὄρνιθες*, desgleichen wendungen wie *ἐναΐσιμα χηματα* (B 353), *ἐναΐσιμος ᾄσα* (Apoll. Arg. I 1087). schreibt man danach in v. 30 *ἐναΐσιμον* statt *ὀνήσιμον*, so ist damit zugleich ein wesentliches bedenken gegen v. 35 gehoben.

ebd. 409

ὥς ἄρ' ἔφη, καὶ χερσὶ περίστρεψε καρτερὰ δεσμὰ  
 ἄγνου· τὰ δ' ὑπὸ ποσσὶ κατὰ χθονὸς αἶψα φύοντο  
 αὐτόθεν, ἐμβολάδην ἐστραμμέναι ἀλλήλῃσι,  
 ρεῖᾶ τε καὶ πάσῃσιν ἐπ' ἀγραίῃσι βόεσσιν,  
 Ἑρμῆω βουλῇσι κλειψίφρονος·

über den sinn dieser stelle, was Apollon mit den fesseln beabsichtigte, was Hermes bewerkstelligte, dasz jener in verwunderung (v. 414 θαύμαζεν ἀθρήσας) geraten konnte, darüber hat von den auslegern der stelle fast jeder eine andere meinung. die auffassung, der ich beistimme, ist diese: die δεσμὰ sind für Hermes bestimmt (s. v. 407 f.), aber ein geschicktes experiment desselben hat zur folge, dasz sie sich unversehens an den füssen der rinder anstatt an Hermes händen befinden. damit ist auch Apollons absicht die rinder nach den pierischen wiesen zurückzuführen für den augenblick wenigstens vereitelt. — In keinem fall ist der anfang von v. 412 — ρεῖᾶ τε καὶ — richtig überliefert. GHermann hat erkannt dasz an dieser stelle ursprünglich das zu τὰ (v. 410) gebhörige nomen stand; aber seine conjectur ρεῖ, ἄγνοι hat keine beachtung gefunden, mit recht: dasz τὰ δὲ . . φύοντο ἄγνοι sich nicht anschlieszen kann an δεσμὰ ἄγνου ist wohl einleuchtend ohne weitere erörterung. es musz aber angegeben sein, was aus den ἄγνοι in anbetracht der rinder geworden ist. ich ändere also ρεῖᾶ τε καὶ in ρεῖᾶ πένδαι, vgl. N 36 ἀμφὶ δὲ ποσσὶ (vgl. hy. v. 10 ὑπὸ ποσσὶ) πένδαις ἔβαλε χρυσεῖας . . ὅφρ' ἐμπεδον αὐθι μένοιεν — wenn nicht anstatt ρεῖᾶ πένδαι (ρεῖᾶ kommt wenige zeilen später noch einmal zu anfang von v. 417) das seltenere γυιοπένδαι herzustellen ist: vgl. Aisch. Prom. 168 κρατερὰς ἐν γυιοπένδαις, Pind. Pyth. 2, 41 ἐν δ' ἀφύκτοις γυιοπένδαις (vorausgeht v. 40 ἐπραξε δεσμὸν, vgl. hy. v. 409 καρτερὰ δεσμὰ). eine änderung von ἄγνου (in ἄγνων oder ἄγνοις), wie sie mehrfach verlangt wurde, ist jetzt müszig, da der plural τὰ (nicht sowohl in dem vorhergehenden collectivum als) in dem prädicatsnomen seine stütze hat. zu construieren aber ist: τὰ δὲ φύοντο γυιοπένδαι πάσῃσιν ἐπὶ βόεσσιν 'vitices inhaesere, se applicarunt boum pedibus instar pedicarum'. diese bedeutung von φύεσθαι ist jedem geläufig, es beruhen auf ihr wendungen wie ὥς ἔχει ἔμπεφυῖα (A 513), περιφύς Ὀδυσῆι (τ 416), die formeln ἐν δ' ἄρα οἱ φύ χειρὶ, ἐν χεῖρεσσιν φύοντο, ἐν χεῖλεσσι φύντες uä. und doch zweifle ich ob in unserm verse φύοντο stand. einen rechten sinn erhält das verbum hier nur in der engen verbindung mit dem object πάσῃσιν ἐπ' ἀγραίῃσι βόεσσιν· nun tritt aber eine reihe von heterogenen bestimmungen dazwischen, so dasz φύοντο wenn nicht missverstanden, doch weniger leicht und nicht sofort verstanden wird. mit δέσματα und δεσμοί wird auch das netz bezeichnet, von welchem im lied auf die buhlschaft des Ares und der Aphrodite berichtet wird: wie der gott das werk fertigt, wird beschrieben θ 278: ἀμφὶ δ' ἄρ' ἐρμῖσιν χέε δέσματα, nachher (θ 282) heiszt es: αὐτὰρ

ἐπεὶ δὴ πάντα δόλον περὶ δέμνια χεῖεν· vom deckbalken aus ist das netz gespannt um das lager: θ 279 πολλὰ δὲ καὶ καθύπερθε μελαθρόφιν ἐξεκέχυντο (sc. δέσματα) und θ 296 ἀμφὶ δὲ δεσμοὶ τεχνήεντες ἔχυντο πολύφρονος Ἡφαίστιοιο. das verbum χεῖν gibt, meine ich, auch für unsere stelle den correcten ausdruck: man kann schwanken zwischen αἶψα χέοντο (vgl. Π 267) und αἶψα κέχυντο· dem letztern gebe ich den vorzug, namentlich mit rück-sicht auf Π 123 τῆς δ' αἶψα κατ' ἀσβέστη κέχυτο φλόξ. mit αἶψα κέχυντο ist (v. 411) αὐτόθεν verbunden in gleicher weise wie καθύπερθε mit demselben verbum θ 279. wegen der verbindung mit κατὰ χθονός verweise ich auf ι 330 ἢ ῥα κατὰ σπείους κέχυτο und auf den schon oben angeführten vers Π 123. die verse 410 — 412 sind also meines erachtens folgendermassen zu schreiben: ἄγνου· ταὶ δ' ὑπὸ ποσσὶ κατὰ χθονὸς αἶψα κέχυντο αὐτόθεν, ἐμβολάδην ἐστραμμέναι ἀλλήλησιν, γυιοπέδαι πάσῃσιν ἐκ' ἀγραίῃσι βόεσσιν.

Hymnos auf Aphrodite 243 f.

οὐκ ἂν ἔπειτά μ' ἄχος πυκινὰς φρένας ἀμφικαλύπτει.  
νῦν δέ σε μὲν τάχα γῆρας ὁμοῖον ἀμφικαλύψει.

im gegensatz zu Hermann ua. haben sich jüngere beurteiler dieses hymnos ziemlich geringschätzig ausgesprochen über die poetische und rhetorische befähigung des verfassers. solchen scheint es jedenfalls unbedenklich, dass das nemliche verbum am ende der beiden verse steht, zumal man ähnliches in den Homerischen gedichten und auch anderweitig beobachtet hat. mir ist es wahrscheinlicher, dass sich an dieser stelle nicht die sterilität des dichters, sondern die flüchtigkeit des abschreibers zu erkennen gibt; v. 244 wird gekautet haben: νῦν δέ σε μὲν τάχα γῆρας ὁμοῖον ἀμφιπολήσει· man vergleiche namentlich Pind. Pyth. 4, 157 ἀλλ' ἤδη με γηραιὸν μέρος ἀλικίας ἀμφιπολεῖ.

ebd. 256 f.

τὸν μὲν, ἐπὴν δὴ πρῶτον ἶδῃ φάος ἡελίοιο,

νύμφαι μιν θρέψουσιν ὀρεσκῶσι βαθύκολποι.

was auch gesagt worden ist zum schutz des pleonastischen μιν, Köchly (opusc. I 221) wird doch mit der annahme einer textverderbnis recht behalten müssen. nur halte ich nicht νύμφαι ἐν θρέψουσιν für das richtige: es muss heissen νύμφαι μοι θρέψουσιν, wie zu ersehen ist aus I 143 ὃς μοι τηλύγετος τρέφεται, T 326 ὃς Κίρῳ μοι ἐνὶ τρέφεται φίλος υἱός, hy. a. Dem. 219 παῖδα δέ μοι τρέφε τόνδε.

ebd. 196 f.

κοὶ δ' ἔσται φίλος υἱός, ὃς ἐν Τρώεσσιν ἀνάξει,

καὶ παῖδες παῖδεσσι διαμπερὲς ἐκγεγάονται.

die form ἐκγεγάονται findet sich anderweitig nicht und lässt eine erklärung kaum zu\*: vgl. Baumeister s. 265. sie ist sicher keine

\* zu nicht geringerem bedenken veranlasst die form τεκέσθαι v. 127, für welche Suhle s. 22 eine analogie erkennt in μαχεῖσθαι· am davor-

neubildung des dichters, vielmehr ist das schluszwort des verses fehlerhaft überliefert: denn der ausdruck ἐκγεγάονται ist auch begrifflich nicht zutreffend, nicht ausreichend für den zusammenhang der stelle. was Aphrodite ihrem lieblich verheißt, ist nicht allein eine lange reihe von nachkommen: dem geschlecht des Anchises wird, wie aus den worten δὲ ἐν Τρώεσσι ἀνάξει zu ersehen ist, der fortdauernde besitz einer vom vater auf den sohn sich vererbenden königswürde zugesichert. dies hat schon Ilgen bemerkt (s. 491), und neuerdings ist das unhaltbare der überlieferten lesart in ausführlichster weise von Berthold Suhle (de hymno Homérico quarto, Stolp 1878, s. 9) dargelegt worden. mit ἐκγεγαῶτες oder ἐκγεγάοντες ist freilich noch nicht geholfen. das verbum welches man meist anwandte, um das ablösende eintreten im allgemeinen und die nachfolge in der regierung insbesondere zu bezeichnen, ist wie bekannt ἐκδέχεσθαι oder διαδέχεσθαι. in der zuletzt erwähnten speziellen bedeutung wird ἐκδέχεσθαι namentlich von Herodotos gebraucht, sowohl mit τὴν βασιληίην als absolut (I 16. 103; II 161 u. sonst); wegen der construction mit dem dativ (παῖδεσσι) ist auszer Aisch. Cho. 762 zu vergleichen Platon gesetz 578<sup>b</sup> φρουροῦντάς τε φρουροῦσι διαδεχομένους αἰεὶ καὶ παραδιδόντας μήποτε λήγειν, Xen. Kyrup. VIII 6, 18 ἀλλὰ τῷ ἡμερινῷ ἀγγέλω τὸν νυκτερινὸν διαδέχεσθαι. ich meine also dasz v. 197 zu schreiben sei: καὶ παῖδες παῖδεσσι διαμπερὲς ἐκδέσσονται.

#### Hymnos auf Demeter 37

τόφρα οἱ ἑλπίς ἔθελγε μέγαν νόον ἀχνυμένης περ.

ob dieser vers echt ist, zu welchem der verschiedenartigen bestandteile er gehört, die man im Demeterhymnos entdeckt haben will, das soll hier nicht untersucht werden. ich meine aber dasz der verfasser des verses, wer er immer sein mag, in diesem zusammenhang unmöglich μέγαν νόον schreiben konnte. schon Mitscherlich hat dies erkannt. zwar verweist Baumeister zur rechtfertigung des überlieferten ausdrucks auf Aisch. Hik. 1049 Διὸς οὐ παρβατός ἐστιν μεγάλη φρήν ἀπέραντος und auf Pind. Pyth. 5, 122 Διὸς τοι νόος μέγας κυβερνή: aber was vortrefflich passt auf Zeus, den unfehlbaren lenker der geschicke, erscheint verkehrt und unnatürlich in der anwendung auf Persephone, die anfangs harmlos spielt mit den Okeaniden, jetzt in ihrer seelenangst laut um hilfe ruft.

ben stelle bemerkt Suhle: 'conicere licet hymni conditorem τεκεῖσθαι metri causa finxisse.' damit wäre ich einverstanden, wenn nicht der verfasser des hymnos als erfunder der neuen form bezeichnet würde. ob ich den vom dichter gewählten ausdruck getroffen, weisz ich nicht; möglich aber ist, dasz derselbe ἀγαθὰ τέκνα ἀποδείξειν geschrieben hat: vgl. Isokr. 19, 6 ἅλλαις τε γυναικί συνεγένετο, ὧν ἓναι καὶ παιδάρη ἀπέδειξαν, Herod. I 186 δὲ ἂν πολλοὺς ἀποδέξῃ παῖδας τῷ δὲ πλείστοις ἀποδεικνύντι usw., vgl. auch Soph. OT. 1405. für τέκνα ἀποδείξειν kam zunächst durch paraphrase τέκνα τέκεσθαι in den text: ein sciolus von abschreiber suchte dann auf kosten der grammatik dem metrum zu genügen.

nicht viel mehr beweist die stelle welche von Matthias angeführt wird, hy. auf den pyth. Apollon 26 οἱ δ' ἐπιτέρπονται θυμὸν μέγαν εἰκορῶντες: denn hier wird geschildert, wie Zeus und Leto, die eltern, sich des herlichen sohnes freuen. Mitscherlichs conjecturen zu unserm verse sind freilich nicht annehmbar: die änderung in μέγα mit versetzung der worte (ἔθελε νόον μέγα ἀχνυμένης) empfiehlt sich ebenso wenig wie die phrase ἔθελε νόον μέγαν. unverkennbare anklänge an den Demeterhymnos enthält das zweite (Meineke) eidyllion des Moschos, Εὐρώπη. auch die tochter des Phoinix sammelt blumen, umringt von den gespielinnen; da ereilt sie ein geschick ähnlich dem welches Persephone getroffen. es heisst nun dort v. 78: παρθενικῆς τ' ἐθέλων ἀταλὸν νόον ἐξαπατήσῃα κρύψει θεόν usw. bedarf es noch weiterer parallelen, so erinnere ich an Pind. Nem. 7, 91 Ὠγένης ἀταλὸν ἀμφέπων θυμὸν, an Quintus Sm. VII 340 ὅς ἐπὶ τυτθὸς ἔων ἀταλὰς φρένας ἰαίνεσκεν (vielleicht ist danach zu corrigieren Theokr. 13, 48, wo von den quellnymphen, die den Hylas rauben, gesagt wird: πασάν γὰρ ἔρωσ ἀπαλὰς φρένας ἐξεκόβηεν). im Demeterhymnos selbst wird Hekate eine ἀταλὰ φρονέουσα (v. 24) genannt. nach meiner meinung ist also v. 37 wie folgt zu schreiben: τόπρᾳ οἱ ἐλπὶς ἔθελ' ἀταλὸν νόον ἀχνυμένης περ.

Von Pan, der nach herzenslust gejagt hat und nun an den tönen der syrinx sich ergetzt, heisst es hy. 19, 14:

ὀξέα δερκόμενος· τότε δ' ἔσπερος ἔκλαγεν οἶον.

Baumeister hat die conjectur Hermanns ἔκλαγεν οἶος in den text gesetzt. man braucht nicht anzunehmen dasz dieses οἶος einen widerspruch enthalte zu v. 29 (vgl. Köchly opusc. I 217); indes musz man zugeben, dasz der unerwartete zusatz ebenso wenig durch die vorhergehende schilderung (v. 2 ὅς τ' ἀνὰ πίνη δενδρήεντ' ἄμυδις ποιτᾷ χοροήθεσι νύμφαις) wie durch die folgende motiviert erscheint. ich vermutete früher dasz ἔκλαγεν οἶον entstanden sei aus ἔκλαγε δαίμων, dasz also der vers gelautet habe: ὀξέα δερκόμενος· τότε δ' ἔσπερος ἔκλαγε δαίμων. man vergleiche: ἐν νέμει κτιερῷ· ἐπὶ δὲ λῖν ἦγαγε δαίμων (Λ 480 vgl. η 248. Ξ 386. ω 149)

φεύγον ἐπεὶ γίγνωσκον, ὃ δὴ κακὰ μῆδετο δαίμων (τ 166 vgl. μ 295)

νήσου ἀπ' Ὠγυγίης· νῦν δ' ἐνθάδε κάββαλε δαίμων (Ζ 172)

εἶα ἵστασθαι, χαλεπὸς δέ τις ὤρορε δαίμων (τ 201)

πῶς ἦλθεσ Ὀδυσσεύ; τίς τοι κακὸς ἔχραε δαίμων; (κ 64)

πρὸς δ' ἔτι καὶ τότε μείζον ἐνὶ φρεσὶν ἔμβαλε δαίμων (τ 10 vgl. hy. 7, 31).

in allen diesen versen — und es wäre ein leichtes solche in grösserer zahl aufzufinden — bildet δαίμων das schlusswort, der unmittelbar vorhergehende dactylus enthält das verbum finitum, und mehrfach trifft interpunction mit cäsus im dritten fusze zusammen. als δαίμων aber wird Pan noch einmal von dem dichter unseres hymnos be-

zeichnet in v. 22. trotzdem ist mir zweifelhaft, ob ich mit dieser vermuthung das richtige getroffen. wechselnd wie die beschäftigung des gottes ist der schauplatz, auf welchem er sein lustiges treiben entfaltet. offenbar legt der dichter nicht geringen wert auf die angabe der jedesmaligen scenerie, daher die vielen ortsbestimmungen: ἀνὰ πίνη (v. 2), διὰ ῥωπήια πυκνά (8), ρείθροισιν μαλακοῖσιν (9), πέτρῃσιν ἐν ἡλιβάτοις (10), οὖρεα μακρά (12), ἐν κνημοῖσι (13), ἐπὶ κρήνῃ μελανύδρῳ (20), ἐν μαλακῷ λειμῶνι (25). etwas dergartiges, meine ich, sollte auch v. 14 enthalten haben. in ähnlichem zusammenhang nun finden sich die ausdrücke ἐν ὕλῃ, καθ' ὕλῃν, ἀν' ὕλῃν, häufig auch an letzter stelle des verses. ich verweise auf P 134 ὦ ῥά τε νήπι' ἄγοντι συναντήσωνται ἐν ὕλῃ ἄνδρες ἐπακτῆρες, Γ 151 τεττίγεσσιν εἰοικότες, οἳ τε καθ' ὕλῃν . . ὅπα λειριόεσσαν ἰεῖσιν (vgl. K 184. N 102. ι 120), Moschos 3, 28 αἳ τε καθ' ὕλῃν κρανίδες ὠδύραντο, Theokr. 14, 43 αἰνός θην λέγεται τις ἔβα Κένταυρος ἀν' ὕλῃν, 1, 116 ἐγὼ Δάφνις οὐκέτ' ἀν' ὕλῃν, οὐκέτ' ἀνὰ δρυμῶς, οὐκ ἄλσεα, anth. Pal. VII 411, 1 τὰ τ' ἀγροιώτιν ἀν' ὕλῃν παίγνια. so wird unser vers zu schreiben sein: ὁξέα δερκόμενος τότε δ' ἔσπερος ἐκλαγ' ἀν' ὕλῃν.

HEIDELBERG.

HUGO STADTMÜLLER.

## 116.

## ZU PLATONS GORGIAS.

M Hertz bespricht oben s. 283 eine stelle aus Platons Gorgias, nemlich 521<sup>d e</sup>. er vermiszt in den erklärenden bemerkungen der ausleger zu den worten τὰ κομψὰ ταῦτα eine hinweisung darauf, dasz 'Sokrates mit demselben Euripideischen ausdrücke, den Kallikles für die philosophie und die beschäftigung mit derselben gebraucht hat . . die entgegengesetzten, von jenem angepriesenen bestrebungen ironisch bezeichnet'. dieser forderung, glaube ich, ist doch genüge geschehen in den neueren schulausgaben, die Hertz eben nicht zur hand hatte. die bemerkung in meiner ausgabe lautet: 'nicht ohne absicht gibt Sokrates dem Kallikles (s. 486<sup>c</sup>) das wort zurtück, das nach seiner meinung besser auf die rhetorik als auf die philosophie passt.' dort ist aber die stelle aus der Antiope, die Kallikles benutzt, ihrem wortlaut nach angegeben.

Wichtiger als diese rechtfertigung, die vielleicht dem vf. doch nicht ganz genügt und jedenfalls hätte unterbleiben können, ist das was auf eine weitere bemerkung von Hertz zu erwidern ist. dieser meint nemlich, bei den folgenden worten ὁ αὐτὸς δέ μοι ἤκει λόγος ὅνπερ πρὸς Πῶλον ἔλεγον hätten die ausleger zwar die betreffende stelle 464<sup>d</sup> angeführt, aber ebenso wenig wie der schriftsteller selbst darauf geachtet 'dasz die im folgenden näher bezeichnete

darlegung an Gorgias, nicht an Polos gerichtet war'. hier, denke ich, bedarf es nur den schriftsteller gegen den vorwurf der unachtsamkeit zu rechtfertigen. gelingt dies, so gehen die ausleger von selbst mit drein. nun hat Sokrates bei der folgenden äusserung κρινοῦμαι γὰρ ὡς ἐν παιδίοις ἱατρὸς ἂν κρίνοιτο κατηγοροῦντος ὀψοποιοῦ usw. die stelle im auge, in welcher es heisst: ὡς τ' εἰ δέαι ἐν παιδί διαγωνίζεσθαι ὀψοποιόν τε καὶ ἱατρὸν usw. diese stelle gehört einer längern erörterung an, die sich allerdings unmittelbar an ein gespräch zwischen Gorgias und Sokrates anschlieszt und daher anfangs scheinbar an Gorgias gerichtet ist. dieses gespräch ist aber in wahrheit nur ein kurzes zwischengespräch, in welchem sich Gorgias des scharf zurechtgewiesenen Polos annimmt und so gewissermassen auf dessen seite tritt. diese gemeinsamkeit der beiden ist schon kurz vorher (462°. 463<sup>a</sup>) durch Sokrates angedeutet worden, so dasz auch dort Gorgias einmal ausdrücklich angeredet wird; aber die rede kehrt doch gleich wieder (463°) zu Polos zurück und ist daher auch da, wo durch die ungeschicklichkeit des Polos die veranlassung zu dem eintreten des Gorgias gegeben ist, an erstern gerichtet. und dasz auch die folgende erörterung nach dem zwischengespräche, obwohl das φέρε δὴ κοί am anfangе unzweifelhaft zu Gorgias gesprochen wird, doch dem Polos gilt und gelten soll, zeigt deutlich die äusserung des Sokrates in dem zwischengespräche 463<sup>a</sup> ἀλλ' ἐγὼ πειράσομαι φράσαι, ὃ γέ μοι φαίνεται εἶναι ῥητορικὴ· εἰ δὲ μὴ τυγχάνει ὃν τοῦτο, Πῶλος δὲ ἐλέγξει. dieses wird denn auch im laufe der erörterung ausdrücklich und wiederholt bestätigt, nicht nur in der äusserung 465<sup>a</sup>, die Hertz sogar scheinbar wegen des τοῦτο γὰρ πρὸς cὲ λέγω zu gunsten seiner ansicht geltend machen könnte, und 465<sup>d</sup>, wo die worte cὺ γὰρ τούτων ἔμπειρος einer ähnlichen ausdeutung raum geben, sondern gleich darauf durch die äusserung ὃ μὲν οὖν ἐγὼ φημι τὴν ῥητορικὴν εἶναι, ἀκήκοα. denn dasz dieses wie der ganze schlusz der erörterung an Polos gerichtet ist, zeigen alle ausdrücke der anrede cὲ οὐκ ἐὼν μακροῦς λόγους λέγειν (s. 461<sup>d</sup> f.) — οὐκ ἐμάνθανες οὐδὲ . . οἷός τ' ἦςθα, ἀλλ' ἐδέου διηγήσεω — σοῦ ἀποκρινομένου — ἀπότεινε καὶ cὺ λόγον — ἔα με χρῆσθαι — εἴ τι ἔχεις χρῆσθαι, χρῶ. danach kehrt denn auch wirklich Polos zu seiner rolle als fragender zurück. so gestaltet sich die ganze erörterung von c. 16 bis mit c. 36 zu einem wechsellvollen gespräche zwischen Sokrates und Polos, in welchem der abschnitt in c. 18 nur die eigenschaft eines belebenden zwischenspieles hat.

Möge der verehrte verfasser der miscellen diesen rechtfertigungsversuch mit meinem grusse freundlich entgegennehmen.

AUGSBURG.

CHRISTIAN CROK.



## 117.

## ZUR PROMETHEUSSAGE.

Dasz die neigung der classischen philologen, unverstandene und unsichere deutungen den sprachvergleichern nachzusprechen, um damit den eindruck einer möglichst vollkommenen vielseitigkeit zu machen, noch nicht erloschen ist, beweist Weckleins einleitung zu seiner ausgabe des Prometheus (2e auflage, Leipzig 1878). da erfahren wir nicht nur, dasz der ursprung der Prometheussage in die zeit des zusammenlebens der indogermanischen völker hinaufreiche, sondern ferner, dasz in der indischen sage Agni, das zum gott gewordene, vom himmel herabgekommene feuer auch Pramati genannt werde, dh. vorsorge, dasz der drehstab des alten feuerzeuges *pramanthas* heiße (von *math*, *manth*, *mathāmi* umdrehen, quirlen), und dasz dieses wort in dem ursprünglichen begriff von Προμηθεύς enthalten, der demnach aus verbindung und vermengung dieser beiden vorstellungen von der entstehung des feuers entstanden sei. diese deutung sollen also lehrer ihren schülern als eine allgemein anerkannte und verbreitete vortragen. wenn eine griechische sage nichts indogermanisches hat, sondern mit allen ihren zügen auf griechischem boden gewachsen und von griechischen vorstellungen erfüllt ist, so ist es die genannte sage; wenn ein mythos der Homerischen zeit offenbar ganz unbekannt, also sicher erst später den Griechen bekannt geworden ist, so ist es der genannte; wenn endlich bei einer sage durch das etymon des trägers derselben die ursprüngliche bedeutung gesichert ist, so ist es die von Prometheus und die secundäre, individuell nachgebildete von seinem bruder Epimetheus und den andern Iapetiden, Atlas und Menoitios. denn wie in aller welt soll man den namen des heros trennen von προμήθεια (Hesychios πρόνοια, ἐπιμέλεια), προμηθής Soph. El. 1078, Thuk. III 82, προμηθέστεροι (Hesychios προνοητικώτεροι), προμηθέεσθαι (Erotianos gloss. Hippokr. s. 109 [Klein] προβουλεύεσθαι, προντίζειν), oder nicht identificieren mit Πρόνοος, wie der schol. zu Thuk. I 3 (Schoene) den sohn des Deukalion nennt?¹ von alledem sagt Wecklein gar nichts. und wie vollends sollen wir es deuten, dasz die größten griechischen dichter an der bedeutung dieser sage und ihrer hauptperson nicht gezweifelt haben: Hesiodos theog. 547,

¹ Ἐκαταῖος ἱστορεῖ ὅτι Δευκαλίων τρεῖς παῖδας ἔσχε, Πρόνοον Ὀρεστέα καὶ Μαραθώνιον, Πρόνοου δὲ τὸν Ἑλληνά φησι γενέσθαι (Müller FHG. I praef. s. XVI). dasz hier wirklich Πρόνοος eine locale variante des namens Prometheus, also gleichfalls für die ursprüngliche verschiedenheit der einzelnen localmythen beweisend ist, zeigt Akusilaos fr. 89 (s. 224 Sturz): Δευκαλίων, ἐφ' οὗ ὁ κατακλυσμός γέγονε, Προμηθεύς μὲν ἦν υἱός, μητρός δέ, ὡς πλείστοι λέγουσι, Κλυμένης, ὡς δὲ Ἡσιόδου, Προνοίης, ὡς δὲ Ἀκουσίλαος, Ἡσιόνης τῆς Ὠκεανοῦ [τοῦ Προμηθεύς]. Sturz hat die stelle nicht verstanden und deshalb für Ἡσιόνης lesen wollen Ἀσίης.

Aischylos Prom. 85. 381, Pindaros Ol. 7, 44, Aristophanes Vö. 1511? Wecklein trägt aber seine ansichten mit einer sicherheit vor, als wenn es nicht namhafte kenner der indischen mythologie gäbe, die von der unhaltbarkeit der Kuhnschen hypothese überzeugt sind.

Wenn wir also von der grundbedeutung des namens ausgehen, so ergibt sich dasz allerdings in der griechischen Prometheussage, wie sie seit den Hesiodischen gedichten verbreitet und behandelt ist, eine vermengung zweier versionen — gewis ursprünglich nicht zusammenhängender — erkennbar ist, von denen die ältere, die an den vorsorgenden wohlthäter der menschheit anknüpft, auf peloponnesischem boden entstanden ist, wohin die einstimmige sage die auseinandersetzung der götter und menschen und die bestimmung der den göttern seitens des menschengeschlechts zukommenden ehren verlegt hat. denn dasz Mekone (Sikyon), der alte göttersitz (μακάριον ἔδραν), in diesem zusammenhang genannt wird, ist so wenig ein zufall wie die bedeutung welche Sikyon überhaupt in der cultgeschichte des alten Griechenlands hat: vgl. Diod. V 55 und Steph. Byz. u. Τελχίς (s. 614 Meineke)<sup>2</sup>, Pind. Nem. 9, 126 u. schol., Kallimachos fr. 195 (Schneider), Paus. II 5, 5. diese bedeutung knüpft sich wahrscheinlich an den schneebedeckten berg Kyllene (Strabon VIII s. 388 f.), der gleichfalls im cult eine grosze rolle spielte (Paus. VIII 15, 4. 17, 1), wie in der pierischen landschaft Makedoniens der Olympus. von der grösten tragweite aber ist, dasz wir ein vollständiges pendant der sikyonischen sage in der argeiischen localsage besitzen, nach welcher nicht Prometheus geber des feuers war, sondern Phoroneus, den man auch für den ersten menschen hielt (Akusilaos fr. 16 Sturz), und dem zu ehren ein feuer unterhalten wurde (Paus. II 19, 5. 20, 3). von beiden aber zeigte man in Argos die gräber (Paus. II 20, 3. 19, 8). diese sage war in dem epos Phoronis und von den logographen Akusilaos und Hellanikos ausführlich behandelt worden (s. Sturz Pherek. s. 218; dess. Hellan. s. 106 ff.; Kinkel fr. ep. gr. I s. 209).<sup>3</sup> demnach scheinen also die Argeier den sikyonischen mythos modifiziert zu haben, indem sie dessen inhalt übertrugen auf ihren localheros Phoroneus. wann die sikyonische sage von Prometheus, dem vertreter und wohlthäter des menschengeschlechts, entstanden, ist nicht schwer zu sagen. sie hängt innig

<sup>2</sup> Diodoros: γενέσθαι δ' αὐτοὺς (Τελχίνας) καὶ τεχνῶν τιμῶν εὐρετὰς καὶ ἄλλα τῶν εἰς τὸν βίον χρησίμων τοῖς ἀνθρώποις εἰρηγήσασθαι. ἀγᾶλματά τε θεῶν πρῶτοι κατασκευάσαι λέγονται καὶ τινὰ τῶν ἀρχαίων ἀφιδρυμάτων ἀπ' ἐκείνων ἐπωνομάσθαι. Stephanos Byz.: Τελχινία δὲ καὶ ἡ Κικυῶν ἐκαλεῖτο. καὶ τὸ ἐθνικὸν Τελχίνιος. wahrscheinlich fand bei Sikyon, der alten berühmten handelsstadt, später eine häufung verschiedener eigenschaften statt, durch welche seine berühmtheit gesteigert wurde, zb. die ältesten bildhauer, die älteste malerschule die hier lebte, die arbeiten mit metall uä. (vgl. Brunn gesch. d. griech. künstler I s. 74. II s. 4 ff.). <sup>3</sup> vgl. auch Rhianos bei Steph. Byz. u. Ἀπία: ὑμετέρῃ τοι, τέκνα, Φορωνέος Ἰναχίδος ἀρχήθεν γενεή.

zusammen mit der vorstellung von der vernichtung der Titanendynastie und einföhrung des neuen regiments der jüngerer olympischen götter unter Zeus, durch welches auch ein übereinkommen mit den menschen bedingt wurde, einer vorstellung die auf dürftigen Homerischen spuren sich aufbauend erst in der zeit zwischen Homeros und Hesiodos boden und verbreitung gewonnen hatte, so dasz Hesiodos einerseits der erste poetische darsteller jener dynastienfolge geworden ist, anderseits bereits die daran sich schlieszende sikyonische sage verwenden konnte. wir dürfen daher das verhältnis der menschen unter dem früheren Titanenregiment (mit Schömann Theog. s. 209) auffassen als eine gemeinschaft und geselligen verkehr zwischen menschen und Titanen, wobei die Titanengötter gleichsam als vormünder alle bedürfnisse der menschen befriedigten, während durch die regierung der olympischen götter die menschen sich selbst überlassen und auf ihre eignen kräfte angewiesen wurden. und daraus wurde dann mit immer stärkerer betonung der ethischen beziehungen die Prometheussage 'eine tiefsinnige verberlichung der neuen weltordnung nach den ausschweifungen Titanischer vorzeit; stumpfheit, unterdrückung und tyrannei hat ein ende, freie entwicklung des geistes in der entfaltung der künste ist gegründet, alles geht höheren stufen entgegen' (Dissen bei Welcker trilogie Prom. s. 93).

Mit dieser sage von Prometheus, dem berater, wohlthäter und vertreter des menschengeschlechts, ist eine zweite verbunden worden, deren älteste localisierung mit recht auf den lemnischen cult des Hephaistos zurückgeföhrt wird — der feuerraub (denn dasz ursprünglich ohne specielle localität der raub vom himmel des Zeus geschah, dürfte nicht zweifellos sein). dasz in dieser version Prometheus nur ein abgeblaszter gott oder, wenn man will, ein von dem göttlichen wesen des Hephaistos abgezweigter heros ist, beweist nicht nur der lemnische ursprung, wohin die sage den feuerraub verlegt hat (Welcker ao. s. 7), sondern auch die andern, zahlreichen beziehungen, welche später Prometheus zum eigentlichen feurgott Hephaistos erhalten hat. wir erinnern an seine thätigkeit bei der erschaffung des menschengeschlechts (Sappho fr. 145, Erinna fr. 4, anth. Pal. VI 352, Paus. X 4, 4 ua. bei Welcker ao. s. 13 anm. 16), die noch Hesiodos dem Hephaistos gegeben hatte (theog. 571. ἐκὴν 70), an seine hilfe bei der geburt der Athena (Apollod. I 3, 6 πλήξαντος αὐτοῦ τὴν κεφαλὴν πελέκει Προμηθεύς ἢ καθάπερ ἄλλοι λέγουσιν, Ἡφαίστου), an die in Athen übereinstimmende form der verehrung durch fackelwettläufe (Paus. I 30, Harpokr. u. λαμπάς; Dittenberger de ephebis s. 60), an die bei beiden vorkommende legende von der geburt aus der erde (Harpokr. u. αὐτόχθονες, Pind. fr. 253 Bergk), vor allen dingen an die analoge stellung beider in der geschichte der cultur. man denke an den altar des Prometheus in der Akademie (Paus. I 30, 2) und an den zwanzigsten Homerischen hymnos (ὁς μετ' Ἀθηναίης γλαυκῶπιδος ἀγλαὰ ἔργα ἀνθρώ-

πους ἐδίδαξεν ἐπὶ χθονός, οἳ τὸ πάρος περ ἄντροις ναιετάσκειν  
 ἐν οὐρεσιν, ἥ τε θῆρες. νῦν δὲ δι' Ἥφαιστον κλυτοτέχνην ἔργα  
 δαέντες ῥηιδίως αἰῶνα τελεσφόρον εἰς ἐνιαυτὸν εὐκηλοὶ διάγουσιν  
 ἐνὶ σφετέροις δόμοισιν) verglichen mit Aisch. Prom. 450 ff. (κοῦτε  
 πλινθυφεῖς δόμους προεείλους ἦσαν, οὐ Ξυλουργίαν· κατώρυχε  
 δ' ἔναιον ὥστ' ἄηκυροι μύρμηκες ἄντρων ἐν μυχοῖς ἀνθρώκ).  
 nicht mit unrecht vermutete daher Welcker ao. s. 260, dass die  
 ganze spätere Prometheussage, wie sie bei Aischylos erscheint, in  
 Lemnos selbst ihre ausbildung erlangt habe. man bedenke dass das  
 feuer des vulcans Mosychlos auf Lemnos, der fall des Hephaistos  
 vom himmel und das herabholen des feuers in der vorstellung des  
 volks identisch geworden sind. es liegt auf der hand dass, als man  
 beide sagen durch den beiden gemeinsamen zug — die verleihung des  
 feuers — vereinigte, man Hephaistos deshalb nicht brauchen konnte,  
 weil er durch seine göttlichkeit und seine ausgesprochene stellung bei  
 der dynastie der jüngerer götter verhindert war eine vertretung des  
 menschengeschlechts zu übernehmen, welche den hauptkern der polo-  
 pponnesischen sage gebildet hatte, und dass deswegen die eigenschaft,  
 in welcher er in Lemnos verehrt wurde, ohne weiteres auf Prom-  
 theus übertragen und damit auch Lemnos als localität des feuer-  
 raubes in der sage fixiert wurde. der process des feuerholens selbst  
 wurde entweder so dargestellt, dass es von dem wagen des sonnen-  
 gottes genommen wurde (so Sappho: vgl. Welcker s. 247) oder in  
 der ferulstade von der schmiede des Hephaistos auf dem Mosychlos  
 (so Aischylos im Πρ. πυρφόρος). wenn Hesiodos als derjenige gel-  
 ten darf, der zuerst beide züge der sage verschmolzen hat, so hat er  
 doch keineswegs den feuerraub bereits nach Lemnos verlegt, wie  
 theog. 565 und ἐκῆ. 50 deutlich beweisen, welche in selbigen an  
 keiner stelle der Hesiodischen gedichte und fragmente erwähnt wird.  
 anderseits wird aber auch Aischylos nicht der erste gewesen sein,  
 der jene localität verwendet hat (vgl. Cic. Tuscul. II 10); vielmehr  
 liegt es nahe an die ausbildung der sage durch die aiolisch-lesbischen  
 dichter zu denken, wofür wir bei Servius zu Verg. ecl. 6, 42 (Sappho  
 fr. 145 Bgk.) jenes vollgültige zeugnis besitzen, das einigermaßen  
 auch durch die genannte stelle der Erinna (deren vaterland freilich  
 unbekannt ist: Bergk poet. lyr. s. 926) unterstützung erhält. auf  
 diese gegend ist ferner auch die entstehung des griechischen sprich-  
 worts Ἀἰγυμνίον βλέπειν (= πυρῶδες, wild blicken; Suidas, Photios)  
 zurückzuführen (vgl. Ar. Lys. 299; Rhode res Lemnicae s. 8 f.), so  
 wie die verwandten Ἀἰγυμνία δίκη, Ἀἰγυμνία χεῖρ, Ἀἰγυμνίον κακόν (vgl.  
 Rhode s. 45). da nun der eine teil der Prometheussage auf dorischem  
 (dh. peloponnesischem) boden entstanden ist (in einer allerdings  
 früher von Ioniern bewohnten landschaft), der zweite in Lemnos  
 (wo der aiolische ursprung in verbindung zu setzen wäre mit den  
 aiolischen Minyern, welche 140 jahre lang Lemnos besetzt hatten:  
 Rhode ao. s. 43); da ferner Erinna in dorischem dialekt geschrieben,  
 also auch vermutlich eine dorische heimat gehabt hat (vgl. Bergk ao. s. 1).

da endlich der erste dichter, der die combination beider sagen hat, dem aiolischen Boiotien angehört und in der vorattischen zeit die aiolisch-lesbischen dichter sich ausschliesslich mit der ausbildung der sage beschäftigt zu haben scheinen: so liegt die vermuthung nahe, dass der ganze mythus dorisch-aiolischen ursprung hat und erst verhältnismässig spät den andern Griechen bekannt geworden ist. für Attika und Athen ist vielleicht erst durch die einnahme der insel Lemnos durch Miltiades (Herod. VI 136) und die damit verbundene vertreibung der alten einwohner und überführung anderer, besonders athenischer (Thuk. VII 57. Athen. VI s. 254 f.) die kenntnis von dem lemnischen Hephaistoscult erschlossen worden, nachdem die kombinierte Prometheussage des Hesiodos und die aiolisch-lesbischen dichtungen schon längst bekannt gewesen sind. um so evident war der irrthum Prellers (gr. myth. I s. 61), der den lemnischen und attischen Hephaistosdienst als die beiden elemente der Prometheussage betrachtet hatte. für den genauen zusammenhang der lemnischen Prometheussage mit dem aiolischen Boiotien spricht ausserdem der thebanische Kabeirendienst, wobei Prometheus als einer der Kabeiren bezeichnet wurde (Paus. IX 25, 6), und die boiotische stadt Κάβειρος (Paus. ao., Steph. Byz. u. Κάβειρία; Welcker ao. s. 15 ua.).

Von untergeordneter bedeutung ist endlich die verbindung eines dritten mythus mit der Prometheussage — ich meine den Herakles-mythus. wenn es als sicher angenommen werden darf, dass Herakles im Προμηθεὺς λυόμενος des Aischylos eine der mitwirkenden personen war (Welcker ao. s. 42); wenn wir ferner (mit Schömann) annehmen dürfen, dass Aischylos hier Herakles als gegenbild des Prometheus eingeführt hatte, ihn den menschenfreundlichsten und wohlthätigsten unter den heroen, wie es Prometheus unter den Titanen gewesen war, der aber demüthig und bescheiden war, nicht trotzig und selbstbewusst wie Prometheus: so wird wohl auch ein ähnlicher psychologischer grund in dem alten mythus auf die zusammenstellung beider von einfluss gewesen sein. dabei ist schwer zu entscheiden, ob erst Hesiodos (theog. 526 ff.) diese vereinigung eingeführt hat, oder ob sie schon früher vorhanden gewesen ist. gewis ist, dass die logographen auch ausgiebigen gebrauch von dieser vereinigung gemacht haben, indem sie nach der tötung des adlers Prometheus als ratgeber des Herakles beim holen der Hesperidenäpfel einführten (vgl. Pherekydes fr. 30 Sturz; ausserdem fr. 9). auf dasselbe bedürfnis der zusammenstellung dürfte auch der zug zurückzuführen sein, dass Prometheus zum lohn für seine wohlthaten die Okeanide Hesione<sup>4</sup> zur gemahlin erhält (Aisch. Prom. 560, Akusilaos fr. 39 Sturz, Tzetzes Lyk. 1283; Welcker ao. s. 17), wie Herakles durch Hebe beglückt worden war (Hes. theog. 951 τελέεας τροφόνεας ἀέθλουσ usw.). möglicherweise ist hier aber ursprünglich dieselbe Hesione

<sup>4</sup> dass dieser name 'die sängerin' bedeute, gehört zu jenen unmöglichen deutungen, die bei Welcker so zahlreich sind (vgl. ao. s. 12 anm. 15).

gemeint, welche in der sagengeschichte des benachbarten Asiens in verbindung mit Herakles vorkommt, und die vielleicht eine eponyme für 'Αἰά ist, wie aus Herod. IV 45 hervorgehen scheint, wo das weib des Prometheus 'Αἴη genannt wird. jedenfalls ist dieser mythos älter als Aischylos, während derselbe dichter vielleicht ohne vorgänger nur wegen der durchführung seines theologischen conflicts Gaia-Themis zur mutter des Prometheus gemacht hatte (v. 18 u. schol. Med. Θέμιδος δὲ τὸν Προμηθέα φησὶ καὶ οὐ Κλυμένης vgl. v. 210. 1094; dazu die überaus vortreffliche auseinandersetzung über diesen gegenstand von Keck 'der theol. charakter des Zeus in Aisch. gef. Prometheus', Glückstadt 1851).<sup>5</sup>

Einige vermutungen scheinen in diesem zusammenhange nicht unterdrückt werden zu können. da die drei hauptlocalitäten, in denen sich die Prometheussage festgesetzt hat, der Peloponnes, die insel Lemnos und Boiotien sind; da ferner in allen dreien die aiolischen Minyer geherrscht haben und zwar am längsten in Boiotien, wo ihre hauptstadt Orchomenos war, und in Elis, während sie nach der vertreibung aus Lemnos auch nach Sparta gekommen sind (Rhode ao. s. 44): so konnte man glauben dasz sie, die sich durch besondere culte auszeichneten (man erinnere sich an den pythischen Apollon und die Chariten von Orchomenos), auch die Prometheus-sage ausgebildet und verbreitet haben. wie ausgeprägt das verwandtschaftliche gefühl der Minyer des mutterlandes (zb. Thessalien) mit Lemnos war, beweist die erzählung des Demetrios von Skepsis (Strabon I s. 45), dasz Achilleus zwar Lesbos zerstörte, Lemnos aber wegen seiner verwandtschaft mit Iason und den Argonauten verschonte. gegen diese vermutung eines ursprünglich rein aiolischen ursprungs spricht aber der éine umstand, dasz Minyer in Sikyon und Argos selbst niemals gewesen sind, und dasz es grosse schwierigkeiten hat, eine einwanderung von Elis oder gar von Lakonien anzunehmen, wobei auch schwerlich die localität der sage so constant festgehalten worden wäre.

Desto überzeugender scheint folgende combination zu sein. wenn man erwägt dasz die aus Boiotien und Attika vertriebenen Pelasger unter andern die inseln Imbros, Samothrake und Lemnos besetzten und aus letzter die Minyer verjagten, die, wie erwähnt, nach Lakonien flüchteten (vgl. auch Paus. VII 2, 2); wenn man ferner erwägt dasz diese barbarischen Pelasger noch von den Persern in Lemnos vorgefunden wurden (Herod. V 26 f.) und erst von Miltiades vernichtet worden sind; wenn man endlich bedenkt dasz die landschaft Argos der älteste pelasgische wohnsitz in Griechenland gewesen ist, in dem die erinnerung an die pelasgische Demeter (Paus.

<sup>5</sup> doch wird diese abstammung möglicherweise auf die lemnische sage zurückzuführen sein, die eine göttlichkeit des Prometheus zur voraussetzung hat (daher ihn Aischylos immer θεός nennt), während die sikyonische ihn zum sohn des Iapetos und der Klymene gemacht hatte.

II 22, 2) noch lange zeit fort dauerte, wie in Thessalien die an die pelasgische Hera (Apoll. Arg. I 14), daher noch Sophokles die Argeier Pelasger nennen durfte (fr. 256 Ddf.): so drängt sich die Vermutung auf, dass in der Prometheussage der cult eines pelasgischen gottes zu grunde liege, den die Griechen in den verschiedenen gebieten verschieden übertragen und mit einheimischen heroen identificiert haben: Φορωνεύς (vielleicht der feuerdieb), Πρόνοος, Προμηθεύς. zwar ist mir nicht unbekannt, wie mislich es ist, mit diesem unglücklichen volke zu operieren, über dessen herkunft und sprache die ansichten so weit auseinandergehen, dass man nicht einmal weisz, ob es Indogermanen gewesen sind oder nicht<sup>6</sup>: für die auffallende thatsache aber dieser so sicher als argeiisch-sikyonisch und lemnisch nachgewiesenen Prometheussage wird keine zwingendere hypothese gefunden werden können, wobei wir schliesslich darauf aufmerksam machen müssen, dass der Aischylische (dh. nach Welcker der lemnische) Prometheus (als sohn der Gaia) gerade so αὐτόχθων erscheint wie der argeiische Phoroneus in der genannten stelle des Akusilaos (fr. 16 Sturz: Ἀκουσίλαος Φορωνέα πρῶτον ἄνθρωπον γενέσθαι λέγει), und dass der lemnische Prometheus durch seine ehe mit Hesione (Ἀκίη) gerade so als stammvater des menschengeschlechts gedacht ist wie Phoroneus in Argos. auch die verwandtschaftlichen beziehungen des Pronoos zu Deukalion bei Hekataios (wo er sohn des Deukalion ist), des Prometheus bei Akusilaos (wo er vater des Deukalion ist), dürften allein in diesem zusammenhange verständlich erscheinen.

Dies waren die elemente, aus denen Aischylos eines der gewaltigsten dramen zu machen verstanden hat, wie ein solches nie wieder von einem dichter erfasst und durchgeführt ist, die einzige grössere religiös-allegorische dichtung, welche uns das altertum überliefert hat.

<sup>6</sup> allerdings sagt mir einer der namhaftesten historiker, dass weder an der bedeutung Πελαγγοί = οἱ ἐν πελάγει ὄντες noch an der identität der Etrusker (Tyrrhener) und Pelasger gezweifelt werden dürfe.

TÜBINGEN.

HANS FLACH.

## 118.

### GERMANISCHE GÖTTER IN GRIECHISCHER UMGEBUNG.

Die im Berliner museum befindliche, von Welcker in den j. 1836. des Vereins rheinländischer alt. freunde VII s. 102 beschriebene, aber nicht richtig erklärte amphora ist dadurch interessant, dass sie den Herakles für Griechen als gott und zwar als skythisch-germanischen gott darstellt. der ursprünglich germanische<sup>1</sup>, nicht wie

<sup>1</sup> auch die sonst schwer verständliche etymologie von *Hercules* erklärt sich einfach aus dem germanischen *harus* (fels und wald, vgl. die *silva Hercynia* und die *harke* und *herche*), wovon *Herculo* oder *Hercote*

andere wollen phönikische Herakles, welcher bei den Germanen kriegs- und sonnengott war, ist auch zu den Griechen gekommen und dort meistens zum heros umgewandelt. Apollon hält auf obiger amphora den von Herakles geraubten dreifusz mit beiden händen fest, auf jeder seite ist eine palme und ein reh. zwischen Apollon und Herakles lese ich die worte welche Apollon diesem zuruft: ΙΧΘΑΕΙΧ ΠΕΙΚ (Welcker zweifelnd  $\rho\epsilon\iota\alpha = \rho\acute{\alpha}\omega\varsigma$ ) ΟΥΧΙ dh. wenn man den titel des Herakles aus dem germanischen erklärt 'eckerne könig, nicht (sollst du ihn haben)'. wenn Herakles für den griechischen leser als Apollon bezeichnet wird, wie aus den worten ΑΠΟΛΛΟΜΕ zwischen seinen füssen hervorgeht, so soll er diesem als sonnengott charakterisiert werden, dessen eigentlicher, ausländischer name durch das folgende ΜΣ, wie in vielen lateinischen inschriften fremder götter bei Orelli, angedeutet ist, was wohl nicht Μίθρας, sondern Μούνιχος, der bruder der Artemis Munichia, zu lesen ist. letztere erklärung passt trefflich zu den worten Apollons und bestätigt meine in meiner anm. 1 erwähnten schrift s. 142 gegebene deutung von Munichos, nach welcher es Herakles, den eichenen Mun (*icha* im germanischen 'eiche' und *Mun* von *magan* 'stark, mächtig'), bezeichnet. dasz Herakles so gut sonnengott ist wie Apollon, wird auch durch die sonst unverständliche doppelzahl der attribute von palme und reh angezeigt. Welcker ratlos conjecturiert, dass die worte, welche zwischen den beinen des Herakles stehen, vielmehr zu Apollon zu setzen und in Ἀπόλλωνος umzuändern seien. in der rede Apollons an Herakles blieb die fremdländische titulatur bisher unerklärt. zu *reit* 'könig, herscher' vgl. das gotische *reikis*. das epitheton *icholaeich* 'eckern' ist zusammengesetzt aus *ichels* 'eichel' und *eich*, was unser 'eigen' ist, bezeichnet also den herscher oder gott welchem die eichel eignet. bekanntlich heissen aber germanische götter, und so auch Herakles, eckerne götter, weil die eichen und buchen ihnen heilig waren, ihr wesen in ihnen angeschaut wurde.

In den pergamenischen altertümern, welche jetzt in dem museum zu Berlin notdürftig aufgestellt sind, erkenne ich in der für Demeter gehaltenen weiblichen göttin schon wegen ihrer sonst nicht vorkommenden bewaffnung mit bogen und pfeilen die skythische erdmutter Chryse<sup>2</sup> (von dem germanischen *hruse* 'erde') und in dem in ihrer nähe mit erhobenem hammer streitenden gott den auch in den samothrakischen mysterien und sonst mit ihr verbundenen patiken Kasmilos oder Hephaistos.

die koseform ist. sieh dazu und zu den verschiedenen namensformen des gottes meine schrift 'zur geschichte und religion der alten Germanen in Asien und Europa. mit religionsgeschichtlichen parallelen' (Leipzig 1881) s. 24 ff. 46.

<sup>2</sup> vgl. meine schrift s. 27 ff. 150 ff.



## 119.

## ZU SOPHOKLES ANTIGONE.

392 ἀλλ' ἡ γὰρ ἐκτός καὶ παρ' ἐλπίδας χάρα. mit recht nennt Wolff-Bellermann diese ausdrucksweise ungewöhnlich kühn; und wenn Erfurdt sie damit hatte rechtfertigen wollen, dasz dergleichen auch im deutschen vorkomme, so ist das ja richtig, aber es geschieht doch nur in sehr nachlässiger diction. wer würde es billigen, wenn man 'auszer und gegen meine erwartung' sagen wollte? und wäre das auch wirklich im deutschen zulässig, ja liesse es unsere sprache sogar zu, dasz wir 'durch und mit dir' sagen dürften, so ist doch daraus für das griechische nach meinem dafürhalten gar nichts zu folgern, so lange dort eine verbindung wie ἐκτός καὶ παρ' ἐλπίδας so ganz vereinzelt dasteht. dazu kommt nun noch dasz durch ἐκτός und παρὰ im wesentlichen dasselbe bezeichnet wird; es ist ebenso wie wenn man im deutschen etwa sagte 'der auszerhalb und neben dem garten fließende bach'. der engere begriff von παρὰ ist von dem weitem ἐκτός nur durch das merkmal der nähe unterschieden. denn Wecklein irrt wohl, wenn er in dem zweiten eine steigerung anderer art finden will. er erklärt nemlich 'was auszer dem bereiche der hoffnung liegt und der hoffnung entgegengesetzt ist (wovon man das gegenteil erwartet hat)'. diese unterscheidung folgt weder aus dem begriff der beiden wörter noch wird sie durch den gebrauch annehmbar gemacht. die bedeutung des gegentheils liegt ebenso wenig in παρὰ mit acc. wie in *praeter*, sondern nur die des 'neben vorbei'. aus dieser éinen räumlichen anschauung entwickeln sich die beiden scheinbar entgegengesetzten bedeutungen, die wir durch 'gegen' und 'wegen' ausdrücken. was nemlich an etwas vorbeigeht, trifft dieses nicht, verfehlt es; dies verhältnis wird im lateinischen innerhalb ganz derselben räumlichen anschauung mit *praeter* bezeichnet, von uns mit einer völlig andern räumlichen vorstellung, indem wir es als etwas dem zweiten feindlich gegenüberstehendes anschauen. so werden wir dem gebrauch unserer sprache folgend παρ' ἐλπίδα stets richtig durch 'gegen erwarten' übersetzen, wenn wir auch wissen dasz der Grieche dabei die vorstellung gehabt hat 'an der erwartung vorbei'. wird nun aber das an einem andern vorübergehende, eben weil es sich in dessen nähe befindet, als darauf wirkend, einfluss ühend gedacht, so entsteht dadurch die zweite bedeutung 'wegen', und doch ist natürlich die räumliche anschauung ganz dieselbe; es kommt dann nur das in ihr liegende merkmal der nähe zu deutlichem bewusstsein. dem von Wecklein angenommenen unterschiede widerspricht aber auch das ἐκτός in v. 330. wenn dort der wächter sagt: καὶ νῦν γὰρ ἐκτός ἐλπίδος γνῶμης τ' ἐμῆς σωθεῖς ὀφείλω τοῖς θεοῖς πολλὴν χάριν, so gebraucht er doch das wort ἐκτός ganz in dem sinne den Wecklein hier dem παρὰ vindiciert: denn die rettung, von der er spricht, ist dem entgegengesetzt, was

er als befürchtung v. 228 ff. ausgesprochen hatte. wie ähnlich übrigens die beiden begriffe sind, geht auch aus dem compositum παρ᾽εξ hervor. dasz nun der geschwätzige wächter dasselbe auf doppelte art ausdrückt, darin mögen ja manche eine besondere kunst der charakterisierung finden; dasz er das aber in unerhörtem griechisch sagt, wird immer sehr bedenklich bleiben. und ἐκτός absolut gesetzt anzunehmen, was Neue wenigstens für möglich hält, ist eine auffassung, über die MSeyffert mit recht spottet, weil man dann eine freude statuieren, welche 'foris' sei: gewis kann die freude des wächters nicht draussen sein; sie ist tief in ihm, er fühlt sich innerlich so recht von dieser unerwarteten freude befriedigt. vielleicht hat eben das Sophokles den wächter auch ausdrücken lassen und geschrieben: ἀλλ' ἡ γὰρ ἐντός καὶ παρ' ἐλπίδας χαρὰ 'die freude da drinnen, die ganz unerwartete'. denkt man sich das mit dem entsprechenden, so natürlichen gestus gesprochen, so wird man es durchaus in übereinstimmung mit der uns sonst bekannten art des wächters finden. hat er doch auch im ersten gespräch mit Kreon über den sitz von dessen ärger seine reflexionen angestellt, allerdings mit sehr verunglücktem scharfsinn und schiefer gegenüberstellung der gegensätze, v. 317 ff. ΦΥ. ἐν τοῖσιν ὡσὶν ἢ πὶ τῇ ψυχῇ δάκνει; ΚΡ. τί δὲ ρυθμίζεις τὴν ἐμὴν λύπην ὅπου; ΦΥ. ὁ δρυὼν ὁ ἀνιῶ τὰς φρένας, τὰ δ' ὤτ' ἐγώ.

601 κατ' αὐτὸν νιν φοινία θεῶν τῶν  
νευτέρων ἀμὰ κόνις.

meine begründung der richtigkeit der überlieferung κόνις oder wenigstens die der ablehnung der conjectur κόπις (zs. f. d. gw. XXXIII s. 379 f.) als eines ἄεμνον in diesem zusammenhang findet neuerdings bestätigung in dem was JBernays in seiner schrift 'Phokion und seine neueren beurteiler' s. 127 über den gebrauch von κόνις auseinandergesetzt hat. mit beziehung nemlich auf das wort des Demosthenes bei Plutarch im leben des Phokion (c. 5) ἡ τῶν ἐμῶν λόγων κόνις πάρεστι spricht Bernays von seiner 'wahrnehmung, dasz dieses wort, wie es ja ursprünglich den barbarischen krammstäbel bezeichnet, im griechischen ebenso den nebenbegriff des unedlen erweckt, wie etwa *culler* im lateinischen, also auch in der metaphor keineswegs auf gleicher linie mit dem deutschen 'schwert', dem griech. ἔσφος, dem lat. *gladius* stehen kann'. nach citierung von Eur. Kykl. 242 κόνιδας μαχαίρας, Plut. Lyk. 2 κόνις μαγειρική fährt er fort: 'Demosthenes hat also absichtlich eine metaphor gewählt, welche, indem sie die der redeweise des Phokion eigne schneide anerkennt, ihr doch zugleich mangel an feinerer kunst und edlerem schwung vorwirft. auch für den pentameter in Aristokreons epigramm auf Chrysippos (bei Plut. stoic. rep. c. 2), welcher diesen stoiker τῶν Ἀκαδημαϊκῶν τραγυαλίδων κόνιδα nennt, ist Wytténbachs übersetzung «confutatore Academiscarum fallaciarum» viel zu schwach. es soll vielmehr durch den vergleich mit κόνις an-

gedrückt werden, dasz Chrysippos die dialektischen schlingen der Akademiker dh. hauptsächlich des Arkesilaos nicht mühselig aufgedröselt, sondern mit derbem messerhieb zerhauen habe.<sup>1</sup>

Hat Bernays mit seiner begriffsbestimmung von *κοῖτις* recht — und ich zweifle natürlich nicht im mindesten daran — so ist in unserer stelle die conjectur aus lexikalischen gründen unmöglich. aber auch der gedanke spricht gegen sie. das blutige messer in der hand der unterirdischen würde doch auf ein blutvergieszen deuten, dessen urheber oder begünstiger eben die unterirdischen wären. nun hat die that der Antigone, das streuen des staubes auf die blutige leiche (ihre *λόγου ἄνοια*<sup>1</sup>), doch gar nichts mit einer *φοινία κοῖτις* zu thun, und auch für Kreons grausame handlungsweise (auf welche der chor nach meiner meinung mit *φρενῶν ἐρινός* hindeutet) wären die worte in dem stadium, in welchem sich die handlung befindet, eine ganz verwirrende bezeichnung. wie sollte der chor überhaupt die unterirdischen mit dem blutigen messer als rächer der that der Antigone gelten lassen können, der jungfrau die durch ihre that gerade ihnen die höchste ehre erweist?<sup>2</sup> sagt doch auch Kreon von ihr, dasz sie allein den Hades verehere (v. 777).

Aber die *κόνη* gehört den unterirdischen, sie ist ein recht auf das sie anspruch machen, ein recht für das Antigone, die sich bereits einer toten gleich achtet (v. 559), mit leidenschaft und, wie der chor und Ismene urteilen, mit thörichter verkennung der menschlichen verhältnisse eintritt. dasz sie aber nicht in heiligem frieden die gewaschene und geschmückte leiche des bruders hat bestatten können, dasz blutiger staub auf dem körper des Polyneikes liegen musz, daran hat Kreon schuld, das ist die *φρενῶν ἐρινός*, die der chor an ihm<sup>3</sup>, in verthüllter weise wie immer bis zur katastrophe, mit ernstern worte tadelt. so haben auch die folgenden reflexionen des

<sup>1</sup> allerdings wird bei diesem ausdruck nicht nur an ihre handlung zu denken sein (wie v. 383 *ἐν ἀπποσύνῃ καθελόντες*), sondern recht sehr auch an ihre den Kreon unnötig reizende verteidigung. MSeyffert freilich hält solche erklärung für unglaublich und scheint zu meinen, dann müste *λόγῳ* stehen. begründet aber hat er seine ansicht nicht. <sup>2</sup> sonderbar genug erklärt ASchöll in seiner übersetzung das furchtbare unwetter, von dem der wächter erzählt v. 417, als eine wirkung der empörten unterirdischen. die fromme that des schwachen mädchens wurde ja dadurch erschwert und ihre entdeckung nicht gehindert. <sup>3</sup> die Erinys wird hier zu dem treibend gedacht, was sie nachher bestraft (vgl. v. 1075, wo auch von Kreons thun die rede ist). allgemeiner bezeichnet Kreon selber die unheimliche macht, die ihn verblendet hat, durch *θεός* (v. 1273). Wolff-Bellermann, der mit andern den ausdruck auf Antigone bezieht, möchte die offenbare härte, die in ihm liegt, durch verweisung auf das Homerische *δαμόνιος* mildern. aber es hätte doch vor allen dingen nachgewiesen werden müssen, dasz *ἐρινός* jemals sonst gebraucht worden sei, ohne dasz es zu etwas naturwidrigem (Hom. T 418) oder zu einem schweren sittlichen vergehen in beziehung gebracht wäre. in *δαμόνιος* dagegen liegt nur der begriff des auszerordentlichen, die menschliche natur scheinbar überschreitenden in gutem wie in bösem sinne.

chors viel mehr, wenn nicht ausschliesslich, Kreons handlungsweise zu ihrem gegenstand. auf Antigone kann ja mit der ὑπερβασία, von der in unmittelbarem anschluss an unsere stelle die rede ist (v. 605), gar nicht hingewiesen werden, und auch die betrachtungen in der zweiten antistrophe über die hoffnung und wie der mensch etwas für ein begehrenswertes ἐχθρόν hält, das sich ihm erst, wenn es zu spät ist, als κακόν enthüllt, haben bedeutung nur für Kreon. Antigone ist von keiner trügerischen hoffnung verblendet, sie weiss ihr schicksal; was sie für gut gehalten, erscheint ihr gut bis zum letzten augenblick; aber Kreon, der die besten maszregeln für den staat und auch für seine familie zu treffen glaubt, muss nur zu bald seinen unseligen, verhängnisschweren irrthum erkennen; von ihm gilt das wort des chors (v. 625): πράττει δ' ὀλίγιτον χρόνον ἐκτὸς ἄτακ. gleich darauf besiegelt er mit seinem verfahren gegen Haimon, dessen ankunft derselbe chor meldet, sein schicksal.

Findet so der ausdruck ποινία κόνις seine erklärung durch das was sowohl Antigone wie Kreon gethan haben, so bleibt dagegen die vorstellung von einem blutigen messer in der hand der unterirdischen, welches das glück im Labdakidenhause zerstört, ganz unverständlich. in einem chorliede, das vor oder nach der that des Orestes ertönt, wäre diese vorstellung mehr an ihrem ort. in einem zusammenhang wie in Aischylos Choephoren, wo (v. 713 H.) der nächtliche, unterirdische Hermes dem rächer im vernichtendem schwertkampf die bahn zeigt, der durch das neue strafergericht das blut der alten unthaten sühnen (v. 791), den mörder des vaters blutiges unheil bringen soll (v. 821), wo die ganze handlung das gesetz veranschaulicht, nach welchem das im morde vergossene blut, das in den erdboden dringt, anderes blut fordert (v. 396) — in solchen zusammenhang freilich passt auch die Αἵα φαεινουργός (v. 635). unserer stelle aber bringt die änderung des textes in ποινία κόνις schwierigkeiten für die erklärung, die auch dann bestehen würden, wenn es gelänge den hier passenden dichterischen gebrauch von κόνις nachzuweisen.

Was endlich die verbindung von κόνις mit ἀμύν und φάος angeht, so mag sie immerhin als eine auffallende bezeichnet werden; aber man hat das auffallende dadurch erheblich gesteigert, dass man in ἀμύν durchaus den begriff des schneidens finden will. das ist aber durchaus unbegründet. vgl. Curtius gr. etym.<sup>3</sup> s. 323: 'der grundbegriff kann nicht der des abschneidens gewesen sein, da ἀμύν, ἀμύσθαι vielmehr einsammeln<sup>4</sup> (ἀμυγόμενος γάλα ἐν ταλάροις

<sup>4</sup> natürlich passt in den zusammenhang unserer stelle diese übersetzung nicht, ebenso wenig wie Q 165. interessant ist es mit ἀμύν ein anderes wort für 'ernten' zu vergleichen: θερίζειν, dessen etymon auch nicht von fern auf den begriff des schneidens hinweist, und das doch häufig genug, wo der zusammenhang es fordert, nur so übersetzt werden kann, zb. Soph. Aias 238 τοὺ μὲν κεφαλὴν καὶ γλαυκῶς ἄκραν ῥίπτει θερίζας. und dasselbe θερίζειν übersetzen wir Xen. anab. III 5, 15 durch 'sommeraufenthalt nehmen'.

1247) bedeutet.' durch φοινῖα κόνις aber ist in anschaulicher, knapper ausdrucksweise das concretum statt des abstractum gesetzt, 'der blutige staub' statt 'die beerdigung der blutüberströmten leiche'. diese handlung also schafft die letzte im Labdakidenhause aufleuchtende hoffnung hinweg, vernichtet sie auf immer. — Dazu kommt nun noch dasz wir einer fremden sprache gegenüber oft gar nicht im stande sind das masz in der kühnheit der metaphorischen ausdrucksweise und in der kühnheit der verbindung des subst. mit einem verbum zu beurteilen. wie seltsam scheint unserm sprachbewusstsein Ant. 60 ψῆφον παρέξιμεν, 509 ὑπὶλλοις στόμα, El. 1394 νεακόνητον αἷμα, Aisch. Agam. 126 κνεφάσῃ στόμιον! wie natürlich dagegen erscheint uns in Goethes Iph. I 3 der ausdruck in den versen: 'und ist dein stamm vertrieben oder durch ein ungeheures unheil ausgelöscht!' und doch würde man, wenn man nicht wüste, wie verblaszt die metaphor 'stamm' allmählich geworden ist, mit recht erwarten, dasz von einem verpflanzen oder verdorren oder entwurzeln desselben geredet würde, aber nicht von einem vertreiben und auslöschen. wer aber im ernst an Goethes ausdrucksweise hier anstosz nimm, dem kann die stelle dazu dienen, Sophokleische kühnheit durch Goethesche zu entschuldigen und zu erklären.

1061 ff. KP. κίνει, μόνον δὲ μὴ 'πὶ κέρδεσιν λέγων.

TEI. οὕτω γὰρ ἤδη καὶ δοκῶ τὸ δὲ μέρος.

KP. ὥς μὴ 'μπολήσων ἴσθι τὴν ἐμὴν φρένα.

der zweite vers wird von den neueren hgg. als eine von Teiresias ausgesprochene drohung aufgefasst, teils indem sie die negation aus dem voraufgehenden verse zu dem zu δοκῶ zu ergänzenden ἐπὶ κέρδεσιν λέγειν (oder λέξειν) hinzunehmen, teils indem sie das affirmative ἐπὶ κέρδεσιν λέγειν in ironischem sinne verstehen. berücksichtigt man eben nur diese beiden verse, so wird sich schwer entscheiden lassen, ob zu dem zweiten die negation hinzuzudenken sei oder nicht. denn was Böckh in seiner ausgabe (in welcher er an der alten, jetzt wohl allgemein aufgegebenen auffassung des v. 1062 als eines fragesatzes festhält) als etwas ganz zweifelloses (gegen Hermann) geltend macht, dasz, wenn man das fragezeichen tilge, οὕτω so viel bedeuten müßte wie οὐκ ἐπὶ κέρδεσιν, das, glaube ich, läßt sich nicht beweisen. es ist wohl immer nur aus dem zusammenhange zu entscheiden, ob der entgegennende in seiner antwort mit einem οὕτω oder einer andern ähnlichen hinweisung eine voraufgegangene negation mitdenkt oder den begriff ohne die negation meint. in Eur. Hiketiden sagt Iphis zur Euadne (v. 1066) ὦ θύγατερ, οὐ μὴ μῦθον ἐπὶ πολλοὺς ἐρεῖς; wenn nun diese antwortet τοῦτ' αὐτὸ χρήζω, πάντας Ἀργείους μαθεῖν, so ist klar dasz in τοῦτ' αὐτὸ der inhalt des voraufgehenden verses ohne negation gedacht wird. hierher gehört auch, wenn die antwort aus einer satzbestimmung oder einem nebensatze besteht, die abhängig zu denken sind von einem aus dem vorigen zu ergänzenden affirmativen verbum, während doch der

vorausgehende vers dasselbe verbum als ein negiertes enthält. so Eur. Or. 1073 οὐκ ἔκτανες cὺ μητέρ', ὡς ἐγὼ τάλας. worauf Py-lades antwortet cὺν κοί γε κοινῇ. und Eur. Hel. 1637 οὐ cὲ τὰ μὲν χρὴ δικάζειν. darauf die dieses recht in anspruch nehmende antwort: ἦν γε βελτίω λέγω. in Iph. Aul. 404 klagt Menelaos: αἰαῖ, φίλους ἄρ' οὐχὶ κεκτήμην τάλας. darauf antwortet Agamemnon mit einem bedingungssatze, der eine bestimmung zu dem von der negation befreiten verbum ist: εἰ τοὺς φίλους γε μὴ θέλεις ἀπολλύναι. hätte er mit einem causalsatz geantwortet (ὅτι . . . θέλεις ἀπολλύναι), so ist klar dasz dann das verneinte verbum als das regierende zu denken gewesen wäre. einzig der zusammenhang also entscheidet darüber, im griechischen ebenso wohl wie im deutschen. wenn im Goetheschen Faust Marthe zu Mephistopheles sagt: 'ach, ihr versteht mich nicht' und dieser antwortet: 'das thut mir herzlich leid', so wird hier durch das demonstrativpronomen auf das nichtverstehen hingewiesen; dasselbe pronomen hat aber dasselbe verbum in affirmativem sinne zum inhalt, wenn Mephistopheles auf die klage des schülers 'kann euch nicht eben ganz verstehen' die antwort gibt: 'das wird nächstens schon besser gehen.' grammatisch steht also nichts im wege, dasz wir Hermanns interpretation von v. 1062 für durchaus zulässig erklären: 'ita sane me iam puto facere, ut lucri caussa illa dicam, non tamen mei, sed tui.'

Auch der zusammenhang spricht nicht dagegen. nichts beweist dasz wir in den worten des Teiresias an eine drohung denken müsten, nicht an eine offne, auch nicht an eine versteckte. der seher verwahrt sich mit diesen ernst mahnenden worten nicht blosz gegen die beschuldigung egoistischer motive, sondern führt dem könig, bevor er 'die furchtbare prophezeiung ausspricht, noch einmal (wie am schlusse der prophezeiung selbst) zu gemüthe, dasz er gar nichts anderes wolle als seine umkehr von dem verderblichen wege. hat er es nicht erreichen können durch freundliche mahnung (v. 1023—1032), bei der ihm doch auch schon die möglichen folgen von Kreons hartnäckigkeit vorschweben musten, so bleibt ihm nun nichts übrig als das entsetzliche anzudeuten, was sein starrsinn zur folge haben würde. Teiresias musz ja selber glauben (wenn er auch in seiner letzten rede nicht mehr davon spricht), dasz Kreon durch rasches handeln noch dem unheil entgehen könne. man denke an v. 1025

ἐπεὶ δ' ἀμάρτη, κείνός οὐκέτ' ἔσθ' ἀνὴρ  
ἄβουλος οὐδ' ἀνολβός, ὅστις ἐς κακὸν  
περὶ ἄκεῖται.

gibt er doch auch die zeit, in welcher das ungeheure sich ereignen wird, unbestimmt genug an (v. 1064 μὴ πολλοὺς ἔτι τρήχουσ), so dasz der hörende nicht anzunehmen braucht, dasz die katastrophe noch an demselben tage sich ereignen werde. und war ein vermeiden nach des Teiresias eignen worten noch vor wenigen minuten

möglich, warum nicht jetzt? auch Kreon, auch der chor fassen ja die worte des sehers nicht als eine drohung des unvermeidlichen, sondern als eine letzte mahnung zur umkehr auf.

Entscheidend für diese auffassung des sinns der worte des Teiresias scheint mir das von Kreon in seiner antwort gebrauchte wort ἐμπολήσων zu sein. 'wisse' sagt er 'dasz du meinen sinn nicht erkaufen wirst.' etwas erkaufen kann man doch nur durch etwas, das dem andern wertvoll ist oder ihm als wertvoll vorgespiegelt wird. Kreon meint also: rede, so viel du willst, von meinem vorteil; versichere immerhin, dasz du nur mein bestes im auge habest, mich werden solche schönen worte nicht bestechen.

BERLIN.

FRANZ KERN.

## 120.

### ZUR KRITIK DES AISCHYLOS.

Sieben gegen Theben v. 10—16

ὕμᾱς δὲ χρὴ νῦν, καὶ τὸν ἐλλείποντ' ἔτι  
ἦβης ἀκμαίας, καὶ τὸν ἔξηβον χρόνῳ  
βλαστημὸν ἀλδαίνοντα σώματος πολύν,  
ὥραν τ' ἔχονθ' ἕκαστον, ὥστε συμπρεπές,  
πόλει τ' ἀρήγειν καὶ θεῶν ἐγχαυρίων  
βωμοῖσι, τιμὰς μὴ ἔαλειφθῆναι ποτε,  
τέκνοισι τε, γῇ τε μητρὶ, φιλότατη τροφῇ.

der vorstehende vulgattext der stelle bedarf noch hier und da der berichtigung, da die neuesten namhaften hgg. des Aischylos (Hermann und Weil) nicht immer, wie mich bedünkt, das richtige getroffen haben.

Der schwerpunkt des inhalts liegt in v. 13, insofern nach dem wortlaut dieses verses die ganze waffenfähige mannschaft zur verteidigung des vaterlandes vom könig Eteokles aufgeboden wird. Dindorf hielt auffallenderweise diesen so inhaltschweren und wichtigen vers für interpoliert und wollte ihn ganz streichen. Hermann dagegen schrieb statt ὥραν nach dem vorgange Bruncks ὥραν (= *curam*), wie allerdings in einigen Pariser hss. geschrieben steht, während der Mediceische scholiast zwischen beiden lesarten bzw. erklärungen schwankt; aber es dürfte der begriff der 'sorge' hier überflüssig oder doch wenigstens sehr matt erscheinen gegenüber dem kräftigen ausdruck v. 14 πόλει τ' ἀρήγειν. es kann demnach kein zweifel aufkommen über die richtigkeit der andern gleichfalls bezeugten lesart ὥραν, welches wort an dieser stelle gleichbedeutend ist mit ἦβη (ἀκμαία) v. 11 (sonst ἡλικία = das waffenfähige altér bei prosaikern). in demselben verse schrieb Hermann ferner statt der offenbar verderbten vulgata ὥστε συμπρεπές mit nur geringer änderung ὥς τις ἐμπρεπής, worin ihm Weil gefolgt ist,

während die erste hälfte des verses bei letzterm (abweichend von Hermann) also lautet: ὦραν ἔχων ἕκαστος. was nun das comp. ἐμπρεπές (= *conspicuous*) betrifft, so ist dieses an unserer stelle ebenso unstatthaft wie das comp. συμπρεπές (= *convenient*). der sinn und zusammenhang fordert vielmehr das simplex πρέπει, und darum schreibe ich einfach ὥσπερ οὖν πρέπει. welche altersclassen — so fragen wir nunmehr weiter — sind aber in den vorhergehenden versen 10—13 vom dichter bezeichnet? darüber herrschte lange zeit grosze meinungsverschiedenheit unter den erklärern des Aischylos. die richtige erklärung steht jetzt ua. bei Paley: 'those who are too young and those who are too old to be enlisted.' von eigentlichen kindern kann hier nemlich ebenso wenig die rede sein wie von greisen. darum scheint mir auch v. 10 τὸν ἐλλείποντι ἔτι der ausdruck etwas zu stark, und ich möchte aus diesem grunde eine kleine änderung in vorschlag bringen, indem ich τὸν ἐλλείποντά τι als die hand des dichters vermute. dagegen passt das wörtchen ἐτι vortrefflich zu der andern durch v. 11 und 12 bezeichneten alters-classe. demnach schreibe man hier ohne bedenken: καὶ τὸν ἔξηβον χρόνῳ | βλάστημ' ἔτ' ἀλδαίνοντα σώματος πολὺ. der ἔξηβος (= ἔξωρος Soph. El. 618) ist nemlich nicht etwa der abgelebte greis, sondern derjenige welcher der zeit und dem alter nach (daher χρόνῳ, was durchaus kein müsziger zusatz ist) zwar nicht mehr zu den militärpflichtigen zählt, aber noch in voller manneskraft steht und darum zur verteidigung des vaterlandes ('in the event of a siege', wie Paley sagt) ebenso fähig wie verpflichtet ist. daher halte ich den appositionellen zusatz βλάστημ' ἔτ' ἀλδαίνοντα σώματος πολὺ zur nähern erklärung der worte ἔξηβον χρόνῳ für durchaus notwendig. Hermann schrieb übrigens βλαστημόν statt der vulgata βλαστημόν, indem er mit diesem ausdruck die vorangehenden worte τὸν ἔξηβον χρόνῳ eng verband, aber ἔξηβος χρόνῳ βλαστημός gibt ebenso wenig einen sinn als wenn jemand etwa von 'unzeitigem' oder gar 'unjugendlichem' wachstum sprechen wollte.

Hiernach würde der nach unsern vorschlägen berichtigte text folgende des Aischylos, wie wir mit einiger zuversicht hoffen, nicht ganz unwürdige gestalt erhalten:

ὅμᾱς δὲ χρὴ νῦν, καὶ τὸν ἐλλείποντά τι  
 ἦβης ἀκμαίᾱς, καὶ τὸν ἔξηβον χρόνῳ,  
 βλάστημ' ἔτ' ἀλδαίνοντα σώματος πολὺ,  
 ὦραν τ' ἔχονθ' ἕκαστον, ὥσπερ οὖν πρέπει,  
 πόλει τ' ἀρήγειν καὶ θεῶν ἐγχευρίων  
 βωμοῖσι τιμὰς μὴ ἔαλειφθῆναι ποτε·  
 τέκνοισι τε, γῇ τε μητρὶ, φιλάτῃ τροφῇ.

DEUTSCHE KRONE.

ANTON ŁOWIŃSKI.



## 121.

## EIN INSCHRIFTLICHES DIGAMMA.

Die inschrift, in der wir ein merkwürdiges beispiel des digamma nachweisen wollen, wurde vor nicht langer zeit in der alten Chersonesos Herakleia (bei Sebastopol) gefunden und enthält ein ehren-decret für Diophantos den sohn des Asklapiodoros aus Sinope, den auch bei Strabon VII s. 306 und 312 Cas. und in den fragmenten Memnons (Müller FHG. III s. 545) erwähnten feldherrn des Mithradates.<sup>1</sup> der text der inschrift ist zuerst 1880 von Jourgievitch in einem zu Odessa in russischer sprache erschienenen memoire herausgegeben worden. dann ward derselbe im 'journal des savants' (novembre 1880) wieder abgedruckt und durch eine übersetzung nebst sachlichen bemerkungen von EEgger erläutert. endlich und, wie es scheint, am sorgfältigsten bietet den text der inschrift das 'bulletin de correspondance hellénique' février 1881 s. 70 ff. in einem artikel von Foucart, dessen arbeit auszer der übersetzung und wert-vollen sachlichen erörterungen noch den vorzug hat, dasz an schwierigen oder lückenhaften textesstellen auf die dem vf. vorliegende photographie des originals sorgfältig rücksicht genommen wird. auszerdem ist mir noch durch die gütte des hrn. dr. RWeil in Berlin dessen abhandlung über könig Saumakos in der zs. f. numismatik VIII s. 329 ff. zugegangen, in welcher s. 331 eine längere stelle der inschrift (z. 30—42) abgedruckt und die geschichtlichen thatsachen, die in derselben erwähnung finden, besprochen sind. so manches interesse nun auch diese bieten mögen, so gehen wir doch auf dieselben um so weniger ein, als bei Weil selbst s. 330 darauf hingewiesen ist, dasz demnächst von berufener seite die details der inschrift einer eingehenden erörterung unterzogen werden sollen. für uns handelt es sich nur um die sprachliche form des textes, dessen dorischer charakter im allgemeinen, ganz abgesehen von den analogien der beamtentitel, die Foucart aus andern dorischen staaten nachgewiesen hat, nicht bezweifelt werden kann. geht man zur prüfung des einzelnen über, so erweckt für die richtigkeit der überlieferung

<sup>1</sup> Foucart in dem oben zu erwähnenden artikel des bulletin de c. h. s. 78 meint, wenn nicht bei Memnon ein fehler der abschreiber untergelaufen, könne der von ihm sohn des Μιθάρης genannte Diophantos nicht derselbe mit dem in der inschrift genannten feldherrn des Mithradates sein: denn der letztere heisse ein sohn des Asklapiodoros, oder man müsse 'Ασκληπιόδωρος für eine griech. übersetzung des barbarischen namens Μιθάρης halten. aber bei Memnon (s. Müllers anm.) steht zwar die lesart τῷ Μιθάρου im text, die hss. dagegen haben Διοφάντῳ δὲ τῷ Μιθάρῳ, woraus erst Scaliger durch conjectur τῷ Μιθάρου gemacht hat. mir ist es nicht zweifelhaft, dasz die worte τῷ Μιθάρῳ an dieser stelle nichts sind als eine in den text geratene glosse, die den Diophantos kenntlich machen sollte, mag dieselbe nun ursprünglich τῷ Μιθραδατικῷ oder τῷ Μιθ. στραῳ dh. τῷ Μιθραδάδτου στρατηγῷ gelautes haben: vgl. denselben zusatz an den beiden angeführten stellen Strabons.

zweierlei eine günstige meinung: 1) für die zuverlässigkeit des originalen der umstand dasz die inschrift keine private, sondern eine officiële war und von den behörden der gemeinde in folge eines volksbeschlusses auf dem bathron der dem Diophantos wegen seiner verdienste um die stadt errichteten statue mit voller waffenrüstung eingegraben war, 2) in bezug auf die genauigkeit des abdrucks bei Foucart, dasz dieser bei der reproduction ein photographisches facsimile verglichen hat. alles dieses schlieszt freilich nicht aus, dasz im druck einige irrthümer mit untergelaufen seien, wie zb. s. 73 z. 29, 1 περί ohne accent oder s. 72 z. 5, 2 στρατοπέδω und ebd. s. 21, 1 ἐαυτῷ mit iota subscriptum, während sonst allgemein bei den betreffenden formen iota adscriptum zu stehen pflegt. auch die betonung πάρην s. 73 z. 36, 1 statt παρῆν, die selbst im aiolischen dialekt wegen des augments nicht ohne bedenken wäre, passt zur dorischen oder boiotischen betonung (vgl. Ahrens de dialectis I § 33 ende und II s. 326 f.) durchaus nicht und ist also wohl, obgleich bei Weil ao. s. 331 wiederholt, ein versehen. die ungleichheiten, die dem original selber angehören, erklären sich fast alle aus der spätem zeit, aus der die inschrift stammt, nemlich jedenfalls aus der ersten hälfte des ersten jh. vor Ch., genauer vielleicht aus dem ersten viertel dieses jh. (s. Foucart s. 81). manche davon, wie das schwanken zwischen ἐποίητο s. 72 z. 6, 1, ἐποίηε ebd. 8, 1 und ἐνεποίηε s. 73 z. 24, 2, oder οὐθενός s. 71 z. 2, 1 und οὐδένα s. 73 z. 27, 1 gehören nicht dem besondern dialekt als solchem an, sondern finden sich in verschiedenen mundarten der nachalexandrinischen zeit. schwankungen zwischen streng dorischen formen und vulgärformen, wie zwischen κυνοκίεα s. 72, 9, 1, νεωτεριζάντων s. 73, 32, 1 und dem sachlich passenden, aber nur durch Foucarts conjectur in den text gekommenen ἡνάγκαε s. 73, 29, 2 (über χωριθεῖς ebd. z. 30, 1 s. Ahrens II § 11, 4 u. 5) wären nicht auffallender als ähnliches auf inschriften des mildern dorismos oder der spätern zeit (Ahrens II s. 90 oben. GCurtius griech. verbum II s. 273). selbst der gen. πόλεος s. 73, 38, 1 statt der in unserer inschrift nicht vorkommenden dorischen form πόλιος (Ahrens II s. 231, 5) lässt sich aus den abweichungen ἀναθέεος und πόλεος auf einer phokischen und einer kretischen inschrift (s. Ahrens II s. 231 g. e.) begreifen. dagegen hält unsere inschrift bei dem wechsel zwischen η und α streng an der scheidung der dorischen mundart zwischen α- und ε-stämmen. jene behalten durchaus das α, diese nehmen in der flexion η an, wie παρακληθεῖς s. 72, 4, 1 (vgl. Ahrens II § 19, 3 g. e.), ἐποίητο z. 6, 1; ἐποίηε z. 8, 1; ποηκάμενος z. 9, 1; ἐχύ[ρησε]ν z. 9, 2 u. 10, 1; ἐνεποίηε s. 73, 24, 2; πληρώματα s. 73, 38, 1; τιμωρηκάμενος s. 74, 40, 1; sonst überall α mit ausnahme von formen die auch anderwärts in dor. mundart das η festhalten, wie διεκώθη s. 73, 27, 1 und σταθήμεν s. 74, 49, 1 (vgl. Ahrens II s. 146 oben). über die formen μηνός s. 74, 54, 1 und καθηκούσας ebd. 45, 1 vgl. Ahrens II 153. 242 u. 151; über ἤσσαν

s. 71, 2, 1 Ahrens II 152, ἦδη (s. 72, 14, 1) und ἦτοι (s. 73, 26, 2) Ahrens II s. 151; über ἐκφανή (s. 72 z. 15) und Τείχη (ebd. z. 20, 1) s. Ahrens II s. 145 u. 233 ff. die einzige wirkliche ausnahme wäre das augment η statt α s. 73, 29, 2 in ἡνάγκασε, aber diese form beruht, wie schon oben bemerkt, nur auf conjectur. eine wirkliche ausweichung nicht in die vulgärsprache, wie bei ἱερῶι s. 73, 24, 1 und ἱερῶν s. 74, 53, 1 statt ἱαρῶι und ἱαρῶν (vgl. Ahrens II s. 115), sondern in einen andern dialekt scheint dagegen vorzuliegen in der form βασιλεύς s. 72, 6, 1; 15, 1 u. 16, 1, die ebenso constant als die herrschende boiotische form für βασιλέως überliefert wird (s. Ahrens I s. 205 vgl. 185), wie das in unserer inschrift zweimal vorkommende βασιλεύς s. 71, 2, 2 u. s. 74, 40, 2 als dorisch (Ahrens II s. 236 f.). diese einmischung einer boiotischen form in die sonst dorische inschrift verliert aber alles befremdende, wenn wir uns erinnern dasz die colonisten von Herakleia Chersonesos ihren ursprung (vgl. Strabon VII s. 308) von der pontischen Herakleia herleiteten, welche nach der wahrscheinlichsten angabe des Pausanias V 26, 6 von Megara aus unter beteiligung boiotischer auswanderer gegründet wurde: s. KFHermann gr. alt. I<sup>2</sup> § 86, 18 und Foucart ao. s. 86.

Stellen wir nun die frage, ob nach der bisherigen charakteristik der inschrift das vorkommen eines digamma in derselben plausibel erscheine, so ist ja das vorkommen des F in aussprache und schrift für die ältere zeit der dorischen mundart so zweifellos, dasz es dafür keiner besondern belege bedarf (Ahrens II s. 56, 9). auf dorischen inschriften läßt sich der buchstab nach Ahrens ao. s. 58 bis zum vierten jh. vor Ch. und auf boiotischen denkmälern (doch auf letztern nicht in der mitte des wortes: s. 56) noch weiter herab nachweisen. auf unserer inschrift aus dem ersten jh. vor Ch. wäre der buchstab trotzdem höchst auffallend, da das digamma nach Ahrens II s. 58 in den jahrhunderten nach dem genannten zeitpunkte bei den Doriern ganz verschwindet und erst im ersten jh. nach Ch. in einzelnen eigennamen und bei den grammatikern in veränderter gestalt, als β, wieder hervortritt, wie Ahrens II s. 59 meint, weil sich der buchstab wenn auch nicht bei schriftstellern, doch im munde des volks, und zwar mit härterer aussprache, erhalten hatte und aus dieser quelle die kenntnis desselben den grammatikern zufloss. was aber am allermeisten gegen die annahme eines digamma an der unten zu bezeichnenden stelle unserer inschrift zu sprechen scheint, ist nicht etwa der inconsequente gebrauch des buchstabens, sondern sein gänzliches fehlen in den vielen einst sicher digammierten wortstämmen, die in der inschrift vorkommen. und dennoch, glaube ich, wird an der richtigkeit des éinen beispiels, das wir hier aufweisen wollen, niemand bei näherer prüfung zweifeln können.

Der anfang der inschrift z. 1—30 schildert des Diophantos thaten in seinen zwei ersten feldzügen (erster feldzug: besiegung des Skythenkönigs Palakos, überwindung der Taurier nebst gründung einer colonie

in deren lande, endlich zug nach dem Bosporos und vollbringung vieler groszthaten daselbst und nach der rückkehr von da nach Chersonesos eindringen ins Skythenland, einnahme von Chabaioi und Neapolis und fast völlige unterwerfung der skythischen einwohner des landes unter Mithradates herrschaft; zweiter feldzug: abfall der Skythen, Diophantos erscheint kurz vor eintritt des winters abermals in Mithradates auftrag, wendet sich, nachdem er die beabsichtigte erobrerung der skythischen königsburgen wegen ungünstiger witterung vorerst aufgegeben, wieder nach der küste, nimt mehrere feste plätze, wird dann von dem mit den Rheuxinalen [Rhoxolanen] verbündeten könig Palakos und dessen 50000 mann starken heer angegriffen, siegt aber mit seinen nur 6000 mann in einem beispielloos glänzenden siege über die übermacht des feindes). dann heiszt es z. 30, 1 im text weiter: εἰς τε τοὺς κατὰ Βόσπορον τόπους χωρὶς[θεῖ]ς καὶ καταστα[?]άμενος καὶ τὰ ἐν . ινα καλῶς καὶ συμφερόντως βασιλεῖ Μιθραδάται Εὐπάτορι<sup>2</sup>, τῶν περὶ Σαύμακον Κυθῶν νευτεριζάντων καὶ τὸν μὲν ἐκθρέψαντα αὐτ[ὸν] βασιλέα<sup>4</sup> Βοσπόρου Παιρικάδαν ἀνελόντων, αὐτῷ δ' ἐπιβουλευσάντων, διαφ[υγῶν] τὸν<sup>5</sup> κίνδυνον ἐπέβα μὲν ἐπὶ τὸ ἀποσταλὲν ἐπ' αὐτὸν ὑπὸ τῶν πολιτῶν πλοῖον, παρα[γενό]με[ν]ος<sup>6</sup> δ' ἐκ[?] καὶ παρακαλέσας τοὺς πολίτας — — — παρῆν ἔχων ἄκρου τοῦ ἔαρος [στρα]τόπεδον πε[ζικόν]<sup>7</sup> τε καὶ ναυτικόν<sup>8</sup>, παραλαβὼν δὲ καὶ τῶν πολιτῶν ἐπιλέ[κ]τους<sup>9</sup> — — — παρελάβ[ε]το μὲν<sup>10</sup> Θεοδοσίαν καὶ Παντικαπαίων usw. klar geht aus den ausgeschriebenen worten hervor, dasz Diophantos, als er sich nach dem Bosporos begeben, durch einen aufstand des Saumakos und seines skythischen anhangs persönlich gefährdet, sich glücklich nach Chersonesos rettete, dann aber zu anfang des nächsten frühlings mit einer land- und seemacht wieder erschien, mit der er noch die elite der Chersonesiten vereinigte, und Theodosia und Pantikapaion glücklich unterwarf. zweifelhaft sind nur die worte καὶ καταστατάμενος καὶ τὰ ἐν . ινα καλῶς καὶ συμφερόντως βασιλεῖ Μιθραδάται Εὐπάτορι wegen der lücke im dem worte ἐν . ινα. Weil schreibt EN . ΙΝΑΚΑΛΩΣ καὶ συμφερόντως usw., scheint also die überlieferung des nächstfolgenden wortes anzuzweifeln. Egger s. 708 schreibt die z. 31 so: κάμενος καὶ τὰ ἐ[κ]εῖνα [ἐπόησε] καλῶς καὶ συμφερόντως βασιλεῖ Μιθραδάτῃ

<sup>2</sup> bei Weil ao. steht hier die schluszkammer der ergänzten buchstaben, während bei Foucart offenbar aus versehen eine solche ganz fehlt, die anfangskammer, die Weil vor καταστατάμενος setzt, hat Foucart schon vor dem ι des wortes καλ. <sup>3</sup> Weil hat hier keine klammer, die eine ergänzung andeutete; Foucart lässt die hinter Εὐπάτορι erwartete schluszkammer, wie öfter, wenn die ergänzung ans ende der zeile fällt, weg. <sup>4</sup> Weil [αὐτὸν] βασιλέα, Foucart wie oben im text, nur wieder ähnlich wie bei 3 ohne schluszkammer. <sup>5</sup> noch bei Weil ist diese lücke ergänzt διὰ φ[ανερὸν] statt διαφ[υγῶν] τὸν; auch in dem folgenden worte κίνδυνον der buchstab δ eingeklammert für die thatsachen ist der unterschied beider conjecturen unerheblich.

<sup>6</sup> bei Weil ist auch ρ eingeklammert. <sup>7</sup> Weil [ικόν] <sup>8</sup> bei Weil ναυτ[ι]κόν <sup>9</sup> Weil ἐπιλέ[κ]τους <sup>10</sup> Weil μ[ε]ν

Εὐπάτορι, bemerkt aber unter anm. 5: 'restitution très douteuse de M. Jourgievitch. on ne distingue sur l'épreuve photographique que les lettres ΚΑΙ ΤΑΕΝ . ΙΝΑ ΚΑΛΩΣ. quant au mot ἐπόνηε, que l'éditeur insère, on n'en voit point la place, bien qu'il semble utile pour la construction grammaticale de cette phrase.' volle klarheit bringt dagegen Foucart's bericht über die lücke s. 84: 'il y a très-distinctement sur l'épreuve photographique καὶ τὰ ΕΝ . ΙΝΑ. la lettre qui manque est un Y gravé comme en surcharge sur un O aussi grand que les autres lettres, tandis que partout ailleurs il est beaucoup

plus petit.' hätte Foucart nur das so gewonnene ΕΝΟΙΝΑ genauer geprüft, so wäre meine weitläufige ausführung ganz unnötig geworden. liest man καὶ καταστατάμενος καὶ τὰ ἐνοίνα καλῶς καὶ συμφερόντως βασιλεῖ Μ. Ε., so ist alles in bester ordnung. freilich darf man ἐνοίνα nicht = 'saft der trauben' nehmen, welche bedeutung zb. bei Passow aus Longos angeführt wird, sondern musz den sinn festhalten, den Böckh CIG. II s. 389, 87 f. = nr. 2554 vgl. s. 408 f. = nr. 2555 erwiesen hat, nemlich ἐνσπονδα oder, wie es Dindorf im Thes. wiedergibt, 'libamento sancita'. die sitte bei feierlichen schwüren, opferhandlungen und gebeten (und mit solchen waren ja verträge immer verbunden) mit wein zu libieren weist schon Chishull bei Böckh ao. s. 408 durch das Homerische citat τ 288 nach (vgl. Α 775. Π 231. γ 459 und Nitzsch zu μ 356—365). die bedeutung 'libamento sancitum' passt in der ersten angeführten kretischen inschrift, wo von einem vertrag zwischen den Latiern und Olontiern die rede ist, vortrefflich, und die wortform ist in dieser inschrift, wie Böckh ausdrücklich bezeugt, unzweifelhaft: «ἐνοίνον bis diserte scriptum est». in der zweiten inschrift ('fragmentum in Hieropytnis repertum') nr. 2555 ist sonst der text weniger verderbt als in der ersten, und die worte αἱ δὲ τί κα δόξη βουλευομέ[νοισ] ἐπὶ τῷ κοινῷ συμφέροντι ἐπιδιορθῶσαι ἢ ἐξελεῖν ἢ ἐνβαλεῖν, μὴ ἐνορκον ἔστω (hoc est paulo aliter ac n. 2554 *minime nefas esto hoc facere*), δ, τι δὲ ἐ[πι]γράψαιμεν, ἐνορκόν τε ἔστω καὶ ἐν[ο]ίνον tragen zu der bei der ersten durch conjectur hergestellten lesung des ganzen zusammenhangs wesentlich bei; aber gerade bei ἐν[ο]ίνον steht hier auf der inschrift selbst ΕΝΘΙΝΟΝ. die correctur in ἐνοίνον ist indessen so leicht und durch sinn und zusammenhang so gesichert, dasz nicht der leiseste zweifel an der richtigkeit der verbesserung aufkommen kann. zudem ist die bildung des wortes ganz analog dem ἐνορκος und ἐνσπονδος. wohl mag man zugeben dasz das wort in älterer zeit nicht in allgemeinem gebrauch gewesen (denn die alten lexikographen haben, so weit ich sehe, das wort nicht). aber ist es ein spätes wort, so passt dies ja zu dem alter der betreffenden inschriften ganz wohl, indem die kretischen etwa ins dritte jh., die inschrift aus Chersonesos Herakleia aber sicher in die erste hälfte des ersten jh. vor Ch. gehört. für die worte der letztern καὶ καταστατάμενος καὶ τὰ ἐνοίνα καλῶς καὶ συμφερόντως

βασιλεῖ Μιθραδάται Εὐπάτορι 'et postquam etiam iura sive pacta vini libatione sancit<sup>1</sup> optime et Mithridati Eupatori utilisime firmavit sive confecit'<sup>2</sup> passt das wort vortrefflich, und das καταστατάμενος τὰ ἐνοῖνα erinnert an die wendung bei Aischines (II § 176) τὸ μὴ μνησικακεῖν . . ἐνορκον ἡμῖν καταστήσαντων.

Allein was durch die bisherige ausführung plausibel gemacht werden konnte, scheint durch das in der inschrift über dem o geschriebene u wieder unsicher zu werden. aber es scheint auch nur so. denn den erklärungsversuch, es sei das Y über dem O des diphthongen oi gesetzt, weil dem steinmetzen eingefallen die im spätern boiotismos übliche bezeichnung des oi durch u gewissermassen als vermeintliche verbesserung überzusetzen, widerlegt sich einfach dadurch, dass nicht bloss u für oi in der inschrift sonst nicht vorkommt, sondern auch die ebenfalls spätere bezeichnung des u selber durch ou nirgends zu bemerken ist, und doch könnte die erstere schreibweise, wie Ahrens I s. 197 f. richtig bemerkt, nicht eher aufkommen, als man ou für u zu schreiben anfieng. damit stimmt denn auch, dass das Y an unserer stelle gerade über O, nicht eigentlich über dem diphthongen Oi geschrieben steht, wiewohl ich darauf kein besonderes gewicht legen möchte. alle bedenken aber lösen sich, wenn man das Y als bezeichnung des digamma nimt. dass Foivoc die ursprüngliche form des wortes war, steht ausser zweifel, und ebenso dass man für das F auszer andern stellvertretenden schriftzeichen auch das Y findet. Curtius grdz.<sup>3</sup> s. 564 f. führt sechs sichere beispiele dafür auf, darunter das letzte, nemlich ὑπειγυλέον· διεργυγός, wie MSchmidt bei Hesychios mit der handschrift und im einklang mit der buchstabenfolge liest, durch den vocal ei statt η sicher als boiotisch gekennzeichnet. ein beispiel bei Curtius s. 564 υῖήν· τὴν ἀμπελον wird sogar, wie oivoc selber, mit recht auf den stamm vi zurückgeführt. nach allem diesem dürfte also das erscheinen des digamma

in ἐνοῖνον dem einfluss des boiotischen elements in der sprache von Chersonesos Herakleia zuzuschreiben sein, der sich gerade bei der bezeichnung einer formelhaft gewordenen religiösen handlung, wobei sich stammeseigentümlichkeiten besonders treu zu erhalten pflegten, eher als in der sonstigen sprache eines politischen schriftstückes vordrängen mochte.

<sup>1</sup> 'firmavit', wenn man an eine erneuerung von verträgen, die Diaphantos bei seiner ersten anwesenheit in den bosporanischen städten zum schutze des griechischen elements der bevölkerung geschlossen haben mochte, denkt; 'confecit', wenn solche jetzt zum ersten male geschlossen wurden.

122.

ZU CAESARS BELLUM CIVILE.

Von den beiden abgesandten (Dioscorides und Serapion), welche sich im auftrage des jungen königs Ptolomaeus zu Achilles begeben sollten, heisst es III 109, 5: *quos ille, cum in conspectum eius venissent, priusquam adiret aut cuius rei causa missi essent cognosceret, corripit atque interfici iussit: quorum alter accepto vulnere occupatus per suos pro occiso sublatu8, alter interfectu8 est.* zur erklärungs des schwer verständlichen *occupatus*, welches Madvig adv. crit. II 280 streichen will, bemerkt Hofmann-Kraner, es bedeute 'schnell ergriffen, sobald er verwundet worden war, um ihn noch zu retten'. dagegen spricht freilich der sonstige gebrauch des verbums *occupare*, welches, so viel mir bekannt ist, nie wie *excipere*, *sublevare* vom hilfreichen und mitleidigen auffangen und ergreifen verwundet und toter gebraucht wird. auch würde der ausdruck *occupatus* in diesem sinne bei dem nachfolgenden *sublatu8* ziemlich müszig erscheinen, da der wesentliche begriff des erstern in letzterm schon enthalten ist. den richtigen weg zur heilung der jedenfalls verderbten stelle hat, wie ich glaube, Schnelle jahrb. 1877 s. 565 gezeigt. derselbe vermutet dasz vor *occupatus* ein ablativus ausgefallen sei, welcher das den schein des todes erweckende symptom angab, von dem der gesandte in folge seiner verwundung befallen wurde. so wird *occupare* allerdings ziemlich häufig (im sinne des griech. καταλαµβάειν = befallen, ergreifen) bei dichtern und prosaikern von dem plötzlichen eintreten schlimmer zustände des körpers und geistes gebraucht. man vergleiche folgende stellen: Ter. *Andr.* 297 *mors continuo ipsam occupat.* Verg. *georg.* IV 190 *sopor occupat artus.* Aen. IV 499 *pallor occupat ora.* Tib. IV 4, 5 *macies tabentes occupet artus* (vgl. auch Ov. *met.* III 40. V 632. XIV 198. Verg. Aen. VII 446). Cic. in *Verrem* II 4, 51 *superstitio mentes Siculorum occupavit.* Caesar b.<sup>9</sup>g. I 39 *timor exercitum occupavit.* Sall. *or. Lic. ad pl.* 26 *occupavit . . vos torpedo.* Liv. IV 38 *pavor fugaue occupaverat animos.* Just. XI 8 *tantus nervos eius occupavit rigor.* auf grund solcher beispiele hat Schnelle *pallore* zu *occupatus* ergänzt, was auf den ersten blick recht ansprechend erscheint, aber doch den in den folgenden worten (*pro occiso sublatu8*) ausgesprochenen schein todes nicht genügend motiviert, da das blossz blaszwerden nicht den eindruck des todes macht. ich gehe vielmehr von der thatsache aus, dasz der den eindruck des todes erweckende starrkrampf eine häufige folge von verwundungen ist (vgl. *accepto vulnere*). gewöhnlich tritt derselbe bei starken, kräftig constituierten männern im reifern alter in heissen gegenden nach verwundungen ein, besonders wenn flechsen und nerven verletzt sind. die betreffenden symptome sind folgende: die gesamten muskeln des körpers werden plötzlich starr, und der kranke bleibt minuten und stunden

lang unbeweglich, wie bezaubert, in demselben zustande, derselben stellung verharren, in welcher er sich eben befand. die gliedmassen haben eine wachsähnliche biegsamkeit, sie lassen sich ohne grossen widerstand in jede lage bringen und verharren darin. die gesichtszüge des kranken sind ruhig, unbeweglich, das auge meistens offen, stier und mit unbeweglicher pupille. die sinne sind unempfindlich (vgl. Brockhaus convers.-lex. <sup>11</sup> unter 'starrkrampf' und 'starrsucht'). wie man sieht, passen alle merkmale des starrkrampfs und der starrsucht: das eintreten bei verwundungen, in heissen genden, bei kräftigen männern in reifem alter, endlich die den eindruck des todes erweckenden symptome der starrheit, unbeweglichkeit, des offenen stieren auges vortrefflich auf unsere stelle, so dass wir kaum umhin können jenen zustand auch bei Dioscorides vorauszusetzen. übrigens haben schon die alten den starrkrampf gekannt und beschrieben, auch sie heben hervor, dass er namentlich in folge von verwundungen eintritt und den eindruck des todes erweckt. so sagt Hippokrates π. κρίσιμων I s. 152 (Kühn): τέτανοι δύο ἢ τρεῖς. ἦν μὲν ἐπὶ τρώματι γένηται, πάσχει τὰδε· αἱ γνάθοι πῆγνυνται ὥσπερ ξύλα, καὶ τὸ στόμα ἀνοίγειν οὐ δύνανται, καὶ τὸ μετὰφρενον πέπηγε, καὶ τὰ κέλεα οὐ δύνανται εὐγκάμπειν οὐδὲ τὰς χεῖρας καὶ τὴν ῥάχιν. vgl. auch Galenos XVII B 58 (Kühn). Aristot. III 167, 2 (Didot). Celsus s. 193, 38 vgl. 105, 18. 29, 25 (Daremberg). Ov. ex Ponto I 2, 27 et similis morti pectora torpor habet. von einem solchen starrkrampf soll auch Alexander der gr. befallen gewesen sein, als er sich erhitzt in das kalte wasser des Kydnos gestürzt hatte: denn wie schon die alten bemerkt haben, tritt der krampf auch bei plötzlichen starken erkältungen ein (vgl. Galenos VII 109. Hippokr. III 741. Celsus s. 29, 25). die zeugnisse für den starrkrampf Alexanders d. gr. finden sich bei Arrianos II 4, 7. Val. Max. III 8 ext. 6. Justinus XI 8. Plut. Al. 19 (καταπαγέντι). Curtius Rufus III 5, 3, wo statt *horror* wohl *torpore* zu lesen ist.\* [übrigens vgl. oben s. 361 ff.]

Auf grund dieser erwägungen schlage ich also vor bei Caesar zu schreiben: *quorum alter accepto vulnere torpore* (oder *rigore*) *occupatus per suos pro occiso sublatus, alter interfectus est* (vgl. namentlich Justinus XI 8 *tantus nervos eius occupavit rigor*).

\* die worte lauten: *vixque ingressi subito horrore artus rigere coeperunt, pallor deinde suffusus est, et totum propemodum corpus vitæ color reliquit. expiranti similem ministri manu excipiunt* usw. da Arrianos von πῆγνός (vgl. Hippokr. ao. s. 153), Justinus von *rigor*, Val. Maximus von *torpor* redet, *horror* aber keinen starrkrampf, sondern vielmehr die zitternde bewegung, welche bei fieberschauern und plötzlichen schreck entsteht, bezeichnet — weshalb *horror* (= φόβος) vorzugsweise mit ausdrücken wie *tremere*, *tremulus*, *moveo*, *quater*, nie aber mit *rigere* verbunden wird — so dürfte obige vermutung einigermaßen gerechtfertigt erscheinen, zumal sie graphisch nicht fern liegt.



## 123.

## ZU LUKIANOS DEMONAX.

In meinem referat über die neuesten erscheinungen auf dem gebiete der Lukianos-litteratur in den jahresberichten des philolog. vereins zu Berlin (zs. f. d. gw. 1880 s. 210 ff.) habe ich mich über die beurteilung von Lukianos Demonax durch ASchwarz (zs. f. d. österr. gymn. XXIX heft 8 und 9) mit ungeteiltem lobe und hoher anerkennung ausgesprochen und dem allgemeinen urteil über diese arbeit ein, wie ich glaube, ausreichendes und correct abgefasstes resumé derselben hinzugefügt. gegen den grössten und wichtigsten teil der von Schwarz entwickelten gedanken hat nun unlängst EZiegeler in diesen jahrb. oben s. 327 ff. das wort ergriffen und seine verwunderung ausgesprochen, dass ich als recensent gegenüber den resultaten der arbeit ohne weiteres die waffen gestreckt hätte. leider vermögen mich die von ihm erhobenen einwände in meiner anerkennung der scharfsinnigen untersuchungen von Schwarz nicht irre zu machen; vielmehr bin ich durch eine abermalige eingehende prüfung der Lukianischen biographie, deren resultate ich im folgenden mitteilen werde, nur dahin gelangt, meiner parteinahme für denselben im allgemeinen nochmals unumwunden ausdruck zu leihen.

Schwarz hat die biographie des Demonax für eine schrift Lukians erklärt, welche nicht unwesentlich (wahrscheinlich von einem christen) zerrüttet worden sei. Z. vermag gegen die autorschaft Lukians nichts einzuwenden, bestreitet aber die zerrüttung durchaus, und wenn er auch die oberflächlichkeit des verfassers im ersten teile der biographie sowie das misverhältnis zwischen dem ersten und zweiten teile zugibt, so erkennt er doch mit berufung auf die schrift πῶς δὲ ἵστ. συγγρ., welche nach Sommerbrodt<sup>1</sup> den stempel der flüchtigkeit trägt, in der gesamtheit der mängel nur eine oberflächliche behandlung der aufgabe von seiten Lukians. aber Schwarz ist doch weit entfernt den mangel einer harmonischen verarbeitung des stoffes als vollgültigen beweis für die überarbeitung vorzuführen; er ist geneigt dem sechziger manches zu gute zu halten, erklärt es aber doch für gewagt ein ungliedertes, zerhacktes, nach qualitativen und quantitativen verhältnissen unharmonisches stück dem Luk. zuzu-

<sup>1</sup> jeder objective beurteiler wird, wenn er die biographie des Demonax mit der schrift πῶς δ. ἱ. c. vergleicht, in dieser eine für den in der vorrede ausgesprochenen bescheidenen zweck durchaus genügende, in sachlichen einzelheiten vielleicht nicht immer correcte, aber im inhalt disponierte und logisch zusammenhängende arbeit erkennen, hinter welcher der Demonax in der überlieferten fassung in jeder weise zurücksteht, zumal wenn man den in der einleitung ausgesprochenen hohen zweck (ὥς . . . οἱ γενναιότατοι τῶν νέων . . . ἐχοιεν μὴ πρὸς τὰ ἀρχαῖα μὲν τῶν παραδειγμάτων σφᾶς αὐτοὺς ρυθμίζειν, ἀλλὰ καὶ τοῦ ἡμετέρου βίου κανόνα προθέσθαι usw.) in erwägung zieht.

weisen (s. 4). ist nun die thatsache der disharmonie des ganzen für Schwarz nur ein subjectiver grund zum verdacht, so gewinnt er für sein endgültiges urteil durch die betrachtung des einzelnen entscheidende, solide, objective stützen. und gegen diese stützen wendet sich Ziegeler.<sup>2</sup> er findet den gedankengang von c. 3—11 in so wohlgeordnetem zusammenhang, dasz er nur sich berechtigt glaubt die frage aufzuwerfen, ob man diese art der charakteristik eine besonders tiefe nennen dürfe. freilich, wenn man sich nach dem gesamten ein- druck, den die paragraphen machen, wie Z. es thut, in wohlgesetzten worten einen correcten zusammenhang componiert und nicht satz für satz und wort für wort in ihrem sinn und ihren beziehungen controliert, dann wird man die hand des überarbeiters nicht erkennen und zusammenhang oder fortschritt finden, wo der sinn oder die be- ziehung der worte an sich ein misverhältnis, eine wiederholung, kurz irgend eine krankheit der composition verraten.

Ich glaube in der lage zu sein, Schwarz in seinen ausführungen s. 6—8, welche die destruction der paragraphen nachweisen, durch reconstruction derselben nicht unwesentlich zu ergänzen. dabei werden sich zugleich die mängel des originals von selbst heraus- stellen und richten. es sei mir verstattet zunächst das resultat meiner betrachtungen über c. 3 und 4 vor auszuschicken, die bezüglichen be- gründungen aber folgen zu lassen. ich gebe ihnen die linker hand stehende fassung.

original	interpolation
<p>ἦν δὲ τὸ μὲν γένος Κύπριος, οὐ τῶν ἀφανῶν ὅσα εἰς ἀξίωμα πολιτικὸν καὶ κτήσιν. οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ πάντων τούτων ὑπεράνω γε- νόμενος καὶ ἀξιῶσας ἑαυτὸν τῶν καλλίστων πρὸς φιλοσοφίαν ὤρ- μησεν, οὐκ Ἀγαθοβούλου μὰ Δί' οὐδὲ Δημητρίου πρὸ αὐτοῦ οὐδ' Ἐπικτήτου ἐπεχειράντων<sup>1</sup>, ἀλλ' ὑπ' οἰκείας πρὸς τὰ καλὰ ὁρμῆς καὶ ἐμφύτου πρὸς φιλοσοφίαν ἔρωτος ἐκ παίδων εὐθὺς κεκι- νημένος.<sup>2</sup> οὐ μὴν ἀνίπτοις γε ποσὶ τὸ τοῦ λόγου πρὸς ταῦτα ᾗξεν, ἀλλὰ καὶ ποιηταῖς σύντρο- φος ἐγένετο καὶ τῶν πλείστων ἐμέμνητο καὶ λέγειν ἤσκητο καὶ τὰς ἐν φιλοσοφίᾳ προαιρέσεις οὐκ ἐπ' ὀλίγον οὐδὲ κατὰ τὴν</p>	<p><sup>1</sup> ἀλλὰ πᾶσι μὲν συνεγένετο τού- τοις καὶ ἔτι Τιμοκράτει τῷ Ἡρα- κλεώτῃ σοφῷ ἀνδρὶ καὶ φωνήν τε καὶ γνῶμην μάλιστα κεκοσμη- μένῃ· ἀλλ' ὁ γε Δημῶναξ οὐχ ὑπὸ τούτων τινός, ὡς ἔφην, πα- ρακληθεῖς <sup>2</sup> ὑπερεῖδε μὲν τῶν ἀνθρωπείων ἀγαθῶν πάντων, ὅλον δὲ παρα- δοὺς ἑαυτὸν ἐλευθερίᾳ καὶ παρ- ρησίᾳ διετέλεσεν αὐτός τε ὀρθῶς καὶ ὑγιεῖ καὶ ἀνεπιλήπτῃ βίᾳ</p>

<sup>2</sup> die von Schwarz aufgestellte behauptung, dass sich eine aus- schliesslich schildernde schrift über Sostratos mit dem sonstigen ziele der litterarischen thätigkeit Lukians nicht vertrage und das verschwin- den derselben unerklärlich sei, halte ich mit Z. s. 329 nicht für erwiesen.

original	interpolation
<p>παροιμίαν ἄκρῳ τῷ δακτύλῳ ἀψάμενος ἠπίστατο καὶ τὸ σῶμα δὲ ἐγεγύμναστο καὶ πρὸς καρτερίαν διεπεπόννητο καὶ τὸ ὄλον ἐμεμελήκει αὐτῷ μηδενὸς ἄλλου προσδεῖν εἶναι.<sup>2</sup></p>	<p>χρῶμενος καὶ τοῖς ὀρώσι καὶ ἀκούουσι παράδειγμα παρέχων τὴν ἑαυτοῦ γνῶμην καὶ τὴν ἐν τῷ φιλοσοφεῖν ἀλήθειαν.</p> <p><sup>3</sup> ὥστε ἐπεὶ καὶ ἔμαθεν οὐκέτι ἑαυτῷ διαρκῶν, ἐκὼν ἀπῆλθε τοῦ βίου πολὺν ὑπὲρ αὐτοῦ λόγον τοῖς ἀρίστοις τῶν Ἑλλήνων καταλιπών.</p>

wenn ich nun die bedenken erwäge, die Schwarz s. 6 zunächst gegen c. 3 des Lukianischen originals anführt, die ich zum teil billige, zum teil vervollständige, und den von mir reconstruierten text prüfe, so scheint mir sowohl der sprung in den gedanken als die geschwätzige wortfülle, die sich in wiederholung des bereits gesagten gefällt, beiseitigt, und ich habe zu dem c. 4 den gewünschten anschluss. doch die ausscheidung der rechter hand gesetzten worte verlangt eine erklärung. die worte ad 1 geben sich als randbemerkung eines lesers oder abschreibers zu erkennen, der gegenüber der mitteilung, dasz Dem. nicht erst von den genannten philosophen zur philosophie herangezogen worden sei, die bemerkung machen zu müssen glaubte, dasz er sie, die des Lukianos, also auch des Demonax zeitgenossen gewesen seien, und noch einen andern, dessen wirken auch in diese zeit falle, wenigstens gehört habe. es ist in diesen worten nichts anderes enthalten als eine erklärung zu ἐπεχειράντων, das dem leser einer falschen deutung unterliegen zu können schien und von dem schreiber, wie ich meine, denn auch wirklich falsch gedeutet worden ist. wir werden später auf diese randbemerkung zurückkommen. entweder derselbe schreiber oder aber, was mir wahrscheinlicher ist, der nächste abschreiber, der diese randbemerkung als dem Lukianischen texte angehörig betrachtete, stellte zu dem mit ἀλλ' ὑπ' οἰκείας beginnenden gedanken die verbindung durch ἀλλ' ὅ γε Δημῶναξ οὐχ ὑπὸ τούτων τινός, ὡς ἔφην, παρακληθεὶς her, wodurch die einschlebung eines weitem hauptsatzes, zu dem die participia παρακληθεὶς und κεινημένους harmonisieren, notwendig wurde. er ist in den worten ὑπερεῖδε μὲν τῶν ἀνθρωπείων ἀγαθῶν πάντων enthalten und deren fortsetzung ὄλον δὲ παρεδίδου (!) ἑαυτὸν ἐλευθερίᾳ καὶ παρησίᾳ. nur bis dahin, meine ich, gieng die interpolation der hand, die auch ὑπερεῖδε . . πάντων in den text gebracht. es bleiben die worte ad 2 διετέλεσεν . . ἀλήθειαν sowie ad 3 ὥστε . . καταλιπών übrig. die ersteren hätte ich mich wohl ohne weiteres über bord zu werfen, sie werden unten ihre passende stellung finden, aus der sie von späterer hand hier eingeschmuggelt worden sind. denn in diesen zusammenhang, worin ich Schwarz beistimme, gehören sie selbst bei aller nachsicht gegen die Lukianische stilistik nicht. derselben quelle aber weise ich auch die worte ad 3 zu, die sich, wo

eben von der vorbildung des jungen Demonax zu einem philosophischen lebenswandel die rede gewesen ist, unzeitig aufdrängen. sie sind dem c. 65 *ὅτε δὲ συνῆκεν οὐκέθ' οἷός τε ὢν αὐτῷ ἐπικουρεῖν . . καὶ πάντων ἀποσχόμενος ἀπῆλθε τοῦ βίου* entnommen und aus der absicht entstanden, auch an die consequenz, die sich für Dem. an seinem lebensabend aus seinem strengen princip der selbstgenügsamkeit ergab, den leser zu erinnern. vielleicht haben sie auch nur wie die worte ad 1 als bemerkung einer fröhern hand aufnahme gefunden.

Dasz das c. 4 noch weitere bedenken erregen kann, werde ich mit Schwarz nicht leugnen; wenn man aber den Gesichtspunkt der oberflächlichkeit oder unvollständigkeit der biographie bei dem greise geltend machen darf, so wird man sich auch mit dem, was c. 4 über die vorbildung des jungen philosophen bietet, füglich zufrieden erklären können. ich nehme daher auch an καὶ τὸ σῶμα δὲ . . keinen anstosz und erkenne, nachdem von der geistigen und körperlichen vorbildung des jungen Dem. die rede gewesen ist, in den worten καὶ τὸ ὅλον . . εἶναι einen angemessenen abschluss. und so, glaube ich, ist Luk. fortgefahren: «φιλοσοφίας δὲ εἶδος οὐχ ἓν ἀποτερόμενος, sondern viele zu einem verschmelzend liesz er gar nicht merken, welchem von ihnen er den vorzug gab. besonders freilich schien er sich Sokrates zum vorbild genommen zu haben, obgleich er in seinem äuszeren auftreten und der anspruchslosigkeit im leben dem Sinopier nachzueifern schien, ohne im wandel seinen standpunkt zu übertreiben, um bewundert und von seinen bekannten angestaunt zu werden, sondern er accommodierte sich einem jeden, war ohne verstellung und hochmut und nahm an den angelegenheiten des staates teil, indem er sich nicht des Sokratischen spottes bediente, sondern die versamlungen mit attischer grazie erfüllte, so dasz die teilnehmer hinweggiengen, ohne ihn als anstandlos zu verachten oder den zorn seiner anklagen zu meiden, viele dagegen in folge seines frohsinns gesitteter und heiterer wurden und für die zukunft gute hoffnung faszten. freilich sah man ihn auch nie dem groszen mund haben oder sich übermässig ereifern oder in zorn geraten, selbst nicht wenn er jemanden zu tadeln hatte, sondern er hielt sich nur an die vergehen, den menschen selbst aber verzieh er, indem es sein grundsatz war, dem beispiel der ärzte zu folgen, die wohl die krankheiten heilen, gegen die kranken selbst aber nicht aufgebracht werden. denn er hielt es für menschlich zu fehlen, für göttlich aber oder gottähnlich das gefehlte wieder gut zu machen.»

Hier aber müssen wir wieder halt machen. denn die folgenden worte (c. 8) τοιοῦτον δὲ βίῳ χρώμενος . . καταλήψεται erregen anstosz, nicht nur darum weil der gedanke der selbstgenügsamkeit mit dem vorhergehenden in keinem logischen zusammenhang steht und das thema der freundschaft c. 10 noch einmal und relativ vollständiger erörtert wird, sondern auch weil nach dem gedanken der aufklärung über den wert der irdischen güter, der friedensstiftung

in ehen und staaten die worte τοιοῦτός τις ἦν ὁ τρόπος . . παιδρός nicht das vorhergehende zusammenfassen, wohl aber einen passenden anschluss an θεοῦ δὲ . . ἐπανορθοῦν bieten. sie drücken abschliessend die ganze art des philosophen im verkehr mit andern aus, die maszvolle, objective milde und den liebenswürdigen frohsinn, und leiten durch den letztern begriff über zu μόνον αὐτὸν usw. daher lasse ich auf c. 7 folgen: τοιοῦτός τις ἦν ὁ τρόπος τῆς φιλοσοφίας αὐτοῦ, πρῶτος καὶ ἡμερος καὶ παιδρός. μόνον αὐτὸν ἠνία φίλου νόκος ἢ θάνατος, ὡς ἂν καὶ τὸ μέγιστον τῶν ἐν ἀνθρώποις ἀγαθῶν τὴν φιλίαν ἡγούμενον· καὶ διὰ τοῦτο φίλος μὲν ἦν ἅπασι, καὶ οὐκ ἔστιν ὄντινα οὐκ οἰκεῖον ἐνόμιζεν ἀνθρωπὸν γε ὄντα, πλεόν δὲ ἢ ἑλαττον ἔχαιρε συνῶν ἐνίοις αὐτῶν, μόνοις ἐξιστάμενος ὁπόσοι ἂν ἐδόκουν αὐτῷ ὑπὲρ τὴν τῆς θεραπείας ἐλπίδα διαμαρτάνειν.

Wo aber bleiben nun c. 8 u. 9? ich bekenne dasz mir die entscheidung hieüber nicht leicht fällt, dasz ich geneigt bin bezüglich des capitels der christlichen anklänge bei Lukianos möglichst ungünstig zu sein; ich bin auch sogar der ansicht, dasz Schwarz s. 14 in der vermuthung von specifischen beziehungen auf das christentum in c. 7, 9 und 10 zu weit geht und dasz die deutung der ἐλευθερία μακρὰ nicht im sinne der befreiung vom leben, sondern der ewigen persönlichen freiheit, der ewigen seligkeit mir gesucht erscheint, ohne diese deutung aber die worte λήθη δὲ τις ἀγαθῶν καὶ κακῶν καὶ ἐλευθερία μακρὰ πάντας ἀπολήψεται den allgemeinen heidnischen standpunkt und speciell den des Lukianos ausdrücken; ich will auch nicht leugnen, dasz die erörterung über des Demonax ansicht vom unwert der menschlichen güter und seine thätigkeit als allgemeiner friedensstifter durch irgend eine geschickte wendung an den inhalt von c. 7 sich anknüpfen lieszen; aber — die überlieferten worte τοιοῦτω δὴ βίῳ χρώμενος εἰς ἑαυτὸν μὲν οὐδενὸς ἐδεῖτο stehen nicht im zusammenhang mit dem vorhergehenden und scheinen nur des gegensatzes wegen gesetzt zu sein, um überzuleiten auf eine thätigkeit des philosophen die dem princip christlicher ergebnheit und nächstenliebe durchaus entspricht. nimt man an dem anfang von c. 8, der mit τοιοῦτω δὴ βίῳ χρώμενος das vorhergehende abschlieszt, gegenüber den worten (c. 9) τοιοῦτός τις ἦν ὁ τρόπος τῆς φιλοσοφίας αὐτοῦ, welche jene in c. 6 und 7 erörterten grundsätze noch einmal zusammenfassen, keinen anstoss, dann ist über c. 8 und 9 nicht zu streiten. andernfalls aber liegt, wenn man nicht eben bloss den anfang von c. 8 für verdorben erachtet, der gedanke an eine interpolation sehr nahe. der inhalt aber der interpolation zeigt theils die heidnische und Lukianische vorstellung von dem ende alles seins nach dem tode, theils eine philosophische einsicht und eine thätigkeit, welche dem christentum nach seiner theoretischen und praktischen seite durchaus entsprechen. wer aber konnte das interesse haben die biographie des musterphilosophen, als der uns Dem. auch ohne c. 8 und 9 geschildert wird, in einer den principien des

christentums im allgemeinen entsprechenden weise zu vervollständigen? vermutlich ein christ, der im übrigen sich von seinem heidnischen vorbild insofern getrennt wissen wollte, als er als christ den glauben an eine ewige seligkeit für sich allein beanspruchen wollte. aus diesem gefühl der kluft, die zwischen dem idealen heiden und dem christen bestehen musste, hat auch der überarbeiter sich wohl gehütet c. 32 ἀθάνατος, ἀλλ' ὡς πάντα zu ändern.

Auf grund solcher erwägung streiche ich zunächst c. 8 und 9 bis τὰ μέτρια aus dem Lukianischen original, das ich oben bis zu den worten ὑπὲρ τὴν τῆς θεραπείας ἐλπίδα διαμαρτάνειν geordnet hatte.

Ich komme nun zu den worten διητέλεσεν . . ἀλήθειαν zurück. da ich keinen grund habe dieselben dem Luk. abzusprechen, so finde ich keinen passenderen anschluss für sie als hier, wo nach der längern erörterung über die wohlwollende, erziehliche, objective verkehrsweise des Dem. mit jedermann, über das freundschaftliche verhältnis, in welchem er zu jedem mehr oder weniger zu stehen geneigt war, der grundsatz der wahrung seiner selbständigkeit und freiheit, nach welchem der philosoph denjenigen sich selbst überliesz, der für seinen erziehlichen umgang sich zu spröde zeigte, den schlusz bildet. da konnte der biograph fortfahren: καὶ ὅλον δὴ παραδοῦς ἑαυτὸν τῇ ἐλευθερίᾳ καὶ παρρησίᾳ διητέλεσεν αὐτός τε ὁρθῶ καὶ ὕγιει καὶ ἀνεπιλήπτῳ βίῳ χρώμενος καὶ τοῖς ὁρώσι καὶ ἀκούουσι παράδειγμα παρέχων τὴν ἑαυτοῦ γνώμην καὶ τὴν ἐν τῷ φιλοσοφεῖν ἀλήθειαν. hier sind die beiden begriffe der παρρησία und ἐλευθερία, die grundbegriffe des kynismos, die dem philosophen τῷ σχήματι καὶ τῇ τοῦ βίου ῥαυτῶνῃ am meisten sympathisch sind, durchaus am platze. alles was in den letzten capiteln mitgeteilt worden ist, ruht zumeist auf der befolgung jener kynischen grundbegriffe, die er für seine eigne person verband mit einem geraden, gesunden und tadellosen lebenswandel, um so zum muster zu machen τὴν ἑαυτοῦ γνώμην καὶ τὴν ἐν τῷ φιλοσοφεῖν ἀλήθειαν. vielleicht, haben die ersten worte καὶ ὅλον δὴ παραδοῦς ἑαυτὸν anders gelautes, die begriffe παρρησία und ἐλευθερία aber haben, meine ich, hier gestanden, von wo sie mit allem übrigen im anschluss an die ähnlich lautenden worte der interpolation c. 3 in jene stelle versetzt worden sind. dass diese kynischen schlagworte dem abschreiber ganz besonders im kopfe gesteckt haben, sieht man aus ihrer anwendung zu beginn des nächsten cap. (11), über das ich denn doch mit Schwarz sehr schwere bedenken hege. wir haben aber auch in jenen hierher zurückversetzten zeilen das was Schwarz als übergang zu den ἀποφθέγματα vermiszt, nemlich die begriffe der philosophischen consequenz und der selbständigkeit seines gesamten urteils, zu deren illustration der biograph fortfahren konnte: βούλομαι δὲ ἔνια παραθέσθαι τῶν εὐστόχως τε ἅμα καὶ ἀστείως ὑπ' αὐτοῦ λελεγμένων usw.

Da ich der meinung bin, dass Ziegeler durch die zurückweisung der hypothese von der christianisierung der biographie die zusammen-

hangslosigkeit zwischen c. 11 u. 12 nicht erklärt und die vermuthungen, die Schwarz über c. 11 ausspricht, nicht widerlegt hat, so kann ich mich begnügen hinzuzufügen, dass ich in das von fremder hand gearbeitete oder überarbeitete c. 11 hineingezogen wissen möchte die worte von c. 10 welche den schlusz bilden: καὶ πάντα ταῦτα . . ἐπικαθῆσθαι, und zwar darum weil die πειθῶ, die auf seinen lippen gesessen, doch nur zu dem begriff λέγειν, aber nicht zu πράττειν passt und mit dem gedanken der freiheit in der wahl seines verkehrs nichts zu thun hat; die worte sollen ersatz für die durch die versetzung der worte ὅλον δὴ παραδρῶς . . ἀλήθειαν entstandene lücke bilden, bei deren ausfüllung der verfasser jedoch mehr auf das folgende als auf das vorhergehende rücksicht genommen hat.

Zunächst glaube ich nachgewiesen zu haben, dass sich im anschlusz an die von Schwarz aufgestellte behauptung einer verstümmelung oder überarbeitung der c. 3—11, die bei objectiver und nicht gar zu bescheidener beurteilung des Lukianischen ingeniums unzweifelhaft auffallen musz, sich eine zusammenhängende, wenngleich nicht gründliche und (in c. 4) vielleicht nicht vollständige charakteristik des Dem. zusammenstellen lässt. darf man sich mit dieser unvollkommenheit begnügen, so ist auch die zuerst von Fritzsche ausgesprochene annahme einer groszen lücke hinter c. 11 nicht notwendig und darum nicht richtig. denn c. 12 lässt sich nach meiner reconstruction an τὴν ἐν τῷ φιλοσοφεῖν ἀλήθειαν anschlieszen, und c. 11 gehört seinem eigentlichen kerne nach, wie ich mit Schwarz meine, in die ἀποφθέγματα. da Ziegeler das misverhältnis derselben zugibt, auf ihren inhalt oder ihre beschaffenheit aber nicht weiter eingeht, so glaube ich füglich hierüber mit ihm nicht weiter rechten zu sollen.

Schwarz schlieszt den ersten teil seiner arbeit, die frage nach der echtheit der biographie, auf s. 21 ab und glaubt bewiesen zu haben, dass sie ein von fremder hand verstümmeltes eigentum Lukians sei. er wendet sich in dem zweiten teil zu der frage nach dem zweck der schrift und prüft zu dem behuf die historische existenz des Demonax, die er schliesslich leugnet. von den vier gründen die er hierfür anführt ist der erste: die philosophische überzeugung Lukians widerstrebt der existenz dieses musterphilosophen. Ziegeler s. 333 hält es für eine grosze logische kühnheit, folgendermassen zu schlieszen: da Dem. in der biographie des Luk. als perfecter weiser auftritt usw., nach andern äusserungen aber Luk. dieses ziel philosophischer vollkommenheit für unerreichbar hält, so — hat kein Demonax existiert. wenn Z. erwartet, dass ein anderer unter solchen umständen auf einen andern autor der biographie geschlossen haben würde, so vergisst er ganz dass für Schwarz die autorschaft Lukians nun einmal erwiesen ist. von dieser voraussetzung aber konnte Schwarz schlieszen: weil Luk. bekennet in diesem leben nie einen perfecten philosophen gesehen zu haben, Dem. aber als ein solcher geschildert wird — so hat Dem. in der that nicht existiert. wenn

aber Z. weiter sich den widerspruch, der in einem historischen Dem. als perfectem weisen und der behauptung Lukians, seines biographen, niemals einen perfecten weisen gesehen zu haben, liegt, mit der behauptung zu lösen sucht, Luk. habe wohl die theoretische speculation für erfolglos, nicht aber die praktische durchführung lobenswerter ethischer grundsätze für unmöglich gehalten, so erachte ich es doch für unwahrscheinlich, dass Lukianos, der die menschliche natur genau gekannt hat, an die möglichkeit der existenz eines solchen ideals praktischer lebensweisheit geglaubt habe.

Zweitens bestreitet Schwarz die existenz des Demonax darum, weil der name desselben von keinem gleichzeitigen schriftsteller, sondern erst im vierten und fünften jh. erwähnt worden sei. Ziegeler sucht den hinweis auf das übermazz von ehrenbezeugungen, die dem philosophen vor und nach dem tode zu teil wurden, und die das schweigen der schriftsteller um so rätselhafter machen, dadurch abzuschwächen, dass er vieles auf rechnung des ausmalenden rhetors setzt, weisz aber im übrigen diesen beweisgrund nicht zu entkräften. wenn er vermutungsweise auf Nigrinos hinweist, so dürften sich die combinationen im anschluss an diesen dialog, dessen adressat nur eine fingierte person ist, schwerlich als erfolgreich erweisen. und damit erledigt sich auch der dritte einwurf Z.s gegen die von Schwarz aufgestellte behauptung, dass Luk., wenn Dem. als höchster philosoph existiert hätte, gewis als dankbarer schüler ihm irgend eine seiner schriften dediciert haben würde. Nigrinos nemlich, der, wie Z. anführt, bei aller hochachtung von seiten Lukians sich doch nur einer adresse zu erfreuen gehabt habe, existierte in jenem dialog für Luk. nur als maske, unter der er seine eigene beredsamkeit zeigen wollte, und das demselben gespendete lob wird so zu sagen zu einem spiegel, in dem Luk. sein eigenes bild gesehen wissen will. wie aber Nigrinos eine scheinexistenz hat, so auch Dem. in der von Luk. verfassten biographie, deren held erst dem umstande seinen namen verdankt, dass Luk. die wichtigsten gesichtspunkte der für das leben brauchbaren philosophie an der persönlichen einheit eines charakters zum ausdruck bringen wollte.

Aber die lehrer des Dem., sagt Z., passen ganz zu des philosophen und Lukians lebenszeit: denn Epiktetos, Timokrates, Demetrios haben gewis in dieser zeit gelebt, und die zeit des Agathobulos und seines gegners Phavorinos lässt sich nur durch eine allgemein gehaltene angabe bei Eusebios und eine künstliche hypothese von der zeit des Demetrios trennen. darauf habe ich folgendes zu erwidern, was mit dem von mir reconstruierten texte in engem zusammenhang steht.

Zugegeben, unter nichtbeachtung der bedenken, welche Schwarz s. 27—30 anführt, dass die lehrzeit der vier philosophen, deren schüler Demonax gewesen sein soll, zu der zeit des Dem. passe, so bleibt für Z. doch der gesichtspunkt der räumlichen misverhältnisse, die für Dem. gegenüber diesen lehrern bestanden haben müssen, zu erklären.



denn erwiesenermassen haben die vier männer in drei erdteilen zerstreut gelebt, und von groszen reisen des Dem. erwähnt der biograph nichts. nun mag man freilich behaupten, dasz ein günstiges geschick dem Dem. das glück gewährt hätte jene vier philosophen auf ihren reisen, die wir im einzelnen nicht mehr controlieren können, alle zu hören. allein ich habe zu solcher vermutung kein vertrauen und greife zu meinem frühern texte zurück. von den von mir für die biographie des Dem. aufgestellten interpolationen ist für mich keine so unumstösslich wie die der worte ἀλλὰ πᾶσι μὲν συνεγένετο τούτοις . . . κεκομημένῳ. sie gibt sich bei der oberflächlichsten lectüre zum mindesten als eine parenthese zu erkennen. erkennt man in ihr nun eine fremde hand, so entbehrt die behauptung von der schülerschaft des Dem. bezüglich der vorausgehenden namen jedes klaren beweises. denn die worte οὐκ Ἀγαθοβούλου . . . ἐπεχειράντων besagen ausdrücklich, dasz der (von natur mit edlem trieb ausgestattete) jüngling von den genannten philosophen nicht zur philosophie herangezogen worden sei. sie stehen im gegensatz zu den worten ἀλλ' ὑπ' οἰκείας . . . κεκινημένῳ und haben in der randbemerkung eine für die ganze auffassung der biographie verhängnisvolle erklärung erhalten. auf diese weise aber ist, wenn man den von Schwarz in dieser schülerfrage aufgeworfenen bedenken wert beilegt, die vermutung einer interpolation in c. 3 um einen neuen Gesichtspunkt wahrscheinlicher, und Schwarz' hypothese von einem unhistorischen Dem. gewinnt ihrerseits an glaubwürdigkeit. denn auch in seiner ganzen philosophischen vorbildung erscheint Dem. idealisiert. bekannt mit allen philosophischen systemen hat er in ernster prüfung seiner selbst sich zu einer lebensweisheit emporgeschwungen, in der sich manches findet, was von dieser oder jener philosophischen secte als dogma aufgestellt worden ist. er kümmert sich um keine autorität, sondern erkennt einzig und allein als richtschnur seines thuns τὴν ἑαυτοῦ γνώμην καὶ τὴν ἐν τῷ φιλοσοφεῖν ἀλήθειαν. was dieses meisterbild eines philosophen, in dem man gewis auch das unerreichte, aber mit warmem verständnis geschilderte ziel Lukians erkennen darf, mit der historischen wirklichkeit verbindet, das lässt sich ohne schwierigkeit auf die dem biographen eigentümliche darstellungsweise zurückführen, die ihn so oft veranlaszt hat unter angenommenem namen in erdichteten erzählungen sein können, fühlen und wollen zum ausdruck zu bringen. darf man nun — und das ist die summe meiner ausführungen — die jetzige fassung der biographie des Demonax nur vermutungsweise einem christen zuschreiben, so steht doch die thatsache der überarbeitung derselben auszer zweifel, und die hypothese von dem unhistorischen Demonax wird an anderen ergebnissen der forschung ihre probe zu bestehen haben.

## 124.

## ETRUSKISCHE STUDIEN.

(vgl. jahrgang 1873 s. 650—695. 777—804. 1874 s. 297—332. 1878 s. 801—817.)

## TARQUINIUS PRISCUS. SERVIUS TULLIUS. TANAQUIL.

Die flut von sagen über den ursprung Roms bei Festus, Dionsios, Plutarchos, den erklärern des Vergilius ua. lehrt zunächst dasz über diesen gegenstand eine poetisch gestaltete, im volke wurzelnde vorstellung nicht vorhanden war, neben welcher jene gelehrten hypothesen, wüsten meinungen und willkürlichen behauptungen nicht hätten aufkommen, oder doch in dieser weise nicht hätten fortwuchern können. allein welcher ursache entstammten alle jene versuche den zusammenhang der herrschenden stadt mit einem andern groszen gemeinwesen zu erklären? es musz doch in den erscheinungen etwas gewesen sein, in der erinnerung etwas dunkel nachgeklungen haben, was zum stillestehen und zum nachdenken aufforderte. nicht durch den zusammenflusz von menschen, welchen der zufall oder die gunst der natürlichen verhältnisse bewirkte, ist Rom entstanden, dessen gebiet von natur ungesund und unfruchtbar war, für welches der boden, in seinen tiefer gelegenen teilen einst ein sumpf, erst geschaffen werden muste; und er wurde geschaffen durch ein system von wasserbauten, welches die Römer noch bewunderten, als ihr reich bereits auf dem gipfel der macht sich befand, und welche heute noch stehen. die sage übersetzt diese thatsache in das politische, indem sie den gründer Roms glückliche kriege führen lässt gegen das mächtige, an der rechten seite des Tiberis gelegene Veji, welches beinahe bis zu den thoren Roms unterhalb, wie gegen Veji colonie Fidenae, die an der linken seite beinahe bis zu den thoren Roms oberhalb reichte; der sog. vierte könig erweiterte das römische gebiet durch den den Vejentern abgenommenen mesischen wald bis zum meer, um an der küste Ostia zu gründen; derselbe zog auch das — doch nur als vejentisch zu denkende — Janiculum in das weich-

- bild 'nicht aus mangel an raum, sondern damit nicht etwa dormal einst der feind von diesem beherrschenden punkte besitz ergreife'. in der überlieferung erscheint also der ganze raum von der Tiber mündung bis etwa zehn kilometer oberhalb Roms im besitze von Veji und mitten in dieses gebiet wird Rom keilartig hineingeschoben. Rom war die gründung eines andern staates, die colonie einer mächtigen stadt, welche jene riesenwerke unternahm und vollendete, um den untern lauf des Tiberstroms sich dienstbar zu machen; nach allem aber was die geschichte Altitaliens lehrt kann dies nur ein etruskischer staat gewesen sein. die sage, welche den urheber eines aus Tarquini in Rom eingewanderten fürsten nennt, enthält die vorstellung einer reihe von geschlechtern, ein jedenfalls auf anschauung, wahrscheinlich auch auf dunkler erinnerung beruhendes

zeugnis, das nur behagliche selbstspiegelung unbeachtet lassen oder verwerfen kann. nicht gegen die überlieferung streitet wer Etruriens hohe bedeutung in Italien vor den zeiten der erhebung Roms anerkennt und aus ihr die notwendigen schlüsse in bezug auf die anfänge Roms zieht; er streitet gegen eine unwissenschaftliche methode, welche das gegen die wissenschaftliche erkenntnis sich spröde erweisende Etrurien aus Italien hinwegleugnet.

Die ursprüngliche sage von Tarquinius Priscus wuste sicherlich nichts davon dasz sein vater ein korinthischer flüchtling Demaratos, und gar ein vor Kypselos fliehender Bakchiade war; das ist eine ungereimtheit, eine durch ihren gelehrten firmis widerwärtige erfindung, wogegen die erzählungen von der ankunft des Troers Aeneas und des Arkaders Euander als unschuldig erscheinen. die ursprüngliche sage wird das geschlecht des Tarquinius in verbindung gebracht haben mit *Corythus*, einem, wie wir aus Vergilius und dessen erklärern deutlich erkennen, in der altitalischen sage viel genannten namen. dies kann nicht die im innern Nordetruriens gelegene stadt Cortona gewesen sein, die man hierher zu ziehen pflegt — das ist sprachlich unmöglich, dem widersprechen die sachen: denn Corythus erscheint überall nicht als eine stadt, sondern als ein land, wie bereits hervorgeht aus den beiden versen (*Aen.* IX 10) — *extremas Corythi penetravit ad urbes* (Aeneas); (ebd. X 719) *venerat antiquis Corythi de finibus Acron*. Corythus ist das dem Aeneas und seinen nachkommen verheissene land, in das er wirklich gekommen ist, von dem er wenigstens einen teil in besitz genommen hat. lassen wir vorläufig die erklärang des namens (dieselbe wird in der folge versucht werden): alles zusammengekommen weist das wort auf Latium und Etrurien hin. aus der uns vorliegenden, bereits griechisch gebildeten form ist weiter *Corinthus* gemacht worden, worauf man die erläuternde geschichte erfunden hat. *n* vor *t* hatte in der italischen volkssprache eine unsichere stellung, es hat schwach gelaute, fiel in der schrift oft aus, daher geschah es umgekehrt dasz *n* vor *t* in der schrift oft gesetzt und in der sprache der gebildeten oft vernommen wurde, wo es nicht hingehörte. im lateinischen zwar ist von inschriftlichen beispielen des ausfalles in älterer zeit nur die form der dritten pluralperson *dedrot* sicher, alle andern gesicherten fälle gehören der kaiserzeit an (Corssen ausspr. I<sup>2</sup> 256), allein die natur dieses falles selbst beweist doch dasz wenigstens in der volkssprache der ausfall nicht selten war; im umbrischen, und hier gerade im ältern dialekt, war der ausfall häufig (Aufrecht-Kirchhoff I 97. II 111; vgl. jahrb. 1876 s. 230); das gleiche gilt vom etruskischen (Corssen spr. der Etr. II 86 f.). im etruskischen findet sich auch das merkwürdige beispiel eines unorganischen *n* vor *th*: *Tinthun*, *Tintnu* für das griechische Τιθωνός, ähnlich wie im lat. *Athamans*, *Atlans* ua. (ebd. s. 87), hier vor *s*; allein wenn Dionysios IV 50 schreibt τοὺς καλουμένους Πωμεντίνοους, während Livius I 55, 7 *Pometinae manubiae* 'beute aus Suessa Pometia' hat; wenn er (II 49)

Πωμεντινα πεδία sagt und stets und an vielen stellen diesen namen mit *v* schreibt (zb. IV 53. 63. V 26), und ebenso Strabon (Πωμεντινον πεδιον V s. 231. 232): so musz doch in der aussprache oft ein *n* gehört worden sein, und der Grieche musste diese für die richtigere halten; ja Cato selbst hatte *Pomentinus* geschrieben (bei Priscian IV 4, 21; vgl. Weissenborn zu Livius I 55, 7). wahrscheinlich beruht die schreibung *Linternum* neben der allein richtigen *Liternum* auf jener falschen aussprache; und sicher beruht die rolle welche Korinth in der römisch-etruskischen geschichte spielt unmittelbar auf dieser ursache, indem allerdings die neigung italische dinge griechisch zu färben mit geholfen hat.

Wenn Livius (I 34, 10) sagt: 'nachdem der aus Tarquinii in Rom eingewanderte Lucumo hier heimisch geworden war, nannte man ihn Lucius Tarquinius Priscus', so kann *Priscus* nur die lateinische übersetzung des etruskischen *Lucumo* sein. dasz dieses die bedeutung *rex* hat, sagt Servius an mehreren stellen ausdrücklich. *Priscus* kann nicht ein beiname des L. Tarquinius sein mit der bedeutung 'der alte': im gegensatz zu L. Tarquinius Superbus wäre er *maior* genannt worden; man wird auch nicht den gedanken festhalten können, er sei 'der alte' genannt worden als typus einer besondern zeit: da müsste erst erwiesen sein dasz er tiefe spuren in das leben seines volkes eingedrückt, und dasz er in dem volksbewusstsein fortlebte als vertreter einer bestimmten seite des volkscharakters. es ist früher in diesen jahrbüchern gezeigt worden (1873 s. 678) dasz *priscus* abgeleitet ist von dem italischen adjectivstamme *pras* (comp. *prior*, superl. *primus*), welcher deutlich erscheint in dem umbr. *Pres-tota* '(dea) praefecta totae i. e. civitati', ferner in dem etr. frauennamen *Presnei*, zu dessen stamme *praesn* der latinische stadtnamen *Praeneste* gehört. *priscus* kann, wie das zu grunde lie-

<sup>1</sup> Servius zur *Aen.* II 278 *Lucumones, qui reges sunt lingua Tuscorum*; vgl. zu VIII 65. 475. In der 'vorgeschichte Roms' s. 175 f. ist der nachweis versucht worden, dasz *lucus* bei etruskischen städtenamen die bedeutung des gallischen *lucus* = corn. *lug* ir. *log* 'die feste' hat; unter den belegstellen ist besonders hervorgehoben Servius zur *Aen.* VII 697, wo zu den worten des dichters, dasz die Falisker auch besitzen *harus Capenos*, bemerkt ist: *hos, dicit Cato, [illos, sc. Faliscos] Prienum coadidisse auxilio regis Propertii, qui eos Capenam cum adolevisset miserat*. hinzufügen lässt sich aus Verg. selbst XI 739 f. (Tarchon schilt die fliehenden Etrusker) . . *dum sacra secundus haruspex nuntiat ac harus vocet hostia pinguis in altis*; wo die bemerkung des Servius *hic cum epulabantur sacris diebus* doch sicher eine erst aus unserer stelle gezogene vermutung ist. von *lucus* wäre *lucumo* oder *harumo* abgeleitet wie von *tellus tellumo*. *Lucomedi* aber (Paulus s. 120) ist zusammengesetzt mit dem allgemein italischen stamme *med*, der in dem osk. *meddix* 'magistratus', in dem lat. *Medius Fidius* 'könig Fidius', in dem sabin. *Modius Fabidius*, in den osk. und röm. namen *Metius* oder *Mitius*, *Metellus*, *Messus*, *Mutius* = *Modius*, in den etrusk. namen *Morvus* = *Modius* und *Mezentius* f. *Medientius* erscheint (vgl. jahrb. 1873 s. 672 wo z. 4 v. o. *in-dea* statt *in-dea* zu lesen ist); *lucomedi* bedeutet demnach 'burgherren'.

gende adverbium *prae*, allerdings auf die zeit, es kann aber auch, eben wie dieses adverbium, auf den raum sich beziehen und daher steigernde bedeutung haben, es kann den rang bezeichnen; wie ja auch *antiquus* häufig die bedeutung 'vornehm, wichtig, vortrefflich, nobilis' hat (vgl. das oben s. 851 aus Verg. angeführte *antiquis Corythi de finibus*; von der verdorbenen stelle im auszuge des Festus s. 26 abgesehen). in dieser letztern bedeutung erscheint *priscus* in den beiden formeln bei Livius I 32: *quarum rerum litium causarum [causa Madvig] condixit pater patratus populi Romani Quirritum patri patrato priscorum Latinorum hominibusque priscis Latinis, quas res nec dederunt . . dic, quid censes?* nachdem die umfrage beendet ist und die mehrzahl der anwesenden senatoren für den krieg gestimmt hat, vollzieht der fetialis die kriegserklärung an der grenze des feindlichen gebietes, in gegenwart von mindestens drei zeugen aus dem feindlichen volke, durch folgende worte: *quod populi priscorum Latinorum hominesque prisci Latini adversus populum Romanum Quirritum fecerunt deliquerunt, quod populus Romanus Quirritum bellum cum priscis Latinis iussit esse, senatusque populi Romani Quirritum censuit consensit conscivit ut bellum cum priscis Latinis fieret, ob eam rem ego populusque Romanus populis priscorum Latinorum . . bellum indico facioque*. man wird Niebuhr (röm. gesch. I<sup>4</sup> 222) zugeben dasz die *prisci Latini* nicht das sind wofür sie die alten erklärten<sup>2</sup>, ohne deswegen mit ihm ein volk der 'Prisci' anzunehmen. wir haben hier sehr alte, obwohl nicht der zeit der könige angehörende (vgl. Schwegler röm. gesch. I 662 anm. 3) ausdrucksweisen; die sprache ist allmählich geändert worden, doch der bau der einzelnen teile, die stellung der einander entsprechenden glieder, besonders aber die ausdrücke auf welche es ankommt sind geblieben: es musz möglich sein die bedeutung eines ausdrucks aus dem ihm gegenüberstehenden analogen ausdruck zu erkennen. in beabsichtigter häufigkeit wiederholen sich die ausdrücke *populus Romanus Quirritum* und *prisci Latini*, und regelmäszig steht der eine dem andern gegenüber: bedeutet jener die souveräne römische gemeinde, so musz dieser sich auf die souveränen Latinergemeinden beziehen:

<sup>2</sup> Festus s. 241 *Priscae Latinae coloniae appellatae sunt ut distinguerent a novis, quae postea a populo dabantur* (Paulus s. 226 *Prisci Latini proprie appellati sunt hi qui priusquam conderetur Roma fuerunt*). Livius I 3, 7 *ab eo [Latino Silvio] coloniae aliquot deductae, prisci Latini appellati*. Dionysios I 45 (die Troer und Aboriginer hatten nach könig Latinus sich umgenannt, hatten in gemeinschaft mit den eingeborenen Alba gegründet) *ἐξ ἧς ὁρμώμενοι πολλὰς μὲν καὶ ἄλλας πόλεις ἐκτίσαν τῶν κληθέντων πρίσκων Λατίνων . . γενεαῖς δ' ὕστερον ἑκατάδεκα μετὰ Ἰλίου ἄλωσιν ἐκπέμψαντες ἀποικίαν εἰς τὸ Παλλάντιόν τε καὶ τὴν Κατούρναν . . τίθενται δὲ τῷ κτίσματι Ῥώμην ὄνομα usw.* der ausdruck *γενεαῖς ἑκατάδεκα* ist nicht in dem Herodotischen sinne zu nehmen: denn alsdann erhielten wir als das gründungsjahr Roms (1184—16. 33<sup>1</sup>/<sub>2</sub> =) 651 vor Ch.; der ausdruck hat nicht chronologische bedeutung, er steht in dem sinne in welchem wenige zeilen später Romulus *ἑβδομος καὶ δέκατος ἀπ' Αἰέλου γεγονώς* genannt wird.

Wie *Priscus* die lateinische übersetzung des etruskischen *Lucumo* ist, ganz so ist *Servius* (Tullius) die übersetzung des etruskischen *Mastarna*: denn *Servius* hat nichts mit *servus* zu thun; wäre dieses der fall, so müste der name hier ganz vereinzelt stehen, allein er kommt auch noch zu Ciceros zeit vor, und die zahlreiche gens *Servilia* hat doch ihren namen von dem nemlichen wortstamme, welcher kein anderer ist als der des umbrischen gottesnamens *Āerfo Āerfo Serfe*<sup>3</sup>; *Mastarna* aber ist eine erweichung des lat. *magister*, mit dem im etruskischen so häufigen suffix *-na*. dies wurde bereits vor jahren in dieser zeitschrift ausgeführt (1873 s. 669 anm. 17; s. 682). seitdem ist (aus Fabrettis corpus inscriptionum Italicarum, Turin 1867—1874) durch Corssen (spr. der Etr. I 140. 671. II 195) die form *Macstarna* mitgeteilt und zu *magis Magius magister magnus* gestellt worden; Corssen führt weiter an (II 13, aus der nemlichen quelle) das etr. *Macstre*, welches mit dem lat. *magister* identisch ist. auf demselben stamme beruht auch der frauename *Mestri* in der von Vermiglioli (iscrizioni Perugine 293) angeführten inschrift

*larthi mestri*, Lartia Mestria (f. Ma-istria).

Auch des Lucumo gemahlin *Tanaquil* soll in Rom einen andern namen, nemlich *Gaia Caecilia* erhalten haben.<sup>4</sup> *Caecilia* ist abgeleitet von *Caecus* wie *Servilius* von *Servius*; *Caecus* aber ist dasselbe wort wie *Cācus*: der feurgott, welcher verderbenbringend aus dem innern der erde hervorbricht, zugleich der gott welcher die familie um den häuslichen herd versammelt; neben *Caecus* existierte als weibliches princip *Cāca*; von *Caecus* weicht *Caeculus*, der name des herdgottes von Praeneste, nur wenig ab<sup>5</sup>; zu *Caeculus* unmittelbar, als ausdruck des weiblichen principis, gehört *Caecilia*. der name *Cācus* gehört zur wurzel *cā*, *caī*: lat. *cālere cālidus*, gr. *καίειν*. wie *καίειν* zu *καίειν* sich verhält, soll hier nicht untersucht werden; aber *Cācus* ist höchst wahrscheinlich eine zusammenziehung aus *\*Caicus*, neben *Caecus*, wie ja im lateinischen oft *a + i* zu langem *a* verbunden wird: so heisst es für *\*amāisse amāsse*, so endete der alte dativus sing. und plur. der *a*-declination auch auf *-a* und auf *-as*, durch zusammenziehung aus *-aī* und *-aīs* (Neue lat. formenlehre I 32).

<sup>3</sup> vgl. in den Iguvischen tafeln (AK. II 12) die anrufungen *Serfe Martie*, *Prestota Āerfa Āerfer Martier*, *Tursa Āerfa Āerfer Martier*. <sup>4</sup> Paulus s. 95 *Gaia Caecilia appellata est, ut Romam venit, quae antea Tanaquil vocitata erat, uxor Tarquinii Prisci regis Romanorum*. Festus s. 238 *Praebia*. . . *Verrius vocari ait ea remedia quae Gaia Caecilia, uxor Tarquinii Prisci, invenisse existimatur et immiscuisse zonae suae qua praecincta statua eius est in aede Sancti . . . ex qua zona periclitantes ramenta (stückchen) sumunt*. vgl. Varro bei Plinius VIII 194. <sup>5</sup> Preller röm. myth. s. 526. 643. 647; s. 647 anm. 5 ist auch auf den in Mommsens inscr. Neap. vorkommenden gentilnamen *Cacius* hingewiesen: dieser ist von dem gottesnamen *Cacus* abgeleitet wie *Servius* von *Āerfo* oder *Serfe*.

dem entsprechend fanden wir im etruskischen *Mastarna* neben *Mestri* für \**Maestri*; wie im altlateinischen, so lautete auch im etruskischen der dat. plur. auf *-as*, zb. in der folgenden (jahrh. 1874 s. 321 behandelten) inschrift:

*tite . alpnas . turce . aiseras,*

Titus Albiniae (f.) dedicat deabus;

das in den sepulcralinschriften bei der bezeichnung des lebensalters übliche *avils* (f. \**avilis*) oder *avil* ist abgeleitet von dem stamme des lat. *aevum*; beiden sprachen gemein sind *asylum* (f. \**asylum*) — 'die gottgeweihte stätte', *Asilas* 'hominum divomque interpres' (Verg. X 175), . . *tilhasless* . . *Tilia Asilii* (uxor; inschr. jahrh. 1874 s. 321), *Asinius*, *Annius* usw., lat. *āsa*, *ara* 'der altar' — welche sämtlich zu dem etr. *aes*, *aesar* 'gott', *aibera* 'göttin' gehören. im etruskischen findet sich indes auch *ae* neben *a*, wo eine zusammenziehung aus *a* + *i* nicht anzunehmen ist; so erscheint der lateinisch-etruskische name *Caelius* (Vibenna) in etruskischen inschriften wie folgt:

1) *larce . larni . cale*, Larcus Larius Caelius (Lanzi II 352)

2) *arnth . laris . cales*, Aruns Lartis Caelii f. (L. 353)

3) *lh . arntini . calesa*, Lartia Aruntinia Caelii uxor (L. 382)

4) *lautni v. [dh. velial] caelai*, Lautnia Velii f. Caelia nata (L. 276).

in *Caelius* und in *caelai* war, wie es scheint, *e*, wenigstens ursprünglich, ein neben *a* ausgesprochener vocal; dieses war wohl auch der fall bei dem etruskischen frauennamen *Saelvi* für *Salvia*, wie der name sonst lautet (Verm. 226; dagegen 148. 277. 299. 303 *ssalvi*, 296 *salv*); ebenso findet sich *Sāturnus* neben *Sacturnus* (Corssen ausspr. I 417).

Gaia Caecilia war also ursprünglich eine gottheit des irdischen feuers, welche erst die spätere sage zu einer weisen frau gemacht hat; da ist es doch nun höchst merkwürdig dasz *Thanchvil* — so lautet der name in etruskischen inschriften (Lanzi n. 67. 68. 128; Corssen spr. d. Etr. I 317) — dieselbe bedeutung hat wie Caecilia. *Thanchvil* ist abgeleitet von dem häufig erscheinenden vornamen *Thana* mit dem suffix *-il* (vgl. oben *avil*), welches digammiert wurde, worauf das digamma den starken hauch erhielt (vgl. jahrh. 1873 s. 677); das grundwort aber ist unter den gliedern der indogermanischen familie im keltischen erhalten: *tene* im altirischen, *tan* im britannischen (Zeuss gr. Celt. s. 87) bedeutet 'das feuer'. wenn wir aber die behauptungen der alten von den zwischen Etruskern und Raetern stattfindenden beziehungen nicht mit hochmütiger nachsicht kritisieren, sondern wenn wir sie als ein zeugnis auffassen — die schriftsteller reden ja zu ihren zeitgenossen von wahrnehmungen welche tausende vor ihnen und neben ihnen gemacht haben müssen, die täglich geprüft werden konnten — wenn Raeter und Etrusker verwandtes hatten, wie können wir da anders als das was uns im etruskischen als nichtitalisch erscheint im keltischen suchen? 'das etruskische ist nicht ein keltischer dialekt in Italien, sondern es ist mit den übrigen italischen dialekten dem keltischen speciell ver-

wandt, ihm näher verwandt als die übrigen; auch das lateinische hat innerhalb der indogermanischen sprachenfamilie eine specielle verwandtschaft mit dem keltischen, die in manchen beziehungen ganz wunderbar erscheint.' so schrieb der vf. bereits vor jahren in dieser zeitschrift (1873 s. 652); die wahrheit dasz zwischen Italern und Kelten innerhalb des indogermanischen völker- und sprachenstammes eine besondere verwandtschaft stattfindet, hat auch in der folge seine studien geleitet, sie erfüllt ihn noch heute: sie zu erweisen schrieb er seine 'vorgeschichte Roms'.

Beachtung verdient noch die nahe beziehung in welche die überlieferung Tanaquil zu Servius Tullius bringt, welcher nach einer von Dionysios (IV 2) mitgetheilten sage ein sohn des feurgottes vom der fürstlichen frau Ocrisia war; wie Livius erzählt (I 39), haben einst flammen des sanft schlummernden kindes haupt umlodert: Tanaquil war es dort die des gottes verbindung mit der sterblichen herbeigeführt hatte, sie war es in der von Livius mitgetheilten sage welche das heilige feuer zu dämpfen verbot, in welchem die gottverwandte frau die erscheinung eines gottes erkannt hatte. sollte vielleicht in dem zu grunde liegenden mythos die feurgöttin Tanaquil die mutter des Servius Tullius gewesen sein? war diese dem helden was Thetis dem Achilleus, was Venus dem Aeneas gewesen ist? der mythos verwandelte sich allmählich in eine menschliche sage, welche von der rasonnierenden geschichtserzählung übernommen wurde: sie machte wohl aus der göttin eine weise frau, aus der mutter die pflegemutter und beraterin des Servius Tullius, des von einer magd geborenen. —

Wir sehen hier drei der römischen sage angehörende heldengestalten, welche zugleich die etruskische sage in anspruch nimt: die römischen namen sind übersetzungen von etruskischen. nach dem was wir sonst von der groszen macht der Etrusker in der vorzeit mit sicherheit wissen — was der vorstellung der Italier sich tief eingepägt hatte, was die erhaltenen denkmäler bestätigen, was die geographischen verhältnisse wie die grosze, in einem zusammenhängenden und geschlossenen gebiete wohnende menge der Etrusker a priori anzunehmen nötigt — nach alle dem können wir nicht anders als schlieszen dasz jene sagen von etruskischen eroberern und colonisten nach dem gebiete von Rom gebracht worden sind. die latinische bevölkerung dieses raumes nahm jene sagen mit vielen andern von den an bildung viel höher stehenden eroberern an; als aber im laufe der zeit das fremde allmählich zurückgedrängt oder überwunden wurde, kamen mehr und mehr lateinische namen statt der etruskischen auf.

GRAUDENZ.

JOHANN GUSTAV CUNO.



## (18.)

## DAS ALTRÖMISCHE LAGER NACH POLYBIOS.

Heinrich Nissen hat die gütigkeit meines aufsatzes über das römische normallager zur zeit des Polybios<sup>1</sup> in diesen jahrbüchern oben s. 129—138 einer eingehenden kritik zu unterziehen. ich habe die ausstellungen des gelehrten mannes wohl erwogen und seine ratschläge beherzigt; doch haben mich seine auseinandersetzungen nicht in dem grade überzeugt, dass ich von meinen grundanschauungen abgebracht worden wäre. ich erlaube mir daher meine gegenbemerkungen in aller kürze mitzuteilen.

## 1. DIE BEFESTIGUNG.

Polybios beschreibt VI 27—32 das lager einer consularischen armee im zweiten jh. vor Ch. ich nahm die gesamte tiefe der lagerbefestigungen auf rund 50' an. wenn Nissen oben s. 130 sagt, dass ich den wall auf 10', den graben auf 40' ansetze, so beruht diese angabe auf einem kleinen versehen. ich habe s. 750 u. 755 nicht an den 'festungskampf vor Dyrrhachium' erinnert, sondern an das Gölersche buch 'die kämpfe bei Dyrrhachium und Pharsalus'. Nissen hätte sich durch einfaches nachschlagen des anm. 25 und 41 citierten buches überzeugen können, wie Göler den raum von 50' auf wall und graben verteilt, er hätte dort sogar eine zeichnung gefunden. liegt also ein tatsächlicher irrtum vor, so hätte Nissens vorwurf Göler treffen sollen, dessen autorität ich folgte.

Göler ist bei seiner construction ausgegangen von der *fossa legitima*, die Vegetius I 24 neben verschiedenen anderen grösseren und kleineren maszen für die breite des grabens erwähnt. wenn Vegetius auch geringere masze aufführt, so entstammen diese wahrscheinlich seiner zeit<sup>2</sup>, in welcher die alte disciplin erlahmt war und die befestigung der lager oft ganz unterblieb.

Nissen nimt an dass die befestigung aus einem niedrigen pfahlwerk<sup>3</sup> bestanden habe und verweist auf Polybios XVIII 18 (bzw. Livius XXXIII 5), eine stelle die ich mir leichtsinniger weise hätte

<sup>1</sup> jahrb. 1880 s. 737—763. <sup>2</sup> Veg. I 21 *sed huius rei scientia prorsus intercidit: nemo enim iam diu ductis fossis praefixisque sudibus castra constituit.* <sup>3</sup> die wehr soll nach N. so schwach gewesen sein, dass sie häufig von reiterei angegriffen worden sei. N. wird die betreffenden stellen kennen; ich habe nur gefunden, dass reiter bis an das lager heransprengen, auch wohl sich den thoren nähern und ihre geschosse auf die posten schleudern (Pol. III 112. Liv. XXI 54; XXII 45; XXV 34; XXVII 1; XXVIII 13; XXXVIII 18 usw.); dass sie aber den wall überritten hätten, habe ich nicht gefunden. Liv. XXVI 6 brechen etliche punische elephanten in das lager von Capua ein, oder vielmehr sie stürzen in den graben; doch lässt sich daraus kaum, wie N. thut, schliessen dass der graben nur 10' breit gewesen sei.

entgehen lassen. das ist zwar nicht der fall; aber ich habe seiner zeit in beiden stellen nicht dasjenige gefunden, was N. darin sucht. ich meinte, Polybios (und nach ihm Livius) schildere ao. nur die vorzüge des römischen schanzpfahls vor dem griechischen. dies lehrt bereits die aufmerksame lectüre der beiden stellen. der römische consul befindet sich schon mitten in Griechenland (Livius lässt ihn allein in den ersten 4 capiteln des 33n buches viermal lager schlagen). da hört man dasz der feind nahe, und nun werden die leute ausgeschickt, um sich *valli* zuzuhauen πρὸς τὰς ἐκ τοῦ καιροῦ χρείας.<sup>4</sup> sie hatten also vorher zwar ein lager mit der gewöhnlichen befestigung, aber keine *valli* um dasselbe; erst für den nahenden ernstkampf beschaffen sie sich pfähle.<sup>5</sup>

An dieser stelle kann demnach Polybios die befestigung des lagers nicht ausführlich behandelt haben. dagegen bespricht derselbe schriftsteller VI 42 den charakteristischen unterschied in der methode, nach welcher Griechen und Römer ihre lagerplätze sichern. es heiszt dort § 1: δοκοῦσι Ῥωμαῖοι . . τὴν ἐναντίαν ὁδὸν πορεύεσθαι τοῖς Ἑλλήσιν. die Griechen nemlich halten es beim lagerschlagen für die hauptsache von natur feste plätze auszuwählen (§ 2 οἱ μὲν γὰρ Ἕλληνες ἐν τῷ στρατοπεδεύειν ἡγοῦνται κυριώτατον τὸ κατακολουθεῖν ταῖς ἐξ αὐτῶν τῶν τόπων ὀχυρότησιν), um die anstrengung bei der schanzarbeit (eigentlich beim grabenziehen) sich zu ersparen (. . ἐκκλίνοντες τὴν περὶ τὰς ταφρεῖας τάλαιπωρίαν); die Römer dagegen lassen sich die mühe des grabenaushebens und die andern hieran sich schliessenden arbeiten nicht verdrieszen um des praktischen zieles willen usw. (§ 5 Ῥωμαῖοι δὲ τὴν περὶ τὰς τάφρους τάλαιπωρίαν καὶ τὰλλα τὰ παρεπόμενα τούτοις ὑπομένειν αἰροῦνται χάριν τῆς εὐχερείας usw.).

Diese stellen<sup>6</sup>, die so viel gewicht auf die περὶ τὰς ταφρεῖας τάλαιπωρία legen, beweisen dasz die annahme einer befestigung römischer lager durch ein simples pfahlwerk von höchstens 4' höhe, das gerade hoch genug ist, um den verteidigern den gebrauch des schwertes und speeres zu erschweren, und gerade niedrig genug, dasz jede feindliche lanze mit voller rasanzenz darüber hinwegfliegt, nicht viel mehr als ein phantom sein dürfte. die Griechen wählen für ihre lager von natur feste punkte, also zb. hügel mit steilen ab-

<sup>4</sup> Pol. XVIII 18, 1 ὁ δὲ τίτος . . καφῶς εἰδὼς ὅτι πάρεσιν (nemlich die Makedonier) ὡς Θετταλῶν προσέταξε κόπτειν χάρακα πᾶσιν ἕνεκα τοῦ παρακομίζειν μεθ' αὐτῶν πρὸς τὰς ἐκ τοῦ καιροῦ χρείας und ebenso XVIII 19, 1 ἐτοιμαζόμενος ταῦτα πρὸς τὰς ἐκ τοῦ καιροῦ χρείας.

<sup>5</sup> dasz die Römer zur zeit des zweiten punischen krieges nicht immer ihre *valli* bei sich haben, beweist Livius XXV 86. die Römer haben kein material zum lagerschlagen (*ut nec virgulta vallo caedendo nec terra caespiti faciendo aut ducendae fossae inveniri posset*); sie bauen darum einen wall aus den packsätteln und gepäckbündeln, der natürlich so-gleich überrannt wird. <sup>6</sup> schon die worte ταφρεῖα καὶ χαρακοποιία (Pol. VI 34, 1) hätten N. darauf hinweisen können, dasz der graben zur regelmässigen, nicht zur aussergewöhnlichen befestigung des lagers gehört.

hängen, die ihnen den wallbau ersparen; die Römer gehen nicht gern von ihrem lagerschema<sup>7</sup> ab und ersetzen durch künstliche befestigungen, also durch wall und graben, was den Griechen die natur bietet; sie verlassen sich auf hacke und spaten; ihre sicherung ist eine χειροποίητος.<sup>8</sup> beide völker verstärken ihre lager durch palissaden; die Römer thun es nur für den notfall (πρὸς τὰς ἐκ τοῦ καιροῦ χρείας), wenn sie vor dem feinde stehen. die palissadenreihe bildet die brustwehr.

Ich bin auf nichts gestoszen, was für Nissens annahme spräche; dagegen weisen viele stellen darauf hin, dasz das *vallum* als ein erdaufwurf, nicht als ein bloszer palissadenzaun zu denken sei.<sup>9</sup> noch häufiger werden wall und graben erwähnt (zb. Liv. XXV 14; XXVII 14; XLIV 37).

Der römische soldat musste um der allgemeinen sicherheit willen jene ταλαιπωρία auf sich nehmen. der rekrut musz ua. auch schanzen lernen<sup>10</sup>; und die disciplin zügelloser truppen stellt man am leichtesten dadurch her, dasz man sie tüchtig graben und schaufeln lässt.<sup>11</sup>

Fasst man zudem die leistungen der Römer vor Karthago und Numantia ins auge, so wird man zugeben dasz die befestigungskunst schon im zweiten jh. auf einer sehr hohen stufe der entwicklung sich befand und man auch schon vor Caesar solide gräben und wälle herzustellen verstand.

Was römische truppen im schanzen zu leisten vermochten, zeigt Caesar b. g. I 8, wo die zehnte legion und etliche kleinere truppenabteilungen in zwei bis drei tagen<sup>12</sup> eine 28 kilometer lange verschanzung aufführen, die aus einem 16' hohen wall nebst graben bestand.

## 2. DAS INTERVALLUM.

Ich habe, entgegen der gewöhnlichen anschauung, die breite des intervalls auf 150' angenommen; es geschah dies besonders deshalb, weil Polybios das lager vor den augen des lesers entstehen lässt, weil er uns das lagerschema, jenes ἐν ὑπάρχον θεώρημα (s. anm. 7) schildert, nicht ein wirkliches von truppen belebtes lager. ich meinte dasz er die grenzlinie des gesamten für das lager bestimmten landcomplexes, also die äuszere linie der befestigung, dh. die contre escarpe des grabens bezeichnet, wenn er sagt: τὸν δὲ χάρακα τῶν σκηνῶν ἀφιστάει κατὰ πάσας τὰς ἐπιφανείας διακόσιους πόδας (VI 31, 11). mit dem abstecken dieser linie ist die auf-

<sup>7</sup> Pol. VI 26, 10 . . «(die Römer) κατεστρατοπέδευαν, ἐνὸς ὑπάρχοντος παρ' αὐτοῖς θεωρήματος ἀπλοῦ περὶ τὰς παρεμβολάς, ὃ χράνται πρὸς πάντα καιρὸν καὶ τόπον. <sup>8</sup> Pol. VI 42, 2. <sup>9</sup> so Liv. XLII 64 (in vallo miles instructus erat). XXV 89 cum . . neque in vallo custoditae essent, uam. <sup>10</sup> Liv. XXIV 48. <sup>11</sup> Veg. III 10 Scipio Africanus . .

Hispanienses exercitus frequenter victos accepit; hos disciplinae regula custodita omni opere fossisque faciendis ita diligenter exercuit, ut diceret fodientes luto inquinari debere, qui maderet hostium sanguine notuissent.

<sup>12</sup> Heller im Philol. XXVI s. 656.

gabe des metator beendet. sie entspricht der furche<sup>13</sup>, welche der stadtgründer um die neu angelegte stadt zieht. nach innen müssen die vom pflug ausgehobenen schollen fallen: denn sie sollen symbolisch die linie der mauer andeuten, wie die äussere seite der furche den äussersten endpunkt der stadt, den zug des grabens bezeichnet. von jener linie nach innen zu beginnt dann die schanzarbeit der truppen. der lagerplan — Polybios sagt τὸ μὲν κύμπαν σχῆμα τῆς στρατοπέδεως — gleicht in folge seiner regelmässigkeit ganz einem regelrecht angelegten stadtplane (VI 31, 10 τὰ δὲ κατὰ μέρος ἦδη τῆς τε ῥυμοτομίας ἐν αὐτῇ καὶ τῆς ἄλλης οἰκονομίας παραπλησίαν ἔχει τὴν διάθεσιν). ganz ähnlich wird VI 41, 10 das abgesteckte, noch nicht bezogene lager wieder mit einer stadt verglichen. wenn das heer auf das durch visierstangen abgegrenzte lagerterrain eingerückt, γίνεται τι παραπλήσιον οἷον ὅταν εἰς πόλιν εἰσὶν στρατόπεδον ἐγχώριον. ich glaube demnach dass man selbst 'einem für sinnliche anschauungen empfänglichen manne zutrauen' kann, dass er zwischen einem lagerplane und dem plane einer stadt eine gewisse ähnlichkeit findet.

Wenn Nissen ferner meint, es sei von wert, dass dem intervall die bisher angenommene breite von 200' unverkürzt bleibe, um die functionen zu begreifen, welche es im lagerleben versah, so genügt ein hinweis auf die 60' breite wallstrasse Hygins, um zu zeigen dass ein intervall von 150' seinen zwecken vollkommen genügt.

### 3. DIE GRÖSZE DES LAGERS.

Wenn Nissen s. 134 aus der verschiedenheit der zahlen, welche für den umfang des lagers angesetzt sind, nur den schluss zieht, dass 'die älteren Italiäner, welche ähnliche lagerverhältnisse aus praktischer anschauung kannten, kleine zahlen aufstellten', dass die neueren Deutschen, welche das im stiden übliche zusammenpferchen von menschen nicht fassen, die zahlen nach kräften zu vergrössern suchten', so hat er dabei nicht berücksichtigt, dass der ungemein charakteristische unterschied der verhältnisse zwischen dem Polybischen und Hyginischen lager die auffassung der Deutschen als völlig berechtigt erscheinen lässt.

Denn in der that lagern bei Polybios mensch und tier weit bequemer als bei Hyginus, dessen enge masse auf N.s berechnung eines verhängnisvollen einfluss ausgeübt haben. während im altrömischen lager auf einen fuszgänger  $83\frac{1}{3}\square'$ , auf einen reiter  $333\frac{1}{3}\square'$  bodenfläche kommen, erhält bei Hyginus der infanterist nur  $45\square'$ , der

<sup>13</sup> Cato orig. I 18 (Jordan) *conditores . . civitatis laurum in dextrum, vaccam intrinsecus iungebant et incincti ritu Gabino . . tenebant stivum incurvam, ut glabrae omnes intrinsecus caderent, et ita sulco ducto loca murorum designabant, aratrum suspendentes circa loca portarum.* <sup>14</sup> die kleinen zahlen der Italiäner schreiben sich thatsächlich daher, weil man falsche — viel zu geringe — zahlen für die stärke der bundesgenossen und extraordinarier aufstellte: vgl. Klense phil. abh. s. 112 f. und 120 f.

cavallerist  $112\frac{1}{2}\square'$ . in derselben weise sind die masze aller strassen in späterer zeit auf die hälfte reduciert, das intervall sogar auf ein drittel. wollte man aus dieser sachlage einen rückschlusz auf das altrömische lager machen, wozu man offenbar vollkommen berechtigt ist<sup>15</sup>, so müste derselbe lauten: 'da der vergleich der aus beiden lagern bekannten raumgrößen lehrt, dass die truppen bei Polybios über doppelt bis dreifach grössere terrainabschnitte verfügten, und ebenso die strassen bei Polybios doppelt bis dreifach so breit sind als bei Hyginus, so musz man auch für die plätze, deren umfang man bei Polybios nicht kennt, bei Hyginus aber kennt, für das altrömische lager eine doppelte bis dreifache ausdehnung ansetzen, als sie bei Hyginus einnehmen.' der schlusz kann sicherlich nicht anders lauten. aber wie stimmen dazu die lagerpläne Nissens und der Italiäner? quaestorium, praetorium und forum (incl. den betreffenden abschnitt des decumanus) bedecken bei N. eine fläche von  $150000\square'$ , bei Hyginus  $268000\square'$ .<sup>16</sup>

Nissen wirft mir s. 134 trotzdem vor, dass ich das forum usw. weit über das normierte masz ausdehne. ich kann dazu nur bemerken, dass es sehr interessant wäre zu erfahren, von wem und wo diese masze normiert sind: denn dann wäre die ganze streitfrage gelöst.

Es ist hier nötig einmal die methode zu beleuchten, nach welcher die meisten bearbeiter den umfang des lagers berechnet haben. man suchte mit mehr oder minderem geschick die breite des lagers zu finden und übertrug das resultat auf die länge desselben. die länge der antica ist gegeben:  $1050'$  excl. intervall. ist also die breite =  $a$ , so ist das unbekannte stück der langseite =  $a - 1050$ . nunmehr handelt es sich — trotz aller scheinbaren methode — nur noch darum in dieses masz ( $a - 1050$ ) die pars postica einzuzwängen. das sehr billige kunststück die freien plätze und die truppenquartiere in der postica so zu arrangieren, dass alles hübsch untergebracht wird, ist natürlich fast jedem bearbeiter gelungen, ob sie nun das lager auf  $2016'$  (Patricius und Robortellus) oder  $2036'$  (dux Urbinas) oder  $2150'$  ansetzen. die kosten haben forum und quae-

<sup>15</sup> Nissen hat an anderer stelle (pompejanische studien s. 366) gezeigt, dass 'die übereinstimmung zwischen der forumsanlage von Pompeji und derjenigen des republicanischen lagers, in dem er früher (im 'templum') einen typus der altitalischen stadt nachgewiesen hat, vollkommen sei'. 'die freien öffentlichen plätze im mittelpunkte der stadt nahmen ehemals eine viel grössere ausdehnung ein als in der römischen epoche' (seit Sulla) ebd. 'die zahl und ausdehnung der *loci publica* ist (seit Sulla) überraschend zusammengeschmolzen' ebd. s. 367. 'das oskische forum war bedeutend geräumiger als wir es jetzt vor uns sehen, und damit als sammelplatz geeigneter' ebd. s. 494. Nissen hat sicherlich recht: denn ganz dieselben vorgänge lassen sich in der entwicklung des lagers beobachten. <sup>16</sup> das quaestorium  $67200\square'$  ( $140 \times 480$ ); forum und praetorium  $201600\square'$  ( $280 \times 720$ ) oder  $151200\square'$  ( $210 \times 720$ ): vgl. Hyginus c. 9 u. 33 und AGemoll 'die Hyginische lagerbeschreibung' im Hermes XV s. 249 anm. 1.

storium oder auch die plätze der auxilia zahlen müssen, deren quartiere Polybios leider so wenig normiert hat wie quaestorium und forum.

Dasz diese beiden freien plätze bei N. für ihre bestimmungen zu klein sind, darauf ist schon früher (jahrb. 1880 s. 743 f.) hingewiesen; dasz ihre ausdehnung im verhältnis zu Hygins maszen viel zu knapp ist, zeigte der oben angestellte vergleich und Nissens untersuchungen in seinen 'pompejanischen studien' (s. anm. 15). sie müssen also möglichst vergrößert werden.

Nissen macht mir ferner zum vorwurf (s. 129), dasz ich den fremden hilfsvölkern einen platz im Polybischen lager eingeräumt habe, dieselben kämen wenig oder gar nicht in betracht. wenn N. ansicht für das zweite jh. vor Ch. richtig wäre, so hätte Polybios bei einem normal zusammengesetzten heere der auxilia schwerlich erwähnung gethan. in der that hat N. die berechtigung meines verfahrens selbst anerkannt, indem er für die auxilia in seinem lager 275000 □' bodenfläche, also noch etwas mehr als die gesamte infanterie einer legion einnimmt, reserviert hat. dasz vor den punischen kriegern fremde hilfsvölker in römischen lagern gestanden hätten, läßt sich nicht nachweisen; aber schon im zweiten Punierkriege scheint es zur regel<sup>17</sup> geworden zu sein. in den asiatischen und makedonischen kriegern erscheinen auxilia regelmäszig; selbst in den unbedeutenden ligurischen kriegern<sup>18</sup>, zb. 193 vor Ch. werden 800 numidische reiter erwähnt. auxilia bilden offenbar zur zeit des Polybios einen regelmäszigen bestandteil der römischen heere und erhalten deshalb auch in dem lager bestimmte plätze. wie viel raum ihnen zugemessen wurde, darüber schweigt allerdings unsere quelle, die uns überhaupt für die postica sehr im dunkeln läßt und nur für das scamnum der tribunen, das praetorium, die strassen und das intervall bestimmte zahlen bietet. auch Nissen erkennt das nunmehr an. während er noch 'templum' s. 30 meinte dasz 'die beschreibung des Polybios in musterhafter anschaulichkeit, auch in stricter angabe der masze einzig und allein bei den *extraordinarii socium* eine lücke läßt', hat er jetzt (oben s. 136) die überzeugung gewonnen, dasz der lagerraum der postica nur ganz hypothetisch ermittelt werden könne.

In eben dies gebiet der hypothesen gehört auch die verteilung der extraordinarii in der postica. die betreffenden stellen bei Polybios lauten (VI 31, 2): ἀπὸ δὲ τῆς ἐφ' ἐκάτερα τελευταίας τῶν

<sup>17</sup> Liv. XXI 48, XXII 37 *milite atque equite scire (Hieronym) nisi Romano Latiniue nominis non uti populum Romanum; levium armorum auxilia etiam externa vidisse in castris Romanis.* ebd. XXIV 49 *id modo eius anni (213 vor Ch.) in Hispania ad memoriam insigne est, quod mercenarium militem in castris neminem ante quam tum Celtiberos Romani habuerunt.* ebd. XXV 33 (212 vor Ch.) *id quidem cavendum semper Romanis ducibus erit . . ne ita externis credant auxiliis, ut non plus sui roboris suarumque proprie virium in castris habeant.* <sup>18</sup> Liv. XXXV 11.

χιλιάρχων σκηνῆς κατόπιν οἷον ἐπικάμπιον ἔχοντες τάξιν πρὸς τὰς σκηνάς, οἱ τῶν ἐπιλέκτων ἱππέων ἀπόλεκτοι καὶ τινες τῶν ἐθελοντῶν στρατευομένων τῇ τῶν ὑπάτων χάριτι, πάντες οὗτοι στρατοπεδεύουσι παρὰ τὰς ἐκ τῶν πλαγίων τοῦ χάρακος ἐπιφανείας, βλέποντες οἱ μὲν ἐπὶ τὰς τοῦ ταμείου παρασκευάς, οἱ δ' ἐκ θατέρου μέρους εἰς τὴν ἀγοράν. und § 4 ἀντίκεινται δὲ τούτοις, ἐπὶ τὸν χάρακα βλέποντες, οἱ τὴν παραπλήσιον χρεῖαν παρεχόμενοι πεζοὶ τοῖς προειρημένοις ἱππεύειν. Nissen bemerkt s. 135 zu diesen stellen: 'wir, Marquardt und ich, bescheiden uns den Polybios zu interpretieren, Hankel will den Polybios in sachlicher hinsicht verbessern.' ich habe nemlich aus dem schweigen des autors nicht herauszuinterpretieren vermocht, wie viel truppen rechts und links<sup>19</sup> von forum und quaestorium lagern, sondern glaubte zunächst ansetzen zu müssen, was an mannschaft in dem scamnum längs des intervalls sich unterbringen liesze. denn dafür gibt unsere quelle eine einigermaßen ausreichende directive (VI 31, 5 f.): das scamnum soll dieselbe breite haben wie das scamnum der tribunen, bzw. wie quaestorium, praetorium und forum zusammengenommen. dies trifft bei Marquardt nicht zu; das scamnum der reiter zieht sich bei ihm durch die ganze breite des lagers. aber auch Nissen wird wohl seine dispositionen ändern müssen: denn seit er auf rat seiner freunde (s. 135) die interpretation von Pol. VI 29, 3 angenommen hat und demzufolge den 600 reitern der postica doppelt so viel raum wie bisher zumessen musz, bedarf er 100000 □' fläche mehr, um die cavallerie gehörig zu versorgen.

Nachdem ich des Polybios worten-gemäsz je 8 carrés infanterie und reiterei längs des intervalls gelagert hatte, blieben mir noch je 12 carrés übrig, welche gleichmäszig auf die beiden langseiten der freien plätze verteilt, gerade die durch meine annahme, dasz antica und postica gleich groß wären, sich ergebende längenausdehnung in anspruch nahmen und mir meine vermutung um so wahrscheinlicher machten.

Ich habe es aufgegeben den umfang des lagers durch einfache addition aus der tiefe der truppenquartiere in der antica zu berechnen, weil eine ganze reihe von summanden nur annähernd oder gar nicht zu bestimmen ist. abgesehen von den beispielen, die ich (jahrb. 1880 s. 738) aufgeführt habe, liefert Nissens neueste schwankung einen trefflichen beleg für die unsicherheit der additionsmethode. seiner frühern anschauung entgegen setzt er jetzt mit Marquardt und mir die strigae der römischen reiter auf je 100' tiefe an, die der bundesgenossencavallerie mit Marquardt<sup>20</sup> auf je 150'.

<sup>19</sup> die ἀπόλεκτοι, die hier campieren, bilden jedenfalls die cohors praetoria, die leibwache oder den stab des feldherrn. die numerische stärke dieses corps wird nicht angegeben. Nissen rechnete früher ('templum' s. 40) zum stabe des consuls die sämtlichen truppenabteilungen in der pars postica.

<sup>20</sup> Marquardt selbst nennt seinen ansatz 'ganz willkürlich' (röm. staatsverwaltung II s. 897).

er bemerkt dazu, dass eine künstliche erklärung bei keinem schriftsteller weniger am platze sei als bei Polybios. und doch beruht seine neue ansicht über die tiefe der bundesgenössischen reiterstrigen einzig darauf, dass Polybios auf einen Römer 7, auf einen bundesgenossen 5 medimnen gerste als pferdefutter rechnet.<sup>21</sup>

Ferner verweist Nissen jetzt mit Marquardt einen teil der bundesgenossen unter dem titel von velites aus dem lager. Polybios erwähnt davon kein wort.<sup>22</sup> dazu wissen wir nicht, ob die lagerplätze der socii durch limites getrennt waren. wollten wir, wie dies Marquardt und Nissen bezüglich der velites thun, überall nach der analogie der römischen aufstellung unsere schlüsse machen, so müssten wir zwischen den bundesgenossen auch decumani annehmen.

Endlich bemerkt Polybios ganz ausdrücklich, dass nur die länge<sup>23</sup> der strigae ein für allemal feststehe, nicht die tiefe, und zwar betont er dies speciell für die lagerplätze der bundesgenossen, die sogar, wenn erforderlich, um eine striga verbreitert werden können.<sup>24</sup> so zweideutig ist das material welches für die berechnung der tiefe des lagers zu gebote steht; das hat auch N. dadurch, dass er in drei höchst wesentlichen punkten seine meinung änderte, vollkommen

<sup>21</sup> Pol. VI 39, 13 und 15. hätte wirklich der römische reiter drei, der bundesgenosse nur zwei pferde gehabt, wie N. jetzt meint, so würde — den monat zu dreissig tagen gerechnet — für ein pferd des ersten die tägliche gerstestation (vgl. Hultsch metrol. s. 305)  $4\frac{1}{2}$  liter, für ein tier des letztern  $4\frac{2}{3}$  liter betragen haben; die pferde der socii wären also besser gepflegt worden. die schwere kriegeration für unsere cavalleriepferde beträgt 13 liter hafer, oder, da 1 liter hafer gleich  $1\frac{1}{10}$  liter gerste nahrungswert hat,  $14\frac{3}{10}$  liter gerste. da hiëraus hervorgeht, dass die pferde per alten schlecht genährt wurden, so wäre es berechtigter aus der verschiedenheit der rationen zu schliessen, dass die beiden pferde der römischen ritter mehr futter erhalten hätten als die der bundesgenossen. übrigens möchte man den socii zu pferde schon deshalb denselben platz wie den Römern zuerkennen, weil bei ihnen erst auf 600 mann ein decumanus kommt, während schon auf je 300 Römer eine strasse entfällt. <sup>22</sup> die taktische einheit der bundesgenossen ist die cohorte. selbst auf wache treten sie in cohorten formiert auf: s. Liv. XLI 1. im lager stehen sie jedenfalls nach landmannschaften; sicher sind sie nicht durch strigae nach waffengattungen geschieden (ὅς δ' ἐπὶ τὸ πολὺ καὶ τὸ βάθος [cov] περὶ ἑνὸς ποιεῖν πλὴν τῶν κυμαδίων, Pol. VI 28, 4). und wenn auch ihre contingente, analog den römischen legionen, in bestimmte waffengattungen zerfallen wären — was sehr wahrscheinlich ist — so lässt sich doch daraus noch nicht folgern, dass ihre velites ausserhalb des lager rings aufgestellt gewesen wären. dieselben wären hier auch sehr überflüssig: denn nicht zum schutz des lagers, nicht um zu kämpfen, wie N. annimt (s. 182), sind die velites da, sondern nur um die ankunft des feindes zu melden (dies sagt ausdrücklich Livius XLIV 33 *non enim in pugnam vigilem ire, ut armis utatur, sed ad vigilandum, ut, cum senserit hostium adventum, recipiat se excitetque ad arma alios*). und dazu sind die 2400 römischen velites wahrhaftig mehr als genug. offenbar hat Nissen (vgl. 'templum' s. 34) früher aus ähnlichen gründen den velites der bundesgenossen einen platz im lager reserviert. <sup>23</sup> Polybios VI 28, 4; 29, 5. <sup>24</sup> ebd. VI 32, 5.



dargelegt. Polybios kennt im lager bei normalen verhältnissen nur eine constante größe: das ist das  $\mu\eta\kappa\omicron\varsigma$ , und dies ist zugleich die einzige ausdehnung, welche in der genauer beschriebenen lagerhälfte — der *antica* — unbestritten ist. im übrigen sind wir auf vermutungen angewiesen. hätten wir eine regelrecht angelegte stadt oder ein nach den vorschritten der gromatiker vermessenes feld vor uns, so würden wir, sobald die lage der groma angegeben wäre, ohne weiteres aus der bekannten halben höhe (im lager die länge der *antica*) den umfang des ganzen quadrates bestimmen können. denn der begriff des templum führt zunächst auf ein quadrat<sup>25</sup>, dessen vier regionen wiederum gleiche quadrate bilden.<sup>26</sup> übertrage ich dies auf das altrömische lager, was, da dasselbe nach den regeln der agrimensoren construiert ist<sup>27</sup>, möglich sein musz<sup>28</sup>, so erhalte ich als länge des gesamten abgesteckten territoriums 2500' oder nach abzug<sup>29</sup> der breite, welche die befestigungen durchschnittlich einnehmen, 2400', dh. die seitenlinie einer centurie.

#### 4. DIE THORE.

Dasz das lager Hygins in seinen grundzügen auf das altrömische zurückgeht, ist ebenso unzweifelhaft wie der umstand dasz es in folge der total veränderten zusammensetzung der armee in vielen beziehungen umgestaltet werden muste. die masze im einzelnen sind andere geworden; aber noch existieren die hauptstrassen, das intervall, quaestorium, praetorium und forum; ebenso ist noch die eine hälfte des lagers scanniert, die andere strigiert, ein umstand der für die enge verwandtschaft des alt- und spätrömischen lagers besonders charakteristisch ist. dagegen hat sich die lage des quaestorium, forum und praetorium geändert. während sie früher zwischen den principia und dem 100' breiten cardo in der postica sich befanden, liegen sie jetzt in der linie des decumanus maximus, auf der via praetoria, eine lage die auch Polybios<sup>30</sup> für gewisse fälle annimt.

Wo sich die porta praetoria und decumana bei Hyginus befinden, ist unbestritten. erstere liegt am ausgang der via praetoria, also in der praetentura, letztere am entgegengesetzten ende des lagers, in der retentura. da nun ein denkbarer grund nicht vorzubringen ist, warum die Römer alle benennungen in ihren lagern auf den kopf gestellt haben sollten — im gegenteil erhalten sich, wie die beispiele der via quintana, des quaestorium und praetorium zeigen, namen noch immer, wenn längst ihre berechtigung ge-

<sup>25</sup> Nissen pompej. st. s. 470. <sup>26</sup> Nissen templum s. 15. <sup>27</sup> Nissen pompej. st. s. 366. <sup>28</sup> dasz meine annahme nicht ganz unbegründet ist, beweisen ua. die quadratischen lager Caesars an der Axona und bei Gergovia (vgl. Napoléon atlas de l'hist. de César pl. 9 und 22). die groma liegt in beiden lagern genau in der mitte. noch in der ersten kaiserzeit scheint der schnittpunkt des cardo und decumanus maximus den mittelpunkt der lagerterritorien gebildet zu haben: vgl. Rossel 'die römische grenzwehr im Taunus' s. 29 f. <sup>29</sup> Nissen bei Rossel ao. s. 24 anm. 35. <sup>30</sup> VI 32, 8.

## 125.

UNTERSUCHUNGEN ZUR LATEINISCHEN SEMASIOLOGIE VON FERDINAND HEERDEGEN. DREI HEFTE. Erlangen, verlag von Andreas Deichert. 1875. 1878. 1881. 48, 58 u. 108 s. gr. 8.

Im ersten hefte dieser untersuchungen gibt der vf. in der abb. 'über umfang und gliederung der sprachwissenschaft im allgemeinen und der lat. grammatik insbesondere' die einleitung in die lat. semasiologie, im zweiten 'über ziel und methode der lat. semasiologie' spricht er sich über die principien dieser wissenschaft aus, und im dritten und letzten hefte 'über historische entwicklung lateinischer wortbedeutungen' gibt er zu jenen theoretischen erörterungen ein lexicalisches beispiel. gewählt ist zu diesem zwecke das *verbum orare*. der vf. hat mit diesem wort einen glücklichen griff gethan. *orare* zeigt drei durch determination sich aus einander ergebende bedeutungen 'reden bitten beten', die in ihrer entwicklung interesse genug bieten, um die aufmerksamkeit des lesers zu fesseln, ohne die übersicht zu erschweren. dazu kommt die manigfaltigkeit des syntaktischen gebrauches, sowie die phraseologie in ihrem vielgestaltigen wechsel. der vf. verfährt bei seiner untersuchung rein historisch, indem er von dem zwölftafelgesetz bis auf Fronto, Gellius und Apulejus aus allen in betracht kommenden schriftwerken die einschlägigen stellen bespricht bzw. anführt und in gegenseitige beziehung setzt. besonders wichtige schriftsteller werden in den mittelpunkt der jeweiligen untersuchung gestellt und andere, weniger einflussreiche an sie angereiht, wobei jedoch die chronologische aufeinanderfolge im ganzen gewahrt bleibt; so schlieszt sich z. b. an Plautus Ennius, an Livius seine nachahmer Vellejus, Valerius Maximus und Curtius. dabei scheidet H. innerhalb der einzelnen schriftsteller nach dem bereits oben angedeuteten einteilungsprincip sorgfältig bedeutung, syntax und stilistik von einander. auf diesem wege gelangt nun der vf. zu interessanten resultaten, von denen wir im folgenden einzelne anführen wollen. so tritt z. b. *orare* mit äusserem nominalem object der sache (*uxorem orare* 'um eine frau bitten') zuerst bei Terentius (s. 32), in prosa aber nicht vor Sallustius (s. 49) auf, während sich Cicero gegen diese fügung noch ablehnend verhält. ein infinitiv bei *orare* erscheint mit sicherheit erst bei Vergilius (s. 62). beachtenswert ist ferner das allmähliche absterben von *orare*, wovon sich deutliche spuren schon bei dem philosophen Seneca finden (s. 68 f.). der vf. weist an diesem schriftsteller nach, wie in der formel *deum deos oro* die vorstufe zur spätern christlichen bedeutung von *orare* gegeben ist und wie letzteres *verbum* völlig die function des veralteten *quaeso* übernimmt, während *orare* seinerseits durch *rogare* ersetzt wird; bei letzterm überwog im archaischen latein noch die bedeutung 'fragen', und 'bitten' trat nur ganz allmählich in den vordergrund. wie auf *rogare*, nimt H. fort-

während auch auf die übrigen synonyma von *orare* rücksicht, deren verhältnis zu *orare* s. 9 ff. im einzelnen näher bestimmt wird.

Es seien mir nunmehr noch einige berichtigende und ergänzende bemerkungen gestattet. unrichtig ist die behauptung s. 15, *quaeso* finde sich bei Cicero nirgends mehr mit einem accusativ irgend welcher art. die stelle *p. S. Roscio* 4, 11 *te quoque magno opere, M. Fanni, quaeso* habe ich (nebst andern aus dem archaischen latein, Livius und Curtius) bereits in meiner abb. über den sprachgebrauch des Cornificius s. 59 angeführt; ich füge hier hinzu: Liv. XL 46, 7 *quaesumus vos* und Aulul. s. 34, 4 (Peiper) *nunc illud te quaesumus*. — Zu der von H. s. 29 f. behandelten redensart *precibus orare* glaube ich ein seitenstück in der silbernen latinität gefunden zu haben. bei Petronius c. 133 s. 98, 16 B. wird wohl zu lesen sein *hac prece quaeso, | exonera mentem* (mit tilgung des bei Bücheler hinter *prece* stehenden kommas). der ausdruck *hac prece quaeso* lehnt sich offenbar an Hor. *sat.* II 6, 13 *hac prece te oro*, womit er sogar die stellung am schlusz des hexameters gemein hat. die vertauschung von *oro* mit dem altertümlichen *quaeso* verstärkt den feierlichen eindruck der formel, die aber an unserer stelle wegen des widerspruchs zwischen form und inhalt geradezu eine (vom dichter offenbar beabsichtigte) komische wirkung hervorbringt. — Zu der jedenfalls nach analogie von *petere* gebildeten construction *orare aliquid ab aliquo* (s. 35) konnte bemerkt werden, dasz auch *rogare* ebenso verbunden erscheint Pl. *trin.* 758. Sall. *Iug.* 64, 1, passivisch Cornif. IV 50, 63 (vgl. meine abb. über Cornif. s. 60). — Die von H. s. 45 uß. angeführte zusammenstellung von *orare* und *hortari* ist so gut wie z. b. *horridus et aridus* als allitteration zu betrachten (vgl. Wölfflin 'die allitterierenden verbindungen der lat. sprache' s. 22).

Werfen wir noch einen blick vorwärts über die grenzen hintüber, die sich der vf. gesteckt, so finden wir dasz in der vulgata *orare* das technische wort ist für 'beten'; wir treffen das in der lebendigen volkssprache gewis schon längst ausgestorbene *quaeso* hier wieder an, allerdings nur in den von Hieronymus übersetzten partien, nicht in den der alten Itala angehörigen teilen. daraus ziehen wir den schlusz, dasz das wort von Hieronymus lediglich seines altertümlich-feierlichen charakters wegen wieder hervorgesucht wurde und demnach als reiner archaismus anzusehen ist. ausgestorben in der vulgata ist *supplico*, das ja schon bei Livius nur noch in technischem sinne auftrat und sonst in prosa durch *suppliciter oro*, bei dichtern durch *supplex oro* ersetzt wurde. in der vulgata steht dafür *suppliciter deprecari* Deuteron. 9, 25, wo das vulgäre *deprecari* im sinne des simplex *precari* steht. die anwendung gerade dieses synonymums an stelle von *oro* weist uns zugleich vorwärts auf die romanischen sprachen hin: für 'bitten' fehlt hier nicht nur *orare*, sondern auch sein vordem so blühender nachfolger *rogare*, und an des letztern stelle ist eben *precari* (ital. *pregare*, franz. *prier*) getrickt, das einst neben den beiden zuerst genannten verben eine ziemlich bescheidene

rolle spielte: ein beleg zu den worten des Horatius *a. poet.* 60 ff., wie man ihn schlagender nicht leicht finden kann.

Nach dem gesagten bedarf es kaum noch einer ausdrücklichen empfehlung des werkes an alle die sich mit der geschichte der lateinischen sprache befassen.

SPEIER.

PHILIPP THIELMANN.

(58.)

PHILOLOGISCHE GELEGENHEITSSCHRIFTEN.

- Aarau (gymn.) Karl Uphues: die definition des satzes nach den Platonischen dialogen Kratylus, Theaetetus, Sophistes. verlag von H. Schönrock in Landsberg a/W. 1882. 73 s. gr. 8.
- Amsterdam (univ.) Jan Woltjer: oratio de summi philologi imagine cuiusque philologiae studioso spectanda habita d. VIII m. Octobris a. MDCCCLXXXI. druck von J. B. Wolters in Groningen. 24 s. lex. 8.
- Augsburg (studienanstalt) Johannes Muhl: zur geschichte der alten attischen komödie. druck von Ph. J. Pfeiffer. 1881. 126 s. gr. 8.
- Berlin (archkol. gesellschaft) W. Dörpfeld, F. Graeber, R. Borrmann, K. Siebold: über die verwendung von terracotten am geison und dache griechischer bauwerke. 41s programm zum Winckelmannsfeste. mit 4 tafeln in farbendruck. druck und verlag von G. Reimer. 1881. 31 s. gr. 4.
- Bonn (univ., doctordiss.) August Chamblu: de magistratibus Flaviorum, adiecta est appendix de Titi nomine imperatoris. druck von C. Georgi (verlag von E. Strauss). 1882. 31 s. gr. 8.
- Budapest (univ.) Emil Thewrewk von Ponor: Festus-studien. aus der 'ungarischen revue'. druck des Franklin-vereins. 1882. 15 s. gr. 8.
- Elberfeld (gymn.) Festgabe für Wilhelm Crecelius zur feier seiner fünfundzwanzigjährigen lehrthätigkeit in Elberfeld. Elberfeld, druck von S. Lucas. 1881. VI u. 303 s. lex. 8. — 44 abhandlungen, unter denen folgende in das gebiet dieser zeitschrift einschlagen: C. Heraeus: kritisches aus der schulpraxis (s. 1—3: bei Cicero *ad Att.* V 18, 1 wird emendiert *in oppido Antiochia est*) — Vogt: eine Horasische satire (I 3) im versmasse des originals übersetzt (s. 4—8) — Richard Hoche: die handschriften der arithmetik des Diophantos (s. 9—11) — C. Baier: bemerkungen zu den strengen anapästischen systemen des Sophokles und Euripides (s. 12—21) — Alfred Eberhard: in Iulium Valerium coniectanea (s. 22—26) — Ludovici Martens epistola de Martialis libri primi carminibus II et XXIX (s. 27—29) — Karl Fuhr: miscellen (s. 30—36: zu Isaios und Arrianos) — C. Bardt: zu Dio 39, 17 (s. 37—40) — Chr. Herwig: zur handschriftlichen überlieferung des Aeschylus (s. 41—48) — Gustav Graeber: bemerkungen zur latein. grammatik von Ellendt-Seyffert (s. 49—53) — H. Klammer: lectiones Annaeanae (s. 54—61) — K. Kirchner: bemerkungen zu Propertius V 1, 71—150 (s. 62—65) — Wilhelm Schmitz: fragment eines mittelalterlichen schülerliedes (s. 66—69) — Aug. Baumeister: schulplaudereien (s. 70—79) — Otto Lutsch: die urbanitas nach Cicero (s. 80—95) — G. Leithäuser: de ephorum collegio ac discordiis (s. 96—98) — W. Gebhard: Herakles und amazonen (s. 99—107, mit einer tafel) — O. Jäger: die Odyssee eines sklaven

- (s. 133—137) — Hermann Hengstenberg; die stellung des Brasisas (s. 138—144) — W. Kaiser: die brotfrüchte der alten Deutschen nach den zeugnissen der alten schriftsteller (s. 145—149) — J. W. Rothstein: die Römer und ihre abstammung bei den Arabern (s. 150—158).
- Erlangen (univ., zum prorektoratswechsel 4 novbr. 1881) Augusti Luchs emendationum Livianarum particula prima. druck von Junge u. sohn. 11 s. gr. 4.
- Jena (univ., lectionskatalog winter 1881/82) Mauricii Schmidt comm. de numeris in choricis systematis Alacis Sophocleae continuati. verlag von Frommann. 15 s. gr. 4. — (zum 50jährigen philosophischen doctorjubiläum von Carl Peter 8 oct. 1881) Moriz Schmidt: minutiae Sophocleae. druck von A. Neuenhahn. 8 s. hoch 4. — (doctordissertationen) Karl Müller (aus Arendsee): de Euripidis Phoenissarum parte extrema. druck von Metzger u. Wittig in Leipzig. 1881. 30 s. gr. 8. — Hugo Putsche: über das genus indicii der rede Ciceros pro C. Rabirio perduellionis reo ad Quirites. druck von Frommann. 1881. 45 s. 8. — Friedrich Ranke (aus Kaiserswerth): die Doloneia. druck von B. G. Teubner in Leipzig. 1881. 82 s. gr. 8. — die 'commentationes philologiae Ienenses, ediderunt seminarii philologorum Ienensis professores, vol. I, Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri, MDCCCLXXXI' enthalten folgende drei dissertationen: Paul Sauerbrei: de fontibus Zonarae quaestiones selectae, s. 1—82; Gotthold Gundermann: de Iuli Frontini strategematon libro qui fertur quarto, s. 83—161; Victor Sarrazin: de Theodore Lectore Theophanis fonte praecipuo, s. 163—238.
- Königsberg (Kneiphöfisches gym.) Richard Arnoldt: der chor im Agamemnon des Aeschylus scenisch erläutert. verlag von R. Mühlmann in Halle. 1881. 89 s. gr. 8.
- Leipzig (univ., zur verkündigung der preisaufgaben für 1882) Ludovici Langii de diebus ineundo consulatui sollempnibus interregno- rum causa mutatis commentatio. druck von A. Edelmänn. 36 s. gr. 4. — (doctordiss.) Wilhelm Lange (aus Prag): de Callimachi aetiis. druck von B. G. Teubner. 1882. 46 s. gr. 8.
- München (akad. der wiss.) Georg Friedrich Unger: der sogenannte Cornelius Nepos. (aus den abh. I cl. XVI bd. I abt.) druck von F. Straub (commissionsverlag von G. Franz). 1881. 100 s. gr. 4. — (univ.) Gustav Oehmichen: de compositione episodiorum tragoediae graecae externa. p. I. verlag von A. Deichert in Erlangen. 1881. 96 s. gr. 8.
- Münster (akad., doctordiss.) Theodor Berndt (aus Schlesien): de ironia Menexeni Platonici. druck von Koppenrath. 1881. 59 s. gr. 8.
- Rom (reale accademia dei Lincei) Giulio Beloch: l'impero Siciliano di Dionisio. druck von Salviucci. 1881. 27 s. hoch 4. mit einer karte.
- Rostock (univ., lectionskatalog winter 1881/82) F. V. Fritzsche: additamenta Lucianae. druck von Adler. 10 s. gr. 4.
- Rottweil (gym.) Stix: zum gebrauch des infinitiv mit artikel bei Demosthenes. druck von M. Rothschild. 1881. 34 s. gr. 4.
- Wien (akademie der wiss.) Max Büdinger: Apollinaris Sidonius als politiker. eine universalhistorische studie (aus den sitzungsberichten bd. XCVII). in comm. bei C. Gerolds sohn. 1881. 42 s. gr. 8. — derselbe: zeit und raum bei dem indogermanischen volke. eine universalhistorische studie (ebenda bd. XCVIII). 22 s. gr. 8.
- Zweibrücken (studienanstalt) Ioannis Stich adnotationes criticae ad Marcum Antoninum. druck von A. Kranzbühler. 1881. 38 s. gr. 8.

# REGISTER

## DER IM JAHRGANG 1881 BEURTEILTEN SCHRIFTEN UND ABHANDLUNGEN.

	seite
<i>E. Abel</i> : Colluthi carmen de raptu Helenae (Berlin 1880) . . .	113
<i>O. Benndorf</i> u. <i>O. Hirschfeld</i> : abhandlungen des archäologisch-epigraphischen seminars der univ. Wien. I. II (Wien 1880, 81)	481
<i>M. Cantor</i> : vorlesungen über geschichte der mathematik. I (Leipzig 1880)	569
<i>J. Dürr</i> : die reisen des kaisers Hadrian (Wien 1881) . . .	490
<i>W. Engelmann</i> u. <i>E. Preuss</i> : bibliotheca scriptorum classicorum, 8e auflage. I (Leipzig 1880)	641
<i>B. Fabricius</i> : die elegien des Albius Tibullus (Berlin 1881) . . .	637
<i>J. U. Fäsi</i> u. <i>F. R. Franke</i> : Homers Iliade, 6e auflage. I. II (ebd. 1879, 80) . . .	369
<i>F. R. Franke</i> : s. <i>J. U. Fäsi</i>	
<i>L. Havet</i> : de saturnio Latinorum versu (Paris 1880) . . .	753
<i>F. Heerdeggen</i> : untersuchungen zur lat. semasiologie. I—III (Erlangen 1875—81) . . .	866
<i>H. Hildesheimer</i> : de libro de viris illustribus urbis Romae quaestiones (Berlin 1880) . . .	303
<i>O. Hirschfeld</i> : s. <i>O. Benndorf</i>	
<i>H. Jordan</i> : kritische beiträge zur geschichte der lat. sprache (Berlin 1879) . . .	33
<i>A. Kiessling</i> u. <i>U. v. Wilamowitz-Möllendorff</i> : philologische untersuchungen, 2s heft (ebd. 1881) . . .	640
<i>H. Kraz</i> : die drei reden des Perikles bei Thukydides (Nördlingen 1880)	30
<i>P. Langen</i> : beiträge zur kritik und erklärung des Plautus (Leipzig 1880)	45
<i>F. Leo</i> : über einige elegien Tibulls (Berlin 1881) . . .	640
<i>A. Luchs</i> : T. Livi ab urbe condita libri a XXVI ad XXX (ebd. 1879)	193
<i>Gustav Meyer</i> : griechische grammatik (Leipzig 1880) . . .	513
<i>E. Preuss</i> : s. <i>W. Engelmann</i>	
<i>P. Pulch</i> : de Eudociae quod fertur violario (Strassburg 1880) . . .	385
<i>O. Rübbeck</i> : Friedrich Wilhelm Ritschl. I. II (Leipzig 1879, 81) . . .	707
<i>W. Roeder</i> : beiträge zur kritik u. erklärung des Isaïos (Jena 1880)	106
<i>R. Schneider</i> : die geburt der Athena (Wien 1880)	481
<i>H. Schrader</i> : Porphyrii quaestionum Homericarum ad Iliadem pertinentium reliquiae. I (Leipzig 1880) . . .	1
<i>J. Sitzler</i> : Theognidis reliquiae (Heidelberg 1880)	454
<i>Ph. Thielmann</i> : sprache u. kritik des lat. Apolloniusromans (Speier 1881) . . .	803
<i>K. Tümpel</i> : Ares und Aphrodite (Leipzig 1880) . . .	389
<i>U. v. Wilamowitz-Möllendorff</i> : s. <i>A. Kiessling</i>	
<i>Ch. Ziegler</i> : Theognidis elegiae secundis curis recognitae (Tübingen 1880) . . .	449

